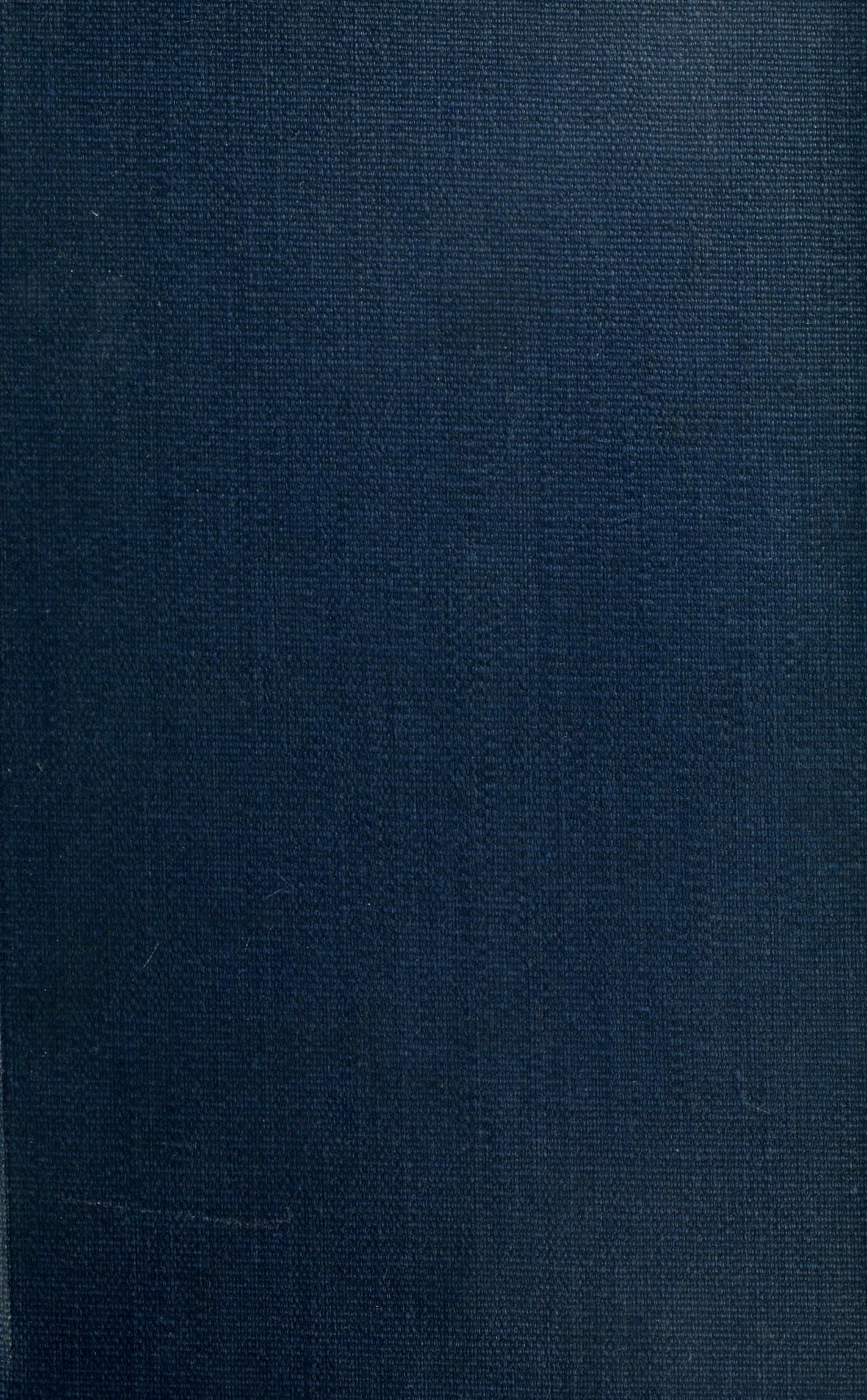
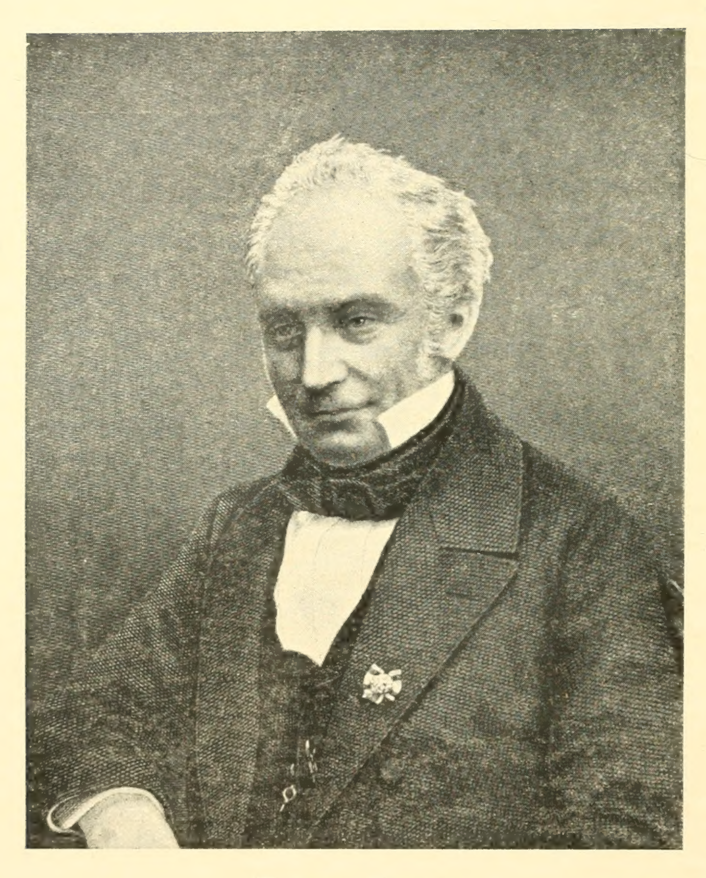










Franz Bopp

INDOGERMANISCHES JAHRBUCH

IM AUFTRAG DER INDOGERMANISCHEN GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG UND ALOIS WALDE

IV. BAND

JAHRGANG 1916 -17

MIT EINEM BILDNIS VON FRANZ BOPP

STRASSBURG
KARL J. TRÜBNER
1917

Inhalt.

ZUSAMMENFASSENDE BERICHTE.

Die Sprachwissenschaft im griechischen und lateinischen Sprachunterricht.

Mit ungeschminkter Dankbarkeit denke ich noch heute an die gewissenhaften und fleißigen Lehrer zurück, die mich vor nunmehr mehr als einem Menschenalter in die lateinische Grammatik eingeführt haben: es waren größtenteils Männer, die sicherlich selbst nicht den Anspruch auf sprachwissenschaftliche Durchbildung erhoben, ja mancher von ihnen hatte höchstwahrscheinlich niemals etwas von Bopp oder Schleicher gelesen. Eines aber haben sie erstrebt und erreicht: in uns die Grundlagen zu legen für eine nie versagende, stets gegenwärtige Beherrschung des Sprachstoffes und der zu seiner sicheren Anwendung befähigenden Regeln. Sie wandten sich wohl alle mehr an das 'mechanische' als an das 'judiziöse' Gedächtnis, ja manche unter ihnen huldigten unter der Hand vielleicht der Ansicht eines im ganzen Schwabenlande mit höchster Achtung genannten Kollegen, der sich mit herzerquickender Frische zu dem heutzutage schwer verpönten Grundsatz bekannte: *Ceterum censeo Latinitatem per podicem esse inculcandam*; auch vermute ich stark, das ihm die Fassung der Regel *ut mit Indikativ regiert zwei Tatzen* (d. h. Schläge auf die flache Hand) höchlich zusagte. Dabei habe ich die Erinnerung, daß uns das Lateinische nicht im mindesten langweilig anmutete, sondern daß wir durch alle möglichen Mittel gröberer und feinerer Unterrichtskunst immer in Atem und Bewegung gehalten wurden. Unter allen Umständen haben wir in dieser stählenden Zucht stramm arbeiten gelernt und davon für alles, was wir später anzugreifen hatten, und mochte es ein deutscher Aufsatz oder was immer sein, den allergrößten Nutzen gehabt!

Allein die Zeiten haben sich von Grund aus geändert, und Lehrer wie Schüler (nebst Eltern) finden an den drastischen

Unterrichtsweisen der Ahnen keinen rechten Geschmack mehr. Die Ansprüche an eine innerlich vertiefte Darbietung, die ihre Rechtfertigung in dem Ausweis des Zusammenhangs ebenso mit den Fortschritten der Wissenschaft wie mit den Bedürfnissen der Gegenwart trägt, hat sich Bahn gebrochen, und zumal gegen den herkömmlichen Betrieb der alten Sprachen an unseren höheren Schulen hat sich eine gelegentlich bis zum offenen Haß gesteigerte Abneigung erhoben, die sich vielleicht am zutreffendsten in die Worte eines Methodikers aus der Reformationszeit, J. Rhenius, kleiden ließe: *Nihil molestius ac taediosius est ingenio humano quam diu agitari ac macerari in eiusmodi rebus, quarum nullum usum aut fructum intelligas aut sentias.*

So ist es denn nicht zu verwundern, daß schon vor nunmehr 64 Jahren ein Versuch gemacht wurde, dem anscheinend im Absterben begriffenen Baume ein frisches, lebensvolles Reis aufzupfropfen, indem man der alt gewordenen Buchstabenphilologie, die genau besehen immer noch in den ausgefahrenen Gleisen von Dionysios Thrax und Apollonios Dyskolos, von Donatus und Priscianus, von Melanchthon und Vigerius, von G. Hermann und am Ende auch Krüger einherging, neues Blut zuzuführen trachtete, das man einer jugendfrischen Stieftochter entnahm, der Vergleichenden Sprachwissenschaft: es war eine entscheidende Wendung, als im Jahre 1852 Georg Curtius in Leipzig zum erstenmal mit seiner Griechischen Schulgrammatik an die Öffentlichkeit trat. Wie man zugestehen muß, eroberte er sich mit bemerkenswerter Schnelligkeit einen großen Teil zumal der österreichischen und deutschen Gymnasien, fand auch in J. Jolly, der 1874 mit seinen Studien über Schulgrammatik und Sprachwissenschaft hervortrat, einen tüchtigen Anwalt. Wiederum bin ich selbst wenige Jahre nach dem oben geschilderten formalistischen lateinischen Unterricht nach der neuen Methode in die griechische Sprache eingeführt worden, und ich entsinne mich heute noch des Gefühles, das uns damals alle erfüllte: es war uns, als wären uns beengende Scheuklappen vom geistigen Auge abgenommen und ein weiter, herzerfreuender Ausblick in ein anderes, viel reizvolleres Land eröffnet worden. Die Neubearbeitungen des bahnbrechenden Buches durch v. Hartel bis herein auf die von Fl. Weigel (und in anderer Fassung von Rich. Meister) haben es in fortschreitender Fühlung mit der Wissenschaft zu erhalten versucht. Auf der von Curtius gelegten Grundlage

weiterbauend hat sodann die griechische Schulgrammatik eine ganze Reihe tüchtiger Erscheinungen hervorgebracht. Wir greifen heraus die Bücher von Aken, von Francke und Bamberg, Koch, Hugo Weber (der in der Laut- und Formenlehre die 'junggrammatischen' Ergebnisse vielleicht am stärksten herangezogen hat) und Hintner-Klement: sie alle haben, die einen mehr nach dieser, die andern mehr nach jener Seite, in Laut-, Formen-, Wortbildungs- und Satzlehre, wohl auch in Mundartenkunde oder in Sprachstatistik dem Geist und den Errungenschaften der neueren Forschung zum Durchbruch verholfen. Geradezu eine Stelle für sich beansprucht A. Kägi, der zumal in der methodischen Sichtung des Lernstoffes neue, späterhin allgemein maßgebend gewordene Gesichtspunkte durchgeführt hat. Den genannten Arbeiten sei als tüchtige Leistung aus englischer Feder angereiht die in der Parallel grammar series herausgekommene Greek grammar for schools, I Syntax, London 1894, von Sonnenschein (nebst den Bemerkungen von Sitzler in der W. f. kl. Phil. 1895, 797 f.). Auf französischer Seite kann die Übersetzung des Werkes von Koch durch J. L. Rouff mit einer Vorrede von O. Riemann bis zu einem gewissen Grade den Wert eines selbständigen Werkes beanspruchen und einen Begriff von der Art geben, in der die Schulgrammatik der Gegenwart den altsprachlichen Unterricht anfaßt. Hierbei ist nicht zu übersehen, daß sich der Lehrer des Griechischen in einer hervorragend begünstigten Lage befindet, einmal wegen des reiferen Alters und Könnens der überdies meist schon etwas gesiebten Schüler, dann aber wegen der Durchsichtigkeit der von selbst zur Vergleichung einladenden mundartlichen Mannigfaltigkeit und der den Gedanken an den geschichtlichen Werdegang geradezu herausfordernden Erstreckung von Homer über Herodot und die Attiker hinein in den Hellenismus, der unseren Schülern gleichfalls zu einem einigermaßen vertrauten Gelände geworden ist, seitdem vornehmlich A. Deissmann nachgewiesen hat, daß seine Redeweise nicht, wie man früher wohl annahm, die des Heiligen Geistes, sondern im wesentlichen die der zeitgenössischen Papyri und Inschriften ist. Endlich steht uns für das Griechische eine Reihe leicht zugänglicher Hilfsmittel zu Gebot. Beispielsweise findet der Laie einen ausgezeichneten Überblick über die Geschichte der griechischen Sprache in dem gemeinverständlich gehaltenen, aber die Frage bis in die Tiefe verfolgenden gleichnamigen, in der Samm-

lung Göschen erschienenen Bändchen von O. Hoffmann, dessen Fortsetzung hoffentlich bald nachfolgen wird und zu dessen Ergänzung man die ebendort von Alb. Thumb veröffentlichte Grammatik der neugriechischen Volkssprache und die im gleichen Verlag von Rob. Helbing herausgegebenen Auswahlen aus den Papyri und aus den Inschriften beiziehen mag, gleich dem Auszug aus den Oxyrynchosurkunden von A. Laudien, der Inschriftenauslese von Janell und dem tüchtigen Programm von O. Fredershausen über Ergebnisse der Papyrusforschung für den Gymnasialunterricht, Stade 1914.

In diesen Zusammenhang gehört sodann die alles Lobes würdige kleine Geschichte der lateinischen Sprache von Fr. Stolz, die Göschen verlegt hat. Es wäre ferner undankbar, wollte man bestreiten, daß es auch für sie schon seit längerem Bücher gibt, die sich mit Ernst und Erfolg an die Aufgabe herangewagt haben, den reichen Ertrag der Forschung für die Jugend nutzbar zu machen; angeführt seien von Schulgrammatiken Deecke (trotz ihrer Sonderbarkeiten), Harre, Landgraf, Müller-Lattmann, Scheindler-Kauer, Schmalz-Wagener, Ziemer-Gillhausen. Nicht unerwähnt bleibe, daß hier das Ausland gleichfalls einiges Wertvolle hervorgebracht hat, so die Grammaire latine von Goft, Paris 1895, oder die von Riemann-Gölzer, ferner Lindsays Short historical grammar, Oxford 1895, oder Lanes Latin grammar oder die sehr brauchbare Latin grammar von Hale-Buck, Boston 1903.

Überblickt man diese Zusammenstellung, so könnte man leicht auf die Vermutung kommen, die Sprachwissenschaft sei im Schulbetriebe des Griechischen und Lateinischen so ausgiebig vertreten, daß eine weitere Berücksichtigung unnötig erscheinen könnte.

Dieses Urteil würde auf einem Irrtum beruhen. In Wahrheit wird der gegenwärtige Zustand von der Sprachwissenschaft sehr entschieden als unbefriedigend bezeichnet.

Was zunächst die Sprachpsychologie anbetrifft, so betont sie im Gegensatz zu der in den üblichen Lehrmitteln meist noch vorherrschenden logisch-rationalisierenden Richtung, wie sie von den alten Sophisten bis auf K. F. Beckers Organism vorgeherrscht hat, im Anschluß an Herder und die Romantik, an Humboldt, Steinthal, H. Paul und neuerdings ganz besonders W. Wundt und O. Dittrich das Ausschlaggebende des Gefühls und Willens gegenüber dem reinen Denken; hierbei sei der Merkwürdigkeit halber

angeführt, daß auch diese Bestrebungen einen seiner Zeit weit vorauseilenden Herold gehabt haben in Chr. Koch: dieser schrieb *De linguarum indole non ad logices sed psychologiae rationem revocanda, Marburg 1809.*

Unter den Schulmännern muß hier gewissermaßen als Schrittmacher A. Waldeck mit seiner vielgebrauchten und für den praktischen Betrieb bedeutungsvollen Anleitung zum Unterricht in der lateinischen Grammatik genannt werden, obwohl es ihm weniger um die Sprachpsychologie im besonderen als um die empirisch-didaktische im allgemeinen zu tun ist. Jedenfalls kommt für uns in Betracht seine Forderung, die Grammatik durchweg aufzubauen auf der Weckung des Interesses am Gegenstande unter der ständigen Beiziehung der äußeren und vor allem der inneren Anschauung und bei der Aneignung überall die natürlichen Vorstellungsverknüpfungen und Anknüpfungsmöglichkeiten auszunützen.

Neuestens (1914) hat Fr. Hoffmann, von dem zu unserer Freude auch eine lateinische Grammatik angekündigt ist, ein anregungsreiches Buch erscheinen lassen: Der lat. Sprachunterricht auf sprachwissenschaftlicher Grundlage, in dem die psychologische Seite eindringlich betont und vor allem die inhaltliche Bedeutung der Sätze und der Wert ständigen Ausgehens vom Deutschen klargelegt wird. Die außerordentlich befruchtende Einwirkung der Arbeiten W. Wundts auf die Anschauungen der heutigen Grammatiker tut sich insbesondere in der Art kund, in der Hoffmann den Satz nebst dem damit so eng verbundenen Konstruieren behandelt. Maßgebend ist darnach die Erkenntnis, daß der Satz in erster Linie nicht auf der Zusammensetzung von Einzelvorstellungen, sondern auf der Zerlegung einer Gesamtvorstellung und zwar zunächst durchweg in zweiteiliger Gliederung beruht. Schätzbar sind ferner die Ausführungen über Haupt- und Nebensatz, bei denen auch ein Seitenblick auf Arm. Dittmars scharfsinnige, aber von Ed. Hermann in seinem Buche über Die Nebensätze in den griechischen Dialektinschriften (1912), 1 ff. in wesentlichen Punkten angefochtene Syntaktische Grundfragen (Progr. Grimma 1911) fällt. Übrigens scheint es Hoffmann entgangen zu sein, daß Wundts Ausführungen über das Wesen des Satzes in P. Kretschmer bereits einen über sie hinausweisenden Kritiker gefunden haben (vgl. Gercke-Norden, E. i. d. Kl. A. W. I^2, 516). Reich an feinen

Bemerkungen ist auch das Progr. von Jul. Keller, Grdl. z. e. Psych. d. Wortes u. Satzes, Mannheim 1907. Endlich sei genannt Rud. Blümel, Einf. i. d. Syntax, Heidelberg 1914, wo auch Bezug auf die Lehrpraxis genommen ist.

Wohlbegründet erscheint bei Hoffmann die Kritik an der von Fr. Kern 1884 mit hinreißendem Schwung auf die Bahn gebrachten und seitdem (u. a. auch bei Harre und den 'Frankfurtern', bes. Reinhardt und Bruhn) zur Vorherrschaft gelangten Lehre von der satzschöpferischen Kraft des Verbums. Auf das Lateinische ist sie dann besonders von Josupeit übertragen, aber von Waldeck (in den 'Lehrproben' Heft 37, 1893) hart abgefertigt worden. Jüngst hat H. Hesselbarth dieses Urteil in einer vortrefflichen Abhandlung, die im 53. Bande der Ztschr. f. Gymnas.-Wes. (1909) S. 353 steht, noch kräftig unterstrichen und es in m. E. nicht unberechtigter Weise auf den Gedanken der Parallelgrammatiken ausgedehnt, als deren hervorragendsten Vertreter er Hornemann nennt. Zweifellos kann man aus dessen schön entworfenem Plan vieles lernen, seine Achillesferse aber liegt darin, daß er gegen die Forderung verstößt, die Grammatik aus den Banden der logischen Schablone zu lösen. Diese kehrt naturgemäß überall gleich wieder, die seelischen Bedingungen aber, aus denen die verschiedenen Sprachen hervorwachsen, sind verschieden. Desselben Verfassers zusammen mit Agahd unternommener und in den N. Jbb. 1913, II, 352 ff. (bezw. 433 ff.) glänzend begründeter Versuch einer Wiederbelebung der Ahrensschen Methode, das Griechische mit Homer zu beginnen, hat zwar etwas Bestechendes an sich und mehrfach Beifall gefunden, u. a. bei Wilamowitz, hat sich aber doch nur in beschränktem Umfange durchzusetzen vermocht.

Als begeisterten Anhänger der sprachpsychologischen Einführung gleich von unten herauf bekennt sich Max Schlossarek in einem inhaltvollen Programm von Kattowitz 1912. Hier legt er dar, was sich aus ihr alles über Induktion und Deduktion, Assoziation und Apperzeption, Analyse und Synthese, Laut- und Bedeutungswandel sowie über Wortbildungslehre gewinnen und wie sich dadurch an Stelle mechanischen Einpaukens freudige Selbsttätigkeit setzen, der philosophischen Propädeutik vorarbeiten und schließlich auch auf die sittliche Erziehung des Knaben hinwirken läßt. So angefaßt hören Griechisch und Latein auf, tote Sprachen zu sein, und erwachen zu gegen-

wärtigem Leben! Ähnliche Gedankengänge findet man in einem fesselnden Aufsatz über das neuhumanistische Gymnasium ausgeführt, den Ad. Stahl in der Monatschr. f. h. Sch. 11 (1912), 71 ff. veröffentlicht hat und mit dem sich ein in den N. Jbb. 1913, 338 ff. abgedruckter Vortrag von O. Immisch mannigfach berührt.

Trat in den bisher genannten Kundgebungen die sprachwissenschaftliche Seite im engeren Sinne mehr oder weniger in den Hintergrund oder wurde sie gar, wie von Waldeck, wohl auch geradezu als kräftezersplitternd abgelehnt, so ist sie erheblich stärker betont in den von Willing 1903 entworfenen Grundzügen einer genetischen Schulgrammatik der lat. Sprache. Eine durchgreifende Neuorientierung nach dieser Seite hin jedoch wird gebieterisch verlangt von dem Haupte der gegenwärtigen Indogermanistik, dem Professor an der Leipziger Universität Karl Brugmann in der kleinen, aber programmatischen Broschüre Der Gymnasialunterricht in den beiden klassischen Sprachen und die Sprachwissenschaft, Straßburg 1910. Mit sieghafter Eindringlichkeit wird hier gezeigt, daß die Vorurteile gegen die 'Sprachvergleicher' heute nicht mehr aufrecht erhalten werden können, daß diese sich durchaus nicht in glottogonischen Nebelheimen umhertreiben, in die ihnen kein anderer Sterblicher zu folgen vermag, daß auch nicht mehr die Betreibung des (längst hinter das Griechische verwiesenen) Sanskrit im Mittelpunkt ihrer Bestrebungen stehe, sondern daß sich nach ihrer Auffassung die an unseren höheren Schulen Unterrichtenden, mögen sie nun Deutsch, Französisch und Englisch oder aber Griechisch und Lateinisch behandeln, zuallererst eine grundlegende Aufklärung über die allgemeinen Bedingungen jedes sprachlichen Lebens überhaupt verschaffen und darnach zu einer entwicklungsgeschichtlichen Erfassung und Eingliederung der Einzelerscheinungen in ein Ganzes hindurchdringen müssen. Erst dann würden sie imstande sein, bei den Schülern den Sinn für das Walten des Ursachengesetzes auch in der geistigen Entwicklung des Menschengeschlechts zu stärken und sie zu einer sozusagen organisch-biologischen Betrachtungsweise anzuleiten. Die anregende Schrift gipfelt in dem Verlangen, daß künftig auch die klassischen Philologen auf der Hochschule veranlaßt werden sollen, sich ein zureichendes, bei der Staatsprüfung festzustellendes Maß sprachwissenschaftlicher Kenntnisse anzueignen. Hierzu füge man O. Schraders Ausführungen

in der DLZ. 1911, 197f. und 1911, 201f. sowie die von R. Findeis in der Z. f. ö. M. S. 25, 3 H. und vergleiche, was F. Solmsen in der DLZ. vom 15. Aug. 1908 gesagt hat. Auch Torbiörnsson D. vgl. Sprachwiss. in ihrem Werte f. d. allgemeine Bildung u. d. Unterricht 1909 enthält manches Gute.

Am ehesten sind die hier ausgesprochenen Anregungen für die Schule nutzbar gemacht worden auf dem Gebiete der Lexikographie. In außergewöhnlich glücklichem Wurfe hat die Bahn gebrochen J. M. Stowasser in seinem Lateinisch-Deutschen Schul- und Handwörterbuch, dessen 3. A. 1900 in der Umarbeitung von M. Petschenig und N. Skutsch erschienen ist. Der letztere Gelehrte hat vor allem die Einleitung und die Etymologie übernommen. Mit schlechthin meisterhafter Kürze, Klarheit und schulgerechter Anpassung an die Fassungskraft des Lernenden wird hier in fesselnder Schreibart ein Bild entworfen von der Stellung des Lateinischen im Kreise der indogermanischen Sprachen; von der Lautgeschichte sowohl nach Seiten des Konsonantismus wie des Vokalismus in Einzelsilben und in Gruppen unter Berücksichtigung des Akzentes; von der Formenlehre in Deklination und Konjugation mit Heranziehung der Analogie; von der Wortbildung auf dem Wege der Zusammensetzung und der Ableitung; vom Bedeutungswandel durch Verengerung, Erweiterung, Übertragung in seiner Beziehung zum üblichen (‘usuellen’) und zum gelegentlichen (‘okkasionellen’) Gebrauch; vom Wesen des Lehn- und Fremdwortes und endlich von der Volksetymologie: wie man sieht, auf gedrängtestem Raume (15 Quartseiten) ein ganzes wohldurchdachtes System eines mit dem Geiste von Pauls Prinzipienlehre durchdrungenen Sprachorganismus, wirklich ein kleines Kabinettstück der Kunst, einen an sich spröden Stoff anziehend darzustellen. Ebenso vortrefflich ist die Ausführung im einzelnen; jeder einzelne Artikel im Wörterbuche selbst ist nach den so gewonnenen Einleitungsmerkmalen bis ins einzelne gegliedert und vor jeden zu rascher Wegweisung eine mit einem Blick überschaubare Kopfübersicht gestellt, auf die unter genauer Innehaltung der darin angewandten Zeichen unten ständig Bezug genommen wird. Fügen wir die tadellose Ausstattung besondes des Druckes hervor, so werden wir zu dem Schlußurteil gelangen, daß hier ein Schulbuch von erfreulicher Vollkommenheit geschaffen worden ist, welches das als öde und geisttötend verschrieene

Aufsuchen von Wörtern zu einem Gegenstande fortwährender Schärfung des Verstandes und Geschmackes macht und die Arbeitslust in einem vorher überhaupt nicht gekannten Maße anregt. Eine verkürzte Ausgabe, der Kleine Stowasser, trägt dazu bei, alle diese Vorteile den weitesten Kreisen zugänglich zu machen.

Diesem Werk unmittelbar an die Seite zu stellen ist die Neubearbeitung des Lateinischen Schulwörterbuchs von Heinichen durch Ed. Hermann, Blase, W. Reeb und Reissinger, von dem gleichfalls eine verkürzte Ausgabe erschienen ist. Augenscheinlich haben die Verfasser der Einleitung das Ziel verfolgt, die gelehrte Seite neben der didaktischen zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Dies ist ihnen gelungen, und vor allem der uns hier besonders nah angehende, aus Ed. Hermanns Feder herrührende Abschnitt besitzt den Wert einer selbständigen sprachwissenschaftlichen Eigenleistung, die für den Durchschnittsschüler vielleicht etwas hoch gehalten ist, vor allem aber dem Lehrer vorzügliche Dienste leisten wird ebenso wie desselben Verfassers Sprachwissenschaftlicher Kommentar zur Odyssee (1914). Eine ehrenvolle Erwähnung verdienen ferner das Lateinische und das Griechische Wörterbuch von H. Menge vor allem wegen der seltenen Anpassungsfähigkeit, womit sich ein klassischer Philologe der alten Schule von höchster Gründlichkeit in die neuere Etymologie eingearbeitet hat. Daß Benselers allbekanntes treffliches Werk unter der unablässig nachbessernden Hand Kägis unbeschadet der von diesem grundsätzlich geübten Zurückhaltung auch in sprachwissenschaftlicher Hinsicht auf der Höhe der Forschung gehalten wird, versteht sich von selbst; zumal in der Formenstatistik und in der nach den Urkunden berichtigten Schreibung der Wörter steht es mit an erster Stelle. Abschließend verweise ich auf die Anregungen, die E. Bruhn in einer Besprechung von Menges Lateinischem Wörterbuch in der Mschr. f. h. Sch. 1909 und Fr. Stürmer in der Z. f. ö. G. 1910, 295 ff. gegeben und lenke die Aufmerksamkeit auch der klassischen Philologen auf die fein durchdachten Leitsätze, die J. Ziegler und H. Seiz im Vorwort zu dem Englischen Normalwörterbuch f. h. Sch., Marb. 1912 niedergelegt haben.

Daß für die neuzeitliche Lexikographie die Etymologie, d. h. die Herleitung der Wörter aus ihren Bestandteilen von großer Wichtigkeit ist, bedarf keines eigenen Beweises; daß ihr

aber auch eine bisher weitaus nicht genügend anerkannte praktische Bedeutung zukommt, wie schon Döderlein hervorgehoben hat, darauf mit starkem Nachdruck hingewiesen zu haben, ist ein Verdienst Fr. Stürmers. In einer Broschüre Die Etymologie im Sprachunterricht der höheren Schulen, Halle 1905, zeigt er, wie sie neue Assoziationsreihen schafft und damit dem Gedächtnis wertvolle Apperzeptionsstützen liefert, wie sie die von Paul Linde im zweiten seiner drei für unsern ganzen Gegenstand unentbehrlichen Programme von Kattowitz (1911, 1912, 1913) mit Recht besonders betonte Wortbildungslehre durchsichtig macht und Brücken von der Vergangenheit zur Gegenwart sowie von Sprache zu Sprache schlägt, sodaß sie auch für das Deutsche, Englische und Französische fruchtbar werden kann. Schätzbar ist ferner seine Zusammenstellung der Wörter zu den außerordentlich verbreiteten lateinischen Übungsbüchern von Ostermann-Müller in etymologischer Anordnung. Dagegen zeigt sein Programm von Weilburg a. d. L. 1910 über den Wortschatz der lat. Schulschriftsteller, wo der Buchstabe A auf 70 Quartseiten abgehandelt wird, und schon die Griechische Lautlehre auf etymologischer Grundlage 1907, daß man des Guten doch zuviel tun kann; schließlich gibt es auch noch andere Aneignungshilfen. Nach Wortfamilien geordnet sind auch die Schulwörterbücher fürs Lateinische von Schlee (zu Caesar) und jüngst von F. Hartmann, sowie die griechischen von Mau und H. Uhle. Letzterer hat kürzlich in einem Laiengriechisch betitelten Buche 3000 griechische Fremdwörter nach Form und Bedeutung entsprechend erklärt und damit A. Hemmes verdienstliche Bemühungen weiter geführt, unsern auch hierin oft recht ahnungslosen Gebildeten das erstaunliche Fortleben der Antike auch auf diesem Gebiete vor Augen zu führen. Daß hierbei der Unterschied von Fremd- und Lehnwörtern klar gemacht werden muß und daß an den letzteren die reichste kulturgeschichtliche Förderung gewonnen werden kann, liegt auf der Hand; ein schönes Beispiel hat uns Fr. Seiler in dem Buche über Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts geschenkt. Eine besondere, meist nicht beachtete, aber gleichfalls höchst anregende Gattung stellen die Lehnwörter dar, die man als 'verschleierte' bezeichnen könnte und die sich unter ganz einheimisch klingenden Übersetzungen verbergen. Schlagend ist z. B., was Th. Zielinski in seinen Vorlesungen über Die Antike und wir u. a. über

die Entwicklungsreihe att. σύνοιδα ἐμαυτῷ ἀδικήσαντι, stoisch-paulinisch συνείδησις, lat. *cō(n)scientia*, ahd. *diu gawizzi*, nhd. *das Gewissen* ausführt; zu lautlicher Betrachtung lädt nebenher die Vergleichung von frz. *conscience* (*kõßiãnß*) und engl. *conscience* (*kǫ́nšənß*) mit seinem Vorbilde ein; hier ergibt sich eine ungesuchte Bemerkung über das Verhältnis von Schrift- und Lautbild, über Volks- und Buchwörter, über Neuzusammensetzung (Rekomposition) u. a. m.

Zusammenfassend dürfen wir über diesen Punkt sagen: für die Schule ist die etymologische Durchleuchtung entschieden sehr förderlich, wenn sie mit Vorsicht betrieben und nicht zum alleinherrschenden Leitmotiv emporgeschraubt wird. Besonders hat sie bildenden Wert da, wo sie zur Auffindung von ganzen Reihen anleitet, d. h. auf Lautgesetze begründet ist. Ferner muß das herbeigezogene Material auf das dem Schüler ohne weiteres zugängliche Gebiet beschränkt und ein x nicht durch ein y erklärt werden. Endlich ist scharf darauf zu achten, daß als Urbedeutung der 'Wurzel' nicht nach beliebter logizistischer Manier ein durch Abstraktion zu gewinnender Generalnenner vorangestellt und die anschaulicheren Abtönungen durch Determination aus diesen abgeleitet, sondern auf historischem Wege der tatsächliche Ausgangspunkt ermittelt und die an diesen durch Erweiterung, Einengung, Übertragung usw. angebildeten Fortentwicklungen in der geschichtlichen Reihenfolge aufgedeckt werden. So fällt ein Licht auf den besonderen von dem Völkerpsychologen Fritz Schultze verfochtenen Satz, daß der sprachschöpferische Mensch ein uns kaum noch vorstellbarer 'Konkretist' war, und Goethe behält recht mit seinem Ausspruch, wir wüßten gar nicht, wie anthropomorph wir sind. Auch erklärt sich so der Umstand, warum die Wörter keine Definitionen, sondern bloße Etiketten unserer Vorstellungen sind und warum das Übersetzen so schwer und oft unmöglich ist; erfolgt doch die Benennung jedesmal nach dem u. U. ganz verschiedenen Interesse der Benennenden, dementsprechend nur das gerade vorschlagende Merkmal in den Blickpunkt tritt. Im Laufe der Zeiten kann sich dieses verschieben, und es ist darum eine der vielen treffenden Beobachtungen P. Cauers, wenn er (Gramm. mil.[5] 85 f.) daran erinnert, daß die Neigung, überall auf die Anfänge zurückzugreifen und die Möglichkeit des Verblassens zu übersehen, in die Auffassung eines Schriftstellers einen falschen Zug hinein-

bringen könne, während die 'Kunst des Übersetzens' doch eben auch die Fähigkeit verlangt, im heutigen Leser nach Kräften denselben Eindruck zu erwecken, den der damalige Hörer hatte.

Nach all dem können wir uns über die bereits vielfach gestreiften Kapitel der Laut-, Formen- und Wortbildungslehre kurz fassen, zumal wir fürs Lateinische auf die bereits genannten trefflichen Arbeiten von Linde verweisen können, in denen auch eine sorgsam abgewogene Stoffauswahl geboten wird. Fürs Griechische bieten zwei Abhandlungen von F. K. W. Schmidt in den Programmen von Halle a. d. S. 1913/14 brauchbare Anhaltspunkte. Was zunächst die Frage nach der Aussprache betrifft, so nenne ich für das Lateinische H. Breuers Programm von Meppen 1909 und füge an, daß ich selbst für eine maßvolle Einführung der sicheren Ergebnisse der neueren Forschung eingetreten bin (N. Jbb. 25, 1910, 626—640) und zwar ebenso aus den praktischen Gründen der Einheitlichkeit des gesamten Sprachunterrichts und der Herstellung des Zusammenhangs mit den übrigen Lehrfächern wie aus den wissenschaftlichen der Richtigkeit und der Belebung des lautgeschichtlichen Sinnes. Dabei handelt es sich keineswegs bloß mehr um die Hervorbringung des *c* als *k* auch vor hellen Vokalen, deren Selbstverständlichkeit nachgerade die Spatzen von den Dächern pfeifen, sondern um vieles andere, so vornehmlich um die strenge Durchführung des unserem neuhochdeutschen akzentuierenden so ganz und gar zuwiderlaufenden quantitierenden Prinzips besonders darin, daß auch betonte ungedeckte Silbe kurz, unbetonte gedeckte lang herauskommen muß (χρηστοὺς λόγους = *kʰrę̄ßtū̀s l'ǫ̆gūs*, nicht = *chrę̆stū̀s lǫ̆́gŭs*; *bonos socios* = *bǫ̆́nǭs ßǫ̆́kịi̯ǭs*, nicht *bǫ̆́nǫ̆s sǫ̆́tsịǫ̆s!*), usw. usw.

Nach unseren Anschauungen berühren sich diese Fragen in unlöslicher Weise mit der Lautlehre, für deren phonetische Grundlagen wir eine allgemeinverständliche Einleitung in L. Sütterlins hübschem Büchlein über Sprachbildung besitzen. Man sieht nicht ein, warum sich der Schüler nicht gleich in der altsprachlichen Grammatik die richtigen lautphysiologischen Vorstellungen aneignen und damit ein stets verwendungsbereites Rüstzeug für die Erlernung des Französischen, Englischen, Mittel- und nicht zuletzt Neuhochdeutschen erwerben soll. Die Aussprache des letzteren ist zumal für unsere Zeit, wo die Fähigkeit, seinen Gedanken in verständlicher Rede Ausdruck zu verleihen, von Tag zu Tag im Preise steigt, vielfach geradezu bejammernswert kläglich!

Auch das Walten der Lautgesetze mit ihrer großenteils fast mathematischen Sicherheit auf der einen, ihre auf dem Wesen der Sprache als einer seelisch-geschichtlichen Schöpfung beruhende Durchbrechbarkeit auf der anderen Seite kann und soll dem Schüler zum Bewußtsein gebracht werden; natürlich muß der Lehrer, für den auf die knappen Zusammenfassungen von A. Thumb in Brugmanns Griech. Gramm.[4] S. 5 ff. und P. Kretschmer in Gercke-Nordens Einl. i. d. Altertumswissenschaft 1[2] S. 482 ff. verwiesen sei, den nötigen Takt dafür besitzen, wann und wieviel er mitzuteilen hat. Eine Anleitung, wie man sie sich besser nicht leicht ausdenken kann, findet er in dem vorzüglichen Büchlein von M. Niedermann Historische Lautlehre des Lateinischen 2. A. 1911, zu dem kein Geringerer als J. Wackernagel eine Einführung geschrieben hat und aus dem auch der zaghafteste Anzweifler unserer Bestrebungen zu seiner Beruhigung ersehen wird, daß darin von der gefürchteten 'Sprachvergleicherei' auch nicht mit einer Silbe die Rede ist; der Verfasser beschränkt sich völlig auf das Lateinische und greift nicht einmal auf das im humanistischen Gymnasium so naheliegende Griechische über. Wenn ein Lehrer der alten Sprachen nichts durchstudiert hätte als dieses schmale Bändchen von kaum mehr als 100 Klein-Oktavseiten, das auf S. 6 die Abbildung eines schematischen Durchschnittes durch die menschlichen Stimmwerkzeuge und auf S. 108 inschriftliche Proben des späten Vulgärlateins bietet, so wäre er eingeführt in die Hauptseiten der heutigen Forschung, nämlich in die sprachphysiologische, die sprachpsychologische, die sprachgeschichtliche und (innerhalb der bezeichneten Grenzen) die sprachvergleichende; wirklich ein *aureolus libellus*, der gar nicht angelegentlich genug empfohlen werden kann! Seine Aneignung bildet zugleich vielleicht die beste Vorstufe zur Vertiefung in so unentbehrliche wissenschaftliche Werke wie Brugmanns Kurzgefaßte vgl. Grammatik d. idg. Sprachen oder desselben von A. Thumb bearbeitete Griechische Grammatik oder F. Sommers ausgezeichnete Laut- und Formenlehre des Lateinischen, neben denen V. Henrys und Giles-Hertels vergleichende Paralleldarstellungen immerhin noch erwähnt werden dürfen.

Die Fortsetzung zu Niedermanns Lautlehre bildet die von mir übersetzte Formenlehre von Ernout. Sie gibt eine gleichfalls kurz zusammengedrängte Anleitung, in das Chaos der lateinischen Deklination und Konjugation durch die Zurückführung

der Mannigfaltigkeit auf wenige Grundzüge Klarheit und Übersichtlichkeit zu bringen. Schätzenswert ist auch heute noch die auf denselben Bahnen wandelnde, leider nur bis zum ersten Band gediehene Grammatik von Sidler-Surber; für die bisher genannten Gebiete, außerdem aber für die in unsern Schullehrbüchern meist übel vernachlässigte Wortbildungslehre bietet sie eine sorgfältig ebenso nach wissenschaftlichen wie nach didaktischen Gesichtspunkten abgewogene Stoffauswahl nebst fast vollständigen Literaturangaben (bis 1888).

In der Syntax wäre zu wünschen zunächst eine bis heute schwerlich vorhandene Behandlung des Gegenstandes auf Grund einer Psychologie, die nicht wie bis zu einem gewissen Grade doch auch noch die von H. Paul an die Sprachen herangebracht, sondern aus ihnen selbst herausgezogen wäre, wozu W. Wundt einen kräftigen Anlauf genommen und O. Dittrich in einer 1913 unter dem Titel Sprachpsychologie erschienenen Schrift beachtenswerte Fingerzeige gegeben hat; W. Alys Aufsatz in den N. Jbb. XXIV, 1914, 80—91 enthält einen Versuch, die Gedanken von John Ries für die lat. Syntax praktisch auszumünzen. Für die Darstellung der Kasuslehre in der Schule besitzen wir u. a. zwei tüchtige Programme, das Danziger 1907 von E. Lentz und das Insterburger 1910 von B. Berendt sowie die allerdings mit Vorsicht zu benützende Schrift von M. Schlossarek Sprachvergleichende Kasusbetrachtungen im Griech. u. Lat., Breslau 1913. Zu fordern ist eine Sonderung der Anwendungstypen nach der Abstammung aus dem Indogermanischen, jedoch mit Beachtung des Umstandes, daß sich im Sprachgefühle der Griechen und Römer Gruppierungsverschiebungen eingestellt haben. Bei den lokalen Kasus ist auszugehen von dem nicht durch Richtungspräpositionen gestützten, sondern die Eigenkraft noch voll zur Geltung bringenden Gebrauch, wie er in *domī*, *domō*, *domum* und bei den Städtenamen vorliegt. Wie in der Laut- und Formenlehre verhilft die neue Betrachtungsweise zu der Erkenntnis, daß die Unregelmäßigkeiten in Wahrheit oft durch Isolierung erhaltene Reste des ursprünglichen Zustandes und als lehrreiche Zeugen dafür anzusehen sind, daß das Zusammentreffen besonderer Bedingungen auch besondere Wirkungen hat. Für die Tempora ist im Griechischen recht gut vorgearbeitet und die Bedeutung der Aktionen im allgemeinen anerkannt. Für die Modi sind die feinen Darlegungen von Koppin noch nicht genügend aus-

geschöpft. Auf das Verhältnis von Hypotaxe und Parataxe ist (unter Berücksichtigung von W. Krolls an das auch heute nicht zu entbehrende Buch Ph. Wegeners Grundfragen d. Sprachlebens 1885 z. T. polemisch anknüpfendem Aufsatz in der Glotta 3, 1ff. und von P. Kretschmers Darlegungen in der Einführung in die Altertumswissenschaft 1^2, 517) aufmerksam zu machen, aber nicht zu vergessen, daß sich die beliebten Versuche, im einzelnen Fall die erstere aus der letzteren herzuleiten, fast niemals zu voller Gewißheit erheben, sondern meist nur auf ganze Gebrauchstypen anwenden lassen. Selbst Homer, dessen Dichtung uns ja besonders Wilamowitz als ein Erzeugnis hoher Kunst verstehen gelehrt hat, ist nicht mehr so einfach im Satzbau, wie man früher glaubte, als man noch von seinem 'Naturgenie' träumte; soviel wird sich aus der Auseinandersetzung zwischen Brugmann und P. Cauer mit Sicherheit ergeben haben. Konstruktionen ferner wie *rūmor est eum fēcisse* neben *audīmus eum venīre* zeigen, daß man auch in der Syntax mit einem sehr starken Wuchern der Analogie rechnen muß. Dies klar gestellt zu haben, ist eines der größten Verdienste der immer noch unentbehrlichen Junggrammatischen Streifzüge von Ziemer (1882), neben denen ich bloß noch R. Methners Lat. Syntax d. Verbums nebst desselben Programm von Bromberg (1914) nenne, wo man weitere Literatur findet und wo das Bedürfnis der Schule berücksichtigt wird.

Auch ausgeführte Lehrgebäude nebst Übungsbüchern hat uns die allerjüngste Zeit für das Lateinische beschert, so von Herm. Werner 1912 und Niepmann-Hölk-Hartke 1913. Was das erstere Werk anbetrifft, dessen Verfasser übrigens in den N. Jbb. 25, 1910 manches recht Gute über die genetische Methode ausführt, so muß leider gesagt werden, daß wenigstens die sprachwissenschaftliche Fachkritik sich nicht befriedigt darüber geäußert hat, wozu man vgl. O. Hoffmanns Besprechung N. Jbb. 30, 1912, S. 550—559. Auf eine Erwiderung N. Jbb. 32, 1913, S. 221—227 hat O. Hoffmann ebenda ein Schlußwort erscheinen lassen, das an Schärfe der Ablehnung sein erstes Urteil noch weit übertrifft, während P. Dörwald in dem Lehrg. u. Lehrpr. 1914, 43 eine Lanze für die in dem Versuche als solchem liegende Förderung des Unterrichts bricht.

Auch das an zweiter Stelle genannte Buch läßt vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus nicht wenig zu wünschen

übrig. So lautet das Urteil des berufensten Kritikers K. Brugmann im LCB. 1913, Sp. 1485 ff. Hiernach läßt es die erforderlichen eingehenden Kenntnisse in den Tatsachen wie in der Methode der indogermanischen Sprachforschung vielfach vermissen und bietet oft falsche Erklärungen, was um so bedenklicher ist, als die einschlägigen Erläuterungen häufig über das für den Schüler in Betracht kommende Maß weit hinausreichen. Für diese Schattenseiten vermag das große didaktische Geschick, auf das bereits das Gymnasialprogramm von C. Meurer und E. Niepmann Richtlinien für den grammatischen Unterricht im Lateinischen, Bonn 1908, vorausdeutete, nicht genügend zu entschädigen. Immerhin darf man hoffen, daß der Versuch anregend wirken und eine gründliche, unter Beiziehung sprachwissenschaftlicher Berater durchgeführte Bearbeitung die stärksten Mängel beseitigen wird. Dann könnte das unverkennbare Darstellungstalent der Verfasser zu ungetrübter Entfaltung gelangen.

So sprießt überall reges Leben empor, und man darf sich der Erwartung hingeben, daß auch der Schulunterricht aus der Befruchtung durch die Sprachwissenschaft neue Kraft schöpfen wird. Hierin werden wir bestärkt durch die Beobachtung, daß sich in den letzten Jahren Philologenversammlungen wie die in Posen und Direktorenkonferenzen wie die des Rheinlandes 1911 (vgl. die hier vorgelegten Thesen Niepmanns N. Jbb. 28, 1911, 528 ff.) mit der Frage beschäftigt; daß sich hervorragende Vertreter der Schule wie der Forschung zustimmend geäußert; daß sich literarische Unternehmungen wie die Glotta auf der einen, die Sprachwissenschaftliche Gymnasialbibliothek auf der andern Seite planmäßig in den Dienst der Sache gestellt haben; daß die Begründung eines eigenen Vereins durch einen sehr rührigen Verfechter des ganzen Gedankens, Fr. Stürmer, in die Wege geleitet ist; endlich auch, daß sich amtliche und halbamtliche Persönlichkeiten und die Verfasser von Unterrichtsanweisungen und Methodiken überwiegend freundlich zu der Bewegung stellen: genannt seien nur Reinhardt in seiner feinsinnigen Studie über die schriftlichen Arbeiten in den höheren Lehranstalten (S. 57) und A. Scheindler nebst F. Weigel und K. Klement in der Methodik des Unterrichts in der griechischen Sprache (Wien 1915) mehrfach.

All diese Bestrebungen werden dann die sicherste Aussicht auf gedeihlichen Fortgang haben, wenn sie sich selbst Zügel anlegen, von ungesunden Übertreibungen fernhalten und

vor allem auf die Mitteilung sicherer Ergebnisse, nicht luftiger Vermutungen abzielen. In der Schule müssen natürlich die praktischen Rücksichten den theoretischen vorangehen, und sie darf nur das verwenden, was ihre Zwecke fördert. Bloß ein pädagogischer Grünschnabel wird von irgend einer 'Methode' in der Welt erwarten, daß sie dem Schüler die saure Mühe der Einprägung und Einübung abnehmen könne, ohne die alles Lernen nur eine Ungründlichkeit und ein Selbstbetrug bleibt. Auch darf über dem psychologisch-historischen Verständnis die formal-logische Schulung nicht verloren gehen, auf der nach Wilamowitz das 'denken können' d. h. nichts Geringeres als das A und O jeder ernsthaften geistigen Tätigkeit und insbesondere jedes akademischen Studiums, nicht zuletzt auch des sprachwissenschaftlichen beruht, ganz abgesehen davon, daß zu den psychologischen Bestimmtheiten des Sprechens denn doch auch ein ganz ordentliches Stück 'Volkslogik' gehört. Ferner kann sich die Schule nicht mit der rein wissenschaftlichen Feststellung und Ableitung der Tatsachen begnügen, sondern muß diese durch eine normative Wertung nach dem Maßstabe des Richtigen und Falschen ergänzen; für sie ist das γνῶναι nicht dasselbe wie das συγγνῶναι, und sie darf sich nicht an den Spruch der Frau von Staël halten *tout comprendre, c'est tout pardonner*, wenn sie sich nicht ihres erzieherischen Hauptberufes begeben will. Auch wird sie die linguistische Betrachtung der Sprache als einer vorwiegend psycho-physischen Massenbetätigung mehr nur als eine wenn auch grundlegende Vorstufe für die philologische und stilistisch-ästhetische Erfassung der individuellen schriftstellerischen und dichterischen Persönlichkeit ansehen. Das trifft in erhöhtem Maße auf die altklassische Schullektüre zu, weil es in dieser unsere Jugend durchweg mit Spracherzeugnissen zu tun hat, in denen ihr ein Höhepunkt künstlerischer Gestaltung entgegentritt und die großenteils unter dem ausgeprägten Einflusse bewußter rhetorischer Technik entstanden sind. So löst sich der bedauerliche Zwiespalt von Linguistik und alter Philologie auf, und so wird es dem neuhumanistischen Gymnasium hoffentlich gelingen, sich um unser Volk ähnliche Verdienste zu erwerben wie einstmals sein ruhmreicher althumanistischer Vorfahr.

Hannover. Hans Meltzer.

BIBLIOGRAPHIE DES JAHRES 1915.

Im Interesse einer vollständigen Berichterstattung richten wir an alle Mitglieder der Indogermanischen Gesellschaft und an alle Leser des Indogermanischen Jahrbuches die Bitte, uns durch Zusendung von schwerer zugänglichen Aufsätzen und Gelegenheitsschriften, besonders nichtdeutscher Länder, oder wenigstens durch Mitteilung von Titeln und Inhaltsangaben zu unterstützen. Es empfiehlt sich, solche Zusendungen mit dem Vermerk 'für das Indogermanische Jahrbuch' an den Verlag Karl J. Trübner in Straßburg i. E. gelangen zu lassen, von wo sie den einzelnen Mitarbeitern der Bibliographie zugestellt werden.

Die Herausgeber.

I. Allgemeine Sprachwissenschaft.

A. Theorie und Methode.

1. **Spitzer**, L. Die Sprachgeographie 1909—1914. Kritische Zusammenfassung. Revue de dialectologie romane 6 (1915) 318—372.

Eingehende Besprechung der sprachgeographischen Forschungen der fünf letzten Jahre. Hieraus ist es mehr als klar, daß die Romanisten in Methode und Resultaten jetzt den Indogermanisten und Germanisten weit vorausgeeilt sind. Die Fragen der Sprachgrenzen, der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze, der Normalgebiete, Expansionszentren und Eruptionsbilder, der Wanderwörter, der Unterschichten, der Homonymie als Impuls zur Neubildung, kurz der sprachlichen Biologie, sind bei den Romanisten viel weiter gediehen als bei den Indogermanisten, die noch immer auf dem Standpunkt der Paläontologie stehen, die eben, weil sie nur mit fossilen und nie mit lebendigen Objekten arbeitet, niemals zur ursächlichen Erklärung vordringen kann.

2. **Sandfeld-Jensen**, Kr. Die Sprachwissenschaft. Leipzig-Berlin, B. Teubner 1915. 126 S. kl. 8°. 1 M.

Lit. Zentralbl. 1915, Nr. 33.

Gute Übersicht über die Methoden und Ergebnisse der historischen Sprachwissenschaft — eine gedrängte Bearbeitung des 1913 in dänischer Sprache erschienenen Buches 'Sprogvidenskaben'.

3. **van Ginneken**, J. De Statistiek en de Taalwetenschap. De Nieuwe Taalgids 9 (1915) 65—95.

Methodische Besprechung der bisher durch die Statistik gewonnenen Ergebnisse, mit besonderer Berücksichtigung der niederländischen Mundarten und Literatursprache. Die Untersuchungen aus der Marbeschen Schule über den Rhythmus der Prosa werden völlig abgelehnt. Auch in den neueren Sprachen gibt es Satzklauseln dem Lateinischen wohl nicht gleich, aber doch vergleichbar.

B. Die soziologische Struktur der Sprache.

4. **Wundt,** W. Völkerpsychologie. Band V. Neue bearb. Aufl. Leipzig, Kröner 1914. XIII, 494.
5. **Krueger,** F. Über Entwicklungspsychologie, ihre sachliche und geschichtliche Notwendigkeit. Arbeiten zur Entwicklungspsychologie. Band 1. Heft 1. Leipzig, Engelmann 1915. X, 232 S. gr. 8⁰. 9 M.

Bespr.: Deutsche Litz. 20 Mai 1916.

Es hat sich herausgestellt, daß zwischen den speziellen Geisteswissenschaften (wozu die Sprachwissenschaft gehört) und der Wissenschaft vom seelischen Geschehen eine wechselseitige Entfremdung eingetreten ist. Einen Grund für diese beiden Teilen bedrohliche Tatsache erblicken wir darin, daß die moderne wissenschaftliche Psychologie in der Tat sich gerade denjenigen Fragen fernhält, die dem psychologischen Bedürfnis der speziellen Geisteswissenschaften am nächsten liegen: den Fragen nach der gesetzlichen Notwendigkeit des gesellschaftlichen Geisteslebens und seiner Entwicklung. Die experimentellen Methoden sollen durch historisch vergleichende ergänzt werden. Nicht anders kann man den genetisch psychologischen Bedingungen des wirklichen Denkens auf den Grund kommen. Die Beobachtung am Kinde zeigt z. B., wie in jedem einzelnen sich der seelische Strukturbesitz der Sprache allmählich entwickeln muß. Man denke beispielsweise an die dem Experimente sehr wohl zugänglichen Prozesse des Verstehens gesprochener Worte. In seinen genetischen Anfängen fordert es noch durchaus die sinnliche Wahrnehmung des gemeinten Gegenstandes. Von da aus entwickelt es sich stetig zu immer höheren Formen, einer vermittelten, zugleich aber logisch bestimmteren Symbolik. Die psychologischen Voraussetzungen für alle Entwicklungen dieser Art wachsen nur in Generationen menschlicher Gemeinschaft. — Fragen der individuellen geistigen Entwicklung hat die wissenschaftliche Psychologie schon längst als besondere Aufgaben erfaßt; aber wir stoßen überall auf den Mangel, daß die Psychologen bisher die sozialen Bedingungen dieser Entwicklung am allerwenigsten erforscht haben. Noch immer ist der Irrtum weit verbreitet, als seien die genannten sozialtheoretischen Aufgaben zurückführbar auf eine Anzahl 'individualpsychologischer' und als dürfte es daher für die Psychologie sein Bewenden haben bei den herkömmlichen Fragestellungen und Methoden. — Genetische Theorie des geistigen Geschehens ist methodologisch notwendig. Und sie ist Gesetzeswissenschaft. — Auch als Entwicklungspsychologie der Kultur ist sie nicht Geschichte. — In ihrer Hauptrichtung: auf ein vollständiges Begreifen des Psychischen nach seiner gesetzlichen Notwendigkeit (einschließlich der sozialgenetischen Bedingungszusammenhänge) kann die Seelenwissenschaft nicht vorwärts

kommen, sie trete denn viel inniger als bisher in gegliederte Arbeitsgemeinschaft mit allen speziellen Wissenschaften von der Kultur (Kulturgeschichte, Ethnologie, Soziologie, Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Kunstwissenschaft usw.). Welche psychische Faktoren die Wandlungen der Sprache bedingen, wie die charakteristischen Eigentümlichkeiten primitiver Völkerschaften aus der Natur ihres Seelenlebens sich erklären, was für Erscheinungen aus dem wechselseitigen Verkehr innerhalb einer Gemeinschaft von Menschen auf Grund psychologischer Gesetzmäßigkeiten resultieren, das sind Fragen der Entwicklungspsychologie.

6. **Overstreet**, H. A. The Function and Scope of Social Philosophy. Journal of Philosophy, Psychology etc. 11 (1914) 533—543.
7. **Michels**, R. Probleme der Sozialphilosophie. Leipzig, Teubner 1914. VI, 208 S.
8. **McDougall**, W. Recent Social Psychology in Britain. Psychological Bulletin 11 (1914) 445—448.
9. **Leuba**, J. H. The Task and the Method of Social Psychology. Psychological Bulletin 11 (1914).
10. **Porsenna**, N. und **Manolesco**, S. Interdépendance des facteurs sociaux. Bucarest, G. Lonesco 1913.
11. **Weber**, L. Y a-t-il un rythme dans le progrès intellectuel? Bulletin de la Société française de Phil. 14 (1914) 61—140.
12. **Down**, J. The Negro races; A Sociological Study. New-York, Neale Publ. Co. 1914. 310 S.
13. **Granger**, Fr. The influence of the interjection on the development of the sentence. Class. Rev. 29 (1915) 12—18.

"In the following paper I propose to show that the fundamental type of sentence consists of a vocative and an imperative, that the vocative and imperative forms are primitive, and that they are derived from the interjection." Allgemeiner Standpunkt: "The analysis of language from a logical standpoint does not account for all the forms of which grammar must take account".

1. Lokale Gruppen.

a) Autochtone Mundarten.

14. **Terracini**, B. Il parlare d'Usseglio. Archivio Glottologico Italiano 18 (1914) 105—186.

Revue critique 25 sept. 1915.

L'auteur essaie de retrouver par quel processus s'est constitué ce qu'il appelle la 'variété' de son parler local. Les considérations touchent souvent à la philosophie du langage et appuient sur les considérations analogues qui ont été présentées par l'abbé Rousselot et M. Gauchat. La conclusion provisoire paraît être que, pour un territoire donné de quelque étendue, l'uniformité linguistique actuelle ne doit pas être considérée comme provenant de l'expansion partie d'un point central; elle résulterait

plutôt d'une sorte d'assimilation progressive, où la continuité géographique a relié peu à peu des innovations simultanées, qui se trouvaient distantes à l'origine. E. Bourciez.

15. **Dauzat**, A. Essais de géographie linguistique. Extrait de la 'Revue de philologie française'. Paris, Ed. Champion 1914. 47 et planches. 8°.

16. **Griera y Gaja**, A. La frontera catalano-aragonesa. Estudi geográfico linguistic. Memorial Doctoral I. Bibl. Filol. de l'Institut de la Llengua Catalana vol. 4. Barcelona, Institut d'Estudis Catalans 1915. 122 S. 4°.

b) Heterochtone Mundarten.

17. **Teuchert**, H. Grundsätzliches über die Untersuchung von Siedelungsmundarten. Zeitschrift für deutsche Mundarten 1915. S. 409—415.

Über die Möglichkeit, die Geschichte der Ansiedler aufzudecken und die Urheimat der Kolonialmundarten zurückzufinden, sagt der Verfasser viel Bekanntes und wenig Neues.

18. **Kloeke**, G. Der Vokalismus der Mundart von Finkenwärder bei Hamburg. Beiheft zum Jahrbuch der Hamb. wissenschaftl. Anstalten. Diss. Leipzig 1914. 84 S.

Zeitschrift für deutsche Mundarten. 1915. S. 420 f.

Die Aufgabe, die dem Verfasser als Ziel vorgeschwebt hat, den niederländischen Einschlag in der Bevölkerung Finkenwärders durch sprachliche Eigenheiten nachzuweisen, hat sich im Laufe der Arbeit als zu schwierig erwiesen.

2. Familiale Gruppen (Altersmundarten).

a) Die Kindersprache (bis zum 6. Lebensjahre).

19. **Stern**, W. Psychologie der frühen Kindheit bis zum sechsten Lebensjahre. Leipzig, Quelle & Meyer 1914. XII, 372 S.

20. — Eigenschaften der frühkindlichen Phantasie. Zeitschrift für pädagogische Psychologie 15 (1914) 305—313.

21. **Dix**, K. W. Körperliche und geistige Entwicklung eines Kindes. Heft 3. Vorstellen und Handeln. Leipzig, E. Wunderlich 1914. 148 S. 8°. 2 M.

22. **Fanciulli**, G. La vita affettiva dei bambini. Psiche 3 (1914) 31—52.

23. **Bohn**, W. E. First Steps in Verbal Expression. Pedagogical Seminary 21 (1914) 578—595.

24. **Bateman**, W. G. A Child's Progress in Speech, with Detailed Vocabularies. Journal of Educational Psychology 5 (1914) 307—320.

25. **Boyd,** W. The Development of a Child's Vocabulary. Pedagogical Seminary 21 (1914) 95—124.
26. **Bush,** A. D. The Vocabulary of a Three-year-old Girl. Ped. Sem. 21 (1914) 125—142.
27. **Snyder,** A. D. Notes on the Talk of a Two-and-a-half Year Old Boy. Ped. Sem. 21 (1914) 412—424.
28. **Morrison,** C. C. Speech Defects in Young Children. Psychol. Clinic 8 (1914) 138—142.
29. **Huth,** A. Formauffassung und Schreibversuch im Kindergartenalter. Zeitschr. f. pädag. Psychologie 15 (1914) 566—592.
30. **Vinson,** J. Observations sur le développement du langage chez l'enfant. Rev. de linguistique 48 (1915) 1—39.

b) Die Schulkindersprache (bis zum 13. Lebensjahre).

31. **Dück,** J. Zur Psychologie und Pädagogik des freien Vortrags in der Schule. Zeitschrift für pädagogische Psychologie 15 (1914) 117—183.
32. **Keller,** J. Wie unsere Schulkinder die Außenwelt erfassen. Eine psychologische Studie. Säemann-Schriften. Heft 8. Leipzig-Berlin, B. Teubner 1914. 56 S. mit 24 Skizzen. 8°. 1,60 M.

Protokolle über eine Reihe von Spaziergängen, vom Verfasser mit neunjährigen Schülern unternommen. Sie zeigen, wie die Bilder der Außenwelt in den Kindern draußen im Freien entstehen, was neunjährige Knaben von sich aus, unbeeinflußt in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen, also wie sie ganz subjektiv den Stoff auswählen. Es ist auf den Wanderungen zutage getreten, was den Kindern auffällt und was sie an den Dingen übersehen, was sie erfreut und was sie kalt läßt. So viel Gewicht nun auf die freien Äußerungen zu legen ist, so sehr sie zum Verständnis des Schulkindes verhelfen, so wichtig ist für die Erfassung der Außenwelt die Sichtung und Feststellung des Wahrgenommenen, die Rechenschaft über die Eindrücke, die Wiedergabe des gewonnenen Bildes. Jetzt, da sie das Wahrgenommene darstellen sollen, kommt ihnen zum Bewußtsein, was im Gedächtnis haften geblieben und was entschwunden ist. Daß sie die Erinnerungsbilder mit sich herumtragen, sich damit beschäftigen, sie verarbeiten, berichtigen, sinnend dabei verweilen, ist vielleicht der wichtigste Teil des ganzen Vorganges.

33. **Peterson,** H. A. The Generalizing Ability of Children. Journal of Educational Psychology 5 (1914) 561—570.
34. **Descœudres,** A. Couleur, forme ou nombre? Recherches expérimentales sur le choix suivant l'âge, le sexe et l'intelligence. Archives de Psychologie XIV. 1914/15.

Les enfants normaux de 3 à 6 ans choisissent dans l'ordre suivant: forme familiaire, couleur, forme géométrique, nombre. Les enfants normaux de 7 à 13 ans préfèrent déjà toutes les formes à la couleur, de sorte que l'ordre est: forme, couleur, nombre. Pour les adolescents et les adultes l'ordre est: forme, nombre, couleur.

35. **Stern, W.** Über Intelligenz-Stadien und -Typen beim Aussageversuch. Zeitschr. f. angewandte Psychologie 10 (1915) 300—320.

Eine qualitativ abgegrenzte Reaktionsweise des Menschen nennen wir ein Stadium, wenn es eine bestimmte Stelle im Entwicklungsgang des Geistes vertritt, um späterhin durch andere Entwicklungserscheinungen abgelöst zu werden. Dagegen bezeichnen wir eine qualitativ abgegrenzte Reaktionsweise als Typus, wenn sie für eine Gruppe von Individuen eine dauernde und konstante Disposition repräsentiert.

I. Sechs übereinstimmende Tatsachenreihen sind für die Stadien sicher gestellt:

1. Das Wachstum des Wortschatzes beim Sprechenlernen im zweiten Lebensjahre geht folgendermaßen vor sich: zuerst besteht der Wortschatz (wenn man von Interjektionen absieht) faßt ausschließlich aus Hauptwörtern; später gesellen sich ziemlich plötzlich Verben in großer Anzahl hinzu; erst in einer dritten Phase kommen Eigenschaftswörter, Ortsbezeichnungen; noch später die logische Beziehungen ausdrückenden Partikeln dazu.

2. Wenn das Kind in bezug auf seinen eigenen Sprachausdruck auf einem bestimmten Stadium steht, kann sein Sprachverständnis (d. h. seine Auffassung) schon auf einem höheren stehen; die Stadienbildung im Wortschatz ist somit nicht ein Bild des Ausdrucks, sondern ein Gesetz der Auffassung.

3. Unabhängig von der Sprache ist weiter festgestellt, daß die früheste Erinnerungsfähigkeit des Kindes sich ausschließlich auf Gegenständliches bezieht; dann entwickelt sich die Erinnerung an Vorgänge, namentlich an selbstgetane Handlungen; später werden die Erinnerungen lokalisiert (also mit Ortsbeziehungen behaftet); endlich erstrecken sich die Erinnerungen auf spezielle Merkmale der erinnerten Gegenstände und Personen.

4. Das Kind in späteren Jahren dem freien Zeichnen überlassen, stellt erst nur Gegenstände und Personen hin ohne jede nähere Charakteristik; erst später stellt es die Gestalten in einer bestimmten Bewegung oder Handlung dar; und endlich sucht es auch ihre Beschaffenheit in einigermaßen anschaulicher Form und ihre Beziehungen untereinander durch Gruppierung und Komposition wiederzugeben.

5. Beim spontanen Berichte von Schulkindern über ein gesehenes Bild ergaben sich wieder die gleichen Hauptstadien. Das niederste Substanzstadium (bei 7 jährigen) ist durch Alleinherrschaft oder durch unverhältnismäßiges Überwiegen unverbundener Gegenstandsbezeichnungen (Personen und Sachen) gekennzeichnet. Im nächsten Aktionsstadium (bei 10—11 jährigen) tritt die Nennung von Handlungen im größeren Umfange hinzu. Das dritte Relations- und Merkmalsstadium (bei 14 jährigen und älteren) bringt Angaben von näheren Bestimmungen, und zwar sowohl Beziehungen (namentlich örtliche) der Gegenstände untereinander, wie auch Eigenschaften der Einzelgegenstände: Farbe, Form, Größe usw. Darüber hinaus gibt es (bei 16 jährigen usw.) noch ein viertes: das kritisch-reflektierende Stadium: worin man zu Deutungen, Reflexionen und Kritik fortschreitet. Bei freien Aufsätzen von Schulkindern zeigen sich die gleichen Phasen.

6. Der Anschauungsversuch an gleichaltrigen Schulkindern, bei welchem der Bericht über ein Bild nicht erst nach dessen Wegnahme, sondern während der Sichtbarkeit gegeben wird, und die Erinnerungsfunktion also fortfällt und nur die Beobachtung und Auffassung tätig ist, zeigte dieselben vier Stadien als der Aussageversuch, nur drei bis vier Jahre früher. Gegenstandsstadium mit 3 Jahre. Aktionsstadium 7 Jahre. Relations- und Merkmalsstadium 12 Jahre. — Der Umstand, daß die Stadien bei verschiedenen Leistungen zwar eine analoge Aufeinanderfolge, dagegen eine ganz verschiedene absolute Zeitanlage aufweisen, stellt uns vor der Frage: worin denn eigentlich das Gemeinsame liege, daß hier im sprachlichen Ausdruck, dort im freien Zeichnen, hier bei der Erinnerung, dort bei der Beobachtung und Auffassung, immer wieder jene gesetzmäßige Aufeinanderfolge der Stadien hervorruft? Die einzig mögliche Antwort ist: die Stadienbildung ist das Erzeugnis einer fortschreitenden geistigen Anpassung des menschlichen Denkens an die Forderungen der objektiven Wirklichkeit; und so sind unsere Stadien recht eigentlich Intelligenzstadien, die sich in den verschiedensten intellektuellen Funktionsweisen eindeutig offenbaren. — Für die Redeteile von großer Bedeutung!

II. 1. In diesen Stadien zeigt sich aber ein Übergang von der primitiven analytischen zur späteren synthetischen Aufmerksamkeitsarbeit. Im zweiten Stadium setzt nämlich die Analyse der Objekte ein. Am leichtesten sind nun die am Einzelobjekt erkennbaren Handlungen der Analyse zugänglich, weil gewöhnlich zu jedem Objekt nur eine einheitliche Handlung gehört. Dagegen verlangt die Beachtung der Merkmale, die an dem Einzeldinge in größerer Zahl vorhanden sind, eine viel weitergehende Zerlegung von der substantiellen Gesamtvorstellung. Aber schon im Relationsstadium wird mit der Beachtung von örtlichen Verhältnissen eine Verknüpfung zwischen den Einzelgegenständen geschaffen; und wenn hier die Synthese noch in der einfacheren Anschauungsbeziehung besteht, so wird in dem vierten Stadium der Reflexion und der Erklärung die Synthese auch auf abstrakte Beziehungen ausgedehnt. Jetzt werden auf die sichtbaren Objekte die Verknüpfungen von Ursache und Wirkung, von Ausdruck und seelischem Erleben, von Mittel und Zweck angewandt; und in dem Versuch, den Gesamtsinn eines aus vielen Elementen bestehenden Bildes zu erfassen, hat die Synthese die volle Vorherrschaft gegenüber der analytischen Aufmerksamkeit gewonnen. Es ist nun aber noch eine offene Frage, ob auch später bei Erwachsenen ein analytischer und ein synthetischer Typ zu unterscheiden sind, je nachdem ihre Aufmerksamkeit mehr die Einzelheiten aufreiht oder sich auf den Zusammenhang des Ganzen richtet.

2. Nach der Stellungnahme des Subjekts zum Objekt ist sehr wahrscheinlich ein objektiver und ein subjektiver Typ zu unterscheiden. (Zwischen beiden gibt es vielleicht eine vermittelnde Zwischenform: den harmonischen Typ.) Der objektive Typ geht auf eine möglichst zutreffende Wiedergabe des gegebenen Tatbestandes aus, sei es, daß er dessen Äußerlichkeiten und Einzelheiten registriert (deskriptiver Typ), sei es, daß er die wesentlichen Züge und die Zusammenhänge zu erfassen strebt (intelligenter Typ). Für den subjektiven Typ sind die persönliche Gemütsbeteiligung und die Umspinnung des Gesehenen mit launenhafter Phantasie bestimmend; bald ergeht er sich in wilden und unbegründeten Deutungen

(Type interprétateur), bald strebt er sein liebes Ich recht vorteilhaft bei der Leistung in den Vordergrund zu rücken (ehrgeiziger Typ).

3. Vielleicht ist innerhalb des objektiven und des subjektiven Typus noch einmal eine Wertunterscheidung zu machen: einerseits zwischen der Objektivität der Gleichgültigkeit und der gehemmten Vorsicht, andererseits zwischen der Subjektivität der launenhaften Hemmungslosigkeit und der der schöpferischen Tätigkeit.

Diese Feststellungen Sterns scheinen mir für die Charakteristik der Sprachen von hervorragendem Interesse.

36. **Ballard**, P. B. Prose Preferences of School Children. Journal of Educational Psychology 5 (1914) 10—21.

c) Fremdsprachlicher Unterricht.

37. **Otten.** Die Verwendung der Ergebnisse der Sprachwissenschaft im englischen und französischen Unterricht. Programm Realgymnasium Nordhausen 1915. 32 S. 8°.

38. **Hall**, G. S. Some Psychological Aspects of Teaching Modern Languages. Pedagogical Seminary 21 (1914) 256—263.

39. **Kappert**, H. Psychologie des neusprachlichen Unterrichts. Leipzig, O. Nemnich 1915. VII, 112. 8°. 2,50 M.

40. **Williams**, J. G. Mother Tongue and other Tongue; or a Study in bilingual teaching. London, Jarvis and Foster 1915. VIII, 116. 8°.

41. **Schönherr**, W. Direkte und indirekte Methode im neusprachl. Unterricht. Experimentelle Beiträge. Pädagogisch-psychologische Forschungen. Leipzig, Quelle & Meyer 1915. 83 S. gr. 8°. 2,60 M.

d) Die Pennälersprache.

e) Die Sprache der jungen Mädchen.

42. **Habrich**, J. Über die Entwicklung der Abstraktionsfähigkeit von Schülerinnen. Eine experimentelle Untersuchung. Dissertation Leipzig 1914. 55 S. Zeitschr. f. angew. Psychologie 9 (1914) 189—245.

Diese Untersuchung liefert eine Bestätigung des von Külpe (Erster Kongreß f. exp. Psych. 1904) experimentell nachgewiesenen Gesetzes, daß die Herauslösung eines Teilinhaltes des Bewußtseins auf Kosten der übrigen Bestandteile geschieht, m. a. W. daß der positiven Abstraktion (Hervorhebung der gleichen Elemente) eine negative (Vernachlässigung der ungleichen) parallel geht. Auch Grünbaum und Moore kamen zu ähnlichen Ergebnissen. — Die Lösung leichter Abstraktionsaufgaben gelingt den Mädchen häufiger als den Knaben. Mit wachsender objektiver Schwierigkeit bleiben die Mädchen immer weiter hinter den Knaben zurück. Die Bewußtseinsenge der Mädchen ist größer als die der Knaben. Das Tempo der geistigen Entwicklung der Mädchen ist langsamer als das der Knaben.

f) Die Frauensprache.

43. **Kroh, W.** Beiträge zur Nassauischen Dialektgeographie. Deutsche Dialektgeographie. Heft IV. S. 68—381. Marburg, N. Elwert 1915. 10 M.

"Eibelshausen nimmt eine Ausnahmestellung ein. Dieses konnte sich seit 1314 von seinen bisherigen hessischen Volksgenossen getrennt und zum Gericht und Kirchspiel Ebersbach gewiesen, in die neue Zugehörigkeit nicht hineinfinden, vermutlich vor allem deshalb, weil es sich in der Sprache ganz auffällig von seinen westlichen Nachbardörfern unterschied und deshalb von ihnen, wenn Rückschlüsse von heute auf damals erlaubt sind, verspottet wurde. So blieb es denn im wesentlichen auf seinem alten Lautstand stehen. Heute hört man echten Eibelshäuser Dialekt nur noch bei den Frauen, während die Männer und auch großenteils die Kinder schon den Dialekt des Kirchspiels Ebersbach sprechen" (S. 312).

g) Die Sprache des Greisenalters.

44. **Beyel, F.** Zum Stil des Grünen Heinrich. Tübingen, Paul Siebeck 1914. VIII, 201. 8°.

Literaturbl. 1915. K. 330—331.

Anfangs umreißt Verf. das Problem, das jede Altersbearbeitung eines Jugendwerkes dem Forscher hinstellt. 'Objektivierung' erstrebte der alte Gottfried Keller in erster Linie bei der Umarbeitung; aus dem jungdeutschen Bekenntnisbuch sollte ein künstlerischer Roman werden. Wie er diesen Leitsatz im einzelnen durchzuführen sich bestrebt, wird mit reichem Belegmaterial vorgeführt: 'Persönliches', 'Ort und Zeit', 'Falsche Grüße', 'Richtigstellung', 'Verfeinerung', 'Anstößiges', 'Gleichmäßigkeit der Sprache', 'Verallgemeinerung' — in diese geschickt gewählten Gruppen hat Beyel den Stoff hineingedrängt. Im zweiten Teile ergibt sich wiederum, daß der junge Keller nirgends seine persönliche Haltung, die im urteilenden Beiwort deutlich zum Ausdruck gelangt, verbirgt; der reife Künstler aber von überschauender Warte aus sachliche Bilder zu zeichnen bemüht ist. Daraus resultiert für Sprache und Stil, daß früher die Schilderung 'in ihrer äußeren Verschwommenheit mit persönlicher Erregung stark aufs Gefühl wirkt', später hingegen 'deutlich, ruhig, anschaulich' ist. Jugendsprache und Altersstil könnte man etwa mit den beiden Schlagworten Gefühlsbild und Anschaulichkeit charakterisieren.

W. Stammler.

45. **Hradek, Dr., L.** Studien zu Grillparzers Altersstil. Prager deutsche Studien. Heft 24. Prag-Smichow, Koppe-Bellmann 1915. VIII, 218. gr. 8°. 5 M.

Man vergleiche: P. Knauth: Goethes Sprache und Stil im Alter, Leipzig 1898; H. Küchling: Studien zur Sprache des jungen Grillparzer, Leipzig 1900 und E. Stern: Grillparzers Ansichten über Sprache und Stil. I. Programm Wien 1906. Grillparzers späterer Sprachstil zeigt einen fast rationalistischen Charakter, das heißt, es finden sich zahlreiche Elemente, die meist volkstümlichen Charakters sind und der Umgangssprache eigen, die wir in einem poetischen Stil gewöhnlich nicht erwarten. Wie wir

alle im Denken vorwärts stürmend ein Urteil fällen und dann bei näherer Prüfung Bedenken aufkommen lassen, so folgt auch in Grillparzers Alterssprache häufig auf die Behauptung die Beschränkung. Auf dieser Eigentümlichkeit beruht eine Reihe von sprachlichen Erscheinungen, die zusammen den Eindruck einer gewissen Breite und Redseligkeit machen: Assoziative Bindungen 1. identischer Begriffe: Hohn und Spott, wert und teuer, Amt und Würde; 2. synonymer Begriffe: Haus und Land, Schild und Speer, Laub und Gras; 3. antithetischer Begriffe: Meer und Land, Lust und Weh, hoff' und fürcht' ich; 4. alliterierender Formeln: weich und warm, zürnt und zittert, wahr und wirklich. Die häufige Verwendung von den Satzverbindungen: heißt das (das heißt), vielmehr, zwar, nebstdem usw. — Cf. Nr. 90.

3. Soziale Gruppen.

a) Höhere und niedere Kulturkreise.

46. **Franke,** G. H. Kultur, eine psychologische Betrachtung· Programm. Pleß 1913. 46 S.

47. **Cartault,** A. L'Intellectuel, étude psychologique et morale. Bibliothèque de philosophie contemporaine. Paris, Alcan 1914. 312 S.

48. **Hodler,** W. Beiträge zur Wortbildung und Wortbedeutung im Berndeutschen. Sprache und Dichtung, herausgeg. von H. Maync und S. Singer, Heft 16. Bern, A. Franke 1915. 166 S. 8⁰. 4,40 M.

Zeitschr. f. deutsche Mundarten 1915, S. 423f.

Vor ihren deutschen Schwestern hat die Schweizer Mundart eines voraus: sie wird nicht bloß von einzelnen Bevölkerungsschichten, sondern von allen Kreisen des Volkes gesprochen. Daher die Fähigkeit, auch abstrakte Begriffe wiederzugeben. Von diesem Reichtum geben Hodlers Beiträge ein treffendes Zeugnis.

49. **Wright,** E. M. Rustic Speech and Folklore. Oxford, University Preß 1915.

50. **Leclère,** A. La psychologie des Grafitti. Archives de Psychologie 15 (1915) 321—337.

Il semble d'une manière générale qu'où les livres manquent et où la presse n'existe point, l'inscription manuscrite et les dessins muraux répondent en partie à un besoin de décrire. Mais quand le livre et la presse sont là, le grafittisme ne fait plus guère que correspondre à des impulsions émotives et passionnelles. Voilà pourquoi la littérature grafittique est aujourd'hui plus pauvre, encore que très abondante, elle est très semblable à celle d'autrefois (Pompéi). Les voyageurs, les amants heureux paraissent mûs surtout par un désir, très peu conscient, de conférer une sorte d'existence matérielle et d'éternité à leur jouissance d'un moment; par un contentement à la pensée qu'on y lira leur nom, par la satisfaction de savoir là comme quelque chose d'eux, qui y prolonge 'symboliquement' et 'par participation' sa présence, comme dirait M. Lévy-Bruhl, l'analyste de la 'pensée prélogique'. — Les militaires, les prisonniers, les élèves à

l'école, expriment la satisfaction d'être libéré ou leur désir de l'être, ou le désagrément qu'ils éprouvent d'être encore loin du terme. C'est donc un moyen, de prendre une conscience vive des joies, des désirs, et d'abréagir des idées et des sentiments qui font souffrir. Or, là est vraiment aussi l'essence de la pure littérature et du journal intime. — On peut réunir dans une troisième catégorie 1° les inscriptions qui expriment un jugement de valeur, laudatif ou plus généralement vitupératif sur le prochain, une injure ou une menace; 2° celles qui expriment une opinion politique, sociale, anti-religieuse ou philosophique. C'est l'éphémérisme qui domine chez les sujets de cette catégorie; c'est un exhibitionnisme psychique, une tendance à étaler devant les autres, avec ou sans l'arrière-pensée d'exercer une action sur eux, ses sentiments et ses idées propres. Voilà le côté social de la littérature murale. On trouve ainsi à peu de frais des satisfactions littéraires inférieures et réduites, mais tout à fait analogues à d'autres d'un ordre plus relevé (la presse, et la litérature à thèse). — Reste une dernière catégorie, qui montre une prédilection très naturelle vu la mentalité spéciale des scripteurs qui la composent, pour des locaux dont il est peu convenable de parler, et qui les inspirent précisément à cause de cela. En dépit de toutes les différences qui séparent le romancier de talent qui ne peint que l'amour, d'un individu sans culture racontant en termes crus sur un mur une bonne fortune banale ou y exprimant un sale désir, que de fois le fond de la mentalité est pareil chez tous les deux! — Ces inscriptions sont en général l'oeuvre de gens de condition, comme de culture, de mentalité, et surtout de moralité très-inférieures. Ce qu'on pourrait appeler le grafittisme est, suivant les cas, un syndrome psychique de dégénérescence ou de névropathie, tant du point de vue du niveau de l'esprit, qu'à celui du niveau de la conscience: Littérature et éphémérisme de déchet.

Unter dieser Rubrik gehören auch Nr. 12, Nr. 269, Nr. 273.

b) Die niederen Fachsprachen.

51. **Heiermeier**, B. Die landwirtschaftlichen Fachausdrücke Westfalens auf Grund der Mundart des Kreises Wiedenbrück. Diss. Münster 1915. 58 S. Jahresbericht d. histor. Vereins für die Grafschaft Ravensberg 28 (1915).

52. **Meier**, E. Beiträge zur Kenntnis des Niederdeutschen. Gewerksausdrücke des Schlachters in Westfalen. Diss. Münster 1915. 69 S.

53. **Zentgraf**, R. Der Soldat. Ein Versuch zur Militärpsychologie. Die Entwicklungsjahre, herausgeg. von J. Eger und L. Heitmann. 8 Hefte. Leipzig, Eger 1914. 39 S.

54. **Wolff**, A. Die heutige Soldatensprache — ein Vorschlag zu ihrer Sammlung. Die Grenzboten 74 (1915) 173—179.

55. **Mothes**, R. Die Feldfliegersprache. Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht. Jahrg. 29. Heft 7/8. 1915.

56. **Goedel**, G. Vom Niederdeutschen in der Sprache unserer Marine. Mitteilungen aus dem Quickborn 8 (1915) 78—95.

Gibt eine Anzahl recht interessanter Beispiele, woraus klar hervorgeht, wie lange in einer Fachsprache die alte mundartlich verschiedene Grundlage durchwirkt.

57. **Bischoff, E.** Wörterbuch der wichtigsten Geheim- und Berufssprachen. Leipzig, Th. Grieben ohne Jahreszahl (1915). 186 S. 12°. 2 M.

Behandelt das Jüdisch-Deutsch (inklusiv Gauner- und Kundensprache), die Soldatensprache, die Seemannssprache, die Weidmannssprache, die Bergmannssprache und die Komödiantensprache. Nützliche Materialsammlung.

58. **Bottiglioni, G.** Die Terminologie der Marmorindustrie in Carrara. Wörter und Sachen VI (1914) 89—115.

Bulletin de dialectologie romane Nr. 23/24. S. 98.

Sieht auch Verfasser von einer sachlichen und sprachlichen Interpretation vollständig ab, so müssen wir ihm doch für die sorgfältige und übersichtliche Zusammenstellung der Daten, die an sich von nicht zu unterschätzendem Werte sind, besten Dank sagen. Möge diese beschreibende Monographie eines lokalen Erwerbszweiges weitere Nachfolge finden. (F. Krüger.)

c) Die höheren Fachsprachen.

59. **Vittoz.** Journalistes et vocabulaire. Lausanne, La Concorde 1915.

60. **Starch, D.** Advertising. Its Principles, Practice and Technique. Chicago, Scott-Foresman 1914. 281 S.

Interessantes Büchlein, das uns einen Blick erlaubt auf die Kunstgriffe der modernen Handelssprache.

61. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache. Herausgegeben von der Königl. preuß. Akademie der Wissenschaften. Band I. Heft 1. Weimar, H. Böhlaus Nachf. 1915. 160 Sp. 4°. 5 M.

62. **Dalloz.** Additions au Dictionnaire pratique de droit: publiées sous la direction de MM. G. Griolet et C. Vergé. Supplément à l'édition de 1914. Paris, librairie Dalloz 1915. 71 S. 4°.

63. **Medri, H.** Terminologia Legale Francese-Italiana ed Italiana-Francese. Como, Ostinelli 1915. X, 96 S. 8°. 2 Lire.

d) Die Sprachen der geistigen Strömungen.

64. **Stern, W.** Jugendliches Seelenleben und der Krieg. Materialien und Berichte. Leipzig, J. A. Barth 1915. VII, 181 S. und 15 Abbildungen. 8°. 5 M.

65. **Götze, A.** Deutscher Krieg und deutsche Sprache. Neue Jahrb. f. d. klass. Alt. usw. 35—36 (1915).

66. **Bohner, Th.** Die heutige Kriegsdichtung. Rom, O. Dittmann 1915. 35 S. 8°.

67. **Cohn**, J. Der Sinn der gegenwärtigen Kultur. Leipzig, Meiner 1914. XI, 297 S.
68. **Smith**, N. K. The Middle Ages, the Renaissance and the Modern Mind. Hibbert Journal 12 (1914) 537—556.
69. **Berolzheimer**, F. Moral und Gesellschaft des 20. Jahrhunderts. München 1914. VIII, 413 S.
70. **Merz**, J. T. A History of European Thought in the Nineteenth Century Vol. IV. Edinburgh-London, Blackwood 1914. XII, 825 S.
71. **Hammacher**, E. Hauptfragen der modernen Kultur. Leipzig, Teubner 1914. IV, 351 S.
72. **Kunze**, B. Die Dichtung Richard Dehmels als Ausdruck der Zeitseele. Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte von Karl Lamprecht. Heft 26. Leipzig, R. Voigtländer 1914. XVI, 120 S. 8°. 4 M.

Für die Sprachwissenschaft kommt nur das II. Kapitel S. 42—72 in Betracht. Hierfür hat Kunze die optischen und akustischen Ausdrücke in den fünf Bänden der Werke Dehmels gezählt, und nach dem Verfahren von Groos verrechnet. Wie bei allen bisher geprüften Dichtern außer Schiller überwiegen auch bei Dehmel die optischen Ausdrücke. Aber gegenüber den anderen bis heute festgestellten Zahlen auf je 10000 Worte: für Goethe von 17 bis 89, Cornelius 92, Spenser 102, Shakespeare 118, Wagner 122. Schiller von 134—151, erreicht Dehmel im 3. Bande die Zahl 337! Nimmt man die stärksten Reize: bunte Farben, neutrale Farben: hell, Glanz, Glut, Schein, die Ausdrücke für golden und silbern zusammen, so erhält man bei Wagner, der ihm am nächsten kommt, auf 10000 Textworte 120. Dehmel aber erreicht 184. Damit ist an einer möglichst exakten Methode die — im eigentlichsten Sinne des Worte — Lamprechtsche Reizsamkeit des Dichters erwiesen. Aber nicht allein für die starken Reize, sondern auch für die Sensibilität des heutigen Dichters ist eine größere Empfänglichkeit zu buchen: in der Zahl der Ausdrücke für relativ schwache Empfindungen: bleich, blond und andere stumpfe Farben. Bei Schiller finden wir deren 2, 74, bei Wagner 3, 2, bei Dehmel aber 18, 84 auf 10000 Worte verrechnet. Dehmel ist also ein Mensch von feinster Nervenkonstitution und damit ein 'Exponent der Gegenwart'. Mit steigendem Alter nehmen bei Dehmel die optischen Angaben zu, sie verdoppeln sich geradezu von 132 zu 264 auf je 10000 Worte; die akustischen nehmen, aber nicht in gleichem Maße, ab, von 139 auf 111.

e) Die Sprachen der geistigen Stromgebiete (konfessionelle Sprachen).

73. **Chenery**, H. The ecclesiastical element in the Romanic Languages. A study in Semantic. Washington University Studies I (1914) 264—282.
74. **Merlo**, Cl. I nomi romanzi della Candelara, la festa della purificazione di Maria Vergine. Perugia, Unione typogr. coop. 1915. 28 S. 8°.

75. **Stökle, W.** Die theologischen Ausdrücke und Wendungen im Tristan Gottfrieds von Straßburg. Diss. Tübingen 1915. 105 S.

76. **Mieses, M.** Die Entstehungsursache der jüdischen Dialekte. Wien, R. Löwit 1915. 120 S. 8°. 3 M.

Erörtert eingehend das Wesen der konfessionellen Dialekte; und bringt als Erster die umfassenden Materialien zu einer vergleichenden Studie zusammen. "Weg mit den Vorurteilen einer kleinkrämerischen, antijüdisch gefärbten Sprachdogmatik. Mit dem Banner der reinen, unvoreingenommenen Empirie in die Höhe!" heißt es zum Schluß. Nur will es Ref. scheinen, daß die erste Form der Devise dem Verfasser tiefer aus dem Herzen kommt und seiner wissenschaftlichen Methode genauer entspricht als die zweite.

77. **Voorzanger, J. L.** und **Polak, J. E.** Het Joodsch in Nederland. Amsterdam, H. v. Munster 1915. 324 S. 8°. f. 3.

Reiche, aber unübersichtliche und unmethodische Sammlung von jüdischen Worten und Redensarten, die in den Niederlanden gebraucht werden.

f) Tendenzen auf sprachlichem Gebiete.

(Manche puristische Bücher und Artikel unter dem Einfluß des Krieges.)

g) Die Gemeinsprache.

78. **Wallas, G.** The Great Society. A Psychological Analysis. New-York, Macmillan 1914. XII, 383 S.

79. **Menzel, A.** Zur Psychologie des Staates. Inaugurationsrede. Wien, Selbstverlag der Universität 1915.

Der Aufbau des Staates beruht auf zwei sich durchkreuzenden Veranstaltungen, auf der genossenschaftlichen und auf der herrschaftlichen Verbindung, auf Solidarität und Autorität. Als innere Ursachen dieser beiden Gestaltungsprinzipien kommen besondere Vorstellungen, Gefühle und Willensregungen kollektiver Natur in Betracht. Die Solidarität beruht auf der Vorstellung der Einheit, auf dem Gefühle der Sympathie. Der herrschaftliche Grundzug im Staate beruht auf der Vorstellung der Über- und Unterordnung, auf dem Gefühle der Ehrfurcht und auf dem Willen, den anerkannten Autoritäten zu gehorchen. Der Patriotismus und das provinzielle Heimatsgefühl sind zwei Gefühle verwandter Art. Je nach dem Übergewichte dieser Stimmungen ergeben sich föderalistische oder unitarische Strömungen. Es gibt ein Gesetz der Enge des Bewußtseins in der Volksseele. Sobald nämlich eine der genannten Grundstimmungen eine gewisse Stärke erreicht hat, können sich daneben die anderen sozial-psychischen Erscheinungen nicht mehr zur Geltung bringen. So ließ die Übermacht der religiösen Grundstimmung im Mittelalter und zur Zeit der Religionskriege jene Gefühle nicht aufkommen, welche wir als Patriotismus und Nationalgefühl bezeichnen. Der heutige Krieg bietet das Bild eines aufs höchste gesteigerten Patriotismus, und gleichzeitig treten die nationalen und religiösen Gemeinschaftsgefühle in den Hintergrund. — Wie solche soziologische Betrachtungen für die Sprachgeschichte zu verwerten sind, zeigt uns eben, leider negativ, die jetzt folgende Abhandlung.

80. **Muller**, J. W. Over Nederlandsch Volksbesef en Taalbesef. Utrecht, A. Oosthoek 1915. 41 S. 8°.

Wie viel schöner, wie viel einleuchtender wären die Schlüsse aus dieser breiten Tatsachensammlung gewesen, wenn dem Verfasser die soziologischen Anschauungen Menzels zur Einordnung und Vertiefung seiner Ansichten zu Dienste gestanden hätten. Dann wäre uns aus dem chauvinistischen Provinzialismus des niederländischen Mittelalters klar geworden, warum in den Zeiten noch keine niederländische Gemeinsprache entstehen konnte. Und viel schärfer als jetzt hätte der Gegensatz zwischen den heutigen süd- und nordniederländischen Mundarten, gerade aus staatlichen Gründen abgeleitet werden können. Und noch so viel mehr! Viel zersplittertes Wissen steckt in dieser Antrittsvorlesung, aber wenig Zusammenhang und Begriff.

h) Die Literatursprache.

81. **Groos**, K. Das anschauliche Vorstellen beim poetischen Gleichnis. Zeitschr. f. Ästhetik 9 (1914) 186—207.

Man vergleiche: Th. A. Meyer: Das Stilgesetz der Poesie, Leipzig. S. Hirzel 1901.

82. **Müller-Freienfels**, R. Poetik. Aus Natur und Geisteswelt 460. Teubner 1914. IV, 98 S. kl. 8°. 1 M.

Die erste gelungene Poetik von einem Fach-Psychologen. Das Büchlein versucht die wichtigsten Stilformen der Dichtung aus der Psychologie der Dichter wie aus der Psychologie des Publikums zu erklären.

83. **de Vooys**, C. G. N. Wording en verwording van letterkundige taal. Groningen, J. B. Wolters 31. 8°.

Gute, aber unpsychologische Zusammenstellung der verschiedenen Tendenzen, die im Verlauf der Zeiten die niederländische Literatursprache beherrschten. Der polemische oder vielleicht besser apologetische Zweck hat die tiefe Wahrheit mehr verdunkelt als beleuchtet.

84. **Kostyleff**, N. Le mécanisme cérébral de la pensée. Paris, Alcan 1914. 8°. 313 pages.

L'étude de l'inspiration poétique permet de découvrir un 'mécanisme personnel de réactions verbales', variable avec les auteurs, qui vient s'ajouter à la réviviscence des complexus psychiques préformés: les images sont directement associées aux réflexes de l'ouïe et du langage. Chez V. Hugo, on sait de mieux en mieux comment 'l'extraordinaire richesse de l'inspiration' avait pour fondement outre une mémoire visuelle et verbale exceptionnelle, une 'extraordinaire mobilité du mécanisme cérébral, comprenant la traduction immédiate des symboles verbaux en réactions auditives, et permettant d'utiliser comme source d'inspiration poétique chaque texte qui tombe sous les yeux' voire le dictionnaire de Moreri.

85. **Tsanoff**, R. A. On the Psychology of Poetic Construction: an Experimental method. American Journal of Psychology 25 (1914) 528—537.

Der Verfasser macht den Vorschlag, die ersten Manuskriptskizzen von Gedichten als Material zum Studium der konstruktiven Phantasie zu benutzen.

86. **Schücking**, L. L. Untersuchungen zur Bedeutungslehre der ags. Dichtersprache. Germanische Bibliothek II, Nr. 11. Heidelberg, C. Winter 1915. X, 109 S. kl. 8⁰. 3 M.

Eine Wortbedeutungslehre der Dichtersprache ist noch nicht geschrieben. Aber Schücking bietet uns vorläufig schon den Anfang dazu, in seinen Streifzügen durch die Wortbedeutungen der angelsächsischen Poesie. Wieviel fruchtbarer wäre diese Untersuchung ausgefallen, wenn dem Verfasser einige Vorstudien über die heutige Dichtersprache zur Verfügung gestanden hätten! Trotzdem hat aber auch jetzt Schücking nützliches Werk getan: Er hat an fast dreihundert Stellen hinter dem bisher allein bekannten Situationsäquivalent, die eigentliche psychologische Bedeutung entdeckt. In der Einleitung heißt es: Der Satz, daß es der Geist ist, der sich den Körper baut, trifft auf nichts so genau zu, wie auf den Körper der Literatursprache. Als den Geist eines dichterischen Werkes kann man in diesem Sinne die Richtung bezeichnen, die er auf das Pathetische oder Alltägliche, das Lyrische oder das Burleske nimmt. Jede Wendung der einen Gattung zur andern geht mit einem Wechsel des Wortschatzes Hand in Hand. Aber dieselbe Erscheinung gilt nicht nur von dem Nebeneinander der Gattungen, sondern auch von dem Nacheinander der Richtungen. Die heutige epische Kunst eines Galsworthy arbeitet mit andern Mitteln als früher Thackeray, weil sie andere Ziele hat. Was hier von dem Unterschied von Realismus und Naturalismus in der Epik angedeutet ist, gilt ebenso von der Lyrik. Es ist unmöglich, sich 'We are seven' im stilistischen Kleide der 'poetic diction' zu denken. Die Berufung auf das einfachste Gefühl verlangt den schlichtesten Ausdruck. Die Sprache aber ist Nebenerscheinung, ist Mittel. Eine einfache Sprache ist also erst möglich, wo einfaches Gefühl sein künstlerisches Recht hat. Das aber hängt vom Denken der soziologischen Gemeinschaft ab, für die die Kunst bestimmt ist. Da so ein unmittelbarer Weg von der Weltanschauung zum Wortschatz führt, so tut man gut, vor der Betrachtung des einen, auch im angelsächsischen, nach der andern zu fragen.

87. **Portengen**, A. J. De Oudgermaansche dichtertaal in haar ethnologisch verband. Diss. Leiden. Leiden, v. Nifterik 1915. 212 S. 8⁰.

Von ganz anderer Seite näherte Verfasserin sich einer ähnlichen Frage. Geht Schücking psychologisch voran, Alb. Portengen folgt der soziologisch-ethnologischen Spur. Mit großem Scharfsinn und reicher Belesenheit weiß sie wahrscheinlich zu machen, daß die kenningar und heiti der altgermanischen Dichtersprache, wenigstens im Anfange den Tabusprachen der Jäger, Fischer, Krieger usw. entnommen sind. Später haben die Dichter gewiß, nach Analogie der ersten, neue kenningar dazu gefunden, aber die Urform haben ihnen die Tabusprachen geliefert. In den zwei größten Kapiteln über Tabusprachen im allgemeinen und deren Entstehungsursachen ist ein massenhaftes Material zusammengetragen, die Bearbeitung scheint mir aber nicht überall gleich tief zu sein. Alles in allem ist die Arbeit ein würdiger Repräsentant der Uhlenbeckschen Schule, die den Bann der zunftmäßigen Indogermanistik zu durchbrechen sucht, um die Resultate der begrenzenden Wissenschaften (: Psychologie, Ethnologie, Folklore und außer-europäische Sprachenkunde) für die tiefere

Kenntnis und Erklärung der indogermanischen Spracherscheinungen, allseitig auszubeuten.

88. **Tietje**, G. Die poetische Personification unpersönlicher Substantiva bei Cowper und Coleridge. Diss. Kiel 1915? VIII, 112 S. 8⁰.

Für die Theorie des grammatischen Geschlechts ist bisher viel zu wenig Gebrauch gemacht von den eigenartigen Erscheinungen auf englischem Gebiete. Ich zähle hier also die mir bekannten Bücher auf: Stern: Über das persönliche Geschlecht unpersönlicher Substantiva bei Shakespeare, Programm Dresden 1881. Llunggren: The poetical gender of the substantives in the works of Ben Jonson, Lund 1892. Ausbüttel: Das persönliche Geschlecht unpersönlicher Substantiva, einschließlich der Tiernamen, im Mittelenglischen seit dem Aussterben des grammatischen Geschlechts, Halle 1904. Liening: Die Personifikation unpersönlicher Hauptwörter bei den Vorläufern Shakespeares, Münster 1904. Knutson: The Gender of words denoting living beings in English etc., Lund 1905. Hoffmann: Das grammatische Genus in Laȝamons Brut, Halle 1909. Streißle: Personifikation und poetische Beseelung bei Scott und Burns, Heidelberg 1911. Schultz: Das persönliche Geschlecht unpersönlicher Substantiva bei Spenser, Kiel 1913. Bohndorf: Das persönliche Geschlecht unpersönlicher Substantiva bei Thomas Moore, Kiel 1913. Trede: Das persönliche Geschlecht unpersönlicher Substantiva bei Lord Byron, Kiel 1914. Plaut: Das poetische Genus personifizierter Substantiva bei Tennyson, Kiel 1913. Brandenburg: Das poetische Genus personifizierter Substantiva bei James Thomson und Edward Young, betrachtet im Zusammenhang der geschichtlichen Entwicklung vom Mittelenglischen bis auf Lord Tennyson, Kiel 1914. Und zusammenfassend: L. Morsbach: Grammatisches und psychologisches Geschlecht im Englischen, Berlin 1913.

89. **Werner**, H. Metaphern und Gleichnisse aus dem griechischen Theaterwesen. Diss. Zürich. Aarau, H. Sauer 1915.

90. **Kappenberg**, H. Der bildliche Ausdruck in der Prosa Ed. Mörikes. Diss. Greifswald 1915, 144 S.

91. **Schauffler**, Th. Goethes Leben, Leisten und Leiden in Goethes Bildersprache. Heidelberg, Carl Winter 1913. XVI, 634 S. 8⁰. 4,50 M.

Eine Goethebiographie in des Dichters eigenen Worten, aber nicht in der gelassenen Rückerinnerung späterer Jahre, sondern aus dem unmittelbaren Erleben, der vollsaftigen Gegenwart, der blutfrischen Situation heraus. Kein Wunder, daß manche Resultate auch für die Sprachpsychologie zu greifen liegen: der Bildverschwender in seinen Briefen wird zum bedachtsamen Haushalter in den poetischen Werken: das Gleichnis vom jungen Goethe blüht auf im sinnenfälligen Eindruck, das Gleichnis vom alten Goethe ist reifer und reicher an symbolischem Gehalt.

92. **Wietfeld**, A. Die Bildersprache in Shakespeares Sonetten. Diss. Göttingen 1914. XII, 62 S.

93. **Marx**, L. Die Sentenz in den Dramen Shakespeares. Diss. Gießen 1915. 94 S.

94. **Wenter.** Die Paradoxie als Stilelement. Dissertation Tübingen 1915.

95. **Roetschi, R.** Der ästhetische Wert des Komischen und das Wesen des Humors. Eine psychologische Skizze. Bern, Francke 1915. 116 S. 8°. 2,40 M.

96. **Ernst,** Dr., F. Die romantische Ironie. Zürich, Schultheß & Co. 1915. XXVII, 130 S. 2,40 M.

97. **Hüdepohl, A.** Die tragische Ironie in der englischen Tragödie und Historie vor Shakespeare. Diss. Halle 1915. XVII, 153 S. 8°.

98. **Spamer, H.** Die Ironie im altfranz. Nationalepos. Diss. Straßburg 1915. VI, 106 S.

99. **Freud, S.** Die Traumdeutung[4]. Leipzig-Wien, Fr. Deuticke 1914. X, 498 S. gr. 8°. 12 M.

Die neue Auflage wurde um zwei Anhänge von Rank (über Traum und Dichtung, Traum und Mythos) vermehrt. Vgl. Nr. 245.

i) Internationale Beziehungen. (Cf. 2 c Fremdsprachlicher Unterricht.)

100. **Epstein, J.** La pensée et la polyglossie. Essai psychologique et didactique. Lausanne, Payot 1915. 216 S. 2,50 Fr.

Archives de psychologie 1915. S. 386.

L'auteur établit qu'il y a fréquemment chez le polyglotte association immédiate entre la pensée et la langue étrangère; deux ou plusieurs termes sont ainsi associés chacun pour soi à une même idée, c'est un cas d'associations concurrentes. Puis il précise l'influence de certains facteurs momentanément favorables à une langue; il étudie les confusions (interférences, intercalations) qui se produisent et en détermine les causes. Mais là même où la confusion ne se produit pas, ce que nous savons des associations concurrentes nous autorise à affirmer qu'il y a ralentissement de la pensée. Aussi la polyglossie apparaît-elle comme un mal. "Lire en plusieurs langues mais n'en parler qu'une seule, tel est le principe qui découle de la conciliation des nécessités pratiques avec les lois de la psychologie du langage". B. — Sehr interessante Studie für die Sprachmischung, und eine ungewollte Widerlegung der viel zu weit gezogenen Schlüsse von Ronjat (Idg. Jahrbuch III 1915, Nr. 24).

101. **Meillet, A.** Les langues et les nationalités. Scientia 18 (1915) 12 S.

102. **Schuchardt, H.** Deutsch gegen Französisch und Englisch. 3. Aufl. Graz, Leuschner & Lubensky 1915. 28 S. 0,80 M.

103. **Trietsch, D.** Juden und Deutsche. Eine Sprach- und Interessengemeinschaft. Wien, R. Löwit 1915. 1 M.

C. Die psychologische Struktur der Sprache.

1. Die kleinsten psychischen Bestandteile.

a) Beschreibende Lautlehre.

104. **Köhler, W.** Akustische Untersuchungen III. Zeitschrift für Psychologie 72 (1915) 1—192.

Die neue Köhlersche Vokaltheorie lehrt, daß die charakteristische Note, worauf der Vokalcharakter beruht, selbst wie ein Vokal klingt. Bietet man möglichst einfache Töne, so kann man nach einiger Übung mit großer Sicherheit die Vokale heraushören. Geht man von einem tiefen Ton, der wie *u* klingt, aus und steigt allmählich nach oben, so kommt immer mehr von *o* in den Klang hinein. Im Punkt des reinen *o* hört die Ähnlichkeit mit *u* ganz auf, und eine neue mit *a* stellt sich ein. (Ref. erlaubt sich auf eine ähnliche Feststellung in seinen Principes de Psychologie linguistique, Paris-Leipzig 1907, § 511 hinzuweisen.) Auf diese Weise fand sich der Punkt des *o* eine Oktave über dem des *u*, *a* wieder eine Oktave über *o* usw. Unter *u* tritt eine neue Qualität auf, die des Halbvokals *m*, unter *m* erscheint *w*, und unter *w* endlich wieder eine neue Qualität: die optimale Rauhigkeit bei Schwebungsfrequenz, oder das *r*. Geht man über *i* eine weitere Oktave hinauf, so hört man den Laut *ss*, eine Oktave höher entsteht das Blasgeräusch *f*; noch höher endlich folgt das weiche *ch*. Wie *f* und *ch* wieder dunkler sind als *s*, so scheinen *w* und *r* wieder heller als *m*, sodaß danach die Helligkeit der Töne wenigstens in den extremen Regionen nicht einfach mit der Schwingungszahl steigt. Die Schwingungszahlen sind ungefähr folgende:

32?	65?	130	260	525	1050	2100	4200	8400	17000	34000?
r	w	m	u	o	a	e	i	ss	f	ch.

Später fand Köhler, daß der reine Vokal nicht einzig an einen bestimmten Ton gebunden ist. Es können sich auch andere Töne, die etwas von seiner Valenz haben, zu einem solchen Vokal ergänzen. Bei einem gewissen Intensitätsverhältnis gaben a^1 (440) und a^2 (880) zusammen ein o (525). Das optimale *ss* erscheint beim Zusammenklang von zwei Tönen dieser Gegend, die weit genug von einander abliegen, um nicht mehr deutliche Schwebungen zu geben. Auf ähnliche Weise kann man die Sprachähnlichkeit aller einfachen Töne mehr oder weniger steigern. (Vgl. meine Bemerkung unter Nr. 104.) Köhler illustriert diese Tatsachen durch eine physiologische Erklärung: Nehmen wir an, nicht jeder einzelne habe im Ohr seinen Resonator, sondern nur gewisse ausgezeichnete, z. B. die Vokale. Dann würde ein Teilton zwischen ihnen die beiden benachbarten Resonatoren erregen, verschieden stark je nach der Nähe. Zwei Teiltöne mit einem Vokalcharakter würden diesen Resonator erregen und sich dabei summieren. Die späteren Untersuchungen von Jaensch haben Köhler in soweit Recht gegeben, daß die reinen Vokale von *u* bei 250 usw. in Oktaven übereinander liegen. Nur fordert Jaensch notwendige Unterbrechungen, um z. B. ein *a* hervorzubringen, das sich von dem gesprochenen gar nicht unterscheidet. Weil ss, f, ch, m, w, r phänomenale Geräusche sind, ist Köhler logisch zur Negation der gewöhnlichen Unterscheidung zwischen Ton und Geräusch fortgeschritten und hat experimentell festgestellt, daß Geräusche entstehen, wenn tiefste, höchste, kürzeste, viele

simultane und viele sukzessive Wellen das Ohr treffen. Es gelang ihm, den Schall von allerlei Geräuschen durch Interferenz zu vernichten; allein gelang es ihm nicht, den 'Einsatz' gewisser Geräusche, der klanglich einem unserer Explosivlaute p, t, k, b, d, g gleich oder ähnlich zu sein pflegt, auszuschalten. Die Explosivlaute stellen Qualitäten der sogenannten Schallerscheinungen dar. "Unwillkürlich kommt es einem vor, als müßte das supponierte Geräuschorgan eine Art Papierkorb sein, in den alles das gelangte, womit der 'Aufnahmeapparat für Töne' aus irgend einem Grunde nichts anzufangen wüßte." Ferner wird mit Exner, Brücke, Mach, Dennert und Schaefer auch die Existenz eines besonderen Ton- oder Klangorganes geleugnet. Neben der Tonhöhe nimmt Köhler nun einen Tonkörper an, der besteht aus Vokalcharakter und Helligkeit. Der Tonkörper ist das vornehmste in allen natürlichen Klängen; nicht Tonhöhe, sondern Tonkörper ist der normale Effekt einer Reizung des peripheren Apparates, und Tonhöhe entsteht nur bei kunstmäßig einfachen peripherischen Bedingungen. Hieran schließt sich nun eine für die Sprachwissenschaft sehr wichtige Untersuchung an über die sogenannte Sprachmelodie. Die musikalischen Intervalle, die man in der Sprachbewegung meint gefunden zu haben, sind einfach hineingehört, und gehören nicht zu dem Bestande dessen, was bei naivem Hören Eigenschaft des Sprachverlaufs ist (wenigstens in unseren modernen europäischen Sprachen). Sobald man bei einiger Anstrengung Tonhöhen zu hören meint, ist auch der phänomenale Charakter des gehörten Satzes von Grund aus verändert: aus dem gehörten gesprochenen ist ein gehörter gesungener Satz geworden. Aber auch der motorische Apparat arbeitet bei der Sprachmolodie anders als bei gesungener Melodie, wo 'für Tonhöhen innerviert wird'. Auch der Sprechende hat ja von seiner Tätigkeit sofort einen anderen Eindruck, sobald er der Sprache Tonhöhe verleiht, d. h. sobald er zum Singen übergeht. "Nach alledem stelle ich die Behauptung auf, daß der gesprochene Satz keine Tonhöhen besitzt." (Auch Jaensch: Zeitschr. f. Sinnesphysiologie Band 47, S. 257 stimmt diesem Satze bei.) Auch kongenital Amusische produzieren und verstehen die Sprachmelodie ausgezeichnet. Allerdings treten beim Sprechen z. B. im Affekt bisweilen wirklich Tonhöhen auf, ebenso wie leicht beim Rufen von Namen, beim lauten Ausbieten von Waren u. dgl.; aber zugleich vollzieht sich eben stets die charakteristische Änderung im qualitativen Eindruck; beim (musikalischen) Europäer macht sich der Unterschied auch sofort dadurch kenntlich, daß die Schwankungen des Tonfalls reduziert werden und automatisch Intervalle im musikalischen Sinn auftreten. Man muß einige Vorsicht walten lassen, wenn es sich andererseits darum handelt, anzugeben, welche Eigenschaften denn an den Hörphänomenen der Umgangssprache bei unbefangenem Hören des akustischen Bestandes festzustellen sind. Zunächst ist freilich klar, daß Helligkeiten der verschiedensten Grade vorkommen; eine Baßstimme bleibt selbst an den Gipfeln ihrer Sprachbewegung dunkel im Vergleich mit einer hellen Kinder- oder Frauenstimme. Wer sich die Frage: 'Warum sagen Sie mir denn das nicht?' in recht verzweifeltem Tone vorsprechen läßt, wird feststellen können, daß auch die eine individuelle Stimme gegen Schluß dunkler klingt als etwa bei dem Worte 'sagen' mit der ganzen Betonung. Dem Sprachverlauf kommt überall eine gewisse Helligkeit resp. Dunkelheit zu. Allerdings folgt daraus nicht, daß jedem der 'Teile', in die man die objektive Wellenabfolge zeitlich zerlegt denken

kann, eine gehörte Helligkeit entspräche, denn eine jede derartige Teilung erscheint bis zu einem gewissen Grade willkürlich. Daß ausgedehntere Phasen im ganzen hell, andere im ganzen dunkler klingen, daß diese Phasen in andere 'übergehen' und durch sie 'verbunden' sind, in denen man ein Dunkler- oder Hellerwerden hört, steht damit nicht im Widerspruch. Dies ist aber nur möglich, als die Aufmerksamkeit auf das akustische Phänomen gerichtet ist. Richtet man sich, wie gewöhnlich, ganz auf den Sinn, so liegt Wesentliches desselben allerdings in der Sprachbewegung (wie die Milde, die Strenge usw. in einem Gesicht) aber in dem Total-Dynamischen eines Satzes ohne zeitliche Teilung und ohne Zerfällung in Dynamik unterschiedener Momente. In welchem Material die Sprachmelodie im engeren Sinn verläuft, bleibt noch unentschieden; nur die Tonhöhen werden ausgeschlossen. Und man kann nur zwei Möglichkeiten prüfen: entweder ist Sprachmelodie Helligkeitsbewegung oder aber es gibt ein 'Hinauf', 'Hinunter' und mehr dynamische Erscheinungen verwandter Art, die sich zu Tonhöhen ähnlich verhalten wie gesehene Bewegung zu gesehenen Punkten, und die ebensowenig in ein Nacheinander von Tonhöhen aufzulösen sind wie Bewegung in sukzessiv aneinander gereihte Raumwerte. Die Konsequenzen, die sich aus diesem Ergebnis für die Phonetik und insbesondere für das Studium der sogenannten Sprachmelodie ableiten lassen, sollen in einem Fachblatt auseinandergesetzt werden (ist meines Wissens noch nicht veröffentlicht. Ref.). Vgl. Nr. 131, 132. Rein akustisch gesprochen gehören übrigens gesprochene Worte unzweifelhaft zu den Geräuschen. Man vergleiche aber auch Nr. 118.

105. **Exner,** S. Über phonetische Untersuchungsmethoden. Wiener medizinische Wochenschrift 64 (1914) 1931—1937.

Elementäre Einführung ohne viel Neues. Exner legt den Nachdruck darauf, daß der Kehlkopf als solcher nur den sogenannten unbestimmten Vokal erzeugt, aus dem durch die verschiedenen Mundstellungen die Vokale entstehen. Er beweist es durch ein einfaches Experiment, indem er eine mittels eines Blasebalges zum Tönen gebrachte Pfeife in die Mundhöhle einführt und nun durch die Änderung der Mundöffnung die Vokale erzeugt. Dazu bemerkt Ref.: 1. Hat Exner so auch ungespannte Vokale erzeugt? (vgl. Nr. 106) und 2. Brücke (Grundzüge der Physiologie der Sprachlaute, Wien 1856, S. 18) meinte in den Vokalen ein Kehl- und ein Mundelement unterscheiden zu können. Flüstert man, so isoliert man das Mundelement. Versucht man mit weit offenem Munde und neutral liegender Zunge die fünf Vokale zu produzieren, so kommen wohl öfters keine reinen Vokale heraus, aber doch immer fünf sehr verschiedene Laute, die den Vokalen sehr ähnlich sind. Willis (Über die Vokaltöne und Zungenpfeifen; Poggendorfs Annalen 24, 1832, S. 379—437; vgl. Transact. of the Cambridge Phil. Soc. III, S. 231) zeigte, daß gewöhnlich beide Elemente unterstützend zusammenwirken. Später haben Borinski (Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik, Stuttgart 1891, S. 43) und Lloyd (Speech sounds, their nature and causation, Phonetische Studien, Bd. 3, 4, 5 passim) vergebens versucht, die Aufmerksamkeit der Fachgenossen nach diesem längst vergessenen Probleme hinzuleiten. Schließlich soll Marage (Théorie de la formation des voyelles, Paris 1900) die fünf Vokale an einem künstlichen Kehlkopf reproduziert haben. Es wäre zu wünschen, daß diese Frage der zwei Vokalelemente röntgenographisch

genauer untersucht würde. Die Köhlerschen Untersuchungen weisen ja auch in dieser Richtung.

106. **Watt,** H. J. Psychological Analysis and Theory of Hearing. British Journal of Psychology 7 (1914) 1—43.

In the preliminary discussion the author's view is that pitch is the analogue of local sign in vision and touch. He considers also the aspects of tone within pitch. After this the author proceeds to set forth his own theory of sound including a new interpretation of the functions of the basilar membrane, and to compare it with those of Helmholtz, Ewald and ter Kuile.

107. **Vietor,** W. Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen. 6. Auflage. 2. Hälfte. Leipzig, O. Reisland 1915. XIV, 193—424 S. 8°. 6 M.

Für die erneute Behandlung der Vokale im allgemeinen kamen vor allem E. A. Meyers überraschende 'Untersuchungen über Lautbildung' in der 'Viëtor-Festschrift 1910' in Betracht, nach welchen der wesentliche Unterschied zwischen den engen (gespannten) und weiten (ungespannten) Vokalen nicht bezw. in der konvexen und abgeflachten Gestaltung der Zunge, sondern in dem verschiedenen Grade der Stimmbandpressung zu suchen ist. Seite 33 ff. ist seit den neueren Untersuchungen von Köhler und Jaensch nicht mehr up to date.

108. **Réthi,** L. Der Luftverbrauch beim Singen. Jahresbericht der Österreichischen Ges. f. experim. Phonetik 2 (1915) 22—32.

Beim harten Tonansatz (Toneinsatz) wird mehr Luft verbraucht als bei weichem. Beim Wachsen der Tonstärke nimmt auch das Volumen verbrauchter Luft zu.

109. **Streim,** H. Inwieweit Ausmessungen von kymographischen Tonhöhenaufnahmen mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Experimentelle Untersuchungen. Vox. 25 (1915) 1—271.

Diese weitläufige, fast dreihundertseitige Sammlung von Experimentberichten und unübersehbaren Tabellen (die Notabene den ganzen Vox-Jahrgang einnimmt!) schließt mit der Bemerkung: "Die erste Problemstellung dieser Abhandlung lautete: Sind die kleinen Zickzacklinien in der Tonhöhenkurve Unsicherheiten der Stimme oder werden sie durch die Untersuchungstechnik bedingt? Eine befriedigende Antwort ist uns nicht geworden" (sic). Kein Wunder, daß Sievers und seine Schule sich der Oberhoheit solcher Instrumentalphonetiker ohne Psychologie und ohne Scharfsinn nicht zu unterwerfen wünschen; schade nur, daß niemand auf diesem Gebiete die goldene Mittelstraße zu finden weiß.

110. **Schmidt,** P. W. Was erwartet die allgemeine Sprachwissenschaft von der Experimentalphonetik? Jahresbericht der Österreichischen Gesellschaft für experimentelle Phonetik 1 (1914) 9—21.

Verfasser fängt an mit einer Lobrede auf die Experimentalphonetik wegen der zahlreichen neuen und wertvollen Erkenntnisse, welche sie der Sprachwissenschaft gewann. Die kühle und abwartende Haltung Jespersens und Sievers sei im Aussterben begriffen. (Ref. meint, daß

— um von Jespersen nun mal zu schweigen — die Sieverschen Resultate der letzten Jahre die experimentellen, wenn nicht an Zahl, doch an Bedeutung, so weit überragen, daß wenn man zu wählen gezwungen würde, gerade die Experimentalphonetik zum Aussterben verurteilt werden sollte; aber man braucht nicht zu wählen, beide Methoden sollen innigst verbunden werden!) Unter den Experimentalphonetikern aber wird nicht ohne Grund die Hamburgsche Schule weit hinter Rousselot gestellt.

Die Aufgabe der allgemeinen Sprachwissenschaft besteht darin, möglichst alle Sprachen zu untersuchen und zu vergleichen, um aus dieser Vergleichung die Gesetze der Entwicklung nicht bloß bestimmter Sprachgruppen, sondern der menschlichen Sprache überhaupt abzuleiten. Werke wie Pauls 'Prinzipien der Sprachwissenschaft' tragen also, so wertvoll sie auch sonst sein mögen, ihren Titel noch immer zu Unrecht, da sie im wesentlichen nur von den europäischen oder den Sprachen der Kulturvölker mit geschriebener Literatur ausgehen.

Nach einer wichtigen Auseinandersetzung über die Tonalität der Wörter in asiatischen und afrikanischen Sprachen spricht Verfasser von den inspiratorischen Konsonanten, und weiter von der notwendigen allseitigen Erfassung der Sprachlaute. Ein schönes Beispiel einer derartigen Behandlung gibt Rousselot in seinen 'Principes' für die Vokale, bei denen er nacheinander der Reihe nach erforscht: 1. ihren 'timbre' (176—230, 354—368), 2. die Mitwirkung der Zunge (646—688), 3. der Lippen 689—704), 4. der Kinnladen (704—712), 5. der Wangen (712), 6. des Velum und des Pharynx (712—720), 7. des Larynx (720—813), 8. des Atems (813—859). Ein negatives Beispiel dagegen, was für ein Unheil durch einseitige Betonung einzelner Merkmale angerichtet wird, kann man in der Geschichte der Erforschung der Palatalen finden. Für einen Außenstehenden erscheint es ja fast unglaublich, daß noch jetzt, nach fast hundertjähriger Behandlung, die Natur dieser Laute auch ganz hervorragenden Forschern nicht nach allen Seiten klar ist, daß nur sehr wenige den wichtigen Satz erfaßt haben, daß — und warum — es keine palatalen Verschlußlaute gibt, ganz zu schweigen von der Verwirrung, welche diese ganze Unsicherheit auch in der Benennung und Bezeichnung selbst der Gutturalen und Dentalen angerichtet hat und die fast noch in voller Kraft fortbesteht.

Noch manches andere, teils zum Widerspruch herausforderndes, aber immer anregendes findet man in diesem wertvollen Vortrage.

111. **Weber**, C. Die Bedeutung der Sprechmaschine für die Sprachwissenschaft usw. Die Neueren Sprachen 23, Heft 2, 1915.

112. **Marchand**, L. L'enseignement scientifique des langues modernes. Rôle du phonographe. Extrait des 'Langues modernes'. Août-septembre 1914. Cahors 1915.

113. **Bingham**, W. V. Vocal Functions. Psychological Bulletin 11 (1914) 337—341.

114. **Thooris**, A. Essais de la voix. Archives de laryng., ot., rhinol. 37 (1914) 495—819.

115. **Hestermann**, P. F. Experimentalphonetische Resultate und das Transkriptionsproblem. Jahresbericht der Österr. Ges. f. experim. Phonetik 2 (1915) 34—49.

Ziemlich unklare Gedanken über den Wert der experimentellen Phonetik im allgemeinen, und für die Transkription im besonderen. Was der Verfasser über holländische Phonographaufnahmen berichtet, ist reine Einbildung. Besser fundiert ist der Gedanke: daß die experimentell phonetischen Resultate so fein, so differenziert, so massenhaft sind, daß wir am Ende gar nichts damit anzufangen wissen. Wir müssen uns für jedes einzelne Wort eine ganze Partitur vorstellen, wenn wir einigermaßen eine experimentalphonetische Aufnahme von ihm haben wollen. — Die erste epochale Lautarbeit über das Nordchinesische von Mullie (Anthropos VIII, 1913, 436—466) ist nur mit dem Ohre und zwar in nie dagewesener klassischer Weise gemacht worden. — Wir haben uns daran gewöhnt, die Laute in gewissen Reihen aufzufassen, die man in jedem phonetischen Werke nachsehen kann. Die Auffassung ist ja vielfach seit den alten Sanskritgrammatikern verbessert, aber es ist auch hier auffällig: die Experimentalphonetik hat nicht eine einzige Reihe verschoben, hat nicht einen einzigen Laut aus seiner bisherigen Reihe gerückt, hat weder eine ganze Reihe, noch auch nur einen einzigen Laut neu entdeckt. Für das Konsonantensystem hat sie bisher so gut wie nichts geleistet. — Das Phonogramm-Archiv ist also das Beste, was die Linguistik in der gesamten Phonetik vorläufig finden kann.

"Wir haben großen berechtigten Respekt vor der Phonetik und all ihren Leistungen in praktischen und theoretischen Fächern, die Sprachwissenschaft in manchen Punkten nicht ausgenommen: nur rühre uns die Phonetik nicht an unserem Transkriptionssystem."

b) Historische Lautlehre.

116. **Schädel**, B. Beiträge zur romanischen Sprachgeographie. Sonderabdruck aus dem Jahrbuch der Hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten 32. Beiheft 6. Mitteilungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie III, 1. Hamburg, Otto Meißner 1915.

B. Schädel: Vorbemerkung. — E. Blankenstein: Zur Entwicklung der freien betonten A in Frankreich mit 9 Karten. — K. Tamsen: Auslautendes A im Paroxytonon und in Pausa auf französisch-provenzalischem Boden mit 5 Karten. — O. Begemann: Anlautendes germanisches W in Frankreich mit 6 Karten. — P. Belitz: Die Endungen der 1. Plur. Präs. Ind. in Frankreich und ihre Herkunft mit 8 Karten. — Schädel zeigt im allgemeinen, daß die Karten des Atlas linguistique de la France uns nicht nur die historischen Lautveränderungen in ihrer Entwicklung an sich und ihrer Entwicklungstendenz, sondern auch in ihrem Entwicklungstempo und ihrer Schichtung in der Gegenwart deutlich vor Augen führen. E. Blankenstein bringt uns z. B. in á vor l ein Beispiel langsamer Entwicklung. Die Karte von tel (gänzlich verschieden von der Karte für sel) liefert uns geradezu ein Schulbeispiel für die alte Schuchardtsche These: daß ein vielgebrauchtes Wort anderen Sprachtendenzen folgt, als die gewöhnlichen Sachworte. Schließlich erschüttert die Prüfung der besprochenen Karten unsern Glauben an eine feste Lautgrenze und führt zu einer sehr viel vorsichtigeren Formulierung von 'Lautregeln', in bezug auf die Entwicklung selbst wie in bezug auf ihre geographische Ver-

breitung. Die starre Ausnahmslosigkeit ist auf französischem Gebiete nicht zu finden.

117. **Hommer, E.** Studien zur Dialektgeographie des Westerwaldes. Deutsche Dialektgeographie. Heft 4. Marburg, N. Elwert 1915. S. 1—67.

Auf deutschem Gebiete ist es ganz gleich. Hommer sagt § 1 und § 5: Man findet im Vokalismus nur wenig ausnahmslose Paragraphen, vielmehr häufiger ein regelloses Nebeneinander verschiedener Erscheinungen. Woher aber nun die Gesetzlosigkeit? Eine physiologische Erklärung der lokalen Verschiedenheiten versagt für meinen Heimatsort. Vielmehr geht die Entwicklung eines Lautes Wort für Wort vor sich und ist in einzelnen Wörtern schon weiter gediehen, in anderen dagegen noch auf früherer Stufe stehen geblieben. Es handelt sich dabei um den Prozeß, daß die Mundart in einen gewissen Rahmen, der ihr von den politischen, kirchlichen oder administrativen Grenzen gestellt ist, hineinwächst, und dieser Prozeß schlägt bei häufiger gebrauchten Wörtern ein schnelleres Tempo ein als bei weniger gebrauchten.

118. **Meillet, A.** Sur l'histoire des consonnes en grec. Mémoires de la Société de Linguistique 19 (1915) 163—174.

Will in der Gesamtentwicklung der griechischen Konsonanten als hervorragende Grundtendenz: die Neigung zur milderen Artikulation nachweisen. Ref. fühlte sich nach der Lesung nur halb befriedigt.

119. **Baglioni, S.** 1. Der Einfluß äußerer Schallempfindungen auf die Tonhöhe der menschlichen Sprache. 2. Influenza dei suoni sull'altezza vocale del linguaggio. 1. Naturwissenschaftliche Wochenschrift 29 (1914) 481—486. 2. Vox. 24 (1914) 65—82.

Interessante Abhandlung. Im Anschluß an Urbantschitsch (Über den Einfluß von Schallempfindungen auf die Sprache, Pfluegers Archiv. 137 (1911) 422—434) und Forchhammer (Jespersen: Lehrbuch der Phonetik[2], Teubner 1913, S. 241—242) wurde durch Laboratorium-Versuche festgestellt, daß bei lautem Lesen die mittlere Stimmhöhe sich ändert unter dem Einfluß eines gehörten musikalischen Tones: entweder durch einfache Übernahme der gehörten Tonhöhe, oder, wenn diese nicht im Mittelregister der Stimme liegt, durch die Intonation auf einem konsonantischen Intervalle (Oktav, Quint, Quart, Terz). Nach dem Aufhören des gegebenen Tones hat man die Tendenz noch eine Zeit lang im gleichen Tone weiterzulesen.

In der Eisenbahn, wo die Räder auf dem Geleise einen Akkord spielen, worin nach dem Tonometer von V. Hornbostel la-do dominiert, intoniert man meist auf gleicher oder konsonantischer Tonhöhe.

Wenn zwei Personen zusammen sprechen, suchen sie immer in derselben Tonart zu reden, vielfach so, daß der musikalische sich nach dem weniger musikalischen richtet. Sonst wird wohl in der Regel die Tonart von dem bestimmt, der das Gespräch einleitet; jedermann kann es nach Belieben ändern. Forchhammer berichtet: So habe ich selbst wiederholt den Versuch gemacht, die Tonart willkürlich in der Mitte eines Gesprächs zu ändern, und jedesmal mit dem Ergebnis, daß die anderen

Stimmen folgten. C. Biaggi hat mit dem Hornbostelschen Tonometer festgestellt, daß die Schüler der Volksschule unwillkürlich die Tonhöhe des Meisters nachahmen.

Wird sich der Einfluß der Familie nicht noch als stärker erweisen? Es gibt ja bekanntlich Familien, wo alle laut und hoch zu sprechen gewöhnt sind, und umgekehrt.

A. Heim (Töne der Wasserfälle 1872) hat für viele Wasserfälle das Akkord fa-do-mi-sol herausgehört. Es wäre nun experimentell zu untersuchen, ob und in welcher Maße die umwohnenden Dorfleute unter den Einfluß dieser Töne geraten. Ein Gleiches wäre für die Kirchenglocken, für das Strom- oder Meeresrauschen, für das Heulen des Sturmes, für das Blöken der Schafe und für das Muken der Kühe in jeder der darin lebenden Menschengruppe zu untersuchen.

Auf dem Hamburgischen Kongresse (April 1914) für experimentelle Phonetik berichtete Baglioni über seine weiteren Untersuchungen über die verschiedene Tonhöhe der Stimme morgens und abends. Diese findet ihre wahrscheinliche Erklärung in der Tatsache, daß sich während der Nachtruhe der neuromuskuläre Tonus der Larynxmuskeln, wie aller anderen gestreiften Muskeln, senkt und sich während der ersten Frühstunden in dieser Verfassung erhält, um dann allmählich in den folgenden Stunden, besonders unter dem Einflusse der funktionellen Ausübung zu wachsen und auf die normale Höhe zu steigen.

120. **Kaufmann,** F. Das Problem der hd. Lautverschiebung. Zeitschr. f. deutsche Philologie 46. Heft 3/4. 1915.

121. **Boer,** R. C. De Germaansche klankverschuiving. Neophilologus 1915.

Bietet eine ganze Reihe skandinavischer Parallele.

122. **Vietor,** W. Statik und Kinematik im englischen Lautwandel. Rectorats-Programm. Marburg 1913. 26 S.

c) Akzent- und Ausdruckslehre.

123. **Gorter,** N. Rhythmus und Sprache. Berlin, Winckelmann & S. 1915. 60 S. 2⁰. 2 M.

Eine interessante Studie über den quantitativen Rhythmus der lebendigen Sprache. Wenn die Ablautstheorie nach den Ergebnissen an heutigem Sprachmaterial gewonnen, wieder einmal zu rekonstruieren ist, wird man an diesem einfachen Büchlein aus der Schule von Dalcroze nicht achtlos vorübergehen können.

124. **Benussi,** V. Psychologie der Zeitauffassung. Heidelberg, C. Winter 1913. X, 581 S. 9 M.

Im III. Kapitel S. 99—197 wird u. a. die Frage gestellt: Welches von den zwei Momenten: rhythmische Betonungsform (z. B. $\acute{-}$ – – oder – – $\acute{-}$) oder gruppierende Phrasierungsform (z. B. o—$\widehat{\text{o—o}}$ oder $\widehat{\text{o—o}}$—o) für das subjektive Größenverhältnis zweier unmittelbar folgender Zeitstrecken maßgebend ist. Aus den Versuchen ergibt sich die Antwort: Nicht, wie vielfach behauptet wurde, die Betonung des Rhythmus, sondern die Phrasierung ist es, die über das subjektive Größenverhältnis zweier aneinandergereihter Zeiten entscheidet. Wenn auch die Betonung in keinem

konstanten Verhältnis zur Phrasierung steht, so ist doch zu sagen, daß die Betonung auf eine bestimmte Art der Phrasierung fördernd oder hemmend einwirkt. Sehr wichtig für die Metrik.

125. **Dunlap, K.** Time and Rhythm. Psychological Bulletin 11 (1914) 169—171.

126. **Verrier, P.** Les Variations intensives du rythme. Journal de psychologie normale et pathologique 11 (1914) 193—198.

127. **Curme, G. O.** The Development of Modern Groupstress in German and English II. The Journal of English and Germanic Philology. vol. 14. Nr. 2. April 1915.

128. **Fröschels, E.** Über die Akzente der deutschen Sprache. Jahresbericht der Österr. Ges. f. experim. Phonetik 2 (1915) 71—77.

Nicht nur Erhöhung, Verstärkung und Verlängerung, sondern auch Vertiefung, Abschwächung und Verkürzung werden als Mittel zur 'Betonung' gebraucht.

129. **Grüninger, F.** Die Betonung der Mittelsilbe in dreisilbigen Wörtern. Freiburger Dissertation. 82 S. 8°.

130. **Lambertz, P.** Der fünffüßige Jambus in den Dramen Friedr. Halms. Diss. Münster 1915. 73 S.

Schon beim Erscheinen längst veraltet.

131. **Müller, A.** Das plattdeutsche Kinderlied. Eine metrische Studie. Diss. Kiel 1915. 209 S.

132. **Dauriac, L.** Le langage musical. Revue philosophique 79 (1915) 137—158.

Le langage musical a ceci de remarquable: il n'est point parlé par ceux qui le comprennent, les virtuoses, les critiques et les amateurs; il n'est point compris par ceux qui le parlent: les compositeurs seuls. Telle est assez la règle des 'langages' que l'on aurait tort de confondre avec les 'langues'. S'il est un langage de la physionomie, ce langage échappe à celui qui l'emploie, et le psychologue qui le comprend peut être un pauvre mimique. Les animaux ont un langage. Ils ne se parlent pas, à proprement dire, ils se comprennent. Ainsi dans les éléments qui concourent à la formation d'un langage — je n'ai point dit: 'd'une langue'. — comprendre est sensiblement plus important que parler. Il est un langage musical au sens où il est un langage de la physionomie, et si on le juge éloquent, c'est à raison de ce que l'on comprend à mesure qu'on écoute ou qu'on regarde. La musique est un langage. Elle est aussi une langue. Une langue ne peut répondre à sa définition si elle n'est consciemment comprise de ceux qui la parlent. D'où la nécessité d'un apprentissage. Toute langue peut être apprise. Il faut apprendre à la parler. Tout langage au contraire peut se passer d'être appris, ou plutôt d'être enseigné. S'exercer à le comprendre, suffit. — Après Hanslick (Du beau musical. Paris 1877, p. 25) mais non 'à sa suite' je remarquais qu'en entendant certaines phrases musicales nous les caractérisons par un adjectif. Je constatais que le plus souvent la parole intérieure ne tardait pas à prononcer un nom de substantif. Je m'apercevais que ce substantif était de ceux qui ont accoutumé d'accompagner l'adjectif.

133. **Tenner, J.** Über Klangfarbenbewegung. Beiträge zur Lösung des Problems der Sprachmelodie. Jahresbericht der Österr. Ges. f. experim. Phonetik 2 (1915) 51—70.

Die Sprachmelodie ist in den meisten, wenn nicht in allen Punkten von der Tonmelodie verschieden. Sievers hat gemeint, daß der Melodie, dem charakteristischen Hauptelement der Tonmusik, auch in der Sprachmusik die gleiche führende Rolle zukomme. Das hat sich als irrtümlich erwiesen. Die Sprachmelodie ist nur ein nebensächliches Element der Sprachmusik, das charakteristische Hauptelement ist die Chromatik: das Klangfarbenelement. Die Modifikationen der Klangfarben, die durch Gestalt und Umfang von der Einstellung und Bewegung der mimischen Gesichtsmuskeln entstehen, und dem Ausdruck unserer wechselnden Gemütsbewegungen dienen, nenne ich emotionelle Klangfarbenvarianten. Die vokalischen Lautfarben werden auch bei affektloser Aussprache und da erst in tadelloser Reinheit erzeugt. Sie sind also im Gegensatz zur subjektiven Natur der emotionellen Klangfarben ein objektives Element. Nachdem jedoch die Muskulatur der Lippen auch bei Erzeugung der emotionellen Klangfarben mitwirkt, so stehen sie in Wirkung und Gegenwirkung mit den gleichzeitig erzeugten vokalischen Farbentönen. — Man beachte die Übereinstimmung mit den Köhlerschen Untersuchungen unter Nr. 103.

134. **Luick, K.** Über die Rutzschen Stimmtypen und die Sieversschen Stimmeinstellungsfiguren. Jahresbericht der Österreichischen Gesellschaft für experimentelle Phonetik 2 (1915) 2—18.

Luick äußert sich als ein überzeugter Anhänger von Rutz und Sievers, will aber nur über Beobachtungen berichten und seine Zuhörer Beobachtungen machen lassen, auf alle Schlußfolgerungen und Theorien aber vorläufig verzichten. "Ich will ein Stück aus einer Abhandlung von mir vorlesen, und zwar zunächst frei, dann so, daß ich vor und während des Lesens auf eine oder zwei der Sieversschen Figuren blicke. (Geschieht.) Wie Sie hören, kehrt der volle Stimmklang, wie ich ihn beim freien Lesen hatte, nur bei einer ganz bestimmten Zeichengruppe wieder. Nun will ich mit den verschiedenen Figuren den ersten Faustmonolog vortragen. (Geschieht.) Es stellt sich heraus, daß bei denjenigen, welche früher gepaßt haben, die Stimme ganz dünn und hohl wird, während zwei andere, die früher schlecht gewirkt haben, sie in Ordnung bringen. Versuchen wir nun etwa Schillers Spaziergang. (Geschieht.) Hier will keines der bisher verwendeten Zeichen passen, hier müssen zwei andere verwendet werden. (Geschieht.) Als mich Sievers in die Sache einführte, da sagte er mir nicht vorher, welches Zeichen das richtige ist, sondern legte mir verschiedene vor und ließ mich selbst nach meinen Gehörseindrücken und dem Gefühl in der Kehle entscheiden, welches zu dem Text gehört. Und schon damals waren die Reaktionen völlig deutlich und entschieden. Herr Dr. Pollak hat auf meinen Wunsch ein Gedicht mitgebracht, das ich noch nicht kenne, und das will ich nun auf seinen Typus untersuchen. (Geschieht.) Es stellt sich also, wie Sie hören, heraus, daß meine Stimme nur bei bestimmten Zeichen voll klingt, und ich nur bei diesen mit wirklichem Ausdruck lese. Weiterhin habe ich auch mit Hörern und Hörerinnen, die von der Sache noch gar nichts wußten, Versuche gemacht. Dabei hat sich ergeben, daß manche stark, manche schwächer, manche

gar nicht reagierten, daß aber alle Reaktionen in dem zu erwartenden Sinn ausfielen." (Referent hat mit zehn seiner Zuhörer das gleiche unwissentliche Verfahren angewandt, und kam auch zu überraschend günstigen Resultaten.) Schließlich "wurde eine im Phonogramm-Archiv niedergelegte Platte mit zwei Lesungen Dr. Hajeks zu Gehör gebracht, von denen eine mit falschem, die andere mit richtigem Zeichen vorgenommen worden war. Der Unterschied war sehr deutlich wahrzunehmen, obwohl Dr. Hajek, wie er erklärte, von Haus aus der Sache skeptisch gegenüber gestanden hatte. Ich betone nochmals, daß ich mich jeder Theorie enthalten habe. Aber eines darf man wohl behaupten, daß diese merkwürdigen Erscheinungen ein würdiges Objekt näherer wissenschaftlicher Untersuchungen sind, daß es eine Pflicht der Wissenschaft ist, sich mit ihnen zu beschäftigen".

Es folgte eine längere Diskussion, worin, wie überall bei dieser Sache, Mißverständnisse und Einverständnisse laut wurden. Verfasser beschließt eine Fußnote über die von medizinischer Seite stammenden Äußerungen in der Zeitschrift Die Stimme mit diesem Satz: "Wohl haben sowohl Flatau als Katzenstein nähere Untersuchungen mit Meßapparaten verlangt, also vorurteilslose Prüfung der vorliegenden Erscheinungen, das heißt eben das, wozu ich anregen wollte".

135. **van Wijk,** N. De rompstand en zijn betekenis voor taal en muziek. De Gids 1915. Nr. 9. Separatabdr. S. 1—37.

Auch van Wijk ist ein überzeugter Anhänger der neuen Lehre, in dem Sinne, daß er die Rutzschen Tatsachen und die Sieversschen Theorien in ihrem ganzen Umfange annimmt. Hierbei scheint er mir aber nicht so kritisch vorzugehen als Luick. Nicht nur Künstler und künstlerisch veranlagte Personen, sondern jedermann soll einem der Typen angehören. Weiter werden alle nach van Wijk nicht nur beim Sprechen und Gestikulieren, sondern auch bei allen anderen Körperbewegungen, ja selbst bei der Wahl der Zimmerausstattung, "von dem psychophysischen Elemente, das sich im Rumpfstande äußert, beherrscht". "An manchem, dem ich auf der Straße begegne, sehe ich, daß er zum Typus I warm, oder zum Typus II kalt, oder zum Typus III warm gehört." "Personen, die stark reagieren und sich gewöhnt haben, ihre Reaktionen zu beobachten, werden, sobald sie ein Gemälde oder gar ein Gekritzel gut ansehen, an ihrer Körperhaltung fühlen, zu welchem Typus der Maler oder Kritzler gehört." Einige flüchtigen Experimente an zwei Zeichnungen auf dem Zimmer des Verfassers sollen das beweisen. Weiter unten wird noch ein toller Einfall Sievers als Experiment verwertet. Neben diesen gewagten Auslassungen steht aber auch eine ganze Reihe wichtiger Bemerkungen und durch methodische Experimente gewonnener Determinierungen und Schlüsse. Mir scheint aber ein solches Durcheinander beider Tatsachenreihen die ganze Lehre ebensosehr zu gefährden als zu fördern.

136. **Ponzo,** M. Caratteristiche individuali e famigliari delle curve pneumografiche nelle reazioni fonetiche. Arch. Ital. di Otol. Rhinol. e Laringol. 25 (1914) 424—434.

Aus Versuchen an vier Familien schließt Verfasser, daß die Angehörigen jeder Familie bei der phonetischen Reaktion eine eigene Charakteristik der Atmungskurven aufweisen. — Ref. meint, daß diese ziemlich

leicht ausführbaren Experimente vielleicht zur unbedingt nötigen Nachprüfung der Rutz-Sieversschen Rumpfstandtypen gebraucht werden könnten.

137. **McLaurin,** J. P. Elocution; A Product of Evolution. Glasgow, W. und R. Holmes 1914. 127 S.

138. **Potter-Tuttle-Washburn.** The Speed of Affective Judgments. Minor Studies from Psychol. Laborat. of Vassar Col. XXIV. American Journal of Psychology 25 (1914) 288—290.

d) Mimik und Gebärden.

139. **Regnault,** F. Expression simultanée d'émotions différentes sur les deux moitiés du visage. Compte rendu de la société de biologie 76 (1914) 202—203.

140. **Kinney,** T. The dance. An expression of mental activity. Cent. Magaz. 88 (1914) 823—833.

141. **Cannon,** W. B. Recent Studies of Bodily Effects of Fear, Rage and Pain. Journal of Philosophy, Psychology etc. 11 (1914) 162—165.

142. **Kock,** W. Manuale di Grafologia. Osimo Scarponi 1914. 125 S.

143. **Pellat,** S. Le geste graphique. Revue philosophique 80 (1915) 314—325.

Introduction à un traité de graphologie. "M. Jules Eloy, collaborateur de M. Pierre Humbert, et un des experts les plus distingués du Tribunal de la Seine, peut voir dans une écriture, si une voix est montante ou descendante." Interessant aber nicht glaubwürdig.

e) Schreiben und Lesen.

144. **Wyczolkowska,** A. The Automatic Writing of Children from Two to Six Years, indicative of Organic Derivation of Writing in General. Psychological Review 21 (1914). Nr. 6.

Der Verfasser unterscheidet und bespricht fünf Stufen, von chaotischem 'Gekritzel' an bis zur Nachahmung der Erwachsenenschrift. Die automatische Schrift — vor allem die Macht, die kontinuierende Kurve zu bilden — mag die organische Grundlage sein, auf der die Kulturschrift sich aufgebaut hat.

145. **Downey,** J. E. Graphic Functions. Psychological Bulletin 11 (1914) 331—337.

146. **Freeman,** F. N. Experiment Analysis of the Writing Movement. Yale Stud., Psychol. Monogr. 17. N. S. 2 (1914) 1—46.

147. **Dearborn,** G. Kinesthesia and the Intelligent Will. American Journal of Psychology 24 (1913) 204—255.

Handelt besonders von der Zusammenwirkung der optischen und der kinästhetischen Vorstellungen beim Schreiben. Die bewußten Bewegungsempfindungen scheinen nur die Funktion zu haben: die Bewegungs-

tendenzen zu hemmen. Die Bewegungsempfindungen setzen sich meist prompt in optische Vorstellungen um, die bei der Reproduktion die Leitung haben. Auch gibt es keine bewußte motorische Gesamtvorstellung. Es gibt nur kinästhetische Nervenimpulse, die die Bewegung aktiv beeinflussen und nicht zum Bewußtsein kommen.

148. **Cook**, W. A. und **O'shea**, M. V. The Child and His spelling. Indianopolis, Bobbs-Merill Co. 1914. 282 S.

149. **Day**, L. C. Alphabet Friendships. Pedagogical Seminary 21 (1914) 321—328.

150. **Kuhlmann**, F. Zur Psychologie der Schrift des Kindes. Zeitschr. f. pädagogische Psychologie 15 (1914) 488—491.

151. **Fulton**, M. J. An Experiment in Teaching Spelling. Pedagogical Seminary 21 (1914) 287—289.

152. **Tittmann**, H. Untersuchungen über die Rechtschreibung von Volksschülern. Zeitschrift für pädagogische Psychologie 15 (1914) 492—503, 550—566.

153. **Kitson**, H. D. The Rôle of Association in Lip-reading. Volta Review 16 (1914) 619—620.

154. **Klapper**, P. Teaching Children to Read. New-York, Appleton 1914. VIII, 213 S.

155. **Parsons**, J. H. Discussion on the Hygiene of Reading and Near Vision. British medical Journal. Nr. 2799 (1914) 359—362.

156. **Parsons**, J. H. The Hygiene of Reading and Near Vision. Ophthalmol. Review 33 (1914) 321—330.

f) Elementare Sprachstörungen.

157. **Schröck**, R. Über kongenitale Wortblindheit. (Dissertation Rostock 1912.) Klinische Monatsblätter f. Augenheilkunde 54 (1915) 167—184.

Kongenitale Wortblindheit nennt man die Eigentümlichkeit, daß ältere Kinder oder Erwachsene bei sonst normaler geistiger Entwicklung zwar buchstabieren oder Zahlen lesen können, aber beim Lesen und Schreiben von Worten auffallende Fehler machen und hierbei mehr oder weniger gänzlich versagen. Irgendwelche Störungen der Sensibilität bestehen nicht. Es handelt sich nur um eine mangelhafte Entwicklung des Gedächtnisses für geschriebene und gedruckte Wortbilder. Derartige Fälle scheinen häufiger vorzukommen als die Pädagogen vermuten; und deren Zahl steigert sich proportional mit den orthographischen Schwierigkeiten der verschiedenen Sprachen. So sind besonders von englischer Seite viele Fälle mitgeteilt worden; und von englischer Seite ist auch das Krankheitsbild zum ersten Male beschrieben.

158. **Voß**, G. Über die Assoziationsprüfung bei Kindern nebst einem Beitrag zur Frage der Wortblindheit. Zeitschr. f. d. gesamte Neurologie und Psychiatrie 26 (1914) 340—352.

159. **Downey**, J. E. On the Reading and Writing of Mirror-script. Psychological Review 21 (1914). Nr. 6.

Spontaneous mirror-writing seems to be conditioned on a general difficulty of orientation; capacity to interpret mirror-reversals may be due to visual as against motor preoccupation; efficiency of mirror-reading is apparently correlated with degree of right-handedness.

160. **Neuendorff**, R. Zur Kasuistik der retrograden Amnesie. Dissertation Jena 1913. 44 S.

161. **Asayama**, T. Über die Aphasie bei Japanern. Deutsches Archiv f. klinische Medizin 113 (1914) 523—529.

162. **Beanchi**, L. L'Afasia amnesica. Ann. di nevrol. 32 (1914) 95—119.

163. **Bernheim**. Contribution à l'étude de la cécité psychique des mots et des choses. Archives int. de neurologie 12e Série I (1914) 1—10, 69—78.

164. **Bickel**, H. Zur Kasuistik der klinisch negativen Fälle von Aphasie. Neurologisches Centralblatt 33 (1914) 287—291.

165. **Dercum**, F. X. A Case of Subcortical or Pure Motor Aphasia (Déjerine) or Anarthria (Marie). Journal of Nervous and Mental Diseases 41 (1914) 137—141.

166. **Evarts**, A. B. Report of a Case of Aphasia and Apraxia. New York, Medic. Journal 100 (1914) 1193—1197.

167. **Finzi**, A. Ein Fall von transkortikaler motorischer Aphasie mit Lähmung und Lesestörung. Wiener klinische Wochenschrift 27 (1914) 363—367.

168. **Fösterling**, W. und **Rein**, O. Beitrag zur Lehre von der Leitungsaphasie nebst Bemerkungen über Lesen und Schreiben Aphasischer. Zeitschr. f. d. gesamte Neurologie und Psychiatrie 22 (1914) 415—477.

169. **Gianulli**, F. Audimutismo e centri della parola. Rivista sperimentale di frenologia 40 (1914) 145—186.

170. **Haike**. Sensorische Amusie im Gebiete der Klangfarben-perzeption. Monatsschr. f. Ohrenheilkunde 48 (1914) 249—254.

171. **Kantorowitsch**, B. L. Beitrag zur Kenntnis der hysterischen Aphasie traumatischen Ursprungs. Dissertation Königsberg 1914. 32 S.

172. **Laignel-Lavastine** und **Sengues**. Autopsie d'un cas d'aphasie totale. Bulletin soc. clin. méd. ment. 7 (1914) 160—162.

173. **Liebmann**, A. Vorlesungen über Sprachstörungen. 9. Heft. Die psychische Behandlung von Sprachstörungen. Berlin, Koblenz 1914. 125 S.

174. **Stern**, H. Die Grundprinzipien der sprachärztlichen Behandlung Aphasischer. Wiener medizinische Wochenschrift 64 (1914) 247—255.

175. **Manoja**, A. R. Contributo clinico ed anatomo-patologico allo studio dell'afasia sensoriale. Rivista di patol. nerv. e. ment. 19 (1914) 82—98.

176. **Mingazzini**, G. On Aphasia due to Atrophy of the Cerebral Convolutions. Brain 36 (1914) 493—524.

177. **Pick**, A. Zur Lokalisation der Wortfindung bezw. der amnestischen Aphasie. Zeitschr. f. d. gesamte Neurologie und Psychiatrie 25 (1914) 284—291.

178. **Stertz**, G. Die klinische Stellung der amnestischen und transkortikalen motorischen Aphasie. Deutsche Zeitschr. f. Nervenheilkunde 51 (1914) 239—288.

179. **van Gehuchten** und **Goris**. Un cas d'aphasie complète avec hémiplégie droite par abcès d'origine otique du lobe temporal gauche. Bulletin acad. méd. Belg. 28 (1914) 237—241.

180. **van Gehuchten** und **van Gorp**. Un cas d'aphasie motrice par lésion du centre de Broca avec autopsie. Un cas d'aphasie d'intonation. Bulletin acad. méd. Belg. 28 (1914) 241—266.

181. **Dupuy**, E. On Localization of Motor and Speech Centers in Definite Areas of the Cortex of the Brain. Lancet 187 (1914) 207—210.

182. **Mingazzini**, G. Weitere Untersuchungen über die motorischen Sprachbahnen. Archiv f. Psychiatrie und Nervenkrankh. 54 (1914) 537—565.

183. **Lomer**, G. Initiale Schriftveränderung bei Paralyse. Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie 71 (1914) 195—207.

184. **Marage**, M. Étude et traitement du bégaiement par la photographie. Archives de laryng., ot., rhinologie 37 (1914) 799—802.

185. **Titius**. Ein Beitrag zur Kasuistik des Stotterns. Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie 71 (1914) 207—213.

186. **Trömner**, E. Das Stottern eine Zwangsneurose. Med. Klinik 10 (1914) 407—412.

187. **Fröschels**, E. Über das Wesen des Stotterns. Wiener medizinische Wochenschrift 64 (1914) 1067—1076.

188. **Fletcher**, J. M. An Experimental Study of Stuttering. American Journal of Psychology 25 (1914) 201—255.

189. **Oberndorf**, C. P. Slips of the Tongue and Pen. Journal of Abnormal Psychology 8 (1914) 378—384.

2. Die kleinsten Spracheinheiten.

a) Wortbildung.

190. **Lambrecht, K.** Über den Einfluß der Verknüpfung von Farbe und Form bei Gedächtnisleistungen. Zeitschr. f. Psychologie 71 (1915) 1—54.

"Wenn eine Silbe in festen Komplexzusammenhang mit einer anderen Silbe gebracht worden ist, so wird sie später, wenn sie als eine isolierte vorgeführt wird, im allgemeinen seltener wiedererkannt als dann, wenn sie beim Lernen nicht als Bestandteil eines so festen Komplexes eingeprägt worden ist, sondern nur in lockere Zusammenhänge mit mehreren anderen Silben getreten ist. Man wird zu der Anschauung geführt, daß man bei Steigerung der Wiederholungszahl eines trochäisch zu lesenden Silbenpaares, das Wiedererkennen der einzelnen Silben zwar einerseits dadurch fördert, daß man die Zahl der Vergegenwärtigungen jeder einzelnen Silbe steigert, aber anderseits zugleich in einem gewissen, wenn auch minderen, Grade benachteiligt, dadurch daß man die Festigkeit, mit welcher jede Silbe in einen Komplex eingeschmiedet ist, steigert. Die Versuchspersonen 7—12 geben ferner eine Bestätigung des von R. Heine (Zeitschr. f. Psych. Bd. 68, S. 205 ff.) erhaltenen Resultats, daß bei trochäischem Rhythmus des Lesens die unbetonten Silben eine größere Wahrscheinlichkeit besitzen als die betonten Silben, bei späteren Vorzeigungen wiedererkannt zu werden." — Ref. meint, daß hier unerwartet, denn die Untersuchung wurde von ganz verschiedener Fragestellung geleitet, die historische Entstehung der Ableitungen aus Zusammenstellungen experimentell beleuchtet und belegt worden ist. Manche anknüpfende Fragen über Isolation, etymologisches Bewußtsein, die relative Festheit der Ableitungssilben, die abnormalen Verkürzungen längerer Wörter usw. ließen vielleicht von derartigen Experimenten eine sichere Deutung erhoffen.

191. **Torczyner, H.** Die Entstehung des semitischen Sprachtypus. Ein Beitrag zum Problem der Entstehung der Sprache I. Wien, R. Löwit 1915. VII, 300 S. 12,50 M.

"Die Lautgebilde des Menschen sind nicht von vornherein als Benennungen der Tatsachen des Bewußtseins geschaffen worden, sondern erst infolge einer bisher unbekannten Entwicklung als deren Bezeichnungen verstanden, auf die Welt und ihre Erscheinungen angewendet worden. Es war zunächst ein Irrtum, als der Mensch den Laut, den er oder ein anderer infolge irgendwelcher psychologischer oder physiologischer Ursachen ausstieß, zum ersten Male mit irgendeinem Begriff seiner Welt in Beziehung setzte und begann, ihn als dessen Zeichen zu verstehen. (?) Aber dieser Irrtum trug die Keime weiterer fruchtbarer Irrtümer in sich, die in notwendiger Folge der Sprache ihre grammatischen Formen schaffen mußten. Denn es war die Welt der Dinge und Vorgänge selbst, die alle jene Verschiedenheiten aufwies, die die entwickelte Sprache durch ihre Formen ausdrückt. (?) Wurden die Laute des Menschen, wie sie nun einmal waren, als Namen all dessen verstanden, was der Mensch wahrnimmt, empfindet und will, dann mußten sie als grammatisch verschiedene Formen empfunden werden, je nach der Vorstellung, als deren Beziehung sie erschienen. Und dadurch, daß die Bezeichnungen ver-

wandter, durch Assoziationen verbundener Vorstellungen ihre zufällige Form aneinander anglichen, mußte bald diese ihre zufällige lautliche Form als der bewußte Ausdruck ihrer gemeinsamen Formbedeutung empfunden werden, den weiter die Analogie auch an anderen Wörtern entwickelte oder, zum Teil im Kampfe gegen andere Analogiebedeutungen, überall dort durchsetzte, wo zufällig dieselbe Form vorlag.

Irre ich nicht, so ist es mir gelungen, aus dem angegebenen Grundsatz heraus den Ausgangspunkt und die Entstehung der Formen des semitischen Sprachtypus im Prinzip restlos zu erklären."

192. **Vinson, J.** La dérivation verbale. Les voix, les modes, les temps. Revue anthropologique 24 (1914) 165—182.

193. **Pound, L.** Blends. Their Relation to English Word Formation. Anglistische Forschungen, herausgeg. v. J. Hoops. H. 42. Heidelberg C. Winter 1914. 58 S. kl. 8°. 1,60 M.

Eine interessante Sammlung von Mischwörtern 'portmanteau words' und Kontaminationen nach der Art von Rostands 'ridicoculise' (Cyrano de Bergerac II 4) aus r i d i c u l i s e r und c o c u.

194. **Blanchard, R.** La mimophonie, son rôle dans la formation des langues. Paris, Champion 1914. 24 S. 8°.

Unter Mimophonie versteht Prof. Blanchard die Erscheinung, daß man ein schwerverständliches Wort verstümmelt wiedergibt. Weil er aber nie ein sprachwissenschaftliches Handbuch eingesehen zu haben scheint, und von der Existenz der vielen Einzeluntersuchungen über Volksetymologie, Metathese, Dissimilation, Agglutination (des Artikels am Substantiv) nicht die geringste Vermutung hat, ist es ihm leicht, für seine 'loi du mimétisme phonétique' eine ganze Reihe Tatsachen zu erbringen, die tatsächlich nichts anders beweisen als die Inkompetenz eines medizinischen Professors in sprachwissenschaftlichen Fragen.

195. **Nichols, E. W.** The semantic variability and semantic equivalents of *-oso-* and *-lento.* Lancaster, P. A. 1914. 42 S. 8°.

Die Bedeutung der Suffixe wird stark beeinflußt 1. durch den Stamm, an den sie suffigiert werden, 2. durch den ganzen Zusammenhang. Diese unzweifelbare These von E. P. Morris wird an den zwei im Titel genannten Bildungen demonstriert. Wenn Verfasser aber für *-osus* nicht weniger als 31 logisch verschiedene Abtönungen hineinzulegen weiß, meint er auch 31 sprachliche Bedeutungen herausgefunden zu haben. Die Logik ist keine Sprachpsychologie. Wie oft werden wir das noch wiederholen müssen?

196. **Creßman, E. D.** The semantics of *-mentum*, *-bulum* and *-culum.* Lawrence. Kansas, University of Kansas 1915. 56 S. 8°. 50 c.

197. **Streitberg, W.** Die Bedeutung des Suffixes *-ter-*. IF. 35 (1915) 196—197.

Die Form auf *-tero-* drückt eine relative Eigenschaft aus. Daher werden Begriffe wie rechts-links, oben-unten auch durch *-tero* charakterisiert. So begreift man auch die Bildung von *noster-vester*, *unsar-izwar.* Diese relative Bedeutung darf durch die weitgehende Übereinstimmung der indogermanischen Sprachen schon für eine frühe Periode der Ursprache als gesichert betrachtet werden. Ist das aber der Fall, so wird auch die

Bildung von Vater-Mutter, Bruder-Schwester als relative Begriffe ohne weiteres verständlich. Das gleiche gilt von den Nomina Agentis.

Nur gehört die Priorität dieser unzweifelbar richtigen und psychologisch wichtigen Verknüpfung Alf Torp: Etruscan Notes. Christiania 1905 und Alfredo Trombetti: Come si fa la critica di un libro. Bologna 1907.

b) Wortbedeutung und Wortgebrauch.

198. **Gilliéron, J.** Pathologie et Thérapeutique verbales I. Neuveville (Suisse) Beerstecher 1915. 56 S. et 3 cartes. 8⁰. 8 Fr.

Résumé de conférences faites à l'École pratique des Hautes Études. 1. Chair et viande, en français. — Neutralisation de l'art. défini. Cas pathologiques. — Neutralisation de l'art. défini. Traitements thérapeutiques. — Les aires à traitements thérapeutiques. 2. A propos de clavellus. "Nous croyons pouvoir prétendre qu'il n'est aucune loi phonétique qui, dans le long cours d'un parler, s'effectue sans causer des dommages nécessitant une oeuvre de réparation et des modifications de tout ordre; que la phonétique est responsable de la disparition d'une grande partie des mots du patrimoine latin; qu'une foule des disparus sont des déchets de l'usure phonétique, qu'une foule de mots nouveaux sont des compensations, plus ou moins heureuses, à ces déchets. Presque toutes ces études auront pour objet de démontrer cette thèse."

199. — Pathologie et Thérapeutique verbales II. Neuveville (Suisse) Beerstecher 1915. 49 S. et 3 cartes. 8⁰. 8 Fr.

Mirages étymologiques. 1. Commenquer; 2. Clore rentrer (une récolte); 3. Collision de trabem avec traucum; 4. Le verbe trouer; 5. Exaequare et exaquare; 6. Bouter et mettre.

"De la matière lexicale latine des patois, nous faisons quatre parts:
1⁰ mots patois de forme et de sens,
2⁰ mots patois ayant partiellement une sémantique française,
3⁰ mots français non assimilés phonétiquement ou imparfaitement assimilés,
4⁰ mots français phonétiquement assimilés.
Nous savons que ces quatre parts y sont dans des proportions très variables, mais nous ne pouvous dire laquelle est la plus considérable."

200. **Holthausen, F.** Vom Aussterben der Wörter. Germ.-rom. Monatsschr. 1915. VII, S. 184—196.

Gibt eine gute Übersicht über die Resultate von: Liebig: Kleine Beiträge zur deutschen Wortforschung PBB. 23, S. 228ff.; Noreen: Spridda studier, andra samlingen, Stockholm 1903, S. 126—137 'Ordens död'; Hemken: Das Aussterben von Wörtern im Englischen, Kieler Diss. 1906; Offe: Das Aussterben alter Verba im Englischen, Kieler Diss. 1908; Oberdörffer: Das Aussterben ae. Adjektiva und ihr Ersatz, Kieler Diss. 1908; Teichert: Über das Aussterben alter Wörter im Verlaufe der englischen Sprachgeschichte, Diss. Kiel 1912. Ganz up to date wäre der Aufsatz gewesen, wenn noch Jaberg: Wie die Wörter untergehen. Antrittsvorlesung, Zürich 1907 und Schuchardt: Wörter und Sachen, Anthropos 1912, S. 827ff., erwähnt und ausgebeutet worden wären.

201. **Myers, G. C.** A Comparative Study of Recognition and Recall. Psychological Review 21 (1914) 442—456, Nr. 6.

Versuche mit Wörtern. Die Wiedererkennung ist etwa 2½ mal leichter als die Reproduktion; ihre gegenseitige Korrelation ist äußerst klein. — Wichtig für die Sprachpsychologie (kennen wir darum soviel Worte, die wir selbst nie aussprechen?) und vielleicht noch wichtiger für die Sprachpädagogik (wer fremde Sprachen lernt, um zu lesen, kann sich 2½ mal schneller helfen, als wer sie sprechen will).

202. **Meyer,** H. W. Bereitschaft und Wiedererkennen. Zeitschr. f. Psychologie 70 (1914) 161—211.

203. **Edwards,** A. S. An Experimental Study of Sensory Suggestion. American Journal of Psychology 25 (1915), Nr. 4.

Im Gesicht, Geruch, Geschmack und Temperatursinn (wahrscheinlich auch im Gehör und Tastsinn) kann eine Wortsuggestion bewußte Vorgänge hervorrufen, die im phenomenalen Sinne mit denen identisch sind, die für gewöhnlich von adequaten Stimuli hervorgerufen werden.

c) Bedeutungswandel.

204. **Collin,** C. S. R. A bibliographical Guide to Sematology. Lund, Carl Blom 1914. 46 S. kl. 8°.

Eine sehr unvollständige Bibliographie der Semasiologie, arm an System und reich an Druckfehlern.

205. **Hadlich,** M. Zur Theorie des sprachlichen Bedeutungswandels. Diss. Halle 1914. 78 S.

Verfasserin, die im allgemeinen sich bei Wundt anschließt, gibt folgendes psychologische Schema der Bedeutungsänderungen:

A. Bedeutungswandel durch assoziative Vorstellungen,
- I. Reine Vorstellungswirkungen,
  - a) Korrelativer Bedeutungswandel,
    - 1. Bedeutungswandel infolge lautlich bedingter Verdunkelung des Wortsinnes,
      - α) Einfluß ähnlicher Wörter auf einen Wortbestandteil (der Sinn des Ganzen bleibt konstant),
      - β) Einfluß ähnlicher Wörter auf das Wortganze (der Sinn ändert sich),
      - γ) Verblassung des begrifflichen Inhalts infolge Verdunkelung des Wortsinnes;
    - 2. Einfluß des Wortklanges;
  - b) Selbständiger Bedeutungswandel,
    - 1. Assoziationen mit gleichem dominierendem Merkmale,
      - α) Okkasionelles Zurücktreten bisher wesentlicher Merkmale,
      - β) Dauerndes Zurücktreten bisher wesentlicher Merkmale;
    - 2. Assoziationen mit wechselndem dominierendem Merkmale,
      - α) Wechsel des dominierenden Merkmals bei gleichem Begriffsinhalt,
      - β) Wechsel des dominierenden Merkmals bei verändertem Begriffsinhalt,
        - aa) Begriffliche Assoziationen,
        - bb) Syntaktische Assoziationen;

3. Assoziatives Hervortreten neuer Merkmale,
   α) Begriffliche Assoziationen,
   β) Syntaktische Assoziationen;
4. Gleichsetzung der assoziierten Vorstellung mit dem Ganzen,
   α) Teilvorstellungen,
   β) Nebenvorstellungen;

II. Vorstellungsassoziationen mit Gefühls- und Willenswirkungen.

B. Gefühlsbestimmter Bedeutungswandel,
I. Relativ reine Gefühlswirkungen,
a) Bedeutungswandel durch assoziative Gefühle,
b) Bedeutungswandel infolge veränderter Bewertung des Begriffsinhaltes,
c) Affektsteigerung;
II. Gefühlsbestimmte Vorstellungswirkungen,
a) Komplikation,
b) Übergänge infolge unscharfer Trennung,
1. von Subjekt und Objekt,
2. von Gemütslagen und ihren Äußerungen,
3. von Tätigkeit und dem Ergebnis der Tätigkeit.

C. Willkürlicher Bedeutungswandel,
I. Relativ reine (nicht gefühlsbestimmte) Willkür,
II. Komplexe Formen (Vorstellungs-, Gefühls- und Willenswirkungen),
a) Dichtersprache,
b) Scherz und Ironie,
c) Verschleierung,
1. Scheu und Scham und Zartgefühl,
2. Geheimverständigung.

Der Satzzusammenhang und der Tonfall sind bei der Weiterbildung der neuen Bedeutungen, beständig wirkende Faktoren; aber daneben gibt es für jeden Wandel noch allgemeine Bedingungen, und diese sind unserer psychologischen Klassifikation zugrunde gelegt.

206. **Schiller,** F. C. S. The Indetermination of Meanings. Mind 24 (1915) 538—539.

"No logical term could have any use worth mentioning if it could only be used once and never again. It must therefore be transferable from case to case; and as a word its dictionary-meaning must be sufficiently elastic to bear such transfers. A certain elasticity and variability of meaning then, being what fits a term for use in a plurality of contexts is a virtue in a word, and is just as essential to its usefulness as is the definiteness which enables it to convey meaning at all. But it has the defects of its qualities. If it is to be capable of conveying sensibly different meanings on different occasions, we cannot guard in advance against the possibility that on some future occasion the meaning it is intended to convey is not that in which it is understood . . . Now suppose that a careful reasoner takes this unavoidable risk, and performs his act of judgment. He then either succeeds in conveying his meaning by means of the words of his choice, or he does not. If he does, the former indeterminateness of his terms has become irrelevant. He has therefore no reason to complain of them, and the more simply and elliptically they have succeeded, the more economically have they done

their work, the greater is his triumph and the more he can pride himself on his skill in the use of the language. If, on the other hand, he has failed, it does not follow that he should blame anything so general and remote as the elasticity of terms. It may be, that his hearers were too stupid or ignorant, or that he has himself to blame, because he chose the wrong words for his purpose. — Such then being the situation when fully analysed, ought we to condemn human language with epithets like 'vague' and 'defective'? No doubt both terms can be justified; but the defects indicated are so akin to and inseparable from excellences, that it seems better to avoid them."

207. **Hatzfeld, H.** Über die Objektivierung subjektiver Begriffe im Mittelfranzösischen. Ein Beitrag zur Bedeutungslehre. Diss. München 1915. 94 S. 8⁰.

Die Objektivierung subjektiver Begriffe besteht darin, daß Wörter, die zum Ausdruck subjektiver, persönlicher Gefühle, Zustände und Handlungen dienen, ihres dominierenden subjektiven Bedeutungselementes entkleidet, vom objektiven, unpersönlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, und so schließlich auf Objekte, Personen oder Vorgänge der Außenwelt bezogen werden. Das Wesentliche an diesem Bedeutungswandel ist die Zurückdrängung bezw. Ausschaltung des subjektiven, individuellen Elementes im Bedeutungskomplex des in Betracht kommenden Begriffes. In dem Satze "Der Mörder handelte mit großer Grausamkeit" ist 'Grausamkeit' ein subjektiver Begriff, der den individuellen Gefühls- und Gesinnungszustand des Mörders charakterisiert. Dem gegenüber liegt eine Objektivierung vor, wenn ich sage: "Der Mörder beging eine große Grausamkeit".

208. **Myers, C. S.** Two Cases of Synaesthesia. British Journal of Psychology 7 (1914) Nr. 1.

209. **Portier, E.** Essai de sémantique. Revue de philologie française et de littérature 29 (1915) 3e trimestre.

Behandelt die Bedeutungsentwicklung von *feindre*, *figurer*, *feinte*, *figure*, *fiction*.

210. **Myer, G. C.** Affective Factors in Recall. Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods XII. 1915. Nr. 4.

Versuche an Schulkindern zur Entscheidung der Frage, ob das Gedächtnis einen Vorzug fürs Angenehme hat und sich dem Unangenehmen widersetzt. Dies ist wahrscheinlich für 80 Proz. der Subjekten der Fall, mit der Beschränkung 1. daß wir nicht so sehr die unangenehmen als die nutzlosen Ideen vergessen und 2. daß wir aus sozialen Gründen eine größere Neigung haben, das Angenehme zum Ausdruck zu bringen. — Wichtig für das Aussterben der Wörter und die euphemistische Tendenz in dem Bedeutungswandel. Zu vergleichen Nr. 229 und Peters und Němeček: Massenversuche über Erinnerungs-Assoziationen. Fortschritte der Psychologie II S. 226—245: "Es gibt eine Tendenz zur Unlustminderung. Wir wollen uns an unlustbetonte Erlebnisse nicht erinnern und sind in der Regel schon bald nach dem Erleben bestrebt, die Erinnerung an das unlustbetonte Ereignis zu unterdrücken". Der Freudsche Verdrängungsmechanismus ist eine Übertreibung dieser Wahrheit.

211. **Santayana,** G. Some Meanings of the Word *Is*. Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods XII. 1915. Nr. 3.

Schon dagewesen!

212. **Sperber,** H. Studien zur Bedeutungsentwicklung der Präposition 'über'. Uppsala, Appelberg 1915. V, 161 S. 8⁰.

Deutsche Literaturzeitung 1915. K. 139.

Anregend, aber nicht abschließend. Die Arbeit ist eigentlich nur eine Fortsetzung der 1914 erschienenen Schrift: Über den Affekt als Ursache der Sprachveränderung. Den Gedanken, daß Begriff und Anschauung öfters nur Schalen, daß Gefühl aber der eigentliche Kern der Wortbedeutung sei, hätte Sperber, wie K. Euling bemerkt, schon bei dem großen Gefühlsphilologen Rudolf Hildebrand finden können, in dessen 'Gedanken über Gott, die Welt und das Ich' S. 343 ff. Die These, daß dies besonders in den Präpositionen, Partikeln und Konjunktionen deutlich ans Licht tritt, hat schon Ref. selbst in seinen 'Principes de psychologie linguistique', Paris-Leipzig 1907, S. 132—161 ausführlich zu beweisen versucht. Der Einwand, daß Sperber in dem Wandel dieser Wortbedeutungen nicht streng genug der historischen Ordnung der Belegstellen folgt, ist darum hinfällig, weil sich die hier besprochenen Übergänge tagtäglich in jedem Sprecher aufs neue vollziehen, immer und überall. 'Geschichte macht leicht blind für das Ewige.'

213. **Röhling,** M. Das Präfix *ofer-* in der altengl. Verbal- und Nominal-Komposition mit Berücksichtigung der übrigen germanischen Dialekte. Diss. Kiel 1915. 106 S.

d) Individueller Wortschatz.

(Hierher gehören auch Nr. 43, 44, 87, 89, 90, 91, 92, 229, 281.)

214. **Fromm,** Ch. Über den verbalen Wortschatz in Sir Thomas Malorys Roman Le morte Darthur. Diss. Marburg 1914. X, 103 S.

e) Worte für einzelne Begriffsgebiete.

215. **Schwabe,** H. O. The Semantic Development of Words for Eating and Drinking in Germanic. Linguistic Studies in Germanic, edited by Trancis A. Wood. Nr. 1. Chicago, The University of Chicago Press 1915. XII, 110 S. 8⁰. 75 C.

216. **Henning,** H. Der Geruch I. Zeitschrift für Psychologie 73 (1915) 161—258.

Diese teils experimentelle, teils kultur-historische Untersuchung bringt für die Semasiologie der Geruchsbezeichnungen manche nützliche Bemerkung. Das linguistische Kapitel V (S. 201—211) aber ist nicht viel mehr als Dilettantismus. Ne ultra crepidam.

217. **Brown,** W. Practice in Associating Number-names with Number-Symbols. Psychological Review 22 (1915). Nr. 1, XXI.

Wörter werden schneller benannt als Objekte, etwas weniger schneller als arabische Ziffern. Die Schnelligkeit der Wortbenennung hängt weder von der Praxis noch von der Orthographie ab.

218. **Walsemann,** H Zahlbildung und Finger. Zeitschrift für pädagogische Psychologie 15 (1914) 403—407.

219. **Müller,** J. Rheinische Fingermärchen, Fingerlitaneien und Fingernamen. Zeitschrift für deutsche Mundarten 1915. 396—408.

Verfasser sieht davon ab, den Spuren von Grimm (Berliner Akad. 1846) und Rochholz (Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel S. 99 ff.) zu folgen, da er der Überzeugung ist, daß alle Fingernamen sich aus der kindlichen Phantasie allein deuten lassen.

220. **Brown,** W. Practice in Associating Colour-names with Colours. Psychological Review 22 (1915). Nr. 1, XVIII.

Die relative Langsamkeit der Farbenbenennung, verglichen mit der Wortbenennung, ist weder der Praxis noch der Zusammenwirkung der beiden Funktionen zuzuschreiben.

221. **Schwentner,** E. Eine sprachgeschichtliche Untersuchung über den Gebrauch und die Bedeutung der altgermanischen Farbenbezeichnungen. Diss. Münster 1915. XII, 87 S.

222. **Jacobsohn,** M. Die Farben in der mhd. Dichtung der Blütezeit. Teutonia 22. Leipzig, Haessel 1915. VI, 177 S. 8°. 4 M.

223. **Fernberger,** S. W. Note on the Affective Values of Colors. American Journal of Psychology 25 (1914) 448—449.

224. **van Wyk,** N. Zur Etymologie einiger Wörter für 'leer'. IF. 35 (1915) 265—268.

Dieser kleine Aufsatz ist ein neuer Beweis für die Notdürftigkeit unserer etymologischen Wörterbücher, die nicht nur nach dem Zufall des Alphabets angeordnet, sondern auch leider bearbeitet sind. Wenn Einer es mal wagte, ein etymologisches-semasiologisches Wörterbuch von einigen gut bekannten Sprachen mehrerer unverwandter Sprachstämme eines Kulturkreises nach den Begriffen anzuordnen, würden sich, glaube ich, die Resultate der etymologischen Forschung plötzlich verdoppeln, vielleicht verzehnfachen.

225. **Gamillscheg,** E. und **Spitzer,** L. Die Bezeichnungen der 'Klette' im Galloromanischen. Sprachgeographische Arbeiten. 1. Heft. Halle, M. Niemeyer 1915. 80 S. kl. 8°. 4,40 M.

Das Büchlein bedeutet entschieden: 'eine Verfeinerung unserer Methoden'. Übertragungen von Pflanzennamen sind möglich auf Grund gleicher Verwendung, gleichen Aussehens oder lautlicher Ähnlichkeit anderer sie bezeichnender Namen. (W. v. Wartburg weist Ltbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 121 auf weitere Literatur für diese letzte Erscheinung: Merian: Die franz. Namen des Regenbogens, Halle 1914, S. 3. Urtel: BGIPSR. 12, 8 und ASNSpL. 130, 8. Schwob-Guieysse, MSL. 7, 50—54. Zschr. f. deutsche Phil. 32, 123.) — Bei Pflanzen, deren Früchte und Blätter charakte-

ristische Merkmale haben, wirken die Tendenzen, die Pflanze bald nach dem einen, bald nach dem anderen — und andererseits Frucht und Pflanze mit demselben Stamm zu benennen, einander entgegen: entweder wird durch eine Art Synekdoche die Fruchtbezeichnung verallgemeinert, dann muß das neue Bedürfnis nach Distinktion von Frucht und Pflanze durch Benennung dieser als 'Fruchtträger' (*-arius*) befriedigt werden — oder die Pflanze wird nach den Blättern benannt, dann muß die sprachliche Verschiedenheit der Frucht- und der Pflanzenbezeichnung wieder durch Neubildung der Fruchtbezeichnung ausgeglichen werden. In diesem logischen Bedürfnis liegt eine gewisse Energetik, die die pendelförmig oszillierende Neubildung auslöst. — Im Laufe der Arbeit hat sich den Verfassern manches der Bilder, die sie nur als der Volksphantasie entsprossen empfanden, auch und vielleicht hauptsächlich als Resultat sprachlicher Verschiebungen erwiesen. Der Germanist, der *Klette* zu *klettern* stellt, würde sich über *rambe*, *rampoule* (zu *ramper*) als Parallele freuen, ebenso der Slavist, der bei Berneker *lopuchъ* (Klette) zu *lapa* (Pfote, flache Hand) gestellt findet, über *nappe* (Klette), wenn sie nicht der Romanist und Sprachgeograph durch Nachweis des sekundären Charakters dieser Klettenbezeichnungen teilweise enttäuschte, da sie den ganz verschiedenen primären Grund dieser Einzelfälle in helles Licht rücken. Was an Arbeitsfähigkeit damit der Volksphantasie abgesprochen wird, können wir dafür dem logischen und linguistischen Korrektheitsbedürfnis des Sprechenden zuschreiben. Wir haben wiederholt die in mehreren Absätzen erfolgenden Retouchen beobachten können, die mangelhafte Entsprechung zwischen Inhalt und sprachlichem Ausdruck: ein wahrhaftiger 'Stein des Anstoßes' (im Sinne von 'Impuls' zu Neubildungen) verursachte. — Zur Beurteilung, ob eine Sprache autonom bei der Benennung einer Pflanze verfahren ist oder nicht, gehört auch die Aufdeckung der Übersetzungslehnwörter. Die wenigsten europäischen Sprachen sind in der botanischen Terminologie selbständig. Die kosmopolitische Gelehrtensprache ebbt auf Schritt und Tritt in die einzelnen Volkssprachen hinein. — Übernehmen wir Jabergs Unterscheidung von Expansions- und Eruptionsbildern, so haben wir auf Karte *bardane* beides kennen gelernt: Typus *bardane* ist Expansionsbild; die vom Stechen, Anhaften usw. genommenen Bezeichnungen sind ein Eruptionsbild; beide Typen sind gleich sekundär, der eine von oben 'oktroyiert', der andere vom neuschaffenden Menschengeist erzeugt, um — die alte Metapher ist trotz aller Proteste berechtigt — 'das alte, abgenutzte Kleid des Begriffes durch ein neues, besseres zu ersetzen'.

226. **Arnoldson, T. W.** Parts of the Body in Older Germanic and Scandinavian. Linguistic Studies in Germanic, ed. by Francis A. Wood, Nr. II. The University of Chicago Press. Chicago Illinois 1915. 217 S. 8⁰.

227. **Rolland, E.** Faune populaire de la France. tome 10. Oiseaux sauvages. seconde partie. Paris 1915. VIII, 244 S. 8⁰. 6 Fr.

228. **Houghton, H. P.** Moral Significance of Animals as Indicated in Greek Proverbs. Dissertation. Amherst, Mass. Carpenter & Morehouse 1915.

229. **Cathrein**, V. Die Einheit des sittlichen Bewußtseins der Menschheit. Eine ethnographische Untersuchung. 3 Bände. Freiburg i. Br., Herder 1914. XII, 694 S. IX, 653 S. VIII, 592 S. gr. 8⁰.

Wichtig für die Etymologie und Semasiologie der ethischen Terminologie.

230. **Josenhans**, G. †. Die Werturteile in Fichtes Briefen und Tagebüchern. Ergebnisse einer psychologischen statistischen Untersuchung. Herausgegeben von K. Groos. Zeitschrift für Philosophie und philos. Kritik 159 (1915) 1—19.

Nicht sensorisch-motorische Qualitäten, sondern viel tiefer liegende Seelenfunktionen sind hier fürs erste Mal statistisch bearbeitet. Aus dem Briefwechsel und Tagebüchern Fichtes hat Josenhans die Wertungsausdrücke geordnet und gezählt. Ästhetische und religiöse Wertungen sind auffallend selten: für die beschauliche Seite des Daseins hatte der Philosoph der Tathandlung keinen Sinn. Die ethischen und intellektuellen Wertungen dagegen sind sehr häufig. Unter je hundert ethischen und intellektuellen Wertungen finden sich 62 der ersten und nur 38 der zweiten Art; so tritt der Primat des Willens deutlich hervor. Nur in einer Periode seines Lebens 1799—1806, gerade der Zeit, die vornehmlich der theoretischen Diskussion um die Wissenschaftslehre galt, sind die beiden Wertungsarten fast gleich häufig. Die Wertungs r i c h t u n g ist in 60 % positiv, lobend und zustimmend, in 40 % negativ, tadelnd, ablehnend. Die Bewertungen der eigenen Person verhalten sich zu denen, die anderen Personen gelten, wie 1 : 3, was beim Ich-Philosophen nicht verwundert. Interessant ist aber, daß von den 6 unterschiedenen Lebensperioden während den fünf ersten von 1775—1806 der Prozentsatz der positiven Selbstbewertung von 10 % auf 24 % und der der negativen Bewertung fremder Personen von 19 % auf 47 % anwächst. Wir haben hier also ein steigendes Selbstbewußtsein und eine steigende Kritik der Mitmenschen, beidemal auf das 2½ fache. Die letzte Periode bringt aber einen deutlichen Umschwung der Lebensstimmung, sodaß die lobenden Urteile über die Mitmenschen jetzt von 15 % auf 44 % emporsteigen.

231. **Hoffmann**, A. Die typischen Straßennamen im Mittelalter und ihre Beziehungen zur Kulturgeschichte. Dissertation. Königsberg 1913. 103 S. 8⁰.

232. **Rotzler**, H. Die Benennungen der Milchstraße im Französischen. Diss. Basel 1915. 57 Seiten.

f) Wortkategorien und Unterarten.
(Hierzu gehört für das Geschlecht Nr. 90.)

233. **Lommel**, H. Etymologie und Wortverwandtschaft. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum usw. 35—36 (1915) 417—427.

"Eine große Zahl von Wörtern hatte niemals verbale Bedeutung. Hierher gehören außer den Interjektionen, Partikeln, einem Teil der Präpositionen, den Pronomen und Zahlwörtern auch ganze Gruppen von

Nomina. Zunächst die meisten alten Verwandtschaftsnamen: Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Tochter, Schwäher; dann Tiernamen wie Kuh, Geiß, Wolf, Hund, Hase, Gans, Ente, Wespe; Baumnamen wie Birke, Buche; Bezeichnungen von Körperteilen wie Fuß, Ferse, Knie, Arm, Elle, Herz, Nase, Braue, Kinn, Zunge, Euter; und andrer Konkreta wie Sonne, Feuer, Meer, Achse, Ei, Met, Pech, Zähre, Witwe, Haufen; und Farbwörter wie rot, falb. Die Feststellung, daß diese Begriffe ganz unmittelbar und nicht nach irgendeiner bezeichnenden Tätigkeit benannt wurden, ist aber psychologisch gerade sehr interessant, und entschädigt uns reichlich für alle mißlungenen Versuche, auch in ihnen eine verbale Wurzel zu entdecken."

234. **Frink,** H. W. Three Examples of Name-Forgetting. Journal of Abnorm. Psychology 8 (1914) 385—392.

235. **Mercier,** Ch. A. The Classification of Terms. Mind 24 (1915) 80—85.

We may therefore make two classifications of terms, equally comprehensive and exhaustive, and we may express them in one table as follows:

Terms	Quantitative	Singular	Substantial	Terms.
		General		
	Qualitative	Abstract		
		Attributive	Attributive	

236. **Bauer,** H. Die Entstehung des semitischen Passivums. Zeitschr. d. deutschen morgenländ. Ges. 69 (1915) 562—563.

Bekanntlich dient im Arabischen das sogenannte Passivum auch zum Ausdruck für krankhafte Zustände, und die Krankheitsnamen (von der Form *fuʿāl*) selbst sehen aus wie Infinitive zum Passiv. Nun scheinen aber diese weitverbreiteten Krankheitsnamen ins Ursemitische zurückzureichen. Dann liegt es aber nahe, die Entstehung des Passivums selbst aus solchen Krankheitsnamen herzuleiten. Wir hätten dabei nur eine Bedeutungserweiterung anzunehmen, nämlich den Übergang vom 'schmerzlich Affiziertsein' zum 'Affiziertsein' durch eine Handlung überhaupt. So wäre *suʿāl* 'Husten' = 'vom Husten geplagt werden', *ḫunāq* 'Angina' = 'gewürgt werden'; wie man sieht, ist von hieraus zu Bildungen wie **ḍurāb* 'geschlagen werden', **qutāl* 'getötet werden' nur mehr ein Schritt. Mit dieser Entstehungsweise des Passivums würde sehr gut dessen arabische Bezeichnung stimmen 'Tätigkeit, deren Urheber unbekannt ist', sowie die Tatsache, daß es niemals mit dem Urheber der Handlung verbunden werden darf.

237. **Marinoff,** V. Die periphrastische Form des englischen Verbums in ihrer Verwendung als Intensivum im modernen Sprachgebrauch. Diss. Halle 1915. 78 S. 8°.

3. Der Satz und andere Konstruktionen.

238. **Blümel,** R. 'Verbindung von Ganzem und Teil' und andere Gruppen syntaktischer Beziehungen in der nhd. Umgangssprache. IF. 34 (1915) 285—296.

239. **Littmann**, E. Parallelen zu der 'Verbindung von Ganzem und Teil'. IF. 35 (1915) 244—246.

Wie so oft, kommt auch hier wieder ans Licht, wieviel wir für die idg. Grammatik von den älteren arabischen Grammatikern lernen können. Die überraschend ähnlichen syntaktischen Erscheinungen auf so ganz verschiedenen Sprachgebieten zeigen uns weiter die Notwendigkeit: solche syntaktische Untersuchungen der allgemeinen Psychologie unterzuordnen.

240. **Palmer**, W. H. The Use of Anaphora in the Amplification of a General Truth. Yale Diss. Lancaster, New Era Printing Co. 1915.

Berliner phil. Wochenschr. 1916. Nr. 12.

Diese These untersucht die Mittel und die Wirkung der Repetition hinsichtlich des Gedankens. Geleitet wird die Untersuchung von der Frage, wie der allgemeine Gedanke ausgedrückt und angedeutet wird, und ob er der Einzelausführung vorangeht oder nachfolgt. (G. Ammon.)

241. **Fey**, R. Neuhochdeutsche Appositionsgruppen. Unter besonderer Berücksichtigung der psychologischen Verhältnisse untersucht. Beitrag II. Halle, Buchdr. d. Waisenhauses 1915. 86 S. 8°.

a) Sprechen und Denken.

242. **Kramár**, U. Neue Grundlagen zur Psychologie des Denkens. Eine psychologische Untersuchung. Brünn, K. Winiker 1914. 127 S. 4,20 Kr.

Zeitschr. f. Psych. 71, 175.

In der Psychologie ist bisher das Sprachliche und das Seelische nicht scharf genug auseinander gehalten.

243. **Niessl v. Mayendorf.** Das Geheimnis der menschlichen Sprache. Wiesbaden, J. Bergmann 1914. 43 S. gr. 8°. 2 M.

Wertloses Geschwätz über die physiologischen Bedingungen der Sprachentstehung.

244. **Pillsbury**, W. B. The Mental Antecedents of Speech. Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods 12 (1915). Nr. 5.

Wie Gedanken sich in Worte übersetzen, wenn man sich zum Sprechen vorbereitet; und welchen Einfluß dies hat für die Wortwahl usw. 1. Die Einheit ist ein vorläufiger Gedanke, der im Satz entwickelt wird. 2. Dieser Gedanke selbst wird von vielen früheren Bewußtseinslagen determiniert, und determiniert auch wieder die späteren und untergeordneten Meinungen und Bewußtseinslagen. So kann das Ende des Satzes ebensogut den Anfang kontrollieren wie der Anfang das Ende, und kein Teil darf für sich allein betrachtet werden.

245. **Schmitt**, H. Zur Charakteristik der sprachlichen Darstellung. Zeitschr. f. Philosophie und philos. Kritik 154 (1914) 188—192.

246. **Ribot,** Th. La pensée symbolique. Revue philosophique 79 (1915) 385—401.

Le livre de G. Ferrero intitulé: Les Lois psychologiques du symbolisme (traduit de l'italien 1895 Alcan. Paris) est l'ouvrage le plus étendu qui ait paru sur notre sujet. D'après lui, le symbolisme s'explique 'par la loi naturelle de l'arrêt mental'. Qu'il soit intellectuel ou émotionnel, il résulte d'une activité de l'esprit qui s'arrête à mi-chemin. Le symbolisme intellectuel vient d'une recherche imparfaite des causes qui prend souvent une consécution immédiate pour une vraie cause (p. e. or: richesse). L'arrêt émotionnel résulte aussi d'une impuissance à atteindre son vrai terme (Dieu : idole). Mais cette loi de l'arrêt d'où vient-elle? Quelle est sa cause? Ferrero répond: de la tendance au moindre effort, de l'inertie mentale. — Tandis que Ferrero explique la formation du symbole par une disposition négative, Freud lui assigne une cause positive, une activité qui crée ou du moins qui transforme: l'inconscient. L'explication ultérieure par le refoulement des souvenirs, à la faveur d'analogies souvent très-artificielles (ils l'avouent) n'est ni claire ni satisfaisante. — La symbole est une création imaginative qui implique un état de croyance. Le symbole et le mythe sont faits d'une même étoffe; mais la fabrication diffère. Le symbole est un essai; le mythe est un essor vers un développement de plus en plus complet. Toutefois il s'en faut que la pensée imaginative soit toujours livrée au hasard. Il y a une puissance qui la guide et la gouverne. C'est la logique du sentiment. Voir Ribot: La logique des sentiments. Alcan Paris 1905. Les psychoanalystes aussi font la plus large part aux éléments affectifs. — Les métaphores sont des symboles aussi, qui se forment par un procédé à rebours, par une régression du complexe au simple. Elles sont le substitut abrégé d'évènements ou de groupes d'état de conscience qui ne peuvent être évoqués ou représentés dans leur plénitude. Bref, le langage métaphorique est senti plutôt que compris. Selon Max Müller, la métaphore au moins dans beaucoup de cas est un mythe qui, à la longue, n'est plus compris. Sa thèse sur les maladies du langage, source originelle de la mythologie, résumée dans la formule 'nomina numina' a été souvent exposée et discutée par les linguistes du point de vue qui leur est propre. Elle implique une question de psychologie qu'ils ont oubliée ou négligée. Le mot seul, en lui-même, en tant que vocable ne crée pas le mythe: il n'en est que le point de départ et le support. Il n'a pas une vertu magique, il ne fait que susciter un travail de l'imagination qu'il est peut-être abusif d'appeler une maladie. — Finalement, ne pourrait-on pas admettre une évolution dont la marche ascendante serait marquée par trois moments? la métaphore qui n'a qu'une vie instantanée, le symbole qui est un mythe avorté ou atrophié, mais moins fixe, enfin comme terme extrême le mythe dans son complet épanouissement. — L'histoire nous montre que, au cours des temps, il y a eu des périodes où l'imagination triomphe comme au moyen âge; d'autres, rationalistes, préfèrent aux symboles les froides allégories, comme le 18e siècle. De nos jours les mythes et les symboles sont de nouveau en honneur. Sans être prophète, on peut présumer que ces alternances continueront à se répéter.

247. **Millioud,** M. La Pensée mythique et la Pensée rationelle. Lausanne 1914.

L'activité qui crée les mythes et les symboles travaille de nos jours comme autrefois: L'auteur cite beaucoup de faits à l'appui, dont trois principaux: 1° le mythe spirite; 2° les mythes historiques qui avec leurs théories sur l'inégalité des races simulent une forme scientifique qui n'explique rien; 3° le mythe social, les utopies, l'idéal d'une vie parfaite projeté dans l'avenir et affirmé avec une foi ardente par tous les socialistes.

248. **Sittig**, O. Zur Pathopsychologie des Zahlenverständnisses. Zeitschr. f. Pathopsychologie 3 (1914) 39—85.

Aus Versuchen an 46 Individuen mit schweren Intelligenzdefekten ergeben sich einige interessante Feststellungen; so der Befund, daß sprachlose Individuen doch einen Zahlenbegriff besitzen, und die erfaßte wortlose Zahl auf Gegenstände übertragen können.

249. **v. Köhler**, E. Warum denken wir im Wachen in Worten, im Traume in Bildern? Psychiatr. Neurolog. Woch. 1914. Nr. 46.

Zu vergleichen mit Voix et Visions von R. Weber in den Archives de Psychologie 15 (1915) 314: Je voudrais expliquer la prédominance fonctionnelle alternative de la vue et de l'ouïe, correspondant au jour et à la nuit. J'en concluais à l'utilisation inverse de ces centres sensoriels pour la construction de nos châteaux en Espagne: ils sont du domaine auditif le jour, du domaine visuel lorsque nous dormons.

250. **Fox**, Chas. The Conditions Which Arouse Mental Images in Thought. British Journal of Psychology 6 (1914). Nr. 3 and 4.

Die Versuche zeigen, daß jeder Aufschub oder Störung von Ideen in den Gedankenvorgängen die Tendenz hat, geschickte Bilder hervorzurufen, die zur Abhilfe der Störung helfen mögen. Die umgekehrten Verhältnisse sind der Bilderproduktion nicht günstig. Ungeschickte Bilder können unter allen Sorten von Umständen sich einstellen. Kinder haben vielleicht daher lebhaftere Phantasie, weil sie im abstrakten Denken größere Schwierigkeiten haben. Man vergleiche auch die beiden Studien, genannt unter Nr. 80.

251. **Town**, C. H. The Contribution of Visual Imagery to Verbal Thought. A Comparative Study of Seeing and Blind Subjects. Illinois Medical Journal. Oktober 1914. 15 S.

252. **Mac Dougall**, R. The picture and the text. Popular Science Monthly 85 (1914) 270—283.

253. **Woodworth**, R. S. A Revision of Imageless Thought. Psychological Review 22 (1915). Nr. 1.

Eine Wahrnehmung ist eine innere Reaktion äußerer Empfindung, welche einen neuen Inhalt, und zwar nicht-sensorischer Art, hinzufügt; solch eine Reaktion ist immer spezifisch und bringt einen spezifischen Inhalt mit sich. Bei der Reproduktion werden nur diese Wahrnehmungsreaktionen lebendig gemacht, und nicht die Empfindungen. — Eine sehr gewagte Aufstellung. Vgl. Nr. 202.

254. **Martin,** L. J. Über die Abhängigkeit visueller Vorstellungsbilder vom Denken: eine experimentelle Untersuchung. Zeitschr. f. Psychologie 70 (1914) 212—275.

255. **Lobedank.** Das Wesen des menschlichen Geisteslebens und das Problem der Sprache. Juristisch-psychiatrische Grenzfragen. Bd. 10. Heft 1, 2. Halle, Marhold 1914. 89 S.

256. **Mothes,** R. Zur Psychologie der bewußt unwahren Zeugenaussage. Arch. f. Krim.-Anthrop. u. Kriminalistik 56 (1914) 242—245.

257. **Fanciulli,** G. Die Psychologie der Lüge. Zentralbl. f. Psychoanalyse 4 (1914) 167—170. Vgl. Nr. 285.

258. **Pick,** A. Pathologische Beiträge zur Psychologie der Aussage. Arch. f. Krim.-Anthrop. u. Kriminalistik 57 (1914) 193—215.

259. **Prager,** H. Vom Sinn, Widersinn, Unsinn und Wahnsinn. Zeitschr. f. Philosophie und philos. Kritik 155 (1914) 173—184,

b) Grammatik.

260. **Monner Sans,** R. De gramática y de lenguaje. Madrid. Suc. de Hernando 1915. 302 S. 8°. 4 pesetas.

261. **Lindqvist.** Förskjutningar i förhållandet mellan grammatiskt och psykologiskt subjekt i svenskan. Lunds universitets årsskrift. N. F. Afd. 1. Bd. 8. Nr. 2.

IF. 35, Anz. S. 40.

Behandelt den Übergang von unpersönlicher zu persönlicher Konstruktion bei den Impersonalia. 'Psykologiskt subjekt' heißt beim Verfasser: 'Das Lebewesen, das die betreffende Empfindung erlebt'.

262. **Gildersleeve,** Basil L. My sexual system of the cases. American Journal of Philology. Bd. 35, 109. Bd. 36, 109, 238—240.

"Language cometh up as a flower, and the structure of the flower, the phanerogamous flower, always reminds me of the structure of the noun. Style and stigma are genitive and dative. The stamen is the nominative, and the multitudinous stamens recall the old order of polyandry. (!) The accusative is the seed, and it is precisely the accusative that survives in language. From that point of view the genitive gains immensely in importance. Instead of being a protracted nominative, the genitive may be the original form, and the nominative a sham genitive. I have repeatedly insisted that the designation κτητική is the best name for the genitive. The oldest function survives longest, and the English language has characteristically held on to the primitive use. The bifurcation of the sexes gives the true interpretation of active and passive, and supine will no longer be a meaningless word; herein lies the doctrine which evolves the potential out of the optative. To me the wish is father to the thought, which is not the same as the wish is father of the thought, and the bifurcation comes with the masculine negative οὐ and the feminine negative μή. The eternal feminine wins."

263. **Schröter**, M. Der bestimmte Artikel bei Flußnamen im Neuenglischen. Diss. Halle. 1915. 55 S. 8⁰.

264. **Ries**, John. Zur Gliederung der Syntax und der Gesamtgrammatik. IF. Anz. 34 (1915) 11—24.

Eine ziemlich polemisch gefärbte Verteidigung der Riesschen 'Syntax als Lehre von den Wortgefügen' gegen den Angriff Richard M. Meyers in der Germanisch-romanischen Monatsschrift 1913.

c) Allgemeine Syntax.

265. **Stimming**, Erwin. Der Akkusativ cum infinitivo im Französischen. Beihefte zur Zeitschr. f. romanische Philologie Heft 59. M. Niemeyer, Halle a./S. 1915. XL, 189 S. 8⁰. 9 M.

Ausgezeichnete Arbeit. Wo der romanische Infinitiv in seiner syntaktischen Verwendung vom klassischen Latein abweicht, geht er im allgemeinen mit dem altlateinischen Infinitiv zusammen, stellt also eine ältere Entwicklungsstufe als das klassische Latein dar.

266. **Behrens**, F. Umschreibung der Adverbialbildung durch die Verbindung Substantiv mit Präposition im Französischen. Göttinger Dissertation 1915, XV, 147 S. 8⁰.

267. **Kreibig**, J. K. Beiträge zur Psychologie und Logik der Frage. Archiv f. d. gesamte Psychologie 33 (1915) 152—213.

Wenn wieder einmal eine grammatisch-psychologische Untersuchung über die Frage in einer unserer Kultursprachen unternommen wird, möge der Untersucher sich auch diese Studie mal ansehen, worin er nicht nur viele Literaturnachweise, sondern auch den sprachlichen Problemen sehr fördernde Bemerkungen antreffen wird.

268. **Petrescu**, N. Die Denkfunktion der Verneinung, eine kritische Untersuchung. Leipzig-Berlin, Teubner 1914. VIII, 81 S.

Behandelt kurz die Verneinung 1. als psychologische Erscheinung, 2. in ihren logischen Formen und 3. in ihren metaphysischen Bedingungen. Das sprachliche Moment wird nur gestreift, doch ist daraus für die Sprachwissenschaft — wenn sie es nicht schon anderswoher bezieht — wohl etwas zu lernen.

269. **Foster**, W. S. On the Perseverative Tendency. American Journal of Psychology 25 (1914) 393—426.

270. **Hübener**, G. Zur Erklärung der Wortstellungsentwicklung im Ags. Anglia 39 (1915) 277—303.

Eine wertvolle Studie eines den klaren Ausdruck noch nicht beherrschenden scheinbar jungen Gelehrten.

Schließt sich ein ergänzendes Wort unmittelbar an das ergänzungsfordernde an, so liegt eine lose Wortstellung vor. Sobald jedoch die Ergänzungsbedürftigkeit eines Gliedes durch das Dazwischentreten einiger anderer Wörter unbefriedigt bleibt, entsteht im Hörer eine fühlbare Apperzeptionsspannung. Und je mehr scheidende Wörter auftreten, desto stärker wird sie, und desto deutlicher kann sie im Bewußtsein festgestellt

werden. Solche stärkere Wortstellungsspannungen finden sich häufig in der gehobenen, dichterischen Sprache, z. B. im Anfang von Miltons 'Paradise lost' Vs. 1—6. Einer schwunghaften pathetischen begeisterten Seelenhaltung ist als sprachliche Ausdrucksform also ein bemerkbar gespannter Satzbau angemessen; und darum ist in diesem Spannungserlebnis eine Erwartung mitgegeben, daß die in den Worten ausgesprochenen Bewußtheiten von einer pathetischen Bewegtheit getragen werden. Umgekehrt läßt jede lose Wortstellung ein mehr praktisch auf glattes Verstehen gerichtetes Bewußtsein erwarten.

Im Urgermanischen und im Ags. ist nun für die Wortstellung nichts charakteristischer als die Endstellung des Verbums, d. h. also: die Tendenz die Glieder des Prädikatanhangs nach Möglichkeit sämtlich zwischen Subjekt und Verbum einzuschließen. Diese Tendenz gibt z. B. der Sprache des Beowulf einen durchaus gespannten Charakter. Während nun 100 Jahre später in Alfreds Prosa noch von einer Vorliebe zum Verbschluß des Hauptsatzes zu reden ist, und sie für den Nebensatz noch deutlicher wirkt, ist bei Ælfric, in abermals 100jährigem Abstand durch absolutes Aufgeben der Endstellung die Differenz zwischen Nebensatz und Hauptsatz völlig verwischt, und das Verbum steht lose in der normalen Stellung, die für das moderne Englisch charakteristisch ist. Hiermit in Zusammenhang steht das Hinschwinden der nominalen und pronominalen Flexion im Frühmittelenglischen. Denn bei der losen Wortstellung wird die Aufmerksamkeit nicht mehr auf die flexivischen Zeichen gelenkt und ihre Bedeutung auch fast nicht mehr empfunden. Hieraus konstruiert der Verfasser eine Veränderung der psychischen Haltung des angelsächsischen Volkes in dem Sinne, daß der römische Ordnungsgedanke, durch die christliche Mission vermittelt, in seiner Einwirkung auf die durch insulare Existenz befestigte Disposition zur nüchternen utilitaristischen Wirklichkeitsbeurteilung, die er eben aus der Überfahrt der angelsächsischen Stämme nach England ableitet, die praktisch-politische Haltung durchsetzte. (Sehr gewagt! Ref.)

Zum Verfall der Deklination wirkten dann die skandinavischen Niederlassungen und die normannische Eroberung beschleunigend mit. Denn weil Engländer und Skandinavier sich durch das übereinstimmende Vokabular verständigen konnten, wurde natürlich die verschiedene Flexion weniger beachtet. Und durch die normannische Eroberung verlor die angelsächsische Sprache von der weitgehenden früheren konservierenden Pflege durch aristokratische und klerikale Träger. Im Anschluß an Einenkel (Syntax, Pauls Grundr. I, § 128, Anglia 26, 466) setzt Verfasser dann in einer Fußnote hinzu, daß die untern Volksschichten sich in diesen Jahrhunderten für die Entwicklung der Sprache mehr und mehr geltend machten und eben darum die utilitaristische Richtung, in ihren Konsequenzen, sich in der späteren Sprache auch deshalb so gut ausprägen konnte, da ihr die besondere für die unteren Volksschichten aller Zeiten charakteristische praktische Einstellung auf 'kurzes und bündiges', d. i. loses Sprechen half. — Referent scheint das letzte viel einleuchtender zu sein als die dadurch überflüssig gewordene Charakterveränderung des angelsächsischen Volkes überhaupt. Auch scheint ihm der Verfasser den im Deutschen und Niederländischen behaltenen Unterschied zwischen Haupt- und Nebensatz, nicht die nötige Beachtung geschenkt zu haben, und überhaupt um die von ihm beigebrachte Gefühlsbedeutung der Ein-

klammerungen, die intellektuelle Seite der Erscheinung gar nicht gesehen zu haben. Siehe darüber Principes de linguistique psychologique S. 520.

271. **Klein,** O. Die Wortstellung im Französischen. Leipzig, G. Fock 1915. 47 S. 8⁰. 1 M.

272. **Bräunlich,** A. F. A theory of the origin of hypotaxis. IF. 35 (1905) 237—244.

A dependent clause is one which is organically bound up (eingegliedert) with another clause. A clause is recognized as being organically bound up with another by a linguistic feature or features (like those in Hermanns list: KZ. 33 (1895) 484. Unterordnende Konjunktionen, Wortfolge, Satzakzent, Tempo, Satzpause usw.) or by the context or by both means. Now that dependence has been defined, the problem of its origin may be approached. The dependent clauses came into existence, I believe, when there arose an occasion for the communication of a thought which could not be expressed or could not be so easily expressed by other means. — Diese allgemeine Antwort gilt natürlich für alle neu-entstehende Konstruktionen. Das tiefere Spezialproblem der Verdichtung eines Satzgedankens wird vom Verfasser selbst nicht geahnt.

273. **Kröning,** J. Die beiordnenden adversativen Konjunktionen des Neuhochdeutschen. Diss. Gießen 1915. 97 S. 8⁰.

d) Spezielle und individuelle Syntax.

274. **Diggs,** S. H. Relation of Race to Thought-Expression. Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods XII. 1915. Nr. 8.

Though all modern races are unquestionably blends, races and peoples differ quite as much in their mental as in their physical make-up, and have inherently different mental-sets, as is shown in their language, literature, etc. Thus Negro-English is entirely different from white-man's English, no copied literature can be great (cf. Latin), no spanish-speaking people can have a republic in the American Sense, all English-speaking countries are essentially republics of the same type, etc. etc.

275. **Hilferding,** O. Zur Analyse menschlicher Denkarten. Archiv für systematische Philosophie 20 (1914) 101—105.

276. **Jung,** C. G. Contribution à l'Étude des Types psychologiques. Archives de Psychologie 13 (1913) 289—299.

Verfasser will mit F. N. Finck in der Struktur der Sprachen zwei Grundtypen: einen aktiven und einen passiven Verbalcharakter unterscheiden. Der eine ist der Außenwelt zugewandt, der andere nach innen gekehrt. Den gleichen Gegensatz findet Jung 1. in der seelischen Orientierung der Hysterischen und der an Dementia praecox Leidenden; 2. in der von James herrührenden Unterscheidung der Philosophen in Ideologen und Positivisten; 3. in den Klassikern und den Romantikern unter den Forschern nach Ostwald; 4. auf künstlerischem Gebiet, in den mehr zur Einfühlung und den mehr zur Abstraktion Geneigten, nach Worringers Unterscheidung usw.

277. **Dimnet,** E. How French writers think. Fortnightly Review 96 (1914) 833—846.
278. **Müller-Freienfels,** R. Individuelle Verschiedenheiten des Affektlebens und ihre Wirkung im religiösen, künstlerischen und philosophischen Leben. Zeitschr. f. angewandte Psychologie 9 (1914) 77—131.
279. **Sirich,** E. H. A Study in the Syntax of Alexandre Hardy. Diss. Teildruck. John Hopkins University. Baltimore, J. Furst Co. 1915. 33 S. 8⁰.
280. **Wegmann,** Fr. Syntaktische Eigentümlichkeiten der Sprache des Pierre Loti. Programm Gymnasium Schweinfurt 1915. 54 S. 8⁰.
281. **Zimmermann,** V. Die Syntax des Verbums bei Bernard Palissy. Beitrag zur Kenntnis der französischen Sprache des 16. Jahrh. Diss. Leipzig. 79 S. 8⁰.
282. **Sanchez Moguel,** A. El lenguaje de Santa Teresa de Jesus. Madrid, Imp. Clásica Española 1915. 157 S. 8⁰. 3 pesetas.

e) Komplexe Sprachstörungen.

283. **Ribot,** T. La vie inconsciente et les mouvements. Paris, Alcan 1914. III, 172 S.
284. **Flournoy,** Th. Experimentaluntersuchungen zur Religions-, Unterbewußtsein- und Sprachpsychologie. 2. Die Seherin von Genf. Leipzig, Meiner 1914. XXIII, 556 S.
285. **Davidenkof,** S. Sur certains troubles psychiques observés dans l'aphasie. Revue neurologique 22 (1914) 806—810.
286. **Liebenthal,** F. Über die Wiedergabe kleiner Geschichten in Fällen von Pseudologia phantastica. Monatschr. f. Psychiatrie und Neurologie 36 (1914) 378—390.
    Vgl. Nr. 256, 257.
287. **Guiraud,** P. Les états de loquacité dans la démence précoce. Ann. méd.-psycholog 10e Série 5 (1914) 545—562.
288. **Glueck,** B. The Forensic Phase of Litigious Paranoia. Journal of Crim. Law and Criminolog 5 (1914) 371—386.
289. **Heilbronner,** K. Selbstanklagen und pathologische Geständnisse. Münchener medizinische Wochenschrift 61 (1914) 345—349.

4. Die größeren Gebilde (Literaturgattungen).

290. **Johannpeter,** W. Handlungs-, Charakter- und Situations-Kontrast in den Jugendwerken von Charles Dickens. Diss. Halle 1915. 55 S.

291. **Roessler**, E. W. The Soliloquy in German Drama. New-York, Columbia University Press 1915. 121 S. 8°. 1 D.

292. **Danneberg**, H. Zur Psychologie und Ästhetik der Lyrik. Untersuchungen an Lenau. Dissertation Greifswald 1914. 109 S.

293. **Deonna**, W. Les Lois et les Rythmes dans l'art. Paris, Flammarion 1914. 187 S. kl. 8°. 1,40 Fr.

Sucht die Entwicklungsgesetze der Kunst zu finden. Man vergleiche E. Bovet: Lyrisme, épopée, drame, Paris 1911.

294. **Falkenfeld**, H. Wort und Seele. Eine Untersuchung über die Gesetze in der Dichtung. Leipzig, F. Meiner 1913. 132 S. kl. 8°. 2,50 M.

Das Buch eines jungen Dichters. In 'Seele und Wortgesetz' behandelt er den Stil, in 'Wort und Zorn' das Drama, in 'Wort und Liebe' die Lyrik, in 'Wort und Weltseele' die Epik, in 'Wort und Gefühlsverlängerung' den Humor und das Groteske.

Oudenbosch. Jac. van Ginneken.

II. Indogermanische Sprachwissenschaft.

Allgemeines. Lautlehre. Wortlehre (Flexion. Stammbildung. Etymologie). Syntax.

1. Fran Filologiska Föreningen i Lund. Språkliga Uppsatser IV. Lund, Gleerupska Univ.-Bokhandeln 1915. 200 S. 8°. 4,50 M.

2. **Streitberg**, W. Zur Geschichte der Sprachwissenschaft. IF. 35 (1915) 182—196.

1. Persisch und Deutsch. Besonders über Leibniz, der nicht mehr als Vorkämpfer einer nähern Verwandtschaft dieser Sprachen betrachtet werden darf. 2. Der Wandsbecker Bote [1803] als Sanskritist (die Sanskritproben nach Paulinus a S. Bartholomaeo). 3. Agglutination (der Ausdruck stammt nicht von Lassen, sondern von Wilh. von Humboldt und hat von Haus aus keinen Tadel angedeutet). 4. Lachmanns Gesetz: die Fassung bei Sommer Handb.[1] 137 geht auf de Saussure MSL. 6, 256 zurück.

3. **Fraenkel**, E. Felix Solmsen. Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde 36 (1914) 19—27.

4. Ferdinand de Saussure (1857—1913). Genève, Imprimerie A. Kündig 1915. 95 S. 8°.

Abdruck der Ansprachen von L. Gautier und Fr. de Crue bei der Beisetzung, der Nekrologe und Artikel von E. Favre, J.-E. David, E. Muret, M. Bréal, Ch. Bally, A. Sechehaye, A. Meillet, R. Gauthiot.

5. **Meillet, A.** Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes. 4. edition. Paris, Hachette 1915. XXVI, 502 S. 8⁰. 10 Fr.

6. **Thomsen, V.** og **Gram, J. J.** To breve fra Karl Verner. Oversigt over det k. Danske Vid. Selsk. Forhandlinger. 1913. S. 161--211.

Bericht über einen von Verner im Anschluß an Edisons Phonographen konstruierten phonometrischen Apparat.

7. **Bartholomae, Chr.** Indogermanische Sprachen. Reallexikon der germanischen Altertumskunde, herausg. von Hoops II 585—596 (1915).

8. **Meillet, A.** Les langues et les nationalités. Scientia 18 (1915). 12 S.

Eine Betrachtung des Weltkrieges vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt: "Ainsi conçue, la guerre actuelle apparaît comme la suite des longues luttes qui ont abouti à imposer à une grande partie du monde la langue de la nation indo-européenne, puis à substituer les langues indo-européennes soit les unes aux autres, soit à des nations parlant des langues d'autres familles". Nach einigen Bemerkungen über die indogerm. Sprachen im allgemeinen wird die äußere Geschichte des Deutschen skizziert, wobei namentlich die im 19. Jahrh. verloren gegangene Geltung des Deutschen als Sprache der höheren Bildung bei den Slaven hervorgehoben wird. Eine Vergleichung des Deutschen mit dem Englischen ergibt: "l'allemand est, de toutes les langues germaniques, la plus fidèle au vieux type, et l'anglais, ayant rompu entièrement avec le type ancien ["la structure de l'anglais est beaucoup plus pareille à celle du chinois ou de certaines langues soudanaises qu'à celle des anciennes langues indo-européennes"], représente, sous une forme presque idéale, le terme de l'évolution vers laquelle se dirigent toutes les langues indo-européennes. Les langues romanes tendent vers le même type, mais elles ne s'en sont pas encore autant rapprochées. Si la prononciation de l'anglais n'était aussi singulière et différente de celle de toutes les autres langues, l'anglais serait toute à fait propre à servir de langue de relations entre tous les hommes de toutes nations . . . Par sa structure et même par son vocabulaire, l'anglais est plus proche du français que de l'allemand". Die sehr deutliche Charakterisierung des Abstandes der frz.-engl. und der russ. Kultur braucht hier nicht wiedergegeben zu werden; der Unterschied prägt sich auch in der Sprache aus: "L'anglais et, à un moindre degré, le français (et les autres langues néo-latines, comme l'italien) sont les plus avancées dans leur développement, les plus modernes de toutes les langues indo-européennes. Les langues slaves, au contraire, sont les plus archaïques".

9. **Fay, E. W.** Indo-european initial variants *dy-* (ζ-) | *y-* | *d-*. Class. Quart. 9 (1915) 104—114.

"The following paper will undertake to demonstrate an i.-e. root ***dyu*** (alternating with ***du*** and ***yu***) 'iungere', and its synonymous correlatives ***dyem*** | ***dyā*** (vgl. *dru drem drā*), *dyā-t* | *dyat*, *dyes* | *dyō*[*u*]*s* (vgl. *trem* | *tres*)"; dazu z. B. ai. *yam- yās-* (ζώννυμι), ζητέω, ζῆλος, ζέω, ζωμός, auch ζειαί,

ai. *yava-* als 'vinctum'. S. 108 lat. *ge-* aus idg. **ye-* : *gemini* ai. *yama-*, *gero gestio* : Wz. **yes-*. S. 110ff. lat. *aemulus* und Verwandte. S. 113f. lat. *paries, aries, abies*.

10. **Hirt, H.** Zur Verbalflexion. IF. 35 (1915) 137—147.

1. Zum äolischen Optativ. 2. Lat. *nōvit* = ags. *cnēow*. — S. Abt. VIII und IX.

11. **Meillet, A.** De quelques présents radicaux athématiques. MSL. 19 (1915) 174—177.

Da alb. *θom* durch ai. *çasta* u. a. als ursprüngliche athematische Form bestätigt wird, ist dies auch für alb. *kam* (trotz lat. *capio* got. *hafja*) anzunehmen; aus verschiedenen Gründen sind auch für griech. λεύccω, ὄζω χέζω, χέω, cεύω, slav. *lakomŭ* 'affamé' und ihre Verwandtschaft indogermanische athematische Präsentien vorauszusetzen.

12. — Slave *mazati*, arménien *macanim*. MSL. 19 (1914) 122f.

Armen. *macanim* 'je me colle à, je me coagule' (als Übersetzung von τυροῦμαι κολλῶμαι) klärt die Gruppe der Wörter die zur Wz. **māk-* **məg-* (griech. μαγίς, nhd. *machen* usw.) gehören, auf: "c'est l'idée de 'coller, coaguler' qui unit en effet tous les mots cités ci-dessus des diverses langues". Die Wurzel scheint ein athematisches Präsens gebildet zu haben; **māk-* steht sekundär für **māg*.

13. — Latin *pluit* et arménien *hetum*. MSL. 19 (1915) 178—180.

Verteidigung der schon früher aufgestellten Zusammenstellung; *pluit* aus **pluwe-* oder **pluye-*, *hetum* aus **pelnu-*; gegen die Gleichsetzung von *pluo* mit πλέω.

14. — De quelques présents athématiques à vocalisme radical *o*. MSL. 19 (1915) 181—192.

In Fällen wie slav. *bodǫ*, got. *mala* eigentlich athemat. Präsentien. Diese hatten nicht nur *e*-Vokalismus; vgl. lat. *ēst*, aber armen. *utem* (dazu auch ὀδούς), auch ἔγνω, *nōvi*. So auch lat. *vomo* aufzufassen; ebenso *tono, domo*, slav. *padǫ* u. a. "Dans la plupart des cas de vocalisme radical *o*, on ne reconnaît l'existence du type athématique en indo-européen qu'à l'incohérence des formes de présent attestées dans les diverses langues", vgl. slav. *bodǫ*, lat. *fodio*, lit. *bedù*. Die Bedingungen der athemat. Präs. mit *o* in der Ursprache nicht zu bestimmen: "mais les faits énumérés en rendent l'existence certaine pour l'époque i.-e., et ceci montre combien il faut se garder de juger de l'i.-e. simplement par l'état grammatical des langues historiquement attestées, même les plus anciennes et le plus archaïques". Es wechselten im athemat. Präs. *e* und *o*; vgl. auch *pedem* : πόδα. S. 188: eine einleuchtende Erklärung gibt Solmsen Stud. z. lat. Lautgeschichte S. 4f. (*velim* : *nolim*). Mögliche Konsequenzen für den Wechsel zwischen Palatal und Guttural in ai. Präsentien.

15. **Streitberg, W.** Die Bedeutung des Suffixes *-ter-*. IF. 35 (1915) 196f.

-ter- ist im Grunde eins mit *-tero-*; die Bedeutung der Relativität, die das sog. komparativische *-tero-* in der Ursprache hatte, hat auch *-ter-* in den Verwandtschaftsbezeichnungen und den Nom. Ag., die beide relative Begriffe sind.

16. **Lommel, H.** Etymologie und Wortverwandtschaft. N. Jbb. 35 (1915) 417—427.

Probevorlesung, bei der Habilitation für idg. Sprachwissenschaft gehalten vor der Göttinger philosoph. Fakultät. — "Die Etymologie . . . leitet eine Urbedeutung aus den Elementen des Wortes, aus seiner Bildung her", meist durch Vergleichung verwandter Wörter. Wichtigkeit historischer Wortforschung auch für die vorgeschichtliche Etymologie; bei Vergleichung von Wörtern verwandter Sprachen sind zunächst die näher verwandten zu berücksichtigen. Betonung der Wichtigkeit der Lautgesetze für die Etymologie. Wurzel und Stammbildung. Kritik von zu weit gehender Annahme von Wurzeldeterminativen: dieser Ausdruck ist nur berechtigt, "wo wir mit einiger Sicherheit von der Einheit der Wurzel sprechen können, wie z. B. bei *leuk* : *leuks* in λευκός und *lauxnos*. In andern, weniger sicheren und klaren Fällen würde ich es vorziehen, nur auszusagen, daß die idg. Grundsprache zwei ähnliche Wurzeln neben einander hatte, und daß diese Ähnlichkeit vielleicht vom Standpunkt voridg. Sprachgeschichte aus eine Verwandtschaft in unserem historischen Sinne war, wir aber die Art dieser Verwandtschaft und die Gesetze der Umbildung, die hier gewirkt haben mögen, nicht mehr erkennen können. Es dürfte daher das Richtigste sein, in etymologischen Werken von einer derartigen Wortsippe auf die andere, aus einer ähnlichen Wurzel gebildeten etwa mit einem 'vgl.' hinzuweisen . . . Im allgemeinen ist immer im Auge zu behalten, daß wir idg. Sprachwissenschaft treiben, nicht voridg., daß das Indogerman. eine Sprache mit Wörtern, nicht mit Wurzeln war, daß wir also Wortgeschichte zu treiben haben, nicht Wurzelgeschichte, und die Wurzeln nur ein Hilfsmittel sind, um die Wortverwandtschaften festzustellen." Warnung vor der Zurückführung jeder Nominalbildung auf eine Verbalwurzel. Mit der Aufsuchung grundsprachlicher Wortfügungen 'verschwimmt die Grenze zwischen Etymologie, die zunächst Wortforschung ist, und idg. Syntax'.

17. **Buck,** C. D. Words of speaking and saying in the Indo-European languages. American Journal of Philology 36 (1915) 1—18, 125—154.

Große Mannigfaltigkeit. Viele unabhängige Entwicklungen. Unterschied zwischen 'sprechen' und 'sagen'. Entwicklung von verba dicendi aus geringschätzigen Bezeichnungen des Sprechens (wie λαλεῖν, dial. *schwatzen*) bezw. Geräuschbezeichnungen. Starker Trieb zu Neubildungen, doch andrerseits Übereinstimmung der germ. Dialekte in 'sprechen', der roman. in *dicere* u. ä. Die Übersicht umfaßt in erster Linie die gebräuchlichen Ausdrücke der idg. Sprachen für 'sprechen' und 'sagen'. — I. From words denoting noise. Häufigster Fall; oft onomatopoetisch. 1. E. *speak* usw. 2. Skr. *brū-* usw. 3. Russ. *govorit'* usw. 4. Abg. *glagolati* usw. 5. Ap. *billīt* usw. 6. Ap. *gerdaut* usw. 7. Lit. *kalbéti* usw. 8. Lit. *tar̃ti* usw. 9. Ostiran. *hvan-* usw. 10. Hellenist. λαλέω usw. 11. Air. *labraim* usw. 12. Lat. *loquor* usw. 13. Arm. *xōsem* usw. 14. Griech. μῦθος usw. 15. Rät. *tšantšer* usw. 16. Rät. *bajer* usw. 17. Griech. βάζω usw. 18. Skr. *vac-* usw. 19. Skr. *vad-* usw. Dazu einige Nomina: 20. Got. *razda* usw. 21. Slav. *slovo* usw. 22. Skr. *śabda*. — II. (S. 125 ff.) From 'point out', 'make clear', 'make known'. 23. Lat. *dīco* usw. (S. 125 f. gegen Überschätzung der Wichtigkeit der Standessprachen für die Semasiologie). 24. Russ. *skazat'* usw. 25. Griech. φημί usw. 26. Skr. *bhan-* usw. 27. E. *say* usw. 28. Pol. *powiedzieć* usw. — III. From 'arrange', 'order', 'make

suitable', 'make straight', 'put in place', 'make', 'join', 'weave'. 29. Abg. *rešti* usw. 30. Ap. *θah-* usw. 31. Russ. *kl'uditi*. 32. Sogd. *fra-mā-* usw. 33. Lit. *teikt*. 34. Böhm. *praviti* usw. 35. Böhm. *diti*, abg. *děti* (ponere) usw. 36. Frz. *faire* usw. 37. Griech. εἴρω usw. (zu ἀείρω; Grundbed. 'join'; vgl. *sermo* : *sero*). 38. Afghan. *vayąl-* usw. — IV. From 'account', 'plan', 'reason', 'judge, 'think'. 39. D. *reden* usw. 40. Got. *rōdjan* usw. 41. Rät. *radschuner* usw. 42. Ahd. *kōsōn* usw. 43. Bulg. *dúmam* usw. 44. Poln. *gadać* usw. 45. Neugriech. κρένω. 46. kymr. *medd*, bret. *comps* usw. — V. From 'come together with', 'consort with', meeting', 'assembly', 'agreement'. 47. Neugriech. (ὁ)μιλῶ. 48. Griech. ἀγορεύω. 49. Got. *maþljan* usw. 50. Ae. *mōtian*. 51. Ap. *waitiat*. 52. Macedorum. *zburăre*. 53. Rum. *cuvîntà* usw. 54. Rät. *plidar*. — VI. From nouns meaning 'talk', 'tale', 'word'. 55. Lat. *fabulari* usw. 56. Frz. *parler* usw. 57. Rum. *vorbi*. 58. Bulg. *hortúvam* (: *horatá* 'word' aus türk. *χoratá* 'jest', dies zu neugriech. χώρα = 'city', vgl. ἀστεῖος : ἄστυ). 59. Skr. *kathayati*. 60. Neupers. *ḥarf zadan* (*ḥarf* = letter, *zadan* = strike). — VII. Miscellaneous group. From 'bring forth', 'stretch out', 'pick out', 'select', 'count', 'run about', 'whisper'. 61. Air. *asbiur* usw. 62. Zigeunerisch *raker*. 63. Ae. *reccan* usw. 64. Griech. λέγω. 65. Schwed. *tala* usw. 66. Engad. *discuorrer*. 67. Lett. *runat*. — VIII. Semantic source unknown. 68. Got. *qiþan* usw. [dazu wären schwzd. *χīdə* 'stark tönen, klingen, schallen, von Musik und Gesang, von jedem lauten, durchdringenden Schall', piemont. *andχjedan* 'antworten' Id. III 149 f., 148 nachzutragen]. 69. Kymr. *dywedyd*. 70. Korn. *cows*, *cewsel*. 71. Neuind. *bol-*. 72. Arm. *asem*, griech. ἠμί, lat. *aio*. 73. Osset. *zăγįn*. 74. Tochar. *weñ-*. — Words for 'word' (75.) and 'language' (76. im allgemeinen die Wörter für 'Zunge'). — Übersicht nach den einzelnen Sprachen.

18. **van Wijk**, N. Zur Etymologie einiger Wörter von '*leer*'. IF. 35 (1915) 265—268.

Die Bedeutung 'leer' ist oft aus 'los, nicht fest, frei von' entwickelt; vgl. germ. **lausa-*, d. *ledig* (zu germ. **liþu-*, eig. gegliedert, sich leicht bewegend); darnach werden ahd. *ītal* (zu Wz. *i* 'geben'), fläm. *wepel* (zu mhd. *wipfen*) und lat. *vacuus* (zu *vacillare*) gedeutet.

19. **Petersson**, H. Zur slavischen und vergleichenden Wortforschung. Lunds Univers. Arsskrift NF. XI, Nr. 5. Lund (Leipzig, Harrassowitz) 1915. 8°. 1,20 M.

20. **Rozwadowski**, J. Les rapports du vocabulaire entre les langues slaves et iraniennes. Rocznik Oryentalistyczny I. 1914/15.

21. **Cuny**, A. Notes grecques et latines. MSL. 19 (1915) 193—214.

I. Quelques emprunts 1. κασᾶς. 2. σαλώμη (nom d'un médicament). 3. *girgillus*. II. 1. ἀλίφαλος · δρῦς. 2. βλοσυρός, *voltus*. 3. *tolūtim*. 4. *squāma* : *squālus*. 5. *opulus* 'érable champêtre' (et synonyme *rumpotinus*).

22. **Holthausen**, F. Etymologien. IF. 35 (1915) 132 f.

1. Ae. *ā-rǣman*, ne. *roam* [: ae. *rīsan*, ὀρίνω usw.]. 2. Ahd. *zīdal-* 'Honig', nhd. *Zier* [: lat. *diēs* usw.]. 3. Lat. *apis* [: *opus*]. 4. Germ. **wranja*, griech. ῥαίνω. 5. Westf. *såltfraisken*.

23. **Mladenov**, St. Etymologisches. IF. 35 (1915) 134 f.

1. Die slav. Entsprechung von lit. *burnà* 'Mund' [: nbg. *bŕna* 'Lippe']. 2. Zur idg. Wurzel *(s)phăl- 'betasten, fühlen' [dazu slav. *pàlьcь* 'Finger', nbg. *pàlam* 'ich suche'].

24. **Persson**, P. Etymologien. IF. 35 (1915) 199—216.

1. Griech. αυρ- 'Wasser' [zu awn. *aurr* 'Naß, Wasser', ai. *vāri* usw.]. — 2. Griech. κροιός [aus *κροϝιος, zu ai. *çrávaṇas* 'lahm' usw.]. — 3. Mhd. *tappe* usw. : lett. *depis*, *depsis* [S. 204 über das diminuierende *s*-Suffix in d. *Fuchs*, *Luchs* u. a.]. — 4. Lit. *lúpa* 'Lippe' : mnd. *lobbe*, *lubbe*. — 5. Arm. *nurb* [zu ahd. *snërfan* usw.]. — 6. Nhd. *nörgeln* : lit. *niurksóti* usw. — 7. Arm. *orovain* [zu griech. ὀρύα 'Darm']. — 8. Russ. *ščédryj*, slov. *ščedljiv* [zu *sked* 'spalten']. — 9. Awn. *Þaul* : lett. *tūl'a* usw.

25. **Meyer**, K. H. Lat. *habēre*, got. *haban* und Verwandtes. IF. 35 (1915) 224—237.

Die verschiedenen Grundformen der Wörter für 'ergreifen, nehmen': *gabh* (lit., ind., kelt.), *ghab* (germ., lat., umbr.), *ghabh*, *ghap* (germ., osk.), *kap* (lett., ind., griech., germ., lat.), *khap* (slav.), *kabh* (kymr., germ.), *khab* (slav.) usw. erklären sich durch die Annahme einer ursprünglichen Lautmetapher, 'Nachahmung durch den Laut' (nach Wundt).

26. **Mladenov**, St. Eine Bemerkung zu Perssons Beiträgen zur indogerm. Wortforschung. KZ. 47 (1915) 190.

Stützt Perssons Annahme einer Wurzelform *(s)ter neben *(s)terk, *(s)terg (in lat. *stercus* u. a.) durch den Hinweis auf bulg. *torъ* 'Dünger', serb. *toriti* 'misten'.

27. **Petersson**, H. Idg. *k̑lou̯ni- und *qok̑so-(-ā). IF. 35 (1915) 269—272.

Sucht für das erste Wort die Wurzel in ai. *çroṇás* 'lahm', lit. *szlùmas*, *szlùbas* 'lahm', *szlubũti* 'hinken', got. *hlaupan*, für das zweite in lit. *kežoju* 'sachte einhergehen'; griech. κλόνις gehöre zu κῶλον usw.

28. **Fraenkel**, E. Notes baltiques et slaves. MSL. 19 (1914) 1—48.

Hier erwähnt, weil die baltischeu und slavischen Beispiele verschiedentlich durch solche aus andern idg. Sprachen beleuchtet werden; s. S. 8ff., 12 (Adj. statt Adv.), 15 Anm. 2 (ἄγε u. ä. auf eine unbestimmte oder bestimmte Mehrzahl bezogen), 26f. (Verstärkung der Negation durch Ortsadv., 28ff. (Modalpartikeln: *nu* u. a.), 46ff. (postpositiver Gebrauch von osk. *en*, griech. δε).

29. **Littmann**, E. Parallelen zu der 'Verbindung von Ganzem und Teil'. IF. 35 (1915) 244—246.

Parallelen für die IF. 27, 121ff., 34, 285ff. behandelte Erscheinung aus dem Arabischen, dessen Grammatiker die Erscheinung gut beobachtet und systematisiert hatten.

30. **Meader**, Cl. L. The developments of copulative verbs in the indo-european languages. Transactions and Proc. Am. Phil. Ass. 43 (1913) 173—200.

Inhalt s. Jahresber. germ. Phil. 35 (1915) 61.

31. **Kieckers**, E. Zur oratio recta in den indogermanischen Sprachen I. II. IF. 35 (1915) 1—93; 36 (1915) 1—70.

I. "Das Interesse, welches meinen Abhandlungen über Schaltesätze in den idg. Sprachen in IF. 30, 145 ff. und 32, 7 ff. sowohl von sprachwissenschaftlicher als auch von klassisch-philologischer Seite entgegengebracht worden ist, veranlaßt mich im vorliegenden Aufsatze das zusammenzufassen und nachzutragen, was ich noch an Bemerkenswertem über die direkte Rede in den idg. Sprachen teils bei meiner Lektüre gesammelt, teils zu diesem Zwecke eigens aufgespürt habe". Auch Beispiele aus nicht-idg. Sprachen (z. B. 30 ff., 37 ff.). S. 1 ff. urspr. Stellung im einleitenden Satz: Vb. + Subj. (im NT. kein 'Semitismus' S. 3 f.) S. 9 ff. jüngere Stellung Subj. + Vb. S. 12 ff. Stellungstypus ai. *sá hovāca Gárgyaḥ.* S. 13 ff. Konjunktion (ai. *yad*, griech. ὅτι usw.) vor der direkten Rede. S. 34 ff. Ptc. neben Vb. des Sagens (Typus ἔφη λέγων; S. 36 ff. im NT.). S. 43 ff. zwei Verba des Sagens vor der direkten Rede. S. 49 ff. Stellung eines Ptc. coniunctum im einleitenden Satz; Parenthese zwischen dem einleitenden Satz und der direkten Rede. S. 60 dichterische Apostrophe. S. 60 ff. zum Schaltesatz, besonders aus dem Griechischen und Lateinischen. S. 92 f. Zusammenstellung der auf das Deutsche bezüglichen Stellen des Aufsatzes. II. S. 1 ff. die Verhältnisse des Altindischen und Pāli, S. 23 ff. Ellipse des vb dicendi im Griechischen, S. 26 ff. im Lateinischen, S. 36 ff. in andern Sprachen (urspr. nur nach kurz vorhergehendem, ausgesetzten vb dicendi S. 41; Nachtrag über zusammenfassendes *haec hic* u. ä. S. 66 ff.), S. 42 ff. Fehlen jeder Einleitung bzw. Vb. anderer Bedeutung (*lachen* usw.) statt vb dicendi, S. 51 ff. Übergang von der indirekten Rede in die direkte und umgekehrt (S. 65 f., seltener). S. 68 ff. Wortstellung im eingeschobenen Typus *ut ait Homerus.*

32. **Bräunlich, A. F.** A theory of the origin of hypotaxis. IF. 35 (1915) 237—244.

"The transition from independent to dependent clause is made when the independent clause does not suffice to express the speakers thought"; z. B. unabhängig: mane; dum hoc perficiam, aber abhängig bei Negation: ne mane dum hoc perficiam.

33. **Meillet, A.** Le renouvellement des conjonctions. Extrait de l'Annuaire de l'École pratique des Hautes Études 1915/16. Paris, Imprimerie Nationale 1915.

Obschon sich auf dem Gebiete der Konjunktionen alle Bedingungen zu vereinen scheinen, die zur Erhaltung von Wörtern beitragen können, finden wir gerade hier in den idg. Sprachen eine Fülle von Verschiedenheiten und Neubildungen. Nur wenige Konjunktionen sind aus idg. Zeit überkommen (*k^we, *wē, das Relativ) und diese verschwinden teilweise schon früh. Daß nur so wenige Konjunktionen fürs Indogerm. nachzuweisen sind, ist jedoch nicht durchaus aus der im Indogerm. vorherrschenden Parataxe zu erklären; "les conclusions ex silentio sont toujours dangereuses en grammaire comparée; ici, elles conduiraient à une grossière erreur". — "La première et la plus importante de ces causes [für die Erneuerung der Konjunktionen] consiste dans le besoin qu'éprouve le sujet parlant d'être expressif, de bien faire sentir sa pensée et d'agir sur son interlocuteur." Die Abnahme des expressiven Werts der Konjunktionen wird durch die lautliche Kürzung in satzunbetonter Stellung gefördert. Die Auffrischung des Relativs fand statt teilweise durch zutretende Partikeln (ὅσπερ, altslav. *jiže*), teilweise durch völligen Ersatz (Demonstrativ,

Interrogativ); ähnlich steht es bei den Konjunktionen im engern Sinne. "Un point important, qu'il ne faut jamais perdre de vue, c'est que, dans toutes les langues où l'on observe le passage de mots au rôle de conjonctions ou de relatif, il existait déjà des conjonctions et un relatif et que, par suite, ces mots n'ont eu qu'à se conformer à des modèles existants. On se représente trop souvent ce passage comme une véritable création à expliquer de toutes pièces; en réalité, il ne s'agit jamais que de renouvellements; M. Brugmann a, très justement, insisté sur ce point IF. IV 229 et suiv. en ce qui concerne le relatif." Charakteristisch für die Bedeutungsentwicklung der Konjunktionen, deren Herkunft unendlich mannigfaltig ist, ist die 'grammaticalisation'; der ursprüngliche Sinn spielt dabei keine Rolle; jede Konjunktion zeigt ihre eigene Entwicklung, die nur durch die Verwendung im Satz bestimmt wird. — Einzelne Typen zeigen weniger das Bedürfnis nach Erneuerung: lat. *et* usw. — Die Konjunktionen gehören in erster Linie der solennen, namentlich der geschriebenen Sprache an; nur hier kommen (selten) Entlehnungen aus andern Sprachen vor.

Kleinere und zweifelhafte indogermanische Sprachen. Nichtindogermanische Sprachen und deren Verhältnis zu den indogermanischen.

34. **Perdrizet**, P. Dizazelmis. Revue des études anciennes 16 (1914) 399—404.

Belege für diesen thrakischen Namen. Die Lesung Διξατελμεος bei Head hist. num. p. 243 ist falsch; die Münze bietet ΔιΖατελμεως.

35. **Calder**, W. M. Corpus inscriptionum neo-phrygicarum II. Journ. of Hell. Stud. 33 (1913) 97—104.

Fortsetzung zu Journ. of Hell. Stud. 31 (1911) 161—215.

36. **Fraser**, J. Phrygian Studies. Transactions of the Cambridge Philological Society VI, 2. 1913. 48 S.

Bespr.: Meillet, Bull. Soc. Ling. Nr. 62, 65/7.

37. **Cuny**, A. Questions gréco-orientales V. VI. VII. Revue des études anciennes 16 (1914) 41—44, 393—398; 17 (1915) 98—100.

V. (41 ff.) Les inscriptions Cariennes. Leur déchiffrement. Leur onomastique. Referat über die einschlägige Arbeit von Sundwall Klio 11, 464—480. — VI. (393 ff.) Les écritures linéaires Crétoises. Referat über Sundwall Über die vorgriechische lineare Schrift auf Kreta. Ofversigt of Finska Vetenskaps. Societens Förhandlingar 56 [1913/14], Afd. B. Nr. 1. — VII. (17, 98 ff.) Phrygien. Bemerkungen zum Corpus inscriptionum neophrygicarum von Calder (hier Nr. 35). Für die Gleichung δουμος : got. *dōms* usw.; ευκιν (zu ai. *okaḥ*) stimmt zu κος (mit κ aus k^{w}_{s}). ειαν = *eam* wäre interessant. αδδακετορ zeigt vielleicht einen medio-passiven Typus mit *r*.

38. **Sundwall**, J. Die kretische Linearschrift. Archäologisches Jahrbuch 30 (1915) 41—64.

§ 1. Verzeichnis der veröffentlichten Denkmäler. — § 2. Verzeichnis der Zeichen. — § 5. Verhältnis der linearen Schriftsysteme zueinander. In System A 70, in System B 60 Schriftzeichen, wenigstens etwa 45 gemein-

sam; von diesen sind 20 unter den etwa 139 hieroglyphisch-piktographischen zu erkennen; von den 26 für A spezifischen Zeichen sind etwa 14 ebenfalls schon hieroglyphisch-piktographisch, von den 15 für B spezifischen Zeichen keines. System B ist kalligraphisch entwickelter und geübter. S. 57. Die Inschriften auf den Gefäßen in Tiryns sind Ableger des Typus A. System B ist knosische Ummodelung des allgemeinen Typus A. — § 4. Die Beziehungen zu dem kypr. Syllabaralphabet. Verwandtschaft damit schon von Evans nachgewiesen. Die späteren 55 kypr. Zeichen sind nur eine Auswahl aus einem reichern System. Nach Sundwall stimmen 33 kypr. Zeichen mit den kret. Linearzeichen überein (19 in A und B, 14 nur in A). Prototyp für die kypr. Schrift ist die Klasse A. — § 5. Bemerkungen. Die Tafeln aus Hagia Triadha sind Inventarurkunden, die B-Urkunden nur zum Teil. Es lassen sich Personen- und Ortsnamen vermuten. Tw. erscheinen Zeichengruppen mit männlichen und weiblichen Determinanten.

39. **Arkwright,** W. Notes on the Lycian Alphabet. Journ. of Hell. Stud. 35 (1915) 100—106.

1. The Absence of ϑ (das als ϑ in Anspruch genommene Zeichen ɔc ist ein Zischlaut; griech. ϑ wird lyk. T oder I wiedergegeben; ɔc und I wechseln). 2. The Change of *s* to *h* (ɔc und I wie *s* stehen im Austausch mit *h*; vgl. *tuminesi tuminehi* : Τυμνιссόс; *telebehi* : Τελμιссόс; der Übergang erscheint zuerst im Dialekt 1 und dringt von diesem in den altertümlichern Dialekt 2 vor; *s* ist oft als historische Schreibung erhalten).

40. **Fournier,** P. Inscriptions de Sardes. Revue des études anciennes 16 (1914) 438—440.

Zu lyd. καυηc καυειc (vgl. idg. JB. II, Abt. II 43).

41. **Thompson,** R. C. A new decipherement of the Hittite hieroglyphes. Oxford 1913. 144 S.

P. Jensen LC. 1916, 242/7 (abgelehnt).

42. **Hrozný,** Friedr. Die Lösung des hethitischen Problems. Mit Einführungen von O. Weber Über den Stand unserer Arbeiten an den Keilschrifttexten aus Boghazköi und von Ed. Meyer Die Entzifferung der hethitischen Sprache. Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft zu Berlin. Dezember 1915. Nr. 56. 50 S.

Vgl. die Kritiken von Bartholomae W. Kl. Ph. 1916, 67/70 (mit der Entgegnung von Hrozný und dem Schlußwort von Bartholomae ebd. 259/62) und Herbig DLZ. 1916, 421/32.

43. **Delitzsch,** Fr. Sumerisch-Akkadisch-Hettitische Vokabularfragmente. Abh. k. Preuss. Ak. Berlin 1914. Phil.-hist. Kl. Nr. 3. 49 S.

44. **Sayce,** A. H. Hittite vocabularies from Boghaz Keui. JRAS. 1914. S. 965—972.

Bemerkungen zu den von Delitzsch veröffentlichten Vokabularen.

45. **Herbig,** G. Artikel 'Ligurer' in Hoops Reallexikon der germanischen Altertumskunde III 157—160 (1915).

46. **Moeller**, H. La preposizione tedesca *gegen*. Estratto dalla Serie I, Tomo IX 1914/15 delle Memorie della R. Accademia delle Scienze dell'Istituto di Bologna. Classe di Sc. Morali. Sez. stor.-fil. 1915. 9 S.

"La preposizione germanica che in tedesco suona *gegen* e derivata da un sostantivo indoeuropeo *ghok̑m-* significante 'parte anteriore, fronte'; es kommen für die verschiedenen Formen die Grundformen **ghok̑mí*, **ghok̑m̥* (oder **ghok̑ní*, **ghok̑n̥*, **ghok̑(o)nom*) in Betracht. Dazu lat. *contrā*, *contrō*- aus **ghk̑om-* (**ghk̑on-*). Das idg. Wort ist urverwandt mit semit. *ḳ-d-m*, z. B. assyr. *ḳudmu* 'fronte', hebr. *ḳèđem* 'ciò che è davanti', 'oriente'.

47. **van Wijk**, N. Zu IF. 33, 367 ff. IF. 35 (1915) 347.

Mitteilungen H. Möllers über semitische Verwandte des idg. Wortes für Ameise.

48. **Toscanelli**, N. Le origini Italiche. Origini della Letteratura vol. I. Le lingue esotiche dell'Italia antica. Milano 1914. 8°. 18 L.

49. **Zimmern**, H. Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluß. Leipzig, Hinrichs 1915. 2,50 M.

Sonderdruck aus dem Leipziger Renuntiationsprogramm 1913/14. Behandelt auch semitische Lehnwörter in idg. Sprachen (so im Griech. und Lat.).

Tocharisch s. Abteilung IV; Etruskisch s. Abteilung IX.

Zürich. E. Schwyzer.

III. Indogermanische Altertumskunde.

1. **Schrader**, O. Die Indogermanen. 2. verb. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer 1916. 157 S. 1,25 M.

2. **v. Hagen**. Die Indogermanen. Kulturbilder aus vorgeschichtlicher Zeit. Gymnasialbibliothek 56. Gütersloh, Bertelsmann 1914. 60 S. 8°. 0,80 M.

Harder Wochenschr. f. kl. Phil. 1914, S. 1048—1052, Jahresb. d. germ. Phil. 1914, 69.

3. **Feist**, S. Indogermanen und Germanen. ZfdU. 28 (1914) 161—177, 261—274.

Gibt eine allgemeine Übersicht über die Entwicklung der idg. Altertumskunde und der Frage nach der Urheimat, und legt dann die in seinem Buche 'Indogermanen und Germanen' (Jhb. 3, III, 10) niedergelegten Ansichten dar.

Dazu Schrader O. Die Herkunft der Germanen. DLZ. 1914, S. 837—847, der einen allgemeinen Bericht über Feists Bücher bietet. Dazu Entgegnung von Feist und Antwort von Schrader S. 1097—1099.

4. **Wolff**, K. F. Die Urheimat der Indogermanen. Mannus 6 (1914) 309—321.

5. **v. Nießen**. Die baltische Heimat der Indogermanen. Gesellsch. für Völker- und Erdkunde in Stettin 1915. S. 25—31.

6. **Scheftelowitz**, J. Die Hethiter und die Urheimat der Indogermanen. Kölnische Zeitung, Unterhaltungsblatt 1916. Nr. 286.

Zustimmender Bericht über die Veröffentlichung Hroznýs und Ausblick auf die Urheimatfrage. "Das zwischen dem Kur und Aras liegende Land, das gleichsam eine Insel bildet, wird der Stammsitz der Arier gewesen sein", während die Heimat der Indogermanen am Kaukasus gelegen haben soll.

7. **Schuchhardt**. Baskisch = Iberisch oder = Ligurisch? Mitt. d. Anthropol. Gesellschaft in Wien 45 (1915) 109—124.

Sch. wendet sich gegen die Ansicht von Schulten (Numantia I, 1914), daß das Baskische vom Ligurischen abstamme. Sein Ergebnis ist: das Baskische setzt im wesentlichen eine iberische Mundart fort, nicht eine ligurische; wie es keltische Bestandteile enthält, so vielleicht auch ligurische — erwiesen sind aber solche nicht.

8. **Hrozný**, Fr. Die Lösung des hethitischen Problems. Mitt. d. Deutschen Orientgesellsch. zu Berlin 1915. Nr. 56. S. 17—50.

Hrozný sucht die hethitischen Texte zu deuten, und wenn er richtig gedeutet hat, so kann es gar keinem Zweifel unterliegen, daß wir es mit einer neuen idg. Sprache zu tun haben. Die Frage ist also nur, ob Hroznýs Interpretation richtig oder wahrscheinlich richtig ist. Solange man keine umfangreicheren Texte zur Verfügung hat als die bisher veröffentlichten, läßt sich darüber nicht urteilen. Im allgemeinen macht mir aber der Übersetzungsversuch keinen sehr ansprechenden Eindruck.

9. **Braungart**. Die Südgermanen, Jhb. III, 3, 11.

Ztschr. f. Ethnol. 47 (1915) 99 ff. von Ed. Hahn.

10. **Wolff**, K. F. Wer waren die Altslawen. Mannus 7. S. 135—146.

11. **Kraitschek**, G. Beiträge zur Frage der Rassenmischung in Mitteleuropa. Mitt. d. Anthropologischen Gesellsch. Wien 44 (1914) 1—16.

12. **Ow**, A. v. Brahma — Wodan. Indogermanische Zusammenhänge. Regensburg, Manz 1915. 82 S. 1,50 M.

13. **Roscher**, W. H. Neue Omphalosstudien. Abh. Ges. d. sächs. Ges. d. Wiss. 31. Nr. 1. 1915. 90 S.

I. Über die Etymologie von ὀμφαλός (= *umbilīcus* usw.) und die Bedeutung des 'Nabels' bei den Griechen und anderen Völkern. Wendet sich zunächst gegen die Grundbedeutung 'Nabelschnur', die Meringer für 'Nabel' angenommen hat, stimmt aber dessen Ausführungen über die Anfbewahrung der Nabelschnur bei. Besondere Beziehungen zwischen Nabelschnur (Nabel) und Verstand (Seele). II. Der Gedanke eines Zentrums (Nabels) der Erdoberfläche bei verschiedenen Völkern (bes. bei den Kelten S. 24). III. Branchidai (Didyma) und sein Orakel als Nabel der Erde. IV. Delphi und sein Orakel als Mittelpunkt (ὀμφαλός) der Welt und sein

Nabelstein. V. Weitere, wahrscheinlich nicht von Delphi abhängige Kulte des Apollon, Asklepios usw., in denen Omphaloi vorkamen. VI. Grabmonumente in Omphalosform. VII. Problematische Omphaloi.

14. **Wilke**, G. Weitere Beiträge zur Heilkunde in der indoeuropäischen Vorzeit. Mannus 7 (1915) 1—31.

15. **Renz**, Barbara. Die Schwangere und die Wöchnerin in völkerkundlichen Beispielen. Arch. f. Frauenkunde und Eugenetik 2 (1915) 155—181.

16. **Winternitz**, W. Die Witwe im Veda. Wiener Ztschr. f. d. Kunde des Morgenlandes 29 (1915) 172—203.

17. **Winternitz**, M. Die Frau in den indischen Religionen. Arch. f. Frauenkunde und Eugenetik 2 (1915) 27—51, 191—218.

18. **Fehlinger**, Hans. Mutterfolge in Indien. Arch. f. Frauenkunde und Eugenetik 2 (1915) 85—89.

19. **Andrian-Werburg**, F. v. Prähistorisches und Ethnologisches. Gesammelte Abhandlungen. Wien, Hölder 1915. 416 S. 13 M.

Anthropos X—XI, 299 S. von P. W. Schmidt, S. V. D.

20. **Birkner**, F. Der diluviale Mensch in Europa. 2. verm. Aufl. München, Natur und Kultur 1916. 102 S. 2,50 M.

21. **Schuchhardt**. Kulturentwicklung im ältesten Europa. Vortrag im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin. 3. Nov. 1915. Deutsches Philologenblatt 1915. Nr. 42.

22. **Wahle**, E. Urwald und offenes Land in ihrer Bedeutung für die Kulturentwicklung. Arch. f. Anthropologie N. F. 1915. Heft 4 (mir nicht zugänglich).

23. v. **Sawicki**, L. Ritter von. Alpenwirtschaft und Hirtenleben in der Mährischen Walachei. Ztschr. f. österr. Vk. 21 (1915) 1—18, 37—52, 69—85.

Enthält manche Mitteilung, die auch für die ältere Zeit bedeutungsvoll ist.

24. **Schmidt**, Marianne. Zahl und Zählen in Afrika. Mitt. d. anthropol. Ges. in Wien 45 (1915) 165—209.

Die Arbeit ist auch für den Indogermanisten von Interesse, weil sie reiche Tatsachen zusammenstellt. Sie behandelt 1. das Zählen in den einzelnen Sprachgebieten; 2. Zusammenfassung, und zwar A. Der Umfang der Zahlvorstellungen; B. Die psychologischen Faktoren der Zahlenentwicklung; C. Die historischen Faktoren der Zahlenentwicklung. Sch. betont auch, daß der Mangel an Zahlausdrücken noch nicht den Mangel an entsprechenden Begriffen erweist.

25. **Hahn**, Ed. Der Gottesfriede. Ztschr. d. Ver. f. Vk. (Berlin) 25 (1915) 89—95.

Sucht das wichtige Problem des Gottesfriedens vom Standpunkt des Pflugbaues zu erklären. Es ist eigentlich ein Pflugfrieden.

26. **Bulanda**, E. Bogen und Pfeil bei den Völkern des Altertums. Abhandl. des archäolog. epigraph. Seminars der Universität Wien. Heft XV. Wien, A. Hölder 1913. 136 S. mit 85 Abb. 8°.
Mitt. d. anthropol. Ges. in Wien 44 (1914) 69.

27. **Olshausen**, O. Über Eisen im Altertum. Prähistorische Ztschr. 7 (1915) 1—44.

28. **Pfeiffer**, L. Die steinzeitliche Muscheltechnik und ihre Beziehungen zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeit und zur Psychologie der Geräte. Mit 332 Abbildungen im Text. Jena, Fischer 1914.
Ztschr. f. österr. Vk. 1915, 129 S., von Haberlandt.

29. **Diels**, H. Das Aphlaston der antiken Schiffe. Ztschr. d. V. f. Vk. Berlin 25 (1915) 61—80.

30. **Peters**, Lorenz. Das föhringische Haus. Ein Beitrag zur Geschichte des volkstümlichen Wohnbaues in den friesischen Gebieten. Mitt. d. Nordfries. Ver. f. Heimatkunde u. Heimatliebe 8 (1911/12) 1—70. Auch als Sonderabzug bei C. F. Delff, Husum. 1 M.

Ergebnisse: Übereinstimmend in der Konstruktion stellen die nordfriesischen Häuser hinsichtlich der Raumverteilung keinen einheitlichen Typus dar. Wir haben zu unterscheiden zwischen einem Gebiet westgerm. Wirtschaft im Westen und einer dänischen Einflußsphäre im Osten und Norden. Die nächstliegende Aufgabe nordfriesischer Hausforschung besteht in der Absteckung der Grenze zwischen diesen beiden Bauprovinzen. — Allen friesischen Stämmen war einst eine und dieselbe Anlage des Hauses eigen. Die Differenzierung begann als in Südfriesland die Wohnzimmer angebaut wurden. Die Wirtschaft verlor ihre Einheitlichkeit einerseits durch das Anklappen einer Einfahrtstenne auf dem südfriesischen Gebiet und in Eiderstadt, andererseits durch die Querteilung des schleswigschen Hauses in einem Teile Nordfrieslands. — In westgerm. Zeit stimmten die Friesen mit den Bewohnern des heutigen Niedersachsens in der Bauweise überein. Die fernere Entwicklung ging in der Konstruktion zunächst zusammen; sie führte zur Entstehung des Kübbunghauses. — Später aber bekam das nordfriesische Haus seine Besonderheit, indem die Kübbungen auch im Wohnteil angebracht wurden. Ein weiteres gemeinfriesisches Charakteristikum der Konstruktion ist die schräge Stellung der Ständer. Bei der Raumverteilnng verlief die Entwicklung in getrennten Bahnen, seit auf niederdeutschem Gebiet das mächtige Einfahrtstor den niedrigen schmalen Wirtschaftseingang verdrängte. Im Nordfriesenhause wurde nach der Trennung von Wohnung und Wirtschaft der Haupteingang zur Wohnung an die Langseite verlegt. Mit demselben Rechte, wie wir von einer gemeinhochdeutschen Bauweise sprechen, dürfen wir die Anerkennung eines gesamtfriesischen Haustypus fordern.

31. **Bein**, L. Beitrag zur Kenntnis des obersteirischen Haus- und Ackergeräts und zum steirischen Wortschatz. Mitt. d. anthropol. Ges. in Wien 44 (1914) 165—221.

32. **v. Hovorka**, O. Geist der Medizin. Analytische Studien über die Grundideen der Vormedizin, Urmedizin, Volksmedizin, Zaubermedizin, Berufsmedizin. Wien und Leipzig, W. Braumüller 1915.

Ztschr. f. österr. Vk. 21 (1915) 131 von Trebitsch.

33. **Hettner**, A. Die geographischen Grundlagen der menschlichen Wirtschaft. Grundriß der Sozialökonomie. Abt. II. Tübingen, Mohr 1914.

34. **Hrozný**, F. Das Getreide im alten Babylonien. Ein Beitrag zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des alten Orients I. Wien, Hölder 1914. 215 S. gr. 8. 5,80 Kr.

35. **Kohler**, J. Lebens- und Rechtsbräuche der Bulgaren. Ztschr. d. V. f. Vk. (Berlin) 25 (1915) 329—347.

Im Jahre 1915 sind drei Lieferungen des dritten Bandes vom Reallexikon der germanischen Altertumskunde erschienen. Mit der 1916 herausgekommenen Lieferung ist der dritte Band (bis *Ro*) abgeschlossen. Im folgenden sollen die Artikel, die die idg. Altertumskunde berühren, aufgezählt werden: *Käse* (Fuhse), *Katze* (Ed. Hahn), *Kauf* (P. Puntschart), *Kelten* (R. Much), *Keramik* (H. Schmidt), *Kjökkenmöddinger* (M. Hoernes), *Kleiderstoffe* (V. Guđmundsson), *Knochenmark* (Fuhse), *Köcher* (M. Ebert), *König* (v. Schwerin), *Korb* (H. Falk), *Krankheit* (Sudhoff), *Kupferzeit* (M. Hoernes), *Lehmbau* (Schuchhardt), *Ligurer* (G. Herbig), *Marke* (H. Meyer), *Mast* (W. Vogel), *Mehl* (Fuhse), *Menschenopfer* (E. Mogk), *Mesolithische Zeit* (M. Hoernes), *Met* (E. Schröder), *Milch* (Hahn, Fuhse), *Mohn* (Hoops), *Möhre* (Hoops), *Möwe* (Hoops), *Mühle* (Fuhse), *Mutterrecht* (Rietschel), *Nahrung* (Fuhse), *Neolithische Zeit* (Hoernes), *Nessel* (Hoops), *Netz* (Fuhse), *Neunzahl* (Mogk), *Obstbau* (Hoops), *Obstwein* (E. Schröder), *Ofen* (Falk), *Paläolithische Zeit* (Hoernes), *Pannonier* (R. Much), *Peucini* (R. Much), *Pfeilspitzen* (H. Fjalk), *Pferd* (E. Hahn), *Polygamie* (S. Rietschel), *Rassenfragen* (A. Schliz), *Raubehe* (S. Rietschel), *Recht* (v. Schwerin), *Rechtssymbole* (v. Schwerin), *Religion* (E. Mogk), *Rind* (E. Hahn), *Roggen* (Hoops).

Gießen. H. Hirt.

IV. Tocharisch.

1. **Hoernle**, A. F. R. A peculiarity of the Khotanese script. JRAS. 1915. S. 487—493.

Gebrauch des Vokalzeichens für *a* als graphische Basis zur Bezeichnung von *i u e* (vgl. *ki ku ke* im Sanskritalphabet).

2. **Lévi**, S. et **Meillet**, A. Notes sur le koutchéen [= tokharien B]. MSL. 19 (1915) 158—162.

I. Additions aux remarques sur les formes grammaticales auf Grund neuer Fragmente; z. B. *hiç* = skr. *dhik*, *twe* = *tvām*, *westr̥* 2 sg med von *weskan*, *eror erṣam* zu griech. ὄρνυμαι.

II. Trois élargissements par *-am-* : *ṣam-* 'être assis', *lyam- lām-* 'être couché', *stam-* 'être debout'; vgl. den Parallelismus zwischen slav.

sędǫ lęgǫ stanǫ und Zubehör; *l(y)am-* zu skr. *láyate* 'il se baisse, se couche'; die Erweiterung *-am* ist Determinativ (vgl. *m* in lat. *dormio*) oder geht von einer Nominalbildung aus (vgl. skr. *sthāman-*, griech. στήμων, ahd. *stam*, air. *tamun*).

3. **Lévi**, S. Central Asian Studies. JRAS. 1914. S. 953—963.
Hübsche Orientierung über die zentralasiatischen Funde und Forschungen.

Zürich. E. Schwyzer.

V. Arisch [1].

A. Die in Deutschland und Österreich erschienene Literatur.

1. **Bartholomae**, Chr. Indogermanische Sprachen im Reallexikon der germanischen Altertumskunde, herausgegeben von J. Hoops. 2. Bd. 1913/15. Straßburg, Trübner.
In den §§ 9—19 (S. 587—591) sind die arischen Sprachen behandelt.

2. **Hopkins**, E. W. Epic Mythology. Grundriß der indo-arischen Philologie und Altertumskunde, begründet von G. Bühler und F. Kielhorn, herausgegeben von H. Lüders und J. Wackernagel. III. Bd., 1. Heft. B. Straßburg, Trübner 1915. 277 S. Lex. 8⁰. Subskriptionspreis 15,50 M.; Einzelpreis 18 M.

3. **Festschrift**, Ernst Windisch zum siebzigsten Geburtstag am 4. September 1914 dargebracht von Freunden und Schülern. Leipzig, Harrassowitz 1914. VIII, 380 S. 8⁰ mit 16 S. faksim. Text u. 1 Zeichnung. 15 M.
Bespr. von J. Pokorny, Anzeiger für indogerm. Sprach- u. Altertumskunde. Straßburg, Trübner. 35. Bd., 1915, S. 25 ff.; desgl. von R. Schmidt in Deutsche Literaturzeitung. Berlin, Weidmann. 36. Jahrg., 1915, S. 616 ff.
Von den zahlreichen in diesem Sammelband vereinigten Beiträgen betreffen 23 die altindische Philologie. Dieselben sind in der vorliegenden Bibliographie entsprechend ihrem Inhalte unter den verschiedenen Überschriften einzeln aufgeführt.

a) Indisch.

1. Vedisch und Sanskrit.

Allgemeines.

4. **Streitberg**, W. Zur Geschichte der Sprachwissenschaft. 2. Der Wandsbecker Bote als Sanskritist. IF. 35 (1915) 186—189.
Matthias Claudius hat im Jahre 1803 im Wandsbecker Boten auf Grund eines in London gedruckten Buches eine Abhandlung über das

---

1) Der Verfasser spricht Herrn Geheimrat Professor Dr. Bartholomae in Heidelberg auch an dieser Stelle für die freundliche Mitteilung mehrerer Büchertitel und Aufsätze seinen besten Dank aus.

Indische veröffentlicht. Dieselbe ist hauptsächlich den orientalischen Religionen gewidmet, enthält aber auch einige Bemerkungen über die altindische Sprache. Hierbei teilt er mehrere die Ähnlichkeit der deutschen und Sanskrit-Sprache bezeugende Wörter mit wie z. B. aham Ich, tavam Du usw.

5. **Oldenberg, H.** Die Lehre der Upanishaden und die Anfänge des Buddhismus. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1915. VIII, 366 S. 8°. 9 M.; geb. 10 M.

Bespr. von M. Walleser in Deutsche Literaturzeitung, Berlin. 36. Jahrg. 1915, S. 2638 f.; desgl. von E. Windisch im Liter. Zentralblatt, Leipzig. 66. Jahrg. 1915, S. 1010 ff.

6. **Jacobi, H.** Über die ältere Auffassung der Upaniṣad-Lehren. Festschrift Windisch S. 153 ff., vgl. oben Nr. 3.

7. **Franke, R. O.** Die Buddhalehre in ihrer erreichbar ältesten Gestalt (im Dīghanikāya). ZDMG. 69 (1915) 455—490.

Inhaltsübersicht: Einleitung (S. 455—456); Kap. I. Was Buddha nicht lehren wollte (456—460); Kap. II. Buddhas positive Lehre (460—461); Kap. III. Die hehre Wahrheit vom Leiden (461—468); Kap. IV. Die hehre Wahrheit vom Ursprunge des Leidens (468—469); Kap. V. Die Kausalitätsreihe oder Nidānakette (470—473); Kap. VI. Die hehre Wahrheit von der Aufhebung des Leidens (473—475); Kap. VII. Nibbāna (Parinibbāna), Erlösung (475—481); Kap. VIII. Die Aufhebung des Leidens durch Aufhebung der Kausalitätsreihe (481—482); Kap. IX. Die Wege zur Erlösung (482—485); Kap. X. Die vierte hehre Wahrheit vom Wege, der zur Aufhebung des Leidens führt (485—489); Anhang: Die "zehn Dinge, die den Fertigen auszeichnen" (489—490). — Der Aufsatz wird fortgesetzt.

8. **v. Glasenapp, H.** Die Lehre vom Karman in der Philosophie der Jainas nach den Karmagranthas dargestellt. Bonner Inaug.-Dissertation. Leipzig, Kreysing 1915. 115 S.

9. **Walleser, M.** Prajñā Pāramitā, die Vollkommenheit der Erkenntnis nach indischen, tibetischen und chinesischen Quellen. (Quellen der Religionsgeschichte, hsg. im Auftrage der Religionsgeschichtlichen Kommission bei der Königl. Gesellschaft d. Wiss. zu Göttingen. Gruppe 8: Buddhatum. Bd. 6.) Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, und Leipzig, J. C. Hinrichs, 1914. 2 Bl. u. 164 S. 8°. 6,60 M.

Bespr. von R. O. Franke in Deutsche Literaturzeitung, Berlin. 36. Jahrg. 1915. S. 1932 f.

Dieses in die "Quellen der Religionsgeschichte" aufgenommene Werk enthält auch Übersetzungen buddhistischer Texte, nämlich die einiger Kapitel der Aṣṭasāhasrikā Prajñāpāramitā und die der Vajracchedikā.

10. **Hertel, J.** Das Pañcatantra, seine Geschichte und seine Verbreitung. Gekrönte Preisschrift. XVIII, 459 S. gr. 8°. 1914. Geh. 24 M., geb. 28 M.

11. **Lindenau, M.** Spuren griechischen Einflusses im Schauspielbuch des Bharata Muni? Festschrift Windisch S. 38 ff., vgl. oben Nr. 3.

12. **Macdonell**, A. A. The development of early Hindu iconography. Festschrift Windisch S. 158 ff., vgl. oben Nr. 3.
13. **Bloomfield**, M. On talking birds in Hindu fiction. Festschrift Windisch S. 349 ff., vgl. oben Nr. 3.

Grammatik.

14. **Stenzler**, A. F. Elementarbuch der Sanskrit-Sprache (Grammatik — Texte — Wörterbuch), fortgeführt von R. Pischel. 9. Aufl., umgearbeitet von K. J. Geldner. Gießen, Töpelmann 1915. VIII, 120 S. 8°. 5,50 M.

Diese Grammatik beschränkt sich wie in den früheren Auflagen auf das klassische Sanskrit, die sprachvergleichende Erklärung muß durch den Vortrag des Lehrers ergänzt werden. Die Übungsbeispiele und Lesestücke sind wiederum teilweise verändert worden.

Lautlehre.

15. **Bender**, H. H. The Accent of Sanskrit *-mant* and *-vant*. IF. 34 (1914/15) 383—389.

Verfasser stellt an der Hand einer statistischen Tabelle die Erscheinung fest, daß der Akzent bei den Suffixen *-mant* und *-vant* entsprechend dem verschiedenen Stammvokal bald auf dem Stamm, bald auf dem Suffix ruht und untersucht darauf diesen Wechsel auch bei den konsonantischen Stämmen.

16. **Oldenberg**, H. Zur Geschichte des Triṣṭubh. Mit einem Exkurs: Zur Behandlung des auslautenden *-i* und *-u* im Ṛgveda. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. 1915. S. 490—543.

Oldenberg weist in dem Exkurs (S. 529—543) darauf hin, daß die Konsonantisierung des *-i*, *-u* in der ältesten Sprache fast ausschließlich in Präfixen erscheint, dann in den jüngeren Teilen des Ṛgveda an Häufigkeit stark zunimmt.

Etymologie und Semasiologie.

17. **Griffini**, E. Duryōdhana (skr.) = Ḏū Raidān (südarab.). ZDMG. 69 (1915) 173—174.

Die indische Sage vom König Duryōdhana stammt aus Südarabien. Sanskrit duryōdhana (adj. = 'schwer zu bekämpfen' aus duṣ + yō°) ist vermutlich eine Volksetymologie vom alten südarabischen Sippennamen ḏū raidān (= 'der von Raidān', 'der Raidānite').

18. **Persson**, P. Ai. *sphirás* in 'Etymologien'. IF. 35 (1915) 199—216.

Persson handelt auf S. 215 (Anm. 1) von der Begriffsentwickelung des altindischen Wortes *sphirás* 'reichlich, viel; feist'. Der Wortsippe *sphirás*, *sphāyatē*, *sphātíḥ*, *sphītas* liegt die Basis *sp(h)ē(i)*- 'spannen' zugrunde.

19. **Meyer**, K. H. Die indische Wurzel *gabh-* in "Lat. *habēre*, got. *haban* und Verwandtes." IF. 35 (1915) 224—237.

Die indische Wurzel *gabh-* ist aus *gabhasti-* 'Greifer', 'Hand' zu entnehmen und wird mit lat. *habēre* und *capere* zu verbinden sein (S. 228 f.).

20. **Junker, H.** Zu skr. *mudrā*. IF. 35 (1915) 273—288.

Ausführliche etymologische Untersuchung über skr. *mudrā-* 'Siegel', 'Siegelring', 'Siegelabdruck'.

21. **Prellwitz, W.** Ai. Wz. *riṣ*, *ríṣyati*, *riṣaṇyáti* usw. in 'Griechische Wörter gedeutet'. KZ. 47 (1915) 187.

Obige ai. Wörter werden mit griech. ἐρῑνύς verbunden.

22. **Charpentier, J.** 1. ai. *pṛ́dāku-* m., *pṛdākū́* f., 2. *sū́kṣma-* in 'Griechische Etymologien'. KZ. 47 (1915) 175—184.

1. "Die Bildung des Wortes ist schwer klar zu machen; wenn wir aber hier, wie ja allgemein angenommen wird, ein Farbenadjektiv vor uns haben, ist es wohl am angemessensten, vorauszusetzen, daß ein *-k*-Stamm **pṛdāk-* durch ein *-u*-Suffix weiter erweitert worden ist. Aus diesem Stamm **pṛdāk-* läßt sich wohl dann ferner ein **pṛda-*, **pṛ́d-a-* abstrahieren, was ich zunächst — unter Annahme einer Urbedeutung 'bunt, gesprenkelt' — mit περδ- in πέρδιξ zusammenstellen möchte" (S. 176).

2. Das etymologisch ungedeutete ai. *sūkṣma-* 'fein', 'schmal', 'dünn' ist mit griech. αὐχμός zu vergleichen. "Falls auch nicht völlig identisch, bleiben aber αὐχμός und *sū́kṣma-* jedenfalls als sehr nahe miteinander verwandt zu betrachten" (S. 179).

23. **Zachariae, Th.** Ein Sanskritwort der kaschmirischen Dichter. WZKM. 29 (1915) 256—258.

khaṭāku, von Troyer mit 'une plante odorante' übersetzt, ist ein Synonym von *bālamūṣikā*, d. h. kleine, junge Maus oder Ratte.

24. **Oldenberg, H.** *ṛtá-*, *dhā́man-*, *bhága-*, *Viṣṇu* in "Zur Religion und Mythologie des Veda". Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. 1915. S. 167 ff. u. 361 ff.

1. *ṛtá-* (Nr. 1, S. 167—180) bedeutet nach den Wörterbüchern 'Recht, Wahrheit, Opfer' usw. Der Ausgangspunkt in der Bedeutungsentwickelung dieses Wortes ist 'Ordnung'. *ṛtá-* mit 'Opfer' zu übersetzen ist unstatthaft (S. 172, Anm. 2). Verfasser stellt *ṛtá-* etymologisch (S. 179) zur idg. Wurzel *ar-*, 'fügen', 'anpassen' (ἀραρίσκω, lat. *ars*, deutsch Art) oder mit weniger Wahrscheinlichkeit zur Wurzel *er- or-* 'bewegen', 'sich bewegen'.

2. Die Grundvorstellung von *dhā́man-* (Nr. 2, S. 180—190 und Nachtrag S. 401 ff.), welches nach den Wörterbüchern eine Menge von Bedeutungen hat, ist 'Setzung' entsprechend seiner Zugehörigkeit zu *dádhāti*.

3. Als Hauptbedeutung für das Abstraktum *bhága-* (Nr. 5, S. 361 ff.) wurde bisher 'Wohlstand, Reichtum' angenommen. Die Bedeutung 'Reichtum' ist wenigstens für die ältere Sprache aufzugeben, da es sich vielmehr um eine glückliche Disposition, die Reichtum verschafft, handelt. Abzulehnen sind ferner die Bedeutungen von *bhaga* als 'Fruchtbarkeit; Liebhaber, Liebster, Liebste', denn die zugrunde liegende Vorstellung ist die einer Kraft oder Begabung, welche Glück vor Allem in Liebe und Ehe bringt. — Der Gott Bhaga ist die göttliche Personifikation dieser Kraft und er wendet seinen Schützlingen *bhága-* zu.

4. Bloomfield erklärte den Namen *ví-ṣṇu-* (Nr. 7, S. 374f.) aus *ví* und *sā́nu-* 'crossing the back'. Oldenberg stützt diese Erklärung durch die Bemerkung, daß das Präverb *ví* ein ausgesprochenes Viṣṇuwort ist und daß zahlreiche Belege von *sā́nu-* zur Viṣṇuidee in enger Beziehung stehen. Die Blochsche Erklärung aus *ví-* 'Vogel' (Wz. *vi-* + Suffix *-snu*) weist Oldenberg zurück.

25. **Jolly, J.** Der Stein der Weisen. Festschrift Windisch S. 98ff., vgl. oben Nr. 3.

Behandelt die Bedeutung des Ausdruckes koṭivedhī rasaḥ.

Wortbildungs- und Formenlehre.

26. **Charpentier, J.** Indische Wörter mit den Endungen *-amba-*, *-imba-*, *-umba.* IF. 35 (1915) 246—265.

Dieser Aufsatz bezweckt eine Vervollständigung und Umarbeitung der früher erschienenen Abhandlung Peterssons über die altindischen Wörter auf *-amba-*. (Vgl. dieses Jahrbuch, Bd. III, 1916, S. 44, Nr. 19.)

27. **Sommer, F.** Das Femininum der *u-* und *i-*Adjektiva im Ṛgveda und im Altiranischen. IF. 36 (1916) 165—232.

Inhaltsübersicht der mit zahlreichen Belegen versehenen Abhandlung: I. Die *u*-Adjektiva im Ṛgveda. A. Die Motion auf *-ī* kommt nur den primären Adjektiva auf *-u-* zu, die bloßes *-u-* als Suffix haben. B. Völlig motionslos sind Bahuvrīhi und überhaupt alle Exozentrika. C. Die übrigen Adjektiva. II. Die *u*-Adjektiva im Avesta. A. Die Motion mit *-ī-* ist ausnahmslose Regel bei den primären Adjektiva mit bloßem *-u-* als Suffix. B. Bahuvrīhi zeigen keine Motion. C. Die übrigen Adjektiva. III. Die Entstehung der *ū*-Motion. IV. Ausblick ins Indogermanische. V. Die *i*-Adjektiva.

28. **Brugmann, K.** *-āi* im altindischen Konj. Medii. IF. 36 (1915) 164.

Brugmann macht darauf aufmerksam, daß wir es bei den Ausgängen *-āithē* und *-āitē* der 2. und 3. Du. "mit jener auch sonst zu beobachtenden Erscheinung zu tun haben, daß bei systematischer Ausbreitung einer formalen Neuerung da Halt gemacht wird, wo durch diese Neuerung ein unliebsamer Gleichklang in benachbarten Silben entstehen würde."

29. — Die Entstehung des altindischen Prekativs. IF. 34 (1914/15) 392—397.

Der Einschub des *s* hinter dem Moduszeichen in den Prekativformen erklärt sich in folgender Weise: innerhalb der präteritalen aktivischen Indikative haben seit vedischer Zeit nebeneinander sowohl zu Wurzeln auf *ā* gehörige Imperfekta und Aoriste auf *-ām* usw. als auch zu derselben Wurzelklasse gehörige *s*-Aoriste auf *-āsam* usw. gestanden. Ebenso standen einander gleichartige aktive Injunktivformen gegenüber. Unter dem Einfluß dieser nebeneinander stehenden Formen konnte z. B. zu *bhūyā́m* ein *s*-Aorist *bhūyā́sam* geschaffen werden, "d. h. es wurde der aus Wurzel + Optativformans *-yā-* bestehende Stamm wie ein Tempusstamm auf *-ā-* angeschaut und in dieser Auffassung zur Grundlage einer *s*-aoristischen Bildung gemacht."

Syntax.

30. **Kieckers, R.** Zur oratio recta in den indogermanischen Sprachen. I. IF. 35 (1915) 1—93; II. IF. 36 (1915) 1—70.
Der Aufsatz behandelt die oratio recta im Prākrit I, S. 17 f., im Altindischen und im Pāli II, S. 1—23.

31. **Fürst, A.** Der Sprachgebrauch der älteren Upaniṣads verglichen mit dem der früheren vedischen Perioden und dem des klassischen Sanskrit. Tübinger Inaug.-Diss. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 82 S. Sonderabdruck aus KZ. 47 (1915) 1—82.
Verfasser kommt zu folgendem Ergebnis: "Bṛhadāraṇyaka-, Chāndogya- und Kauṣītaki-Upaniṣad sind sicher vorpāṇineisch. Aitareya-, Taittirīya-, Kaṭha- und Muṇḍaka-Upaniṣad sind wahrscheinlich vorpāṇīneisch. Śvetāśvatara und Mahā-Nārāyaṇa-Upaniṣad sind wahrscheinlich nachpāṇineisch. Bei Īśā- und Kena-Upaniṣad muß die Frage, ob vor- oder nachpāṇineisch, unentschieden bleiben."

Textausgaben, Textkritik, Exegese und Übersetzungen.

32. **Uhle, H.** Die Vetālapañcaviṃśatikā des Śivadāsa nach einer Handschrift von 1487 (saṃv. 1544) in Berichten über die Verhandlungen der Königl. sächsischen Ges. der Wiss. zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. 66. Bd. Leipzig 1914. S. 1—87. Einzelpreis 2,80 M.

33. Bālamāgha. Māgha's Śiśupālavadha im Auszuge bearbeitet von Carl Cappeller. Kohlhammer, Stuttgart-Berlin-Leipzig 1915. XX, 188 S. Gr. 8⁰. 6 M.
Bespr. von R. Schmidt in Liter. Zentralblatt. 67. Jahrg. 1916, S. 498 f.

34. **Jahn, W.** Die Legende vom Devadāruvana. ZDMG. 69 (1915) 529—557.
Verfasser teilt einige der zahlreichen Versionen mit, in denen die von R. Schmidt aus Kṣemendra's Darpadalana übersetzte "Geschichte von Śiva und dem eifersüchtigen Asketen" vorliegt (vgl. unten Nr. 47). Diese Erzählung ist meist unter dem Namen Devadāruvana-māhātmya oder Hāṭakeśvara-māhātmya bekannt. Folgende Texte sind herangezogen: Mahābhārata, Padma-Purāṇa, Śiva-Purāṇa, Bhāgavata-Purāṇa, Liṅga-Purāṇa, Skanda-Purāṇa, Kūrma-Purāṇa. — Der Aufsatz wird fortgesetzt.

35. **Hillebrandt, A.** Weitere Bemerkungen zu den Upaniṣads. ZDMG. 69 (1915) 104—106.
Textkritische Erörterungen zu Chāndogya-Upaniṣad, Īśa-Upaniṣad und Bṛhad-Āraṇyak — neti neti in Bṛhad Ār. darf weder mit 'nicht, nicht' noch mit 'ja, fürwahr' übersetzt werden. Es ist eine unübersetzbare etymologische Spielerei, da das darinsteckende na = νή = om steht.

36. **Hertel, J.** Indologische Analekta I, 9; desgl. II. ZDMG. 69 (1915) 113—128; desgl. 289—299.

In dieser Abhandlung (I, 9) verteidigt Hertel seine Methode, die Anordnung der einzelnen Rezensionen des Pañcatantra auf Grund des Inhalts der Erzählungen und deren Reihenfolge zu bestimmen, gegen die von Winternitz erhobenen Einwendungen.

Unter II 'Einzelnes' behandelt Verfasser verschiedene Stellen des Tantrākhyāyika-Textes usw.

37. **Hultzsch**, E. Kritische Bemerkungen zur Rājataraṅgiṇī. Nr. I—III; desgl. IV. ZDMG. 69 (1915) 129—167; desgl. 271—282.

I—III: Hultzsch veröffentlicht auf Grundlage einer eigenen Handschrift als Fortsetzung seiner früheren Arbeiten in zwei Abschnitten Bemerkungen zum Schluß der achten Taraṅga (Vers 1501—3449) und den Text nebst deutscher Übersetzung von 161 bisher unveröffentlichten Versen.

IV: Verfasser teilt hier eine größere Anzahl von Textverbesserungen zu den sechs ersten Taraṅgas der Rājataraṅgiṇī mit.

38. **Hillebrandt**, A. Zu Kauṭilya. ZDMG. 69 (1915) 360—364.

Verfasser verteitigt hier gegen Jacobi seine Ansicht, wonach das unter Kauṭilya's Namen bekannte Arthaśāstra nicht ausschließlich von diesem verfaßt ist.

39. **Jolly**, J. Kollektaneen zum Kauṭīlya Arthaśāstra. 6. Das Nītivākhyāmṛtam des Somadevasūri. ZDMG. 69 (1915) 369 bis 378.

Zu diesem sechsten Artikel publiziert der Verfasser aus zwei lückenhaften Exemplaren Zusammenstellungen über das Nītivākyāmṛtam in der Hoffnung, dieselben später aus einem kompletten Exemplar vervollständigen zu können.

40. **Sorabji**, Irach Jehangir. Some notes on the Adhyakṣha-Pracāra; book II of the Kauṭilīyam-Arthaśāstram. Würzburger Diss. Indian Press, Allahabad 1914. II, 74, II S., 8°.

41. **Winternitz**, M. Rv. X, 18, 7—8 u. Av. 18, 3, 1—3 in 'Die Witwe im Veda'. WZKM. 29 (1915) 172—203.

Verfasser übersetzt und erörtert die auf die Witwe bezüglichen Verse des Liedes Rv. X, 18.

42. **Capeller**, C. Ein medizinisches Sanskritdrama. Festschrift Windisch S. 107 ff., vgl. oben Nr. 3.

Analyse des Dramas Jīvānandana.

43. **Hopkins**, E. W. Gleanings from the Harivánsa. Festschrift Windisch S. 68 ff., vgl. oben Nr. 3.

44. **Schmidt**, R. Śukasaptati. Das indische Papageienbuch. Aus dem Sanskrit übersetzt (= Meisterwerke orientalischer Literaturen, hsg. von H. v. Staden. 3 Bd.). München 1913.

45. Kālidāsa: Raghuvamscha oder Raghus Stamm. Ein Kunstepos. Zum 1. Male vollständig aus dem Sanskrit in das Deutsche übertragen von O. Walter. München, Hans Sachs-Verlag 1914. 241 S. gr. 8°. 4,50 M.

46. Vātsyāyana: Das Kāmasūtram, die indische Ars amatoria, nebst dem vollständigen Kommentare (Jayamaṅgalā) des Yaśodhara aus dem Sanskrit übersetzt von R. Schmidt. Berlin, Barsdorf 1915. 5. verb. Aufl. IX, 500 S. gr. 8°. 12 M., geb. 14 M.
47. **Schmidt, R.** Kṣemendra's Darpadalanam ("Dünkelsprengung"). ZDMG. 69 (1915) 1—51.

Diese deutsche Übersetzung behandelt in 6 Abschnitten den Familiendünkel, den Gelddünkel, den Wissensdünkel, den Schönheitsdünkel, den Heldendünkel und den Freigebigkeitsdünkel. Am Schlusse (S. 51) steht ein Verzeichnis seltener oder nicht belegter Wörter.

48. **Abegg, E.** Die Lehre vom Sphoṭa im Sarvadarśanasaṃgraha. Festschrift Windisch S. 188 ff., vgl. oben Nr. 3.

Übersetzung des Abschnittes über den Sphoṭa.

49. **Leumann, E.** Der Anfang von Kālidāsa's epischer Dichtung "Das Geschlecht der Raghufürsten". Festschrift Windisch S. 43 ff., vgl. oben Nr. 3.

2. Prākrit und Pāli.

50. **Charpentier, J.** Zwei mittelindische Desiderativbildungen. IF. 35 (1915) 217—220.

1. Pkt. *khiṃsai* : *khiṃs-* bedeutet ursprünglich 'verletzen', woraus sich 'tadeln', 'schimpfen' entwickelt hat. In Sanskrit würde das Verbum **kṣim-s-* lauten. 2. Pkt. *ā-siṃsati* : *ā-siṃs-* ist ursprünglich ein Desiderativum und bedeutet etwa 'sich bemühen', 'anstrengen wollen'; es würde einem altindischen **ā-śriṃ-s-* entsprechen.

51. **Franke, R. O.** Der Begriff von dhamma-vinaya in "Der einheitliche Grundgedanke des Majjhimanikāya": "Die Erziehung gemäß der Lehre (dhamma-vinaya)". WZKM. 29 (1915) 134—171.

vinaya bedeutet zunächst 'Erziehung' (dhamma-vinaya 'die Erziehung gemäß der Lehre'); dieser Begriff entwickelte sich zu dem von 'Mönchssatzungen'.

52. **Weller, Fr.** Zum Lalita Vistara. I. Über die Prosa des Lal. Vist. Leipziger Inaug.-Diss. Kreysing 1915. 55 S.; desgl. in Buchform. Leipzig, Harrassowitz. 2 M.
53. **Konow, St.** Bemerkungen über die Kharoṣṭhī-Handschrift Dhammapada. Festschrift Windisch S. 85 ff., vgl. oben Nr. 3.
54. **Lüders, H.** Setaketu. Festschrift Windisch S. 228 ff., vgl. oben Nr. 3.
55. **Franke, R. O.** Die Zusammenhänge der Nachbar-Suttas von Suttanipāta I. Festschrift Windisch S. 196 ff., vgl. oben Nr. 3.
56. **Stede, W.** Über das Peta Vatthu. Mit einer Übersetzung der ersten zwei Bücher und einem Glossar. Leipziger Inaug.-

Diss. 1914. Auch unter dem Titel: Die Gespenstergeschichten des Peta Vatthu. Untersuchungen, Übersetzung und Pāli-Glossar. Leipzig, Harrassowitz 1914. 122 S. 8⁰. 3 M.

Bespr. von R. O. Franke in Deutsche Literaturzeitung, Berlin. 36. Jahrg. 1915, S. 508 f.

Das Pāli-Glossar (Teil III, S. 111—122) enthält Worte, die bei Childers gar nicht oder nur unvollständig angeführt sind.

57. **Charpentier**, J. Die Legende des heiligen Pārśva, des 23. tīrthakara der Jainas. Aus Devendra's ṭīkā zu Uttarādhyayana XXIII veröffentlicht und übersetzt. ZDMG. 69 (1915) 321—359.

Dieser Text vervollständigt die bereits früher — hauptsächlich von Jacobi in den "Ausgewählten Erzählungen in Māhārāṣṭrī" — veröffentlichten Legenden und Erzählungen aus der ṭīkā des Devendra zum Uttarādhyayanasūtra.

3. Inschriften.

58. **Charpentier**, J. Die Hāthigumphā-Inschrift des Khāravela. WZKM. 29 (1915) 208—230.

Diese wegen ihrem mangelhaften Zustand bisher wenig behandelte Inschrift des Königs Khāravela (ca. 100 v. Chr.) wird hier auf Grundlage des von Bhagvanlāl Indraji veröffentlichten Faksimiles einer erneuten Durcharbeitung unterzogen. Dem Abdruck des Textes folgt ein Kommentar, eine Transkription ins Sanskrit und eine deutsche Übersetzung.

59. **Hultzsch**, E. Mutfili. Festschrift Windisch S. 1 ff., vgl. oben Nr. 3.

Erste Edition einer in Sanskrit und Telugu abgefaßten Inschrift.

60. **Gawroński**, A. The date of the Allahabad stone pillar inscription of Samudragupta. Festschrift Windisch S. 170 ff., vgl. oben Nr. 3.

ca. 345 n. Chr.

61. **Thomas**, F. W. A Greek official title in a Karoṣṭhī inscription. Festschrift Windisch S. 362 ff., vgl. oben Nr. 3.

4. Neuindisch; Dravida-Sprachen.

62. **Joshi**, Krishnaji. Declension of nouns in Marāṭhī as seen in Dnyāneshwar's works. Würzburger Inaug.-Diss. Leipzig 1914. Kreysing. 55 S. 8⁰.

63. **Hertel**, J. Über die Suvābahuttarīkathā. Festschrift Windisch S. 138 ff., vgl. oben Nr. 3.

Übersetzung der Śukasaptati aus dem Sanskrit in einem Rājasthānī-Dialekt.

64. **Geiger**, W. Zur Kenntnis der Sprache der Väddās. Festschrift Windisch S. 59 ff., vgl. oben Nr. 3.

b) Iranisch.

Handschriften.

65. **Bartholomae,** Ch. Die Zendhandschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek in München (Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae regiae monacensis. tomi I pars VII codices zendicos complectens). München, Palm 1915. 382 S. gr. 8°.

Bespr. von J. Kirste (Graz) in Deutsche Literaturzeitung. 36. Jahrg., 1915, Nr. 48, S. 2527 ff.

Dieser Katalog weicht von der sonst üblichen Methode der Herausgabe darin ab, daß den Beschreibungen der einzelnen Manuskripte sehr ausführliche Inhaltsangaben und umfangreiche Textauszüge beigegeben sind. Dadurch wird den Iranisten das Studium dieser Handschriften außerordentlich erleichtert. Der erste Teil der Sammlung verzeichnet 45 in Europa gefertigte Handschriften aus dem Nachlasse von M. J. Müller, in dem 2. Teil sind die in Asien gefertigten Handschriften aus dem Nachlasse M. Haugs beschrieben. Der Herausgeber wollte die bisherige an sich falsche Bezeichnung der Münchner Sammlung als "Zend Handschriften" nicht ändern, obwohl in derselben außer Handschriften von Avestatexten auch solche in mittelpersischer, neupersischer, Sanskrit- und Gujarati-Sprache enthalten sind. Die 17 Tafeln mit Handschriftenproben am Schlusse des Buches werden dem Paläographen sehr willkommen sein.

66. **Bartholomae,** Ch. Zur Schriftkunde der mazdayasnischen Literaturwerke. Abbildungen aus den Münchener Zendhandschriften. München 1915. 8°. 17 Tafeln. Mit IV pp. Text. 2 M.

Aus dem oben unter Nr. 65 genannnten Katalog.

Allgemeines.

67. **Streitberg,** W. Zur Geschichte der Sprachwissenschaft. 1. Persisch und Deutsch. IF. 35 (1915) 182—186.

Der Mythos von der engen Zusammengehörigkeit des Persischen und Deutschen geht auf Bonaventura Vulcanius zurück (1597). Unter dem Einflusse der Ähnlichkeit von Worten wie Madar = Mutter, Tu = Du usw. hat nach ihm eine Reihe von Gelehrten das Verhältnis der persischen und deutschen Sprache zueinander behandelt. Unter ihnen ist der berühmteste der Philosoph Leibniz, welcher nach der Überlieferung einer der entschiedensten Vorkämpfer der persisch-deutschen Sprachverwandtschaft war. Die Richtigkeit dieser Ansicht wird aber von Streitberg bezweifelt, da sie irrtümlicherweise auf Grund einer Äußerung Andreas Müllers (gest. 1694) entstanden sei.

Formenlehre.

68. **Sommer,** F. Das Femininum der *u*- und *i*-Adjektiva im Ṛgveda und im Altiranischen. IF. 36 (1916) 165—232.

Vgl. oben Nr. 27.

1. Awesta.

Etymologie.

69. **Meyer,** K. H. Awestisch jaiwi-vafra und jafra in 'Lat. *habēre*, got. *haban* und Verwandtes'. IF. 35 (1915) 224—237.

Av. *jaiwi-vafra* 'mit tiefem Schnee' und das Adjektiv *jafra* 'tief' sind mit ai. *gabha-* verwandt. Die Verschiedenheit des Auslautes erklärt sich wahrscheinlich durch das Vorhandensein zweier verschiedener Wurzeln im Uriranischen (aidg. *ĝabh-* und *ĝap-* [ĝaph-]). (S. 229.)

2. Altpersisch.

Etymologie.

70. **Hüsing,** G. Altpersisch *āmuþa*. KZ. 47 (1915) 169.

"Die Form ist altpersischer *s*-Aorist vom aw. *marəz* + *ā*"; "die Wurzel wäre altpersisch als *mard* anzusetzen, aus *āmr̥d-sa* ward *āmr̥þ-sa*, mit *u* für *r̥* *āmuþ-sa* . . . und assimiliert *āmussa* (oder *āmuþþa*) — beides kann sich hinter der Schreibung verbergen, da die Zeichen für *þ* und *s* ja vertauscht werden."

3. Mitteliranisch.

71. **Bartholomae,** Ch. Mitteliranische Studien V. Die mit *st* gebildeten Präterita der mittel- und neuiranischen Dialekte. Ein Versuch zur Lösung des Problems. WZKM. 29 (1915) 1—47.

(IV erschien WZKM. 27, S. 347 ff.; vgl. Idg. Jahrbuch II, 1915, S. 62, Nr. 41). Mp. **kām* : *kāməst*, älter *kāmast* gilt "allgemein als Part. Perf. Pass. eines transitiven Verbums mit der Bedeutung 'wollen', 'wünschen', dessen Präsens in der 3. Sing. . . . *kāmēt* laute. Das Verbum . . . ist eine Neuschöpfung, die in den ältesten Buchpahlavitexten erst anfängt sich einzubürgern." —

Mp. *tuvān*: Hinsichtlich des np. Verbums *tuvānistan* 'posse' stimmen alle Gelehrten bisher "darin überein, daß sie ein adjektivisches . . . *tuvān* herausschälen, das eigentlich ein Part. Präs. Med. sei, in der Bedeutung 'vermögend', 'mächtig', 'imstand' (seiend)". Mp. *tuvān* ist nicht Adjektiv, sondern Substantiv 'potestas'. "Es entspricht somit dem gleichartig verwendeten und etymologisch verwandten ap. *tauman-*."

Mp. *apāyēt*: Das np. Verbum *bāyistan* 'oportere' hat Hübschmann mit np. *āyad* 'er kommt' zusammengebracht. Neben mpB. *nipāyet* und *ōpayēt* setzt Verfasser ein *āpayēt* an, das im np. *bāyad* erhalten ist. Als Präteritum zu **apāi̯ēt* entstand **apāi̯ast*. Die bei 'müssen' vollzogenen Neuerungen übertrugen sich auf das jenem begrifflich nahstehende und lautlich damit reimende 'dürfen', sodaß sich zu dem Präsens **šāi̯ēt* ein Präteritum **šāi̯ast* bildete, mpB. *šāyəst*, np. *šāyist*. Nunmehr wirkten **apāi̯ēt* und **šāi̯ēt* gemeinschaftlich auf die Ausdrücke für 'Wollen' (**kām*) und 'Können' (**tuu̯ān*) ein. Dem so allmählig entstandenen festen Stamm von Präteritalformen mit *st* schlossen sich alsdann andere Verba an, z. B. **dānast* 'gewußt', 'gekannt' usw. Was die Herkunft dieses *st* anlangt, so entspricht es teils dem *st* von uriran. **asti* 'er ist', teils dem Ausgang uriran. *sta°* des Perf. Pass. aus Verbal 'wurzeln' auf idg. *s* oder auf palatalen Verschlußlaut.

Pahlavi.

72. **Jackson,** A. V. W. Notes on allusions to ancient India in Pahlavī literature and in Firdausī's Shāh-nāmah. Festschrift Windisch S. 209 ff., vgl. oben Nr. 3.

4. Neupersisch.

Grammatik, Texte.

73. **Beck,** Seb. Neupersische Konversations-Grammatik mit besonderer Berücksichtigung der modernen Schriftsprache. Mit zahlreichen Schrifttafeln und Texten in den wichtigsten persischen Schriftarten, 1 Lichtdrucktafel mit Münzen und Banknoten, einer Sammlung von Dokumenten und Briefen darunter einem Ferman in Vierfarbendruck. (Methode Gaspey-Otto-Sauer.) J. Groos, Heidelberg 1914. 8°. XXIII, 495 S., geb. 10 M.
74. — Schlüssel, mit einer Einführung in den persischen Briefstil und in die selteneren persischen Schriftarten: Täʿlîq, Ṯulúṯ und Šĕkästä -yĕ zĕnğîr. Mit 4 Schrifttafeln. 1915. 8°. VIII, 385 S. Geb. 7 M.
75. **Rosen,** G., **Rosen,** F. Elementa Persica. Persische Erzählungen mit kurzer Grammatik und Glossar von Georg Rosen. Neu bearbeitet von Friedrich Rosen. Veit u. Comp., Leipzig 1915. VII, 196 S. 8°. 4,50 M.
76. — Ğalāl ad-Dīn Rūmī. Mesnevi oder Doppelverse des Scheich Mewlānā Dschelāl ed-dīn Rūmī. Aus dem Persischen übertragen von G. Rosen, mit einer Einleitung von F. Rosen. München 1913.

Etymologie.

77. **Mladenov,** St. Etymologie von paz. *pālīdan*, np. *pālūdan* in 'Etymologisches'. IF. 35 (1915) 134—135.

Nach der Ansicht des Verfassers liegt in *pālūdan* 'reinigen' die idg. Wz. *(*s*)*phăl-* 'betasten', 'fühlen' (S. 134, Anm. 1).

Darmstadt. Heinrich L. Zeller.

B. Die in den übrigen Ländern erschienene Literatur.

78. **Tessitori,** E. P. Notes on the grammar of the Old Western Rajasthani with special reference to Apabhramça and to Gujerati and Marawi. Indian Antiquary 1915.
79. **Vinson,** J. Un appel allemand aux Cipayes de l'armée anglaise. Rev. de Linguistique 48 (1915) 78—81.

Text und Übersetzung eines in Hindi abgefaßten Flugblattes.

80. **Rœske, M.** Les inscriptions bouddhiques du mont Koulen. Journ. as. 11e série, tome 3. 1914. S. 637—644.

Neben Inschriften in Khmersprache erscheint auch eine ungrammatikalische Sanskritstrophe.

81. **Sénart, E.** L'inscription du vase de Wardak. Journ. as. 11e série, tome 4. 1914. S. 569—585.

Lesung, Übersetzung, Erklärung.

82. **Boyer, A. M.** L'inscription en kharoṣṭhī du 15 āṣāḍha 136. Journ. as. XIe série, tome V. 1915. S. 281—298.

Lesung, Übersetzung, Erklärung der Inschrift von Takṣaśilā (s. hier Nr. 84).

83. **Waddell, L. A.** Besnagar Pillar Inscription B re-interpreted. JRAS. 1914. S. 1031—1037.

Liest in Z. 1 *trini amṛtapadāni* (statt *amutap.* der frühern Erklärer): "the first instance I can find of the affixed medial vowol *ṛi* in a Sanskrit document . . . this earlier appearance . . . contributes to fixing the lowest date for the evolution of Sanskrit, one conspicuous difference of which language from the older Prakrit, from which it was evolved, being the tendency to insert this characteristic vowel".

84. **Marshall, J. H.** The date of Kanishka. JRAS. 1914. S. 973—986.

S. 974 neue Inschrift aus Taxila; zu dieser Bemerkungen ebd. 986/92 (F. W. Thomas) und 992/999 (J. F. Fleet).

85. **Thomas, F. W.** A Kharosthi inscription. JRAS. 1915. S. 91—96.

Neubehandlung der Inschrift Ariana antiqua S. 262 nach alter Kopie.

86. **Turner, R. L.** The Indo-Aryan Nasals in Gujrati. JRAS. 1915. S. 17—34.

Die Untersuchung ergibt für gujr. *m* Herkunft aus *m-*, *-m-*, *pn*, *mm*, *rm*, *lm*, *my*, *mr*, *ṣm sm*, *mb*, für *n* aus *n- jñ ṇṇ nn rṇ ṇy ny ṣṇ sn*, *ṇ* aus *ṇ -n-*, *ṅ* aus *ṅg*, ⏝ (Nasalierung) aus *-m- -m -n -āmi -āma -āni -ēna -īni*, nasal + stop, *hm*, nasal + sibilant, *ṣm mr ml*.

87. **Thomas, F. W.** Notes on the edicts of Asoka. JRAS. 1915. S. 97—112.

7. *mukha-dānamukha*. 8. *paligodha-palibodha*. 9. *āsvāsa-viśvasika*. 10. *saṃsaraṇa*. 11. *prādeśika* again.

88. **Fleet, J. F.** The Taxila scroll of the year 136. JRAS. 1915. S. 314—318.

89. **Thomas, F. W.** Mr. Marshall's Taxila inscription. JRAS. 1915. 155f.

Bemerkungen zu Nr. 84.

90. **Barnett, L. D.** Inscriptions in the Victoria and Albert Museum. JRAS. 1915. S. 337—339.

91. — Sanskrit Inscription of the RAS. JRAS. 1915. S. 505f.

Bloße Inhaltsangabe.

92. **S. Krishnaswami Aiyangar.** Agniskandha and the fourth rock-edict of Asoka. JRAS. 1915. S. 521—527.

93. **Thomas, F. W.** Sir J. H. Marshall's Kharosthi inscription from Taxila. JRAS. 1915. S. 531—533.

94. **Barua, B. M.** A note on the Bhabra edict. JRAS. 1915. 805—810.

95. Sir Jamsetjee Jejeebhoy Madressa Jubilee Volum, papers on Iranian subjects written by various scholars in honour of the Jubilee of Sir J. J. Zarhosthi Madressa. — Edited by Jivanji Jamshedji Bombay 1914.

Journ. as. 11[e] série, tome V, S. 359—370.

96. **Mills, L.** Yasna XXXII 1—8 in its Indian equivalent. JRAS. 1915. S. 205—211.

Umsetzung des genannten Textes ins Indische durch den Verf.

97. **Blochet, E.** Le nom des Turks [Tūra-] dans l'Avesta. JRAS. 1915. S. 305—308.

98. **Meillet, A.** Grammaire du vieux perse. Paris, Guilmoto 1915. 8°. XXX, 232 S. 18 Fr.

99. **Gauthiot, R.** Iranica. MSL. 19 (1915) 125—132.

I. A propos des mots parthes empruntés par l'arménien. Liste armenischer Wörter, die sich durch die sogdischen Texte als Lehnwörter aus dem Iran erweisen (z. B. *kari* 'très, beaucoup' : sogd. *k'δy*, **kāδi* ou **kāδy*). II. A propos de arménien *nkan* 'pain': zu dem als Grundlage vermuteten iran. **nikān* 'enterré' gehört chorasm. *kand* 'Brot' bei Albiruni aus **kanta-* 'enterré, enfoui'. III. A propos de sanskrit *pustakam*: in der Bedeutung 'enduit' ist das Wort dravidisch, in der Bed. 'manuscrit, livre' kommt es aus einem iran. **pōstaka-* 'manuscrit sur peau', sogd. *pwst-*, *pwstk* 'livre, manuscrit, sûtra', zu pers. *pūst*, pehl. *pōst* 'peau, écorce'; avest. *pąsta-* durch Verlesung statt **posta-*. IV. Persan *šēr* 'lion': aus **šaɣra-*, **šarɣa-*, sogd. **šrɣw* **šarɣə* (chorasm. *šarɣ*) wie *dēr* aus **daɣra-*.

100. **Gauthiot, R.** Quelques observations sur le mindjâni. MSL. 19 (1915) 133—157.

Nach im August 1913 in Samarkand gemeinschaftlich mit Dr. Junker gemachten Aufzeichnungen. "Le mindjâni, dont le yidgâ n'est qu'une forme secondaire, n'est sans doute par plus que le yagnôbi une langue pamirienne, et il doit être réuni (en même temps peut-être que le sanglitchi, si peu connu) aux dialectes que l'on appelle 'persans du Nord', et qui s'étendent en réalité entre ceux du Nord ('scythiques') et ceux du Sud sur une longue zone que va des confins de l'Arménie jusqu'au Turkestan chinois." Charakteristische Lauterscheinungen (Behandlung von intervok. *-t-*, θ, δ aus *l*, *š ž*, *ā* zu *ō*, *i u* zu *ə*); Wortschatz (S. 143 bis Ende).

Zürich. E. Schwyzer.

VI. Armenisch.

1. Sprache.

1. **Basmadjian, K. J.** La plus ancienne inscription arménienne. Journ. as. 11e série, tome IV. 1914. S. 160 f.

Mitteilung einer Grabschrift von 572 n. Chr. und einer Bauinschrift von Ani von 622 n. Chr.

2. **Meillet, A.** Arménien *ařw*. MSL. 19 (1914) 124.

Bedeutet 'mouton sauvage' und gehört zu griech. ἄρηςην ἄρρην, aw. *arša* usw.

3. **Schmidt, M. E.** Arm. *aner* 'Vater der Frau' 47 (1915) 189.

Aner aus **anero-* ist aus idg. **an-* 'Ahn' mit dem Komparativsuffix *-ero* abgeleitet; vgl. lat. *matertera*, kymr. *ewythr*, akorn. *euitor*, bret. *eontr* mit Suffix *-tero*. *Anero-* ist also etwas wie der 'Ahn', d. h. der 'Großvater' zunächst in der Sprache der 'Enkel'. Dagegen gehört *han* 'Großmutter' (die casus obliqui aus der Nebenform: *hani*, *-woy*) zu *hin* 'alt' (Hübschmann, Gr. 463). Sein *a* ist aus *e* durch *u*-Umlaut im Stamme *henuwo-* entstanden und hat sich von den *-uwo* Kasus (*hanwoy*, *-woo*, *-woç*, *-wook̀*) aus über das ganze Paradigma von *hani* ausgebreitet; neben *hani* (für **heni*) trat dann auch *han* für **hen*.

4. **Haupt, P.** Arm. *g* für *u̯*. ZDMG. 69 (1915) 564.

Wie im Sumerischen so findet sich auch im Armenischen der Lautübergang von *w* zu *g*, z. B. arm. *gini* 'Wein' = Ϝοῖνος.

5. **Hadjian, P. M.** Der Dialekt von Khotortschur in Taik̀ (arm.). Hand. Ams. 29 (1915) 9—18.

Verf. stellt sich zur Aufgabe, den bis jetzt noch wenig bekannten Dialekt grammatisch und lexikographisch zu untersuchen. Als Einleitung wird auf 2 Punkte aufmerksam gemacht: 1. der Dialekt von Taik̀ weicht lexikographisch nur wenig von den benachbarten Dialekten ab; 2. die Wörter haben manchmal eine dem Sprachgebrauche der klassischen Zeit entgegengesetzte Bedeutung angenommen.

2. Literatur und Geschichte.

6. **Akinian, P. N.** Mechithar von Erzinka (arm.). Hand. Ams. 29 (1915) 64—69.

Kopist des 14. Jahrhs.; Verf. schreibt ihm ein unediertes Akrostichon über Konstantin von Erzinka zu. Das Gedicht wird gleichzeitig in Druck gegeben.

7. — Gregoris von Achthamar (arm.). Hand. Ams. 29 (1915) 18—64.

Behandelt ausführlich die Lebensgeschichte des Katholikos von Achthamar (ca. 1510—1587 bzw. 1540). Fünf Gedichte des Dichters werden mit Besprechung der Manuskripte gedruckt.

8. **Galemkiarian, P. Gr.** Lebensbilder von zwei armenischen Patriarchen und 10 Bischöfen und die gleichzeitigen katholischen Armenier (arm.). Wien, Mechitharisten-Buchdruckerei

1915. X, 370 S. 8°. 4 Fr. (S. A. aus den Bänden 25—28 der Ztschr. Hand. Ams., vermehrt unter anderem um 2 Anhänge.)

9. **Gappendjian**, G. Das Florentinische Concil und die armenische Kirche [Forts.] (arm.). Tačar 5 (1915) 487—489, 506—508.

10. **Gülesserian**, B. Die Vorreden der hl. Schrift und Georg von Lambron (arm.). Hand. Ams. 29 (1915) 70—76.

Die Textvergleichung beweist, daß Georg von Lambron oder Skevra (+ 1301) bei der Redaktion der Vorreden der 7 kath. Briefe die von Nerses Lambronaci 1163 ins Armenische übersetzte und 1176 verbesserte, aus den Schriften griechischer Väter zusammengestellte 'Sammlung von Erklärungen der 7 kath. Briefe' benutzt habe. Daraus wird gefolgert, daß Georg für die anderen Vorreden der hl. Schrift auch griechische Väter vor Augen gehabt habe.

11. **Haase**, F. Die armenische Rezension der syrischen Chronik Michaels. Oriens christianus 5 (1915) 60—82, 271—284.

Ergebnis: 1. Die arm. Chronik Michaels des Großen ist keine Übersetzung dieses Geschichtschreibers, sondern eine selbständige Arbeit armenischer Redaktoren. 2. Die armenischen Redaktoren haben im allgemeinen völlig selbständig die Vorlagen verarbeitet; sie haben große Teile ganz weggelassen, die übrigen Teile oft stark verkürzt; besonders in der Wiedergabe von Namen sind sie sorglos verfahren. Aus lokalpatriotischem Interesse haben sie eine Anzahl von Nachrichten und Legenden aus der Kirchengeschichte Armeniens eingeschaltet und dadurch ihrer Redaktion bleibenden Wert verliehen.

12. **Zarmaïr K'ahana**. Das Kalendersystem der armenischen Kirche (arm.). Tačar 5 (1915) 125—127.

Erläutert den Grundgedanken des 1774 veröffentlichten Kalenders von Simeon Erivaneci.

13. **Ter-Grigorian Iskenderian**, G. Die Kreuzfahrer und ihre Beziehungen zu den armenischen Nachbarfürsten bis zum Untergange der Grafschaft Edessa. Nach armenischen Quellen. Diss. Leipzig. Weida i. Th., Druck von Thomas und Hubert 1915. 112 S. 8°.

P. A. M. in Hand. Ams. 1915. S. 175—178.

14. **Marquart**, J. Der Ursprung der Bagratiden. A. Die Genealogie der armenischen Bagratiden. B. Der Ursprung der georgischen Bagratiden. Übersetzt ins Armenische von P. M. Hapozian. — Wiederabdruck aus Hand. Ams. 1912, S. 333f., 519f., 712f.; 1913, 160f., 210f., 463f., 659f. Wien, Mechith.-Buchdruck. 1915. XV, 152 S. 8°. 1,75 Fr.

Das Werk ist zuerst als Exkurs in den 'Osteuropäischen Streifzügen' von Prof. Marquart (Leipzig 1903) S. 391—405 gedruckt, aber für die armenische Übersetzung vom Verfasser eigens durchgesehen und stark vermehrt worden.

3. Geographie und Politik.

15. **Marquart**, J. Südarmenien und die Tigrisquellen nach griechischen und arabischen Geographen. (Fortsetzung.) Hand. Ams. 29 (1915) 96—135.
16. **Grothe**, H. Der Russisch-Türkische Kriegsschauplatz (Kaukasien und Armenien). Kriegsgeographische Zeitbilder. Heft 5. Leipzig, Nest & Co. 1915. 45 S.
17. **Bratter**, C. A. Die armenische Frage. Berlin, Concordia 1915. 40 S. 8°. 0,50 M.
18. **Lepsius**, J. Die Wegführung nach Assyrien. Der christliche Orient und die Muhamm.-Mission 16 (1915) 86—93.
19. **Vischer**, A. Deutschland und das Schicksal der Armenier. Süddeutsche Monatshefte. 13. Jahrg. 1915. 277 S.

Wien. S. Kokian, Mechitharist.

VII. Albanisch.

Allgemeine Hilfsmittel; Ethnographie.

1. L'Albanie, Organe bi-mensuel de défense des intérêts albanais. Lausanne, L. Noverraz 1915f. 4°. 3 Fr. jährl. (einz. Nr. 10 Ct.).

"Le but que se proposent les fondateurs de ce périodique est de faire connaître l'Albanie, les aspirations et les revendications de la nation albanaise." Die Mehrheit der Aufsätze dient den Zwecken der politischen Information. Doch finden sich auch einzelne Beiträge, die in den Bereich der Albanologie fallen; so 'La langue albanaise' in Nr. 2, ein kurzer Überblick über die Geschichte der Bestrebungen zur Schaffung einer Schriftsprache (S. 12—14). 1915 erschienen die Nrn. 1—7.

2. **Cozzi**, E. Credenze e superstizioni nelle Montagne dell'Albania. Anthropos 9 (1914) 449—476.

Gute, böse Genien (*drągue, kulšeder*); Schutzgeister für Einzelne, für Stämme, für Tiere (best. sing. *ora*, plur. *ort*); die *ząna-t* (starke, kriegerische Wesen); Teufelsglaube (*diat, drek̂, šejtan, nalet*); die Hexe (*štriga*), dieser ähnlich die *buštra* (ein gehässiges schadenfrohes weibliches Wesen); die Schattenbilder der Verstorbenen = dem antiken εἴδωλον, ihr Verweilen am Herde; Aufbewahrung des Blutes des zu rächenden Getöteten; Bestattungsbräuche; Geizhälse, Wucherer, Verräter werden nach dem Tode *l'ugat*; der böse Blick; Zigeuner als Hexenmeister (*fattšort, šortārt*); Zauberei (*mńija*); der Nadelzauber (zur Verhinderung der Konsummation der Ehe); das Haruspicium; der Kuckuck im Volksglauben; Bereitung des Labs; Entstehung des Sees von Škodra (Skutari); Verehrung des Mondes und der Gestirne: zu *hüt* 'Stern' gehöre *hüjní* 'Gott, Gottheit'; auf Sternenkult weise auch die Verehrung von *šna Prẹnne*: von *prẹnnoj, hüt i prẹn-*

nimit Abendstern (wahrscheinlichere Erklärung als die Herleitung von *Anna Perenna*); astronomische Vorstellungen: Sonne, Mond, Milchstraße; die Bienen; Glücks- und Unglückstage; Bräuche bei der Geburt; Aberglaube des täglichen Lebens.

3. **Cvijić, J.** Die ethnographische Abgrenzung der Völker auf der Balkanhalbinsel. Hierzu: Ethnographische Karte der Balkanhalbinsel. Nach allen vorhandenen Quellen und eigenen Beobachtungen zusammengestellt. Maßstab 1 : 1 500 000. Petermanns Mitteilungen aus J. Perthes' Geogr. Anstalt 59 (1913) 113—118.

Enthält u. a.: II. Die Grenze zwischen den Griechen und den Tosken Südalbaniens (S. 114). V. Die Grenzen zwischen den Albaniern und den Slaven (S. 116). Mit reichen Literaturangaben, jedoch tendenziös.

4. **Fischer, E.** Sprachliche und dingliche Parallelen aus dem alten Thrakergebiet. Anthropos 8 (1913) 775—778.

Gibt zum Beweise der Ansicht, daß 'thrakische' Völkerschaften im ganzen Gebiete seßhaft waren, das sich von Siebenbürgen bis nach Ägypten und vom adriatischen Küstengebiete bis nach Lydien erstreckte, eine Reihe sprachlicher und sachlicher Parallelen wie dak. *Deke-bal* 'Dakerfürst', phryg. *balen-* 'König', *Skordisker* 'Völkerschaft in Ober-Pannonien', *Scardus* 'Berg in Illyrien', *Scodra* heute 'Skutari', die Verbreitung des Speltbreis, der Backglocke, der Art der Kopfbedeckung, der Doppelaxt u. a.

5. — Sprachliche Parallelen aus dem ehemaligen Verbreitungsgebiet 'thrakischer' Völkerschaften. Korresp.-Bl. d. Deutsch. Ges. f. Anthropol., Ethnol. u. Urgesch. Jg. 45 (1914). S. 4—6.

Kritik des in Nic. Densusianus: Dacia preistorică (CXIX, 1152 S., 1913) enthaltenen Glossars der 'pelasgischen Sprache'.

6. — Wer sind die Albanesen und Rumänen? Ebd., S. 13—19.

Thraker und Illyrier sind miteinander zum mindesten ebenso nahe verwandt wie Nord- und Süddeutsche, wie etwa Schweden und Alemannen. Aufzählung aller Einrichtungen, die sich die Rumänen aus ihrer 'thrakischen' Vorzeit bewahrt haben. Einfluß der Römer auf die thrako-illyr. Balkanvölker. Slavischer Einfluß. Hirtenwanderungen zwischen Balkan und Karpathen, Hirtensprachen. Rolle der alb. Elemente im Rum. Hauptbildungsstätte des Urrumän.: der Balkan.

7. — Die Küche der Albanesen. Ebd., S. 38—40.

8. **Gibert, F.** Les pays d'Albanie et leur histoire. Avec deux cartes. Paris, P. Rosier 1914. VI, 320 S. 8°.

Première partie: Les Habitants. I. Caractère des Albanais. II. La Vendetta. III. Religions. Superstitions. IV. Les Femmes et l'Amour. V. Le Mariage. VI. Funérailles et Veuvage. VII. La Langue. Fables et Contes (S. 83—117). Deuxième partie: La Contrée. I. Géographie physique. II. Géographie économique. III. Ethnographie (S. 167—194). Troisième partie: Précis d'Histoire Albanaise. I. Des Origines à Skander-Beg. II. Skander-Beg. III. De Skander-Beg au Traité de Berlin. IV. Du Traité de Berlin à Mars 1914. V. La Future Albanie. Appendice. Généalogie de Guillaume Ier. Bibliographie. Cartes des Colonies albanaises en Italie. Carte des Pays d'Albanie.

Das Buch will nicht selbständige Forschungen, sondern eine gedrängte unparteiische Übersicht über die bisherigen Kenntnisse von Land, Volk, Sprache und Geschichte bieten. Doch entspricht Kap. VII des 1. Teiles, das die Verwandtschaftsverhältnisse und den sprachlichen Bau des Albanischen darzustellen versucht, nach Auswahl und kritischer Verarbeitung der bisherigen Forschungsergebnisse fachlichen Anforderungen ebensowenig wie das Kap.: Ethnographie.

9. **Godin**, M. A. Freiin von. Aus dem neuen Albanien. Politische und kulturhistorische Skizzen. Wien, St. Norbertus 1913. 126 S. 8°. 2 Kr. ö.-u. W.

Schildert Volkscharakter und Volksart, ferner politische Verhältnisse und führende Persönlichkeiten in den Jahren 1912, 1913. Für den Sprachforscher ist besonders interessant die Darstellung der Tätigkeit einer aus 6—7 Nichtphilologen zusammengesetzten literarischen Akademie, die den Wortschatz durch Neubildungen bereichern wollte. So wurden willkürlich gebildet: aus *kot* und *ftisik kulufisk*, aus *urδεr* 27 Bezeichnungen für öffentliche Ämter, aus *franc-maçon farmason*, aus *Influenza flunts*, aus *Finanz fints*. Die Verf. selbst hat die von ihr geprägten Bezeichnungen für 'Ureinwohner' und 'feilschen' auf den Fragebogen gesetzt (S. 95, 96).

10. **Gopčević**, S. Das Fürstentum Albanien, seine Vergangenheit, ethnographischen Verhältnisse, politische Lage und Aussichten für die Zukunft. Mit 16 Tafeln (25 Abbildungen) und 1 Karte. Veröffentlichungen des allgemeinen Vereins für deutsche Literatur, Abt. 38, Bd. 4. Berlin, H. Paetel 1914. VI + 356 S. 8°. 6 M.

1. Abstammung der Albanesen und ältere Geschichte Albaniens (S. 1—12). 2. Neue Geschichte Albaniens (S. 12—16). 3. Meine politische Tätigkeit in Albanien (S. 16—35). 4. Die Malyïsoren (S. 35—89). 5. Die Mirediten (S. 89—111). 6. Die Katholiken der Städte und Ebenen Ober-Albaniens (S. 111—142). 7. Die mohammedanischen Albanesen (S. 142—173). 8. Die Blutrache (S. 173—187). 9. Das künftige Fürstentum Albanien (S. 187—226). 10. Volkssagen (S. 226—237). 11. Volkslieder (S. 237—246). [Gibt die von Hecquard in französischer Übersetzung veröffentlichten Lieder in deutscher Übertragung.] 12. Landesbeschreibendes (S. 246—271). 13. Städte- und Landschaftsbilder (S. 271—303). 14. Ausflug nach Drivasto (S. 303—311). 15. Besteigung des Maranaj (S. 311—324). 16. Wie man in Albanien reist (S. 325—333).

11. — Geschichte von Montenegro und Albanien. Mit 5 Stammtafeln und 3 Karten. Gotha, F. A. Perthes 1914. XV + [I] + 462 S. 8°. 8 M.

H. Philipp, L. Zbl. 1915, Sp. 859—860.

12. **Grothe**, H. Durch Albanien und Montenegro. Zeitgemäße Betrachtungen zur Völkerkunde, Politik und Wirtschaftswelt der westlichen Balkanhalbinsel. Mit 71 photograph. Originalaufnahmen, 2 Skizzen und 2 Karten im Text. München, M. Möricke 1913. 224 S. 8°. 4,50 M.

K. Dietrich, L. Zbl. 1915, Sp. 1086—1087.

Auf Albanien entfällt Tl. 2, S. 133—224. Politisches und Volkskundliches, Das freie Albanien, sein Volkstum und seine Umgrenzung. Quer durch das mittlere Albanien. Von Monastir nach Durazzo. Von Monastir nach Ochrida. Durch die Gebirgsgaue des mittleren Albanien. Ein schwieriger Marsch nach Elbassan. Ruhetage in Elbassan.

13. L'Indépendance Albanaise. Sofia, K. P. Luarasi 1915 f. 4°. 6 Fr. jährl.

Tendenz und Inhalt wie bei Nr. 1.

Es erschienen Nr. 1—14.

14. **Jaray**, G. L. L'Albanie inconnue. Ouvrage illustré de 60 gravures tirées hors texte et d'une carte en noir. Préface de M. G. Hanotaux de l'Académie française. Paris, Hachette & Cie. 1913. XXIV, 238. 8°. 4 Fr.

Reisebeschreibung mit Bemerkungen über Volksart und Sitten.

15. **Jaray**, G. L. Au jeune royaume d'Albanie. Paris 1914.

16. **Lumo Skɛndo** [pseud. f. Midhat Bey Frašɛri]. La population de l'Epire. Sofia 'L'Indépendance Albanaise [K. Luarasi] 1915. 56 S. kl. 8°. 50 Ct.

Untersucht die Sprachen- und Nationalitätsverhältnisse des Epirus. Erscheint auch als Aufsatzfolge in der Halbmonatsschrift 'L'indépendance Albanaise'. Jahrg. 1 (1915), Nr. 8 ff.

17. — Pritmi i Šḱiperisɛ [Die Zukunft Albaniens, alb.]. Sofia, K. Luarasi 1915. 55 S. kl. 8°. 50 Ct.

Enthält S. 10—19 eine lehrreiche Darstellung der Grenzen des zusammenhängenden alb. Sprachgebietes im Mutterlande und einen Überblick über die alb. Kolonien. Die Schrift erschien auch fortsetzungsweise in der Zeitschrift: Liri e Šḱiperisɛ; der hier hervorgehobene Teil in Nr. 103 vom 1./14. August 1915.

18. **Mihačević**, Fra. L. Po Albaniji. Dojmovi s puta. (Durch Albanien. Reiseeindrücke.) [serbokroatisch.] Zagreb (Agram), Matica Hrvatska 1911. 144 S. 8°. 1,80 K. ö.-u. W.

[Verf. weilt seit 1883 in Albanien, zuerst als Lehrer an einer Klosterschule seines Ordens (des Franziskanerordens), später als Pfarrer, endlich als Provinzial der alban. Ordensprovinz. Die Pflichten dieser Stellung führten ihn auf Dienstreisen kreuz und quer durch das Land.] Inhalt: Vorwort (1—3). Meine Reisen (das nordalb. Hochland, Mittelalbanien, das Toskenland und Epirus, Mazedonien und Kosovo; 5—69); die kathol. Kirche in Albanien: Bistümer und Erzbistümer, die Franziskaner, Ordensprovinz, die Franziskaner-Pfarren (70—83). Die Verhältnisse in Albanien (84—87). Bräuche der Albaner. 1. Leben in Haus und Familie. 2. Verlobung und Heirat. 3. Leichenbegängnis. 4. Tracht. 5. Die Albaner unter sich und in Gesellschaft. 6. Feste. 7. Der Landfriede (Besa). 8. Blutrache. 9. Fehler und Tugenden der Albaner. 10. Wahlbruderschaft und Taufname. 11. Bräuche in Škodra (Skutari) (88—119). Die alban. Nationalliteratur. 1. Volkspoesie (als Probe ein Heldenlied aus Mirdita: Urschrift mit serbokroat. Übersetzung). 2. Sprichwörter (128 alpha-

betisch geordnete alb. Sprichwörter mit serbokroat. Übersetzung) (120—136). Die literarische Produktion (Kurzer Überblick über das alb. Schrifttum im Mutterlande und in den Kolonien 136—141).

19. **Freih. v. Nopcsa**, F. Die Albaner. Urania (Wien) 6 (1913) 5—7, 27—29.

Thrakische und illyrische Reste in der Toponomastik und anderen Namen, römischer und slavischer Einfluß, der Nationalcharakter.

20. — Zu Fischers Albanerforschung. Korresp.-Bl. d. D. Ges. f. Anthropol., Ethnol. u. Urgesch. 45 (1914) 29—31.

Hält in einer Polemik gegen Fischer (s. o. Nr. 6) an der Annahme fest, 'daß die Albaner aus einem aus zwei verschiedenen Völkern bestehenden, nachher romanisierten Gemenge hervorgingen'.

21. — Thrakisch-albanische Parallelen. Anthropos 8 (1913) 138—150.

Die auch aus anderen Motiven erkennbare Verwandtschaft des Alb. mit dem älteren thrakischen Kulturkreise (Butmir) und dem jüngeren alpin-bosnischen (Hallstadt-Glasinac) soll sprachlich belegt werden. Verzeichnis von 48 thrakischen und illyrischen Namen, die mit Bestandteilen des heutigen alb. Wortschatzes verknüpft werden. Seiner Darstellung schickt der rühmlich bekannte Forschungsreisende und Geologe die Bemerkung voraus: "Sache der Fachgelehrten wird es sein, aus dieser mit Liebe zur Sache zusammengestellten übersichtlichen Kompilation das Richtige zu wählen".

22. **Roth**, K. Geschichte Albaniens. Leipzig, Volger 1914. 144 S. 8°. 2 M.

G. Wgd. [Weigand], L. Zbl. 1915, Sp. 860.

23. **Rotheit**, R. Aus Albaniens Werdetagen. Berlin, Verlag f. Fachliteratur 1914. 94 S. 8°. 2,40 M.

24. **v. Strahlheimb**, H. Albaniens wirtschaftliche Verhältnisse. Balkan-Revue 1 (1915) 400—417.

Enthält in I. auch Bemerkungen über Volksart und Sitte.

25. **v. Thallóczy**, L., **Jireček**, C., **v. Sufflay**, E. Acta et diplomata res Albaniae mediæ aetatis illustrantia. Collegerunt et digesserunt — vol. I (Annos 344—1344 tabulamque geographicam continens). Vindobonae, A. Holzhausen 1913. XXXVIII, 292 S. 4°.

Die großangelegte Urkundensammlung zur alb. Geschichte enthält, wie natürlich, auch mannigfache urkundliche Belege zur Sprachgeschichte. Wichtig sind ferner die von E. v. Sufflay verfaßten 'Prolegomena' (S. I—XII), insbesondere Kap. I: Observationes generales: Kritische, aus dem Studium der Urkunden gewonnene Bemerkungen über die ursprünglichen Sitze des alb. Volkes (regio montuosa iacens in quadrangulo Antibaris-Prizren-Achris-Avlona, cuius in puncto illo, ubi diagonales decussantur, Albaniae nomen iam inde ab antiquissimis temporibus florebat. Hae sunt sedes palæoillyricae (thracicae) gentis Ἀλβανῶν cum urbe Ἀλβανόπολι apud Ptolomaeum; Illyria hic propria Romanorum, Ἤπειρος νέα Graecorum ...); spätere Ausbreitung der Albaner; geschichtliche Bedeutung Albaniens: Occidentis et Orientis

limes; μονάς, in qua tamquam in speculo totius peninsulae Haemi cernitur κόσμος. Die Karte am Schlusse des Bandes veranschaulicht die einzelnen geschichtlichen Stadien der alb. Siedlung.

26. **Vaina De Pava**, E. Albania che nasce. Catania, F. Battiato 1915. 181 S. 2,50 Lire.

27. **Veggetti**, E. Gli Albanesi e la loro letteratura. Bologna 1914.

Grammatik und Wortschatz.

28. **Ancey**, G. Mémoire sur l'Albanais dans le Mythe grec. Paris, Fontemoing & Co. 1914. 32 S. 8⁰.

29. — Notes Albanaises. Paris, Fontemoing & Co. 1914. 12 S. 8⁰.

In diesen Schriften, deren zweite erläuternde Anmerkungen und Nachträge zu der ersten umfangreicheren enthält, vertritt der Verf. die — keineswegs neue — These, daß das Alb. wahrscheinlich das Pelasgische sei, d. h. daß es im griech. Sprachgebiete vor dem Griech. und gleichzeitig mit ihm gesprochen wurde. Zum Beweise dieser These werden Etymologien mythologischer Namen beigebracht wie diese: Ὑάκινθος *huaj* **ǵenθε* l'Hôte de tous, αὐτόχθων *hutε-kθuem* qui se change en vain, Πηλεύς *pjel'ës* générateur, Ἀμύντωρ *amε-huńtur* qui ravale la mère, Ἀλέξανδρος *al'ε-ḱandres* fixant la pointe. Εὐρύκλεια *verε ḱel'* vinum adfero. Φιλοκτήτης *pl'ogεtε* le héros négligé u. dgl., Annahmen, die die Fragen chronologischer Fixierung alb. Lautentwicklung, der geographischen Verbreitung dialektischer Eigenheiten, der Entlehnung eines beträchtlichen Teiles des alb. Wortschatzes, ganz besonders aber die Forderung, evident Griechisches aus dem Griechischen zu erklären, unbeachtet lassen.

30. **Jokl**, N. Beiträge zur alb. Grammatik. 3. Der Akkusativ-Nominativ und der Geschlechtswechsel im Alb. IF. 36 (1915) 98—164.

Tosk. *atë*, *të*, geg. *atę*, *tę* = eum, eam, welche alb. Formen auf idg. m. *tom*, f. *tām*, uralb. *tam*, *tan* zurückgehen, weisen: 1. auf Verkürzung des *ā* der fem. Akkusativform, also auf Zusammenfall des m. *a*- und der fem. *ā*-Stämme im Akkusativ; 2. auf uralb. Reflex des einstigen auslautenden Nasals in Gestalt von Nasalierung des vorhergehenden betonten Vokals. G. Meyers Ansicht, daß *-n* im Auslaut unmittelbar nach dem Hochton geschwunden ist, ist unrichtig; vgl. geg. *ǵį*, *ǵų*, *hį*. — In *drą*, *drąni* neben *drā*, *-u* 'Bodensatz des Öls', *drų*, *-ni*, tak. *dru*, *-ri* 'Holz, Baum', *mį*, *-ni* 'Maus', *nue*, *nūja* 'Knoten, Knöchel' neben *ne*, *neu*, *nüe*, *nęni*, geg. *ńi*, *ńęni* (*ńąni*), tosk. *ńε*, *ńεri* 'einer', gegen *sį̄*, *-ni* 'Auge, geg. *šį* 'Nacken', kal. *šir*, geg. *trą*, *-ni*, tosk. *tra*, *trari* und *trau* 'Balken', geg. *utį*, *utini*, tosk. *uti*, *-ri* 'Olive', geg. *zgue*, *zgoi* neben t. *zǵua*, geg. *zǵüjε* ist auslautender Nasalvokal durch geg. Nasalvokal oder durch tosk. *-r*- direkt bezeugt oder aus regelrechter Diphthongierung noch zu erschließen. Dieser Nasal ist nach Ausweis der Etymologie nicht stammhaft. Vielmehr handelt es sich um den Nasal des unbest. alb. Akkusativs, wie beim Pron. dem. *tę* aus *tam*, idg. *tom*, *tām* und weiterhin um nominativische Verwendung eines ursprünglichen Akkusativs. Beispiele für diesen Vorgang aus dem niederd., rom., slav. Nachweisung der akk. Natur des auslautenden Nasals durch grammat.-etymol. Analyse der aufgezählten Bei-

spiele. *nue* 'Knoten' (lt. Lehnwort) aus *nō̃*, *nōn*, *nodAn*, *nodAm* mit alb., nicht lt. auslautendem Nasal, da Auslaut- *m*, von einsilbigen Wörtern abgesehen, schon in der lt. Volkssprache schwand. *nüe* aus *nō̃* ist singularisierter Plural von *nō̃*; *trã* aus *tra(b)Ā*, *drã* (St. *dragā* : an. *dregg*) aus *dragĀ*, *zgue* aus *skō̃*, *skon*, *skoAn*, lt. *excovo-* 'hohl' (ptg. *covo*), geg. *ńęn-i* (: ai. *anya-*) aus *ni̯an* usw. geg. *voe-* dies die richtige Lautung, nicht *voɛ-*, tosk. *ve* ist nicht Entlehnung aus lt. *ovum*, was unmöglich ist, ebensowenig aus vlglt. *ova*, sondern gehört als *ēu̯i̯ē* zu ahd. *ei* aus *êu̯jo-*. Besprechung des Verhältnisses von *potkua*, *pokrovɛ* zu ihrer sl. Grundlage. *zɛ̄* f. 'Seele', 'Verstand' wegen des fem. Geschlechts nicht zu *zɛ* 'berühre, fange', sondern zu alb. *dī* 'ich weiß', ai. *dhyā* 'Gedanke', Grdf. *di̯ān*, *di̯an*, also gleichfalls Akk. — Die Behandlung des vor auslautendem Nasal entstandenen Nasalvokals an unbetonter Wortstelle zeigt der Artikel: südgeg. *tɛ́*, tosk. *tɛ*; daher geg. *savɛ* 'Leichentuch' aus mgriech. σάβανον, der unbest. Artikel *ńɛ* aus *(a)ni̯om*, akk. *punɛ* aus *spud-nām*, *-am*. Demnach rein lautgesetzliche Entstehung des Synkretismus von Nom. und Akk. bei Typus *punɛ*; sekundäre Übertragung dieses Verhältnisses auf Typus *štek*. — Ursprüngliche Akkusative mit auslautendem Nasalvokal in tonloser Stellung liegen zugrunde: a) bei *o-*, *ā*-Stämmen: *tjatɛrɛ* anderer (auf den Akk. weist auch der festgewordene Artikel), *barδɛ*, *bur̄ɛ*, *djal'ɛ*, tosk. *ǵarpɛrɛ* (*r* nicht aus dem Plur.), *ǵumɛ*, *kal'ɛ*, *prehɛr(ɛ)* 'Vorderteil des Gewandes', 'Busen', 'Schoß' aus *pr* + *ɛń*, *ąj* 'schwelle' (nicht entlehnt aus sl. *pręgǫ*), *varfɛrɛ*, *l'argɛ*, *pɛgɛrɛ*; letzteres ist wegen intervok. *g* romanisch, gibt also einen zeitlichen Anhaltspunkt für diesen Vorgang. *kɛštɛrɛ* urspr. Akk., hingegen *kɛšté* Nom. Aus diesen Tatsachen (akk. Natur des Nominativs, Zusammenfall von m. und f. im Akkusativ) erklärt sich die Gleichheit von m. und f. bei Adjektiven auf *-ɛ*, ferner der *-ɛ*-Auslaut der Fortsetzer der idg. Bildungen auf *-nos*, *-tos*, *-mos*, *-ros* (*hipurɛ*, *ńomɛ*, *pl'otɛ*, *pɛštierɛ*). Bei solchen Partizipien Ausgangspunkt für nominativische Verwendung des Akkusativs leicht verständlich, da sie, mit *kam* 'ich habe' zur Bildung des umschriebenen Präteritums verwendet, nur die ursprünglich akkusativische Form erhalten konnten. Analogie aus dem rom. (prov. *ai lauzat* trotz nom. *cavals* Pferd). Die 'kürzere' Partizipialform: *ha'p* aus *hapɛ* ist ursprünglicher Nominativ *-on(os)*, ebenso *punue* aus *-ōn(os)*, *punuarɛ* hingegen akk. Widerlegung von Meyers Ansicht über diese kürzere Form. Die Partizipialformen auf *-m*, *-mun* = idg. *menos* stehen gleichfalls wahrscheinlich im Verhältnis von Nom. uud Akk. zueinander. *kopštɛ* 'Garten' aus *kāp-est-*, *vještɛ* m., f. 'Herbst' aus *vjel-est-* : *vjel'* 'halte Weinlese', *vɛšt(ɛ)* 'Gewächs, Weinberg' aus *vénest(s)*, *kaštɛ* 'Stroh' aus *kal-est-* : *kat* 'Halm', *heštɛ* 'Lanze' aus *hel-est* : *het* 'Ahle', 'Spitze' sind ursprüngliche Akkusative, tosk. *v(ɛ)rést* (Nebenf. z. *vɛštɛ*) urspr. pl.: *venéstoi*. Chronologische Erörterung der sl. Lehnwörter *zagen* f. Furche aus s.-kr. *zâgon*, dieses aus *zāgōn*, tosk. *vrɛ* 'finster, trübe' neben *vrerɛ*, geg. *vrąn*, und der heimischen Bestandteile *ǵatɛ* 'lebendig', *parɛ* 'erster'. b) Akkusativ auch bei urspr. konsonantischen Stämmen: *dimɛrɛ* 'Winter', wobei auslautendes *-ɛ* auf *-n̥* und Schwund der Nasalierung in unbetonter Stellung weist. So ergab sich einheitlicher Ausgang für den Akkusativ aller Stämme, was auch die Neubildungen *dorɛ* 'Hand', *derɛ* 'Tür' zu urspr. konsonantischen Stämmen (vgl. Nom. plur. *duar*, *düer*) erklärt. Ursprüngliche Akkusative, gebildet mit alb. Akkusativ-Suff., sind auch: *grerɛ* 'Wespe' aus *crabrone*, *griǵɛ* 'Herde', *krik'ɛ* 'Kreuz', *ndɛrɛ* (Erklärung des Anlauts dieses Wortes), *pak'ɛ* 'Friede', *šortɛ* 'Los', *verδɛ*

'grün', zu welchen Formen dann auch neue Nominative wie *grik*, *krük*, *pak*, *ver*θ usw. hinzugebildet wurden. — Aus solchen Verhältnissen erklärt sich δē 'Erde' (entweder = ai. *kšāḥ* oder Hinzubildung zu voralb. *ĝhđōm*), *ešk* aus lt. *ēsca*, *rip*, aus lt. *ripa* usw., die Nominative auf *-ua* aus lt. *-ōne* + alb. Akk.-Suff. mit neugebildetem Nominativ, also *-ōn*. Durchmusterung des Wortschatzes im einzelnen und morphologische Bestimmung von Doppelformen teils als hinzugebildete Nominative, teils als Akkusative, wofür eine Reihe lautlicher Kriterien herangezogen werden. Hierbei muß des öfteren auch die Etymologie von Wörtern überprüft oder auf neue Grundlagen gestellt werden, so bei *gl'ep* m. Augenbutter neben *gεl'epε*, nicht aus *glaipa*, sondern: *kε-loipā* (oder *-os*) zu *l'aparós* 'beschmutze', *l'apεrδī* 'schmutzige Rede', lt. *lippus*, *kikεl'*(ε) f., m. Gipfel (: ai. *śikhā* 'Spitze', 'Haarbusch'), *r̄ešt* m. 'Reihe, Linie (: vlglt. akk. *reste* 'Seil', vgl. sp. *ristrar* anreihen), *mangε* 'Hanfbreche' wegen früher nicht bekannter Nebenform *mangen* nicht aus lt. *macca*, sondern aus griech. μάγγανον, wie *savε* : σάβανον. Doppelformen bei Fortsetzern der lt. Wörter auf *-āte* (Vermischung mit alb. *at̬ia*, daher das *e* in alb. *-et*) und bei Wörtern mit Suff. *-im*, dessen Ausgang näher besprochen wird. Schwinden des Neutrums (Pedersen KZ. 34, 288) erklärt sich als Teilerscheinung dieses Vorgangs, "weil die drei Geschlechter im Akk. formell zusammengefallen waren und weil Neubildungen eines m. Nominativs vom Akkusativ aus häufig waren, konnten auch die Neutra, die nicht in der urspr. Pluralform gebraucht wurden, zu den m. übergehen". Besondere Erklärung des Wortauslauts der Neutra *val'* 'Öl, *l'i* 'Lein', *ār* 'Gold', die, neben m. Formen einhergehend, einer konsonantisch auslautenden Kategorie von n. eingereiht wurden. Das Vorhandensein einer solchen ergibt sich aus der Lautgeschichte von *dri*θε, *dja*θε mit ihrem auf einstige Auslautstellung weisenden θ (Grdf. *ĝhr̥zd-*: *hordeum*, *gërsta*, bezw. zu ai. *dadhi*). Anhang: Besprechung von Nomina auf *-e*, die vielfach neben den besprochenen Formen stehen: Teils singularis. Plurale; teils stellte sich bei den Wörtern mit *k*, *g'* nach *nusja* eine best. Form *šel'kja* (*j* im Abglitt entstanden) ein, worauf analogisch nach *nuse* : *nusja šel'ke* usw. gebildet werden konnte. Zum Schluß Hinweis auf andere, zum Teil schon von G. Meyer erwähnte Quellen des alb. Genuswechsels.

31. **Konír, A.** Nynější stav bádání o jazyku albánském. (Der heutige Stand der albanischen Sprachforschung.) [Čechisch.] Programm des k. k. Staatsgymn. m. čech. Unterr.-Sprache in Prag-Kleinseite 1914. S. 2—17.

Kap. I. Ursprüngliche Besiedlung des Balkans durch die Illyrier; ihre Stämme; keltische Berührungen; die Illyrier in Nordgriechenland; die Albaner, Veneter, Messaper; römische Kolonisation und teilweise Romanisierung der Illyrier; der Einfall der Slaven; Reste der Illyrier. II. Idg. Ursprung des Alb.; messapisch-alb. Übereinstimmungen; Unterschied zwischen Venetisch und Messapisch und Übereinstimmungen zwischen Venetisch und Alb.; einige abweichende Ansichten über den Ursprung des Alb. III. Benennung des Volkes und Landes; die alb. Sprache; idg., rom., slav., türk., ngriech. Elemente; die Dialekte des Alb.; die Literatursprache.

32. **Kretschmer, P.** Zwei Nachträge. Glotta 6 (1914/15) 96.

φάρμακον : φέρμα 'quod terra fert' wird gestützt durch alb. *bar* 'Kraut', 'Gras', 'Heu', 'Heilkraut', "das eher zu *bher-*, φέρω, φόρος, φέρμα als zu lt. *far* gehören wird".

33. **László (de Csik Szent Imre),** Z. Az albán nyelv szótára (észak-albán, maljiszór tájszólás). (Wörterbuch der alb. Sprache [nordalb., malsorischer Dialekt]. Magyar.). Budapest, R. Lampel 1913. 51 S. 8°. 3 K.

"Engem praktikus inditó okok vezettek e mű megírására." (Mich veranlaßten prakt. Beweggründe zur Abfassung dieses Werkes.) Anordnung: magyarisch-alb. Umschrift des alb.: nach magyar. Orthographie. Bietet auch mancherlei Ostgegisches.

34. **Meyer-Lübke,** W. Romanisches Etymologisches Wörterbuch. Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher. Hsg. von W. Meyer-Lübke. III. Reihe, 3. Heidelberg, C. Winter 1911 f.

Das Werk enthält neue Beiträge zur Kenntnis der lexikalischen Beziehungen zwischen dem Alb. und Rom., insbesondere dem Rum. Es kann hier nur über die letzten Lieferungen (7, 8) berichtet werden. Rum. *petec* 'Flicken' stammt aus alb. *petkε* (Nr. 6547); alb. *kodrε* 'Hügel' aus rum. *codru* 'Urwald', dessen Lautgeschichte nicht völlig geklärt ist (Nr. 6921); alb. *šapε* 'Eidechse' könnte mit sp., ptg. *sapo* 'Kröte' nur dann zusammenhängen, wenn es zu griech. σήψ keine Beziehungen hätte und auf **sāpp* beruhte; rum. *șopírlă* 'Eidechse' könnte eine ältere Stufe des alb. Wortes darstellen (7593); alb. *skel'ε* 'Landungsplatz' kann, wie das zunächst aus dem Türk. stammende rum. *schele,* auf ragus. **skela* oder auf tarent. *skäla* beruhen (7637).

35. **Oštir,** K. Zum Verhältnis des indogermanischen x-Lautes zu den semitischen Kehlkopf-Lauten. Ein Beitrag zur idg.-sem. Sprachwissenschaft. Anthropos 8 (1913) 165—180.

Die These des Verf.: Vorhandensein eines aus idg.-sem. emphatischen Kehlkopflauten hervorgegangenen, stimmhaften oder stimmlosen prägutturalen Dauerlautes x, der sich in der Entsprechung ar. i = eur. a, ferner in den Dehnformen des Idg. widerspiegelt, wird mit folgenden alb. Etymologien belegt: *šütε* 'ohne Horn', rum. *ciut* dass. (aus *tε* + *š*-), alb. *šut* dass. zu Wz. *ksēw* (Sippe von lt. *novācula*), alb. *mutε* 'Magen' : afrz. *mule* dass. Wechsel von *ü*, *u* (*ū*, *ŭ*) entstand dadurch, daß *-txwetò-* und *-tewxtò-* zu *-twetò-* und *-tewtò-* vereinfacht wurde. Ebenso entstand bei **texele-* und **telexe*-Wz. der Wechsel zwischen langer und kurzer 'Liquida sonans' : alb. *bl'uań* 'mahle' aus **mlox* : ai. *mūrṇá-* 'zermalmt', *mr̥na-*, alb. *ngal'em* (**g^u elxnó*) 'bin durch Geschäfte verhindert', *n-gal'oj* 'bin an den Füßen gelähmt' : *gul'* 'ohne Horn', Wz. *g^u elē.* Alb. *dü* (aus *duo* nach Pedersen) ist gleich griech. δύο ein Rest des kollektiven Duals *-ox* in vorvokal. Stellung, indem vor vokalischem Anlaut das x, weil im Silbenanlaut, schwand. (Doch kann alb. *dü,* da alb. *ü* auf uralb. *wie* zurückgeführt werden muß, auch aus *duwō* entstanden sein). Alb. *ńoh*, *ńof* aus *ew-ĝnoxsk̑ō*, Wz. *ĝenoxo.* — *exy*, *exw* + Konson. wird zu *ex* + Konson. got. *sair* 'Schmerz' : alb. *ǵorε* 'Unglück'; griech. αἴνω 'schleudere' : alb. *ǵuań* 'treffe', 'jage', Wz. *sāya-* 'schleudern'; mhd. *lüegen* 'brüllen' : alb. *di-ǵoń* (= ? lt. *glōria*), *ǵe-ǵun* 'hören' (aus **sé-gl-*), *ǵuań*, *ḱuań* 'nennen', *š-ḱuań*

'erwecken'; lt. *sēbum* aus **sē(y)gᵘ*, das regelrecht alb. *(h)aik-ɛ* 'Rahm' ergibt; ai. *je-hī-tē* 'fortgehen' : *ĝhox(g)-* in *ĝhox-dhō* Präs. alb. *n-doδ* 'sich begeben; *mūr* 'Schwiele' : griech. σμήλη, σμῶδιξ. — In der Lautfolge uridg. *t̯exyte* muß das *y* regelrecht schwinden: alb. *vatrɛ* 'Feuer' aus **swex(y)t-* neben *swox̣-swox̣(y)t-* in urillyr. **hwō-hwōt*, rum. *bo-botí* 'flammen'. Sekundär ist *exy* statt *ex* in alb. *vetím* 'Blitz'. Zu *ī* vgl. rum. *a-bītír* 'glänzend' aus **o-swīt*, geg. *ǵą* 'Sache' aus **s̯ex(g)-nā* : arm. *(h)ir* dass., wenn aus *sī-ra*; alb. *vē* 'ponere', rum. *bag* dass. (Grdf.: **swex-[gh]-*) : lt. *po-si-tus*, rum. *b* aus urillyr. *hw* über rum. *hb*. — Anmerkungsweise: idg. *skᵘelno*, alb. **ššel-*, *šil'ég* 'junges Lamm', daneben ohne *s-* idg. *kᵘelno-*, alb. *tsil'imí* 'junger Knabe', idg. *kᵘolno*, alb. *kalamá* 'Kind' bis zu 8 oder 9 Jahren (*-mą* aus einer illyr. Grdf. von lt. *mannus* 'kleines Pferd'), *kal'-šimɛ* (= nhd. *-sam*) 'hübsch, elegant'. — Alb. *tir-* in *tirk* 'Gamasche', *tirtšit* 'Hosen' : rum. *tur-* in *tureac* 'Stiefelschaft' ist kaum wie die obigen Fälle von *ü* : *i* aufzufassen. Alb. *tirk* aus **térkᵘho-*, rum. *tureac* aus **torékhᵘo*, idg. Grdf. **(s)krekhᵘe* in lt. *tergum* 'Haut, Fell, Rücken', griech. στέρφος 'Fell, Leder'.

36. — Etymologien. Wörter und Sachen 5 (1913) 217—223.

S. 218, Sp. 2: alb. *pal'tsɛ* 'Mark in Knochen und Holz zusammen' mit lit. *páltis* 'Speckseite', klr. *polot*, r. *poltina* aus *pālty-*; *ā* ist im Alb. wie im Balt. vor den Doppelkonson. gekürzt; vgl. z. B. noch uridg. *k̂(w)orᵏ/ₙ-* 'Elster, Krähe', das zu lit. *šarkē* und uralb. *ps(w)ārᵏ/ₙ-*, c.-rum. *cark̦e* und *pswārr-*, alb. *sor̃ɛ* geführt hat. — S. 220, Sp. 2: *kopíl'* 'Knecht, Bastard', aus idg. **kᵘ-* wer? (im ar.-griech. auch 'miß-', ai. *ku-patras* 'Bastard', ältere Betonung des alb. Wortes im s.-kr. Lehnwort *kȍpil* gemäß Betonung der alb. Komposita auf vorletztem Gliede) + **pelnos* : *pjet* 'gebäre', lt. *pullus*.

37. **Petersson, H.** Einige Tiernamen aus alten Farbenbezeichnungen. PBrB. 40 (1914) 81—111.

S. 107 f.: Alb. *bri̯* 'Horn', 'Geweih' verwandt mit messap. βρένδον 'Hirsch' und seiner Ableitung βρεντίον 'Hirschkopf' ist mit diesem letzteren eigentlich identisch, also Ableitung eines altillyr., im alb. nicht mehr fortlebenden Hirschnamens. Der Tiername ist bei der Etymologie zugrunde zu legen. Kritik der Zusammenstellung mit lit. *brẽdis*, alb. *breθ* (Kretschmer). Nach P. zu Wz. *bher* 'braun', idg. Stammform: *bh(e)ren*; Weiterbildung durch das bei Tiernamen häufige *-to* : *bhren-to-* Benennung für 'Hirsch'.

38. **Skok, P.** Zur Kunde des romanischen Elements in der serbokroatischen Sprache. Z. f. rom. Phil. 36 (1913) 641—656.

Behandelt vornehmlich — zum Teil ungebuchte — Fachwörter der s.-kr. Hirtensprache, die dem Rom. entlehnt sind. Dabei werden mehrfach auch Lehnbeziehungen des Alb. zu den Nachbarsprachen aufgeklärt: s.-kr. *laja* 'Schaf oder Ziege mit schwarzem oder weißem Zeichen an der Stirn' (Nebenformen *lajiš*, *lajiša* u. a.) aus alb. *l'aj* von 'Schafen mit schwarzen und weißen Haaren' und dieses nach Bugge aus lt. **labeus* von *lābes* 'schwarzer Fleck'; alb. *kuatsɛ* 'weißes Schaf mit schwarzen Augen und Brauen' aus arom. *coațin*, welches aus *coccinus*; mit rum. *măsură*, ar. *misură*, mgl. *misur* 'Teller' aus lt. *mensura* stimmt alb. *misur*, *misurɛ* 'tiefer Teller', 'Schüssel', das G. Meyer aus aksl. *misa* herleitet, in Bedeutung und Form überein. Alb. *amaširɛ* 'Schüssel, Teller' ist schwer zu vereinigen und scheint zu **massarium* zu gehören; s.-kr. *sùrtuka* 'Winterrock' = alb. *surtukɛ*; s.-kr. *šèstār* 'Zirkel' : das Grundwort, it. *sesta*, *sesto* auch in alb. *šestɛ*; s.-kr. *šìl̦eg* 'junges Schaf beiderlei Geschlechtes', wozu

blg. *šile* 'Lamm', alb. *šil'ěk* dass., aus lt. **exīlĭ-acus* von *exīlis* mit dalm. Übergang von *a* zu *e*. Aus dem S.-kr. fand das Wort in die benachbarten Balkansprachen Eingang.

39. — Einige Worterklärungen. Arch. f. sl. Phil. 35 (1914) 337—348.

Für das Alb. kommen in Betracht: S.-kr. *bărzast* 'gräulich' (Hirtensprache), wozu *bàrzilo* ein Bocksname, der O. N. *Bàrzilovica* (Serbien, Kr. Belgrad), blg. *barzav*, *barziv* stammen aus alb. *barθ*, *barδi*; so schon Miklosich, während das Wb. der Agramer Akademie ein lt. *vir(i)dia* zugrunde legen wollte; s.-kr. *kolomboć* 'Mais' aus skut. *kal'amótš*.

40. **Treimer**, K. Dibra. Arch. f. sl. Phil. 35 (1914) 601—603.

"Die altsl. Bestandteile des Alb. sind von ganz außerordentlicher Altertümlichkeit": Erhaltung der Nasalvokale, Fortleben der sl. Halbvokale. *l'ugε* 'Löffel' nach Meyer aus **lъga* (Grundwort von *lъžica*), demnach Vertretung von sl. *ъ* durch alb. *u*. Ebenso *Dibra* aus aksl. *dъbrъ*, demnach Vertretung von sl. *ь* durch alb. *i*.

41. **Weigand**, G. Albanesisch-deutsches und deutsch-albanesisches Wörterbuch. Leipzig, J. A. Barth 1914. X, 179. 8⁰. 5,60 M.

Jokl, N. IF., Anz. 35 (1915) 32—38.

Texte und Mundarten.

42. **Jokl**, N. Vorläufiger Bericht über die im Anftrag der Balkan-Kommission der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien durchgeführten nordostgegischen Dialektstudien. Anzeiger der k. Ak. der Wiss. Wien, Phil.-hist. Kl. 52 (1915) 68—74.

Anzeige von Dialektstudien an Individuen einer zum Teil aus Bauern bestehenden Handelsgenossenschaft aus Rapšišt bei Gostivar in Nordwestmazedonien (Tetovo). Die Beobachtungen wurden im Frühling und Sommer 1914 teils in Wien, teils in Südungarn aufgenommen. Darstellung der Studienobjekte, Überblick über das aufgezeichnete Märchen- und Anekdoten-Material, Methode des Erkundungsverfahrens für Grammatisches und Lexikographisches, Art der Kontrolle, Aufzählung der wichtigsten charakteristischen Züge der Mundart.

43. **Leskien**, A. Balkanmärchen aus Albanien, Bulgarien, Serbien und Kroatien, hsg. von —. Die Märchen der Weltliteratur, hsg. v. F. von der Leyen und Paul Zaunert. Jena, E. Diederichs 1915. III, 332 S. 8⁰. 3 M.

67 Märchen aus den im Titel genannten Gebieten in deutscher Übersetzung mit Quellennachweisen und Anmerkungen; auf Albanien entfallen die Nr. 47—59 einschl. Die Originale sind den Sammlungen: Dozon Manuel, Pedersen Alb. Texte, Μητκος Ἀλβανικὴ μέλισσα, G. Meyer Kurzgef. Gramm. u. Alb. St. V entnommen.

44. **Pitrè**, G. Cartelli, Pasquinate, Canti, Leggende, Usi del popolo siciliano raccolti ed illustrati da — Con una Appendice di tradizioni delle Colonie albanesi di Sicilia. Biblioteca delle tradizioni popolari siciliane vol. XXV. Palermo, A. Reber 1913. XI, 479 S. 8⁰. 6 L.

Auf die Volksüberlieferungen der alb. Kolonien in Sizilien entfallen die Seiten 351—472. Inhalt: Novelle popolari (354—460) (14 Nrn.). Proverbi (462—469) (72 Nrn.). Toponomastica di Palazzo Adriano (470). Alcuni usi (471—472). Die Märchen sind nach Erzählungen eines ungenannten, aus Piana dei Greci stammenden Gelehrten und nach Mitteilungen des Dichters F. Crispi-Glaviano (eines Neffen des Staatsmannes) aufgezeichnet. Dem alb. Texte ist, ebenso wie bei den Sprichwörtern, eine von G. Schirò herrührende ital. Übersetzung beigegeben.

45. **Rotta, N.** Albanische Sprüche und Redensarten. Gesammelt und übersetzt von —. Herausgeg. v. Prof. Dr. G. Pekmezi. Wien, J. Roller & Co. 1914. 56 S. 8°.

Enthält in alphabetischer Folge der Anfangsbuchstaben des ersten Wortes 800 alb. Sprüche und Redensarten, die der Verf. während einer mehrjährigen Lehrtätigkeit an katholischen Volksschulen Albaniens und der alb. Kolonien zusammengetragen hat. Die Sammlung will sprachwissenschaftlichen und volkskundlichen Zwecken dienen. Die Sprache der Sprichwörter ist ein normalisiertes Gegisch. Die deutsche Übersetzung ist überall hinzugefügt, bei weniger verständlichen Sprüchen auch eine kurze Erläuterung. — Die Sammlung erschien auch fortsetzungsweise in der Zeitschrift 'Österreich-Ungarn', Jahrg. 1913.

46. **Scura, A.** Gli Albanesi in Italia e i loro canti tradizionali Prefazione di A. Julia Fotografie e disegni originali dell'Autore. New-York, F. Tocci o. J. [1912]. VIII, 344 S.

Gli Albanesi in Italia. I. Origini del popolo albanese (1—10). II. L'Albania fino alla comparsa dei Turchi (11—16). III. Scanderbegh e le sue guerre coi Turchi (16—41). IV. Gli Albanesi emigrano in Italia (41—59). V. Gli Albanesi nella rivoluzione italiana (59—70). VI. Il Collegio Italo-Albanese (71—88). VII. Usi e costumi (88—120) [Hochzeit, Begräbnis, Tanz, Gastfreundschaft, Aberglaube]. VIII. Letteratura, letterati, uomini illustri (120—140). — Elenco dei Comuni Albanesi (141—143). Alfabeto Albanese (147). Canti tradizionali. Libro I. L'Amore. Nr. 1—30 (149—219). Libro II. La Guerra. Nr. 1—33 (227—309). Stornelli popolari Albanesi Nr. 1—151 (312—341). [Texte und metrische italienische Übersetzung.] "Antonio Scura ha voluto far conoscere . . . agli italiani i canti della nazione Albanese, già raccolti e pubblicati dal De Rada, dal Camarda, dal De Grazia, dal Santori, ecc., e divenuti, oramai, rarissimi. La versione è fedele al testo . . ."

Wien. Norbert Jokl.

VIII. Griechisch.

Allgemeines.

1. **Norden, E.** Die antike Kunstprosa vom 6. Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance. I. Band. 3. Abdruck. Leipzig, Teubner 1915. XX, 450 u. 22 S. gr. 8°. 16 M.

Im allgemeinen unveränderter Neudruck des bekannten Meisterwerkes mit Zusätzen in den Nachträgen und Literaturnachweisen.

2. **Berndt**, R. Die Fragmente des Grammatikers Habron. Berl. philol. Wochenschr. 35 (1915) 1451—1455, 1483—1488, 1514 bis 1520.

Von Habron, einem Zeitgenossen des Homererklärers Herakleon, der unter Augustus und seinen Nachfolgern lebte (Habron lehrte in Rhodos und Rom und war kleinasiatischer Herkunft), sind durch Apollonios Dyskolos und Herodian Fragmente erhalten. Sein Lehrer war der Aristarcheer Tryphon. Er schrieb περὶ ἀντωνυμίας, περὶ παρωνύμων, περὶ κτητικῶν. Aus περὶ ἀντωνυμίας sammelt B. 8 durch Apollonios überlieferte Bruchstücke, aus περὶ κτητικῶν 2 (erhalten durch Schol. Dionys. art. gramm.), aus περὶ παρωνύμων 8 (durch Herodian überliefert), ferner bringt B. 3 Fragmente aus nicht zu bestimmenden Werken Habrons unter der Überschrift 'Varia' (erhalten durch Herodian, Choeroboscus u. a.). An die Sammlung der Bruchstücke schließt B. eine Besprechung der in ihnen niedergelegten Ansichten des Habron über das Pronomen possessivum, über Flexion und Ableitung des Pronomens οὗτος, über die Frage, ob es möglich sei, von dem Reflexivpronomen der 3. Person die Pluralformen ἑαυτῶν, ἑαυτοῖς, ἑαυτούς zu bilden, die Habron in Polemik gegen Aristarch bejaht. Auch die Mundarten scheint Habron berücksichtigt zu haben (dor. ἐγών für ἐγώ). In einem Fragment aus περὶ κτητικῶν handelt er über die Endung -ικος bei Eigennamen. In περὶ παρωνύμων werden Gentilia und Ethnika, Völkernamen und Patronymika behandelt. Auf dem Gebiete der Etymologie und Wortbildung scheint Habron sich mit wenig Glück versucht zu haben. B. kommt zu dem Schluß, daß Habron Gegner des analogistischen Prinzips und ein selbständiger Forscher gewesen sei.

3. **Tolkiehn**, J. Der Grammatiker Diokles. Wochenschr. f. klass. Philol. 32 (1915) 1143—1146 (Mitteilungen).

Vom Grammatiker Diokles geben die Homerscholien spärliche Kunde. T. bringt eine Sammlung der Fragmente (aus den Homerscholien). Diokles arbeitete im Sinne und der Manier der alexandrinischen Grammatiker, d. h. er trieb Textkritik und Exegese. Im Pap. Ox. 1251 wird in dem Verzeichnis alexandrinischer Bibliothekare auch Diokles erwähnt. Er lebte im 2. Jahrh. v. Chr. und war Schüler Aristarchs.

4. **Breithaupt**, M. De Parmenisco grammatico. Στοιχεῖα. Studien zur Geschichte des antiken Weltbildes und der griechischen Wissenschaft. Hsg. von F. Boll. Heft 4. 1915. Leipzig, Teubner. 60 S. gr. 8⁰. 4 M.

5. **Latte**, K. Zur Zeitbestimmung des Antiatticista. Hermes 50 (1915) 373—394.

Setzt den Antiatticista auf Grund sprachlicher und literarischer Indizien als Ganzes in die Zeit des Phrynichos, will jedoch nicht über die 2. Hälfte des Jahrhunderts hinaufgehen.

6. Fran Filologiska Föreningen i Lund. Språkliga Uppsatser IV. Lund 1915. 200 S. gr. 8⁰.

War mir bisher nicht erreichbar. Enthält Aufsätze von Collin, Lindroth, Nilsson, Petersson u. a.

7. **Robbins**, Frank Egleston. Classical Philology. General-Index (1906—1915). Chicago, Ill. 1915.

General-Index der ersten zehn bis 1915 erschienenen Bände der amerikanischen Zeitschrift Classical Philology mit Wortindex und Sachregister. Vgl. Literar. Zentralbl. 67 (1916) 454f. (Angezeigt von T. O. Achelis.)

8. **Scheindler**, Aug. Methodik des Unterrichts in der griechischen Sprache. Praktische Methodik für den höheren Unterricht. Herausg. unter Mitwirkung von Schulmännern von A. Scheindler in Wien. Wien, Verlag von A. Pichlers Witwe u. Sohn 1915. VI + 361 S. 8°. 7,50 Kr.

Dieses Werk österreichischer Schulmänner ist hier zu nennen, da es in seinen durchaus auf der Höhe der Wissenschaft stehenden sprachlichen Abschnitten die Ergebnisse der modernen Sprachforschung im Sinne Brugmanns, Kretschmers u. a. für den Gymnasialunterricht in anerkennenswert geschickter Weise verwertet. F. Weigel und A. v. Scheindler (S. 1—146) zeigen, wie auch schwierige Probleme griechischer Laut- und Formenlehre für die Jugend popularisiert werden können, um den Elementarunterricht im Griechischen mit Leben und tieferem Gehalt zu erfüllen. K. Klement (bes. S. 166 ff.) behandelt vom Standpunkte Ziemers und der Junggrammatiker aus die für die Oberstufe des Gymnasiums reservierten Probleme der Syntax. Einen gedrängten Abriß der Diktion Arrians gibt (S. 205 ff.) C. Huemer. R. Meister gibt (S. 211 f.) interessante Andeutungen, wie Herodots Dialekt zu sprachgeschichtlichen Ausblicken sowohl zurück in urgriechische und indogermanische Sprachzustände wie herab nach Koine und Neugriechisch verwertet werden kann. Über Stil und Sprache Plutarchs finden sich (S. 219) kurze Bemerkungen A. Kappelmachers. Auf des Demosthenes syntaktisch-stilistische Eigentümlichkeit geht S. 235 ff. E. Sofer ein. R. Meister gibt S. 300 ff. im Rahmen von Scheindlers Darstellung der Behandlung der homerischen Epen auf knappem Raume das Gerippe einer Homergrammatik für den Unterricht voll wertvoller Anregungen. Feinsinnig ist H. Fischl's Darstellung der sophokleischen Diktion (S. 346 ff.). Er versteht das für Sophokles Charakteristische plastisch herauszuarbeiten, so daß ein scharf umrissenes Bild des sophokleischen Sprachbrauchs entsteht. Geistvolle Bemerkungen, z. B. über den bildlichen Ausdruck und seine Übersetzung machen die Lektüre des Abschnitts besonders genußreich. — Es ist für den Sprachwissenschaftler eine Freude, in dem Buche zu lesen, und die darin vollzogene Vermählung von Sprachwissenschaft und Philologie einerseits, Wissenschaft und Schule andererseits zu konstatieren.

9. **Mau**, Georg. Griechisches Vokabular nach Wortfamilien geordnet. Leipzig und Berlin, Teubner 1914. VIII + 61 S. 8°. 1 M.

Besprochen von E. Hermann, Berl. philol. Wochenschr. 1915, S. 472 f.

Lautlehre, Akzent.

*10.[1]) **Meillet**, A. Sur l'histoire des consonnes en grec. MSL. 19 (1915) 163—173.

Alle Veränderungen des griechischen Konsonantismus bis ins Neugriechische erklären sich aus dem allgemeinen Prinzip, daß die Artiku-

1) Die mit * bezeichneten Arbeiten französischer und englischer Gelehrter, die mir derzeit infolge des Krieges nicht erreichbar waren, war Herr Professor Schwyzer in Zürich so liebenswürdig zu besprechen.

lation schwächer geworden ist, vor allem die spirantische Aussprache von φθχβδγ, aber auch τι zu cι, *s* zu *h*. Die Erscheinungen deuten auf ein fremdes ethnisches Substrat (ebenso, und zwar unabhängig, im Iranischen). Auch fürs Keltische und Armenische läßt sich das gleiche Prinzip wahrscheinlich machen.

S. 165 kret. Fηροντι (aus Fέρδοντι) wie πῆριξ (aus πέρδιξ).

S. 172 f. allgemeine Ausführungen über allgemeine (natürliche) und spezifische Tendenzen der lautlichen Änderungen: die letzteren sind national beschränkt und Zeugen des Sprachtausches.

11. **Buck,** C. D. Lesbian αι for ᾱ and η. Classical Philology 10 (1915) 215.

B. bespricht, gegen v. Wilamowitz polemisierend, die Formen αἰμίονος, μέμναιμαι, Αἰολίδαις, Κρονίδαις, βορίαις, ἐπέραισε des neuen lesbischen Fragments im Pap. Oxyrh. X (vgl. Wilamowitz N. Jb. 33, 240 ff). Wilamowitz meinte, αι sei Bezeichnung der Aussprache sowohl von η wie von ᾱ (Κρονίδαις). Dagegen wendet B. ein, daß ᾱ und η sonst immer im Fragmente erscheinen. Er erklärt bei αἴμισυς, αἰμίονος, αἰμίδεος, Αἰσίοδος das αἰ daraus, daß wir hier η mit ι in folgender Silbe haben. Für Αἰολίδαις, Κρονίδαις bleibt B. bei der Annahme von Hyperäolismen. Von hier aus wurde die Konfusion von Grammatikern auch auf Verbalformen ausgedehnt wie 'ἐπέραισε, ἐπτόαις'.

*12. **Gray,** L. H. Another possible Instance of Ζ = J. Class. Quart. 9 (1915) 247 f.

Ζανίδες· ἡγεμονίδες Hes. zu av. *yā-* 'gehen', got. *iddja* usw.

13. **Kieckers,** E. φίντατος und Ähnliches. IF. 35 (1915) 288—289.

In dor. φίντατος, βέντιστος, ἐντίδες (Megara) liegt Liquidendissimilation vor, hervorgegangen aus Verbindungen wie περὶ φιλτάτων, περὶ ἐλπίδων.

14. **Schmidt,** Max C. P. Besprechung der Bonner Dissert. von P. Hanschke, De accentuum graecorum nominibus, 1914. Berl. philol. Wochenschr. 35 (1915) 557 ff.

In der Besprechung der von A. Thumb Idg. Jahrb. III (1915), VIII 10, S. 61 angezeigten Schrift Paul Hanschke's, die in 6 Kapiteln 'de vocibus ὀξύς et βαρύς', 'de vocibus τόνος, ἁρμονία, προσῳδία', 'de accentus Graeci inventione', 'de doctrina grammatica' handelt, erwähnt Max C. P. Schmidt im Anschluß an seine Arbeit 'Musikalische Studien', Leipzig 1909, daß συλλαβή den 'Griff' bedeutet, den eine Hand auf der Leier machen kann. 'Da vor Einführung des Schlegels nur mit vier Fingern gespielt wurde, so umfaßte die Syllabe vier Töne, weshalb die Pythagoreer die Quarte mit συλλαβή bezeichneten'. Ebenfalls aus dem Leierspiel stammt die Bedeutung des Wortes ἁρμονία 'Stimmung'.

Formenlehre.

15. **Iber,** F. Adverbiorum Graecorum in -ως cadentium historia usque ad Isocratis tempora pertinens. Diss. Marburg 1914. 130 S. 8⁰.

S. Idg. Jahrb. III (1915) S. 62 (VIII 16). Ausführlich besprochen von E. Eberhard, Berl. philol. Wochenschr. 1915, S. 594—604.

16. **Brugmann,** K. Über einige zu ὀνίνημι gehörige Nominalformen. IF. 35 (1915) 94—96.

Die Lesung 'Ονάϳος (= 'Ονάσιος) auf der von E. Sittig, GGN. 1914, S. 93—96 veröffentlichten kyprischen Inschrift wird unter Heranziehung des phthiotischen 'Οναίου (SGDJ. 1440, 14) in 'Ονᾶιος verbessert und der Name als adjektivischer Personenname wie 'Ονήσιμος erklärt; als Neutrum zu ὀνᾶιος ist auch thess. ὀνᾶϊον (SGDJ. 1333), ion. ὀνήιον (Nikand. Alex. 627; vgl. Schulze, quaest. ep. 227) zu deuten, die fälschlich für Komparative galten. Das Adjektiv ist von dem Wurzelnamen *ὀ-νᾱ- ausgegangen.

17. **Danielsson,** O. A. Zu einer arkadischen Verbalform. IF. 35 (1915) 99—108.

Die viel umstrittene Verbalform ἀψευδήων in dem arkadischen Synoikie-Vertrag (JG. V 2) wird im Gegensatze zu den letzten Erklärungen, die sie als Konjunktiv werteten, wieder als Optativ gefaßt und auf die ursprüngliche Optativbildung bei thematischen Verben zurückzuführen gesucht. Aus *ἀψευδηόα = *φεροι̯α (vgl. Brugmann-Thumb Gr. Gr.[4] 397) mußte durch Kontraktion ἀψευδήω werden, daraus durch den Einfluß der sekundären Personalendungen ἀψευδήων.

18. **Hirt,** H. Zur Verbalflexion. 1. Zum äolischen Optativ. IF. 35 (1915) 137—142.

R. Günther (IF. 33, 407) hat τύψεια aus τύψαια durch Dissimilation des αι zu ει erklärt. Hirt hält die Dissimilation nicht für ausreichend belegt (vgl. γαῖα αἶα μαῖα) und die Annahme für nicht notwendig. Er bleibt für den sehr altertümlichen, sog. äolischen, in Wahrheit gemeingriechischen Optativ Aor. beim Ansatze eines Stammes auf *-e* (τυψε-), von dem der Optativ mit dem Element *jē* gebildet wurde. Das gibt regelrecht die von Choeroboscus bezeugten Formen τύψεια aus **typse-jēm* **typse-jm̥* (vgl. zur Bildung ἐξελαύνοια aus dem arkadischen Orchomenos), und τύψειμεν, ferner die 3. Sing. τύψει, das durch die nur als Optativ zu deutende 3. Sing. διακωλύσει aus Tegea (SGDJ. 1222, Z. 6/7) bestätigt wird. τύψειας τύψειε sind Nachbildungen der Aoristflexion ἔτυψα ἔτυψας ἔτυψε. Das lat. *amarem* ist in seiner syntaktischen Funktion dem griech. Optativ gleichwertig, entspricht aber auch seiner Form nach (aus **amāsejēm*) dem griech. τύψεια, ist also ein *ei*-Optativ eines sigmatischen Aoriststammes, ebenso altpreuß. *boūsei* 'er sei', *audasei* 'es geschehe' (Solmsen KZ. 44, 172), indisch *taruṣēma janiṣēyam* (Wackernagel Verm. Beitr. 48).

19. **Müller,** A. Zur Geschichte der Verba auf -ίζω im Griechischen. Diss. Freiburg 1915. 83 S. gr. 8°.

Bespr. von Helbing, Wochenschr. f. klass. Philol. 32 (1915) 1136.

20. **Radermacher,** L. Zur griechischen Verbalflexion. Glotta 7 (1915) 21—29.

Die in vulgären Schriftdenkmälern vorkommenden Optative ἀναβαῖ = ἀναβαίη (aus Knidos SGDJ. 3536 a $_{191}$, 3540 $_{10}$), εἶ = εἴη (ebda 3543 $_{4}$, Hibeh Pap. I 79, 5), δοῖ = δοίη (JG. XIV 1488, 8) werden ansprechend als Analogiebildungen nach den Pluralformen βαῖμεν, βαῖτε erklärt. Ebenso sieht R. in dem Konj. δοῖ (aus Knidos SGDJ. 3544 u. ö. auf Papyris) eine Analogiebildung nach dem Konj. Sing. διδοῖς, διδοῖ. — Während sich die

Optative δῴην, γνῴην nach τιμῴην richteten, beruht δόην auf lautlicher Einwirkung und ist besonders in Gebetformeln gebräuchlich geblieben. Lautlich erklären sich auch die vulgären Optative διδῶι, δῶι und ἧ (dieses SGDJ. 3538) = εἶ, εἴη. — Dagegen erkennt R. im Gegensatze zu Moulton einen Konjunktiv δῴη für die Koine bis ca. 300 n. Chr. nicht an; die einwandfrei überlieferten Belege sind teils dialektisch (JG. VII 3083, 15; 3054, 6), teils Optative (Eph. 1, 17; vielleicht auch Clemens von Al. Paedag. III, 1, 1), wie sie sich in der Koine der Kaiserzeit nach ἐάν nicht selten finden. Erst in byzantinischer Zeit tritt der Konj. δῴη auf (Syntipas S. 33, 1; 36, 1 der Ausgabe von Eberhard). Die Varianten δώη, δόη und δοίη, ferner der Umstand, daß er gerade sehr häufig für die 3. Sing. bezeugt ist, legen die Vermutung nahe, daß er sich aus dem oben erwähnten fossilen Optativ der Gebetsformeln δοίη, δῴη, δώη entwickelt hat.

Syntax.

*21. **Annacker,** C. Some parallels and differencies in Greek und Latin Syntax. Blackie. 18⁰. 9 s.

22. **Scott,** J. A. The Omission of the Interjection in Herod. V 51. Classical Philology 10 (1915) 331.

Über den Vokativ πάτερ statt ὦ πάτερ an der Herodotstelle.

*23. **Naylor,** H. D. The enclitic forms of ἐγώ and cύ with special reference to John XX 17 and Acts XXVI 28. Class. Rev. 28 (1914) 227 f.

1. An enclitic form is usually employed with the 'ethical' dative or with the equivalent, in sense, of an ethical dative.

2. The enclitic comes early in the sentence.

24. **Kieckers,** E. Zur oratio recta in den indogermanischen Sprachen. I. II. IF. 35 (1915) 1—93; 36 (1915) 1—70.

Die Abhandlung berücksichtigt auch in weitgehender Weise die oratio recta im Griechischen. So handelt K. auf S. 3 über Anfangsstellung des Verbums vor dem Subjekt, wofür er Belege aus dem Neuen Testament beibringt. Er wertet diese Erscheinung im Gegensatz zu Norden nicht als Hebraismus, sondern als echt griechisch; doch kann sie durch semitischen Einfluß neu aufgeblüht sein (vgl. S. 7). Die Stellung Subjekt-Verbum ist bei Xenophon schon häufiger als bei Herodot, ebenso bei Platon. Auf S. 13 wird darauf hingewiesen, daß die Zwischenstellung des Verbums zwischen dem Pronomen und dem Subjekt wie dem Altindischen und Altgermanischen, so auch dem homerischen Epos eignet 'ὁ δ' ἀμείβετο φαίδιμος Ἕκτωρ'. (Die altgermanische 'Schleppe' schon ursprachlich). Ferner werden für ὅτι und ὡς als Einführung der direkten Rede (S. 21), für ὅτι auch vor poetischen Zitaten (S. 25), besonders häufig im Neuen Testament, wo die Erscheinung kein Hebraismus ist, Belege beigebracht. Zu einem Verbum des Sagens mit spezialisierter Bedeutung oder auch zu φάναι und εἰπεῖν zur Ankündigung der direkten Rede tritt oft noch das Partizipium des allgemeinen Verbums des Sagens λέγειν hinzu, so bei Herodot 'ὁ δὲ αὐτὸν εἰρώτα λέγων' usw. (S. 34). Auch diese eigentümliche Konstruktion findet im Neuen Testament ihre Verwendung

und trifft da wieder mit einer entsprechenden hebräischen Konstruktion zusammen. Dagegen wertet K. (S. 48) Wendungen als Hebraismen, die im Neuen Testamente begegnen, in denen die entsprechenden Formen von εἰπεῖν oder λέγειν durch καὶ an die Verba des Sagens angefügt werden, z. B. πάλιν ὁ ἀρχιερεὺς ἐπηρώτα αὐτὸν καὶ λέγει αὐτῷ Mark. 14, 61. Weiter werden interessante syntaktische und stilistische Eigentümlichkeiten des Griechischen behandelt, besonders auf S. 49—54; 60—76; im zweiten Aufsatz 23—26; 41—42 u. ö.

25. **Hein, A.** De optativi apud Plutarchum usu. Breslauer Diss. Trebnitz 1914. 184 S.

Bespr. von O. Güthling, Wochenschr. f. klass. Philol. 32 (1915) 1209 f.

26. **Lagercrantz, O.** Eine Parataxe der griechischen Volkssprache. Eranos. Acta philologica Suecana 14 (1914) 171—177.

L. bespricht die auf schwarzfigurigen Trinkschalen aus Attika sehr häufigen Formeln χαῖρε καὶ πίει, χ. κ. πίεις, χ. καὶ πίε, χ. κ. πιο (= πίου von πίομαι), über die auch P. Kretschmer Vaseninschr. 195 f., 238 gehandelt hat. In χαῖρε καὶ πιοπθι stellt er her χαῖρε καὶ πῖθ[ι] π[ι]θι mit Wiederholung des Imperativs zwecks größerer Eindringlichkeit. Dem attischen χαῖρε καὶ πῖθι steht das äolische χαῖρε καὶ πῶ zur Seite (Etym. Magn. 698, 51 ἔστι καὶ ῥῆμα προστακτικὸν παρὰ Αἰολεῦσιν· οἷον χαῖρε καὶ πῶ, ὅπερ λέγεται ἐν ἑτέρῳ σύμπωθι). In χαῖρε καὶ πῖθι und χαῖρε καὶ πῶ stehen nicht nur der Form, sondern auch dem Gedanken nach die beiden Imperative selbständig und unabhängig nebeneinander. L. übersetzt sie: 'Heil und Trunk!' In den zuerst genannten Formeln dagegen liegt volkstümliche Parataxe vor wie im neugriech. βλέπει τὸ φτωχὸ κ' ἔρχεται 'er sieht den Armen kommen' oder in Evang. Mark. 9, 4 καὶ ὤφθη αὐτοῖς Ἠλίας σὺν Μωϋσεῖ καὶ ἦσαν συνλαλοῦντες τῷ Ἰησοῦ, wo Matth. 17, 3 Hypotaxe verwendet: καὶ ἰδοὺ ὤφθησαν αὐτοῖς Μωϋσῆς καὶ Ἠλίας μετ' αὐτοῦ συνλαλοῦντες. Diese Parataxe ist ein neuer Beweis für die volkstümliche Sprache der Vaseninschriften. Literarisch würde man sagen χαῖρε ὅτι πίει 'freue dich darauf, trinken zu dürfen!' L. übersetzt: 'Willkommen zum Trunk!'

27. **Musić, A.** Zum Gebrauche des negierten Konjunktivs für den negierten Imperativ im Griechischen. Glotta 6 (1915) 206—210.

Die Verbindung der Negation μή mit der 2. Person des Imperativs Aoristi ist unmöglich, weil die 2. Person des Imperativs (Typus *bharā*) die Aufforderung zur sofortigen Ausführung der Handlung enthält (im Gegensatz zum Typus *bharatād*), der Aorist aber perfektive Bedeutung hat und die sofortige Ausführung einer negativen perfektiven Handlung nicht befohlen werden kann; denn dieser Aufforderung könnte nur Folge leisten, wer mit der Ausführung der positiven perfektiven Handlung eben beschäftigt wäre, was unmöglich, weil dem Wesen der Perfektivität widersprechend (Belege aus Homer für neg. Imper. Präs. 2. Pers., durch den fast immer eine schon in der Ausführung befindliche Handlung verboten wird, und 3. Pers., Verbote für weitere Frist.)

28. **Slotty, Fr.** Der Gebrauch des Konjunktivs und Optativs in den griechischen Dialekten. I. Teil: Der Hauptsatz. For-

schungen zur griechischen und lateinischen Grammatik, hsg. von P. Kretschmer u. W. Kroll. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1915. IV, 152 S. 8⁰. 5,60 M.

Bis S. 117 behandelt Sl. die verschiedenen Gebrauchstypen des Konjunktivs und Optativs nicht nur bei Homer und in der klassischen Gräzität, sondern auch in den Dialekten. Ein besonderer Abschnitt (S. 117—145) bringt die Beispielsammlung aus den Dialekten, sowohl aus den Inschriften wie aus der dialektischen Kunstdichtung. In beiden Gruppen wird voluntativer und prospektiver Konjunktiv ohne Modalpartikel getrennt behandelt, und das Vorkommen derselben beiden Typen mit Modalpartikel; ebenso getrennt voluntativer und potentialer Optativ ohne und dieselben beiden Optativarten mit Modalpartikel. Die Behandlung erfolgt in der Weise, daß auf Grund des im zweiten Abschnitt gesammelt vorliegenden Materials durch Interpretation das für den Modusgebrauch Charakteristische herausgehoben, Angaben über das Vorkommen der betreffenden Modalschattierung in den griechischen Dialekten gemacht werden und daraus der Schluß gezogen wird, ob der behandelte Modaltypus schon urgriechisch ist. Vergleich hauptsächlich mit Altindisch und Awestisch führt zur Einreihung der griechischen Zustände in die allgemein indogermanischen. Auf S. 114ff. werden die Resultate der Untersuchung zusammengefaßt: Zwischen dem Gebrauch der beiden Modi mit und ohne Modalpartikel bestehen keine scharfen Grenzen, selbst zwischen Konjunktiv und Optativ sind die Grenzen fließend; zwischen Schrift- und Volkssprache zeigt sich ein starker Gegensatz im Gebrauch der Modi; die Volkssprache ist reicher und altertümlicher in ihren Ausdrucksmitteln. Die Erklärung, die hierfür S. 115 geboten wird, ist lesenswert und ansprechend. Die Arbeit ist überhaupt zweifellos eine wertvolle Bereicherung unserer syntaktischen Literatur, wenn man auch in der Interpretation einzelner Stellen manchmal mit Sl. nicht eines Sinnes sein mag. So möchte ich z. B. in Odyssee γ 231 : ῥεῖα θεὸς γ' ἐθέλων καὶ τηλόθεν ἄνδρα σαώσαι den Optativ nicht als Ausdruck "der festen Überzeugung in der Ansicht Athenes über die Allmacht der Götter, mit der sie den zweifelnden Telemachos zurechtweist" (Slotty 83) fassen, ich finde im Gegenteil, daß man durch diese Auffassung alle Feinheit weginterpretiert. Der Dichter läßt ja Athene nicht als Göttin, sondern als Mentor sprechen. Durch den Ausdruck einer festen Überzeugung, für den der Dichter Indikativ Präs. oder Futuri zur Verfügung gehabt hätte, müßte Telemach stutzig gemacht werden, die Göttin würde sich vorzeitig zu erkennen geben, oder, falls Telemach trotz ihrer so sicher zur Schau getragenen Kenntnis vom Wirken der Götter an der Menschlichkeit Mentors doch nicht zweifeln sollte, müßte er sich im Stillen unwillig fragen, woher Mentor so sichere Kenntnis bezogen haben sollte. Der Optativ bringt und soll gerade einen milderen Ton in des Mentor Trost bringen. "Ich", will er sagen, "wenn ich auch nichts Sicheres darüber weiß, kann es mir ganz gut vorstellen, daß ein Gott, wenn er will, auch aus weiter Ferne leicht einen Mann in die Heimat führen kann". Im Gegensatz zur negativen, verzweifelnden Vorstellung des Telemach will Mentor, und eben nicht Athene, seine abweichende Vorstellung von der Macht der Götter zum Ausdruck bringen und diese Bedeutungsschattierung soll durch den Optativ wiedergegeben werden.

Vgl. die Besprechungen von H. Meltzer JA. 1915, S. 28—32, die feinsinnige Interpretationen und andere wertvolle Bemerkungen syntaktischer Natur beibringt, und H. Kallenberg Berl. phil. Wochenschr. 35 (1915) 1082.

Stilistik.

29. **Jaeger**, W. W. Eine stilgeschichtliche Studie zum Philipperbrief. Hermes 50 (1915) 537—553.

Die umstrittene Wendung bei Paulus, ad Philipp. 2, 5—11 οὐχ ἁρπαγμὸν ἡγήσατο τὸ εἶναι ἴσα θεῷ ist nicht isoliert, sondern läßt sich schon viel früher in der griechischen Literatur nachweisen. Verf. verfolgt die Geschichte der Redewendung über Lysias frg. XIX (= Dionys. Hal. I, S. 104 Us.-Rad.) οὐχ εὕρεμα ἡγεῖσθαί τι, Herodas VI 30 ὥσπερ εὕρημ' ἁρπάσασα, Autor περὶ ὕψους IV, 5 (S. 10, 1 Vahlen) ὡς φωρίου τινος ἐφαπτόμενος, Poseidonios (nach dem Verf. der Dialexeis 6, S. 646, 11 Diels) ῥᾳδίως συναρπάζει τὰ πολλά, Cicero (Nachahmung der Poseidoniosstelle) nat. deor. 2, 18 *unde enim hanc homo arripuit? (sc. mentem).* Er weist ἅρπαγμα oder ἕρμαιον, auch ἄγρα als Termini in der Sprache der Erotik nach, ferner bei Polybius und Josephus. Zwischen ἅρπαγμα und τύχη besteht ein Bedeutungszusammenhang. ἅρπαγμα καὶ λάφυρον εὐτυχίας bei Plutarch ist nach und nach ein beliebter τόπος geworden. Bei Plutarch 330 D, S. 418, 21 Bernard. (ἀνασύρασθαι διανοηθείς) handelt es sich noch um ein Ansichreißen, während das ἡγεῖσθαι der Paulusstelle auf einen schon vorhandenen Tatbestand hinweist. J. übersetzt: "Jeder sei gesinnt, wie Christus es auch war, welcher, obwohl er in göttlicher Wesensgestalt war, es dennoch nicht für sein gutes Vorrecht hielt, daß er wie Gott war, sondern sich entäußerte der göttlichen Gestalt und Knechtsgestalt annahm".

30. **Kraus**, Fr. Die Formeln des griechischen Testaments. Gießener Dissert. Leipzig 1915. 113 S. 8⁰.

Die Diss. bietet hauptsächlich dem Juristen und Historiker viel Wertvolles und Belangreiches. Sprachliche Bedeutung hat die Besprechung der Formeln in den ältesten inschriftlich erhaltenen Testamenten, in dorischen Inschriften, (θεὸς τύχα als Einleitung, das in den attischen Inschr. fehlt), in den Papyrustestamenten. Den größten Formelreichtum zeigen die Testamente in den Oxyrhynchuspapyris aus der Kaiserzeit.

Bespr. von Th. Thalheim, Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) 370—372.

31. **Lejeune Dirichlet**, Gustav. De veterum macarismis. Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, begründet von A. Dieterich und R. Wünsch, herausg. von R. Wünsch und L. Deubner. XIV. Band, 4. Heft. Gießen, A. Töpelmann 1914. 70 S. 8⁰. 2,50 M.

Das erste Kapitel der sehr lesenswerten Schrift ist bedeutungsgeschichtlicher Natur. 'De macarismorum sermone' betitelt, handelt es vom Vorkommen und der Bedeutung der seligpreisenden Ausdrücke μάκαρ, ὄλβιος, εὐδαίμων, μακάριος, εὐτυχής, τρισμάκαρ in den verschiedenen literarischen genera. Übrigens ist auch das zweite Kapitel 'De macarismorum sententiis' von Wichtigkeit für Synonymik und Lexikographie.

Es behandelt die Formeln der Seligpreisung μακαρίζω; ζηλωτὸς ὅστις; μάκαιρα ... ἐπεὶ ...; ὄλβιος, ὅς σε φύτευσε καὶ ὀλβίη, ἥ τέκε γαστήρ; εὐδαίμων ὅς ...; ὀλβίζω; μακάρτατος ὅς ...; τρισμάκαρ Αἰακίδη καὶ τετράκις, ὄλβιε Πηλεῦ; εὐδαίμων καὶ ὑμνητός; πολυζηλωτός; u. a. geordnet nach den gepriesenen Besitztümern, wie Familie, Macht, Reichtum, Ruhm. Die lateinischen Entsprechungen *fortunatus*, *beatus*, *te felicem*, *laudandus*, *felices ter et amplius*, *quater ille beatus*, *o quater et quotiens comprendere non est felicem*, hauptsächlich aus den Dichtern werden zum griechischen Material, das auch hauptsächlich aus der poetischen, u. zw. nur vorchristlichen Literatur zusammengetragen ist, in Parallele gesetzt.

32. **Werner,** H. Metaphern und Gleichnisse aus dem griechischen Theaterwesen. Züricher Dissertation. Aarau.

War mir bisher nicht erreichbar.

33. **Cohoon,** James, Wilfred. Rhetorical Studies in the Arbitration Scene of Menander's Epitrepontes. Dissert. Princeton-Univ. Boston, Ginn & Co. 1914. 90 S.

Vgl. auch Transactions and Proceedings of the American Philological Association 45 (1914), Leipzig, Harrassowitz: vorletzter Aufsatz.

Rhythmus.

34. **de Groot,** A. W. Prosarhythmus. Berl. philol. Wochenschr. 35 (1915) 1135.

A. W. de Groot hat eine Arbeit über den lat. Prosarhythmus seit 1913 bei den Herausgebern der Revue de Philologie liegen. Ihr Erscheinen wurde durch den Krieg verzögert. Eine andere, betitelt 'Methodological investigations into the rhythm of Greek Prose' wird in der Classical Quarterly erscheinen. Er vertritt einen anderen methodischen Standpunkt als Thumb in 'Satzrhythmus und Satzmelodie in der altgriechischen Prosa' (Fortschritte der Psychologie und ihrer Anwendungen, hsg. von K. Marbe I, 3, S. 139—168. Leipzig, Teubner 1913). Er nimmt Stellung zu Münschers Kritik des Thumbschen Werks in Berl. philol. Wochenschr. 1915, 460.

*35. **de Groot,** A. W. Methodological Investigations into the Rhythm of Greek Prose. Class. Quart. 9 (1915) 231—244.

Statistische Untersuchungen über den Rhythmus bei Thukydides und Plutarch, die unrhythmische Prosa schreiben.

36. **Mack,** K. Der 'numerus oratorius' bei Demosthenes, mit einer allgemeinen Erörterung der Rhythmenfrage. Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums im VIII. Bezirke Wiens. Wien 1914. 40 S. 8°.

Metrik.

37. **Lieger,** P. Streifzüge ins Gebiet der griechischen Metrik. Jahresbericht des Obergymnasiums zu den Schotten. Wien 1914. 114 S. 8°.

38. **Richardson,** Leon Josiah. Greek and Latin Glyconics. University of California Publications in Classical Philology,

Vol. II, Nr. 13. University of California Press, Berkeley 1915. S. 257—265.

Besprochen von Draheim, Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) 289—293.

39. **Schuchardt, Fr.** De Graecorum versibus, quorum membra ambitu increscant, commentatio metrica. Diss. Marburg 1915. 80 S. 8⁰.

Der Verf., der einer Notiz R. Berndts in der Berl. phil. Wochenschr. 36 (1916) 426 zufolge leider den Tod im Kampfe fürs Vaterland gefunden hat, behandelt in dieser knapp vor Kriegsausbruch beendeten Dissert. die Längenverhältnisse der einzelnen Kola des Hexameters und iambischen Trimeters. Die Bedeutung der Zäsuren beurteilt er im Sinne W. Dindorfs. Von den Versen, die nach dem Prinzip der Steigerung gebaut sind (Gellius NA. 14, 6), behandelt er zunächst dreigliedrige Hexameter, in denen das zweite Glied länger als das erste, das dritte wieder länger als das zweite ist, wie Od. ε 66 cκῶπες τ' | ἴρηκές τε | τανύγλωccοί τε κορῶναι. Hierauf werden viergliedrige Hexameter besprochen wie Od. δ 73 χρυcοῦ τ' | ἠλέκτρου τε | καὶ ἀργύρου | ἠδ' ἐλέφαντος. Der poetische Zweck dieser Steigerung der Verse ist die Absicht, Verse zu schaffen, denen größere Kraft innewohnt. Daher werden solche Verse hauptsächlich in Anreden, Ermahnungen, Gebeten verwendet. Auch beim Trimeter sind drei- und viergliedrige Verse zu unterscheiden. Die Häufigkeit des Vorkommens derartiger Trimeter wird als Kriterium zu chronologischer Fixierung der einzelnen Dramen des Äschylus, Sophokles und Euripides verwendet. Dem realistischen Kunstcharakter des Euripides und Menander widerstrebt die Verwendung der kraftvollen, etwas pathetischen dreigeteilten Verse. Sie haben sie daher selten.

Bespr. von R. Berndt, Berl. phil. Wochenschr. 36 (1916) 426—430.

*40. **Turner, R. Z.** A note on the word accent in Greek music. Class. Rev. 29 (1915) 195—197.

Folgert aus den delphischen Hymnen: 1. There was a very strong tendency, amounting almost to necessity, to make the accented syllable of the word sung on the highest note, or at least ta make it higher than either the preceding, or, preferably, the following syllable. 2. When a long accented vowel was song on two notes, there was a tendency in the case of acute vowels to make the second mora the higher, in the case of circumflexed vowels a strong tendency to make the first the higher . . . 3. When a long unaccented vowel was sung on two notes, there was a tendency in the case of those preceding an accented syllable to make the second mora the higher, in the case of those following an accented syllable to make the first the higher.

Zur Sprache einzelner Autoren.

41. **Sieß, H.** Chronologische Untersuchungen zu den Tragödien des Sophokles. I. II. Wiener Studien 36 (1914) 244—294 und 37 (1915) 27—62.

Die Wiener Philologin Henriette Sieß stellt sich in dieser Abhandlung die Aufgabe, der Lösung der Frage nach der chronologischen Reihen-

folge der sophokleischen Dramen mit Hilfe der sprachstatistischen Methode, die von ihrem Lehrer H. v. Arnim für Platon angewendet wurde und dort so glänzende Erfolge gezeitigt hat, näherzukommen. Die Verf. geht von der Einsicht aus, daß sich die Sprache der Tragödie im Dialog dahin entwickelte, daß sie das feierliche Pathos des Äschylus allmählich aufgab und sich der ungezwungenen, natürlichen Sprache des Alltagslebens näherte, wie sie in der Komödie vertreten ist. Da aber das bekannteste Anzeichen hierfür, das bei der Datierung der Stücke des Euripides vielfach gute Dienste tat, nämlich das häufigere Auftreten der Auflösungen im Trimeter, für Sophokles versagt, untersucht die Verf. andere von Sophokles bevorzugte Mittel, die er anwendet, um seiner Sprache den Anschein der Natürlichkeit zu geben. Es sind dies die Verkittung benachbarter Wörter durch immer häufigere Anwendung der Elision (untersucht I, S. 249—267), der Krasis (S. 267—274), der Synizesis und Aphäresis (S. 274—280), ferner Eigentümlichkeiten im Gebrauch der Partikel γε im Dialogvers des Sophokles, u. zw. sowohl im jambischen Trimeter wie im trochäischen Tetrameter (S. 280—294), schließlich die enge Verbindung benachbarter Trimeter oder das Enjambement (II 27—49). All diese sprachlichen Mittel verwendet der Dichter, um die Redeweise des Dialoges der Umgangssprache anzunähern. Die sprachstatistischen Untersuchungen, die in zahlreichen übersichtlichen Tabellen zusammengefaßt werden und in die Äschylus' Agamemnon und Dramen des Euripides, zumeist der Orest, zum Vergleiche herangezogen werden, führen für alle Erscheinungen in allem Wesentlichen zu demselben Ergebnis, zu einer durchaus übereinstimmenden Anordnung der Dramen, die andererseits zu den von der Überlieferung gebotenen chronologischen Anhaltspunkten stimmt. Die für die griechische Literaturgeschichte wertvollen Ergebnisse faßt die Verf. S. 62 zusammen. Den Linguisten interessiert in erster Linie der mühevolle Weg der sprachstatistischen Methode, der die Verf. zu diesen Ergebnissen geführt hat. In ihrem Schlußwort behauptet die Verf., sie wisse wohl, daß ihr Weg an die Geduld des Lesers harte Anforderungen stelle. Dem gegenüber ist zu erklären, daß die Verf. es verstanden hat, die sprachstatistische Methode, die vielen immer noch als zu mechanisch und von zuviel Zufälligkeiten abhängig erscheint, mit soviel Geist, Akribie und feinem Eingehen in die Intentionen des Dichters zu handhaben, daß der sprachlich interessierte Leser ihren lehrreichen Untersuchungen mit stetig sich steigerndem Genusse folgt.

42. **Azzolini, E.** Ricerche sull' Ipparco attribuito a Platone. Modena. Tip. Ferraguti e C. 1915. 65 S. 8⁰.

War mir bisher nicht erreichbar. Enthält vermutlich auch sprachliche Betrachtungen über den Hipparchos.

*43. **Stocks, J. L.** λόγος and μεσότης in the de anima of Aristotle. Journ. of Philology 33 (1914) 182—194.

*44. **Stocks, J. L.** On the Aristotelian use of λόγος: a reply. Class. Quart. 8 (1914) 9—12.

Gegen die Bedeutung 'reason' an einigen Stellen der nikomacheischen Ethik.

45. **Schroeder, O.** Novae comoediae fragmenta in papyris reperta exceptis Menandreis. Kleine Texte für Vorlesungen und

Übungen, hsg. von H. Lietzmann. 135. Heft. Bonn, Marcus & Weber 1915. 77 S. 8⁰. 2 M.

Enthält auch einen für das Studium des Sprachgebrauchs der neuen Komödie nützlichen Index.

46. **Kapp**, J. Callimachi Hecalae fragmenta. Berliner Dissert. Berlin, Mayer & Müller 1915. 93 S. gr. 8⁰.

Mit einem für das Studium des Sprachgebrauches des Dichters wichtigen Wortindex.

47. **Hansen**, B. De Leonida Tarentino. Leipziger Diss. Weida, Thomas & Hubert 1914. 72 S. 8⁰.

Die Erich Bethe gewidmete Diss. behandelt das Leben, die Vorbilder, die philosophische Richtung des hellenistischen Epigrammatikers Leonidas von Tarent (hsg. von Geffcken, Fleckeisens Jahrb. Suppl. 23, S. 1—164). Besondere Aufmerksamkeit widmet der Verf. der Verskunst des Leonidas. S. 25 ff. untersucht er, inwieweit nicht nur bei Leonidas, sondern auch bei den gleichzeitigen Epigrammatikern Anytas, Asclepiades, Callimachus, Hedylus, Mnasalcas, Nicias, Poseidippus, Theocritus die vier metrischen Gesetze beobachtet sind, die zum erstenmal von W. Meyer aus Speyer (Sitzungsber. d. Bayr. Akademie 1884. Zur Geschichte des griech. und lat. Hexameters) formuliert wurden. Ein weiterer Paragraph ist der Betrachtung der von Leonidas mit besonderer Sorgfalt gepflegten Versende gewidmet. Für die Fälle, wo eine Periode sich über das Distichon hinaus bis in den nächsten Hexameter hinein erstreckt, wird eine Erklärung gesucht. S. 43—65 handelt der Verf. 'de artibus vocalibus', d. h. er zeigt, wie Leonidas mit Wiederholung desselben Wortes im Epigramm spielt, wie er mit gleichen Wortstämmen, ähnlichen Silben, Homoioteleuten, Alliterationen tändelt, wie er aber auch durch die Lautgebung Stimmungen, so die der Trauer, zum Ausdruck zu bringen versteht.

48. **Franke**, G. Quaestiones Agathianae. Breslauer philologische Abhandlungen, hsg. von R. Förster. 47. Heft. Breslau, Marcus 1914. 86 S. 8⁰. 3,60 M.

Agathias (vgl. Christ-Schmid, Gesch. d. griech. Literatur II, 2, 791; Krumbacher Byz. Literaturg. 240 f.) war Nachahmer des Herodot, Thukydides, Polybios im Sprachschatz sowohl wie in der Syntax. Die Arbeit behandelt auch den Schluß der Sätze und Satzteile und den Hiat bei Agathias.

Vgl. die Besprechung von H. Kallenberg, Berl. philolog. Wochenschr. 1915, 387.

Wort- und Namenforschung. (Bedeutungsgeschichte.)

49. **Radermacher**, L. Lexikalisches. Berl. philol. Wochenschr. 35 (1915) 1196—1200.

ἔμπηξις? Im griech. Text des Martyriums der Agape, Eirene, Chione und Genossen, 5. Kap. wird διὰ τῆς ἐμπήξεως als lautliche Variante für δια τῆς ἐπείξεως, gleichbedeutend δια τῆς σπουδῆς gedeutet. — Ein Gott Βασιλεύς. Ein altes Gebet bei Waddington, Inscriptions de la Syrie 2442 bezeugt die Existenz eines Sondergottes Βασιλεύς von Kaystros: Βασιλεῦ δέσποτα, ἵλαθι καὶ δίδου πᾶσιν ἡμεῖν ὑγίην καθαράν, πρήξις ἀγαθὰς καὶ

βίου τέλος ἐcθλόν. — Ein Gott Δίος? Die Acta des Märtyrers Konon (IV 4) aus Pamphylien bringen zu der Inschrift A. Körtes GGA. CLIX (1897) 409, Nr. 55 (Διὶ Δίῳ εὐχήν) ein neues Zeugnis für einen Gott Δίος. Es heißt dort: λάβε λίβανον βραχὺν καὶ οἶνον καὶ θαλλὸν καὶ εἰπέ· Δίε πανύψιcτε, cῶζε τὸ πλῆθος τοῦτο. — Ἄνω πρῶτον, ἄνω δεύτερον, ἄνω τρίτον, ἄνω τέταρτον. So werden im Martyrium des hl. Apollonius 20 ff. menschliche Verfehlungen aufgezählt u. zw. durch Hochheben (ἄνω) des ersten, zweiten usw. Fingers; vgl. zur Zählweise Aristoph. Vesp. 656 λογίζεcθαι ἀπὸ χειρός. — τὸ νηκτόν. In einer kretischen Zaubertafel vom Ende des 4. Jahrh. v. Chr., veröffentlicht von Wünsch RhM. 55 (1900) 73 ff., bessert R. οὔτ' επηνικτωι οὔτε πάτωι in οὔτ' ἐπὶ νηκτῷ οὔτε πάτῳ, und interpretiert mit οὔτε κατὰ θάλατταν οὔτε κατὰ γῆν. Zu τὸ νηκτόν vgl. Plutarch, de sollert. animal. 976 c, Anacreontea 24, 5. — φροτίζω. φροτίcαι Witkowski Epist. priv. gr.[2] 39 ist nicht φροντίcαι, sondern φορτίcαι. — χρήcιμόc τινος. R. bespricht die zahlreichen sprachlichen Eigentümlichkeiten des Pariser Papyrus Witkowski Ep. pr. gr.[2] 46. — ὁ ὅμοιος. Verdrängung des Pronomens ὁ αὐτός in der späteren Gräzität durch Surrogate wie ὁ ἴcoc, ὁ ἴδιος, ὁ παραπλήcιος, ὁ ὅμοιος. — ἀνατέλλειν τι. Zu Sophokles Phil. 1134 ff. μυρί' ἀπ' αἰcχρῶν ἀνατέλλονθ' tritt aus der sehr späten Vision des Andreas Salos (Migne, Patrolog. gr. CXI, 665 B) φυτὰ δὲ ἐκεῖ πολλά, ἃ ὁ θεὸς ἐξανέτειλεν.

50. **Charpentier, Jarl.** Griechische Etymologien. KZ. 47 (1915) 175—184.

1. πέρδιξ 'Rebhuhn' nicht zu '*farzen*', sondern wie viele Vogelnamen von der Farbe (vgl. *Rebhuhn* zu ὀρφνός 'dunkel', ahd. *erpf* 'fuscus'). Ai. *pṛ́dāku* 'Schlange, Tiger, Panther', Grdbdtg. 'bunt gesprenkelt'; verwandt griech. πάρδος 'Panther', πάρδα-λις 'gesprenkelter Löwe', vgl. *leo-pardus*; ferner mit *-k-* statt *-d*-Determinativ ai. *pṛ́-ś-ni* 'gesprenkelt', griech. περκνός, πρόξ, ahd. *forhana* = nhd. *Forelle* u. a. Also πέρδιξ 'der buntgesprenkelte Vogel'. — 2. αὐχμός 'Trockenheit, Dürre' aus *cαυκ-cμο zu Wz. **sau-* mit *-k*-Determinativ; aus derselben mit *-s*-Determinativ *cαυ-c-, αὖος. — 3. ἔθειρα 'Haupthaar, Mähne' aus *ἄθειρα (ἀ unbetont in den Casibus obliquis in ἐ übergegangen), *Ϝάθειρα aus *Ϝαθερ-ι̯ᾱ aus *Ϝn̥θερ-ι̯ᾱ aus **u̯n̥dh-er-i̯ā*, dazu (Lidén IF. 19, 345 ff.) ἴονθος, air. *find* 'Haupthaar', ahd. *wintbrāwa* 'Braue' u. a. Im Griech. *-r*-Determinativ. — 4. μαίνη, μαινίς 'kleiner Seefisch, Hering', zu ai. *mīná* 'Fisch' aus **məi-nó-*. — 5. ἅμιλλα 'Streit, Wettstreit' nicht zu *similis*, *simultas* (Prellwitz), sondern zu zerlegen in ἅ-μιλλα, d. i. **sm̥-* + **mil-i̯ā* 'Zusammenkommen vieler Leute', vgl. ὅμιλος aus *ὁμομιλος; zu μιλ- ai. *miláti* 'kommt zusammen', lat. *mil-it-ēs* 'die zusammen Gehenden'; vgl. ai. *sam-melana* 'Versammlung'. — 6. δενδίλλω 'hin- und herblicken' wird zu einem erschlossenen *δεν-διλ-ος (zur Bildung vgl. γογ-γυλ-ος); διλ- zu hom. δέελος, att. δῆλος. — 7. cίμβλος 'Bienenhaus' aus *τίμβλος, *τίμλο- zu ai. *timyati* 'wird still', *stimitá* 'schwerfällig, träge', *prastīma* 'gedrängt, gehäuft', mhd. *stīm*, *steim* 'Gewühl, Getümmel'; Wz. **stĕi̯-* 'sich verdichten, sich sammeln'.

*51. **Cuny, A.** Notes grecques et latines. MSL. 19 (1915) 193—214.

I. Quelques emprunts. 1. (193 f.) griech. κacᾶc m. 'chabraque': die Entlehnung aus dem Semit. (hebr. *kissē*, *kissēh*) ist sicher, näher steht der hebr. Form die Papyrusform καcῆc (= καccῆc); letzteres, wohl jonisch, wurde durch dorischen Einfluß zu καccᾶc. Die ursprüngliche etymologische

Bedeutung 'Decke' ist im Griechischen und Hebräischen (Thronsitz) in verschiedenen Richtungen spezialisiert. — 2. (194/198) griech. cαλώμη (nom d'un médicament): auf Grund einer Übersicht über die Grundsätze, die bei der Benennung der ἔμπλαcτρα angewandt werden (S. 195/7), ergeben sich für das zu semit. *š- l- m* 'integram esse' gestellte cαλώμη drei Möglichkeiten: 1. Benennung nach der Königin Σαλώμη, 2. nach einer semit. Gesundheitsgöttin, 3. symbol. Name wie πανταγάθιον, ἀνίκητοc, ἀρετή u. a.

II. 1. (199/201) griech. ἀλίφαλοc · δρῦc: nach Anleitung von ἀλίφλοιοc als ἀλίφαλοc (cf. ἄλοχοc für *ἀλ.) zu verstehen; *φαλ(ο)- zu φελλόc. — 2. (201/205) griech. βλοcυρόc ('voltuosus'), lat. *voltus* : das βλ. zugrundeliegende Subst. βλοcυ- geht (als äol. Form wie βροτόc) mit lat. *voltus* auf die Grundform *$g^w\!\d{l}tu$- zurück; möglicherweise deckt sich mit den griech. Adj. auch lat. *voltur* (204, 3).

52. **Persson, P.** Etymologien. IF. 35 (1915) 199—216.

Bloß 1 und 2 (S. 199—202) schlagen ins Griechische ein. 1. αὐρ- 'Wasser, Quell' von E. Maaß bei Ruehl De ventorum nominibus (Marburg 1909) 61 aus ἐπαύρουc · τοὺc χειμάρρουc ποταμούc Hesych, ἄναυροc 'wasserlos', ἄγλαυροc 'mit klarem Wasser' u. a. erschlossen, gehört zu awn. *aurr* 'Naß, Wasser', angels. *éar* 'Meer', lit. *jaurùs* 'sumpfig' u. a., ferner zu ai. *vār(i)*- 'Wasser', av. *vār*- 'Regen', lat. *ūrīna*. Wz. *au*- + Suffix *-er*. Dieselbe Wurzel z. B. im ital. Flußnamen *Avens* (Sabinerland), *lacus Avernus* usw. — 2. κροιόc nach Hesych 'schwach, krank' (νοcώδηc, ἀcθενήc), nach Theognost. Anecd. Ox. II 21, 16 und Zonaras 1253 'fehlerhaft, unvollkommen' (κολοβόc). In dem attischen Gesetz über den Bau der Mauern v. Jahr 337 v. Chr. in Ἐφ. ἀρχ. 1900, 91 ff., 63 ist es im Sinne von 'fehlerhaft' gebraucht von den zu verwendenden Bausteinen im Gegensatz zu ὑγιήc 'fehlerfrei'; aus *κροϝιόc zu ai. *çrávaṇas* 'lahm', awn. *hrumr* 'gebrechlich, schwach', zugrundeliegend *k̂reu — k̂rou*, das anzuknüpfen an *k̂er*- in ai. *çṛṇāti* 'zerbricht, verletzt'. Grdbdtg. 'gebrochen, gebrechlich, verstümmelt, schwach, kränklich'.

53. **Prellwitz, W.** Griechische Wörter gedeutet. KZ. 47 (1915) 187—188.

1. Ἐρινύc zu ai. *riṣ* usw. 'Schaden nehmen, schädigen usw.', *riṣaṇyáti* (Kausativ) 'Strafer sein', davon (Grdf. **riseni̯ō*) mit *u*-Suffix, das die Neigung zu wiederholtem Tun bezeichnet (Leskien, Bildung der Nomina im Lit. 249), ***riseni̯ús*** oder **risni̯ús* 'wer Neigung hat, wiederholt zu strafen', = ἐρινύc. — 2. πλίccομαι 'ausschreiten', eigtl. 'die Beine auseinandersperren', Grdbdtg. 'klaffen lassen', zu lit. *pleikiù*, *pleĩkti* 'Fischen den Bauch aufschlitzen', lit. *pleiszeti* 'platzen, zerspringen (von der Haut)', mit *s*-Vorschlag *splintù* 'breit werden'; dazu auch πλίνθοc. Weiterbildungen der Wz. ***pela*** 'breitschlagen', πέλαγοc πέλανοc πέλαc πλαιcίον.

---

54. **Bechtel, Fr.** Drei Namen aus Akraiphia. Hermes 50 (1915) 317—318.

1. Λαΐcoc, BCH. 22 (1898) 254, Nr. 11, geschrieben *laesos*, besteht aus dem Stamme λαι- (Bedeutung λί-αν) und dem verkürzten Stamme cοο-; es ist Kurzform zu Λαί-cοϝοc. — 2. Διοκρενε[.], BCH. 22 (1898) 254, Nr. 12, ist Διοκρίνηc (vgl. Megara JG. 4, 926, 68). — 3. Λάκρων Χρουcιλαω BCH. 23 (1899) 198, Nr. V, rechte Kol. 9, ist Λά-κρων Ἐρουcι-λάω zu lesen und zu

zerlegen. Λά-κρων ist 'Mannenbeherrscher', 'Ερουcί-λαος ist 'Ερυcίλαος (vgl. JG. 7, 2560 Theben), 'Abwehrer der Mannen'.

55. **Kretschmer,** P. Μάνδρος. Glotta 6 (1915) 192.

Der von Josef Keil in einer Mysterieninschrift aus dem äolischen Kyme nachgewiesene kleinasiatische Feuergott Καίων Μάνδρος (Jahresh. d. Öst. arch. Inst. 14, Beibl. Sp. 133 ff., vgl. Glotta 5 [1914] 282) ist schon durch Alfred Körtes Lesung des phrygischen Ortsnamens *Mandri fontes* Liv. 38, 15, 15 statt *Alandri fontes* bezeugt (Athen. Mitt. 22, 7 ff.).

56. — Mythische Namen. 4. Adonis. Glotta 7 (1915) 29—39.

Die bisher übliche Herleitung des Gottesnamens Ἄδωνις aus dem semitischen *adon* 'Herr' steht auf schwachen Füßen. *Adon* ist nirgends als Eigenname eines phönizischen Gottes bezeugt, sondern nur als Epitheton. Zum Wesen des Adonis paßt die Benennung '*Herr*' sehr wenig. Zudem haben Ἄδων und Ἄδωνις andere Quantität des Ἀ und andere Akzentuierung, als das Hebräische erforderte; überdies gebrauchen die alexandrinischen Grammatiker und die handschriftliche Überlieferung (Theokrit) eine aspirierte Form Ἅδωνις. Die nicht aspirierte stammt aus Dialekten mit Psilose. Ἅδων- ist Kurzform eines Namens zum Stamm ἁδ-, ϲϜαδ-, 'gefallen', der vielfach zur Bildung griechischer Vollnamen verwendet ist. Ἄδωνις ist Weiterbildung von einem Appellativum *adon* = *suavitas*, das Fulgentius bezeugt. Auch Γαύας, ein anderer Adonisname, kann griechisch sein (zu γαϜ-, γαυ-, 'sich freuen', vgl. γαίω, γηθέω). Der Adoniskult ist wohl weder semitischen, noch griechischen Ursprungs, sondern vorsemitisch-kleinasiatisch-kyprisch, wie der verwandte Attiskult. Aus den 'kleinasiatischen' Sprachen sind vielleicht die Adonisnamen Ἀῷ (urkyprisch = '*Baum*', also Vegetationsdämon), Κῖρις u. a. zu deuten.

---

57. **Benigni,** J. Eine Gattung des Bedeutungswandels im Griechischen. Egyetemes Philologiai Közlöny, Zeitschr. f. klassische und moderne Philologie 38 (1914) 17—31.

58. **Immisch,** O. Sprachliches zum Seelenschmetterling. Glotta 6 (1915) 193—206.

In archaischer Zeit wird der Seelenschmetterling als unheimlicher Nachtfalter gedacht (ἠπίολος ἠπιόλης nicht zu trennen von ἠπίαλος 'Fieber', ἐφιάλτης), der Fieber, Alpdruck, Trugträume, Krätze u. a. bringt. Es sind weibliche Unholde, daher dargestellt mit dickem Hinterleib, Hexen, lüstern nach Butter (*butterfly*, *Buttervogel* u. a., *Schmetterling* zu *Schmetten*), Milch, Sperma (geflügelte Schmetterlingsphalloi u. ä. auf Vasenbildern). φάλλαινα, Homonymum für 'Schmetterling' und 'Walfisch', zu φαλλός, *follis* 'Schlauch'. Walfisch, *ballaena*, schwimmender Schlauch. — Später, aber schon lang vor Aristoteles, veredelte Auffassung der Schmetterlingssymbolik der Seele. ϲκῆνος ϲκήνωμα, 'Körper', 'leeres Gehäuse des Leichnams' im Gegensatz zur entflatterten Seele bei Demokrit, Nikander, Zauberliteratur, Inschriften (auch 'Eigehäuse' ϲκῆνος, vgl. διαϲκηνίπτειν Nikander Ther. 193), dann auch 'Puppe', 'Zelt', 'Gehäuse des Falters', schließlich übertragen der dem vergänglichen Gehäuse entstiegene Falter selbst, die Seele (Hesych ϲκῆν). Daher vulgärlatein. *papilio* 'das Zelt', weil ϲκήνωμα sowohl 'Zelt' wie 'Schmetterling' bedeutet. (Ähnlich ϲκῆνος gebraucht Plutarch κάμπη 'die Raupe', also eine überwundene

Vorstufe, in der Schmetterlingsseelensymbolik für 'Puppe', aus der die Seele emporsteigt). Auch νεκύδαλ(λ)ος, in Kos gebraucht für 'Kokon des Seidenwurms' (Aristoteles), enthält im ersten Bestandteil (zu -δαλλος vgl. κορυδαλλός) einen Rest religiöser Symbolik. — Vgl. O. Immischs Nachträge zu seinen Ausführungen, Glotta 6, 380.

*59. **Benaky,** N. P. Des termes qui désignent le violet dans l'antiquité et de la signification des épithètes composées de ἴον 'violette'. Revue des études grecques 28 (1915) 16—38.

Das Violett wurde durch πορφυροῦς, ἁλιπόρφυρος, ἁλουργής bezeichnet, die Komposita mit ἴον gehn nicht auf die Farbe, sondern beruhen auf einem Vergleich mit der Form der Blume (z. B. οἷας ἰοειδέας 'semblable à la violette': "La comparaison porte sur la forme de la toison, toison fortement frisée", ἰοειδέα πόντον 'mer onduleuse, ecumante', ἰοδνεφής von der Wolle, 'frisé et fortement touffé', ἰοβλέφαρος · καλλιβλέφαρος. Hes., ebenso ὑακίνθινος), können also nicht mangelnden Farbensinn beweisen.

Einzelne Wörter und Namen.

*60. **Agar,** T. L. ὄσσα in Hesiod. Class. Rev. 29 (1915) 193—195.

Die Stellen der Theogonie, die die Bedeutung 'voice, sound' aufweisen, sind Produkte einer späteren Zeit der Epik, die das alte homerische Wort nicht mehr recht verstand.

61. **Bechtel,** Fr. Λαόνυτος. Hermes 50 (1915) 320.

Ein Sohn des Ödipus und der Jokaste heißt im Schol. Eur. Phoin. 53 (aus Pherekydes) Λαόνυτος. B. ändert die Namensform in Λαόλυτος, das die Umkehrung von Λυσίλεως (JG. 12, 8, Nr. 274, 10 Thasos) darstellt, wie Ἱππόλυτος die von Λύσιππος.

62. **Dekawalles,** N. A. Ein hesychisches Fachwort für 'onomatopoëtisches Gebilde'. IF. 35 (1915) 147—148.

Hesych gebraucht ποίημα für ὀνοματοποιΐα oder ἤχου μίμησις, wie sich aus der bisher mißverstandenen, von D. richtig gelesenen Glosse ergibt: μάματα · ποιήματα. βρώματα; d. h. μάματα · ποίημα. τὰ βρώματα, d. i. μάματα (Wort der Kinderstube für Speise) onomatopoëtisches Gebilde für τ. βρ.

63. **Ganschinietz,** R. Ἀποθέωσις. Glotta 6 (1915) 210—212.

ἀποθέωσις ist die Tötung eines Tieres mit Tabucharakter.

64. **Heraeus,** W. Προπεῖν. Rhein. Mus. 70 (1915) 1—41.

Im Epigramm Martials 12, 82, 11 bessert H. *tropin* in *propin*, d. i. προπεῖν, Inf. Aor. zu προπίνω. Das Vorkommen der Aoristform πεῖν wird behandelt, für die sichere Zeugnisse mit dem Anfang der Kaiserzeit beginnen. Spätere Zusammensetzungen πιγκέρνης *pincerna*, davon *pincernare* bei Venant. Fortun., πινεγχύτης, zwei Bezeichnungen für 'Weinschenk'. προπεῖν heißt an der Martialstelle nicht 'zutrinken', sondern 'vor dem Essen Wein zu sich nehmen', 'einen Vortrunk oder Frühschoppen (πρόπομα) einnehmen'. Der Vers '*fumosae feret ipse propin de faece lagonae*' bedeutet dann 'der Schmarotzer selbst wird dir (ins Bad) einen Frühstückstrunk von der Hefe räuchrigen Weines zuschleppen'. *propin* also Substantiv. Ebenso Petron 28, 3, wo H. *suum propinasse* in *suum propin esse* 'es sei sein Vortrunk' ändert. Inschriftliche Belege für *propin* aus Ober-

italien CJL. 5, 5272 *oleum et propin* (Stiftungsurkunde aus Como), ebendaher 5, 4449; es wird Öl fürs unentgeltliche Bad und ein Frühschoppen für die Badezeit ausgesetzt. — H. legt das Wort προπεῖν dem Thesaurus linguae latinae ebenso wie den griechischen Lexikographen ans Herz.

65. **Hiller von Gaertingen,** Fr. Οἰνοφύλαξ? Hermes 50 (1915) 318—319.

H. v. G. hält an οἰνοφύλακες in Milet als Kellermeister der Stadt gegen Kerns οἰκοφύλακες fest. Vgl. Nr. 68.

66. — Λίθος τρικάρανος. Hermes 50 (1915) 470—473.

Das Schol. zu Oid. Kol. 57 erwähnt den Anfang eines Orakelspruchs, in dem λίθος τρικάρανος vorkommt. H. v. G. deutet dies als Bezeichnung eines dreiteiligen Kultsteines mit den Köpfen dreier vereinter Gottheiten.

67. **Jachmann, G.** Der Name Hellespont. Rhein. Mus. 70 (1915).

J. untersucht, wieso 'Hellespont' bei Griechen und Römern mehrfach die Bezeichnung für das ganze aegaeische Meer ist. Diese Ausdehnung des Namens bezeugt Strabo 7 fr. 58; ferner ist sie nicht wegzudeuten im Itinerar. maritimum p. 526, bei Isidor Orig. XIV 6, 20 (*in Hellesponto insulae Cyclades* . . .), Ciris 413, Culex 337 (*Hellespontiacae undae* = *Aegaeae*), Hercules Oetaeus 775 (*Phrixeum mare*), Seneca Ag. 560 ff. (*Ionia iungi maria Phrixeis vetat*), Tragödienfragment (Sen. epist. 80, 7 und Quintil. 9, 4, 140). J. vermutet: Auf Grund einiger alter Dichterstellen, vor allem des Homer, wird ein hellenistischer Dichter sich diese Verwendung von Ἑλλήσποντος als eine gelehrte Spezialität zugelegt haben und er hat damit Schule gemacht.

68. **Kern, O.** Οἰκοφύλακες. Hermes 50 (1915) 154—158.

K. ändert im Kreterdekret Nr. 33 e in A. Rehms Ausgabe der Delphinioninschriften, S. 177, Z. 4 οἰνοφύλαξι in οἰκοφύλαξι mit Wilamowitz GGA. 1914, 101 (Steinmetzfehler, konserviert durch Färbung der Buchstaben). οἰκοφύλαξ setzt er οἰκονόμος gleich. Der älteste Beleg für οἰκοφύλαξ ist Aeschylus Hiket. 27 (Wil.) καὶ Ζεὺς τρίτος, οἰκοφύλαξ ὁσίων ἀνδρῶν. Dann erscheint es bei Nossis, Anthol. Palat. IX, 604, 3 οἰκοφύλαξ σκυλάκαινα. Eustath. Od. α 356 (S. 1423) bezeugt οἰκοφυλάκια für οἰκούρια. Der Begriff des Wortes οἶκος erweitert sich in hellenistischer Zeit, wie Papyri und Inschr. erweisen, zu 'Hauswirtschaft, Vermögen, πόλις.' Dieser erweiterte Umfang ist bei den milesischen οἰκοφύλακες anzunehmen; sie sind so genannt, um sie von den königlichen οἰκονόμοι zu unterscheiden. Zu den οἰκονόμοι vgl. man die Straßburger Dissert. von P. Landvogt, Epigraphische Untersuchungen über den οἰκονόμος 1908.

69. **Lorenz,** S. De progressu notionis φιλανθρωπίας. Leipziger Dissert. Weida in Thüringen, Thomas & Hubert 1914. 59 S. 8°.

*70. **Paton,** W. R. ἄνωνις—ὄνωνις. Class. Rev. 28 (1914) 229.

Die Form ἄνωνις des Pflanzennamens, die durch neugriech. ἀνωνίδα bestätigt wird, ist in einem alexandrin. Fragment für die volksetymologisch entstellte Form ὄνωνις herzustellen.

*71. **Postgate, J. P.** αὐξάνιος. Class. Rev. 28 (1914) 197 f.

αὐ. = dolorem augens (vgl. Λυσ-ανίας) auf einer metr. Inschrift aus Lykien.

72. **Radermacher,** L. Ἀφροδίσιον. Rhein. Mus. 70 (1915) 331—334.

Witkowski Ep. pr. gr.[2] 5, S. 13 bedeutet ἀφροδίcια 'Geschenke zum Aphroditefest'. Es ist das Fest der Arsinoë-Aphrodite.

73. **Rutgers van der Loeff**, A. De oschophoriis. Mnemosyne 43 (1915) 404—415.

Handelt über das athenische Fest der ὠcχοφόρια und etymologisiert den Namen der Wettläufer (ὀcχοφόροι) aus ὀcχή *'testiculus'*.

74. **Sittig**, E. Ζεὺc 'Ορομπάταc. Hermes 50 (1915) 158—159.

S. veröffentlicht eine aus dem 3. Jahrh. v. Chr. stammende Weihinschrift aus dem kyprischen Amathus, in der Ainianen als Bewohner von Amathus erwähnt und überdies ein Ζεὺc 'Ορομπάταc genannt wird. Dessen Namen zerlegt S. in 'Ορο-μπαταc, d. i. 'Ορο-βάταc. β wurde im Kyprischen spirantisch gesprochen und da im Dialekt der Ainianen β Verschlußlaut blieb, half man sich schon damals wie im heutigen Neugriechisch durch die Schreibung μπ. 'Ορομπάταc ist 'Ορειβάτηc bedeutungsgleich, bezeichnet also den Zeus als 'den über die Berge Wandelnden'.

75. **Stahl**, J. M. Βάcιc und βάδην. Rhein. Mus. 70 (1915) 145.

In Sophokles Aias 8 κυνὸc Λακαίνηc ὥc τιc εὔρινοc βάcιc bezeichnet βάcιc die Gangart des spürenden Jagdhundes. Ebenso wird es von der Bewegung der spürenden Satyrn gebraucht 'Ιχνευταί 59 πόδα βάcιν τε und 168 ἐφίcτω τριζύγηc οἴμου βάcιν. Auch βάδην 324 'im Spürschritt 'stammt aus der Jägersprache.

*76. **Thiselton-Dyer**, W. T. On some ancient plant-names. Journ. of Phil. 33 (1914) 195—207; 34 (1915) 78—96.

1. πόθοc. 2. τάλα. 3. *casia*. 4. ἄχυ. 5. κόρχοροc. 6. ἄκορον. 7. ἐπιτηλίc. 8. αἰγίc. 9. ἀφία. 10. ὀζαινῖτιc. 11. ἐλαίαγνοc. 12. βύccοc. 13. κεραcκόμη. 14. βίβλοc. 15. περcέα. 16. ἀφάρκη. 17. τὸ τοῦ βολβοῦ κώδυον. 18. cηcάμινα ξύλα.

*77. **Witton**, W. F. On the derivation of the word πόλεμοc. Class. Rev. 28 (1914) 266 f.

Zu πέλεδρον, πέλομαι, lat. *colo* usw., Grundbedeutung 'traversing': "the meaning of the word varied according to the nature of the ground traversed: if it was your own, it meant 'cultivation, ploughing'; if it was your neighbour's, it meant 'inroad, forage'. Dazu auch πόλιc. Die Formen mit πτ- erklären sich aus dem Labiovelar bzw. dessen Vertretungen π und τ.

*78. **Wright**, F. A. Note on the phrase ὄρχαμοc ἀνδρῶν. Class. Rev. 29 (1915) 111 f.

Zu ὄρχατοc ὄρχοc (wozu ὀρχεῖcθαι); ὄ. ἀ. = 'first dancer of the company'.

Epigraphisches und Dialekte.

79. Inscriptiones graecae consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae editae. Vol. XII, fasc. IX. Inscriptiones insularum maris Aegaei praeter Delum. Inscriptiones Euboeae insulae. Ed. E. Ziebarth. Additae sunt tabulae septem. Berlin, G. Reimer 1915. XI, 224 S. '15. Kart. 41 M.

80. **Fraenkel**, E. und **Meyer**, K. H. Sammlung der Griechischen Dialekt-Inschriften, herausgeg. von H. Collitz und O. Hoffmann.

Vierter Band. IV. Heft, 3. Abteilung: (Schluß der Sammlung). Nachträge, Grammatik und Wortregister zum dritten und vierten Heft der zweiten Hälfte des dritten Bandes (Kreta und Sizilien). Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1915. S. 1030 bis 1232. 8°. 9,80 M.

Aus E. Fraenkels Vorwort (1030): "In dem ... Index der kretischen Inschriften habe ich möglichste Vollständigkeit angestrebt. Eine Ausnahme ist höchstens bei immer wiederkehrenden Partikeln ... und bei sonstigem Unwesentlichen gemacht worden. Auch bei den Präpositionen habe ich mich kürzer gefaßt, besonders in Hinsicht auf Günthers Arbeit IF. 20, 1 ff. ... Ich habe mich ferner bemüht, auch die bedeutendsten, von Blaß nicht berücksichtigten ... Inschriften auszubeuten. Abgedruckt sind freilich nur die in ausländischen Zeitschriften erschienenen Publikationen ... Bei Abfassung des grammatischen Teils habe ich mich möglichster Kürze befleißigt. Auf lokale Verschiedenheiten konnte nicht näher eingegangen ... werden. Dem Plane der Sammlung gemäß habe ich nur einen ... Abriß der Laut-, Formen- und Wortbildungslehre gegeben. Die Syntax fehlt also. Bei der grammatischen Darstellung habe ich ... meine besonderen Ansichten einzelner Erscheinungen zu begründen versucht. Ich mache besonders auf den Abschnitt über die Flexion von λῆν 'wollen' aufmerksam ..." — S. 1032—1044: I. Wichtige nicht in der Sammlung stehende kretische Inschriften, soweit sie nur in ausländischen Zeitschriften publiziert sind. Die Inschriften stammen aus Bull. corr. hell., Mus. Ital., Rendic. d. r. Acad. d. Lincei, Monum. Ant., Auson., Am. Journ. Arch., Ἐφημ. ἀρχ. — S. 1044—1103: II. Kurzer Abriß der Laut-, Formen- und Wortbildungslehre des kretischen Dialekts. A. Lautlehre (bis S. 1082). B. Formenlehre (bis S. 1095. Auf S. 1093 der Exkurs über λῆν 'wollen': Wz. ληι, Tiefstufe *ləi in griech. λαιδρόϲ 'keck', λαιμόϲ 'wild', viell. λιλαίεϲθαι, sicher in der lett. Permissivpartikel *lái* usw.). C. Wortbildungslehre (bis S. 1103). — S. 1103—1204: III. Index; u. zw. a) Wortindex 1103—1171. b) Eigennamen 1. Namen aus der Götter- und Heroenwelt nebst den Tempeln und Heiligtümern der Gottheiten 1171—1174. 2. Männernamen (exkl. röm. Namen) 1174—1192. 3. Frauennamen (exkl. röm. Namen) 1192—1193. 4. Römische Namen 1193—1194. 5. Unerklärtes (Θιβοϲ und Τιϲυροι). 6. Phylen usw. 7. Geographische Namen 1194—1203. 8. Namen von Monaten und Festen 1203—1204. — S. 1204—1208: Nachtrag zu den nicht in der Sammlung stehenden, in ausländischen Zeitschriften publizierten Inschriften. Aus Rev. d. ét. gr. 24 (1911) 377 ff., Inschriften von Itanus (4), herausgeg. von Adolphe J.-Reinach. — S. 1210—1232 Nachträge, Grammatik und Wortregister zu den Inschriften von Sizilien und Wortschatz der Inschriften von Abu-Simbel (Dritter Band, zweite Hälfte, 4. Heft) von Dr. Karl H. Meyer.

81. **Dittenberger**, Guil. Sylloge inscriptionum Graecarum, nunc tertium edita. Volumen primum. Lipsiae, apud S. Hirzelium 1915. XIX, 780 S. 8°. 33 M.

Die dritte Auflage des rühmlichst bekannten Werkes ist mit einem Bilde Dittenbergers geschmückt. G. Wissowa schickt eine Memoria Guilelmi Dittenbergeri voran, dann folgt die praefatio Fr. Hillers von Gaertringen. Der bisher erschienene erste Band ist der Graeca Halensis gewidmet. Er

ist von Hiller von Gaertringen besorgt im Vereine mit J. Kirchner, J. Pomtow, E. Ziebarth. Diese vier Meister griechischer Inschriftenkunde haben die Texte nachgesehen, den Kommentar vermehrt und wichtige neugefundene Inschriften neu aufgenommen (diese sind mit ^ bezeichnet). Die Einteilung ist dieselbe wie bei der 2. Auflage, nur umfaßt der 1. Band der Neuauflage einen kürzeren Zeitraum, nämlich nur ad pacem Naupactiam (217/6), während die 2. Auflage im III. Teil ad Corinthum deletam reichte, im IV. noch die Aetas Romana umfaßte. Die Neuauflage enthält 533 Nummern gegen 424 der zweiten. Gleich die ersten Inschriften sind neu aufgenommene. Nr. 1 ist die Söldnerinschrift von Abu Simbel, Nr. 2 die βουστροφηδόν-Grabschrift Phanodici Proconnesii aus dem Anfang des sechsten Jahrhunderts, Nr. 3 eine Liste von Milesiorum nobiles saec. VI., neu ist auch Nr. 5, die für Cleobis und Biton in Delphi in der Mitte des sechsten Jahrhunderts aufgestellte Weihinschrift (vgl. Homolle BCH. 24 (1900) 447, Pomtow Arch. Anz. 1911, 47, v. Premerstein Österr. Jahresh. 13 [1910] 41) mit dem Faksimile auf S. 5. Ebenso ist unter Nr. 7 das Ehrendekret für König Kroisos und die Lyder aus Delphi vom Jahre 543 neu aufgenommen (vgl. Pomtow Rh. M. 51 (1890) 343 und SGDJ. 2698). Nr. 8 bringt neu sechs Fragmente zweier Steine aus parischem Marmor aus Delphi vom Schatzhaus der Knidier v. Jahre 545—540, Nr. 9 das Bündnis der Eleer und Heraeenser aus dem 6. Jahrh., das aus Olympia stammt, sich jetzt in London befindet, vgl. SCDJ. 1149. Neu ist auch Nr. 10, eine Inschrift des Αἰάκης aus Samos, des Vaters des Tyrannen Polykrates, vom Jahr 540. Dies nur ganz wenige Beispiele von vielen, besonders älteren, neuaufgenommenen Inschriften.

82. **Helbing**, R. Auswahl aus griechischen Inschriften. Mit 1 Tafel. Sammlung Göschen Nr. 757. Berlin-Leipzig, Göschen 1915. 138 S. kl. 8°. 0,90 M.

Bespr. von W. Larfeld Wochenschr. f. klass. Philol. 32 (1915) 1062 bis 1064 und A. Wilhelm Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1916.

*83. **Blum**, G. Nouvelles inscriptions de Delphes. Bull. corr. hell. 38 (1914) 21—37.

Amphiktyonendekret in κοινή.

*84. **Graindor**, P. Inscriptions attiques d'époque impériale. Bull. corr. hell. 38 (1914/1915) 351—443.

*85. **Plassart**, A. Inscriptions de Delphes. — Règlement tégéate concernant le retour des banais à Tégée en 324 av. J.-C. Bull. corr. hell. 38 (1914) 101—188.

Ausführliche Behandlung der schon IG. V 2, S. XXXVI sq. veröffentlichten Inschrift; S. 163—188 Dialekte.

*86. **Plassart**, A. et **Blum**, G. Orchomène d'Arcadie. Fouilles de 1913. Inscriptions. Bull. corr. hell. 38 (1914/1915) 447—478.

Basisinschrift für König Areias und 11 Proxenieinschriften im Dialekt.

87. **Oldfather**, W. A. Inscriptions from Locris. Amer. Journ. of Archaeol. 2. Series. Vol. XIX. Norwood Press. New-York, Macmillan Comp.

88. **Vollgraff,** C. W. Novae inscriptiones argivae. II. Mnemosyne 43 (1915) 365—384.

Proxeniedekrete des 3. Jahrhunderts.

89. Οἰκονόμος, Γεώργιος Π. Ἐπιγραφαὶ τῆς Μακεδονίας. Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρείας. Τεῦχος πρῶτον. Athen, Sakellarios 1915. 40 S. 4⁰.

G. P. Oi., ἔφορος τῶν ἀρχαιοτήτων in den von Griechenland neugewonnenen Gebieten Makedoniens, veröffentlicht in diesem 1. Hefte eines Werkes über die in seinem Gebiete neu gefundenen Inschriften 57 Inschriften aus dem pierischen Dion, 3 aus Dranista, eine byzantinische aus Petra, eine aus Kitros und eine aus Makrygialo.

Besprochen von O. Kern, Berl. philol. Wochenschr. 35 (1915), 1298 bis 1300, und W. Larfeld, Wochenschr. f. klass. Philol. 32 (1915) 1040—1042.

*90. **Paris,** J. Timbres amphoriques de Rhodes. Bull. corr. hell. 38 (1914, ersch. 1915) 300—326.

91. **Preisigke,** Fr. und **Spiegelberg,** W. Ägyptische und griechische Inschriften und Graffiti. Aus den Steinbrüchen des Gebel Silsile (Oberägypten). Nach den Zeichnungen von Georges Legrain. Straßburg, Trübner 1915. 24 S. u. 24 Tafeln. Folio. 20 M.

92. — Die Prinz-Joachim-Ostraka. Griechische und demotische Beisetzungsurkunden für Ibis- und Falkenmumien aus Ombos. Mit 4 Tafeln in Lichtdruck. Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg. 19. Heft. Straßburg, Trübner 1914. VI, 69 S.

Besprochen von P. Viereck, Berl. philol. Wochenschr. 1915, S. 673 bis 677.

93. **Olivieri,** A. Lamellae aureae Orphicae. Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, herausgeg. von H. Lietzmann 133. Bonn, A. Marcus & E. Weber 1915. 28 S. 8⁰. 1 M.

Die kleine Sammlung der für den Religionshistoriker wertvollen Texte bietet in den aus Italien und Kreta stammenden Versen nichts Neues in sprachlicher Beziehung. Was der Herausgeber S. 24 mit παμματριέπα will und was -πα für ein Suffix der unteritalischen Dialekte sein soll, hat mir nicht eingeleuchtet. Das zitierte Buch von Ribezzo konnte ich bis jetzt nicht einsehen.

Besprochen von O. Gruppe, Berl. philol. Wochenschr. 35 (1915) 1585—1589.

94. **Wieten,** J. H. De tribus laminis aureis, quae in sepulcris Thurinis sunt inventae. Diss. Leiden 1915.

*95. **Minns,** E. H. Parchments of the Parthian Period from Avroman in Kurdistan. Journ. of Hell. Stud. 35 (1915) 22—66.

Zwei Koine-Urkunden aus dem Arsakidenreiche (88/7 und 22/1 v. Chr.). Bemerkenswert: ὑπαρχεία, τελῶντες, ἀποτειννυέτω (wozu Wackernagel Gl. 7, 238), ἀκύρην. S. 42 ff. die nichtgriechischen Orts- und Personennamen. S. 59 ff. Hellenism in Media and Mesopotamia.

96. **Hermann**, E. Graeca. IF. 35 (1915) 164—172.

1. Tegeatisch πληθῖ in JG. V 2, 6, 20 ist Dativ; ε ist vor hellem Vokal zu ι geworden. — 2. JG. V 2, 7 fg. ἐσπερᾶσαι ist ἐκπερᾶσαι 'überschreiten'. μηδὲ 'und nicht' ohne vorhergehende Negation wie auch bei Homer und überhaupt in der Dichtersprache und im Ionischen. — 3. Arkadisch πρόβατον 'Vieh'. Übersehener Beleg zu KZ. 46, 46. — 4. Arkadisch ἐσδόκα, thessalisch μεσπόδι. So ist zu betonen. Ist die Betonung eines Dialektes unbekannt, so setze man den attischen Akzent. — 5. Thessalisches Imperfectum obliquum. Im Brief König Philipps JG. IX, 2, 517 steht in der thessalischen Übersetzung in der oratio obliqua Imperf. ποτεδέετο hinter Augmentform vielleicht statt des obliquen Optativs. — 6. Kyprisch ἀ(ν)τί. In der großen Inschrift von Edalion heißt ἀντί in Z. 4 und 14 an erster Stelle 'als'. — 7. Psilose in Mittelkreta. Gegen Brause wird für Mittelkreta Psilose verfochten. Tenuis und Aspirata in der Fuge sind in Gortyn zeitlich geschieden. Aspirata ist nur junger Einfluß seitens nichtpsilotischer Mundarten Kretas. Beweis für die Psilose: in Mittelkreta wird H für η verwendet auf den ältesten Inschriften von Gortyn, Eleutherna, Knossos, Lyttos, Vaxos. Das kann bei dem Fehlen des ω, φ, χ trotz Gercke, Hermes 41, 546 nicht auf jonischem Einfluß beruhen. — 8. Homerisch ᾱ̓ίσσω. Das ᾱ ist nicht äolisch (Ehrlich), sondern jonisch. Äol. αἰι, worauf Ehrlich ᾱ̓ι in ᾱ̓ίσσω zurückführen will, wird ᾱ̓ϊ. Beweise: Äol. Ἀΐδᾱο stets mit kurzer erster Silbe, lang durch metrische Dehnung nur in δόμον Ἄϊδος. Semonides dagegen hat die jonische Länge in Ἀΐδης. Bei Homer 101 mal jonisch ᾱ̓ίσσω, nur 1 mal (Φ 126) äol. ὑπᾱΐξει. — 9. Homerisch ἀλέγω 'bin achtsam' nicht zu ἄλγος (Boisacq), sondern Kompositum mit *n̥* -'in' zu *neglego*, *dīligo*, *diligens*, *religio*. — 10. Homerisch ἐνὶμμεγάροισιν. Zu Probe eines sprachwissenschaftlichen Kommentars zu Homer 208: ἐνὶμμεγάροις steht auch auf einer attischen Inschrift (Meisterhans-Schwyzer 99, CJA. III. 1326, 1. 7 Kaiserzeit). Für Anlaut σμ bei μέγας spricht die häufige Schreibung μ*h*, vgl. z. B. Kretschmer Vaseninschr. 159 μ*h*εγάλου u. a.

97. **Lademann**, W. De titulis Atticis quaestiones orthographicae et grammaticae. Baseler Dissertation. Kirchhain.

War mir bisher nicht erreichbar.

98. **Bannier**, W. Zu den attischen Bau- und Statuenrechnungen des 5. Jahrh. v. Chr. (Mitteilungen.) Berl. philol. Wochenschr. 35 (1915) 542 ff.

Behandelt die Zusätze 'παρά mit Genetiv eines Eigennamens' zu mehreren Rechnungsposten. Es sind Personen, die für überlassene Gegenstände Zahlung leisten müssen oder von denen gekauft wird.

Homer, homerische Frage, Sprache Homers.

99. **Bethe**, E. Homer. Dichtung und Sage. Erster Band: Ilias. Leipzig und Berlin, Teubner 1914. IX, 374 S. gr. 8°. Geb. 9,50 M.

Das für die Erkenntnis der Geschichte des Homertextes, für die homerische Frage überhaupt und auch für das Verständnis volkstümlicher Epik im allgemeinen sehr bedeutsame Werk ist für den Indogermanisten von nicht geringerem Interesse wie für den Philologen.

100. **Drerup**, E. Homer. Die Anfänge der hellenischen Kultur. 2. umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Weltgeschichte in Charakterbildern, herausgeg. von F. Kampers, S. Merkle und M. Spahn. Erste Abteilung, Altertum. Mainz, Kirchheim & Co. 1915. IV, 184 S. mit 105 Abbildungen. Lex. 8⁰. 5 M.

101. v. **Wilamowitz-Möllendorff**, U. Das griechische Epos und Homer. Sitzungsber. d. k. preuß. Akad. d. Wissensch., philos.-hist. Kl. Nr. 43. Berlin, G. Reiner 1915.

102. **Bechtel**, Fr. Lexilogus zu Homer. Etymologie und Stammbildung homerischer Wörter. Halle a. S., Niemeyer 1914. VII, 341 S. 8⁰.

Aus dem Vorwort: "Es lag mir daran, Interesse für das vernachlässigte Gebiet der Wortforschung zu erwecken und die Einsicht zu befördern, daß die Wörter, die im Verkehre wie Münze gebraucht werden, Produkte des menschlichen Geistes sind." — "Eine Etymologie, die nichts weiter als eine linguistische Möglichkeit ist, gleicht einem Kartenhause, denn die nächste linguistische Möglichkeit, die bekannt wird, bläst sie ein. Jedem Versuche, die Etymologie eines Wortes zu geben, muß die exakte, das heißt durch die Interpretation zusammenhängender Texte gewonnene Feststellung seiner Bedeutung vorausgehen; eben hierin zeigt sich die Untrennbarkeit der Philologie und Sprachwissenschaft. Erst nach der Feststellung der Bedeutung eines Wortes kann man daran gehn, seinem Zusammenhange mit anderen Wörtern nachzuspüren." Diesen gescheiten Prinzipien entsprechend stellt B. zuerst immer an der Spitze jedes Artikels die Homerstellen zusammen, aus denen die Bedeutung des Wortes gewonnen wird, dann folgt die Etymologisierung. Das Werk zählt etwa ein halbes Tausend alphabetisch geordneter Schlagworte, eine Auswahl etymologisierbarer homerischer Ausdrücke. Der Lexilogus, der sich Buttmanns Werk zum Vorbild nimmt, ist aus Vorlesungen hervorgegangen.

103. **Valgimigli**, M. La critica omerica presso Dione Crisostomo. Studi di storia e di critica, dedicati a Pio Carlo Falletti, celebrandosi il XL anno del suo insegnamento. Bologna, N. Zanichelli 1915.

104. **Witte**, K. Wortrhythmus bei Homer. I. Στίχοι ἀκέφαλοι und στίχοι μείουροι. Rhein. Mus. 70 (1915) 481—524.

W. behandelt wieder den Einfluß des homerischen Metrums auf die homerische Sprache. Und zwar sieht er diesmal das Problem vom Standpunkt der στίχοι μείουροι und στίχοι ἀκέφαλοι an, das heißt vom Standpunkt des sechsten und ersten Fußes mit scheinbar kurzer letzter, bzw. erster Silbe. Die Bezeichnung στίχος μείουρος ist den Homerscholien und den antiken Traktaten Περὶ παθῶν τοῦ ἡρωικοῦ μέτρου entnommen und rührt von einem Grammatiker her, der wirkliches Verständnis für homerische Sprache und Verstechnik nicht besaß. Das antike Musterbeispiel für den στίχος μείουρος ist M 208 Τρῶες δ' ἐρρίγησαν, ὅπως ἴδον αἰόλον ὄφιν; für den στίχος ἀκέφαλος z. B. (beide Termini gebraucht W. Schulze in den quaest. ep.) Ζ 183 ἢ ὅθ' ὁμοφρονέοντε νοήμασιν οἶκον ἔχητον | ἀνὴρ ἠδὲ γυνή. W. zeigt, daß bei den sog. akephalen homerischen Versen zu-

meist metrische Dehnung im ersten Fuße vorliegt, ebenso bei den μείουροι im letzten. Die gedehnten Formen des homerischen Epos sind Analogiebildungen, geprägt nach dem Rhythmus der an den jeweiligen Versstellen festsitzenden Worttypen.

105. **Drewitt**, J. A. J. The -cc-Forms in Homer. Am. Journ. of Phil. 36 (1915) 280 ff.

Handelt über die Verschiedenheiten des Metrums in direkten Reden (speeches) einerseits und erzählenden Partien (narratives) andrerseits innerhalb jedes der homerischen Epen; zweitens über die verschiedene metrische Behandlung erzählender Partien der Ilias gegenüber solchen der Odyssee. Der metrische Bau dieser Abschnitte der Ilias zeigt sich strenger. Das kann an vier metrischen Eigentümlichkeiten gezeigt werden; die Arbeit will sich hauptsächlich mit einer, der Handhabung der -cc-Formen, befassen, die von Dentalen ausgehen und wo ein kurzer Vokal dem -cc- vorangeht. Materialsammlungen und Tabellen aus beiden Epen veranschaulichen statistisch den ungleichen Gebrauch der -cc-Formen in bezug auf ihre Stellung im Metrum in Erzählung und Rede, in Ilias und Odyssee. Entstehung der -cc-Formen aus Stellung in der Arsis; ihre Erstarrung und Verwendung in der Thesis, spondeisch und nicht spondeisch. Statistische Tabellen über den Gebrauch doppelkonsonantischer Formen (Ὀδυccεύc, Ἀχιλλεύc) und einfach-konsonantischer. Über den Unterschied zwischen echtem -cc- und metrischem -cc-. Tabelle über den Gebrauch des Dativs auf -εccι. Über andere Unterschiede der Skansion zwischen Ilias und Odyssee und der verschiedenen Partien innerhalb der Epen. Dieser Unterschied tritt in einer großen Zahl von Einzelheiten zutage, am besten aber in der Behandlung von Worten wie ἄλλ/οc καλ/όc usw. Man kann aus diesen in die Augen springenden Verschiedenheiten noch nicht unbedingt auf verschiedene Autorschaft für die verglichenen Partien schließen, das lehrt Shakespeare. Aber bei Homer gehen die jeweiligen Unterschiede in der Skansion mit andern ebenso wichtigen Hand in Hand. Die Schichtung der Ilias nach metrischen Gesichtspunkten führt zur Ansetzung nicht éiner μῆνιc, sondern vierer selbständiger ἀριcτεῖαι (in E, Λ, Π, P) und mehrerer Werke verschiedenen Datums von dem Schlachtstück im Υ bis herab zum Schiffskatalog. Ehe das Publikum, meint D., sich aber zur Annahme eines solchen Resultates entschlösse, bleibe es lieber bei dem "kläglichen Homer der Unitarier" (!)

106. **Shewan**, A. The Oneness of the Homeric Language. Classical Philology 10 (1915) 151—166.

"Richtet sich gegen die Versuche, auf Grund der Behandlung des Augments und der Vokalkontraktion, sowie des Gebrauchs des poetischen Plurals und anderer Kennzeichen eine Verschiedenheit des Alters der Ilias und der Odyssee, sowie der Teile beider Gedichte nachzuweisen" (Wochenschr. f. klass. Phil. 32 [1915] 618).

Hellenistisches Griechisch.

107. **Cremer**, H. Biblisch-theologisches Wörterbuch der neutestamentlichen Gräcität. 10., völlig durchgearbeitete und vielfach veränderte Auflage, herausgeg. von Julius Kögel. Gotha, F. A. Perthes, 1915. XX, 1240. gr. 8⁰. 32 M.

Besprochen von G. Kittel, Literar. Zentralbl. 66 (1915) 1289—1291. Auch der Herausgeber der 10. Auflage des bekannnten Werkes vertritt gegenüber Deißmann u. a. den schon von Cremer verfochtenen Standpunkt, daß eine isolierte Betrachtung des neutestamentlichen Sprachgebrauchs ihre große Bedeutung habe. "Das Christentum hat wohl die Sprache der Griechen geredet, und doch sind ihm diese Worte in griechischer Sprache ein Reden gewesen in fremden Zungen." Die Sprachwissenschaft kann mit dieser unhistorischen Betrachtungsweise nichts anfangen.

*108. **Moulton**, J. H. and **Milligan**, G. The vocabulary of the Greek Testament illustr. fr. the papyri and other nonliterary sources. Doran Pt. 2, folio 14 × 8½. 175 S. $ 1.50 net.

*109. **Powell**, J. U. Dr. J. B. Mayor on the use of ἔνι and ἔνεστι, and αἰτεῖν and αἰτεῖσθαι, in the New Testament. Class. Rev. 28 (1914) 191—193.

Bericht über Mayors Aufsätze in Expositor 1912, S. 380 ff., S. 522 ff. und Kritik.

*110. **Robertson**, A. T. A grammar of the Greek New Testament in the Light of Historical Research. London, Hodder and Stoughton 1915. XL, 1360 S. 10″ × 7″. 20 s.

111. **v. Harnack**, A. Über den Spruch "Ehre sei Gott in der Höhe" und das Wort 'Eudokia'. Sitzungsber. d. kgl. preuß. Akad. d. Wissensch. 1915. 2. Bd. S. 854—875.

Anläßlich der Behandlung des Spruches Luk. 2, 14 δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς, εἰρήνη ἀνθρώποις εὐδοκίας (so nach H. zu lesen und abzuteilen) gibt H. die Wortgeschichte von εὐδοκία. Das Wort, das der hellenistischen Volkssprache fremd ist, taucht zuerst in den LXX und dann bei Jesus Sirach und in den Psalmen Salomons auf. Es dient neben δεκτόν, ἱλαρόν, χάριτες zur Wiedergabe des hebr. *razon* an poetisch gefärbten Stellen und bezeichnet bei Gott 'die Gnade', 'die gnädige Aufnahme', bei Menschen die 'Willensmeinung' im guten und selten im schlechten Sinn, 'die Willfährigkeit'. In neutestamentarischer Zeit fehlt es dem prosaischen Philo. In den Evangelien steht es an poetischen Stellen (Luk. 2, 14; 10, 21; Matth. 11, 26). Paulus sucht es in die Prosa einzuführen (II Thess. 1, 11 u. ö.). Während es den Apologeten und Vätern fremd ist, kehrt er erst wieder bei den von der Bibel beeinflußten Schriftstellern des 4. und 5. Jahrh., bei Apollinaris von Laodicea und Epiphanius. Der Frauenname Eudokia ist ein religiöser ebenso wie Irene.

112. **Preisigke**, Fr. Fachwörter des öffentlichen Verwaltungsdienstes Ägyptens in den griechischen Papyrusurkunden der ptolomäisch-römischen Zeit. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1915. X, 186 S. gr. 8°. 6 M.; geb. 7 M.

Besprochen von W. Gemoll, Wochenschr. f. klass. Philol. 32 (1915) 847—849.

113. **Grenfell**, B. P. and **Hunt**, A. S. The Oxyrhynchus Papyri. Part. X. With six plates. London 1914. XIV, 310 S. gr. 8°. 25 s.

Besprochen von J. Sitzler, Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) 65—69.

114. **Plaumann,** G. Griechische Papyri der Sammlung Gradenwitz. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, philosoph.-hist. Klasse, Jahrg. 1914, 15. Abhandlung. Heidelberg, Winter 1914. 70 S., 3 Tafeln. 8°. 2,50 M.

Dokumente aus dem 3. Jahrh. v. Chr., u. zw. Erlasse, amtliche Briefe, Listen über Steuerzahlungen.

Besprochen von M. Gelzer, Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) 9—11.

115. **Preisigke,** Fr. Sammelbuch griechischer Urkunden aus Ägypten. Herausgeg. im Auftrage der Wissenschaftl. Gesellschaft in Straßburg. Erster Band: Urkunden Nr. 1—6000. Straßburg, Trübner 1915. VIII, 668 S. Lex. 8°. 52,50 M.

Besprochen (mit Zusätzen und Verbesserungsvorschlägen für Heft 3 und 4) von P. Viereck, Berl. phil. Wochenschr. 36 (1916) 131 f. Vgl. auch Berl. phil. Wochenschr. 35 (1915) 1158 f. — Im 4. Hefte die von C. Wessely veröffentlichten Pariser Texte mit Verbesserungen von Wilcken. Charta Borgiana neu ediert.

116. Papiri Greco-Egizii pubblicati dalla R. Accademia dei Lincei sotto la direzione di D. Comparetti e G. Vitelli. Volume terzo. Papiri Fiorentini. Documenti e testi letterarii dell' etá Romana e Bizantina per cura di Girolamo Vitelli. — (Supplementi filologico-storici ai monumenti antichi.) Mailand, U. Hoepli 1915. XI, 202 S. u. 5 Lichtdrucktafeln. 4°.

Ausführlich besprochen von C. Wessely (Wien) Wochenschr. f. klass. Philol. 32 (1915) 683—689.

117. **v. Harnack,** A. Die älteste griechische Kircheninschrift. Sitzungsber. d. kgl. preuß. Akad. d. Wissensch., philos.-histor. Kl. Nr. 43. Berlin, Reimer 1915.

*118. **Thumb,** A. On the value of modern Greek for the study of ancient Greek. Class. Quart. 8 (1914) 181—205.

Orientierende Vorlesung.

Ethnographie.

119. **Blinkenberg,** Chr. Rhodische Urvölker. Hermes 50 (1915) 271—303.

Bl. bespricht zunächst die antiken Nachrichten (Apollonius Dysk. περὶ ἀντωνυμίας, Gramm. Graec. II 1, S. 56, 3 sub voce ἵ, Pronom. d. 3. Pers., Hesych u. a.) über die Ἴγνητες oder Ἴγνητες, die als αὐθιγενεῖς von Rhodos bezeichnet werden. In der Etymologisierung schließt er sich H. Pedersen und H. Ehrlich Zur indogerm. Sprachgesch., Königsberg 1910, S. 14 an: aus ἴν (= ἐν) + γίγνομαι. Den Igneten, der vordorischen Bevölkerung von Rhodos, werden (bei Hesych s. v. Ἴγνητες) die Telchinen gleichgestellt. Über sie handelt Sueton περὶ δυσφήμων λέξεων (herausgeg. von E. Miller Mélanges de litterature grecque, S. 278); neuere Literatur: Lobeck Aglaophamos 1181—1202; Preller-Robert Griech. Myth. 605—609; v. Gelder Gesch. d. alten Rhodier 44 ff.; U. v. Wilamowitz-Möllendorf GGN. 1895,

242 ff. Es begegnen die Namensformen Τελχῖνας, Τέλχινας, Θέλγῖνες, diese Form gab zur Herleitung von θέλγω Anlaß. Bl. handelt dann über Anzahl und Namen, Charakter und Eigenschaften, mythische Werke, das sonstige Verhältnis der Telchinen zu Dämonen und Göttern, die Telchinen als Meermänner, die Vernichtung der Telchinen, ihre Lokalisierung auf Rhodos, Kypros, Keos, dem Peloponnes und ihre Vertreibung aus dem Peloponnes und ihre bildlichen Darstellungen. Es ergibt sich, daß die Telchinen innig mit verschiedenen rhodischen Vorstellungen und aitiologischen Kultlegenden verflochten sind. Sie sind Schmiede und Meermänner, und zwar von Anfang an die speziell rhodische Form der weitverbreiteten Vorstellung von Schmiededämonen. Zur Etymologie: Das Altertum stellte den Namen zu θέλγω, also 'die Zauberer'. Ebenso Kuhn KZ. I 183 ff., 193—205. Preller-Robert 605. Zu χαλκός will Prellwitz es stellen in BB. 15 (1889) 148—154 und Etym. Wbch. s. v. χαλκός. de Lagarde Ges. Abhandlungen 290 (zitiert bei Gruppe, Griech. Mythol. 1308) verbindet Τελχῖνες mit *θϝελχ- = *Zwerg* (altnordisch *dverg-*). Bl. schließt sich ihm an. Im weiteren handelt Bl. über das Märchen der Schlangentötung auf der Insel Ὀφιοῦσσα (Rhodos) durch die Telchinen, über die Τελχινιακὴ ἱστορία, deren Spuren nur auf Rhodos als Telchinenheimat weisen.

Mauer bei Wien. Max Lambertz.

IX. Italisch.

Etruskisch.

1. **Lattes,** E. Per l'interpretazione del testo etrusco di Agram. III (cf. d. Z. 48 (1913) 481—493, 49 (1914) 295—304). Herm. 50 (1915) 225—246.
2. **Bell,** A. J. Note on Catullus 84. Class. Rev. 29 (1915) 137 bis 139.

   Arrius war Etrusker, seine fälschliche Aspiration etruskische Lautgewohnheit.
3. **Braunholtz,** G. E. K. The nationality of Vergil. Class. Rev. 29 (1915) 104—110.

   Kommt auf Grund einer Untersuchung der Verbreitung der Namen Vergils und seiner Verwandtschaft in den Inschriften zu dem Ergebnis: "All we can say is that the prece ding investigation suggests the probability that *Vergilius* and *Maro* are Etruscan or Etrusco-Latin, though the forms may well be Keltic, whereas *Magia* and *Silo* would appear to be probably Keltic, though a Latin (perhaps Etruscan) claim might also be allowed. The name of Vergils birth place, howerwer, if that may be cited as evidence of his nationality, is certainly Keltic".

Oskisch-Umbrisch.

4. **Ribezzo,** F. Kent, The oscan slingshot of Saepinum (Besprechung). Neap. 2 (1914) 108—109.

Faßt gegen Kent (vgl. J. J. II S. 83) *íú(k) kúrú* ('ea amica' Kent) als 'ego petra' "io (sono) pietra da getto" (**e(g)ōns* zu **euf*, *íuf*, *íiúf* zu proklit. *íif* zu *íiv*; *kúrú* ∽ ir. *cara cert* 'Stein', griech. κάρυον, lat. *carīna*).

5. **Wenger,** L. Zum Cippus Abellanus. Sitzungsber. d. K. Bayr. Ak. d. Wiss., philos.-philol. Kl. 1915, 10. Abh. München, Franz. 67. 8°.

Juristische Darlegungen zur staatsrechtlichen Stellung des meddix, genossenschaftsrechtlichen Fragen, zum Eigentum an der res sacra.

6. **Forthingham,** A. L. Grabovius-Gradivus, plan and pomerium of Iguvium. Am. J. of Phil. 36 (1915) 314—322.

Sucht die Gleichung *Grabovius-Gradivus* (zu *gradior* mit Keller) durch archäologische Erwägungen zu stützen: es tritt nur als Epitheton von Gottheiten auf, denen Opfer außerhalb des pomerium, das natürlich auch für Iguvium anzunehmen ist, gebracht werden. Während nun die Bezeichnung bei den Römern auf Mars beschränkt wurde, tritt sie im archaischen Ritual Umbriens zu jeder Gottheit, die als begleitender Beschützer außerhalb der Stammesgrenzen angerufen wurde.

Das Lateinische.

7. **Buecheler,** F. Kleine Schriften. I. Band. Leipzig, Teubner 1915. VI, 673 S. 8°. 24 M.

Bereits der I. Band läßt die Kristallisationspunkte von Büchelers Forschung auf dem Gebiet der lateinischen Sprache klar hervortreten: Inschriften, Petron, röm. Satire, Priapea. Die Zusätze der Hrsg. beschränken sich auf Richtigstellung von Überholtem und Falschem.

8. **Lindsay,** W. M. A short historical Latin grammar. Second edition. Oxford, Clarendon Press 1915. XII, 224 S. 7 1/2" × 5". 5 s. 6 d.

9. **Slack,** S. B. Analogies of Hebrew and Latin Grammar. 8 1/2" × 5 1/2". Pp. 16. Oxford, Parker and Co. 1915. 6 d.

10. **Colson,** F. H. The grammatical chapters in Quintilian I, 4—8. Class. Quart. 8 (1914) 33—47.

I. Zur Geschichte des Terminus 'grammatica': zwischen Dion. Thrax und Quint. wird diese in 'methodice' (Grammatik in unserm Sinne) und 'historice' (Literatur) zerlegt. II. Aufbau und Quellen von Kap. IV—VII. III. Aufbau und Vorgänger von Kap. VIII.

Lautlehre, Orthographie, Aussprache. (Vgl. auch Nr. 2.)

11. **Juret,** C. Quelques effets phonétiques du rhythme quantitatif en latin. MSL. 19 (1915) 215—223.

I. Les verbes latins en *-io* non dénominatifs. Anknüpfend an Niedermann Mél. Saussure. § 1. *rĕpĕrīre* (*ŏpĕrīre sĕpĕlīre rĕsĭpīre* gegenüber *sapere* u. a.) zeigen das Prinzip der Vermeidung von drei aufeinanderfolgenden Kürzen vor der Schlußsilbe; dasselbe auch in *rettulimus reppe-rimus* (statt *retu.*, *repl.*), *misertum*, *alumnus*, *puerpera*, *facultas*, *malluviae*, *manceps*, *acernus* (gegenüber *faginus*) *glorificus* (statt **gloriif.*), *jūnior*;

-tro- und *-tero-* waren schon im Idg. nach dem quantitativen Rhythmus verteilt; im Lat. steht *-tro-*, wo das Suffix nicht dekliniert ist (*paluster*, *extrēmus*, *retro*); wo es dekliniert ist, steht bei Subst. *-tro-*, bei Adj. *-tero-*. — § 2. Der Unterschied zwischen *capere* und *conspicere*, aber *venīre* wird mit Niedermann als durch die Natur des dem Suffix vorausgehenden Konsonanten bedingt betrachtet (sonorer Konsonant hat hinter sich *-ī-*), dagegen wird Niedermanns phonetische Erklärung, daß der sonore Konsonant eine Dehnung der vorausgehenden Kürze bewirkt, bestritten. — II. *nundinae* et *nuntium* aus **novemdinae* zu **noumdinae* zu *noundinae* und (mit Brugmann) **noviventiom* zu **nouventiom* zu *nountiom*; die vorklass. Formen *nondinae*, *nontium* erklären sich durch Reduktion der überlangen ersten Silbe, die den Wert von drei Kürzen hatte; solche werden vermieden; vgl. **arssi* zu *arsi*, *cāssus* zu *cāsus* u. ä. — "Presque toute l'histoire des voyelles latines révèle l'influence du rhythme quantitatif, qui y joue le même rôle prépondérant que les degrés de valeur dans l'histoire des consonnes latines".

12. **Anderson, A. R.** -EIS in the accusative plural of the Latin third declension. TrAPhA. 45 (1914) 129—139.

Die Fälle des Vorkommens der Schreibung *-eis* im Akk. in der Periode bis Plautus (3 mal auf der columna rostrata, 1 mal in einem Naeviuszitat des Charis., 19 mal in d. Hdss. des Plautus) sind Ausfluß einer späteren Gelehrsamkeit und fallen fort. Fast alle authentischen Belege fallen in die Periode bis kurz vor Augustus, durch die Humanisten wurde die Schreibung auch in unsere Klassikertexte eingeführt.

13. **Lundström, V.** Förekomsten af ändelsen *-is* i ack. plur. hos Columella. Eran. 14 (1915) 97—109.

Untersuchung an Buch I, II u. X des Columella über das hdschr. Vorkommen der Formen *-îs* und *-es* im Akk. Plur. Danach findet sich *-îs* noch in etwa 1/3 der Formen, und zwar überwiegend bis ausschließlich bei *nt*-Stämmen, Monatsnamen, *omnîs*, *partîs* von den *i*-Stämmen weisen die Adj. mehr *-is*-Formen auf als die Subst., konsonant. Stämme zeigen *-is* nur sporadisch.

14. **Sigwart, G.** Darius oder Dareus? IF. 35 (1915) 289—292.

Alle unverdächtigen Inschriften sowie alle Handschriften vor 800 n. Chr., soweit feststellbar, bieten die Form mit *-i-*. Erst im 9. Jahrh. kam (aus noch nicht sicher festgestelltem Grunde) die Mode auf, *Dareus* zu schreiben.

15. **Heraeus, W.** Προπεῖν. Rh. M. 70 (1915) 1—41.

propin (= griech. προπεῖν, das Trinken vor der Mahlzeit, Frühschoppen), hergestellt bei Martial 12, 82, 11 Petron 28, 3 (*propin esse* für *propinasse*) sowie auf 2 Inschriften aus Oberitalien.

16. **Weber, J.** Quaestionum grammaticarum specimen. Diss. Jena 1914. 85 S.

J. Tolkiehn, BphW. 35 (1915) 1466—1468.

Zur antiken Grammatikerlehre über die Aussprache von *c g k*.

Betonung, Rhythmus. (Vgl. auch Nr. 40, 41.)

17. **Bergfeld, H.** Das Wesen der lateinischen Betonung. Glo. 7 (1915) 1—20.

Gibt die Resultate seiner Diss., 'de versu Saturnio' Gotha 1909, in erweiterter und verbesserter Gestalt: danach sucht er im einzelnen durch die direkten Zeugnisse der Grammatiker und die indirekten der Sprachgeschichte nachzuweisen, daß der historische Dreisilbenakzent überwiegend musikalisch gewesen ist.

18. **Fitzhugh**, Th. The origin of verse. Univ. of Virginia, Bull. of the school of Latin Nr. 8. Charlottesville, Anderson 1915. 15 S. 50 Cts.

Kurze Übersicht über seine bekannte, in 7 Abhandlungen durchgeführte Theorie der Zurückführung des altlat. und altir. Verses auf das Tripudium.

19. **Golz**, G. Der rhythmische Satzschluß in den größeren Deklamationen (Ps.-Quintilians). Diss. Kiel 1914. 8°.

20. **Roberts**, W. Rhys. Prose rhythme in Welsh and English: with special reference to the Latin *cursus*. Class. Rev. 28 (1914) 151—156.

Parallelen.

Formenlehre. (Vgl. auch Nr. 11, 40, 41.)

21. **Ernout**, A. Morphologie historique du Latin. avec un avant-propos par A. Meillet. Paris, Klincksieck 1914. 368 S. 8°. 3,50 Fr.

H. Meltzer, BphW. 35 (1915) 26—28.

Im wesentlichen identisch mit der deutschen Übertragung durch Meltzer.

22. **Hujer**, O. Gen. Plur. *nostri nostrum*, *vestri vestrum*. Sborník Prace Filol. (Festschr. f. Jos. Král). S. 160—165. Prag, Stýblo 1913.

Die Bildungen *nostri vestri*, die in bestimmten Fällen an die Stelle der älteren auf *-um* getreten sind, sind keine eigentlichen Possessivpronomina, sondern analogische Bildungen nach den Singularen *mei tui sui*, weshalb sie auch auf dieselbe Verwendungsweise wie diese beschränkt sind.

23. **Hirt**, H. Zur Verbalflexion. 2. Lat. *nōvit* = ags. *cnēow*. IF. 35 (1915) 142—147.

Bleibt trotz Sommers Polemik, Krit. Erläut. 161, bei seiner IF. 17, 280 ff. aufgestellten Theorie, einer Kombination der Fick-Möllerschen Hypothese. Im Anschluß an letzteren, der zuerst den ursprünglichen Sitz des *w* in einer Reihe germanischer Verba im Präteritum vermutete, macht H. deutlich, daß westgermanisch ein *w*-Perfektum zu *j*-Präsentien in einer Anzahl von Verben (wie ags. *cnāwan* usw.) existiert.

24. **Wilsdorf**, R. Ein altlateinischer Dativ der 5. Deklination auf *-iei*. IF. 35 (1915) 97—99.

Gewinnt aus dem überlief. *progeniemigenui* der bekannten Scipionengrabschrift (Bücheler, Carm. epigr. 958) die Lesung *progeniei ingenui* (scil. 'virtutes').

25. **Sturtevant,** E. H. The genitive and dative singular of the Latin pronominal declension. TrAPhA. 44 (1913) 99—105.

Sucht vor allem durch die Parallele der italischen Dialekte weiterzukommen; danach erscheint ihm die Gleichung *quoius—a—um* ⌣ osk. *púiiu* gesichert, ferner Gen. *illis* (so mit Skutsch für 2 silbiges *illius* bei Plautus) : osk. *eís-eís*, Dat. *illī* : osk. *altrei*. Der Dat. **quoiiei* ist analogische Bildung zum Gen. **quoiieis*; auch für das Osk. kann man **púiieí* aus dem *piei* des *i*-Stamms erschließen. Die altlat. Dative *quoiī huiīc eiī* sind Neubildungen nach den Gen. *quoiius* usw.

Wortbildung. (Vgl. auch Nr. 41.)

26. **Norden,** E. Ennius und Vergilius. Kriegsbilder aus Roms großer Zeit. Leipzig, Teubner 1915. V, 176 S. 8⁰.

In diesem wertvollen Buch sind auch morphologische Untersuchungen verarbeitet, so S. 20[1]: *luctificus* Cic. Verg. entnommen aus der alten Tragödie (*luctificabilis* Pacuv.); S. 22 f.: Verhältnis von *spiramen*(*tum*) : *-aculum*, in der A. 2 eine kurze Geschichte der Bildungen auf *-men* (: *-mentum*), wobei sich herausstellt, daß Lucr. u. Ovid viel stärker und kühner als Neubildner hierin auftreten als Vergil.

Syntax.

27. **Bennett,** Ch. E. Syntax of early Latin. vol. II The cases. Boston, Allyn & Bacon (Leipzig, Stauffer) 1914. X, 409 S. 8⁰. 4 $ (14 M.).

J. Golling, Z. öst. Gy. 66 (1915) 227—229, J. H. Schmalz BphW. 35 (1915) 559—569.

Dieser zweite Band, die Kasuslehre enthaltend (der abschließende dritte soll die Adj., Pron., Partiz., Partikeln bringen), ist philologisch unter Verwertung der Ausstellungen der Kritik am 1. Bande zuverlässiger geworden durch Heranziehung der maßgebenden Ausgaben und der Überlieferung. Die sprachwissenschaftlichen Einleitungen zu den einzelnen Kapiteln, die Literaturangaben und Indizes sind weiterhin recht nützlich, aber sämtlich nicht erschöpfend gearbeitet, auch in bezug auf das reiche, mit so viel Raumaufwand bequem vorgeführte statistische Material ist selbst innerhalb des vom Verf. aufgestellten Rahmens nicht die angestrebte Vollständigkeit und unbedingte Zuverlässigkeit erreicht. Nachweise im einzelnen können hier nicht gegeben werden; aber schon gelegentliche Stichproben lassen z. B. 2 maliges *fervo* c. gen. im Altlat. oder *impertio* c. gen. (Enn.) oder die Dative *dictis nostris sententia flexa est, lumina sis oculis bonus Ancus reliquit* (Enn.) vermissen.

28. **Blümel,** R. Einführung in die Syntax. Heidelberg, Winter 1915. 283 S. 8⁰. 3,60 M.

29. **Bräunlich,** A. F. A theory of the origin of hypotaxis. IF. 35 (1915) 237—244.

Zunächst wird eine Klärung der terminologischen Fragen versucht. Definition in Anlehnung an E. Hermann, aber unter stärkerer Betonung des Kontextes: ein abhängiger Satz ist einer, der organisch eingegliedert ist in einen anderen Satz; eine solche Eingliederung erfolgt durch lingui-

stische Kennzeichen (wozu Satzakzent, Tempo, Pause) oder durch den Kontext oder durch beides. Zur Theorie: der Übergang von unabhängigen zu abhängigen Sätzen erfolgt nach Br. überall da, wo der unabhängige Satz nicht mehr genügt, um den Gedanken des Sprechenden auszudrücken, z. B. *certum est maneam* geht in die Hypotaxe erst über, wenn ein Gedanke wie *non certum est maneam* Ausdruck verlangte (d. h. der Übergang erfolgte zunächst in verneinten Sätzen). Darlegung dieser Theorie am Relativsatz bei der Herleitung des Relativpron. aus dem Indefinitum, an *atque* und *dum*.

30. **Steele, R. B.** The passive periphrastic in Latin. TrAPhA. 44 (1913) 1—17.

Über adjektivische und substantivische Verwendung des Gerundivs, Geltungswert (injunktiver Charakter), Ellipse von *esse*, Verteilung auf die einzelnen Tempora und Modi, Hinzutreten eines Dativus agentis.

31. **Schlicher, J. J.** The historical infinitive. III. Imitation and decline. Class. Phil. 10 (1915) 54—74.

Vgl. J. J. III 76. Ein mehr künstliches Wiederaufleben der Konstruktion zeigt sich in der 2. Hälfte des 1., sowie im 2. Jahrh. unter dem Einfluß Vergils und Ciceros bzw. der archaischen Literatur. Eine neue freiere Verwendung taucht bei Autoren des 4. Jahrh. wie Claudian, Sulpic. Sever., Hegesipp, Dictys auf unter der Einwirkung von Sallust bzw. Vergil. Letztes Vorkommen anscheinend bei Sidonius.

32. **Anderson, A. R.** Studies in the Exclamatory Infinitive. Class. Phil. 9 (1914) 60—76.

33. **Komonczy, G.** A Latin impf. con. és a föltételes mondatok. (Der lateinische coniunct. imperf. und die Konditionalsätze.) Egyet. Philol. Közlöny 38 (1914) 190—201 u. 258—269.

Bei den Konditionalsätzen ist der formelle und der inhaltliche Teil (Einteilung nach Realität, Potentialität, Irrealität) streng zu scheiden.

34. **Rouse, W. H. D.** The active construction kept with passive verbs. Class. Rev. 29 (1915) 140.

Der Typus *perculsi pectora Poeni* erklärt sich nicht aus Nachahmung griechischer Muster, sondern beruht auf sprachlicher Ökonomie, die bewirkt, daß Sätze, die geändert werden müssen, möglichst wenig geändert werden, vgl. engl. 'Let me make A and B friends', 'A and B made friends', 'A made friends with B'; 'I gave him a book', 'He was given a book'. "Grammatically, the phrases are incorrect, like *ante diem quintum Kalendas*, and many another idiom; they can only be understood by reference to the normal active form. Originally due to a desire to change as little as possible, they became common, and then the poets, Virgil in particular, used the type as an elegance".

35. **Compernaß, J.** Vulgärlateinisches. IF. 34 (1915) 389—391.

1. *māctāre* 'schlagen, prügeln': diese Bed. wird aus Glossen und Heiligenlegenden belegt; da dies das Ursprüngliche (?), so ist das Wort als Intensivum von **măcere* (vgl. *mactus* 'geschlagen', Lucret. 5, 1339, *māla* 'Kinnbacken) zu griech. μάσσω 'knete, streiche' zu stellen. — 2. Belege für *nihilominus* = 'gleichfalls, ebenso' aus Cic. Att. 8, 11 d, 4, Vict. Vit., Gloss., Heiligenlegenden. — 3. *similiter* = *simul*, *una* auf Grund vulgärer Vermischung bei Chiron und sonst.

Syntax einzelner Schriftsteller.

36. **Lohmann**, A. De Graecismorum usu Vergiliano. Diss. Münster 1915. 98 S. 8⁰.

Mustert Vergils Kasuslehre sowie Infinitiv-, Partizipialgebrauch und Kongruenz und kommt unter kritischer Würdigung der Urteile des Serviuskommentares und unter steter Berücksichtigung des ennianischen Vorbildes sowie der okkasionellen Faktoren des metrischen Zwanges und Konzinnitätsstrebens zu dem erwartungsgemäßen Ergebnis, daß Vergil keine Gräzismen im Sinne einer unlateinischen, sprachfremden Konstruktion gewagt hat. Vieles entpuppt sich bei näherem Zusehen als Archaismus; die Entwicklung geht bei ihm zumeist in Richtung einer Erweiterung von bereits bestehenden Anfängen bzw. analogischer Neubildungen aus lateinischen Sprachverhältnissen heraus.

37. **v. Geisau**, J. Syntaktische Gräzismen bei Apulejus (I. Teil). IF. 36 (1915) 70—98.

Scheidet die Gräzismen der Metamorphosen und Florida als sekundäre ('Poetismen') von den übrigen auf keine Schriftgattung beschränkten. I. Sog. 'acc. graec.' (nicht in den philos. Schriften und der Apologie, also großenteils Poetismen). 1. Zusammenstellung der part. perf. a) von Verben des Bedeckens, Verhüllens, Schmückens, b) von verba pingendi, c) derigendi, radendi; 2. nach einigen finiten Formen; 3. Adj. u. Part. Präs. — II. Inhaltsakkus. ('fig. etymol.', Neutra von Adj. mit adverbieller Funktion: können z. T. Archaismen sein). — III. Transitiver Gebrauch von Verben des Affekts u. a. (meist analogisch zu erklären). — IV. Sog. 'dat. auctoris' (überwiegend in den gewählten florida). — V. Lokaler und finaler Dativ. — VI. Dat. bei Verben der Gemeinschaft u. a.

38. **Ahle**, M. Sprachliche und kritische Untersuchungen zu Columella. Diss. Würzburg. München 1915. 62 S. 8⁰.

J. H. Schmalz BphW. 35 (1915) 1341—1344.

1. Teil (11—34): Der Gebrauch des Gerundiums und Gerundivums (nach Kasus geordnet). 2. Teil (35—61): Kritische und sprachliche Bemerkungen zu einigen Stellen.

39. **Schmalz**, J. H. Syntaktisches. I. II. BphW. 34 (1914) 798—800; 35 (1915) 508—511.

Stützt in einer Reihe von Fällen die Überlieferung gegen den Herausgeber der neuentdeckten frühchristlichen Schrift von den dreierlei Früchten des christlichen Lebens (hrsg. von Reitzenstein, Z. f. neutest. W. 1914).

40. **Stangl**, Th. Lactantiana. Rh. M. 70 (1915) 224—252 u. 441 bis 471.

Stellt auf Grund eingehender Kenntnis des Spätlateins sowie speziell des Sprachgebrauchs des Lactanz selbst gegenüber der Wiener Ausgabe in vielen Fällen die Überlieferung wieder her und weist insbesondere den tiefgehenden Einfluß des Rhythmus im einzelnen bei dem 'christlichen Cicero' nach. Herauszugreifen wäre: 19. Wechsel zwischen Adj. und Adv. häufig aus rhythmischen Gründen. 20. 74 absol. *profundo*; *incido* mit vulgärer Ellipse = 'hereinfallen'. 23. (*ne*)*queo* ausschließlich in einer Kolon- oder Periodenklausel verwendet. 25. Zur Geschichte des 'poetischen' Plurals. 28. Simplex pro Kompos. (auch *commodo* für *accommodo*) unter dem Ein-

fluß des Rhythmus. 33. *reccido* in der Klausel. 56. In den Texten bisher verkanntes und durch Zusätze wie *ut*, *si* geändertes *modo*. 60. Belege für *ut* in rhetorischen 'Pseudofinalsätzen'. 69. Depon. *nutor* mort. persec. 27, 37 (unwahrscheinlich). 71. Abl. *fretu*, Nom. *stirpis*.

41. — Cassiodoriana II. WKlPhil. 32 (1915) 203—214 u. 228 bis 240.

Bietet als Nachlese zu seinen auf Grund einer Neuvergleichung des Veronensis für Cassiodors complexiones 1898 herausgeg. Cassiodoriana auch hier wieder eine Fülle sprachlicher, hauptsächlich syntaktischer Beobachtungen, so zur Setzung des Plur. statt des Sing. (aus rhythmischen Gründen, wie auch z. B. *compromitto* und *repromitto* statt *promitto*, *servare* = *reservare*, vgl. *parere* = *apparere*), masculines *gentes tribus ecclesiae* in Italatexten, *culpo cur* (bisher sonst nicht nachgewiesen), geschlechtsloses *qui*, *quoque* = *que* als anknüpfende Satzpartikel, Beobachtungen über romanisierende Stellung des Relativsatzes; Hypostase *denuus* (*denua*, von Stangl, Cassiodoriana I, 1898 wohl richtiger in die Kategorie der fehlerhaften Vertauschungen von *a* und *o* in der Hds. eingereiht); *iectus* und *iecto*: spätlat. Verdrängung des Akk. der Zeiterstreckung durch den Abl. der Dauer; 'gräzisierende' Akk. bei Cassiodor (vielleicht z. T. unter Einwirkung des Sprachgebrauchs der Itala), u. a. m. Gelegentlich wird man weniger beistimmen können, so S. 207 zu dem Versuch *suadeor*, *sustineor*, *recurror* als Deponentia zu halten: bei *suademur* und *sustineamur* (letzteres gegen den ständigen Sprachgebrauch Cassiodors) der Hdschr. dürfte die nicht seltene Vertauschung von *r* und *s* vorliegen, bei *recurrere* (Imperat.) Dittographie; jedenfalls kann der Versuch, deponentiale Formen von aktiven Verben in spätlat. Texten zu halten, nie ohne den Nachweis des analogischen Vorbilds, das den Übertritt herbeiführte, erfolgen.

42. **Ansorge**, A. De Aratore veterum poetarum Latinorum imitatore. Diss. Breslau 1914. 8⁰.

Wortforschung, Semasiologie, Stilistik. (Vgl. auch Nr. 35, 40, 41.)

43. Thesaurus linguae latinae, editus auctorite et consilio academiarum quinque Germanicarum. vol. V fasc. 6 (Sp. 1201 bis 1240 *dimico* — *disputatio*). vol. VI fasc. 2 (Sp. 241—480 *familia* — *fenestro*). Leipzig, Teubner 1915. gr. 4⁰. Je 8 M.

44. **Schulze**, W. Der Frühling als *primum tempus*. KZ. 47 (1915) 185—186.

Die Entwicklung frz. *printemps* = 'Frühling' ist bereits vorgebildet in einem Epigramm der augusteischen Zeit, wo *primo tempore* in dieser Bed. durch die Parallele *vere novo* im selben Zusammenhang auf einer anderen Grabschrift nahegelegt wird.

45. **Fahnestock**, E. — **Peaks**, M. B. A vulgar Latin origin for Spanish *padres* meaning 'father and mother'. TrAPhA. 44 (1913) 77—86.

Setzt vulgärlat. *patres* in dieser Bed. fort, welches (ebenso wie *fratres* : ἀδελφοί) aus dem Idiom der griechischen Sklaven und Freigelassenen (πατέρες) stammen mag und sollte in der Volkssprache das durch seine

häufigen allgemeinen Bedeutungen 'Vorfahren', 'Verwandten' weniger geeignet gewordene *parentes* ersetzen.

46. **Ullman**, B. L. Dramatic 'Satura'. Class. Phil. 9 (1914) 1—23.

Soll usprünglich ein Fem. Sing. des Adjektivs mit der Bed. 'die Schwangere' (so, aber in scherzhafter Augenblickswendung, Plaut. Amph. 667) gewesen sein, daneben sei für die Atellana des Pomponius ein Spiel mit der anderen Bedeutung 'Gemenge, Füllsel' anzunehmen.

47. **Postgate**, J. P. Neaera as a common name. Class. Quart. 8 (1914) 121 f.

neaera für 'meretrix, lasciva femina' an zwei Prudentiusstellen ist nicht schlechthin der Personenname, dessen Trägerinnen dafür zu wenig bekannt waren, sondern es spielt νέαιρα νείαιρα (γαστήρ) herein, vgl. Χοιρίλη Δελφίς *Suauulua*.

48. **Garrod**, H. W. salapantium disertum. Class. Quart. 8 (1914) 48 f.

Liest bei Cat. 53, 5 statt *salaput(t)ium* in Senecas Zitat mit den besten Hss. *salapantium*, das durch die Lesart *salafantium* im Cod. Ashburneri als *salaphantium* sich erweise; *salaphanta* hybride Nebenform zu *halophanta* (Plaut.), *halapanta* (Fest.); Bedeutung ungefähr = *sycophanta*, also "any liar on a large scale whose services may hired", das Dim. = 'a mighty little liar'.

49. **Dalmasso**, L. Appunti lessicali e semasiologici su Palladio. Athen. 2 (1914) 52—68.

C. Weyman WKlPhil. 32 (1915) 1118—1119.

50. **Persson**, P. Über einige lateinische Glossen. Eran. 14 (1915) 110—115.

Gewinnt S. 111 f. aus Gloss. V 469, 37. 508, 1 ein *lamatus* 'schmutzig' von *lama* 'Lache, Pfütze' (?).

51. **Palmer**, W. H. The use of anaphora in the amplification of a general truth, illustrated chiefly from silver latin. Diss. Yale Univ. Lancaster 1915. VI, 82 S. gr. 8.

G. Ammon BphW. 36 (1916), 368—370.

52. **Wartena**, J. A. De geminatione figura rhetorica omnibus exemplis illustrata, quae e fabulis Plautinis et Terentianis afferi possunt. Diss. Groningen. Wolters. 100 S. 8°.

J. Köhm BphW. 36 (1916) 168—179.

Gegen Umfang, Einteilung und psychologische Methode der Arbeit (Gesichtspunkt der Leidenschaftlichkeit als maßgebend für die Geminierung) s. Köhm, der a. o. 176 ff., zum Teil nach Wölfflin, eine bessere Anordnung nach Wortklassen und Literaturgattungen gibt.

Wortstellung.

53. **Kieckers**, E. Zur *oratio recta* in den indogermanischen Sprachen I. IF. 35 (1915) 1—93.

Zahlreiche Belege zu den einzelnen Typen auch aus dem Lateinischen. Darunter S. 27 f.: *quia* vor der direkten Rede in der Vulgata ist Gräcismus

(neutest. ὅτι). S. 55 ff.: die Partizipialkonstruktion geht in der Regel dem Verbum des Sagens voraus. S. 76 ff.: Nachträge zum Gebrauch der Schaltsätze im Lateinischen (vgl. IF. 30, 157 ff., 32, 7 ff.). S. 82 f.: eingeschobenes *inquit* und *ait* nach *sic* erst bei Apul. (nach *ita* in der Poesie). Vgl. auch S. 5., 85 f., 88 f.

54. — Zur *oratio recta* in den indogermanischen Sprachen II. (Fortsetzung von IF. 35, 1—93). IF. 36 (1915) 1—70.

Darin S. 26—36: Ellipse des Verbums des Sagens im Lateinischen ungleich häufiger als im Griechischen, auch im Nachsatz und sogar in Nebensätzen sowie nach *et*, *que*. 49 f.: Die direkte Rede nach dem Verbum des Zürnens, in der Poesie auch nach anderen Verben. 53: Übergang bei lebhafter Erzählung von der indirekten Rede in die direkte, mit oder ohne (vgl. hierzu bereits Stangl Cassiodoriana 1898, S. 579 f.) *inquit*. 66 f.: Ellipse des Verbums am Schluß der Rede zur Rekapitulierung (z. B. *haec hic*, weit häufiger als im Griechischen). 68 f.: Stellung *ut ait Homerus* die habituelle, *ut H. ait* zunächst nur zur Hervorhebung des Subjekts, nach Cic. verallgemeinert.

55. **Rönsch, W.** Cur et quomodo librarii verborum collocationem in Ciceronis orationibus commutaverint. Diss. Leipzig 1915. 73 S. 8°.

Etymologien. (Vgl. auch Nr. 35.)

56. **Zimmermann, A.** Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache, hauptsächlich bestimmt für höhere Schulen und klassische Philologen. Hannover, Hahn 1915. VIII, 292 S. 8°. Geb. 9 M.

E. Hermann BphW. 35 (1915) 1608—1609.

Das sehr ungleichmäßig gearbeitete, auch in den (dem speziellen Arbeitsgebiet des Verf. entsprechend besonders reichhaltigen) Beobachtungen zur lateinischen Wortbildung oft mehr Eigenartiges als Richtiges enthaltende Buch kann schon wegen der mangelhaften Beherrschung der lateinischen Lautgesetze für die Kreise, an die es sich dem Titel zufolge wendet, Waldes Hauptwerk nicht genügend ersetzen.

57. **Nazari, O.** Spizzico di etimologie latine e greche. Continuazione. Riv. di Fil. 42 (1914) 96—100.

35. Lat. *fenestra*. Sowohl Verknüpfung mit Wz. **bhē-* abzulehnen (so Walde, schon weil **bhenos* mit *ĕ* hypothetisch bleibt) als auch Saalfelds Lehnwortthese aus griech. *φανήϲτρα (es wäre *p-* zu erwarten), vielmehr von der Wz. *gu̯hen-* 'ferire' in ai. *hán-ti*, griech. θείνω, φόνοϲ, lat. *de-fendo*, Bed. 'Loch, Riß, Spalt' in der Mauer (urspr. nur Lichtschacht im Dach)? — 36. Lat. *glōria* wegen der doppelten Bed. 'Ruhm' und 'Ruhmsucht' zufolge einer Grdbed. 'Vermehrung, Anschwellung' zu *glisco* (**gloi-si̯ā* zu **gloeria* zu **glūria-glōria*). ?

58. **Cuny, A.** Notes grecques et latines. MSL. 19 (1915) 193 bis 214.

I. 3. (198 f.) lat. *girgillus* 'moulinet' (en particulier "l'arbre de couche où s'enrole la corde servant à monter et à descendre le seau dans un

puits") aus hebr. *gilgal* (zu *gālal* 'volvit') "roue faisant partie d'un appareil rotatif à puiser de l'eau".

II. 2. griech. βλοσυρός, lat. *voltus* s. Abt. VIII. — 3. (205/7) lat. *tolūtim* zu einer Wz. **teleu-*, die zu **tleuk-* erweitert in got. *þliuhan*, ahd. *fliohan* erscheint. — 4. (207/210) lat. *squāma* : *squālus* (cf. Gell. noct. Att. II 6; *squā-* mit Meillet zu griech. πηλός οἴσπη οἰσπάτη, slav. *kalŭ*. — 5. (210/4) lat. *ŏpulus* "érable champêtre" (et synonyme *rumpotinus*) : ἀπελλόν · αἴγειρος ὅ ἐστιν εἶδος δένδρου Hes.

59. **Holthausen**, F. Etymologien. IF. 35 (1915) 132—133.

3. Lat. *apis* 'Biene' urspr. 'Arbeiterin', 'Arbeitsbiene', : *opus* 'Werk, Arbeit'? (Epitheta wie *sedula* usw. sind natürlich nicht entscheidend für diese Deutung).

60. **Buck,** C. D. Words of speaking and saying in the Indo-European languages. Amer. Journ. of Phil. 36 (1915) 125—154.

Behandelt in seinen systematischen, nach Grundbedeutungen geordneten Listen auch die lateinischen Wörter, so unter Gruppe I 'Geräuschbezeichnungen': 12. *loquor* : λάσκω, 14. *muttio* : μυθέομαι, *muttum*, ital. *motto*, frz. *mot*, 18. *voco*. Gruppe II. Grdbed. 'klar machen, anzeigen' : 23. *dico*, 25. *fari fabulor* : φημί. Gruppe III. Grdbed. 'anordnen, richten' : 30. *censeo*, 37. *verbum* : ἐρέω, Wz. *u̯er-* 'fügen'; vgl. *sermo* : *serere* (gegen Walde [2]); 54. *fabulor* und seine romanischen Fortsetzer.

61. **Meyer-Lübke,** W. Lat. *baia* 'Hafen'? Rh. M. 70 (1915) 334 bis 335.

Isidors Glosse (orig. 14, 8, 40) verdient keinen Glauben, da anscheinend einer falschen Auffassung der Serviusstelle zu Aen. 9, 707 entsprungen. Das span. *bahía* ist wohl nicht lateinischen Ursprungs.

62. **Vetter,** E. Etymologien von *deliculus dives exploro lustrum locuples* (Vortrag im Wiener Eranos vom 19. März 1914).

Anscheinend noch nicht gedruckt. Erwähnung des Vortrags in der Z. f. öst. Gy. 65 (1914) 670.

63. **Wright,** F. A. On the derivation of famulus, familia. Class. Rev. 29 (1915) 204.

Zu *fames* : eigentlich 'a hungry man, a starveling'; vgl. *situlus* 'a thirsty one' = 'a water pot' zu *sitis*.

64. **Muller,** F. De Romanorum et Graecorum foco. Mnemos. 43 (1915) 321—337.

focus, von dem Verf. früher als **dhŏ-ko-* mit *facio*, urspr. = 'ligna super foco reposta' zusammengebracht, ist vielleicht ein etruskisches Lehnwort, das das einheimische *cartibulum* (wie *atrium* das einheimische *vestibulum*) verdrängt hat; *cartibulum* selbst gehört als 'calfaciendi instrumentum vel locus' zu einer Wz. *k(h)er-* 'calefacere' (statt **cortibulum* unter dem Einfluß von *caleo*?) in lat. *carbo*, d. *herd*, griech. ἐσχάρα = Ϝεσ-χαρα, **ves-khₑr-ā* 'domûs calefactio? (vgl. auch 'θυσία προσχαραῖος'). *Vesta*, 'Εστία zur Wz. *ves-* 'wohnen' in skr. *vásati*, got. *wisan*; *vestibulum* = 'Wohnkammer'.

65. **Birt,** Th. Germanen 'Die Echten'. Preuß. Jhrb., Juniheft 1915.

Zur abschließenden Beurteilung der Holtzmann-Birtschen These von den *germani* = 'die echten' (sc. Gallier) muß man ihre angekündigte wissenschaftliche Begründung abwarten; vgl. übrigens Nr. 66.

66. **Reiche**, F. Der Name Germanen. Neue Jhrb. 35 (1915) 603—605.

Bleibt nach Prüfung der in Betracht kommenden antiken Belegstellen gegenüber der Holtzmann-Birtschen These bei der Annahme keltischen Ursprungs.

67. **Kent**, R. G. The etymological meaning of *pomerium*. TrAPhA. 44 (1913) 19—24.

Faßt *pomerium* in Anlehnung an eine antike Auffassung bei Festus (S. 248 M) als **prō-moiriom* mit Dissimilation des ersten *r* = 'das was vor der Umwallung liegt.'

Inschriften.

68. **Vollmer**, F. Inscriptiones Baiuvariae Romanae sive Inscriptiones prov. Raetiae adiectis aliquot Noricis Italicisque mandatu academiae regiae Monacensis edidit et luce reddendas curavit. München, Franz 1915. VII, 253 S., 76 Tafeln, 3 Karten. 4°. 10 M.

München. J. B. Hofmann.

X. Keltisch.

A. Gemeinkeltisch und Gallisch.

1. **Pokorny**, J. Keltisch 1912/13. Vollmöllers Jahresber. 14 (1915), 6—14.
2. **Dottin**, G. Manuel pour servir à l'étude de l'antiquité celtique. Nouvelle édition revue et corrigée. Paris, Champion 1915. 12. 6 Fr.
3. **Loth**, J. Notes étymologiques et lexicographiques (suite). R. Celt. 35 (1914) 441—449.

61. Breton *tule*, *dule*; moyen-breton *duzleenn*; gallois *tudleheu*. Die bretonischen Formen sind etymologisch mit kymrisch *tudleheu* identisch, das als *tud-le* 'zu verbergende Stelle' (daher 'Untergewand') zu erklären ist. 62. Gallois *estyvos* ist ein Lehnwort aus afrz. *estivaus* 'Fußbekleidung'. 63. Irl. moyen *nuithlech*, vieux-gallois *nouidligi*. Das irische Wort ist aus dem Kymrischen entlehnt. Die älteste Grundform von *nouid-ligi* 'Milchkuh, die eben geboren hat' ist **novio-leghos* zu griech. λέχος, ir. lige. 67. Die Wz. *med-* bedeutet im Keltischen nicht nur 'richten', sondern auch 'wägen, messen'; so im kymr. *dyrn-fedd* 'Handvoll'. Bretonisch *arvez* gehört zu kymr. *ar-fedd* 'Absicht', ir. *airmed*. 68. Irlandais *nús*, gallois *nus*, breton *lusen*, *usen*. Die kymr. Form beweist, daß ir. *nús* nicht aus *núe* + *ass* 'neue Milch' entstanden sein kann. Das breton. *l* ist durch Angleichungen an *laez* 'Milch' entstanden; *usen* kann nicht die älteste Form darstellen, da das anlautende *n* alt ist. 69. *Du* 'noir', *dufa*, *dufoc'h*. Eine Spur des alten *b* (Grundform **dubu-*) findet sich im neubret. Superlativ

dufa und im Komparativ *dufoc'h* in Molènes; das *v* (aus *b*) ist durch Zusammentreffen mit dem *h* (aus *s*) des Superlativs zu *f* geworden. 70. Le cornique *druyth*, *druth*. Das Wort ist aus afrz. *dru* 'Freund' entlehnt, das auf germ. *drūdā* zurückgeht.

4. **Pokorny**, J. Keltisches. IF. 35 (1915) 172—181.

1. Idg. *ē* im Keltischen. In unbetonten Endsilben ist *ē* ohne Rücksicht auf den Auslaut urkeltisch erhalten geblieben und nicht zu *ī* geworden, so in der ai. Endung der 2. Sing. Imper. Depon. *-the* aus *-thēs* ai. *dïe* 'Tag' aus **dijēs* und in der Genetivendung *-jēs* der *ī/jē*-Stämme, ferner in der 3. Sing. des urkelt. *s*-Prät. der *ē*-Verba, worauf die kymr. Endung *-wys* hinweist, die auf **-ēsti* zurückgeht, das erst nach dem Wandel von *ē* zu *ī* aus älteren **-ēst* umgestaltet worden war. Das *ī* in ai. *athir* 'Vater', *máthir* 'Mutter' ist regelrecht aus altem keltischen *ē* hervorgegangen, das zwischen palatalen Konsonanten unbetont in geschichtlicher Zeit zu *i* werden mußte. — 2. Dehnstufige reduplizierte Aoristformen im Altirischen. Die Präterita *fíu* 'er schlief', *do-roígu* 'hat erwählt', zu *foïd* (**voseti*) und *do-goā* (**to-ǵ(e)usāt*) lassen sich nur aus den Grundformen **vi-vōs-t*, **to-pro-gi-gēus-t* erklären. Letztere Form ist über **to-ro-gi-gīus-t* (auslautendes *ēu* ist urkeltisch regelrecht zu *īu* geworden), **to-ro-gigiu*, **do-roigiu* mit regelrechter Depalatalisation des Gutturals vor *u* zu *do-roígu* geworden. Beide Formen können nur dehnstufige reduplizierte Wurzelaoriste sein, die allerdings in anderen idg. Sprachen nicht belegt sind, was aber nichts beweist, da auch reduplikationslose dehnstufige Formen recht selten sind. Die übrigen Formen des Paradigmas beider Verba sind durchwegs dem reduplizierten Perfektum entnommen, also die 1. Sing. *do-roíga* aus **to-pro-ge-ǵous-a* usw.

5. **Loth**, J. L'étymologie du nom de Lyon. R. Celt. 35 (1914) 384—387.

Aus Anlaß der keltomanischen Etymologie des Namens im Intermédiaire des chercheurs et curieux 1913 und 1914; für d'Arbois de Jubainvilles Deutung als 'forteresse de Lug' (R. Celt. VIII 169).

6. — Les *Dusii* Gaulois; le cornique *dus*, *diz*. R. Celt. 36 (1915) 63f.

Verbindet *dusii* (incubi) bei August. civ. D. 15, 23 mit dem korn. Ortsnamen *Polandis*, le trou du *Diz*, le trou profond qui se creuse dans une mine d'etain, après une explosion, und mit der korn. Redensart (le gibier) est allé jusqu'au *dīz*, à tous les diables; in ältern korn. Quellen erscheint *Dus* als Personenname.

B. Irisch und Gälisch.

7. **Pokorny**, J. Zum altirischen Verbum. IF. 35 (1915) 336—341.

1. Zur Stammbildung des reduplizierten Präteritums. Die 3. Sing. des Präteritums der *i*-Wurzeln **lei* 'haften' (Präs. *lenaid* aus **li-na-ti*), **kᵛrei* 'kaufen' (Präs. *crenaid*) und **glei* 'hängen bleiben' (Präs. *glenaid*), nämlich *-lil*, *-cíuir*, *-gíuil* geht auf **li-l-e*, **kᵛi-kᵛr-e*, **gi-gl-e* zurück (das *i* ist urkeltisch aus dem Präsens übernommen), und verdankt ihre Stammgestalt der Analogie der langvokalischen Wurzeln **kerē* 'zerfallen', **perā* 'verkaufen', **telā* 'wegnehmen', die im Perfektum die schwache Wurzelgestalt des Plurals (*-kr-*, *-pr-*, *-tl-*) in den Singular übernommen hatten. Nach dem Muster von so entstandenem **ki-kr-e* 'zerfiel' zum Präs. **kri-na-ti* (aus **kr̥-na-ti*)

wurde auch zum Präs. **li-na-ti* ein Prät. **li-l-e* (statt **li-loj-e*) gebildet usw. Das Prät. *did* (aus **di-d-e*) zum Präs. **di-na-ti* 'saugt' erklärt sich dadurch, daß das Perfekt von der Wz. *dhē*, das Präs. aber von der Wz. *dhēi* gebildet wurde (vgl. Skr. *jí-h-ate* neben *já-hāti*) und die schwache Stammgestalt des Plurals in den Singular drang; auch *fúair* (**ve-vr-e*) 'hat gefunden' hat die schwache Stammgestalt aus dem Plural bezogen, ebenso *-géuin* 'hat erkannt' (**ge-gn-e*). Das Prät. *-cich* zu *ciid* 'weint' ist Analogiebildung zu *-lil*, *-cluir* usw. — 2. Zum Vokalismus von *-icc-*. Nach Ausweis der 3. Sing. Perf. *-ánaicc* (*-ōnonke) 'erreichte' und *com-r-acc* 'Zusammentreffen' = kymr. *cyfranc* (**'kom-pro-n̥'ko-*) enthält auch der Präsensstamm *-icc* die Wz. **enek*; das schwierige *i* erklärt sich leicht durch Annahme der Dehnstufe **ēnk*, die zu **īnk* geworden war, bevor noch das *ē* vor dem silbenschließenden Nasal gekürzt werden konnte; dieses *īnk* wurde dann regelmäßig über *ĭnk* zu *icc*. Das air. thematische Präsens *-icc* (**ēnk-e-t*) dürfte die Umbildung eines älteren unthematischen *ēnk-t-i* darstellen, in dem die Dehnstufe vollauf berechtigt war.

8. **Sommerfelt, A.** Le système verbal dans In Cath Catharda. R. Celt. 36 (1915) 24—62.

Statistik. I. Prototoniques et deutérotoniques. II. Particules verbales. III. Les déponents. IV. Le système du présent.

9. **Bergin, O.** Irish Grammatical Tracts. 'Eriu (Supplement) 8 (1915) 1—28.

Sehr eingehende, von einem irischen Gelehrten am Anfange des 16. Jahrh. abgefaßte Darstellung der mittelirischen Grammatik in irischer Sprache. Preface by O. Bergin. I. Introductory, §§ 1—125.

10. — *Dorearúasat.* 'Eriu 8 (1915) 99.

Das schwierige air. *dorearúasat* ist Tmesis für *do-rúasat rea* 'welcher die Himmel geschaffen hat'.

11. **Hessen, H.** Beiträge zur Altirischen Grammatik. Z. f. Celt. Phil. 10 (1915) 315—337.

Eingehende Besprechung der Old Irish Grammar von J. Pokorny (I J. 3, 86), die auch einiges Neue bringt: 1. Auslautendes *-ind* wird vor geschwundenem *ŭ* niemals zu *-iund*. 2. *-ovo-*, *-ovā-* wird im Auslaut über *ou* zu *au* (?). Der nicht-palatale Auslaut des Präverbs *ind-* ist durch analogische Einführung des *o* in die Kompositionsfuge entstanden. 4. *grend* 'Bart' geht nicht auf **ghr̥ndhā*, sondern auf **ghrendhā* zurück. 5. Mir. *scuichid* hat sein *u* (statt *o*) von *scuirid* bezogen (?). 6. *estósc* 'Auspressung' verdankt das *ó* sekundärer Vokalkontraktion im analogisch entstandenen *estoasc*. 7. *-fácaib* 'er läßt zurück', ist Kontamination aus regelrechtem **-facaib* und analogischem, aus **-fo-acaib* entstandenem **-fócaib*. Eine Entgegnung Pokornys auf die übrigen Ausführungen folgt im nächsten Hefte der Zeitschrift.

12. **O'Connell, F. W.** A Grammar of Old Irish. Z. f. Celt. Phil. 10 (1915) 449—452.

Bespr. von J. Pokorny.

13. **Kieckers, E.** Zur 2. Sing. des aktiven Imperfekts und zur 3. Sing. des aktiven Imperativs des Präsens im Altirischen. IF. 34 (1915) 408—410.

1. Die Endung der 2. Sing. Ind. Imper. *-tha* soll eine Kontamination der sekundären medialen Endung **-thēs* und der sonst im Keltischen nicht erhaltenen aktiven idg. Perfektendung *-tha* darstellen (?) und somit auf keltisch **-tās* zurückgehen. 2. Die Endung *-ad* in der 3. Sing. Präs. des aktiven Imperativs der thematischen Verben (*berad*), statt des zu erwartenden *-ed* aus **-eto* (ursprünglich augmentloses mediales Imperfekt) erklärt sich nicht so sehr durch Einfluß der 3. Plur. auf *-at* (**-ont*), als vielmehr durch Einfluß der *na*-Verben (*benad* aus **bi-na-to*), die auch sonst die thematischen Verben in der Flexion beeinflußt haben.

14. — Mir. *clóthi* 'Nägel'. IF. 35 (1915) 341—342.

Das *th* (sprich *h*) im mittelirischen Plural *clóthi*, *cló(i)thib* zu *cló* 'Nagel' soll der Analogie von alten Doppelformen, wie *lá* 'Tag' : Dat. Plur. *laïb* und *laithib* seine Entstehung verdanken, und nicht bloß als orthographisches Zeichen zur Verhinderung des Hiatus eingeschoben worden sein.

15. **Pokorny,** J. Zur irischen Grammatik und Wortkunde. KZ. 47 (1915) 159—169.

1. Das Präteritum von *ben(a)id* 'schlägt'. Bisher erklärte man die 3. Sing. *bí* (statt **bib*), 3. Plur. *-béotar* (statt **-bebtar*) durch Einfluß von **fen(a)id* 'windet'. Eine Grundform **-bivontar* (aus **bivontr̥*) hätte aber **-betar* ergeben. Deshalb muß *-béotar* auf **-bī-ontar* (Aoriststamm + Perfektendung) zurückgeführt werden; vgl. den Akk. Fem. *téora* '3' aus **ti(s)orās*, *tréod(a)e* 'dreifach' aus **trejodjo-*; *o* bleibt somit nach *e(s)* (aber nicht nach *ev*) in Mittelsiben erhalten. Das Adjektivsuffix *-de* geht auf **-odjo-* zurück. 2. Air. *bibdu* 'schuldig, Feind', kann wegen der fehlenden Palatalisierung nicht auf **bhi-bhid-vōt-s*, sondern nur auf **bhe-bhud-vōts*, zur Wz. *bhaud* 'schlagen' (in ags. *béatan*), zurückgehen. 3. Das Präteritum des Stammes *ci-* 'sehen'. Das nicht-palatale *cc* in *-acc(a)e* 'er sah' ist ganz regelmäßig, da **-ad-k^{v}e-k^{v}ois-e* noch vor der Synkope zu **-ad-k^{v}o-k^{v}ois-e* geworden war; *e* wurde irisch und britisch zwischen zwei *k^v* zu *o*. 4. Air. *cóic* 'fünf', *coíca* 'fünfzig'. Der lange Vokal in *cóic* aus **konk^{v}e* aus **k^{v}enk^{v}e* gegenüber *cocad* aus **kon-katus* 'Kampf' erklärt sich durch die Regel, das bei *o* nur dann Ersatzdehnung eintritt, wenn air. keine weitere Silbe folgte. Nach dem Zeugnis des Neuirischen enthält *cóic* keineswegs einen Diphthong, wohl aber *coíca*, das regelrecht über **coícho*, *coggekō* (mit hablologischem Schwund des *gg*), **k^{v}onk^{v}ekonts* auf **k^{v}enk^{v}e-komt-s* zurückgeht; nur ist das *c* in *coíca* durch Einfluß von *cóic* 'fünf' an Stelle des berechtigten *ch* getreten. 5. Ir. *dóel* 'Käfer' bedeutet allgemein 'glänzendschwarzes Insekt' und kommt auch als Flußname vor. Die Grundbedeutung ist also 'glänzend', Grundform **doilā* zur Wz. *dei* 'scheinen' in griech. δέιαται usw. 6. Air. *in-arban* 'vertreibt' kann aus lautlichen Gründen über **-ar-abbinat* nur auf **ar(e)-ad-binat*, nicht aber auf **-ad-ro-binat* oder **-ar(e)-ud-binat* zurückgehen, da das *b* sonst aspiriert oder palatalisiert müßte. 7. Air. *sanb* 'flink, schnell' geht auf **sn̥vo-* zur Wz. *sene-u* zurück; vgl. got. *sniwan* 'eilen', anord. *snøggr* 'schnell'.

16. **Thurneysen,** R. Allerlei Irisches. Z. f. Celt. Phil. 10 (1915) 421—443.

1. *Béc mac Dé.* 2. *Scēla geine Cormaic.* 3. *Aird Echdi.* Dieser Name enthält nicht *ard* 'Höhe', sondern *aird* 'Endpunkt, Ecke', entspricht

somit genau den Ἐπίδιον ἄκρον des Ptolemäus. 4. *Comrac Fir Diad.* 5. Eine Fälschung auf den Namen *Cinaed ua h-Artacáin.* 6. Die Interpolation von *Fled Bricrend* in LU. 7. Ir. *airg* 'oder'. Sg. 188a 12 ist richtig *airc* 'oder' zu lesen, das später auch als Substantiv in der Bedeutung 'schwieriger Fall' vorkommt.

17. **Meyer,** K. Das Wörterbuch der kgl. irischen Akademie (IJ. 2, 107). Z. f. Celt. Phil. 10 (1915) 361—383.

Eingehende Verbesserungen und Ergänzungen zur ersten Lieferung mit Benützung der Fehlerliste von J. Pokorny und einiger Bemerkungen von O. Bergin.

18. **Pokorny,** J. Zur irischen Etymologie und Wortkunde. Z. f. Celt. Phil. 10 (1915) 403—407.

1. Ogom CI 'hier' ist nicht abgekürzte Schreibung für das regelmäßige COI, sondern dessen vortonige Nebenform. 2. Air. *fothae* 'Grundlage, Grundregel' ist aus **upo + tā-jo-* zur Wz. *(s)tā* 'stehen' zu erklären; der bisherige Ansatz eines Nom. *foth* ist verfehlt. 3. Zur Flexion von air. *fíu* 'Wert, Qualität'. Da *fíu* nur auf **vēsu* zurückgehen kann, darf man *feibe*, das auf **vesvjās* zurückgehen muß, nicht als den zugehörigen Genetiv betrachten; dieser lautet vielmehr regelrecht *fīo* (aus **vēsous*) und liegt im Eigennamen *Fer Fīo* vor. 4. Ogom NET(T)A(S), NIOT(T)A(S). Diese Worte sind streng zu trennen. NETAS ist der Gen. eines Dentalstammes **nēt-s*, idg. **neit-s* 'Held', zu skr. *nétā* 'Führer', *náyati* 'führt'; air. ist daraus je nach der Stellung im Satze *né* oder *nía*, Gen. *niath* oder *nath* geworden. NIOTAS geht auf **nepotos* zurück, Gen. von **nēūts*, idg. **nepōt-s* 'Schwestersohn'; air. ist daraus durch Analogie und Verwechslung mit *nía* 'Held' im Nom. *nīo*, *nīa* geworden; der Gen. *nīoth*, *nīath*, *nath* ist regelmäßig.

19. **Loth,** J. L'accent dans le gaélique du Munster. Revue de Phonét. 3 (1914) 317—343.

In den Dialekten von Munster haben lange, nicht-erste Silben, wenn sie schon im Altirischen lang waren, stets den Hauptton auf sich gezogen; dasselbe gilt von auslautendem *-ach* und *-acht* in Zweisilbern. Ist die Länge erst später durch Kontraktion entstanden, so trägt sie in Zweisilbern dann den Ton, falls die erste Silbe nicht eine auf gleiche Weise enstandene Länge aufweist. Für Komposita gelten die gleichen Gesetze.

20. **Fraser,** J. Accent and Svarabhakti in a Dialect of Scotch Gaelic. R. Celt. 35 (1914) 401—409.

In einigen schottisch-gälischen Dialekten, so in Nord-Inverneß und in Neß auf Lewis hat der Svarabhakti-Vokal, der in Konsonantengruppen entstanden ist, die mit *m*, *n*, *l*, *r* anlauten, stets den Hauptton auf sich gezogen, außer wenn die betonte erste Silbe lang war. Dieser Svarabhakti-Vokal ist auch, außer vor ursprünglich langem Vokal, gelängt worden, z. B. *kalắmə* 'tapfer', ir. *kálәmә*, geschrieben *calma*. Die stimmlose Spirans, die auf den Svarabhakti-Vokal folgt, ist im Auslaut stets, im Inlaut manchmal erhalten; *ďarắv* 'sicher' (*dearbh*), *šanắvan* 'alte Frau' (*sean-bhean*), aber *marắk* 'Töten' (*marbhadh*). Die Akzentverschiebung hat keine Schwächung der nunmehr unbetonten Silben zur Folge gehabt.

C. Kymrisch, Kornisch und Bretonisch.

21. **Loth**, J. Remarques et additions à la grammaire galloise historique et comparée de John Morris Jones. R. Celt. 36 (1915) 108—185.

22. — Questions de grammaire et de linguistique brittonique. R. Celt. 35 (1914) 450—458.

Fortsetzung zu Idg. Jb. 3, Abt. X 24. Ende von chap. I; chap. II: Conséquences de l'accentuation au point de vue de la syntaxe, en particulier de la forme et de la construction des pronoms et du verbe.

23. **Parry-Williams**, T. Some points of similarity in the phonology of Welsh and Breton (continued). R. Celt. 35 (1914) 317—356.

III. Consonants. §§ 18—24. Initially. § 25 Medially. §§ 26—29. Finally. §§ 30—48. Further cases of change and interchange of consonants in Welsh and Breton.

24. **Le Roux**, R. Notes et remarques concernant le 'Petit Larousse breton'. R. Celt. 36 (1915) 65—101.

Lexikalisch.

25. **Loth**, J. L, R, N, M en initiale et en construction syntactique dans le dialecte breton de l'île Molènes. R. Celt. 35 (1914) 468—470.

Es wird zum ersten Male die Tatsache (samt den näheren Bedingungen) festgestellt, daß auch die Laute *l*, *r*, *n*, *m* im Bretonischen Verschiedenheiten der Aussprache aufweisen, je nachdem ob sie im unbeeinflußten Anlaut, oder nach lenierendem oder verstärkendem Pronomen stehen, und zwar handelt es sich um eine Abschwächung oder Verstärkung der gewöhnlichen Artikulation.

26. **Thibault**, E. Notes sur le parler breton Cléguérec, Morbihan (suite). R. Celt. 35 (1914) 431—440.

Der Dialekt von Cléguérec stimmt im Allgemeinen mit dem von Haut-Vannes überein, doch finden sich in der Phonetik und im Wortschatze zahlreiche Abweichungen und Übereinstimmungen mit dem Dialekt von Bas-Vannes.

27. **Ernault**, E. Sur quelques textes franco-bretons (suite de vol. 16, 168—200). R. Celt. 35 (1914) 471—505.

Wien. J. Pokorny.

XI. Germanisch.

A. Allgemeines.

1. Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der Germanischen Philologie, hsg. von der Gesellschaft für Deutsche Philologie in Berlin. 36. Jahrg. 1914. VIII u. 252 + 207 S. gr. 8°. Leipzig, O. R. Reisland 1916. 15 M.

Grammatik.

2. **Streitberg,** W. Zur Geschichte der Sprachwissenschaft. 1. Persisch und Deutsch. IF. 35 (1915) 182—186.

Der Mythos von der besonders engen Zusammengehörigkeit des Persischen und Deutschen geht auf Bonaventura Vulcanius zurück, der 1597 in seiner kleinen Schrift *De literis et lingua Getarum sive Gothorum* S. 87 ein *Specimen linguae Persicae*, das er Franciscus Raphelengius verdankte, mitteilte und darauf hinwies: *aliquam enim eius (linguae Persicae) esse cum Teutonica affinitatem vel ex eo constat, quod multa vocabula utrique linguae inter se sunt communia.* Die weitgehende Übereinstimmung mancher der genannten Beispiele mit den entsprechenden deutschen Wörtern mußte starken Eindruck machen. So wucherte die Legende von den engen persisch-deutschen Beziehungen nach Vulcanius im 17. und 18. Jahrh. immer üppiger. Das ist nicht wunderbar, da das Persische die einzige damals bekannte Sprache Asiens war, die der idg. Sprachfamilie angehörte — naturgemäß also auch mehr Vergleichungspunkte bieten mußte als die semitischen Sprachen bei aller Weitherzigkeit der vorwissenschaftlichen Etymologie zu liefern vermochten. Einen Überblick über die ganze Bewegung findet man in B. Dorns Buch Über die Verwandtschaft des persischen, germanischen und griechisch-lateinischen Sprachstamms (1827).

Nun behauptet Adelung Mithridates 1 (1806) 277, daß auch Leibniz so fest von der ungemein nahen Verwandtschaft des Persischen mit dem Deutschen überzeugt gewesen sei, daß er im *Otium Hanoveranum* gesagt habe: *Integri versus Persice scribi possunt quos Germanus intelligat.* Neuere, vor allem O. Schrader, haben ihm das ohne Prüfung des Tatbestandes nachgesprochen. In Wirklichkeit handelt es sich an der Stelle des *Otium Hanoveranum* nur um Notizen, die sich Leibniz gemacht hat. Leibnizens eigene Meinung ist darin keineswegs niedergelegt, denn in einem Brief an J. Ludolf schreibt er ausdrücklich: *Putabam Salmasii et aliorum testimonio, magnam esse cognationem linguae Germanicae et Persicae, sed cum aliquando Gazophylacium Persicum inspexissem, spe pauciora reperi, quae faverent.* Und in den *Miscellanea Berolinensia* (1710) geht er noch weiter: *non potui tantum Germanici invenire in Persico, quantum Elichmannus Salmasio dixit.* Man versteht, wie auf Grund dieser Äußerungen Wilhelm Schlegel sagen konnte: *et Leibnitz . . . ne fut pas pleinement convaincu de son affinité avec les idiomes germaniques.*

Aber bei dieser Tatsache braucht man sich nicht zu beruhigen: wir können auch die Quelle jener Notiz des *Otium Hanoveranum* nachweisen: sie geht auf eine Äußerung von Andreas Müller aus Greifenhagen zurück, die Eccard mitteilt; sie lautet: *Persica et Saxonica lingua adeo multa habet vocabula idem et sonantia et significantia, ut rhythmum unum et alterum olim confecerim qui hodieque ab utraque gente in eundem sensum intelligi possit. Cuius rei testem Persam olim habebam.*

3. — Zur Lautverschiebung. Aufsätze zur Kultur- und Sprachgeschichte, vornehmlich des Orients, Ernst Kuhn gewidmet. München 1916. S. 265—272. Breslau, Marcus 1916.

Gegen die Annahme, daß in den germ. Lautgruppen *sp*, *st*, *sk*, *ft*, *χt* die Tenuis *t* durch Rückverwandlung aus urgermanischem verschobenen *þ* entstanden sei, vgl. Meringer Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 39, 140 ff., Walde KZ. 34, 495 ff., Möller HZ. Anz. 43, 117 ff., Michels IF. 14, 224.

Ein Parallelismus zwischen *brunst* und *cumft* besteht nicht, da *-sti-* für *-ti-* auf éiner Linie mit *-sni-* für *-ni-* steht, es sich in beiden Fällen um bloße Konglutinate handelt. Wesentlich anders stehen die Dinge bei *cumft* und Genossen: hier ist *f*, ursprünglich wenigstens, tatsächlich Übergangslaut. Man darf aber die Entwicklung mit Brugmann Grundriß[2] 1, 381; 385 f. nicht so auffassen, daß *-md-*, *-mt-* zu *-nd-* *-nt-* geworden sei, *-mþ-* dagegen sein *m* erhalte. Diese letzte Annahme beruht auf einer irrigen Einschätzung des Verhältnisses von got. *qumþs* zu ahd. *cumft* und auf einer Verkennung von got. *anda-numts*; denn *-numts* ist, wie sein *t* lehrt, aus *-numfts* entstanden (v. Bahder Verbalabstrakta S. 42), zeigt also, daß das Gotische anch die Bildungen mit *-mft-* gekannt hat; *-qumþs* dagegen ist junge Neubildung, wie schon das anlautende *q-* vermuten läßt. Die alte Form des Verbalabstraktums zeigt aisl. *sam-kund*. *gatairan* : *gataurþs*; *gabairan* : *gabaurþs* = *gaqiman* : *gaqumþs*.

Neuschöpfungen sind auch die Formen wie got. *-numts*, ahd. *numft*, nur stammen sie aus wesentlich älterer Zeit, aus der Periode vor der Lautverschiebung. Im Germanischen mußte wie in allen andern idg. Sprachen (vielleicht mit einziger Ausnahme des Litauischen, doch vgl. Bartholomae Grundr. d. iran. Phil. 1, 25) labialer Nasal vor dentalem Verschlußlaut zu dentalem Nasal werden. So gestaltete sich bei Wurzeln auf *m* die Lautgestalt der Verbalabstrakta auf *-ti-* stark abweichend von der der Verba. Da sich sonst beide Kategorien in der Form entsprachen, lag es nahe, hier das *m* des Verbums wieder in das Verbalnomen einzuführen. Es ergab sich also wiederum ein *numti-*, *kumti-*. Bei dieser urgerm. Neubildung entwickelte sich nun *p* als Übergangslaut: es entstand *numpti- kumpti-* (vgl. lat. *emptus*, *sumptus* an Stelle von **entus*, **suntus*). Da im Germanischen (wie im Keltischen) *pt* zu *ft* werden mußte, so ging dieses neu entstandene urgerm. *pt* gleich dem aus idg. Zeit ererbten *pt* in *ft* über. Geht aber, was phonetisch allein glaubhaft, das *-mft-* der Verbalabstrakta auf *-mpt-*, älter *-mt-* zurück, so fällt die Möglichkeit fort, das *f* dieser Formen zum Zeugen für das einstige Vorhandensein von *þ* anzurufen.

So bleibt als einzige Stütze der Verwandlungstheorie die Tatsache übrig, daß der postdentale Spirant, der nachträglich hinter *s* zu stehen kommt, zum Verschlußlaut wird, vgl. z. B. ae. *hafastu* aus *hafas þu*, wsächs. *forlīest* aus **forlīesiþ*, aisl. *reisti* aus run. *reisþi* u. ä. Aber diese Verwandlung der Spirans zum Verschlußlaut nach *s* beweist nichts anders, als daß die Lautverbindung *sþ*, wo sie durch spätere Entwicklung entstand, schwer zu sprechen war und darum beseitigt ward. Diese Abneigung gegen die Verbindung *sþ* ist der Theorie von der urgerm. Verschiebung von *st* zu *sþ* nichts weniger als günstig.

Noch bedenklicher wird die Annahme, wenn man sich das Wesen der Tenuisverschiebung klar macht. Als Ausgangspunkt kann die in geschichtliche Zeit fallende hd. Lautverschiebung dienen; ja die beginnende dänische Tenuisverschiebung läßt uns die Vorgänge unmittelbar beobachten. Voraussetzung der Tenuisverschiebung ist die starke Aspirierung der reinen Tenuis, vgl. Jespersen Lehrbuch der Phonetik[2] S. 103,

Sievers Pauls Grundriß[2] 1, 314. Die aspirierte Aussprache der Tenuis ist fast der ganzen germanischen Welt eigen, im Gegensatz zu der reinen Tenuis der Romanen und Slaven. Daß auch für die Verschiebung der idg. Tenuis im Urgermanischen die starke Aspirierung Voraussetzung ist, daß nicht etwa eine bloße Lockerung des Mundverschlusses stattgefunden hat, beweist, daß die idg. Medien, bei denen diese Lockerung am nächsten gelegen hätte, vielmehr eine Verstärkung des Druckes erfahren, daß dagegen die aspirierten Medien genau ebenso behandelt werden wie die Tenues.

Nun können wir an der lebenden Sprache beobachten, daß die Aspiration zu fehlen pflegt, wenn der Tenuis eine Spirans (*s*, *f*, χ) vorausgeht, vgl. Jespersen a. a. O. S. 104[2], Bremer Deutsche Phonetik S. 104, 109 und Sievers Phonetik[5] § 825. Dieselbe Schwächung der Tenuis verraten im Althochdeutschen die nicht seltenen Schreibungen *b*, *d*, *g* (statt *p*, *t*, *k*) nach *s*, *f*, χ.

Diese Besonderheit in der Aussprache der Tenues nach Spiranten ist zweifellos der Grund dafür, daß sie in dieser Stellung bei der hd. Lautverschiebung anders behandelt wurden als sonst. Von einer ursprünglichen Verschiebung und späteren Rückverwandlung kann vernünftigerweise hier keine Rede sein. Die Nutzanwendung aufs Urgermanische ergibt sich daraus von selbst.

4. **Sverdrup**, J. Über die Lautverbindung χ*s* im Germanischen, besonders im Altnordischen. IF. 35 (1915) 149—164.

Nach allgemeiner Annahme soll im Altnordischen die Gruppe χ*s* nach kurzem Vokal zu *ks* geworden sein, nach langem Vokal ihr χ verloren haben. Diese Ansicht ist nicht haltbar: die altnord. Entwicklung dieser Lautgruppe stimmt vielmehr mit der des Westgermanischen überein.

1. Zwischenvokalisches χ*s* hat sich in allen germ. Sprachen behauptet; im Ae., Afries., Anord. ist χ*s* zu *ks* geworden. Eine Ausnahme scheint an. ***nýsa*** 'spähn', as. ***niusian***, ae. ***nēosan***, ahd. ***niusen***. Die Erklärung Tamms (Arkiv 2, 342), daß χ vor *s* im Anord. nach langem Vokal und Diphthong geschwunden sei, wird jedoch durch *œxla* 'vermehren', *rœxn* 'Knoten' usw. widerlegt; der Annahme Brugmanns (IF. 13, 153), daß *-sj-* am Verlust des χ schuld sei, widersprechen ahd. *brahsia*, aschw. *vœxa*, mhd. *üehse*, ae. *līexan*. *nýsa*, *niusen* usw. sind vielmehr durch Angleichung an das Präteritum zu erklären, wo χ vor *st* lautgesetzlich schwand.

2. χ*s* im Auslaut nach Vokal hat sich überall erhalten oder ist zu *ks* geworden. Für Osthoffs Lautgesetz (PBrB. 8, 148 ff.), daß im Ahd. *hs* als Silbenschluß zu *s* werde, fehlt jeder Anhalt. Die spät im Ahd. und im As. auftretende Assimilation von χ*s* zu *ss* sowohl zwischen Vokalen wie im Auslaut gehört natürlich, wie schon Osthoff erkannt hat, nicht hierher; sie ist eine junge Sonderentwicklung.

3. In der Stellung Vokal + χ*s* + Konsonant ist χ in vielen Fällen lautgesetzlich geschwunden, doch viel seltener im Gotischen als im West- und Nordgermanischen. Das Got. hat den urgerm. Zustand im ganzen gewahrt, während im Westgerm. χ vor *s* + Konsonant wohl überall lautgesetzlich geschwunden ist; das Nord. steht dem Westgerm. näher als dem Got. Zu beachten ist, daß der χ-Schwund zu sehr verschiedenen Zeiten stattgefunden hat, je nach der Natur des flg. Konsonanten.

a) χ vor *sk* ist schon urgerm. geschwunden (7 Beispiele).

b) Vor *st* ist der Verlust des χ wahrscheinlich schon urwestgerm. und urnord. (16 Beispiele). Alle 'Ausnahmen' sind als Neubildungen durch die Einwirkung verwandter Wörter zu erklären, wie z. B. *wahst* an. *vǫxtr* durch Assoziation an *wahsan*, *vaxa* entstanden ist.

c) Wahrscheinlich später, aber auch dem West- und Nordgerm. gemeinsam, ist der Wegfall von χ vor *s* + *n*, *m*, *w* (8 Beispiele). Formen wie *uohsana* zeigen, daß der χ-Schwund jünger ist als die Entwicklung der anaptyktischen Vokale oder wenigstens später als die Sonantisierung auslautender Nasale (und Liquiden) nach Konsonant (Osthoff PBrB. 8, 149). Nom. **uohsan*, Akk. **uosna*, Gen. **uosna*, Ausgleich zu *uohsana* usw. Den umgekehrten Weg nahm der Ausgleich bei *truosana* aus Nom. **truohsan*, Akk. *truosna*. Der an. Gen. Sing. *niósnar* aus urgerm. **neuχsīnōz* (Verf. Arkiv 27, 185 f.) hat sein χ erst nach der Synkope des *ī* verloren. Auffällig bleibt nur an. *rǽxn*, das wohl auf *wraiχsni-* zurückgeht: vielleicht ist hier χ nach dem Verlust des auslautenden *i* vor *n̥* bewahrt geblieben. Der χ-Schwund vor *s* + Nasal fällt wohl im West- wie im Nordgerm. ins 7. Jahrh., dagegen ist der vor *st* aller Wahrscheinlichkeit nach älter; ae. *mistel*, *mist*, *þistel* usw. zeigen, daß er älter ist als die ur-ae. Brechung, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß wir es hier mit einer 'Ebnung' zu tun haben.

d) Weniger durchsichtig ist die Entwicklung der Gruppe χ*s* vor *l*. Lautgesetzlich blieb χ natürlich erhalten, wenn *l* im Auslaut stand und einen anaptyktischen Vokal hervorgerufen hatte, vgl. ahd. *wehsal*, Dat. *wesle*, Dat. Plur. *weslum*. Der Ausgleich dieses Wechsels lag nahe. Fraglich bleibt, ob das χ in a l l e n westgerm. Sprachen und im Anord. vor konsonantischem *l* (*l* + Vok.) verloren ging. Im Ahd. und Asächs. war dies zweifellos der Fall. Schwieriger zu beurteilen sind die ae. Verhältnisse. Hier finden wir meist *wrixl*, *wrixlan*, doch vereinzelt auch *wrislan*. In den ältesten Glossen heißt es noch *þīxl*, *þīxlum*, sonst überall *þīsl*, *þīsle* u. a. m. Wahrscheinlich ist χ (*k*) vor sonantischem *l* auch im Ae. erhalten geblieben, vor konsonantischem aber geschwunden.

Die westgerm. Sprachen stimmen also überein, jedoch ist im Englisch-Friesischen χ schon früh zu *k* geworden. Das A l t n o r d i s c h e unterscheidet sich in diesem Fall vom Westgermanischen: wir finden nur Formen mit *ks* und nichts, was auf den Schwund des χ vor konsonantischem *l* hindeutet. χ ist hier ebenfalls zu *k* geworden.

e) Von χ*s* zwischen Konsonanten gibt es nur wenige Beispiele: got. *fulhsni* gegenüber *waurstw* (zu *waurkjan*); darum läßt sich keine Regel erschließen. Im West- und Nordgermanischen muß natürlich χ schwinden.

Also: urgerm. ist nur der Schwund des χ vor *sk*; diesen Zustand hat das Got. treu bewahrt.

Im Westgerm. ist χ in der Gruppe χ*s* wie auch vor allen andern Konsonanten zu verschiedenen Zeiten geschwunden, das erhaltene χ*s* ist im Englisch-Friesischen zu *ks* geworden.

Im Altnordischen hat χ*s* vor allen Konsonanten außer *l* sein χ verloren, sonst wurde χ*s* zu *ks*.

Der Schwund des χ vor *s* + Konsonant ist n i c h t als Assimilation zu fassen.

5. **Kock**, Ernst A. Altgermanische Paradigmen. Lund 1915. 80 S. 3,50 M.

6. **Wessén, El.** Zur Geschichte der germanischen *n*-Deklination. (Uppsala Universitets årsskrift 1914.) 1914. 192 S. 8°.

Das Formans *-en-* hat im Indogerm. Lebewesen oder Körperteile bezeichnet. Das Germanische verwendet es in großem Umfang auch für andere Zwecke. Die Arbeit will untersuchen, wie in der Sonderentwicklung des Germanischen und seiner Einzeldialekte die Verschiebungen und das stufenweise Anwachsen der Wortklasse erfolgt sind. Es soll die Entstehungsgeschichte einer bedeutenden Gruppe von *n*-Stämmen dargelegt werden, die sich zunächst als zu st. Verben gehörig darstellen, aber nicht die tätige Person, sondern entweder den Tätigkeitsbegriff selbst (Nomina actionis) oder das durch die Handlung Bewirkte oder Hervorgebrachte (Nomina acti) bezeichnen. Zur Orientierung werden die Bedeutungsgruppen, die sich bei den germ. *n*-Stämmen nachweisen lassen, kurz durchmustert. Die Hauptmasse zerfällt in denominative und deverbative Bildungen.

A. Die Denominativa bezeichnen 1. Lebewesen, besonders oft in mutierten Zusammensetzungen; 2. auch die ursprünglichen sachlichen Konkreta sind im Germ. ziemlich reich vertreten, bei determinativen Kompositis tritt nicht selten schw. Form des zweiten Gliedes auf; 3. lebendig im Germ. ist auch der Brauch geblieben, durch *en*-Suffix aus adj. Stämmen Substantiva zu bilden, die konkrete Gegenstände jeder Art bezeichnen; 4. in dieser Funktion ist das Suffix im Germ. produktiv geworden, vorhistorische Ausbildung des schw. Adjektivs; 5. ein neuer Gebrauch des denominativen Typus ist die Ausbildung von *-ōn-*, bei Lebewesen mit dem Begriff des weiblichen Geschlechtes. Die *ōn*-Dekl. ist das wichtigste Mittel aller germ. Sprachen zur Bezeichnung des Fem. geworden; 6. Bildung von Adj.-Abstrakten.

B. Die Deverbativa sind: 1. Nomina agentis: 2. die hieraus entwickelten Nomina instrumenti; 3. Nomina actionis: sie haben keinerlei Entsprechung in den übrigen idg. Sprachen. Das Fem. waltet vor, doch auch das Mask. ist reichlich vertreten; 3. neben ihnen haben sich die sächl. Konkreta entwickelt, die das Ergebnis der Handlung, den Gegenstand der Tätigkeit bezeichnen (Nomina acti). Sie berühren sich oft eng mit den Nom. actionis, sodaß sich öfters nicht sagen läßt, welches die ursprüngliche Bedeutung war. Daß aber die Nomina acti wirklich eine besondere Gruppe mit einer konkret-resultativen Bedeutung bilden, darauf deutet der Umstand, daß wir im Gebiete des *n*-Stammsystems wirklich Bildungen vorfinden, die völlig gleiche Bedeutung haben, bei denen aber die Herleitung aus einer abstrakten Grundbedeutung ausgeschlossen ist: das sind die indeklinabeln Adjektiva des Anord. wie ***aptr-reka*** 'zurückgetrieben -gestoßen', ***hamstole*** 'seines Verstandes beraubt' und die damit zusammenhängenden Substantiva wie awn. ***hertake*** M. 'Gefangner', langob. ***uuiridibora*** 'libera, eine Freigeborene', ahd. ***eliboro*** M. 'alienigena' usw. Während die Berührungen der Verbalabstrakta mit den Gegenstandsbegriffen sonst sehr mannigfaltiger Art sind, ist es beachtenswert, daß die *en*-Stämme hiervon eine Ausnahme machen; dies hängt damit zusammen, daß — was besonders scharf in der anord. Literatur hervortritt — der verbalnominale Begriff bei ihnen außerordentlich rein, ohne irgend welche Bedeutungsverengungen und -übertragungen bewahrt bleibt.

Von S. 14—126 wird eine sehr reiche und sorgfältige Sammlung des Stoffes vorgelegt.

Hierauf folgt die auf dem gesammelten Material aufgebaute Untersuchung: Zur Entstehung der Abstrakta und Resultativa in der *n*-Deklination. Der Typus der abstr. und result. *n*-Bildungen ist, besonders im Nordischen, sehr produktiv gewesen: es hat hier eine allgemeine, lebenskräftige Tendenz bestanden, femin. Verbalabstrakta auf -*n* zu bilden; ja die Bewegung hat auch auf die schw. Verba übergegriffen. Das Prinzip, das bei der Neubildung von *n*-Stämmen zutage tritt, ist, daß der Wurzelvokal des Abstraktums mit dem des Präsens übereinstimmt. Doch stehen neben den Verben der beiden ersten Ablautsreihen auch Abstrakta mit Schwundstufe.

Wo ist nun der Ausgangspunkt der ganzen Neubildung zn suchen? v. Bahder hat richtig erkannt, daß die *n*-Abstrakta nicht durch den Übertritt anderer Stämme in die *n*-Deklination entstanden sein können; die Fälle eines solchen Übertritts sind wesentlich jüngeren Datums. Eine neue Bedeutung kann aber einer Formgruppe auch durch lautliche und morphologische Vorgänge zugeführt werden. Noreen (Aisl. Gr.[3] § 391, Anm. 2) hat erkannt, daß unter dem -*a* der indeklinabeln Wörter sich nicht nur urgerm. Singularformen verbergen, sondern auch die ursprüngl. Form des Nom. Plur. urg. -*ones*, g. -*ans* z. B. *sam-faþra -mōþra* 'die denselben Vater, dieselbe Mutter haben'. Aufzählung gleichartiger Beispiele. An der Seite des resultativen Adjektivs steht nun gewöhnlich ein Part. Prät. in derselben Bedeutung. Hierdurch erhalten wir einen Wink, woher die aktionellen und resultativen Bildungen, die ein fremder Zusatz in dem germ. *n*-Stamm-System sind, gekommen sind: die germ. *n*-Deklination enthält in weitem Umfang Bildungen mit dem Verbaladjektiva und -Abstrakta bildenden Formans *eno/ono*. Über den Ablaut des Suffixes ist des Verfassers Schrift über das Part. Prät. der starken Verba (Nr. 9) zu vergleichen. Indem der Verf. mit Walde annimmt, daß ein ursprüngl. wortauslautendes *m* in dreisilbigen Formen erst nach dem Vokalschwund verloren ging, läßt er urg. **u̯erþonom* über **u̯erþann* zu **u̯erþan* sich entwickeln, woraus nord. *verþa*, mit Abfall eines urnord. auslautenden -*n* entsteht. Ebenso wird die durch Vokalsynkope entstandene Verbindung -*nz* zu urn. -*nn*, -*n* und schwindet in vorliterar. Zeit. Folgende Formengruppen kommen in Frage: 1. Gen. Sing. M. -*ene/os* (-*one/os*), urn. -*an*, awn. -*a*, F. -*ōne/os*, urn. -*on*, awn. -*o*. — 2. Nom. Plur. der *n*-Stämme -*ones* -*ōnes*, awn. -*a* -*o*. — 3. Akk. Sing. der *n*-Stämme urg. -*onm̥* -*ōnm̥*, awn. -*a* -*o*. — 4. Inf. urg. -*onom*, awn. *a*. — 5. Nom. Akk. Sing. der *i̯o*-Stämme. — 6. Nom. Akk. Sing. der *īni*-Stämme. Die lautgesetzliche Entwicklung des Nom. und Akk. Sing. eines -*eno/ono*-Stammes, z. B. **stuleno-* **stulono* muß also urn. **stolen*(*n*), **stolan*(*n*), awn. *stole*, *stola* ergeben. Diese Form liegt in den indeklinabeln Adjektiven wirklich vor. Die Isolierung dieser Wörter hat die lautgesetzliche Form erhalten, in den Partizipien ist sie durch Ausgleich beseitigt. Wenn dem so ist, ergibt sich die Erklärung von *boge* und Genossen von selbst. Ebenso hängen die Nomina actionis mit dem Infinitiv auf -*onom* zusammen. Die anscheinend widerstrebenden ahd. Formen auf -*on* erklärt der Verf. als Angleichungeu an das -*o* des Nom. Sing. Die substantivischen *eno/ono*-Stämme sind im Urg. sehr reich entwickelt, wie der Verf. zeigt. Davon abgesehen, zeigen sich nur wenige Beispiele der alten *o*-Deklination; die Mehrzahl ist in die *n*-Deklination übergetreten, zuerst zu den *en/on*-Stämmen, dann wegen der Neigung, den Abstrakten feminines Geschlecht zu geben, zu den *ōn*-Bildungen. Sie

bewahren den Infinitiven gegenüber manche formale Altertümlichkeiten. — Erörterung der *īni*-Stämme und ihres Übertrittes in die *n*-Flexion; *ēni*- und *āni*-Stämme. — Exkurs: Got. *wiko* — awn. *vikr*, ahd. *wehha*, *wohha* 'Woche'. *wiko* bedeutet 'Ordnung, an die Reihe kommen'. Aus dem röm. Kulturkreis haben die Germanen ihre siebentägige Woche am Rhein und an der Donau übernommen. Da die Wocheneinteilung in enger Verknüpfung mit religiösen Vorstellungen, mit dem Kultus der schützenden Mächte stand, die in ewigem Kreislauf einander ablösten, so lag es für die Germanen nahe, daß ihnen die *septimana* als eine Abwechslung, eine Wechselregierung, eine Reihenfolge der die Tage beherrschenden Gottheiten, kurz als 'Woche' erscheinen konnte.

7. **Löwe, R.** Die germanischen Iterativzahlen. KZ. 47 (1915) 95—146.

1. Die altererbten Iterativzahlen.

Got. *simlē* urspr. 'einmal' und ags. *simles* usw. urspr. 'dauernd' sind unter dem Begriff 'zu einer Zeit' zu vereinigen und so auch mit lat. *semel* und *simul* verwandt. Für aisl. *tysvar*, ahd. *zwiro*, *zwiror* ist urgerm. **tu̯izu̯ōz* oder *tu̯izu̯ōz* + kurzer Vok. oder *tu̯isu̯az* + kurzer Vok. anzusetzen. As. *twīo*, *thrīo* sind urspr. Genetive wie anfrk. *einis* 'einmal', mnd. *ēnes*, ags. *ǽnes*; as. *thriwo* ist Kontamination aus *thrīo* und **thriruwa* = aisl. *þrisvar*. Auch north. *twigo* ist alter Genetiv, north. *ðriga*, *ðria* wahrscheinlich aus altem Gen. **ðrīa* und *ðriruwa* kontaminiert; ags. *ðriwa* beruht entweder auf gleicher Kontamination oder (durch Dissimilationsschwund) auf **ðrirwa*. An *ðriwa* ist *twiwa*, an *ðriga*, *ðria* wahrscheinlich *twiga*, *twia* angelehnt. Ein mit *-*u̯ōs* von **tu̯is-u̯ōs* verwandtes Element scheint in -*vas* von ai. *sápta kŕ̥tvas* neben *sa-kŕ̥t* enthalten zu sein; idg. -*u̯as* war vielleicht Akk. Plur. eines Stammes *u*-, idg. -*u̯ās* vielleicht Akk. Plur. eines daraus erweiterten *u̯ā*. Aus dem Idg. stammt auch die Bildungsweise der Ordinaliterative got. *frumō*, *þridjō*, ahd. *ērist* 'zum ersten Male' (Otfrid 5, 12, 61): vgl. ai. *prathamám* 'zum ersten Male', griech. τὸ πρῶτον, lat. *prīmum*.

2. Die Neubildungen durch Umschreibungen.

Die Umschreibungen mit got. *sinþam* usw. waren ursprünglich wohl lokativisch gemeint, wurden aber später instrumental aufgefaßt, wie die danach gebildeten singularischen Zahlwörter wie ags. *ǽne síða*, as. *ōdru sīdu* zeigen. Nach den Kardinaliterativen wurden auch Ordinaliterative mit Formen von *sinþs* gebildet: aschw. steht hier stets der Akkusativ wie *annat sinn*, *þriþia sinn*, aisl. wenigstens häufiger als der Dativ, dagegen ags. nur der Instr. (*forman síðe*, *óðre síðe* usw.): das anord. Neutrum *sin*, *sinne* konnte eben an die alten unumschriebenen Bildungen im Akk. Sing. N. angefügt werden, was beim ags. Maskulinum *síð* unmöglich war. As. *ōthar sīthu* geht zunächst auf **ōthr̥ sīthu* zurück, wo **ōthr̥* Wortkürzung für *ōthru* ist, d. h. das Wort wurde unabhängig von den Lautgesetzen wie z. B. nhd. *moin* für *guten morgen* verkürzt, da es auch so verständlich blieb; Wortkürzungen sind bei Iterativzahlen überhaupt häufig (so mhd. alem. *drīsto*, lit. *dù sýk*, lat. *vīcies*, air. *fo dī*). An Stelle der mit *sinþs* gebildeten Iterative breiteten sich vom Niederfränkischen solche mit -*werf*, -*werbe* zusammengesetzte über Deutschland aus, in dessen Südosten, im Bairischen, sie am spärlichsten sind. Gemäß der Bedeutung

von ahd. *hwerba, hwarba* 'Drehung' stehen sie im Kasus der Raum- und Zeiterstreckung, im Akkusativ; Wortkürzungen sind bei ihnen sehr häufig. Die ahd. Formen mit *stuntōm* stammen aus einer Zeit, in welcher der temporale Dativ auch ahd. noch lebenskräftig war, sind aber wohl an ältere Formen mit **sinthum* angelehnt; die mit *stuntā* erklären sich als Akk. Plur. aus der Bedeutung 'Zeitstrecke', *stunt* ist Wortkürzung aus *stuntā* (vgl. *drīostunt*). Otfrids *thrīā stuntā* ist Kontamination aus **thrio stuntā* und **thriā*, sein *thrīā stuntōm* aus *thrim stuntōm* und **thrīā*, letzteres selbst Wortkürzung aus **thrīo stuntā*. Die mhd. Iterative auf *-weide* und *-fart* sind Akkusative der Zeiterstreckung gemäß der Bedeutung ihres zweiten Bestandteils; nach dem uneigentlichen Zahlwort *alle vart* 'immer' (eig. 'jede Fahrt hindurch, jedesmal') sind außer *ein vart* auch pluralische eigentliche Iterativzahlen im Akk. Sing. wie *tūsent vart* geschaffen worden. Von den mit *māl* zusammengesetzten Iterativen finden sich ahd. uneigentliche im bloßen Dativ wie *io gimālon*; eigentliche werden durch *zi* gestützt. Im Gegensatz zu *stunta* 'Zeitstrecke' tritt bei *māl* 'Punkt, Zeitpunkt' der Akkusativ erst im 13. Jahrhundert auf und zwar hier zuerst bei den pluralischen Kardinaliterativen (*drīzicmāl*) bei der die einzelnen Zeitpunkte als durch eine Linie verbunden gedacht werden können; nach dieser Analogie erscheint erst nhd. der Akk. auch bei Ordinaliterativen (*das zweitemal*, aber auch noch *zum zweiten Male* usw.).

3. Germanische Neubildungen durch Kasusformen anderer Zahlen.

Unter den Neubildungen durch bloße Kasusformen der Kardinalia ist der Genetiv als der allgemeinste temporale Kasus am häufigsten. Nach dem westgerm. Gen. von '1' für 'einmal' haben sich wahrscheinlich erst die anglofries.-niederd. Genetive von '2' und '3' für 'zweimal' und 'dreimal' gerichtet; mnd. *twīes, drīes*, mnl. *twees*, mhd. *zwīes, drīes, zweies* haben ihr *-es, -s* durch Anlehnung an mnd. *enes* usw. erhalten; *twīes, zwīes* sind im Vokal an *drīes* angeglichen. Ags. *ǽne* ist wahrscheinlich Wortkürzung aus *ǽne síđa*. In mnd. *ein*, mnl. *een* 'einmal' kann durch den Akk. als Kasus der Erstreckung zum Ausdruck gebracht worden sein, daß man etwas ununterbrochen mit einem Male tun könnte, was sonst in zwei oder drei Malen geschehen würde; vielleicht hat mnd. *twein twinelen* 'zweimal' im Gegensatze dazu die einzelnen Punkte bezeichnet, an denen etwas sonst geschehen müßte. Durch *twinelen* als Kollektivzahl (ahd. *zwinal* 'gemellus') wurden diese beiden Punkte enger als ein Paar zusammengefaßt; ähnlich wie von einer Kollektivzahl zeigt sich die Ableitung eines Iterativadverbs von einer Multiplikationszahl in griech. διπλῇ 'zweimal'.

8. **Hirt, H.** Lat. *novit* = ags. *cnēow*. IF. 35 (1915) 142—147.

Bestreitet gegen Sommer Krit. Erläuterungen S. 161, daß ein ursprüngliches **fūai* mit Notwendigkeit zu **fūvai* hätte führen müssen, weist Sommers Theorie gegenüber auf *babhūva* hin, wo *w* im Indischen vorliegt und wegen mhd. *būwen* wohl aus indogermanischer Zeit stammt. Ficks Vermutung, daß das *u̯* in *dadāu* mit dem *v* des lateinischen Perfekts auf *-vī* zusammenhänge, gibt den Schlüssel zur Erklärung. Es gibt im Angelsächsischen eine Reihe starker Verba mit *w* im Wurzelauslaut wie *blōwan, flōwan, grōwan* usw. Ihnen stehn im Althochdeutschen *j*-Präsentien

gegenüber. Daß *j* aus *w* hervorgegangen sei, wie Mahlow annahm, ist seit Paul (PBrB. 8, 221) abzulehnen.

Es war ein glücklicher Gedanke Möllers, anzunehmen, daß das *w* ursprünglich dem Perfekt eigen gewesen sei (*blēow*, *flēow*, *grēow* usw.) und von dort ins Präsens übertragen worden sei. Abgesehen vom Vokalismus entspricht tatsächlich *blēow* dem lat. *flāvit*, *cnēow* einem *nōvit*, *sēow* einem *sēvit*, *ðrēow* einem *trīvit*. Nun beschränken sich die *w*-Formen jedoch nicht aufs Angelsächsische, sie erscheinen auch im Althochdeutschen (Bremer PBrB. 11, 61 ff.), z. B. *sauuit*, *nauuit* bei Tatian; sie wechseln mit *w*-losen Formen ganz ohne Regel (11 Formen mit, 14 ohne *uu*). Demnach sind die *w*-Formen westgermanisch. Daß sie im Althochdeutschen nicht im Präteritum erscheinen, liegt daran, daß dieses der schwachen Konjugation folgt. Die Entscheidung gibt das Altsächsische. Hier hat das Präsens ev. *j* wie in *blōian*, *saian* usw., während das Präteritum schwach geworden ist. Nur éin kostbarer Rest des Alten ist erhalten: *obarseu* Cott. 2545: ein deutliches *w*-Perfekt zu einem *j*-Präsens.

Die lateinischen Ablautsverhältnisse machen keinen ursprünglichen Eindruck. Wie *saislēp* neben *lailōt*, ἀφ-εῖκα neben ἀφέωκα steht, so kann auch *sēvi* Neubildung sein; denn ein **sōvi* hätte völlig isoliert gestanden. Ebenso hätte **soivī* zu **sūvī* führen müssen, das aus dem System herausgefallen wäre und deshalb durch das naheliegende *sīvī* ersetzt ward.

Der Verschiedenheit der lateinischen und germanischen Präsensbildungen steht die Übereinstimmung der Perfekta gegenüber. Diese sind die altertümlichern Bildungen. Nach as. *-seu*, ags. *sēow* = lat. *sēvit* usw. ist es sehr wohl möglich, daß wir schon eine germ.-lat. 3. Sing. Perf. auf *-we* anzusetzen haben.

9. **Wessén, El.** Om de starka verbens präteritiparticip i de germanska språken. Aus: Språkvetenskapliga Sällskapets i Uppsala Förhandlingar 1913—15. S. 56—97.

Dem Verfasser kommt es in erster Linie auf die Frage an: Wie ist idg. *e* in unbetonter Silbe des Germanischen entwickelt worden? Ist es durchweg zu *i* geworden (Sievers, Kögel, Osthoff, Brugmann)? Haben Bremer und Noreen recht, wenn sie die Erhaltung des idg. *e* von seiner Akzentuierung abhängig machen? Hat der folgende Vokal Einfluß auf die Erhaltung des *e* oder den Übergang in *i*? Gegen die allgemeine Verwandlung des *e* zu *i* sprechen Fälle wie *dages*, *hanen* u. dgl. Gegen Bremer und Noreen zeugt der *i*-Umlaut der Abstrakta auf *-iþa*, die im Indogerm. die Betonung *-éta* gehabt haben müssen, vgl. awn. *þȳfþ*, *dȳpþ*; ae. *fyld*, *frymd*; ahd. *frewida*, *girida* u. a. m. Der Verfasser untersucht nun die Schicksale des *e* in der Verbindung *-eno-*, die in schwachtoniger Stellung nur in zwei Formgruppen auftritt: 1. im Gen. Sing. maskuliner und neutraler *n*-Stämme. — 2. Als Stammbildungssuffix im Part. Präs. der starken Verba.

I. *-es* als Genetivsuffix liegt in *merkr*, *nætr* vor. Wenn ahd. *henin* (*hanin*) dem ahd. *hanen* gegenübersteht, so ist anzunehmen, daß *-in-* aus dem Dativ auf *-i* in den Genetiv eingedrungen ist, dessen Kasussuffix also *-os* gewesen ist.

II. Der Verfasser verfolgt die Entwicklung der starken Part. Präs. durch die einzelnen germanischen Sprachen. Eine Durchmusterung des altenglischen Materials, nach den Mundarten geordnet, führt zu dem Er-

gebnis, daß die überwiegende Zahl sichrer Fälle von *i*-Umlaut zu Wörtern auftritt, deren Wz. auf einen palatalen Konsonanten, vorzugsweise auf *g*, auslautet: nur in diesem Fall ist *e* zu *i* geworden, sonst als *e* erhalten. In den ältesten Texten tritt neben der unflektierten Form auf *-aen* in den flektierten Formen *-in-* auf: hier liegt keine Abtönung vor, da sich *a* in Mittelsilben vor *n* zu einem ǫ-Laut entwickelt hatte, sondern *-aen*: *-in-* ist englische Sonderentwicklung von *-eno-*. Daß nun die Qualität des Endungsvokals für die Entwicklung des *e* bestimmend war, daß vor gewissen andern Vokalen als idg.-urgerm. *o* wirklich ein lautgesetzlicher Übergang von *e* zu *i* stattfindet, geht aus den Feminina wie aschwed. *stulina*, ahd. *drugina* usw. hervor. Über den Wechsel von *a* und *æ* in der Wurzelsilbe der Partizipien in der 6. Ablautsreihe. Reste der Suffixform *-ono-* im Altenglischen. — Ebenso sicher wie fürs Altenglische ergibt sich fürs Altfriesische die Suffixform *-eno-*. Auch im Gotischen vermutet der Verfasser *-eno-*, dessen *en* vor dunkeln Vokalen zu *an* werde, während es nach Palatalen zu *i* wird: *aigin* usw. Schließlich zeigt auch das Nordische *-eno-* als ursprüngliche Suffixform, trotz *haitinaʀ*; *-ono-* finden wir in *Heriann* (aus **Hario-no-*) *Þiōþann* (aus *þeudo-no-*). Im Althochdeutschen und Altsächsischen sind nur noch Spuren von *-ono-* bewahrt.

10. **Streitberg,** W. Zum schwachen Präteritum. IF. 35 (1915) 197 f.

Gegen W. Schulze (KZ. 45, 338 f.) der das im Alemannischen und bei Isidor auftretende *-tōn -tī* aus **-dāun *-dāi* (entstanden durch Dissimilation aus **-dādun -dādi*) erklären will. Vgl. auch dazu Collitz IF. 34, 216 ff.

In unbetonten Silben ist urgerm. *ǣ* nicht zu *ā* geworden, also wäre für **-dādun -dādi* Nebenton vorauszusetzen. Aber auch in diesem Fall kann **-dāun* nicht ohne weiters zu *-dōn*, erst recht nicht **-dāi* zu *-dī* werden. Jede Parallele zu einem solchen Lautwandel fehlt.

Am schärfsten widersprechen aber chronologische Tatsachen. Fürs Alemannische ist die Entwicklung von *ā* aus *ē* erst fürs 4. Jahrh. bezeugt, fürs Fränkische gar erst von 499 ab.

Es müßte also *-dēdum* im Alemannischen bis ins 4., im Fränkischen gar bis gegen Ende des 5. Jahrhs. bestanden haben, denn sonst hätte der Übergang von *ē* zu *ā* im Hilfsverb nicht erfolgen können.

Ferner müßte der dissimilatorische Konsonantenschwund, der *-dāun* geschaffen haben soll, nach der Zeit des Übergangs von *ē* zu *ā* erfolgt und selbständig in jedem der beiden Dialekte vollzogen worden sein.

Schulzes Erklärungsversuch ist somit als gescheitert zu betrachten.

11. **Wolf,** A. Das Präfix *uz-* im gotischen und im deutschen Verbum. Diss. Breslau 1915. 40 S. 8⁰. [Teildruck.]

12. **Collinson,** W. E. The Irrational Negative in Concessive Sentences: A Study in Germanic Syntax. Modern Language Review. 1915. Heft 2.

Mir nicht zugänglich.

13. **Curme,** G. O. The Development of Modern Groupstress in German and English. II. Journ. of Engl. and Germ. Philology 14 (1915) 163—168.

Fortsetzung von Bd. 13, 493—98, vgl. IJ. 3, 92 Nr. 12. Wie im vorausgehenden Aufsatz dargetan ist, findet sich die älteste Form der germanischen Gruppenbildung in alten Kompositis und Gruppenworten.

Der Akzent liegt stets auf dem ersten Gruppenglied, das immer der grammatisch abhängige Teil ist. Die feste Ordnung mit dem abhängigen Glied an erster Stelle war nötig, um die grammatischen Beziehungen auszudrücken. Vielleicht kommt daher auch die älteste germanische Wortstellung, die das Verbum am Satzschluß fordert.

Merkwürdigerweise blieb auch in den folgenden Jahrhunderten der Hauptton im allgemeinen auf dem Wort, das ihn ursprünglich trug. Später, als das zweite Wort einer Gruppe den Hauptton verlangte, wurde das ursprünglich nichthaupttonige 2. Glied an die Spitze der Gruppe gestellt, behielt dadurch seinen Akzent bei: *lòck of haír* für *hǽrlòcc*. Dieses Prinzip erschließt das Verständnis der modernen Gruppen.

Im Beowulf steht oft die flektierte Form neben der unflektierten (des Kompositums), aber sie behielt den Akzent des Kompositums bei: *þonne fórster bènd fæder onlæted.* Im Verlauf der altenglischen Entwicklung tritt der akzentuierte Genetiv von der ersten Stelle an die letzte. "This great fondness of the stressed genitive for the last place indicates clearly that it was felt as its normal position and the stress was a mere mechanical groupstress". Was war die Ursache dieser Verschiebung der Wortordnung? Die betonten Genetive folgten der neuaufkommenden Gruppenbetonung, die das haupttonige Wort an den Schluß rückte. Dieser neue Gruppenakzent war auch die Ursache der Auflösung der Komposita z. B. *wòund of the éye* für *eágwùnd.* Ein wichtiger Faktor bei der Verschiebung waren auch die Gruppen mit einem Adjektiv an 1. Stelle. Ursprünglich waren diese haupttonig, vergleiche Überbleibsel wie *bláckbèrry.* Dann verschob sich die Betonung z. B. *Blàck Prínce.* Eine Spur dieser schwächern Betonung des Adjektivs ist die Nachstellung im Beowulf; vgl. auch neuenglische Überbleibsel wie *móther deàr.* Im Allgemeinen wird die Wortstellung beibehalten, der Hauptton verschoben. Der Verlust des Haupttons ist alt: als die Stellung Adj. + Subst. rein funktionell wurde, verlor das Adjektiv den Ton, die Gruppe bequemte sich der neuen Gruppenbetonung an. Das ist der einzige Fall, wo der geschichtliche Hauptton eines Gruppenglieds verändert wurde. Reste des Alten sind *Jóhn's boòks* u. dgl.

Das Deutsche bewahrt noch die alte Form.

---

14. **Portengen,** Alberta Johanna. De Oudgermaansche dichtertaal in haar ethnologich verband. Diss. Leiden 1915. VIII und 209 S. 8⁰.

15. **Heims,** W. Der germanische Alliterationsvers und seine Vorgeschichte. Mit einem Exkurs über den Saturnier. Diss. Münster W. 1915. VIII und 126 S. 8⁰.

Wortkunde.

16. **Arnoldson,** Torild W. Parts of the Body in Older Germanic and Scandinavian. (Linguistic Studies in Germanic, edited

by Francis A. Wood Nr. 2.) The University of Chicago Press 1915. 217 S. 8°.

17. **Braune, W.** *Muspilli.* PBrB. 40 (1915) 421—445.

Verteidigt gegen Grau und Helm seine Ansicht, daß *muspilli* ein altgermanisches Wort, nicht erst neugeprägtes christliches Gut sei. Von den Deutungen des Wortes als christlicher Neuschöpfung kommt ernstlich nur die Docens (1807) in Frage, der das Wort als 'Mundspruch' auffaßt. Selma Dorffs Umdeutung von 'Mundspruch' in 'Urteilsspruch des Richters', dann 'Gericht' ist verfehlt. Gegen Detter, der zum erstenmal nach Docen die Bedeutung 'Mundspruch' wieder verteidigte, wird dargetan, daß alle als Parallelen angeführte Komposita mit *mund-* und einem Verbum des Sagens als Antithesen zu fassen sind. Die Erklärung als 'Mundspruch' zwingt ferner zu der Annahme, daß das althochdeutsche Gedicht das Wort aus dem Altsächsischen entlehnt habe; diese Annahme ist aber falsch, wie Braune zeigt. Inbetreff der Bedeutung des as. *mutspelli* (*mudspell-*) und des ahd. *muspilli* ist nun zu betonen, daß keines von beiden 'Gericht' bedeuten kann, sondern nur 'Ende der Welt, Weltuntergang'; dazu stimmt anord. *Muspells heimr*, die Feuerwelt Snorris. Daher ist von der Bedeutung 'Weltuntergang durch Feuer', 'Ende der Welt' als dem Ursprünglichen auszugehn. Wer 'Mundspruch' als Grundbedeutung annimmt, müßte die Reihe der Übertragungen noch weiter fortführen als nur zum 'jüngsten Gericht', nämlich zu 'Verdammnis', weiterhin 'Verderben', endlich 'Ende der Welt'. Wäre das Wort christlicher Herkunft, hätte es in die Poesie nur auf Grund der kirchlichen Sprache in Lehre und Predigt kommen können: aber weder die altkirchliche Prosa noch Otfrid V 19ff. kennen das Wort. Ebensowenig kann der altnordische Eigenname *Muspell-* ein Lehnwort aus der deutschen Kirchensprache sein.

Eine neue Deutung will Braune nicht geben. Der zweite Teil des Kompositums paßt zu an. *spilla*, ahd. *spildan* 'verderben', kann aber der Bedeutung wegen kaum mit *spël* 'Rede' verknüpft werden. Ob beim ersten Glied von *mud-* *mut-* oder *mu-* auszugehn sei, bleibt unsicher.

Nachweis, daß Snorris Gylfaginning (in der Originalfassung der Upsalahs. U) als selbständige Quelle für *Muspellr* und den Weltbrand in der Eschatologie der Nordleute zu benutzen ist, woraus sich ergibt, daß das Weltbrandmotiv eine größere Rolle spielte, als Olrik zugeben wollte. Ist nun *Muspellr* ein Dämon des Feuers, so ist die Bedeutung 'Weltbrand', die für ahd. *muspilli* durch den Zusammenhang gegeben wird, auch für as. *Mutspelli* anzusetzen. Nun ist an. *Muspellr* M., ahd. as. *muspilli mutspelli*, könnte ebenfalls M., oder als (kollektive?) Weiterbildung auch N. sein. Das as. *e* deutet auf den zugrunde liegenden *a*-Stamm hin. Wie im Norden *halja* zu *Hel* personifiziert wurde, so auch *muspellr* 'Weltbrand' zum Feuerriesen *Muspellr*.

Möglicherweise ist nun im Norden der Untergang durch Feuer wirklich westgermanischer Herkunft. Es wäre dann aber nicht erst im 9. Jahrh. dorthin gedrungen, sondern wohl gleichzeitig mit der Verehrung von *Wōdan-* = *Ōdinn*.

18. **Holthausen, F.** Etymologisches. IF. 35 (1915) 132f.

1. Ae. *ā-rǣman*, ne. *roam* : *ārǣman* 'erheben' aus **raimjan*, Weiterbildung aus Wz. *rei*, zu *rīvus* ὀρίνω, abg. *rijati* 'fließen, stoßen'; aisl. *reimuðr* 'Umherstreifer', *reimir* 'Schlange', me. *rǫmen*, ne. *to roam* 'wandern'.

— 2. Ahd. *zīdal* 'Honig', nhd. *zier* : *zīdal* gehört zu *dies*, *deus* usw. δίαλος 'schimmernd', ai. *dī-* 'scheinen', ae. **tāl* (aus **tail*) 'klar' in *swēotol* 'offenbar' und bedeutet ursprünglich 'Klarheit, Glanz' dann 'klarer Honig'. Hierzu verhält sich nl. *tîl* wie *mahal* zu *maþl*. *r*-Ableitungen: aisl. *tīrr*, ae. as. *tīr* 'Ruhm', ahd. *zēri*, *ziari* (mit *ēi*). — 4. Germ. **wranja*, griech. ῥαίνω : **wranja* 'Hengst' durch mlat. *warannio* usw. bezeugt; ῥαίνω aus *ϝρανιω bedeutet 'sprenge, spritze, bestreue'. Der Hengst wäre also nach seiner Tätigkeit als 'Beschäler' benannt. Zu scheiden von **wranja* ist ahd. *reineo* usw. = got. **wrainja* 'Hengst', wozu ahd. (*w*)*reinisc* usw. 'geil', schwed.-norw. *vrīna* 'schreien, wiehern' gehören. Unsicher ist, ob auch der Name des Zaunkönigs ae. *wrenna*, as. *wrendo* zur Wurzel *wran*(*dh*) gehöre. — 5. Westfäl. (Soest) *såltfraisken* 'Hänfling', wörtl. 'Salz-Frieschen', Dem. von mnd. *vrēse* 'Friese'. Daß Tiere Völkernamen tragen ist bekannt, vgl. *gallus* 'Hahn', eigentlich 'der Gallier'; *Wallach*; *Russe*, *Franzose*, *Schwabe* 'Schabe' u. a. Friesen hielten sich vielfach im Mittelalter in Soest auf, Salzquellen befinden sich in der Stadt wie in ihrer nächsten Nähe.

19. **Kluge, Fr.** Altdeutsches Sprachgut im Mittellatein. (Proben eines Ducangius Theodiscus.) Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1915, Nr. 12. Heidelberg, Winter 1915. 16 S. 0,50 M.

Kluges Ducangius Theodiscus will das altgermanische Sprachgut, das die reichen Schatzkammern des mittellateinischen Sprachschatzes von Ducange bieten, sammeln und mehren. Die vorgelegten Proben sollen Umfang und Charakter der Arbeit veranschaulichen. Behandelt werden: 1. *bargum*, *bargus* 'Gestell, Gerüst'. — 2. *chrotta* (crotta, rotta) F. 'Rotte' (Art Harfe). — 3. *daneu* 'area'. — 4. *hapia* 'genus gladii'. — 5. *humulus* 'Hopfen'. — 6. *lēha* 'Mutterschwein'. — 7. *melscare—milsc*(*h*)*ire* 'Getränke mit Honig mischen'. — 8. *nastulus* 'Binde'. — 9. *reipus* 'Ringgeld beim Verlöbnis einer Witwe an die Magen des verstorbenen Mannes'. — 10. *rūfia* 'rauhe Decke'. — 11. *sagiboro* 'Königsbeamter für die Eintreibung bestimmter Bußgelder'. — 12. *scancio* 'Schenk'. — 13. *sonium* 'Sorge'. — 14. *strēpa* 'Steigbügel'. — 15. *sunnis* 'gesetzlich anerkanntes Hindernis, rechtlichen Verpflichtungen nachzukommen'. — 16. *trabum* 'Zelt'. — 17. *wargus* 'Strolch, Landflüchtiger'.

20. **Meyer, K. H.** Lat. *habēre*, got. *haban* und Verwandtes. IF. 35 (1915) 224—237.

Das Ergebnis der Untersuchung ist: 1. Eine Grundform *gabh-* liegt im Litauischen, Indischen, Keltischen vor; 2. *ghab-* im Germanischen, Lateinischen und Oskischen; 3. *ghabh-* im Germanischen und Oskischen; 4. *ghap* ebenda.

Eine Basis mit stimmlosem Anlaut erfordern: 1. *kap-* Lettisch, Indisch, Griechisch, Lateinisch, Germanisch; 2. *khap-* Slavisch; 3. *khabh-* Kymrisch, Germanisch: 4. *khab-* das Slavische. — Auf Wurzeln mit palatalem Anlaut weisen Indisch, Awestisch, Slavisch.

Die flexivischen Besonderheiten dieser lautlich untereinander verschiedenen Formen gestatten nicht, sie voneinander zu trennen. Vielmehr wird im letzten Grunde die ganze Gruppe auf einer Lautnachahmung jener Art beruhn, wie sie Wundts Völkerpsychologie 1. Bd. 1³, S. 338 ff. als 'Nachahmung durch den Laut' interpretiert.

21. **Ochs, E.** Ahd. *anterōn.* PPrB. 40 (1915) 467—472.

anterōn 'einen nachahmen' kann nicht mit 'ander' zusammengestellt werden; das verbietet das stete *t* Notkers, der sonst *t* nach *n* im Silbenanlaut erweicht. Nun hat die Hs. Pa des Keronischen Glossars stets *th* z. B. imitatrix · *anthara*, aemulatio · *antharunga.* Dies *th* hat Kögel zu schaffen gemacht; jede Schwierigkeit ist aber beseitigt, wenn man *ánthara* usw. liest. Dann konnte *t* nicht zu *d* werden, weil es zur Zeit der Erweichung nicht im Silbenanlaut stand. *ántharōn* ist von **antharo* abgeleitet, das zu *harēn* 'rufen' gehört. Verbale Zusammensetzung ist dagegen ae. *onhyrian* 'nachahmen'. Es verhält sich zu *ántharēn* = ahd. *intsizzan* : *ántsazzic*, ae. *onfōn* : *andfenga.* Mit *hȳran* 'hören' hat das ae. Wort nichts zu tun; es hat kurzes, echtes *y* (kent. *e*), geht nach der 1. schw. Konjugation und steht im Ablaut zum ahd. Verbum, zu dem es sich verhält wie *gripfen* : *greifōn.* Die *e*-Stufe erscheint in ahd. *herēta* 'ich rief' im 3. Bruchstück des alem. Psalters, vgl. auch *hérenten* bei Notker 2,62, Z. 10.

Die Vokalstufe von *antharōn* erscheint in an. *herma* aus **harmjan*, das auf ein Subst. **harm* zurückgeht. Hierzu *eptir-hermur* F. Pl. 'das Nachahmen von Stimme und Gebärde', *hermi-kráka* 'Spottvogel'; so wird der Übergang von 'rufen' zu 'nachahmen' leicht verständlich. *antharōn* heißt also ursprünglich: als Gegenredner jemand anrufen; dann: spöttisch jemand nachmachen, darstellen mit der Stimme — darstellen schlechthin.

22. **Persson, P.** Etymologien. IF. 35 (1915) 199—216.

Darin folgende germanische Wortdeutungen: 3. Mhd. *tappe* 'täppischer Mensch' usw. : lett. *depis* 'Tölpel', *depsis* 'kleiner fetter Knabe'. — 4. Lit. *lúpa* 'Lippe' : mnd. nnd. *lobbe, lubbe* 'hängende, dicke Lippe'. — 6. Nhd. *nörgeln* : lit. *niurksóti* 'düster und brütend dasitzen', lett. *ńurkēt* 'murren, brummen, knurren'. — 9. Awestn. *þaul* F. 'etwas Verwickeltes, Langwieriges' : lett. *tūľa* 'einer der nicht fertig wird'.

23. **Petersson, H.** Vermischte Beiträge zur Wortforschung. Från Filologiska Föreningen i Lund 4 (1915).

24. **Reiche, F.** Der Name Germanen. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum 35/36 (1915), Heft 9.

25. **Schwabe, O. H.** The Semantic Development of Words for Eating and Drinking in Germanic. (Linguistic Studies in Germanic, ed. by Francis A. Wood, No. 1.) Chicago, The University of Chicago Press [1915]. 110 S. 8⁰. 3,15 M.

Der Verf. gibt eine sehr reichhaltige Sammlung von germanischen Wörtern für 'Essen' und 'Trinken'. Bei den mundartlichen Formen hat er versucht, solche auszuwählen, die ihm repräsentativ zu sein schienen, um die Häufung mundartlicher Variationen zu vermeiden. Der Verfasser bestrebt sich, überall die Bedeutungsentwicklung zu geben und hat sich dabei, wo es möglich war, auf das Germanische beschränkt. Er gliedert den Stoff in 62 Abschnitte. Der letzte Abschnitt faßt eine Anzahl von Worten zusammen, die sich nicht einreihen ließen.

26. **Schwentner, E.** Die sprachgeschichtliche Untersuchung über den Gebrauch und die Bedeutung der altgermanischen Farbenbezeichnungen. Diss. Münster 1915. 87 S. 8⁰.

27. **van Wijk,** N. Zur Etymologie einiger Wörter für 'leer'. IF. 35 (1915) 265—268.

Die Bedeutung 'leer' entwickelt sich bisweilen aus der ältern Bedeutung 'los, nicht fest, frei von', vgl. germ. *lausa-*, dazu ndl. *een looze noot* 'eine leere, hohle Nuß'; aisl. *lauss*, bei dem Fritzner als siebte Bedeutung 'tom, uden last eller ladning' angibt; got. *laus-handjan* 'mit leeren Händen'. Ein zweites Beispiel dieser Art ist ndl. *ledig, leeg*, das formell dem deutschen *ledig* entspricht, aber das gewöhnliche ndl. Wort für 'leer' ist. Auch die deutsche Bedeutung ist nicht ursprünglich, da das Wort mit an. *liðugr* 'leicht beweglich' identisch ist und von *liþu-* 'Glied' abstammt.

Die Ansätze der gleichen Entwicklung finden sich auch bei *frei*: 'ein freier Platz', 'ein freies Zimmer'.

Auf Grund dieser Tatsachen erklärt sich die Etymologie folgender 3 Wörter: 1. *eitel* 'leer, nichtig, nichts als' gehört zu *ei-* 'gehn'; die Bedeutung 'leer' geht über 'loos' auf 'sich frei bewegend' zurück. *eitel* könnte auch formantisch dem lit. *eiklùs* 'behende' sehr nahe stehn, da dessen *kl* wohl auf *tl* zurückgeht. — 2. Fläm. *wepel* 'leer' ist identisch mit Kiliaens *wepel* 'vacuus, inconstans', Grundform ist **wipila-*, **wipala-*, das zu westfläm. *wipelen*, nd. *wippen* 'sich auf- und niederbewegen, schaukeln' gehört. — 3. Lat. *vacuus*.

28. **Riese,** A. Der Name des Elsaß. Römisch-germanisches Korrespondenzblatt 1915. Bd. 8. Heft 5 (Nr. 32). S. 76—78.

Bisher im wesentlichen 2 Deutungen: die ältere Auffassung ist, daß der Name des Flusses *Ill* zugrunde zu legen sei, der *Alsa* geheißen haben soll: 'Land der Sassen an der Ill'. Sie wurde durch die Deutung von Grimm-Zeuß verdrängt, die den Namen als *Alisaz* 'Fremdsitz' faßt und *alisazo* als 'Fremdsasse' deutet. Aber es fragt sich hier, was soll 'Fremdsitz, Fremdsasse' eigentlich bedeuten? Unwahrscheinlich ist Kluges Deutung als 'Bewohner des andern Rheinufers'; da wäre eine Bezeichnung 'Fremdsitz' seltsam. Auch die bisherigen Bewohner können die neuen Eindringlinge nicht 'Fremdsassen' genannt haben: sie waren Kelten. Auch haben germanische Gaue — und Elsaß ist doch der *pagus Alisacensis* — ihren Namen stets von Örtlichkeiten getragen. Die ältesten Formen des Namens sind *Alesacius*, *Alsatius*, *Alesaciones*; *Alesacis* (Fredegar und sein Fortsetzer), *pagus Alisacinsis* (734) *p. Alsacinsis* (727) usw. Umlaut *-e* erscheint erst im 9. Jahrh. Es ist demnach als Ausgang der Wortstämme *Alisac* anzunehmen, was in kelt.-röm. Zeit zurückführt. Bei Holder findet sich *Alisus* und davon hergeleitet dessen Besitztum *Alisiacum*, *Alisiacus*. Nach Analogie von Holder 1, 22 ff. dürfen wir neben *Alisiacum* auch *Alisacum* annehmen. Davon stammt zunächst *pagus Alisacinsis*, *Aliscensis*, verkürzt *Alsacensis* und davon nach Analogie anderer Ländernamen abgeleitet: *Al(i)sacia* und als Gauname *Al(i)sacius*. — [Vgl. IJ. 3, 96, Nr. 24.]

29. — Nochmals der Name des Elsaß. Ebd. 1915, Heft 6 (Nr. 41). S. 93—95.

Stellt fest, daß er mit Herr (Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins 29 (1914) 7 ff.), dessen Arbeit ihm unbekannt geblieben war, übereinstimmt, daß *Alsa* für *Ill* ein Erzeugnis ma. Gelehrsamkeit sei, daß *Illisacia* nur der Angleichung sein Dasein verdanke, daß 'Fremdsitz' nicht die Bedeutung

seine könne. Auch geht Herr wie R. von *Alisacensis* aus. Dann trennen sich die Wege, da H. in *Alisac* einen Flußnamen **Alisaca* erschließt, R. einen Siedelungsnamen **Alisacum*.

Beide Namen sind unbezeugt. Während aber im Elsaß von zahlreichen römischen Ansiedelungen die Namen verschollen sind, ist dies bei Fluß- und Bachnamen nicht der Fall. H. hilft sich damit, daß er der *Ill*, deren kelt. Name in der lat. Form *Illa* seit dem 8. Jahrh. feststeht, einen vorkeltischen ('ligurischen') Namen **Alisaca* gibt. Die Doppelbenennung ist aber höchstens möglich, nicht ohne weiteres wahrscheinlich. Auch die Annahme, daß germ. Gaunamen von Flußnamen abgeleitet seien, trifft durchaus nicht in dem Umfang zu wie H. annimmt: weil das Gebiet vollständig unter germ. Einfluß gekommen sei, müsse der Gau nach einem Fluß benannt sein. Aber schon in der Straßburger Post 1914, Nr. 334 ist auf deutsche Gaunamen hingewiesen worden, die nicht von Flüssen, sondern von Siedelungsnamen abgeleitet sind (z. B. *Brisigouwe* nach *Brisiacus*, Breisach). Dazu kommt, daß ein Flußname auf *-aca* im Rheinland ein Unikum wäre, daß dagegen Siedelungsnamen auf *-acum*, *-acus* zu Hunderten belegt sind.

Gegen Hs. und Rs. Deutung könnte die Aussprache des *c* sprechen; denn in *Alisaca*, *Alisacum* bezeichnet es einen *k*-Laut, in *Alisacensis* einen *z* (d. i. *ts*)-Laut. Aber bei den geographischen Namen viele Durchkreuzungen. Im 6./7. Jahrh. ward bekanntlich *c* und *t* vor *e*, *i* zu *z*. So sprach man nun trotz *Mogantiacum*, *Mogonzia* und *Mogonziazensis*. Ebenso liegen die Dinge im Falle Elsaß. [Auch hierbei bleibt Behaghels Einwand IJ. 3, 96, Nr. 24 bestehen.]

30. **Mentz, F.** Der Name Elsaß. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. 30 (1915) 44—51.

Zu Herr ebd. 1914, S. 7—53. Macht darauf aufmerksam, daß Förstemann der erste gewesen ist, der *Alisaz* 'fremdes Land' nicht von den erobernden Alemannen, sondern von ihren rechts vom Rhein zurückgebliebenen Volksgenossen ausgehn ließ, vgl. D. deutschen Ortsnamen (1863), S. 132 f. Ähnlich Müllenhoff DAK. 2, 116 und Kluge EW.[7], S. 112.

Verteidigung der im Reichsland Elsaß-Lothringen 3, 253 f. und im Vogesenblatt (Beilage zur Straßb. Post) 1903, Nr. 18 u. 19 gegebenen Erklärung. Hebt hervor, daß Land- und Bewohnername gleichzeitig entstanden sind.

1. Die Namengeber waren Franken (nach Ermoldus Nigellus) und zwar die Franken, die im Norden des Landes, in der heutigen Rheinpfalz zurückgeblieben waren. — 2. Auch die Bewohner selbst konnten die neue Heimat *Alisaz* nennen: denn der Name bedeutet nichts weiter als 'andres Land, andrer Sitz', steht also auf einer Stufe mit 'Neuland, Neudorf, Neustadt u. ä.' — 3. Man kann die Stelle des Nigellus geradezu für die Bedeutung 'fremdes Land' anführen, da er ausdrücklich sagt, daß der Franke das Land als Ansiedler besitze. — Unbegründet sind Herrs Einwände, daß *ali-* etwas Unbekanntes bezeichne. *Alisaz* heißt 'ein anderer Sitz' nicht 'der a. S.', daher bedeutet *alisāzon* die anderswo wohnenden' nicht 'die auf dem andern Rheinufer wohnenden'. Das erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß die Franken der Rheinpfalz die Namengeber waren, nicht die rechtsrheinischen Alemanen. — Wenn Herr meint, *saz* 'Sitze' erfordere unbedingt einen Bewohnergenetiv, so widerlegt das

schon *Ufsaze*. Ein sprachlicher Einwand bleibt allerdings, den Herr nicht bemerkt hat: alle andern mit *saz* gebildeten Namen bezeichnen nicht Länder und Gaue, sondern durchweg Ansiedelungen: Schlösser, Dörfer, Städte. Diese Schwierigkeit vergrößert sich noch, weil zu keinem der Bewohnernamen, die zu *Elsāzen* stimmen, wie *Holtsaten*, *Wurtsaten* eine dem Namen 'Elsaß' entsprechende Bildung vorhanden ist. *Elsaß* 'Fremdsitz' steht also tatsächlich einzig da. Es ist aber keine unmögliche Bildung, weder der sprachlichen noch der sachlichen Seite nach.

Gegen Herr bemerkt der Verf., daß *Alisaca* als Name für die Ill genau so wenig bezeugt ist wie das von Herr abgedehnte *Alsa*. Ebenso unglaubhaft ist Herrs Behauptung, *-saca* sei eine ältere (wohl ligurische) Form für späteres *-sca*; dieses ist aber 117 v. Chr. in der Tafel von Genua bezeugt. Wenn wirklich von einer Form **Alisac* auszugehen wäre, so hätte daraus *Alisach*, *Elsach* werden müssen.

31. **Herr,** D. E. Der Name 'Elsaß', Schlußbemerkung. Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins. N. F. 30 (1915) 614—618.

Verteidigung seiner Erklärung gegen Mentz. Dieser habe vor allem den Grundgedanken seiner Ausführungen nicht genügend gewürdigt, daß nämlich nach Form und Anwendung, auch nach Analogie mit andern Gaunamen, dem Wortbegriff mit höchster Wahrscheinlichkeit ein Flußname zugrunde liegen müsse. H. lehnt das Zeugnis der Nigellus als nicht beweiskräftig ab. Auch Ms. Erklärung als 'anderes Land' oder 'ein anderer Sitz' sind Notbehelfe. Die Namen wie Neudorf sind jüngere, ganz anders geartete Bildungen. Fraglich ist auch, ob die mit *ali-* zusammengesetzten Personennamen auf den nämlichen Stamm zurückgehn, der in *ali-saz* stecken soll. H. hält daran fest, daß in *ali-* der Mitbegriff des Unbekannten enthalten sei; ebenso daran, daß *Ufsaze* ursprünglich * *Ufensāze* geheißen haben könne und *Ufo* enthalte. — Für **Alisaca* spricht der Name des *pagus Alisacinsis*. Hält es für möglich, daß in *-aca aqua -aho* stecke u. ä. m.

---

32. **Schumacher,** K. Ortsnamen und Römerstraßen in Westdeutschland. Mainzer Zeitschrift 10.

Germanisch und Finnisch.

33. **Karsten,** T. E. Germanisch-Finnische Lehnwortstudien. Ein Beitrag zu der ältesten Sprach- und Kulturgeschichte der Germanen. (Acta Societatis Scientiarum Fennicae. Tom. 45, Nr. 2). Helsingfors 1915. IV u. 282 S. 4°.

Will durch systematische Durchforschung des finnischen Wortschatzes ein genaues Bild der ältesten, sowohl sprach- wie kulturhistorisch wichtigsten Lehnepoche geben. Etwa 100 der neu aufgestellten Gleichungen gehören den ältesten Lehnwortkategorien an. Durch Nachweis germanischer Lehnwörter, die vor der Lautverschiebung ins Finnische eingedrungen sind, wird die Zeit der finnisch-germanischen Beziehungen in ein weit höheres Altertum hinaufgerückt. Eine nicht geringe Anzahl mythologischer Lehnwörter kann wichtige Fragen der germanischen Religionsgeschichte aufhellen.

Inhalt: I. Zur altgermanischen Religionsgeschichte. A. Der germ. Himmelsgott. B. Zum Donnerkult. C. Zum Fruchtbarkeitskult. D. Zum Totenkult. E. Altnordische Kultdenkmäler in Finnland. F. *Mūspilli* — *Muspell*. — Hauptergebnisse.

II. Die ältesten germanischen Lehnwörter bei den Ostseefinnen und die germanische Lautverschiebung. — Die absolute Chronologie der Lautverschiebung: zum heutigen Stand der Frage. — Lautmerkmale der ältesten germ. Lehnwörter der Ostseefinnen: A. Vokalismus. B. Konsonantismus. C. Ergebnisse. Schlüsse auf die sprachlichen und ethnographischen Verhältnisse. — Nachträge. — Exkurse. — Wortregister. — Literaturverzeichnis.

34. **Setälä, E. N.** 'Entlehnung' und 'Urverwandtschaft'. Zwei lose Blätter aus meinem Notizbuch. Neuphilologische Mitteilungen. Helsingfors 1914. Heft 3/6. S. 165—172.

Vgl. IJ. 3, 106, Nr. 46. — 1. Finn. *panka*, Gen. *pankan*. 1. 'fibula', awn. *spǫng*, ahd. *spanga* (Thomsen). — 2. 'Halfter, Farbenstreif' zu lapp. *bagge* 'capistrum rangiferi', mordw. *pango* 'Haube', daher nicht mit Karsten (im Wörterverzeichnis zu der von ihm herausgegebenen Mitteldeutschen poet. Paraphrase des Buches Hiob (S. 274) zu germ. **fanhā*, mhd. *vāch* st. F. 'capistrum'; denn das finn. Wort ist finn.-ugrischen Ursprungs. So sehr das Wort an germ. *fanh- fang-* erinnert, kann es doch nicht entlehnt sein, da es finnisch-ugrisch-samojedisch ist. Man hat also eher von Gemeinsamkeit nicht von Entlehnung zu sprechen. — 2. Finn. *mennin-käinen* (gewöhnl. im Plural) 'Geister der Abgeschiedenen' neben aisl. *minning*. Dessen Bedeutung ist 1. Erinnerung, Erinnerungsfest (?). Vergleicht man *minning blōtsins* 'Opferminning' mit *dīsablōt* 'Opferfest für *dīsir* d. h. Geister der abgeschiedenen Weiber, so führt dies auf den Gedanken, daß man ein Kompositum *menninkäisuhri*, das einem nordischen **minningarblōt* entsprechen würde, so aufgefaßt hätte, daß hier das Anfangsglied unmittelbar die Geister der Abgeschiedenen bezeichnete? Aber *minning* heißt auch 'Vorzeichen'. Das könnte den Gang der Bedeutungsentwicklung noch besser erklären; denn ein Vorzeichen konnte auch in Gestalt eines Geistes erscheinen.

Trotzdem ist die Ableitung zweifelhaft: denn abgesehen davon, daß diese Bedeutungsentwicklung nicht über jedem Zweifel steht, würde eine Verbindung von *menninkäinen* und altwestn. *minning* auf eine sehr alte Sprachform, etwa **menþing-* mit *e* zurückführen. Noch zweifelhafter wird die Sache durch inarlapp. *meäduš* 'ein vom Fischer gefangener Fisch, der dem Fangenden Tod oder Unglück voraussagt'. Die Frage an die Germanisten ist nun: kann man ein germ. *menþing-*, **menþuz* in der Bedeutung 'Vorzeichen' oder 'Geist' (vgl. lit. *mentà* 'Geist, Seele') voraussetzen? Nur dann ist Entlehnung anzunehmen. wenn man ein urgerm. **menþuz* voraussetzen darf.

35. **Suolahti, H.** Germanische Namen für Körperteile im Finnischen. Neuphilol. Mitteilungen. Helsingfors 1914. H. 3/6.

Vgl. IJ. 3, 106, Nr. 47. — Finn. *hipiä*, *hiviä* 'Haut, Oberfläche': got. *hiwi* 'Gestalt', aschwed. *hy* (Ojansuu, vgl. Setälä Bibl. Verzeichnis, S. 24). — Finn. *kuve*, Gen. *kupe(h)en* 'Weiche, Leiste': got. *hups* M., ahd. *huf* F., ae. *hype* M. Den germ. Maskulinen auf *-iz* entspricht im Finnischen der

Flexionstypus *-es* oder *-eh*. Die Wiedergabe des germ. *h* durch finn. *k* rückt die Entlehnung in sehr frühe Zeit. — Finn. *nivus* Gen. *nivuksen* 'Lende, Hüfte', Demin. *nivunen*; davon Plur. *nivuset* = 'Niere' : ahd. *nioro*, aisl. *nȳra*; deren *r* müßte demnach aus *z* entstanden sein und das germ. Wort könnte nicht mehr mit *nefrones* usw. zusammengestellt werden. Gegen diese Zusammenstellung hat sich schon Bugge BB. 3, 105 f. wegen des aisl. *ȳ* erklärt, das er dem *R*-Umlaut zuschreibt.

36. **Ojansuu,** H. Finn. *malja* — ein germanisches Lehnwort. Neuphilol. Mitteilungen. Helsingfors 1914. Heft 3/6, S. 163—165.

Vgl. IJ. 3, 106, Nr. 48, wo der Name durch einen Druckfehler entstellt ist. Finn. *malja* 'Erinnerungstrank, Schale' gehört wahrscheinlich zu norw. *mæle* 'ein gewisses Maß'; an. *mǽlir* M. 'Maß für trockene Waren' = ae. *mēle* 'Maß für Flüssigkeiten'; daneben *mæle* 'Napf', vgl. auch got. *mēla* 'Scheffel'. Die germ. Ausgangsform für das finn. Wort war **mālia-*, woraus finn. *māľja* (geschrieben *maalja*) zu erwarten wäre. Diese Form kommt tatsächlich einmal vor, bei Henricus Gösekenius. Die Kürze des *a* erklärt sich aus der Verkürzung des haupttonigen langen Vokals im Westfinnischen, wenn die erste Silbe auf Konsonant endigt.

Germanisch und Romanisch.

37. **Jud,** J. Probleme der altromanischen Wortgeographie (mit 5 Karten). Zeitschr. f. rom. Phil. 38 (1914) 1—75.

Auch für die germ. Wortforschung beachtenswert. I. Unterscheidung von Wortrelikten und Lehnwörtern: jene sind vom Altromanischen, da wo es den eindringenden Sprachen hat weichen müssen, als sprachlicher Niederschlag zurückgeblieben; diese sind jüngern Datums, von dem Kulturzentrum der mittelalterlichen Romania mit neuen Kulturbegriffen oder mit Wanderungen von Gegenständen ins Deutsche oder Slavische eingedrungen. Ein Lehnwort ist z. B. *Priester*, ein Reliktwort das schweizerische, in Ortsnamen häufige *balm* '(überhängender) Fels, der dem Hirten und der Herde bei Unwetter Schutz bietet'. — II. Bisher sind die ins Deutsche eingedrungenen Lehnwörter zumeist auf ihren Lautstand hin untersucht worden, sie waren Zeugen für die Zeit der Entlehnung. Außerdem aber gewähren sie einen tiefen Einblick in die Struktur des arom. Wortschatzes. Der Ort der Entlehnung weist auf die Heimat der roman. Wörter hin. So geben z. B. gewisse schweizerdeutsche Mundarten dem Spargel den Namen *špars*. Das Schluß-*s* läßt an einen Plural denken. Die Lagerung des Wortes an der Linie Zürich-Basel macht es wahrscheinlich, daß Oberitalien die Heimat des Wortes ist. Wenn *amico* : *amici* im Oberitalienischen als *amic* : *amis* erscheint, so darf für ital. *asparago—asparagi* im Lombardischen *(e)sparag* : *(a)spares* erwartet werden. Diese rein theoretische Erwägung über die Herkunft von *špars* ist nachträglich durch den Nachweis eines ostlomb. Plurals *špares* bestätigt worden. *eichen* nd. *īken* geht auf das in pompeianischen Inschriften belegte *(ex)aequare misuras* zurück. Daß der Ausdruck unmittelbar von Italien eingeführt worden sei, ist unwahrscheinlich, aber die Wortschicht *aequare—eichen—īken* macht heute an der deutsch-französischen Sprachgrenze halt. Nun hat aber Thomas ein heute wohl ausgestorbenes *essever* in Nordfrankreich nachgewiesen: es liegt also für das Wort in Nordfrankreich das vor, was man in der

Geologie als Verwerfung bezeichnet. Über *impfen* 'propfen'; schwäb. *kamerz*, nordfr. *kamerte* 'Weinlaube, Spalier'; *kahm*, *kahn*; *miscere—mischen* und andere lat. Wörter mehr, wo durch streckenweisen Einsturz der lat. Wortschichten Belege nur in Südfrankreich und am Nordrande des heutigen nordfranz. Sprachgebietes lebendig geblieben sind. — (1. *acetum-essig*; 2. *casa-*, mhd. *kase*; 3. *caseu—käse*; 4. *cepa* 'Zwiebel' — ae. *cipe*; 5. *cista—kiste*). — III. Enge Verwandtschaft zwischen gallischem und britischem Latein u. a. m. — IV. Bei einer Reihe altgermanischer Entlehnungen sind die zugrunde liegenden roman. Wörter in der Heimat ganz untergegangen, vgl. z. B. *pfund* aus lat. *pondo*, das im Romanischen völlig ausgestorben zu sein scheint. Das dem d. *pfühl* entsprechende *pulvinu* ist ebenfalls dem roman. Wortschatz durchaus fremd; ebenso steht es mit *pfeil* : *pilum*; schweizerdeutsch stehn *chessel* und *chessi* nebeneinander. *chessi* ist *catinus*, *chessel* aber *catillus*. Wenn Kluge *chessel* aus *catinus* durch innerdeutschen Suffixwandel herleiten will, so ist das unglaublich, weil Schuchardt im Baskischen dasselbe *catillu* als Lehnwort gefunden hat. Die Beispiele für solche an der nördl. Peripherie des altroman. Sprachgebiets erhaltene lat. Wörter, die dem Wortschatz der roman. Mundarten ganz Galliens fehlen, sind zahlreich. Sie erklären sich in der Hauptsache daraus, daß spätlateinische und frühromanische Neuerungen im Wortschatz an der deutsch-romanischen Sprachgrenze halt machten. Beispiele hierfür. — V. Für Deutschland kommen als Durchgangswege des fremden Wortguts Gallien, Oberitalien und für die griechischen und einige lat. Entlehnungen die Donaulinie in Betracht. Aus Gallien ist Wortgut eingedrungen, daß 1. das spezifische Kennzeichen nordfranz. Lautentwicklung zeigt; 2. das den oberital. Mundarten seit alter Zeit fehlte; 3. das in seiner Bedeutungsentwicklung dem Galloromanischen zuzuweisen ist; 4. das nur im Nd. und Ags. bezeugt ist. Auf zwei Straßen ist die Einwanderung erfolgt: auf der strata romana, die längs des Moseltals nach Trier führte, und auf der röm. Straße, die der Maas entlang in Niederdeutschland einmündete; auch der Seeweg kommt für die fries. Küste in Betracht. Die nur nd. und ags. Lehnwörter sind vermutlich auf diesen Straßen aus Nordostfrankreich eingewandert. — VI. Süddeutschland, Österreich, wie die alemannische Schweiz haben nicht nur mit Frankreich, sondern auch mit Italien Beziehungen unterhalten. Im Dekumatenland wie in der Germania superior dürften sich westl. und südl. kulturelle und sprachliche Einflüsse gekreuzt haben. Noch heute lassen die schweizerdeutschen Mundarten mit ihren franz. und ital. Lehnwörtern das Zusammenströmen beider Kulturen erkennen. Der Brenner und der große St. Bernhardt waren die wichtigsten Einmarschstraßen auch für die ital. Sprache. Beispiele für Lehnwortformen, die sich nur bei Annahme des südlichen Einflusses erklären lassen (z. B. ahd. *chestinna*, schweiz. *chéstene*, ahd. *pfrūma*, westschweiz. *prouma* u. a.). — VII. Bei der Frage nach der geographischen Verteilung des lat. Wortschatzes über die römischen Provinzen spielen die in nichtromanische Sprachen eingedrungenen Lehnwörter eine wichtige Rolle: Mit Morf und Dragendorff ist eine kulturelle und sprachliche Einheit der provincia Belgica und der Germania inferior und superior gegenüber Südgallien anzunehmen. Aufzählung typisch nordfranzösischer Wörter, die z. T. im Niederdeutschen fest eingebürgert sind, in Südgallien aber fehlen. Nun weist der lat. Lehnwortschatz der kelt. Dialekte mit dem der germ. eine auffallende Übereinstimmung auf;

sie beruht zum guten Teile darauf, daß das Ausstrahlungszentrum der röm. Kultur- und Wortwellen für Deutschland wie für Britannien in Nordgallien lag. — VIII. Zu derselben Frage nach der Verteilung des lat. Wortschatzes führt das Problem: welches lat. Wortgut ist durch die aufgenommenen germanischen Lehnwörter verdrängt worden?

38. **Begemann**, O. Anlautendes germanisches *w* in Frankreich. Mitteilungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der roman. Philologie, veröffentlicht vom Seminar für roman. Sprachen und Kultur (Hamburg) 3 (1915).

39. **Heinertz**, N. O. Ein romanisch-germanisches Reiter- und Ritterwort (*barsse*). Från Filologiska Föreningen i Lund 4 (1915).

40. **Tuttle**, E. H. Germanic *naχt* in Gallo-Roman. Modern Philology 12 (1915) 645 f.

Die Mundart von Namur hat *nē* 'Nacht', aber *bonnüt*; dieses ist offenbar aus dem Französischen entlehnt, jenes dagegen aus germ. *naχt*, vgl. *fē* aus *faχto*, *factu*, *wēti* aus germ. *wachten*. — Der Dialekt von Bourberain (Côte d'Or) hat für 'Nacht' *nai*, während *factu* als *fa* erscheint. Man hat daher von *neχt*- mit Umlauts-*e* auszugehen (vgl. Dat. Plur. mhd. *nechten* 'nachts' usw.). — *né* aus *naχt* im schweizer Patois gegenüber *fa* oder *fè* aus *factu* deutet auf spätere Entlehnung. — Gascon. *nèit* 'Nacht' = *hèit* aus *factu*.

Altertumskunde.

41. **Jullian**, C. Le problème de l'origine des Germains (Notes Gallo-Romaines LXVI). Revue des études anciennes 17 (1915) 111—136.

"Parmi les problemes que provoque l'étude de l'unité italo-celtique, le plus difficile et le plus important est celui-ci : quelle place faut-il faire, en face des Italo-Celtes, aux populations et aux langues germaniques" . . . "En tenant compte, d'une part, de ce contraste des Germains avec les Estes de l'Orient et avec l'Occident celtique, d'autre part, de cette similitude entre ces Estes et cet Occident (vgl. Tac. Germ. 45 und Schachmatov A. f. slav. Phil. 33, 51 f.), on est en droit de supposer ceci : il y a eu primitivement un lien, une continuité entre ces peuples de la Baltique et les Italo-Celtes du Nord-Ouest de l'Europe, et ce lien a été rompu par l'arrivée des Germains, s'installant dans les plaines de la Basse-Allemagne, rejetant les Estes sur la Vistule et les Celtes sur les Rhin" . . . "On peut aller même plus loin . . . et supposer que les Germains n'étaient pas une population indo-européenne". I. Linguistische Argumente dafür (wesentlich nach Feist): fremde Bestandteile des Wortschatzes, Lautverschiebung, Akzentwechsel, Umlaut (nach Meillet). — II. Kulturgeschichtliche Argumente dafür, z. B. Abneigung gegen den Ackerbau, Zug zum Nomadentum, Mangel des Kultes des Herdes, dörfliche (nicht städtische) Siedelung, Zurücktreten der Reiterei, des Bergbaus, das Matriarchat, Fehlen des Druidentums, Naturreligion (nach Caesar), Kleidung. — "Je suppose donc que le nom germanique, tel qu'il nous apparaîtra constitué au temps de César, est le résultat d'une double série de faits qui se sont

produits en Allemagne au cours du dernier millénaire avant notre ère: invasions des Scythes par les plaines de l'Est, prises d'armes des populations primitives du Brandebourg." Die nicht-idg. Elemente können auf beide Bestandteile zurückgehen. Die idg. Elemente wurden den Germanen durch die Italo-Kelten, kaum durch andere (untergegangene? illyrische?) Stämme vermittelt . . . "Que la brèche, dans le monde italoceltique de la Basse Allemagne, se soit faite le long de l'Elbe, sous des poussées venues du sud-est, — que cette brèche ait été ensuite considérablement élargie par le rayonnement, sur cette ligne, des populations du Brandebourg: — c'est ce qui résulte à la fois, ce me semble, des textes, de la géographie, des analogies historiques, et, dans une mesure moindre, de l'archéologie." (E. Schwyzer.)

42. **Schumacher**, K. Gallische und Germanische Stämme und Kulturen im Ober- und Mittelrheingebiet zur spätern La-Tènezeit. Prähist. Zeitschrift 6 (1915), Heft 3/4.

43. **Blume**, E. Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. Zweiter Teil: Material. Aus dem Nachlaß herausgeg. von Martin Schultze. Würzburg, Kabitzsch 1915. XIII, 212 S.

44. **Näbe**, F. M. Ein eisenzeitlicher Depotfund von Wahren bei Leipzig. Mit Tafel und Textabbildung. Mannus 7 (1915) 83 bis 86.

45. **Kossinna**, G. Die illyrische, die germanische und die keltische Kultur der frühesten Eisenzeit im Verhältnis zu dem Eisenfunde von Wahren bei Leipzig. Mit 44 Abbildungen im Text und 1 Karte. Mannus 7 (1915) 87—133.

46. **Zycha**, Ad. Eine neue Theorie über die Herkunft der Deutschen in Böhmen. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 43 (1915), Heft 1/2.

47. **Bing**, J. Das Kivikdenkmal. Mannus 7 (1915) 61—77.

I. Das Grab und seine Bilder. Das Grab liegt im östlichen Schonen. 2 von den 8 Platten sind verloren. (Der Nachschrift zufolge sind sie neuerdings in Kivik wiedergefunden worden.) Auf Nr. 5 sind die Bilder ganz, auf Nr. 2 z. T. verwittert. Nach dem Urteil der Archäologen gehört das Grab der 2. Periode des Bronzealters an (der Zeit um 1600 v. Chr.). — II. Deutungsversuch: Die Götterzeichen. — III. Deutungsversuch: Die Auftritte. "Wir haben hier dieselben Götter gefunden, die wir in den Zeichnungen der bohuslänischen Felsen vorfanden. Doch in abweichender Form. Die Sonne hat hier die Mondsichel neben sich, während das Rad in Bohuslän als gemeinsames Zeichen für beide ausreichte. Der Pferdegott Bohusläns tritt hier in Verdoppelung als zwei Pferde auf. Doch es sind dieselben zwei Mächte, die die Götterwelt beherrschen wie in Bohuslän. Die Menschenform dieser Gottheiten, die doch in Bohuslän deutlich hervortritt, scheint hier auf der Anfangsstufe zu stehn, die Tierform findet sich nur bei dem Pferdepaar. Es scheint, als liege hier das Hauptgewicht auf Seiten dieser Gottheit. Ihre Sinnbilder umgeben das bemannte Schiff, und die Auftritte, die wir in Verbindung mit Ackerbau-Kultsitten haben deuten können, ge-

hören deutlicherweise zu ihrem Kult. Die zwei einzigen Jahresfeste, von denen uns ein Bild bewahrt ist, sind Feste dieses Götterpaares." Sehr wahrscheinlich hat die verwitterte 5. Platte die Darstellung eines Sonnenfestes enthalten, zugleich mit 7 und 8. Dann würde die ganze Reihe dieser Auftrittsbilder symmetrisch geordnet sein. — Nachtrag.

48. **Bruinier,** J. W. Die germanische Heldensage. (Aus Natur und Geisteswelt, Nr. 486). Leipzig, Teubner 1915. VI, 139 S. 1 M.

49. Reallexikon der germanischen Altertumskunde, herausgeg. von J. Hoops. Dritter Band, erste Lieferung: Kacheln — Lätris; zweite Lieferung: Latwerge — Münzwert; dritte Lieferung: Münzwert — Oxiones. Straßburg, Trübner, April, Juli, Dezember 1915. S. 1—395.

München. W. Streitberg.

G. Gotisch.

50. **Jacobsohn,** H. Zwei Probleme der gotischen Lautgeschichte. KZ. 47 (1915) 83—94.

1. Got. *saian.* W. Schulze hat angenommen, daß *j* nur zwischen zwei *i* entwickelt sei. Dazu stimmen bis auf *saijands* Mark. 4, 14 alle Formen des Verbums. A bevorzugt hier die Schreibung mit *j* gegenüber B. Derselbe Unterschied zwischen A und B findet sich wieder in *freijhals* : *freihals*. Hier hat sich nach Verstummen des *h* ein *j* auch nach *ī* entwickelt. Mit diesen Beispielen sind die Fälle zu vergleichen, wo die got. Bibel in Wörtern, die gewöhnlich ein *j* haben, dieses wegläßt. Hier kommt vor allem die Verteilung der *j*-losen Formen *sium*, *siuþ*; *siau*, *siais*, *siai* in Betracht. Auf die ersten 9 Lukaskapitel entfallen 4 Belege, einer findet sich Luk. 14, 31, die übrigen verteilen sich auf die Briefe und zwar hat A vorzugsweise Formen ohne *j*. Übersicht über die übrigen Abweichungen in der Überlieferung der 10 ersten Lukaskapitel und der Briefe: stimmhafte Spiranten für stimmlose vor *-s* und im Auslaut, Wechsel von *au* und *u* in der *u*-Deklination, syntaktische Erscheinungen (zusammengestellt von Bernhardt ZZ. 8, 6 ff.). Wie diese Unterschiede in Lautgebung, Flexion und Syntax im Zusammenhang der Geschichte des gotischen Bibeltextes zu beurteilen sind, kann nur eine zusammenfassende Erörterung aller Fälle lehren. Jedenfalls handelt es sich keineswegs nur um orthographische Neuerungen, um eine rein mechanische Umschrift des ältern Textes in einer jüngern Zeit. Für die *j*-losen Formen wie *sium* aber haben wir es jedenfalls mit einer jüngern Erscheinung zu tun. Das ist wichtig für den Fall, wo *j* hinter *i* fehlt: von der Sippe von *frijōn*, die fast durchweg *j* festhält, hebt sich *friaþwa* ab, das in B fast nie *j* hat, in A dagegen meistens. Der Gegensatz zwischen *frijōn* und *friaþwa* ist sehr charakteristisch. Die jüngere Schreibung ohne *j* tritt (wie auch im ganzen bei *siau* usw.) nur da ganz sporadisch auf, wo die Evangelien reichliche Belege für das betreffende Wort haben; fehlt aber das Wort in diesen so gut wie ganz, wie *friaþwa*, konnte also ihr Vorbild auf die Orthographie der Briefe nicht einwirken, so wird in B die jüngere Schreibung

ohne *j* bevorzugt, während A der ältern Schreibung mit *j* treuer bleibt, ganz ohne Rücksicht auf dessen etymologische Herkunft. CA kennt sekundäres *j* nur zwischen zwei *i*. Damit ist bewiesen, daß dem *j* in *saijiþ* ein *i* vorausging, also hat *saian* usw. echten Diphthong.

Über dies hinaus ist in A ein *j* nach *i* bzw. *ī* in *freijhals* vor einem andern Vokal als *i* eingeschoben. Auch hier handelt es sich um ein Wort, das auf die Briefe beschränkt ist.

Das Gotische gehört zu den idg. Sprachen, wo sich in der Lautfolge *i* + Vokal ein *j* als Übergangslaut einstellte, das so stark artikuliert war, daß es in der Schrift ausgedrückt wurde. Dieses *j* wird nur ganz selten nicht geschrieben; dieses Fehlen wird durch den Tatbestand bei *sium* usw. als das jüngere erwiesen. In der ältern Periode wird *j* nur zwischen zwei *i* eingeschoben, in der jüngern auch nach *i* vor andern Vokalen.

[Daß *saian* diphthongisches *ai* aufweist, hat sich auch mir schon vor einigen Jahren aus der Untersuchung der Satzmelodie (Intonation) mit Sicherheit ergeben; mit derselben Sicherheit läßt sich auch erweisen, daß *au* in *bauan* und Genossen kein *å*, sondern diphthongisches *au̯* ist. Alte Diphthonge, d. h. aus der Zeit Wulfilas stammend, sind auch die *-au* der *u*-Deklination: der Wechsel zwischen *au* und *u* in den einzelnen Kasus ist überall durch die Satzmelodie bedingt. W. Streitberg.]

51. **Behaghel, O.** *sa qimands — sa qimanda.* PBrB. 40 (1915) 522—524.

Gegen Sommers Annahme (PBrB. 37, 484 ff.), daß *sa qimanda* der Nom. Sing. eines Partizips futurischer Präsentia sei.

Sommer beruft sich für *sa brigganda* Matth. 7, 13. 14 darauf, daß es als perfektives Präsens an sich futurische Bedeutung habe; dagegen erkennt er in *sa atnimands* klare Gleichzeitigkeitsbedeutung. Nach dem zu *sa brigganda* Bemerkten müßte auch für das perfektive *niman* Futurbedeutung anzusetzen sein. Anderseits hätten *sa lausjands* (ἥξει ὁ ῥυόμενος) Röm. 11, 26 und *sa usstandands* Röm. 14, 12 (Luther: der auferstehn wird). Anspruch darauf, als Partizipia futuri gefaßt zu werden. Die Beglaubigung von Sommers Behauptung ist also ungenügend.

Dazu kommt aber wohl noch ein anderes Bedenken: auf welchem Wege soll der Unterschied in der Flexion des Partizips zu einem Unterschied in der Bezeichnung der Zeitstufe geworden sein? Sommer vermag keine Paralelle beizubringen; denn die von ihm herangezogene Analogie des ai. periphrastischen Futurums, das mit Hilfe eines Nomen agentis auf *-tar* gebildet wird, paßt nicht nur auf *sa qimanda*, sondern genau so gut auch auf *sa qimands*. Wenn er meint, ein Erklärungsversuch sei so lange unstatthaft, als man nicht wisse, wie das Partizip zu seiner *n*-Flexion gekommen sei, so ist zu erwidern, daß der Grund des Übertritts in die schwache Flexion sehr durchsichtig ist: *bairanda* entstand, weil *bairandei*, das die idg. Form des Feminins fortsetzte, mit dem Typus *batizei* zusammenfiel.

Es handelt sich überhaupt nicht um ein Rätsel der got. oder germ. Entwicklungsgeschichte. Denn alle Beispiele dieser Art sind individuelle Eigentümlichkeiten der Sprache Wulfilas: kein anderer germ. Sprachstamm kennt eine solche Verwendung des Partizips.

Der Grund des Unterschieds ist vielmehr der: Es zeigt sich die Neigung, den Typus *sa qimands* im Innern einer Wortgruppe zu verwenden (Beispiele 48 gegen 4); der Typus *sa qimanda* dagegen wird angewendet, wenn eine solche enge Zusammengehörigkeit mit folgenden Wörtern nicht vorliegt (Beispiele 10 gegen 3). Es sind also rhythmische Neigungen, die hier gewirkt haben, ähnlich wie beim Wechsel zwischen *uns* und *unsis* (Dickhoff HZ. 54, 466 ff.).

München. W. Streitberg.

C. Nordgermanisch.

A. Allgemeines. — Altnordisch (isländisch, färöisch).

52. **Kock, A.** Undersökningar i fornnordisk grammatik. Arkiv för nord. filologi 32. NF. 28 (1915) 176—200.

I. Växlingen Sig- : Siug- i fornnordiska personnamn. Eine Untersuchung der nord. Namen mit diesem Wechsel zeigt, daß der Übergang *Sig-* zu *Siug-* nur in solchen Namen vorkommt, deren zweites Glied mit *w* beginnt; deswegen kann folgende Regel aufgestellt werden: Genom samvärkan av frikativen ʒ och det följande *w*-ljudet har *i* i första stavelsen övergått till *iu*. Man hat also nicht nötig mit Noreen urspr. Formen wie *Siʒi-* und *Seʒu-* anzunehmen. So stammt auch der Wechsel *Sig* : *Syg-* in gewissen Fällen aus der Nachbarschaft mit einem oder mehreren labialen (labialisierten) Lauten z. B. *Sigurðr* : *Sygurðr*, *Sigmundr* : *Syg mon der* usw.

II. Till frågan om den urnordiska brytningen. K. behauptet im Gegensatz zu Marius Kristensen Arkiv 13, 83, daß die an. Brechung lautgesetzlich auch unmittelbar nach supradentalem *n* eintrat. Beweis ist das Wort *gniǫll* (*gnioll*) von Snorres Edda "foramen in palo cui alligatus est Lupus Fenres", das zum Verb *gnella*, **gnialla* gehört und ebenso gebildet ist wie *gioll*, *biorg*, *giof* usw. zu den Verben *gella*, *gialla*; *biarga*, *gefa*. Verf. gibt auch einige ergänzende Bemerkungen zu der Abhandlung in Arkiv NF. 26 (Jahrb. 1914, Nr. 84) über das Vorkommen der gebrochenen Form *iak* des Pron. *ek* auf norw. und isl. Boden.

III. Till frågan om behandlingen av urgermanskt *hw* i de fornnordiska språken. In Arkiv NF. 27 (Jahrb. 1914, Nr. 86) hat Emil Olsen die Behandlung des urgerm. *hw* in den nord. Sprachen untersucht. Seine Resultate sind im großen und ganzen richtig, doch glaubt er das Wort *iór* 'Pferd' nicht damit in Einklang bringen zu können. Er trennt deswegen dies Wort von *Jō-* in Personennamen und nimmt Entlehnung aus dem Altenglischen an. Eine solche Annahme ist nicht notwendig; isl. *Jō-* und *ior* sind identische Wörter und beide auf nord. Boden aus urgerm. **ehwaz*, urnord. **ehwaʀ* entstanden in folgender Entwicklung urnord. **ehwaʀ*, spät urnord. **ehwʀ*, **ēwʀ* : isl. *iór*; eine Entwicklung, die analog der der späturnord. Lautgruppe *-aiw-*, *-æiw-*, *-ǣm-*, *-ē̆ū̆-* zu *iō* in **sæwʀ* : isl. *siór* 'See' usw. ist. Die letzte Abhandlung der Reihe als Exkurs behandelt die Frage: Övergick långt *a*-ljud under samnordisk (tidig särspråklig) tid ljudlagsenligt till långt *o*-ljud, när ett *u*-ljud omedelbart följde? Als Resultat ergibt sich: Under sam- -nordisk tid övergick genom *u*-omljud långt *a*-ljud omedelbart framför ett

följande (i literaturspråken förlorat) *u* till långt *ǫ*-ljud (icke ändå till långt *ō*-ljud) — detta i överensstämmelse med den normala behandlingen av långt onasaleret *a*-ljud.

53. **Kock, A.** Kritiska anmärkningar till frågan om brytningen i fornnordiska språk. Arkiv för nord. filologi 31. NF. 27 (1915) 321—381.

II. Till frågan om den yngre *a*-brytningen. Verf. setzt hier seine Kritik (Arkiv NF. 26, S. 339, s. Jahrb. 1914, Nr. 1) der von Hesselman, in "Västnordiska studier" I aufgestellten Brechungstheorien fort und sucht die Einwände Hs. gegen die Theorie des Verf. über die jüngere *a*-Brechung zu widerlegen. Abschnitte: 1. Finnas i den normala fornisländskan och i den normala fornnorskan exempel som visa, att den yngre *a*-brytningen ljudlagsenligt inträtt i kortstaviga ord med *n*-förlust? 2. Till frågan om den yngre *a*-brytningen in färöiskan (shetländskan) och i Romerike. 3. Finnas östnoridska ord, som visa, att de av mig framställda teorierna för den yngre östnordiska *a*-brytningen äro oriktiga? Die beiden aufgestellten Fragen beantwortet Verf., nachdem die einzelnen Beispiele, die H. zur Bekräftigung seiner Theorien anführt, gründlich untersucht und meistens als Analogiebildungen erklärt worden sind, verneinend. Zum Schlusse unterwirft er die Versuche Hs., die existierenden Formen ohne Brechung zu erklären, einer kritischen Prüfung und faßt nach einem Exkurs über die jüngere *u*-Brechung die Summe seiner Anschauungen in folgenden Sätzen zusammen. 1. I den normala isländskan och i den normala fornnorskan har *e* så väl i fortis- som i semifortis-stavelse genom yngre *a*-brytning övergått till *ia*, när kort *a* följde i nästa stavelse (**helpan* > *hialpa* osv.); däremot icke i kortstaviga ord, när ett genom *n*-förlust förlängt *a* följde i nästa stavelse (infin. **etan* > *eta* osv.). 2. Det är möjligt, att den yngre *a*-brytningen åtminstone dialektiskt indträdde i de västnord. språken i kortstaviga ord av typen *iaki* 'isstycke' dvs. i kortstaviga ord med ljudgruppen *-eka* (och *-eʒa*) med förlorat *-n*. Men detta antagande är icke behövligt. Så vitt det västnordiska språkets dialekter hittills blivit undersökta, är det ej häller för övrigt behövligt antaga, att i de västnordiska språken yngre *a*-brytning dialektiskt inträtt i större utsträckning än i den normala isländskan och i den normala fornnorskan; dock med ett tillägg: En viss sannolikhet talar för att i en eller annan västnordisk bygd (Färöarna och? Hjaltland; dessutom Romerike) den yngre *a*-brytningen inträdde i ord av typen färöiska *stiala* 'stjäla', dvs. i kortstaviga ord med *e*, efterföljt av supradentalt *l* + *a* efter hvilket et *n* förlorats. Detta i överensstämmelse med förhållandet i den normala fornsvenskan och den normala forndanskan. 3. I den normala fornsvenskan och i den normala forndanskan har den nyss ovan under 1 anförda regeln för den yngre *a*-brytningen tillämpats, t. ex. fsv. *hialpa* : *æta*. 4. Dessutom har i den normala fornsvenskan ock i den normala forndanskan yngre *a*-brytning inträtt i ord av typen *stiala*. 5. I forngutniskan och i vissa bygder på fastlandet (såsom t. ex. Dalarna, Östergötland, Finland) inträdde den yngre *a*-brytningen även i ord av typen *ieta* 'äta'. 6. Så väl i de normala västnordiska som i de normala östnordiska språken har för den yngre *u*- brytningen tillämpats en regel, analog med den nyss ovan under 1 för den yngre *a*-brytningen anförda, t. ex. obl. kasus isl. *stiornu* : *beru*

(till *bera* 'björnhona'). Till följe av felande exempel kan åtminstone för närvarande ej avgöras, huruvida i vissa trakter ord med *l* efter rotvokalen *e* hade *u*-brytning under samma förhållanden, som *a*-brytningen inträdde i ord av typen *stiala*.

54. **Hægstad, M.** Smaating or maalsoga. Maal og Minne 1915. S. 167—169.

I. Norrœnn-norensk-nornsk-norsk. In Maal og Minne des Jahres 1910 hat der Verf. das Adj. *norsk* als aus *norrœnn* entwickelt erklärt; hierzu gibt er noch einige Beispiele, die zeigen, daß die Form *nornsk* sowohl auf einheimischem als auch auf niederdeutschem Boden (*nornsch*) existiert hat. II. Gardsnamn som hús, land, i plur. húsar, landir o. s. fr. Wenn nord. neutr. Appellativa wie *hús*, *land*, *tún*, *þorp*, als Hofnamen gebraucht, die Mehrzahlendungen *-ar*, *-ir* bekommen, so ist die Ursache nicht, wie W. v. Unwerth in "Namn och bygd" 1914 (Jahrb. 138, 2 Abh.) behauptet hat, daß wir hier alte *es*-Stämme haben, sondern, daß man bei Hofnamen in älterer Zeit meistens an *jǫrð* 'Erde' gedacht hat, wie *jǫrð* oft auch für *gard* 'Hof' gebraucht wird; dieser Gebrauch findet sich in alten Diplomen, sowie auch der Gebrauch von *hon*, *henni* für Höfe derselben Art (z. B. um *Høyland* 1379); diese Namen sind also als Fem. zu betrachten und haben deshalb in der Mehrzahl *-ar*, *-ir*.

55. **Lindroth, Hj.** Bóðn, Són och Óðrærir. Ett par anmärkningar. Maal og Minne 1915. S. 174—177.

Diese drei Namen der Gefäße, worin der Dichtermet nach Snorre aufbewahrt ist, sind urspr. Namen dreier heterogener Einheiten: *Són* ist mit dem ahd. *suona* 'Versöhnung, Friedensschluß' identisch und urspr. Name des Gefäßes, in das die Asen und Vanen bei ihrem Friedensschluß spieen, später ist es durch *bóðn* (ags. *byden* usw.) in die "Fjalarr-Galarr"mythe eingeführt worden, wozu vielleicht schon *Bóðn* als Proprium gehörte, möglich ist es auch, daß *bóðn* Appellativ zu *Són* war; später verschwand es in dieser Verbindung, und man bekam zwei Gefäße, die dann von der anderen späteren Mythe attrahiert wurden. *óðrærir* ist urspr., was schon Bugge gezeigt hat, Name des Dichtermetes selbst, ist aber mißverstanden und als das Gefäß, worin der Met aufbewahrt war, aufgefaßt worden, wodurch es sich den zwei anderen Gefäßen angeschlossen hat.

56. **Sahlgren, J.** Blota, blätsa och blotta. (Från filologiska föreningen i Lund. Språkliga uppsatser IV. 1915. 4 Kr. S. 147—150.)

Untersuchungen über die Etymologie und Bedeutungsentwicklung des alten nord. Verbs. *blóta* 'opfern' und der damit verwandten Verben. Im älteren Dän. und Schwed. kommt ein Verb *blotte*, *blotta* 'verfluchen, schwören' vor, das eine primäre oder sekundäre Iterativbildung auf *-t-* zu *blóta* ist; im ersten Falle ist es auf eine urnord. Form **blōtatōn* zurückzuführen. Die älteste Bedeutung war vielleicht 'mit Beschwörungen oder Zaubergesängen anrufen'. Im zweiten Teile der Abhandlung führt der Verf. verschiedene Stellen älterer dän. und schwed. Texte an, die das Vorkommen und den Gebrauch des Verbs in dieser späteren Zeit beleuchten.

57. **Grape,** A. och **Nerman,** B. Ynglingatal I—IV. Meddelanden från nordiska seminariet utg. av Adolf Noreen. 3 (= Uppsala universitets årsskrift 1914. Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper). Uppsala, A-B. 1914. 8°. 3 Kr.

58. **Ólsen,** Bj. M. Sólarljóð gefin út með skíringum og athugasemdum. (Safn til sögu Íslands og ísl. bókmenta. V. Nr. 1.) Reykjavík 1915. 75 S. 4°.

Schön ausgestattete Ausgabe mit gründlichem und umfassendem Kommentar. Die Untersuchungen Fr. Paasches (Edda 1 u. a.) und Hj. Falks (Sólarljóð, Kria. 1914) sind besonders berücksichtigt und in einzelnen Punkten widerlegt.

59. **Falk,** Hj. Sólarljóð. (Kristiania Videnskapsselskapets skrifter. II. Hist.-filos. klasse 1914, Nr. 7.) Kria., Dybwad 1914. VIII u. 58 S. 4°. 1,60 Kr.

Text, Übersetzung und Kommentar mit folgenden Abschnitten. 1. Parablen om den angrende röver. 2. Gud raar. 3. Kjærlighet skiller venner. 4. Hovmod staar for fald. 5. Tro ikke dine uvenner. 6. De syv raad. 7. Döden og helfærden. 8. Hvad sjælen saa i seierheimerne. a) De fordömte og djævlene. Treenigheten og erkeenglene; b) Skjærsildens straffe; c) Paradisets belönninger. 9. Allegorisk fremstilling av verdens fristelser. 10. Slutning.

60. **Paasche,** Fr. Lilja. Et kvad til Guds moder. Kria., H. Aschehoug & Co. 1915. 108 S. 8°. 2 Kr.

61. **Läffler,** L. Fr. Till Hávámál 155. Arkiv für nord. filologi 32. NF. 28 (1915) 83—113.

Stellt aufs neue als Erwiderung auf die Kritik B. M. Ólsens seine früher in "Studier i nord. filologi" dargelegten Anschauungen über diese Strophe auf und unterwirft die sprachlichen und mythologischen Einwände Ólsens einer kritischen Prüfung.

62. **Ólsen,** Björn M. Hávamál v 155 (Bugge). Efterslæt til afhandlingen om Hávamál i Arkiv XXXI. Arkiv för nord. filologi 32. NF. 28 (1915) 71—83.

In seiner Abh. "Om några underarter av ljóðaháttr" (Jahrb. 1914, Nr. 95) hat L. Fr. Läffler (was ich dort nicht erwähnt habe) unter anderem den Schluß der Strophe 155 folgenderweise geformt und gedeutet: *ek svá vinn'k, / at þeir villir fara / sinna heim hama / sinna heim huga,* "Jag gör så, att dessa förvildade varelser (*túnriður*) fara hem till sina (mänskliga) hamnar, hem till sina själar". B. M. Ólsen behält diese Schreibweise bei, aber übersetzt nach einer kritischen Prüfung der Darstellung Läfflers die ganze Strophe so ". . . at de forvilder sig hjem fra deres (trolde)hamme, hjem fra deres onde anslag." Die *Túnriður* können sowohl männliche als weibliche Wesen sein, hier ist besonders an männliche Wesen gedacht, deshalb *þeir villir.* Die ganze Deutung fällt übrigens beinahe mit der von Sv. Egilsson im Lex. poet. zusammen.

63. **Olsen,** M. Til Haraldskvæði strofe 23. Arkiv för nord. filologi 31. NF. 27 (1915) 381—382.

Das Wort *hufum* in der letzten Strophe des Haraldskvæði ist in *stúfum* zu ändern, von *stúfr* M., das hier in der Bedeutung 'penis' steht. (*logǫndum stúfum / hafask und linda drepit / hældræpir halir.*)

64. **Hänninger, N.** Bidrag till Tolkningen av några verser hos Sigvat. (Från filologiska föreningen i Lund. Språkliga uppsatser IV. 1915. 4 Kr. S. 58—65.)

Beiträge zu der Erklärung und der Textkritik folgender Stellen: Vestrfararv. 4, Bersoglisvísur 6, 5—8 und 16, 1—4.

65. **Noreen, E.** Några anteckningar om Ljóðaháttr och i detta versmått avfattade dikter. Meddelanden från nordiska seminariet utg. av Adolf Noreen. (= Uppsala universitets årskrift 1915. Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper.) Uppsala, A-B. 1915. 49 S. 8°. 1 Kr.

I. Durch die Anführung einer Reihe von Parallelstellen zur Beleuchtung des gegenseitigen Verhältnisses einerseits zwischen den Eddagedichten, anderseits zwischen den Eddagedichten und einigen Skaldengedichten (Eiríksm., Hákonarm.) zeigt der Verf., wie sehr die spätere Ljóðaháttrdichtung auf älteren und bekannten Gedichten (Hávam., Vafþrúþnesm. Skírnesm. u. a.) in demselben Versmaße beruhte.

II. Suipdagsmǫl och Lokasenna. Es ist wahrscheinlich, daß diese zwei Gedichte, die beide starken Einfluß von Hávam., Vafþrúþnesm., Grimnesm. u. a. zeigen (betr. Suipdagsmǫl von Falk gezeigt), sowohl wegen sprachlicher als metrischer Gleichheiten von demselben Dichter herrühren.

III. Kan den första kortversen ljóðaháttrhalvstrofen vara svällvers? Es wird gezeigt, daß dies im Allgem. nicht der Fall ist: ein solches Verhältnis kommt nur gelegentlich als reine Anomalie vor.

Exkurs: Om Skm. 27[1] samt om efterställd preposition. Die Lesart: *Ár scaltv sitia ara þvfv a* ist der andern: *Ára þvfo a scaltv ar sitia* vorzuziehen. Es wird dargetan, daß die nachgestellte Präposition weder in *Ljóðaháttr*, *Fornyrðislag*, *Málaháttr* noch in *Kviðuháttr* in den ersten Kurzversen (nach der Term. Gerings in *La*) vorkommt.

66. **Falk, Hj.** Altnordische Waffenkunde. (Kristiania Videnskapsselskapets skrifter. II. Hist. filos. klasse 1914, Nr. 6.) Kria., Dybwad 1914. 211 S. 4°. 5,30 Kr.

Inhalt. Vorwort S. VII. — Kap. I. Allgemeines 1—8. II. Das Schwert 9—65. Kap. III. Der Speer 66—90. Kap. IV. Bogen, Pfeil und Köcher 91—103. Kap. V. Die Streitaxt. Kap. VI. Die Keule. Kap. VII. Das Messer 124—125. Kap. VIII. Der Schild 126—154. Kap. IX. Die Kopfbewehrung 155—173. Kap. X. Leib-, Arm- und Fußbewehrung. Kap. XI. Kriegsmaschinen 192—201. — Nachträge 202—203. — Wörterverzeichnis 204—208. — Abkürzungen 209—211. Im Texte 37 Abbildungen.

67. **Brate, E.** Vanerna En mytologisk undersökning. (Svenska humanistiska förbundets skrifter 21.) Sthm., P. A. Norstedt & söner 1914. 8°. 0,65 Kr.

Darstellung des Charakters und der Geschichte dieser Götterklasse, ihres Verhältnisses zu den Asen und ihrer Verehrung im Norden; Er-

läuterung sowohl durch literarische Quellen als auch durch Ortsnamen. Die 'Vanen' sind die Gottheitten der Erde, vielleicht von der urgerm. Erdgöttin 'Nerthus' stammend; der Name kann mit dem aengl. *wan*, *won* 'finster, schwarz' in Verbindung stehen, sie stehen so im Gegensatz zu den Asen, den Gottheiten des Himmels. Es wird ferner eine Zusammenstellung mit der *Njǫrðr-Skaði*-mythe und der klassischen Ἀίδης-Περσεφόνη-mythe versucht; verschiedene gemeinschaftliche Züge machen es wahrscheinlich, daß eine Übertragung der letzteren auf die übrigens uralte germ. Gottheit *Skaði* stattgefunden hat, wozu u. a. auch der Name *Skaði*, der eine Feminin-Bildung zu einem Worte mit der Bedeutung 'Schatten' ist, also genau der Benennung 'Περσεφόνη' als 'der Königin der Schatten' entspricht, beigetragen hat. Eigentümlicher ist — was auch für diese Zusammenstellung spricht — daß *Skaði* nach einer alten isl. Tradition, die von 'Eyvindr Skaldaspillir' aufgenommen worden ist, als die Gemahlin des alten germ. Todesgottes *Óðinn* aufgefaßt wird. In Zusammenhang hiermit ist der Oðinnsname *Hroptr* als eine Entsprechung des griech. κρυπτός zu erklären; der Name drückt so dieselbe Seite des Wesens des Todesgottes aus wie griech. Ἀίδης 'unsichtbar', der Gott der Unsichtbaren, der Verborgenen = der Gott der Toten.

68. **Marstrander,** C. Tor i Irland. Maal og Minne 1915. S. 80 bis 89.

Daß der nord. Gott *Þórr* eine große Rolle bei den Nordländern in Irland gespielt hat, zeigen sowohl verschiedene Berichte in den alten irischen Handschriften, wo der Gott, sein Bild und sein Heiligtum erwähnt werden, als auch mehrere Orts- und Geschlechtsnamen. Die Nordländer werden *Mathi Tóir* 'die guten Leute Thors' oder *Muinter Torñair* 'Thors Leute' genannt, eine Gemeinbezeichnung der heidnischen Nordländer Irlands in der Wikingerzeit. In 'Co. Meath' trifft man Namen wie *Coill Torñair* 'Thors Wald', *Ásscaill Gall*, zweifellos aus *Áss* = *Tor* und *caill* 'Wald' gebildet, also = *Caill Tóir* u. a. Namen wie 'Thorsland, Thorshang' finden sich in *Tír Toir*, *Tulach Tóir* wieder. Als Geschlechtsnamen kommen *Clanna Tóir* und auch *Clann Balldair* 'Balders Geschlecht' vor. Andere nord. mythol. Vorstellungen haben auch ihre Spuren auf kelt. Boden hinterlassen wie z. B. *Sliav Elve*, *Sliav Alve* 'Elfenberg' *Poll Alve* 'Elfenhöhle' u. a.

69. **Gering,** H. Altnordische Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten. Eine Nachlese zu Arkiv 30, 61 ff., 170 ff. Arkiv för nord. filologi 32. NF. 28 (1915) 1—31.

A. Weitere Belege zu Finnur Jónssons Sammlung. B. Bei Finnur Jónsson fehlende Sprichwörter. Als Einleitung wird außerdem eine Sammlung von Ausdrücken gegeben, die eine Redensart als Sprichwort bezeichnen, z. B. *þat er forn orðskviðr ok er sannr*: ...; *sannaz et fornmælta, at* ... usw.

70. **Vrátný,** K. Enthält das Stockholmer Homilienbuch durchweg Übersetzungen? Arkiv för nord. filologi 32. NF. 28 (1915) 31—49.

Der Verf. sucht hier nachzuweisen, daß die meisten Stücke im Stockh. Homilienbuche selbständig oder sehr frei bearbeitet sind, indem von den 56 Stücken, die das Buch enthält, nur 16 ihrem ganzen Inhalt nach für wirkliche, mehr oder weniger treue Übersetzungen anzusehen sind. Für einige, etwa 6—8, hat er keine lateinische Vorlage ge-

funden, aber ist doch im Zweifel, ob sie originale Arbeiten sind, dagegen hält er alle übrigen Stücke für mehr oder weniger selbständige Arbeiten. Er sucht dann die Stücke, die nicht ihrem ganzen Inhalt nach wenn auch noch so freie Übersetzungen sind, nach der Art, wie sie zu Stande gekommen sind, in Gruppen einzuteilen.

71. **Flom,** G. T. Studies in scandinavian paleografy. The journal of english and germanic philology 1915. S. 530—543.

I. The *Y* with divergent shank in Old Norse mss. — The *Y* with straight right shank in Norwegian mss. II. The charter hand in the Norwegian mss. — The charter hand in Iceland mss.

72. **Lindroth,** Hj. Anzeige: Sämunds Edda. Översatt från isländskan av Erik Brate. Stockholm, P. A. Norstedt & Söners förlag 1913. Pris häftad 6 Kr., inb. 7,50 Kr. Arkiv för nord. filologi 32. NF. 28 (1915) 218—222.

B. Runeninschriften.

73. **v. Friesen,** O. Runorna i Sverige. Fordomtima. Skriftserie, utg. av Oskar Lundberg. I. Uppsala, A-B. 1915. 32 S. 8°. 1 Kr.

In besonders schöner Ausstattung liegt hier eine sowohl im Text als auch in den Illustrationen bedeutend vermehrte Ausgabe der früher herausgegebenen Schrift des Verf.: "Runorna i Sverige. Grundlinjer till föreläsningar" vor. Der Inhalt ist: 1. Inledning. 2. Runornas härkomst. 3. Inskrifter med den äldre futharken. 4. De svensk-norska runorna. 5. De vanliga, yngre runorna. 6. De stungna runorna. 7. Runorna i nyare tid. — Tillägg. Literatur-hänvisningar.

74. **Montelius,** O. Svenska runstenar om färder österut. Ett bidrag till vikingatidens historia. Fornvännen. Argång 9 (1914) 81—124

Als Einleitung gibt der Verf. eine Darstellung der Verbindungen, die zwischen Schweden und den Ländern auf der anderen Seite der Ostsee vor und in der Vikingerzeit stattgefunden haben, indem er sich sowohl auf schriftliche Angaben (Nestor u. a.) als auch auf archäologische und sprachliche Zeugnisse bezieht. Darauf folgt ein Bericht über mehr als 80 Runensteine, aus Uppland, Södermanland, Östergötland, Wästergötland, Wästmanland, Småland, Gästrikland, von Gotland und Öland, welche die schwedischen Fahrten nach dem Osten erwähnen. 15 Steine berichten von Fahrten nach 'dem Osten' im allgemeinen, andere Steine erzählen bestimmter von Fahrten nach Finnland, Tavastland, Ösel, Livland, der Dünagegend, Windau, Semgallen und Domesnäs, Estland und Wirland (einem Teil von Estland). Einige Steine berichten von Gardarike und von Holmgård (Novgorod). Über 20 Steine erwähnen einen Heereszug nach dem Osten unter Führung eines vornehmen Häuptlings Ingvar, der im Jahre 1041 gefallen sein soll. Ungefähr 30 Steine betreffen Fahrten nach Griechenland. Auf ein paar Steinen werden Fahrten nach Jursalir (Jerusalem) erwähnt, auf andern Fahrten nach Rumänien und Süditalien. Auch ein paar im Auslande angetroffene Runeninschriften bezeugen die Reisen der Schweden nach dem Morgenlande: nämlich der berühmte

Piraeuslöwe in Venedig und der Berezanjstein in Odessa. Die Steine stammen im allgemeinen aus dem 11. Jahrh. — Die Abhandlung enthält 16 Abbildungen, ein Teil der Inschriften ist in ihrer Gesamtheit angegeben und übersetzt, andere sind kürzer behandelt. Bericht in deutscher Sprache in: *Fornvännen* 1914, H. 5, S. 286—287.

75. **Arne, T. J.** Den svenska runstenen från ön Berezanj utanför Dnjeprmynningen. Referat efter prof. J. Brauns redogörelse i Ryska arkeol. kommissionens meddelanden 1907. Fornvännen. Årgång 9 (1914) 44—48.

Die Inschrift dieses merkwürdigen Steines, der im Jahre 1905 bei Prof. E. von Sterns Ausgrabungen auf der Insel Berezanj gefunden wurde, ist folgende: *Krani kerþi half þisi iftir Kal filaka sin* d. h. "Grani machte diesen Grabhügel (oder Grabgewölbe = Steinkiste mit Deckel) nach Karl, seinem Kamaraden (Gefolge)". Der Stein dürfte nicht viel später als das Jahr 1000 sein. Karl und Grani waren Schweden, sie stammten möglicherweise aus Gotland.

76. **Jónsson, F.** Runestenen fra Kingigtórsoak. Det grönlandske Selskabs Aarsskrift 1914. S. 89—99.

Darstellung der Entdeckung, des Fundorts und der spätern Geschichte des Runensteines. Die Inschrift wird im nahen Anschluß an die Deutung Rasks (Antiquariske Annaler IV 1827) folgenderweise erklärt: a) *ellikr. sikvaþs* : *son* : *r. ok. baanne* : *tortarson*, b) *ok* : *enriþi. osson* : *laukardak. in*: *fyrir. gakndag*, c) *hloþu. uardate. okrydu*: in norm. Rechtschr. *Erlingr Sigvatssonr ok Bjarne Þórðarson ok Enriði Oddsson laugardaginn fyrir gagndag* (*gang-*)*hlóðu varða ðe* . . . (?) *ok rydu* (?) d. h. E. S. og B. T. og E. O. opförte Lördagen för Gangdagen denne (disse) Varde (r) og . . . Die einzelnen Runen- und Wortformen werden untersucht und der Zeitpunkt für die Abfassung der Inschrift, an deren Echtheit kein Zweifel sein kann, in die letzte Hälfte des 13. Jahrh. gesetzt. — Abbildung des Steines oder richtiger der Kopie des Steines, weil der ursprüngliche Stein nicht mehr existiert.

77. **Olsen, M.** En indskrift med ældre runer fra Gjersvik (Tysnesöen) i Söndhordland (mit 3 Abbildungen). Bergens museums aarbok. Nr. 4 (1914/15). 19 S.

Im Jahre 1913 wurde in Söndhordland beim Ausgraben eines aus dem 5. Jahrh. stammenden Grabhügels aus dem Hofe Gjersvik ein 'Fleischmesser' gefunden mit folgender aus 17 oder 18 Runen bestehenden Runeninschrift: ᛞ ? [?] ᚠ ᛁ ᛟ ᚦ ᛁ ᛚ ᛚ ᛚ ᛚ ᛚ ᛚ ᛚ ᛚ ᛚ ᛚ = *d ? [?] f i o þ i l l l l l l l l l l*. Der letzte Abschnitt der Inschrift, die 10 *l*-Runen, sind magische Runen; der erste Teil könnte ev. als eine verkürzte Form einer Inschrift, die im Altnord. *Dís fjár yðr* heißt, aufgefaßt werden, indem *fioþ* 3. Pers. Sing. eines urnord. *ō*-Verbs **fi(j)ōn* 'hassen', *i* = *i(RWIR)* = got. *izwis*, *d* = *dís* wäre, also ein Runengalder, der z. B. *þik skal Freyr fíask* aus der Edda entspräche; diese Erklärung ist jedoch sehr problematisch, wahrscheinlicher ist es, daß wir es auch hier mit magischen Runen zu tun haben, deren Deutung noch unentschieden ist. Bedeutend größeres Interesse hat der andere Teil der Inschrift, da dessen 10 Runen mit zwei anderen Runeninschriften, wo gleichfalls die Zehnzahl als magisch wirkendes

Mittel beabsichtigt zu sein scheint, verglichen werden können, nämlich mit der Inschrift von Flöksand (von Magnus Ólsen in Bergens museums aarbok 1909, Nr. 7 erklärt. Die Inschrift lautet *lina laukaʀ* nebst der Rune ᚨ als magischem Verstärkungsmittel), die auch auf einem Fleischmesser eingeschnitten ist und mit der des Valby-Amulettes (*wiþr Afunþ* nebst der Rune ᛣ). In einem Gedichte spricht auch Egil Skjallagrímsson von einer magischen Inschrift mit *tíu launstafi*. Diese Inschriften stehen einander sehr nahe und spielen auf erotische Verhältnisse in weiterm Sinne an. Vom größten Werte für die Gjersvikinschrift ist die Zusammenstellung mit der des Flöksandsmessers, dessen Worte aus einer Situation in *Vǫlsa þáttr* zu erklären sind. Hier wird von einem Pferd erzählt, das geschlachtet worden ist; der 'Phallos' wird abgeschnitten und *líni gæddr, en laukum studdr* aufbewahrt. Die 'Genitalien' eines geschlachteten Tieres zur Aufbewahrung abzuschneiden, war eine heilige Handlung, bei der man die im Geschlechtsgliede des Tieres konzentrierte Lebenskraft sich nutzbar machen zu können glaubte. Diese Handlung wurde unter Zaubergesängen, die die Worte *lina laukaʀ* enthalten haben, ausgeführt: diese Worte sind dann auch auf dem Messer, mit dem man die Handlung ausführte, eingeritzt worden. Im Zusammenhang hiermit stehen die 10 *l*-Runen des Gjersvikmessers, sie enthalten vermutlich *lina laukaʀ*, fünfmal in verkürzter Form geschrieben. Was das gegenseitige Verhältnis dieser zwei Worte in der Inschrift betrifft, so kommt man zu einem Resultate, wenn man davon ausgeht, daß in der Inschrift ein Zaubergesang steckt, der zuvörderst dem mündlichen Vortrage diente, d. h. daß die 10 Runen als 10 Worte so zu lesen sind, daß eine rhythmische Gesamtheit herauskommt, eine Halbstrophe mit abgeschlossenem Ausgang. Diese ergibt sich, wenn man die Worte nach dem Rhythmus des Galdrelags verteilt und so entweder *lina laukaʀ lina / lina laukaʀ lina / lina laukaʀ laukaʀ lina* oder nach dem Beispiel von Galdrelag in Háttatal *lina laukaʀ / lina laukaʀ / lina laukaʀ lina / lina laukaʀ lina* schreibt.

78. **Birkeland**, G. Gjersvik-indskriften. Maal og Minne 1915. 234—235.

Erklärt den ersten Teil der Inschrift *d ? [?] f i o þ i* als verkürzte Schreibweise für *[e]k d[agaʀ?] f[aih]i[d]o þi[n]* (oder *þi[t]*), d. i.: "jeg D(ag ?) forsynte denne (kjøtkniv) eller dette (redskap) med en Runeindskrift (Oder: . . . skrev dette [d. i.: de fölgende magiske runer] ?)" Für eine *k*-Rune hält er einen krummen Strich mit der Öffnung gegen den Anfang der Inschrift, den Magnus Olsen auch als Teil eines Runenzeichens, aber von unsicherer Bedeutung und für die Inschrift wertlos angesehen hat.

79. **Brate**, E. Möjebro-stenen. Arkiv för nord. filologi 31, NF. 27 (1915) 227—235.

Durch die Auffassung des zweiten *h* in der Möjebro-Inschrift: *frawaradaʀ / anahahaislaginaʀ* als Zeichen für *gh* meint der Verf. folgende Deutung aufstellen zu können "Fravarad auf Hage (Hagby) ist getötet". Daß *gh* im Gegensatze hierzu in *slaginaʀ* durch das Runenzeichen für *g* ausgedrückt wird, kann so erklärt werden, daß *g* statt *gh* vor weichem Vokal gebraucht wurde, während es vor hartem Vokal durch das Zeichen für *h* wiedergegeben werden konnte.

80. **Erixon**, S. Runinskrifter från Dalarna (mit Abbildungen). Fataburen 1915. S. 147—162.

In Anknüpfung an die Untersuchungen verschiedener Forscher über die Anwendung der Runen in der Landschaft Dalarna gibt der Verf. eine Darstellung und Deutung von 16 noch nicht publizierten Runeninschriften aus der Zeit von 1688—1868, die hauptsächlich auf Hausgeräte eingeritzt sind, zwei auf einem Gebäude. Einzelne eigentümliche Formen kommen vor wie z. B. der Gebrauch von ⸗|⸗ für *å*, in einem einzigen Falle kommt auch eine Zifferschrift vor. Aus einem Tagebuche des Jahres 1763 geht hervor, daß die Runen noch im 18. Jahrh. ein allgemeines Verständigungsmittel der Einwohner in Dalarna waren.

C. Norwegisch.

81. **Torp**, A. Nynorsk etymologisk ordbok. 1—9 hefte. Hvert h. 48 S. (Utkommer i 16—17 hefter.) Kria., Aschehoug & Co. 1915. 8°. Jedes Heft 0,50 Kr.

82. **Hægstad,** M. Norsk maallæra eller grammatik i landsmaalet. Niande utgaava. Bergen, Fr. Nygaard 1915. 48 S. 8°. 0,60 Kr.

83. **Kolsrud,** S. Heidmarksbrev 1315—1560. Kjeldekritisk studie. (Bidrag til nordisk filologi av studerande ved Kristiania universitet Utgit av Magnus Olsen. I.) Kria., 1914. 37 S. 8°. 0,75 Kr.

§ 1. Upplandsmaalet. Maalmerke. Skilet millom øvre og nedre Uppland. § 2. Skilet i millomalderen. § 3. Breva fraa øvre Uppland. § 4. *Heiðmǫrk* og *Upplǫnd.* § 5. Breva fraa *Heiðmǫrk.* § 6. Tidbolkar og tidmerke. § 7. Korleis skal breva verdsetjast. § 8. Stad. § 9. Utferdaren. § 10. Uppsetjaren. § 11. Kva brev som har same handskrift. § 12. Kva hadde utferdar og uppsetjar aa segja for maalforma. § 13. Brevskipnaden. § 14. Kjeldeverdet.

84. **Larsen,** A. B. Vokalforlængelser i de norske bygdemaal. Maal og Minne 1915. S. 154—166.

II. Gammel vokalforlængelse med nasalering.

85. — Overgangsmaalene mellem östnorsk og vestnorsk. (Kristiania Videnskapsselskapets forhandlinger for 1914. Nr. 8.) Kria., Dybwad 1915. 15 S. 8°. 0,25 Kr.

86. **Hægstad, M.** Vestnorske maalføre fyre 1350. II. Sydvestlandsk. 1. Rygjamaal. (Kristiania Videnskapsselskapets skrifter II. Hist.-filos. klasse 1914. Nr. 5.) Kria., Dybwad 1915. 127 S. 4°.

Innhald. — Sydvestlandet og tilstandet med fornbrevi fraa denne landsluten 1—7. — A. Maalføre med endingsvokalar *a*, *e*, *o*. *Rygjamaal (etter fornbrevi).* S. 7—102. § 15. 1—2. *u*-ljodbrigdet. 3—5. *e*-ljodar og ljodbrigde ved *i(j)* og *R*. 6. *þan*, *þat* osfr. 7. Det privative præfiks. 8. Halvljoden. 9. Tviljodarne. 10. Endingsvokalar. 11. Adjektivartikelen. 12. *þ* og *ð*. 13. *fn* og *mn*. 14. *g*, *gh*. 15. *ft*, *pt*. 16. Former av ymist slag. (Ljodbrot 38. Vokallengjing 38. Vokalstytting 43. Ymse vokalhøve 51. Vokalburtfall 52. Vokalinnskot 55. Konsonantyvergangar 56. Konsonantburtfall 65. Konsonantinnskot 75. Konsonantlengd 76. Ymse konsonanthøve 77.) 17. Ordformer. [a) Substantiv 78; b) Adjektiv 80; c) Pronomen 81;

d) Talord 84; e) Verb 84; f) Adverb 88; g) Konjunktionar 88.] § 16. Skilmerke for rygjamaalet. § 17. Um ordfanget. — B. Onnor minneskrift paa gamalt rygjamaal. S. 102—112. 1. Hom. IIIa; 2. Runeinnskrifter fraa Rogaland. — Stutt utsyn 113—118. — Maalprøvor og skriftprøvor 119—126. a) Rygske brev fraa millomnorsk tid; b) Skriftprøvor. Rettingar og tillegg 127. — Facs. I—V.

87. **Hoel, J.** Kristiansundsmaalet. Maal og Minne 1915. S. 1—63.

Indledning 1. — Bymaalets oprindelse og forhold til nabodialektene 2—13. Mellemsproget (hierunter ist der Teil der Sprache, der mehr oder weniger von der Schriftsprache beeinflußt ist, zu verstehen) 13—18. — Lydlære 19—35. — Kvantitet. — Aksent. — Tonelag. — De enkelte lyds beskaffenhet. — Lydenes utvikling fra gammelnorsk. — Kjön 35—36. — Substantivenes böining 37—42. — Adjektivet 42—44. — Pronomenerne 44—46. — Talordene 46. — Verbet 46—56. Præpositioner 56. Sprogpröver 57—60. Rettelser og tilföielser 61—63. Indhold 63. (Die Abhandlung ist auf zwei Hefte verteilt 1 und 3, hat aber selbständig fortlaufende Paginierung.)

88. **Seip, D. A.** Lydverket i Asdølmålet. (Bitrag til nordisk filologi av studerende ved Kristiania universitet. Utgit av Magnus Olsen. II.) Kria., Aschehoug & Co. 1915. 91 S. 8⁰.

I. Historisk-geografisk innledning 1—10. — Spredt bebyggelse § 1. — Grænser og grannebygder § 2. — Rettslig of kirkelig inndeling § 3. — Når fikk *Åseral* fast bebyggelse? Ekskurs om navnet *Åseral* § 4. — Gårdnavn på *-land* og *-stad* § 5. — Kulturforbindelser og fremmede påvirkninger på målföret § 6—8. — Historiske kilder § 9. — Varianter innenfor åsdølmålet § 10—11. — II. Åsdølmålet sammenlignet med målførene omkring § 12—15. S. 10—13. — III. Fonetisk oversigt 14—17. — Konsonantene § 16. — Vokalene § 17. — IV. Aksent 17—25. — Sætningsaksent og sætningsrytme § 18. — Trykk § 19—22. — Tonelag § 23—30. V. Kvantitet 25—36. — Kvantitet og trykk § 31—35. — De forskjellige kvantitetsforhold i stavelser med hovedtrykk § 36—51. — Kvantiteten i förste sammensætningsled § 52. — VI. Kvalitet 36—75. — A. Konsonantene § 53—83. 1. Regressiv virkning fra vokal på konsonant § 53—54. — 2. Progressiv virkning fra vokal på konsonant § 55. — 3. Regressiv assimilation mellem konsonanter § 56—59. — 4. Progressiv assimilation mellem konsonanter § 60—62. — 5. Reciprok assimilation mellem konsonanter § 63. — 6. Vestnorske og østnorske konsonantforbindelser i åsdølsk § 64. — 7. Vokalisering av konsonant § 65. — 8. Konsonantbortfal § 66—75. — 9. Konsonant-tilleg § 76—78. — 10. Forskjellige konsonantoverganger § 79—83. B. Vokalene § 84—130. 1. Progressiv virkning fra konsonant på vokal § 84—86. — 2. Regressiv virkning fra konsonant på vokal § 87—95. — 3. Tiljevning mellem vokaler § 96—97. — 4. Svarabhaktivokalen § 98—102. — 5. Vokalbortfall § 103—104. — § 6. De enkelte vokaler § 105—130. a) Vokaler i trykksterke stavelser § 105—123. — 1. De gammelnorske lange vokaler § 105—112. 2. De gammelnorske tvelyd § 113—115. — 3. De gammelnorske korte vokaler § 116—123. — b) Vokaler i stavelser med bitrykk § 124—127. c) Vokaler under svakeste trykk § 128—130. — VII. Målprøver § 131—134, 75—76. — Tillegg og rettelser 77—78. — Navnelister 1. Stednavn — 2. Personnavn. — 3. Kunavn. — Liste over steder til formverket S. 81.

— Ordliste 82—90. — Liste over forkortede boktitler 90—91. — Andre forkortelser 91. — Nogen trykkfeil. — Kart over *Aaseral*.

89. **Mo**, E. Ei lita utgreiding um stavningsdeling i Rindalsmaale, serleg um deling paa vokal. (Kristiania Videnskapsselskapets forhandlinger for 1914. Nr. 2.) Kria., Dybwad 1915. 43 S. 8°. 0,75 Kr.

90. **Rygh**, O. Norske gaardnavne. Bd. 10. Stavanger Amt. Bearbeidet af Magnus Olsen. Kria., Cammermeyer 1915. 510 S. 3,20 Kr.

91. **Olsen**, M. Hedenske kultminder i norske stedsnavne. (Kristiania Videnskapsselskapets skrifter. II. Hist.-filos. klasse 1914. Nr. 4.) Kria., Dybwad 1915. X u. 315 S. gr. 8°.

Indhold. — Anvendte forkortelser IX—X. — Kap. 1. Indledende bemerkninger 1—7. — A. Kultminder i stedsnavne, kritisk tilrettelagte 8—63. — Kap. 2. Fortegnelse over kultminderne. — Kap. 3. Kritiske bemerkninger til enkelte navneled. a) *Frøy-* (S. 26). — b) *Njarðar-*, *Njarð* (S. 50). — c) *Þór-* (S. 62). — B. Oversigt over kultminderne 64—97. Kap. 4. Gudenavne som 1ste led i sammensatte kultminder. — Tyngdepunkter for enkelte guddommes dyrkelse. — Tillæg: De enkelte gudenavnes forekomst i norske stedsnavne. — Kap. 5. Om 2det led i sammensatte kultminder (*-vin*, *-heimr*, *-hof*, *-akr*). — Agrarkultus og anden kultus. — Kap. 6. Tillæg: Lidt om *vin*-navnenes alder. C. De enkelte landskabers kultus 98—300. Kap. 7. Kultminder paa *-akr* (1. stykke). Kultbygd. — 'Mandligt gudepar' (1. stykke): **Ullinn* og *Frøyr*. — Kap. 8. Nyt eksempel paa 'mandligt gudepar' (**Ullinn* og **Fillinn*) i kultbygd i Vaage. Kap. 9. *Lýgin* i Vaage og sammenhørende navne. — **Ljúgarvangr* i Vaage. Kap. 10. *Vangr* i kultminder. — Tillæg: *Vangr* som 2det sammensætningsled. — *Vǫllr* i kultminder. Kap. 11 *Vangr*, *Ullinshof* og *Þórshof*. — Treding-inddelingen paa Oplandene. — Kap. 12. *Hof* og *-hof*. Kap. 13. *Ullinn* og *Ull*. — *Ullins-*, *Ullar-* og *Dís-*. — Kap. 14. Gud og diser. — Tillæg: *Dísaþing* i Vang, Hedemarken? — Kap. 15. Gud og gudinde. — Kap. 16. *Ull-Ullin* og *Tor*. — Kap. 17. Kultminder paa *-akr* (2. stykke) og *-vin*. — Kap. 18. *Akr* og *Vin*. — Kap. 19. *Ringisakr* og *Skjaldarakr*. — Kap. 20. 'Det mandlige gudepar' (2. stykke). — Kap. 21 'Det mandlige gudepar' ag *Alcis* (Hazdingerne). — Kap. 22. Hazdinger. — *Lýgistaðr* (*Lýgin* osv.) og *Lugii*. — Kap. 23. *Elgjartún* (osv.) og *Alcis*. — Kap. 24. Historisk og kronologisk. — Tilbageblik. — Kap. 25. Tillæg: *Hǫrgr* i norske og islandske navne. — Tillæg og rettelser 301 bis 304. — Registre 305—315. Zu der Abhandlung gehören 1 große Karte und 3 im Texte.

92. Sprogminder, ældre norske. Udgivne af Den historiske kildeskriftkommission III. Christen Jensøns: Den norske Dictionarium eller Glosebog. I ny utgave ved Torleiv Hannaas. Kria., Dybwad 1915. XX u. 99 S. 2,40 Kr.

93. **Tønnessen**, S. J. Retskrivningsordbok over det norske riksmaal. Med forklaringer av særegne ord, fremmedord og

egennavn Til skole- og privat-bruk. Anden, økede utgave. Kria., Gyldendal 1915. 314 S. Kart. 3,75 Kr.

94. **Olsen,** E. Anzeige: Amund B. Larsen og Gerhard Stoltz, Bergens bymål utgit av Bymålslaget. Kria., 1911—1912. XIV u. 306 S. 8°. Arkiv för nord. filologi. 32, NF. 28 (1915) 122—125.

D. Schwedisch.

95. **Kallstenius,** G. Grundlinjer till svensk språkhistoria för sommarkurser i Härnösand 1914 (Föreningen för Norrländsk hembygdsforskning I). Härnösand 1914. 8 S. 8°.

Sehr kurze Übersicht der wichtigsten Laut- und Formenänderungen, die in der historischen Entwicklung der schwedischen Sprache stattgefunden haben.

96. **Richter,** J. Det svenska språkets byggnad. Kort framställning. Sthm., Norstedt 1915. 119 S. 8°. Kart. 1 Kr.

97. **Noreen,** A. Vårt språk. Nysvensk grammatik i utförlig framställning. H. 21 (= Bd. III, 4). Lund, Gleerup 1915. S. 241—352. 8°. 1,75 Kr.

98. **Kock,** A. Umlaut und Brechung im Altschwedischen. Eine Übersicht. I—VI. Lund 1911—1915. 244 S. 8°.

Ausführliche Besprechung im nächsten Band des Jahrbuches.

99. **Wellander,** E. Elt par produktiva typer av skriftspråklig nybildning. Språk och Stil 15 (1915) 26—52.

100. **Cederschiöld,** G. Några anmärkningar om verbalabstrakter på *-ande* (resp. *-ende*). Språk och Stil 15 (1915) 129—143.

Sieht in dem häufigen Gebrauche solcher Formen in Verbindung mit der Präposition *av* in der allgemeinen schwed. Schriftsprache Nachbildungen fremder Konstruktionen, hauptsächlich hochdeutscher, und polemisiert in Anknüpfung an seine früheren zu dieser Frage publizierten Untersuchungen gegen die Auffassung Noreens in 'Vårt språk'.

101. **Bergsten,** N. Om engelska lånord i svenskan. Språch och Stil 15 (1915) 53—87.

Enthält ein Verzeichnis englischer Lehnwörter im Schwed. mit Charakterisierung und Angabe ihres ersten Vorkommens. Der größte Teil sind neue Entlehnungen, sie gehören der Sports-, See- und Handelssprache an; nur ein Viertel der ca. 380 Wörter des Verzeichnisses stammt aus der Zeit vor 1850. Die Beeinflussung auf andere Weise als durch bloße Entlehnung ist sehr selten. In dem letzten Teil der Abhandlung wird die Form und die lautliche Wiedergabe der Lehnwörter behandelt: je mehr sie gebraucht werden, desto mehr ändert sich ihre ursprüngliche Form. Engl. *æ* wird durch *a* wiedergegeben, z. B. *back*, *slang* u. a., *e*ⁱ durch *ä*, z. B. *pläd*, *ai* durch *aj*, z. B. *paj* usw. In mehreren Fällen ändert sich auch die Länge und der Akzent der Wörter, was meistens auf Assoziationen mit einheimischen Wörtern beruht; so wird auch oft das Geschlecht der Subst. bestimmt. Die Verben bekommen im Gegensatz zu

den Subst. immer schwedische Ableitungsendungen, z. B. *banta*, *träna*, *boxa* usw. Häufiger gebrauchte Subst. nehmen schwedische Mehrzahlendungen an *-ar*, *-er* und in zwei Fällen auch *-or*, nämlich *flagg* und *tralla*.

102. **Beckman**, N. Studier till västgötalagarnas historia. Arkiv för nord. filologi 32, NF. 28 (1915) 49—71.

In früheren Jahrgängen des Archivs hat der Verf. verschiedene Fragen der kulturellen und historischen Verhältnisse des Västgötagesetzes untersucht und behandelt im Anschluß daran in der vorliegenden Abhandlung folgende sprachlichen Fragen: XV. Till frågan om ändelsevokalerna. (Es handelt sich hier um den Lautwert und das gegenseitige Verhältnis der Schlußvokale *a* und *æ*, zu dessen Erklärung er Einfluß vom Dän. annimmt.) Exkurs I. Om *å*-judets uppkomst. Exkurs II. Om *y*-typen i 'Siælinna Tröst'. XVI. Ett syntaktiskt kriterium. (Auf Grund gewisser syntaktischer Konstruktionen, z. B. des Gebrauches des urspr. fragenden Pronomens *hwilikin* in der Bedeutung 'den som', ist es möglich, fremden Einfluß, niederdeutschen oder lateinischen, in der Gesetzessprache zu verspüren.) Efterskörd.

103. **Pipping**, H. Fornsvenskt lagspråk. V. Studier över Äldre Västgötalagen. Studier i nordisk filologi utg. genom H. Pipping (= Skrifter utg. av svenska litteratursällskapet i Finland CXXIV) 7 (1915) 100 S.

1. Haplografier. 2. 'Lik'. 3. Dittografier. 4. Några fall av sekundär konsonantförlängning. 5. Behandling av diftongen *iæ* i huvudtonig stavelse. 6. Konsonantisk *i* > *y* i starktonig stavelse. 7. *eigh* 'icke'. 8. *G*-ljudens teckning. 9. Till frågan om teckningen av *u*- ock *v*-ljud i Vgl. I. 10. En vokalharmonisk övergång *o* > *ø* i ändelsestavelser. 11. Till frågan om böjningen av demonstrativpronominet *sa*, *su*, *þæt*. 12. Växlingen *baþir* ~ *baþi*. 13. KB. I. 14. KB. I. 15. BB. I. 16. O. § 2. 17. AB. § 4. 18. AB. 4. 19. GB. 6, § 3. 20. GB. 7. 21. RB. 5. 22. Fvästg. *dæk* ~ *diokn* f. 'dalsänka'. 23. JB. IV. 24. JB. IX. 25. JB. XVI. 26. JB. XIX. 27. ÞB. IX. 28. Några iakttagelser rörande ligaturer.

104. **Palmér**, J. Spår av dialektala ljudregler i Peder Swarts krönika. (Från filologiska föreningen i Lund. Språkliga uppsatser IV. S. 106—113.)

105. **Olson**, E. Norvagismer i några fornsvenska medeltidsdikter. (Från filologiska föreningen i Lund. Språkliga uppsatser IV. S. 88—103.)

106. — Textkritiska studier över den fornsvenska Flores och Blanzeflor. Arkiv för nord. filologi 32, NF. 28 (1915) 129—175.

I. Förhållandet mellan handskrifterna. (Wird fortgesetzt.)

107. **Ekholm**, H. J. Vidhemsprästens och johannitmunkens anteckningar i Codex Holmiensis B 59. Studier i nordisk filologi utg. genom H. Pipping (= Skrifter utg. av svenska litteratursällskapet i Finland CXXIV) 7 (1915) 114 S.

Inledning 1—8. Handskriften. — De två skrivarna. — Schlyters utgåva av Vgl. IV. — Icke behandlade ord i Vgl. IV. — Bladfragment i

Vgl. IV. — Innehållet i de två skrivarnas anteckningar. — Olika ursprung och ålder för Vidhemsprästens anteckningar. Kap. I. Konsonanternas kvalitet 9—65. § 1. Bokstaven *b*. § 2. Beteckningarna *d*, *ð*, *þ*, *dh*, *ðh*, (*th*), *dd*, *ðð*, *þþ*, *dð*, *dþ*, *ðþ*. § 3. Bokstaven *f*. § 4. Bokstaven *g*. § 5. Digrafen *gh*. § 6. Beteckningen *ng*. § 7. Bokstaven *h*. § 8. Bokstaven *i*. § 9. Tecknen *k*, *c*, *q*, *ch*. § 10. Bokstaven *l*. § 11. Bokstaven *m*. § 12. Bokstaven *n*. § 13. Bokstaven *p*. § 14. Bokstaven *r*. § 15. Bokstaven *s*. § 16. Bokstaven *t*. § 17. Bokstäverna *w*, *v*, *u*. § 18. Bokstaven *x*. § 19. Bokstaven *z* och förbindelserna *zs*, *zss*, *sz*, *ðz*, *dz*. Kap. II. Dubbelskrivning av konsonant och konsonantgemination 65—77. § 20. Etymologiskt lång konsonant. § 21. Etymologiskt kort konsonant. Kap. III. Bortfall av konsonant 78—85. § 22. Bortfall i konsonantgrupp. § 23. Trånvaro av konsonant i annan ställning. § 24. Bortfall av *r*. § 25. Metatesis. Kap. IV. Vokalernas kvalitet. I. Vokalerna i stamstavelser 85—145. § 26. Bokstaven *a*. § 27. Bokstaven *e*. § 28. Bokstaven *i*. § 29. Bokstaven *o*. § 30. Bokstäverna *u*, *v*, *w* som vokaltecken. § 31. Bokstaven *y*. § 32. Bokstaven *æ*. § 33. Bokstaven *ø*. § 34. Diftongerna *ia* ock *iæ*. § 35. Diftongen *io* (*yo*). § 36. Diftongen *iu* (*yu*). § 37. Diftongen *ei*. § 38. Diftongen *au*. II. Ändelsevokalerna 145—159. § 39. Växlingen *a* : *æ*. § 40. Växlingen *u* : *o* och *i* : *e*. § 41. Svarabhakti. Kap. V. Vokalernas kvantitet 159—160. § 42. Vokallängd. Bihang I, 1—9. Diplomatariskt avtryck av fol. 45 v och fol. 53—56 r i Cod. Holm. B. 59. Bihang II. Ordskatten i Vgl. IV, 10—106. 1. Ordskatten i Vidhemsprästens anteckningar. 2. Ordskatten i johannitmunkens anteckningar. — Förkortningar 107—110. — Tillägg och rättelser 111—112.

108. **Stenbom**, E. Njurundamålets formlära (Medelpad). Svenska landsmål ock svenskt folkliv. H. 1 (1915) 50—71.

Substantiv: A. Numerus. B. Artiklarna. C. Kasus. — Adjektiv: A. Positiven. B. Komparativ ock superlativ. — Räkneorden — Pronomina — Värben: A. Svaga värb. B. Starka värb.

109. **Sahlström**, E. G. Frykdalsmål. Uppteckningar från Fryksände socken i Värmland. Svenska landsmål ock svenskt folkliv 14, H. 4 (1915) 1—52.

Aufzeichnungen in Dialekt von Volkssagen, Märchen, Sprichwörtern und Rätseln mit beigefügten Übersetzungen und einigen Erläuterungen.

110. **Wigforss**, E. Södra Hallands folkmål. Svenska landsmål ock svenskt folkliv. H. 3 (1915) 145—432.

Fortsetzung des Kap. I. "Vokaler i starktonig ställning" (Jahrb. 1913, Nr. 145) bis Seite 387 mit Exkurs I (S. 154—170) über älteres *ǣ*, *æ* und Exkurs II (S. 343—366) über die Verteilung von älterem *ō* und *ū* in den Skånedialekten. — Kap. II. Vokaler i svagtonig ställning. — Kap. III. Konsonanter före ock efter starktonig vokal. A. Kons. före starktonig vokal (framljud).

111. — En anmärkning om 'akcentöverkastningen' i Skånemålen. (Från filologiska föreningen i Lund. Språkliga uppsatser. IV. S. 195—200.)

112. **Langenfelt**, G. Järnvägssvenska. Språk och Stil 15 (1915) 88—110.

I. A. Engelska lånord. B. Tyska lånord. C. Andra lånord. II. S. k. slangord. III. A. Ord bildade genom ellips. B. Redukter. C. Suspension och Kontraktion.

113. **Brieskorn, R.** Bidrag till den svenska namnhistorien. H. 2. Medeltida tillnamn. (Uppsala universitets årsskrift 1915. Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper 2.) Uppsala, A-B. 1915. 127 S. 8°. 3 Kr.

114. **Svensson, J. V.** De sydsvenska folknamnen hos Jordanes. Karlstad 1914. 70 S. 8°. 1,25 Kr.

115. Ortnamn, Sverges. Ortnamnen i Älvsborgs län. På offentlig uppdrag utg. av K. Ortnamnskommittén. D. 19. Vedbo härad. 1915. 307 S. 4°. 8 Kr.

116. Namn och bygd. 3. Argang 1915.

A. Noreen: Moderna bostadsnamn 1—9.

Hj. Lindroth: Är Skåne de gamles Scadinavia? 10—28. Diese 2 Namen *Scadinavia* und *Skåne* gehören nicht zusammen, der erste geht auf eine urgerm.-nord. Form **Skoðon-*, **Skoðen-*, (jünger *Skað-*) zurück, die vielleicht mit germ. *skað-* 'Mörker, dunkel, skugga' (got. *skadus*, ags. *sceadu* usw.) in Verbindung steht, die Bedeutung von *Scadinavia* ist dann etwa 'Mörkrets, töcknets, dimmornas ö'. Der Name *Skåne* dagegen gehört mit den anderen nord. Ortsnamen, die mit *skān-* gebildet sind, zusammen; dies *skān-* ist isl. *skán* f. 'Rinde, Kruste', womit auch eine eben abgerundete Gebirgsformation bezeichnet wird, von solchen haben dann die betr. Stellen ihre Namen bekommen; was *Skåne* betrifft, so hat wahrscheinlich das Vorgebirge 'Kullen' Veranlassung zu dem Namen gegeben.

M. Olsen: Ømmervand og Ymmerstein 29—30. Die richtige Erklärung des Seenamens *Ømmervand* ist von K. Rygh in NG. gegeben; er ist von dem norw. Namen *imbre* m., *ymmer*, *hymber* 'Lom' (Colymbus glacialis) gebildet (vgl. Snorre Edda: *himbrin*, nisl. *himbrini* usw.), doch ist das erste Glied kaum ein älterer unzusammengesetzer Seename wie die schwed. Namen *Ømmern*, *Ømren* gewesen, die vorliegende Bildung also sekundär, aber der Vogelname ist direkt mit 'Wasser' zusammengesetzt worden. Auf die Erklärung Ryghs hat Kungl. Ortnamnskommitén keine Rücksicht genommen. In dem norw. Hofnamen *Ymmerstein* liegt eine ganz gleichartige Bildung vor.

S. Hjeltsström: Några ortnamn från Härnösandstrakten 31—36. 1. Vegsjön. Hierin steckt das Wort *väg* 'Weg', es wird ausführlich gezeigt, daß dieser See ein Stück eines früher viel benutzten Weges ausgemacht hat. 2. *Vaxholmen.* In diesem Namen steckt wahrscheinlich der Gen. eines altschwed. Wortes **vak* 'vakande' (siehe die Erklärung Sahlgrens von Vaxsala in 'Namn och bygd' Jahrg. 1); dieses *vak* konnte etwa 'vägmärke, varningsmärke' bedeuten, *Vaxholmen* also 'Varnings- oder Märkesholmen', vermutlich weil er als eine Art Seemarke gebraucht war. Möglich ist es indessen auch, daß der Name daher stammt, daß hier einmal ein Wachtposten stationiert gewesen ist. 3. *Märabo-tjärn*, en tvebottnad tjärn. Die Erklärung dieses Namens ist unsicher, übrigens werden Lage und Art des Sees erwähnt.

Hj. Lindroth: Den konsonantiska assimilationen Thikbile > Thigbile (> Tibble) o. d. 37—53. Die mit dem Übergang *Thikbile* zu *Thigbile* (zu *Tibble*) als Ausgangspunkt von Noreen (Jahrb. 1913, Nr. 151) aufgestellte und von Gjerdman (Jahrb. 1914, Nr. 138, S. 135) dahin erweiterte Regel, daß *p*, *t*, *k*, wenn sie durch Zusammensetzung vor *b*, *d*, *g* zu stehen kommen, zu *b*, *d*, *g* werden, falls sie nicht durch Assoziation mit dem Stammworte erhalten bleiben, stimmt nicht mit den sonst vorliegenden Fällen; im Gegenteil zeigt sich (was der Verf. durch eine Reihe von Beispielen belegt) beim Zusammenstoß eines tonlosen Konsonanten mit einem tönenden Spiranten oder Explosivlaut im Allgemeinen die ganz entgegengesetzte Tendenz, nämlich die Tonlosigkeit durchzuführen. Der in *Thikbile* zu *Thigbile* und in ähnlichen Bildungen vorliegende Übergang rührt von dem Umstande her, daß dem *b* durch 'Gruppenassoziation' mit allen übrigen Namen auf *-by* eine neue Kraft zugeführt worden ist, *b* ist dadurch erhalten worden und hat auf den vorhergehenden Konsonanten gewirkt. (Von besonderer Bedeutung für den vorliegenden Fall ist die Assoziation mit dem Namen *Nibble* aus *Nȳ-bøle* gewesen.) Ferner faßt Noreen den Stamm *Þik-* (*Thik-*) als eine alte Wechselform zu *Þyk-* (*Thyk-*) auf, der Verf. sieht hierin die nicht selten vorkommende Assimilation des Vokales des ersten Kompositionsgliedes an den des folgenden Gliedes, *Thykbile* wird also zu *Thikbile* auf dieselbe Weise wie z. B. *Ubby* zu *ӯby*, *Húsabýr* zu *hӯssbý* usw.

R. Pipping: Till förklaringen av namnet Bálagarðssíða 54—46. Zu der von H. Pipping in "Namn och bygd" 1, S. 21 u. f. gegebenen Erklärung des Ausdruckes *Bálagarðr* im Namen *Bálagarðssíða* als einer poetischen Umschreibung des Meeres, aus *bál* 'Scheiterhaufe' und *garðr* 'Zaun' gebildet, also = 'bålens gärdesgård', einer Bildung, die ihren Ursprung von der Sitte, die Toten auf dem Meere oder am Wasser zu verbrennen herleitet, gibt der Verf. einige Hinweise u. a. auf den indischen Aberglauben, welche zeigen, daß es bei verschiedenen Völkern eine allgemeine Anschauung war, daß Wasser die Lebenden gegen die Geister der Verstorbenen beschützte. Falls die Sitte, die Verstorbenen auf dem Wasser zu verbrennen mit ähnlichen Vorstellungen auf nord. Boden in Verbindung gestanden hat, ist es leicht zu verstehen, daß das Wasser *Bálagarðr* genannt werden konnte.

Hj. Lindroth: Härnevi. Ett bidrag till frågan om beröringen mellan svensk och finsk mytologi 57—91. Nach Darstellung und Kritik der früher gegebenen Erklärungen dieses Ortsnamens (Magnus Olsen Kria. Videnskabsselskaps, forhandl. 1908, Nr. 1; O. Lundberg und H. Sperber, Uppsala universitets årsskr. 1911, Bd. 1) und Übersicht über die verschiedenen vorkommenden Formen sucht der Verf. den Zusammenhang dieses Namens mit dem des finnischen Dämons *Aarni*(*o*) nachzuweisen und gibt dazu eine ausführliche Darstellung der Schlangen- und Drachenverehrung sowohl auf finnischem als auch auf germ. Boden. Die Resultate seiner Untersuchung gibt er in folgenden Sätzen wieder: "1. De diskuterade ortnamnen i östra Sverige ha till förled ett *Ærna-*, med sannolikhet återgående på en gen. sing. **Ærnaʀ*. 2. Denna utgår från en nom. **Arniʀ*, ack. **Arni*, som (mer l. mindre exakt i formellt hänseende) svarar mot fi. *Aarni*(*o*). Detta är namnet på en demon, som vakar över nedgrävda skatter. Det nordiska ordet är sannolikt identiskt med adj. **arniʀ* (isl. *ern*; ingår i got. *arniba*) 'den som säkert och kraftigt

håller fast'. Gestalten och namnet ha lånats in i finskan (och därifrån till lappskan). 3. **Arnik* är en orm-drakdemon, och denne har utvecklats ur kulten av förfädernas andar. Sannolikt är det fråga om en maskulin gudom. Åt denne har man med säkerhet grävt ned dyrbarheter till förvar eller som offer. Hans funktion kan dock ha varit vidsträcktare: en förvärvets gudom i allmänhet. 4. *Ærn's* kult har blomstrat redan under bronsåldern, åtminstone under dess senare perioder. 5. Mycket tyder på att finnarna gjort bekantskap med *Ærn*-kulten delvis på svensk mark. För tidig finsk-ugrisk bosättning här tala *Finn*-namnen. 6. *Ærn* hör in under samma äldre nordiska kulturkrets dit Ull och Skade-Skädja höra".

J. Sahlgren: Flottsund 92—99. Ältere Formen: *Fløtasund*, *Flötesund*, *Flöttesund*, *Flöttsund*, *Flötsund*, *Flottsund*. Das letzte Glied ist urspr. Plur. des Wortes *sund* 'Sund'; erstes Glied ist das altschwed. *flöte*, womit 'Ausscheiden von Wasser oder Wasserlauf' bezeichnet wurde, das Wort ist mit dem Schwed. *flöte* 'Flösse' und mit dem Dialektworte *flöte* 'niedrige Erde' identisch, es muß mit dem Verbum *flyta* verwandt sein und so eine urspr. Bedeutung 'was fliesst' gehabt haben.

J. Sahlgren: Blåkulla och blåkullafärderna. En språklig och mythistorisk undersökning 100—161. In Kalmarsund liegt die unbewohnte und für Schiffer gefährliche Felseninsel *Blåkulla* oder *Jungfrun*; diese beiden Namen sind 'Noanamen', d. h. Namen, die gebraucht werden, um den wirklichen Namen des Felsens zu vermeiden, damit man nicht Sturm oder anderes Seeunglück hervorruft. *Blåkulla* bedeutet 'der blaue Berg', nach dem Aussehen des Berges aus der Ferne. Dann gibt der Verf. eine auf einer reichen Sammlung von Beispielen gestützte Darstellung der Sagen und Traditionen, die sich an wüste und merkwürdig aussehende Berge und Felsen als Wohnungen und Versammlungsorte verschiedener Gottheiten, Kobolde, später Hexen, Teufel und Dämonen knüpfen. Die Einteilung des Stoffes ist die folgende: I. Inledning. (Darstellung früherer Erklärungen.) II. Demoner och besvärjelser. III. Troll i berg. Bergtagning. IV. Häxväsendet och blåkullafärderna. V. Berg och öar som spå väder. VI. Tabu och noa. VII. Traditionerna om ön Jungfrun eller Blåkulla. VIII. Folkvisornas blåa berg. IX. Sammanfattning. Tilläg.

Recensioner 162—171. 1. E. Björkman: Allen Mawer, Scandinavian Influence in the Place-Names of Northumberland and Durham (Saga Book of the Viking Society. Vol. VIII, part. II, S. 172—210. London 1914). — W. J. Sedgefield, The Place-Names of Cumberland and Westmorland. Manchester 1915. — B. Walker, The Place-Names of Derbyshire (Reprinted from the Derbyshire Archæological and Natural History Society's Journal, 1914 u. 1915). — 2. O. Lbg: Ture Hederström, Ljungan ännu en gång (i Ymer 33, 1913, S. 71 ff.). — 3. O. Lbg: J. V. Eriksson, Ortnamnsforskning och växtgeografi (i Svensk botanisk tidskrift 7 (1913) 321 ff.). — 4. O. Lbg: Frans de Brun, Agnafit och Sotaskär. Sthm. 1915 (distrib. gm. A. Reitz' bokhandel). 31 s. 8°. Pris 1 kr. — 5. J. S.: Aug. Lyttkens, Svenska växtnamn, Bd. 1—3. Sthm. (C. E. Fritze's hofbokh. i distrib.) 1904—1915. XIX, 1891 s. Pris 30 kr. — 6. J. S.: Hjalmar Lindroth, Studier över ortnamnen på *-lösa*. Med 2 kartor. I Fornv. 1915. Även tillgänglig i separat. — 7. Hjalmar Lindroth: J. V. Svensson, De sydsvenska folknamnen hos Jordanes. Karlstad. 1914. (Ingår i Årsredog. för Karlstads Högre allm. läroverk 1913—1914; i separat genom förf.), 70 s.

O. Lundberg: Nordisk ortnamnslitteratur 1913. Bibliografisk förteckning 172—177. — .... 1914, 178—183. Ortnamnsregister 184—187. — Insänd litteratur 188—189. — Förkortningar 190.

117. **Sahlgren, J.** Blåkulla och blåkullafärderna. En språklig och mythistorisk undersökning. (Särtryck ur Namn och bygd 1915). Uppsala, A-B. 1915. 54 S. 8°. 1,75 Kr.

118. **Lindroth, Hj.** Studier över ortnamnen på *-lösa*. Fornvännen. Årgång 10 (1915) 1—52.

Inhalt: Inledning 1—4. — Den etymologiska frågan 5—12. Granskning av 'brist'-teorien. — Betydelsen hos det normala 'äkta' *-lösa*. — Etymologien på *-lösa* 12—19. — Den bebyggelsehistoriska frågan 19—52. — Kalmar län. — Jönköpings län — Västergötland — Dalsland och Värmland — Östergötland — Närke och Södermanland — Uppland och Västmanland (samt Åland) — Gottland — Gästrikland och Dalarna Övre Norrlands kust — Finland — Norge med Jämtland och Bohuslän — Sammanfattning av det bebyggelsehistoriska resultatet. — [Ortnamnskarta] I — Karta öfver Upplands nivåförändringar i förhistorisk tid.

In der Einleitung werden frühere Erklärungen der Namen auf *-lösa* angeführt, im ersten Teile dann die etymologische Frage behandelt, die sich an diese Endung knüpft. Ein Teil der nicht südschwedischen *-lösa* sind scherzhafte Bildungen, die einen Mangel an dem Inhalt des ersten Gliedes ausdrücken. Es sind jedoch nur Ausnahmefälle. Hingegen scheinen die Naturverhältnisse darauf hinzuweisen, daß das mschwed. *-lösa* durchweg (feuchte) Wiese, Ebene, Feld bedeuten kann. In finnländischen Dialekten gibt es ein nahe verwandtes Wort derselben Bedeutung, und auch im Svealande kann man Beispiele von zusammengesetzten *lös(a)*-Namen finden, welche direkt eine Wiese, ein Feld oder dgl. bezeichnen. Das zentralschwed. *-lösa* hat also im großen und ganzen dieselbe Bedeutung wie das dänisch-götische. Dieses sprachlich einheitliche *-lösa* hängt mit gutnischen Namen auf *-laus*, norw. auf *-leys-*, *-laus-* und westgerm. auf *-los*, *-losen* zusammen. Eine authentische etymologische Deutung kann der Verf. nicht liefern. Er denkt sich den Wortstamm *lauss*, schwed. *lös*, deutsch *los* mit der Bedeutungsentwicklung 'nicht hart, weich, feucht', substantivisch 'lockeres Gelände, sumpfiger Boden'. Im Gotischen bedeutet *laus* 'leer'. Das Wort könnte bei Ortsnamen 'ein Stück unbebautes Land, welches keine Saat trägt', bedeuten. Es kann auch 'nicht festsitzend, abgesondert, losgelöst, frei, befreit' bedeuten, und *-lösa* kann also 'frei für sich liegendes Wiesenstück' oder 'frei, nicht eingezäunt' bezeichnen. Der Verf. zieht die erste Erklärung vor.

Von Dänemark und Skåne verbreitete sich die megalithische Ackerbaukultur über Schweden. Mit dieser folgte das Wort **lausion* (oder **lauson*) 'Wiesenstück (gewisser Beschaffenheit), Wiesengrund', desgleichen die Sitte die grasreichen oder am Wasser gelegenen Wiesen, wo man sein Vieh weidete, oder deren Fruchtbarkeit man sonst ausbeutete, so zu benennen. Durch wechselnde Vorderglieder unterschied man die verschiedenen Lokalitäten. Man kann wohl annehmen, daß man auch den Feldern, die man bebaute, die Benennung *-lösa* geben konnte (wie späterhin *-vin*), wenn das Terrain sonst damit stimmte. Denn so erst versteht man richtig, warum sich so viele alte *-lösa* als Hofnamen gerade in den besten Ackerbaugegenden erhalten haben, an den Plätzen also, wo die Einwanderer

sich dazu getrieben fühlten, zuerst ihre Saat zu säen. Denn im allgemeinen sind wohl die bis in unserer Zeit erhaltenen uralten Höfe an die beste Kulturerde geknüpft. Durch die allgemeinen Verbreitungslinien der megalithischen Kultur sind *-lösa* im Kalmar Län, in Wästergötland, im Jönköpings Län, in Bohus Län, Dalsland, Wärmland und Süd-Norwegen in der Hauptsache erklärt. Mehrere Ausläufer können einer etwas späteren Periode angehören. Derselbe Kulturstrom brachte auch allmählich *-lösa* nach Östergötland, Närke, Södermanland und Uppland (östl. Wästmanland) und (?) Gotland. In den hier erwähnten Svea-Gegenden lebte jedoch das Wort *lösa* als Appellativ bis in unsere Tage fort. Es konnte immer als Zusammensetzungsglied bei Ortsnamen benutzt werden. Ein Teil der mschwed. *-lösa* sind deshalb ganz junge Namen. Als solche jüngere *-lösa* mittelschwed. Ursprunges werden nicht nur die wenigen, die es in Dalarna und Gästrikland gibt, gedeutet, sondern auch die an der Östergötlandsküste und eine Menge gutnische. Für die jämtländischen kann man sich denselben Ursprung denken, aber die Entscheidung wird dadurch erschwert, daß man hier auch die Möglichkeit norwegischen Einflusses offen halten muß. Im Nord- und Westnorwegen findet man nämlich einige wenige *-lösa*. Über deren Herkunft wagt der Verf. sich nicht näher auszusprechen. Wenigstens für die nördlichen davon scheint direkte oder indirekte schwedische Herkunft nicht ausgeschlossen.

119. — En omdebatterad önamnsgrupp. Fornvännen, Årgång 9 (1914) 125—202.

Inhalt: Hittills framställda förklaringar av *-garn* 125—126. — Egen tolkning jämte motivering 126—137. — *Arn-* och *garn*-namnens ålder och spridningskronologie 137—141. — Exkurs om vissa kolliderande namntyper (beispielsweise *-harn*) 142—148. — Lexikalisk avdelning (Materialet) 148—197. — Namngivningsgrunden sådan den framträder i förleden samt förledernas natur och form vid önamnen på *-arn* och *-garn* 197 —200. I. Namngivningsgrunden. II. Förledernas ordklassnatur. III. Förledernas form. — Register över lexikaliskt belysta ord och ordstammar 201. — Några förkortningar 202. — Ortnamnskarta över Upland och Södermanland — Karta över nivåförändringar i förhistorisk tid.

Der Verf. zeigt, daß sowohl das (isländische) Wort *arinn* 'Anhöhe', sowie das Wort *garn* (*gǫrn*) seinen Anteil an der Entstehung der zusammengesetzten Ortnamnen auf *-garn* hat. Das Wort *arin*(*n*), in synkopierter Form *arn*, ist der nordischen Namengebung nicht fremd, vor allem bei Inselnamen auf *-ar*(*e*)*n*, *-arö*, wie z. B. bei *Saxar*(*e*)*n*, *Fåglarö*. Diese Namen, deren im Finnischen entlehnte Form *arina* = 'Felsen oder Untiefe im Meere' zeigt, daß das Wort *arin* eine Benennung für relativ kleine Inseln war, bilden den Ausgangspunkt für die Inselnamen auf *-garn*. Diese Form ist durch Zusammenwirken folgender zwei Faktoren entstanden: 1. In einer Menge von Namen schloß das erste Glied auf *g*, in älterer Zeit oft auf *gh*, d. h. spirantisches *g* z. B. *Lång-arn*. In gewissen Fällen kann das genügt haben, um einen neuen Typus *-garn* zu schaffen. 2. Ein Wort *garn* (urnord. *ȝarn*) fand ausgedehnte Verwendung als einfacher Ortsname (*Garn*), um teils langes, schmales, fließendes Wasser, teils, wenigstens in gewissen Gegenden, einen langgestreckten Bergrücken oder eine Hebung des Terrains zu bezeichnen. Das Wort *arn* als Zusammensetzungsglied wurde von der Verbindung mit dem einfachen *arin* los-

gerissen. Das letztere starb aus, *garn* kannte man besser; so verband man leicht genug einen Inselnamen *Lång-arn* mit *garn* (*Garn*) und so schuf man direkt eine Menge neuer Inselnamen auf *-garn*. Die Beweisführung für die Erklärung des Namens *garn* geschieht durch einen Kommentar zur Karte Nr. 1, die uns die Verbreitung der Namen auf *-arn*, der Namen auf deutliches *-garn*, vermittelnde Namen mit Vorderglied auf *-g* und unbestimmbare Namen zeigt. Die Gebiete, auf welchen sich die verschiedenen Typen treffen, befinden sich vor allem im Uppland, auch in Ost-Södermanland, Ost-Wästmanland und im nordöstl. Nerike. Der Namentypus dürfte auf die Bronzezeit zurückgehen, vielleicht schon auf die ältere. Aber noch in der Eisenzeit fand eine derartige Namengebung statt. Irgendwo in den jetzigen inneren Teilen des Küstenlandes Uppland dürften unsere *-arn*, *-garn* ihren Ursprung haben. Gewisse Andeutungen machen es wahrscheinlich, daß *-garn*, wenigstens außerhalb Upplands, längere Zeit als *-arn* produktiv war.

Ausführliches Résumé in deutscher Sprache findet sich in H. 5, S. 287—290.

120. — Gutnal þing och Gutnalia. (Från filologiska föreningen i Lund. Språkliga uppsatser IV. S. 66—73.)

Der Name der alten gutnischen Tingstelle *Gutnal þing* rührt nicht von *gutna alþing* 'die Versammlungsstelle der Bewohner von Gotland' her, sondern *Gutnal* ist ein selbständiger, primärer Name, von *Gutna al* gebildet; *al* entspricht dem Gotischen *alhs* f. 'Tempel', asächs. *alah* m. usw., *Gutna al* bedeutet so 'das Heiligtum der Bewohner Gotlands'. *Gutnalia* ist die hierzu gebildete lateinische Form. Mit der Auffassung *Gutnal's* als eines alten Kultplatzes stimmt es gut, daß gleich in der Nähe ein *Solbergatorp* sich findet, indem *Solberga* sehr oft alte Kultplätze bezeichnen. Eine Reihe anderer Namen mit ähnlicher Endung werden zugleich untersucht wie *Ala*, *Fröall*, *Götala*, *Motala* usw.

121. **Lyttkens**, Aug. Svenska växtnamn. Bd. 1—3. Sthm. (C. E. Fritze's hofbokh. i distrib.) 1904—1915. XIX u. 1891 S. 8°. 30 Kr.

122. **Feuk**, M. Tvåradingen i nyare svensk vers. (Från filologiska föreningen i Lund. Språkliga uppsatser IV. 1915. 4 Kr. S. 34—47.

123. **Åkerblom**, A. Rimförteckning och språkhistoriska studier (Handlingar, Göteborgs Kungl. Vetenskaps- och vitterhetssamhälles. Följd. 4). Göteborg, Wettergren & Kerber 1915. 305 S. 8°. 6,50 Kr.

124. **Beckman**, N. Dansk-norsk-svensk ordbok. 2 : a tillök. uppl. Sthm., Norstedt 1915. 261 S. 8°. 3,75 Kr.

125. Ordbok öfver svenska språket. Utg. af Svenska Akademien. H. 49 (Dikta—dirigera). H. 50 (Blifva—blod). Lund, Gleerup. 1915. 4°. Das Heft 1,50 Kr.

126. **Söderwall**, K. F. Ordbok öfver svenska medeltidsspråket. H. 26. (Samlingar utg. av Svenska Fornskriftssällskapet 147.) Lund 1915. S. 1129—1202. 4°. 3,50 Kr.

127. **Dahlgren,** F. A. Glossarium öfver föråldrade och ovanliga ord och talesätt i svenska språket. H. 2. Lund, Gleerup 1915. 401—752 S. 8°. 5 Kr.

128. **Kallstenius,** G. Grundlinjer til svensk paleografi för sommarkurser i Härnösand 1914 (Föreningen för Norrländsk hembygds-forskning II). Härnösand 1914. 15 S. 8°.

Enthält 4 Tafeln mit Alphabeten (der erste Druck von 1350), Verkürzungen und Ligaturen, ferner 3 Tafeln mit transliterierten Texten.

129. **Hellquist,** E. Anzeige: Østgötalagens 1300-talsfragment utgifna jämte inledning af Emil Olson, docent vid Lunds universitet, Lund 1911 (Samlingar utgifna af Svenska fornskrift-sällskapet h. 139), CLII u. 111 s. 8°. Arkiv för nord. filologi 32, NF. 28 (1915) 114—117.

130. — Anzeige: J. Th. Bureus, den svenska grammatikens fader, utarbetad af Hjalmar Lindroth, docent vid Lunds universitet, Lund 1911—1912. (Samlingar utgifna af Svenska fornskrift-sällskapet, h. 140, 141), 328 S. + tillägg och rättelser, 8°. Arkiv för nord. filologi 32, NF. 28 (1915) 118—122.

E. Dänisch.

131. **Jacobsen,** Lis. Om Ordenes Död, m. m. Arkiv för nord. filologi 31 NF. 27 (1915) 236—284.

Die Abhandlung ist eine Antwort auf die Kritik des Buches der Verfasserin von Bröndum-Nielsen in Arkiv Bd. 31 "Kvinde og Mand". Sie nimmt zum Teil auch Stellung gegen den Aufsatz Noreens "Ordens död" in "Spridda studier" II, den B.-N. gegen sie in seiner Kritik herangezogen hat. Die Verfasserin zeigt, daß die Ursache des Verschwindens eines Wortes nur in sehr wenigen Fällen davon herrührt, daß der Begriff, den das Wort ausdrückt, verschwunden ist; nur in geringem Grad beruht es auf der Entwicklung der Dinge und Gedanken, vielmehr in der Regel auf äußern Einflüssen. Der Begriff bleibt, obwohl neue Worte die Stelle des urspr. Wortes einnehmen. Solche Worte sind teils Lehnworte, teils Neubildungen (hierher auch Analogiebildungen wie z. B. *to Gange, tre Gange* für *tösser, trösver, Sandhed, Törhed* für *Sand, Sanden, Törre* usw.); teils sind es auch einheimische Worte, die mit anderen einheimischen wechseln. Eine allgemeine Erklärung dieses letzten Verhältnisses ist nicht möglich; warum ist z. B. im Nord. *mar, mær* von *Hav* verdrängt worden, während das hiermit verwandte Wort im Deutschen ganz und gar durch *Meer* verdrängt ist? In dem zweiten Teile der Abhandlung unterwirft sie einige Einzelheiten der Einwände B.-N's. einer kurzen Untersuchung.

132. **Seip,** D. A. Låneordstudier I. Kria., Aschehoug & Co. 1915. 111 S. 8°.

Innledning 1—6. I. Gammeldansk vokalforkortning foran stemte konsonanter 7—35. *â—ô—ê—î—û—ŷ—ǣ—ø̂*— Résumé. Syd-

vestnorsk parallel. Ekskurs om vokalforlengelse i åpen stavelse. Forsök på lydfysiologisk forklaring. Forholdet i norsk riksmål. II. Mellemdansk vokalforkortning foran ustemte konsonanter i låneord. Periodeinndeling av nt. låneord med *p*, *t*, *k* 35—40. III. Om middelnedertyske kvantitetsforhold 40—42. IV. De enkelte vokaler i trykksterke stavelser i mnt. låneord i nordisk 42—94. *â—â* > *å*, *å* (*o*)—*â* > *ā*, *a* — Virkning av *v* — Virkning av *j* — Oversigt. — *ā—ā* > *å* (periode I) — *ā* > *a* foran stemte konsonanter — *ā* > *ā*, *a* i periode II — *ā* > *ā* i periode III — Virkning av *r* — Tilbakeblikk over låneordene med *â* og *ā*. *a—a* i lukket stavelse foran én konsonant — *a* i lukket stavelse foran flere konsonanter (eller lang konsonant) — *a* foran *r*-forbindelse — *a* (< *e*) foran *r*-forbindelser. — Virkning av *v* — Virkning av andre labialer. Virkning av *j—ô—ô* > *ū*, *u—ô* > *ō—ô* > *å*, *å*. Ekskurs om *dåre* og *krås* — *ō—ō* > *ō—ō*, *å*, *å*, *—ō* > *ū*, *u—o—o* i lukket stavelse foran én konsonant — *o* i lukket stavelse foran flere konsonanter (eller lang konsonant) —*o* > *å—o* > *u—o* foran *r*-forbindelser. Ekskurs om ordet 'dannemand' 95—99. Tilleg og rettelser 100—101. Ordliste 102—108. Liste over forkortede boktitler 108—110. Andre forkortelser 110—111. Betegnelse av lydlengden 111.

133. **Knudsen,** G. Sydsjællandsk Navneskik ved Aar 1600. Danske Studier 1914. S. 119—128.

I. Rækkenavne. II. Kortnavne af Stednavne.

134. **Kristensen,** M. Vore Stednavne, deres Forvanskning i Tidernes Löb og Bidrag til den rette Forstaaelse af dem. Fortid og Nutid. Tidsskrift for Kulturhistorie og Lokalhistorie udg. af Dansk historisk Fællesforening ved Knud Fabricius. 1915, S. 109—122.

Der erste Teil der Abhandlung erörtert die Entstellung verschiedener Ortsnamen und Ortsnamensglieder z. B. *ore*, ein Wort, welches 'unbebauter Boden' bedeutet, es kommt in Ortsnamen wie *Brændore*, *Tapsore* vor, aber wird oft durch Mißverständnis zu *-øre* geändert. Die Aussprache der einzelnen Dialekte kann auch bedeutende Verwirrung hervorrufen, so kommen von *ore*, wenn es als selbständiger Name gebraucht wird, so verschiedene Formen wie *Oure*, *Ure*, *Voer*, *Vor* vor, deren Zusammenhang nicht immer von Unkundigen verstanden wird. Die beste Quelle, die wir zu Aufklärung älterer dänischer Ortsnamen haben, ist das Grundbuch des Königs Valdemar II. Es wird gezeigt, daß jedoch auch schon hier die Entstellung in vollem Gange war. Zuweilen kann die Akzentuierung und der Stoß oder Nichtstoß auf die Spur der rechten Form bringen; z. B. zeigt der Mangel von Stoßton in jütländischen Namen wie *Skern*, *Bur*, *Sir*, daß diese urspr. echt zweisilbige Wörter sind und also *Skerne*, *Bure*, *Sire* zu schreiben wären. Die Volksaussprache kann jedoch auch oft irre leiten, indem die schwache Aussprache des letzten Gliedes zu Entstellungen wie z. B. *Eget* für *Ege*, *Virket* für *Virke* Veranlassung geben kann; zuweilen wird das schwache *-e* auch zu *-å* oder *-ø* geändert, wenn die Umstände danach angetan sind. In dem zweiten Teile der Abhandlung untersucht der Verfasser die dänischen Namen auf *-höj* (altd. *haugʀ* 'Hügel') und einige südschwedische derselben

Art. In Zusammensetzungen wird dieses Wort sehr entstellt, wird erstens über *ø* zu *u* und *i*, aber ferner auch zu *o*-, *ø*- oder *e*-artigen Lauten. Z. B. *Liunghøgh* zu *Lungu* (1386), nun *Lyngå*; *Œrexhøgh* zu *Erritsö* usw., in *Syv* aus *Siuhøghoe* ist die Endung ganz weggefallen. Betreffs der Bedeutung können die Namen in drei Klassen eingeteilt werden. Die erste hat als Vorderglied ein Wort, welches ein Naturverhältnis oder ein Menschenwerk bezeichnet, in der Regel findet man hierzu kein entsprechendes Wort auf nord. Boden, sondern muß Parallelen in den verwandten Sprachen suchen. Das letzte Glied geht beinahe immer von einer Form *-ugh*, *-igh* aus. Diese Namen sind bedeutend älter als der Beginn der historischen Zeiten. Beisp. sind u. a. *Arrie* (Skåne) *Arnøje* (Sjælland) 'Die Hügel auf der offenen Stelle', vgl. anord. *arinn*, lit. *óras*, lat. *area*; *Grevia* (Skåne), *Greve* (Sjælland) 'der ausgegrabne Hügel' usw. Die zweite Klasse hat als Vorderglied einen Personennamen oder zuweilen den Gottesnamen *Tor* mit angefügtem *s*. Diese Gruppe stammt aus der ältesten Wikingerzeit. Beisp. sind u. a. *Alfshög* (in Schweden), *Brönshöj*, *Ølse*, *Hemmerhöj*, *Aversi*, *Erritsö* usw. Die Namen auf *-höj* in der dritten Klasse haben ein mehr zufälliges Gepräge und stehen in Verbindung mit den Namen der Hügel, welche auf den Dorffeldern liegen. Auf einer Karte wird die Lage und Ausbreitung dieser verschiedenen Namenklassen gezeigt.

In einer kleinen Nachschrift sucht H. V. Clausen die Namen auf *-höj* von bebauungsgeschichtlichem Gesichtspunkte aus mit den Namen auf *-lev* (*-löse*) und Namen von dem Typus *Malle* aus *Maløghœ*, aus *mål* = 'Ding, Zusammenkunft', *Maløghœ* = *mallobergus* des salischen Gesetzes, in Zusammenhang zu bringen und sie so auf die Zeit der Völkerwanderung zurückzuführen.

135. **Olrik**, J. og A. Asgård. Danske Studier 1914. S. 1—8.

Der alte Name (*Asgarth*) des Kanalbaues bei Ömkloster ist von den Mönchen nach dem alten mythischen *Ásgarðr* gebildet; eine Benennung, die sowohl von dem nationalen Horizont der Absalonszeit Kunde gibt, als auch ein wichtiges Zeugnis der mythischen Vorstellungen des damaligen Dänemarks ist: der Name hat nämlich hier seine eigentliche Grundbedeutung 'Verteidigungswall' der Asen.

136. Grammatikere, Danske fra Midten af det syttende til Midten af det attende Aarh. Med Understöttelse af Carlsbergfondet udgivet af Henrik Bertelsen. (Udg. af Det danske Sprog- og Litteraturselskab.). Bd. 1. Kbh., Gyldendal 1915. 280 S. 8⁰. 6 Kr.

137. **Kalkar**, O. Ordbog til det ældre danske Sprog (1300 bis 1700). Hæfte 56 og 57 (Tillæg). Kbh., Reitzel 1915. Jedes H. von 80 zweispalt. S., 8⁰, 2,50 Kr.

138. **Iversen**, R. Anzeige: Johs. Bröndum-Nielsen, Sproglig forfatterbestemmelse. Studier over dansk sprog i det 16 aarhundredes begyndelse. Kjöbenhavn (Gyldendal). Maal og Minne 1915. S. 185—188.

Kopenhagen. E. Dirckinck-Holmfeld.

D. Westgermanisch.

Englisch.

Allgemeines.

139. **Brandl, A.** Zur Geographie der altengl. Dialekte. Abhandl. der kgl. preuß. Akad. d. Wiss., Ph.-hist. Kl. 1915, Nr. 4. 77 S. 4 M.

140. **Sievers, E.** Abriß der angelsächs. Grammatik. 5. Aufl. Sammlung kurzer Grammatiken german. Dialekte, herausg. von W. Braune. C. Abrisse. Halle, Niemeyer 1915. III, 66 S. 8°. 1,50 M.

141. **Zupitza, Jul.** Alt- und mittelengl. Übungsbuch zum Gebrauche bei Univ.-Vorlesungen und Seminarübungen. Mit einem Wörterbuche. 11. unter Mitwirkung von R. Brotanek u. A. Eichler verb. Aufl., herausg. v. J. Schipper. Wien, Braumüller 1915. XVI, 381 S. 7,50 M.

Syntax.

142. **Azzalino, W.** Die Wortstellung im King Horn. Hall. Diss. 1915. VI, 196 S. 8°.

I. Stellung von Subjekt und Verbum zueinander. II. Stellung des Verbums zu den übrigen Satzgliedern insgesamt. III. Stellung der einzelnen Prädikatsglieder im Satze.

143. **Curme**, G. O. The English Gerund once more. Anglia (2. Heft, erschienen 1915) 39 (1916) 270—273.

Nachträgliche Ausführungen zu Verf. Angl. 38, 491 ff. und Einenkel ebda. 382 ff. (vgl. Bibliographie für 1914, Nr. 158, 159). Dazu S. 273 eine Schlußbemerkung von Einenkel in der großen Diskussion über das engl. Gerundium.

144. **van Draat, P. F.** The man which. Anglia (2. Heft, erschienen 1915) 39 (1916) 268—269.

Notizen zu Bögholm, Anglia 38, S. 507 ff.

145. **Hübener, G.** Zur Erklärung der Wortstellungsentwicklung im Ags. Anglia (3. Heft, erschienen 1915) 39 (1916) 277—302.

I. S. 277—289. Psychologisch-theoretische Auseinandersetzungen. II. S. 289—292. Die 'gespannte Sprache' im Beowulf: die Glieder des Prädikatsanhangs stehen sämtlich vor dem Verb bei gerader allgemeiner Folge, im unabhängigen und abhängigen Satz. Die Entwicklung dieser Endstellung des Verbs wird weiter verfolgt; nach 200 Jahren steht das Verb in der normalen modernengl. Stellung. S. 292 ff. Theoretische Erörterungen über die damit verbundene Charakteränderung der Sprachträger.

146. **Johnsen, O.** More notes on Old English Adverbs and Conjunctions of Time. Anglia (1. Heft, erschienen 1915) 39 (1916) 101—120.

1. Od đæs. 2. Đo, đa, đa đe. 3. þon, þan. 4. þonne, þonne đe. 5. Siđe, siđ, siđđan. 6. Æfter đon (đe); æfter đon đa; æfter đæm đe; æfter đæt (đæt). 7. Đa lange đe. 8. Đon ær đe. 9. Đærrihte. 10. Sona. 11. Onan swa. 12. Đa git đa; đe git đe; đa gen đa. 13. Ær. 14. Hwile. đrage. 15. Foran to; foran to hwonne. 16. þanon.

147. **Kreickemeier,** H. Die Wortstellung im Nebensatz des Englischen. Diss. Gießen 1915. X, 123 S. 8⁰.

Besprochen von John Ries, Litbl. für germ. u. rom. Philol. 1916. 37, S. 13.

148. **Luick,** K. Berichtigung. (Zur Erörterung über *a good one.*) Anglia (2. Heft, erschienen 1915) 39 (1916) 274—275.

Vgl. Bibliographie für 1914, Nr. 169. Dazu Bemerkungen von Einenkel S. 275. Nachwort von Luick S. 372. Schlußwort von Einenkel S. 372.

149. **Rübens,** G. Parataxe und Hypotaxe in dem ältesten Teil der Sachsenchronik (Parker Hs. bis zum Jahre 891). Studien zur engl. Philol. Herausg. von Morsbach H. 56. Halle, Niemeyer 1915. X, 53 S. gr. 8⁰. 1,80 M.

In den ältesten Teilen herrscht durchaus parataktische Satzverbindung, und zwar in der Form der kopulativen Beiordnung. Die Hypotaxe ist wenig ausgebildet, es überwiegen die Konjunktionen mit parataktischem Charakter. Inhalt: I. Parataxe. 1. Asyndetische Parataxe. 2. Konjunktive Parataxe. II. Übergang aus der Parataxe in die Hypotaxe. 1. Übergang des Pron. demonstr. in das Pron. rel. 2. Übergang parataktischer Konjunktionen in hypotaktische. III. Hypotaxe. 1. Unterordnung durch Konjunktionen. 2. Durch Relativpronomina. 3. Größere Satzzusammenhänge: Periodenbildung. Anhang S. 32. Die frühkentischen Urkunden.

150. **Sanders,** H. Der syntaktische Gebrauch des Infinitivs im Frühmittelenglischen. Kieler Studien zur engl. Philol., herausg. von F. Holthausen. Heft 7. (S. 1—37, Kieler Diss. 1914.) Heidelberg, Winter 1915. XIX, 114 S. 3,50 M.

151. **Wende,** Fr. Über die nachgestellten Präpositionen im Angelsächsischen. Palaestra, Heft 70. 1915. XVIII, 294 S. 8,80 M.

Es wird außer der ags. Prosa und Poesie auch der as. Heliand zur Untersuchung herangezogen. I. Die Verhältnisse in der ags. Prosa (Beziehung der Präp. 1. auf Demonstrativ- und Interrogativadverbia, 2. auf Relativa, 3. auf ein Personalpronomen, 4. die übrigen Fälle). II. Die Verhältnisse in der ags. Poesie. III. Die Verhältnisse im Heliand. (Beidemal mit der entsprechenden Einteilung in 4 Abschnitte wie in I.) S. 266—291. Ergebnisse. Der Voranstellung der Präposition strebt schon in vorhistorischer Zeit die Entwicklung im ganzen zu. Merke besonders: S. 270. Was ist denn die Präposition überhaupt? (Antwort: Reines Adverbium.) S. 272 ff. Vergleich der aus dem Angelsächsischen und Altsächsischen gewonnenen Resultate mit den ahd. Verhältnissen, die im wesentlichen eine Bestätigung liefern. — Besprochen von John Ries, Litbl. f. germ. u. rom. Philol. 1916, 37, Sp. 116.

152. **Wuth,** A. Aktionsarten der Verba bei Cynewulf. Diss. Leipzig (1915) 123 S.

Denkmäler.

153. Beowulf. Angelsächs. Heldengedicht, übertr. von Mor. Heyne. 3. Aufl. Paderborn, F. Schöningh 1915. VIII, 133 S. kl. 8°. 1,40 M.

154. **van Draat**, P. F. The authorship of the old englisch Bede. A study in rhythm. Anglia (3. Heft, erschienen 1915) 39 (1916) 319—346.

155. **Hempel**, H. Untersuchungen zum Wanderer. Diss. Halle 1914. VIII, 101 S.

156. **Joerden**, O. Das Verhältnis von Wort-, Satz-, Versakzent in Chaucers Canterbury tales. Studien zur engl. Phil., herausg. von Morsbach H. 55. Halle, Niemeyer 1915. 56 S. gr. 8°.

I. Wort- und Satzakzent fallen mit dem Versakzent zusammen. II. Wort- und Satzakzent fallen nicht mit dem Versakzent zusammen.

157. **Kluge**, Fr. Angelsächsisches Lesebuch. Zusammengestellt und mit Glossar versehen. 4. Aufl. Halle, Niemeyer 1915. IV, 206 S. gr. 8°. 5 M.

158. **Liebermann**, F. Angelsächsische Urkunde 1085—1117. Herrigs Archiv 133 (1915) 133.

159. Rätsel, Die altenglischen. (Die Rätsel des Exeterbuches.) Herausg. u. erläutert von M. Trautmann. Mit 16 S. der Hs. auf 8 Tafeln. Alt- u. mittelengl. Texte, herausg. von Morsbach und Holthausen, Nr. 8. Heidelberg, Winter 1915. XX, 203 S. 3,80 M.

160. **Sieper**, E. Die altenglische Elegie. Straßburg, Trübner 1915. XXIV, 294 S.

Ausgabe, Erklärung, Textkritik, Übersetzung der ags. Elegien: Dêors Klage, Rede der Frau, Seefahrer, Wanderer, Botschaft des Gemahls, Klage der Frau, Ruine, Reimlied, Klage eines Vertriebenen; mit vielen literarhist. Beigaben (Ursprung und Entwicklung der ae. Elegie, Technik, kelt. Einflüsse, an. Zeugnisse, zur Psychologie der alten Germanen).

161. **Wild**, Fr. Die sprachlichen Eigentümlichkeiten der wichtigeren Chaucer-Hss. und die Sprache Chaucers. Mit dem Preise der Dr. Leopold Anton und Marie Dierlschen-Stiftung gekrönte Preisarbeit. Wiener Beiträge zur engl. Philol., herausg. von Schipper H. 44. Wien u. Leipzig, Braumüller 1915. XVI, 373 S. 8°.

I. Allgemeine Eigentümlichkeiten der einzelnen Manuskripte. II. Der Laut- und Formenbestand der einzelnen Manuskripte verglichen mit dem des Dichters. Zusammenfassung S. 354. Anhang: Die Monophthongierung von me. ę̄ʒ zu ī, ǭʒ zu ū S. 358.

Wortforschung.

162. **Björkman**, E. Zur englischen Wortkunde. Anglia (Heft 3, erschienen 1915) 39 (1916) 359—372.

1. Ne. *gird* 'höhnen, schmähen'. 2. Ne. dial. *heckle* 'indignation' 3. Ne. dial. *inmeat(s)* 'Kaldaunen'. 4. Ne. *knell* 'läuten'. 5. Me. *lǭn* 'concealment. 6. Ae. *puul* 'Pfuhl'. 7. Me. *rog* 'Rad'. 8. Ne. dial. *scrimp*, verb. 'to stint' etc., adj. 'scanty'. 9. Me. *(to-)skeȝȝren* 'to scatter'. 10. Ae. *sleac-* 'slack'. 11. Ne. *snag* 'Knoten'. 12. Ae. *þīr* 'ancilla'. 13. Ae. *ȳre*, Plur. *ōran*.

163. — Merc. *onsien* 'facies'. Englische Studien, herausg. von J. Hoops 48 (1914) 115—123.

Lautgeschichtliche Erklärung des Diphthongs (*īe* war hier ursprünglich kein Diphthong, sondern zweisilbig) in diesem Wort und Verwerfung der Erklärung von Chadwick, Studies in Old English, 1899, S. 181.

164. **Holthausen, F.** Vom Aussterben der Wörter. Germ. Rom. Monatsschrift 7 (1915) 184—196.

Bespricht die von Noreen (Spridda studier 2, 126 ff., 1903) aufgestellten Prinzipien für das Aussterben der Wörter und wendet sie auf die englische Sprachgeschichte an.

165. **Kärre, K.** Nomina agentis in Old English. Part. I. Uppsala Universitets Årsskrift 1915: Filosofi, Språkvetenskap och Historiska Vetenskaper 3. Uppsala, Akad. Bokhand. 1915. II, 245 S.

Besprochen von E. Köppel Beiblatt zur Anglia 26, S. 353—357.

166. **Schücking, L. L.** Untersuchungen zur Bedeutungslehre der angelsächs. Dichtersprache. Germanische Bibliothek, herausg. von W. Streitberg. Abt. II. Untersuchungen und Texte. Heidelberg, Winter 1915. X, 109 S. 3 M.

Niederdeutsch. Niederländisch.

167. **Högberg, J. E.** Eine Untersuchung über die Wortstellung im Heliand. Kemberg, Arnold.

168. **van der Meer, M. J.** Das Plural *-s* im Niederländischen und Niederdeutschen. PBrB. 40 (1915) 525—528.

Die Erklärung des *-s* als romanisches Pluralzeichen gilt als abgetan, auch die Herleitung des *s* aus dem Genitiv, die Salverda de Grave vertritt, wird abgelehnt. Dagegen wird die alte Annahme, daß *s* eine Fortsetzung (wie im Engl.!) des as., ags. Nom. Akk. Plur. *-os*, *-as* sei, neu vorgeführt und verteidigt.

169. **de Vries, W.** Etymologische aanteekeningen. Tijdschrift voor nederlandsche Taal- en Letterkunde 34 (1915) 1—22.

Es werden besprochen: bok in: en bok schieten; bol; bom; breien, breidel; bul, bol, balken; bulderbast; dauwelen; deger; deinen; den; doen; dof, duf; dol; droier; doos; dras; dreutelen; droom; druk, drok; duunster; duitsch; dutten; eigen; erf; esch, esp; fecks; fleemen; flesch; flikflooien; flikkeren, flink; gapen; gat; geesel; gehermen; geeuwen; gene; geul; gieten; gist(en); gisteren; glas; glei; goyten; gooien, goor; gort; gras; graven; hazelaar; hebben; heeten; heffen; heftig; heiden; herken; hij; hijgen; hikken; hinder; hippe; hommel; hoofd; hui; huid; huif; hunkeren.

Hochdeutsch.

Allgemeines. Laut- und Formenlehre.

170. **Baumann, Fr. H.** Die Adjektiv-Abstrakta im älteren Westgermanischen. Diss. Freib. 1914. VI, 96 S.

171. **Kauffmann, Fr.** Das Problem der hochdeutschen Lautverschiebung. ZZ. 46 (1915) 333—393.

Nachdrücklich wird auf den prinzipiellen Unterschied zwischen der gemeinhochdeutschen Tenuisverschiebung und der obd. Verschiebung der Medien hingewiesen anläßlich der Besprechung der bisherigen Theorien über die sogen. 2. Lautverschiebung. Kap. I und II besprechen den got., ags., altniederfränk. Sprachtyp. und sucht zu erweisen, daß einzelne, während der Völkerwanderungszeit sich abspielende 'Lautverschiebungen' auf hellenistischen, bzw. romanischen Sprachstileinflüssen beruhen können. Im Hochdeutschen wird die Tenuisverschiebung für größtenteils prähistorisch gehalten, die obd. Medienverschiebung wird als reines Produkt der Stilperiode der Völkerwanderungszeit aufgefaßt und ganz von kolonialgeschichtlicher Grundlage aus erklärt. Rätoromanischen Ursprungs sind die stimmlosen Medien im Langobard. und Obd. (Kap. III—IV). Im 5.—6. Jahrh. begann die obd. Lautverschiebung (Kap. V). Die Entwicklung im einzelnen im Langobard. und Obd.; ein westgerm. Spirantenwechsel, der nicht unter das Vernersche Gesetz fällt; die Verhältnisse in Mitteldeutschland (Kap. VI). Die gemeinhd. Tenuisverschiebung brachten die Obd. aus ihren früheren Wohnsitzen mit (Verschiebung von *p-*, *k-*, *-pp-*, *-kk-* steht vermutlich unter rätorom. Einfluß); sie stammt aus Mitteldeutschland (Kap. VII). Kap. VIII Schluß.

172. **Löwe, R.** Die Anfügung von *-t* im Deutschen und das *t* von ahd. *einēst.* KZ. 47 (1915) 141—146.

-t in ahd. *einist*, *einēst*, *zwirōnt* kann nur im Zusammenhang mit dem *-t* der übrigen Adverbia im Deutschen gedeutet werden, wie *wīlōnt*, *sust*, *sidert* und gehört nicht in den Bereich des Lautwandels, sondern des Wortwandels. Andere Beispiele verschiedenartiger Lautverstärkungen beim Wortwandel. Streckformen. *-t* beim Substantivum. — Die Länge des *ē* in *einēst* ist ebenfalls nicht lautgesetzlich zu erklären.

173. **Rein, O. P.** Mixed preterites in German. Hesperia, Schriften zur engl. Phil., herausg. von H. Collitz, Nr. 5. Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht 1915. VIII, 131 S. 4,60 M.

Handelt von starken Präterita 1. und 3. Pers. Sing. Indicativi, die mit *-e* gebildet sind (*sahe*, *würde*). Solche Formen begegnen zuerst und ganz vereinzelt im 11. Jahrh., vermehren sich stark im 14. Jahrh., kommen in großer Ausbreitung im 15. und 16., in noch größerer im 17. Jahrh., nehmen dann aber rapide ab. S. 1—12. Die Belege aus den Quellen bis zur Gegenwart und ihre prozentuale Berechnung bilden den ersten Hauptteil der Arbeit. II. S. 42—103. Die Ansichten der alten Grammatiker. III. S. 104 bis 114. Die Erklärungen der modernen. IV. S. 114 bis Ende. Conclusion. 1. Old saxon *antfunda* Hel. Vers. 2017 (vgl. Beow. 705, 1497). 2. All other mixed preterites.

Syntax.

174. **Clark, J. M.** Beiträge zur Geschichte der periphrastischen Konjugation im Hochdeutschen. Diss. Heidelberg. Basel 1914. 79 S.

Auch auf das Altnord., Got., Altfries., Engl. und Niederdeutsche wird kurz eingegangen und die historischen Tatsachen der umschreibenden Konjugation werden so in Kap. I zu einer Übersicht über ihre Geschichte in den übrigen germ. Sprachen zusammengestellt. Es folgt dann Kap. II: Geschichte der Umschreibung im Hochdeutschen (ahd., mhd., Übergang von Mhd. zu Nhd.; nhd.; nach dieser zeitlichen in örtlicher Gliederung: md., obd. nach den einzelnen Dialekten). Schließlich werden die Ursachen des Verschwindens der Umschreibung untersucht und die Ergebnisse daraus.

175. **Kiekers, E.** Zur oratio recta in den indogerm. Sprachen II. IF. 34 (1915) 1—72.

Es kommen in Betracht: Ellipse des Verbum dicendi bei direkter Rede im Nhd. S. 38—39, 42, 43—45; bei unmittelbar vorhergehendem Verb des Affekts 45—49; Wechsel von direkter und indirekter Rede im Heliand 60, Beowulf 62, bei Otfrid 62, im Mhd. 64, Nhd. 65, 66, 67; Wiederaufnahme des Verbum dicendi innerhalb der direkten Rede im As., Ahd., S. 57 Anm., im Nhd. S. 58 Anm.

176. **Meyer, R. M.** Zur Syntax der Eigennamen. PBrB. 40 (1915) 501—521.

Die 4 Gesetze: 'Der Eigenname nimmt keinen Artikel an', 'Eigennamen besitzen keinen Plural', 'Der Eigenname ist in weiterem Maße veränderlich als das Substantiv' und 'Der Eigenname allein kann unverbunden neben anderen Satzteilen stehen' werden nach mancherlei Gesichtspunkten durchgesprochen und begründet.

177. **Naumann, H.** Kurze historische Syntax der deutschen Sprache. Straßburg, K. J. Trübner 1915. VII, 125 S. 8°. 2 M.

Einleitung. Satzlehre. Formenlehre.

178. **Schäfer, M.** Wustmann und Duden. Eine Mahnung an alle Gebildeten, besonders an Presse und Lehrerschaft. Leipzig. O. Weber 1915. 32 S. 8°. 0,60 M.

179. **Wellander, E.** *Sprechen* mit dem Akkusativ der Person, PBrB. 40 (1915) 412—424.

Versuch einer Erklärung dieses dem Deutschen eigentümlichen und schon alten Gebrauchs von *sprechen* mit dem Akk. der Person. Kurz gesagt: der Gebrauch ist entstanden aus einer Verschiebung der syntaktischen Gliederung in einem Satze wie Tat. 59, 1 *suohtun inan zi gisprehhane*. Zuerst regierte *suohtun* den Akk. der Person im Sprachbewußtsein und das Gerundium war nichts als eine nähere Bestimmung zum Verbum, dann bekam *suohtun* die Bedeutung eines Hilfsverbs und der Akk. wurde syntaktisch dem Infinitiv angegliedert. Weitere Beispiele ähnlicher syntaktischer Gliederungsverschiebungen werden angeführt.

Denkmäler.

180. **Braune, W.** Muspilli. PBrB. 40 (1915) 425—445.

Über den Inhalt vgl. Abt. A, Nr. 17.

181. **Leyen, Fr. v. d.** Die große Runenspange von Nordendorf. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1915. S. 136—146.

Bespricht zunächst die früheren Lesungen und Deutungen (Hofmann, Henning und v. Grienberger ZZ. 45, 133 f., vgl. Bibliographie für 1913, Nr. 210) und schließt sich zumeist an Henning an. Sodann wird *logaþore* als éin Wort aufgefaßt, aus **logaþoraz* 'Entflammer, Flammenbringer', gleichzusetzen dem nord. Götternamen *Lóþurr*, einem Beinamen Lokis, aus **Lohaþoraz.*

182. **Röthe, G.** Zu den altdeutschen Zaubersprüchen. Sitzungsberichte der kgl. preuß. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Klasse 1915, XV. S. 278—282.

Im ersten Merseburger Zauberspruch löst R. das vielbesprochene *heraduoder* der Hs. in *her aduo der* auf 'hier oder dort'; *uo* in *aduo* wird orthographisch erklärt. Technische und inhaltliche Bemerkungen zu beiden Merseburger Zaubersprüchen. Orthographische, grammatische und interpretierende Bemerkungen zum Spruche *contra rehin.*

183. **Saran, Fr.** Das Hildebrandslied. Bausteine zur Gesch. d. d. Literatur, hsg. von Fr. Saran. Heft 15 (1915) 194 S. Halle, Niemeyer.

184. **v. Unwerth, Wolf.** Eine Quelle des Muspilli. PBrB. 40 (1915) 349—372.

Die Zahl und Bedeutung der Übereinstimmungen mit dem ags. Gedicht Christ III (Grein-Wülker 3, 27 ff.) ist größer, als man bisher meinte. Der Christ ist die Quelle des Muspilli. Die Quellen des Christ sind zu vielfach, als daß ihre Kombination sich noch einmal ohne Zusammenhang mit dem Christ in der germ. Dichtung wiederholen hätte können. Auch der altsächs. Genesisdichter und der Helianddichter haben den Christ gekannt. Die Karolinger selbst sind die Urheber dieses Gliedes aus der großen Kette ags.-deutscher historischer und kultureller Zusammenhänge. — Einzelnes: Die Formel Leben ohne Tod usw. 360, Verhältnis zu Otfrid 361, Muspilli und Heliand 365, *altfîant* = ags. *ealdfeond* 366, die Reimverse im Muspilli 366 f., Verhältnis zu Theodulf und Alcuin 368 f. — Das Ganze von größter Wichtigkeit für die ags.-deutschen Beziehungen.

Wortforschung.

185. **Euling, K.** Zu Band XI 3 des Grimmschen Wörterbuches. ZZ. 46 (1915) 450—452.

Es wird kurz auf die Probleme der Komposition mit *un-* im Deutschen und ähnliches hingewiesen.

186. **Fischer, H.** Schwäbisches Wörterbuch. 50. Lfg. (*O—rätschen*). 51. Lfg. (*rätschen—Reute*). Tübingen, Laupp.

187. **Grimm, J. u. W.** Deutsches Wörterbuch. Siehe Bibl. zu 1912, Nr. 217, S. 176. Im Jahre 1915 sind neu erschienen:

10. Bd., 2. Abt., 10. Lfg. (*stehen* von H. Meyer). 11. Bd., 3. Abt., 4. Lfg. (*Unerfreulichkeit—ungedichtet* von Euling). 13. Bd., 12. Lfg. (*Wappen—Warte* von K. v. Bahder und H. Sickel). 14. Bd., 1. Abt., 4. Lfg. (*Weide—weigern* von A. Götze). Leipzig, Hirzel. gr. 8°. Je 2 M.

188. **Hodler, W.** Beiträge zur Wortbildung und Wortbedeutung im Berndeutschen. Forschungen zur Linguistik und Literaturwissenschaft. Hsg. von Maync u. Singer, Nr. 16. Bern, A. Francke 1915. 167 S. gr. 8°. 4,40 M.

189. **Kluge, Fr.** Altdeutsches Sprachgut im Mittellatein. Proben eines Ducangius theodiscus. Sitzungsber. d. Heidelb. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1915, 12. Heidelberg, Winter. 16 S.
Vgl. Abt. A, Nr. 19.

190. **Ochs, E.** Ahd. *anterôn.* PBrB. 40 (1915) 467—472.
Vgl. Abt. A, Nr. 21.

191. Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, begonnen von Fr. Staub und L. Tobler, fortgeführt von A. Bachmann u. a. 78. Heft [*sch—f(t)*; *sch—g(g)*; *sch—h*]. 79. Heft [*sch—h*; *sch—k*; *sch—l*]. Frauenfeld, Huber & Co. 1915. gr. 8°.

192. **Sperber, H.** Studien zur Bedeutungsentwicklung der Präposition 'über'. Uppsala, K. W. Appelberg. (Nur direkt.) 1915.

193. **Tschinkel, H.** Der Bedeutungswandel im Deutschen. Wien, Manz 1914. IV u. 60 S. 8°. 1 M.

194. **Waag, A.** Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes, ein Blick in das Seelenleben der Wörter. 3. vermehrte Aufl. Lahr, M. Schauenburg 1915. XVI, 192 S. 3 M.

Straßburg. H. Naumann.

XII. Baltisch-Slavisch [1]).

A. Allgemeines.

1. Rocznik slawistyczny. Revue slavistique publiée par J. Łoś, C. Nitsch et J. Rozwadowski. T. VII. Kraków, Gebethner & Co. 1914—1915. IV + 338 S. 8°. 8 K.
Es werden u. a. besprochen: Agrell Intonation und Auslaut im Slavischen (s. Idg. Jahrb. 2, 159, Nr. 3) von A. Meillet, Rudnicki Przyczynki

---

1) Aus naheliegenden Gründen hat gerade diese Abteilung große Lücken aufzuweisen. Hoffentlich wird es möglich sein, diese Lücken in folgenden Bänden des Jahrbuchs nach und nach auszufüllen.

do grammatyki i słownika narzecza słowińskiego (s. Idg. Jahrb. 2, 181, Nr. 169) und Lehr Studja nad akcentem pomorskim (vgl. Idg. Jahrb. 2. 181, Nr. 170) von F. Lorentz, Bărbulescu Relations des Roumains avec les Serbes, les Bulgares, les Grecs et la Croatie en liaison avec la question macédo-roumaine (1912) von St. Mladenov, Mikkola Urslavische Grammatik I von J. Rozwadowski. Ausführliche Bibliographie für 1913 und 1914. Sonstiges a. O.

2. Philologie und Literaturgeschichte in der böhmischen Literatur i. J. 1913 (čech.). SbFil. 5 (1915) 221—260.

Bibliographie.

---

3. **van Wijk**, N. Zur slavischen und baltischen Präsensflexion. ASlPh. 36 (1915) 111—116.

Apreuß. *assai*, *assei*, *asse* — auch *giwassi* hat wohl dieselbe Endung — vertreten ein balt. **esĕi*, worauf auch lit. *esì*, lett. *esi* zurückzuführen sind. Balt. **esĕi* ist identisch mit slav. *(j)esi*. Es liegt hier also eine baltisch-slavische Neubildung nach den thematischen Zeitwörtern vor, die in der 2. Sing. Präs. die Endung *-ĕi* hatten (nach **nešĕi* = lit. *neszì*, slav. **nesi* auch **esĕi* = lit. *esì*, slav. *(j)esi*). Diese gemeinschaftliche Neubildung bildet eine neue Stütze für die Meinung, daß Baltisch und Slavisch durch eine baltoslavische Periode von der idg. Grundsprache getrennt sind.

4. **Fraenkel**, Ern. Notes baltiques et slaves. MSL. 19 (1914) 1—48.

I. L'adjectif en concurrence avec l'adverbe en baltique et en slave (1—19). — II. A propos de l'emploi des collectifs en baltique et en slave (19—26). — III. A propos des négations renforcées en vieux-prussien et dans d'autres langues indo-européennes (26—28). Griech., lat., apreuß. und slavische Beispiele für die Erscheinung, daß Adverbien "qui n'ont proprement qu'un sens local, 'nulle part, en aucun lieu', servent à renforcer la négation". — IV. Vieux-prussien *teinu*, *esteinu* et l'adverbe *nu* en baltique et dans d'autres langues indoeuropéennes (28—34). "Dans *teinu*, *esteinu*, l'adverbe *nu* remplit la même fonction de renforcer la forme démonstrative que νυ, νυν, νι, νε en arcadien, cypriote, thessalien, béotien et, hors de la Grèce, en phrygien." "*Teinu* est presque exactement à comparer à l'adverbe τ[ε]ιδενί 'ici' d'une inscription de Tégée." Die Partikel *nu* beim Imperat. in den idg. Sprachen. Sonstige Partikeln beim Imperat. — V. Notes sur le vieux-prussien *angsteina*, *angstainai* et la formation d'adverbes en baltique (34—42). "Les éléments *angstei* et *angstai* sont . . . des locatifs neutres de l'adjectif *añkstas*, qui n'est . . . conservé que dans la locution *ìsz añksto* 'à partir du matin'. Les désinences de *angstei* et de *angstai* sont en ablaut qualitatif." "Il est aussi possible que *angstai* soit un locatif féminin." Lit. *tolì*, *artì*, *ankstì*, *pamažì* sind Akk. Sing. der neutralen *i*-Stämme wie slav. *pravь*, *prěmь* usw. Balt. Adv. auf *-ai* (lit. *geraĩ*, *labaĩ*, apreuß. *deiwiskai*, *deineniskai*) sind identisch mit den slavischen auf *-ě* (*dobrě* usw.). In den apreuß. Adverb. auf *-ei* (*ainawijdei* usw.) steckt Lok. Sing. der *o*-stämmigen Adjekt. Apreuß. Adverb. auf *-i* (*ilgi* usw.). Apreuß. *angstainai* hat *-ai* nach seinem Oppositum *bītai* 'abends'. — VI. A propos des postpositions en lituanien et dans d'autres langues indo-européennes (42—48).

5. **Holthausen,** F. Etymologien. IF. 35 (1915) 132—133.

2. Ahd. *zīdal-* 'Honig', nhd. *Zier*. Zur Sippe von lat. *deus*, *dīvus*, *dies* usw., zu der ahd. *zīdal* gestellt wird, gehört auch lit. *dyrė́ti* 'gucken, lauern', norw. *tira* 'funkeln, genau sehen' usw. und mit der Ablautstufe idg. *ēį*, ahd. *zēri*, *ziari* 'zierlich, prächtig, herrlich, froh' usw. — 4. Germ. **wranja*, griech. ῥαίνω. Germ. **wranja* 'Hengst' wird zur Sippe von griech. ῥαίνω gestellt, zu der auch sl. *roniti* 'fallen lassen' gehört.

6. **Meyer,** K. H. Lat. *habēre*, got. *haban* und Verwandtes. IF. 35 (1915) 224—237.

Unter den Ausdrücken, die in den idg. Sprachen 'nehmen' und 'haben' bedeuten und auf *gabh-*, *ghab-*, *ghabh-*, *ghap-*, *kap-*, *khap-*, *kabh-*, *khab-* zurückgehen, werden folgende slavische und baltische Wörter behandelt: lit. *gabanà* 'ein Armvoll', *gabénti* 'fortschaffen, bringen', *gabéntis* 'mit sich nehmen' (lit. *gab-* 'fassen, nehmen', wozu ein uraltes Präteritum *atgė́bau*, *atgė́bai* bei Juškėvič Liėt. svotbìnės dájnos Nr. 327), *góbiu góbti* 'einhüllen'; das Lit. weist also drei Grundformen auf: *gabh-*, *gēbh-*, *gōbh-*; — lett. *kampiù*, *k̦epiu* 'ergreifen, fassen', Grundformen *kap-*, *kēp-*; — slav. *chabǫ chabiti*, *chapľǫ chapati*, *chopǫ chopiti*, Grundformen *khōb-*, *khōp-*, *khap-*; ein *khamp-* zeigt russ.-ksl. *chǫpati* 'δράccecθαι, prehendere', *ochǫpiti* 'amplecti'. Des weiteren werden noch berührt sloven. *šapniti*, *šapiti*, *šapati* 'fassen, erfassen, schnappen, haschen, nach etwas langen', bulg. *šepъ* 'Handvoll' (S. 229) und slav. *koža* 'Haut' eigentlich 'Hülle' (zu *kagh-*; S. 232 Anm.).

7. **Mladenov,** St. Etymologisches. IF. 35 (1915) 134—135.

1. Die slav. Entsprechung von lit. *burnà* 'Mund'. Neubulg. *bъ̀rna* 'Lippe' = lit. *burnà* 'Mund'. — 2. Zur idg. Wurzel **(s)phăl-* 'betasten, fühlen'. Zu dieser Wurzel, die in ai. *āsphālayati* 'läßt anprallen, schlägt auf', lat. *palpāre* 'ein Tier schmeichelnd tätscheln' usw. vorliegt, gehört auch slav. *palьcь* 'Finger, Daumen' und neupersisch *pālīdan* 'to purify; to see, to inquire, search'; vgl. auch bulg. dial. *pàlam* 'ich suche'.

8. **Persson,** P. Etymologien. IF. 35 (1915) 199—216.

1. Griech. αὐρ- 'Wasser'. Zu idg. *aur-* in griech. αὐρ- 'Wasser', awn. *aurr* 'Naß, Wasser', *aurogr* 'wasserreich' usw. auch lit. *jaurùs* 'moorig, sumpfig', *jáura*, *jáuras* 'sumpfige Stelle, Moorgrund', *jauras* 'feuchte Erde, Sumpf'. Dieses *aur-* gehört zu idg. *u̯ĕr-* 'Wasser' (aind. *vā́r(i)* usw.), die Basis heißt also *au̯ĕr-*; die Stufe *ūr-* in lit. *júra* 'Meer', *júrės*, *júrios* 'Meer, besonders die Ostsee', lett. *jūra*, altpreuß. *iūrin* 'Meer', *wurs* 'Teich'. Die Basis *au̯ĕr-* läßt sich als *au̯* + *er* auffassen; zur Wz. *au-* auch lett. *awûts* (**avant-*) 'Quelle'. — 2. Griech. κροιόc. Gehört nicht zu lit. *kreĩvas* 'schief', slav. *krivъ* 'schief, krumm, lahm' usw. (gegen Solmsen IF. 31, 466 f.). — 3. Mhd. *tappe* usw. : lett. *depis*, *depsis*. Lett. *depis* Schimpfwort, etwa 'Tölpel', *depe* 'Kröte', *depsis* 'kleiner, fetter Knabe' gehört zu mhd. *tappe* 'ungeschickter, täppischer Mensch', nhd. *tapp* 'täppischer Mensch' usw. Auszugehen ist aus der Bedeutung 'dick, klumpig', woraus 'plump, dumm, tölpelhaft'. Als Variante dazu *deb-* (*dheb-*) in slav. *debelъ* 'dick', altpreuß. *debica* 'groß' usw. Das *s*-Suffix in lett. *depsis* hat deminutivischen Charakter (vgl. lit. *brósis* 'Vetter', *brosė* 'Cousine' zu *brólis* 'Bruder' usw.). — 4. Lit. *lúpa* 'Lippe' : mnd. nnd. *lobbe*, *lubbe*. Lit. *lúpa* nicht zu lat. *labium*, sondern zu mnd. nnd. *lobbe*, *lubbe* 'dicke hängende Lippe'. — 5. Arm. *nurb*. Arm. *nurb* 'enge, schmal' wird zur idg. Basis (*s*)*nerp-*, (*s*)*nerb-* 'sich zusammen-

ziehen' gestellt; dieser Basis liegt eine kürzere (*s*)*ner-* zugrunde, zu der auch lit. *norȳs* 'Knorren, Auswuchs, Geschwür', *narwa* 'Zelle der Bienenkönigin', lett. *nārs*, *nāre* 'Klammer', *nārût* 'verklammern' gehören. Zu (*s*)*nerk-*, (*s*)*nerg-* auch lit. *niùrkau niùrkyti* 'knüllen, quälen', lett. *ńurdfīt* 'drücken, quälen'? — 6. Nhd. *nörgeln* : lit. *niurksóti* usw. Zur Sippe von nhd. *nörgeln*, *nergeln* 'undeutlich sprechen' (vgl. Kluge Etym. Wb.[7] 333) gehört lit. *niurksaũ niurksóti* 'düster oder brütend dasitzen', *nurksau nurksoti* 'mürrisch, übergelaunt aussehen', lett. *ńurķis* 'Brummkater, Sauertopf', *ńurķēt*, *ńurkstēt* 'murren, brummen, knurren'. Zu d. *nergeln*, *nirgeln* 'halblaut und mürrisch weinen' stimmt lett. *ńerka* 'weinerlicher Mensch', *ńerkātês* 'weinerlich sein' usw., *nirga*, *ńirga*, *nerga* 'ein Grieflacher', *ńirgût* 'grieflachen, höhnisch lachen' usw.; eigentümliche Bedeutung hat lit. *nar̃glinu nar̃glinti* 'etwas langsam, lang hinziehend tun'. Eine kürzere Basis (ohne auslautenden Guttural) in lett. *ńura* 'ein weinerlicher Mensch', *ńurât* 'brummen', lit. *niùrniu niurnéti* 'verdrießlich brummen'. Ein *sner-* in lit. *snarglȳs* 'Nasenschleim', lett. *snurgulas* 'dass.', *snirgût* 'weinend schluchzen'. — 8. Russ. *ščédryj*, slov. *ščedljìv*. Nicht zu griech. σκεθρός 'knapp, genau, sorgfältig' und nhd. *schitter*, *schütter* 'lose, dünn, lückenhaft' (Lewy IF. 32, 159, vgl. Idg. Jahrb. 2, XI. 27), sondern zur idg. Wz. *sked-* in lett. *schķedēns* 'ein kleines abgespaltenes Holzstück, ein entzwei geschnittenes Kohlhäuptchen', griech. σκεδάννυμι 'zersplittere, zerstreue' usw. Die Bedeutungsentwicklung bei russ. *ščedryj* war: zersplitternd — freigebig; die urspr. Bedeutung schimmert durch noch im osorb. *ščedrić* 'krümeln, stückchenweise geben'. Anderseits entwickelte sich aus der Bedeutung 'spalten, splittern' die Bedeutung 'sparen', daher slov. *ščedljìv* 'sparsam' (vgl. slav. *štęděti* 'sparen', welches auf *skend-*, einer nasalierten Form von *sked-*, beruht). Über die Bedeutungsentwicklung von slav. *sporъ*. — 9. Awn. *þaul* : lett. *tūľa* usw.

9. **Petersson, H.** Vermischte Beiträge zur Wortforschung. Från Filologiska Föreningen i Lund, Språkliga Uppsatser 4 (1915) 114—146.

21. Lit. *sir̃pti*. Lit. *sir̃pstu sir̃pti* 'reif werden' und *ser̃pės -iũ* 'ein gelbes Färbekraut, serratula tinctoria' mit arm. *erpn* 'colour, dye; manner, fashion, form', *arp̄* 'Licht', *arp̄-k̄* 'die Sterne', *arp̄i* 'lichter Äther, Himmel' aus der Wz. *ser-ph-, *sṛ-ph-, einer Ableitung von der Wz. *ser-, *sor- 'rot, rötlich' (ai. *sārā* 'das Mark eines Baumes' usw.). Ein analoges *ph* liegt in arm. *gerp̄el* 'to ravage, to ruin, to pillage, to sack' (zu griech. ἔρφος 'Haut, Fell') vor, wozu auch aruss. *voropъ* 'Anfall, Angriff', aruss.-kslav. *vrapъ* 'Gewalt', *vrapěti* 'corroborari'; die Wz. *ųerph- *ųorph- 'raffen, reißen, rupfen' aus der Wurzel *ųer-* (in arm. *gerem* 'nehme gefangen'). Nicht hierher čech. *vrápa* F., *vráp* M. 'Runzel', sloven. *vrâpa, râpa* 'Runzel der Haut' usw. (urslav. *ųorpъ, *ųorpā), welches zu av. *fraorəpa-* 'Berg, Gebirgszug' (urar. *pra-ųṛpa-) gehört. — 22. Serb. *guliti*. Serb.-kroat. *gûlīm gúliti* 'schinden, pellem detrahere, ausschälen', sloven. *guliti* 'wetzen, abnützen, abreiben' mit dem ablautenden serb. *žûlīm žúliti*, sloven. *žúliti* 'drückend reiben' nicht zu *golъ* 'nackt' (Il'jinskij), sondern zu der Wz. *geų- *goų-, die in awnord. *kjá* 'reiben', norw. dial. *kjaa* 'reiben, nergeln', *kjoa* 'kramen, sich zanken' (aus *keuōn) steckt. Zu derselben Wurzel auch griech. γυμνός : die Wz. *gu- wurde mit *-m-* erweitert und auf Grund der so entstandenen Wurzel *gum- mittels des Suff. *-no-* das Adj. *gum-nó-s

gebildet. Hierher vielleicht auch slav. *gumьno* 'ἅλων, Tenne' mit der Bedeutungsentwicklung von 'reiben' zu 'dreschen'; oder eigentlich 'die ausgekratzte Vertiefung' in der Erde, wo das Getreide gedroschen wurde? Aus dem sonstigen Inhalt muß hier verzeichnet werden: zur Sippe von slav. *čeljadь* 'Gesinde' wird ai. *kalatram* 'Ehefrau' gestellt (S. 120 f.). — Lit. *jõvytis* 'ausgelassen sein' zur Wz. **i̯eu̯-*, die auch in ai. *inoti* 'setzt in Bewegung' steckt; eine Erweiterung daraus ist die Wz. **i̯eu̯dh-* in ai. *yudhyati* 'kämpft', lit. *jundù jùsti* 'gerate in zitternde Bewegung' usw. (S. 121). — Lit. *stáugiu stáugti* 'heulen', *stauréju stauréti* dass. : ai. *stâuti* 'lobt, preist' usw.; die Grundbedeutung der Wz. **stē̆u̯-* war 'rufen, schreien' (S. 121). — Zu lett. *karpīt* 'scharren' und dessen Sippe wird ai. *kūrpa-* 'Sand', *kharpara-* N., *kharparī* F. 'ein bestimmtes Mineral' gestellt (S. 121 f.). — Russ. *márevo* 'Luftspiegelung' (idg. **mōreu̯om*) : ai. *marāla-* 'Flamingo' (idg. **merō(u̯)-lo-*). — Zu lit. *szalnà* 'Reif', *száltas* 'kühl, kalt' gehört auch als eine reduplizierte Bildung awnord. *hagl* usw. und griech. κάχληϲ 'Stein, Kiesel' (S. 123). — Kslav. *zlakъ* aus **ǵhlō(u)-ko-* wie griech. χλωρόϲ aus **ǵhlō(u̯)-ro-* (S. 124). — Idg. **mēms-* (ai. *mā̆sá-* 'Fleisch', slav. *męso* dass. usw.) ist eine reduplizierte Form aus **mēs-* (ai. *mās* 'Fleisch'); dieses ist eine Dehnstufenform von **mes- *mos-* 'Fett, allerlei fette Teile im Körper', welches in **mor-g(h)o-* (aksl. *mozgъ* 'Gehirn', av. *mazga-* 'Mark' usw.) und in **moz-do-* (ai. *mēdas-* 'Fett', ahd. *mast* 'Futter, Eichelmast, Mästung' usw.) vorliegt (S. 126). Zu einer gleichbedeutenden Wurzel *ou̯e-* gehört slav. *udъ* 'Glied' (aus **ou̯-d(h)o-*, S. 127). — Slav. *materъ*, *matorъ* 'alt' usw. (Berneker 2, 25) wird mit griech. ματίϲ· μέγαϲ (Hes.), air. *maith* 'gut' usw. (urkelt. **mati-*), wozu auch ai. *mā̆taṅga-* 'Elephant', zusammengestellt und auf ein Grundwort **mātr̥g*, Gen. **mātnés* zurückgeführt (S. 128 f.). Aslav. *strъženь* (*strъža*) 'medulla' usw. aus **str̥gen-*, welches auch in av. *mastərəɣan-* 'Gehirn' (aus **masta-str̥gan-* eigentl. 'Kopfmark') steckt (S. 131). — Slav. *palьcь* 'Daumen' aus idg. **phōlo-* etwa 'fest, hart, dick' (dazu auch kslav. *palica* 'ῥάβδοϲ, βακτηρία' usw. und russ. *palka* 'Stock' usw.), welches zur Sippe des ai. *phála-* 'Frucht', lat. *polleo*, *pollex* usw. gehört (S. 135). — Zu slav. *gnědъ* 'braun' wird lat. *(g)naevus* 'angeborenes Mal, Muttermal' (aus **gnaidu̯os*) gestellt (S. 138). — Russ. *merëža* 'Reuse' : griech. βροχόϲ 'Schlinge, Strick, Masche' (aus *μροχοϲ), βροχίϲ 'Masche' usw.; dazu auch griech. μύρϲοϲ 'Korb' (S. 138). — Slav. *čemerъ* 'Gift' usw. (Berneker 1, 142) : griech. κώμακον (Theophr.) 'a spicy plant or fruit' (S. 139). — Zur Sippe von lit. *rẽzgis* 'Korb, Korbgeflecht' gehört auch griech. ἀρράβη· θύρα (Hes.), ἄρριχοϲ, ion. ἄρϲικοϲ 'Korb'; die Basis heißt **eres-* (S. 139). Idg. *rezg-* reimt mit **mezg-* 'flechten' in lit. *mezgù mė́gsti* 'stricken' usw. (S. 140). — Lit. *kártis* 'Stange' : griech. κορϲόϲ· κορμόϲ (S. 140).

10. **Rozwadowski**, J. Etymologica (poln.). Rocznik oryentalistyczny 1 (1914—1915) 94.

1. Slav. **suno-* (serb. *sȕnica* 'Himbeere', bulg. *suníca* 'Gartenerdbeere', klruss. wruss. *suníca* 'Erdbeere') = ai. *śōṇa-* '(hoch)rot'. — 2. Lit. *niežaĩ* 'die Krätze', *niežéti* 'jucken' zu aw. *naēza-* 'Name einer Krankheit'. — 3. Slav. *-nьzą*, *-nьznąti*, *-nizati* 'infigere' zu aw. *naēza-* 'Spitze einer Nadel'. — 4. Lit. *tiñklas* 'Netz', apreuß. *sasin-tinklo* 'Hasengarn' zu ai. *tántra-* 'Aufzug des Gewebes, Zettel, Webestuhl', pers. *tār* 'Faden'.

11. **Kramář**, K. Příchod Germánů i Baltoslovanů z kolébky altajské do Europy. (Die Ankunft der Germanen und Balto-

slaven aus der altaischen Urheimat in Europa.) SA. aus dem Programm des k. k. böhm. Staatsgymnasiums in Budweis 1915. 16 S. 8⁰.

Auszug aus Verfassers größerer (inzwischen schon erschienenen) Schrift, die sich an dessen Studie "Die Germanen des Tacitus und die Völkerwanderungen in der Urgeschichte der alten Welt' (Budweis 1914) anschließt.

B. Slavisch.

1. Allgemeines.

12. **Agrell, S.** Zur slavischen Lautlehre. Lund, C. W. K. Gleerup 1915. 134 S. 8⁰. 3 Kr.

I. Die Verbindung von Vokal + Liquida + Konsonant im Slavischen (1—94). — II. Antikritisches zur slavischen Auslautfrage. Gegen Torbiönssons Kritik von des Verfassers Schrift 'Intonation und Auslaut im Slavischen' (vgl. Idg. Jahrb. 3, 153, Nr. 9) und gegen Diels DLZ. 1915, 191 ff. Auf diese Antikritik antwortete T. Torbiörnsson mit einem Artikel 'En slavist' (SA. aus Le Mond Oriental 9 (1915) 241—255), wodurch Agrells Broschüre 'Anmärkningar till den samslaviska utljudsläran och därmed sammanhängende frågor' (Lund 1916. 31 Seiten) hervorgerufen wurde.

13. **Rozwadowski, J.** Beiträge zur historischen Phonetik der slavischen Sprachen. (Poln. mit deutschem Résumé.) RSl. 7 (1914—1915) 9—23.

1. Urslav. *jъ-*. In der schwachen Position schwand *ъ*, das übriggebliebene *j* wurde im Sandhi (nach vokalisch auslautenden Präpositionen und Präverbien) erhalten, im absoluten Anlaut dagegen wurde es silbenbildend (*i*). In den einzelnen slav. Sprachen wurde teils das Nebeneinander längere Zeit erhalten, teils éine Gestalt verallgemeinert. — 2. Die Entwicklung des vorslav. *-os* und die sogenannte erste Vokalisation der Jers. In aksl. *kožьdo*, in den Formen des Typus *narodosъ narodotъ*, im Nom. Sing. M. *to se* (*to jestъ*, *se jestъ*) ist *o* nicht aus *ъ* entstanden, sondern, da *kožьdo* auch sonst in den slav. Sprachen vorkommt und mit *narodosъ* auch čech. *večeros* übereinstimmt, ist anzunehmen, daß in diesen Fällen *-o* die lautgesetzliche Vertretung des urspr. *-os* darstellt, und daß urspr. betontes *-os* im Slav. zu *o*, unbetontes dagegen zu *ъ-* wurde [Hirt]. Auch in *smokovьnica*, in *krěpokъ krotokъ* neben *krěpъkъ krotъkъ* nicht *o* aus *ъ*, denn die akslav. Sprache kennt in der ältesten Phase keine Vertretung der sogenannten schwachen Halbvokale durch *e o*; *krěpokъ krotokъ* haben das Suffix *-okъ*, *smokovьnica* zeigt entweder besondere Vertretung des *ъ* unter speziellen Bedingungen oder Beeinflussung seitens des einheimischen *smokovъ*. Die Halbvokale waren zu Ende der urslavischen Periode nur éin Vokal, der Unterschied lag in dem vorhergehenden Konsonanten. — 3. Das Nebeneinander *je-* : *o-* im Slavischen. "Urslav. *o-* ging vor *e* der nächstfolgenden Silbe in *e-* (*je-*) über, sonst blieb es *o-* : *jesera*, *jesetrъ*, *jezero*, *jesenь* : *ostrъ*, *osla* . . ., *osъ*, *ǫty*, *ǫglъ*, *otьcь* usw."

14. **Meillet, A.** De quelques finales slaves. RSl. 7 (1914—1915) 1—8.

15. **Meillet, A.** Un abrègement de voyelle finale slave en hiatus. MSL. 19 (1915) 243 f.

Das im Titel genannte Prinzip wird zur Erklärung des im Altbulg. dreimal (Joh. 7, 3. 12, 10. 17, 1) statt *da i* erscheinende *do i* herangezogen; anders zu erklären sind *oky* neben *aky*. *po-*, *pro-* neben *pa-*, *pra-*, *do-* neben *da-* in *dase do diniznego dine* (Freisinger Denkmäler): verschiedene Bildungen bezw. Ablautstufen.

16. **van Wijk**, N. Über die Intonation der zusammengesetzten Adjektiva des Typus *novъjь*, *šestъjь* (poln.). RSl. 7 (1914—1915) 157—164.

Aus Anlaß der Arbeiten von Belić und Rozwadowski.

17. **Mladenov**, St. Die labiale Tenuis als wortbildendes Element im Slavischen. ASlPh. 36 (1915) 116—135.

Der Verfasser "will die These von der wortbildenden Rolle der labialen Tenuis im Slavischen durch neues Material stützen". 1. Slav. *cěpъ* 'Dreschflegel', eigentl. 'abgeschnittenes, abgespaltenes Stück Holz' aus **qoi̯-po-s*, zur Wz. **sqei̯-* 'spalten, trennen, abschneiden' mit demselben formantischen Element wie griech. σκί-π-ων, lat. *scī-p-io*. — 2. Slav. *či-pъ* (bulg. *čipъ* 'stumpfnasig', serb. *čip* 'fein, nicht fest', böhm. *čiplý* 'schlank, hager') aus **qī-po-s* zur Wz. **sq(h)ei̯-* 'abschneiden, spalten, scheiden'. — — 3. Slav. *dra-pa*, *dra-pъ* (Berneker 1, 220) aus **drā-po-*, **drā-pā-* zur idg. Wz. **der-* 'reißen, zerreißen, kratzen'. — 4. Slav. *dri-pa* (Berneker 1, 224) zur Wz. **drēi̯-*, *drī-*, einer Erweiterung von **der-* 'spalten, reißen, schinden'. — 5. Slav. *glu-pъ* (Berneker 1, 308 f.) 'dumm' mit slav. *gluma* 'Scherz, Spaß', *glumiti sę* 'Possen reißen' und *gluchъ* 'taub, stumm' zur Wz. **ghleu̯-*, **ghlou̯-*; dieselbe Wurzel im aisl. *glaumr* 'lärmende Fröhlichkeit' und aisl. *glōpr* 'Idiot'. — 6. Slav. *kru-pa* (Berneker 1, 628 f.) aus **krou̯-pā* zur Wz. **(s)qrou̯-*, *(s)qru-* 'brechen, schlagen', die auch in griech. κρούω 'stoße, schlage', lit. *kruszù* 'zerstoße, stampfe', *kruszà* 'Hagel', aisl. *hrumr* 'gebrechlich' usw. und auch in slav. *kruchъ* 'Brocken, Bruchstück, Klumpen' vorliegt. — 7. Slav. *ru-pa* (serb. *rupa* 'Loch', klruss. *rupa* 'Grube für Kartoffeln' usw., böhm. *roup* 'Krautwurm', poln. *rup* 'Würmer im Leib') zur Wz. **rŏu̯-*, *rēu̯-* 'aufreißen, wühlen, scharren' in slav. *rovǫ ryti* 'graben', *rovъ* 'Graben' usw. — 8. Poln. *skoru-pa* 'Scherbe' aus **sqor-au̯p-ā* zur Wz. **(s)qer-* 'schneiden, trennen, brechen'; daneben ursl. **skorъpa* aus **sqor-up-ā* (in osorb. *skorpina*, *skorpava* 'Schale') und **skorepa* aus **sqor-ēp-ā* (in böhm. *skořepa*). — 9. Slav. *sno-pъ* 'Garbe' aus **snə-po-s* zur Wz. **(s)nē-* usw. 'nähen, weben, spinnen, winden, flechten'. — 10. Slav. *sta-pъ* (aslav. *stapъ* 'scipio', bulg. dial. *stap* 'Stock, Stab') nicht aus ahd. *stap* entlehnt, sondern aus **stā-po-s* zur Wz. **stā̆(i̯)-*, **stī-*. — 11. Slav. *sto-pa*, *ste-p-enъ* : *stopa* 'Tritt, Fußspur, Fußsohle' usw. ist eine *pā*-Bildung zur Wz. **sto-* in *sto-jati* 'stehen', also eigentl. 'der Ort, wo man steht (gestanden ist)'. In slav. *stǫpъ*, *stǫpiti* liegt "die nasalierte Form von der 'Wurzel' *stop-* oder besser *p*-Bildung zur nasalierten Wurzel **stom-*, **stem-*, germ. **stem-*, *stam-* 'Einhalt tun, stehen machen'" vor. — 12. Slav. *stru-pъ* 'Wunde, Schorf, Grind, Kruste' usw. aus **strou̯-po-s* zur slav. Wz. **strou̯-* (idg. **srou̯-*, *sreu̯* 'fließen'). — 13. Slav. *stьl-pъ* 'columna, turris' aus **stl̥-po-s* zur Wz. **stěl-* 'fest, unbeweglich stehen, starr emporragen' usw.; daneben slav. **stьl-bъ* (russ. *stolbъ* 'Säule'), **stьl-ba* (bulg. *stьlba* 'scala', serb. *stuba* 'Leiter' usw.) aus **stl̥-b(h)o-s*, **stl̥-b(h)ā*. — 14. Slav. *šu-plъ* (akslav. *šuplъ* 'debilis', nslov. *šupelj* 'löcherig' usw.), 'cavus' aus **si̯uplъ*, **seu̯plъ* zur Wz. **k̑eu̯-*. — 15. Slav. **tor-pъ*, **tor-pa* (slov. *tràp* 'Dummkopf', klruss. *torópa*

'ungeschickter, unbeholfener Mensch') zur Wz. *(s)ter-, *(s)tor- 'starren'. — 16. Slav. *tra-pъ* 'Grabe' aus **tor-po-s* zur Wz. **ter(e)-* usw. 'durchdringen, reiben, bohren'. — 17. Slav. *tru-pъ* (kslav. *trupъ* 'venter, vulnus, truncus, membrum', *truplъ* 'hohl' zur Wz. **ter(e)-*, **terē-*, **teri-*, **teru-* 'durchdringen, reiben, bohren'; mit demselben Formans griech. τρῡπάω 'bohre, durchbohre', lit. *trupù trupė́ti* 'zerbröckeln' usw. — 18. Slav. *žu-pa* 'Vertiefung, Grube, — Bezirk, χώρα, regio' aus **gē̆u-pā* zur Wz. **gē̆u-*, die mit einem andern Formans in griech. γαυ-λός 'rundes Gefäß, Milcheimer, Schöpfeimer, Krug', aind. *gō-la-s* 'Kugel, Ball, kugelförmiger Wasserkrug', nnd. *kū-le* 'Grube, Vertiefung, Loch' usw. vorliegt.

18. **Ekblom, R.** Eine gemeinslavische Umwandlung des Partizipium Präsentis Aktivi. SA. aus Le Monde Oriental 10. Uppsala 1915. 44 S.

Die abweichenden Formen des Part. Präs. Akt. im Altruss., Böhm. (auf *-a*), Polnischen (auf einen Nasal) und in gewissen Fällen auch im Altbulg. beruhen auf einer Analogiebildung derart, wie Leskien, Gebauer, Ščepkin und Kul'bakin sie angedeutet haben; diese Analogiebildung hat aber schon vor der Sonderung der slav. Sprachen stattgefunden und die Formen in den genannten Sprachen sind durch normale Entwicklung aus dieser gemeinslavischen Analogieform entstanden. Diese Neubildung bestand darin, daß die Endung *-ę* von der III. Verbalklasse (**znaję*) auf die Klassen I, II, V übertragen wurde, wo also neben der Endung *-y* im Nom. Sing. M. und N. die Endung *-ę* auftrat. Dieses *ę*, nach harten Konsonanten gesetzt, war hart und ergab im Russ. *a*, im Böhm. ebenfalls *a*, im Polnischen einen nasalierten *a*-Laut (*ą*).

19. **Hujer, O.** Slav. *vęzati* (čech.). LF. 42 (1915) 222—227.

Slav. *vęzati*, *vęzti* 'ligare' aus **n̥ǵh-* (zu *ązъkъ*, griech. ἄγχω, lat. *angustus*, *ango*, got. *aggwus*, ai. *ạhúḥ* usw.) hat sein *v-* nach **vьrzą*, **versti* (aksl. *-vrъzą*, *vrěsti*) 'ligare' aus idg. **u̯erǵh-* (lit. *veržiù veȓšti* 'schnüren, einengen, pressen (von engen Kleidern)'.

20. **Menšík, J.** Altksl. altböhm. *misati* (čech.). Čas. mod. fil. 4 (1915) 396—403.

Aksl. aböhm. *misati* 'schwinden' (vgl. Berneker 2, 56 s. v. *migъ*) ist eine Iterativbildung zu *měchъ* 'Fell; ἀσκός, πήρα; Blasebalg' (wie *nasměchati sę*, *nasmisati sę* zu *směchъ*); die Bedeutung 'diffundi, evanescere, tabescere' entwickelte sich aus der Bedeutung 'durch Blasen eines Blasebalgs in Bewegung geraten' usw.

21. **Hujer, O.** Der Ausdruck für den Begriff 'Eltern' in den indogermanischen Sprachen. LF. 42 (1915) 421—433.

Auch die slavischen Sprachen haben keinen einheitlichen Ausdruck für den Begriff 'Eltern', ja sogar in einzelnen Slavinen findet man verschiedene Bezeichnungen dieses Begriffs: aksl. heißt es *roditel'a* (Dualform) neben *roditel'e* (Pluralform), ähnlich russ., bulg., serb. *roditeli*; auch sloven. *roditelji*, daneben aber auch *stâriši*, *stârši* ähnlich wie im Sorbischen *staršej* (Dualform), *starši* (Pluralform). Im Böhm. findet man in alter Zeit *otec i mátě*, *rodina*, *rod*, *rodidlé*, *přietelé*, *starosty*, *starší*, *roditeli*, *rodiči*, jetzt ist nur *rodiče* (keine Dualform, weil nicht alt) geläufig; im Poln. alt *rodzicy*, *rodzicowie*, *starszy*, *przyrodzeni*, jetzt *rodzice*; ähnlich klruss. *ródyči*. Sloven. *stârši*, *stâriši*, sorb. *staršej*, böhm. *starší* (und auch

starosty), poln. *starszy* entsprechen dem deutschen Ausdruck 'Eltern' (ebenso lett. *wezaki* und apreuß. *uraisins*) und sind wohl diesem deutschen Worte nachgeahmt.

22. **Loewenthal**, J. Slav. *konь* 'Pferd'. KZ. 47 (1915) 146 S.

Sl. *konь* gehört zu *komonь* 'Pferd' und apreuß. *camnet* dass., und all dies zu griech. κημός 'Maulkorb für Pferde', nhd. *hemmen*, lit. *kãmanos* 'lederner Zaum'.

23. **Mladenov**, St. Eine Bemerkung zu Perssons Beiträgen zur indogermanischen Wortforschung. KZ. 47 (1915) 190 S.

Die einfache Wurzel **(s)ter-*, die Persson Beitr. 1, 454 ff. als den Erweiterungen **(s)terk-*, **(s)terg-* grundliegend vermutet und in norw. *stor* n. 'Faulen, Modern, Verwesen', *stora*, *storna* 'faulen, modern', russ. *stérva* usw. 'Aas, Luder' ersieht, wird erwiesen durch bulg. *torъ* 'Dünger', *torà* 'düngen', serb. *toriti* 'misten'.

24. **Petersson**, H. Idg. **k̑lou̯ni-* und **qok̑so-(-ā)*. IF. 35 (1915) 269—272.

Zu idg. **k̑lou̯ni-* auch lit. *szlaunìs* 'Hüfte, Oberschenkel', apreuß. *slaunis* 'Oberschenkel'. Idg. **k̑lou̯ni-* geht auf die Wurzel **k̑lou̯-* zurück, die in ai. *śroṇáḥ* 'lahm', lit. *szlùmas* 'hinkend', *szlùbas* dass., *szlubúti* 'hinken' steckt. Fernzuhalten ist griech. κλόνις 'Steißbein', welches zu ai. *kaṭa-*, *kaṭi-* 'Hüfte', abg. *kolěno* 'Knie', russ. *člěnъ* 'Glied', griech. κῶλον 'Glied' (Wz. **qel-* 'biegen, krümmen') zu stellen ist. Dem slav. *kolěno* (**qolēno-*) und *člěnъ* (**qelno-*) liegt ein *n*-Stamm zugrunde (griech. κωλήν 'Hüftknochen'). — Zu idg. **qok̑so-* auch čech. *kosina* 'Flügel', mähr.-čech. *kosírek*, *kosárek* 'Feder am Hut' (auf Grund eines **kosъ* 'Achsel'). Idg. **qok̑so-* geht auf die Wurzel *qok̑-* oder *qoǵ(h)-* zurück, zu der auch lit. *kežóju kežóti* 'sachte einhergehen', *kéža* 'Fuß', alb. *koza* 'Ziege' (eigentl. 'hüpfendes Tier') mit ags. *hēcen*, mnd. *hoken* 'Zicklein' gehört. Im Vorbeigehen über russ. *kosa* 'Sense, Sichel', *kosój* 'schief' usw. und abg. *kostь*.

25. — Zur slavischen Wortforschung. ASlPh. 36 (1915) 135—155.

1\. Abg. *těmę* 'Scheitel' aus **toi̯-men-* zur Wz. **tei̯-*, **stei̯-* 'scharf, spitz sein'; eine Erweiterung dieser Wurzel ist idg. **tig-*, **stig-* in ai. *tejate* 'ist scharf', griech. στίζω 'steche' usw. — 2. Russ. *kosój* 'schräg, schief, schielend' aus **qop-so-* zur Wz. **qēp-*, die auch in ai. *cāpa-* M. 'Bogen' (aus **qēpo-*) und vielleicht auch in ai. *capalá-* 'beweglich, schwankend, unstät' steckt. Beispiele für *so*-Formans im Slav. — 3. Ksl. *pьsъ* 'Hund' aus **pik̑o-* wie ai. *piśa-* M. 'eine Art Hirsch oder Antilope', *piśáṅga-* 'rötlich, rotbraun'; idg. **poi̯k̑-*, **pik̑-* (griech. ποικίλος 'bunt' usw.) bezeichnete wohl eine rötliche Farbe oder Nuancen davon. [Diese Etymologie von slav. *pьsъ* ist nicht neu; vgl. schon Uhlenbeck Englische Studien 31, 1902, 251 und W. Schulze Sitzungsber. der preuß. Akad., phil.-hist. Cl. 1910, 802]. — 4. Russ. *kornutь* 'sich hinhocken, zusammenkauern; sich niederlegen und einschlafen' usw. aus **kъrb-nǫti* oder **kъrp-nǫti* zu russ. *koróbitь* 'krumm ziehen, krümmen, biegen', klruss. *korobyty śa* 'sich krümmen' oder zu russ. *korpětь* 'sich über etwas niederbeugen, niederkauern'. — 5. Poln. *rędzina* 'fetter Boden' wegen serb. *rudina* 'Flur' aus urslav. **rǫdina* mit russ. *rjamá* 'niedrig am Flusse gelegener, häufigen Überschwemmungen ausgesetzter Wald' usw. (aus usl. **rę(d)-mā*,

idg. **u̯rend-mo-*, **u̯r̥nd-mo-*) zu ai. ved. *vrad-*, *vrand-* 'wird weich oder mürbe', *vrandín-* 'weich werdend'. — 6. Poln. *szczękać* 'dumpf, hohl klingen, klirren' mit dän. *skingre* 'gellen, schmettern' usw., zur Wz. **sqeᵘq-*, die auch in ai. *kaᵘkana-* M. N. 'Reif, ringförmiger Schmuck' usw., ai. *cañcu-* 'bekannt, berühmt durch' (idg. **qeᵘq-eu̯-*) usw. steckt. — 7. Russ. *prikryj* 'kräftig' aus urslav. **prikrъ*, einem Kompositum aus *pri* und *-krъ* von der Wz. **qer-* 'scheiden'; idg. **prī-qro-* bedeutete 'scharf abgeschnitten, quer abgeschnitten'. — 8. Russ. *véresъ* 'Wachholderstrauch' usw. aus **versъ*, idg. **u̯erǵ(h)so-*, wozu auch lit. *viržis* 'Heidekraut' und ai. *vr̥kṣá-*, av. *varəšō* 'Baum' (idg. **u̯r̥ǵ(h)so-* neben **u̯erǵ(h)so-*, **u̯orǵ(h)so-*). — 9. Ksl. *prazъ* 'Bock' usw. mit griech. σπέρχω 'dränge', σπέρχομαι 'eile', ai. *spr̥hayati* 'eifert an, begehrt eifrig' usw. zur Wz. *(s)perǵh-* 'springen, hüpfen; eine schnelle, heftige Bewegung machen'; slav. **porzъ* also aus **porǵho-* 'Springer, Bespringer, Beschäler'. — 10. Russ. *pyžъ* 'Ladepfropf' usw. mit ai. *pūga-* M. 'Haufe, Menge, Schar, Verein', *puñja-* 'Haufe, Klumpen, Masse', griech. πυγή 'der Hintere' zur Wz. **pūg-*, wodurch allerlei klumpenhaftes oder knollenförmiges mag bezeichnet worden sein. — 11. Russ. *pjatnó* 'Fleck, Klecks', poln. *piątno*, *piętno* 'Stempel, Brandmal, Brandzeichen' usw. aus urslav. **pętъno* zu lat. *pingo*, *-ere* 'malen, abmalen, mit der Nadel stechen' usw.; **pętъno* aus **piᵘq-tu-*. — 12. Ksl. *paąkъ* 'Spinne' (ähnlich russ. *paukъ*, serb. *pauk*) mit poln. *pająk*, sloven. *pajek*, *pajok*, bulg. *pajъk* neben böhm. *pavouk*, sloven. *pavok* kann unursprünglich sein und das *v* verloren haben; dann gehört der zweite Teil *-vąkъ* zu ai. *váñcate* 'wankt, wackelt, geht krumm', got. *wāhs* usw. 'verkehrt, krumm' (= slav. **vąkъ*), ai. *váᵘkri-* 'Rippe' usw.; alles zur Wz. **u̯eᵘq-*, 'sich drehen, krümmen'. Sollte die Form ohne *v* die ursprünglichere sein, dann gehört dieses **ąkъ* zu ai. *áñcati* 'biegt, geht', lat. *uncus* 'gekrümmt, Haken' usw. — 13. Čech. *sněť*, *snět'* 'Baumstamm', poln. *śniat* dass., urslav. **snětъ* (**sněťь*), aus idg. **k̑nētho-* von der Wz. **k̑neth-*, die in ai. *śnath-* 'durchbohren, durchstoßen', av. *snap-* 'schlagen' vorliegt; daneben die Wz. **k̑ent-* im griech. κεντέω 'steche' usw. Die Bedeutung 'Baumstamm' kann aus 'Stange, Stengel' hervorgegangen sein. Hierher auch russ. *snýčъ* 'Riegel, Schloßriegel' aus idg. **k̑nūthi̯o-* 'Stange, Stock'. — 14. Poln. *wisz* 'Schilf, Sumpfgras' usw., urslav. **višь* aus idg. **u̯eisi̯o-* oder **u̯īsi̯o-* zu aisl., nisl. *vísir* M. 'a gern, a sprout', nnorw. *vīse* M. 'Rispe, Spitze wie an Gras und Korn' usw. — 15. Poln. *warch* 'Wildschweinferkel', urslav. **vъrchъ*, aus idg. **u̯r̥so-* gleicht ai. *vr̥ṣa-* M. 'Stier'. — 16. Nsloven. *vẹ́ga* 'Schiefe', *vẹ́gati se* 'wanken' usw., urslav. **věga* aus idg. **u̯oi̯gā* zur Wz. **(s)u̯ei̯g-*, **(s)u̯īg-* 'biegen, sich biegen'; dazu auch ai. *vēga-* M. 'Zitterung, heftige Bewegung', *vijáte* 'ist in heftiger Bewegung', ags. *wīcan*, ahd. *wīchan* 'weichen' usw. — 17. Ksl. *vilicę* 'κρέαγρα, fuscina', aus urslav. **vidla* abgeleitet, weist die Wurzel **u̯eid-* auf, die auch in lat. *vidulus* 'geflochtener Korb', ai. *vedás* 'besenförmig gebundener Büschel starken Grases', griech. ἰδνόομαι 'krümme mich' steckt. — 18. Russ. *korъ* F. 'die Masern' usw. mit lit. *karaĩ* 'Steinpocken, rötlich blaue Flecken am Körper beim Typhus', *prakarùs* 'maserig vom Holz' gehört mit griech. κόρις 'Wanze' zusammen; zugrunde liegt die Wurzel **qor-*, die Bezeichnung einer rötlichen Farbe war; zu dieser Wurzel auch ai. *karaṭas* 'dunkelrot'. — 19. Russ. *čalъ* 'Tau, Strick' aus idg. **qēlo-* zu arm. *k̄ut* 'tow, hemp' (aus idg. **qōlo-*) und griech. κάλως, -ω, ion. κάλος 'Schiffstau'. — 20. Čech. *dřípati* 'reißen, zerreißen', *dřípa* 'Fetzen, Heder' usw.

nicht zu slav. *drapati* 'kratzen, schieben, reiben', sondern zu griech. θρῖψ, θριπός 'Holzwurm', ahd. *trīban*, altwestn. *drífa* 'forttreiben'.

26. **Muka, E.** Die Wasserfälle des Dnjeper und die Ortsnamen des X. Jahrhunderts (laus.). Čas. Mać. Serb. 68 (1915) 84—89.

Es werden einige bei Konstantinos Porphyrogenetos überlieferte Namen gedeutet: I. Wasserfälle des Dnjeper: 1. Ἐσσουπῆ (: μὴ κοιμᾶσθαι) ist aus Νεουσσουπῆ oder Νεουσσπῆ verdorben und gibt slav. *neusypьnyjь* (sc. *pragъ*, *porogъ*) 'die beständig wache, unruhige Wasserschwelle' wieder. 2. Ὀστροβουνὶ πράχ (: τὸ νησίον τοῦ φραγμοῦ) = *ostrovьnyjь pragъ* 'die Inselschwelle'. 3. Νεασήτ (διότι φωλεύουσιν οἱ πελικᾶνοι εἰς τὰ λιθάρια τοῦ φραγμοῦ), aus Γνεαστῆ verdorben, = slav. *gnězdьnyjь* oder *gnězdijь* 'der nestreiche Wasserfall'. 5. Βουλνη πράχ (διότι μεγάλην λίμνην ἀποτελεῖ) = slav. *bolьnyjь pragъ* 'der große Wasserfall'. 6. Βερούτζη (: βράσμα νεροῦ) = slav. *vьrǫštijь* (*pragъ*) 'der wallende, siedende, wirbelnde Wasserfall'. 7. Ναπρεζή (ὃ ἑρμενεύεται μακκὸς φραγμός) = slav. *naprężijь*, *naprężьnyjь* 'das Anspannen, Stauen betreffend, zum Anspannen, Stauen geeignet usw.' — II. Ortsnamen: Νεμογαρδά : aksl. *Novogradъ*, russ. *Novgorodъ*; Μιλινίσκα : slav. *Smolьnьskъ*, russ. *Smolenskъ*; Τελιούτζα : russ. *Terjuša*; Τζερνιγώγα : russ. *Černigovъ*; Βουσεγραδά : aksl. *Vyšegradъ*, russ. *Vyšegorodъ*; Κιοάβα Σαμβατάς : slav. *Kyjevъ zǫbatyjь* ('mit großen Zacken, Zinken, Zinnen versehen').

27. **Rozwadowski, J.** Lexikalische Berührungen zwischen den slavischen und iranischen Sprachen (poln. mit franz. Resumé in dem jedem Bande des Rocznik beigefügten Bulletin). Rocznik oryentalistyczny 1 (1914—1915) 95—110.

Die lexikalischen Übereinstimmungen zwischen den slav. und iran. Sprachen lassen sich in zwei Gruppen einteilen: 1. *slovo, bogъ, svętъ, sramъ, divъ, nebo, zъlъ, větъ, gatati, kajati, kaznъ, vъpiti*, also Ausdrücke für verschiedene religiöse und ethische Begriffe, denen sich noch *briti, vlasъ, sъ-dravъ, chvorъ, gojь, gojiti, město* anschließen; 2. *radi, kupъ, samъ, bo, nič, gora, ovъ, tęžiti, źlědica*; diese bilden keine einheitliche Gruppe von ausgeprägter Bedeutung, einige von ihnen können überhaupt für diese Frage nicht in Betracht kommen, — die zweite Gruppe spielt in Beurteilung des Verhältnisses zwischen den slav. und iran. Sprachen keine Rolle. Die Wörter der ersten Gruppe "sont du domaine religieux et moral, d'où il résulte qu'il n'existe pas de traces d'une domination civilisatrice générale exercée sur les Slaves par les Iraniens, ni même d'un voisinage de longue durée; d'autant plus, rien ne prouve-t-il une parenté linguistique spéciale entre eux. En second lieu, ces mots n'étant pas des emprunts, mais dénotant une influence de mots iraniens portant sur le côté sémasiologique des mots slaves d'origine commune indo-européenne, et, d'autre part, nulle influence prépondérante du mazdaïsme officiel n'étant appréciable, ils pourraient bien être un reste de quelque influence antérieure émanant de la souche commune iranienne du mazdaïsme" (Bulletin 1, S. 3).

28. **Niederle, L.** Neue Theorien über die slavische Urheimat (čech.). Český Časopis historický 21 (1915) 1—11.

Kritik der von den Sprachforschern Rozwadowski und Šachmatov geäußerten Theorien über die slavische Urheimat vom historischen Standpunkt aus.

2. Südslavisch.

Kirchenslavisch. Bulgarisch.

29. **Jagić**, V. Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache. Vgl. Idg. Jahrb. 2, XII, 50.

DLZ. 1915, 1122—1127 (Pastrnek); GGA. 177, 1915, 13 ff. (Brückner).

30. **Conev**, B. Welche von den neubulgarischen Mundarten steht der altbulgarischen Sprache in lexikalischer Hinsicht am nächsten? (bulg.) SA. aus Spisanie na bъlgarskata akademija na naukitě 11 (1915). 32 S.

Auf Grund lexikalischer Übereinstimmungen wird gezeigt, daß die Sprache der Evangelienübersetzer, d. h. Kyrills und Methodius', den mazedonischen Mundarten von Saloniki und Kostar am nächsten steht.

31. **van Wijk**, N. Zum altbulgarischen *lь*. IF. 35 (1915) 342 bis 346.

Für die Savva-Handschrift und für den Zographensis oder für die Vorlagen dieser Kodizes ist ein Sprachzustand anzunehmen mit nach Labialen und vor Gutturalen, Labialen und weichen Dentalen bewahrtem *l̥'* (geschrieben *lь*). Einen ähnlichen Zustand dürfen wir wohl auch für die Mundart des Bibelübersetzers, d. h. Kyrills, annehmen. Vor harten Dentalen hat in beinahe allen altbulgarischen Mundarten eine Verhärtung des ursprünglichen *l̥*, stattgefunden.

32. **Jagić**, V. Einige Bemerkungen über die älteste kirchenslavische Übersetzung der heiligen Schrift (russ.). Zapysky Tovar. im. Ševčenka 117—118 (1914) 27—30.

Lexikalische Unterschiede zwischen den akslav. Evangelien und der Apostelgeschichte.

33. **Weingart**, M. Die Bulgaren und Byzanz vor tausend Jahren. Ein Blatt aus der Geschichte der byzantinischen Einflüsse auf die slavische Kultur (čech.). Jahresbericht des k. k. böhm. Gymnasiums in Prag-III. 1915. 28 S. 8°.

AslPh. 36, 1916, 514—517 (V. Jagić).

34. — Zwei kleine Beiträge über die literarische Tätigkeit des Konstantin-Kyrill. Čas. mod. fil. 5 (1915) 13—17.

35. **Páta**, J. Zlomek evangelistáře XIII. stol. Sofijské Národní knihovny (č. 397). (Fragment eines Evangelienbuches aus dem XIII. Jahrh. in der Nationalbibliothek zu Sophia). Rozpravy České Akademie, tř. III, č. 41. Prag 1915. IV u. 146 S. 8°. 3 K.

LF. 43, 1916, 146—149 (V. Vondrák); Čas. mod. fil. 5, 1916, 258 bis 161 (M. Weingart).

36. **Conev**, B. Vračansko evangele. Ein mittelbulgarisches Denkmal aus dem XIII. Jahrh. Herausgegeben von —. Bъlgarski Starini IV. Sofia, Akademie 1914. VI u. 236 S.

LF. 42 (1915), 240 ff. (vgl. hier Nr. 37).

1. Palaeographische und grammatische Analyse des Denkmals (S. 1 bis 64); 2. Text (S. 65—220); 3. Kurze Beschreibung und Analyse des Parimejnik Chludovs (S. 221—232).

37. **Páta, J.** Neue Beiträge zur Geschichte der mittelbulgarischen Sprache und Literatur (čech.). LF. 42 (1915) 239 bis 243, 343—353, 433—437.

Über das von Conev herausgegebene (vgl. Nr. 36) Vračansko evangele.

38. **Stoilov, A. P.** Izgovor na *ě* vъ zarovsko-visoškija govorъ (Algadinsko). Spisanie na Bъlgarskata akademia na naukitě 8 (1914) 159—164.

Dem aksl. *ě* entspricht in dieser Mundart der Laut *'ä*. Ein paar Texte (S. 163—164).

Serbisch-Kroatisch.

39. **Leskien, A.** Grammatik der serbo-kroatischen Sprache. I. Vgl. Idg. Jahrb. 3, 164, Nr. 45.

IFAnz. 35, 1915, 41—45 (M. Rešetar).

40. **Kul'bakin, S. M.** Serbskij jazyk. I. Fonetika i morfologija serbskago jazyka. (Die serbische Sprache. I. Laut- und Formenlehre der serbischen Sprache). Charkov 1915.

Dem Ref. zurzeit nicht zugänglich.

41. **Ćorović, Vl.** Kleine Beiträge (serb.-kroat.). Glasnik Zemaljskog museja u Bosni i Hercegovini 26 (1914) 415—433.

I. Ein Sprachdenkmal aus dem XVII. Jahrhundert. — II. Über die Verdoppelung der Konsonanten und Vokale in älteren serbischen Aufzeichnungen und Inschriften. — III. Nachrichten aus den Jahren 1788 bis 1790.

42. **Agrell, Sig.** Zur Erklärung der serbokroatischen Endung *-ā* beim Gen. Plur. Från Filologiska Föreningen i Lund. Språkliga Uppsatser 4 (1915) 1—12.

IF. Anz. 35 (1915) 45 (W. Vondrák).

Als Sonderabdruck schon 1914 erschienen; vgl. Idg. Jahrb. 3, 164, Nr. 47 und 48. Hier um einen Nachtrag (S. 13—18) vermehrt, in dem Verfasser zu den ihm von Rešetar brieflich mitgeteilten Einwänden Stellung nimmt.

43. **Vajs, J.** Ein kroatisch-glogolit. Kodex und ein glogolit. Fragment im British Museum in London (čech.). SbFil. 5 (1915) 192—197.

44. **Jelenić, J.** Ljetopis fra Nikole Lašvanina. (Chronik des Fra N. Lašvanin). Glasnik Zemaljskog museja u Bosni i Hercegovini 26 (1914) 335—367, 555—583 und 27 (1915) 1—36, 269—312.

Text aus dem XVIII. Jahrh., abgedruckt in Originalschrift, in der s. g. "bosnica".

45. **Truhelka, Ć.** Einige Briefe der Herzegowiner Herrscher aus dem Ragusaner Archiv (serb.-kroat.). Glasnik Zemaljskog museja u Bosni i Hercegovini 26 (1914) 477—494.
Aus dem XVI.—XVIII. Jahrh., abgedruckt in der "bosnica"-Schrift.

46. **Maretić, T.** Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. (Wörterbuch der serbisch-kroatischen Sprache.) Heft 33 (VII. Bd., Heft 4, S. 561 ff.): *naravan* bis *nažvokati se.* Agram, Jugoslovenska Akademija 1914.

47. **Ivšić, Stj.** Nacrt za istraživańe hrvatskich i srpskich narječja. (Entwurf zur Erforschung der serbo-kroatischen Dialekte.) Agram 1914. 43 S. 8°.
ASlPh. 36 (1915) 274—276 (M. Rešetar).

48. **Zic, J.** Fraze i poslovice. (Vrbnik na Krku.) (Phrasen und Sprichwörter.) Zbornik za narodni život i običaje južnih Slavena 20 (1915) 89—121.

49. **Kotarski, J.** Lobor. Narodni život i običaji. Zbornik za narodni život i običaje južnih Slavena 20 (1915) 53 ff.
Zahlreiche Orts-, Flur- und Wassernamen und auch sonstiges aus der Volkssprache.

Slovenisch.

50. **Skrbinšek, J.** Über die slovenische Aussprache und Betonung (čech.). I. Teil. Jahresbericht des k. k. böhm. Gymnasiums in Kg. Weinberge für das Schuljahr 1915. 11 S. 8°.

51. **Oštir, K.** Sloven. *dę̂blǫ.* RSl. 7 (1914—1915) 23—24.
Sloven. *dęblǫ*, s.-kroat. *dèblo* 'Baumstamm' (Berneker 1, 182) gehört nicht zu aksl. *debelъ* 'dick', sondern geht auf ursl. **dęblǒ* zurück, welches mit **dǫbъ* 'Baum, Eiche usw.' ablautet und sich mit aisl. *timbr*, ahd. *zimbar* 'Bauholz, Holzbau usw.' sehr nahe sich berührt. Sl. *dǫbъ* nicht aus **dhumbh-* (gegen Berneker 1, 216), sondern aus **dombho-*.

52. **Pintar, L.** Über die Ortsnamen (sloven.). Ljubljanski Zvon 34 (1914) 167—171, 283—286, 325—329.
Fortsetzung aus Ljubljanski Zvon 33 (1913); hier Nr. XVII (über die s. g. synkretistischen Formen, die entstehen, wenn der ursprünglich präpositionale Ausdruck als e i n Wort aufgefaßt wird, z. B. *Ukotto* aus *v kotu* usw., und über die Namen, die durch falsche Dekomposition entstanden sind, z. B. *Rajach* in Kärnten aus dem Lok. Plur. zu *Sreje* u. ä.) und XVIII (Polemik gegen Perušek, vgl. Nr. 52).

53. **Perušek, R.** Beiträge zur Ortsnamenforschung (sloven.). Carniola 5 (1914) 98—107.
Nachträgliches zu Verfassers früheren Auseinandersetzungen in Carniola 1911 u. 1912 mit Bezug auf Pintars Aufsätze in Ljubljanski Zvon (1913) und im Archiv für slav. Philologie. Vgl. Nr. 52.

3. Ostslavisch (Russisch).

54. **Košutić,** R. Gramatika ruskog jezika. II. Oblici. (Grammatik der russischen Sprache. II. Formenlehre.) Belgrad 1914. XVI + 276 S. 8⁰.

ASlPh. 36 (1915) 272—274 (M. Rešetar).

"Der Autor hat uns eine sehr ausführliche, auf streng wissenschaftlicher Basis beruhende Grammatik gegeben (daher auch der fortwährende Vergleich mit den Lauten und Formen des Altslovenischen), die mit großem Nutzen und großer Freude nur derjenige in die Hände nehmen wird, der russisch schon kann und Auskunft über sehr Detailfragen in diesem Buche finden wird, die er in den bisher erschienenen Grammatiken der russischen Sprache umsonst gesucht hätte" (Rešetar).

55. **Meillet,** A. Sur la prononciation du génitif *togo* en russe. MSL. 19 (1914) 115—118.

Alle slav. Formen, auch die dialektischen mit γ, *h*, *v* im Russ. und Kaschub., gehen auf *togo* zurück; die besondere Behandlung erklärt sich durch die allgemeine Tendenz, das intervok. *g* zu verändern, und aus der Unbetontheit. So verstehen sich auch böot. ἰών, dor. ὀλίος mit frühzeitig spirant. gewordenem und dann geschwundenem γ, ahd. *hiu tagu* zu *hiutu*; auch mittelind. und kelt. Parallelen.

56. **Ekblom,** R. Rus- et Varęg- dans les noms de lieux de la région de Novgorod. Archiv d'Études Orientales 11 (1915) 1. Upsala, K. W. Appelberg. 69 S. und 1 Karte. 8⁰. 2,75 M.

---

57. **von Smal-Stockyj,** Steph. und **Gartner,** Theod. Grammatik der ruthenischen (ukrainischen) Sprache. Vgl. Idg. Jahrb. 2, 176, Nr. 121 und 3, 168, Nr. 74.

IF. Anz. 35 (1915) 45—50 (W. Vondrák); RSl. 7, 74—111 (T. Lehr).

58. **Korš,** F. Zur Frage über den Ursprung des ukrainischen Volksstammes (klruss.). Zapysky Tovar. im. Ševčenka 117 bis 118 (1914) 3—7.

Es werden Erscheinungen angeführt und besprochen, die das Klruss. mit dem Serbokroatischen gemeinsam hat.

59. **Tymčenko,** E. Der Vokativ in der ukrainischen Sprache (klruss.). Zapysky Tovar. im Ševčenka 117/118 (1914) 377 bis 390.

60. **Zilyński,** I. Probe einer Systematik der ukrainischen Dialekte (klruss.). Zapysky Tovar. im. Ševčenka 117/118 (1914) 333—375.

61. **Nitsch,** K. Zwei ungarische Ausdrücke auf dem polnisch-ruthenischen Sprachgebiete (poln.). RSl. 7 (1914—1915) 24.

Klruss. *ganč*, poln. *gancz* 'Fehler, Mangel' aus magy. *gáncs* 'Tadel'. Dem aus dem Lemberger Straßenleben bekannten Ausdruck *megaj bet'ar*! liegt magy. *megállj* (2. Sing. Imp.) zugrunde.

4. Westslavisch.

Allgemeines.

62. **Wędkiewicz**, St. De quelques emprunts du slave occidental au roumain. RSl. 7 (1914—1915) 111—132.

Čechisch (und Slovakisch).

63. **Chlumský**, J. La photographie des articulations dessinées au palais artificiel. Revue Phonetique 4 (1914) 46—58.

Es handelt sich um die Artikulation folgender böhmischer Konsonanten: *t, d, n, r, ř, l, s, z, š, dz, č, dž, j, t', d', ň, k, g, ch.*

64. **Hujer**, O. Grammatische Miszellen (čech.). LF. 42 (1915) 21—23.

5. Slovak. *l'ahký* 'leicht' ist nicht aus ursl. *lęgъkъ* (= lit. *leñgvas*), sondern hat *'a* (gegenüber dem böhm. *lehký*, poln. *lekki* usw. aus ursl. **lьgъkъ*) nach seinem Oppositum *t'ažký* (aus ursl. *tęžьkъ*), 'schwer'; vgl. lat. vulg. *grevis* (ital. *greve* usw.) nach *levis*. — 6. Westslav. *čapka* (böhm. *čapka*, poln. *czapka*, nserb. *čapka*) 'Mütze' entstand durch Kontamination der Ausdrücke *čepьcь* 'Haube', *čepica* 'Mütze' und des entlehnten *kapa* (aus lat. *capa*) 'Kappe'.

65. **Zubatý**, J. Zu den von den Zeitwörtern der IV. Klasse mittels des Suffixes *-vati* abgeleiteten Frequentativen (čech.). LF. 42 (1915) 227—239.

66. **Křemen**, Fr. Sprachliches aus dem Archiv der Stadt Písek. I. Das Adjektivum (čech.). LF. 42 (1915) 117—123.

67. **Straka**, J. Über die ursprüngliche deiktische Bedeutung der Pronominalneutra *to* und *ono* und deren Entwicklung zu Adverb und Konjunktion (čech). SA. aus dem Jahresbericht des k. k. Gymnasiums in Tábor für das Schuljahr 1914/15. 15 S. 8⁰.

LF. 42 (1915) 474 (F. Šimek).

68. **Kůst**, V. Über die dialektischen Sonderheiten der altböhmischen Gebete und Legenden in der Lemberger Handschrift (čech.). Čas. mod. fil. 4 (1915) 291—300, 407—413.

69. **Vybíral**, B. Die böhmischen Husitica in den Handschriften der k. k. Studienbibliothek in Olmütz (čech.). Časopis Vlasteneckého spolku musejního v Olomouci 31 (1914) 103—136.

Abdruck einiger kleinerer in den Handschriften der Olmützer Bibliothek befindlicher böhmischer Schriften von J. Hus.

70. **Čelakovský**, J. Registra soudu komorního z let 1519—1524. Archiv Český, B. 32. Prag 1915. VI + 732 S. 8⁰. 15 Kr.

71. **Soukup**, J. Beiträge zum böhmischen Wörterbuch. II. Teil (čech.). Vgl. Idg. Jahrb. 3, 171, Nr. 100. Jahresbericht der k. k. Realschule in Rakonitz 1915. 18 S. 8⁰.

LF. 43 (1916) 70—71 (O. Hujer); Čas. Mod. Fil. 5 (1916) 261 f. (A. Gregor).

72. **Šebánek,** Ant. Česká terminologie tělocvičná. (Die böhmische Terminologie des Turnwesens.) Programm der k. k. Staatsrealschule in Písek 1915. 22 S. 8⁰.
LF. 43 (1916) 300 (J. Straka).

73. — Filologický rozbor českého názvosloví tělocvičného. (Philologische Analyse der böhmischen gymnastischen Terminologie.) Sokol 39, 40, 41 (1913, 1914, 1915).
LF. 43 (1916) 291—300 (J. Straka).

74. **Zubatý,** J. *Čilý* (čech.). LF. 42 (1915) 18—20.

Adj. *čilý* 'frisch, munter' gehört zu *čьjǫ*, *čiti* 'ruhen', wie auch Berneker 1, 166 erklärt; die urspr. Bedeutung 'ruhend, nicht tätig, ausgeruht' ist noch im Serb. und Sloven. zu finden. Böhm. *čiliti se* 'in Erregung geraten', *rozčiliti* 'in Erregung bringen' wegen poln. *rozczulić* eher zu *čulý* (von *čúti*) als zu *čilý*.

75. — *Ložnost* (čech.). LF. 42 (1915) 20—21.

Das bei Chelčický einmal belegte Wort *ložnost*, das die Herausgeber in *ležnost* 'mendacia, Lügenhaftigkeit' korrigiert haben, wird wohl richtig sein. Es gehört zum Adj. *ložný*, *ložní* 'Bett-, Lager-' und bedeutet den Zustand, wenn man das Bett hüten muß, bettlägerig, krank ist, wodurch man träge, fahrlässig wird.

76. — *Téměř, téžměř, takměř* (čech.). Čas. mod. fil. 4 (1915) 289—291.

Böhm. *téměř*, *takměř*, alt auch *téžměř* bedeuten in älterer Zeit nicht nur 'beinahe' wie jetzt, sondern auch 'gleich, gleichfalls' oder 'selbst' und schließlich auch 'eher, lieber'. Die Grundbedeutung war wohl 'gleich, gleichfalls, in demselben Maß' u. ä. Es sind das Zusammenrückungen aus **té* (*též*, *tak*) *měři* (1. Sing. Präs. zu *měřiti* 'messen') oder aus **té* (*též*, *tak*) *měře* (Part. Präs. zu *měřiti*); oder kann in *-měř* 2. Sing. Imp., urspr. *měři*, stecken; weniger wahrscheinlich (wegen *takměř*) liegt hier Lok. Sing. **té mieřě* vor. Es ist das ein urspr. selbständiger Satz wie lett. *kamēr* 'soweit als . . .' u. ä.

77. — Etymologische und lexikalische Beiträge (čech.). SbFil. 5 (1915) 1—16.

1. *Hodě*. Aböhm. *hodě* in *hodě času*, *hodě pozdě* (Berneker 1, 317) ist ein Part. Präs. zu *hoditi* 'abwarten', einem Denominativum zu *hod* (ursl. *godъ*) 'Zeit'; *hodě času* (= Gen. Sing.) also 'abwartend die (rechte, günstige) Zeit', *hodě pozdě* 'zögernd spät', dann 'spät an der Zeit'. Sonst ist auch aböhm. *hodě* ein altes Adverb, ursl. *godě*. — 2. *Ké*, *kéž*. Nachträgliches zu Verfassers früheren Auseinandersetzungen über die Entwicklung des böhm. *ké(ž)*; vgl. Idg. Jahrb. 2, 166, Nr. 31. — 3. *ledač*. Dieses Wort, aus ursl. **leda-čь*, mit der Bedeutung 'unnützes Zeug' (s. Berneker 1, 698) wird in altem geschriebenem *ledocz* vermutet und so auch aus der alten Zeit belegt. — 4. *nepohodnouti se* ('in Mißhelligkeit, in Differenz mit jmd. geraten') u. ähnl. In derselben Bedeutung wie *nepohodnouti se* wird in älterer Zeit gebraucht auch *pohodnúti sě*, was das ursprünglichere und logisch richtige ist. Sonstige böhmische Beispiele dieser Erscheinung. — 5. *otepadnúti* (*odnepadnúti*), *otestati sě*. Aböhm. *otestati sě* 'infectum fieri, rückgängig werden' statt des erwarteten *otstati sě* nach *otevstati* 'abstehen,

sich los machen'; darnach auch *otepadnúti* 'abfallen, wegfallen, verlassen' statt *otpadnúti*. — 6. *počišťovaný-počistcovaný*. Ableitungen zu *čistec* (ursl. *čistьcь*) 'Zinn'. — 7. *polìčie*. *jednásob*. Aböhm. *polìčie* 'sinciput' aus *polú-líčie*; ähnlich *jednásob* 'einfach' aus *jednonásob*. — 8. *pondělí* 'Montag' aus **po neděli* '(der Tag) nach dem Sonntag'. — 9. **smatlati*, *šmatlati* usw. Böhm. *šmatlati* 'latschen, krumm gehen, schechsen' aus *smatlati*; dieses wahrscheinlich eine Ableitung von **sъmętlъ* (**sъmętьlъ* oder **sъmętъlъ*) oder **sъmatьlъ* (**sъmatьlъ*, **sъmatъlъ*), einem Kompositum aus der Präposition *sъ* und einer *l*-Ableitung von der Wz. *męt-* (idg. *menth-*), *met-* (idg. *meth-*). — 10. *šmietiti*, *pošmietiti*. Aböhm. *šmietiti*, *pošmietiti* 'palpare' aus **šmietiti* gehört mit *šmátnúti* (aus **smátnúti*) und *šmatati* (aus **smatati*) 'tasten, antasten, betasten' zu *smiesti* (= aksl. *sъmęsti*) 'verwirren', *smútiti* (= ksl. *sъmǫtiti*) 'trüben'. Die Bedeutung 'palpare, tasten, antasten' entwickelte sich durch Anlehnung an *hmátnúti*, *hmatati* 'greifen, raffen, tasten'. — 11. *záhé*, *záhy*. Aböhm. *záhé* (nicht *záhe*) bedeutete 'beizeiten' und ist nicht aus ahd. *gāhī* 'Schnelligkeit' entlehnt (Matzenauer); vielleicht aus **zagoje*, einer Adjektivform aus dem Präpositionalausdruck **za goja* 'bei Fülle' oder 'bei Gesundheit' oder 'bei Möglichkeit'. — 12. *zden*, *oddenek*; *nádbie*? Aböhm. *zden* 'stipes (columnae), Baumstamm' aus **jьzdъnъ* (oder **jьzъdъnъ*) wie s.-kroat. *ìzdan* 'Ort, wo das Wasser aus der Erde sprudelt'; vgl. osorb. *zdonk* 'Baumstamm', *wozdonk* 'Stammende'; **jьz(ъ)dъnъ* also 'aus dem Boden (**jьz(ъ) dъna*) emporragender Stamm'. Ähnlich aböhm. *oddenek* 'Baumstamm, Baumstrunk, Stammende', eigentl. 'was vom Unterteil (*ot(ъ) dъna*) des Baumes ist'. Hierher vielleicht auch bisher unerklärtes und als Akk. Plur. zu *nádba* aufgefaßtes *w nadby* im aböhm. Tristram: es kann hier ein Subst. *nádbie* 'Hüftengegend' vorliegen, eine Substantivierung des Ausdrucks **na dъbě* (zu Nom. **dъbъ* oder **dъbo*), oder **na dъbu* zu einem *u*-Stamm **dъbъ*, vgl. lit. *dubùs* 'tief und hohl') oder **na dъbi* (zu einem *i*-Stamm **dъbъ*), wo das betreffende Substantivum die Bedeutung 'Unterteil, Unterleib' hatte. — 13. *zěviti*, *zjěviti*. Aböhm. *zěviti* 'offenbaren, zeigen' statt des lautgesetzlichen **zaviti* (vgl. aksl. *ob-aviti*) hat *ě* durch Annäherung zu *jěviti* (aus **javiti* = aksl. *javiti*); *zjěviti* kann aus **zaviti* über **zjaviti* (Neubildung nach dem Simplex **javiti*) oder aus *zěviti* unter dem Einfluß des nichtkomponierten *jěviti* entstanden sein. — 14. *zvléci sě*. Das logisch einzig richtige *zvléci sě* 'exui' (= aksl. *izvlěšti sę*) wird aus dem aböhm. Passional belegt. Sonst ist *svléci sě* geläufig. Über das Schwanken zwischen *z-* und *s-* in den Verbalkomposita und Präpositionalausdrücken.

78. **Ertl, V.** Die zusammengesetzten Ortsnamen mit verbalem Vorderglied (čech.). LF. 42 (1915) 108—117.

Gegen Nováks Deutung solcher Ortsnamen (vgl. Idg. Jahrb. 3, 172, Nr. 104).

79. **Žďárský, K.** Výklad jmen místních v hejtmanství rakovnickém. (Die Ortsnamen in der Hauptmannschaft Rakonitz.) Věstník městského musea v Rakovníce V, 1915.

80. **Červinka, J. L.** Vorgeschichtliche Ansiedelungen in Mähren (čech.). Časopis Vlasteneckého spolku musejního v Olomouci 31 (1914) 69—102.

Mit einem Verzeichnis der ältesten Ortsnamen in Mähren.

81. **Vydra,** Boh. Mundartliches in den Schriften von Tereza Nováková. Grammatische Analyse (čech.). SA. aus dem III. Jahresbericht des böhm. Mädchenlyzäums z. hl. Ursula in Prag für das Schuljahr 1914—15. 22 S. 8°.

82. **Gregor,** A. Aus der Syntax der mährischen Mundarten (čech.). Jahresbericht der I. böhm. Realschule in Brünn 1915. 16 S. 8°.
Čas. mod. fil. 5 (1915) 56—57 (B. Vydra).

83. **Czambel,** S. Rukovät spisovnej reči slovenskej. (Handbuch der slovakischen Schriftsprache.) 2. Aufl., herausgegeben von J. Škultéty. Turč. sv. Martin 1915. 376 S. 8°. 4 Kr.

84. **Sládkovič,** A. Wie der Slovake vergleicht (slovak.). Slov. Pohl'ady 35 (1915) 357—359.
Beispiele verschiedener slovakischer Vergleichungen.

85. **Somolický.** Aus dem Notizbuch (slovak.). Slov. Pohl'ady 35 (1915) 187—188, 614.
Verbesserungen von unrichtig gebrauchten Wörtern und Phrasen.

86. **Loriš,** J. Die Metapher in der böhmischen Volkspoesie. II. Teil (čech.). Vgl. Idg. Jahrb. 3, 172, Nr. 106. Jahrbuch der I. böhm. Realschule in Kg. Weinberge 1915. 17 S. 8°.

Lausitzisch-sorbisch.

87. **Smoleŕ,** J. E. Lausitzisch-sorbische sprachwissenschaftliche Aufzeichnungen (laus. und deutsch.). Lužica 34 (1915) 1—3, 9—10, 17—19, 28—29, 35—36, 41—42.
Diese im Jahre 1884 niedergeschriebenen und jetzt von K. A. Fiedleŕ herausgegebenen "Aufzeichnungen" sollten das Bestreben nach der reinen Volkssprache unterstützen und fördern.

88. **Libš,** J. Sprachliche Kleinigkeiten (laus.). Čas. Mać. Serbs. 68 (1915) 23—34.
Fortsetzung aus dem Jahrg. 66. Vgl. Idg. Jahrb. 2, 179, Nr. 147.

89. **Muka,** E. Die Atterwascher Handschrift (laus.). Čas. Mać. Serb. 68 (1915) 3—22.
Beschreibung der aus dem Jahre 1615 stammenden Handschrift, die für die niedersorbische Dialektologie sehr wichtig ist. Einige Textproben. Grammatisches und Lexikalisches.

90. — Eine alte niedersorbische Handschrift (laus.). Čas. Mać. Serb. 68 (1915) 53—56.
Die Handschrift stammt vermutlich aus dem Jahre 1570 und enthält den Katechismus und eine Liedersammlung. Grammatisches und Lexikalisches.

91. — Kleine sorbische handschriftliche und gedruckte Denkmäler (laus.). Čas. Mać. Serb. 68 (1915) 48—51.

92. — Die handschriftliche Liedersammlung aus Werben (laus.). Čas. Mać. Serb. 68 (1915) 56—61.

Die Handschrift ist aus dem Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrh. Die Sprache ist mit dem heutigen Dialekt von Cottbus fast identisch. Merkwürdiges aus der Laut- und Formenlehre und aus dem Lexikon.

93. — Zwei niedersorb. handschriftliche Kirchenagenden (laus.). Čas. Mać. Serb. 68 (1915) 71—79.

Sprachliches aus diesen in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. geschriebenen Texten.

94. — Probe einer niedersorbischen Mundart aus der Zeit um das Jahr 1600 (laus.). Čas. Mać. Serb. 68 (1915) 52—53.

95. — Die Stellung des Zeitwortes im Sorbischen (laus.). Čas. Mać. Serb. 68 (1915) 126—139.

96. **Radyserb-Wjela**, J. Spitz- und Schimpfnamen im Sorbischen (laus.). Čas. Mać. Serb. 68 (1915) 61—68, 79—84.

Polnisch.

97. Język polski i jego historya z uwzględnieniem innych języków na ziemiach polskich. (Die polnische Sprache und ihre Geschichte mit Berücksichtigung der übrigen Sprachen in den polnischen Ländern.) Encyklopedya polska II, III. Krakau, Akademja Umiejętności 1915. Bd. I, XVIII u. 422 S., Bd. II, 548 S. mit einer Karte. 8°. 24 Kr.

RSl. 7 (1915) 143—157 (J. Rozwadowski).

Inhalt: I. Bd.: Quellen zur Geschichte der polnischen Sprache von J. Łoś (S. 1—35). — Verhältnis der polnischen Sprache zu den übrigen Slavinen (die urslavische Sprache, die westslavische Gruppe, die s. g. lechische Gruppe, die polnische Sprache der vorliterarischen Periode) von J. Rozwadowski (S. 36—72). — Entstehung und Entwicklung der Schriftsprache von A. Brückner (S. 73—99). — Einfluß der fremden Sprachen auf das Polnische von A. Brückner (S. 100—153). — Psychologische Charakteristik der polnischen Sprache von J. Baudouin de Courtenay (S. 154—226). — Phonetik der polnischen Sprache von T. Benni (S. 227 bis 268). — Graphik und Orthographie von A. Brückner (S. 269—288). — Historische Phonetik oder Lautlehre der polnischen Sprache von J. Rozwadowski (S. 289—422). — II. Band: Wortbildung von H. Ułaszyn (S. 1—37). — Grammatische Formen von A. A. Kryński (S. 38—103). — Syntaktischer Gebrauch der grammatischen Formen von J. Łoś (S. 104 bis 188). — Syntax des Satzes von J. Łoś (S. 189—225). — Polnische Metrik von M. Rowiński (S. 226—237). — Dialekte der polnischen Sprache von K. Nitsch (S. 238—343). — Äußere Geschichte der russischen Sprachen in den Ländern des ehemaligen polnischen Staates von St. Ptaszycki (S. 344 bis 365). — Baltische Sprachen von J. Rozwadowski (S. 366—386). — Deutsche Dialekte in den polnischen Ländern von A. Kleczkowski (S. 387 bis 394). — Der jüdische Jargon in den polnischen Ländern von J. Willen (S. 395—424). — Die hebräische Sprache in Polen von M. Schorr (S. 425 bis 438). — Die tatarische Sprache von J. Łoś (S. 439—444). — Die livische und estische Sprache von H. Ojansuu (S. 445—448). — Der in den polnischen Ländern gebrauchte rumenische Dialekt von St. Wędkiewicz (S. 449—451). — Die Sprache der polnischen Armenier von A. Gawroński

(S. 452—455). — Die Zigeuner und ihre Sprache in Polen von St. Estreicher und J. Rozwadowski (S. 456—461). — Die Geheimsprachen von H. Ułaszyn (S. 462—466). — Wörterverzeichnis (S. 467—545).

98. **Rudnicki,** Mik. Eine von den allgemein anthropophonischen Ursachen der Metathesis (poln.). Mat & Pr. 7 (1915) 253—270.

An poln. *pchła* aus *ptcha* wird das Wesen dieser Metathesis dargelegt. Ähnliche Fälle aus den slav. Sprachen (poln. *olśnąć* aus *oślnąć*, *ulgnąć* aus *uglnąć*, *pulchny* aus *puchlny*, *gma* aus *mga*, *zła* aus *łza*, slovinz. *pχlã* usw., serb. *žlîca* aus *lъžica* usw.) und übrigen idg. Sprachen. Alles zeigt, daß in den Metathesen dieser Art grundsätzliche Erscheinungen der Sprachentwicklung vorliegen. Durch diese Metathese werden die andersartigen Gruppen getrennt, die gleichartigen dagegen verbunden (*pch-* ist eine Gruppe von Geräuschelementen, *-ła* eine Gruppe von Tonelementen). Die causa movens solcher Metathesis liegt in den assimilierenden Tendenzen der Vorstellungsgruppen der phonetischen Elemente. Dazu eine Bemerkung von Rozwadowski (S. 266 f.), betreffend die Entwicklung des Wortes **błcha* (ursl. *blъcha*) auf polnischem Boden, die sich Rozwadowski anders als Rudnicki vorstellt.

99. Miszellen (poln.). Język polski 2 (1914—1915) 293—297.

1. Polnische Ausdrücke im Deutschen (von A. Danysz, S. 293 bis 295): *Groche* 'Erbse' (poln. *groch*), *Kupsen* 'Haufen' (poln. *kupa*) — beides in den mit dem Polnischen benachbarten Mundarten geläufig — *Kartschmarek* 'Pole' (in Preußen und auch anderswo in Deutschland) aus poln. *karczmarek*, *dalej* 'vorwärts', *panie* und *pomje* (dieses auch aus poln. *panie*, welches von deutschen Soldaten in allerletzter Zeit so gehört und wiedergegeben wurde), rheinländ. *Kappesbauern* (zu poln. *kapusta*?). Polnischer Einfluß auf die Aussprache des Deutschen in Preußisch-Schlesien. — 2. Übergang von *r* zu *l* (von A. Danysz, S. 296). Ein paar neue Belege für dissimilatorischen Übergang eines von zweien *r* in *l* aus dem Poln.: *Malborg* : *Marienburg*, *altylerya* (aus dem Jahre 1569) : *artylerya*, *Herbolt* (1767) : *Herburt* usw. Das erste *r* schwindet in *kaczmarz*, *kaczmarka* (bei Opaliński und Rej), das zweite in *Bernadyn* statt *Bernardyn*. — 3. Exkurs über poln. *-ya*, *-ia*, bezw. *-ja* (von M. Rudnicki, S. 296—297). Die Akzentuierung der Wörter des Typus *hystorya*, *religia* auf der vorletzten Silbe wird auf den mittelhochdeutschen Einfluß zurückgeführt.

100. Łoś, J. Przegląd językowych zabytków staropolskich do r. 1543. (Übersicht der altpolnischen Sprachdenkmäler bis zum Jahre 1543.) Krakau, Akademja umiejętności, 1915. XII u. 567 S. 8⁰. 12 Kr.

RSl. 7 (1915) 165—172 (Selbstanzeige); AslPh. 36 (1916) 551—557 (V. Jagić).

101. O myślistwie, koniach i psach łowczych. Książek pięcioro z lat 1584—1690. Herausgegeben von J. Rostafiński. Biblioteka pisarzow polskich 64. Krakau, Akademja Umiejętności 1914. XXIV u. 552 S. 7,50 Kr.

102. Sebastyana Petrycego Horatius Flaccus w trudach więzienia moskiewskiego 1609. (Horatius Flaccus, übersetzt von Sebastyan

Petrycy.) Herausgegeben von J. Łoś. Biblioteka pisarzów polskich 67. Krakau, Akademja Umiejętności 1914. 284 S. 4,50 Kr.

Abdruck mit einem Wörterbuch (255—281) und Index nominum (282—283).

103. Szymona Szymonowicza Sielanki (1614) i inne wiersze polskie. (Idyllen und andere polnische Gedichte von Szymon Szymonowicz). Herausgegeben von J. Łoś. Biblioteka pisarzów polskich 68. Krakau, Akademja Umiejętności. 1914. VIII u. 140 S. 8⁰. 2.20 K.

Einleitung (III—VII); Abdruck (1—131) mit einem Wörterbuch (132 bis 136).

104. Wacława Potockiego Moralia (1688). (Moralia von Wacław Potocki). Band I. Herausgegeben von Tad. Grabowski und J. Łoś. Biblioteka pisarzów polskich 69. Krakau, Akademja Umiejętności, 1915. IV u. 629 S. 8⁰. 9 K.

Abdruck nach einer in Petersburg befindlichen Handschrift.

105. Mikołaja Reya z Nagłowic Żwierciadło. Herausgegeben von J. Czubek und J. Łoś. I, II. Krakau, Akademja Umiejętności, 1914. 16 u. LVI u. 322, 532 S. 8⁰.

Nebst einer Einleitung von I. Chrzanowski (S. I—LV) Abdruck des Textes nach der Editio princeps aus dem Jahre 1567—68. Ausführliches Wörterbuch (II, 449—531).

106. **Chmiel**, A. Księgi św. Augustyna biskupa Hippońskiego: O żywocie krześcijańskim. (Altpolnische Übersetzung der Schrift "De vita christiana" des heil. Augustinus). Mat&Pr. 7 (1915) 3—12.

Abdruck eines Fragments eines altpolnischen Druckes aus dem Jahre 1522 mit einleitenden Bemerkungen über die Provenienz des Fragments.

107. **Łoś**, J. Uwagi językowe do "Żywota krześcijańskiego". (Sprachliche Bemerkungen zur altpolnischen Übersetzung der "Vita christiana" des heil. Augustinus). Mat&Pr. 7 (1915) 13—25.

Orthographisches, Grammatisches und Lexikalisches aus dem von Chmiel entdeckten und abgedruckten (vgl. Nr. 106) Texte. Dessen lateinische Vorlage wird festgestellt und abgedruckt.

108. **Barwiński**, E., **Birkenmajer**, L. und **Łoś**, J. Sprawozdanie z poszukiwań w Szwecyi. (Bericht über die Nachforschungen in Schweden). Krakau, Akademja Umiejętności, 1914. XXVII u. 364. 8⁰.

Aufgabe der Expedition war eine gründliche und vollständige Durchforschung von sämtlichen in Betracht kommenden Bücher- und Handschriftensammlungen in Schweden, um die dort befindlichen Polonica ausfindig zu machen.

109. **Hanisch**, E. Die Sárospataker altpolnische Bibelhandschrift (sogenannte 'Sofienbibel') und die Lemberger Ausgabe vom

Jahre 1871. (Schluß). Vgl. Idg. Jahrb. 3, XII, Nr. 114. ASlPh. 36 (1915) 223—255.

110. **Łoś**, J. Marcina Kromera "Rozmowa dworzanina z mnichem". (Gespräch eines Höflings mit einem Mönche.) Ein Beitrag zur Geschichte des polnischen Stils. Jęz. Pol. 2 (1914—1915) 285—292.

111. **Nitsch**, K. Z zagadnień polskiej geografii językowej. (Aus den Aufgaben der polnischen Sprachgeographie). Sprawozdania Akademii Umiejętności w Krakowie 20 (1915) Nr. 7, 4—6.

112. — Nowe dane o granicach dyalektów polskich. (Neue Daten über die Grenzen der polnischen Mundarten.) Sprawozdania Akademii Umiejętności w Krakowie 20 (1915) Nr. 3, S. 2—3.

113. **Chomiński**, O. Djalekty polskie okolic Rymanowa. (Die polnischen Mundarten der Umgebung von Rymanow). Mat&Prac. 7 (1915) 75—182.

Gründliche Beschreibung der Laut- und Formenlehre der betreffenden Dialekte mit ein paar Texten und einer Karte. Vorbericht in den Sprawozdania Akad. Umiej. 19, 1914, Nr. 1, S. 15.

114. **Nitsch**, K. und **Stein**, J. Zapiski gwarowe ze środkowej Galicji. (Dialektische Notizen aus Mittelgalizien). Mat&Pr. 7 (1915) 183—234.

Die östliche Grenze des Mazurierens (mit einer Karte); grammatische und lexikalische Notizen aus diesem Sprachgebiet; die Mundart von Kobyla bei Frysztak.

115. **Kosiński**, Wł. Słownik okolicy Czchowa. (Dialektisches Wörterbuch der Umgebung von Czchow). Mat&Pr. 7 (1915) 27—74.

116. **Nitsch**, K. Lexikalische Eigentümlichkeiten von Posen, Krakau und Warschau (poln.). Język polski 2 (1914—1915) 261—270.

117. **Danysz**, A. Lexikalische Eigentümlichkeiten der polnischen Kultursprache in Großpolen im Verhältnis zu der Kultursprache in Galizien (poln.). Język polski 2 (1914—1915) 243—261.

118. **Rudnicki**, Mik. Puck i jego gniazdo etymologiczne. (Über den Ursprung des Namens der Stadt Putzig.) Mat&Pr. 7 (1915) 235—252.

Der Name *Puck* aus **Putьskъ* gehört vielleicht zu slovinz. *pǜta* 'vulva, pudendum muliebre', poln. *puta* 'porcus, vulva, penis'; hierher vielleicht auch *putnia* 'Eimer, Butte', *putera*, *putyra* 'Milchgefäß'; aus der Grundbedeutnng 'Vertiefung, Wölbung, Gewölbe' entwickelte sich die Bedeutung 'durch Wölbung entstandenes Gerät, Instrument, Gefäß usw.' einerseits und 'vulva' anderseits. Dazu auch *pluta* 'Pfütze, Regenwasser'

(der Fluß, der nördlich von der Stadt Putzig sich ins Meer ergießt, hieß früher *Putnica*, jetzt heißt er *Plutnica*, deutsch *Plutnitz*); *pluta* aus **peutā*, ablautend zu *puta* aus **poutā*. Aus den übrigen slav. Sprachen gehören hierher: sorb. *puta*, *putka* 'Henne' usw., čech. *puta*, *putka*, *put'ka* 'Henne' usw., sloven. *puta* 'gallina' usw., klruss. *púta* 'Art Gefäß', *pútnja* 'Büttel, Tränkzuber, Tränkeimer'. Zu dieser Sippe auch slav. *puzdro* (aus **pout-dhro-*), 'Futteral' usw. Auf **poutio-*, **poutiā-* können zurückgehen poln. *puc* M. 'Lippen, Mund usw.', *puca* 'angeschwollenes Gesicht', osorb. *puca* (*punca*), 'weibliche Scham', slovak. *puca* 'cunnus' (vgl. s.-kroat. *púćak* 'gallus indicus', *pućka* 'gallina indica', *pućerica* 'vasis genus, urnula'), obwohl Entlehnung nicht ausgeschlossen ist. Oder sind entlehnte Ausdrücke mit den einheimischen phonetisch und semasiologisch zusammengefallen? Zur Wz. **peut-*, **pout* mhd. *vut*, *vüde* 'vulva', lat. *pūs* 'Eiter', *puter* 'faul, morsch', *pūsa* 'Mädchen', *pūsus* 'Knabe' usw. Im Hintergrund all dieser Ausdrücke liegt der Begriff 'Vertiefung, Wölbung, Öffnung', bezw. 'faul, morsch, von schlechtem, unangenehmem Geruch', denn in Erdgruben, Erdvertiefungen usw. finden die Verwesungsprozesse statt; daher auch die Bedeutungen 'podex, vulva, penis, Eiter' usw. Ein Exkurs über d. *Pfütze* (S. 249—252), in dem lat. *puteus* 'Brunnen' und slav. *puta* (bezw. **poutā*) weiterleben; s. Abt. XI.

119. Aus der Geschichte polnischer Ausdrücke und Wendungen (poln.) Język polski 2 (1914—1915) 271—284.

14. (Vgl. Idg. Jahrb. 3, XII, Nr. 121) *Lampart* 'Gassenjunge, Zechbruder, Bonvivant' von M. Rudnicki (S. 271—281). Poln. *lampart* bedeutet: 1. felis pardus, 2. dessen Fell, 3. Landstreicher, Taugenichts, frecher Mensch u. ä., 4. Probierstein. Es hat hier eine Absorption von zwei von Haus aus verschiedenen Ausdrücken stattgefunden: 1. *lampart* in der Bedeutung 'homo nequam' (unter 3.) ist mhd. *Lamparte*, *Lampart*, *Lamparter*, welches urspr. soviel wie 'lombardischer Kaufmann', dann 'Goldwechsler, Wucherer' bedeutete und im Poln. schließlich die Bedeutung 'homo nequam' überhaupt annahm. Auch die Bedeutung 'Probierstein' hängt mit diesem Ausdruck zusammen: die Sache, mit der der *lampart* das bei ihm versetzte Gold oder Silber prüfte, wurde mit seinem Namen benannt. 2. Der Panther hieß vielleicht einst bei den Polen **lompart* (aus mittelgriech. λεόμπαρδος). Dieses Wort hat sich dem ersteren angeglichen, da beide Ausdrücke in lautlicher Hinsicht fast identisch waren und auch was die Bedeutung betrifft, sich nahe berührten: *lampart* war 'Schurke, Preller u. ä.', **lompart* war ein Raubtier. — 15. *Maruszka* — *moresca* von St. Wędkiewicz (S. 281—284). Poln. *maruszka*, der Name eines Tanzes, ist nicht spanischen Ursprungs, sondern ist mit *maruszka*, einer Bezeichnung für 'Bär', identisch; dieses hängt vielleicht mit *morąg* 'dunkler Streif, bunt gestreift', *morągowaty* usw. zusammen.

120. **Rudnicki, M.** Unsere sprachlich-kulturelle Billanz (poln.). Głos Narodu 1915, Nr. 458, 460, 463.

C. Baltisch.

1. Allgemeines.

121. **Sommer, F.** Die indogermanischen *iā-* und *io-*Stämme im Baltischen. Vgl. Idg. Jahrb. 3, 175, Nr. 129.

LC. 67, 1916, 84 f. (E. Hermann); LC. 1916, 267 (Meltzer).

122. **Meillet, A.** Une rectification et une confirmation. MSL. 19 (1915) 191 f.

Endzelin hat den Verlust der 3. Pers. Plur. im Baltischen nicht der Vermischung mit dem Gerundiv, sondern mit dem Nom. Plur. M. des Partiz. Präs. zugeschrieben, was jedoch M. nicht bestimmt, seine Ansicht, der Verlust der 3. Pers. Plur. hänge mit der Regel τὰ ζῷα τρέχει zusammen, aufzugeben. Lit. *suką̃*, die lit. Partic.-Formen auf *-dama*, *-dam*, *-ta*, *-t* im Nom. Plur. M. sind alte neutrale Plurale.

123. **Bezzenberger, A.** Lit. *kója* (lett. *kāja*) 'Fuß'. KZ. 47 (1915) 82.

Urbalt. **kắjā* 'Fuß'; *kā̆i̯* Vollstufe zu *kī̆* in griech. κίω 'gehe', κῑνυμαι 'bewege mich', lat. *cieo* 'mache gehen, bewege' usw.

124. **Prellwitz, W.** Griechische Wörter gedeutet. KZ. 47 (1915) 187—188.

2. πλίccομαι wird mit lit. *pleikiù*, *pleĩkti* '(beim Zubereiten der Fische) am Bauche spalten und dann breitlegen', zusammengestellt; hierher vielleicht auch lit. *pléiszėti* '(fein) platzen, zerspringen (von der Haut)', lett. *plísta plíst* 'bersten, brechen, reißen, Risse bekommen', *plîtét* 'schlagen'.

2. Litauisch.

125. **Seidl, A.** Grammatik der litauischen Sprache. Wien und Leipzig, A. Hartleben. VIII u. 180 S. 2 M. (2.20 K.)

LF. 43, 1916, 60 f. (O. Hujer).

126. **van Wijk, N.** Das litauische langvokalische Präteritum. IF. 34 (1915) 367—383.

127. **Bezzenberger, A.** Litauisch *kũ* 'was'. KZ. 47 (1915) 158.

Lit. dial. *kũ*, *kū̃* 'was' steht für **kùm* (vgl. ai. *kim*).

128 **Cappeller, C.** Noch zwölf Pasakos. IF. 35 (1915) 114—131.

Die erste Reihe von zwölf Pasakos wurde IF. 31, 427 ff. veröffentlicht; all diese 24 Pasakos können als eine Sprachprobe für den südöstlichen Winkel des preußischen Litauisch dienen. Die flexivischen und syntaktischen Eigentümlichkeiten dieser Texte werden einleitend (S. 115 ff.) behandelt.

3. Preußisch.

129. **Hermann, E.** Wills Kenntnis des Preußischen. KZ. 47 (1915) 147—158.

Will hat das Preußische gut gekannt. Zu seiner Zeit war das Preußische vom Deutschen ganz zersetzt, es war eine Mischsprache.

Prag-Kg. Weinberge. O. Hujer.

Berichtigung.

Im 3. Band des Idg. Jahrbuchs XII Nr. 28 (u. 53) ist der Name des Autors **Ramovš** Francé zu lesen.

PERSÖNLICHE UND WISSENSCHAFTLICHE NACHRICHTEN.

Albert Thumb[1]).

Ein ungünstiger Stern scheint über den mittel- und neugriechischen Studien zu walten. Einer nach dem andern werden ihre Vertreter uns entrissen. Richard Wagner, Konstantinos Sathas, Antonios Miliarakis, Em. Legrand, die durch ihre Ausgaben mittel- und neugriechischer Texte so viel zur Kenntnis der Sprache dieser Zeiten beigetragen haben; dann G. Meyer, Karl Foy, die zuerst die wirklich wissenschaftliche Erforschung dieser Sprachperiode unternommen haben; ferner Karl Krumbacher, der erste und beste Kenner der mittelalterlichen griechischen Literatur; und jetzt auch Albert Thumb, der nicht nur durch seine ernsten wissenschaftlichen Arbeiten die Kenntnis des Neugriechischen stark gefördert, sondern auch durch sein ausgezeichnetes Handbuch zur Verbreitung dieser Studien in Deutschland so viel beigetragen hat; alle diese sind uns innerhalb weniger Jahre entrissen worden. Das ist um so beklagenswerter, als unsere Studien leider nur an wenigen deutschen Universitäten und von wenigen nennenswerten Gelehrten gepflegt werden.

Thumbs erste wissenschaftliche Arbeit sind die Untersuchungen über den Spiritus asper (1888), die der Anregung seines Lehrers Prof. Brugmann ihre Entstehung verdanken. Schon hier begegnen wir nicht nur der vortrefflichen Methode, die allen Arbeiten Thumbs eigen ist, sondern wir betreten auch damit das Sondergebiet, auf dem sich der Forscher vor allem auszeichnen sollte. Denn sein eigenstes Arbeitsfeld ist nicht die auf dem Grund ausgedehnter Kenntnisse der indogermanischen Sprachen ruhende Erklärung der altgriechischen Spracherscheinungen, worin sein berühmter Lehrer Brugmann so Großes geleistet hat, sondern, gestützt auf die spätgriechischen Inschriften,

1) Ein Schriftenverzeichnis mußte wegen Raummangels zurückgestellt werden.

die Papyri, die in den fremden Sprachen begegnenden griechischen Sprachelemente, vertieft er sich in die Erforschung der nachklassischen Sprache vom Ausgang der altgriechischen Zeit bis zur Gegenwart, verfolgt vor allem die Entwicklung der Koine und des Spätgriechischen überhaupt. Darauf weist auch seine erste Arbeit, die eben genannte Untersuchung. Er will darin feststellen, ob der Spiritus asper in den ersten Jahrhunderten vor und nach Christus noch immer im lebendigen Gebrauch war. Vor ihm herrschte die Meinung, der Spiritus asper sei wohl schon lange vor Beginn unserer Zeitrechnung geschwunden und nur als ein orthographisches Zeichen üblich geblieben. Nun hat Thumb aber, indem er die Inschriften, und zwar nicht nur die griechischen sondern auch die fremdsprachigen, wie indische, koptische, hebräische, syrische, äthiopische und armenische, heranzog, bewiesen, daß der Spiritus asper in der Tat ein lebendiges Element des Griechischen noch lange Zeit nach Christi Geburt gewesen ist, ja daß er vielleicht bis zum fünften Jahrhundert bestanden hat.

Die Vertrautheit mit den spätgriechischen Sprachdenkmälern hat dem jungen Gelehrten schon damals gezeigt, daß die systematische Erforschung des Griechischen von dieser Zeit an bis in die Gegenwart ungemein lehrreich für die Kenntnis des Griechischen überhaupt werden müsse. Infolgedessen ging er nach München, wo er von Prof. Krumbacher ins Studium des Neugriechischen eingeführt wurde, und suchte alsdann Griechenland selbst auf, um die Sprache an Ort und Stelle kennen zu lernen (1890). Ein schönes Zeugnis dieser seiner Studien ist der Aufsatz über die äginetische Mundart, den er in der Zeitschrift Ἀθηνᾶ 3, 95 ff. griechisch veröffentlicht hat. In dieser Abhandlung hat er, auf der Grundlage zweier schriftlichen Denkmäler des Dialekts und dessen, was er selbst gehört und gesammelt hatte, die charakteristischen Merkmale dieser so wichtigen Mundart untersucht und erklärt, und auf die Verwandtschaft derselben mit dem ältern Attisch und dem megarischen Dialekt hingewiesen, sowie allgemeine Schlüsse auf die Geschichte des Griechischen in den nachklassischen Zeiten zu ziehen versucht. Später, in den Jahren 1893 und 1896, veröffentlichte er eine zweite Abhandlung in den Idg. Forschungen (2, 65 ff., 7, 1 ff.) über den amorginischen Dialekt. Er untersucht darin die Eigentümlichkeiten des amorginischen Vokalismus (Aphäresis, Prothesis

usw.) mit Rücksicht auf ähnliche Erscheinungen, die sich im Mittelgriechischen finden, und zeigt auf diese Weise, wie die Kenntnis der neugriechischen Dialekte für das richtige Verständnis der mittelalterlichen Autoren und für die Herausgabe ihrer Schriften fruchtbringend werden kann. Andere grammatische und lexikalische Aufsätze von ihm, die sich ebenfalls auf das Mittel- und Neugriechische beziehen, sind in BZ. 8 (über ξηρίον, ψαρονέφρια usw.) und in IF. 14 erschienen.

Thumb hat sich aber nicht mit diesen einzelnen Arbeiten begnügt; er hat den Entschluß gefaßt, ein zusammenfassendes Werk über die neugriechische Grammatik zu schreiben, das einerseits alles, was bis dahin als feststehend und allgemein anerkannt gelten durfte, bieten, anderseits allen, die sich mit dieser neuesten Phase der griechischen Sprache sowohl praktisch wie wissenschaftlich beschäftigen wollten, ein zuverlässiger Führer sein sollte. So ist im Jahre 1895 sein Handbuch der neugriech. Volkssprache entstanden, ein Buch, dem von den Gelehrten sowohl in Deutschland als anderswo ein allgemeines Lob zuteil geworden ist. Seine zweite Auflage, die im Jahre 1910 erschienen ist, brachte außer zahlreichen andern Verbesserungen zum erstenmal auch ein ausgezeichnetes Kapitel über die Syntax, ein Gebiet, welches im Gegensatz zu der Laut- und Formenlehre des Neugriechischen von den Sprachforschern bis dahin nur sehr stiefmütterlich behandelt worden ist. Dieses Handbuch ist ohne allen Zweifel die allerbeste Grammatik des Neugriechischen. Unter dem Titel Handbook of the modern Greek ist es 1912 ins Englische übersetzt worden.

Thumbs Arbeiten erstreckten sich aber auch über weitere Gebiete. Nachdem er von Griechenland in die Heimat zurückgekehrt war, hat er sich eifrig mit dem Studium der hellenistischen Sprache beschäftigt. Im Vordergrunde des Interesses stand damals die Frage nach der Entstehung der Κοινή. Thumb hat auf Grundlage der Texte, Inschriften, Papyri dieser Zeiten sein bestes Buch Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus (1901) verfaßt und nachgewiesen, daß der Ursprung und die allgemeine Basis der Koine, wie der Verfasser schon in seiner Einleitung S. 154 ff. gezeigt hat, das Attische gewesen ist, und daß sie nur wenige Elemente aus andern Dialekten enthält, die aber meistenteils ebenfalls auf dem Wege durchs Attische in die Κοινή eingedrungen sind. Im Zusammenhang mit der Frage nach der

Entstehung der Koine steht natürlich auch die zweite nach der Zeit des Untergangs der alten Dialekte. Auch hierüber hat Thumb Aufschluß gegeben; indem er besonders die rhodischen Inschriften heranzieht, zeigt er, daß der Untergang in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten erfolgt sein muß. Noch ein drittes Problem kommt in dem Buch zur Sprache: inwieweit sich die Koine später in neue Dialekte gespaltet hat. Eine bestimmte Antwort läßt sich hierauf nicht geben, da das zu Gebote stehende sprachliche Material zur Entscheidung nicht ausreicht. Ferner versucht Thumb festzustellen, in welchem Umfang fremde Sprachen auf die Zusammensetzung des Wortschatzes der Koine und auf die Entwicklung der Laute Einfluß ausgeübt haben. Es ergibt sich, daß die Einwirkung auf den Wortschatz ungemein klein gewesen sein muß, daß aber lautliche Spuren fremden Einflusses in Ägypten anzuerkennen sind. In Bezug auf die früher viel erörterten Hebraismen im Alten und im Neuen Testament stimmt Thumb mit Deißmann und andern Gelehrten darin überein, daß man zu Unrecht viele echtgriechische Ausdrücke und syntaktische Wendungen der Bibel für Hebraismen gehalten hat.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte Thumb der Sammlung und Erklärung der griechischen Wörter, die sich in fremden Sprachen finden, wie auch den Fremdwörtern des Mittel- und Neugriechischen. Mit Hilfe dieses Lehnguts suchte er Aufschlüsse über die Geschichte des Griechischen zu gewinnen. Der umfassendste unter den Aufsätzen dieser Art ist die Abhandlung über Die griech. Elemente im Armenischen; er erschien 1900 in der Byz. Zeitschrift. Darin hat er auf Grund der Arbeiten Hübschmanns, Brockelmanns und anderer Gelehrten die ins Armenische eingedrungenen griechischen Wörter untersucht und gezeigt, daß sie zur Zeit ihrer Entlehnung schon eine fast neugriechische Lautgestalt gehabt haben müssen; nicht weniger als 53 % aller zeigen eine vollkommen neugriechische Lautform; gewiß ein ungemein wichtiges Ergebnis für die Geschichte des Griechischen in jenen dunkeln Zeiten! Ähnlicher Art sind ferner folgende Arbeiten Thumbs: in den Grammatischen Abhandlungen, Hermann Paul zum 17. März 1902 dargebracht, handelt er über Die germanischen Elemente des Neugriechischen; in den Verhandlungen der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner Über griech. Elemente in den alten Barbarensprachen

und im Albanischen; in IF. 26 (1909) über die Altgriech. Elemente des Albanischen. Das Ergebnis dieser letzten Untersuchungen ist, daß ungefähr 20 albanische Wörter dem Altgriechischen entlehnt sind. In denselben Kreis gehört der Aufsatz Zur Vorgeschichte von got. *paida*, griech. βαίτη (Zeitschr. f. deutsche Wortforschg. Bd. 7). In der Abhandlung über Die Aussprache des Griechischen im 8. Bande der IF. versucht er, die Schreibung griechischer Wörter im Demotischen zu Schlüssen auf die Aussprache des Griechischen, besonders auf die des υ zu verwerten.

Von Arbeiten, die ausschließlich dem Altgriechischen gewidmet sind, hat Thumb nur wenige veröffentlicht, allein auch hier tritt immer deutlich hervor, wem seine Neigung gehört; denn überall, wo nach seiner Meinung eine Frage durch die Hilfe des Mittel- und Neugriechischen gelöst oder gefördert werden kann, greift er sofort zu diesem Mittel; so z. B. im Handbuch der griech. Dialekte: hier beschränkt er sich bei der Erforschung der Dialekterscheinungen nicht auf die vorchristliche Zeit, sondern verfolgt die Entwicklung bis zum Untergang der Mundarten in der Koine, wobei er zugleich reiche bibliographische Angaben und höchst wertvolle Hinweise für die Frage nach der Herkunft des Mittelgriechischen bietet.

Auf dieselbe Weise hat er auch die Bearbeitung von Brugmanns Griechischer Grammatik in Angriff genommen. In den Teilen, die sich auf das Altgriechische beziehen, hat Thumb wenig geändert; dagegen hat er überall da, wo die Kenntnis des Mittel- und Neugriechischen etwas hinzuzufügen erlaubte, wodurch eine altgriechische Erscheinung besser verstanden werden konnte, von diesem Hilfsmittel Gebrauch gemacht und dabei immer gewissenhaft die vorhandene Literatur angeführt. Vor allem sind seine Zusätze im Kapitel der Syntax wertvoll; schon äußerlich läßt sich ihre Bedeutung daran erkennen, daß dadurch der Umfang des Buches nicht unerheblich gewachsen ist. Besonders beachtenswert sind die drei neuen Kapitel: Unvollständige Sätze, Wortstellung und Musikalische Formung des Satzes. Über diesen letzten Gegenstand, d. h. über die Frage, inwieweit die alten Verfasser auf den musikalischen Rhythmus Rücksicht genommen haben, veröffentlichte Thumb kurze Zeit vor seinem Tod einen Aufsatz Satzrhythmus und Satzmelodie in der altgriech. Prosa in den von Marbe herausgegebenen Fortschritten der Psychologie (Band 1).

Neben seinen eigenen Forschungen hat es sich Thumb stets angelegen sein lassen, alle sprachlichen Arbeiten, die sich auf die hellenistische Sprache, das Mittel- und das Neugriechische bezogen, sorgsam zu sammeln. So hat er im Archiv für Papyrusforschung (Bd. 2 u. 3) unter dem Titel Die Forschungen über die hellenistische Sprache in den Jahren 1896—1901 und 1902—1904 eine sehr reiche und möglichst vollständige Bibliographie der Arbeiten veröffentlicht, die über den Gegenstand in diesem Zeitraum erschienen sind. Ebenso hat er im 6., 9. und 15. Bande des Anzeigers für idg. Sprach- und Altertumskunde über Die mittel- und neugriech. Sprachforschung in den Jahren 1892—1895, 1896—1902 eine ungemein reiche bibliographische Übersicht gegeben. Dabei hat er sich nicht darauf beschränkt, die Arbeiten zu sammeln und anzuführen, sondern er hat sie auch mit wertvollen kritischen Bemerkungen versehen. Groß wird daher die Dankbarkeit aller Forscher auf diesem Gebiete gegen den dahingeschiedenen Gelehrten sein, da sie durch seine Vermittlung nicht nur die Literatur bequem kennen lernen, sondern auch über den Wert einer jeden von diesen Arbeiten kurz und zuverlässig unterrichtet werden. Außer diesen kleinern Notizen hat aber Thumb auch zahlreiche größere Anzeigen vieler Werke über die griechische Sprache veröffentlicht, wobei er manche höchst wichtige Beiträge zur Kenntnis des Griechischen geboten hat.

Eine besondere Erwähnung verdient sein Aufsatz über Die ethnographische Stellung der Zakonen in IF. 4, 195 ff. Mit Hilfe der Ortsnamen Lakoniens weist Thumb hier nach, daß in diesem Lande, im Gegensatz zu andern Gebieten des Peloponnes, die Ortsnamen slavischen Ursprungs fast völlig unbekannt sind, mithin die oft vorgetragenen Behauptungen über die slavische Herkunft der Zakonen sowohl durch ihren höchst altertümlichen Dialekt als auch durch die Ortsnamen ihres Gebietes vollkommen widerlegt werden. Im Gegenteil, die vielen Ortsnamen von echt altgriechischem Gepräge beweisen auf das schlagendste, daß dieses Land von der alten Zeit bis zur Gegenwart ohne Unterbrechung von Griechen und zwar von Griechen dorischen Stammes bewohnt war.

Wie viele andere Forscher hat es auch Thumb wiederholt unternommen, die reichen Früchte seiner wissenschaftlichen Studien dem großen Publikum bekannt zu machen. In ver-

schiedenen Zeitschriften hat er zu diesem Zweck eine Reihe von gemeinverständlichen Aufsätzen veröffentlicht. So gab er in der Theologischen Rundschau (Bd. 5, 1902) eine ausgezeichnete Zusammenfassung des gegenwärtigen Standes der Erforschung des Bibelgriechischen; auf der Philologenversammlung in Hamburg (1905) sprach er über die Prinzipien der Koine-Forschung, wobei er die Wichtigkeit der Kenntnis des Neugriechischen betont hat; in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde (1892, 1893) schrieb er über neugriechische Volkskunde; in der Kultur der Gegenwart behandelte er 1908 die neugriech. Literatur; endlich hat er in den Neuen Jahrbüchern für das klass. Altertum (1906) einen Aufsatz unter dem Titel Zur neugriech. Sprachfrage veröffentlicht, worin er den Standpunkt seines Lehrers Krumbacher vertrat. Meine eigene Meinung über diese unglückliche Frage ist genugsam bekannt, es ist deshalb nicht nötig, darauf zurückzukommen. Indessen diese Meinungsverschiedenheit hat mich nie gehindert, den lieben Freund und Mitarbeiter zu lieben und hochzuschätzen, noch hat sie den Dahingeschiedenen in seiner Neigung zu den neugriechischen Studien je erkalten lassen. Seine alte Liebe zu diesen hat er noch zuletzt bewiesen, als er im Jahre 1912 wieder Griechenland besuchte, um den Festen unserer Universität beizuwohnen. Damals hat er die Idee des historischen neugriechischen Wörterbuchs sowohl im Plenum der Versammlung als auch bei unserer Regierung eifrig und erfolgreich unterstützt und gefördert.

Albert Thumb ist der neugriechischen Sprachforschung und uns, seinen Freunden, viel zu früh, auf der Höhe des Lebens, entrissen worden. Aber alle, die in Zukunft das Gebiet betreten, dem die Forschung des Heimgegangenen gewidmet war, werden in ihm und seinem Lebenswerk einen zuverlässigen, ja einen unentbehrlichen Führer finden. Und müssen wir eines Tages diese Welt verlassen, so gereicht es uns zum Trost, wenn wir, auf das Werk unseres Lebens zurückblickend, mit Horaz sagen dürfen: non omnis moriar. Und dieser Trost ist ohne Zweifel unserm lieben Mitarbeiter und Freunde Albert Thumb in hohem Maße zuteil geworden.

Athen. G. N. Hatzidakis.

Richard Wünsch.

Unter den Opfern, die der Weltkrieg der deutschen Wissenschaft auferlegt hat, ist der Tod von R. Wünsch eines der schwersten. Er fiel als Hauptmann an der Spitze seiner Kompanie bei einem Sturmangriff im Osten am 17. Mai 1915; wie er seinem Vaterlande die Treue gehalten hat, so stand er auch in der Wissenschaft jederzeit zuverlässig auf seinem Posten und hatte nicht zum wenigsten durch diese Zuverlässigkeit sich einen ehrenvollen Platz in der religionsgeschichtlichen Forschung erobert.

Wünsch, der am 1. Juni 1869 in Wiesbaden geboren war, empfing den Antrieb zur religionsgeschichtlichen Arbeit zunächst von seinen Lehrern Wissowa und Usener, dann aber in immer steigendem Maße von seinem etwas älteren Freunde A. Dieterich; und wenn er jenen die solide philologische Methode und die Besonnenheit des Urteils verdankt, so ist auf Dieterichs Einfluß die Beschäftigung mit den Denkmälern des antiken Aberglaubens zurückzuführen, denen seine religionsgeschichtlichen Arbeiten — die philologischen gehen uns hier nichts an — hauptsächlich gewidmet waren. Seine erste Tat auf diesem Gebiete war die Herausgabe der antiken Defixionstafeln, zu der ein Zufall den Anlaß bot. Auf einer mehrjährigen Reise nach dem Süden, die er mit Dieterich unternahm, kaufte er in Athen eine Sammlung von mehr als 100 Bleitäfelchen, die er in der Heimat in mühseliger Arbeit entzifferte und als Ergänzungsband des Corpus Inscriptionum Atticarum im Jahre 1897 herausgab. Ihm war natürlich klar, daß alle antiken Verwünschungstafeln, nicht bloß die attischen, zusammengefaßt werden müßten; aber Kirchhoff als Herausgeber der Sammlung machte Schwierigkeiten, und so mußte er die sämtlichen nichtattischen Tafeln in der Vorrede unterbringen, die auch den religionsgeschichtlichen Kommentar enthielt. Durch diese Arbeit fiel auf ein bisher wenig beachtetes Gebiet antiker Zauberpraxis ein Licht, nämlich auf die Sitte, durch eine mit Zauberformeln beschriebene Bleitafel, die in ein Grab oder einen Brunnen geworfen wurde, einen Feind ums Leben zu bringen oder zu schädigen. Von besonderer Wichtigkeit war die Auswahl der dabei zu Hilfe gerufenen, meist unterirdischen Gottheiten und der allmähliche Ersatz der

griechischen durch die vom späteren Synkretismus bevorzugten orientalischen. Wünsch besprach auch die nach dem Abschluß seiner Sammlung auftauchenden Defixionstafeln im Rheinischen Museum (Bd. 55) und veröffentlichte einzelne selbst, namentlich eine größere Anzahl von Tafeln, die an der Via Appia gefunden, aber dann verschollen waren und die er im Museo Kircheriano in Rom wiederfand. Diese Tafeln rühren von Wagenlenkern der Zeit um 400 n. Chr. her, und da diese den eselköpfigen ägyptischen Gott Seth anzurufen liebten, damit er ihre Konkurrenten in der Rennbahn zu Falle brächte, so nannte Wünsch sie 'Sethianische Verfluchungstafeln' (Leipzig 1898) und suchte ihren Ursprung nach der damals üblichen, allerdings nicht haltbaren Auffassung vom Gnostizismus in gnostischen Kreisen.

Noch ein selbständiges Buch hat Wünsch erscheinen lassen, 'Das Frühlingsfest der Insel Malta' (Leipzig 1902). Hier deutete er einen aus dem Jahre 1591 stammenden Bericht über ein auf Malta gefeiertes Fest auf ein Johannisfest und sah in diesem ein christlich überfärbtes Adonisfest. Diese Darlegungen wurden von gewisser Seite in heftigster Weise angegriffen, und Wünsch wußte selbst, daß seine Position nicht in allen Punkten sicher und teilweise über eine gewisse Wahrscheinlichkeit nicht hinauszukommen war. Das Wünsch zu anderen größeren Publikationen nicht mehr kam, daran war die Gewissenhaftigkeit schuld, mit der er seine Pflichten, namentlich die seines akademischen Amtes, auffaßte. In Gießen, Königsberg und Münster hat er eine große Anzahl von Schülern zur Mitarbeit an der Religionswissenschaft erzogen und in die Leitung ihrer Dissertationen viele entsagungsvolle Arbeit gesteckt (sie sind z. gr. T. in den Religionsgeschichtlichen Versuchen und Vorarbeiten, Gießen bei Töpelmann 1903 ff., erschienen); daß sie nicht vergeblich war, mag ein Hinweis darauf zeigen, daß Schüler von ihm und Dieterich die wichtige Ausgabe der Zauberpapyri vollenden werden, die er veranlaßt hat; er selbst besprach ausgewälte Stücke aus dem Pariser Zauberbuch in Lietzmanns Kleinen Texten (Nr. 84). Außerdem hat er in Gießen viel für die volkskundliche Forschung getan und eine Reihe wertvoller Beiträge, z. B. dankenswerte Übersichten über die Literatur der Altertumswissenschaft, für die Hessischen Blätter für Volkskunde geliefert. Eine neue große Aufgabe trat an ihn heran, als Dieterich durch einen vorzeitigen Tod abgerufen wurde. Er übernahm die Herausgabe des Archivs

für Religionswissenschaft, des vornehmsten Blattes auf diesem Gebiete, und führte es in dem Sinne seines Freundes und Vorgängers weiter, d. h. er öffnete es nur der soliden Forschung und bekämpfte das hier besonders gefährliche Dilettanten- und Phantastentum. Unter seinen eigenen meist kurzen Beiträgen ragt der Bericht über Griechische und Römische Religion 1906—1910 in Bd. 14 hervor. Zu einer Zusammenfassung seiner ausgebreiteten Kenntnisse veranlaßte ihn die Abfassung der Artikel 'Charms and Amulets' und 'Human Sacrifice' für Hastings Lexikon; eine nicht unwahrscheinliche Deutung von amuletum (aus amulum, 'Speise aus Stärkemehl') trug er im 2. Bande der Glotta vor.

Wünsch hatte Schritte getan, um sich von den auf ihm lastenden Redaktionsverpflichtungen zu befreien und mehr Zeit für die eigene Arbeit zu gewinnen, als der Krieg ausbrach, aus dem er nicht mehr zurückkehren sollte. Aber wenn auch seine Lebensarbeit nicht abgeschlossen war, sein Bild steht deutlich vor uns als das eines treuen Eckarts der Religionswissenschaft.

Breslau. W. Kroll.

Richard Günther.

Auch dieser Gelehrte gehört zu den Indogermanisten, die im gegenwärtigen Krieg den Tod fürs Vaterland gestorben sind, und zu denen, mit welchen eine Fülle schöner Hoffnungen zu Grabe getragen worden ist.

Am 14. Oktober 1881 in Löbtau bei Dresden geboren, erhielt R. Günther seine Ausbildung auf der Kreuzschule in Dresden, die er im Jahre 1900 mit dem Reifezeugnis verließ. Seine Neigung zog ihn ebenso zu wissenschaftlicher Forschung wie zum Lehrberuf. An der Universität Leipzig, an der er seine ganze Studienzeit verbrachte, betätigte er eine ungewöhnliche Vielseitigkeit ernster Interessen, und er erwarb sich namentlich im Gebiet der Philologie und Sprachwissenschaft gründliche Kenntnisse. Im Jahre 1905 promovierte er in Leipzig *summa cum laude* und bestand ebenda im Januar 1906 die Staatsprüfung für das höhere Lehramt in den klassischen Sprachen und im Deutschen. Gerne hätte er sich nunmehr der akade-

mischen Laufbahn gewidmet, für die er voll befähigt war; dabei schwebte ihm die Nutzbarmachung der Ergebnisse der indogermanischen Sprachwissenschaft für den Betrieb der Grammatik der klassischen Sprachen an den Gymnasien als wichtigstes Ziel für seine akademische Lehrtätigkeit vor. Aber äußere Verhältnisse, daneben freilich auch die Überzeugung, daß einige Jahre in einem Gymnasiallehramt verbracht eine sehr schätzbare Vorbereitung für das Wirken an einer Universität bildeten, bestimmten ihn dazu, Ostern 1906 eine Lehrstelle an demselben Gymnasium, das er als Schüler durchlaufen hatte, anzutreten. An dieser Anstalt wirkte er bis zum Ausbruch des Krieges, und wie er seines Amtes gewaltet hat, davon mögen die Worte Zeugnis ablegen, die ihm nach der Überführung seiner Leiche in die Heimat der Rektor der Kreuzschule am Sarge nachrief: er nannte ihn "einen der Tüchtigsten, der als ein Lehrer von Gottes Gnaden die auf ihn gesetzten Erwartungen glänzend erfüllt hat".

So gerne und mit so freudiger Hingabe an die übernommenen Pflichten Günther Gymnasiallehrer war, so blieben doch während der ganzen Zeit dieser Amtstätigkeit seine Gedanken auf spätere Habilitation als Dozent für indogermanische Sprachwissenschaft an einer Universität gerichtet. Im Sommer 1914 eröffnete sich ihm die Aussicht, diesen Wunsch erfüllt zu sehen. Die ersten Schritte dazu waren durch Bewilligung von Versetzung an ein Leipziger Gymnasium getan. Da kam der Krieg. Als Leutnant d. R. zog er mit in den Kampf, und auch hier allzeit die Frische und Freudigkeit und die strenge Pflichterfüllung bewährend, die ihm bei allem, was er tat, eigen waren, machte er die Kämpfe im Osten im Winter 1914/15 mit, bis er am 18. Februar bei Mlawa an der Spitze seines Zuges zu einer Erkundung vorgehend einem feindlichen Schuß durch Lunge und Herz erlag. Er ist auf dem Trinitatisfriedhof in Dresden beigesetzt worden.

Günthers Doktorschrift, die seine umfangreichste Arbeit geblieben ist, behandelt gründlich und scharfsinnig die Präpositionen in den griechischen Dialektinschriften (IF. 20, 1—163). Kleinere Aufsätze von ihm zur Grammatik der griechischen und lateinischen Sprache erschienen in den IF. 26, 94 ff. 32, 372 ff. 33, 407 ff., eine Anzahl von Rezensionen sprachwissenschaftlicher Bücher in der Deutschen Literaturzeitung, eine Zusammen-

stellung und Besprechung von altitalischer Literatur im Anzeiger der IF. 15, 77 ff. Die Neuen Jahrbücher vom Jahre 1913 brachten einen von gründlichem Studium von Richard Wagners Werken zeugenden, die Dichtung und die Vertonung gleichmäßig würdigenden Aufsatz 'Richard Wagner und die Antike', die Sonntagsbeilage des Dresdner Anzeigers Nr. 18 und 19 vom Jahre 1915 einen populären, aber auch wissenschaftlich beachtenswerten Vortrag 'Unsere Vornamen'. Einige Zeit vor dem Krieg nahm er eine größere Arbeit über die homerische Mundart in Angriff. Sie beschäftigte ihn auch noch im Felde. Leider ist, wie ich mich überzeugen konnte, nichts von ihr so weit gediehen, daß es nunmehr noch veröffentlicht werden könnte.

Leipzig. K. Brugmann.

Philipp Wegener[1]).

Philipp Wegener wurde als Sohn eines Geistlichen am 20. Juli 1848 in Neuhaldensleben geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums zum Kloster unser lieben Frauen in Magdeburg studierte er in den Jahren 1867—71 an den Universitäten Marburg und Berlin klassische und germanische Philologie, Philosophie und vergleichende Sprachwissenschaft und promovierte an der letztgenannten Hochschule 1871 mit einer Arbeit '*De casuum nonnullorum graecorum latinorumque historia*'. Als seine akademischen Lehrer nennt er in dem dieser Doktorschrift beigegebenen Lebensabriß Haupt, Kirchhoff, Bonitz, Müllenhoff, Geppert, Droysen, Curtius, Trendelenburg, Harms, Steinthal, Weber. Er trat dann unmittelbar in die Schulkarriere ein und wirkte 1872—74 in Treptow an der Rega, 1874—76 in Zeitz, 1876—86 am Kloster in Magdeburg. 1886 folgte er einem Rufe als Direktor des Gymnasiums seiner Vaterstadt Neuhaldensleben und ging von dort 1898 in gleicher Eigenschaft nach Greifswald. Hier hat ihn der Tod am 15. März 1916 aus einem reichgesegneten Wirkungskreise abgerufen.

1) Neben persönlichen Erinnerungen aus meiner Magdeburger Schulzeit und leider nicht allzu häufigen späteren Begegnungen bin ich für eine Reihe tatsächlicher Angaben dem Schwiegersohne Wegeners, Herrn Professor Wilhelm Kroll in Breslau, zu Dank verpflichtet. Vollständige Aufzählung von Wegeners Publikationen ist nicht beabsichtigt worden.

Wegeners wissenschaftliche Anfänge stehen unter dem maßgebenden Einflusse seiner Berliner philologischen Lehrer Haupt, Kirchhoff und Müllenhoff. Philologische Arbeiten im engeren Sinne hat er nur in den ersten Jahren nach Vollendung der Studienzeit geschrieben und in ihnen zeigt sich deutlich die Anregung und die Methode der genannten Forscher. Drei Arbeiten aus dem Gebiete der Homerkritik, über das fünfte Buch der Odyssee, über den Apollo- und über den Demeterhymnus (Philologus 35, 217. 227. 410) gehen in den chorizontischen Bahnen Kirchhoffs und sehen ihr Ziel in einer häufig allzu scharfsinnigen Zerlegung der überlieferten Gedichte in kleine und kleinste Teile; der lange Aufsatz über die Entstehung von Dietrichs Flucht und der Rabenschlacht (Zeitschrift für deutsche Philologie, Ergänzungsband S. 447), sicherlich durch Müllenhoff angeregt, überträgt die gleiche Methode mit übertriebenem Zutrauen auf ihre Sicherheit auf zwei späte mittelhochdeutsche Gedichte aus dem Stoffkreise der deutschen Heldensage. Ich weiß, daß der Verfasser später den Resultaten dieser Arbeiten selbst skeptisch gegenüberstand, wie denn auch die spätere Wissenschaft die Bahnen Kirchhoffs und Müllenhoffs auf diesen Gebieten verlassen und mehr oder weniger als Irrwege erkannt hat. Die Doktorschrift behandelt den Synkretismus des griechischen und lateinischen Ablativs, Instrumentals, Dativs und Lokativs an einer Reihe einzelner Gebrauchsweisen. Die durch sie bezeugte intime Beschäftigung mit syntaktischen Problemen trägt dann auch in der Programmabhandlung über den lateinischen Relativsatz (Treptow 1874) eine weitere Frucht.

Dem Sohne des niedersächsischen Landes war von Jugend auf die Beobachtung des eigenartigen Dialekts geläufig geworden und durch die wissenschaftliche Betrachtungsweise der deutschen Sprachgeschichte wurde dann Wegeners Blick immer intensiver auf die Methoden der Erkenntnis des lebendigen Sprechens in seiner Bedingtheit durch die Wechselwirkung der in der gleichen Sprachgemeinschaft vereinigten Individuen aufeinander gelenkt und die Dialektbeobachtung schlug die Brücke zu den allgemeineren Problemen des sprachlichen Lebens, die dann das Zentrum von Wegeners späteren wissenschaftlichen Arbeiten bildeten. Reiche Sammlungen dialektischen und volkskundlichen Materials aus dem Magdeburger Lande traten in mehreren Lokalzeitschriften hervor. Vor der Trierer Philologenversammlung

erstattete Wegener 1879 ein ausführliches grundlegendes Referat über deutsche Dialektforschung (Zeitschrift für deutsche Philologie 11, 450), das in seiner gleichmäßigen Berücksichtigung aller physiologischen und psychologischen Seiten des Sprachlebens musterhaft genannt werden kann. So konnte denn auch die Behandlung der allgemeinen methodischen Fragen beim Studium der lebenden Mundarten in Pauls 'Grundriß der germanischen Philologie' keinem geeigneteren Bearbeiter übertragen werden.

Der Grundstein des Interesses für allgemeine sprachwissenschaftliche Probleme war bei Wegener durch die Vorlesungen Steinthals gelegt worden, den er zeitlebens hoch verehrte, wie er mir z. B. als Primaner außer seiner 'Einleitung in die Psychologie und Sprachwissenschaft' auch seine 'Ethik' dringend zur Lektüre empfahl. Tiefere Klärung brachten dann den eigenen Gedanken und Forschungen Pauls 'Prinzipien der Sprachgeschichte', die er alsbald auch öffentlich besprach (Zeitschrift für das Gymnasialwesen 36, 301). 1885 erschien sein Hauptwerk, die 'Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens' (ich kenne nur eine einzige ausführlichere Besprechung, die von Misteli im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 1886 S. 265). Wegeners Haupttendenz war, die Sprachbetrachtung von den schematischen und mechanischen Methoden wegzuführen zu einer Erfassung des wahrhaft lebendigen, reichhaltigen Lebens, wie es dem unbefangenen und aufmerksamen Blicke des Forschers sich tatsächlich darstellt, die Sprache nicht bloß als Produkt des passiv unselbständigen Gedächtnisses und des vieldeutigen Spiels der Ideenassoziationen, sondern als Ausfluß der ganzen Seelentätigkeit zu fassen, den Zusammenhang und die innere Einheit von Sprachwissenschaft, Stilistik und dichterischer Komposition zu betonen, die Wechselwirkung zwischen Sprechenden und Hörenden energischer als bisher ins Auge zu fassen und damit den Sprachforscher von dem ptolemäischen auf den kopernikanischen Standpunkt den sprachlichen Tatsachen und Problemen gegenüber zu erheben. Diese Tendenzen kommen in den leicht disponierten, bald konzis zusammengerafften, bald gemütlicher sich ergehenden einzelnen Kapiteln seines Buches in höchst anregender und vielfach überzeugender Weise zum Ausdruck. Nach Jahren hat er dann noch einmal zu allgemeinen Fragen der Sprachwissen-

schaft das Wort ergriffen in seiner ausführlichen Besprechung von Delbrücks 1901 erschienenen 'Grundfragen der Sprachforschung' (Literarisches Zentralblatt 1902 S. 401), die im wesentlichen eine kritische Abrechnung mit Wundts 'Völkerpsychologie', speziell den beiden die Sprache behandelnden Bänden derselben darstellt. Ihm erscheint Delbrücks Betrachtungsweise Wundts zu milde. Nach ihm hat Wundt wirkliche psychische Gesetze des Gemeinschaftslebens nicht aufgedeckt; seine Versuche einer Kasuseinteilung sind ebenso wie seine Satzdefinition ungenügend, da sie die volle Ebenbürtigkeit des eingliedrigen Wortsatzes und des mehrgliedrigen Satzes verkennt; seine Scheidung in attributive und prädikative Sätze führt zu einer toten und öden Satzgeometrie, wie denn seine Betrachtungsweise überhaupt, weil viel zu sehr an der unlebendigen Buchsprache orientiert, die lebendige Satzlehre in ihrer schillernden Mannigfaltigkeit zum toten Schema erstarren läßt; daß endlich die Verschiebungen der Wortbedeutung aus den Bedingungen des sprachlichen Verkehrslebens zu erklären sind, ist Wundt nicht genügend aufgegangen. Eine lange geplante Fortführung der 'Untersuchungen' hat die Last der Schulgeschäfte dann doch erstickt.

Von Wegener als Lehrer und Menschen könnte ich aus dem reichen Schatze persönlicher Erinnerungen lange und nicht uninteressant erzählen. Wir verehrten in ihm den Lehrer und Erzieher, wie er sein soll: wir fühlten in jeder Stunde, wie er von dem Werte und der Bedeutung seines Unterrichtsgegenstandes innerlichst durchdrungen war und mit Begeisterung und Mitarbeit seiner innersten Seele uns sein Bestes gab, und wir wußten, daß jeder von uns, der ihm mit einem Anliegen, einer Frage kam, den mildesten, väterlichsten und den wahrsten und besten Freund an ihm hatte. Unvergeßlich sind mir (deutschen Unterricht habe ich zufällig nie bei ihm gehabt, wenn er auch der Anreger und frühe Förderer meiner germanistischen Neigungen und Studien, meines Lebensberufes gewesen ist) seine Interpretationen lateinischer Dichter, des Vergil und Horaz, in Prima (über die Methodik des Horazunterrichts handeln zwei Neuhaldenslebener Programme 1889 und 90), die mir beide Sänger fürs ganze Leben unverlierbar nahe gebracht haben, unvergeßlich die stillen Stunden auf der Gymnasialbibliothek (wo ich sein Amanuensis war), in denen er mich in die wissenschaftliche Betrachtung der Sprache und Literatur, speziell der

deutschen im weitesten Sinne, einführte und dem unsicheren Anfänger die rechten Wege wies.

So rufe ich ihm, dem unvergeßlichen Lehrer und Freunde, die Worte Walthers von der Vogelweide nach: *Dîn sêle müeze wol gevarn und habe dîn zunge danc!*

Jena, 1916.

Albert Leitzmann.

Worte beim Begräbnis August Leskiens

am 23. September 1916

im Namen der Philosophischen Fakultät gesprochen

von

Eduard Sievers.

Von einem wahrhaft Großen sollen wir heute Abschied nehmen, dem als Forscher und Lehrer wie als Menschen nur wenige sich werden an die Seite stellen lassen.

August Leskiens äußerer Lebensgang ist so schlicht und einfach gewesen, wie es der eines deutschen Gelehrten nur sein kann. Aus der nordischen Heimat Kiel führte bereits den jungen Studenten sein Weg hierher nach Leipzig. Hier erwarb er sich den Doktorhut, hier war er auch eine Zeitlang als Lehrer an der Thomasschule tätig. Im Herbst 1867 in Göttingen für vergleichende indogermanische Sprachwissenschaft habilitiert, ward er 1869 als Extraordinarius nach Jena berufen, und schon im Herbst 1870 führte ihn ein neuer Ruf nach Leipzig zurück. Seitdem hat er ununterbrochen unserer Hochschule angehört, zuerst als außerordentlicher, dann seit 1876 als ordentlicher Professor der slavischen Sprachen, die nun zum ersten Male an einer deutschen Universität durch ein gesondertes Ordinariat Vertretung fanden.

Von der klassischen Philologie ausgegangen, hat sich Leskien doch frühe den beiden großen Gebieten zugewandt, die hernach sein reiches Leben ausfüllen sollten, der vergleichenden indogermanischen Sprachwissenschaft und der slavischen Philologie. In beiden hat er als Bahnbrecher allerersten Ranges gewirkt. Als sich in den siebziger Jahren, zumal hier in Leipzig, unter

den jüngern Sprachwissenschaftern das Bedürfnis regte nach lebendigerer Auffassung sprachlicher Dinge und nach strengerer Methodik der Sprachbetrachtung, da war er der besonnene Führer und das eigentliche geistige Haupt der jungen Schar, der er Ziel und Richtung gab, und der er auch praktisch zeigte, wie man sich dem erstrebten Ziele nähern könne. Auf seinen Schultern ruht so weitaus das meiste von dem, was die neuere Methodik der sprachwissenschaftlichen Betrachtung an gesichertem Erwerb zu verzeichnen hat: das werden namentlich alle diejenigen verstehen und dankbar anerkennen, die das Glück gehabt haben, damals auch von dem stillen Einfluß von Leskiens persönlichem Wirken in vertrautem Kreise ihren Anteil zu empfangen.

Und nun blicke man auf die fast unübersehbare Fülle der Gaben, mit der er die slavisch-baltische Philologie und Sprachwissenschaft beschenkt hat, angefangen vom Altbulgarischen Handbuch von 1871 bis herab zu dem gewaltigen Torso des ersten Bandes seiner großen Serbo-kroatischen Grammatik von 1914. Daß alles das Meisterleistungen waren, das weiß die Wissenschaft und hat die Kritik anerkannt, und diesem Eindruck kann auch der sich nicht entziehen, der nur etwa gelegentlich bei ihnen Rat sucht (und nie vergebens). Wo auch immer Leskien einmal einsetzte, da hat er Licht und Ordnung gebracht, mit seiner souveränen Beherrschung allen und jeden Stoffes, mit seinem schon von Jugend auf an der heimischen Muttermundart geschulten feinen und lebendigen Sprachempfinden, seinem starken und klaren Wirklichkeitssinn und mit der Schärfe und Sicherheit, die sein ganzes kritisches Denken auszeichnete.

Wie ein solcher Mann als Lehrer wirken mußte, läßt sich leicht ermessen. 'Einzig in seiner Art', so ist er von berufenster Seite bezeichnet worden, und als einzigartig in seiner lichten Klarheit und strengen Selbstzucht habe auch ich seinen Unterricht empfunden in der kurzen Spanne des einen Semesters, in der ich noch als Schüler zu seinen Füßen sitzen durfte.

Uns allen aber, die wir hier an seinem Sarge versammelt sind, tritt in der Abschiedsstunde noch einmal der ganze Mensch vor Augen, den wir an ihm verloren haben. Eine echte Mannesnatur ist er durchs Leben gegangen, stark und aufrichtig, einfach und jeder Phrase, jedem äußerlichen Gepränge abhold, ein treuer und stets hilfsbereiter Freund, niemandes Feind; in allem

nur der Sache dienend, nie der eigenen Person, die er nur allzusehr in den Hintergrund zu drängen geneigt war, mehr als es uns andern lieb war. Ehren und Auszeichnungen sind ihm zuteil geworden, wie es sich geziemte: er hat nie danach gestrebt.

Fast ein halbes Jahrhundert hindurch hat August Leskien unserer Hochschule seine beste Kraft gewidmet, vielen der Kollegen durch herzliche Freundschaft verbunden, seiner Fakultät allzeit ein einsichtiger und gerechter Berater. Sein Andenken wird auch bei uns nicht vergehen.

In treuer Erinnerung an das, was er ihr gewesen, legt die Philosophische Fakultät diesen Kranz an seinem Sarge nieder, als letzten Gruß.

Ave pia anima: requiescas in pace!

---

† im Januar 1916 der Direktor der großherzoglichen Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe Dr. Alfred Holder, der Bearbeiter des Altceltischen Sprachschatzes.

† am 28. März zu Breslau der ehemalige ord. Professor der vergl. Sprachwissenschaft Dr. August Fick, 82 Jahre alt.

† am 20. September der ord. Professor der slavischen Philologie an der Universität Leipzig Dr. August Leskien, der an der Begründung der modernen sprachwissenschaftlichen Methode einen hervorragenden Anteil gehabt hat, im 77. Lebensjahr.

† im Herbst der ord. Professor des Sanskrit und der vergl. Sprachwissenschaft an der Universität Christiania Dr. Alf Torp im Alter von 63 Jahren, sowie der ord. Professor des Sanskrit an der Universität Agram Dr. Josef Florschütz.

† am 7. November zu München der Sprachforscher Dr. Hermann Brunnhofer, 75 Jahre alt.

† zu Paris der Sprachforscher Michel Bréal, der 1832 zu Landau in der Rheinpfalz geboren war.

† im Herbst zu Paris als ein Opfer des Krieges Robert Gauthiot, einer der Leiter der Abteilung für idg. Sprachwissenschaft an der École pratique des Hautes Études.

Professor Jacob Wackernagel, von dessen Übersiedlung nach Basel der dritte Band des Jahrbuchs berichtete, hat dort eine Professur für Sprachwissenschaft und klass. Philologie übernommen.

Der ord. Professor der idg. Sprachwissenschaft an der Universität Frankfurt a. M. Dr. Eduard Hermann ist einem Ruf an die Universität Göttingen gefolgt.

Der Privatdozent der idg. Sprachwissenschaft an der Universität Kiel Dr. Ernst Fränkel ist zum außerordentlichen Professor ernannt worden.

Der ord. Professor der deutschen Philologie an der Universität München Dr. Hermann Paul ist mit Beginn des Wintersemesters in den Ruhestand getreten; zu seinem Nachfolger ist der ord. Professor an der Universität Wien Dr. Carl v. Kraus ernannt worden.

Der ord. Professor der slavischen Philologie an der Universität München Dr. Erich Berneker hat einen Ruf an die Universität Leipzig abgelehnt.

Vom Thesaurus linguae latinae.

Die Arbeit am Thes. ling. lat. ist auch während des Krieges weiter gefördert worden, wenn auch schwer durch ihn beeinträchtigt. Ein großer Teil der Mitarbeiter wurde durch den Heeresdienst seiner Tätigkeit entzogen, vier davon (Dr. Camill Becker, Friedrich Leonhardi, Dr. Sigmund Tafel, Dr. Walther Schwering, vgl. Jahrb. III S. 198ff.) haben ihr Leben dem Vaterlande zum Opfer gebracht.

Im Druck waren bis zum 1. April 1916 fertiggestellt Band V bis *dissono*, Band VI bis *fidus*, Onomasticon III bis *Didius*.

Außer den beiden Redaktoren (Dr. G. Dittmann und Dr. G. Jachmann) und den Sekretären Prof. Dr. O. Hey und Dr. W. Bannier war am 1. April 1916 der Bestand der Mitarbeiter folgender: Prof. Dr. A. Gudeman, Dr. K. Wulff, Dr. G. Sigwart, Dr. J. B. Hofmann, Dr. H. Rubenbauer (im Felde), Dr. P. Lang (im Heeresdienst), cand. phil. H. Bauer, Dr. Th. Klee (im schweizerischen Heeresdienst), Dr. M. Bacherler, cand. phil. E. Brandt, Frl. Dr. Ida Kapp und der von der österreichischen Regierung beurlaubte Gymnasiallehrer Dr. H. Lackenbacher (im Felde).

Das Kuratorium der Georg Curtius-Stiftung in Leipzig beschloß wie schon im Jahre 1902 wiederum den diesjährigen Zinsertrag von 800 Mk. als Ehrengabe an eine Anzahl besonders

verdienter Mitarbeiter des Thesaurus zu verleihen. Es sei ihm auch an dieser Stelle aufrichtigster Dank dafür gesagt.

In der Akademischen Thesaurus-Kommission hat Herr Prof. Brugmann die Vertretung der phil.-hist. Klasse der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt. An seine Stelle ist Herr Prof. Richard Heinze gewählt worden. Als Nachfolger für Friedr. Leo hatte die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften Herrn Prof. Paul Wendland in die Thesaurus-Kommission delegiert. Nach dessen allzufrühem Tode ist im November 1915 Herr Prof. Richard Reitzenstein von der Gesellschaft abgeordnet worden. Die Kommission setzt sich nunmehr folgendermaßen zusammen: H. Diels, E. Hauler, R. Heinze, E. Lommatzsch, E. Norden, R. Reitzenstein, F. Vollmer (Vorsitzender).

München. Georg Dittmann.

Georg Curtius-Stiftung.

Das unterzeichnete Kuratorium hat den Zinsertrag der beiden letzten Jahre den im Büro des Thesaurus linguae Latinae in München tätigen Assistenten Dr. Dr. Bannier, Sigwart, Wulff, Hofmann, Bauer, Bacherler, Klee zugesprochen in Anerkennung ihrer dem genannten Werk geleisteten Dienste.

Leipzig, 8. April 1916.

Dr. K. Brugmann. Dr. H. Lipsius. Dr. E. Windisch.

Preisaufgabe der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig.

Bei der Behandlung von Fragen der Entwicklungsgeschichte der lateinischen Sprache, namentlich bei der Bestimmung der Zeit, in der im Lateinischen vorfindliche Erscheinungen ihren Ursprung gehabt haben, ist es von besonderer Wichtigkeit, zu wissen, in welchen Punkten das Lateinische die mit ihm nächstverwandten altitalischen Mundarten an Altertümlichkeit übertrifft, und bei welchen Erscheinungen das Verhältnis das umgekehrte ist. Für jetzt wünscht die Gesellschaft

> eine Zusammenstellung und Erörterung dessen, worin das Faliskische, das Oskische, das Umbrische usw. sich als ursprünglicher erweisen als das Latei-

nische seit Beginn seiner Überlieferung; die Untersuchung hat sich nicht bloß auf das Lautliche, Formale und Syntaktische zu erstrecken, sondern auch auf den Wortschatz, bei diesem insbesondere auch auf Bedeutungsentwicklung.

Einlieferung bis zum 31. Oktober 1918; Preis 1500 Mark.

Die ohne Namensangabe einzureichenden Bewerbungsschriften sind in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache zu verfassen, müssen einseitig geschrieben und mit Seitenzahlen, sowie mit einem Kennworte versehen und von einem versiegelten Umschlage begleitet sein, der auf der Außenseite das Kennwort der Arbeit trägt und inwendig den Namen und den Wohnort des Verfassers angibt. Jede Bewerbungsschrift muß auf dem Titelblatte die Angabe einer Adresse enthalten, an welche die Arbeit für den Fall zurückzusenden ist, daß sie nicht preiswürdig befunden wird. Die Einsendungen sind an den Sekretär der Gesellschaft zu richten. Die gekrönten Bewerbungsschriften werden Eigentum der Gesellschaft.

Bitte.

Damit das Indogermanische Jahrbuch in den Stand gesetzt werde, einen raschen, zuverlässigen und vollständigen Überblick über die Neuerscheinungen auf dem gesamten Gebiete der idg. Sprachwissenschaft zu geben, werden die Herren Verfasser aufs dringendste gebeten, durch Übersendung von Sonderabzügen — namentlich von solchen aus nicht sprachwissenschaftlichen Zeitschriften — sowie von Dissertationen, Abhandlungen wissenschaftlicher Gesellschaften und aller andern schwerer zugänglichen Schriften die Bearbeiter der Bibliographie tatkräftig zu unterstützen.

München. Wilhelm Streitberg.

Notiz.

Die Mitglieder der Indogermanischen Gesellschaft werden gebeten, den Jahresbeitrag für 1917 im Betrag von 10 M. innerhalb des ersten Vierteljahrs **an die Filiale der Rheinischen Kreditbank, Konto der Indogermanischen Gesellschaft, Straßburg im Elsaß** einzusenden.

Autorenregister zur Bibliographie 1915.





August Fick

INDOGERMANISCHES JAHRBUCH

IM AUFTRAG DER INDOGERMANISCHEN GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG UND ALOIS WALDE

V. BAND

JAHRGANG 1917

MIT EINEM BILDNIS VON AUGUST FICK IN LICHTDRUCK

STRASSBURG
KARL J. TRÜBNER
1918



M. DuMont Schauberg, Straßburg i. E.

Inhalt.

Berichte aus den ihm zugänglichen französischen, englischen und italienischen Zeitschriften verdanken wir Herrn Prof. Schwyzer in Zürich.



ZUSAMMENFASSENDE BERICHTE.

Die Erforschung der germanischen Lehnwörter im Finnischen und Lappischen.

Ein jeder, der die nordischen oder überhaupt die germanischen Sprachen kennt, muß bei einem Blick auf den Wortvorrat des Finnischen und Lappischen bald konstatieren, daß diese Sprachen eine Menge von Wörtern enthalten, die in Form und Bedeutung stark mit germanischen Wörtern übereinstimmen, und muß daraus den Schluß ziehen, daß diese Wörter von den kulturell höher stehenden Germanen zu den Finnen und Lappen durch Entlehnung übergegangen sind. Wer die ältern germanischen Sprachen kennt, wird auch gleich sehen, daß viele unter diesen Wörtern besser mit den ältern, als mit den jetzigen Formen der entsprechenden germanischen Wörter übereinstimmen, und daraus folgern, daß sie schon in alter Zeit entlehnt worden sind. Der erste, der sich, soviel man weiß, mit dieser Frage beschäftigt hat, ist der Lehrer Gustav Adolphs, der gelehrte Polyhistor Johannes Bureus (*1568, † 1652), der in seiner Handschrift 'Sumlen' (Fol. 131: in einem noch nicht veröffentlichten Teil derselben) einige "finnische Wörter, die aus dem Schwedischen gekommen sind", aufzählt und wenigstens in einem Falle zu meinen scheint, daß das Wort aus der alten Sprache gekommen sei: "*rochtin* [*ruhtinas* 'Fürst'] drotte Tyskerne sade fordom Trochten".

Einige Jahrzehnte später fängt man, auf die mittelbare Veranlassung Leibnizens hin, ernstlich an, die Frage näher zu untersuchen. Nach Leibnizens Meinung ist die Urbevölkerung Skandinaviens mit den Finnen und Lappen verwandt gewesen. In einem Briefe an den gelehrten, auf allen Kulturgebieten tätigen Bibliothekar, später Bischof und Erzbischof in Upsala Erik Benzelius (junior, *1675, † 1743) hat er ihm seine Ansicht mitgeteilt, und dieser verbreitete die Vermutung weiter. Im

Jahr 1716 erhielt dann Benzelius von dem finnisch-schwedischen Numismatiker und Maler Elias Brenner (*1647, † 1717) ein Schreiben, in dem dieser sich mit seiner Meinung einverstanden erklärt und zu ihrer Stütze ein Verzeichnis von 23 finnischen Wörtern, die mit altnordischen Wörtern verglichen werden, mitteilt; diese nordischen Wörter sind ihm also Überbleibsel der einstigen finnischen Ursprache der Skandinavier. Dieselbe Meinung vertritt die unter dem Einfluß Brenners und Benzelius' stehende Dissertation De Borea-Fennia (Åbo 1732) von Matthias Hallenius (*1699, † 1748), wo eine lange Reihe von finnischen und gotischen Wörtern miteinander verglichen und als Beweise des finnischen Ursprungs der Goten gegeben werden. Über diese Periode der Forschung vgl. näher E. N. Setälä, Lisiä suomalais-ugrilaisen kielentutkimuksen historiaan, S. 75 ff., Helsingfors 1892 (Suomi 3, 5).

Auch als die eigentliche Sprachforschung einige Jahrzehnte später die Frage in Angriff nahm, war es anfangs schwierig, diese auf eine geschichtliche Theorie begründete Auffassung ganz zu verlassen. In der Vorrede zum großen Glossarium suiogothicum des schwedischen Sprachforschers Johan Ihre (1769) sowie in seiner Vorrede zum Lexicon lapponicum von Erik Lindahl und Johannes Öhrling (1780) kommt sie noch zum Vorschein und ist sogar bei dem scharfsinnigen dänischen Forscher Rasmus Rask nicht ganz geschwunden. In seinem bekannten Werke Om det gamle nordiske eller islandske Sprogs Oprindelse (Kopenhagen 1818) läßt dieser freilich den germanischen Einfluß auf den Wortvorrat des Finnischen und Lappischen stärker sein, als es Ihre angenommen hatte, spricht aber noch von der lexikalischen Übereinstimmung als auf gegenseitiger Entlehnung beruhend (S. 103 ff.). Erst durch den Aufsatz F. Dietrichs Zeugnisse eines vorhistorischen Standes des Schwedischen und einer gotischen Gestalt des Altnordischen aus dem Lappischen und Finnischen in Hoefers Zeitschr. für die Wissensch. der Sprache 3, 32 ff. (1851; mir nur durch das Referat Thomsens zugänglich) wird die tatsächliche Richtung der Entlehnung endgültig festgestellt; Dietrich beweist auch, daß die Lappen schon in vorliterarischer Zeit von den Skandinaviern Lehnwörter übernommen haben und daß das Lappische unter die ältesten Erkenntnisquellen für das Germanische überhaupt zu stellen ist. Über andere gleichzeitigen Äußerungen deutscher und nordischer Gelehrten (J. Grimms,

L. Diefenbachs, P. A. Munchs u. a.) siehe die unten erwähnten Arbeiten von Anderson (S. 53 ff.), Thomsen (S. 7 f.) und Karsten (Germ.-Rom. Monatsschr. 6, 1914, S. 66 ff.). Aus dem handschriftlichen Nachlaß M. A. Castréns (*1813, † 1852) ersieht man, daß auch dieser Forscher, der Begründer der finnisch-ugrischen Forschung in Finnland, gewisse finnische Wörter mit altnordischen und gotischen Wörtern verglichen hat und wenigstens in vielen Fällen das gegenseitige Verhältnis derselben richtig aufgefaßt haben dürfte (Setälä in Journ. de la Soc. Finno-Ougr. 30, 1 b, S. 30).

Aus den sechziger Jahren ist zunächst das bekannte Dialektwörterbuch von J. E. Rietz: Ordbok öfver svenska allmogespråket (Lund 1862—67) zu erwähnen. Eine große Menge schwedischer Wörter wird hier mit finnischen Wörtern verglichen; in den meisten Fällen dürfte der Verf. mit größerm oder geringerm Recht annehmen, daß die finnischen Wörter aus den schwedischen entlehnt sind, in einigen Fällen aber behauptet er Entlehnung in entgegengesetzter Richtung. Die bisher größte Sammlung von Kulturwörtern nordischen Ursprungs im Finnischen und Lappischen findet man indessen in einem Aufsatz von Aug. Ahlqvist Om finska språkets kulturord in Suomi 2, 6 (Helsingfors 1866); als selbständiges Buch erschien das Werk in sehr erweiterter Form unter dem Titel De vestfinska språkens kulturord, Helsingfors 1871, in deutscher Übersetzung und Bearbeitung Die Kulturwörter der westfinnischen Sprachen, ebenda 1875. Zu einem wirklichen Verständnis des Alters und des sprachgeschichtlichen Wertes der Lehnwörter ist Ahlqvist noch nicht gelangt; man muß ihm aber zum Verdienst anrechnen, daß er, ohne Kenntnis der von Dietrich gemachten Vorarbeiten, klar erkannt hat, daß die finnischen Völker hier so gut wie ausschließlich die empfangenden gewesen und daß Entlehnungen in entgegengesetzter Richtung sehr selten sind. Wie mangelhaft seine sprachliche Analyse auch ist, hat er doch gleichfalls gesehn, daß die Lehnwörter zum großen Teile den alten germanischen Sprachen, nicht den heutigen entstammen. Zu dieser Gruppe gehört endlich auch die sehr dilettantische und unkritische Darstellung der Kulturwörter der lappischen Sprache, die G. von Düben in seiner ethnographischen Arbeit Om Lappland och lapparne (Stockholm 1873) S. 293 ff., gegeben hat.

Was Bureus ahnte, die spätern Historiker aber wegen theoretischer Spekulationen übersahen, wird durch die Arbeiten Dietrichs und Ahlqvists endgültig festgestellt. Zu methodischer, wissenschaftlicher Analyse kommt indessen die Frage erst durch die geniale Dissertation Wilh. Thomsens Den gotiske sprogklasses indflydelse på den finske (Kopenhagen 1869), in deutscher, etwas bearbeiteter Übersetzung durch E. Sievers unter dem Titel Über den Einfluß der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen (Halle 1870). In dieser durch den Reichtum des Materials, den Scharfsinn und die Gründlichkeit der Untersuchung und die erstaunliche Tragweite der Ergebnisse gleich hervorragenden Arbeit beweist Thomsen unwiderleglich, daß man sowohl im Finnischen als auch im Lappischen neben einer Menge neuerer Lehnwörter verschiedenen Alters auch eine sehr große Zahl von Lehnwörtern findet, welche "auf eine Sprachgestaltung zurückweisen, die auf einer ebenso alten, zum Teil sogar auf einer noch älteren Stufe steht, als das Gotische" (Einfluß S. 118), Wörter wie finn. *airo*, lapp. *airro* 'Ruder, Riemen' = "an. *ár*, ags. *ār* (urgerm. Stamm *airā-*)" (S. 129); finn. *kaunis* 'schön' = "got. *skauns* (für **skaunis*), ahd., alts. *scōni*" (S. 142); finn. *liina* 'Lein; Leinen' = an. *lín*, got. *lein* (S. 150) usw. Aus der Form der alten Lehnwörter in den verschiedenen ostseefinnischen Sprachen schließt er weiter, daß die Finnen zur Zeit der Entlehnung, die er in die ersten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung setzt, sich noch nicht in die verschiedenen ostseefinnischen Völker (Finnen, Karelen, Vepsen, Voten, Esten, Liven) verzweigt hatten oder wenigstens in viel engerer Verbindung miteinander lebten, als dies bei ihren heutigen Wohnsitzen denkbar sein würde; ihre Heimat muß damals wesentlich in den Gegenden östlich vom Finnischen Meerbusen gelegen haben. Das Volk oder die Völker germanischen Stammes, von denen die betreffende sprachliche Einwirkung ausging, müssen in Mittelrußland oder eher in den jetzigen Ostseeprovinzen gewohnt haben. Zum Teil habe man von einer nordischen Sprachgestaltung auszugehn, zum Teil von einer gotischen, die aber auf einer ältern Stufe gestanden haben muß als die, welche wir aus Wulfila kennen, zum Teil vielleicht sogar von einer noch ältern gemeinsamen gotisch-nordischen (S. 115ff.). Die Lehnwörterfrage schließt somit auch die Frage nach den Bevölkerungsverhältnissen der betreffenden Gegenden in vorhistorischer Zeit ein und hat nicht

nur sprachgeschichtliches, sondern auch großes historisches Interesse.

Das sowohl für die germanische als insbesondere für die finnische Sprachforschung wichtige Werk Thomsens fand anfangs nur auf germanistischer Seite Beachtung. Wegen mangelnder Kenntnis des Finnischen und der finnischen Sprachgeschichte waren indessen die Germanisten nicht imstande, das begonnene Werk mit größerm Erfolge fortzuführen; es blieb bei vereinzelten Etymologien, wo sie auch das Finnische zur Hilfe heranzogen. Einige von diesen Etymologien sind aber wichtig und interessant, z. B. die von an. *sáld* 'Sieb' = finn. *seula*, *siekla* aus germ. **sēðlā* (S. Bugge in KZ. 20, S. 139, 1872); an. *tǫ́* 'Hofplatz' = finn. *tanhut* aus germ. **tanh-* (E. Brate, Äldre Vestmannalagens ljudlära, S. 4, Upsala 1887). Besonders wichtig ist ferner die Bemerkung L. Wimmers bei Fr. Burg, Die ältesten nordischen Runeninschriften, S. 153, Berlin 1885, daß finn. *ie* in *miekka* 'Schwert' = got. *mêkeis*, an. *mœkir*; *niekla*, *neula* 'Nadel' = got. *nêþla*, an. *nǫ́l* nicht notwendigerweise auf got. *ê* zu deuten brauche, sondern auch auf ein urn. *ē*, an. *ā* (*æ*, *ǫ*) zurückgehn könne.

Auf finnischer Seite dauerte es sehr lange, bevor die von Thomsen angeregte Forschung fortgesetzt und erweitert werden konnte. Anfangs stand man ihr sogar ganz befremdet gegenüber und verstand nicht die schon fertigen und gesicherten Ergebnisse zu verwerten, so z. B. Ahlqvist in seinem soeben erwähnten Werke über die Kulturwörter der westfinnischen Sprachen. In seinem (wesentlich verfehlten) Vergleichenden Wörterbuch der finnisch-ugrischen Sprachen (Helsingfors 1874—76) verneinte O. Donner sogar die Entlehnung einer Menge von Wörtern, deren germanischer Ursprung doch ohne weiteres klar sein mußte. Ganz undenkbar war die von ihm in der Arbeit Die gegenseitige Verwandtschaft der finnisch-ugrischen Sprachen (Acta Soc. Scient. Fenn. 11), S. 154 f. (vgl. S. 54), Helsingfors 1879, sowie in Techmers Zeitschrift 1, S. 257, 259 (1884) verfochtene Meinung, daß die Finnen und Lappen zur Zeit der Entlehnung der ältern germ. Lehnwörter noch eine Einheit gebildet und daß also auch ihre Sprachen sich zu dieser Zeit noch nicht voneinander getrennt hätten, vgl. die ausführliche Widerlegung dieser Hypothese durch Thomsen, Beröringer, S. 26 ff.

Von ganz anderer Art ist die scharfsinnige und kritische Arbeit N. Andersons: Studien zur Vergleichung der indoger-

manischen und finnisch-ugrischen Sprachen (Verh. der Gelehrten Estn. Gesellsch. 9, Dorpat 1879); es ist nur zu bedauern, daß seine Tendenz, überall die Spuren einer Urverwandtschaft der betreffenden Sprachfamilien zu sehn, allzu oft seinen Blick verdunkelt und eine richtige Auffassung der Lehnwörter verhindert hat. Der Begründer der neuern finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft in Ungarn, J. Budenz, der in seiner Abhandlung Über die Verzweigung der ugrischen Sprachen (BB. 4, S. 192 ff., 1879) auch auf die Lehnwörter zu sprechen kommt, nimmt an, daß die ziemlich zahlreichen germanischen Lehnwörter, die dem Finnischen und Lappischen gemeinsam sind, nicht für sich besonders entlehnt, sondern erst durch das Finnische in das Lappische gelangt seien, eine Meinung, die freilich für gewisse Wörter zutrifft, keineswegs aber zur allgemeinen Regel gemacht werden darf.

Es dauerte in der Tat mehr als 20 Jahre, bevor die Grundsätze, die Thomsen zuerst aufgestellt hatte, sich unter den Fennologen in gebührendem Maße geltend machen konnten und neue Früchte reifen ließen. Mit der Dissertation E. N. Setäläs Zur Geschichte der Tempus- und Modusstammbildung in den finnisch-ugrischen Sprachen, Helsingfors 1887 (Journ. de la Soc. Finno-Ougr. 2) hält die sprachgeschichtliche Forschung der Neuzeit ihren Einzug unter den Fenno-ugristen, und die neunziger Jahre bringen dann eine Erneuerung unseres Zweiges der Sprachwissenschaft auf der ganzen Linie. Auch die germanischen Lehnwörter mußten selbstverständlich damals aufs neue die lebhafte Aufmerksamkeit der Fennologen auf sich ziehen. Es war indessen Thomsen selbst, der auch diese zweite Periode der Lehnwortforschung einzuleiten hatte. In seiner großen Arbeit Beröringer mellem de finske og de baltiske (litauisk-lettiske) Sprog, Kopenhagen 1890, die eine abschließende Behandlung der baltischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen gibt, hatte er Gelegenheit, seine Auffassung der germanischen Lehnwörter wieder vorzulegen. In gewissen Einzelheiten revidiert er sie, in allem wesentlichen bleibt er aber auf seinem frühern Standpunkte stehn. Die Wohnsitze der Finnen zur Zeit der Entlehnung will er jetzt in das Gebiet östlich von dem heutigen Livland und Estland verlegen. Ostgermanische Stämme, besonders wohl Goten, hätten sich in dieser Zeit an einem oder an mehrern Punkten des Gebietes bis zu den Finnen oder in ihre Mitte gedrängt (S. 26 ff., 36 f.).

Auf finnischer Seite wird von jetzt ab die Erforschung der Lehnwörter sehr eifrig betrieben; ihre Ergebnisse liegen in einer fast unübersehbaren Menge von Abhandlungen und Aufsätzen vor. An der Spitze steht die große gemeinfinnische Lautgeschichte Setäläs (Yhteissuomalainen äännehistoria I—II, Helsingfors 1890—91; die Konsonanten), wo die Grundsätze und Ergebnisse Thomsens volle Beachtung finden und im Einzelnen ergänzt werden. Im Jahr 1894 erscheint J. J. Mikkolas Schrift über die Berührungen zwischen den westfinnischen und slavischen Sprachen I., Helsingfors 1894, wo auch zahlreiche germanische Lehnwörter erörtert werden. Das nächste Jahr bringt die reichhaltige und wertvolle Dissertation R. Saxéns über die finnischen Elemente der schwedischen Dialekte Finnlands: Finska lånord i östsvenska dialekter (Svenska Landsmålen 11, 3; zweite Hälfte 1897), eine notwendige Ergänzung der Forschungen über die germanischen Elemente des Finnischen; die ältere Literatur über die finnischen Lehnwörter im Schwedischen wird in der Einleitung besprochen.

Die Frage nach dem Alter der schwedischen Niederlassungen und der schwedischen Bevölkerung Finnlands ist ein seit langem viel behandeltes Thema, das wegen des Gegensatzes zwischen der schwedischen und der finnischen Bevölkerung Finnlands leicht einen politischen und polemischen Anstrich erhält. Gewisse Forscher haben angenommen, daß die Schweden schon seit vorgeschichtlicher Zeit in Finnland gewohnt haben, andere, daß sie sich erst während oder nach der Wikingerzeit dort niedergelassen hätten. Die Erörterung schien durch einen von Oscar Montelius im Jahr 1897 gehaltenen, sehr bemerkten Vortrag (gedruckt in Finsk Tidskrift 1898) der Hauptsache nach abgeschlossen zu sein. Aus historischen, sprachlichen und vor allem archäologischen Gründen kam Montelius zu dem Hauptergebnis, daß Schweden schon 2000 Jahre vor Christi Geburt in Finnland gewohnt hätten und daß die jetzigen Schweden Finnlands ihre direkten Abkömmlinge seien. Gegen diese Ansicht wendete sich indessen Saxén in seiner soeben erwähnten Dissertation sowie in einem Aufsatz Den svenska befolkningens ålder i Finland, belyst af ortnamnen (in Finska Fornminnesföreningens Tidskrift 21, 1901; mit deutscher Inhaltsübersicht). Auch Setälä widersprach in einer Abhandlung in der finnischen Zeitschrift Valvoja 1900 (in schwedischer Übersetzung in Ate-

neum 1900). Setälä will es nur als möglich bezeichnen, daß die Bevölkerung des südwestlichen Finnlands während des Steinalters, des Bronzealters und des ältern Eisenalters vom selben Stamm wie die Schwedens gewesen sei, und meint, daß die heutigen Schweden Finnlands erst spät, eigentlich erst etwa 1000—1300, nach Finnland gekommen seien. Nach Åland seien sie jedoch schon während der Wikingerzeit gelangt. Bei ihrer Einwanderung nach Finnland hätten sie dort eine finnische Bevölkerung vorgefunden, die in einigen Gegenden dann schwedisch geworden sei; in andern Gegenden aber wurden die Schweden finnisch.

Gegen den Standpunkt Setäläs und Saxéns trat K. B. Wiklund auf in einer Streitschrift När kommo svenskarne till Finland? (Upsala 1901). Die ältern germanischen Lehnwörter im Finnischen sind nach ihm wesentlich skandinavischen Ursprungs. Der von Thomsen angenommene gotische Einfluß müsse sehr unbedeutend gewesen sein, und man könne keine andern Lehnwörter für gotisch erklären als die, welche es wegen ihres *-a* statt *-o*, *-u* in solchen Wörtern wie finn. *neula* = got. *nêþla*, urn. **nālō* unbedingt sein müßten. Die Gegend, wo die ältesten germanischen Lehnwörter aufgenommen worden seien, könne nicht mit Thomsen in das Gebiet südlich vom Ladoga verlegt werden, wo zu dieser Zeit keine skandinavische Bevölkerung nachzuweisen sei, sondern müsse in Finnland gesucht werden, dessen südwestlicher Teil schon seit neolithischer Zeit von Germanen bewohnt gewesen sei. (Replik von Saxén in Finsk Tidskrift 1902.)

In einer neuen Schrift Zur Herkunft und Chronologie der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen, Helsingfors 1906 (Journ. de la Soc. Finno-Ougr. 23, 1) verteidigt und entwickelt Setälä seinen Standpunkt noch weiter. Dem soeben erwähnten Kriterium gotischen Ursprungs fügt er als zweites hinzu, daß einige Lehnwörter im Finnischen *i* an Stelle eines germanischen *e* zeigen. Dieses finn. *i* erkläre sich nur aus der gotischen Entwicklung von *e* zu *i*. So erklärt er z. B. finn. *mitta* 'Mass' = got. *mitan* usw. Er ändert insofern seinen Standpunkt, als er jetzt auch selbst annimmt, die Finnen hätten bei ihrer Einwanderung nach Finnland im südwestlichen Teile des Landes eine urnordische Bevölkerung vorgefunden, von der sie eine Reihe von Lehnwörtern aufgenommen hätten.

Wichtiger ist, daß er ein neues Kriterium urgermanischer Entlehnung vorlegt: beibehaltenes *o* statt *a* in der zweiten Silbe solcher Wörter wie finn. *pelto* 'Acker' = urgerm. **felþo-*, aschwed. *fiælder*, eine Entdeckung, die für die Forschung sehr fruchtbar geworden ist. Die gotische oder wesentlich mit dem Gotischen gleichzustellende Sprachform, von welcher nach Setälä Spuren in den ostseefinnischen Sprachen vorkommen, sei eine unmittelbare Fortsetzung der urgermanischen oder besser urostgermanischen Sprachform, welche als die Quelle der ältesten germanischen Elemente in diesen Sprachen anzusetzen sei. Die ältesten Berührungen zwischen Finnen und Germanen, bezw. Goten, hätten in dem Lande südlich vom Finnischen Meerbusen stattgefunden. Sowohl diejenigen germanischen Dialekte, von denen die ältesten Lehnwörter herrührten, als auch der urnordische Dialekt, den die Finnen in Finnland vorgefunden hätten, seien später ausgestorben; die jetzigen finnländisch-schwedischen Dialekte seien also keine unmittelbaren Fortsetzungen des dort einst gesprochenen Urnordischen.

Zwei Jahre später wurde die Frage nach (angeblich) gotischen Lehnwörtern im Finnischen wieder aufgeworfen, diesmal von T. E. Karsten in einem Artikel in IF. 22, S. 290 ff. Er zeigt, daß die von Setälä herangezogenen Beispiele von finn. *i* aus got. *i* sämtlich in anderer Weise erklärt werden können und daß das *-a* in finn. *neula* usw., das bisher als der kräftigste Beweis gotischen Ursprungs gegolten hatte, in der Tat als eine urgermanische Erscheinung zu betrachten sei und ein noch nicht in urn. *-ō* übergegangenes *-ā* darstelle — was übrigens schon 10 Jahre früher R. Bethge in F. Dieters Laut- und Formenlehre der altgerm. Dialekte, S. 8, 1898, als möglich bezeichnet hatte; leider war aber seine Bemerkung den Mitforschern entgangen.

In einem Aufsatz Zur Kenntnis der ältesten germanischen Lehnwörter im Finnischen und Lappischen in der Zeitschrift Le Monde Oriental 5, 1911, nahm Wiklund die Frage dieses finn. *a* wieder auf und zeigte, daß man auch im Lappischen ähnliche Formen findet (mit lapp. *-ē* aus *-ā*), auch in Lehnwörtern, die nicht im Finnischen vorkommen und unmittelbar aus dem Germanischen entlehnt sein müssen. Da ja die Lappen niemals mit Goten in Berührung gekommen sind, hat man hier unbedingt mit Entlehnungen aus einer urgermanischen, nicht gotischen

Sprachstufe mit noch beibehaltenem *-ā* zu tun. Die Frage von den gotischen Lehnwörtern im Finnischen dürfte wohl hiermit definitiv entschieden sein. (Zu bemerken ist immerhin, daß Setälä noch im Wesentlichen bei seiner früheren Meinung bleibt, Maailmanhistoria 2, S. 500 ff., Helsingfors 1916, und Tietosanakirja 9, Sp. 362 f., ebenda 1916—17.)

Ich habe hier nur die größeren Abhandlungen und Aufsätze über diese Fragen erwähnen können; eine ausführlichere Darstellung gewisser Punkte gibt Karsten in einem Aufsatz Die germanischen Lehnwörter im Finnischen und ihre Erforschung in Germ.-Rom. Monatsschrift 1914, S. 65 ff. Außer diesen Arbeiten gibt es noch eine sehr große Zahl von kleineren, überall zerstreuten Artikeln über die germ. Lehnwörter, zum Teil wichtiger Art. Einen sehr wertvollen und willkommenen, wenn auch hin und wieder recht subjektiv gehaltenen Leitfaden zu dieser ganzen Literatur gibt Setälä in seinem Bibliographischen Verzeichnis der in der Literatur behandelten älteren germanischen Bestandteile in den ostseefinnischen Sprachen in Finn.-Ugr. Forsch. 13, 1912—13 (auch separat zu haben), vgl. die Beurteilungen von Karsten (im eben erwähnten Aufsatz), von H. Ojansuu in Neuphil. Mitteil. (Helsingfors) 1913, S. 186 ff. und H. Suolahti in DLZ. 1914, Sp. 344 ff.

Man könnte gewissermaßen sagen, daß das Bibliographische Verzeichnis Setäläs eine Periode der Forschung beschließt, die sich, besonders in bezug auf die Zeit, aus der die ältesten Lehnwörter angeblich stammen, im ganzen genommen innerhalb der von Thomsen im Jahr 1869 abgesteckten Grenzen hält. Nach Thomsens Meinung wäre es zu gewagt und auch nicht notwendig, den germanischen Einfluß bis zu der Zeit vor dem Eintreten der Lautverschiebung zurückzuschieben (Einfluß, S. 124, Fußn. 2), und diese Meinung blieb bis weit in das neue Jahrhundert hinein die alleinherrschende. Noch im Jahr 1906 sagt Setälä ganz kurz: "jedenfalls war die Lautverschiebung vor diesen Berührungen schon eingetreten" (Herkunft und Chronologie S. 47). In dieser selben Abhandlung tut er aber selbst, wie schon erwähnt, mit dem Nachweis des noch beibehaltenen *o* in zweiter Silbe einen bedeutsamen Schritt in sehr alte Sprachperioden, und in dieselbe Zeit führen die Untersuchungen Karstens und Wiklunds über das bewahrte *-ā* der in ältester Zeit entlehnten fem. *ā*-Stämme. Der Schritt über die von der Laut-

verschiebung gebildete Grenze tut Karsten in seiner großen Arbeit Germanisch-finnische Lehnwortstudien, Helsingfors 1915 (Acta Soc. Sc. Fenn. 45, Nr. 2). Außer einigen anderen neuen Funden, unter denen die lange Reihe von im Finnischen noch erhaltenen germ. *es*-Stämmen besonders hervorgehoben werden möge (finn. *kiides* 'tiefe Grotte', *kides* 'Fuchshöhle' aus urgerm. **χīþes-*, an. *híð*, *híði* 'Winterlager des Bären' u. a.) gibt er hier auch ein Verzeichnis zahlreicher germanischer Lehnwörter aus der Zeit vor der Lautverschiebung und sucht mit ihrer Hilfe den Eintritt der Lautverschiebung chronologisch näher zu bestimmen. Ich will nur ein paar Beispiele erwähnen. Das kurze *t* in finn. *nauta* 'Rindvieh' = an. *naut* 'Stück Vieh', mit dem langen *t* in dem (von germanischem Standpunkt aus) etymologisch verwandten finn. *nauttia* 'genießen' = an. *neyta* idem verglichen, zeigt, daß finn. *nauta* auf einer germ. Grundform **nauda-* mit noch unverschobenem *d* beruhn muß, während finn. *nauttia* auf ein urnordisches **nautian* zurückgeht; auf finnischem Boden kann eine derartige Dehnung des *t* nicht geschehen sein. Finn. *reipas* 'hurtig, rasch' (mit *ei* aus *ei* oder *ai*) = an. *rífr* 'freigebig, heftig' aus **reipas* (oder nach meiner Meinung ebenso gut = an. *reifr* 'freundlich, fröhlich' aus **raipas*); das *p* ist hier in geschlossener Silbe wie immer im Finnischen verkürzt worden, der Gen. Sg. heißt *reippa(h)an*. Ich habe an anderem Ort (IF. 38) gezeigt, daß die Beweisführung Karstens nicht überall einwandfrei ist und daß einige von seinen Belegen nicht hieher gehören. Sein Endergebnis ist aber im großen und ganzen richtig. Die ältesten germanischen Lehnwörter im Finnischen datieren aus der Zeit vor der Lautverschiebung, und mit Hilfe des Lappischen (*ruordde* 'Eisen' aus einer unverschobenen Grundform **roud-*, nicht aus einem **rouð-* mit schon verschobenem *ð*, an. *rauði* 'Sumpferz') kann man konstatieren, daß diese Erscheinung erst nach der ersten, durch die Skandinavier vermittelten Bekanntschaft der Lappen mit dem Eisen, d. h. nach dem Eintritt des Eisenalters in den nördlichsten Teilen Skandinaviens vorgegangen ist.

Die Erforschung der germanischen Lehnwörter im Finnischen wird sich künftighin gewiß vor allem in dieser Richtung bewegen, diese merkwürdigen und bis vor kurzem fast unerwarteten Ergebnisse weiter zu verfolgen und zu vertiefen suchen und dadurch unsere Kenntnisse von der ältesten Geschichte des

Urfinnischen und in noch höherm Maße des Urgermanischen erweitern. Es dürfte nicht unwahrscheinlich sein, daß besonders der Wechsel zwischen germ. *e* und *i*, *o* und *u* auf diesem Wege neue Beleuchtung finden wird. Über die Rolle des idg. Akzentes bei der Entwicklung des germ. Vokalismus haben gleichfalls, wie es scheint, die Lehnwörter etwas mitzuteilen, vgl. meinen soeben erwähnten Aufsatz in IF. 38.

Seit diesen entlegenen Zeiten haben die Finnen in ununterbrochener Verbindung mit den Germanen gestanden und haben von ihnen in immer größerer Ausdehnung kulturelle Anregungen und Lehnwörter empfangen, um endlich in der Neuzeit auf dem Wege über das Schwedische den ganzen internationalen Wortvorrat der Kultur zu erhalten. Schon Thomsen behandelte in seiner Schrift viele jüngere Lehnwörter aus dem Schwedischen, selbstverständlich ohne Vollständigkeit anzustreben oder sie gar erreichen zu können. Später wendeten die Forscher sich hauptsächlich zu den ältern Lehnwörtern, während die jüngern, historisch weniger wertvollen Wörter meistens unbeachtet blieben. Die jüngern schwedischen Lehnwörter in der ältern finnischen Schriftsprache (etwa 1542—1642) sind indessen jüngst von H. J. Streng in seiner Dissertation Nuoremmat ruotsalaiset lainasanat vanhemmassa suomen kirjakielessä (Helsingfors 1915) zusammengestellt und behandelt worden. Es mag nebenbei bemerkt werden, daß sich der Kampf gegen die Fremdwörter auch in Finnland kräftig geltend macht, unterstützt von der Schwierigkeit einer folgerechten und zweckmäßigen Schreibung der internationalen Wörter in finnischem Gewande und von der großen Leichtigkeit, mit der man im Finnischen neue Wörter und Ableitungen bilden kann.

Einen bemerkenswerten, wenn auch wenig zahlreichen Teil der germ. Lehnwörter bilden diejenigen, die — mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit — unmittelbar aus dem Niederdeutschen ohne den gewöhnlichen Umweg über Schweden ins Finnische gelangt sind und den lebhaften Handelsverkehr zwischen Norddeutschland und Finnland widerspiegeln. Über diese Berührungen siehe Karsten in IF. 26, 236 ff. (1909), Zschr. f. d. Wortf. 12, S. 87 ff. (1910) und Studier i nordisk filologi 2, 2 (Helsingfors 1910).

Von weit größerer kultureller Bedeutung sind die sehr zahlreichen deutschen, vor allem niederdeutschen Lehnwörter

im Estnischen, wo sie dieselbe Rolle spielen wie im Finnischen die jüngern schwedischen Lehnwörter. In letzter Zeit machen sich übrigens auch hier puristische Bestrebungen geltend. Bei der Ausbildung der modernen estnischen Schriftsprache werden neue Wörter, vorausgesetzt, daß sie nicht ganz und gar auf Neubildung beruhn, in großem Umfang aus dem Finnischen übernommen. Eine Übersicht über die Beeinflussung des Estnischen durch das Deutsche, mit besonderer Berücksichtigung des Niederdeutschen, hat W. Schlüter im Sitz.-Bericht der Gel. Estn. Ges. 1909 gegeben.

Bei der Diskussion über die germanischen Lehnwörter im Finnischen haben aus leicht erklärlichen Gründen die Ortsnamen eine sehr hervorragende Rolle gespielt, indem man bestrebt gewesen ist, mit ihrer Hilfe die ehemalige Verbreitung der germanischen Bevölkerung Finnlands näher zu bestimmen. In seiner oben erwähnten Abhandlung Finska lånord i östsvenska dialekter, 1895, behandelt Saxén neben einer langen Reihe von finnischen Ortsnamen in den heute schwedischen Gegenden Finnlands auch viele Ortsnamen germanischen Ursprungs. Seine Arbeit Den svenska befolkningens ålder i Finland, belyst af ortnamnen, 1901, ist dann eigens diesem Forschungsgebiet gewidmet. Von den Ergebnissen der schwedischen Ortsnamenforschung ausgehend untersucht er eine Menge von schwedischen Besiedelungsnamen in Finnland und findet unter ihnen nur sehr wenige Belege derjenigen Gruppen, die sich in Skandinavien als die ältesten erwiesen haben. Er zieht hieraus den Schluß, daß die schwedische Einwanderung in Finnland kaum vor dem 10. Jahrhundert n. Chr. angefangen habe; nur die Gegend von Åbo sowie Åland sei früher, aber auch nicht viel früher, kolonisiert worden.

In einer großen Arbeit Språkliga bidrag till den svenska bosättningens historia i Finland 1 (Helsingfors 1905) nimmt Saxén dieselbe Frage wieder auf, jetzt auf Grund eines viel größern Materiales als früher. Das Ergebnis wird eine wesentliche Verschiebung seiner frühern Meinung. In den südwestlichen Teilen des Landes stellt er jetzt eine weitverbreitete germanische Bevölkerung schon während der urnordischen Zeit fest und glaubt sogar, diese Bevölkerung in einigen Gegenden bis weit in das Land hinein, fern vom jetzigen schwedischen Sprachgebiet, verfolgen zu können. Mitten zwischen den schwedischen Orts-

namen kommen indessen auch sehr viele finnische Namen vor, was beweisen dürfte, daß wenigstens große Teile der Küstengegenden von einer Mischbevölkerung bewohnt waren. Die germanische Bevölkerung dieser Landstriche ist zum Teil altansässig, zum Teil besteht sie aus Schweden, die in spätern Zeiten nach und nach übers Meer gekommen sind und sich angesiedelt haben. Der finnische Teil der Mischbevölkerung wiederum sei, wie die Archäologie (mehr oder weniger sicher) gezeigt habe, über den finnischen Meerbusen aus dem jetzigen Estland eingewandert. Aus dieser Mischbevölkerung sei die jetzige Bevölkerung mit ihren verhältnismäßig klaren, zum Teil sogar scharfen Sprachgrenzen hervorgegangen.

Dieses Ergebnis der Forschung dürfte der Hauptsache nach abschließend sein. Mit Hilfe der Ortsnamen kann man jedenfalls, wie es scheint, nicht weiter zurück als zu der urnordischen Periode dringen. Sie sind aber meistens sehr schwierig zu beurteilen. Nur zu oft bleibt man in Unsicherheit darüber, ob sie germanischen oder finnischen Ursprungs sind, besonders weil die Grundsätze der ältern finnischen Ortsnamengebung noch ganz unklar sind und es vielleicht für immer bleiben werden. Am schwierigsten zu beurteilen sind die Naturnamen, die Namen von Seen, Flüssen usw., und ich muß es dem Verf. zu besonderm Verdienst anrechnen, daß er sich nicht viel mit ihnen abgegeben hat. Damit sei aber nicht gesagt, daß seine Forschung über die Siedelungsnamen immer auf dem festesten Grunde ruhe.

Im Jahr 1906 veröffentlichte Karsten, der sich auch früher mit den Ortsnamen beschäftigt hatte, den Anfang einer groß angelegten Arbeit Österbottniska ortnamn, språkhistorisk och etnografisk undersökning, worin er besonders die Flußnamen Österbottens untersucht und sie der Regel nach aus germanischen Wortstämmen herleitet. Daß die jetzigen schwedischen Flußnamen der Gegend ursprünglich germanisch sind, dürfte auch fast immer zutreffen, den von Karsten vorgeschlagenen germanischen Etymologien der finnischen Flußnamen muß ich aber sehr oft zweifelnd gegenüberstehen (vgl. auch die Besprechung Saxéns in Finn.-Ugr. Forsch. 6, Anz. 41 ff.). Spätere Aufsätze über finnisch-germanische Ortsnamen von demselben Verf. findet man in Studier i nordisk filologi 2, 2 und 10, Helsingfors 1911 (vgl. Saxén a. a. O. 2, 9, 1911) und 5, 2, 1913 sowie in Finsk

Tidskrift 1912. Eine ausführliche Übersicht mit vollständiger Bibliographie bietet seine Arbeit Svenskarnas bosättningar i Finland, Helsingfors 1914 (= Svenska Litteratursällskapets Förh. o. Upps. 27). Auch in seiner oben erwähnten großen Arbeit Germanisch-finnische Lehnwortstudien werden viele Ortsnamen untersucht, vgl. hierüber den Aufsatz von Hj. Lindroth Onomatologiska anmärkningar in Namn och Bygd 5, S. 19ff., Uppsala 1917.

Auf estnischem Gebiete befindet sich die Ortsnamenforschung noch in ihren Anfängen, und man kann noch nicht sicher beurteilen, von welcher Bedeutung dieser Forschungszweig für die Kenntnis von den alten Besiedelungsverhältnissen der baltischen Provinzen werden kann. Zu dem x und y der germanischen und finnisch-estnischen Ortsnamen kommt hier auch das z der lettisch-litauischen hinzu. Eine Andeutung der wichtigen Probleme, die hier zu lösen sind, geben z. B. der Aufsatz G. v. Sablers Der Ursprung des Namens Pernau in den Sitz.-Ber. der Altertumforsch. Ges. zu Pernau 1910—12, 7, S. 167 ff. und mein Artikel Om de västfinska folkens urhem och deras flyttning därifrån (Le Monde Oriental 10, S. 165 ff., 1916).

Eine bemerkenswerte Gruppe von Lehnwörtern, die bei den Forschern großes Interesse erweckt haben, sind die mythologischen. Auch auf religiösem Gebiete traten die beiden Völkerschaften in die engsten Beziehungen miteinander, und die Mythologie der Finnen liefert bekanntlich sehr wertvolle Beiträge zur Kenntnis der alten Religion der Skandinavier, zum Teil sogar aus einer Zeit, aus der wir keine anderen Quellen besitzen. Unter den vielen hierher gehörigen Aufsätzen möge vor allem der Artikel Setäläs in Finn.-Ugr. Forsch. 12, 161 ff. (1912), sowie Kaarle Krohns ausführliche Rezension von der Altgerm. Religionsgeschichte Richard M. Meyers in Gött. Gel. Anz. 1912, S. 193 ff. genannt werden. Eine kurze, zusammenfassende Darstellung der bisherigen Ergebnisse der Forschung über die alte Religion der Finnen (in vollständigem Anschluß an die stark animistischen Ansichten Krohns) gibt Saxén in der kleinen Schrift Finsk guda- och hjältetro, Helsingfors 1916.

Ich habe schon hervorgehoben, daß die Forschung über die germanischen Lehnwörter im Finnischen sich in der Zukunft gewiß vor allem den allerältesten Perioden der germanisch-finnischen Beziehungen zuwenden werde. Auch die etwas jüngere, eigentlich urnordische Zeit wird selbstverständlich nach wie vor ein

Gegenstand der lebhaftesten Aufmerksamkeit bleiben. Nach meiner Zählung kennt man schon aus dem Finnischen gegen 400 Lehnwörter aus urnordischer oder noch älterer Zeit, ich zweifle aber nicht daran, daß diese an sich schon hohe Zahl künftighin beträchtlich erhöht werden wird. Sehr viele Forscher sind zwar bei dem Aufsuchen dieses Materials tätig gewesen, ihre Funde sind aber in der Regel, von den grundlegenden Forschungen Thomsens abgesehn, mehr zufälliger Art gewesen. Die notwendige neue, systematische Durchforschung des finnischen Wortvorrats fing eigentlich erst um das Jahr 1910 an, während man sich früher meistens mit dem von Thomsen zusammengebrachten Stoff begnügte, obgleich der zugängliche finnische Wortvorrat seit dem Jahre 1869 um das Mehrfache gewachsen war. Das große, sehr reichhaltige finnisch-schwedische Wörterbuch Lönnrots ist im Jahr 1880 vollständig erschienen. Die dialektische Herkunft der Wörter wird leider in diesem Werke nicht angegeben; dieses für die Frage nach der Verbreitung der Lehnwörter und nach dem geographischen Zentrum der Entlehnung wichtige Moment muß also meistens offen gelassen werden. Der Wortvorrat der finnischen Dialekte wird aber jetzt seit einigen Jahren auf das eifrigste gesammelt (Anfang Juni 1917 waren schon etwa 825,000 Wortzettel zusammengebracht) und soll so bald wie möglich der Forschung zugänglich gemacht werden. Aus den östlichern ostseefinnischen Sprachen liegen zur Zeit nur unbedeutende Glossare im Druck vor; wenn einmal die zum Teil reichen handschriftlichen Wortsammlungen aus diesen Gegenden veröffentlicht werden, wird man auch aus ihnen wichtige Schlüsse auf den Ursprungsort und die Wanderungen der germanischen Lehnwörter machen können. Nur das Estnische ist durch das große Wörterbuch F. J. Wiedemanns (1869; 2. Aufl. 1893) besser bekannt. Ein Vergleich zwischen der Ausbreitung der Lehnwörter auf beiden Seiten des Finnischen Meerbusens zeigt, daß die urnordischen Lehnwörter auf finnischem Sprachgebiet viel zahlreicher sind als auf estnischem. Viele unter ihnen sind also gewiß in Finnland aufgenommen worden; welche und wie viele im Süden des Finnischen Meerbusens aufgenommen wurden, muß noch dahingestellt bleiben. Es muß auch vorläufig unentschieden bleiben, ob die allerältesten Lehnwörter nur an der estnischen Küste oder auch am nördlichen (nordwestlichen) Gestade des Finnischen Meerbusens entlehnt wurden.

In seiner grundlegenden Arbeit über die germanischen Lehnwörter behandelte Thomsen nicht nur die im Finnischen, sondern auch die im Lappischen vorkommenden Wörter. Es lag indessen in der Natur der Sache, daß diese letztern mehr eine Nebensache sein sollten. Es schienen nämlich teils die alten germanischen Elemente im Lappischen nicht in einer so klaren und deutlichen Gestalt vorzuliegen wie im Finnischen, teils waren die Quellen für die Kenntnis des Lappischen schlecht oder wenigstens schwierig zu behandeln, endlich waren auch mit den Lehnwörtern im Lappischen keine so großen geschichtlichen Fragen verknüpft, da ja die Lappen niemals mit andern germanischen Völkern als den Skandinaviern in Verbindung getreten waren. Thomsen leitete denn auch diese Wörter "ausschließlich aus einer nordischen Sprachgestaltung her, die, wie bereits Dietrich bemerkt hatte, auf einer bedeutend ältern Stufe gestanden haben muß, als das gewöhnlich sogenannte Altnordische", d. h. aus dem Urnordischen (Einfluß, S. 119). Es hatte übrigens schon Bugge bei der Entzifferung der ältesten Runeninschriften in ein paar Fällen mit Hilfe des von Dietrich verfaßten Aufsatzes das Lappische und Finnische zur Stütze seiner Deutungen herangezogen (Tidsskrift for Philologi og Pædagogik 7, S. 224, 242, 1866—67).

Es dauerte auch auf diesem Flügel der Forschung sehr lange, bevor die Untersuchungen Thomsens fortgesetzt wurden, und wegen des eigenartigen und schwierigen Stoffes hat die Forschung über die Lehnwörter des Lappischen noch bei weitem nicht so viele und zuverlässige Ergebnisse vorlegen können als die Forschung über die germanischen Lehnwörter im Finnischen, obgleich das lappische Material sogar in weit größerer Fülle und Vollständigkeit zusammengetragen und veröffentlicht worden ist als das finnische.

Eine Art von Vorstudie zu den künftigen Untersuchungen lieferte der norwegische Forscher J. Qvigstad in einem Anhang zu seinen Beiträgen zur Vergleichung des verwandten Wortvorrates der lappischen und der finnischen Sprache (Acta Soc. Sc. Fenn. 12, 1883); hier verzeichnete er eine Menge von Wörtern, die das Lappische durch finnische Vermittelung aus dem Nordischen aufgenommen hat.

Die neuen Untersuchungen der Frage eröffnete Evald Lidén, der in meinem Lule-lappischen Wörterbuch (Helsingfors 1890) die

ältern nordischen Lehnwörter des Dialektes prüfte und ihre nordischen Grundformen ansetzte. In einem etymologischen Beitrag zu Uppsalastudier tillegnade Sophus Bugge (1893) hat Lidén gleichfalls einige Lehnwörter dieser Art herangezogen. In meiner Laut- und Formenlehre der Lule-lappischen Dialekte, 1891 (Vetenskaps- och Vitterhets-Samhällets i Göteborg Handlingar, ny följd, 25) werden diese Untersuchungen fortgesetzt und die vorkommenden Belege systematisch geordnet. Nach derselben Richtung, aber mit besserm Erfolge untersuchte ich die Lehnwörter der russischlappischen Dialekte in einem Aufsatz in Journ. de la Soc. Finno-Ougr. 10, S. 146 ff. (1892). Im Verhältnis zu der sehr großen Zahl der nordischen Lehnwörter in den übrigen Dialekten ist die Zahl derselben in den russischlappischen auffallend klein; ich konnte deren nur etwa 60 finden, die alle aus urnordischer, nicht aus späterer Zeit stammten. Da man von einem Zurückweichen der Germanen in den nördlichsten Teilen der skandinavischen Halbinsel nichts weiß, mußte ich schließen, daß die jetzigen russischen Lappen an oder vor dem Ende der urnordischen Zeit sich von den übrigen Lappen getrennt und erst damals ihre jetzigen, nicht in unmittelbarer Berührung mit Skandinaviern stehenden Wohnplätze auf der Kolahalbinsel eingenommen haben. (In seiner Dissertation Venäjänlapin konsonanttien astevaihtelu, Helsingfors 1916, nimmt T. Itkonen statt dessen an, daß die betreffenden russischlappischen Wörter zunächst aus den norwegischlappischen Dialekten entlehnt seien, eine Meinung, die zu unhaltbaren Folgerungen führt.)

Im Jahr 1893 erschien die sehr reichhaltige Materialiensammlung Qvigstads Nordische Lehnwörter im Lappischen (Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandl. 1893, 1), eine Frucht langjähriger Aufzeichnungen einer Menge von Dialekten und eine besonders wertvolle Grundlage künftiger Forschungen. (Einige Zusätze von Qvigstad in Finn.-Ugr. Forsch. 2, S. 137 ff., 1902—03.) Die Bearbeitung der ältern Lehnwörter durch den Verf. ist aber nicht genügend; er glaubt zu finden, daß man "nicht genötigt ist, die Sprachform der Lehnwörter auf eine nordische Sprachform, die der ältesten Runensprache entsprechen sollte, zurückzuführen" (S. 71), und setzt daher altnordische Grundformen auch in solchen Fällen an, wo urnordischer Ursprung außer Zweifel steht. Diese Ansicht, die der Verf. später aufgegeben hat, beeinflußt aber keineswegs den großen Wert des mitgeteilten Materials.

Im Glossar meiner Kleinen lappischen Chrestomathie (Helsingfors 1894) werden die bisher gewonnenen Ergebnisse der Lehnwortforschung ausgenutzt. In meiner Dissertation Entwurf einer urlappischen Lautlehre, 1, 1896 (Mém. de la Soc. Finno-Ougr. 10, Helsingfors) beginnt dann die mehr definitive Behandlung der ältern germanischen Lehnwörter im Lappischen. Einzelne Beiträge erschienen im Journ. de la Soc. Finno-Ougr. 23, Nr. 16 (1906), in den Finn.-Ugr. Forsch. 6, S. 5 ff. (1906) und in der Zeitschrift Le Monde Oriental 5, S. 115 ff. (1911). In den Finn.-Ugr. Forsch. 12, S. 30 ff. (1912) wird an der Hand einiger Stichproben gezeigt, welche Aufschlüsse diese Lehnwörter bieten können (urn. *st-* ∽ *þ-*; urn. *-lh-*; urn. *-nþ-*; Nasalinfigierung). Auch ein Aufsatz von E. A. Tunkelo in den Finn.-Ugr. Forsch. 1, S. 183 ff. (1901) mag genannt werden. In Mindeskrift over prof. dr. Sophus Bugge (Kristiania 1908) S. 225 ff. behandelt Konrad Nielsen eine wichtige Gruppe urnordischer Lehnwörter, in welchen das *i* des urn. *ia-*, *iō-* oder *iōn*-Stammes auf lappischem Boden geschwunden, in der Quantität des vorhergehenden Konsonanten aber noch zu spüren ist. Ganz unkritisch ist die kleine Schrift von J. Neuhaus Lappische Texte des Jägers Johan Turi aus Koutokæino (Halle 1914) mit ihren lappisch-germanischen Wortvergleichungen.

In meinem schon oben erwähnten Aufsatz Zur Kenntnis der ältesten germanischen Lehnwörter im Finnischen und Lappischen, Le Monde Oriental 5, S. 217 ff. (1911), habe ich zu den ältesten urnordischen Perioden vorzudringen versucht und u. a. Belege eines noch nicht in *-ā-* übergegangenen urn. *-ē-* (*-ǣ-*) sowie eines noch bewahrten *-ā* der fem. *ā*-Stämme hervorgezogen. In IF. 38 (1917—18) führe ich endlich ein paar germanische Lehnwörter im Lappischen aus der Zeit vor der Lautverschiebung an und stelle fest, daß die Lautverschiebung in den nördlichen Teilen Skandinaviens erst nachdem die Lappen von ihren germanischen Nachbarn das Eisen kennen gelernt hatten, eingetreten ist. Mit der Hilfe der Lehnwörter kann man auch einigermaßen die Wanderung der Lappen nach Süden auf der skandinavischen Halbinsel chronologisch verfolgen.

Auch auf lappischem Sprachgebiete haben die entlehnten Ortsnamen die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen und sich als sehr wertvoll für die Kenntnis der Wanderungen der Völker in alten Zeiten erwiesen. Obgleich sie hier fast ausschließlich aus Naturnamen bestehen, sind sie der Regel nach

etwas durchsichtiger und leichter zu behandeln als die Ortsnamen auf finnischem Boden. Der erste, der die lappischen Ortsnamen des nördlichsten Norwegens behandelt hat, ist Qvigstad, der in seiner Arbeit Nordische Lehnwörter im Lappischen eine große Menge solcher Namen untersucht (vgl. seine Zusammenfassung S. 67 ff.; über die lappischen Ortsnamen im Amt Tromsö vgl. auch die Bemerkungen Qvigstads in O. Rygh, Norske Gaardnavne 17, Christiania 1911). In Entwurf einer urlappischen Lautlehre. S. 27, habe ich hervorgehoben, daß gewisse von den Lappen entlehnte Ortsnamen urnordischer Herkunft sein müssen; in meiner Arbeit De svenska nomadlapparnas flyttningar till Norge i äldre och nyare tid, Uppsala 1908, behandele ich dann S. 1 ff. und 238 ff. eine lange Reihe von Ortsnamen, die zeigen, daß die Skandinavier schon in urnordischer Zeit mehr oder weniger feste Wohnsitze in diesen entlegenen Gegenden gehabt haben. In einem Aufsatz Urnordiska ortnamn i de södra lappmarkerna in Namn och Bygd 2, S. 105 ff. (1914) habe ich wiederum einige Ortsnamen aus den südlichern, schwedischen Lappengegenden untersucht, die darauf hinzudeuten scheinen, daß Skandinavier in alter Zeit diese Gegenden mehr oder weniger andauernd besetzt gehalten, später aber aus irgend einem Grunde geräumt und den Lappen überlassen haben, in deren ausschließlichem Besitz sie dann bis zu unsrer Zeit geblieben sind. Auch Konrad Nielsen hat einen Beitrag zur Kenntnis der lappisch-nordischen Ortsnamen geliefert: Lappiske plurale önavn svarende til norske navn paa *-ö*, *-öy* in Festskrift til professor Alf Torp (Christiania 1913, S. 191 ff.).

Die heidnische Religion der Lappen enthält wie die der Finnen sehr viel germanische Elemente und ist bekanntlich eine der besten Quellen unsrer Kenntnis von der Volksreligion der alten Skandinavier. Die Sprache der Lappen enthält denn auch nicht wenige mythologische Lehnwörter, die in der Literatur über ihre Religion behandelt werden, vgl. z. B. die Aufsätze von J. Fritzner in (Norsk) Historisk Tidsskrift 4, 1876; Axel Olrik in Danske Studier 1905—06; Krohn in Finn.-Ugr. Forsch. 6, S. 155 ff. (1906); Setälä ebd. 12, S. 161 ff. (1912) und Wiklund Le Monde Oriental 10, S. 45 ff. (1916) sowie die Werke von E. Reuterskiöld, Källskrifter till lapparnas mytologi (Stockholm 1910; besonders S. 111 ff., von Wiklund) und Wolf von Unwerth, Untersuchungen über Totenkult und Ódinnverehrung bei Nordgermanen und Lappen (Breslau 1911).

Wie bei der Erforschung der germanischen Lehnwörter im Finnischen wird man sich bei der künftigen Arbeit auf dem verwandten lappischen Gebiet gewiß vor allem den allerältesten Lehnwörtern zuwenden. Es werden indessen natürlicherweise nicht nur die urgermanischen, sondern auch die überaus zahlreichen Lehnwörter urnordischer Herkunft zu untersuchen sein. Nach meiner Zählung gibt es deren sogar mehr als 600. Die Behandlung derselben wird also eine sehr dankbare Aufgabe sein; nur schade, daß sie so schwierig ist. Weder das bei Qvigstad verzeichnete Material, noch die in handschriftlichen Sammlungen vorhandenen Aufzeichnungen — die lappischen Dialekte sind in den letzten Jahrzehnten von vielen Forschern eifrig untersucht worden — sind ohne gründliche lappologische Ausbildung zugänglich, und diese Ausbildung ist heute noch größtenteils nicht aus Büchern zu erlangen. Wenn man aber durch die verwirrende Mannigfaltigkeit der ältern und neuern Transkriptionssysteme und durch die verwickelte Phonetik und Lautentwicklung der verschiedenen Dialekte oder besser gesagt der verschiedenen lappischen Sprachen bis zu der urlappischen Sprachstufe zu dringen vermag und die so erhaltenen Formen der Lehnwörter mit den entsprechenden urnordischen oder noch ältern Grundformen vergleicht, wird man oft mit Genugtuung finden, daß die lappischen Dialekte dank ihrer reichen Phonetik die germanischen Grundformen viel genauer wiedergeben, als es die finnischen Dialekte und Sprachen mit ihrer ärmern Lautgestalt vermögen. Je weiter die Erforschung der germanischen Lehnwörter im Lappischen fortschreitet, um so größeres Interesse wird sie dann von germanistischer Seite her beanspruchen können. Es enthalten ja diese Dialekte ganz wie die finnischen ein umfangreiches, treffliches Glossar von noch heute in wenig veränderter Form im Munde des Volkes lebenden urnordischen und urgermanischen Wörtern.

Upsala. K. B. Wiklund.

BIBLIOGRAPHIE DES JAHRES 1916.

Im Interesse einer vollständigen Berichterstattung richten wir an alle Mitglieder der Indogermanischen Gesellschaft und an alle Leser des Indogermanischen Jahrbuches die Bitte, uns durch Zusendung von schwerer zugänglichen Aufsätzen und Gelegenheitsschriften, besonders nichtdeutscher Länder, oder wenigstens durch Mitteilung von Titeln und Inhaltsangaben zu unterstützen. Es empfiehlt sich, solche Zusendungen mit dem Vermerk 'für das Indogermanische Jahrbuch' an den Verlag Karl J. Trübner in Straßburg i. E. gelangen zu lassen, von wo sie den einzelnen Mitarbeitern der Bibliographie zugestellt werden.

Die Herausgeber.

I. Allgemeine Sprachwissenschaft.

A. Theorie und Methode.

1. **de Saussure**, F. Cours de linguistique générale. Genf 1916. Litbl. f. germ. u. rom. Philologie 1917. Heft 1/2 (Schuchardt).

Wichtiges Buch. Das Gerippe seines Systems zeichnet de Saussure Seite 143 auf.

Langage { Langue { Synchronie / Parole { Diachronie.

Langage = Individualsprache. Parole = Gesprochenes. Langue = Die Sprache im sozialen Sinn. Was in der Langue ist, war vorher in der Parole. Hätte nicht gesagt werden müssen, daß die Langue auch fortwährend wieder zur Parole wird?

Tiefer gefurcht als die erste zeigt sich die zweite Hauptgablung: die der Langue in Synchronie = Gleichzeitigkeit und Diachronie = Zeitfolge. Es werden also 2 Sprachwissenschaften unterschieden: die statische und die evolutive, wie etwa Aug. Comte die dynamische Soziologie von der statischen unterschied. Es wird uns unbedingt untersagt, die Beziehungen in der Zeit und die Beziehungen im System gleichzeitig zu studieren. Aber Schuchardt meint: Ruhe und Bewegung im weitesten Sinne genommen bilden, wie überhaupt, so bei der Sprache keinen Gegensatz: nur die Bewegung ist wirklich, nur die Ruhe ist wahrnehmbar. Schließlich erklärt de Saussure selbst, daß seine Synchronie eine Schicht ist, und nicht notwendigerweise eine dünne, sie könne 10 Jahre, eine

Generation, ein Jahrhundert, ja noch mehr umfassen. Hiermit schwindet aber fast jede Gegensätzlichkeit zwischen Synchronie und Diachronie.

Was Bally uns in seinen Büchern gebracht hat, ist Synchronie. Aber stellt es eine Wissenschaft dar? Hier wird Sprachunterricht geübt. Was bietet uns nun die synchronische Sprachwissenschaft darüber hinaus: was gibt es außer der Sprachgeschichte noch, das sich als Sprachwissenschaft bezeichnen ließe? Ist Ballys Stylistique ohne Sprachgeschichte begreiflich? Doch gibt es etwas außer der Sprachgeschichte. Das ist Sprachpsychologie. Sie steht aber nicht im Gegensatz zur Sprachgeschichte, sondern ist damit zu verknüpfen: beide beziehen sich auf ein Sprachgeschehen: die eine auf das, was während langer Zeiträume in den Sprachgemeinschaften geschieht, die andere auf das, was in den Individuen bei der Aneignung der Sprache und bei der Übertragung des Gedachten in die Rede (Parole!) geschieht. Auf dieses Geschehen baut sich alles andere auf. Die Sprache selbst besteht in einem ewigen Geschehen. Und so kommen auch de Saussure und Schuchardt zu dem, was Ref. schon öfters als die ideale Sprachwissenschaft beschrieben hat: die kontemporäne psychologische und soziologische Geschichte der Muttersprache. Schuchardt sagt: "Jedem wird die eigene, die eigenste Sprache, sobald er auch ihre schwächsten Regungen belauscht, die feste Grundlage für alle Sprachbetrachtung darbieten, und nichts würde lehrreicher sein, als die Vergleichung möglichst vieler 'Introspektionen' aus allen Kreisen". De Saussure sagt: Alles ist psychologisch in der Sprache. Und mit seiner Gegenüberstellung von Parole und Langue hat er seinem ganzen Buche: das soziologische Merkmal aufgedrückt.

2. **Lecoutere, C.** Inleiding tot de Taalkunde en de Geschiedenis van het Nederlandsch. Brussel, A. Dewit, den Haag, Nyhoff 1916. VIII, 240 S. 8°. 3,50 Fr.

Ein sehr brauchbares Buch, besonders im ersten Teil. Ziemlich unpersönlich, aber breit orientierend über die neuesten Ansichten und Tendenzen der heutigen Sprachwissenschaft. Daß einige Fehler mit untergelaufen sind, gibt uns nur den Wunsch ein, daß dem eifrigen Verfasser bald die Gelegenheit geboten werde, in einer zweiten Auflage alles richtig zu stellen.

3. **Voßler, K.** Form und Bedeutung. Die Grundfragen der Sprachwissenschaft. Berliner Tageblatt 632. 10. Dez. 1916. 2. Beibl.

Litbl. f. germ. u. roman. Philologie. Mai-Juni 1917. Sp. 145—149.

4. **Marbe, K.** Die Gleichförmigkeit in der Welt. Untersuchungen zur Philosophie und positiven Wissenschaft. C. Beck, München 1916. X, 422 S. gr. 8°. 13,50 M.

Auch für die allgemeine Sprachwissenschaft ein anregendes Buch. Marbes Untersuchungen über die sprachliche Analogiebildung geben den Grundstein ab für die Erörterung der Gleichförmigkeit in der Sprachwissenschaft. Dann werden die Beziehungen zur Geschichtswissenschaft, Soziologie und Völkerpsychologie besprochen und schließlich wird noch das Problem der ewigen Wiederkehr des Gleichen erörtert.

5. **Bodenstein, W.** Der Einfluß von Herders Abhandlung "Über den Ursprung der Sprache" auf die Grammatiken seiner Zeit.

Programm des Obergymn. St. Pölten. Fock, Leipzig 1916. 25 S. 8°.

6. **Streitberg, W.** Die Erforschung der indogerm. Sprachen. s. Abt. II, Nr. 1.
7. **Weil, G.** Die grammatischen Schulen von Kufa und Basra. Leiden, Brill 1913. 116 S.
8. — Abu'l Barakāt ibn Al-Anbāri. Die grammatischen Streitfragen der Basrer und Kufer. Leiden, Brill 1913. IV, S. 211; 37.
9. **Levias, C.** Wörterbuch der hebräisch-philologischen Terminologie Part. I. New-York 1914. 160 S.
10. **Brandstetter-Blagden, R.** An Introduction to Indonesian Linguistics. Asiatic Society Monographs. vol. XV. London, Asiatic Society 1916. XI, 351 S. 8°.

Eine englische Übersetzung der bekannten deutschen Brandstetterschen Monographien.

B. Die soziologische Struktur der Sprache.

11. **Stoltenberg, H. L.** Soziopsychologie. Erster Teil der Sozialpsychologie. Berlin, K. Curtius 1914—1915.

Selbstanzeige. Zeitschr. f. angewandte Psychologie Bd. 11, S. 503—509.

Mit Soziopsychologie bezeichnet der Verfasser die Wissenschaft vom seelischen Leben des Einzelnen, beeinflußt von der Gesellschaft. Es handelt sich darin nicht um die Psychologie des Sozialen überhaupt, sondern eben bloß um die des Sozius, d. h. des Einzelnen, insoweit er im Zusammenhang mit anderen steht. Diese Wissenschaft gehört also zum Gebiete der Psychologie. Die Methoden dieser neuen Wissenschaft sind 1. die Selbstbeobachtung; 2. die Beobachtung anderer in Versammlungen, auf Rennplätzen, in Ballsälen und Konzerten; 3. die Sammlung von Briefen und anderen Selbstzeugnissen; 4. die künstlerischen Darstellungen menschlicher Wechselwirkungsformen in Novellen, Romanen und vor allem in Dramen, besonders auch das verschiedene Spielen desselben Stückes durch verschiedene Schauspieler; 5. die Umfrage. Moede bereitet eine 'Experimentelle Gruppenpsychologie' vor. — Neben der allgemeinen Soziopsychologie gibt es dann natürlich auch eine differentielle. In der Psychologie der frühen Kindheit von W. Stern ist schon manches über die Soziopsychologie des Kindes zusammengebracht. Auch eine Soziopsychologie des Krieges ließe sich schreiben. — Schließlich kann man diese Wissenschaft natürlich im Ganzen, aber auch im Einzelnen behandeln, sodaß besondere Erscheinungen wie das Mitgefühl, die Einfühlung, die Nachahmung, die Wirkung von Suggestivfragen (O. Lippmann) allgemein oder auch differentiell erörtert werden.

Dagegen bezeichnet Stoltenberg mit Psychosoziologie die Wissenschaft vom gesellschaftlichen Leben wesentlich seelischen Inhaltes. Es handelt sich darin nicht um die Soziologie überhaupt, sondern eben bloß um die des psychischen Inhaltes. Diese Wissenschaft gehört also zum Gebiete der Soziologie. Auch hier ist, wie Moede gezeigt hat, das exakte Experiment ausführbar: Der Wetteifer zeigt seine Kraft in einer ganz

bestimmten größeren Geschlossenheit der Arbeitsleistungen von Schülern in der Gruppe, als von denen in Einzelheit gewonnen. Man könnte schließlich meinen, daß eine solche Psychosoziologie nichts anderes sei als Geschichte. Aber wie Seelenkunde nicht gleich Seelengeschichte, Psychologie nicht gleich Psychographie (Dessoir) ist, so auch nicht Psychosoziologie gleich Psychosoziographie (Geistes- oder Kulturgeschichte).

Als zusammenfassenden Ausdruck möchte Verfasser im Anschluß an den Sprachgebrauch den Namen Sozialpsychologie festhalten. Ref. meint, daß hiermit die erste sehr beachtenswerte Synthese vorliegt von vielen zerstreuten Anfängen, die man bisher mit Massenpsychologie, Völkerpsychologie, Entwicklungspsychologie, Psychologie der Gesellschaft, Gruppenpsychologie, Koordinationspsychologie und Kollektivpsychologie usw. andeutete.

12. **Wylie, L. J.** Social Studies in English Literature. The Vassar Semi-Centennial Series. Boston, Houghton Mifflin Co. 1916. 1,75 Doll.

1. Lokale Gruppen.

a) Autochthone Mundarten.

(Man vergleiche noch Nr. 115, 167, 168.)

13. **Kretschmer, P.** Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache. 1. Hälfte. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1916. 288 S. gr. 8°. 10 M.

"Diese Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache ist der erste Versuch, die geographischen Verschiedenheiten ihres Wortschatzes festzustellen und damit einen Beitrag zur Kenntnis der Sprache zu geben, die wir selbst d. h. die Gebildeten im ganzen deutschen Sprachgebiet sprechen, und von der wir doch nach manchen Richtungen hin noch so wenig wissen. Es handelt sich um die geographischen Synonyme der hochdeutschen Umgangssprache, wie Sonnabend und Samstag, Treppe und Stiege, Tischler und Schreiner, Schornstein, Esse, Schlot, Kamin und Rauchfang, Fälle, die weit zahlreicher sind, als man bei einer Einheitssprache wie der hochdeutschen erwarten sollte. Die Wortgeographie ist in der Weise angelegt, daß zu dem in Berlin üblichen hochdeutschen Ausdruck, der als Stichwort dient, die anderwärts gebräuchlichen hochdeutschen Bezeichnungen, also die geographischen Synonyme festgestellt werden: es wird so die Bezeichnung einer Sache durch das ganze Sprachgebiet hin verfolgt."

14. **Glöckner, K.** Deutsche Dialektgeographie. Literaturblatt f. germ. u. rom. Philologie. 1916. Nr. 7/8. Sp. 223—225.

Muß denn überhaupt jede Sprachgrenze an einem äußeren Verkehrshindernis sich gebildet haben? Kann nicht eine sprachliche Erscheinung aus sich selbst heraus erlahmen?

15. **Durnovo, Sokolov i Ušakov.** Opyt dialektologičeskoj karty russkago jazyka v Evropě s priloženiem očerka russkoj dialektologij. Moskau 1915. VI, 132 S. mit Karte. 8°.

Bulletin d. l. Soc. d. Linguistique Nr. 64, p. 91—93.

Il n'y a en somme qu'une carte, et cette carte fournit des limites de dialectes, non des limites de faits dialectaux. Comme les dialectes n'ont, pas plus en Russie qu'ailleurs, des limites précises, et que les faits dialectaux sont la seule réalité qui se prête a être exprimé par des cartes, il a fallu introduire des notions troubles de dialectes de transition et de dialectes mixtes.

Si au lieu de leur grande carte qui enseigne très peu de choses, les auteurs avaient fait des séries de cartes, a une échelle plus petite, mais donnant les limites de chaque fait dialectal, ils auraient pu se dispenser de la plus grande partie de leur texte, et l'exposé aurait été beaucoup plus clair, en même temps que plus réel. Pour les faits qui intéressent seulement une région, il aurait suffi de cartes partielles. Cette collection de cartes, les unes de tout le domaine, les autres de telle ou telle partie, aurait été d'une grande éloquence. **A. Meillet.**

16. **Salow,** K. Sprachgeographische Untersuchungen über das katalanisch-provenzalische Grenzgebiet. Zschr. f. franz. Sprache und Literatur. 1916. Band 44. 2/4.

17. **Trauzzi,** A. Aree e limiti linguistici nella dialettologia italiana moderna. Rocca, S. Casciano, L. Cappelli 1916. 104 S. 8°. 1 Lire.

18. **Blocher,** E. Vom Zerfall der Mundart. Jährliche Rundschau des deutsch-schweizerischen Sprachvereins 1916.

b) Heterochtone Mundarten.

19. **Bergsträsser,** G. Sprachatlas von Syrien und Palästina. 42 Tafeln mit einer Übersichtskarte und erläuterndem Text. Separat aus ZDPV. 38 (1915) 54.

2. Familiale Gruppen (Altersmundarten).

20. **Müller,** Alfred, Leopold. Unterschiede der Vorstellungen und Vorstellungsverbindungen bei Kindern verschiedener Altersstufen. Brahns Päd.-psychol. Arb. 6 (1915) 74—142.

Der Verfasser unterscheidet drei Entwicklungsstufen.

1. Von 3 bis 8 Jahr. Kenntnis der Außenwelt lückenhaft. Beobachtung äußerlich. Auffassung und Gedächtnis ungenau. Vorstellungen flach und abgeblaßt, auf zufälligen Wahrnehmungen beruhend. Assoziationen äußerlich. Beschreibungen und Zweckangaben häufig. Bei abstrakten Worten Überspringen auf das zugehörige Eigenschafts- oder Tätigkeitswort.

2. Von 8 bis 15 Jahr (Pubertät). Stadium der Erinnerungsreste von bestimmten Erlebnissen; die Beziehung zur eigenen Person, und die Erlebnisgefühle vorherrschend. Bei abstrakten Worten gibt erst die Klangähnlichkeit den Ausschlag, später das Wortverständnis.

3. Von 15 bis 20 Jahr. Nun erst entwickeln sich die kausalen Beziehungen. Daher: logische Beziehungen, Vergleichungen und abstrakte Worte als Oberbegriff gefaßt. Der Wille ist vorherrschend.

a) Die Kindersprache (bis zum 6. Lebensjahre).

21. **Claparède**, Ed. Psychologie de l'enfant et pédagogie expérimentale[5]. Genf, Kündig 1916. 571 S. 8 Fr.

Das 4. Kapitel über die geistige Entwicklung des Kindes ist in dieser Auflage neu hinzugekommen und sehr eingehend.

22. **von Strümpell**, A. Die Entwicklung der Sprache und die aphatischen Sprachstörungen. Zeitschr. f. päd. Psych. u. exp. Pädagogik 17 (1916) 5—21.

Allgemein verständliche Rektoratsrede über die Entwicklung der Sprache im Kinde unter Berücksichtigung der Aphasielehre.

23. **Neugebauer**, H. Die ersten Wortbedeutungen, die Entwicklung der Wortarten und des Satzes bei meinem Sohn Rafael. Zeitschr. für Kinderforschung. 1916. Bd. 21. Heft 3/4.

24. **Jespersen**, O. Nutidssprog hos Börn og Voxne. Kopenhagen-Kristiania, Gyldendal 1916. VII, 311 S. 8⁰.

Erste ausführliche Schrift eines fachkundigen Sprachforschers über die Kindersprache.

25. **de Vooys**, C. G. N. Iets over woordvorming en woordbeteekenis in kindertaal. De Nieuwe Taalgids 10 (1916) 100—116, 128—142.

Reiches Material für individuelle Wortbildung und Wortbedeutung in der Kindersprache.

b) Die Schulkindersprache (bis zum 13. Lebensjahre).

26. **Schiemann**, P. Der Anschauungsunterricht als Grundlage für die Sprachbildung in den ersten Schuljahren. Dresden, Heinrich 1916. 149 S. 2,75 M.

27. **Trunk**, Hans. Lebensvoller Sprachlehrunterricht. Wien, F. Deuticke. 3,60 M.

28. **Peterson**, J. Completeness of Response as an Explanation Principle in Learning. Psychological Review 23 (1916) 153—162.

Die vollständigen Antworten sind eben deshalb besser als die sogenannten elliptischen, weil sie mehr innere Konflikte entstehen lassen, und zur Hemmung der fehlerhaften Einzelimpulse nötigen. Zu untersuchen aber, ob die Praxis dieses pädagogischen Prinzipes auch nicht oft zum Psittacismus führt, hat der Verfasser vergessen.

c) Fremdsprachlicher Unterricht.

29. **Knap**, C. Den direkte metode i sprogundervisningen. Kristiania, Aschehoug & Co. 1916. 161 S. 8⁰. 3,50 Kr.

30. **Krause**, C. The direct Method in Modern Languages. New-York, Scribner's Sons 1916. V, 139 S.

31. **Wähmer**, R. Spracherlernung und Sprachwissenschaft. Leipzig-Berlin, Teubner. 2 M.

d) Die Pennälersprache.

32. **Ruttmann**, W. Grundlagen der Jugendführung. Die körperliche und geistige Entwicklung des Jünglings. Allgemeinpädagogische Schriften. 4. Leipzig, A. Haase 1916. 78 S. 1,20 M.

Für die Sprache des Jugendalters sind besonders interessant die Berührungspunkte zwischen Jugend und Kultur, welche uns den Jüngling als Kulturträger, aber auch unter dem Joche der Kultur erscheinen lassen. (Abschnitt 4.)

e) Die Sprache der jungen Mädchen.

f) Die Frauensprache.

g) Die Sprache des Greisenalters.
(Man vergleiche Nr. 208.)

3. Soziale Gruppen.

a) Höhere und niedere Kulturkreise.

33. **Götze**, A. Kultur und Sprache. Die Grenzboten 75, 50 (1917).

34. **Thurber**, E. A. Simplicity and 'social' literature. The Sewance Review. 1915. Vol. 33. July-n.

35. **Vogel**, Cl. Die 'Übertreibung' in der volkstümlichen Rede. Mitteilungen d. Vereins f. sächs. Volkskunde. 1916. Bd. 6. Heft 11.

36. **Lefftz**, J. Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Satiren. Straßburg, Trübner 1915. 200 S. 8°. 6,50 M.

Lit. Zentralblatt. Nr. 34. 1916.

Reichhaltige Arbeit, und besonders wichtig zum Vergleich mit den heutigen Spracherscheinungen, da jetzt wiederum eine gewaltige 'Demokratisierung des Denkens und Fühlens' die europäischen Gemein- und Literatursprachen bedroht.

37. **vor der Hake**, J. Kwasi-eenvoud in taal. De Nieuwe Taalgids 11 (1917) 126—131.

Der Verfasser weist auf die Tendenz der heutigen niederländischen Sprache hin, aus Reaktionsmotiven statt des schon allzu üblichen früher gewählten oft ausländischen Namens wieder zum älteren Volksnamen zurückzugreifen. Allerdings wird das in einigen der beigebrachten Fälle einer der Gründe sein; ich möchte aber wenigstens in Erwägung geben, ob hier die demokratischen Strömungen unseres Zeitalters nicht viel stärker im Spiele sind.

38. **Goldenweiser**, A. The Knowledge of Primitive Man. American Anthropologist. Bd. 17. 1915. S. 240—244.

Neben all dem, was uns im Leben des Naturmenschen als töricht vorkommt, gibt es doch auch einen großen Schatz positiver Kenntnisse und Erfahrungen. Besonders auf dem Gebiete der materiellen Kultur weisen nicht nur Waffen, Geräte und Hausbau öfters auf eine treffliche Auswahl des Materials, sondern hat jeder fertige Gegenstand eine lange Reihe von Überlegungen, Erfindungen und Verbesserungen zur Voraussetzung; um von den zweckentsprechenden Einrichtungen der sozialen, gesetzgeberischen und ethisch-religiösen Ordnung zu schweigen. Der Verfasser bekämpft also die von Spencer, Tylor, Lévy-Brühl und Durkheim vorgetragenen Lehren über 'die defekten Prämissen', 'das prälogische Denken' usw. und findet schließlich in dem Übergang von der Wildheit zur Kultur nicht eine Evolution der Mentalität, sondern eine Akkumulation positiver Erkenntnisse.

39. **Nieuwenhuis**, A. W. Die Veranlagung der malaiischen Völker des ostindischen Archipels. 3. Das logische Denken. Internat. Archiv f. Ethnographie 23 (1915/1916) 17—23 usw.

Aardrijksk. Genootschap 1916 blz 254—259.

Man vergleiche Nr. 187 van Ossenbruggen.

b) Die niedern Fachsprachen.

40. **Korn**, R. Eine Diebsprache. Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde. VII, Heft 2. 1917.

41. **Bach**, A. Die Frickhöfer Krämersprache. Nassauische Heimatblätter. Bd. 19. Heft 3, 4.

42. **Borchling**, C. Sprachcharakter und literarische Verwendung des sogenannten 'Missingsch'. Wissenschaftl. Beihefte zur Zschr. d. Allg. D. Sprachvereins. 1916. Nr. 37.

43. **Wernekke**, F. Deutsches Bauwesen und deutsche Sprache. Zeitschr. d. Allg. Deutschen Sprachvereins. 1916. Nr. 9.

c) Die höhern Fachsprachen.

44. **Gragger-Bolte-Ebermann.** Aus einem niederrhein. Arzneibuche des 15. Jahrhunderts. Zeitschr. des Vereins für Volkskunde 26 (1916), Heft 2.

45. **Israël de Haan**, J. Rechtskundige Significa en hare toepassing op de begrippen: "aansprakelijk, verantwoordelijk, toerekeningsvatbaar". Amsterdamsche Dissertatie. Amsterdam, W. Versluys 1916. 273 S. 8⁰.

Die ersten 100 Seiten bringen eine Art Sprachphilosophie, halb realistisch im Geiste Lady Welbys (What is Meaning 1913. Significs and Language), halb nominalistisch nach der Art Fritz Mauthners. Der zweite Teil analysiert nach diesen Prinzipien die im Titel angedeuteten Rechtsbegriffe.

46. — Wezen en Taak der rechtskundige Significa. Amsterdam, van Kampen & Zn 1916. 32 S. 8⁰.

Der im vorigen Buche noch etwas verschleierte Dilettantismus tritt in dieser Antrittsvorlesung, wenigstens nach der sprachwissenschaftlichen Seite, unverkennbar deutlich hervor.

47. **Reeb, W.** Zur lat. Wortkunde. Glotta 8 (1916) 85—87.

Promittere habe seine Bedeutung aus *manum promittere*: Handschlaggeben im Rechtsverfahren.

48. **Fraenkel, E.** Das Geschlecht von *dies*. Glotta 8 (1916) 24—68.

Leo bemerkte in seiner Geschichte der römischen Literatur 1, 31: "Das Privatrecht hat zuerst die lateinische Sprache in dauernde Zucht genommen, indem es für den vollkommen durchgedachten Rechtsfall in der Formel die vollkommene Präzision des Ausdrucks verlangte". Dabei anschließend führt Fraenkel aus: Besitz und Erwerb nehmen in der Welt des Römers eine beherrschende Stellung ein. Wie die Sprache Athens von Bildern des Seelebens, so ist das Lateinische durchsetzt von Ausdrücken des Geschäftsverkehrs und seiner Regelung durch das Recht. Als ein Beispiel vermag das die Geschichte des Wortes *dies* deutlich zu machen. *Dies* Fem. bezeichnet die Frist (samt dem sie abschließenden Endtermin) zur Lösung von Obligationen, ferner die Frist von der Ansagung eines Prozeßtages bis zu diesem. Die ablativi temporis, gebildet aus dem Femininum mit einem Pronomen, deren wir aus Inschriften eine Reihe angeführt haben, waren zur Bezeichnung von Zahlungsterminen vielleicht schon seit langem üblich, wurden dann etwa zu Anfang der Kaiserzeit auch für andersartige Zeitangaben in die Sprache des niederen Volks aufgenommen, und gingen schließlich von dort aus in die Literatur und die Staatskanzleien über, sodaß sie am Ende die entsprechenden maskulinen Ablative ganz zu verdrängen drohten.

49. **Meillet, Ant.** Les verbes signifiant 'dire'. Bulletin de la Soc. d. Linguistique. Bd. 20, Nr. 64 [irrtümlich steht 65 auf dem Umschlag] (1916) 28—31.

Si une racine **deik-* signifiant 'montrer', en est venue à signifier 'dire' en italique — et nulle part ailleurs — c'est par emprunt à la langue juridique, où **deik-* signifiait 'faire une déclaration'. Aussi dans *parabolare* : *parler*, on voit bien que c'est d'une langue spéciale qu'est sortie l'innovation; sl. *kazati* a subi un développement de sens analogue à celui de **deik-* en italique; *déclarer* est en français un verbe emprunté au latin écrit, et en anglais un verbe emprunté à la langue savante. La sémantique ne peut progresser que si l'on détermine exactement, pour chaque mot, les conditions particulières qui ont provoqué tel ou tel changement de sens.

50. **Kauffmann, Fr.** Aus dem Wortschatz der Rechtssprache. 1. Pflicht, Folge und Spiel. Zeitschrift für deutsche Philologie 47 (1916) 153—210.

Sachlich und methodisch hervorragende Abhandlung. Die älteste konkrete Bedeutung von *plegan* ist das in Tacitus' Germania K. 11 geschilderte Rechtsverfahren: sin placuit, frameas concutiunt; daraus ergaben sich zwei allgemeinere Bedeutungen: 1. eine äußere: lebhafte Bewegung des menschlichen Körpers; 2. eine innere: verantwortliche Zustimmung des Volkes (penes plebem arbitrium est). Später fand nicht mehr eine 'pflege', d. h. ein Waffenspiel, sondern eine münd-

liche 'Abstimmung' statt, die ihren eigenen sprachlichen Wortausdruck forderte und die alte Terminologie daraus verdrängte. Pflegen ist fortan etwas ganz anderes als abstimmen. Die innere Bedeutung von *plegan* ist nur mehr: Die Rechtsverantwortlichkeit des freien Volkes beim Gericht. Seit dem Aufkommen der karolingischen Schöffengerichte fiel nun auch die Bedeutung des umstehenden Volkes fort; das Volk ist nur noch durch Zeugen im *thing* vertreten. Damit gehen die Worte *pflegen* und *pfliht* für die eigentliche Rechtssprache verloren. Sie sind aber dem allgemeinen Sprachgebrauch noch geläufig. Das bedeutet eine wortgeschichtliche Krisis. In der ahd. Sprachperiode sind für 'pflegen' auffällig wenige Belege überliefert, es drohte offenbar jener Wortfamilie die Gefahr des Absterbens. Erst im Zeitalter der Ottonen ist sie vorüber. Solche Lebensschicksale führen die Bedeutungsübertragung herbei. Notker gebraucht *flegan* und *fliht* nicht mehr als Ausdrücke der Justizverwaltung, sondern der allgemeinen Verwaltung im Sinn von *cura*, *curare* (administrare) im amtlichen Sinne. Mit der Neubildung *flegari* aus der latinisierenden Amtssprache bekundet die Wortgruppe zugleich eine neu erwachende Lebenskraft, die durch den in jenem Zeitalter der Hochscholastik auf allen Gebieten sich verstärkenden Trieb zur Abstraktion genährt wurde. Aus dem verwaltungstechnischen Sinn verbreitet sich das Wort immer weiter erst auf Land und Leute, dann auf einzelne Personen (die Neubildung *sih flegan* betont schon die persönliche Verantwortlichkeit) allmählich auf allgemeinere Lebensverhältnisse, und schließlich wird es sogar auf ein ethisches Begriffsverhältnis: die ganz allgemeine Verantwortlichkeit, Pflicht im abstrakten Sinne, bezogen. Ref. hat hier nur die Hauptlinie, von der ersten konkreten bis der letzten meist-abstrakten Bedeutung, zusammenfassend angegeben. Wie aber fast aus jedem Übergangsknoten feinere Verästelungen ausgegangen sind, die bis auf den heutigen Tag fortleben, und wie neben diesem Stammbaum viele verwandte Wortgeschichten, besonders die von Spiel und spielen, zur Vergleichung herangezogen werden, möge jeder selbst nachlesen.

Nur auf einen wichtigen Punkt sei noch hingewiesen. *Plege* und *pliht* bedeuten nicht nur Amtsgewalt und Gerichtsstand, sondern auch: Gerichtssprengel, Dingbezirk, gleichwie an. *vápnatak* in England als *wæpengetæc* eine territoriale Funktion angenommen hat. Dieser Bedeutungswandel ist durchaus nicht ein sporadisches Phänomen. Es handelt sich hier um ein historisches Gesetz von der größten Tragweite für die deutsche Wortforschung: Personalitätsverhältnisse sind auf Territorialverhältnisse abgezogen, Verbandsbegriffe sind in Raumbegriffe umgesetzt worden. Politische Rechte waren im Altertum nur den in einem Verwaltungsbezirk eingesessenen Rechtspersonen beigemessen worden; das mit der Völkerwanderung anhebende Deutschland hat den Begriff des politischen Raumes gewählt. In der Verfassungs- und Rechtsgeschichte ist man diesen auf Raumanschauung sich konzentrierenden Denkformen längst gerecht geworden, es gilt, ihnen auch in der Sprachgeschichte, zumal in der Bedeutungsgeschichte der Wörter, zur Anerkennung zu verhelfen. Man denke nur an got. *raip* : ags. *rápe*, mnl. *ræp* : Dingbezirk, an Kreis, an Spiel in Kirchspiel, Dingspiel usw.

Zur Rechtssprache vergleiche man noch Nr. 196.

51. **Sethe, K.** Von Zahlen und Zahlworten bei den alten Ägyptern und was für andere Völker und Sprachen daraus zu lernen ist. Schriften der Wissensch. Gesellsch. in Straßburg. 25. Straßburg, K. Trübner 1916. 14 M.

Sehr interessante Schrift auch für unsere mathematische Fachsprache.

52. **Adams, H. F.** The Relative Memory Values of Duplication and Variation in Advertising. Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods 13 (1916) 141—152.

Zur Psychologie der Handelsreklame. Ergebnisse: 1. Steigerung der Inseraten-Größe gibt einen höheren Gedächtniswert als Steigerung der Zahl der Wiederholungen, wenn genaue Duplikate verwendet werden; 2. Veränderung des Inserates ist etwa zweimal so wirkungsvoll wie genaue Wiederholung; 3. es besteht eine starke Korrelation zwischen dem Gedächtniswert der verschiedenen Formen der Darbietung des Materials: und der praktischen Wirksamkeit derselben Darbietungsformen, bei der Untersuchung der 'Zugkraft' der betreffenden Inserate.

53. **Levy, J.** Experiments on attention and memory, with special reference to the psychology of advertising. University of California Publications. Psychology. IV (1916) 157—197.

Die untere Hälfte der Anschlagstafel wird am besten beobachtet. Für weibliche Studenten ist das Dreieck, für männliche Studenten das Achteck die geometrische Form, die den größten Gedächtniswert hat. Die Unterschiede sind aber nicht groß. Je weiter vorn in der Reihe eine Ankündigung steht, desto besser wird sie behalten.

54. **Heller-Brown, W.** Memory and association in the case of street-car advertising cards. University of California Publications. Psychology V (1916) 267—275.

Als vorteilhaft erscheint zunächst die Größe des 'Spiegels' des Plakatbildes, dann die geringe Zahl der auf ihm enthaltenen Worte. Dagegen hat die Größe der Buchstaben keinen deutlichen Einfluß.

d) Die Sprachen der geistigen Strömungen.

55. **Lamprecht, K.** Deutsche Geschichte. 3. Abt.: Neueste Zeit. Zeitalter des subjektiven Seelenlebens[3]. 4. Bd. 2. Hälfte. Berlin, Weidmannsche Buchh. 1916. IX, 361—749. 8°. 6 M.

56. **Heynen, W.** Vom Geist der deutschen Soldatensprache. Deutsche Rundschau 43 (1916).

57. **Bergmann, K.** Wie der Feldgraue spricht. Scherz und Ernst in der neuesten Soldatensprache. Gießen, A. Töpelmann 1916. 60 S. 8°. 0,80 M.

Deutsche Literaturzeitung 1916, Nr. 38.

Das Büchlein gibt eine gute Anleitung zur Sammlung in 18 Punkten; es will mehr werben als systematisch darstellen. Hoffentlich senden viele ihre Sammlungen an den Verfasser. (Darmstadt, Mathildenstr. 26.)

58. **Stucke**, G. Deutsches Heer und deutsche Sprache. Wortgeschichtliche Skizzen über Ausdrücke unseres Heerwesens alter und neuer Zeit. Rastatt, Selbstverlag. V, 214 S. 8°.

59. **Imme**, Th. Der Humor in der deutschen Soldatensprache. Zeitschr. des Vereins f. rheinische u. westfälische Volkskunde. 1916. Heft 13.

60. **Bächtold**, H. Aus Leben und Sprache des Schweizer Soldaten. Straßburg, K. Trübner 1916. 78 S. 8°. 1 M.

61. **Feist**, S. Französische Wortschöpfung und französischer Sprachgebrauch im gegenwärtigen Krieg. Die neueren Sprachen 24 (1916), Heft 2.

62. **Müller**, M. Die französische Soldatensprache im Weltkriege. Zeitschr. f. französischen u. englischen Unterricht. 1916. Bd. 5. Heft 2.

63. Dictionnaire des Termes Militaires et de l'Argot Poilu. Larousse, Paris 1916. 8°. 320 S. 2,50 Fr.

64. **Sainéan**, L. L'argot des tranchées. Paris, de Boccard 1915. 165 S. 8°. 2 Fr.

M. Sainéan distingue dans le vocabulaire de la guerre: 1° les archäismes; 2° les provincialismes; 3° des mots et sens nouveaux qui manquent à tous les recueils de parisianismes; 4° des noms facétieux; 5° des termes coloniaux; 6° des mots de jargon. Il conclut que l'argot des tranchées n'est qu'un fragment de cet argot parisien qui représente réellement la seule langue vivante qui bat à l'unisson de l'âme populaire et qui reflète les transformations immédiates de la vie sociale.

65. **Cohen**, M. Compte rendu du livre de M. Sainéan sur L'argot des tranchées. Bulletin de la Société de Linguistique. Nr. 64. (1917) 69—75.

L'argot des tranchées est un langage spécial.

1. Comme tous les langages spéciaux, il consiste en un vocabulaire (relativement peu étendu) de mots qui désignent familièrement (en concurrence avec des termes du langage commun) les objets particuliers au milieu (p. e. la gamelle appelée galtose) ou ceux qui ont dans ce milieu un rôle nouveau (p. e. le café appelé jus).

2. Il est assez inorganisé pour ne connaître aucun procédé général de déformation des mots ou de création des termes nouveaux.

3. Il est multiple et régional: il y a bien un fonds militaire commun, mais le vocabulaire militaire complet n'est pas le même pour les soldats de toutes les places. Chaque régiment, en fonction de son recrutement et en fonction de sa résidence, a un lexique différent, où il faut distinguer:

a) un fonds provincial (relativement peu important dans l'armée active). Les réservistes, au moins dans les régions agricoles, ont un langage beaucoup plus régional et moins militaire que les classes jeunes;

b) un dosage particulier d'argot parisien (dépendant du nombre, dans le régiment, des Parisiens et d'ouvriers des villes au courant de l'argot parisien);

c) un dosage particulier des termes militaires d'autres régions et notamment des termes coloniaux;

d) des inventions fantaisistes (analogues à certaines de l'argot parisien) qui ont une naissance locale et une vogue également locale plus ou moins persistante (en cas de succès complet, elles peuvent franchir les limites de la région); leur période de succès est souvent très brève, d'où la mobilité relative du langage militaire.

Le nom cagna 'abri dans les tranchéés', qui tend à devenir parisien, n'est pas connu de tous les régiments; certains l'emploient exclusivement, d'autres exclusivement guitoune, d'autres sans doute aussi exclusivement gourbi (fin 1915) : il vaudrait la peine d'étudier la répartition régimentaire de ces trois mots, également coloniaux; l'un cagna est annamite (et non espagnol), les autres sont arabes.

66. **Gaupp**, R. Wahn und Irrtum im Leben der Völker. Tübingen, J. Mohr 1916. 23 S. 8⁰. 1 M.

Tüchtige Vorlesung eines Psychiaters über Völkerwahn und ähnliche geistige Strömungen.

e) Die Sprachen der geistigen Stromgebiete (konfessionelle Sprachen).

(Man vergleiche noch Nr. 195, 196, 197.)

67. **Strack**, H. L. Jüdisches Wörterbuch mit besonderer Berücksichtigung der gegenwärtig in Polen üblichen Ausdrücke. Leipzig, Henrichs 1916. 5 M.

68. **Loewe**, H. Die jüdisch-deutsche Sprache. Süddeutsche Monatshefte. April 1916.

f) Tendenzen auf sprachlichem Gebiete.

69. **Scheffler**, K. Wustmann, Duden und der Sprachverein. Zeitschr. d. Allg. Deutschen Sprachvereins. 1916. Nr. 9.

g) Die Gemeinsprache.

70. **Vierkandt**, A. Staat und Gesellschaft in der Gegenwart. Leipzig, Quelle & Meyer 1916. 162 S. Geb. 1,25 M.

Außer den allgemeinen Prinzipien ist für uns noch interessant, was der Verfasser S. 118 über einen gewissen Wortschatz ausführt, der zu den unerlaubten Kampfmitteln gehört.

71. **Cincinnatus**. Der Krieg der Worte. Stuttgart, Cotta 1916. 1 M.

72. **Hettner**, A. Volk, Nation, Sprache. Zeitschr. des Allgem. Deutschen Sprachvereins. 1916. Nr. 4.

73. **Wacker**, G. Über das Verhältnis von Dialekt und Schriftsprache im Altfranzösischen. Beiträge zur Geschichte der romanischen Sprachen und Literaturen. Heft 9. Halle a. S., M. Niemeyer 1916. 87 S. 8⁰.

h) Die Literatursprache.

74. **Heymann,** W. Zum Verständnis neuerer Wortkunst. Das Literarische Echo 18 (1916), Nr. 22, 23.

75. **Bechtel,** A. Die Verschiedenheiten der französischen Schriftsprache des 17. Jahrhunderts von dem grammatisch-korrekten Sprachgebrauch der Gegenwart. Zeitschr. für das (österr.) Realschulwesen 41 (1916), Heft 9/10.

Wichtig für den Einfluß der Literaturgeschichte auf die Umgangssprache.

76. **Jennings,** J. An Essay on metaphor in poetry. London, Blackie 1916. 2 s. 6 d.

77. **Wietfeld,** A. Die Bildersprache in Shakespeares Sonetten. Stud. z. engl. Philol., herausgeg. v. L. Morsbach. Bd. 64. Halle a. S., M. Niemeyer 1916. XII, 132 S. 8⁰. 5 M.

78. **Brand,** Fr. Metaphern bei Alfred de Musset. Dissertation Münster. 1916. 144 S. 8⁰.

79. **Balkenhol,** A. Das poetische Bild bei Annette von Droste-Hülshoff. Forschungen und Funde. 4. Bd. 3. Heft. Münster, Aschendorf 1916. VI, 112 S. 3 M.

80. **von Carlowitz,** F. Das Impressionistische bei Goethe. Sprachliche Streifzüge durch Goethes Lyrik. Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft. 1916. Bd. III.

81. **Whipple,** T. K. Isocrates and Euphuism III, IV. The Modern Language Review 1916. vol. XI. Nr. 2.

82. **Weiner,** K. Die Verwendung des Parallelismus als Kunstmittel im englischen Drama vor Shakespeare. Diss. Gießen. 1916. 72 S. 8⁰.

83. **Walzel,** O. Ricarda Huch. Ein Wort über Kunst des Erzählens. Leipzig, Insel-Verlag 1916. 119 S. 8⁰. 1,20 M.

Deutsche Literaturzeitung, 22. Juli 1916.

84. **Dilthey,** W. Das Erlebnis und die Dichtung. Lessing. Goethe. Novalis. Hölderlin. 5. Auflage. Leipzig, Teubner 1916. VII, 476. 8⁰. 6 M.

85. **Heynen,** W. Diltheys Psychologie des dichterischen Schaffens. Benno Erdmanns Abhandlungen. Bd. 48. Halle, Niemeyer 1916. 1,80 M.

86. **Hirschberg,** L. Von Dichtern, die in schwachen Stunden komponierten und umgekehrt. Zeitschr. f. Bücherfreunde. 1916. N. F. Bd. 8. Heft 1.

87. **Murphy,** G. An experimental Study of literary vs. scientific types. The American Journal of Psychology. April 1917. S. 238—262.

1. Scientific subjects tend to give more repetitions than literary subjects (?). 2. Scientific subjects tend to greater 'community' (?). 3. Literary subjects tend to give more proper names of persons. 4. When noun-stimuli are given, scientific subjects give more adjective-reactions. 5. When adjective-stimuli are given, literary subjects give more noun-reactions (?). 6. When verb-stimuli are given, scientific subjects give more verb-reactions, fewer noun-reactions, than literary subjects. 7. Literary subjects give more associations by contiguity. (Die Bedeutung dieses Terminus ist auf Seite 248 einzusehen.) 8. Scientific subjects give more opposites. 9. Scientific subjects give many more "members of a common pair associated by similarity", and this appears to be a good diagnostic character for a test of subjects.

i) Internationale Beziehungen. (Cf. 3c. Fremdsprachlicher Unterricht.)

88. **Muffang**, H. Langue internationale. Point de vue national. Angers. 7, rue du Fresne (chez l'auteur) 1916. 31 S. in 8⁰.

Revue Critique 27 mai 1916.

Brochure de propagande espérantiste, banale, souvent puérile. (**A.** Meillet.)

89. **de Beaufront**, L. et **Couturat**, L. Dictionnaire français-ido. Paris, imprimerie Chaix 1915. XIII, 586 S. in 16⁰.

Bulletin de la Soc. d. Linguistique Nr. 64, p. 39.

L'ouvrage a un intérêt pour le linguiste. Pour indiquer comment doivent être traduits les mots français dans une langue comme l'ido où chaque idée n'a qu'une expression et chaque mot qu'un sens, les auteurs ont dû marquer avec soin les diverses valeurs des mots courants; ce livre montrera ainsi à quel point les sujets parlants s'expriment par groupes de mots fixés et combien peu il est licite d'envisager le sens des mots de la langue usuelle pris isolément. A. Meillet.

90. **Herchenroth**, C. R. C. La lingua italiana come lingua internazionale. Rassegna nazionale. 1916. 1. 7.

91. **Erdmann**, K. O. Der besondere Sinn der Fremdwörter und ihre Entbehrlichkeit. Preußische Jahrbücher. 1916. April-Heft.

92. **Zimmern**, H. Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluß. Leipzig, Hinrichs 1915. 72 S. 4⁰.

93. **Debrunner.** Lateinische Bedeutungslehnwörter aus dem Griechischen.

94. **Schmidl**, M. Zahl und Zählen in Afrika. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. 45. 1915. S. 165—209.

Die so oft genannte Unfähigkeit primitiver Menschen, größere Reihen abzuzählen, kann nicht vorsichtig genug hingenommen werden. — Sehr oft machen sich in der Zählung fremde Einflüsse bemerkbar, sogar in zwei oder mehr Strömungen nacheinander. Das Dezimalsystem überlagert fast immer ein älteres vigesimales. Zur Erklärung des senalen

Systemes in Westafrika zieht der Verfasser kulturelle Beziehungen zu Ägypten und zu den semitischen Völkern Asiens heran. Für den Vergleich des idg. Dualis *octo* mit dem kaukasischen ot χ o = 4 ist es interessant auf weiten Gebieten 8 = 4 + 4 zu finden, was übrigens nach der von Frobenius bei den Yoruba hervorgehobenen Wichtigkeit der Zahl 4 nicht mehr befremden wird.

95. **Setälä**, E. Zur Frage der Verwandtschaft der finnisch-ugrischen und samojedischen Sprachen. Finnisch-ugrische Gesellschaft. Helsingfors 1915. 104 S. 8⁰.

Bulletin d. l. Soc. d. Linguistique. No. 64, p. 98. 107.

Die längst vermutete Verwandtschaft der finno-ugrischen und samojedischen Sprachen ist mit dieser Abhandlung endgültig bewiesen. — Aber auch theoretisch ist ihr Wert nicht leicht zu überschätzen. Das Vokabular, die Phonetik, der morphologische Typus können sich leicht ändern, meistens unter dem Einfluß fremder Sprachen, aber die grammatischen Formen entlehnen sich nur in isolierten Beispielen, solange eine Sprache sie selbst bleibt. Ist auch das ganze System der grammatischen Formen entlehnt, dann besteht die frühere Sprache nicht mehr. Das Volk hat eine neue Sprache angenommen.

In den drei Bänden der Revue internationale des études Basques von 1912, 1913, 1914 ist Hugo Schuchardt auf den Begriff der Lehnwörter näher eingegangen. Dagegen hat sich Meillet gewendet in Scientia tome 15, 1914 (Le problème de la parenté des langues) und im Bulletin d. l. Soc. d. Ling. t. 19, p. 165 s. E. Setälä kannte diese Auseinandersetzungen nicht, und hat nun eine dritte sehr radikale Lösung des Problems vorgeschlagen. Zwischen Lehngut und Erbgut bestehe nur ein gradueller Unterschied. Das Lehngut ist neuer und das Erbgut älter. Aber in weiterm Sinne ist auch das Erbgut entlehnt. Dagegen erhebt sich nun R. Gauthiot, ein Freund und Schüler Meillets, in der genannten Besprechung des Bulletin in sehr interessanten und ausführlichen Darlegungen, deren Behandlung aber hier nicht möglich ist.

96. **Kröger**, T. Ein Fremdwort und seine Schicksäle. Die Heimat 26 1/2 (1916).

Über die Schicksale des Wortes *provisorisch*.

97. **Ščerba**, L. Vostočnolužickoe narěčie. I. Petrograd, Kollins 1915. XXII, S. 194, 54. 8⁰.

Bulletin d. l. Soc. d. Linguistique Nr. 64, p. 94—95.

Toutes les personnes qui s'intéressent à la linguistique générale, et toutes celles qui se proposent de décrire un parler auront profit a lire de près l'exposé de M. Ščerba; il en est peu d'aussi suggestifs.

Dans leur brièveté, les observations relatives à l'influence de l'allemand sont très dignes de remarque; les gens qui parlent sorabe sont tous bilingues, et le parler etudié est de ceux qui permettent de voir comment se comporte un parler qui subsiste dans ces conditions; le fait que les formes anomales et rares tendent a s'éliminer est particulièrement curieux, et aussi celui-ci que les nouvelles formations morphologiques sont de caractère syntaxique: le calque sorabe du prétérit composé de l'allemand est bien instructif. A. Meillet.

C. Die psychologische Struktur der Sprache.

1. Die kleinsten psychischen Bestandteile.

a) Beschreibende Artikulations- und Lautlehre.

98. **Hollingworth**, H. Articulation and Association. Journal of Educat. Psychology 6 (1915) 99—105.

99. **Baerwald**, R. Zur Psychologie der Vorstellungstypen. Schriften der Ges. f. psychol. Forschung 18—20. IV. Sammlung. Leipzig, J. Barth 1916. 444 S. gr. 8°.

ZfPs. 77 (1917) 289—292 (R. Müller-Freienfels).

Wichtig, auch für die Sprachpsychologie. "Aktuell stark wortvisuell ist man, wenn man in seinem gewohnheitsgemäßen Sprachdenken optische Bilder benutzt, potentiell stark wortvisuell dagegen, wenn man Schriftbilder usw. mit Absicht oder durch Konzentration der Aufmerksamkeit deutlich und mühelos vorstellen kann. Bisher hat man immer nur den potentiellen Typus untersucht, während man glaubte, den aktuellen zu untersuchen. Weiter werden das innere Reden und das Lautdenken auf Grund einer Umfrage eingehend behandelt. Eine besondere Form des Lautdenkens: das histrionische, führt als bewußte Annahme eine Teilung der Persönlichkeit durch.

Unter 'sachmotorischen Vorstellungen' versteht Baerwald die kinästhetischen Reproduktionen ohne sprachlichen Symbolwert, z. B. die 'illustrierenden' Mitbewegungen. Der Verfasser unterscheidet weiter: 1. die mehrfachen und gesteigerten Motoriker, die gleichzeitig sprech- sach- und schreibmotorisch, oder wenigstens zweierlei zugleich sind; 2. die einfachen Motoriker, deren motorische Anlage nur auf einem Gebiete hervortritt; 3. die relativ wenigen, die auf keinem Gebiete motorisch sind.

Interessant ist die Untersuchung über den Gefühlswert der Freude am Schnörkelmachen, am Beißen harter Gegenstände usw., über den suggestiven Wert der sogenannten 'Kapellmeisterbewegungen'.

Der Antagonismus der visuellen, akustischen und motorischen Reproduktion ist in erster Linie phänomenaler Art, d. h. mehr in Verschleierung als in Verdrängung einer Reproduktionsart begründet.

Die akustischen und motorischen Vorstellungsreihen sind gewandter und flüchtiger, die visuellen stabiler. Darum sind die akustischen für die motorischen gefährlichere Rivalinnen als die visuellen. Ruhige, langsam denkende Menschen sind mehr visuell, hastige aufgeregte mehr akustisch-motorisch veranlagt. Frauen aber werden als visueller, dagegen weniger motorisch, wahrscheinlich auch weniger akustisch als die Männer bezeichnet. Abstrakt Denkende sind wortakustisch, aber weniger visuell und motorisch. Die Romanen und andere südlichen Völker sind visueller als wir.

100. **Ruederer**, H. Über die Wahrnehmung des gesprochenen Wortes. Münchener Inaug.-Diss. Borna-Leipzig, R. Noske 1916. 56 S. gr. 8°.

Vorläufige Veröffentlichung. Zwei Teile werden in Aussicht gestellt: I. Gestalt des gesprochenen Wortes; II. Gestalt des gesprochenen Satzes.

In der Dissertation wird behandelt: Das fünffach gegliederte Empfindungsmaterial der Laute: 1. Die Lautintensität: die jedem Laute eigene Schall- oder Lauthöhe; 3. die gesprochene Stimmhöhe; 4. der Schallcharakter (Sonorität); 5. die Dauer. Psychologische Stellungnahme zu vielen phonetischen Fragen, die mir mehr zu versprechen als zu bieten scheint. Jedenfalls kennt der Verfasser nicht die Hälfte der einschlägigen Literatur.

101. **Perret, W.** Some Questions of Phonetic Theory. Part. I. London, Hodder and Hougton 1916. 110 S. 8⁰.

Neophilologus 2 (1917) 236—237 (Zwaardemaker).
Mit Vorsicht zu benutzen. Aber anregend und nützlich.

102. **Sütterlin, L.** Die Lehre von der Lautbildung[2]. Leipzig, Quelle & Meyer 1916. 173 S. 8⁰.

103. **Abraham, O.** Töne und Vokale der Mundhöhle. Zeitschr. f. Psychologie 74 (1916), Heft 3 und 4.

104. **Modell-Rich.** A preliminary study of vowel qualities. The American Journal of Psychology 26 (1916), Nr. 3.

105. **Knauer, A.** and **Maloney, W.** The Pneumograph. A New Instrument for Recording Respiratory Movements Graphically. Journal of Nervous and Mental Disease 41 (91) (1914) 567—574.

106. **Meinhof, C.** Theoretische und empirische Tonhöhen im Ewe. Vox 1916, Heft 2.

107. **Peters, W.** Ein Reduktionsapparat für Tonhöhenkurven. Vox 26 (1916) 176—178.

b) Historische Lautlehre.

108. **Grammont, M.** Notes de phonétique générale. (1er Article.) Mémoires de la Société de Linguistique 1916. tome 19. p. 245—282.

Prinzipiell wichtige Untersuchung! — Toute langue est dans un perpétuel devenir et a ses tendances évolutives qui dépendent de sa vie antérieure et se réalisent par étapes successives. Chaque étape est marquée par une altération s'étendant à toutes les parties du système qui tombent alors sous le coup de la tendance. Mais les étapes ultérieures peuvent ne pas avoir lieu, si quelque tendance contraire vient à la traverse; c'est ce qui arrive particulièrement à la suite d'un bouleversement social, quand une population émigre et se mêle à des indigènes qui parlent un autre idiome, et surtout quand tout entière elle change de langue, gardant des habitudes articulatoires et des tendances qui entrent en conflit avec celles de la langue nouvelle.

Déjà dans la période indo-européenne les dialectes orientaux ont la tendance à rassembler les articulations vers le milieu de la voûte palatine, que l'on appellera d'un mot, la cérébralisation. Elle détermine presque obligatoirement la suppression de la projection des lèvres en avant (comme à présent dans la langue anglaise) : $k^u > k$ etc., elle ravance les articulations postérieures: $o > a$, $c > ç$ etc., elle recule les articulations antérieures: *s* : *ṣ*. Dans la période suivante, elle retire aussi en arrière l'*e* bref ou long pour le changer en *a*.

Une autre tendance apparaît en indo-iranien : le relâchement de l'articulation. C'est à lui que ressortissent en particulier les phénomènes d'assimilation, de dilation, de différenciation, de dissimilation, d'interversion, de métathèse.

L'auteur parcourt ensuite les changements phonétiques du vieil-indien, du moyen-indien, du néo-indien, pour suivre à grands traits à travers les âges les deux tendances signalées. Sa conclusion surtout est grosse de conséquences: Ce qui nous a intéressé, c'est de voir agir les deux tendances côte à côte durant cette longue période, et se retrouver aux temps modernes la main dans la main. En effet la tendance au rassemblement des articulations vers le centre de la voûte palatine, qui avait produit dès une date ancienne presque tous ses effets possibles, semble à diverses reprises s'être évanouie, parce qu'il n'existe plus rien qui donne prise à son activité; mais elle n'est qu'au repos et reste vivante, car on la voit reparaître dès que la tendance au relâchement de l'articulation suscite une matière où elle puisse imprimer sa marque.

109. **Feist,** S. Die germanische und die hochdeutsche Lautverschiebung. Neophilologus 2 (1916) 20—34.

Feist bestreitet die Erklärung Boers im Neophilologus 1, S. 103 ff. Aus vielen Sprachen zeigt sich, daß ein ausgeprägter Starkton die Tenues nicht notwendig aspirieren muß. Auch der Übergang von musikalischer zur expiratorischen Betonung muß keine Konsonantverschiebung nach sich ziehen, wie z. B. das Tschechische zeigt. Ob Feist aber nicht zu weit geht, wenn er behauptet, daß der Starkton weder im Vorgermanischen noch in den spätern germanischen Einzelmundarten mit der Entwicklung des Konsonantismus etwas zu tun hat, wünscht Ref. wenigstens in Erwägung zu geben. (Man vergleiche auch die scharfen kritischen Ausführungen Frantzens und Boers selbst in der folgenden Lieferung des Neophilologus!) Weiter wird die germ. und hd. Lautverschiebung auf sprachliche Tendenzen der Urbevölkerung zurückgeführt. Auch die Etrusker sprachen an der Stelle der Tenues aspirierte Laute. Für das Hochdeutsche weist Kauffmann (Ztschr. f. deutsche Philologie Bd. 46) nach, daß die stimmlosen Medien der oberdeutschen Mundarten rätoromanischen Ursprungs sind. Für ein merkwürdiges Beispiel von dem Einfluß bereits vorgefundener Sprachen auf die nachrückenden verweist er auf Dirr: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien Bd. 40. Daß neben dieser Völkermischung auch die spontane Fortentwicklung der Sprache eine Rolle spielte, erscheint selbstverständlich, da sie nirgends fehlt. Hätten Verfasser und seine Gegner die eben besprochene Studie Grammonts schon gekannt, so wäre das Resultat wahrscheinlich viel einleuchtender gewesen.

110. **Karlgren,** B. Études sur la phonologie chinoise. livraisons 1 et 2. Archives d'études orientales, vol. 15, fasc. 1 et 2. Upsala, Appelberg 1915/16. 469 S. 8⁰.

Grâce à M. Karlgren, le chinois entre dans le nombre des langues qu'on peut utiliser pour poser une phonétique générale évolutive.

La question fondamentale est celle des correspondances entre les formes du siècle et celle des 33 dialectes modernes. Les résultats qu'il obtient ont un grand intérêt même hors du chinois et intéressent tous ceux qui se soucient de linguistique générale. Par exemple, il y a une série d'occlusives qui se présente aujourd'hui comme ph, th, kh dans

certains dialects, b, d, g dans d'autres, et comme ph, th, kh ou p, t, k suivant leur ton dans la langue mandarine. (Cf. Nr. 117.) M. Karlgren conclut de là que la forme initiale était *b*, *d*, *g* aspirés à la manière sanskrite; cette hypothèse, très vraisemblable, offre avec des faits indo-européens que signale M. Karlgren un remarquable parallélisme.

A. Meillet.

111. **Conrady**, A. Der altchinesische Fragesatz und der steigende Ton. Mitt. d. Sem. f. Orientalische Sprachen. Bd. 18. Ostasiatische Studien 1915. S. 261—297.

Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß der steigende Ton sehr häufig, und vielleicht sogar zuerst, aus dem Frageton hervorgegangen ist. In der vorklassischen Sprache wird die Zweifelfrage so gut wie immer ohne Fragepartikel gebildet, und diese Fragen enthalten nun gewöhnlich am Anfang oder am Schluß — also an betonter Stelle — ein Wort, das später steigenden Tonakzent aufweist. Weiter haben die Komposita von Wörtern entgegengesetzter Bedeutung, die das Chinesische gebraucht, um Abstrakta auszudrücken (z. B. tă-siav = groß (oder) klein = Größe) stets auf einem, und oft auf beiden Gliedern den steigenden Ton: sie sind nichts anderes als Doppelfragen. — Wenn sich diese Feststellung auch für andere Tonsprachen bestätigt, wird hiermit die allgemeine Priorität des musikalischen Satztones vor dem musikalischen Wortakzente erwiesen sein. Man sehe schon die Andeutungen des Ref. in seinen Principes de linguistique psychologique §§ 397—420.

112. **Frings**, Th. Die rheinische Accentuierung. Vorstudie zu einer Grammatik der rheinischen Mundarten. Deutsche Dialektgeographie Heft 14. Marburg, N. Elwert 1916. X, 98 S. Subskriptionspr. 2,60 M., Einzelpr. 3,50 M.

Zeitschr. f. deutsche Mundarten 1916. S. 301—304.

Ausgezeichnete Arbeit. Die 'Correption' oder 'Schärfung' ist im Kerngebiete (Ripuarien : Cöln) wesentlich ein eingipfliger Akzent mit kräftigem, aber verkürztem Vokal und verkürztem Konsonanten. Die Exspirations- und Tonerhöhung sind eine Folge der Kürzung. Auch der ursprünglich folgende Vokal ist infolge der Schärfung reduziert. Weil die kräftigen Vokalschwingungen von großer Amplitude plötzlich verstummen, bildet sich hier in affektvoller Sprechweise am Ende des Vokals ein Stimmritzenverschluß. — Die Nachbarlandschaften haben den Verschluß nicht, aber einige eine Kehlkopfverengung oder einen Hauchlaut, andere einen Kehlkopfvokal ohne Klangfarbe an seiner Stelle. — In den Grenzgebieten wird der Luftstrom nach seiner Schwächung wieder verstärkt, und so entsteht eine sekundäre Zweigipfligkeit (der 4. Akzent-Typus von Vianden in Luxemburg und der kleverländische Akzent um Kleve und Wesel).

Der nächste psychologische Grund all dieser Erscheinungen ist überall der Isochronismus, oder die Tendenz dem flektierten Worte die gleiche Zeitdauer zu sichern als dem unflektierten. Aber der temperamentvolle Ripuarier sucht die Sprechtakte z a h l e und z a h l e n d e auf das Zeitmaß von Z a h l zu bringen, der Moselfranke und der Niederfranke nehmen dagegen gerade umgekehrt die mehrsilbigen Formen zum Maßstab. Letzten Endes ist also die Verschiedenheit der Temperamente an den beiden Ausprägungen des rheinländischen Akzentes schuld. Es gibt

eben lebhafte und langsame Menschen, und dem entspricht die Sprache. Akzent, d. h. Energieaufwand, ist immer an Affekt gebunden. Bei lebhaften Menschen zeigt sich der Energieaufwand durch Kürzung und Schärfung, bei langsamen Menschen durch Dehnung und Zweigipfligkeit.

Den historisch-soziologischen Grund der Schärfung findet Frings in einer starken Einwirkung der keltisch-romanischen Beimischung.

113. **Eckhardt**, Ed. Die neuenglische Verkürzung langer Tonsilbenvokale in abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern. Englische Studien 50 (1916) 199—300.

Methodisch wichtige Untersuchung. Anregend auch für andere Sprachgebiete, und nach der Meinung des Ref. besonders für die ältere idg. Sprachgeschichte.

A. 1. Im heutigen Englisch sind zahlreiche Wortpaare vorhanden, bei denen die Quantität des Tonvokals beim Grundwort verschieden ist von der des von ihm abgeleiteten oder des mit ihm als erstem Bestandteil zusammengesetzten Wortes: sōuth : sŏuthern, nātion : nătional, wīse : wĭsdom, twō : twŏpence, hōly : hŏliday, hōuse : hŭsband, whīte : whĭtsuntide. Der Tonvokal des Grundworts ist lang, der Tonvokal der Ableitung oder der Zusammensetzung dagegen kurz in Wörtern, die um eine oder mehrere Silben länger sind als ihr Grundwort. — Wir dürfen aber den eben vorgeführten Fällen grundsätzlich solche gleichstellen, in denen ein ursprünglich kurzer Tonvokal im Grundwort nachträglich gelängt wurde, dagegen in dem um eine oder mehr Silben längeren abgeleiteten oder zusammengesetzten Wort seine ursprüngliche Kürze bewahrte: pāss : păssage, ērr : ĕrrant, trōll : trŏllop.

2. Dann folgt eine gründliche Materialsammlung von ca. 700 Beispielen in scharfsinniger Gliederung (wie ärmlich belegt erscheinen uns bei solcher Fülle verglichen die altindogermanischen Lautgesetze!).

B. 2. Die Ursachen der Verkürzung. Die Hauptursache ist ein konservatives Grundprinzip, nämlich das Streben, die Sprechdauer eines um eine oder mehrere Silben längern Wortes gegenüber der seines kürzeren Grundwortes möglichst wenig zu verändern. Da nun das längere Wort aus mehr Lauten besteht als das kürzere, wird die Sprechdauer der einzelnen Laute im längern Worte verkürzt. Diese Verkürzung erstreckt sich eher auf die Vokale als auf die Konsonanten, am ehesten wird aber ein langer Vokal gekürzt. (Auch die Ersatzdehnung beruht auf dem eben erwähnten konservativen Grundprinzip der Sprache. Nur wirkt es hier in umgekehrter Richtung. Da hier das gekürzte Wort aus weniger Lauten besteht als das ursprüngliche, wird die Sprechdauer der einzelnen Laute länger, und diese kommt wieder am ehesten den Vokalen zugute.) Also auch hier Isochronismus.

2. Es folgen dann die speziellen Bedingungen, wodurch die Verkürzung oder die Länge begünstigt werden.

114. **Tumlirz**, O. Über den Unterschied beim Erfassen und Reproduzieren von Zahlen und Wörtern. Zeitschr. für päd. Psych. u. exp. Päd. 16 (1915) 347—368, 412—420, 456—459.

Wichtige Arbeit für die allgemeinen Sprachtendenzen. Beim Erfassen und Reproduzieren von Wörtern können bekanntlich die einzelnen Lautelemente gegenüber dem Wortbild als einem ganzen stark zurück-

treten. Handelt es sich dagegen um Zahlkomplexe aus Ziffern, so entsteht in der Regel ein derartiges Gesamtbild nicht so bald. Eine Folge davon ist, daß die gegenseitigen Beeinflussungen der Elemente bei der Auffassung und Reproduktion stärker wirksam werden. Diese Beeinflussungen hängen von der Form der Zahlen, ihrer Ähnlichkeit und ihrer Stellung zueinander und im Zahlenganzen ab. Aus ihrer Wirksamkeit hat der Verfasser die beobachteten Assimilationen, Umstellungen und Dissimilationen mit ihrer prozentualen Häufigkeit sorgfältig abgeleitet.

115. **Šachmatov**, A. Očerk drevnejšago perioda istorij russkago jazyka. Petrograd, Akademie der Wissenschaften 1915. L, 369 S. 8°.

Bulletin d. l. Soc. d. Linguistique Nr. 64, p. 87—91.

M. Šachmatov insiste avec raison sur l'idée que, dans le développement des langues, il faut compter à la fois avec les tendances centrifuges et des tendances centripètes: les parlers d'un même groupe tendent à diverger; mais les sujets parlants tendent aussi à refaire l'unité en se groupant de diverses manières. La division actuelle du russe en petit russe, blanc russe et grand russe ne recouvre pas les divisions dialectales anciennes. Quoi qu'il en soit des vues de détail de l'auteur, il y a là uné idée capitale qu'il faut toujours garder présente à l'esprit.

En admettant une période, même courte et sans grande importance, de vie commune du russe et du slave méridional, M. Šachmatov sacrifie trop à l'idée du dialecte; la réalité, ici comme le plus souvent, c'est qu'il n' y a que des limites de faits dialectaux, limites indépendantes les unes des autres.

L'auteur aime le procédé qui consiste à poser un phonème slave commun ou russe commun là où en réalité les dialectes slaves ou les dialectes russes offrent une tendance à une certaine évolution, tendance qui se réalise de manières diverses suivant les lieux et qui aboutit ou n'aboutit pas à ce changement suivant les cas. Il pose par exemple un slave commun *ŏ* pour exprimer la tendance à prononcer *e* d'une manière spéciale après la chuintante, ou après une simple yodisation; la tendance est la seule réalité; en la réalisant par un signe matériel, on fait apparaître un phonème qui n'a sans doute jamais existé en slave.

A. Meillet.

c) Akzent- und Ausdruckslehre.

(Man vergleiche noch Nr. 100, 109, 110, 111, 112.)

116. **Givler**, R. Ch. The Psycho-physiological Effect of the Elements of Speech in Relation to Poetry. Psychological Monogr. 19 (1915) 132.

Welche Gehörs-, kinästhetischen und Organempfindungen werden in sinnvollen wie in sinnlosen Folgen von Sprachelementen durch die Funktionen der Stimme erregt? Statistisch wird die Häufigkeit der verschiedenen Sprachelemente in der englischen Poesie bestimmt. Originelle Methode mit interessanten Ergebnissen.

117. **Alt**, F. Die Komponenten des musikalischen Leitungsvermögens. Wiener med. Wochenschrift 64 (1914) 437 ff.

Zeitschr. f. Psych. Bd. 75, 245 S. (Henning).

Auch wichtig für die Melodie der Sprache, die (größten)teils natürlich von nicht-musikalisch Veranlagten gebildet wird. — Tonerlebnisse fußen in einem Kontakt zwischen innerm Ohr und Klangbildzentrum. Viele Personen brauchen zur Unterstützung noch Muskelinnervationen (Kehlkopf, Lippen). Bei sehr Musikalischen überwiegen die akustischen Empfindungen, bei weniger Musikalischen die Muskelinnervationen.

118. **Meinhof,** C. Ursprüngliche und abgeleitete musikalische Töne in afrikanischen Sprachen. Vox 1916, S. 125—139.

Eine Beobachtung ist von Wichtigkeit, daß im Ewe tieftonige Wörter den tiefen Ton behalten, wenn sie ein großes Ding bedeuten; beziehen sie sich auf ein kleines Ding, so wird ein einschränkendes *ẹ*, das mit Hochton gesprochen wird, angehängt, und dieses *ẹ* hat nun die Wirkung, daß das ganze Wort hoch gesprochen wird. Hier liegt aber wohl nicht nur eine Assimilation vor, sondern zugleich die psychologische Beziehung zu der Vorstellung von großen Dingen, die man unwillkürlich durch die tiefe Stimme kennzeichnet, und kleinen Dingen, die man mit hoher Stimme beschreibt. — Auch im Duala hat jedes Wort seine ganz bestimmte Tonhöhe, aber diese wird im Satz nach gewissen Regeln geändert. So wird z. B. am Satzende ganz entsprechend unserer Redeweise der Ton tiefer, als er theoretisch sein sollte. Die transitiven Verba, die in zweiter Silbe tieftonig sind, werden regelmäßig hochtonig, sobald sie im Präsens ein Objekt nach sich haben. Die Vorsilbe *ma-* im Präsens ist im Hauptsatz in der Kopulabedeutung tieftonig, als Pronomen relativum im Relativsatz mitteltonig. — Es erscheint uns selbstverständlich, daß man bei einer Frage zum Schluß die Stimme hebt. Im Ewe dagegen bleibt die Tonhöhe in der Frage unverändert, dem Satz wird nur ein tieftoniges *-a* angefügt, sodaß für unser Ohr der Frageton vollkommen fehlt. Vgl. Nr. 111.

119. **Riemann,** H. Folkloristische Tonalitätsstudien. I. Pentatonik und tetrachordale Melodik im schottischen, irischen, walisischen, skandinavischen und spanischen Volksliede und im Gregorianischen Gesange. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1916. VIII, 112 S. gr. 8⁰. 4 M.

120. **Sterzinger,** O. I. Rhythmische Ausgeprägtheit und Gefälligkeit musikalischer Sukzessivintervalle. II. Rhythmische und ästhetische Charakteristik der musikalischen Sukzessivintervalle und ihre ursächlichen Zusammenhänge. Archiv f. d. gesamte Psychologie 35 (1916) 75—125, 36 (1916) 1—58.

Manche hier berührte Tatsachen und gefundene Zusammenhänge sind auch wichtig für die Sprachmelodie. Ref. glaubt, daß es nützlich sein würde, diese Versuche mit typischen von Rutz persönlich geeichten Rumpfstandtypen zu wiederholen, und vermutet, daß dann manches klar werden würde.

121. **Polak,** Leon. Zinmelodie en lichaamsreaktie. Neophilologus I. 1916.

Ausgehend von Sievers' originellen Sprachmelodiestudien bespricht der Verfasser weiter die Theorie der Rumpfstände von Rutz und die dabei anschließenden Einstellungsfiguren von Sievers. Was er aber aus

eigenem Schatze beisteuert, z. B. über die Übereinstimmung der niederländischen Akzentuierung mit der hochdeutschen im Gegensatz zu der niederdeutschen, scheint Ref. sehr fragwürdig.

122. **Lach**, R. Das Kadenz- und Klauselproblem in der vergleichenden Musikwissenschaft. Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 67 (1917), Heft 8—10.

Auch hier scheint dem Ref. eine Förderung nur mit Hilfe der Rutzschen Typen möglich.

123. **Hoffmann**, Cl. Die Klangfarbe der Stimmen und der Laute. Vox 1916. S. 140—160.

Man wird unwillkürlich das *a* in dem Worte *Strahl* ganz anders sprechen als in *Qual*, oder das *e* in *Scherz* ganz anders als in *Schmerz*. Sokolowsky spricht von fünf Farben: 1. dem normalgebildeten Ton, 2. dem gequetschten oder gekehlten Ton, 3. dem Gaumenton, 4. dem übermäßig nasalen Ton und 5. dem übermäßig offenen, dem plärrenden Ton. — W. Heinitz bemerkte: Die Rutzsche Typenlehre ist nicht neu; ähnliche Bestrebungen wurden schon von dem Wiener Gesanglehrer Mandl geübt. (Merkel: Anthropophonik S. 52.) C. Meinhof sagte: Für die einzelnen Sprachen, ja für einzelne Dialekte innerhalb einer Sprache, ist es von Wichtigkeit, in welcher Klangfarbe gesprochen wird. Ein Araber artikuliert ganz anders als ein Italiener. Wenn ein Plattdeutscher spricht, so hat er von vornherein eine ganz andere Klangfarbe als ein Oberdeutscher. Der Klangcharakter ist z. B. abhängig von der Beschäftigung des Volkes. Wir haben ganze Völker, die alle Bauern sind. Dort fehlt natürlich das, was für die Sprache der Räuber oder der Fischer charakteristisch ist. Bei einem afrikanischen Hirtenvolke klingt die Sprache wie Kommando. Bei den Angehörigen eines Handelsvolkes ist die Sprache dagegen elegant, freundlich. Ich glaube, wenn man dem nachginge, würde man eine Reihe von Beziehungen finden.

124. **Alnaes**, J. Norsk Sætningsmelodi, dens forhold til ordmelodien. En undersøkelse av ostnorsk riksmaal. Christiania, A. Aschehoug & Co. 1916. 218 S. 8⁰.

125. **Endemann**, Ch. Der Tonfall in den südostafrikanischen Bantusprachen. Vox 26 (1916) 161—175.

Wichtig, auch für idg. Sprachen; weil Endemann Manches in Afrika entdeckt hat, was er, glaube ich, in jedem europäischen Dorf ebensogut hätte hören können. Und das ist keine Schande für ihn, sondern für uns, denn es fehlt in jeder Grammatik. Die psychologische Deutung ist bei Endemann natürlich öfters verfehlt, aber wiederum: Wen trifft die Schuld?

126. **Heinemann**, E. Über das Verhältnis der Poesie zur Musik und die Möglichkeit des Gesamtkunstwerkes. Berlin, Boll & Pickardt 1916.

127. **Ruckmilch.** A bibliography of rhythm. The American Journal of Psychology 26 (1916), Nr. 3.

128. **Thomson**, W. Laws of Speech-Rhythm. Glasgow, Maclehose & Sons 1916. 1 Sh.

129. **Joerden**, O. Das Verhältnis von Wort-, Satz- und Versakzent in Chaucers Canterbury Tales. Morsbachs Studien zur engl. Philologie. Heft 55. Halle a.S., Niemeyer 1915. VIII, 56 S. 1,80 M.

130. **Bihl**, J. Die Wirkungen des Rhythmus in der Sprache von Chaucer und Gower. Anglistische Forschungen 50. Heidelberg, Winter 1916. XVI, 271 S. 8°. 8,40 M.

131. **Ziesenis**. Der Einfluß des Rhythmus auf Silbenmessung, Wortbildung, Formenlehre und Syntax bei Lyly, Greene und Peele. Dissertation Kiel. 118 S. 8°. Jahrb. d. deutschen Shakespeare-Gesellschaft 1916. Bd. 52.

132. **Heusler**, A. Deutscher und Antiker Vers. Der falsche Spondeus und angrenzende Fragen. Quellen und Forschungen 123. Straßburg, K. Trübner 1917. 6,50 M.

Zum Rhythmus vergleiche man noch Nr. 230.

133. **Ippoliti**, G. Dalle Sequenze alle Laudi. Ragioni di storia e di metrica. Osimo, Campocavallo 1916. IX, 165 S.

134. **Jackson**, G. P. The Rhythmic Form of the German Folk-Songs II. Modern Philology 1916. vol. XIV. Part. I.

135. **Stoltenberg**, H. Die Bindung der deutschen Rede. Berlin, K. Curtius 1916. 131 S. kl. 8°.

Dilettantische Arbeit. Der Verfasser hat von der ganzen fachwissenschaftlichen Behandlung der Akzentverhältnisse überhaupt nichts gesehen. Doch scheint mir — im Gegensatz zu einer Äußerung Behaghels im Literaturblatt — das Büchlein nicht völlig wertlos. Das Problem der dynamischen Akzentstufen ist so verwickelt und wird, wie aus den Versuchen der Marbeschen Schule erhellt, noch so wenig in seiner ganzen Kompliziertheit erfaßt, daß wir auch die einfachen, aber eifrigen Wahrnehmungen eines dilettantischen Dichters und Literaturkenners noch nicht zu verachten berechtigt sind.

136. **Gropp**, Fr. Zur Ästhetik und statistischen Beschreibung des Prosarhythmus. Fortschritte der Psychologie 4 (1916) 43—79.

Zeitschr. f. angewandte Psychologie 12 (1917) 298—304 (Lipmann).

Schon anderswo habe ich hervorgehoben, daß die Marbesche Akzentuierungsmethode mir auf einer unerlaubten Vereinfachung der Akzentnuanzierungen zu beruhen scheint. Gropp meint wohl zeigen zu können, daß das Ergebnis einer solchen Textanalyse von der Person des Bearbeiters unabhängig ist, indem verschiedene Bearbeiter desselben Textes zu fast genau gleichen Ergebnissen gelangen; aber was beweist dies gegen die viel genaueren Experimente von S. Behn (Der deutsche Rhythmus und sein eigenes Gesetz)? Lipmann, der — ohne selbst das sprachliche Material einzusehen — die Tabellen Gropps einer methodischen Umrechnung unterwirft, liefert wieder einmal den Beweis, wie es mit der Sprachpsychologie aussehen würde, wenn die Sprachgelehrten das alles

den Psychologen überließen. Sprachpsychologie kann nur von Sprachforschern getrieben werden.

137. **Poirot**, J. Contribution à l'étude de la quantité en lette. Acta Societatis Scientiarum Fennicae XLV, 4. Helsingfors 1915. 37 S. 4⁰.

Bulletin d. l. Soc. d. Linguistique No. 64, p. 95—98.

"Le terme accent syllabique a l'inconvénient de ne pas distinguer l'accent du mot des variations à l'intérieur de l'élément vocalique de la syllabe, le terme d'intonation est préférable.

Quand on veut comparer des longues et des brèves, il faut se placer dans des conditions exactement semblables. Dans une langue donnée, on appellera brèves toutes les voyelles qui, comparées à d'autres voyelles placées dans les mêmes conditions, durent (sensiblement) moins que celle-ci. Les longues et les brèves ne sont pas définies par une durée considérée isolément, mais par la comparaison de deux durées dans des conditions semblables. Le principe était déjà connu; jamais il n'avait été mis en une aussi grande évidence, et l'on en aperçoit toute la portée.

Toutes choses égales d'ailleurs les voyelles placées devant une consonne sourde durent moins que les voyelles placées devant une consonne sonore, les consonnes sourdes intervocaliques durent moins que des consonnes sonores, et (dans une langue à accent d'intensité initial comme le lette) une longue placée devant une syllabe longue dure beaucoup moins qu'une longue devant une syllabe brève.

En somme :le sentiment qu'ont les sujets parlants de l'opposition des longues et des brèves ne tient pas seulement à la durée absolue des sons; comme tout dans les faits de phonétique, il exprime le résultat de séries délicates de comparaisons. C'est un fait psychique. Il est remarquable que l'étude précise des faits phonétiques au moyen d'appareils aboutisse à mettre en évidence le rôle dominant des faits psychiques dans le langage. A. Meillet.

d) Mimik und Gebärden.

138. **Ruttmann**, W. Über Ausdrucksprüfungen. Zeitschrift für päd. Psychologie 16 (1915) 131—136.

139. **Wendland**, P. Symbolische Handlungen als Ersatz oder Begleitung der Rede. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum usw. 1916. Bd. 37/38. V. S. 233—245.

e) Graphologie.

140. **Schneidemühl**, G. Die Handschriftenbeurteilung. Aus Natur und Geisteswelt. Leipzig, Teubner 1916.

141. — Die Psychologie der Handschrift im Dienste der Schule. Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen 27 (1916) 161—177.

142. **Lipmann**, O. Graphologie. Zeitschrift für angewandte Psychologie 12 (1917) 288—291.

Daß unter den 'Gemeinfunktionen' des täglichen Lebens das Schreiben eine besondere Rolle spielt, erklärt sich leicht daraus, daß

das Schreiben die einzige dieser Gemeinfunktionen ist, die ein dauerndes Produkt, die Schrift, hinterläßt, an dem nun die individuellen Eigenarten der Bewegungsformen bequemer und mit mehr Ruhe studiert werden können als z. B. an dem flüchtigen Eindruck des Ganges, der Gebärden usw. zu deren Studium man erst den Kinematographen zu Hilfe nehmen müßte. Das Problem der Graphologie ist also nur das einer allgemeineren 'Kinematologie', und es ist nur ein gewissermaßen zufälliger Umstand, daß die Schrift es eher als andere Bewegungsformen zu einer wissenschaftlichen Behandlung gebracht hat.

Dieses Problem der 'Kinematologie' oder eines ihrer Teilgebiete, der Graphologie, aber lautet: Zu welchen psychischen Eigenschaften stehen die Eigentümlichkeiten der Bewegungsformen, speziell des Schreibens, in gesetzmäßiger Beziehung?

Zwei Wege stehen der wissenschaftlichen Erforschung dieses Zusammenhanges zur Verfügung, ein deduktiver und ein induktiver.

Der deduktive Weg bedient sich des Analogieschlusses: Wenn der Brief ordentlich aussieht, wird auch der Schreiber überhaupt ein ordnungsliebender Mensch sein. Wer sehr eng schreibt, den Briefrand nur sehr schmal bemißt usw., wird überhaupt sparsam oder gar geizig sein.

Die induktive Graphologie nun hätte so vorzugehen, daß Schreiber und Handschrift unabhängig voneinander charakterisiert werden. Wie man bei der Charakteristik der Handschrift vorzugehen hätte, ist zunächst gleichgiltig; man könnte sich der oben geschilderten Analogieschlüsse bedienen oder man könnte auch einmal den von Borgius geschilderten Weg der 'Einfühlung' betreten: der geübte Graphologe fühlt mit einer gewissen instinktiven Sicherheit heraus, in welcher Richtung er selbst sich ändern müßte, um eine ihm vorliegende Handschrift eines andern schreiben zu können. Jedenfalls müßte in einer großen Anzahl von Fällen das Resultat einer solchen Handschrift-Charakteristik mit dem Ergebnis einer unabhängig gewonnenen Charakteristik des Schreibers verglichen werden. Dies ist gewöhnlich nicht geschehen; man hat viel mehr solchen Personen, die den Schreiber persönlich kannten, oder ihm selbst das Ergebnis der Handschrift-Analyse vorgelegt, und sich damit begnügt, wenn diese Personen die angeführten Charakteristika als im allgemeinen für den Schreiber zutreffend erkannten. Doch kann dies als wissenschaftlich ausreichend nicht betrachtet werden; denn wenn man bedenkt, daß diese Personen sich vorher ein ins einzelne gehendes Urteil über den Schreiber gewöhnlich nicht gebildet haben, so muß man mit der starken Suggestivität der ihnen nun vorgelegten Handschrift-Beurteilung rechnen.

f) Schreiben und Lesen.

143. **Hirt**, Ed. Untersuchungen über das Schreiben und die Schrift. Kräpelins Psychologische Arbeiten 6 (1914) 531—664.

Interessante Untersuchungen über den Schreibmechanismus aber non convivis sed coquis.

144. **Kutzner**, O. Kritische und experimentelle Beiträge zur Psychologie des Lesens mit besonderer Berücksichtigung des

Problems der Gestaltqualität. Archiv f. d. gesamte Psychologie 1916. Bd. 35.

145. **Brugmans** und **Heymans**. Versuche über Benennungs- und Lesezeiten. Zeitschrift für Psychologie 77 (1916) 92—111.

Im Anschluß an die Versuche von Warner Brown (Nr. 220, S. 58, Idg. Jahrb. 4) sind im Groninger Laboratorium Versuche angestellt, um die Frage zu beantworten: worauf es beruht, daß das Benennen von Gegenständen (Farben, Anzahlen von Punkten oder Strichen) merklich mehr Zeit in Anspruch nimmt als das Lesen der Schriftzeichen für dieselben, obgleich selbstverständlich in den beiden Fällen genau die nämlichen Sprachbewegungen erfordert sind. Bisher glaubte man es aus den stärkern Assoziationen, welche eine lebenslange Übung im Lesen gestiftet hat, erklären zu können. Browns Versuche schienen das aber zu widerlegen, und nun kommen Brugmans und Heymans nach neuen Versuchen zum gleichen ablehnenden Resultat. Nicht die viel stärkere mechanische Assoziation, sondern allein die größere Masse der seelischen Einstellung auf Sprachbewegungen ist die Ursache der auffälligen Erscheinung.

1. Lesezeit für geläufige Schriftzeichen überall kürzer als Benennungszeit für die zugehörigen Gegenstände (Farben, Anzahlen von Punkten oder Strichen).

2. Lesezeit für neu eingeführte Schriftzeichen (hebräische Buchstaben oder Ziffern als Zeichen für Farben) anfangs länger, nach einiger Übung aber schon kürzer als Benennungszeit für Gegenstände.

3. Lesezeit für neu eingeführte Zeichen, welche nicht Schriftzeichen sind (Farben oder Tierfiguren als Zeichen für Anzahlen) dauernd länger als Benennungszeit für Gegenstände.

4. Lesezeit für geläufige Schriftzeichen natürlich regelmäßig kürzer als für neu eingeführte Schriftzeichen.

5. Lesezeit für geläufige Schriftzeichen überall a fortiori kürzer als für neu eingeführte Zeichen, welche nicht Schriftzeichen sind.

6. Lesezeit für neu eingeführte Schriftzeichen durchschnittlich etwas kürzer als Lesezeit für neu eingeführte Zeichen, welche nicht Schriftzeichen sind. (Diese letzte These ist aber noch nicht experimentell bewiesen. Störende Umstände verschoben selbst das durchschnittliche Verhältnis.)

Schließlich wurden die Ergebnisse von einer neuen Seite geprüft, und in der Richtung Bourdons (Revue philosophique Bd. 65, S. 426—431) das experimentelle Resultat erreicht, daß mit der Ungleichheit in dem Maße der seelischen Einstellung auch die Ungleichheit der für das Benennen und für das Lesen erforderten Zeiten gänzlich verschwindet.

146. **de Gregorio**, C. La riforma ortografica dell' inglese, del francese e dell' italiano. Atti dell Accademia, serie 3. vol. X. Palermo 1915. 39 S. in 4°.

147. **Hertz**, A. Ein Beitrag zur Entwicklung der Schrift. Archiv f. d. gesamte Psychologie 36 (1917) 359—390.

Eine für Laien sehr interessante und ziemlich eingehende Übersicht von der Entwicklung der Schrift. Wer hier aber aus dem Publikationsort tiefere psychologische Problemstellung vermutet, sieht sich bald enttäuscht.

148. **Weule**, K. Vom Kerbstock zum Alphabet. Urformen der Schrift[6]. Franckh, Stuttgart 1915. 95 S. 1 M.

Daß in 2 Kriegsjahren von dieser Schrift 6 Auflagen erscheinen konnten, spricht für das erfreuliche Interesse des Publikums: und das Urteil der Sachverständigen ist fast gleich günstig.

g) Elementare Sprachstörungen.

149. **Mendel**, K. Motorische Amusie. Neurologisches Centralblatt 35 (1916) 354—359.

Es wird immer wahrscheinlicher, daß die motorische Amusie (Ausfall der Ausdrucksfähigkeit) in der zweiten rechten Stirnwindung lokalisiert ist, und das Musikverständnis (analog dem Sprachverständnis) in der ersten rechten Schläfenwindung. Bei Rechtshändern wäre also das Sprachliche links, das Musikalische rechts lokalisiert. Daß motorisch aphasische Patienten bei völliger Störung der Sprache noch Lieder mit Texten singen können, wird aus der Einwirkung der rechten Hemisphäre erklärt.

150. **Asayama**, T. Über die Aphasie bei Japanern. Deutsches Archiv f. klin. Medizin 113 (1914) 523—529.

Der Japaner hat zwei (oder genauer drei) Schriftgattungen: Katakana und Hirakana (zwei phonetische Silbenschriften), und die Chinesische Begriffsschrift. Die Japaner lernen die chinesischen Begriffszeichen mit Hilfe der heimischen kana-Schrift. Schließlich wird aber das chinesische Begriffszeichen unmittelbar aufgefaßt. In dem beschriebenen Falle von kortikaler motorischer und sensorischer Aphasie liest und versteht der Patient die ihm bekannten chinesischen Begriffszeichen nach wie vor, allein die phonetische japanische kana-Schrift fällt in allen Funktionen aus.

151. **Strümpell**, A. Sprache und Schrift. Ihre physiologischen Grundlagen und ihre krankhaften Störungen. Deutsche Revue 1916. Bd. 41. Juli-Heft.

152. **Mingazzini**, G. Über den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnis der Aphasielehre. Monatsschr. f. Psychiatrie und Neurologie 37 (1915) 150—197.

Reiche Arbeit, aber nur für die Eingeweihten.

2. Die kleinsten Spracheinheiten.

153. **Heyde**, E. Grundlegung der Wortlehre. Leipzig, Quelle & Meyer 1916. V, 159 S. 8°. 5 M.

a) Wortbildung.

154. **Hilmer**, H. The main source of speech-sounds and the main channels of their spread. Flügel menorial volume. California, Stanford University 1916. 232 S. 8°.

Auch hier trägt der Verfasser seine bekannte Ansicht über die gewaltige Bedeutung der Onomatopoeen vor.

155. **Frankenberg**, W. Der Organismus der semitischen Wortbildung. Gießen, Töpelmann 1913. 134 S.

Zu wenig beachtete, sehr originelle Erklärung.

156. **Rhodokanakis**, N. Reduplikation und Vokaldehnung, Druck und Ton in der semitischen Nominalbildung. Wiener Zeitschrift zur Kunde des Morgenlandes 29, S. 60—73.

157. **Keiper**, Ph. Angewachsene und losgetrennte Wortteile in Eigennamen und mundartlichen Wörtern. Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht 30 (1916), Heft 8/9.

158. **Sahlgren**, J. Förkortade sjönamn. Arkiv för nordisk Filologi 33 (1916), Nr. 1.

159. **Wittman**, E. Clipped Words: A. Study of Back-Formations and Curtailments in Present-Day English. Dialect Notes 1916. Vol. IV. Part. II.

160. **Hellquist**, E. Några s. k. pleonastiska bildningar. Språk och Stil 1916. XVI, 1/3.

161. **Belfrage**, S. Indelning av komposita från stilistisk synpunkt. Språk och Stil 1916. Bd. 16. Heft 1—3.

162. — Studier i Runebergs komposita. Språk och Stil XVI (1916), Heft 4—5.

163. **Nicholson**, G. A. English Words with Native Roots and with Greek, Latin or Romance Suffixes. Linguistic studies in Germanic, ld. by Francis A. Wood. Nr. III. Chicago, Illinois 1916. 55 S. 8°. 50 Ct.

Museum Juni 1916.

b) Wortbedeutung und Wortgebrauch (Das Leben der Worte).

164. **Bauer**, W. Die öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen. Tübingen, Mohr (Siebeck) 1914. VII, 335 S.

Wichtig für die Geschichte des Wortes 'öffentliche Meinung', aber noch viel wichtiger ist die Behandlung der Sache für das Leben der Kulturwörter im Zusammenhang mit den Zeitströmungen.

165. **Behaghel**, O. Verlust und Ersatz im Leben der deutschen Sprache. Westermanns Monatshefte 61 (1916), Heft 4.

166. **Sehrt**, E. H. Zur Geschichte der westgermanischen Konjunktion *und* (mit einer Karte). Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht 1916. 2 M.

167. **Caracostea**, D. Wortgeographisches und Wortgeschichtliches vom Standpunkte der Homonymität. Mitteilungen des Rumänischen Instituts an der Universität Wien 1, Nr. IV. Heidelberg, C. Winter 1916. 418 S. 13,50 M.

Beweist durch eine Anzahl von Beispielen, daß die Homonymität beim Substantivum oft Entlehnungen neuer Bezeichnungen oder auch von

Flexionsendungen aus den Nachbarsprachen, und beim Verbum Konjugationswechsel, Stammveränderungen, Bedeutungsveränderungen oder auch das Absterben einzelner Zeitwörter verursacht.

c) Bedeutungswandel.

(Man vergleiche noch Nr. 47, 48, 49, 50.)

168. **Moore**, Th. The Temporal Relations of Meaning and Imagery. Psychological Review 22 [3] (1915) 177—225.

Die Reaktionszeiten für die Gesichtsvorstellung sind fast überall länger als diejenigen für die Wortbedeutung. Wortbedeutung ist ein geistiger Vorgang sui generis. Die 'Kontexttheorie' Titcheners wird abgelehnt.

169. **Erdmann**, B. Methodologische Konsequenzen aus der Theorie der Abstraktion. Sitzber. d. kgl. preuß. Akad. d. Wiss. 22 (1916) 487—521. 2 M.

Neben den begrifflichen haben wir schematische Abstrakta anzuerkennen. Die schematische Abstraktion entsteht unwillkürlich dadurch, daß sich uns in wiederholten Sinneswahrnehmungen der gleiche Gegenstand oder ähnliche Gegenstände darbieten. Nach Ansicht des Verfassers soll sie bei Kindern schon um das dritte Monatsende einsetzen durch unwillkürliche Abschleifung der Erinnerungen.

Neben die sachliche Abstraktion tritt die sprachliche, die abstrakte Bedeutungsinhalte von Worten aus laut- oder schriftsprachlicher Mitteilung gewinnen läßt.

170. **Ruckmich**, C. A. A Schema of Method. Psychol. Review 21 (1914) 393—401.

Für die Linguistik interessant als Beispiel der unklaren Wortbedeutungen im wissenschaftlichen Sprachgebrauch.

171. **Achenbach**, E. Experimentalstudie über Abstraktion und Begriffsbildung. Archiv f. d. gesamte Psychologie 1916. Bd. 35.

172. **Müller-Freienfels**, R. Das Denken und die Phantasie. Leipzig, J. A. Barth 1916. 341 S.

Zeitschr. f. angewandte Psychologie. Bd. 11. S. 498—503.

Ein halbes Jahrhundert hat in der deutschen Psychologie der materialistische Sensualismus eine vorherrschende Stellung eingenommen: die Assoziationspsychologie konnte alles erklären. Durch die Würzburger Schule ist diese Einseitigkeit aufgehoben. Aber wir leben schnell in unserer Zeit. Und Müller-Freienfells steht schon im neuen gleich einseitigen Extrem des Konszientialismus: Es gibt keine unbewußten Vorstellungen, es gibt keine Assoziationen mehr. Alles ist bewußte Handlung in unserem Seelenleben. In der vorigen Periode war alles passiv, wir lebten nicht, wir wurden gelebt. Jetzt ist auf einmal alles aktiv geworden. Das Denken besteht aus 'Stellungnahmen' und Kombinationen differenzierter Gefühle und Tätigkeitsansätze. Wortvorstellungen gibt es nicht, statt ihrer nur Bewegungsansätze des Sprechens usw.

Trotzdem bietet das Buch für den Sprachpsychologen sehr dankenswertes Material. Relationsvorstellungen wie 'klein, groß, doch, aber'

sind in Wahrheit Gefühle; wenn ich den Geruch einer Teerose vorzustellen glaube, so habe ich ein entsprechendes Gefühl, ferner eine Einstellung, ein innerliches, gefühlsmäßiges Gerichtetsein auf den gemeinten Geruch, und dieses Streben führt, um sich zu materialisieren, zu Bewegungen, zum Einziehen von Luft durch die Nase, und bereichert sich dadurch mit ganz heterogenen Ersatzempfindungen, mit der Berührungs- oder Temperaturempfindung der eingesogenen Luft, der Geruchsempfindung eines zufällig merkbaren Parfüms usw. Wie jeder sieht, ist nicht alles falsch an dieser feinen Introspektion. Nur ist sie einseitig.

173. **Feldkeller, P.** Über Begriffsüberschiebungen. Archiv für die gesamte Psychologie 36 (1917) 281—292.

Eine nützliche introspektive Studie über Bedeutungswandel, deren feinen Inhalt die logische Überschrift nicht vermuten ließ. Der Verfasser geht aus von drei fremdartigen Imperfektbeispielen.

Haben wir nämlich in einem gefüllten Gasthaus dem Kellner einen Auftrag gegeben, und dieser hat im Drang des Geschäfts den Gegenstand der Bestellung aus dem Gedächtnis verloren, so fragt er uns noch einmal: Was bekamen Sie doch?

Auf einer Eisenbahnstation hatte der Schaffner meine Fahrkarte kontrolliert, trat nach einer Weile von neuem zu mir und fragte, um sich zu vergewissern: Nicht wahr, sie fuhren bis Nordhausen?

Am Schluß eines Vortrags sagt ein Redner rekapitulierend: Hundert Zentimeter waren der zehnmillionste Teil eines Erdquadranten.

Die Vergangenheit der Bestellung oder Mitteilung wird auf das kommende Ereignis oder das bleibende Verhältnis überschoben.

Weiter bringt die Studie hübsche Beispiele von Hypallagai, indirekt gebrauchten Adjektiven, Partizipien und Prädikaten. Daß uns solche unlogische Wendungen nicht stoßen, selbst nicht auffallen, wird richtig aus der psychologischen alogischen Natur der Sprache erklärt.

Der positive Grund solcher Erscheinungen wird für die Gefühls- und Beseelungsüberschiebungen in den von Wundt (Grundriß der Psychologie[5], 1900, S. 392 ff.) behandelten psychologischen Beziehungsgesetzen gefunden, nach denen psychische Elemente oder Komplexe unmöglich zugleich im Bewußtsein verharren können, ohne einander zu beeinflussen, was besonders bei den Abfärbungen der Gemütsstimmungen zutage tritt (z. B. ich bitte um höfliche Auskunft für ich bitte höflich um Auskunft und Schillers: des Lichts gesellige Flamme). Für die überbleibenden Beispiele gilt das Prinzip der Denkbelebung. Diesen Zweck erreichen die Überschiebungen: 1. durch die erlangte Kürze des Ausdrucks. Die logisch korrekte Ausführung würde die ganze Aufmerksamkeit absorbieren. Je kürzer ein Ausdruck ist, um so konzentrierter wirkt die Wucht seines Gedankeninhaltes; 2. durch die Empfindung des Ungewohnten des Ausdrucks, ohne daß man die Ungewohntheit zu merken braucht: was ein Gefühl von Frischheit hervorruft; 3. durch größtmögliche Ausdrucksfülle; denn farblos klingt: das Zimmer ist voll Menschen, der Baum ist voll von Obst, aber kräftig: das Zimmer sitzt voll Menschen, der Baum hängt voll von Obst.

174. **Segal, J.** Über das Vorstellen von Objekten und Situationen. Ein Beitrag zur Psychologie der Phantasie. Eine experimentelle

Untersuchung. Münchener Studien zur Psychologie. Stuttgart, Spemann IV (1916) 297—495.

175. **Spitzer,** L. 1. Persona pro re. 2. Franz. *console.* Kragstein, franz. *ouche.* Zeitschr. für franz. Sprache u. Literatur 44 (1916), Heft 5/7.

176. **Braune,** Th. Über 'beginnen' und seine sinnliche Grundbedeutung. Zeitschrift für den deutschen Unterricht 30 (1916), Heft 12.

177. **Schwake,** A. Vouloir + Infinitif als Umschreibung des Verbs und im Sinne von 'pflegen'. Göttinger Dissertation 1916. 195 S. 8⁰.

Literaturblatt 1916, Sp. 243—244.

Das Büchlein entwickelt ausführlich ein schönes Beispiel der Intellektualisierung eines affektischen Ausdrucksmittels.

178. **Kroll,** W. Der potentiale Konjunktiv im Lateinischen. Glotta 7 (1916) 117—152.

Anderes Beispiel der Intellektualisierung eines affektischen Ausdrucksmittels.

Der lat. Konj. hat seit alter Zeit die Bedeutung des Willens, von der man die des Wunsches schon deshalb nicht trennen kann, weil er optativische Elemente in sich aufgenommen hat, namentlich aber, weil Wille und Wunsch zu nahe beieinander liegen, um in naiver Ausdrucksweise geschieden zu werden. Von beiden Funktionen aus ist nur ein kleiner Schritt zur Bezeichnung der Zukunft (cf. Magnien: Le futur grec), die der Konj. deshalb mit übernehmen mußte, weil das Latein das alte idg. Futurum verloren hatte. Erst aus diesen Verwendungen entwickelt sich vor unseren Augen unter bestimmten Bedingungen die potentiale Bedeutung, die uns daher kein Recht gibt, von einem alten Potentialis zu reden. Auch in die Nebensätze dringt der Konj. von der Willens- und Zukunftsbedeutung aus ein und dehnt sich allmählich so aus, daß er beinahe zu einem Modus der Unterordnung wird und später in vielen Fällen steht, die seine ursprüngliche Bedeutung nicht mehr erkennen lassen.

179. **Rödiger,** R. βούλομαι und ἐθέλω, eine semasiologische Untersuchung. Glotta 8 (1916) 1—24.

Interessante Untersuchung. Hätten wir einmal solche für alle Synonyma! Was ließe sich dann wohl leisten für die Geistesgeschichte eines Volkes.

ἐθέλειν bedeutet ursprünglich das Wollen aus Neigung, den Wunsch des Herzens, bereit sein, geneigt sein zu einem Tun, mehr passiv; βούλεσθαι: das Wollen aus Vorsatz und Wahl, den Entschluß des Geistes, lieben wollen, vorziehen, erwählen als das Bessere, mehr aktiv.

Ausführlich wird weiter die Bedeutungsentwicklung und Anpassung der beiden Wörter erörtert. Seitdem ist in der Berliner philologischen Wochenschrift 1917, Nr. 20, 21 eine neue Abhandlung von W. Fox über unsere beide Verba erschienen. Leider hat dieser Rödigers Studie nicht gekannt.

180. **Melander**, J. Étude sur 'magis' et les expressions adversatives dans les langues romanes. Thèse. Upsal, Almquist et Wiksell 1916. VII, 167 S.

181. **Störring**, G. Psychologie des menschlichen Gefühlslebens. Bonn, Fr. Cohen 1916. gr. 8°. 9 M.

182. **Wentzel**, H. Symbolik im deutschen Volkslied. Dissertation Marburg 1916. 110 S. 8°.

183. **Häfeli**, K. Vom Bedeutungswandel mit bes. Berücksichtigung des Schweizerdeutschen. Jährliche Rundschau des deutschschweizerischen Sprachvereins 1916.

184. **Seitz**, F. Das Schöpferische in der Sprache. Zeitschrift für den deutschen Unterricht 30 (1916), Heft 8/9.

185. **Götze**, A. Wege des Geistes in der Sprache. Die Grenzboten 75 (1916), Nr. 31.

d) Individueller Wortschatz.

(Man vergleiche noch Nr. 77, 78, 79, 80, 81, 83, 86, 87, 162.)

186. **Baker**, A. E. Tennyson Dictionary. London, Routledge 1916. 8/6.

e) Worte für einzelne Begriffsgebiete.

187. **van Ossenbruggen**, E. Het primitieve Denken, zooals dit zich uit voornamelijk in pokken-gebruiken. Bijdrage tot de prae-animistische theorie. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Ned. Indië. Deel 71 (1915) 1—370.

Sehr wichtig für die Semasiologie der Namen von Krankheiten, Geistern, Körperteilen, Exkrementen, Kleidern, Waffen, Haustieren, Zahlen, Farben usw.

188. **Cadière**, L. Anthropologie populaire annamite. Bulletin de l'École française d'Extrême-Orient, XV, 1. Hanoï 1915. S. 103. 8°.

Bull. d. l. Soc. d. Linguistique Nr. 64, p. 113.

Le travail du R. P. Cadière, l'auteur de remarquables travaux sur la langue annamite, est une étude très poussée du sens des mots qui se rattachent à la personne de l'homme, au point de vue physique et au point de vue moral. Il est curieux de voir les expressions qui se rattachent au nom de la 'main'; elles diffèrent des expressions françaises correspondantes, mais elles sont de même sorte. Il n'est pas moins curieux de voir les euphémismes par lesquels on exprime l'idée de 'mourir'. A. Meillet.

189. **Arnoldson**, T. W. Parts of the Body in Older Germanic and Scandinavian.

The Modern Language Review Bd. 11, H. 3. July 1916.

190. **Lehmann,** Fr. R. Mana. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung auf ethnologischer Grundlage. Inaugural-Diss. Leipzig, Spamer 1916.

191. **Brugmann,** K. Εἰρήνη. Eine sprachgeschichtliche Untersuchung. Berichte über d. Verhandl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig. Teubner 1916. 23 S. 8°. 0,80 M.

192. **Keil,** Br. Ειρήνη. Eine philologisch-antiquarische Untersuchung. Leipzig, Teubner. 2,60 M.

193. **Graf Baudissin,** W. Alttestamentliches ḥajjīm 'Leben' in der Bedeutung von Glück. Festschrift Sachau. S. 143—161.

194. **Plassmann,** Th. The signification of bᵉrākā. A semasiological study of the semitic stem B-R-K. Paris, Imprimerie Nationale 1913. XI, 179 S.

195. **Fraenkel,** Ed. Zur Geschichte des Wortes *fides.* Rheinisches Museum für Philologie 1916. N. F. 71. 2.

196. **Blume,** K. *Abbatia,* ein Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Rechtssprache. Stuttgart 1914.

Der früher viel zu weit hinaufgerückte Begriff stammt erst aus dem 7. Jahrhundert und verbindet sich mit dem ursprünglich syrischen Synonymum für *paternitas.*

197. **Lackeit,** C. Aion. Zeit und Ewigkeit in Sprache und Religion der Griechen. I. Sprache. Dissertation Königsberg 1916. Königsberg, Hartung. 111 S. 8°.

Berliner philologische Wochenschrift 1917. Nr. 5.

Eine wirkliche Wortbiographie nach der Art Rud. Hildebrands, Wölfflins und Diels'.

198. **Meloni,** G. Ricerche di linguaggio e di pensiero semitico. 1. Mattino : domani, sera : ieri. 2. Alcuni modo d'iudicare e di concepire il tempo tra i Semiti (usw.). Saggi di filologia semitichi. A cura degli amici. II. Rome-Paris, P. Geuthner 1913. XIII, 319 S.

199. **Schroefl,** O. Die Ausdrücke für den Mohn im Galloromanischen. Eine onomasiologische Studie. Züricher Dissertation. Graz 1915. 81 S. 8°.

200. **Moepert,** A. Rübezahl im Lichte seines Namens. Ein Beitrag zur deutschen Wortforschung und Sagenkunde. Breslau, S. Schottlaender 1916. XII, 123 S. 8°. 2,50 M.

201. **Jagow,** K. Der Hering im Volksglauben. Archiv für Fischereigeschichte 1916. Heft 6.

202. **Herzog,** P. Die Bezeichnungen der täglichen Mahlzeiten in den romanischen Sprachen und Dialekten. Eine onomasiologische Untersuchung. Diss. Zürich. 143 S. 8°.

203. **Braune**, W. Reim und Vers. Eine wortgeschichtliche Untersuchung. Heidelberger Akad. d. Wissenschaften 1917.

Mhd. *rîm* bedeutet nur Vers. Die heutige Geltung ist erst seit dem 17. Jahrh. aus dem Französischen oder Provenzalischen übernommen. Das altfranz.-prov. *rime*, *rim* stammt aus mlat. *rhythmus*. Das ahd. *rîm* : Zahl hat nichts damit zu tun. Das mhd. Wort Vers hat eine dreifache Anwendung: 1. als Vers, 2. als Strophe, 3. als Bibelvers.

204. **Kluge**, F. Deutsche Namenkunde. Leipzig, Quelle & Meyer 1917. 45 S. 8°.

Eine gute Übersicht mit fein-ausgewählten Beispielen für die Schule.

205. **Schoof**, W. Beiträge zur volkstümlichen Namenkunde. Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde 1916. Bd. 26. Heft 3.

206. **Griera**. Els noms dels vents en català. Butlleti de Dialectología catalana. Barcelona, Institut d'Estudis Catalans 1914.

207. **Drewes**, C. Über Gemütsbewegungen und Charakteranlagen bei Rabelais. Dissertation Münster 1916. 70 S. 8°.

208. **Kostowa**, W. Die Bewegungen und Haltungen des menschlichen Körpers in Conrad Ferdinand Meyers Erzählungen. Tübinger Dissertation. 61 S. 8°. Zeitschr. für angew. Psychologie 11 (1916) 29—90.

Statistisch-psychologische Arbeit, worin die Groossche an den Sinnesdaten erprobte Methode — worüber man ein umfassendes Sammelreferat von W. Moog ZPs. 67 (1913) vergleichen mag — auf die menschlichen Bewegungen und Haltungen angewandt wird. Die Erzählung C. F. Meyers schien besonders dazu geeignet. Die drei untersuchten Zeitgruppen liegen etwa 10 bis 7 Jahre auseinander. Zu einem vorläufigen Vergleich werden einige Novellen von Gottfried Keller benutzt. Bezeichnend für die Altersmundarten ist, daß, während wir bei Ausdrücken und Worten für gehen, eilen, treten, schreiten, steigen, aufstehen, aufspringen und weitern Hand-, Kopf- und Gesichtsbewegungen in den drei Zeitgruppen ein allmähliches Absteigen konstatieren, die Erwähnungen von: sich setzen, niedersinken, sich legen, sich fallen, sich gleiten lassen ein regelmäßiges Aufsteigen zeigen. Auch die Haltungen nehmen in Reichtum ab. Wahrscheinlich ist das etwas Allgemein-Menschliches.

Weiter bietet die Arbeit ein ganzes Repertorium von Mienen, Gebärden, Ausdrucksbewegungen und Ausdruckshaltungen. Schließlich wird im Anschluß an Groos Z. Aesth. 4, S. 565 f., der schon manche auffallende statistische Übereinstimmungen bei den Sinnesdaten nachgewiesen hat, wahrscheinlich gemacht, daß im allgemeinen auf 10000 Wörter ungefähr 89 Wendungen und Ausdrücke vorkommen, die Körperbewegungen bezeichnen. Die Arm- und Handbewegungen übertreffen um das Doppelte die Bewegungen aller andern Körperteile zusammen. Endlich ergeben sich einige interessante differenziell-psychologische Resultate. Die Zahl der Bewegungs-Wendungen ist bei Meyer und Keller ungefähr gleich groß, aber bei Meyer sind die Bewegungsvorgänge viel genauer charakterisiert. Keller zeichnet die Gemütsbewegungen selbst, Meyer gibt ihre Spiegelung in den Ausdrucksbewegungen. Die Haltungen und Stellungen des Körpers

nehmen, auch der bloßen Zahl der Fälle nach, bei Meyer bedeutend mehr Raum in Anspruch als bei Keller.

209. **Menz**, Lotte. Die sinnlichen Elemente bei Edgar Poe und ihr Einfluß auf Technik und Spiel des Dichters. II. Die neueren Sprachen 24 (1916), Heft 2 u. 3.

210. **Jacobsohn**, M. Die Farben in der mhd. Dichtung der Blütezeit. Teutonia Heft 22. Leipzig, H. Haessel 1915. VI, 177 S. 4 M.

211. **Geiger**, P. Die blaue Farbe. Festschrift für Ed. Hoffmann-Krayer. Schweizerisches Archiv für Volkskunde 20 (1916).

212. **Kenyon**, H. A. Color symbolism in Early Spanish Ballads. The Romanic Review 6 (1916), Heft 3.

213. **Hommel**, F. 2. Die Etymologie des semitischen Zahlwortes für 'neun'. 5. Zur Bildung der Farbennamen. Festschrift Sachau 1915. Miszellen. 5 S. S. 15—21.

f) Wortkategorien und Unterarten.

214. **Crane**, H. W. A Study in Association and Reaction Time. Psychological Monogr. 18 [4] (1915) 61.

1. Substantive und Adjektive zeigen nahezu die gleiche prozentuelle Verteilung der Reaktionsworte, sind aber psychologisch ungleichartig.

2. Adjektive und Verben sind psychologisch gleichartig. Substantive als Reize stellen etwas in sich Abgeschlossenes, Vollständiges; Adjektive und Verben dagegen etwas Unvollständiges im Bewußtsein der Versuchsperson dar; doch zeigen die Verben eine viel stärkere prozentuelle Verteilung der Reaktionsworte.

3. Starke prozentuelle Verteilung der Reaktionsworte geht mit verlängerten Reaktionszeiten zusammen:

4. Der Charakter der Vollständigkeit, den die Substantive an sich haben, wirkt im Sinne einer Verkürzung der Reaktionszeit.

215. **Humpf**. Eine neue Darstellung der Lehre vom grammatischen Geschlecht des französischen Substantivs. Zeitschr. für französischen und englischen Unterricht 1916. Bd. 15. Heft 2.

216. **Mutzbauer**, C. Das Wesen des griechischen Infinitivs Bonn, Cohen 1916. 154 S. 8°. 5 M.

Der Infinitiv ist eine Nominalform mit augenscheinlich dativischer Verwendung, anfangs nur bei Adjektiven und Substantiven gebraucht. Fleißige brauchbare Arbeit, aber weder historisch noch psychologisch orientiert.

217. **Ungnad**, A. Das Determinativpronomen im Babylonischen. ZDMG. 69, S. 379—382.

Zu vergleichen mit: W. Frankenberg Die Determination im Semitischen in Studien ... J. Wellhausen gewidmet S. 129—144.

3. Der Satz und andere Konstruktionen.

218. **Seifert**, Fr. Zur Psychologie der Abstraktion und Gestaltauffassung. Zeitschrift für Psychologie 78 (1917) 55—144.

Für die Sprachpsychologie kommt hier besonders die wieder hell ans Licht tretende Unterscheidung zwischen analytischer und synthetischer Gestaltauffassung in Betracht. Ref. glaubt, daß wir hiermit den sprachlichen Gegensatz zwischen Subordination und Prädizierung verknüpfen dürfen.

219. **Sethe**, K. Der Nominalsatz im Ägyptischen und Koptischen. Abh. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 33, Heft 3. Leipzig, Teubner. 5 M.

220. **Uhlenbeck**, C. C. Het passieve karakter van het verbum transitivum of van het verbum actionis in talen van Noord-Amerika. Het identificeerend karakter der possessieve flexie in talen van Noord-Amerika. Verslagen Koninkl. Akad. v. Wetenschappen. Afd. Letterk. 5de Reeks Dl. 2. 1916. Amsterdam, J. Muller.

In diesen zwei merkwürdigen Abhandlungen unternimmt es der vielsprachige Verfasser, die Urbedeutung der pronominalen Konjugation von Nomen und Verbum zu eruieren. Die Formulierung ist zwar in den Terminis der Westeuropäischen Logik gefaßt, und wird sich einer psychologischen Umdeutung nicht entziehen können. Im großen und ganzen glaubt der Referent aber, daß der Verfasser Recht behalten wird. In vielen Einzelheiten ist er aber anderer Meinung.

221. **Köhm**, J. Quisquis, quamquam usw. Berliner philologische Wochenschrift 36 (1916) 884—886.

J. Wartena: De Geminatione figura rhetorica. Diss. Groningen 1915 hatte *quisquis* und *quamquam* ausgeschlossen, aber in mangelnder Folgerichtigkeit *ubiubi*, *utut* unter die Gefühlsgeminationen aufgenommen, da diese ganze Gruppe nach einheitlichen Gesichtspunkten erklärt werden muß. Wie konnte nun aber die verallgemeinernde Bedeutung dieser Doppelungen entstehen? Weil das erste Beispiel ohne Zweifel urindogermanisch ist, müssen wir auch die Entstehung der ganzen Gruppe aus den syntaktischen Denkgewohnheiten der Urindogermanen zu erklären suchen. Diese gebrauchten aber das Asyndeton, z. B. in den Dvandakomposita, deren Spuren wir auch in anderen lateinischen Verbindungen wie *sacra suovetaurilia*, *patres conscripti* usw. antreffen (Cf. Wölfflin Arch. f. lat. Lexik. u. Gramm. Bd. XI, 27) Die interrogative Urform von quisquis bedeutete also: *wer und wer?*, die indefinite: *der und der*, *einer und einer*. Most. 831, Aul. 198: *quidquid = dies und das*. Adelph. 342: *quoquo pacto = auf die und die Art*. Cas. 421, Cist. 633: *Quamquam = wie sehr und wie sehr* (für die Bedeutungsentwicklung cf. holländisches *hoe zeer*). Curc. 97, Epid. 492: *ubiubi = wo und wo*. Merc. 558, Pseud. 268 *utut wie und wie*.

a) Sprechen und Denken.

222. **Enklaar**, J. E. Lagere en hoogere vormen van het Denken. Vragen van den Dag. Okt. 1916.

Behandelt die neueren Theorien über den Ursprung der Sprache. Nichts als reine Hypothese.

223. **Kramp**, L. Das Verhältnis von Urteil und Satz. Bonn, Eisele 1915. 95 S. 8°. 1,50 M.

Berliner philol. Wochenschr. 1916. Nr. 27. S. 1152—1154. (H. Meltzer.)

Urteile sind eindeutige, in sich widerspruchslose Aussagen über Gegenstände oder Sachverhalte, auf welche die Prädikate der Wahrheit und Falschheit sinngemäße Anwendung finden. Das Urteil ist stets zweigliedrig. Völlig abweichend hiervon der Satz. Aussage, Frage oder Aufforderung sind alles Sätze. Hier keine Eindeutigkeit und Widerspruchslosigkeit, keine notwendige Wahrheit oder Falschheit. Der Satz kann eingliedrig sein. Das durch von der Gabelentz aufgebrachte, von H. Paul und W. Wundt angenommene psychologische Subjekt sei eine nur verwirrend wirkende Künstelei.

b) Sprichwörter.

224. **Burgess**, G. The Romance of the Commonplace. Indianopolis, Bobbs-Merill Co. 1916. 1,25 Doll.

225. **Marvin**, Dw. Edw. Curiosities in Proverbs, classified and arranged. New-York, Putnam's Sons 1916. 1,75 Doll.

226. **Koehne**, C. Gewerbrechtliches in deutschen Sprichwörtern. Zürich, Orell Füssli 1917. 82 S. 2,50 M.

c) Grammatik.

227. **Treder**, M. Über die Verbindung von Avoir und Être mit intransitiven Verben. Diss. Leipzig. Berlin, R. Trenkel 1915. 96 S. 8°.

Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917. 111 S. (E. Lerch.)

Wertlos, wie Eugen Lerch sehr gut gezeigt hat. Aus seinem Referat im Literaturblatt greife ich einen Satz heraus: Der Hauptunterschied vom Deutschen scheint der zu sein, daß im Französischen häufiger beide Auffassungen (perfektiv und imperfektiv) zulässig sind, während das Deutsche sich fast ausschließlich für eine der beiden Aktionen entschieden hat.

228. **Stoelke**, H. Die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat im Englischen und in den verwandten Sprachen. Anglistische Forschungen, herausgeg. v. Hoops. Heft 49. Heidelberg, Winter 1916. XIX, 101 S. 3,60 M.

Beiblatt zur Anglia 28 (1917) 5 ff.

Wichtig, aber mit Vorsicht zu benutzen.

d) Allgemeine Syntax.

229. **Alving**, Hj. Det grammatiska subjektets plats i den narrativa satsen i svenskan. En språkhistorisk undersökning. Uppsala 1916.

230. **Overdiep.** Over woordschikking en vers-rythme in den middelnederlandschen Ferguut. Tijdschrift v. Nederl. taal en letterkunde. Dl. 34. S. 35—68.

231. **Eheloff,** H. Ein Wortfolgeprinzip im Assyrisch-Babylonischen. Leipziger Semitistische Studien VI. 3. Leipzig, J. Hinrichs 1916. 2 M.

232. **Rübens,** G. Parataxe und Hypotaxe in dem ältesten Teil der Sachsenchronik. Halle a. d. S., M. Niemeyer 1915. X, 53 S. 1,80 M.

Beibl. zur Anglia. November 1916.

Der Verfasser gruppiert sein Material nach dem Wundtschen Schema in reine Parataxe, konjunktive Parataxe und Hypotaxe. Nicht die Konjunktion regiert die Abhängigkeit, sondern umgekehrt. Wir haben in dem ältesten Teil der Sachsenchronik durchaus Vorherrschen der parataktischen Satzverbindung, und zwar in der Form der kopulativen Beiordnung; die Hypotaxe wird bereits durch manche Übergangserscheinungen vorbereitet, ist aber selbst noch wenig ausgebildet: es überwiegen die Konjunktionen mit parataktischem Charakter.

e) Spezielle und individuelle Syntax.

(Man vergleiche noch Nr. 74, 75, 80, 81, 82, 83, 86.)

233. **Rocheblave,** S. Le goût en France. Paris, Armand Colin 1914. 345 S. mit 16 Abb. in 18. 4 Fr.

L'originalité de ce volume consiste à montrer comment les mêmes théories, le même goût ont dirigé en France, pendant les trois derniers siècles, le mouvement artistique et le mouvement littéraire; il nous explique de la façon la plus heureuse l'enchaînement et la filiation des oeuvres artistiques: la doctrine classique au XVIIe siècle, la fantaisie maniérée du XVIIIe, l'affranchissement total de toute règle et l'individualisme à outrance au XIXe.

234. **Truc,** G. L'esthétique de la langue du moyen âge. Revue du Mois 1915. 10 avril.

235. **Coar,** F. Über deutschen und französischen Sprachgeist. Hochland 1916. Bd. 13. Heft 8.

236. **Nyrop,** Kr. Étude syntaxique sur le pronom indéfini 'on'. Bulletin de l'Académie de Danemarck 1916. t. 2. p. 169—179. Copenhague 1916. 11 S. 8°.

Bulletin d. l. Soc. d. Linquistique Nr. 64, p. 67—69.

On ist ein Bedeutungslehnwort aus dem Germanischen.

237. **Hermann,** M. Die psychologischen Kategorien im französischen Satzbau. Programm Oberrealschule Leipnik. Leipzig-Fock. 37 S. 8°.

238. **Sundén,** K. F. The predicational categories in English. — A category of predicational change in England. Upsala Univers. Arsskrift 1916.

239. **Huguet**, E. La langue familière chez Calvin. Revue d'histoire littéraire de la France 1916. 23e année Nos 1/2.

240. **Hettler**, A. Roger Asham, sein Stil und seine Beziehung zur Antike. Ein Beitrag zur Entwicklung des englischen Prosastils unter dem Einfluß des Humanismus. Diss. Freiburg. 100 S. 8°. 1916.

f) Komplexe Sprachstörungen.

241. **Ranschburg**, P. Die Leseschwäche (Legasthenie) und Rechenschwäche (Arithmasthenie) der Schulkinder im Lichte des Experiments. AbGPdM. 7. 1916. 69 S. 2,80 M.

Der Ranschburgsche Lesetext — dessen Detailverfahren man im Original nachschlagen sollte — eignet sich nicht nur zur Diagnostik von 'Legasthenie'-Fällen, sondern auch als Mittel zur Erkennung des Schwachsinns und des allgemeinen Begabungsgrades, wenigstens für die niederen Altersstufen.

242. **Zeiringer**, K. Die Sprachgestörten-Abteilung an der Schule für Gehirnverletzte. Österreichische Zeitschrift für Lehrerbildung. VIII (1917), Heft 7—8.

4. Die größeren Gebilde (Literaturgattungen).

243. **Fleming**, W. Epos und Drama. Zeitschr. f. Aesthetik u. allgem. Kunstwissenschaft 1916. Bd. 11. Heft 2.

a) Texte.

244. **Rabizzani**, G. I Canti patriottici del popolo italiano. Il Marzocco 1916. Bd. 20. Nr. 24.

245. **Sieper**, E. Die altenglische Elegie. Straßburg, K. Trübner 1915. XXIV, 294 S.

Bespr. Literaturblatt 1916. S. 228 ff.

246. **von Lukacs**, G. Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik. Zeitschrift für Aesthetik u. allg. Kunstwissenschaft 11 (1916). Heft 3 u. 4.

247. **Hochstetter-Preyer**, A. Das Beschreiben. Eine logische Untersuchung zur positivistischen Methodenlehre. Benno Erdmanns Abhandlungen Bd. 49. Halle, Niemeyer 1916. 2 M.

b) Gespräche.

248. **Haller**, J. Die Technik des Dialogs im mittelalterlichen englischen Drama. Diss. Gießen 1916. 8°.

249. **Littmann**, E. Anredeformen in erweiterter Bedeutung. Nachrichten v. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1916. Heft 1.

250. **Friedmann**, J. Der gesellschaftliche Verkehr und die Umgangsformen in talmudischer Zeit. Berlin, L. Lamm 1914. 65 S.

251. **Kennedy**, A. G. French culture and early middle English forms of address. Flügel memorial volume. California, Stanford University 1916. 232 S. 8°.

252. **Bergsträsser**, G. Verneinungs- und Fragepartikeln und Verwandtes im Kur'ān. Ein Beitrag zur historischen Grammatik des Arabischen. Leipziger Sem. St. V. 4. Leipzig, Hinrichs 1914.

c) Rhetorik (Das Gespräch mit der Masse).

253. **Hornyánszky**, J. Rhetorica Homerica. Die Reden bei Homer vom Standpunkt der Massenpsychologie aus beurteilt. (Ungarisch.) Abhandlungen der Ungarischen Akademie der Wiss. Historische Klasse. XXIII, 10. 1916. 93 S. 8°. 2 Kr.

Berliner philologische Wochenschrift 1917. Nr. 5. (3. Februar.)

Gestützt auf die massenpsychologischen Untersuchungen Le Bons, Tardes, Sigheles, Ross' und anderer analysiert Verfasser die homerischen Reden in folgenden Kapiteln: I. Der Redner und die Masse. II. Beeinflussung des Willens. III. Die Gefühlsmomente in der Rede. IV. Mittel der Anschaulichkeit. V. Die Rolle der Logik in den Reden. Tiefgehende und anregende Untersuchungen. Hoffentlich werden sie bald ins Deutsche übersetzt.

Oudenbosch. Jac. van Ginneken.

II. Indogermanische Sprachwissenschaft.

Allgemeines. Lautlehre. Wortlehre (Flexion, Stammbildung, Etymologie). Syntax.

1. Grundriß der indogermanischen Sprach- und Altertumskunde, herausgegeben von K. Brugmann und Chr. Bartholomae 1. Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft, herausgegeben von W. Streitberg. II. Die Erforschung der indogermanischen Sprachen. I. Griechisch, Italisch, Vulgärlatein, Keltisch von A. Thumb, A. Walde, K. v. Ettmayer, R. Thurneysen. Straßburg, Trübner 1916. XIII, 312 S. 8°. 10 M., subskr. 9 M.

2. **Pedersen**, H. Et blik paa Sprogvidenskabens Historie med særligt hensyn til det historiske Studium ev Sprogets Lyd. Kopenhagen 1916. 8°. 77 S. (aus der Festskrift udgivet af København Universitet. November 1916).

Bespr. von A. Meillet, Rev. crit. 1917, 251/2.

3. **Bréal**, M. Nekrologe: Rev. de linguistique 48 (1916) 160f.; Rev. internationale de l'enseignement 37 (1917) 181—192 (G. Maspéro, L'œuvre scientifique de M. Br. I).

4. **Bezzenberger**, A. August Fick, geb. 5. Mai 1833, gest. 24. März 1916. KZ. 47 (1916) 313—316.

Nachruf.

5. **Fossataro**, P. Michele Kerbaker. Riv. di filol. 43 (1915) 200—203.

Nachruf auf den besonders durch poetische Übersetzungen aus dem Indischen (dabei eine ungedruckte Mahabharata-Übersetzung) und auch als Pädagogen bekannten Professor der vergleichenden Grammatik der klassischen Sprachen und des Sanskrit an der Universität Neapel.

6. **Charpentier**, J. De indoeuropeiska spraken. Uppsala 1916. 8°. 6 M.

7. **Jelić**, L. 'Arjokenti' i 'Satemkenti' mjesto 'Indogermani' i slićnoga. ('Ariokenten' und 'Satemkenten' anstatt 'Indogermanen u. ä.) Ljetopis Jugoslav. Akademije 30 (1916) 46—66.

LF. 43 (1916) 447 (O. Hujer).

Der Verfasser schlägt ein paar neue Benennungen für die indogermanische Sprachenwelt und ihre Teile vor: die Indogermanen will er in sprachlichem Sinne 'Satemkenten' (slavisch 'Stokenti'), in ethnologischem aber 'Ariokenten' nennen, die indogermanischen Sprachen sollen also 'die satemkentischen' heißen. Jene Gruppe der indogermanisch sprechenden Völker, deren Sprache zu den Satem-Sprachen gehört, soll in sprachlicher Hinsicht 'Satemsprecher' (slav. 'Satemci'), in ethnologischer 'Arier', die andere Gruppe 'Kentumsprecher' (slav. 'Kentumci'), bzw. 'Kenten' (slav. 'Kenti') heißen. (O. Hujer.)

8. **Ranade**, R. D. Greek and Sanskrit. Sanskrit Research vol. I, No. II (Titel in JRAS. 1916, 417).

9. **Brugmann**, K. Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Zweite Bearbeitung. Zweiter Band. Dritter Teil. Zweite Lieferung: Zusammengesetzte (periphrastische) Tempusbildungen. Die Modusbildungen. Die Personalendungen. Der Gebrauch der Formen des Verbum finitum. Der Gebrauch der Formen des Verbum infinitum. Partikeln im einfachen Satz. Straßburg, K. J. Trübner 1916. XII, S. 497—1052. 8°.

W. kl. Phil. 1917, 1569—1575 (Güntert).

10. **Güntert**, H. Zur *o*-Abtönung in den indogermanischen Sprachen. IF. 37 (1916) 1—86.

Nach einer Kritik neuerer Erklärungen, namentlich der von Baudouin de Courtenay und Pedersen gegebenen, wird die frühere Hypothese von Mahlow, Möller, Fick und Hirt (*o*-Abtönung durch Komposition bedingt, nach dem Hauptton: φρήν : ἄφρων) als in weitem Umfange berechtigt anerkannt. Der Unterschied zwischen δίφρος, aber εὔφορος, γίγνομαι,

aber γέγονα stellt chronologisch verschiedene Behandlungsweisen dar: die erste ist die ältere (anschließend in § 17–23 gegen die Systematisierungssucht in der Lehre vom Ablaut). Die früheren Gelehrten haben jedoch die Akzenthypothese zu einseitig gefaßt; es ergibt sich die Regel: "Wurde in voreinzelsprachlicher (indogermanischer) Zeit von einem haupttonigen, ungeschwächten *é* und *ḗ* der gestoßene Akzent um éine Silbe vorwärts nach dem Wortende oder rückwärts nach dem Wortanfang zu verlegt, so wandelten sich diese hellen Vokale in der Periode der überwiegend musikalischen Betonungsart infolge dieser durch Akzentverschiebung um éine Silbe bewirkten größten Tieftonigkeit in die dunkeln Vokale *o* und *ō*" (S. 48). Die Ausnahmen werden als sekundär (wie der Typus φόροϲ) oder auch aus besondern Bedingungen erklärt; mit der akzentuellen Abtönung konkurriert der schon von Pedersen und Hirt angenommene Übergang von *e* in *o* vor *m* unter gewissen Bedingungen; G. faßt die Regel: "In voreinzelsprachlicher Zeit wandelte sich in der Periode der vorherrschend musikalischen Betonung ein hochstufiges *e* vor folgendem labialen Nasal *m* im absoluten Auslaut und in der Stellung nach dem Wortakzent zu *o*" (S. 68). In der Enklise tritt (im Gegensatz zu früheren Aufstellungen) keine Abtönung ein (S. 71). Als altererbt sind nur die Abtönungen *e* : *o* und *ē* : *ō* anzusehen; für die andern Reihe ist für *o* mit Analogiewirkungen oder auch (ἄκριϲ : ὄκριϲ) mit etymologischer Verschiedenheit zu rechnen (S. 80 — Schluß).

11. **Güntert, H.** Indogermanische Ablautprobleme. Untersuchungen über Schwa secundum, einen zweiten indogermanischen Murmelvokal (Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft, Heft 6). Straßburg, Trübner 1916. X, 158 S. 8°. 7 M.

Inhalt: I. Schwa indogermanicum. II. Zum Wechsel von ε und ι im Griechischen. III. Zur *u*-Färbung reduzierter Vokale im Griechischen. IV. Der reduzierte Vokal *ə* im Griechischen, Italischen und Keltischen. V. Schwa secundum in den übrigen nichtarischen Sprachen. VI. *ə* im Indoiranischen. VII. Idg. *u*-Färbung von *ə*. VIII. *əi*, *əu* vor Konsonanz. IX. *ə* in 'zweisilbigen schweren' Basen. X. Andeutungen über die Verteilung von Reduktions- und Schwundstufe. Rückblick und Ergebnisse [Zusammenfassung der Anschauungen des Verfassers in 12 Leitsätzen].

12. **Turner, R. L.** The Indo-Germanic Accent in Marathi. JRAS 1916. S. 203—251.

S. 250f. 70. To sum up: the original tone of Sanskrit, itself descended from the Indo-Germanic tone, became in the pre Marāṭhī stage a stress. 1. In verbs the tone or stress was confined to the first syllable. 2. In other words, when the accent rested on the last syllable, there was a secondary accent on the first. This afterwards became the chief stress. 3. Initial syllables retained their length, if stressed; or if unstressed, when followed by a short stressed syllable. Otherwise they were shortened. 4. Medial syllables retained their length, if stressed; if unstressed they were shortened or lost. 5. Penultimate *i*, *u*, if stressed, zu *ī*, *ū*; if unstressed, zu *a*. 6. There was a later influence at work through which initial syllables, when a word was lengthened in any way, tended to become short, and interior syllables to be slurred.

71. Thus we have the accent scheme for the history of Marāṭhī:

Skt.		M.	
–́ ⏑ ×	*prásphuṭa*	– ⏑	*pāphuḍ*
⏑́ ⏑ ×	*nísara*	⏑ ⏑	*nisar*
–́ – ⏑ ×	*ấsphālaya*	– ⏑	*āphaḷ*
⏑ – ×́	*śmaśānáḥ*	⏑ ⏑	*masaṇ*
⏑ – –́ ×	*upasthấnam*	⏑ –	*vaṭhāṇ*
– ⏑́ ×	*prāvṛ́ṣā	– –	*pāūs*
⏑ ⏑́ ×	*bhaginī*	⏑ –	*bahīṇ*

72. If my assumptions are correct, a language can be added to those in which the effects of the Indo-Germanic tone can still be observed; and at the same time another line of demarcation is provided for the modern Indo-Aryan languages. On the one side Gujrāti, Sindhī, Pañjābī, Hindī, Singhalese, and perhaps Beṅgāli — all descended from a language or languages which possessed the penultimate stress; on the other Marāṭhī showing the effects of a stress which was derived from the tone of Sanskrit.

73. When considering this division, it should not be forgotten that the udātta of the Ṛgveda was a low tone, while that described by Pāṇini was a high tone. Is this a first sign of separation in accentual system?

13. **Bartholomae**, Chr. Got. *fōn*, griech. πῦρ usw. PBrB. 41 (1916) 272—295.

Aus der ältesten Flexion Sing. Nom. Akk. **péu̯ōr*, Lok. *p*(*u*)*u̯én*[*i*, Gen. **punés*, die der des idg. Wortes für 'Wasser' entspricht (**u̯édōr* **udén*[*i* **udnés*) entstanden durch (vielfach wohl erst einzelsprachliche) Neubildungen neue Formen für die genannten Kasus: Nom. Akk. **puu̯ōr* bezw. **pu̯ōr*; *puu̯ōn* bezw. **pu̯ōn*; **pūr* Lok. **puu̯eri*; **puneni* Gen. **pures*; auf diesen Neubildungen beruhen größtenteils die einzelsprachlichen Formen; von der urspr. Flexion setzt sich nur **peu̯ōr* in ahd. usw. *fiur* fort. Vgl. auch Abteilung XI.

14. **Sommer**, F. Das Femininum der *u*- und *i*-Adjektiva im Ṛgveda und im Altiranischen. IF. 36 (1916) 165—232.

IV. Ausblick ins Indogermanische (219—224): Auf Grund der ai. Femininitypen *purvī*, aber *cā́ruḥ* und der griech. βαθεῖα, aber θῆλυς wird anzunehmen sein, daß die Beschränkung der *ī*-Motion auf das 'Suffix-*u*', die Motionslosigkeit von *-nu-*, *-ru-*, *-lu-* usw. ursprachlich waren. Da alle *i*-Adj. dem zweiten Typus folgen, ist die Frage zu stellen, woher die *ī*-Motion beim einfachen Suffix-*u*- kommt; eine sichere Antwort gibt es nicht. S. 222 ff. über den got. Typus Nom. Fem. *paúrsus*, Gen. **paúrsjaizos* usw. und verwandte Erscheinungen des Altlit. und Ir.

15. **Nazari**, O. La declinazione greca e latina dei temi in *-iă*. Riv. di filol. 44 (1916) 97—103.

1. *-ă* im Nom. Sing. der *ā*-St. im Lat. geht aus von den Formen auf *-iă* (wie *māteriă*), wo *-iă* aus idg. *iə*. 2. Die griech. Formen mit (*j*)ᾰ erklären sich aus Kontraktion der Stammform auf -(*j*)ᾰ mit der Endung, z. B. ἰδυίᾱς aus *ιδυιᾰ-ες (-ᾱ́ων, *-iārum* im Gen. Plur. analogisch statt -ᾱ-, -ā-).

16. **Fay, E. W.** Pro domo mea I. II. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 62—72, 156—172.

Behandelt vom Standpunkt der Theorie, nach der jedes Suffix auf ein Kompositionsglied zurückgeht, teilweise im Anschluß an seine früheren Veröffentlichungen:

A. The Superlative-Ordinal Group (**-stho-* zu Wz. **sthā*; skr. *-tama-* aus **-sth-*, griech. -τατο- aus *-cτατο-).

B. The Nasal Verb Flexion (zu Wz. **(s)nē(i)* nere: incipere; **budhnēti* aus **budhí nḗti* oder **búdhm̥ nḗti* usw.).

C. On the *-d/-dh* root extensions (lat. Gerundiv, z. B. mihi eundum est 'I have a going-do' fundit 'pouring does', v. a.). Im Eingang des Artikels verteidigt der Verf. seine Methode, die von andern Gelehrten zum Teil sogar noch kühner angewendet werde.

17. — Criterial of Etymological Reasoning: ζανίc. Class. Quart. 10 (1916) 229—231.

Verteidigung seiner Kompositionstheorie. Am Schluß wird arkad. ζανίc· ἡγεμονίc auf βανά, ai. *jánī-s* bezogen.

18. **Petersen, W.** The Origin of the Indo-European Nominal Stem Suffixes. I. II. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 173—193, 255—281.

Kritik der Kompositionstheorie: sie kann, wenn sie auf Wörter allgemeiner Bedeutung greift, beliebig weit ausgedehnt werden, z. B. auch auf *-ko-*, *-u-* (S. 174 f. "the possibility of analysing in the above way the meanings of words with meaningless suffixes is by no means confined to cases where the suffix does show some such resemblance to a word of general meaning, but is logically possible everywhere"); sie traut damit der primitiven Zeit eine große Menge von Abstrakta und nutzlose Umschreibungen zu; wenn von Wörtern konkreter Bedeutung ausgegangen wird, muß immer für viele Fälle angenommen werden, daß die spezielle Bedeutung verloren ist, und auch hier gibt es keine Bestimmtheit und keine Grenze (so könnte einer *rubēdo* als 'the giving of redness' und ἠνεμόειc als 'having wind-blasts' deuten wollen). In den histor. Sprachen ist Entstehung von Suffixen aus Kompositionsgliedern selten, sie entstehen gewöhnlich 'by clipping or false abstraction', 'wrong analysis' (vgl. z. B. -ιον -διον -ιδιον -υδιον usw.). Gegen die Kompositionstheorie spricht auch ein semantischer Gesichtspunkt: Suffixe, die auf zweiten Kompositionsgliedern beruhen, zeigen bestimmte, engere Bedeutungen, die sich nur gelegentlich erweitern, die idg. Suffixe sind vielfach von sehr weiter Bedeutung, oft geradezu bedeutungslos, Spezialisierungen sind bei ihnen oft nachweisbar sekundär. Die Bedeutung der idg. Suffixe entwickelte sich unter dem Einfluß des Wortes, in dem sie stehen, oder des Satzzusammenhanges. Auch bei selteneren Suffixen finden wir eine große Mannigfaltigkeit der Verwendungen, z. B. bei *-mi-*. Die (vielleicht von einem Muster ausgehende) Gruppenbildung findet sich auch bei Wurzelwörtern, für die eine Kompositionshypothese nicht in Frage kommt. S. 260: "To sum up, then, all the meanings of nominal suffixes, both substantival and adjectival, except those that are demonstrably derived from other more original suffixal meanings, may be suggested in root-words and other unanalysable words merely by the situation, i. e. by

comparing a new meaning of a word with an old one and observing the difference. Both primary and secondary suffixal meanings are derived in this very same way. The legitimate conclusion is, that these same meanings were originally developed in the same way in words which did end in nominal suffixes, that the latter were in the beginning meaningless and had nothing to do with the functions later attributed to them. We have to explain only how it happened that the suffixes were meaningless in the beginning, and how they were later connected with the meaning originally suggested by the entire words". Die Antwort auf die beiden Fragen am Schluß liegt darin, daß die Suffixe teilweise nur lautliche Spielformen, daher bedeutungslos sind (z. B. Bildungen auf *-o-* neben Wurzelwörtern) und daß sie erst durch Gruppenbildung, gegenseitige Beeinflussung von Wörtern eine (allgemeine, vage) Bedeutung erhielten; besonders wichtig ist die Beziehung von Subst., die ursprünglich nur Erweiterung eines andern Subst. waren, auf Verba (z. B. sskr. *yúj-* : *yúj-ya-* : *yujyáte*): "I. E. suffixes were principally meaningless word-endings transferred from one associated word to another", weiter ist zu vermerken eine "gradual evolution of meanings from these meaningless elements" (S. 268). Als Probe werden eine Anzahl idg. Suffixe im angegebenen Sinne auf ihre Ausgangspunkte zurückgeführt. 1. *-u̯o-* *-u̯ā-* : **eḱ-u̯o-s* nach **gᵘou̯o-s* (zu *gᵘōus*), **k̂loi-u̯os* (lat. *clīvos*) nach **ĝheu̯o-s* (χοῦς), lat. *rī-vos* nach **srou̯o-s* usw. 2. *-mo-*, *-mā-* : nach sskr. *gama-s*, *bhrama-s* entstanden *ē-ma-s*, *yā-ma-s sar-ma-s* u. a., nach **ĝhimo-s* : κρυμός θερμός : *domo-s* : germ. *heim*. 3. *-no-nā* : nach **(e)u̯ăno-s* (lat. *vānus*, ai. *ūna-* usw.) vielleicht **pl̥-no-s* usw.: *ghaná-s* : *dhū-na-s*; φον-ή : ποι-νή; **gono-s* : τέκνο-ν; **(s)tono-s* : **su̯o-no-s*. 4. *-ro-* : *ĝhu̯ero-s* : ταῦ-ρο-ς; sskr. *tārá-s* : *citra-s* usw. 5. *-lo-* *-lā-* : **dhu̯olo-s* : *aqui-lu-s*, *ăk-la-s*; *-kᵘolo-s* : sskr. *pā-la-s* usw. 6. *-bho-* : sskr. *çubha-s* : *al-bu-s*, ἄργυ-φο-ς. 7. *-t-* : ausgehend von den idg. Prototypen von ai. *r̥t-* und *cit-* : darnach **i-t- dyu-t-* u. a. 8. *-dho-* : **aidho-s* : *cali-du-s*, *āri-du-s*. 9. *-ko-* : **leuko-s* : φαι-κό-ς, *cas-cus* usw.: sskr. *çóka-s* : *çuṣ-ká-s*. S. 280: "To the other arguments for the origin of suffixes through contamination of word-endings may now be added the following. In contrast to the theory of composition, which, in its attemps to find the original word which is supposed te have given rise to a suffix, usually has to assume as pattern a very rare word with a suffixal meaning twisted into almost fantastic shapes, this hypothesis allows us to find patterns among the oldest and most frequent I. E. words".

19. **Charpentier**, J. Die verbalen *r*-Endungen der indogermanischen Sprachen. (Skrifter utg. af. k. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala 18, 4.) Uppsala, A.-B. Akademiska Bokhandeln und Leipzig, Harrassowitz. 1917. 3,25 Kr.

20. **Oeler**, J. Die Ausdrücke für die körperlichen Gebrechen in den indogermanischen Sprachen. Eine semasiologische Untersuchung. Diss. Marburg 1916. 93 S. 8⁰.

21. **Herbig**, G. Zur Vorgeschichte der römischen pontifices. KZ. 47 (1916) 211—232.

S. 216—220 über die idg. Verwandtschaft und Bedeutungsentwicklung von lat. *pons*; im übrigen s. Abschnitt IX.

22. **Holthausen**, F. Etymologien. KZ. 47 (1916) 307—312.

1. *Knecht.* 2. Lat. *timeo.* 3. Lat. *vē-*, ahd. *wādal.* 4. Lat. *dē*, ahd. *zādal.* 5. Frz. *guivre.* 6. Lat. *vārus*, germ. *wōr.* 7. Lat. *tetricus.* 8. Lat. *stolo.* 9. Lat. *pipinna.* 10. Lat. *negare, negōtium.* 11. Lat. *mulleus*, ahd. *molm.* 12. Lat. *mīluos, mīlvus.* 13. Lat. *lēna, lacio.* 14. Lat. *jūbilum*, ne. *yowl.* 15. Lat. *is*, ae. *īlca.* 16. Lat. *jānus*, nhd. *Jahn.* 17. Lat. *hirrīre*, nhd. *girren.* 18. Lat. *fūmus*, as. *dūnunga.* 19. Lat. *flēmina, fleo*, φληδάω. 20. Lat. *egeo.* 21. Lat. *cūdo.* 22. Lat. *cucūrio.* 23. Lat. *frūstum.* 24. Ae. *brēme.* 25. Lat. *formīca.* 26. *cossus, -is.* 27. Ae. *hyse.* 28. Lat. *sūgillāre.* 29. Nhd. *kūn* 'Eber'. 30. Ne. *peep, pip* 'Fleck, Auge'. 31. ἀνθρωπος. 32. Frz. *tarte* 'Torte'.

23. **Kluge, F.** Etymologien. PBrB. 41 (1916) 180—182.

Hier zu erwähnen 7: moderne Parallelen zur Wortgeschichte von Begriffen wie 'gestern' und 'morgen'. Dabei Deutungsversuch für ai. *çvas*, lat. *crās*: "ich denke für ai. *çvas* an eine Null- oder Schwundstufe zu griech. ὠκύς = ind. *âçús* 'schnell' und für lat. *crās* an ein mit *ro-* gebildetes adj. *ôk-ró-s* 'schnell'"; vgl. hess. *scheier* 'nächste Nacht' aus mhd. *schiere* 'alsbald'.

24. **Nazari, O.** Spizzico di etimologie latine e greche (continuazione). Riv. di filol. 44 (1916) 107—113.

37. Lat. *ēbrius, sōbrius*: *-brius* aus idg. *-dh er-io-* zu *ferē frētus* usw.; *sō-* für *sŏ-* durch Analogie von *ēbrius*: *sōbrius* wörtlich = 'sui continens', *ēbrius* = 'sine continentia'. 38. Lat. *-met, -te*: *tūtĕ* aus **tūtet* durch Dissimilation; *-mĕt -tĕ(t)* aus **-mĕt *-tĕt* als Abl., eigentl. = 'da parte mia, tua'. 39. τράγος: 'il divoratore, brucatore', zu τρώγω.

25. **Schulze, W.** Indogermanische Interjektionen. Aufsätze zur Kultur- und Sprachgeschichte vornehmlich des Orients Ernst Kuhn gewidmet. Breslau, Marcus 1916. S. 193—197.

1. Aus d. *tschutsche* (so im ungar. Bergland, in ältern Quellen *zuzu* u. ä.), čech. slovak. *čučo*, serb. *ćúcak*, russ. *cucú*, lett. (Stender) *tschuh*, lit. *čiùčius*, span. *chucho*, prakrit. *chucchū* (auch neuind. *chu, chuchu*) für Hund bzw. Zuruf an den Hund ergibt sich ein schon idg. Zuruf an den Hund.

2. "Sl. *sъsati* 'saugen' verhält sich zu arm. *ccem* 'sauge ein, auf' (aus **cucem*), it. *ciocciare*, prov. port. *chuchar*, čech. *cucati*, nslov. *cúcati cúzati*, nhd. mundartl. *zuzeln* . . . genau wie die Variationen des gleichbedeutenden lit. Verbums *siulpiu* und *čiulpiu*, die . . . gewiß mit unserm *Zulpen* (*Zulp* 'Lutschbeutel') identisch sind". Zu russ. *sosók*, it. *cioccia* 'Brustwarze' stellen sich gleichbed. neuind. *cucī cūcī*, sskr. pali *cūcuka*. Zur Erklärung vgl. *cioccia*, voce con la quale bambini chiamano la mammella della madre (Acc. della Crusca). Vgl. auch lit. *ziužiū* und *cziucziú*, Interjektionen zum Einsingen der Kinder in den Schlaf (auch im Lett.), gleichbed. serb. *cúcu*, wozu *cúcati* 'auf dem Knie wiegen', gleichbed. slov. *cûzati*, dem lautlich sskr. *cūṣati* 'saugt' nahe steht. Dazu d. 'Susaninne', dessen Schlußteil in neuind. *ninnī*, it. *ninna nanna*, griech. νινίον νανίον, span. ***niño niña*** wiederkehrt.

26. **Thurneysen, R.** Etymologica. Aufsätze zur Kultur- und Sprachgeschichte . . . Ernst Kuhn gewidmet. Breslau, Marcus 1916. S. 80—82.

1. Idg. *bhūr-, bhur-*. Die ursprüngliche enge Ausgangsbedeutung dieser Sippe (russ. *burúnъ* 'einjähriger Stier; Brandung', gemeinslav. *burá*

'Sturm', lat. *furere*, ai. *bhūrṇiḥ* 'heftig', *bhuráti járbhurīti* 'zappelt, zuckt', πορφύρω, φύρω u. a.) ist erhalten in air. *búrach* 'das Aufwühlen der Erde durch den zornig brüllenden Stier' mit Zubehör, lett. *baurût* 'brüllen (vom Stier, namentlich wenn es mit Erdaufwerfen verbunden ist)'.

2. Lat. *birrus*: die schon im ThlL. gegebene Erklärung als Lehnwort aus dem Kelt. (air. *berr* 'kurz' usw.), die früher noch zweifelhaft erschien, da man für das kelt. Wort **bersos* als Grundform ansetzen zu müssen glaubte, ist jetzt gesichert, da (auf Grund der Untersuchungen von Hessen Z. f. celt. Phil. 9, 1 ff., bes. 42) als kelt. Grundform **birros* (bzw. **birsos*) anzusetzen ist.

27. **Wackernagel, J.** Zu den Verwandtschaftsnamen. Festschrift für F. C. Andreas 1916. S. 1—9.

1. Ai. *bhrā́tṛvya-* bedeutet 'Brudersohn' (nach Pāṇini und den ind. Lexikographen), nicht 'Vaterbrudersohn, Vetter' (so PW. u. a.); die erstgenannte Bedeutung wird durch das Zeugnis des Avest. und Afghan. als indoiranisch erwiesen. Aber ursprünglich muß das Wort doch die von PW. angesetzte Bedeutung gehabt haben ('Quasi-Bruder' = Vetter), was die Bildung (vgl. *pitṛvyà-*) und die Entwicklung der Bedeutung 'Gegner, Nebenbuhler' zeigen. Für die letztgenannte Bedeutungsverschiebung bieten nach einer Mitteilung von E. Littmann die Araber sachliche, das Abessinische eine sprachliche Parallele, die europäischen Indogermanen, besonders die Griechen weisen nur Zeugnisse für die Vetterschaft als Grund des Zusammenhaltens auf. Parallelen für die Entwicklung von 'Vatersbrudersohn' zu 'Brudersohn, Vetter' in nhd. Vetter, griech. ἀνεψιός (bei den Byzantinern = 'Neffe', im Fem. = 'Nichte'), lat. *sobrinus, -a* im Span.-Portug. — 2. Eine alte Bezeichnung der Erbtochter: *yóṣā pítryāvatī* 'ein Weib, das väterliches Gut besitzt' RV. IX 46, 2; vgl. zur Auffassung griech. πατρωιῶχος (dies auch bei Hdt. VI 57, 20 herzustellen). Die Betonung des vermögensrechtlichen Momentes gegenüber dem familiär-religiösen bei den Griechen (vgl. auch die Bezeichnungen ἐπίκληρος, ἐπιπαματίς u. a.) ist also nicht durchaus eine jüngere Entwicklung, von Haus aus waren beide Momente vorhanden, auch die Inder waren "praktisch um die ökonomische Seite nicht so unbekümmert, wie es die sakral orientierten Rechtsbücher erscheinen lassen".

Kleinere und zweifelhafte indogermanische Sprachen. Nichtindogermanische Sprachen und deren Verhältnis zu den indogermanischen.

28. **Ribezzo, F.** Etymologische Anomalien (ital.). Athenaeum 3. 1915.

1. Thrak.-phryg. βέκος, alb. *bukë*. 2. αὖροι· λαγωοί. γλωττῶν Ἰταλικῶν. 3. σίδηρος, lat. *sīdus*. 4. Illyr. *Sabāja*. 5. Messap. βισθην· δρέπανον, ἀμπελοτόμον. — Nach Class. Quart. 10, 57.

29. **Detschew, D.** Die thrakische Inschrift auf dem Goldringe von Ezerovo (Bulgarien). Glotta 7 (1916) 81—86.

Vgl. Idg. JB. 3, 36 Nr. 25. — D. liest Ρολιστενεας Νερενεα, Τιλτεαν Ησκοα ρα ζεα, δομεαν Τιλεζυπτα, μιη εραζηλτα und deutet: R., Sohn des N., Tilatäer vom Gebiete des Flusses Iska, Einwohner von Tilezypta, machte mich für sich (oder: ließ mich für mich machen).

30. **Kretschmer**, P. Zur Deutung der thrakischen Ringinschrift. Glotta 7 (1916) 86—92.

Weist auf E. Krohns Beobachtung hin, daß die Inschrift hexametrisch sei, sowie auf andere Ringinschriften (erst in byzantinischer Zeit eine längere metrische Ringinschrift!) und gibt Bemerkungen zu Detschews Deutungsversuch (hier Nr. 29). ησκο (zu ἔσκον, lat. *escit*) = ich bin (werde sein); ἀραζεα (: Ἄραζος [Stadtname] = Arazerin; δουεαν 'nach ihrer Heimat'.

31. **Hrozný**, F. Die Sprache der Hettiter I. Leipzig, Harrassowitz.

32. **Sayce**, A. H. The Arzawan letters and other Hittite Notes. JRAS. 1916. S. 253—268.

Übersetzung der hittitischen Arzawa-Briefe mit Einzelbemerkungen.

33. **Danielsson**, O. A. Besprechung von Sundwall, die einheimischen Namen der Lykier. Gött. Anz. 1916. S. 490—532.

34. **Imbert**, J.-A. De quelques inscriptions lyciennes. MSL. 19 (1916) 323—347.

S. 323—326 Besprechung der Neuausgabe der epichorischen Inschriften von Kalinka in TAM. mit einigen Einzelbemerkungen. Das Übrige Fortsetzung zu MSL. 11, 217 ff. — XVIII. Wert der Kombination, wenn diese auch in die Irre gehen kann, wie an Schmidts Deutung von *tuhes* gezeigt wird; gegen Beschränkung auf die Bilinguen. — XIX. *neri* = Schwester TAM. 103; *prñnate* nicht = il a bâti, sondern = il a orné, exécuté wegen *prñnarate* TAM. 104; *gasabala* = pers. *gazabāra-*, bei Esra I 8 als *gizbār* 'trésorier' transcribiert TAM. 104 b (341, 2; pers. *ganž* entlehnt ins Aram. (AT.) als *gnz*, Armen. als *ganj*, Griech. als γάζα; *gazabāra* ins Sskr. als *ganjavara-*). — XX. Hält an *esedeñneri* = frère TAM. 78. 83 fest. — XXI. *mohoi* = déesses (nach Six) TAM. 88.

35. **Littmann**, E. Sardis Publications of the American Society for the Excavation of Sardis vol. VI Lydian inscriptions part. I. Leiden, Brill 1916. 85 S. 4°.

Enthält 15 von den von der amerikanischen Expedition gefundenen 34 lydischen (Grab-)Inschriften.

I. The Alphabet.
   A. The Values of the Lydian Letters (besonders wichtig 8 = f : *śfard-* 'Sardes', aram. *sĕfārad*, apers. *Sparda*).
   B. The Lydian Alphabet in comparison with other Alphabets (lyd. Alphabet aus dem griech. oder aus Zwischenquelle zwischen phönik. und griech.).
II. The Bilingual Inscriptions.
   A. The Lydo-Aramaic Bilingual Inscriptions from Sardis.
   B. The Greco-Lydian Inscriptions (2 an Zahl).
III. Unilingual Inscriptions.
IV. Lydian Poetry (Verwendung einer Art Reim).
V. Notes on Lydian Grammar.
VI. Comparisons (Lydisch wahrscheinlich mit dem Etruskischen und Lykischen verwandt).
VII. Lydian Proper Names.

36. **Brandstetter,** R. Die Reduplikation in den indianischen, indonesischen und indogermanischen Sprachen. Beilage zum Jahresbericht der Luzerner Kantonsschule 1917. 33 S. gr. 8⁰.

I. Einführung. II. Die Form der Reduplikation. III. Funktion der Reduplikation.

37. **Möller,** H. Die semitischen *p*-Laute. ZDMG. 70 (1916) 145—163.

Behandelt den Gegenstand im Hinblick auf die voridg.-semit. Lautverhältnisse, unter vielfacher Benutzung voridg.-semit. Gleichungen. Besonders sei hingewiesen auf die gemeinidg.-semit. Metallnamen für Blei (S. 147, 152 f.), Eisen (154), Erz (148), Silber (155, 158), Zinn (158), auch Schwefel (157).

38. **Torczyner,** H. Die Entstehung des semitischen Sprachtypus, ein Beitrag zur Entstehung der Sprache. I. Wien, Löwit 1916.

R. Wagner WklPh. 1917. S. 438—442.

39. **Vinson,** J. Études ibériennes (Iliberri et Narbonne). Rev. de linguistique 48 (1916) 126—135.

Gegen die iberisch-bask. Theorie, besonders gegen die Deutung von *Iliberri* als *īri-berri* 'ville neuve'; für Illiberri beim heutigen Granada erscheint die Form Ilurir.

Tocharisch s. Abteilung IV. Etruskisch s. Abteilung IX.

Zürich. E. Schwyzer.

III. Indogermanische Altertumskunde.

1. **Hauser,** O. Der Mensch vor 100 000 Jahren. Leipzig, Brockhaus 1917. 142 S. 8⁰. 4 M.

2. **Lundborg,** Herm. Über Rassenmischungen, Sippschafts- und Stammehen. Eine kurze Musterung und Übersicht. Arch. f. Frauenkunde und Eugenetik 3 (1917) 29—36.

Betont die innere Ungleichheit der Rassen. Gobineaus Anschauungen bahnten sich immer mehr den Weg.

3. **Partsch,** J. Die Grenzen der Menschheit. I. Teil: die antike Oikumene. Ber. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 68, 2. 62 S.

Enthält eine Reihe wichtiger Bemerkungen über die primitiven Völker am Rande, die sich dort im Altertum fanden, wie noch heute. Ebenso über die Schiffahrt.

4. **Koppers,** P. Wilh. Die ethnologische Wirtschaftsforschung. Eine historisch-kritische Studie. Anthropos 10—11 (1915/16) 611—651.

5. **Hahn**, Ed. Über die Pflugwirtschaft als Zeitbestimmung. Z. f. Ethnol. 47 (1915) 258—268; 48 (1916) 20—21.

Die Pflugwirtschaft ist neben der alten Einteilung in Stein- und Metallzeit als ein wesentliches Kennzeichen zu verwenden.

6. **Loewenthal**, John. Zur Erfindungsgeschichte des Pfluges. Z. f. Ethnologie 48 (1916) 11—17.

7. **Maurizio**, A. Die Getreidenahrung im Wandel der Zeiten. Zürich, Orell Füßli 1916.

Int. Mschr. 1917, 1022.
Geogr. Zschr. 1917, 320, Ed. Hahn.

8. — Botanisch-Chemisches zur Getreidenahrung der Pfahlbauer. Anz. f. schweiz. Altertumskunde 18 (1916) 183—185.

9. — Verarbeitung des Getreides zu Fladen seit den urgeschichtlichen Zeiten. Anz. f. schweiz. Altertumskunde 18 (1916) 1—30.

10. **Schuchardt**, C. Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Im Auftrage des Hist. Vereins f. Niedersachsen. Hannover, F. Gersbach 1916. 58 M.

11. **Eckstein**, G. Zur Herkunft des Pfahlbaues. Sitzungsber. phys. med. G. Erlangen 47. 1915. Erlangen, Junge & Sohn 1916. 44 S. 8°.

Petermanns Mitteil. 1917, 163.

12. **Viollier**, D. Contribution à l'étude de l'ambre préhistorique. Anz. f. schweiz. Altertumskunde 18 (1916) 169—182.

I. Introduction par D. Viollier. II. Analyses d'ambres préhistoriques par K. Reutter. Der Bernstein in den Schweizer Pfahlbauten stammt aus Italien.

13. **Rütimeyer**, L. Über einige archaistische Gerätschaften und Gebräuche im Kanton Wallis und ihre prähistorischen und ethnographischen Parallelen. Schweiz. Arch. f. Volkskunde 20 (1916) 283—372. Straßburg, Trübner.

Z. f. Ethnologie 1916, 148 f., Sarasin.

14. **Lüders**, H. Eine arische Anschauung über den Vertragsbruch. Sitzungsber. d. Berl. Ak. d. Wiss. 26 (1917) 347—373.

15. **Nehring**, Alfons. Religionsgeschichte und Sprachwissenschaft. Mitteil. der schles. Ges. f. Vk. 18 (1916) 1—34.

Behandelt die Beziehungen beider Wissenschaften zu einander und stellt eine Reihe von Leitsätzen auf.

16. **Fehrle**, Eug. Kultische Keuschheit und Krieg. Bayr. Hefte f. Volkskunde 2 (1915) 260—264.

Beispiele für die Anschauung, daß der Krieger sich jedes geschlechtlichen Verkehrs zu enthalten habe.

17. **Söderblom**, Nathan. Das Werden des Gottesglaubens. Untersuchungen über die Anfänge der Religion. Deutsche Be-

arbeitung, herausgeg. von R. Stüve. Leipzig, Hinrichs 1916. XII, 398. 4°. 8 M., geb. 9 M.

Anthropos 1915/16, 668—680, P. W. Schmidt.

18. v. **Schroeder**, L. Arische Religion. 2. Bd. Naturverehrung und Lebensfeste. Leipzig, H. Haessel 1916. IV, 707 S.

19. **Roscher**, W. H. Die Zahl 50 in Mythus, Kultus, Epos und Taktik der Hellenen und anderer Völker, besonders der Semiten. Mit 20 Figuren auf 3 Tafeln und 3 Bildern im Text. Abh. der phil. hist. Klasse d. Kgl. sächs. Ges. d. Wiss. Bd. 33, Nr. 5. 1917. 133 S. 4°. 6 M.

LCBl. 1917, 720, E. Drerup.

Fortsetzung der früheren Zahlenstudien des Verfassers. Die Schrift zerfällt in folgende Teile. Vorwort. 1. Die mit der Erfindung und dem Gebrauch der fünfzigrudrigen Kriegsschiffe (Pentakonteren) zusammenhängenden Mythen und Sagen. 2. Die mit der pentakontadischen Gliederung des Landheeres zusammenhängenden Mythen und Sagen. 3. Pentakontadische Chöre und Kollegien. 4. Weitere mythische Pentakontaden. 5. Mythische Herden von Rindern, Schweinen und Hunden zu je 50 Stück. 6. Sonstige Pentakontaden im älteren Epos. 7. Pentakontadische Tag- und Jahrfristen. 8. Die typische und heilige Zahl 50 bei anderen Völkern a) die Babylonier, b) die Israeliten, c) die Araber, d) die Perser, e) die Skythen, f) die Kelten, g) die Deutschen. Schlußwort. 9. Nachträge. 10. Erläuterndes Verzeichnis der Abbildungen. 11. Systematische Inhaltsübersicht. 12. Alphabetisches Inhaltsverzeichnis. 13. Stellenregister.

20. **Sethe**, Kurt. Von Zahlen und Zahlworten bei den alten Ägyptern und was für andere Völker und Sprachen daraus zu lernen ist. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechenkunst und Sprache. Schriften der wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg. Heft 25. Straßburg, Trübner 1916. VIII, 147 S. 8°. Mit 2 Tafeln. 14 M.

OLZ. 1917, 181, WklPh. 1917, 634ff., Roscher.

21. **Weinreich**, Otto. Triskaidekadische Studien. Beiträge zur Geschichte der Zahlen. Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 16, 1. Gießen, Töpelmann 1916.

DLZ. 1917, 474, Nilsson.

22. **Theander**, C. ὀλολυγή und ἰά. Ein sprachanalytischer Beitrag zur Geschichte der ägäisch-hellenischen Kultur. Eranos 15. 1915. S. 99—160.

23. **Kazrow**, G. Beiträge zur Kulturgeschichte der Thraker. Zur Kunde der Balkanhalbinsel II. Quellen und Forschungen Heft 5. Sarajevo 1915. 110 S., 38 Abb. 3 Kr.

BPhWschr. 1917, 558.

24. **Steinhausen**, G. Germanische Kultur in der Urzeit. 3. neubearb. Aufl. (Natur- und Geisteswelt Bd. 75.) Leipzig, Teubner 1917. 1,50 M.

25. **Vogel**, W. Geschichte der deutschen Seeschiffahrt. Berlin 1915.
26. **Schramek**, Jos. Der Böhmerwaldbauer. Eigenart, Tracht und Nahrung, Haus- und Wirtschaftsgeräte, Sitten, Gebräuche und Volksglaube. Nebst einem Anhange: Der Böhmerwaldholzbauer. Mit Autotypien und Zeichnungen. Beiträge z. deutsch-bosnischen Volkskunde. Bd. 12. Prag, Calve 1915. XII, 359 S. 8⁰.
27. **Jireček**, Constantin. Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien. Studien zur Kulturgeschichte des 13.—15. Jahrhunderts. 3. Teil. Denkschr. d. Kais. Ak. d. Wiss. Wien 58, 2 (1914) 1—76.
28. Sardis. Publications of the American Society for the Excavation of Sardis. Vol. 6. Lydian Inscriptions. Part. 1. By Enno Littmann. Leiden, E. J. Brill 1916. IX, 85 S. 4⁰.
29. **Lidzbarski**, Mark. Die lydisch-aramäische Inschrift von Sardes. Zschr. f. Assyriologie 31 (1917) 122—130.
30. **Hüsing**, G. Völkerschichten in Iran. Mitteilungen d. anthrop. Gesellsch. Wien 46 (1916) 199—250.
31. **Hrozný**, Friedr. Die Sprache der Hethiter, ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum idg. Sprachstamm. Ein Entzifferungsversuch. Boghazköi-Studien, herausgeg. von O. Weber. 1. Lief. Leipzig, Hinrichs 1916. 143 S. 8⁰.

    Gibt nunmehr die teilweisen Unterlagen für die IJ. 4, III, 8 angedeuteten Probleme. M. E. ist der Nachweis der idg. Herkunft des Hethitischen nicht gelungen.
32. **Dottin**, G. Les anciens peuples de l'Europe. Paris, Klincksieck 1916. XIV, 302 S. 8⁰.

    S. Reinach, Revue critique 1916, Nr. 52.

Gießen. H. Hirt.

IV. Tocharisch.

1. **Müller**, F. W. K. und **Sieg**, E. Maitrisimit und 'Tocharisch'. Sitzungsberichte der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 1916. S. 395—417. Hierzu Taf. II. Berlin, Kommission bei Reimer.

    "Es wird auf Grund der fortgesetzten Vergleichung der uigurischen Maitrisimit mit dem tocharischen Maitreyasamiti-Nāṭaka der Beweis erbracht, daß die in den Jahren 1907 und 1908 aufgestellte Bezeichnung

'tocharisch' für die 'unbekannte Sprache Nr. 1' zu Recht besteht" (a. a. O. S. 89, Nr. 1).

2. **Konow**, Sten. Indoskythische Beiträge. Sitzungsberichte der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 1916. S. 787—827. Berlin, Kommission bei Reimer.

"Die Abhandlung behandelt das Verhältnis zwischen Śakas und Yüe-tschi (Tocharer)." Vgl. die Inhaltsangabe a. a. O. S. 651, Nr. 3.

3. **Lidén**, E. Zum Tocharischen. Festschrift Kuhn. S. 139—146. Vgl. unten V, S. 76, Nr. 4.

1. *wärto* 'Garten'. 2. *ruw-* 'öffnen'. 3. Idg. *ṛr-* und *ḷl-* im Toch. 4. *rī* 'Stadt'. 5. *waiwalau*, *wlāw-*.

4. **Sieg**, E. Die Geschichte von den Löwenmachern in tocharischer Version. Festschrift Kuhn. S. 147—151. Vgl. unten V, S. 76, Nr. 4.

Diese aus dem Pañcatantra bekannte Fabel findet sich auch in den tocharischen Handschriftenresten (Gruppe A). Dem tocharischen Text ist eine deutsche Übersetzung hinzugefügt.

Darmstadt. H. Zeller.

V. Arisch.

1. **Charpentier**, J. Die verbalen *r*-Endungen der indogermanischen Sprachen. (Skrifter utgifna af K. Humanistika Vetenskaps-Samfundet i Uppsala. 18 : 4.) Uppsala A.-B., Akademiska Bokhandeln. Leipzig, Otto Harrassowitz 1917. 120 S. 3 kr 25 öre.

Inhaltsübersicht: Die indo-iranischen Sprachen werden auf S. 31—41 behandelt und zwar α) Alt- und Mittelindisch S. 31—38, β) Avestisch S. 38—41.

2. **Lach**, R. Orientalistik und vergleichende Musikwissenschaft. WZKM. 29 (1915) 463—501.

Auf S. 470 ff. ist das indische Akzentsystem behandelt und auf S. 495 f. sind die Vokalmelodien der arischen Sprachen (Sanskrit, Awesta, Alt- und Neupersisch) in musikalischer Tonhöhennotation graphisch veranschaulicht.

3. **Hopkins**, E. W. Epic Mythologie. Grundriß der indoarischen Philologie und Altertumskunde usw. 1915. Vgl. Idg. JB. 4. S. 84, Nr. 2.

Bespr. von M. Winternitz (Prag) in Deutsche Literaturzeitung. Jahrg. 38. 1917. Nr. 15, Sp. 479—482.

4. Aufsätze zur Kultur- und Sprachgeschichte vornehmlich des Orients. Ernst Kuhn zum 70. Geburtstage am 7. Februar 1916 gewidmet von Freunden und Schülern. München 1916.

(Mit einem Bildnis.) Breslau, M. & H. Marcus 1916. VIII, 523 S. 8⁰. 25 M.

Bespr. von M. Winternitz (Prag) in Deutsche Literaturzeitung. Jahrg. 38. 1917. Nr. 22, Sp. 701 ff.

Von den 64 in dem Sammelband vereinigten Arbeiten behandeln 29 das Arische und Tocharische. Die Namen der Mitarbeiter sind nachfolgend alphabetisch zusammengestellt nebst Hinzufügung der Nummern, unter welchen ihre Beiträge in dieser Bibliographie vermerkt sind: Attenhofer (unten S. 87, Nr. 75), Bloomfield (unten S. 81, Nr. 40), Caland (unten S. 85, Nr. 59), Capeller (unten S. 85, Nr. 61), Charpentier (unten S. 80, Nr. 30), Dutoit (unten S. 87, Nr. 74), Foy (unten S. 80, Nr. 31), Franke (unten S. 79, Nr. 20), Geiger (unten S. 88, Nr. 82), v. Glasenapp (unten S. 84, Nr. 57), Heiler (unten S. 79, Nr. 22), Hertel (unten S. 87, Nr. 76), Hillebrandt (unten S. 80, Nr. 27), Jackson (unten S. 91, Nr. 111), Jacobi (unten S. 84, Nr. 58), Jahn (unten S. 85, Nr. 63), Johansson (unten S. 83, Nr. 49), Jolly (unten S. 78, Nr. 13), Konow (unten S. 79, Nr. 16), Lidén (oben IV, S. 76, Nr. 3), Lüders (unten S. 84, Nr. 54), Müller, F. H. (unten S. 88, Nr. 90), Müller-Hess (unten S. 85, Nr. 66), v. Schroeder (unten S. 80, Nr. 28), Sieg (oben IV, S. 76, Nr. 4), Wackernagel (unten S. 83, Nr. 48 und S. 90, Nr. 105), Windisch (unten S. 80, Nr. 26), Winternitz (unten S. 85, Nr. 64), Zistl (unten S. 77, Nr. 5).

5. **Zistl**, K. G. Bibliographie der Schriften Ernst Kuhns. Festschrift Kuhn S. XII—XXV, vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Inhalt: I. Eigene Schriften S. XII—XIX. — II. Rezensionen S. XIX—XXIV. — III. Tätigkeit als Herausgeber. — A. Zeitschriften und Ähnliches S. XXIV—XXV. — B. Einzelne Werke S. XXV.

6. Festschrift Friedrich Carl Andreas zur Vollendung des siebzigsten Lebensjahres am 14. April 1916 dargebracht von Freunden und Schülern. Mit 2 Tafeln. Leipzig, O. Harrassowitz 1916. VIII, 142 S.

9 der 14 Beiträge dieses Buches betreffen die arische Sprachwissenschaft. In der vorliegenden Bibliographie sind dieselben einzeln an den jeweiligen Stellen aufgeführt. Folgende Autoren haben sich beteiligt: Bertholet (unten S. 89, Nr. 97), Christensen (unten S. 89, Nr. 94), Eyser (unten S. 88, Nr. 91), Geiger (unten S. 90, Nr. 102), Larsen (unten S. 91, Nr. 109), Littmann (unten S. 92, Nr. 114), Lommel (unten S. 90, Nr. 103), Oldenberg (unten S. 83, Nr. 50), Wackernagel (unten S. 84, Nr. 51).

a) Indisch.

Allgemeines.

7. **Hillebrandt**, A. Die Heimat des Ṛgveda. Österreichische Monatsschrift für den Orient 1916. S. 285—288.

8. **Siecke**, Ernst. Pûshan. Studien zur Idee des Hirtengottes im Anschluß an die Studien über 'Hermes den Mondgott'. Pûshan im Rig-Veda: Mythologische Bibliothek 7, 1/2. Leipzig, J. C. Hinrichs 1914. III, 145 S. 1: 3 M; 2: 3,60 M. broch.

Inhaltsübersicht: Einleitende Bemerkungen S. 1—9. — I. Pûshan's Eigenschaften im Rig-Veda S. 10—59. — II. Pûshan als Gott der Wege S. 60—68. — III. Pûshan verglichen mit Tammuz-Adonis S. 69—123. — IV. Pûshan's weitere Entwicklung im Rig-Veda S. 123—140. — Verzeichnis der Namen und Motive S. 141—145.

9. **Kunike**, H. Viṣṇu, ein Mondgott: Mythologische Bibliothek S. 4. S. 5—17. Leipzig, J. C. Hinrichs 1916. II, 82 S. 3,80 M.

10. **Fries**, Carl. Jātakam-Studien: Mythologische Bibliothek S. 3. Leipzig, J. C. Hinrichs 1916. III, 43 S. 8⁰. 2,20 M. brosch.

Bespr. von: J. Hertel (Döbeln) in Deutsche Literaturzeitung. 38. Jahrg. 1917. Nr. 9. Sp. 276ff. — Entgegnung und Antwort a. a. O. Nr. 15. Sp. 482; R. Schmidt im Literarischen Centralblatt für Deutschland. 67. Jahrg. 1916. Nr. 44. Sp. 1140 (8).

Inhaltsübersicht: Einleitung S. 1—3. Mythologische Beziehungen in den Jatakam S. 3—34. Anhang. Zur Mythologie und literarischen Gestaltung des Jātakam-Buches S. 34—43.

11. **Hillebrandt**, A. Die Paṇi's im Ṛgveda. ZDMG. 70 (1916) 512—520.

Verfasser hält gegenüber Güntert und Oldenberg an seiner Ansicht fest, daß die Paṇis ein den vedischen Stämmen und ihrem Kult feindlich gegenüberstehendes Volk waren, das mit ihnen in Fehde lag.

12. — Zum altindischen Königsrecht. ZDMG. 70 (1916) 41—48.

Die Erblichkeit des Königtums war in Indien das übliche. Beim Aussterben des Königshauses trat die Wahl ein. Bei der Königsweihe ist eine Reihe von Würdenträgern tätig, z. B. die rājakartāraḥ 'Königsmacher' als Priester, die Sūtas, der saṃgrahītṛ 'Schatzmeister', der akṣāvapa 'Würfelbewahrer', der govikarta 'Küchenmeister' und andere.

13. **Jolly**, J. Land und Wasser als Staatseigentum. Festschrift Kuhn S. 27—29; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Nach dem Kauṭilīya Arthaśāstra ist der König Eigentümer von Land und Wasser.

14. **Meyer**, J. J. Das Weib im altindischen Epos. Ein Beitrag zur indischen und zur vergleichenden Kulturgeschichte. Leipzig, Heims 1915. XVIII, 440 S. 15 M., geb. 18 M.

Bespr. von J. Charpentier ZDMG. 70 (1916) 264—269.

15. **Lüders**, H. Die Śaubhikas. Ein Beitrag zur Geschichte des indischen Dramas. Sitzungsberichte der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1916. S. 698—737. Berlin, Kommission bei Reimer.

"Es wird gezeigt, daß die Śaubhikas Rezitatoren epischer Texte waren, die ihre Vorträge durch Bilder und Vorführungen auf einer Bühne, wahrscheinlich Schattenspiele, illustrierten. Aus diesen Vorführungen ist das indische Drama, soweit es seine Stoffe den Epen entnimmt, hervorgegangen" (a. a. O. S. 311).

16. **Konow**, S. Zur Frühgeschichte des indischen Theaters. Festschrift Kuhn S. 106—114; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Nach dieser Untersuchung hat der Dramatiker König Sūdraka wahrscheinlich in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts und Bhāsa in dem letzten Viertel des zweiten Jahrhunderts n. Chr. gedichtet.

17. **Held**, Hans Ludwig. Deutsche Bibliographie des Buddhismus. Eine Übersicht über die deutschsprachliche buddhologische Literatur. München-Leipzig, Hans Sachs-Verlag 1916. VIII, 190 S. Lex. 8°. 12 M.

Bespr. von: M. Winternitz (Prag) in Deutsche Literaturzeitung. 38. Jahrg. 1917. Nr. 1, Sp. 8 f.; R. Schmidt in Literarisches Centralblatt. 67. Jahrg. 1916. Nr. 44, Sp. 1139 (2).

Diese Bibliographie will "eine Übersicht über deutschsprachliche buddhistische und buddhologische Buchwerke, Abhandlungen, Vorträge, Aufsätze, Erwähnungen, Hinweise und Rezensionen mit ausschließlicher Berücksichtigung des Buddhismus als Religionswissenschaft" geben.

18. **Beckh**, H. Buddhismus (Buddha und seine Lehre.) Sammlung Göschen. 174. u. 770. Bändchen. Berlin, Göschen 1916.

R. Schmidt in Literarisches Centralblatt. 67. Jahrg. 1916. Nr. 44, Sp. 1140 (6).

19. **Dahlke**, P. Buddhismus als Religion und Moral. Leipzig, W. Markgraf 1914. 457 S. gr. 8°. 8 M.

Bespr. von R. Schmidt in Literarisches Centralblatt. 67. Jahrgang. 1916. Nr. 44, Sp. 1139 (3).

20. **Franke**, R. O. Der 'Negativismus' in der alten Buddhalehre. Festschrift Kuhn. S. 336—344; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

21. **Grimm**, G. Die Lehre des Buddha, die Religion der Vernunft. München, R. Piper 1915. 15, 512 S. 8°. 8 M.

Bespr. von: M. Walleser (Heidelberg) in Deutsche Literaturzeitung. 37. Jahrgang. 1916. Nr. 42, Sp. 1746 ff.; R. Schmidt in Literarisches Centralblatt für Deutschland. 67. Jahrg. 1916. Nr. 44, Sp. 1139 (1).

22. **Heiler**, F. Die buddhistischen Versenkungsstufen. Eine religionsgeschichtliche Skizze. Festschrift Kuhn. S. 357—387; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

23. **Lüttge**, W. Christentum und Buddhismus. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1916.

24. **Maas**, O. Der Buddhismus in alten und neuen Tagen. Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung, weiteren Kreisen dargeboten. Hamm i. W., Breer & Thiemann 1913. 162 S. 8°.

Bespr. von R. Schmidt in Literarisches Centralblatt. 67. Jahrg. 1916. Nr. 44, Sp. 1140 (4).

25. **Seidenstücker**, K. Südbuddhistische Studien I. Die Buddha-Legende in den Skulpturen des Ānanda-Tempels zu Pagan. Mit 40 Tafeln, 11 Textfiguren und 1 Plan. Hamburg, O. Meissner 1916. 114 S. Lex. 8°. 20 M.

Bespr. von R. Schmidt in Literarisches Zentralblatt. 67. Jahrg. 1916. Nr. 44, Sp. 1140 (7).

26. **Windisch**, E. Brahmanischer Einfluß im Buddhismus. Festschrift Kuhn. S. 1—13; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Der Verfasser stellt in dem ersten Artikel (S. 4—5) fest, daß zwischen dem Jünger Buddhas Mandgalyāyana und dem Madgala des Mahābhārata Beziehungen vorhanden sind. Der 2. Artikel (S. 6—13) behandelt die Geschichte von Asita Devala in der Jugendgeschichte Buddhas. Eine Verbindung mit der Geschichte von Symeon in der Jugendgeschichte Jesu läßt sich nicht sicher nachweisen. Die verschiedenen Quellen der Legende werden mitgeteilt und ihr Zusammenhang mit dem Mahābhārata wird hervorgehoben.

27. **Hillebrandt**, A. Zur Kenntnis der indischen Materialisten. Festschrift Kuhn. S. 14—26; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Der Aufsatz behandelt die Philosophie der Lokāyatas.

28. v. **Schroeder**, L. Lebensbaum und Lebenstraum. Festschrift Kuhn. S. 59—68; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

In diesem Aufsatz wird eine weitere Stütze zu den Beweisen hinzugefügt, welche E. Kuhn für die Herkunft der Parabel vom 'Mann im Brunnen' aus Indien gegeben hatte.

29. **Garbe**, R. Indien und das Christentum. Eine Untersuchung der religionsgeschichtlichen Zusammenhänge. Tübingen, Mohr 1914. VIII, 301 S. 8°. Geb. 7,25 M.

Bespr. von R. Schmidt in Literarisches Centralblatt. 67. Jahrg. 1916. Nr. 44, Sp. 1140 (5).

30. **Charpentier**, J. Kleine Bemerkungen zum Physiologus. Festschrift Kuhn. S. 280—293; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Verfasser wirft die Frage auf, ob nicht der Physiologus "in bewußter Anlehnung an eine indische Quelle (d. h. wohl eine Jātakasammlung) und unter ihrem direkten Einfluß entstanden ist?"

31. **Foy**, W. Über das indische Yoni-Symbol. Festschrift Kuhn. S. 423—428; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

32. **Konow**, St. Indien unter der englischen Herrschaft. Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck) 1915. VII, 142 S. 2,70 M., kart. 3,50 M.

Bespr. von J. Charpentier in ZDMG. 70 (1916) 269—270.

33. **Hoffmann**, P. Th. Der indische und der deutsche Geist von Herder bis zur Romantik. Eine literarhistorische Darstellung. Tübinger Inaug.-Diss. Tübingen, Druck von H. Laupp jr. 1915. VIII, 100 S. 8°.

Bespr. von H. Michel (Leipzig) in Deutsche Literaturzeitung. 37. Jahrgang. 1916. Nr. 39, Sp. 1650 f.

Verfasser will zeigen, welche Wellen die Beschäftigung mit Indien in der deutschen Literatur hervorgerufen hat.

34. **Schmidt**, R. Ein Sanskrit-Panegyrikus auf Deutschland. ZDMG. 70 (1916) 261—262.

Der Aufsatz behandelt ein von Śyāmākumāra in Kalkutta verfaßtes Kunstgedicht, welches in lobender Weise einen Abriß der Geschichte Deutschlands gibt.

35. **Hertel**, J. Das Pañcatantra, seine Geschichte und seine Verbreitung 1914. Vgl. Idg. JB. 4, S. 85, Nr. 10.

Bespr. von J. Kirste in WZKM. XXIX. 1915. S. 246—255.

36. **Grierson**, G. On the Śārada Alphabet. JRAS. 1916. S. 677—708.

37. **Hoernle**, A. Fr. R. Manuscript Remains of Buddhist Literature found in Eastern Turkestan; facsimiles, with transcripts, translations and notes. Vol. I part 1, 2: Manuscripts in Sanskrit, Khotanese, Kuchean, Tibesan and Chinese. London and Newyork 1916. 8°. With 22 plates. 448 S. 42 sh.

38. **Oltramare**, P. August Barth. JRAS. 1916. 633—639.

Nachruf.

1. Vedisch und Sanskrit.

Grammatik, Metrik.

39. **Stenzler**, Elementarbuch der Sanskrit-Sprache. 9. Aufl. 1915; vgl. Idg. JB. 4. 1916. S. 86, Nr. 14.

Bespr. von R. Schmidt in Literarisches Centralblatt. 67. Jahrgang. 1916. Nr. 51/52, Sp. 1351 f.

40. **Bloomfield**, M. On two cases of metrical shortening of a fused syllable. Rig-Veda 8. 18. 13 and 6. 2. 7. Festschrift Kuhn S. 211—214; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

41. **Macdonell**, A. A. A Vedic Grammar for Students. Oxford 1916. 8°. 10 sh. 6 d.

42. **Oliphant**, S. G. The Vedic Dual: Part. II. The Dual in Similes. Reprint from the Journal of the Am. Or. Soc. 35. 1916. (Part. I 1915.)

Titel Am. Journ. Phil. 37, 253.

43. **Dewhurst**, R. P. Sanskrit grammatical note. JRAS. 1916. 571 f.

Nachweis der Formen *jahīhi* und *jahihi* (2. Sing. Imper. von *hā*) aus Bhāravi's Kirātārjunīya (nach metrischen Rücksichten wechselnd).

44. **Belvalkar**, S. K. Systems of Sanskrit Grammar. Bombay 1915. 8°.

Etymologie.

45. **Charpentier**, Jarl. Beiträge zur alt- und mittelindischen Wortkunde. ZDMG. 70 (1916) 216—250.

Der Herausgeber behandelt unter Ziffer 1—13 die Etymologien folgender Worte:

1. Ai. *Dilīpa-* : p. *Dudīpa-* (*Dujīpa-*). — Aus einer Urform **Dvidrīpa-* bildete sich in einem Dialekt **Didīpa*, hieraus durch Dissimilation

die in die epische und klassische Sprache gekommene Form *Dilīpa*. In einem andern Dialekt wurde *dvi°*, *di°* gegen *du°* vertauscht und so entstand die im Pāli erhaltene Form *Dudīpa-*.

2. Jain. *ogha-* 'Besen, Kehrwisch'. — *ogha-* gehört zu ai. *uhán-* 'Besen, Kehrwisch' sowie zu *ūhanī* 'Besen'. Diese Wörter sind mit der Wurzel *ūh-* (*uh*) : pr. *ū́hati*, *ū́hate* usw. 'schieben, rücken, streifen' zu verbinden.

3. AMg. *nūma-* 'bedeckt, Bedeckung' usw. — *nūma-* ursprünglich ein Adjektiv wurde substantiviert und erhielt die Bedeutung 'Bedeckung, Versteck, Blendwerk, Illusion'. Eine brauchbare Etymologie ist noch nicht gefunden.

4. Ai. *nándati* und Verwandtes. — Ai. *nand-* : *nándati* gehört einzig und allein zu *nad-* : *nádati* 'ertönt, brüllt, schreit'.

5. AMg. *upphesa-* 'Diadem', *phesa-* 'sadbhāva'; JM. *phesa-*, *upphesa-* 'Furcht' usw., *nipphesa-* 'śabdanirgamaḥ'; p. *nippesika-* usw. — Zwei verschiedene Wortgruppen, die zu skt. *piś-* und zu skt. *piṣ-* gehören, sind in den obigen Prākrit-Worten lautlich zusammengefallen.

6. AMg. *aṇavadagga-*, *°yagga-* : P. *anamatagga-* : Buddh. Skt. *anavarāgra-*. — Grundform für diese Wörter ist *an- apavarga-*.

7. Ai. p. *puṭabhedana-*, AMg. *purabhedaṇī* 'Stadt', ai. *Pāṭaliputra* usw. — *puṭá-* ist ein mit *puṭina-*, *púlina-* verwandtes Wort, das eigentlich 'Sandbank, Flußufer' bedeutet. *puṭá-bhedana-*, ursprünglich 'Durchbrechen eines Ufers, einer Sandbank', dann 'Ort, wo ein solches Durchbrechen vor sich geht', ferner Bezeichnung für eine an einer solchen Stelle angelegte Stadt, hat schließlich die allgemeine Bedeutung 'Handelsstadt, Stadt'. — Die Pāliform *Pāṭali-putta-* ist die älteste und bedeutet möglicherweise 'die Pāṭali-Furt', Verfasser hält aber diese Erklärung selbst für sehr bedenklich.

8. Mg. *pedaṇḍa* : ved. *prati-daṇḍa-*. — *pedaṇḍa* < **pai-daṇḍa* < *prati-daṇḍa* ist mit ved. *prati-daṇḍa* 'widerspenstig' identisch.

9. JSkt. *chinnā* 'Hure' usw. — Es ist von *chinna-* in der Bedeutung 'aufgerieben, ermüdet' auszugehen.

10. Ai. *óṣadhī-* 'Kraut, Pflanze' und Verwandtes. — Ai. *óṣadhī* = ai. *oṣa-* Tau + *dhī-* (zu *dhā-* gehörend) 'Behälter, Niederlagstätte' bedeutet eigentlich 'Behälter des Tau, des Wassers'.

11. Ai. *palāy-* : *pálāyate* 'fliehen'. — Sanskritisches **pra-lāyayate* entwickelte sich zuerst zu **pa-lāyayate* und dann durch Haplologie zu *palāyate*. Die Bedeutungen von *pra-lī-* 'sich verstecken, verschwinden' und *palāy-* 'verschwinden, sich verlieren, aufhören' sind nahe verwandt.

12. Ai. *ṣiṅga-* 'Wüstling'. — *ṣiṅga-* gehört zu pkt. *siriṃga-*, welches aus ai. *śṛṅga-* entstanden ist. Zu dem neutralen *śṛṅga-* 'das erste Hervortreten der Liebe' bildete man ein maskulines *śṛṅga-* 'Liebhaber, Galan'. *ṣiṅga* gehört wohl einem Dialekt an.

13. Ai. *sya(n)d-* 'fließen, laufen'. — *sya(n)d-* geht auf eine Wurzel **si̯end(h)-*, **sī̆(n)dh-* 'fließen' zurück.

46. **Petersson**, H. Altindische Etymologien in 'Beiträge zur armenischen Wortkunde'. KZ. 47 (1915) 240—291.

1. *gr̥ṣṭiṣ* F. 'Färse, junge Kuh' ist mit arm. *koriun* zusammenzubringen. (Nr. 1, S. 240 ff.)

2. *rakṣáṇā* F. 'der hohle Leib, Bauch, Weiche; Flußbett' ist mit arm. *ganjak* zu verbinden. (Nr. 4, S. 247 f.)

3. *kaṭhina-* 'Kochtopf' darf nicht — wie Scheftelowitz will — mit arm. *kett* (-*i*-St.) 'Hohlmaß' zusammengestellt werden. (Nr. 28, S. 265 f.)

4. *pṛthuka-* M. 'Kind, Knabe, das Junge eines Tieres' darf nicht zu arm. *orf* (-*u*-St., Gen. *orfu*) 'Kalb des Rindes oder Hirsches' gestellt werden. (Nr. 38, S. 271 ff.)

5. "Verwandt dürften wohl sein ai. *kuṣ-ā́ku-* 'brennend; Feuer, Sonne' und *kaṣ-ā́ku-* 'Feuer, Sonne'. Die Aspiration könnte hier verloren gegangen sein. Die beiden Wörter sind eigentlich ganz identisch. Die urind. Grundform ist **k(h)ṛṣāku-*." (Nr. 45, S. 279.)

6. *khala-* 'Scheune, Tenne' darf nicht mit Scheftelowitz mit arm. *xut* und *xtik* 'Hütte' verglichen werden. (Nr. 51, S. 282.)

7. "*çikhā-* F. 'Spitze, Haarbüschel, Pfauenkamm, Flamme', wozu *çikhará-* 'spitzig, zackig', M. 'Spitze, Gipfel, Zinne', *çekhara-* M. 'Scheitel, Gipfel, Diadem', hat . . . . suffixales *kh*." Petersson leitet es her aus der idg. Wurzel **k̂ōi̯-* : **k̂ī-* 'scharf, schärfen' in ai. *çiçāti*, *çyáti* 'wetzt', *çitá-* 'scharf' . . . ., av. *saēniš* 'Spitze, Wipfel'. Ai. *çikhā* kann sein entweder idg. **k̂i-qhā* oder **kə-qhā* . . . ., *çekhara-* dagegen ist idg. **k̂əi-qho-*. (Nr. 53, S. 284.)

8. *snāvan-*, av. *snāvarə* 'Sehne' sollten vorsichtigerweise 'wenigstens vorläufig' von ahd. *senawa* usw. getrennt gehalten werden. (Nr. 57, S. 286.)

9. *pibdamānas* 'fest werdend', *pibdanás* 'fest' sind mit arm. *hoc* 'dicht, gedrängt, kompakt' zu verknüpfen. (Nr. 60, S. 287 f.)

47. **Prellwitz**, W. Altindische Etymologien in 'Griechische Etymologien'. KZ. 47 (1915) 295—306.

1. *āpanna* (Part. zu *pad* 'fallen, ab-, ausfallen, zusammenbrechen, umkommen') ist dem griech. ἠπεδανός 'schwach' gleichzustellen. (Nr. 6, S. 299 f.)

2. In *āp* 'erreichen usw.' liegt die Wurzel des idg. *āpi-s* 'Freund' (ai. *āpi-* m. 'Freund, Bundesgenosse') vor. (Nr. 7, S. 301.)

48. **Wackernagel**, J. Mythologische Etymologika. 2. Apsarás-Festschrift Kuhn S. 158—161; vgl. oben S. 76, Nr. 4 und unten S. 90, Nr. 106.

Betrifft die Etymologien dieses Wortes.

49. **Johansson**, K. F. Drei etymologische Vermutungen. Festschrift Kuhn S. 273—279; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

1. Skr. *syōná-*, *siyōná-*. — 2. Skr. *sēvaka-*. — 3. Skr. *citrá-*.

Lexikographie.

50. **Oldenberg**, H. *Arkásāti-Medhásāti-*. Festschrift Andreas S. 10—15; vgl. oben S. 76, Nr. 6.

arká- bedeutet nach Oldenberg nicht Sonne- (= Hillebrandt), sondern Hymnus. Daher wäre *arkásāti-* mit 'Erlangung des Hymnus' oder 'Erlangung des Glanzes (Strahls)' in Übereinstimmung mit Bergaigne ('obtention de l'hymne') zu übersetzen.

medhásāti- gehört zu *medhā́-* 'Geisteskraft'.

51. **Wackernagel,** J. Zu den Verwandtschaftsnamen. Festschrift Andreas S. 1—9; vgl. oben S. 76, Nr. 6.

1. "Ai. *bhrātr̥vya-*" (S. 1—6) wird in den Wörterbüchern mit 'Vaterbrudersssohn, Vetter' oder mit 'Brudersssohn' übersetzt. Die letztere Bedeutung ist für das Altindische gesichert.

2. "Eine alte Bezeichnung der Erbtochter" (S. 6—9) im Rigveda ist *yóṣā pítryāvatī*.

52. **Schmidt,** R. Neue oder im PW. noch nicht belegte Wörter aus *Ratnākaras Haravijaya*. WZKM. 29 (1915) 259—308.

Während Jacobi das *Haravijayam* nur teilweise für das PW. ausgezogen hat, ist für diesen Aufsatz das ganze Gedicht benutzt worden.

53. **Schulze,** W. Alt- und Neuindisches. Sitzungsberichte der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 1916. S. 2—16. Berlin, Kommission bei G. Reimer.

"Die Geschichte der Verwandtschaftsnamen lehrt, daß der Nordwesten Indiens in alter wie in neuer Zeit ein wortgeographisches Sondergebiet darstellt, das Überreste vedischen Sprachgebrauchs bis in die Gegenwart zu retten vermochte. An der 'Sanskritisierung' des Lexikons, die überall sonst sich durchgesetzt hat, nimmt auch die Sprache der Zigeuner teil" (a. a. O. S. 1, Nr. 1).

54. **Lüders,** H. Ali und Āla. Festschrift Kuhn S. 313—325; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Lexikographische Abhandlung.

55. **Herbig,** G. Ai. *pathi-kr̥t-* in 'Zur Vorgeschichte der römischen pontifices'. KZ. 47 (1915) 211—232.

Der ai. *pathi-kr̥t-* 'Pfadfinder' entspricht in seiner Bedeutung dem lat. *ponti-fex*.

Textausgaben, Textkritik, Exegese und Übersetzungen.

56. **Lüders,** H. Zu den Upaniṣads. Sitzungsberichte der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1916. 278—309. Berlin, Kommission bei Reimer.

Inhaltsangabe. I. Die Saṃvargavidyā.
1. Übersetzung von Chāndogya-Upaniṣad 4, 1—3.
2. Erläuterungen.
3. Die Lehre im Jaiminīya-Upaniṣad-Brāhmaṇa.
4. Das Verhältnis der Lehre der Upaniṣad zu der des Brāhmaṇa.

57. v. **Glasenapp,** H. Lehrsätze des dualistischen Vedānta (Madhvas Tattvasaṃkhyāna). Festschrift Kuhn S. 326—331; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Verfasser übersetzt und erklärt Madhvas Tattvasaṃkhyāna.

58. **Jacobi,** H. Über das Verhältnis des Vedānta zum Sāṅkhya. Festschrift Kuhn S. 30—39; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Verfasser sucht das Verhältnis der Vedānta Sūtras zum Sāṅkhya durch Erläuterung mehrerer Sūtras genauer festzustellen.

59. **Caland**, W. Zu den Brāhmaṇas. Festschrift Kuhn S. 69—73; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Verfasser erläutert mehrere Brāhmaṇa-Stellen.

60. **Walleser**, M. Aparimitāyur-jñāna-nāma-mahāyāna-sūtram. Nach einer nepalesischen Sanskrit-Handschrift mit der tibetischen und chinesischen Version herausgegeben und übersetzt. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. Jahrg. 1916. 12. Abhandl.) Heidelberg, Winter.

Bespr. von H. Oldenberg (Göttingen) in Deutsche Literaturzeitung. 38. Jahrg. 1917. Nr. 20, Sp. 644 f.

Der Text enthält einen Zauberspruch (dhāraṇī) zur Herbeiführung eines langen Lebens.

61. **Cappeller**, C. Die Zitate aus Māghas Śiśupālavadha mit ihren Varianten. Festschrift Kuhn S. 294—298; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

62. **Jahn**, W. Die Legende vom Devadāruvana II. ZDMG. 70 (1916) 301—320.

Teil I dieser Abhandlung erschien in derselben Zeitschrift 69 (1915) 529 ff., vgl. Idg. JB. 4 (Jahrgang 1916). S. 89, Nr. 34. — Der vorliegende Teil II bringt zuerst einige Nachträge und behandelt dann folgende Texte: Vāmana-Purāṇa, Brahmāṇḍa-Purāṇa, Saura-Purāṇa, Yāgīśvara-Māhātmya, Albērūnī, Dravidische Literatur.

63. — Aufgaben der Purāṇaforschung. Festschrift Kuhn S. 305 bis 312; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Die Purāṇa versprechen eine ergiebige Ausbeute für eine Geschichte der indischen Sekten zu liefern.

64. **Winternitz**, M. Mahābhārata II, 68, 41 ff. und Bhāsas Dūtavākya. Festschrift Kuhn S. 299—304; vgl. oben 76, Nr. 4.

Winternitz zieht den Schluß, daß die Verse Mahābharata II, 68, 41 ff., in denen das Kleiderwunder erzählt wird, erst nach der Zeit des Bhāsa in das Epos eingefügt worden sind. Voraussetzung ist allerdings, daß das Dūtavākya wirklich ein Werk des Bhāsa ist.

65. **Jolly**, J. Textkritische Bemerkungen zum Kauṭilīya Arthaśāstra. ZDMG. 70 (1916) 547—554.

Zusammenstellung der wichtigeren Varianten zum K. A. aus den Handschriften und den Schriftsteller-Zitaten. — Der Aufsatz wird fortgesetzt.

66. **Müller-Hess**, E. Zum Kauṭilīya Arthaśāstra. Festschrift Kuhn S. 162—164; vgl. S. 76, Nr. 4.

Zusammenstellung von Parallelstellen zu den von Jolly angeführten technischen Ausdrücken aus dem Kauṭilīya arthaśāstra und aus dem Kāmasūtra.

67. **Hertel**, Johannes. Zur Datierung des Mudrārākṣasa. ZDMG. 70 (1916) 133—142.

Speyer hatte auf Grund einer Strophe des Mudrārākṣasa, welche im Tantrākhyāyika ausdrücklich als Zitat gegeben werde, behauptet, diese Strophe könne ursprünglich nur im Mudrārākṣasa gestanden haben. Gegen seine Schlußfolgerung, daß dieses Drama daher älter als das Tantrākhyāyika sei, trägt der Verfasser in dem vorliegenden Aufsatz seine Einwände vor.

68. **Otto,** R. Dīpikā des Nivāsa. Eine indische Heilslehre. Aus dem Sanskrit von R. Otto. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte. 80.) Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck) 1916. XIV, 84 S. 8⁰. 2,40 M.

Bespr. von M. Walleser (Heidelberg) in Deutsche Literaturzeitung. 38. Jahrg. 1917. Nr. 11, Sp. 344 ff.

69. **Schmidt,** R. Śukasaptati. Das indische Papageienbuch. 1913. Vgl. Idg. JB. 4. 1916. S. 90, Nr. 44.

Bespr. in Deutsche Literaturzeitung. 37. Jahrg. 1916. Nr. 47, Sp. 1906.

2. Pāli und Prākrit.

70. **Geiger,** W. Pāli. Literatur und Sprache. (Grundriß der indo-arischen Philologie und Altertumskunde herausgegeben von H. Lüders und J. Wackernagel 1, 7.) Straßburg, Karl J. Trübner 1916. IX, 183 S. Einzelpr. 12,50; Subskriptionspr. 11 M.

71. **Seidenstücker,** K. Handbuch der Pāli-Sprache (Elementargrammatik, Texte, Glossar). Erster Teil. Elementargrammatik (Laut- und Formenlehre) der Pāli-Sprache. Leipzig, Harrassowitz 1916. XI, 117 S. 8⁰. 4 M.

Bespr. von E. Hultzsch in ZDMG. 70 (1916) 568—569; H. Oldenberg (Göttingen) in Deutsche Literaturzeitung. 38. Jahrg. 1917. Nr. 18, Sp. 578.

72. **Charpentier,** Jarl. Beiträge zur alt- und mittelindischen Wortkunde. ZDMG. 70 (1916) 216—250; vgl. oben S. 5, Nr. 38.

73. **Bartholomae,** Chr. Ausgleichserscheinungen bei den Zahlwörtern zwei, drei und vier im Mittelindischen. Mit einem Anhang: Über pa. *pitunnaṃ*. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philos. histor. Klasse, Jahrgang 1916, 5. Abhandlung.) Heidelberg, C. Winter 34. 1,25 M.

Die Abhandlung erörtert auf Seite 3—22 ausführlich die Einwirkung der Flexionsformen des Zahlworts 'drei' auf die von 'zwei' und die Beeinflussungen anderer Zahlwörter im Mittelindischen. — Der Anhang (S. 23—30) behandelt Pāli *pitunnaṃ*, welches auf **pitur̥ṇāṃ* zurückzu-

führen ist. Diese Vorform kann entweder als ein nach dem Gen. Sing. ai. *pitúr* umgestaltetes ai. *pitṝṇā́m* (Gen. Plur.) oder als ein mit *-nām* pluralisiertes ai. *pitúr* (Gen. Sing.) erklärt werden. Eine dritte Möglichkeit der Erklärung ist folgende. *pitunnaṃ* bedeutet meistens nicht 'patrum, der Väter', sondern 'parentum, der Eltern' und entspricht somit in seiner Bedeutung dem Gen. Dualis *pitróḥ*. Letzteres ist aber im Rigveda metrisch dreisilbig mit dem Rhythmus ◡ ◡ _ zu lesen. Der nicht geschriebene, aber doch tatsächlich gehörte Sonant war ein *u*-Laut. An die Stelle von *pitróḥ* tritt also *pituróḥ*. Aus der Kontamination von dem Gen. Du. *pituróḥ* und dem Gen. Plur. *pitṝṇā́m* ging **piturṇām* hervor, die Vorform von pa. *pitunnaṃ*.

74. **Dutoit**, J. Jātakazitate in den Jātakatexten. Festschrift Kuhn S. 345—352; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

75. **Attenhofer**, A. Parallelen zum Kṣāntivādijātaka. Festschrift Kuhn S. 353—356; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

76. **Hertel**, J. Sieben Erzählungen in Braj Bhākhā. Festschrift Kuhn S. 40—58; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Die Überschriften der 7 in graphischer Umschrift nebst deutscher Übersetzung mitgeteilten Erzählungen lauten: 1. Der Schakal, sein Weib und der Löwe. 2. Bestrafter Barbier. 3. König und Affe. 4. Geh mit keinem Bösewicht. 5. Kuh und Löwe. 6. Hahn, Garuḍa und Yama. 7. Der nützliche Feind.

77. **Charpentier**, J. Kleine Mitteilungen. ZDMG. 70 (1916) 271.

Diese Mitteilungen betreffen den in dieser Zeitschrift im 69. Bd. (1915) S. 321 ff. erschienenen Aufsatz desselben Verfassers; vgl. Idg. JB. 4 (1916) S. 92, Nr. 57.

3. Inschriften.

78. **Hultzsch**, E. Ein kürzlich entdecktes Edikt des Königs Aśōka. ZDMG. 70 (1916) 539—541.

Bericht (nebst Umschrift und Übersetzung) über ein 1915 bei Maski gefundenes Edikt des Königs Aśōka.

79. **Thomas**, F. W. Notes on the edicts of Asoka. JRAS. 1916, 113—123.

12. Vivāsa ('night spent away from home' and not 'end of night'). 13. Some Minor Points — *taṃ aṭham, tadātvane, nijhati, niludhasi pikālasi*.

80. **Thomas**, F. W. Two Kharosthi inscriptions from Taxila. JRAS. 1916. S. 279—285.

1. A Copperplate Inscription, Μεριδαρχης (ein zweites inschriftliches Beispiel für den im Festgruß für Windisch S. 362 ff. in indischer Transcription nachgewiesenen griech. Titel). — 2. Inscription on a Gold Plate (neue Lesung einer schon früher, von Cunningham u. a. veröffentlichten Inschrift).

81. **Woolner**, A. C. *ayasa = asya*. JRAS. 1916, S. 570 f.

Bezweifelt diese auf einer Inschrift von Taxila (JRAS. 1915, 317) gelesene Form.

4. Neuindisch; Dravida-Sprachen.

82. **Geiger**, W. Hūniyam. Ein Beitrag zur Volkskunde von Ceylon. Festschrift Kuhn S. 185—192; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

hūniyam, von Geiger mit 'Schnurverfahren' übersetzt, bedeutet gegenwärtig in Ceylon die bestimmte Form des Schadenszaubers, die als 'Bildzauber' zu bezeichnen ist.

83. **Lesný**, V. Über die langen Vokale in den Zigeunerdialekten. ZDMG. 70 (1916) 417—422.

Verfasser nimmt in seinem Aufsatz öfters Bezug auf die neuindischen Sprachen.

84. **Hultzsch**, E. Ein indischer Kriegsgefangener. ZDMG. 70 (1916) 257—258.

Brief eines indischen Offiziers aus einem deutschen Gefangenenlager in Hindūstānī.

85. **Tessitori**, L. P. Grammar of Western Rajasthani. Indian Antiquary Vol. 49 Pt. DLVIII (Titel in JRAS. 1916, 417).

86. **Grierson**, J. A. The North-Western Group of the Indo-Aryan Vernaculars. Indian Antiquary Vol. 49 Pts DLX—DLXI (Titel in JRAS. 1916, 418).

87. **Anderson**, J. D. Les voix du verbe bengali. Le Muséon Tome 1, Nr. II (Titel in JRAS. 1916, 670).

88. **Lesný**, V. Die Zigeuner in Böhmen und Mähren (čech.). Národojusný Věstník Českoslov 11 (1916) 193—216.

I. Einleitung. Über die Zigeuner überhaupt. Statistik. — II. Über den Urspiung der Zigeuner und ihrer Sprache. — Zigeunerkolonie in Etmannsdorf in Mähren. N. a. Ein paar Angaben über ihre Sprache; es werden drei Lieder mit böhmischer Übersetzung abgedruckt.

89. **Jahn**, W. Dravidische Literatur in 'die Legende vom Devadāruvana II. 13'. ZDMG. 70 (1916) 315—320; vgl. oben S. 85, Nr. 62.

90. **Mueller**, E. H. Devarakuṃḍa, der Göttertopf. Ein Beitrag zur Geschichte der Hausgötter Südindiens. Festschrift Kuhn S. 332—335; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

Der Name besteht aus den auch sonst in der Teluguspraehe üblichen Wörtern *devara* 'Gottheit' (skr. *deva*) + *kuṃḍa* (skr. *kuṇḍa*) 'irdener Topf'.

b) Iranisch.

Bibliographie.

91. **Eyser**, J. Beiträge zu einer Andreas-Bibliographie. Festschrift Andreas S. 137—142; vgl. oben S. 2, Nr. 6.

Enthält u. a. die das Iranische betreffenden Schriften Andreas'.

Handschriften.

92. **Bartholomae,** Chr. Die Zendhandschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek in München 1915. Vgl. Idg. JB. 4, 1916. S. 93, Nr. 65.

Bespr. von A. Christensen in Nordisk Tidsskrift for Filologi 1917. 6. 1. 42—44; E. Wilhelm in Orientalistische Literaturzeitung 1916. Sp. 345–348; Lit. Centralblatt 1917. Sp. 675 f.

Allgemeines.

93. **Hüsing,** G. Völkerschichten in Iran. (Sonderabdruck aus Band 46 [der dritten Folge Band 16] der Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.) Mit 9 Abbildungen im Texte, 1 Tafel und 1 Karte. S. 199—250. Wien, Anthropologische Gesellschaft 1916.

94. **Christensen,** A. Reste von Manu-Legenden in der iranischen Sagenwelt. Festschrift Andreas S. 63—69; vgl. oben S. 77, Nr. 6.

Der Urmensch Manuš ist in Iran. schon früh verschollen, aber der Name hat sich erhalten z. B. in den Personennamen Manuče und Manušān.

95. **Geiger,** B. Zum Postwesen der Perser. WZKM. 29 (1915) 309—314.

Firdausis Šahnāmä kommt als eine sehr ergiebige Quelle für die Kenntnis der persischen Briefpost in Betracht. Verfasser teilt aus seinem gesammelten Material einiges mit, welches die Erklärung einer auf das Postwesen bezüglichen Stelle im VII. Kapitel des Frahang ī Pahlavīk (nämlich die Worte akbarēδ, dōbarēδ und sēbarēδ) ermöglichen soll.

96. **Gunkel,** H. Esther. Religionsgeschichtliche Volksbücher für die deutsche christliche Gegenwart begründet von F. M. Schiele. II. Reihe. 19./20. Heft. Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck). 1 M., geb. 1,30 M.

Die Geschichte des biblischen Buches Esther spielt unter dem persischen König Xerxes I. in Susa, daher werden in dem obigen Buche auch persische Sitten und iranologische Fragen erörtert.

97. **Bertholet,** A. Zur Frage des Verhältnisses vom persischen und jüdischen Auferstehungsglauben. Festschrift Andreas S. 51—62; vgl. oben S. 77, Nr. 6.

98. **Sachau,** E. Vom Christentum in der Persis. Sitzungsberichte der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 1916. S. 958—980. Berlin, Kommission bei Reimer.

Siehe die Inhaltsangabe a. a. O. S. 957, Nr. 1.

1. Awesta.

Allgemeines.

99. **Reichelt,** H. Die Heimat des Awesta. WZKM. 29 (1915) 364—366.

Verfasser kommt mit Christensen zu dem Resultat, daß für die Heimat des Awesta insbesondere das Reich Margiana in Betracht kommt.

100. **Moulton**, J. H. Early Zoroastrianism Lectures delivered at Oxford and in London February to May 1912. The Hibbert Lectures, Secund Series. London 1913.

Bespr. von H. Junker (Gießen) im Anzeiger für Idg. Sprach- und Altertumskunde 36 (1916) 34–38.

101. **Mills**, L. Yasna XXXII, 9—15, in its Indian Equivalents. JRAS. 1916. S. 103—112.

Schrift.

102. **Geiger**, B. Zur Beurteilung der awestischen Vulgata. Festschrift Andreas S. 91—96; vgl. oben S. 77, Nr. 6.

Verfasser sucht in diesem Beitrag die Beobachtungen von Andreas über den Lautwert der Zeichen des Awesta-Alphabetes durch Mitteilung einiger ausgewählten Beispiele seiner später zu veröffentlichenden Untersuchungen zu befestigen.

103. **Lommel**, H. Verwechslung von Π und X in Awesta. Festschrift Andreas S. 96—108; vgl. oben S. 77, Nr. 6.

Etymologie.

104. **Petersson**, H. Die Etymologie von av. *gava-*, *gūnaoiti*, *gaona-* in 'Beiträge zur armenischen Wortkunde'. KZ. 47 (1915) 240—291.

Av. *gava-* 'die beiden Hände', *gūnaoiti* 'verschafft', *gaona-* 'Gewinn', gehört zu arm. *kutk̔* (Gen. *kťoy*, Instr. *kťork̔*) 'vintage, harvest, gathering'. (Nr. 35, S. 270).

105. **Wackernagel**, J. Mythologische Etymologika. 1. Aw. *apaoša-*. Festschrift Kuhn S. 158—161; vgl. oben S. 76, Nr. 4 und S. 83, Nr. 48.

Neue Etymologie von *apaoša-*, einem Dämon der Dürre.

106. **Gray**, L. H. Deux étymologies mithraiques. Le Muséon Tome 1, Nr. 2 (Titel in JRAS. 1916, 670).

2. Altpersisch.

Etymologie.

107. **Bartholomae**, Chr. Zu KZ. 47, 169 über ap. *amuθaʰ*. KZ. 47 (1915) 292—295.

Hüsings Erklärung des Wortes (vgl. Idg. JB. 4, Jahrgang 1916, S. 94, Nr. 70) ist verfehlt. — Etymologisch kann man es mit dem lettischen Präsens *mūku* 'ich fliehe' zusammenstellen.

108. **Meillet**, A. A propos de *(h)učašma* en vieux perse. MSL. 19 (1916) 348f.

Ap. *(h)učašma*, nach Weissbach gebaut wie aw. *huxšnaoθre hupaitištāne*, bestätigt den Gebrauch des aw. *čašma* (np. *čašm*) für das 'gute

Auge' (Gegs. *aši*); ai. *cakṣuḥ* zeigt, daß iran. *čašman-* eine relativ junge Bildung ist. Ähnlich bedingt hat man sich das Aufkommen der Neubildungen ὀφθαλμός, air. *rosc*, *súil* (eig. Sonne) zu denken. Auf 'interdiction de vocabulaire' beruht auch npers. *zānū* 'Knie' (wegen *z-* als entlehnt zu betrachten); aw. *frašnu-* von ahrimanischen Wesen. Aw. *kamərəδa-* scheint relativ alt zu sein, da das Wort Schwund von idg. *a* in nicht anlautender Silbe voraussetzt, also geht auch die Festsetzung verschiedener Bezeichnungen für gute und böse Wesen in sehr alte Zeit zurück; Beeinflussung durch das im Iranischen nicht erhaltene einfache Wort (vgl. ai. *mūrdhā́*) zeigt pehl. *kamāl* (aus **ka-mard*, **kamᵊrəda-*). Zu *ka-* vgl. (nach Miklosich) serb. *kȃvrūn* 'Krücke' usw. (die Nebenformen mit *g-* erinnern an βούλιμος neben πούλιμος, die W. Schulze zu Unrecht trennt). In diesen Zusammenhang gehört vielleicht auch die Verbreitung des anlautenden *d-* in *dasta-*Hand über alle iran. Dialekte.

3. Mitteliranisch.

Allgemeines.

109. **Larsen,** S. Alte Sassanidenmuster in nordischer Nachbildung. Mit zwei Tafeln. Festschrift Andreas S. 117—128; vgl. oben S. 77, Nr. 6.

Beschreibung zweier Kirchenteppiche im Historischen Museum des Staates zu Stockholm.

110. **Bartholomae,** Chr. Wandersprüche im Mittelpersischen. IF. 37 (1916) 87—90.

In der Abhandlung wird nachgewiesen, daß die Sprüche Matth. 19, 24 "es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher . . ." und Matth. 7, 6 ". . . eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen", ferner die sprichwörtlichen Redensarten im Griech. "der Esel, der die Leier spielt" usw. und im Deutschen "das paßt wie der Esel zum Lautenschlagen" in ähnlichen Formen auch im Mittelpersischen vorkommen.

Pahlavi.

111. **Jackson,** A. V. W. A Sasanian seal with a Pahlavi inscription. Festschrift Kuhn S. 215—216; vgl. oben S. 76, Nr. 4.

112. **Bartholomae,** Chr. Zur Kenntnis der mitteliranischen Mundarten I. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philos.-histor. Kl. 1916. 9. Abhandl. Heidelberg, Winter 1916. 60 S. 2 M.

Auf S. 1—17 wird ein aus 3 Zeichen bestehendes Wortbild des Pahlavi der Bücher erklärt, welches *ālak* 'Hälfte, Seite', *halak* 'unverständig, unbesonnen, böslich (usw.)', *ark* 'Arbeit, Anstrengung, Mühe (opus, opera)' und *ark* 'Burg' gelesen werden kann. Die 'Beigaben' (S. 18—51) enthalten unter A—C Abhandlungen betr. Schreibung, Lesung und Bedeutung einzelner Pahlavi-Worte und unter D eine Erörterung 'Zum Ausdruck des Irrealis'. Ein Verzeichnis der Stellen und Wörter (S. 52—60) beschließt den Sitzungsbericht.

4. Neupersisch.

Grammatik, Texte.

113. **Rosen**, G., **Rosen**, F. Elementa Persica 1915. Vgl. Idg. JB. 4, S. 95, Nr. 75.

Bespr. von M. Bittner in WZKM. 29 (1915) 502—504.

114. **Littmann**, E. Hārūt und Mārūt. Festschrift Andreas 70—87; vgl. oben S. 77, Nr. 6.

Der Artikel enthält die Geschichte von Hārūt und Mārūt in persischer Sprache nebst einer Analyse dieser Sage.

115. **Lorimer**, D. L. R. Notes on the Gabri dialect of modern Persian (A commentary on the account of the dialect given in the Grundriß der iranischen Philologie). JRAS. 1916. S. 423—489.

Allgemeine Vorbemerkungen. Phonology. Inflexion. Indeclinabilia.

116. **Gauthiot**, P. Trois mémoires sur l'unité linguistique du parler iranien. Paris, Champion 1916. 8⁰. 43 S. (Extraits des MSL. 20, fasc. 1 und 2.) [S. Nachtrag.]

Bespr. von A. Meillet, Rev. crit. 1917, 97f.; Journal asiatique XI série, tome 8 (1916) 545f. (1. Iran. Akzent; 2. Reduktion der Nominalflexion im Iranischen; 3. pers. Plural auf *-hā*.)

Darmstadt. H. Zeller.

VI. Armenisch.

Sprache.

1. **Petersson**, H. Beiträge zur armenischen Wortkunde. Zschr. f. vergl. Sprachforschung 47 (1916) 240—291.

1. Arm. *koriun* 'Tierjunges' aus idg. **ger-* oder **g̯uer-* über **g(u̯)o-rēson-* oder **g(u̯)orīson*. 2. *ardn* 'Lanze, Speer' möglicherweise aus idg. **r̥dh-*, lit. *ar̃dai*. 3. *hoṫm* (*-oy*; *-ov*) 'Wind' neben *hoṫmn*, Plur. *hoṫmunḱ* aus **polmo-*, zu πελεμίζω, πάλλω. 4. *ganjak* 'Bauch, Darm' gebildet wie *šalak* 'Rücken' *ḱamak* ds., *gavak* 'Hinterteil', beruht auf idg. **u̯n̥ĝho-*, zu ai. *vakṣáṇā*. 5. *ṫup̊* (*ṫp̊oy*, *-ov*) 'tuft of shrubs, bramble' aus idg. **tŭ̊pho*, griech. τύφη; *ṫav* 'thick, bushy' aus idg. **tə̯u̯-o-*. 6. *hav* (*-u*, *-u*) 'Vogel, Huhn, Henne, Hahn' aus **pə̯u̯-*, zu πῶ-λος, *puer*. 7. *aṫṫ* 'Schmutz, Unreinigkeit' aus idg. **l̥d-*, wie *aṫb* 'Kot, Dünger, Schmutz' aus **l̥g-* 'Feuchtigkeit, Schleim', lat. *alga*; die Endung *-iur* in *aṫṫiur* 'feuchte Niederung, Sumpf' kann von *aṫbiur* 'Quelle' geholt sein; *eṫṫiur* kann durch *aṫṫ* zu *aṫṫiur* umgeformt sein. 8. *ṫerṫ* (*-i*, *-iv*) 'Blatt' aus idg. **terp-ti*, zu lat. *stirps*. 9. *ptuṫ* (*ptloy*, *ptṫov*) 'Frucht' geht auf **putuṫ*, *ptuk* (*ptkan*, *-amb*) 'ramus virens, germen, θαλλία' auf **putuk* zurück, beide aus idg. **beu̯d-* : **bud-* 'schwellen'. — Arm. *poytn* (*putan*, *putamb*) 'pot, pitcher' aus idg. **beu̯d-no-* oder **bou̯d-no*. 10. *sulel* (*-em*, *-eçi*) 'συρίζω, συρίλλω' gebildet

aus einem urarm. Nomen *soyl, das sich auf idg. *k̂eu̯-lo- oder *k̂ou̯-lo zurückführen läßt, ai. çr-asiti. 11. gun 'sforzo, tentativo' aus idg. *u̯ōno-, zu ai. vánati. 12. çrem 'διαcκεδάζω, διαcκεδάννυμι, dissipo', St. çir aus idg. *sk̂ēro-, ai. churáyati. 13. solim (Aor. soleçay) 'ἕρπω, serpo', woraus **solun** (**-lnoy, -lnov**) 'reptilis' aus idg. *t-sol-, lit. seléti. 14. **uř** (**-oy, -ov**) 'κλῆμα, sarmentum' (dazu **uři, uřeni** 'salix', **uřkan** (**-i, -av**) 'rete' aus *orso-, zu griech. ἄρριχος, wie cuř (cřoy, cřor) 'krumm, schief' aus idg. *ĝorso. 15. erinǰ (ernǰoy, ernǰor) 'vitula, juvenca' aus idg. *eri + Suf. nǰ, worin ǰ aus idg. *dhi̯ o)- oder *ghi̯(o)-, wie das ǰ in oroǰ 'Lamm' und aloǰ 'Ziege'. 16. **jar** (**-i, -iv**) 'mane, hair that is an the neck of a horse' aus idg. *ĝhr̥s- 'starr emporstehen', zu lat. horreo. 17. tořn (-řan und -řin; **-řamb**) 'cχοινίον, funiculus', zu ai. darbhás; idg. -n-St. *dorbhen, Nom. ursprachlich *dorbhn̥, daraus urarm. *torn. 18. ořnal (-am, -açi) 'ὠρύω, ululo' aus idg. Präsens *or-nā-mi, zu lit. réti. 19. titeln 'Blatt, Platte (von Metall)', zu ai. talam als eine reduplizierte Bildung aus idg. *tel-en, ***tel-n̥**. 20. bor (-oy, -or) 'itch, scurf, leprosy' (dazu borot [i, -iv] 'leprous') aus idg. *bhoros = etwa 'Einschnitt, Verletzung'. 21. bolor 'rund' zu dt. Ballen; idg. *bhel : *bhol; arm. blur (blroy, blror) 'hillock' aus idg. *bhōluro-; **btut** (**bttoy, -ov**) 'pot, earthen vessel' aus idg. *bhol-nu + Suff. lo-. palar 'pustula usw.' beruht auf idg. *bl̥lo-. 22. kanf (-i, -iv) 'Handhabe, Spiel' aus gm̥bh-ti-, zu aisl. Kimbell. 23. atmuk (atmki, atmkav) 'alarm' aus idg. *l̥mo- + arm. Suff. -uk, zu ὀλ-ολ-υγή 24. orkiun (-oy, -or) 'ringworm, itching, erysipelas' aus *rēqi̯ōno-, zu lat. ricinus. 25. pelk (-i, **-iv**) 'long piece (of wood or cloth), aus idg. *phelgi- oder *sphelgi, zu an. spialk. 26. pelel (-em, eçi) 'to hollow, to dig' aus idg. *bel- 'spalten' ai. bilam. 27. trçak 'bundle, fagot' (daraus trçakel [-em, -eci]) setzt ein urarm. *turçak, *turç + Suff. ak voraus; *turç- aus *dorĝh-so-, zu lit. diržas. 28. kett (-i-St.) 'Hohlmaß' aus idg. *gelb-ti-, zu lat. globus. 29. p̂k̂in (p̂k̂noy, -or) 'arrow, dart' aus idg. *spĭqino-, zu lat. spīca. 30. murk (mrkoy, **-ov**) 'singed, burnt' aus idg. *smŭg-ro, zu engl. smoke. Damit verwandt ist arm. moyg 'braun, dark, obscure' aus idg. *smeu̯-gh-o oder *smou̯-gho. 31. ung (əngoy, -or) 'small pieces of straw' aus idg. *songh-, zu ahd. sanga. 32. gangur (-groy, -gror) 'οὖλος, flexus' aus idg. *u̯n̥quro-, zu aisl. rangr. 33. stoyg (stugi, -av) 'certain, indubitable' aus idg. *steugho- oder *stougho-, zu griech. cτύω; dazu auch arm. ster (-oy, -or) 'bristle' aus idg. *steu̯o-. 34. sareak (sareki, -av) 'starling' aus idg. *k̂ări-, zu ai. çāris. 35. kuřk (kfoy, k̂fork) 'vintage' aus idg. *gū-tho-, zu av. gava-. 36. p̂und (p̂ndoy, **-ov**) 'specie di vaso' aus idg. *spondho-, zu ab. spadъ. 37. lamb (i, -iv) 'anello, cerchio, circolo' aus *u̯l̥mbhi-, zu lat. lōrum. 38. orf (-u-St.) 'Kalb des Rindes oder Hirsches' aus *porthu-, orf (-o-St.) 'Weinstock, Rebe' aus idg. *portho-, zu ai. pr̥thukas. 39. hogi (-groy, -gror) auch ogi 'Hauch, Seele' aus idg. *pou̯i̯o zu arm. heral (-am, -aci) 'to puff' aus idg. *peu̯āmi 'ich keuche', lit. pũsti. 40. **tatavel** (**-em, -eçi**) 'to plunge', idg. Wurzel : *təp-, *tā-p, zu ab. topiti; arm. tôn (-i, -iv) 'humidity, wet, rain' aus idg. *təu-ni- oder *təp-ni-. 41. hoylk (Plur.) 'assembly, troop' aus idg. *peu̯lo- oder *pou̯lo, zu lett. pūlis. 42. xoyl (xuli, -iv) 'struma, scrofula' aus idg. *qhoulo-, zu russ. šuljata. 43. xot (oy, or) 'gras, herbage' aus idg. *qhu̯od-o-, zu slav. chrostъ. 44. picak (-i, -av) 'oxfly, wasp' aus idg. *beiĝ-, zu ags. pīc; picak setzt älteres arm. *pēc voraus. 45. xaršel (-em, -eçi) 'to scald' aus idg. *qhr̥s-, zu lit. kársztas. 46. amal (-am, açi) 'ich schöpfe' aus idg. *sm̥mūmi, zu lit. sémti. 47. bork (-ruç, -rirk) 'χωνευτήριον' aus idg. *bhŏu̯-,

zu lat. *forea.* 48. *morč* 'weich' aus idg. **morqio-*, zu lat. *marceo.* 49. *môr* (*-i, -iv*) 'dirt, mud, mire', woraus *môrat* (*-i, iv*), verwandt auch *mrur* (*mrroy, -or*) 'dregs' aus idg. **mauri* oder **məuri*, zu lat. *muria.* 50. *fin* (*fnoy, fnor*) 'grape-stone' aus idg. **ti-no*, zu griech. στία, got. *stains.* 51. *xup* und *xupn* (*xpan*, Plur. *xpunk̑*, *xpanç*) 'ἐπιχάλλυμα', dazu *xpel* (*-em, -eçi*) 'bedecken', aus idg. **qhŭ-pho-*; arm. *xuç* (*xçi, xçiv*) aus idg. **qhŭ-sk̂o-*; arm. *xut* 'Hütte' aus idg. **qhū-lo-*; arm. *xlay* (*-i, -ir*) 'woman's head dress, veil', über **xulay* aus vorarm. **qhūlati*, idg. **qhou-lo-* oder **qhəu-lo-*, zu griech. κεύθω. 52. *derbuk* (*-bki, -ir*) 'rough' aus idg. **dherbho-*, zu dt. *derb.* 53. *fux* (*fxoy, -or*) 'brown' aus **tu-qho-*, zu an. *poka* 'Nebel'; arm. *atx* 'buckle' aus idg. **l̥-qho-*. 54. *k̑amel* (*-em, -eçi*) 'to press, to strain' aus idg. **qem-*, zu lit. *kim̃szti.* 55. *topel* (*-em, -eçi*) 'to bead' aus idg. **deph-* zu griech. δέφω. 56. *boç* (*-oy, -or*) 'Flamme' aus idg. **bhok̂-so-*; arm. *bosor* 'rot' aus **bos* (idg. *bhok̂o-*) + Suff. *or*; zu lat. *focus.* 57. *anur* (*anroy, -or*) 'Schnur, Band' aus idg. **seneu-* : *senu*, mit der schwundstufigen Stammform **sn̥ᵘu-* + Suff. *-ro.* 58. *xul* (*xli, -ir*) 'taub' aus idg. **qhōbh-l-*, zu griech. κωφός; arm. *xôl* (*-i, -ir*) 'foolish' aus **qhəbh-l-* und *xôf* (*-i, -iv*) 'sick' aus **qhebh-t-*. 59. *cicarn* aus idg. **ĝoi-ĝăr-ŏn* oder **ĝoi-ĝărno-*, zu lat. *garrio.* 60. *hoc* 'dicht' aus idg. **pod-so-*, zu ai. *pi-bda-mānas*; arm. *hast* (*-i*-St.) aus idg. **pᵉdsti-*, vgl. dt. *fest.* 61. *k̑ist* (*k̑sti, -ir*) 'Ähre' aus idg. **qis̆-ti-*, zu lat. *caesaries.* 62. *catik* (*catkan, -amb*) 'Blume' aus idg. **ĝl̥-*, zu griech. γαλήνη. 63. *geran* (*-i, -ir*)- 'beam' aus **u̯ern̥ⁿā-*, Wz. **u̯er-* 'krümmen' kann auf einer ursprachlichen Stammbildung **u̯er-en-* : **u̯er-n̥-* beruhen, woraus **u̯er-n̥-ti-i̯ā* gebildet wurde, das lautgesetzlich arm. *gerandi* ergab. 64. *detin* (*detnoy*) — daraus *detnil, detnot, detnuç* — aus uridg. **dhel-eno*, zu ags. *deall.* 65. *mormok̑* 'regret', zu griech. μέριμνα, μέρμηρα.

Geschichte und Literatur.

2. **Marquart**, J. Mīpherqēṭ und Tigranokerta. Hand. Ams. 30 (1916) 68—135.

Vertritt über die Lage von Tigranokerta eine andere Ansicht als die von Lehmann-Haupt.

3. **Akinian**, P. N. Die Reihenfolge der Patriarchen von Aghthamar (arm.). Hand. Ams. 30 (1916) 135—148.

Einleitende Übersicht über Gründung (921, unter Gagik Arcruni, König von Vaspurakan), Entwicklung und gegenwärtigen Zustand des Patriarchats.

4. **Ter-Poghosian**, Gr. Bemerkungen über die Geschichte von Faustus. (Fortsetzung und Ende [arm.].) Hand. Ams. 30 (1916) 150—170.

Vergleicht die Geschichte von Simon Aparaneçi (im 16. Jahrh.) mit dem ersten Buch des Anonymos bei Sebeos, um den Beweis zu liefern, daß 1. der Anonymos bei Sebeos früher in die Geschichte des Łazar Parpeçi gehört hatte, als erstes Buch und als Werk des Łazar noch von Simon Aparaneçi benützt wird. 2. Nach Simon aber ist der Anonymos von den übrigen Büchern des Łazar getrennt und mit Sebeos verbunden.

5. **Hapozian**, P. M. Die Bedeutung der armenischen Kunst nach Prof. Dr. J. Strzygowski. 6 Illustr. (arm.). Hand. Ams. 30 (1916) 170—190.

Die Ausführungen sind dem folgenden Werke von Strzygowski entlehnt: Die bildende Kunst des Ostens. Ein Überblick über die für Europa bedeutungsvollen Hauptströmungen. Leipzig, Klinkhart 1916. 8°. VII, 86 S. (Bibliothek des Ostens, 3. Bd.)

Politik.

6. **Roth**, K. Armenien und Deutschland. — Länder und Völker der Türkei. Schriften des Deutschen Vorderasienkomitees, herausgeg. von Hugo Grothe. 10. Heft. Leipzig, Veit & Co. 1915. 30 S. 0,50 M.
7. **Clew**, W. Armenia: past and present. A study and a forecast. With an introd. by T. P. O'Connor. London, King 1916. XI, 211 S.
8. **Pinon**, R. La suppression des Arméniens. Méthode allemande, travail turc. Paris, Perrin 1916. 75 S.
9. **Frech**, F. Der Kriegsschauplatz in Armenien und Mesopotamien. Herausgeg. von Dr. Alfred Hettner. 'Die Kriegsschauplätze', 25. Heft. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1916. 91 S. 2,40 M.
10. **Djivelegov**. Budusčeje tureckoj Armenii. Die Zukunft des türkischen Armeniens. Moskau 1914. 449 S.

Wien. S. Kokian,
Mechitharist.

VII. Albanisch.

Allgemeine Hilfsmittel; Ethnographie.

1. **Baldacci**, A. Nell' Epiro turco e greco, itinerari albanesi del 1895. Boll. della Soc. Geogr. Rom. 5 (1916) 323—336, 368—384.
2. **Dieterich**, K. Deutsche und österreichische Forschungs- und Bildungsarbeit auf dem Balkan. Zschr. f. Polit. 9 (1916) 254—269.

Gibt eine Würdigung J. G. v. Hahns, Miklosichs, G. Meyers, Th. Ippens, F. Freih. v. Nopcsas. L. v. Thallóczys. Meyers Etymolog. Wörterbuch wird als der Keim zu einem künftigen vergleichenden Wörterbuch der Balkansprachen bezeichnet. "Für die Zukunft muß das Ziel eine große, kultur- und wirtschaftspolitische Gemeinschaft sein, die den ganzen Balkan umspannt. Dieses Ziel auch für die Balkanvölker selbst zu erreichen, sie zu lehren, sich als ein Ganzes zu betrachten, wird zu den politischen Erziehungsaufgaben gehören, die Deutschland und Österreich gemeinsam nach Erfüllung ihrer geistigen und Kulturaufgaben an den Balkanvölkern zu lösen haben werden . . . ."

3. **Gredler-Oxenbauer,** R. Albanien. Mitt. a. d. Intendanzwesen (Wien). 1916, S. 247—253.

Geschichte, Volkscharakter, kriegerischer Wert, Grenzen des albanischen Volkstums, Bodenbeschaffenheit, Produkte, Topographie der wichtigsten Städte, Dialektgrenzen, Konfessionen, Stammesorganisation.

4. **Haberlandt,** A. Bericht über die ethnographischen Arbeiten im Rahmen der historisch-ethnographischen Balkanexpedition. Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. in Wien 59 (1916) 736—742.

Die Expedition wurde im Auftrage des k. k. österr. Unterrichtsministeriums und der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien unternommen. "Am 22. Mai 1916 nahm die Reise in Wien ihren Anfang und führte über Serajewo nach Cetinje (1½ Tage Aufenthalt) —Podgorica (mit Ausflügen nach Kolašin und Danilovgrad (7 Tage Aufenthalt) —Skutari (1½ Tage Aufenthalt) —Vigu—Kalmeti—Alessio—Kruja (2 Tage Aufenthalt) —Tirana (2 Tage Aufenthalt) —Bazar Schjak (1 Tag Aufenthalt) Skutari (12 Tage Aufenthalt) —Kirital—Drintal—Valbona—Ǵakova (2 Tage Aufenthalt) —Mitrovica (2 Tage Aufenthalt) —Üsküb—Belgrad (10 Tage Aufenthalt) —Budapest, hierauf am 12. August zurück nach Wien." — Die ethnographischen Arbeiten wurden auf dem Wege von Cattaro nach Cetinje begonnen und während der ganzen Reise — auch auf den Märschen — ununterbrochen fortgesetzt, wodurch wichtige Anhaltspunkte für die Abgrenzung der Volkskultur in den einzelnen Landstrichen gewonnen wurden. "Die ethnographischen Beobachtungen waren in Škodra und an der ländlichen Bevölkerung Nord- und Mittelalbaniens in erster Linie auf die bisher nur wenig umfassend und ungenau untersuchte materielle Kultur, Hausbau, Hausrat, Tracht, landwirtschaftliche Arbeiten und Geräte, häusliche Industrien und Handfertigkeiten sowie volkskünstlerische Leistungen gerichtet und brachten umso wertvolleres Material ein, als einzelne Strecken erst zufolge der Okkupation durch die k. und k. Truppen wissenschaftlicher Erforschung näher zugänglich gemacht wurden." Anthropologische Messungen an den Mannschaften der freiwilligen Albanerbataillone. Trachtenkundliches aus dem albanischen Hochgebirge und dem östlichen Gebiete (bis Üsküb und Mitrovica: Männertracht albanisch, Frauentracht serbisch). "Im ganzen und großen erweist sich das bereiste Gebiet als ein Rückzugsgebiet altertümlicher Volksgewohnheiten und Kulturerscheinungen, die seinerzeit über einen weitaus größeren Raum, so über die ganzen illyrischen Provinzen verbreitet waren . . . . Einen sehr wertvollen Beitrag zur Klärung der einschlägigen Fragen verspricht die Aufarbeitung der zahlreich aufgenommenen Sachnamen, die außerdem eine Bereicherung des albanischen Vokabulars ergeben dürften. In dieser Hinsicht erwies sich die Zusammenarbeit des Ethnographen mit dem Linguisten und Slavisten der Expedition als besonders förderlich."

5. **Ippen,** Th. Die Landschaft Schpat im mittleren Albanien. Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. in Wien 59 (1916) 456—464.

Kurze Beschreibung dieser Landschaft; ihre Grenzen, religiösen Verhältnisse (Pseudo-Mohammedaner). Aufzählung der Ortsnamen auf Grund der Schrift des Metropoliten von Berat Anthimas D. Alexudis: Kurzgefaßte Beschreibung der Metropolie Berat, Korfu 1868 (griech.), wobei jedoch die gräzisierende Schreibung dieses Werkes durch die in den

Karten des österr.-ung. Militärgeograph. Institutes übliche Orthographie ersetzt wird. An einzelne O. N. werden kurze Erklärungen geknüpft. Fast alle O. N. finden sich übrigens in der österr.-ung. Karte. Erklärung des Namens *Špat* (= *špat* 'Wald').

6. **Iširkov, A.** Das Bulgarentum auf der Balkanhalbinsel im Jahre 1912. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. L. Miletič, Prof. Dr. B. Conev, Prof. Dr. St. Romanski. Beilage zu: Ethnographische Karte des Bulgarentums auf der Balkanhalbinsel im Jahre 1912. Petermanns Mitt. 61 (1915) 339—343 und Tafel 44.

Man vergleiche die Kritiken bei v. Mžik und O. Maull.

7. **Kadlec, K.** Valaši a valašské právo v zemích slovanských a uherských. S úvodem podávajícím přehled theorií o vzniku rumunského národu. (Die Walachen und das walachische Recht in den slavischen und ungarischen Ländern. Mit einer Einleitung, enthaltend eine Übersicht der Theorien von der Entstehung der rumänischen Nation [čechisch].) Prag, Böhm. Franz Josefs-Akad. 1916. IV, 528 S. 8⁰.

Inhalt: Einleitender Teil. 1. Der Sinn der Worte Wlachen und Walachen [S. 1—11]. 2. Die Anfänge der rumänischen Nation (Übersicht der Theorien über den Ursprung der rumän. Nation und der rumän. Sprache) [S. 11—82]. 3. Die Entstehung der rumän. Staaten (des walachischen und des moldauischen) [S. 83—122]. — Teil II. 1. Die Walachen auf der Balkanhalbinsel [S. 123—169]. 2. Die Walachen in den ungarischen Ländern [S. 169—288]. 3. Die Walachen im polnischen Staate [S. 289—407]. 4. Die Walachen in Schlesien und Ungarn [S. 408—436]. Schlußwort [S. 437—450]. Quellenbelege. I. Die in den serbischen Urkunden vorkommenden Walachennamen [S. 451—463]. II. Die Namen der Rumänen aus der Gegend von Fogaras und aus der Marmaros. — Insbesondere: S. 31, 55 ff.: Über die albanischen Elemente im rumänischen (referierend nach den älteren Arbeiten von Roesler, Xenopol, Gaster, J. Nadejde, D. Onciul, O. Densusianu). Die rumän. Sprache bezeugt, daß sich die rumän. Nation im Pindusgebirge entwickelte. Der Einfluß des Alban. auf das Rumän. ist groß. S. 73 f.: Kritische (und ablehnende) Zusammenfassung der Theorie Hasdeus (Cine sînt Albanesii, Anal. Ac. Rom. t. 23, ser. II, 1901) über die Herkunft der Albaner von dakischen, nach Illyrien und Mösien ausgewanderten Stämmen (der Kostoboken, Karpen, Bessen) unter Berufung auf Niederle, Slov. Starožitnosti 1, 426 f. S. 126: Gebrauch des Wortes Arnautin im nordwest. Serbien für den Hirten und für den reichen Herdenbesitzer, für die Bewohner von Sjenica, Peštera und der ganzen Gegend von Novipazar, ferner von Užica. 'Arnautische Kreise' — ein Teil der Dörfer in den Ebenen von Šumadia. Schilderung der Weidewirtschaft und des Hirtenlebens in Albanien (nach Cvijić, Naseḷa srpsk. zemaḷa, 1). Zum Worte *bača* (129, 422), *katun* (140 f.).

8. **Kaucký, M.** Mittelalbanische Stadt- und Wirtschaftsbilder. Österr. Monatsschr. f. d. Or. 42 (1916) 41—65.

Schildert hauptsächlich vom wirtschaftlichen Standpunkte aus die Städte Kavaja, Pekiń, Elbasan und Umgebung. Zahlreiche praktische

Winke für den Reisenden. Nachrichten über die Landschaft Špat, das dort herrschende Kryptochristentum, die Polygamie, das Schicksal der Frauen.

9. **Krebs,** N. und **Braun,** Fr. Die Kriegsschauplätze auf der Balkanhalbinsel. Die Kriegsschauplätze, herausgeg. von Dr. A. Hettner, ord. Prof. d. Geographie a. d. Univ. Heidelberg. Heft 4. Leipzig, B. G. Teubner 1916. IV, 101 S. 8⁰.

Teil 6: Rascien und Oberalbanien S. 39—48. Geographische Beschreibung des Rascien genannten Gebietes (am oberen Ibar), des Amselfeldes, des Sandschaks Novibazar, des Prokletije-Gebietes (der Dinarischen Alpen zwischen den Limquellen und dem Laufe des Drin), der Metoija (um Gakova, Ipek, Prizren) mit kurzer Charakteristik der Organisation und der Volksart der Albaner.

Teil 8: Niederalbanien S. 58—65. Charakteristik der alb. Schwemmlandküste; Durazzo: landwirtschaftliche Verhältnisse (extensive Wirtschaftsweise); geologische und soziale Verhältnisse in Tirana und Umgebung; Valona.

Teil 9: Das mazedonische Bergland S. 65—75. Ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung von Üsküb und der Dörfer seiner Umgebung (teilw. alb.). Im Becken von Monastir waren die Albaner, ebenso wie auf dem Amselfelde in Ausdehnung, solange die Türken in dem Becken einen Stützpunkt der Herrschaft besaßen; Zusammensetzung der Bevölkerung von Monastir.

10. **Küttler,** E. Zwei volkskundliche Bilder aus Albanien. Österr. Monatsschr. f. d. Or. 42 (1916) 138—140.

"Wir bringen hier die Reproduktion zweier Bilder, die sich im Besitze des Prof. Dr. G. Pekmezi befinden. Es sind das Darstellungen eines albanischen Brautraubes und eines albanischen Hochzeitsreigens. Mit Wasserfarbe, Feder und Bleistift ausgeführt, sind sie nach Angabe des Besitzers das Werk eines einfachen Bauern aus Monastir, demnach bis zu einem gewissen Grade der Volkskunst des Balkans angehörig . . . Das Gehöfte im Hintergrunde des ersten Bildes hat fränkisches Aussehen."

11. v. **Laffert,** G. Vier Monate in Albanien. Aus dem Tagebuch einer deutschen Frau. Berlin, G. Stilke 1916. 144 S. 8⁰. 3 M.

Dem Ref. zurzeit nicht zugänglich.

12. **Maull,** O. Kultur- und politisch-geographische Entwicklung und Aufgaben des heutigen Griechenlands. Mit einer Karte. Mitt. d. Geogr. Ges. in München 10 (1915) 91—171.

Einfluß des Albanischen und der übrigen fremden Sprachen auf das Neugriechische; dem Albanischen kommt nach dem Verf. die erste Stelle zu (105). Ethnogeographische Beeinflussung des griechischen Volkstums durch das Albanische (109). Gräzisierungsprozeß der seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts eingewanderten Albaner noch nicht abgeschlossen, ihre Verbreitung noch erkennbar. Dem Nationalgefühl und der Kultur nach sind sie Griechen (110). Ausbreitungstendenzen der griechischen Politik in Albanien (136). Morphogenetische Darstellung der verkehrs- und siedlungsfeindlichen albanischen Landschaft (146 f.). Albanien

in klimatischer Hinsicht (150). Die Sprachgrenzen auf der südosteuropäischen Halbinsel, Kritik der Karten und Arbeiten von Cvijić, Iširkov und Nikolaides (154 ff.). Grenze des griechischen Kulturbereiches in Albanien (bis zum Škumbi) (161). Die verschiedenen Kulturzonen der Halbinsel (in Übereinstimmung mit Cvijić): Südalbanien mit Griechenland, Epirus, Makedonien, Thrakien, Ostrumelien zur griechisch-aromunischen, Mittel- und Nordalbanien mit Montenegro, der Herzegowina, Bosnien, Serbien und Nordbulgarien zur patriarchalischen Kulturzone (161 f.). Politisch-geographische Aufgabe des griechischen Staates: Nordwärtsverschiebung der politischen Grenze in Albanien bis zur Querlinie Ochrida-Elbasan; Gegensätze zwischen Gegen und Tosken, ihr Niederschlag in Sprache, Wirtschaftsweise, Rechtsleben. Dadurch bedingt eine Scheide zwischen dem Norden und Süden Albaniens (165 ff.). — Die beigegebene Karte veranschaulicht die Sprach- und Siedlungsverhältnisse, die Vegetationszonen und die kulturellen Einflußbereiche im makedonisch-albanischen Grenzgürtel.

13. **Molnár, J.** Das albanische Problem. Ung. Rundsch. f. hist. u. soz. Wiss. 4 (1915) 934—937.

Inhaltsangabe des Buches von Gibert (vgl. IJ. 4. VII. Nr. 8. S. 101 f.).

14. **Müller, M.** Albaniens Zukunft. Politische Erwägungen, theoretische Betrachtungen, praktische Vorschläge. München, E. Reinhardt 1916. III, 83 S. 1,80 M.

Einleitung (S. 5—9). Wichtige Daten aus der Geschichte Albaniens (S. 13—17). Größenverhältnisse und Topographie des Fürstentums Albanien (S. 20—28). Die Stämme Albaniens (S. 30—34). Albaniens politische Zukunft (S. 36—41). Verwaltung, Kolonisierung, innere Politik (S. 44—50). Schule und Unterrichtswesen (S. 52—58). Heerwesen (S. 60—66). Verkehrswesen (S. 68—71). Wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten (S. 74—78). Nachwort (S. 80—83).

15. **v. Mžik, H.** Nationalitätenfragen auf der Balkanhalbinsel. Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. in Wien 59 (1916) 111—115.

Eingehende Kritik der Ethnographischen Karte der Balkanhalbinsel von J. Cvijić und des dazu gehörigen Aufsatzes 'Die ethnographische Abgrenzung der Völker auf der Balkanhalbinsel' (Petermanns Mitteil. 59, 113—118, vgl. IJ. 4, VII, Nr. 3), ferner des Aufsatzes 'Das Bulgarentum auf der Balkanhalbinsel im Jahre 1912' von A. Iširkov (unter Mitwirkung von L. Miletič, B. Conev, St. Romanski) und der dazu gehörigen 'Ethnographischen Karte des Bulgarentums' (Petermanns Mitteil. 61, Septemberheft). Das tendenziöse Verfahren beider Schriften wird im einzelnen dargelegt. Die Grenzen zwischen den Nationalitäten verschieben sich unglaublich, je nachdem man die Religion, die Sprache, die Geschichte oder die Gegenwart in den Vordergrund stellt. Ethnographische Statistiken und Darstellungen sind aber bisher fast ausnahmslos zu politischen Zwecken gemacht worden, daher mit größter Reserve aufzunehmen. Forderungen an eine künftige ethnographische Karte (Darstellung der Übergangsdialekte, Verzeichnung der Minderheiten, selbständige Darstellung der religiösen Verhältnisse).

16. **Freih. v. Nopcsa, F.** Zur Geschichte der Kartographie Nordalbaniens. Mit 31 Textfiguren. Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. in Wien 59 (1916) 520—585.

Gibt eine kritische, auf Kartenstudium und Autopsie beruhende Darstellung der Entwicklung des Kartenbildes Nordalbaniens. Für den Linguisten wegen der zahlreichen Ortsnamen und ihrer historischen Schreibung interessant. Verf. gewinnt geographische Anhaltspunkte für die Zuverlässigkeit der einzelnen Kartographen, sodaß auch für die sprachwissenschaftliche Verwertung der überlieferten O. N.-Schreibungen Grundlagen geschaffen werden.

17. **Peisker**, J. Die Abkunft der Rumänen. Zschr. d. hist. Ver. f. Steiermark 15 (1916) 160—205.

Eingehende Schilderung der wlachischen Wanderhirten, ihre Doppelsprachigkeit im Mittelalter, leichte Annahme fremder Sprachen, eine Folge ihrer Wanderungen. Das Wesen des Wlachentums beruht nicht in der Sprache, sondern in der wanderhirtlichen Lebensweise. Zu Schafwanderhirten wird ein Volk nur unter dem Zwange der Bodenbeschaffenheit. Einen solchen Zwang übt in Eurasien einzig und allein der innerasiatische Steppen- und Wüstengürtel aus, nur dort konnte ein Reiternomadentum entstehen. Die einheitliche Herkunft sämtlicher Reiternomaden ergibt sich aus der Einheitlichkeit ihrer Lebensweise, Sitten und Bräuche. Ebenso ist das reine Schafwanderhirtentum der Wlachen-Rumänen maßgebend zum Nachweise, daß deren Vorfahren sich in der zu Rind- und Schweinezucht einladenden Pontussteppe nur kurz aufgehalten haben, vielmehr sozusagen direkt aus Westturkestan in die Haemushalbinsel einbrachen. Der Sprachwechsel dieser Nomaden setzt eine rumänisch sprechende, seßhafte Bevölkerung voraus, unter der jene Nomaden lange ständig gewintert haben. Dieser Prozeß hat südlich der Donau stattgefunden, und zwar in der Weise, daß während ihrer Rumänisierung Winter- und Sommerweiden weit von einander entfernt waren — im gegenteiligen Falle wäre es bald zur Seßhaftigkeit gekommen — und daß die Winterplätze irgendwo an der Adria zu suchen sind. Durch den Verkehr mit den Petschenegen werden sie auf das nördliche Donauufer gezogen. Bei ihrem Ausschwärmen nehmen die Wlachenhirten leicht die Sprache der Völker an, unter denen sie weideten, bis auf die Terminologie des Schafhirtenlebens und der Milchwirtschaft, für die sie die rumänischen Ausdrücke beibehielten. "Doch gibt es éinen Begriff, für welchen auch in ihrer, zuvor ebenso adoptierten romanischen Mundart kein Ausdruck vorkommt: das Hirtenlager. Für dieses haben sie das Wort *cătun*. Dieses stammt aus kirgisisch *kotan* 'ein offenes Feld, eingezäunter Platz, wo die Schafe nächtigen.'" [Erneuerung einer alten, später auch von Miklosich nur vermutungsweise vorgetragenen Herleitung des Balkanwortes *katun*, alb. *katund*. Unbeachtet bleibt hierbei G. Meyers Widerlegung dieser Etymologie, E. W. 183, ferner die wortgeschichtliche Erörterung des Ref. IF. 33, 420ff. über den alban. Ursprung dieses Balkanwortes.]

18. **Portal**, E. Una colonia albanese in Sicilia. Nuova Antologia 1916. März-Aprilheft.

19. **Santucci**, St. Un viaggio nell' Albania settentrionale. Boll. della Soc. Geogr. Rom. 5 (1916) 646—672, 749—777, 805—823.

20. **Sasvári**, Á. Mi lesz Albániával? (Was wird mit Albanien? magy.). Budapest, Singer & Wolfner 1916. 23 S. 8°. 50 h ö.-u. W.

Der Verf., seinerzeit Herausgeber der 'Revue d'Orient et de Hongrie', gibt einen kurzen Überblick über die Geschichte des Landes (mit Einschluß der neuesten Zeit); Leistungen hervorragender Albaner im Dienste der Türkei, Griechenlands, Italiens; die albanische Literatur (de Rada, Kristoforidi, Fišta, Fan Noli, Derviš Hima, Faik Bey Konitza). Fremde Propaganda in Albanien, das Jahr 1913. Regierung des Prinzen von Wied. Die Zukunft Albaniens beruht im Erwachen des Islams, dieses muß gefördert werden. (Der Titel der Schrift wurde dem Ref. gütigst von H. Dr. Baron F. Nopcsa mitgeteilt.)

21. **Stern**, G. Das alte Rascien. Der Sandschak Novipazar und dessen Anland unter der k. und k. Militärverwaltung. (Nach einer im Jahre 1892 erschienenen Studie von Th. A. Ippen.) Wien, A. Hölder 1916. 92 S. 1 Karte. 4,80 K ö.-u. W.

Völlige Neubearbeitung der Schrift Ippens: 'Novi-Bazar und Kosovo (das alte Rascien)'. Charakteristik des Landes, seiner Bevölkerung und seiner Geschichte; Ressourcen des Landes, staatliche Einrichtungen in Gegenwart und Vergangenheit. — Im südlichen Teile Rasciens herrscht das albanische Element vor. Unterschiede zwischen den Bewohnern des Südens und des Nordens in der Kleidung. Überwiegend albanisch der Bezirk Vučitrn, stark mit Albanern durchsetzt der Bezirk von Mitrovica; ein in slavisches Land vorgeschobener Keil des Albanischen die Peštera. Die albanische Bevölkerung dieser Gegend (Rožaj-Tutinje) war im Süden durch das Gebiet bei Rožaj über Ipek mit dem albanischen Stammland verbunden. Es sind Angehörige der Stämme Klementi und Kuči (letztere ein derzeit fast völlig slavisierter, zu Montenegro gehöriger Stamm).

22. **v. Thallóczy**, L. Illyrisch-albanische Forschungen. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. Konst. Jireček, Prof. Dr. Mil. v. Šufflay, Sektionschef Theodor Ippen, Prof. E. C. Sedlmayr, Archivar Dr. Jos. Ivanić, weil. Em. v. Karácson, k. ung. Sektionsrat Béla Péch und K. Thopia zusammengestellt von v. Th. 2 Bde. München, Duncker & Humblot 1916. Bd. I: V, 565 S. und 1 Karte; Bd. II: 310 S. und 4 Karten. 8°.

G. Weigand Lit. Centralbl. 68 (1917) 644—646.

"Das vorliegende Sammelwerk enthält . . . eine Anzahl von Studien und Aufsätzen teils geschichtlichen, teils ethnographisch gewohnheitsrechtlichen Inhalts, an die sich aktuelle Beiträge, die volkswirtschaftliche Entwicklnng Albaniens betreffend, anschließen. Die Verfasser dieser chronologisch und nach Materien geordneten Arbeiten sind Gelehrte und Schriftsteller aus beiden Staaten der Monarchie."

Inhalt. I. Geschichtliches. Beiträge zur Siedlungsgeschichte der Balkanhalbinsel. Von L. v. Thallóczy. a) Die Urgeschichte des Illyriertums auf dem Gebiete Bosniens. S. 3—38. (Erschienen ungarisch in Budapesti Szemle, Jg. 1901, Nr. 297, 298.) (Die Wanderung und Ansiedlung der Hellenen an der westlichen Küste der Adria. Die Wanderung und Niederlassung der thrazisch-illyrischen Stämme. Namen und Organisation der illyrischen Stämme. Die gesellschaftliche Gliederung der nordillyrischen Stämme. Die Einfälle der Kelten, die Ardiäer, die Autariaten, Alexander der Große. Die süd-

illyrischen Stämme, Agron, Königin Teuta, die ersten Kämpfe der Römer mit den Illyriern. — Gentius.) S. 7, Anm. 2 versucht der Verf. an der Hand von Tomascheks Zusammenstellung der thrakischen Sprachreste Übereinstimmungen des Thrakischen mit dem Albanischen festzustellen. Die Deutungen sind fast durchweg wertlos.

b) Die Theorie der wlachischen oder rumänischen Frage. S. 38—62. (Erschienen ungarisch in Budapesti Szemle, Jg. 1901, Nr. 1907, 1908.) Die Abhandlung wurde veranlaßt durch die Schrift: Réthy, L. Der Romanismus in Illyricum, Budap. 1898, deren Verfasser, gestützt auf Vergleichung des rumänischen mit italienischen Dialekten, die Wiege des Rumänentums im Hirtenleben des Apenninen sucht. Die Hirten der Apenninen brachen in der Kaiserzeit infolge der schwindenden Erträgnisse der italischen Landwirtschaft nach Osten auf und gelangten über Istrien nach Dalmatien. Réthy nimmt Entstehung des Rumänischen im 7.—8. Jahrh. an, was Th. bestreitet. S. 55: "Das Wort *massaro* ist höchstwahrscheinlich ein italienisches Wort aus Picenum, stammt aus dem heutigen alb. *maza* (griech. μάζα) 'Brot' und bedeutet den 'Brotverteiler'" (!).

Albanien in der Vergangenheit. Von K. Jireček. S. 63—93. (Erschienen in der 'Österr. Monatsschr. f. d. Orient, Jg. 1914 = 40.) (Vgl. IJ. 3, VII, Nr. 2, S. 58.)

Skutari und sein Gebiet im Mittelalter. Von K. Jireček. S. 94—124. (Diese Abhandlung, eine Partie der Vorlesungen des Verf. über die historische Geographie der Balkanländer an der Wiener Universität, ist serbisch im Glasnik der Serb. Geograph. Gesellsch., Jg. 3, Heft 3—4 (Belgrad 1914) S. 149—171 erschienen. Die vorliegende Bearbeitung stammt vom Verf. selbst.) — Die Župen Crmenica und Krajina an der Westküste des Skutarisees. Doclea, Medun, Ribnica, der Katun Tuzi, Balezo, Koplik, Stadtgeschichte von Skutari; die in den Archivbüchern von Ragusa und Cattaro für Skutari genannten Namen sind im 14. Jahrh. meist albanisch; hingegen in Drivasto, Dulcigno, Antivari unter der Bürgerschaft zahlreiche Reste von Romanen. Drivasto: hier auch die Flurnamen teilweise romanisch; Dagnum. Die Landschaft der Bojanamündung.

Zwei Urkunden aus Nordalbanien. Mitget. von L. v. Thallóczy und K. Jireček. S. 125—151. (Erschienen im Arch. f. sl. Phil. 21 [1899]). Ein Geleitbrief des Fürsten Ivan Kastriota, des Vaters des Skanderbeg, an die Ragusaner aus dem Jahre 1420 und ein Privilegium des Königs Alfons V (I) von Arragonien und Neapel (1416—1458) an die Stadt Kroja vom Jahre 1457. Die erste Urkunde stammt aus dem Archiv von Ragusa und ist in serbischer Sprache abgefaßt, die zweite, lateinisch geschriebene aus dem von Barcelona. Beide Urkunden enthalten Ortsnamen aus Albanien. Eine ausführliche historische Einleitung geht der Publikation voran.

Die Lage und Vergangenheit der Stadt Durazzo in Albanien. Von K. Jireček. S. 152—167. (Erschienen serbisch im Glasnik der Serb. Geograph. Gesellsch. in Belgrad II. 1913, deutsch in der Ungar. Rundschau 1914.) Begründung der Stadt durch die Griechen. Röm. Zeit, Byzantiner. Die Stadt fällt dem Kaisertum von Konstantinopel und den bulgarischen Zaren von Ochrid zu. Despotat von Epirus, die Anjous, Herrschaft der Venezianer (1392—1501), die Türkenzeit.

Valona im Mittelalter. Von K. Jireček. S. 168—187. (Hier zuerst veröffentlicht.) Historische Topographie des Landstriches südlich von Durazzo. Kavaja. Die Namen des Flusses Škumbi, die Lagune von Karavasta, der Semeni; die Ebene Müsekié, Apollonia, die Mündung der Vojussa, Valona (südlich des antiken Aulon).

Die kirchlichen Zustände im vortürkischen Albanien. Die orthodoxe Durchbruchszone im katholischen Damme. Von M. v. Šufflay. S. 188—281. (Erschienen im Vjesnik Zemaljskog Arkiva, Bd. 17. Die Abhandlung bildet das IX. Kapitel einer Geschichte Albaniens, an der der Verf. arbeitet.) I. Spuren des Heidentums (Bauopfer, Dämonenglaube, der Vurvolak). Albanien, ein altchristliches Land, politisch unter Byzanz, bloß Prävalis und Epirus bis auf Leo den Isaurier von Rom abhängig. Genesis der Diözesen: primäre Schichte bis 602, sekundäre bis 1250, tertiäre bis 1370. Die Metropolitankirche von Durazzo und die autokephale Kirche von Ochrid. Ragusa und Antibari im Kampfe zwischen Papsttum und Byzanz. Verfall der Metropolitangewalt von Durazzo. Herausbildung der Metropolitangewalt Antibaris über Nordalbanien. Der Orthodoxismus des Südens und der Triumph des Katholizismus im 14. Jahrh. Die Periode der Diözesankontraktion und der Verschiebung der Bischofsresidenzen im 15. und 16. Jahrh. Ein Epilog des Kampfes zwischen Okzident und Orient: der 'archiepiscopus Crainensis' im 15. Jahrh. II. Die orthodoxe Durchbruchszone. Die 'monasteria Sclavorum', die serbischen Bistümer an der Küste, die Besitzungen der großen serbischen Klöster. Albanien eine katholische Insel mit orthodoxem Riff von Durazzo. Das Schwanken der albanischen Dynasten. Die Position der katholischen Bischöfe. Parteikämpfe. Nationalität der Bischöfe, ihre Besitzungen und allmähliche Verarmung. Domkapitel. Pfarrkirchen und Stadtkirchen. (Das Land war im Mittelalter mit Kirchen und Klöstern übersät.) Lage des kleinen Klerus. Überproduktion der Kleriker in Nordalbanien. Geistl. Orden, Wallfahrtsorte, Klöster der Benediktiner (seit den frühesten Zeiten), die Dominikaner und Franziskaner (seit dem 13. Jahrh.).

Das mittelalterliche Albanien. Von M. v. Šufflay. S. 282 bis 287. (Erschienen in der Neuen Freien Presse, Wien 1912, 28. Nov., Nr. 17338, S. 26 f.) Inhaltlich im wesentlichen übereinstimmend mit den Prolegomena zu 'Acta et diplomata res Albaniae mediae aetatis illustrantia', von Thallóczy-Jireček-Šufflay (s. IJ. 4, VII, Nr. 25, S. 104).

Die Grenzen Albaniens im Mittelalter. Von M. v. Šufflay S. 288—293. Selbstanzeige des oben genannten Urkundenwerkes, erschienen im Pester Lloyd 1913, 13. Apr., S. 4. "Der wissenschaftliche Begriff bezw. die kartographisch gezogenen Grenzen des mittelalterlichen Albaniens sind eine Resultante, die hauptsächlich aus einer Haupt- und vier Nebenkomponenten hervorgegangen ist. Die Hauptkomponente bildet das Historiat dieses Begriffes im Mittelalter, d. h. jene Menge der nicht selten ziemlich ungenauen Vorstellungen, die man bei den Griechen, Serben, Neapolitanern, Ragusanern, Venezianern des Mittelalters über die geographische Ausdehnung Albaniens vorfinden kann. Die vier Nebenkomponenten umfassen 1. die albanischen Urniederlassungen, 2. die Feststellung der Machtsphären kleiner, aber rein albanischer Dynasten, 3. die Grenzen einzelner mittelalterlichen Kirchensprengel, 4. die Bodengestaltung selbst."

Ungarisch-albanische Berührungen im Mittelalter. Von M. v. Šufflay. S. 294—298. (Erschienen im Pester Lloyd 1913, 29. Januar,

S. 22 f.) "Der politische Einfluß Ungarns macht sich erst im Anfange des 14. Jahrhs. geltend, als die Anjous den ungarischen Thron bestiegen ...." "Der katholische Albanier Georg II. Balša wurde im Jahre 1397 von König Sigismund zum Gouverneur der Inseln Curzola, Lesina und Brazza ernannt ...." Mit dem Jahre 1479, dem Zeitpunkte der endgiltigen Besetzung Albaniens durch die Türken, hören die ungarisch-albanischen Beziehungen auf.

Die albanische Diaspora. Von L. v. Thallóczy. S. 299—341. (Erschienen ungarisch in Történelmi Szemle, Bd. 1, deutsch in der Ungar. Rundschau, Bd. 1.) I. Albaner in Syrmien (Hrtkovci, Nikinci). II. Borgo-Erizzo bei Zara. III. Die Italo-Albaner. Urkundlich belegte Geschichte aller dieser Ansiedlungen.

Beiträge zur inneren Geschichte Albaniens im 19. Jahrhundert. Von Th. Ippen. S. 342—385. (Hier zuerst veröffentlicht.) II. Ethnographisches und Gewohnheitsrechtliches.

Das Gewohnheitsrecht der Hochländer in Albanien. Von Th. Ippen. S. 389—408. Enthält: 1. Das Recht der Stämme von Dukadschin (von Don Lazar Mjedia). 2. Das Gewohnheitsrecht der Stämme Mi-Schkodrak (Oberskutariner Stämme) in den Gebirgen nördlich von Skutari (von Don Nikola Aschta). Erschienen in der Zeitschrift für Ethnologie, Berlin 1901, Jg. 33.

Kanuni i Lekës. Ein Beitrag zum albanischen Gewohnheitsrecht. Von L. v. Thallóczy. S. 409—462. (Hier zuerst veröffentlicht.) Erwägungen über das Alter dieses Gewohnheitsrechtes. Verfassung der Mirditen. I. Vom Strafrecht. II. Vom Privatrecht. 1. Die Verträge (Schenkung, Versprechen, Hinterlegungsvertrag). 2. Über die Sachen, das Erb- und Familienrecht.

Türkischer Gesetzentwurf betreffend Kodifizierung des albanischen Gewohnheitsrechtes. Mitgeteilt von L. v. Thallóczy. S. 463—486. (Hier zuerst veröffentlicht.) Dieser Gesetzentwurf blieb infolge des Balkankrieges im Jahre 1913 unerledigt.

Das kroatische Gewohnheitsrecht vom Jahre 1551 und 1553. Von L. v. Thallóczy. S. 487—526. (Erschienen ungarisch in Gazdaságtörténelmi Szemle, Budapest 1896, deutsch in den Wiss. Mitt. a. Bosn. u. d. Herz. 11, 1909). Gibt eine 1551 und 1553 niedergeschriebene Zusammenfassung des in Dalmatien zwischen Knin und Nona geltenden Gewohnheitsrechtes wieder. Der veröffentlichte Text ist nicht die ursprüngliche kroatische Rechtssatzung, sondern eine italienische Übersetzung. Dem Text geht ein Kommentar voran. Zum Verständnis der einzelnen Rechtssätze werden analoge Bestimmungen des albanischen Gewohnheitsrechtes herangezogen.

Über die apulischen Tratturi in ihrer volkswirtschaftlichen und rechtlichen Stellung. Von J. Ivanić. S. 527—536. (Hier zuerst veröffentlicht.)

Eine Staatsschrift des bosnischen Mohammedaners Molla Hassan Elkjáfi "über die Art und Weise des Regierens". Von E. v. Karácson und L. v. Thallóczy. S. 537—563. (Erschienen im Arch. f. sl. Phil. Bd. 32, 1910.)

Bd. II. III. Volkswirtschaftliches.

Die Landwirtschaft Albaniens. Von E. C. Sedlmayr. S. 3—44. Bodenverhältnisse. Betriebsweise. Maßnahmen zur Hebung der

Landwirtschaft (Regelung der Besitzverhältnisse, Ausbau der Verkehrswege, Regelung der Wasserstandsverhältnisse, Regelung des Tschiftschiwesens, landwirtschaftliche Schulen, Versuchs- und Beispielwirtschaften, spezielle Förderung der Landwirtschaft).

Albanien. Von Béla Péch. S. 45—82. Erschienen ungarisch in Vizügyi Közlemények [= Hydrographische Mitteilungen]. 1915. Gebirge, klimatische und Niederschlagsverhältnisse; Flüsse; Niederungen; der Skutarisee und die Zadrima-Niederung; Bewässerungen, Wasserkraftwerke.

IV. Aus der Halbvergangenheit des Fürstentums.

Das Problem der Einrichtung Albaniens. Von L. v. Thallóczy. S. 85—218. (Hier zuerst veröffentlicht.) Mit den Beilagen: Statut de l'État Albanais, Organisation de l'Albanie, Statut organique de l'Albanie, Vergleich des Statut organique und des Verfassungsentwurfes, Verfassung, Erläuterung und Kritik zur Verfassung.

Das Fürstentum Albanien. Von K. Thopia. (Eine zeitgeschichtliche Studie. S. 219—289. (Hier zuerst veröffentlicht.) Enthält die Geschichte der Errichtung des Fürstentums und der Regierung des Fürsten Wilhelm von Wied.

23. **Traeger, P.** Zur Kenntnis der Albanesen und ihrer Nachbarn. (Vortrag, gehalten in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte am 22. Januar 1916.)

Im Druck noch nicht erschienen.

Grammatik, Wortschatz, Mundarten.

24. **Arbanas, L.** Deutsch-albanisches und albanisch-deutsches Wörterbuch. Mit deutsch-albanischen Gesprächsbeispielen. Die Kunst der Polyglottie. (Teil 117.) Wien und Leipzig, A. Hartleben 1916. VIII, 182 S. 2,20 K ö.-u. W. = 2 M.

"Dieses Wörterbuch ist aus den serbo-kroatischen und albanischen Aufzeichnungen entstanden, welche ein Missionär, gebürtiger Nordalbanier aus Djakowa, gesammelt und zusammengestellt hatte. Ich bin durch Zufall in den Besitz der vom ehrwürdigen Herrn auf lose Blätter geschriebenen Sammlung gelangt und faßte den Entschluß, trotz der bereits vorhandenen ähnlichen Erscheinungen, dieselbe für die deutsche Literatur entsprechend umzuarbeiten und der Öffentlichkeit zu übergeben." (Vorwort.) Das hier so geheimnisvoll und mit Verschweigung des Namens des wirklichen Autors angedeutete, angeblich nur handschriftlich vorhandene serbisch-albanische Glossar ist in Wahrheit längst im Druck erschienen und in der sprachwissenschaftlichen Literatur keineswegs unbekannt. Es ist das kleine Wörterbuch von Ljub. D. Kujundžić aus Ǵakova (Srpskoarnautski rečnik, Beograd, Štamparija Gavr. Davidovića, 1902, VIII, 140 S.). Das vorliegende deutsch-albanische Wörterbuch ist eine sklavisch — nämlich bis auf die Druckfehler — getreue Übertragung der genannten Schrift (natürlich nach der Reihenfolge der deutschen Stichwörter angeordnet, wobei auch noch durch einfache Umkehrung ein albanisch-deutscher Teil dem ersten deutsch-albanischen hinzugefügt wurde). So

findet man bei Arbanas (wohl ein Pseudonym) S. 40 unter 'Oberhaupt' das merkwürdige Wort *koen*, ebenso S. 60 unter 'Vorgesetzter', ferner im albanisch-deutschen Teil S. 90. Die lexikalische Merkwürdigkeit klärt sich auf, wenn man bei Kujundžić S. 48 unter 'poglavar' bemerkt, daß hier richtig *kren* angegeben, jedoch die nach unten verlängerte Hasta des cyrillischen *r* (*p*) abgesprungen und undeutlich ist, was eine Ähnlichkeit mit *o* hervorrief. Daraufhin wird nun bei Arbanas *koen* dreimal wiederholt. Eine andere Bereicherung des lexikalischen Materials findet sich S. 51 unter 'Stampfe' subst. fem. = alb. *porjen*, wiederholt im albanisch-deutschen Teile auf S. 104. Kujundžić verzeichnet S. 63 richtig serb. *stupa* = alb. *porjen* (er kommt). Demnach bei A. Verwechslung von s. *stúpa* 3. pers. sing. zu *stúpati* 'treten, kommen' mit *stŭpa* 'Mörser, Stampfe' und Erfindung eines albanischen Substantivs. Auf gleicher Höhe bewegen sich die Auslassungen des Verf. über die albanischen Dialekte (im Vorwort), Ausführungen, die auf zum Teil gründlich mißverstandenen Bemerkungen in Kujundžićs serbischer Vorrede beruhen. Elbasan ist A. der Mittelpunkt des toskischen Dialektes. Eine gewisse Selbständigkeit gegenüber dem serbischen Glossar zeigen infolge Änderung der Anordnung die Gesprächsbeispiele. Die inkonsequente Umschrift des albanischen Textes aus dem cyrillisch-serbischen Alphabet in das lateinisch-kroatische. (*ndžo* und *ndjo* 'ich kenne' finden sich auf derselben S. 130) und häufige Druckfehler stören auch hier. Einige Stellen des N. T. in die Mundart des Glossars übersetzt (S. 175—182) bilden den Schluß. Diese Übersetzungsproben fehlen bei Kujundžič, stellen also eine tatsächliche Bereicherung dar.

25. **Candrea, J. A.** und **Densusianu, O.** Dicționarul etimologic al limbii romîne. [Etymologisches Wörterbuch der rumänischen Sprache.] Fasc. I—IV (A—Putea). București, Socec & Co. 1907 ff. 224 S. 8°.

Das Werk nimmt in umfassender und genauer Weise auf das Albanische Bedacht. Die reichhaltigere Vertretung dieser Sprache erklärt sich vor allem durch Heranziehung der neueren lexikalischen Bearbeitungen des Albanischen (Kristoforiđi, Jungg, Baškimi). Da im IJ. über dieses neue Etymologische Wörterbuch des dem Albanischen einst benachbarten und mit ihm in vielfacher Berührung stehenden Rumänischen noch nicht berichtet wurde, muß dies jetzt erfolgen. Infolge der Zeitumstände war die Beschaffung der oben genannten bis 1914 reichenden 4 Lieferungen schwierig. Ob Fortsetzung und Schluß bereits erschienen sind, konnte Ref. nicht ermitteln. Besonders eingehend ist die semasiologische Parallelentwicklung des Rumänischen und Albanischen behandelt. An neuen Aufschlüssen über die Etymologie des Albanischen enthält das Werk folgendes: rum. *sarbăd* 'aigre, aigrelet (en parlant du lait), fade', *a se sărbezi* 's'aigrir, devenir fade' aus alb. geg. *θarpεt* 'acido'; rum. *sarbăd* 'bleich' (älter *salbed*) aus lat. *exalbidus* erhielt seine jetzige Lautgestalt unter dem Einflusse des dem Albanischen entlehnten Wortes (S. 7). — Alb. *štruk* 'imbacuccarsi' zu rum. *astruca* 'couvrir, enterrer' aus lat. **astruicare* : *astruere* (S. 15). — Arom. *batire, băteare* 'battre, jouer d'un instrument, chanter (en parlant d'oiseaux)' : Bedeutung wie bei alb. *bie* 'klopfe, schlage, spiele ein Instrument' (S. 20). — Arom. *găstîńe* (Nebenform von *căstîńe*) 'châtaigne' erhielt sein *g* unter Einfluß des alb. *gešteńε*

(S. 43). — *cercui* 'cercler, accoler, entourer, environner, former un rond' : vgl. alb. (Kristoforiđi) *k̈ark̈oń* 'entourer, cerner' (S. 47). — *nici-cînd* 'jamais', vgl. alb. *as kur̄ε* (S. 53). [Die Vergleichung stimmt nicht. S. 184 wird die Nebeneinanderstellung wiederholt und für das richtige *as kur̄ε askur* geschrieben, was den Vergleich rechtfertigen würde, aber tatsächlich unrichtig ist. Der Ref.]. — Rum. *codru* 'morceau, quartier (de pain); forêt (alt); portion de terre; montagne' aus lat. **quodrum* (= kl.-lat. *quadrum* mit noch nicht erklärtem *o*) 'carré'. Die Bedeutung 'Wald' kann unter dem Einflusse des alb. *kodrε* entstanden sein, kann sich aber auch innerhalb des Rumänischen durch den Bedeutungswandel: 'bewaldeter Ort, Berg' gebildet haben (S. 59). — Alb. *kukutε* 'Schierling' ist Entlehnung aus rum. *cucută*, nicht aus vulg.-lat. *cucūta* (= kl. *cicūta*) wegen *-ku-* statt des bei lateinischer Herkunft zu erwartenden *-k̈ü-* (S. 67). — Alb. *kusrí* 'Vetter' (bei Kristoforiđi) Entlehnung aus rum. *cusurin* (S. 73). [Hier handelt es sich um einen der vielen, bei Kristoforiđi stehen gebliebenen, übrigens leicht kenntlichen Druckfehler. Der Ref.] — Rum. *dator* 'redevable, obligé', in der älteren Sprache = *dû* aus lat. **dēbĭtorius*, vgl. alb. (Kristoforđi) *detuar* (75). — Arum. *derepta* 'diriger, guider' aus '*dīrēctare* : alb. *dεrtoń* 'bereite, verfertige, bessere aus, besorge, baue', arom. *ndriptare* 'corriger' : alb. *ndεrtoj* (S. 82). — Alb. *furkulítsε* 'Gabel' ist Entlehnung des gleichlautenden arom. Wortes (S. 109). — Rum. *grangur* 'loriot' aus lat. *galgulus*, vgl. alb. *gargut* 'étourneau' (S. 116). — Rum. *decinde* 'de l'autre, côté, au delà', vgl. alb. *k̈εndejε* (S. 129). — Arom. *s priğurare* 'conjurer', vgl. alb. *pεrǵεroń* (S. 140). — Rum. *alerga* 'courir' aus **allargare* : *largus*. Zur Bedeutungsentwicklung vgl. alb. *štriń* 'breite aus, strecke aus, laufe' (S. 144). — Rum. *alături* 'à côté', zur Bedeutung alb. *mbanε* (S. 145). — Arom. *lîndură* 'hirondelle' mit seiner romanischen Sippe von **hirund(i)nula* zu alb. *dal'εndüše* (S. 150); rum. *mărăcine* 'ronce' aus lat. *marrucīna* : alb. *mεrk̈inε* 'rhamnus, zizyphus', alb. *mεrkińε* aus **marrucīnea* (S. 158, 1). — Arom. *mîreată* 'Stolz' : *mare* 'groß', Bedeutungsentwicklung wie bei alb. *maδεní* 'Stolz' : *maθ* 'groß' (S. 158, 2). — Rum. *jamătate* 'moitié' aus lat. *dimidietas* + alb. *ǵümεs* (S. 167 f.). — Alb. *manar*, ngriech. μανάρι entlehnt aus rum. *mînar* (arom.) 'agneau apprivoisé à manger de la main' (S. 169). — Alb. *mük* 'Schimmel' erhielt sein *ü* für lat. *ŭ* (auf das die romanischen Formen weisen) aus dem plur. (S. 175). — *mükl'ε*, *mük̈ε* 'Rücken des Messers' (Kristoforiđi, Baškimi) : rum. *muche* 'arête, dos du couteau' aus lat. *mūtĭla* (S. 175 f.). — Parallelismus der Bedeutungsentwicklung von rum. (älter) *neca* 'étrangler, suffoquer, noyer' bzw. vulgärlat. *necare* 'würgen, ersticken' mit seiner Entsprechung in allen Balkansprachen : alb. *mbit*, ngriech. πνίγω, bg. *dáv̌ъ*, skr. *udaviti* (S. 181). — Rum. älter *dinioară* 'une fois, autre fois, jadis', mengl. *dinăoară* 'tout d'un coup, aussitôt, tantôt', zur Bedeutung vgl. alb. *nga ńε herε* 'quelquefois', *mε ńε herε* 'auf einmal, plötzlich' (S. 190). — Rum. *pănură* 'serge, drap grossier' aus lat. *pinnula* wie alb. *pennut*, *pendut* 'Feder' (S. 199). — Rum. *părîngă* 'perche servant à porter un fardeau' aus lat. **phalanga* wie alb. *ptangε* (S. 202). — Rum. *păstaie* 'gousse, cosse de haricot, de fève . .' aus lat. **pistalia* : *pistare* aus der lat. Form auch alb. *pištajε*, *bištajε* 'baccello di legumi' (S. 204). — Rum. *pat* 'lit, crosse (de fusil)', arom. 'lit, banc, étage, pièce de la maison où l'on travaille' aus lat. **pattus* und dies aus griech. πάτος. Abkömmlinge des lat. noch : alb. *pat(ε)* 'Stockwerk', friaul. *patt* 'pianerottolo, ripiano' usw. (S. 205). — Rum. *pătura*

'couche, couverture (de laine)', alb. *petutε* 'frittella' aus lat. **pittula* : *pitta* (S. 206). — Rum. *piedică* 'entrave, obstacle, croc-en-jambe', alb. *pjekε* 'pastoja' aus lat. *pedica*, rum. *impiedica* 'empêcher', alb. *pjekoń* 'impastoiare' aus lat. *impedicare* (S. 209). — Rum. *piedin* 'chacum des fils qui reste attaché aux ensouples des tisserands, après qu'ils ont levé la toile, penne', alb. (skut. Baškimi) *peín* 'fimbria' aus lat. **pedinus*, Bedeutung wie in griech. πέζα (209). — Arom. *puteare* 'pouvoir, vaincre' aus lat. **potēre*, Bedeutung 'siegen' wie in alb. *munt* (S. 224).

26. **Jokl, N.** Beiträge zur alb. Grammatik. 4. Die Verbreitung der Dehnstufenbildungen im Alb. IF. 37 (1916) 90—122.

Dehnstufenbildungen im Albanischen verbreiteter als bisher angenommen. Tosk. *pεr̄ua* 'Bett eines Baches, Bach, Tal', skut. *pr̄ue*, *pr̄oni* 'Gießbach', Grdf. **pεr-rēn-* 'Durchfluß, Rinnsal' : ahd. *rinnan*, nhd. *rinnen*, ksl. *iz-roniti* 'effundere', alb.-geg. *r̄ani* 'zu Hilfe eilen, tropfen'. Dazu ferner *krua*, geg. *krue*, *kroni* 'Quelle' (dial. Wasserlauf, Rinnsal), Grdf. **kε-rēn-* 'Ausfluß, Flußbeginn' (terminat. *kε-*), semasiologisch *pεr̄ua* : *krua* = r. *potokъ* : *istokъ*. — Tosk. *huaj* usw. 'fremd', Grdf. **ksēn-* : ξένος. — *dεborε*, *dzborε* usw. 'Schnee' als **ds- bhērā* 'Abfall' : *bie* 'ich falle' (identisch mit *bie* 'führe', idg. **bherō*, Pedersen). Bedeutung von *dzborε* wie in rum. *zăpadă* 'Schnee' aus sl. *za* + *pasti* 'fallen', č. *úpad* 'Schneefall'. — Geg. *bori'g* 'Splitter, Span' : alb. *birε* 'Loch', griech. φάρω 'spalte' usw., Grdf. **bhēr-* + Suff. wie *šel'igε*, *štigε* 'Schlange, Natter'. Möglicherweise hierher auch *borije* 'Ausgang eines Gefäßes, Kehle, Rohr'. — *rεkuat*, *r̄εkuat* 'Distel' aus **pεr-kēl-* 'Durchstich, Stachel' : aksl. *kol'ǫ* 'steche' (Bedeutungsparallelen für den Distelnamen, lautliche Parallelen für den Anlaut). *porδε* 'Furz' nicht aus ngriech. πορδή entlehnt, sondern als **pērdā* : *pjerθ* (Erweiterung des reduplikationslosen Perfektstammtypus auf *ē* über das Gebiet der einkonsonantisch auslautenden Wurzeln hinaus). — Geg. *špuer*, *špori* 1. Sporn, 2. Furche, 3. Brustbein, wegen 2. der landwirtschaftlichen Fachsprache angehörig. Grdf. **spēr-* : lit. *spiriù* 'ausschlagen, treten', lat. *sperno*. Ob 1. gleich den romanischen Bezeichnungen aus dem Germanischen entlehnt ist, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Besprechung der verschiedenen Möglichkeiten. — *hotε* 'dünn' aus **sqēl-* (lit. *skélti* 'spalten' usw.), *het* 'Pfriem, Ahle', *hete* 'Bratspieß, Spieß' aus **sqōl-*. *hotε* : *het* im Vokalismus = germ. *skāla* (*ā* aus *ē*) : sl. *skala*, griech. σκῶλος. — *kromε* 'Krätze, Aussatz' : *kruań*, *gεr̄uań* 'kratze', nhd. *kratze*. — *dorbεr̄i* 'Herde' ('Tierhaufe'. Verf. Stud.) : **ĝhu̯ēr-*, an keine Verbalsippe anzuschließen, *ē* wie griech., lit. — Dehnstufe in der Verbalbildung: *kor̄*, *kuar̄* 'schneide, ernte' aus **qēr-n-* : griech. κείρω 'schneide', lit. *kir̄wis* 'Axt', dehnstufiges Nasalpräsens wie sl. *běgnǫti* 'laufen', ai. *dāśnōti* 'huldigt'; hierher *kor̄ε* 'Ernte' ('Schnitt'). — *dua* geg. *due* 'will, liebe, erfordere, habe nötig', nicht nach Meyer von Aor. *deša* zu trennen und nicht aus lat. *debeo* entlehnt, vielmehr als *ĝē(u)s-n-* : griech. γεύ(c)ω, got. *kiusan*, partiz. *dašun* vermutlich **ĝous-eno-* mit *o*-Stufe wie auch sonst in Nominalbildungen auf *-eno*, *-ono* (Beispiele). — *ftof* 'mache kalt' aus **vε-tēp-sk* (lat. sl. *tep-*, ai. *tap-*). — Griech.-alb. *boń* von der Begattung der Stuten und Kühe, Entlehnung aus ngriech. μπαίνω wegen der Lautverhältnisse abzulehnen, vielmehr als **bēri̯o*, **bhēréi̯o* Kausativum zu *bie*, idg. **bherō* 'trage', also: 'mache tragen, mache trächtig', dial. *mbaj* 'austragen (von trächtigen Tieren)' aus **bhoréi̯o*; **bhēréi̯o* mit Vokalismus der Stammsilbe wie an. *svæfa* 'ein-

schläfern' aus **svēbian*, *nœra* 'nähren' aus **nēzian*, ai. *svāpayati* 'in Schlaf versenken' usw. — Zu dem mit *bie* 'bringe, führe' etymologisch identischen (Pedersen) *bie* 'falle, stürze, fliege' in gleicher Weise *(d)zboń, tsboń, dεboń* 'jage fort, vertreibe', Grdf. **ds-bhērėįō* 'wegstürzen, wegfliegen machen'. — *špoj*, tosk. *tšpoj*, *špuaj* 'durchbohre, durchsteche, durchlöchere': Entlehnung aus lat. *pungo* lautlich unmöglich, überdies widerlegt durch das jetzt bezeugte *šporoj* 'durchlöchere, durchbohre', vielmehr entweder **ds-pērėįō*, **ds-pēri̯*, dehnstufiges Kausativum zu griech. πείρω 'durchdringe, durchbohre', περάω 'durchsteche', ksl. *perjǫ, -iti* 'durchbohren', ai. *pārayati* 'setzt über', dazu *šporoj* wie griech. στρωφάω : στροφέω, griech. περάω : sl. *naperiti* oder beide Verba parallele Denominativa von *špūr*, *špori* 'Sporn' (s. o.) wie *zbus, zbutoj* (: *butε*) u. a. Die erste Deutung semasiologisch einleuchtender, die zweite stützt sich auf noch lebendige Verbalbildungsarten. Endgiltige Entscheidung erst, wenn Indiz für *-*špori̯* oder *-pori̯* ans Licht kommt. — Die Grundformen von **bhērėįo* angefangen geben Anlaß zu einem Exkurs über *ri̯* (1.: **bań*, 2., 3. *bar)* bzw. Feststellung der lautgerechten Gestalt der 1. Person dieser Verba. Übergang in *n*-Flexion sekundär (tšam. *mba* 'hält'). *ri̯* zu *l'* (Meyer), zu *i̯* (Helbig). Meyers Beispiele für *l'* nicht beweisend, da *l'* auch aus *j* vor folgendem Dental (*kul'toj* aus *kujtoj*). Ebenso *pul'εl* plur. zu *pul'ár* usw. *kundrel'*, geg. *kundruet* aus *contrarius* mit Dissimilation der beiden *r*, wie *r̄atε*. Demnach *ri̯* zu *i̯*. So auch *pa* 'bevor' : *parε* (nicht identisch mit *pa* 'ohne') aus **pari̯*, **pari*, **pr̥ri* (vgl. germ. *furi*). Ebenso *pej* 'von, aus, über, nach, gegen' (Belege) aus **peri̯* : griech. περί. Die Entlehnungen mit lat. Suff. *-arius* widersprechen nicht, da schon vulgärlat. teils Schwund des *i*, teils *i*-Epenthese eintrat (*acutarus*, sp. *ciller* 'Backstube', alb. *fεrtεrε* 'Pfanne' aus **frictarium*, **frictairum*). Besprechung zweier, für die Frage des *ri̯* wichtiger Beispiele: griech.-alb. usw. *bil'ε* 'Tochter', gem.-alb. *bijε* (: *bir* 'Sohn'), *zgürε* 'Schlacke' aus lat. *scōria*. *bil'ε* aus **birεl'ε*, **bireliā* (vgl. *mbretεl'ε* 'Königin', *harδεl'ε*, *harδεjε* 'Eidechse', Etym. dieses Wortes nicht nach Meyer, sondern zu griech. σκαίρω 'springe', mhd. *schërzen* usw.) mit Suff. *-εl'ε*, *-ẹjε* wie lit. *kirmėlė̃* 'Wurm'; **birεl'ε* zu **bir̥l'ε* (Belege für diesen Vorgang) und weiter zu *bil'ε* wie *bḷog* 'Nest' aus skr. *brlog*, *fεl'i* 'Ölkuchen' aus *fεrl'i*, *ftεt* aus **r̥tεt* u. a. *zgürε* nicht direkt aus lat. *scōria* (Inlaut, *ri!*), sondern aus ksl. *skurija* oder ngriech. σκουρ̯ιά, im mgriech. auch 'Schlacke'. Erklärung des alb. Anlautes (Substitution der slav. oder griech. stimmlosen Fortis durch alb. stimmlose Lenis wie *zdap* 'Stab' neben *stap*, alb. *zdup* aus sl. *stup*). Betonungsverhältnisse machen Entlehnung aus dem Mgriech. wahrscheinlicher. *zgürε* 'schwarze Farbe zum Färben von Zeugen' hat nichts mit lat. *scōria* zu schaffen, sondern aus lat. *(ob)scūrus*, vgl. it. *scuro* usw., mgriech. ngriech. σκοῦρος, σκουρός.

27. **Kluge, F.** Etymologien. PBrB. 41 (1916) 180—182.

Ahd. *willôn* 'nauseare' scheint Euphemismus zu sein neben ahd. *willeôn* 'begehren, geneigt sein'. Damit verträgt sich wohl auch G. Meyers Zusammenstellung von ahd. *willôn* mit alb. *vjet* 'übergebe mich' (S. 181).

28. **Lambertz, M.** Bericht über meine linguistischen Studien in Albanien von Mitte Mai bis Ende August 1916. Anzeiger der K. Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil.-hist. Kl. 1916. Wien, Akad. 1916. 27 S. 8⁰.

Zweck der Studien: Erforschung eines bestimmten Dialektes, und zwar des Mirditen-Dialektes. Überblick über die bisherigen Ergebnisse der albanischen Dialektforschung. Reise über Lovćen—Cetinje—Podgorica ins Gebiet des Stammes Gruda (östlich von Podgorica). Mehrtägiger Aufenthalt bei einem Pfarrer, dabei Aneignung des Dialektes. Aufzeichnung von Liedern, lautliche Züge der Mundart, Verdumpfung und Nasalierung des betonten langen *a*. Zischlaute am Wortende und im Inlaute 'werden stumm': *kom pa* 'ich habe gehabt', *ite* 'er war', der Palatal *k̈* hat wie in Škodra den Lautwert *tš* [in Škodra hat er diesen Lautwert nicht. Der Ref.], die stimmhafte interdentale Spirans δ wie dort den Lautwert *t*, in den Konsonantenverbindungen *mb*, *nd* tritt der zweite Teil und zwar als Tenuis hervor: *me püt* 'töten' für skut. *me müt* und tosk. *me mbüt* [diese Form ist nicht tosk. Der Ref.], *me ktue* 'singen' für skut. *me knue* und [angeblich] tosk. *me kendue*. Bemerkungen über die Lösung der Frage der Literatursprache ("Mir scheint das einzig Empfehlenswerte, einen lebenden, aber literarisch schon verwerteten Dialekt zur offiziellen Sprache zu machen"). Daher gegen das Aufsuchen irgend eines versteckten Übergangsdialektes und gegen Weigands Idee, den zentralen, aber unliterarischen Dialekt von Durazzo und Elbasan zur Schriftsprache zu erheben. Der Dialekt von Skutari sei nach seiner literarischen Durcharbeitung und der Bedeutung der in ihm schreibenden Autoren, insbesondere des Dichters Fišta am besten hierzu geeignet, Fišta schreibe eine nordgegische Koine. — In Škodra Erlernen des Mirditen-Dialektes bei einem intelligenten Mirditen. Andere Satzmelodie als im škodr. Dialekte, betontes *ī* zu *ē*, *ei*, *ai* (im Norden *ē*, weiter nach Süden *ei*, in Lurja und Selita *ai*), *g* fast wie *dj*. Die Betonung dieser Diphthonge in den südlichen Gebieten Oroši, Lurja, Selita 'zweigipflig'. — Ausführungen über die gegische Kunstliteratur. Reise nach Leš. Ausflug nach dem alten Kloster Rubigu. Feststellung der Grenzen des Mirditendialektes in diesen Gegenden (noch in der Maltsija Lešs und in Leš bis zur Adria). — Einige Besonderheiten des Dialektes von Tirana (mehr sigmatische Aor., Abstraktbildungen auf *-menī*, reines *a*, syntaktische Besonderheiten: *jam ka škoi* 'ich bin im Begriffe zu gehen'). Sammeln von Personennamen, namentlich bei einem 3 Wochen währenden Aufenthalt in Škodra. Bemerkungen zur albanischen Namenkunde, Aufzeichnung von 13 Märchen in Škodra. — Einige Züge der Mundart von Šoši: *k̈* als *ts*, *ǵ* als *dz*. Beschäftigung mit dem Dialekte von Raja (am Eingange des Valbonatales). Zentrale Stellung dieses Dialektes zwischen den Dialekten: von Ǵakova im N., denen des nordgeg. Berglandes im W., den Dialekten von Saši, Beriša bis Mirdita im Süden und den Dialekten von Prizren im O. Besondere Schwierigkeiten für die Transskription bereitet in Raja die nordgeg. palatale Affrikata *k̈*, *ǵ*. Sie wird wie ein Zwischenlaut zwischen stimmlosem sehr scharfen *s(-j)* und sehr stimmlosem *š(-j)* ausgesprochen: *ass(j)ert* oder *aš(j)ert*, *sset* oder *šet*, *mustesse* oder *-eše* . . . für *ask̈ert*, *k̈et*, *mustek̈e*. Die stimmhafte palatale Affrikata klingt wie *dzj*: *Dzjakór*, *dzjaku*. Dagegen *kan* 'er weint', *gat* 'lang' (wie in Ǵakova und Prizren) für sonstiges nordgeg. *k̈an*, *ǵat*. Starke Verdumpfung des *a* in *kom* 'ich habe', *jon* 'sie sind'. In den Konsonantenverbindungen *nd*, *mb* starkes Hervortreten des zweiten Bestandteiles: *ⁿdez* 'ich zünde an', *ᵐbret* 'Kaiser'. Wandel von *i* zu *e*, z. B. in *m' δemt* 'es tut mir weh' statt *me δimt*. Route durch das Gebiet des Stammes Saši, den Kessel von Ibalja nach Puka, von dort über Bicaj

und Domgoni nach Oroši, hier mehrtägiger Aufenthalt und Kontrolle des von den mirditischen Gewährsmännern in Skodra Überlieferten.

29. **Loewenthal, J.** Zur germanischen Wortkunde. Ark. f. nord. fil. NF. 29 (1916) 97—131.

Als Namen des idg. Donnergottes stehen nach Güntert Reimwortbildungen fest: **perenio-s*, **pergenio-s*, **perkūno-s*, **kernūno-s*, **perauno-s*, **kerauno-s*. Diese Namen sind die Grundworte zu alb. *perëndi* 'Himmel', ai. *parjánya-s* 'Name des Gewittergottes', lit. *perkūnas* 'Donner, Name des Gewittergottes', gall. *Cernunnos* 'Name eines Gottes', abg. *perunъ* 'Donner, Name eines Gewittergottes', griech. κεραυνός (S. 99). — Lat. *sēcale* stammt wohl aus dem Osten = idg. **psē-kali-* 'Speiseähre': ai. *psā* 'Speise' und alb. *kat* 'Ähre', abg. *klasъ* (S. 111).

30. **Meyer-Lübke, W.** Montenegr. *kolomboć* 'Mais'. ASlPh. 36 (1916) 591—592.

P. Skoks Verknüpfung des montenegr. Wortes mit alb. *kal'ambok'*, skut. *kal'amoć* 'Mais' (ASlPh. 35, 343, vgl. IJ. 4, VII, Nr. 39) wird gebilligt, die Zusammenstellung mit dem von G. Meyer Et. Wb. herangezogenen türk. *kalambak* Aloeholz ist jedoch aus formalen und begrifflichen Gründen abzulehnen. Auffällig ist *a* des alb. Wortes und des ngriech. καλαμπόκι gegenüber dem *o* des sl. Wie rum. *porumb* 'Mais' identisch ist mit *porumb* 'rotbraun', so entstammt montenegr. *kolomboć* dem lat. *columbus* (durch dalmat. Vermittlung). Im Alb. und Ngriech. hat Anlehnung an καλάμι 'Rohr' stattgefunden.

31. — Romanisches etymologisches Wörterbuch. Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher. Herausgeg. von W. Meyer-Lübke, III. Reihe, 3. Heidelberg, C. Winter. 1911 ff.

Vgl. IJ. 4, VII, Nr. 34 (S. 108). — Im Berichtsjahre 1916 erschienen die Lieferungen 9, 10. Lfg. 10 enthält den Abschluß des Textes und den Anfang des Wortverzeichnisses (bis chioppo). — Mazed. megl. *tumbà* 'Grabhügel, Hügel, Erdhügel' nicht zunächst aus alb. *tumbe* 'Bund, Garbe' entlehnt, dagegen die Bedeutungsverschiedenheit (Nr. 8977). — Rum. *rătuĭŭ* 'junger Bock', megl. *ritul'u* 'Lamm, das nicht mehr saugt, aber noch nicht 1 Jahr alt ist', mazed. *ritul'u* 'Zicklein' beruhen wohl zunächst auf alb. *retul'*, ngriech. *retuli* 'junge Ziege' (Nr. 9406). — Rum. *tsap* 'Ziegenbock': es ist nicht zu sagen, ob das rum. aus dem alb. *sk'ap*, *tsap*, *tsjap* stammt oder umgekehrt (Nr. 9599).

32. **Oštir, K.** Slavische Wortdeutungen. ASlPh. 36 (1916) 441 bis 445.

Der von Jokl Stud. z. alb. Etym. u. Wortb. 21 gegebenen Zusammenstellung alb. *er̄*(ε) 'Dunkelheit, Finsternis', *u-er̄* 'es wird Abend': griech. ὄρφνη 'Finsternis', ἔρεβος, got. *rigis* 'Finsternis' gesellt O. auch noch ursl. *rāno* (aus skr. *rāno*, čech. *ráno*, r. *rano* 'zu erschließen') hinzu; *er̄ε* aus voralb. **ōrgʷsnó-* (griech. ὀρφνός) wegen der nicht eingetretenen Diphthongierung des *e*, sl. *rāno* aus **ārchno* wie *čьrnъ* 'schwarz' aus **čьrchnъ*. Der von Jokl wegen *er̄ε*, *sor̄ε* 'Krähe': lit. *szárka*, *mor̄* 'Laus': ai. *markáḥ* angenommene Wandel von alb. *rgʷ* zu *r̄* sei wegen des erhaltenen *rg* in *mjergutε* zweifelhaft. In *mor̄* 'Laus' *sn*-Suff. wie in nhd. *Bremse*, *sor̄ε* 'Krähe' habe *n*-Suff. nach Ausweis von lat. *cornix*

'Krähe', dem es schon der Bedeutung wegen näher stehe als dem lit. *szárka* 'Elster'. Im griech. ὀρφνός sei ο regelrecht aus ω gekürzt.

33. **Skok, P.** Neue Beiträge zur Kunde der roman. Elemente in der serbokroat. Sprache. Z. f. rom. Phil. 38 (1916) 544—553.

Skr. ***brula, bruļa*** 'juncus acutus' aus ven. ***brula*** 'Binse' findet Anknüpfung an alb. *vreľ*, ngriech. βοῦρλον, βροῦλον (544 f.). — Skr. *ǵȍka* Jacke (in Westbosnien) aus it. *giacca*, das sich weiter im alb. ***džok*ε** 'weißer wollener Überrock ohne Ärmel' findet (S. 546). — Skr. *putara* 'Hure' aus it. *puttana* mit ungewöhnlichem *r* für it. *n*; alb. Vermittlung (alb.-tosk. ***put*ɛ*r*ε**) ist geographisch schwer anzunehmen.

34. — Pojave vulgarno-latinskoga jezika na natpisima rimske provincije Dalmacije (Sa 16 slika). (Erscheinungen der vulgärlateinischen Sprache auf den Inschriften der römischen Provinz Dalmatien, serbokroatisch.) Djela Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti Knjiga 25. U Zagrebu, Jugoslav. Akad. 1915. XIII, 130 S. 8°. 4 K ö.-u. W.

Die — oft wiederholte — Behauptung G. Meyers, das Albanische sei eine halbromanische Sprache, wird übernommen (S. 2). — "Die Grundlage aller dieser Sprachen, sowohl der rumänischen als der altdalmatinischen als des romanischen Dialektes von Veglia als der lateinischen Sprachreste im Albanischen und Kroatischen ist nicht die lateinische Schriftsprache, sondern das Vulgärlatein der östlichen Romania. Unter dieser Sprache verstehe ich die Verkehrssprache des Alltags, die mit anderen Namen auch sermo plebeius, castrensis usw. heißt. Daß diese Sprache auch auf den Inschriften der Provinz Dalmatien vertreten ist, soll diese Abhandlung zeigen" (S. 3). — Für kl.-lat. *ō* zeigen dalm.-provinziallt., alb., rum., vegliot., skr. *u* (z. B. dalm.-lat. *punere*, alb. *urδɛroń* 'befehle' S. 16). — Dalm.-vulgärlat. *ordinare* 'stimmt in der Bedeutung mit rum. *urdin*, alb. *urδɛroń* 'überein' (S. 85). — Alb. *mbesε* 'weist zusammen mit rum. *nepoaţa*, altdalm. *nepoça*, skr. *nepuča* auf dalm.-prov.-lat. *nepōtia* (S. 87 f.).

35. — Prilozi k ispitivanju hrvatskih imena mjesta. IV. (Beiträge zur kroat. Ortsnamenforschung. IV.) Nastavni Vjesnik (Agram) 24 (1916) 657—672.

Der Volksname der *Autariatae*, die an den Ufern der Tara wohnten, läßt auf Vorhandensein einer illyrischen Präposition *au-* schließen, die verwendungsgleich war einem kelt. *amb-* in *Ambarrī* (die am Flusse Arar Wohnenden), in *Ambirenus* der am Rhein Wohnende. S. nimmt illyr. Schwund des *m* vor Labial an (*Tabia* neben *Tambia* beim Geogr. v. Ravenna), ferner Wandel von *b* zu *v* vor *t*. Idg. *m̥bhi* hat sich im alb. *mbε* erhalten.

36. **Wędkiewicz, St.** De quelques emprunts du slave occidental au roumain. RS. 7 (1915) 111—132.

Rum. *ciut* und alb. *šut*, die vielleicht mit sl. *šutъ* und *košutъ* in Zusammenhang stehen, gehören in die Reihe der von Verf., Mitt. d. Rum. Inst. Wien 1, 276—280, aufgestellten Balkanwörter (S. 113). — Über die Etymologie von rum. *cioară* 'Krähe' ist nichts Bestimmtes bekannt. Daß alb. *sor̃ε* 'Krähe' auf dieselbe Grundform zurückgeht, ist unwahrscheinlich; rum. *sarcă* gehört nicht dazu, vielmehr Entlehnung aus dem Magy. (S. 115 f).

— Die Bedeutungen von alb. *barí* (Hirt: tosk., Vieh: geg.) zeigen die semasiologische Zusammengehörigkeit der Bezeichnungen für Hirt und Herde. — Mac.-rum. *fărlitšu* scheint eine Umgestaltung von alb. *fer̄lɛ* unter Vermengung mit alb. *fɛl'itš* (*fɛritš*, G. Meyer Et. Wb. 103) zu sein, dessen Bedeutung es hat (S. 116). — Rum. *ierugă*, alb. *jerug* entstammen beide dem s.Rum. *laiŭ* 'schwarz': lt. *laneus* als Grundform von alb. *l'aj* befriedigt nicht, da *j* aus *ń* nur gegisch ist und das rum. Wort dann Entlehnung aus dem Gegischen wäre, was unwahrscheinlich ist (121). — Alb. *magutɛ* 'Höhe' kann unmittelbar aus dem ngriech. μαγούλα stammen, das seinerseits alte Entlehnung aus dem sl. *mogyla* ist, oder das albanische Wort ist unmittelbar aus dem Slavischen entlehnt, und zwar in alter Zeit (wegen *a* für sl. *o*, *u* für sl. *y* : *kar̄utɛ* aus *korylo*, *matukɛ* aus *motyka*). — Rum. *magură* entstammt dem Albanischen (rum. *r* für alb. *t*: Literatur). Zum Begrifflichen vgl. Entlehnung von rum. *mal'* 'Berg' aus dem Albanischen (126, 127). Für den Gegensinn, den rum. *a ràdica* 'monter' und seine sl. Reflexe aufweisen, bzw. für die Entwicklung der Bedeutung 'monter' aus 'descendre' bieten alb. *perɛndoń* und *bie* in ihren scheinbar entgegengesetzten Bedeutungen 'sinken, fliegen, fallen' (Jokl) eine Parallele (129).

Wien. Norbert Jokl.

VIII. Griechisch.

Allgemeines.

1. **Kretschmer,** P. Literaturbericht für das Jahr 1913. Glotta 7 (1916) 321—359.
2. **Thumb,** A. Die griechische Sprache. Grundriß der indogermanischen Sprach- und Altertumskunde 1. II. Teil. Die Erforschung der indogermanischen Sprachen. I. Griechisch, Italisch, Vulgärlatein, Keltisch. Straßburg, Karl J. Trübner 1916. VIII, 312 S. 8°. 10 M., geb. 11 M.

Lit. Zentralbl. 68 (1917) Sp. 325—326 von E. Hermann. Wochenschr. f. klass. Philol. 34 (1917) Sp. 337—345 von R. Wagner.

Da nunmehr 100 Jahre verflossen sind, seit Bopps Erstlingsschrift 'das Konjugationssystem der Sanskritsprache' (1816) erschienen ist, durch die die indogermanische Sprachwissenschaft begründet wurde, beschloß Streitberg, diese Jahrhundertfeier durch ein umfassendes Werk zu feiern, das einen Rückblick auf die gewaltigen Leistungen dieser hundert Jahre ermöglichen sollte. So entstand der Plan zur Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft seit ihrer Begründung durch Franz Bopp. Sie wurde aus äußern Gründen dem von Brugmann und Thumb seit längerer Zeit verbreiteten Grundriß der idg. Sprach- und Altertumskunde eingefügt. Sie gliedert sich I. in die allgemeine indogermanische Sprachwissenschaft und II. in die Erforschung der indogermanischen Sprachen. Als erster Band der zweiten Abteilung ist vorliegendes Buch erschienen, in dem die griechische Sprache von A. Thumb bearbeitet wurde. Allein

noch vor der Vollendung der Arbeit raffte ihn der Tod hinweg und sein Schüler und Freund E. Kieckers besorgte die Herausgabe der Schrift, die gleichsam zum Vermächtnis des so bedeutenden Graezisten wurde. In meisterhafter Weise gibt Thumb einen Überblick über den Werdegang der griechischen Sprachwissenschaft von der Zeit an, wo die klassische Philologie ausschließlich das Gebiet beherrschte, bis zur Gegenwart herab, indem er die einzelnen Zeiträume — die griechische Grammatik unter dem Einfluß von F. Bopp — Georg Curtius und seine Zeit — einschließlich des Ausgangs- und Endpunktes mit ihren führenden Persönlichkeiten und deren Hauptwerken treffend charakterisiert. Daran schließt sich eine Darlegung des gegenwärtigen Standes der Forschung auf allen Gebieten der Grammatik, in der er zeigt, was geleistet wurde, welche Ergebnisse gesichert erscheinen und wo noch sprachliche Probleme ihrer Lösung harren. Die beiden letzten Abschnitte — die Wortforschung und die Entwicklung der griechischen Sprache — führen in die beiden Gebiete ein, die erst in der jüngsten Gegenwart mehr gepflegt wurden und deren weiterer Ausbau die Aufgabe der Zukunft sein wird. Ganz besonders fesselnd ist der letzte Abschnitt, aus dem überall der Meister spricht, der vor allem als Kenner der griechischen Sprache von ihren Anfängen an bis zum Neugriechischen herab berufen gewesen wäre, durch ein zusammenfassendes Werk seine Lebensarbeit auf dem Gebiete der griechischen Sprache zu krönen.

3. **Hoffmann**, O. Geschichte der griechischen Sprache. I. Bis zum Ausgange der klassischen Zeit. Zweite, verbesserte Auflage. (Sammlung Göschen Nr. 111.) Berlin und Leipzig, Göschen 1916. 160 S. kl. 8°. Geb. 1 M.

Wochenschr. f. klass. Philol. 34 (1917) Sp. 217—221, 243—247 von E. Drerup.

Neuauflage des vortrefflichen Büchleins. Die Veränderungen gegenüber der ersten Auflage behandelt ausführlich Drerup.

*[1])4. Χατζιδακι, Γ. Ν. Σύντομος ἱστορία τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Athen, βιβλιοπωλεῖον Ι. Ν. Σιδερη 1915. 144 S. 8°. 90 λ.

Populäre Darstellung der griech. Sprachgeschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart; beigegeben sind einige Dialektproben.

5. **Tolkiehn**, J. Philologische Streifzüge. Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung 1916. 44 S. 8°.

Sokrates 5 (1917) 289—290 von W. Kroll.

T. fügt 1. zu den von R. Berndt, Berl. philolog. Woch. 1910, 508ff. u. 540ff. gesammelten Fragmenten eines Grammatikers Nikias noch einige neue hinzu, die zeigen, daß Nikias nicht lediglich über homerische Prosodie und die Ilias geschrieben hat (so Berndt a. a. O.); 2. zeigt er, daß der Name Nikias noch öfters in der griechischen Literatur auftaucht, ohne daß man die betreffenden Persönlichkeiten näher identifizieren könnte. 3. versucht er den Nachweis, daß der Homergrammatiker Nikias und der Freund Ciceros, Curtius Nicias aus Kos, eine Persönlichkeit seien. 4. Er schreibt diesem eine lateinische Ars zu und gibt der Überzeugung Ausdruck, daß

1) Die mit * bezeichneten Nummern steuerte wie im Vorjahre in liebenswürdiger Weise Herr Prof. Schwyzer bei.

schon vor Remmius Palaemon die Lehrer sich eigene Handbücher für Unterrichtszwecke zusammenstellten. 5. Das in dem Codex Miscellaneus Darmstadinus 2773 enthaltene Stück ἐκ τῶν Αἰλίου Ἡρωδιανοῦ cχηματιcμῶν Ὁμηρικῶν κατὰ cτοιχεῖον wird dem Herodian abgesprochen.

Grammatik, Metrik, Stilistik.

*6. **Nazari,** O. I verbi denominativi greci in -αω -εω -οω, -ιω -υω. Riv. di filol. 44 (1916) 104.

Bei Homer finden sich noch Reste des urspr. ᾱ der Verba auf -αω, nämlich ἀναμαιμάει, πεινάων δρώωcι u. a.; die Kürze verbreitete sich von den Denominativa zu Stämmen auf -ιᾰ aus, wie πειροάμαι : πεῖρα, τολμάω u. a. (neben der Einwirkung von γελάω statt *γέλᾱμι u. ä.). -ηcω -ωcω -ῑcω -ῡcω nach Analogie des ursp. -ᾱcω; lat. *plantārem claudērem* aus *-ā-esem -e-esem* usw.

*7. **Ribezzo,** F. L'origine dell'unico caso obliquo del duale nel greco. Riv. di filol. 43 (1915) 554—560.

Sucht Hirts Gleichsetzung der Formen auf -οιν mit lit. *dvē'm* got. *twaim* usw. (IF. 12, 240) gegenüber Brugmanns Anknüpfung von -ιν an idg. *vi-* in *νωϝιν zu rechtfertigen; die Formen auf -οιιν seien sekundär (τοῖνδε νῶιν, δυοῖν νῶιν wurden zu τοιιν-, δυοῖιν νῶιν, um die Endung -ιν auch bei den ersten Wörtern schärfer hervortreten zu lassen). 560[1] wird in cεγεcταζιβ εμι, ἐρυκαζιβ εμι der Münzen von Segesta und vom Eryx eine Spur des idg. Suffixes *bh* in dat.-genet. Bed. vermutet.

8. **Mutzbauer,** C. Das Wesen des griechischen Infinitivs. Bonn, Cohen 1916. 154 S. 5 M.

Berlin. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1630—1632 von H. Meltzer.

Der Verf. nimmt das Ergebnis seiner Untersuchungen in folgenden Sätzen vorweg: 1. Der Infinitiv ist eine Nominalform. 2. Ob in dieser ein Lokativ oder Dativ zu suchen ist, ist strittig. Die Verwendung ist augenscheinlich dativisch. 3. Sie geht aus von der Stellung bei Adjektiven oder Substantiven und verbreitet sich von hier weiter, besonders auf Verben. 4. Der sog. Infin. pro imperativo ist anfänglich gleichfalls dativisch und aus Fällen zu erklären, in denen er an ein Adjektiv oder an ähnliche Ausdrücke angelehnt war. Il. O 758, βάcκ' ἴθι, Ἶρι ταχεῖα . . . . ἀγγεῖλαι = 'Iris, die schnell ist zu sagen'. Ellipse weist M. ab, während er analogischen Einfluß zugesteht. Dankenswert sind die vielen Beispiele. Doch verzichtet M. auf die historische Entwicklung des Stoffes.

9. **Schmid,** W. Coniunctivus prospectivus in der Κοινή? Optativus voluntatis bei Homer? Wochenschr. für klass. Philologie 33 (1916) Sp. 115—118.

Schmid rechnet zwar zu den gesicherten Ergebnissen Slottys in dem Buch 'der Gebrauch des Konjunktivs und Optativs in den griechischen Dialekten' (vgl. Bericht 1915, Nr. 28) die Tatsache, daß die Scheidung zwischen Wunsch und Wille mitunter nicht ganz durchgeführt ist und daß ein Konjunktiv des Wunsches sowie ein Optativ des Willens vorkommt, erhebt aber gegen einzelne Belege Bedenken. So lehnt er den prospektiven Konjunktiv mit ἄν für die literarische Κοινή ab, indem die Belegstellen [Polybius (Hultsch) 5, 6; Dionysios, de Isaeo, 16 p. 114, 10 Us.,

Ant. Rom. VI 60. 2] textkritisch unhaltbar sind. Gestützt wird seine Auffassung durch die Mitteilung E. Maysers, daß ein prospektiver Konjunktiv mit ἄν nirgends in den Papyri vorkommt. Ebensowenig beweisen den Optativus voluntatis (ohne ἄν) Ilias Ψ 150ff. und O 38ff., wo beide Male der wünschende Optativ dem Sinne der Stelle besser gerecht wird. Prinzipiell wichtig ist Schmids Bemerkung, daß man nicht mit Slotty der Volkssprache jede Höflichkeitswendung absprechen kann; ferner der Einwand gegen Slottys Verfahren, immer unmittelbar auf ursprachliche Bedeutungen zurückzuschließen, dagegen die Übertragung in syntaktischen Dingen nicht in Anschlag zu bringen. So kann man in dem Optativ mit ἄν bei Homer (Negation οὐ) zum Ausdrucke des Willens eine ursprünglich urbane Wendung sehen, die dann in ironischem Sinne auf voluntativen Gebrauch übertragen worden ist.

10. **Bocock**, W. H. Notes on the Greek Present (Imperfect). Studies in Philology, edited by Georg Howe. Chapel Hill. Volumen 13. Number 1 (Bain Memorial Number). 1916. S. 7—21.

Berl. philolog. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 680—681 von J. Tolkiehn.

B. erörtert, wie ich aus Tolkiehns Besprechung entnehme, Fälle, in denen das Präsens von mehr als einer Zeitstufe angehörenden Handlungen verwendet erscheint, und handelt über den Gebrauch der Tempora in den mit ἐξ οὗ und ähnlichen Ausdrücken eingeleiteten Sätzen.

*11. **Gildersleeve**, B. L. Ὅπως and ὅπως ἄν. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 210.

Hält seine Ansicht über einen Unterschied im 'tone' zwischen ὅπως und ὅπως ἄν aufrecht. — Die vielen gelegentlichen Äußerungen Gildersleeves zur griech. Syntax, die sich auch in Bd. 37 des Am. Journ. Phil. in den 'Brief Mentions' finden, können hier nicht im einzelnen aufgezählt werden.

*12. **Sanders**, H. N. Ἄν with the future. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 42—61.

I. On the occurences in Plato. "I . . . have found warrant to suppose that Plato was familiar with the construction and was also familiar with the objection to it . . . With one possible exception, the examples taken from Plato can be broadly regarded as intentionally solecistic". Anführung der einzelnen Stellen. S. 61: "By way of conclusion, and to anticipate the results of a similar treatment of examples occurring in the MSS of other authors, I would remark that my impression is that the objection to ἄν + fut. was due to a growing interest in grammar in the late V and early IV centuries B. C. which tended towards a parsimonious use of language, making it governed by νόμῳ rather than φύσει, a restraint rather than an exuberance of expression. The man in the street is impatient of such things and popular speakers prefer to be less academic when they wish to carry their audience. The refinement that objected to the construction was short-lived, to be revived once more among purists in Lucian's time, whose followers exercised proofreader's privileges in the matter of editing MSS".

13. **Brinkmann**, A. Lückenbüßer. Rhein. Mus. 71 (1916) 422—424.

Eine beliebige kleine Zahl bezeichnet man im Deutschen durch 'einer oder zwei', 'der eine und der andere', ebenso lat. unus aut (et) duo oder unus aut (et) alter. In der älteren Gräzität ist nur εἷς καὶ (ἤ)

δύο üblich; erst in der hellenistischen Zeit tritt auch εἷς καὶ (ὁ) δεύτερος auf, was B. vielfach belegt.

*14. **Dalmasso, L.** La natura dell'accento greco primitivo ed alcuni fenomeni fonetici e morfologici. Riv. di filol. 44 (1916) 513—541.

Behandelt im Anschluß an Ehrlichs Untersuchungen zur griech. Betonung ausführlich die verschiedenen Theorien über die Apokope und den thessal. Gen. auf -οι, der auf -οιο zurückgeführt wird. Für die Apokope kehrt D. zur Annahme zurück, die Erscheinung gehe von der elidierten Form gewisser Präpositionen aus und sei auch durch Analogiebildung verbreitet worden.

*15. **Cocchia, E.** Nuova serie di note glottologiche. Parte seconda. Il ritmo del discorso studiato in rapporto col fenomeno della distrazione omerica, della legge di posizione e della evoluzione dei suoni. Atti della R. Accademia . . . di Napoli. Nuova serie 5 (1916) 151—216.

Inhalt skizziert Riv. di filol. 45, 369. III. La subordinazione della parola al ritmo e l'origine del verso epico secondo la teoria modernista dello Schroeder. IV. La tecnica poetica e la distrazione omerica. V. La legge di posizione e suo fondamento razionale. VI. Di alcuni fenomeni peculiari nelle leggi dell' accentuazione greca e latina. VII. Note etimologiche, a proposito di alcuni singolari fenomeni di sincope e di dissimilazione in latino.

*16. — Il ritmo del discorso studiato in rapporto alla pronuncia dei suoni e alla lettura dei versi classici. Nuovo contributo ermeneutico ai capp. XI e XIV del trattato di Dionigi d'Alicarnasso περὶ συνθέσεως τῶν ὀνομάτων. Athenaeum 4 (1916) 105—142.

Inhalt Riv. di filol. 45, 363. I. Il ritmo del discorso. II. La lettura di versi classici. III. Valore fonetico del ζ. IV. La corretta pronuncia delle vocali greche secondo la dottrina di Dionigi.

17. **Schmid, W.** Metrica. Wochenschr. für klass. Philologie 33 (1916) Sp. 1073—1077.

Sch. handelt über Anapäste und Antispaste.

18. **Saupe, W.** Die Anfangsstadien der griechischen Kunstprosa in der Beurteilung Platos. Leipziger Dissertation. Weida i. Thür., Thomas und Hubert 1916. 78 S. 8⁰.

Wochenschrift für klass. Philol. 34 (1917) Sp. 385—390; 414—419 von E. Drerup; ebda Sp. 483—487 von H. Mutschmann. Berl. philolog. Wochenschr. 37 (1917) 977—991 von K. Münscher.

In der anerkennenden Rezension Mutschmanns heißt es: 'Das Ziel Saupe's ist es, aus Platons Imitationen der hervorragendsten Stilisten die Elemente der damals herrschenden Stillehre herauszuschälen. Wenn es ihm auch noch nicht gelungen ist, das Dunkel, das über den Anfängen der griechischen Kunstprosa liegt, aufzuhellen, ist doch seine Arbeit anregend und fördernd'. Infolge prinzipieller Gegensätze lehnt Drerup die Arbeit ab.

19. **Kakridis**, Th. A. Καιναὶ λέξεις. Καιναὶ καὶ ἀηθεῖς σημασίαι. Ἀπόσπασμα ἐκ τῆς ἐπετηρίδος τοῦ Πανεπιστημίου 1915/16. Athen 1916. 28 S. 8°.

Berl. philolog. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 555—557 von J. Tolkiehn. Wenn Dichter oder Prosaschriftsteller ein neues Wort schaffen oder ein vorhandenes in ungewöhnlicher Bedeutung gebrauchen, so bedienen sie sich nach K. verschiedener τρόποι, so des 'τρόπος ὁ δι' ἀναφορικῆς προτάσεως' und des 'τρόπος ὁ δι' ἑτέρας γνωστοτέρας λέξεως'. So soll πολύτροπος im Proömium der Odyssee πολυπλάνητος sein (was schon Nitzsch behauptet und Lehrs, Aristarch[3], 414 widerlegt hat). Ebenso unsicher sind die anderen Beispiele. (Nach Tolkiehn a. a. O.)

20. **Keulen**, B. Studia ad arbitrium in *Menandri* epitrepontibus exhibitum. Dissert. Leiden. Harlem, Loosjes 1916. 96 S. 8°.

Berl. philol. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 451—452 von Th. Thalheim. Die Schrift handelt p. 64—88 de arte rhetorica, quam Menander in arbitrio adhibuit, mit einer Zusammenstellung der rhetorischen Figuren und der technischen Ausdrücke.

21. **Schwab**, Th. Alexander Numeniu περὶ σχημάτων in seinem Verhältnis zu Kaikilios Tiberios und seinen späteren Benutzern. (Rhetor. Studien, herausgeg. von Drerup, 5. Heft.) Paderborn, Schöningh. 1916. IV, 119 S. 8°. 4,20 M.

Literar. Zbl. 68 (1917) Sp. 378—380 v. Ammon. Vorwiegend rhetorisch.

Wortbildung, Wortgeschichte.

22. **Friedrich**, J. Deminutivbildungen mit nicht deminutiver Bedeutung, besonders im Griechischen und Lateinischen. Leipziger Dissertation 1916. 81 S.

23. **Debrunner**, A. Griechische Bedeutungslehnwörter im Latein. in der Festschrift für F. C. Andreas (vgl. Nr. 57). S. 16—32. Leipzig 1916.

D. behandelt die Übernahme griechischer Wörter ins Lateinische in der Weise, daß der lateinische Ausdruck in einer anderen Bedeutung dem griechischen synonym ist; z. B. virtutes = ἀρεταί = Wunder (O. Immisch, N. Jahrb. 29, 42 f.). Die bedeutungsgeschichtlich wichtige Arbeit fällt mehr in das Gebiet des Vulgärlateins.

24. **Goebel**, M. Ethnica I. De Graecarum civitatum proprietatibus proverbio notatis. Breslauer Dissertation 1914. Breslau, A. Favorke 1915. 172 S. 8°.

Auf Grund der Zeugnisse von Schriftstellern, Paroemiographen und Lexikographen werden alle charakteristischen Bezeichnungen der griechischen Stämme und Orte zusammengestellt und gezeigt, was für Vorstellungen sich mit dem Namen oder seinen Ableitungen verbanden. In der kulturhistorisch wichtigen Arbeit fällt auch vieles für die Wort- und Bedeutungsgeschichte ab. Besonders wird sie fortan für alle onomatologischen Untersuchungen, vor allem für Spitznamen, heranzuziehen sein. Gute Indices erleichtern die Benützung der inhaltreichen Schrift.

*25. **Wright, F. A.** The technical vocabulary of dance and song. Class. Rev. 30 (1916) 9 f.

26. **Brugmann, K.** Εἰρήνη, Eine sprachgeschichtliche Untersuchung. Berichte über die Verhandlungen der kgl. sächs. Ges. der Wissenschaften zu Leipzig 68, 3. Heft. 1916. 23 S. gr. 8. 0,80 M.

H. Meltzer Berl. phil. W. 37 (1917) Sp. 75—76. S. Feist Deutsche Literaturzeit. 1916. Sp. 1709.

Brugmann geht davon aus, daß es wohl Erbwörter für Kampf, Schlacht und Kriegsgeräte, doch nicht für Frieden gibt, da in der Zeit, in der es nur Sippenvereinigungen gab, ein von Volk zu Volk bestehendes Verhältnis noch unbekannt war. Daher ist auch εἰρήνη kein Erbwort. Bevor B. an die sprachgeschichtliche Deutung des Wortes, das bei Homer und Hesiod die Abwesenheit von Kriegsunruhen und das friedfertige Wesen bezeichnet (I 403, ω 486; Theog. 902 als Schwester der Δίκη und Εὐνομίη), geht, gibt er einen Überblick über die mannigfachen Formen des Wortes in den griechischen Dialekten (ion.-att. εἰρήνη mit ε̄, kret. ἰρήνα, thess. ἰρεῖνα, böot. ἰράνα, ndwgr. ἰράνα, εἰράνα, arkad. ἰράνα u. a. m., pamphyl. ἰρῆνι = εἰρήνιον), die ἰρήνα, bzw. ἰράνα als das Ursprüngliche erscheinen lassen. Hierauf wendet er sich den Bezeichnungen des Friedens in den übrigen indogermanischen Sprachen zu und scheidet sie in drei Gruppen, 1. in Wörter, die ursprünglich Ruhe bedeuteten (air. *sīd* zu W. *sē(ī)*, *sī*; klruss. *pokij* zu aksl. *pokojь* 'Ruhe'), 2. in solche mit der Grundbedeutung Zuneigung, Freundschaft (Friede, ahd. *fridu* zu got. *frijon* 'lieben'), 3. in Wörter mit der Grundbedeutung des Zusammentuns, Anschließens, Anfügens (ai. *sandhi-sandhānam* aus *sam-dha*; lt. *pax* zu W. *pāk*, *pāĝ*). Hieher gehört auch ἰρήνα, das zur Wortsippe *er*, *ar* 'fügen, anpassen, ordnen' zu stellen ist. ῑρ ist durch ι-Reduplikation und Kontraktion mit dem schwundstufigen Wurzelvokal entstanden (vgl. ἐνῑπή, ἐνίπτω zu W. *oq*[u]). Andere Vertreter derselben Wurzelform im Griech. sind: Σ 531 εἰράων; Hes. Theog. 804 εἰρέας = ἐκκλησία, βουλευτήριον; att. εἰρεσιώνη ('Lorbeer- oder Ölzweig als Symbol des Gartensegens') zu *ῑρεσις, *εἴρεσις, ἀραρίσκω 'Gelingen, Gedeihen'; lakon. ῑρην ενος (Akzent unsicher) 'der Taugliche'; lakon. ἰρέες, ἰρέας (Herod. 9, 85) von ἰρεύς = ἀριστεύς. Die Doppelformen ἰρήνα-ἰράνα erklären sich aus zwei formantisch verschiedenen Wörtern nahe-verwandten oder gleichen Sinnes. So könnte ἰράνα zu ἰρήνα durch ein zur *sēt*-Basis *ere(i)* gehöriges urgriech. *ἰρη angeglichen worden sein. Möglich wäre auch die Einwirkung eines neben ἐρωή stehenden *ἐρηϝά (zu ahd. *rāwa* wie ἐρωή zu *ruowa*).

27. **Keil, B.** Εἰρήνη, Eine philologisch-antiquarische Untersuchung. Berichte über die Abhandlungen der kgl. sächs. Ges. d. Wissensch. z. Leipzig. Bd. 68, 4. Heft. 1916. Leipzig, Teubner. 90 S. Gr. 8⁰. 2,60 M.

Berl. philol. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 76—79 von Meltzer. Literar. Zentralbl. 68 (1917) Sp. 382—383 von E. v. Stern.

In vorbildlicher Weise behandelt der inzwischen verstorbene Gelehrte die Geschichte des Wortes εἰρήνη, dessen Vorkommen er in den Inschriften und in der Literatur durch alle Zeiten hin verfolgt. Ausgehend von dem Aktenstücke bei Thukydides IV 118, 119 über den Waffen-

stillstand von 423, wo er die Wendung περὶ εἰρήνης βουλεύσασθαι für ein Glossem erklärt, zeigt er, daß εἰρήνη ursprünglich nur den Friedenszustand bedeutet, der eintritt, wenn ein Krieg durch ὅρκοι und συνθῆκαι beendigt ist. Die Bedeutung 'Frieden' erhält εἰρήνη erst, nachdem es zur offiziellen Bezeichnung des völkerrechtlich anders zu wertenden Königsfriedens (Xen. Hellen. V 1) verwendet wurde, der nämlich nicht durch ein Abkommen der Parteien, sondern durch ein Dekret des Großkönigs zustande gekommen war (ἡ βασιλέως εἰρήνη schon bei Dittenberger, Syll.[3] 159_{26} v. J. 369/68). In dem Vertrag zwischen Chios und Athen v. J. 384/83 Ditt.[3] 142 hat es schon die Bedeutung von ὅρκοι καὶ συνθῆκαι. Der Gebrauch der Inschriften spiegelt sich auch in den Literaturwerken wieder. Erst bei Aristophanes beginnt vereinzelt die spätere Bedeutung an die Oberfläche zu kommen (Frieden 216). Bei Thukydides überwiegt noch bei weitem σπονδαί, während bei Isokrates, Aischines und Demosthenes εἰρήνη fast allein vorkommt. Erst in der hellenistischen Zeit treffen wir eine Musterkarte gleichgebrauchter Ausdrücke, die aber nicht durch die mangelnde Schärfe der griechischen Rechtssprache an sich bedingt ist, sondern dadurch, daß die spätere Amtssprache mannigfache Staatsformen und Rechtsanschauungen in sich wiederspiegelt. Die großangelegte Untersuchung, die weit über ihr eigentliches Thema hinausgreift, bringt eine reiche Fülle von Beiträgen zur Wort- und Sachgeschichte; so die Exkurse S. 24—32 über die Formel ἀσυλεὶ καὶ ἀσπονδεί, S. 12ff. über ἐκεχειρία, S. 39ff. über ευνομία, S. 45 über ὄλβος neben πλοῦτος, S. 45 Anm. über βαθύς = 'massig', S. 48ff. über εἰρήνη κουροτρόφος ('jugenderhaltende'). Ein gutes Register erleichtert die Benützung der inhaltreichen Schrift.

28. **Lorenz,** S. De progressu notionis φιλανθρωπίας. Leipziger Dissertation. Weida i. Thür., Thomas & Hubert 1914. 59 S. 8⁰.

Vgl. Ber. 1915, Nr. 69.

L. verfolgt das Wort φιλανθρωπία von seinem ersten Auftreten Aesch. Prom. 28 an durch die griechische Sprache und liefert in der übersichtlichen und wohldurchdachten Arbeit einen wertvollen Beitrag zur Bedeutungsgeschichte. In der Periode von Aeschylos bis ins 4. Jahrhundert wird φιλανθρωπία verwendet: 1. vom Gott, 2. von Tieren, 3. von Königen, 4. erhält es in Athen von der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. an die Bedeutung der wahren demokratischen Gesinnung, der Tugend, durch die sich Athen von den übrigen Griechen und natürlich von den Barbaren unterscheidet. In der Zeit vom 4. Jahrh. bis zu den Scipionen kommt es in der nachahmenden Literatur nicht vor. In den Inschriften bezeichnet es das Wohlwollen, besonders in den Ehreninschriften; ferner im Einzelstaat die Privilegien, im Verkehr der Städte den Bund und die Gemeinschaft. In der Philosophie versteht Aristoteles darunter das Gefühl, das uns ohne Leidenschaftlichkeit mit den anderen Menschen verbindet, die allgemeine Menschenliebe. So haben es schon die Kyniker verwendet, von denen es die Stoiker übernahmen und damit auch den Kosmopolitismus verbanden. Aus der griechischen Philosophie entlehnten die Christen und zwar zuerst Paulus das Wort. Bei den Römern geben humanitas und humanus φιλανθρωπία und φιλάνθρωπος wieder.

29. **Lackeit,** C. Aion, Zeit und Ewigkeit in Sprache und Religion der Griechen. I. Dissertation Königsberg. Königsberg i. Pr., Hartung 1916. 111 S. 8⁰.

Berlin. philolog. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 137—141 von H. Meltzer.

Aus Meltzers Rezension entnehme ich folgendes: Αἰών, im Veda und im Ind. *āyuṣ*, *ayu* 'Leben', lat. aevum 'Lebenszeit', heißt bei Homer 'Lebenskraft — inhalt — zeit', in der späteren Prosa bei Herodot, bei Thukydides, bei Xenophon und Plato 'Lebenszeit'; letzterer kennt auch μακραίων 'langlebig'. Während αἰών in dieser Bedeutung aus der Prosa verschwindet, taucht es als 'Zeitalter, Epoche, Kulturstufe' wieder auf und wird dann zur 'Ewigkeit'. So bei den gnostischen, christlichen, apokalyptischen, neuplatonischen und synkretistischen Autoren. Dazu stellen sich αἰώνιος, διαιώνιος, αἰώνισμα, διαιωνίζων, μακραίων (= 'ewiglebend'). Den Bedeutungsübergang erklärt L. durch die Annahme, daß es sich um eine äußere Summierung von beliebig vielen Lebensaltern handle. Dagegen neigt Meltzer mehr zu der von L. nur angedeuteten Möglichkeit hin, daß der Bedeutungsübergang von αἰών mit dem Umstande zusammenhänge, daß als höchster Träger eines Lebens mit all seinem Inhalt von den Philosophen, insbesondere von Plato, der Kosmos selbst gedacht wäre.

30. **Kramer, H.** Quid valeat ὁμόνοια in litteris Graecis. Göttinger Dissertation 1916.

31. **Rödiger, R.** βούλομαι und ἐθέλω, eine semasiologische Untersuchung. Glotta 8 (1916) 1—24.

Über die Grundbedeutungen der beiden Verba besteht ein alter Zwiespalt der Meinungen, indem die einen (Passow, Benseler-Kaegi in ihren Wörterbüchern, Buttmann Lexilogus, Francke, Stallbaum Plato Pol. IV 437 B. C.) behaupten, ἐθέλειν bezeichne 'den Entschluß des Geistes', βούλεσθαι 'den Wunsch des Herzens', während nach den anderen (Pape Handwb., Ellendt-Genthe Lex. Soph., Breitenbach Xen. Kyr. VIII 7, 26) umgekehrt βούλεσθαι 'das Wollen aus Vorsatz = entschlossen sein', ἐθέλειν 'das Wollen aus Neigung = geneigt sein' bedeutet. R. untersucht von neuem, welches die in den frühesten Sprachdenkmälern nachweisbaren Bedeutungen der beiden Wortstämme sind, welche Schattierungen des Wollens sich auf diesem Grunde entwickeln und wie sie sich auf die einzelnen Schriftsteller, Literaturarten und Perioden neben einander oder im Kampfe gegen einander verteilen.

Die Ergebnisse faßt R. folgendermaßen zusammen: 1. Die Grundbedeutung von βούλομαι ist 'lieber wollen, vorziehen, erwählen als das Bessere'; die von ἐθέλω 'bereit sein, geneigt sein zu einem Tun'. — 2. Demgemäß ist βούλομαι 'ein Wollen aus Überlegung, nach einer Wahl, einem Entschluß, einer Entscheidung'; ἐθ. 'ein Wollen aus Neigung, aus Nachgiebigkeit gegen eine Lockung, auf Grund eines Wohlgefallens'. — 3. β. ist 'aktives Wünschen, vorbringendes Begehren, tätiges Erstreben'; ἐθ. ist 'passives Hegen eines Wunsches, entgegenkommende Stimmung, willige Aneignung fremder Anerbietungen'. — 4. β. ist 'beabsichtigen, bezwecken, hinarbeiten auf ein erstrebtes Ziel'; ἐθ. ist 'beabsichtigen', insofern jemand im Begriff ist zu handeln, auf dem Wege dazu, im Beginne einer Tätigkeit. — 5. β. wird, wenn auf leblose, unpersönliche Subjekte bezogen, zur Bezeichnung des einem Dinge oder einem Tun innewohnenden Zweckes, seiner Bestimmung oder seiner Bedeutung; ἐθ. wird im gleichen Falle zur Bezeichnung eines zu erwartenden Handlungsverlaufes, einer Gepflogenheit, einer Gewohnheit des Tuns oder Geschehens.

32. **Fox, W.** βούλεσθαι und (ἐ)θέλειν. Berlin. philol. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 597—606 und 633—639.

Ich nehme hier vorweg aus dem folgenden Berichtsjahre 1917 diese nochmalige Behandlung der Frage, die von Rödigers Aufsatz noch keine Kenntnis hat. Ausgehend von Ammonios, nach dem βούλεσθαι μὲν ἐπὶ μόνου λεκτέον τοῦ λογικοῦ, τὸ δὲ θέλειν καὶ ἐπὶ ἀλόγου ζώου und von Buttmann, der im Lexilogus βούλεσθαι 'für die Regungen des Wohlgefallens und des Wunsches', θέλειν 'für das zielbewußte Wollen' in Anspruch nimmt, kommt F. durch eine nochmalige Besprechung des Materials dazu, die Buttmannsche Auffassung von neuem zu bestätigen. Besonders weist er in ἐθέλων = ἐθελοντής 'das Willensmoment' nach, während βουλόμενος den bezeichnet 'der Lust hat, dem es beliebt'; ebenso εἰ βούλει (s'il vous plaît). [Die beiden Verfasser kommen also in ihren ähnlich angelegten Arbeiten — beide berücksichtigen nur die Literatur und lassen jede etymologische Deutung beiseite —, zu widersprechenden Ergebnissen, was bei diesen subtilen, zum großen Teil auf subjektiver Auffassung beruhenden Interpretationen nicht wundernehmen kann. Vor allem ist in Rödigers Ergebnissen die Schlußfolgerung in 2 nicht zwingend, denn 'etwas lieber wollen, vorziehen' kann man ebensogut oder vielleicht bei ursprünglicher empfindenden Menschen noch besser auf Grund des Wohlgefallens als aus Überlegung. Die Frage erfordert eine neuerliche Behandlung, die auf die Etymologie Rücksicht nimmt (vgl. Kretschmer, Glotta 3 [1912] 160—164), und die auch die nicht literarischen Quellen, die Inschriften, einbezieht und zwar unter Beachtung auch der übrigen Wörter für wollen. Schon der Einblick in Rödigers Material, nach dem ἐθέλω in der klassischen Literatur erst von βούλομαι zurückgedrängt, dann aber häufiger wird, bis es im Neugriechischen allein das Feld behauptet, könnte einen auf den Gedanken bringen, daß es sich hier um dialektische Verschiedenheiten handelt (ἐθέλω ionisch?), was freilich erst zu erweisen wäre.]

33. **Reitzenstein, R.** Historia Monachorum et Historia Lausiaca. Eine Studie zur Geschichte des Mönchtums und der frühchristlichen Begriffe Gnostiker und Pneumatiker (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, herausgeg. von W. Bousset und H. Gunkel. N. F. 7. Heft). Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1916. VI, 266 S. gr. 8°. 10,40 M.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1360—1362 von Hausrath. Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) Sp. 1037—1042 von Dibelius.

In seinem Werke über die älteste Mönchsgeschichte deckt R. wichtige Beziehungen zwischen der Sprache der frühchristlichen Literatur und der Sprache der hellenistischen Mystik und Philosophie auf (S. 96—113). Auch für die Bedeutungsgeschichte griechischer Ausdrücke ist die Forderung wertvoll, die er für die (Paulus) Interpretation S. 237 aufstellt. "Es genügt uns nicht mehr zu sagen: 'dies oder dies Wort muß bei Paulus die oder die Bedeutung haben; sonst läßt sich kein einheitliches System seiner Psychologie oder seiner Theologie entwickeln'. Wir verlangen zu wissen, auf Grund welchen hebräischen oder griechischen Sprachgebrauches er dem Worte diese Bedeutung geben konnte und wie seine Leser es verstehen konnten". S. 85 spricht R. kurz über μάρτυς und

μαρτύριον, Ausdrücke, die er mit Geffcken (Herm. 45, 469 ff.) auf die Terminologie der antiken Philosophie, insbesondere Epiktet X 29, zurückführt. Ausführlich begründet wird diese Auffassung in seinen

34. — Bemerkungen zur Martyrienliteratur. I. Die Bezeichnung 'Märtyrer'. Nachrichten der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-histor. Klasse 1916. S. 417—467.

S. 421 zeigt R., daß erst im Martyrium des Polykarp (17, 3) μάρτυς τοῦ θεοῦ oder τοῦ Χριστοῦ 'den Blutzeugen' bezeichnet, μαρτυρῆσαι 'den Märtyrertod erlitten haben'. Die ältere technische Bedeutung nach Marcus 13, 9, Lukas 21, 12, Apokal. Joh. 11, 7 ist die Verkündigung. Hiebei kommt es später nicht auf das Wort, sondern auf das Werk, das πάσχειν, die ὑπομονή an. Durch die Art seines Ertragens zeigt der Christ die Kraft seines Gottes und wird μάρτυς τοῦ θεοῦ. Dieser Gedanke stammt aber schon aus der antiken Philosophie. "Nicht für Christen bedarf Gott seiner allgemeinen Anklage gegenüber Entlastungszeugen; aber in den hellenistischen Anschauungen ist es verständlich". So wird allmählich der zum μάρτυς τοῦ θεοῦ, der für Christus den Tod erleidet, und tritt im Gegensatze zu dem ὁμόλογος (Bekenner), eine Unterscheidung, die der Urgemeinde noch fremd ist.

Gleichzeitig beschäftigen sich mit der Bedeutungsentwicklung von μάρτυς noch andere Gelehrte, so

35. **Corssen, P.** Begriff und Wesen des Märtyrers in der alten Kirche. Neue Jahrb. 35 (1915) 481—501.

Nach ihm wird der Christ als Bekenner vor Gericht und gleichsam als der δοῦλος Χριστοῦ, der auf der Folter wie der Sklave für den Herrn Zeugnis ablegt für Christus, aufgefaßt.

36. **Holl, K.** Der ursprüngliche Sinn des Namens Märtyrer. Eine Entgegnung. Neue Jahrb. 37 (1916) 253—259.

Im Gegensatze zu P. Corssen (Neue Jahrb. 35, 1915, 481 f.) und R. Reitzenstein (Historia monachorum, 1916, S. 85) hält Holl an seiner schon Neue Jahrb. 33, 523 f. gegebenen Erklärung des altchristlichen μάρτυς τοῦ θεοῦ fest. Nach ihm bezeichnet μάρτυς τοῦ θεοῦ zunächst diejenigen, die den Auferstandenen gesehen hatten und Zeugnis von der Machttat Gottes ablegen konnten. Den Ausdruck entnahmen die ältesten Christen dem spätjüdischen Sprachgebrauch, nach dem (Apoc. 11, 3 ff.) μάρτυς τοῦ θεοῦ den Propheten bezeichnete. Auch die Märtyrer galten später als Zeugen der Auferstehung Christi, da ihnen ein Schauen der jenseitigen Welt und des lebendigen Christus zugetraut wurde.

37. **Corssen, P.** Μάρτυς und Ψευδομάρτυς. Eine Betrachtung über 1. Kor. 15. Neue Jahrb. 37 (1916) 424—426.

C. vertritt noch einmal seine a. a. O. vorgetragene Meinung gegenüber den Einwänden Holls.

38. **Wohleb, L.** Karl Holl Die Vorstellung vom Märtyrer und die Märtyrerakte in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Neue Jahrb. 33 [1914] 521 ff.). — P. Corssen Begriff und Wesen des Märtyrers in der alten Kirche (Neue Jahrb. 35 (1915) 481 ff. — Karl Holl Der ursprüngliche Sinn des Namens

Märtyrer. Eine Entgegnung (Neue Jahrb. 37 (1916) 253ff. P. Corssen Μάρτυς und Ψευδομάρτυς (ebda 424ff.). Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) 967—971.

W. gibt einen guten Überblick über die Frage, wobei er mehr auf die Seite Corssens neigt. Mit Recht lehnt er Holls Erklärung, daß ψευδομάρτυς nur bedeuten kann 'einer, der den Namen eines μάρτυς zu Unrecht führt', ab. Ψευδαπόστολος ist wohl der falsche Apostel, aber ψευδοδιδάσκαλος der falsche διδάσκαλος, wie auch einer, der Falsches lehrt, der Irrlehrer; daher ist ψευδομάρτυς auch der, der falsches Zeugnis ablegt. Ebenso angemessen verlangt er, daß man bei der Deutung des Begriffes μάρτυς die der Substantiva μαρτύριον und μαρτυρία nicht vernachlässigen dürfe.

Die letzte zusammenfassende Behandlung bringt

39. **Krüger**, G. Zur Frage nach der Entstehung des Märtyrertitels. Zeitschr. f. neutestamentl. Wissenschaft 17 (1917) 264—269,

der bei Geffcken und Reitzenstein die befriedigendste Lösung der Frage findet.

40. **Fridrichsen**, A. Hagios-Qadoš. Ein Beitrag zu den Voruntersuchungen zur christlichen Begriffsgeschichte. Videnskapsselskapets Skrifter. II. Histor. filos. Klasse 1916, Nr. 3. Kristiania, Dybwad in Komm. 1916. 74 S. 4°.

Literar. Zentralbl. 68 (1917) 689—91 von v. D.

Für die griechische Wortgeschichte kommt vor allem in Betracht "eine sehr interessante Untersuchung über die Vorgeschichte von ἅγιος — das in der LXX zumeist *qdš* wiedergibt —, welche zeigt, wie ein alter volkstümlicher Begriff, der doch der klassischen Literatursprache fast fehlt, seit Plato, besonders aber in der hellenistischen Zeit immer stärker in diese empordringt. Die Bewegung hält gleichen Schritt mit der Ausbreitung der Mysterien. Ἅγιος ist = *tabu*, bezeichnet das ἄδυτον, ἄβατον usw., nimmt aber auch sittliche Züge an".

41. **Radermacher**, L. Der neue Aeschylus. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 67 (1916) 577—600.

In seiner gehaltvollen Besprechung der neuen Aeschylusausgabe von Wilamowitz bringt R. auch einige feinsinnige sprachgeschichtliche Bemerkungen. S. 586—89 fügt er anläßlich des Verses Sept. 341f. καπνῷ — δὲ χραίνεται πόλισμ' ἅπαν, wo er πόλισμα πᾶν zu lesen vorschlägt, eine Skizze über πᾶς und ἅπας, σύμπας ein. Während neben πᾶς eine Reihe adverbialer Bildungen (παντάπασιν, πάντῃ u. a. m.) stehen, fehlen diese bei ἅπας, σύμπας fast ganz. Συμπάντως wird aus der christlichen Literatur zitiert, ἁπανταχῇ, ἁπανταχόθεν sind spät, besonders bei Lukian, in der klassischen Prosa nur bei Isaeus 9, 14, p. 76 belegt. Ἁπάντῃ findet sich im Epos in formelhaften Versschlüssen (H 183, Π 186, Θ 278, Hesiod Theog. 524), ebenso bei Empedokles Diels (frgt. 11, 3; 17, 19; 21, 3). Ἁπανταχοῦ und ἁπανταχῇ führte in den Jambus Euripides ein, dem die neuere Komödie folgte. Es blieb eben das Gefühl lebendig, daß ἅπας ein Kompositum war. Πᾶς behauptete sich daher auch in der Sprache des Volkes, so daß man für die spätere Zeit die Regel aufstellen kann, daß, je näher ein Schriftsteller der Volkssprache steht, umso öfter bei ihm πᾶς gegen-

über ἅπας zu finden ist. In der Kunstprosa verdankt ἅπας dem Stilgesetz der Hiatvermeidung seine Verbreitung, indem πᾶς nach Vokalen, ἅπας nach Konsonanten gesetzt wurde [K. Fuhr, Rhein. Mus. 33 (1878) 568ff., H. Diels, Gött. Gel. Anz. 1894, 298ff.]. Bei Äschylus und Sophokles tritt ἅπας nur unter metrischem Zwange ein.

S. 590—594 lehnt R. die Identifizierung von πάροδος und παράβασις ab, wobei er sich vorwiegend auf sprachliche Momente stützt. Für πάροδος läßt sich aus der Grundbedeutung 'Vorbeimarsch' einerseits die technische Verwendung als 'Paßweg, Zugang, Gang' ableiten, andererseits aus dem Vergleich mit παριέναι (eigentlich an der Volksmenge vorbei auf die Rednertribüne gehen, als Redner auftreten) verstehen, wie es auch das öffentliche Auftreten z. B. des Redners bezeichnen konnte. So läßt sich auch πάροδος als terminus der Tragödie als 'Auftreten', dann als 'Einzugslied' fassen. Dagegen ist bei παράβασις, παραβαίνειν eine ähnliche Bedeutungsentwicklung nicht nachzuweisen, sondern es heißt nur 'vorbeistolzieren, die Parabase aufführen'. — Der πρόλογος wird als späterer Terminus durch seinen Namen kenntlich gemacht, der schon den Jambus — λόγος 'das iambische Gedicht' — in der Tragödie voraussetzt.

Prom. 479 οὐκ ἦν ἀλέξημ' οὐδὲν οὔτε βρώσιμον οὐ χριστὸν οὐδὲ πιστόν verteidigt R. πιστόν gegen alle Änderungsversuche [W. Aly, Rhein. Mus. 69 (1914), S. 414]. Es ist wohl nicht zu πίνω zu stellen, aber zu dem fut. πίσω, den Aoristformen von ἔπισα, πῖσαι, die nur in Glossen vereinzelt bei Aristoteles und Hippokrates belegt sind. Für πίω 'tränke', das nur durch Grammatikerzeugnisse überliefert ist, scheint das von den Ärzten gebrauchte πιπίσκω eingetreten zu sein. Das σ in πιστός hat eine Parallele in dem σ von ἐμπισθέν Nicander Theriaca 624. πιστόν, ἐμπισθέν sind Analogiebildungen nach den Formen von χρίω, wahrscheinlich dadurch entstanden, daß beide Verba der Terminologie der Mediziner angehörten.

42. **Todesco, A.** Κόκκυξ. Philologus 73 (1916) 563—567.

Da nach Aristoteles (H. A. IX 29 u. ö.) und Aelian (III. 30) der Kuckuck der Typus der Schlauheit und Feigheit ist, bezeichnet Aristophanes, Ach. 598 κόκκυγες nicht 'windige Gesellen', sondern politische Intriganten. Νεφελοκοκκυγία ist nicht das Wolkengimpelsheim, sondern die Idealstadt der schlauen Feiglinge, die auf Kosten der Nächsten leben wollen.

43. **Keil, B.** Aristophanes Ritter 814. Hermes 51 (1916) 314—315.

ἐπιχειλής bezeichnet das bis an den geaichten Rand oder Kragen gefüllte Gefäß, das aber noch nicht voll bis zum äußersten Rande ist; dieses heißt ἰσοχειλής. Vgl. hiezu Pollux, IV 170 und O. Viedebantt, Herm. 51, 133.

44. **Pfeiffer, E.** Studien zum antiken Sternglauben. (Στοιχεῖα, Studien des antiken Weltbildes und der griechischen Wissenschaft, herausgeg. von Franz Boll. Heft II.) Leipzig, Berlin, Teubner 1916. 132 S. 8⁰.

Lit. Zbl. 1916, Sp. 601 von Pr.-z. Berl. philol. Wochenschr. 37 (1917) 337—342 von O. Gruppe.

In dem Werke über antike Astrologie ist bedeutungsgeschichtlich bemerkenswert die Unterscheidung von ποιεῖν und σημαίνειν. Von ersterem spricht man, wenn den Gestirnen wirkende Kräfte zukommen, von letzterem, wenn sie nur die Vorgänge in der Atmosphäre und auf der Erde anzeigen

(S. 1). In der Beilage III (S. 84—93) handelt P. über die Bedeutung von ἐπισημαίνει 'läßt erwarten, zeigt an, deutet an' als Ausdruck in griechischen Kalendern; hiezu gehört das Substantivum ἐπισημασία 'Andeutung, Anzeichen'; lateinisch significat, significatio.

45. **Robert,** C. Archäologische Miszellen. Polos. Sitzungsber. d. Kgl. Bayr. Ak. d. Wissenschaften, philos.-philol. u. histor. Kl. Jahrg. 1916. 2. Abhandl. S. 14—20. 1916. 20 S. 8⁰.

Für den reifen- oder zylinderförmigen Kopfschmuck der griechischen Göttinnen wird der terminus technicus πόλος gebraucht, der sich nur an 3 Stellen bei Pausanias findet (IV 30, 4, II 10, 5, VII 5, 9). R. zeigt nun, daß Pausanias das Wort aus einem Grammatiker entnahm, der irrtümlicherweise den Kopfputz einer Göttinnenstatue, die rosettengeschmückte στεφάνη, für ein Symbol des gestirnten Himmels ansah und als πόλος bezeichnete.

46. **Weinreich,** O. Noch einmal ἀκοαί (Marinos Vita Procli 32). Hermes 51 (1916) 624—629.

Der Verfasser verteidigt seine Athen. Mitteil. 37 (1912) S. 53 gegebene Erklärung von ἀκοαί [Epidauros, IG IV 955, 10, 18; bei Aristides 379, 13, Keil, in Apollonia am Rhyndakos in Mysien IHS 18 (1897) 270, Nr. 8, BCH 25 (1901) 326, Nr. 4] als 'Ohren' und Bezeichnung der Stelle, an denen den Göttern geweihte Ohrabbildungen angebracht waren, gegen P. Wolters, der Herm. 49 (1914) auf Grund einer Stelle im Leben des Proklos von Marinos (32 p. 79) darunter Stimmen und Geräusche — die χρησμοὶ ὑγιαστικοί — verstanden wissen will.

47. **Keil,** B. Πελοποννησιακὸς πόλεμος. Hermes 51 (1916) 441—458.

Πελοποννησιακὸς πόλεμος ist eine für ὁ πρὸς τοὺς Πελοποννησίους πόλεμος von der hellenistischen Historiographie eingeführte Bezeichnung nach dem Muster der zahlreichen übrigen adjektivischen Kriegsbezeichnungen in der Fachliteratur. Dagegen meiden die Attizisten den Ausdruck wegen seiner κακοφωνία und wegen des Fehlens klassischer Belege.

48. **Radermacher,** L. Ὁ δερμότυλος. Wiener Studien 37 (1915) 371.

δερμοτύλῳ bei Palladius, (Hist.) Lausiaca 1244 B wird in Butlers Ausgabe S. 181 in die Korruptelenliste gesetzt, im Lexikon des Sophokles nicht erklärt (δερμότυλον τό? quid?). Es enthält die Bestandteile δέρμα 'Fell' und ein Wort *ὁ τύλος, das dem bei Sappho und in Glossen überlieferten ἡ τύλη 'Schwiele, Wulst, Kissen' wurzel- und bedeutungsgleich ist, und bezeichnet das Fellkissen (vgl. τυλοπροσκεφάλαιον capitale pilentum in den Glossen). [Hiezu ist nur zu bemerken, daß ὁ τύλος bei Xen. Mem. I 2, 54 und bei späteren Autoren belegt ist.]

49. **Jüthner,** J. Ceroma. Jahreshefte des Österreich. Archäolog. Instituts 18 (1915) 325—330.

Κήρωμα—ceroma, gewöhnlich 1. als Wachssalbe für die Salbung der Athleten; 2. als Raum, in dem Leibesübungen stattfanden, erklärt, bezeichnet vielmehr, wie die genaue Interpretation von Plut. quaest. conv. II 4 (638 C) und Cael. Aur. praec. 35 ergibt, eine Art Lehm oder Schlamm, in dem das Wälzringen vorgenommen wurde; ihn benennt der Athletenwitz dann 'Schmiere' oder 'Wichse'.

50. **Noll, R.** ζωγρεύς. Berliner philolog. Wochenschr. 36 (1916) 799—800.

ζωγρεύς = Fänger Galen IV 497 K (S. 22, 7 bei Noll, περὶ χρείας ἀναπνοῆς libellus, Diss. Marburg 1915) ist aus den Lexicis zu streichen, da es nur durch eine textkritisch nicht haltbare Lesung bezeugt ist.

Etymologie.

Allgemeines, Miszellen, Einzelwörter.

51. **Boisacq, E.** Dictionnaire etymologique de la langue grecque, étudiée dans ses rapports avec les autres langues indo-européennes. Heidelberg, Winter (Paris, Librairie C. Klincksieck) 1916. 1123 S. gr. 8°. 28 M.

H. Güntert Berl. phil. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 257—265. E. Hermann Lit. Zbl. 67 (1916) Sp. 819—821. A. Debrunner Gött. Gel. Anz. 178 (1916) Nr. 12.

Das seit dem Jahre 1907 in Einzellieferungen erschienene Werk liegt nunmehr vollendet vor und stellt sich als ebenbürtige Leistung neben Waldes Lateinisches Etymologisches Wörterbuch, mit dem es die Reichhaltigkeit der Literaturnachweise und die besonnene Kritik gemeinsam hat. Einzelne Wünsche für eine Neuauflage bringt Güntert in seiner ausführlichen Besprechung vor; so vermißt er ein Verzeichnis der nichtgriechischen Wörter und verlangt mehr Konsequenz bei der Behandlung der Eigennamen, die teils an alphabetischer Stelle (Ἀπόλλων, Κάστωρ), teils unter einem fremden Stichwort behandelt werden. In manchen Fällen geht ihm die Skepsis B's. zu weit. Übersehen sind nach G. einige Etymologien von Charpentier, Johansson und von Patrubány in der Zeitschrift Le monde orientale (1906ff., M O); die bei ἀμείρω, μολοβρός; ἀμφικτύονες, σύν, ξύν; σκύμνος, αὐλός, ἐπισκύνιον; πλέκος, πλοχμός; σπεύδω, ψῆφος, ἐάω, λάχνα, μῖλος; ἄφας, γωρυτός, νῶροψ heranzuziehen sind.

52. **Schulze, W.** Beiträge zur indogermanischen Wortkunde. Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akad. der Wissensch. 1916 vom 21. Dez.

'Manche Appellativa lassen sich durch unbefangene Analyse ihrer grammatischen Form als verblaßte Götternamen oder Personifikationen erweisen; so griech. ἥλιος, μήνη, σελήνη, ὄσσα, φάτις' (wird gedruckt werden).

53. **Prellwitz, W.** Griechische Etymologien. KZ. 47 (1916) 295—306.

1. ἀρχός 'rectum, After' zu *ἀρθσκός, lit. *ar̃dnas* 'weit, geräumig'. 2. ἀσελγής 'schwelgerisch, ausgelassen, ausschweifend' besteht aus α intensivum und der Wurzel σελγ, σαλγ, Fortsetzung von tvelg-tvolg lit. *tulsztù* 'werde morsch, weich', lett. *tulsums* 'Geschwulst', so daß die Grundbedeutung 'stark geschwollen, strotzend' ist. 3. ἀφάκη 'Wicke' zu ἀφάσσω 'fasse an'. 4. γαστήρ, aus *γραστήρ durch Dissimilation, gehört zu γράω ai. *grasati* 'verschlingt, frißt', nicht zu γέμω (Brugmann IF. 11, 271 A. 1). 5. γέφυρα böot. βέφυρα, kret. δέφυρα, lakon. δίφουρα gehört zur Wz. *bher*, indem durch Dissimilation aus der reduplizierten Form bebh͜ria gebh͜ria

entstanden ist. γέφυρα ist die 'tragende' wie lit. *tìltas* zu τλῆναι. Ebenso zu Wz. *bher* an. *bryggja* 'Hafendamm', *brú* 'Brücke, Prügel'. (Vgl. Jakobsohn, Wörter und Sachen II [1911] 198 f., der γέφυρα zu lat. *vibia* 'Balken' stellt und als 'Prügelweg' erklärt). 6. ἠπεδανός 'schwach' (Il. 8, 104) ist gleich ai. *āpanna* 'heraufgefallen, hineingeraten, unglücklich'. η = ā = ai. ā, πεδ die Wurzel wie in πέδον, πούς. 7. ἤπιος ist von ἠπεδανός zu trennen und zu ai. *āpi* 'Freund, Bundesgenosse' zu stellen; lat. *apio, apiscor, aptus*. 8. ἠπάω, ἠπητής 'heilen, flicken, Flickschneider' gehören ebenfalls zu ai. *āptas* 'erfüllt, vollständig' = 'heil'. 9. κλῆμα 'Ranke', κληματίς, κληματῖτις 'das Rankengewächs, Clematis' gehört wie lat. *clāviculae* 'Wickelranken des Weines' zu Wz. *klau* 'anhacken, feststecken' und ist aus *κλάϝμα herzuleiten. 10. λωβή 'Schmach', doch auch 'Schaden' gehört zu lit. *slogà* 'Plage'. 11. μίτος 'der Aufzug beim Weben', ἀγνύς 'der Weberstein'. An den μίτοι ist das Bezeichnende, daß sie fortwährend ihre Stellung vertauschen, und danach ist das Wort zu ai. *mithás* 'abwechselnd', lett. *mite* 'Wechsel', griech. μοῖτος, lat. *mutuus*, *mutare*, lit. *mainas* 'Tausch' zu ziehen. Die Webersteine ἀγνῦθες (Poll. VIII 36) sind die 'Knoten verhindernden'; *γνυ zu γόνυ 'Knie, Knoten'.

54. **Diels, H.** Etymologica. KZ. 47 (1916) 193—210.

1. Πυραμίς. Der Name der Pyramiden wird dem griech. πυραμίς, πυραμοῦς (Weizengebäck) gleichgesetzt, indem die Griechen die ihnen fremden Bauwerke mit dem Namen ihrer Festlebkuchen, deren pyramidenförmige Gestalt auf Totenmahlreliefs belegt ist, bezeichneten. 2. Χυμεία. Die Herleitung von Chemie aus griech. χύμα, χυμεία, die Diels Antike Technik S. 109 gab, trug schon früher Prof. Dr. Michael K. Stephanides (Ψαμμουργική καὶ Χυμεία, Mytilene 1909) vor, dessen Priorität Diels hier bekannt macht. 3. Ἐντελέχεια, der aristotelische Fachausdruck, ist abgeleitet von dem Adjektiv ἐντελεχής. Dieses besteht aus den Gliedern ἐντελές und ἔχειν, wobei in der Kompositionsfuge der Stammauslaut -εϲ durch ο ersetzt wurde (ἐντελόμισθος Demosth. c. Polycl. 50, 18). 4. Ἄσβεστος. "Was wir 'Asbest' nennen, heißt griech. ἀμίαντος, Kleider aus dem unverbrennlichen Asbest gefertigt, heißen ἀκαύστινα, ἄσβεστος ist gewöhnlich 'ungelöschter Kalk', altgriech. τίτανος, außerdem ein brennbares Mineral unbestimmter Art, aber niemals 'Asbest'". 5. Ἄσφαλτος. Das Wort gehört zu σφάλλειν und ist das Bindemittel, das die Mauern vor dem σφάλλεσθαι, dem Umgestoßenwerden, schützt.

55. **Petersson, H.** Beiträge zur armenischen Wortkunde. KZ. 47 (1916) 240—291.

Für die griechische Etymologie kommen in Betracht: S. 257 die Zurückführung des unerklärten ἄρρ(ρ)ιχος auf die Wz. **ers* : *ārs* 'flechten' zu arm. *uṙ* 'κλῆμα, sarmentum'. S. 268 die Vereinigung des dunkel gebliebenen ἄχυρον 'Spreu' mit arm. *ung* 'Strohbündel', ahd. *sanga* 'Ährenbüschel'.

56. **Holthausen, F.** Etymologien. KZ. 47 (1916) 307—312.

S. 310, 19. Lat. *flemina, fleo*, φληδάω. Zu griech. φληδάω 'schwätze' stellt sich genau entsprechend ae. *bloetān*, ndl. *blaten*, ahd. *blāʒan* 'blöken' mit präsensbildendem *-d-*. S. 312, 31. ἄνθρωπος. H. zerlegt das Wort in ἀνθηρός 'blühend' und *-ωπος wie in πρόσ-ωπον, μέτ-ωπον. Somit bedeutet ἄνθρωπος 'von blühendem Aussehen', ursprünglich ein poetisches Beiwort des Menschen, eine Deutung, die wenig wahrscheinlich ist.

57. **Wackernagel**, J. Zu den Verwandtschaftsnamen. In der Festschrift Friedrich Carl Andreas zur Vollendung des 70. Lebensjahres am 14. April 1916, dargebracht von Freunden und Schülern. S. 1—9. Leipzig, Otto Harrassowitz 1916. 142 S. 8°. 10 M.

E. Hermann Berl. philol. Wochenschr. 37 (1917) 19—23.

Griech. πατρωιῶχος, Bezeichnung der Erbtochter auf dem Gesetz von Gortys und bei Herodot VI 57, 20 (das überlieferte πατροῦχος ist zu πατρ⟨ωι⟩οῦχος zu verbessern), hat im ved. *pítryāvatī* (Rigveda IX 46, 2) eine genaue Entsprechung; die Erbtochter wird als die bezeichnet, die das Stammgut festhält und inne hat.

58. **Meringer**, R. Mittelländischer Palast, Apsidenhaus und Megaron mit 35 Abbildungen. Sitzungsber. der Kais. Akad. der Wiss. in Wien, philos.-hist. Kl. 181. 1916. Wien, in Kommission bei Alfred Hölder. 85 S. 8°.

S. 36 stellt M. die ἁψίς ion. ἀψίς, nach ihm ein baulich selbständiges Grundelement und Nachkomme einer halboffenen Laubhütte, zu ἅπτειν 'verschlingen, verbinden' (vgl. χορὸν ἅπτειν); hiezu lat. *saepes* mit ursprünglichem *ē*. S. 73 gibt M. der Meinung Ausdruck, daß μέγαρον ein vorgriechisches Wort sei, dessen Herkunft erst gefunden werden muß. S. 79 μυχός, zu ai. *múkha* 'Mund' (vgl. Boisacq s. v.) bezeichnet die große, innere Apsis des Doppelapsidenhauses, die dem Durchschreitenden einen Teil ihrer gähnenden Öffnung zuwandte. S. 82f. καμάρα ist der Rundbau, κμέλεθρον (nach Grammont, La dissimilation, S. 43 aus κμέρεθρον entstanden) die Decke eines Rundbaues (vgl. Boisacq, S. 402, Anm. 1).

59. **Güntert**, H. Eine etymologische Deutung von griech. ἄνθρωπος. Sitzungsber. der Heidelberger Akad. der Wissensch., phil.-hist. Kl. 1915, 10. Abhandl. Heidelberg, Winter. S. 17. 8°. 0,60 M.

G. bringt eine Etymologie des vielbehandelten Wortes, nachdem er die Schwierigkeiten der von Brugmann IF. 12 (1901) 25—32 aufgestellten (aus ἀνδρ + *ὠπο zur Wurzel *seq*^{u} 'sagen, sehen') dargetan hat. Nach ihm bezeichnet ἄνθρωπος, das ursprünglich für 'Mann' gebraucht wurde, den mit dem stacheligen = bärtigen Gesicht, indem er den ersten Teil des Wortes zu ἀνθερεών = 'Bart, stachelige Stelle', ἀνθέριξ 'Helmspitze', ἀθήρ 'Hachel an der Ähre' stellt und als Schwundstufe nach dem Hauptton ansieht. Δρώψ bei Hesych besteht aus Wz. *ner* und *ὤψ, vielleicht nach *ἄνθρωψ gebildet.

E. Schwyzer in seiner Besprechung Berlin. philol. Wochenschr. 36 (1916) 1411—1412, bleibt bei der Brugmannschen Erklärung, da er Belege dafür vermißt, daß ein Wort für Mensch auf einen so ausgesprochen männlichen Ausdruck zurückgehe.

60. — Nochmals griech. ἄνθρωπος.

Berlin. philol. Wochenschr. 36 (1916) 1639—1640.

Nach G. könnte Schwyzers Einwand auch gegen die Ableitung von 'Mannsgesicht' erhoben werden. Ἄνθρωπος, den Griechen in historischer Zeit nicht mehr verständlich, wurde neben ἀνήρ gebraucht. Durch ein

leicht peioratives Begleitgefühl unterschieden, entwickelte es die Bedeutung 'Mensch'. Eine Parallele bietet rumän. *barbat* 'Mann'; norditalien. *el barba* 'Onkel, Großvater'.

In einer Erwiderung erklärt Schwyzer, daß zwar die von ihm gewünschten Belege erbracht sind, daß er aber trotz der Schwierigkeit, die das θ bereite, sich nicht entschließen könne, ἄνθρωπος und δρώψ zu trennen. Vgl. zur Etymologie von α. Nr. 56.

61. — In der Besprechung von Boisacqs Dictionnaire etymologique. Berl. phil. Wochenschr. 37 (1917) 263.

bringt G. eine Etymologie von ἀγαθός. Er erschließt aus der Hesychglosse χᾱ́σιος· ἀγαθός, χρηστός, lakon. χᾱΐα (Aristoph., Lys. 90, 1157) einen Stamm *ghădh*, german. *ʒōđ, got. *goþs*, ahd. *guot*. Daneben gab es ein Kompositum mit *a* copulativum; — aus **sm̥-ghădh* ἀχαθ wurde *ἀχαθ, ακαθ; letzteres noch in der Hesychglosse ἀκαθόν-ἀγαθόν. Unter dem Einfluß der Komposita mit ἀγα — (ἀγακλεής u. a.) wurde es zu ἀγαθός umgeformt.

*62. **Ribezzo, F.** Κασίγνητος. Riv. di filol. 44 (1916) 91—96.

Für αὐτοκασίγνητος, das als 'eodem conceptu genitus' zu deuten sei; κασι- aus κατι- aus κn̥τι- zur Wz. von abg. *začęti* 'concepire delle donna', lat. *recens* usw.

63. **Kieckers, E.** Griech. κτείνω καίνω. IF. 36 (1916) 233—235.

K. erklärt sehr ansprechend die τ-losen Formen aus dem Aorist κατέκτανον des Kompositums, aus dem durch dissimilatorischen Schwund des τ κατέκανον wurde. Prosaisch heißt es κατακαίνω und κατέκανον. Das Simplex καίνω ist fast nur poetisch und besonders den Tragikern geläufig. Homer kennt nur noch κατακτείνω, κατέκτανον, Formen, die bei den Tragikern wohl nur epische Reminiscenzen sind. Geradeso wie κατακαίνειν sind κακκεῖναι· κατακόψαι. Πάφιοι bei Hesych und der Monatsname Βουκάτιος aus *Βουκτάτιος entstanden.

64. **Schwartz, E.** Ein altes Participium perfecti im Griechischen. In der Festschrift für F. C. Andreas. S. 88—90 (vgl. Nr. 57). Leipzig 1916.

Berl. philol. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 19—23 von E. Hermann.

S. hält κώδυια ('Mohnkopf'; nach Meisterhans-Schwyzer, Gramm. d. att. Inschr.[3] S. 59, A. 505a nur mit υ überliefert), für ein altes Partizipium, wie ἄγυια. Wohl mit Recht von Hermann abgelehnt. (Vgl. Boisacq s. v.)

65. **Wessely, C.** μέθυ, μέλι und die Urheimat der Indogermanen. Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) Sp. 908—910.

Schon in der Urheimat müssen μέλι, μέθυ und μέλισσα den Indogermanen bekannt gewesen sein, ohne daß sich μέλι und μέθυ auf Grund der indogerman. Lautgesetze vereinigen ließen (vgl. Boisacq s. v.). Nun hat schon Fr. Klöppen 'Ein neuer tiergeographischer Beitrag zur Frage über die Urheimat der Indoeuropäer und Ugrofinnen', Ausland 1890, Nr. 51 auf die Verwandtschaft der indogerman. und ugrofinn. Wörter hingewiesen: skrt. *madhu*, zend. *maδu*, μέθυ, μέθη, 'Met', daneben μέλι, μέλισσα, βλίττω, lat. *mel*, alb. *mjal* neben ugrofinn. wogul. *mau*, ungar. *mez*, ostjak *mag*, wo sich die Lautvertretungen gesetzlich ablösen. Im Syrjänischen lautet die Hochstufe *ma* (aus **mat*), die Tiefstufe *malja* in musch. *malja* 'Biene'. Hier ist also der Wechsel von *t* und *l* lautgesetzlich und zwar geht er auf die

uralische Spracheinheit zurück. Es müssen daher die Indogermanen das Wort früh entlehnt haben, doch ist es kein Beweis für die Urverwandtschaft der Völkerstämme.

66. **Theander, C.** Ὀλολυγή, ein sprachanalytischer Beitrag zur Geschichte der ägäisch-hellenischen Kultur. Eranos, Acta philologica Suecana 15 (1915) 99—160.

Berl. philol. Wochenschr. 37 (1917) 673—680 von W. Heraeus.

Nach dem Verfasser stammt die ὀλολυγή aus den thrakisch-kleinasiatischen Kulten und ist ein emphatischer Ruf, von dem die Griechen ἀλαλά oder ὀλολυγή und die Verba ἀλαλάζειν, ἐλελίζειν, ὀλολύζειν, die Römer ululatus und ululare ableiteten. Mit ὀλολυγή hängt der Gigantenname am Zeusaltar in Pergamum Ὀλύκτωρ zusammen, ferner pergamenisch ὀλολύκτρια (Fränkel 255), ὄλυνθος als Kultpflanze, ferner die Orts- und Personennamen mit Ὀλυ — (Ὄλυμπος, Ὄλυμος, Ἔλυμος, Ὀλυσσεύς — Ὀδυσσεύς). Ebenso hängt ἔλεγος mit dem Kultruf ἐλελεῦ und wohl auch mit Λέλεγες zusammen. [Wenn auch die Orts- und Personennamen zumeist von Theander mit Recht als vorgriechisch betrachtet werden, so wird man doch die Zusammenstellung mit den Verben etwas skeptisch beurteilen müssen, da es sich bei diesen vornehmlich um onomatopoetische Wörter handelt (vgl. Brugmann, Grdr.², 1, 46).]

67. **Roscher, W. H.** Neue Omphalosstudien. Ein archäologischer Beitrag zur vergleichenden Religionswissenschaft. Abhandl. der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissensch., philol.-hist. Kl. 31. Band, 1. Heft. Leipzig, Teubner 1915. IV, 90 S. gr. 8⁰. 4,40 M.

Literar. Zentralbl. 67 (1916) 1290 von Drerup. Vgl. Idg. Jb. 1915, III, Nr. 13.

Roscher hält an der Bedeutung ὀμφαλός = 'Nabel' gegenüber Meringers Etymologie 'Nabelschnur' fest.

68. **Wackernagel, J.** Mythologische Etymologica in den Aufsätzen zur Kultur- und Sprachgeschichte. E. Kuhn gewidmet. S. 158—161 (vgl. Nr. 71).

S. 161, Anmerkung, gibt W. zu erwägen, ob nicht awest. *pairikā* aus *p*a*^{x}*rya*^{x}*kā*^{x} zu deuten, mit παλλακή gleichzusetzen sei.

Etymologien von Personen- und Götternamen und kultlichen Beinamen.

69. **Bechtel, F.** Εὐρυπῶν oder Ευρυφῶν? Hermes 51 (1916) 308—309.

Die Handschriften des Herodot (VIII 131) geben dem Eponymus der einen spartanischen Königsfamilie den Namen Ευρυφῶν, die jüngeren Autoren den Namen Εὐρυπῶν, der allgemein üblich geworden ist. Indessen fehlt für Εὐρυπῶν ein passender Anschluß, da ein πάω, zu dem -πάων gehören müßte, als Präsens nicht vorkommt. Dagegen stellt sich Ευρυφῶν zu homer. φάε und ist auch inschriftlich belegt. IG VII 3206_8 (4. Jahrh.); in Milet, Wiegand III 138 I_{66} (282 v. Chr.), IG XII 9, 1099 (in Chalkis). In Azoros IG IX 2 Nr. 1295_9 ist Εὐρύπων in der Genetivform

Εὐρύπωνος bezeugt, ein Name, der sich infolge des Ausganges ων-ωνος als Koseform zu Namen wie Εὐρύποθος stellen läßt.

70. **Lidzbarski**, M. Μνασέας. Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 919—920.

L. wendet sich gegen die von E. Meyer, die Israeliten und ihre Nachbarstämme 515 aufgenommene Vermutung W. Schulzes, daß der Name Μνασέας semitischen Ursprungs sei und auf Manasse zurückgehe. Auf einer phönizisch-kyprischen Weihinschrift aus Tamassos (Lidzbarski, Nordsemit. Epigraphik 421 c) nennt sich der Stifter phönizisch Mnachem, griech. *ma-na- se-se* = Μνασέας, genau wie ein moderner Jude Isidor statt Isaak, Moriz statt Moses.

71. **Kieckers**, E. Φιντίας. In den Aufsätzen zur Kultur- und Sprachgeschichte vornehmlich des Orients. Ernst Kuhn zum 70. Geburtstage am 7. Februar 1916 gewidmet von Freunden und Schülern. München 1916. Breslau, M. & H. Marcus 1916. XXV, 523 S. 8°. 25 M. S. 183—184.

Φιντίας, bezeugt auf den Tafeln von Heraklea, gleich Φιλτίας, gehört zu einer Anzahl von Namen mit dem Element Φιλτο- (Φιλτογένης, Φίλτη u. a. m.), das Fick-Bechtel, Griech. Personennamen 280f. zu *φιλτός, einem zum Aorist φῖλαι = φιλῆσαι gehörenden Verbaladjektiv stellt. Da dieses selbständig im Positiv nirgends belegt ist, nimmt K. lieber an, daß Φιλτο- durch Haplologie aus Φιλτατο- entstanden ist.

72. **Döhring**, A. Griechische Heroen- und Abendgeister. Königsberg i. Pr., Thomas & Oppermann 1916. 64 S. 8°. 1.60 M.

Literar. Zentralbl. 67 (1916) Sp. 1126—1127 von K. L.

Berlin. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1530—1531 von Karl Fr. W. Schmidt. In seinen etymologischen Ableitungen zeigt der Verfasser so wenig Achtung vor den sprachlichen Gesetzen, daß Schmidt ausdrücklich vor ihm warnt.

73. **Bing**, Just. Götterzeichen. Mannus 7 (1915) 263—280.

Anläßlich der Behandlung der Götter auf den nordischen Felsenzeichnungen, die nach B. altgermanische oder indogermanische Gottheiten vorstellen, kommt der Verfasser auf einige Beinamen griechischer Götter zu sprechen; so 267 auf Apollon Λύκιος, Λυκεῖος (von Wolf herzuleiten), 271 auf Poseidon Ἵππιος, 276 auf ῥοδοδάκτυλος, 277ff. auf Athene Τριτογένεια.

74. **Crusius**, O. Ein verschollener Mythus. In den Aufsätzen zur Kultur- und Sprachgeschichte. E. Kuhn gewidmet. S. 388—399 (vgl. Nr. 71).

Für die griechische Namensforschung kommt die Erklärung der Namen Καρδοπίων (Aristophanes, Wespen 1178) und Κάρδυς (Pausanias V 8, 1) in Betracht, die zu κάρδοπος 'Backtrog' gestellt und als redende Namen kunstfertiger Zwerge gedeutet werden. S. 398 wird Δημήτηρ als Δημο—μήτηρ 'Mutter des Gaus', Ῥείη als (ὀ)ρείη etymologisiert.

75. **Kretschmer**, P. Mythische Namen. 5. Herakles.

Kr. hält in diesem Aufsatze (Fortsetzung zu Gl. 4, 305ff., 7, 29ff.) an der alten Erklärung des Namens aus Ἥρα und -κλεής fest, gibt ihm aber eine völlig neue Deutung, die alle Schwierigkeiten behebt. In formaler Hinsicht bringt er für die Kürze des α mehrere Parallelen bei

(Ἀλκάθοος u. a., τιμωρός aus τιμαϝορός); dann wendet er sich der Frage zu, wie der von Hera verfolgte Held zum Namen des 'Heraberühmten' kommt. Nachdem er die älteren Erklärungen abgelehnt hat, zeigt er, daß Herakles als Heros einen typischen Heldennamen trug, wie sie sich die Griechen selbst beizulegen pflegten, da sie ja auch ihre Heroen als historische Persönlichkeiten ansahen. Herakles ist somit ein Menschenname, wie Διοκλῆς, Θεμιστοκλῆς u. a. m. und wohl ein speziell argivischer Personenname. Erst als Herakles zum Heros wurde, kam sein Name ab und an dessen Stelle trat Ἡράκλειτος. Wie nun der Held zu dem Namen Herakles kommt, das begründet Kr. aus dem Wesen der Sage, deren märchenhafter Charakter beweist, daß man es hier mit einem zur Sage umgestalteten Märchen zu tun hat. Herakles ist der starke Hans des Märchens und trug wie dieser einen volkstümlichen Namen, in Argos eben Herakles. Als er zum Heros und Sohn des Zeus gemacht wurde, empfand man den Widerspruch zwischen dem Namen und dem Verhalten der bösen Stiefmutter nicht, weil der Name nicht mehr als redender aufgefaßt wurde.

76. **Pohlenz, M.** Kronos und die Titanen. Neue Jahrbücher 37 (1916) 549—594.

Nach P. gehört Kronos, dessen Kult im Gegensatz zu seiner weiten lokalen Ausbreitung nur sporadisch auftritt, wohl der vorgriechischen Bevölkerung an. Daher setzt auch sein Name der etymologischen Deutung unüberwindliche Hindernisse entgegen. Er war der älteste Höhen- und Erntegott, an dessen Stelle später Zeus trat, ein Vorgang, der sich noch in den Beinamen Κρονίων und Κρονίδης und in dem gemeinsamen Kult wie in dem Verwandtschaftsverhältnis widerspiegelt (Kronoshügel in Olympia). Zu Kronos in einem nahen Verhältnis stehen die Titanen, wohl die allgemeine Bezeichnung der durch die Olympier verdrängten Gottheiten. Ihr Name ist nicht mit Kaibel (Gött. Nachr. 1901, 488 ff.) zur Sippe τίτυς lat. *titus* 'membrum virile' zu stellen — erst der Witz der Komödie machte die Titanen durch das Wortspiel mit τιταίνω zu ὀρθάνναι —, sondern es weist der thrakische Göttername Τιτῖς und der ἥρως ἐπώνυμος der thrakischen Mariandyner Titias eher auf Thrakien hin. (Vgl. Solmsen, IF. 30, [1912] 36.)

77. **Rütgers van der Loeff, A.** De Athena Scirade. Mnemosyne 44 (1916) 101—112 und 322—337.

Der alte Beiname der Insel Salamis σκῖρον, von dem die Ἀθηνᾶ Σκιράς ihren Namen hat, und der Eponymus des megarischen Berges Σκίρων werden von σκῖρος oder σκίρα 'Kreide, Gips' hergeleitet. Hingegen wird der Ort σκῖρον oder σκίρον an der heiligen Straße, wo das Fest der Σκίρα oder Σκιροφόρια begangen wurde, zu σκίρος oder σκίρον (Hesych s. v., Tafeln von Herakleia (Coll. 4629_{23}) = ἄλσος, δρυμός gestellt. Das Fest hat seinen Namen, weil es die Frauen unter einer Art von Laubhütten feierten.

78. **Kern, O.** Poseidon Τεμενοῦχος. Hermes 51 (1916) 480.

Das schon von P. Maas (Herm. 46, 610) auf Poseidon bezogene τεμενοῦχος in einem epischen Zitat bei Apollonios Dyskolos synt. 138, 12 kehrt in dem Orakelspruch aus Tralles (Kern, Genethliakon für Robert, 99 ff.) wieder und hat eine Analogie in dem Poseidon Τεμενίτης von Mykonos.

79. **Graf Baudissin,** Wolf Wilh. Adonis. Zeitschr. d. Deutschen Morgenländ. Gesellschaft 70 (1916) 423—446.

Baudissin sucht gegenüber Kretschmer (Glotta 7 [1915] 29—39; vgl. Bericht 1915, Nr. 56) an der phönizischen Herkunft des Namens Adonis festzuhalten. Am meisten dürfte wohl hier der Hinweis auf den Klageruf ὦ τὸν Ἄδωνιν bei Sappho, αἰαῖ Ἄδωνιν bei Aristophanes, αἶ τὸν Ἄδωνιν bei Bion, den B. mit Jer. 22, 18 hoj adon vergleicht, Berücksichtigung verdienen. Aus ihm folgert B. "Wenn wir bei den Griechen und zwar — was wohl zu beachten ist — schon bei Sappho, durch die wir zum ersten Male vom Adonisdienst auf griechischem Boden erfahren, dem Klageruf in einer Form begegnen, die einem Klageruf bei den Hebräern im Wortklang entspricht, so ist es m. E. als das Wahrscheinlichste anzunehmen, daß die Adonisklage und der in ihr enthaltene Name des Gottes zu den Griechen aus den Ländern kam, wo die Laute der Klage eine bestimmte, allen durchsichtige Bedeutung hatten".

80. **Weinreich,** O. Triskaidekadische Studien. Beiträge zur Geschichte der Zahlen. (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten. XVI. Band. 1. Heft.) Gießen, Töpelmann 1916. VII, 124 S. 8°. 6 M.

Lit. Zentralbl. 1917, Sp. 229—231 von E. v. Prittwitz-Gaffron.

S. 70—72 Exkurs über die ἄγριοι θεοί (vgl. Weinreich, Lykische Religion, S. 15 ff.) und verwandte Gottheiten (ἀγρόται, Ἄρτεμις Ἀγροτέρα).

81. **Ludwich,** A. Homerische Gelegenheitsdichtungen. Rhein. Mus. 71 (1916) 41—78 und 200—231.

S. 67 leitet L. den Beinamen des Poseidon Ἑλικώνιος (Υ 404) von dem Namen eines Flusses Ἑλικών in Böotien oder in Pierien ab (gewöhnlich zu Ἑλίκη in Achaia gestellt. Vgl. Wackernagel Sprachliche Untersuchungen zu Homer S. 240). S. 212 wird Πυραίθουσα in der [Herodoteischen] Homervita XIII 11 als weiblicher Unhold (Feuerbrünne) erklärt.

82. **Cramer,** F. Mercurius Susurrio—Ἑρμῆς Ψιθυριστής. Römisch-germanisches Korrespondenzblatt 9 (1916) 49—54.

Auf dem im Aachener Münster 1910 zutage gekommenen Inschriftstein mit einer Weihung an Mercurius Susurrio findet sich ein römischer Beleg für Ψιθυριστής als Beiname des Hermes, der schon bezeugt ist durch eine griechisch-lateinische Glosse (bei Ducange) Ψιθυριστής-Susurrio und durch ein Scholion Harpokrations in den λέξεις τῶν δέκα ῥητόρων. Ψιθυριστής Ἑρμῆς ἐτιμᾶτο Ἀθήνησι καὶ Ψίθυρος, Ἀφροδίτη καὶ Ἔρως Ψίθυρος. Die Verbindung des auch sonst als Gott der Fruchtbarkeit wirkenden Hermes—Mercur mit Aphrodite und Eros zeigt, daß hier an Liebesgeflüster zu denken ist. 'Mercurius der Flüsterer gehört zu den Göttern, die den Geheimnissen des Lebens ihr Ohr leihen'.

83. **Wiener,** L. Μορμώ. Romanische Forschungen 35 (1916) 954—985.

Μορμώ, die Kurzform von Μορμολύκη (vgl. Roscher s. v.) erleidet in jüngeren Zeiten mannigfache Veränderungen; so bei Hesych μομβρώ und μομμώ = μορμώ. In nachchristlicher Zeit werden Bildungen von μῖμος, wobei die Verfolgung der Mimen durch die Kirchenväter mitwirkte, und von μῶμος mit μορμώ durcheinandergewürfelt. Bei Hesych μῖμαρ—

ἀναιδές. μῶμαρ—μέμψις, ὄνειδος, αἶσχος. μῦμαρ—αἶσχος, φόβος, ψόγος, wo φόβος auf die Verwechslung mit der Mormogruppe hinweist. Des weiteren verfolgt W. das Wort und seine Ableitungen, besonders im Hinblick auf die Benennung des Affen (bei Suidas: πίθηξ· ἡ μιμώ) in den romanischen, germanischen und in den außereuropäischen Sprachen.

Etymologien und Worterklärungen zu Homer.

84. **Hesseling, C.** ἕρκος ὀδόντων. Verslagen en mededeelingen der koninklijke Akademie von Wetenschappen in Amsterdam 1916. S. 243—249.

Unter dem Zaun der Zähne sind nicht die Lippen gemeint, sondern die Zähne selbst, welche die Durchgangsstelle oder das Tor zwischen der Außenwelt und dem Menschen bilden (vgl. Solon Frgt. 27, 1).

85. **Schmid, W.** Μειλίσσω. Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1414.

Il. H. 408—410 ἀμφὶ δὲ νεκροῖσιν—κατακαιέμεν οὔ τι μεγαίρω:
Οὐ γάρ τις φειδὼ νεκύων κατατεθνηώτων
γίγνετ', ἐπεί κε θάνωσι, πυρός μειλισσέμεν ὦκα.

Schm. will μειλίσσω von μείλιχος trennen und zu μέλι stellen; ει soll durch epische Dehnung entstanden sein. Das Verbum bedeutet 'mit Honig einbalsamieren', dann allgemein 'bestatten', was besser zu οὐ φειδώ passen soll als die Bedeutung 'besänftigen'. Erst später erfolgte der Anschluß an μείλιχος, das Schm. mit Recht von μέλι trennt (vgl. Boisacq s. v., Brugmann-Thumb Gr. Gr.[4] 86). [Indessen scheint die Annahme eines von μέλι abzuleitenden *μελίσσω (neben βλίττω) nicht hinreichend erwiesen, da die alte Erklärung 'man pflegt ja Tote nicht etwa aus Schonung dem Feuer vorzuenthalten, sondern ist darauf bedacht, ihnen so schnell als möglich den Liebesdienst der Verbrennung zu erweisen' (Ameis-Hentze, z. V.) einen befriedigenden Sinn gibt und überdies μειλίσσω = 'besänftigen', μείλια 'Gaben', μείλιχος und μειλίχιος öfters im Epos zu belegen sind.]

86. **Trendelenburg, A.** Παιπαλόεις. Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) Sp. 1219—1222.

παιπαλόεις, das homerische Beiwort, von Inseln, Bergen, Felsenspitzen, doch auch von Waldtälern (Theogonie 860) gebraucht, wird von παιπάλη 'feines Mehl', Intensivbildung von πάλη, hergeleitet und bezeichnet das, was voll von Mehl, von feinem Staub ist. Bei Wegen erklärt sich das Epitheton von selbst; in den anderen Fällen ist an die übertragene Bedeutung von 'weiß', 'kalkweiß' zu denken (vgl. Boisacq, s. v.). [Die Hesiodstelle kann übrigens außer acht gelassen werden, da auch hier π. nach der besseren Lesart auf Αἴτνης zu beziehen ist (vgl. Ausgabe von Rzach).]

87. **Stricker, G.** Rezension von Breithaupts De Parmenisco grammatico. Mitteil. z. Gesch. d. Medizin 15 (1916) 339—340.

Anläßlich der Besprechung obgenannter Schrift behandelt Str. das Wort πρότμησις Il. Λ 424, das Parmeniskos unter Zustimmung Breithaupts als Nabel, Aristarch als Unterleibsgegend, der Arzt Philotimos als Nacken, Dionysios Thrax als Hüfte deutet. Nach Str. scheint Quintus Smyrnaeus, der es als Taille, Hüfteinschnitt erklärt, recht zu haben. [Man vergleiche

dazu Wackernagels Sprachl. Untersuchungen zu Homer S. 236, wo auf Dittenberger Syll.[2] 603_7 verwiesen wird, eine Inschrift, wo das Wort zweimal im Sinne von 'coxa' anläßlich der Aufzählung von Opferstücken (neben σκέλος) vorkommt.]

88. **Pohlenz, M.** Σαρδάνιος γέλως. Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 949.

υ 302 ist σαρδάνιος γ. zu lesen; σαρδόνιος ist erst durch die Deutung als 'sardinisches Lachen' (von Σαρδώ) konjiziert worden (vgl. hiezu Boisacq, Dict. Etym. s. v.).

89. **Olshausen, O.** Das Eisen im Altertum. Prähistorische Zeitschr. 7 (1915) 1—44.

Anläßlich seiner Ausführungen erörtert O. Ψ 826 σόλος αὐτοχόωνος, worunter man nach ihm eine Rohluppe, eine Luppe, die sich von selbst angehäuft hat, zu verstehen hat. [Sprachlich unhaltbar ist nur die unmittelbare Herleitung des -οχοωνος von χέω, χώννυμι statt von χόανος (Schulze, Quaest. ep. 250).]

90. **Rossbach, O.** Κνώδαλον. Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 736.

κνώδαλον, Homer, Hermeshymnus, 187/188 ἔνθα γέροντα κνώδαλον εὗρε νέμοντα παρὲξ ὁδοῦ ἕρκος ἀλωῆς wird als Ableitung zu κνάω wie κνώδαξ, κνώδων (Zacke, Spitze) gestellt und als stechender Gegenstand, d. h. als Umzäunung aus Dornen oder spitzen Steinen erklärt.

Homer, homerische Frage, Sprache Homers.

91. **von Wilamowitz-Moellendorf,** U. Die Ilias und Homer. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1916. VIII, 523 S. gr. 8. 15 M.

Lit. Zbl. 68 (1917) Sp. 295—298 von E. Drerup.

W. faßt seine Lebensarbeit über die Ilias S. 321 in folgenden Sätzen zusammen: "So sage ich denn, der Dichter des A hat A—H geordnet; er ist derselbe mit dem Dichter der Διὸς ἀπάτη, der Λ—Ο geordnet hat, und mit dem Dichter der Achilleis, die wir aber nur in der Überarbeitung des Dichters von ΣΤ, verstümmelt durch den Antritt von Ω und vollends entstellt im ΥΦ besitzen .... Er war aber nicht bloß Ordner, sondern ein großer Dichter". Ihn identifiziert W. S. 373 mit dem Homer, den die biographische Tradition zeigt, "dessen Werk (S. 374) auf die Menschen einen so gewaltigen Eindruck gemacht hat, daß sie ihm die Ilias, die Thebais und dann überhaupt die Schätze ihrer epischen Gedichte zuschrieben". Den Stoff der griechischen Heldensage behandelten, wie W. in dem Abschnitt über Sage, Lied und Epos (331—335) ausführt, Einzellieder, von denen noch ihre Nachkommen im Mutterlande, die schlichten Verse der Korinna und die balladenförmigen Dithyramben des Bakchylides, eine Vorstellung geben können. Mit diesen lassen sich die germanischen Heldenlieder, die isländischen Lieder und das Hildebrandslied vergleichen ebenso wie sie Produkte der Völkerwanderung und der Wikingerzeit. Während aber bei den Germanen der entscheidende Schritt in der Ausweitung des Liedes zum Epos bestand, der unter dem Einfluß der lateinischen Bildung gemacht wurde, lag bei den Griechen

der Fortschritt in dem Übergange vom Liede zur Rezitation. Aus einem daktylischen Liedvers, dessen Herkunft aus äolischem Gebiete die Parallelen der lesbischen Lyrik erweisen, ist ein durch die Cäsuren charakterisierter Sprechvers geworden. Seine mannigfachen Freiheiten, wie auch die Gewalt, die der Dichter der Sprache selbst antun muß, erklärt W. daraus, daß das Versmaß jener kurzen Einzellieder beibehalten wurde, bei denen sich das durchführen läßt, was ein längeres Gedicht nicht ohne Zwang verträgt. Mit der Wackernagelschen Abhandlung über die attische Redaktion des Homertextes (Gl. VII) beschäftigt sich der Nachtrag (506—511). Bei voller Anerkennung der in mühevoller Detailuntersuchung erreichten Ergebnisse hält W. den Beweis für eine attische Redaktion des Homertextes nicht erbracht, sondern sieht in den von Wackernagel nachgewiesenen Attizismen nur modernisierte Formen, die in einer Zeit eindrangen, wo eben die allgemeine Literatursprache, auch die Kanzleisprache, gerade in Ionien, attisch war. Als besonders wertvolles Ergebnis hebt er hervor, daß die Ilias nach Wackernagels Ausführungen wenig gelitten hat.

92. **Wackernagel, J.** Sprachliche Untersuchungen zu Homer. Forschungen zur griechischen und lateinischen Grammatik, herausgeg. von P. Kretschmer und W. Kroll. 4. Heft. (S. 1—159 in der Glotta 7 [1916] 161—319 erschienen.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1916. III, 264 S. 8°. 8 M.

Berl. philol. Wochenschr. 37 (1917) 417—423 von E. Fränkel.
Literar. Zentralbl. 68 (1917) Sp. 407—409 von H. Meltzer.

Neben Schulzes quaestiones epicae und Bechtels Lexilogus treten fortan als unerläßliches Rüstzeug für alle, die sich mit der homerischen Sprache im Besonderen und mit der griechischen Sprachwissenschaft im Allgemeinen beschäftigen, W.'s Untersuchungen, eine Schrift, die durch die Reichhaltigkeit ihres Inhalts und durch ihre fruchtbaren Anregungen gleich hervorragend ist. Das Hauptziel W.'s, dem er die ersten zwei Kapitel, eben die auch in der Glotta abgedruckten, widmet, ist es zu zeigen, "daß der homerische Text, wie wir ihn aus den Handschriften und den Zeugnissen der Alten kennen, attische Färbung zeigt, also seine letzte uns zugängliche Gestalt in einer Gegend erhalten haben muß, wo das Attische herrschte". Wenn auch die Ansicht von der attischen Färbung des Homertextes neben heftigen Widersachern schon früher zahlreiche Vertreter gezählt hat, wird es jetzt schwer halten trotz Wilamowitz' Einspruch, die Beweiskraft des von Wackernagel beigebrachten Materials abzuschwächen. In dem ersten Kapitel 'Die attische Redaktion des Homertextes' stellt W. alle Fälle zusammen, die sich aus der Sprachform des Epos an sich ohne Zuhilfenahme des attischen Einflusses nicht erklären lassen. Er weist Attizismen des Vokalismus nach (Αἰνέας, κρανίῳ, ἀνεῤῥίπτουν, σφῶν αὐτῶν), ebenso nicht phonetische Attizismen des Vokalismus (ἐφ—ἀνέστιος neben ἱστίη; βοῦν neben dem singulären βῶν, φιλοίη, φοροίη; μήν statt äol. μάν, ion. μέν), und solche des Konsonantismus (χιτών, δέχεσθαι, wo er 23—29 den Verbalstamm durch die ganze Gräzität verfolgt; π im Fragepronomen statt ion. κ); eine neue Behandlung erfahren Spiritus (trotz Jacobsohn erhärtet W. von neuem seine These, daß die Aspirierung bei Homer auf attischen Einfluß zurückgeht) und Akzent (ἀδελφεός nach att. ἀδελφός). In der Flexion sei besonders auf die Duale auf α verwiesen (54—60); in der Frage der

epischen Zerdehnung bleibt W. seinem alten Standpunkt (Berlin. philol. Wochenschr. 1892, Sp. 392) treu. In der Behandlung des μεταγραμματισμός fordert er eine scharfe Trennung zweier meist promiscue behandelten Möglichkeiten, erstens ob die Schreibweise der alten Zeit (ε. ο für Länge und Kürze. Nichtsetzung der Doppelkonsonanz) im Allgemeinen ihre Spuren in der Homerüberlieferung hinterließ. was er unbedingt bejaht (νόσσος statt νοῦσος, Ἀσσίῳ statt Ἀσίῳ, κάλλα als Adverbium statt καλά nach κάλλιστος). und zweitens, ob die Gestalt des Textes eine Niederschrift spezifisch attischen Charakters voraussetzt (ε ε̄ mit η, ο, ο̄ mit ω verwechselt). eine Hypothese, die er unter dem Einfluß Herzogs nicht ungünstig beurteilt (ἔγρετο statt ἤγρετο). Im zweiten Abschnitt 'die Attizismen der homerischen Dichter' behandelt er eine Reihe von Einzelfällen, die darauf hinzudeuten scheinen, daß die Dichter der betreffenden Stellen attische waren; zweifellos Attizismen sind ἐνάτη, ἐνενήκοντα; ἐρέσθαι, ἐρώμεθα, ἐρίοιο. Wie sich die Ergebnisse dieses Abschnittes zu denen der Homeranalyse verhalten, darauf geht W. nicht weiter ein, sondern begnügt sich, seinen Mitforschern einen neuen Weg anzuzeigen, der sie der Lösung des homerischen Problems näher zu bringen vermag. Unter den vielen ergebnisreichen Einzeluntersuchungen des Abschnitts sind hervorzuheben S. 89—100 über die Verteilung des -ντ neben -ατ in der III pl. M.; hier wird im Opt. -ιντο als spezifisch attische Neuerung neben älterem att. -ιατο erwiesen; ebenso ist attisch die -ντ-Form der III. pl. M. nach sonstigen Diphthongen (βεβούλευνται). S. 122—134 über die Entwicklung der Verba auf -όω, wo er an der Hand eines umfassenden Materials zeigt, daß diese Verba ihren Ausgang von den Adjektiven auf -ωτός, wie schon Brugmann lehrte, genommen haben und über den Passivaaorist und die übrigen mediopassiven Formen erst das Aktivum zunächst im σ-Aorist und im Futurum entwickelten (χολωτός, χολωθείς, ἐχολώθη, κεχολωμένος, κεχόλωται, χολοῦται, ἐχόλωσεν χολώσεμεν: κάκου von κακοῦν). Kapitel III bringt indirekte Zeugnisse für die Modernisierung. So beließ man das altertümliche Ζῆν nur am Versschluß vor vokalischem Anlaut des folgenden Hexameters, wo man nach der Praxis der jüngeren Dichtungsarten Ζῆν' lesen konnte. Auch Grammatikerzeugnisse und die Nachbildungen einzelner Stellen durch spätere Dichter lassen bisweilen seltene Wortformen für Homer neu gewinnen; so könnte man aus Äsch. Ag. 126 χρόνῳ μὲν ἀγρεῖ Πριάμου πόλιν ἅδε κέλευθος für B 329. τῷ δεκάτῳ δὲ πόλιν αἱρήσομεν εὐρυάγυιαν ein altes ἀγρήσομεν erschließen. Manche Wörter sind bei Homer in jüngerer Gestalt, bei späteren Dichtern in der älteren Form überliefert, so Ὠρίων nnd Ὠαρίων. Andere Altertümlichkeiten fehlen im Text und scheinen durch Um- oder Zudichtung daraus entfernt worden zu sein: so das uralte εὐκτο (fr. 3, 3 der Thebais), die poetische Form ἔγεντο zu γίγνεσθαι, ein alter Wurzelaorist. In loserem Zusammenhang mit dem Thema steht Abschnitt IV 'Spuren der zeitgenössischen Sprache bei den nachhomerischen Epikern', wo W. an der Sprache der späteren Epiker zeigt, wie der epischen Tradition zum Trotz etwas von Zeit und Heimat der Dichter so gut wie bei den homerischen Epen selbst abfärbt. So verrät sich bei Apollonios die hellenistische Umgangssprache in einzelnen Wörtern (ἡρῷσσαι mit der jungen Endung -ισσα) und auch in künstlichen Episierungsversuchen; 3. Plur. Plusqupft. ἤδειν und ἠείδειν aus ἤδεισαν nach ἔφαν, ἔφασαν. Mit Hilfe derartiger Beobachtungen weist W. nach, daß die Batrachomyomachie

ein spätes Machwerk ist, das man wegen ausgesprochen vulgärer Formen (ἔοργαν) und Wortbedeutungen (κρατεῖν 'packen', ἁπλοῦν 'entfalten, ausbreiten'), ganz besonders aber wegen des lateinischen Fremdwortes πτέρνα πέρνα ('Schinken') nicht lang vor Augustus datieren darf. Im fünften Abschnitt 'Die Lücken der homerischen Sprache' zeigt W., was für Sprachgut bei Homer fehlt und warum es fehlt. So hat die Tradition ausschließend gewirkt gegenüber dem spezifisch attischen Präsenstypus der Verba auf αννυμι, dem Akk. ναῦν für νῆα, den Formen τιθέαcι, διδόαcι, ἱᾶcι. βαcιλεύc wird in der Anrede und in Verbindung mit einem Götternamen gemieden, wo nur das ältere ἄναξ vorkommt. θηρίον ist nur noch wildes Tier, μύριοι eine unbestimmte Zahl. Einige Lücken erklären sich daraus, daß die Wörter dem Ionischen oder Äolischen ursprünglich fremd waren; so θιγγάνειν, τάccειν. Ganze Wortgruppen aber läßt die Dichter die Vornehmheit des epischen Stils meiden, da sie zwar den natürlichen Geschlechtsverkehr rückhaltlos erwähnen, aber alles Obszöne, Rohe, Niedere fernhalten. Den Abschluß bilden wertvolle Exkurse zu einzelnen Stellen: so u. a. zu Γ 35 über ὦχροc, zu Ν 130 über προθέλυμνοc, zu β 222 χείω fut. aus *χεϝέc(j)ω, zu ο 403, wo er in Συρίη eine Kurzform zu Συράκουcαι erkennt; zu ω 305, wo er in Ἀλύβαc, der erfundenen Heimat des Odysseus, die 'Silber'stadt (got. *silubar*) vermutet. Ein Wörter- und Stellenverzeichnis erleichtert die Benützung der für jeden Gräzisten unentbehrlichen Schrift.

93. **Wecklein, N.** Textkritische Studien zur Odyssee. Sitzungsberichte d. Kgl. Bayr. Akad. der Wissenschaften. Philos.-hist. u. philol. Kl. 1915. 7. Abhandl. München, Franz in Komm. 96 S. 8⁰. 2 M.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1352—1360 von Eberhard.
Literar. Zentralbl. 68 (1917) Sp. 193 von H. O.

"Wertvoll sind die Zusammenstellungen über den Hiatus, bzw. über die Hiatusscheu späterer Theoretiker als Quelle für überflüssige schon ins hohe Altertum zurückreichende Konjekturen im überlieferten Homertext (C. 3)". In C. 4 handelt er über die Neigung, für den Dual den Plural zu setzen, in C. 5 über den Einfluß des Metrums auf die sprachliche Gestaltung des Textes, in C. 6 gibt er eine Nachlese zu seinen 'Beobachtungen über Besonderheiten im Gebrauch der Tempora und Modi bei Homer'.

94. — Homer, Odyssee. Mit einer Übersicht der handschriftlichen Lesarten und mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben. Erster Teil: Text (2 Bände). Bamberg, Buchners Verlag 1916. VII, S. 270 u. 202. 8⁰. Je 2 M. Zweiter Teil: Erklärung (4 Hefte). Ebda. 1916. S. 92, 81, 72, 82. 8⁰. Je 1 M.

Literar. Zentralbl. 68 (1917) Sp. 216 von H. O.

Seine in den 'Textkritischen Studien zur Odyssee niedergelegten Grundsätze' setzt W. in dieser für Schulzwecke bestimmten Ausgabe in Praxis um.

95. **Meinel, R.** Κατὰ τὸ cιωπώμενον. Ein Grundsatz der Homererklärung Aristarchs. Progr. des K. humanistischen Gym-

nasiums in Ansbach für das Schuljahr 1914/15. Ansbach, Brügel 1915. 55 S. 8⁰. 0,50 M.

Berl. philol .Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1330—1335 von R. Berndt. Z. ö. Gymn. 67 (1916) 655—657 von A. Scheindler.

M. behandelt im Sinne der Erlanger Schule die Figur der σιώπησις bei Homer, die auch für die moderne Beurteilung der homerischen Frage wichtig ist.

96. **Fuchs**, A. Die Parataxe und der Übergang zur Hypotaxe bei Homer. Blätter für das bayer. Gymnasialwesen 52 (1916) 170—177.

F. bespricht in klarer und für Schulzwecke angemessener Weise parataktische Verbindungen bei Homer und zeigt an den zwei häufigsten Temporalkonjunktionen ἕως und ὄφρα, wie sich der Übergang zur Hypotaxe vollzieht.

Zu einzelnen Schriftstellern.

97. **Sitzler**, J. Bericht über Herodot 1909—1915. Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 43. Jahrg. 170 (1915) 291—363.

Der Bericht enthält 304—310 einen Abschnitt über die Grammatik und Lexikographie im Hinblick auf Herodot.

98. **Weber**, J. Der sympathetische Dativ bei Herodot. Diss. Münster. Münster, Regensbergsche Buchhandlung 1915. 50 S. 8⁰.

Ausgehend in Cap. 1 von dem Begriff des sympathetischen Dativs, wie ihn Havers, Untersuchungen zur indogerman. Kasussyntax (Straßburg 1911) festgelegt hat (vgl. Brugmann-Thumb, Griech. Grdr.[4] § 463), untersucht W. den sympathet. Dat. bei Herodot in C. 2 im Wechsel mit der genetivischen Ausdrucksweise, in C. 3 den sympathet. Dat. und den Akk. mit Präpositionen, woselbst der Dativ die sympathet. Beziehung, die Präposition das Ziel der Bewegung ausdrückt; C. 4 widmet er den Pronomina. In C. 5 faßt er seine Ergebnisse folgendermaßen zusammen: "Dativische Ausdrucksweise herrscht in keiner der behandelten Kategorien ausschließlich, sondern steht im Wechsel mit dem Genetiv, dem Possessivpronomen oder einer präpositionalen Wendung. Die Hauptmasse des sympathet. Dat. entfällt auf das Pronomen, speziell auf das Personalpronomen. Der nicht pronominale Sympatheticus wird ganz überwiegend von den Eigen- und Völkernamen gestellt. Zu den Belegen für den den sympathet. Dat. vertretenden Genetiv stellt das Nomen das größte Kontingent. Pronomen und Nomen verhalten sich bezüglich der Verwendung des sympathet. Dat. wie 3 : 1. Dieser charakteristische Unterschied läßt auf das Personalpronomen als den Ausgangspunkt seiner Entwicklung schließen. Die Vertretung des sympathet. Dat. durch einen pronominalen Gen. ist sehr selten, häufiger die durch das Possessivpronomen, wie überhaupt die adjektivische Bezeichnung des Possessivverhältnisses beim Pronomen die Regel bildet. Vom Personalpronomen hat sich der symp. Dat. zuerst auf das Demonstrativum ausgedehnt. Von den Nomina werden die Eigennamen die ersten gewesen sein, auf die sich der sympathet. Dat. vom Pronomen her ausbreitete. Auffallend ist die ausschließliche Verwendung des Genetivs in den Fällen, wo die Verbalhandlung sich auf

einen physischen Begriff (Körperteil) erstreckt (64 : 0). Gegenüber Homer läßt sich eine geringe Abnahme der sympathet. und entsprechende Zunahme der possessiven Ausdrucksweise feststellen. Mehr noch verliert der sympathet. Dat. in der attischen Prosa an Terrain. Der bei Herodot und im älteren Griechisch noch ausgedehnte Wechsel von dativischer und possessiver Ausdrucksweise weicht mehr und mehr zurück. Der Gen. gewinnt die Oberhand und behauptet schließlich das Feld".

99. **Lautensach**, O. Grammatische Studien zu den attischen Tragikern und Komikern. Glotta 7 (1916) S. 92—116 und 8 (1916) 168—196.

Der durch seine Aufsätze über die Sprache der dramatischen Dichter bekannte Verfasser (vgl. Gl. 3, 221 ff. u. ö.) behandelt den Konjunktiv, den Optativ und den Imperativ in formaler Hinsicht bei den attischen Tragikern und Komikern unter steter Berücksichtigung der übrigen Sprachquellen und gibt ein anschauliches Bild von der 'πολυμορφία' der dramatischen Sprache, das für den Grammatiker und denjenigen, der sich mit der Überlieferung der Tragiker und Komiker beschäftigt, gleich wertvoll ist.

100. **Schröder**, O. Aeschyli cantica iterum digessit. Leipzig, Teubner 1916. VIII, 103 S. 8°. 2,80 M.

101. Lexikon suppletorium in Sophoclis fragmenta papyracea nunc primum reperta vgl. Studi della scuola papirologica I. Nr. 173.

102. **Tudeer**, O. Th. De vocabulis, quibus Sophocles in Ichneutis fabula satyrica usus est. Ann. Ac. scient. Fenn. Ser. B. Tom. XIV. Nr. 4. Helsingfors 1916.

Museum 24 (1917) Sp. 156—157 von Schepers.

Nach dem Rezensenten ist die Arbeit, in der 1. die Wörter, die sonst bei Sophokles fehlen, und 2. diejenigen, die nur in anderer Bedeutung vorkommen, behandelt werden, recht mangelhaft.

*103. **Peppler**, Ch. W. The Suffixe -μα in Aristophanes. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 459—465.

Behandelt die Anwendung der -μα-Bildungen zur Erzielung komischer Effekte unter Berücksichtigung der Verbreitung des Typus bei andern Schriftstellern.

104. **Persson**, A. W. Zur Textgeschichte Xenophons. Inauguraldissertation Lund. Lunds Universitets Aarsskrift N. F. Afd. 1, Bd. 10. Lund, Gleerup (Leipzig, Harrassowitz) 1915. III, 174 S. 8°.

Lit. Zentralbl. 68 (1917) Sp. 351—352 von W. Schonack.

Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) Sp. 577—579 von W. Vollbrecht.

Wochenschr. f. klass. Philol. 34 (1917) Sp. 28—33 von C. Wessely.

Da der Xenophontext unter Heranziehung der neuen Papyrusfunde auf eine neue Grundlage gestellt wird, ist die vorwiegend textkritische Arbeit, die aber überall eine eingehende Vertrautheit mit Sprache und Stil Xenophons zeigt, bei keiner Arbeit über die Sprache Xenophons außer Acht zu lassen.

105. **Pfister**, L. Vulgärgriechisches in der ps.-xenophontischen Αθηναίων πολιτεία. Philologus 73 (1916) 558—562.

Pf. weist in diesem ersten Produkt der attischen Prosa sprachliche Elemente auf, die, der täglichen Umgangssprache angehörend, später von den attischen Autoren gemieden wurden und erst wieder in der Koine hervortraten: (I 10 ἕνεκεν, 12 διότι; I 6 ein absoluter Nominativ; I 2 ὅτι mit Infinitiv; die Häufung von Synonyma, der freiere Gebrauch des Reflexivpronomens I 6, das Schwanken zwischen ττ—σσ, zwischen γν—ν in γίγνεσθαι, γιγνώσκειν). Wohlbekannt ist II 8, wo auf die Sprachenmischung in Athen hingewiesen wird. Im Zusammenhange mit diesen Beobachtungen stellt Pf. die Forderung, daß man bei der Betrachtung der Koine mehr auf das ältere Griechisch zurückgehen möge wie bei der des Vulgärlateins auf das Altlatein (vgl. Rhein. Mus. 1912, 195; Radermacher, IF. 31, Anz. S. 10). Denn die Grundlage der Koine ist die attische Verkehrssprache, wie sie Thukydides gesprochen, nicht geschrieben hat. Sie genauer kennen zu lernen, dazu verhilft ein Vergleich der älteren attischen Literatur mit der Koine. [Gegenüber diesen Ausführungen läßt sich jedoch ein Bedenken geltend machen. Können die oben angeführten 'vulgärattischen' Elemente nicht vielmehr aus dem Ionischen stammen (über διότι vgl. Hermann, Nebensätze S. 318), so daß sich die Übereinstimmung mit der Koine dann aus deren ionischem Einschlage erklären ließe? Es wäre doch immerhin befremdlich, wenn der Verfasser der Politeia die vulgäre Sprache, die er selbst rügt, anwendete. Vielmehr erklären sich seine Ionismen so gut wie die des Thukydides (vgl. Christ-Schmid, Gesch. d. griech. Lit. I 1[4] 463) aus dem Einfluß der ionischen Prosa, von dem sich die attische Kunstprosa erst langsam befreien mußte.]

106. **Leutner**, W. G. The article in Theocritus. Baltimore, Furst Comp. 1907. 80 S. 4°.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1393—1394.

Die von Meltzer verspätet angezeigte sorgfältige Arbeit verdient Erwähnung, da sie in den Literaturnachweisen nirgends verzeichnet ist. Auf Grund statistischer Tabellen zeigt L., daß zwischen den dorischen und epischen Idyllen ein grundlegender Unterschied besteht. Die Häufigkeit des Artikelgebrauches steigt mit der Volkstümlichkeit des Ausdrucks. In den epischen Idyllen steht Theokrit Homer nah: bei Homer ist ὁ, ἡ, τό in der Ilias 3000 mal Demonstrativum, 218 mal Artikel, in der Odyssee 2178 mal bzw. 171 mal (14 : 1, 13 : 1). In den bukolischen Idyllen nähert er sich dem Sprachgebrauch des Aristophanes. Häufig ist auch der Artikel bei Eigennamen, besonders bei denen der ländlichen Gottheiten.

107. **Fränkel**, H. De Simia Rhodio. Berliner Dissertation. Leipzig, G. Fock 1915. S. 126. 8°. 2 M.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1193 von Sitzler.

Fr. behandelt das Leben und die Werke des Rhodiers Simias und bringt seine Fragmente. Den Schluß bildet ein Index verborum.

108. **Olivieri**, A. Philodemi περὶ παρρησίας libellus. Leipzig, Teubner 1914. XII, 83 S. 8°. 2,40 M.

Literar. Zentralbl. 67 (1916) Sp. 792 von W. Schonack. S. 69—83 ist ein sorgfältiges Wörterverzeichnis.

109. **Diels**, H. Ein epikureisches Fragment über Götterverehrung (Oxyrhynch. Pap. II. n. 215). Sitzungsber. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wissensch. 1916. S. 886—909.

Abweichend von Crönert (Arch. f. Papf. I [1901] 527) betrachtet D. Epikur selbst als den Verfasser des Fragmentes, das er aus paläographischen Gründen noch in das 3. vorchristliche Jahrh. setzt. Der Stil des Stückes ist klar, lebendig und individuell. Dabei zeigt sich der Epikur eigentümliche, von der Koine beeinflußte Sprachcharakter; z. B. die Wörter auf ᵒμα. Der Sprachschatz deckt sich mit dem Epikurs oder dem der jüngeren epikureischen Literatur. Die Beziehung zu Philodem erklärt sich durch die Abhängigkeit dieses von der Schulbibel. Wenn Crönert behauptet, daß in dem Fragment der Hiat wie bei Philodem vermieden werde, so spricht I 32 dagegen. Erwähnenswert sind die beiden ἅπ. εἰρ. ὑπόπτευμα und χαριτωνία (Gunstbuhlerei). Ein Wortregister zeigt die Beziehung des Fragments zur Sprache Epikurs und der Epikureer. Hingewiesen möge hier darauf werden, daß nach D., S. 889, Anm. 1 im Bonner Akademischen Kunstmuseum ein handschriftliches Glossarium Epicureum von Useners Hand, das einen Index der wichtigeren Wörter und einen Überblick über Epikurs Idiotismen enthält, aufbewahrt wird.

110. **Käser, J.** Die Präpositionen bei Dionysius von Halicarnassus. Dissertation Erlangen 1915. VIII, 117 S.

111. **Fuhr, K.** Δύο bei Dionys von Halikarnas. Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1255—1256.

Die richtige Dativform bei Dion. ist δυοί, nicht δυεῖν, wie de Thuc. c. 3 (p. 328, 23, Us.) gelesen wird, die übliche Genetivform δυεῖν.

112. **Bock, F.** Bericht über die Literatur zu Plutarchs Moralia 1911—1915. Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 43. Jahrg. 170 (1915) 233—290.

113. **Stiefenhofer, A.** Die Echtheitsfrage der biographischen Synkriseis Plutarchs. Philologus 73 (1916) 462—503. (Gekrönte Preisschrift. Tübingen, Laupp 1915. 45 S. 8°.)

Literar. Zentralbl. 67 (1916) Sp. 1202 von G. Ammon.

Wochenschr. f. klass. Phil. 33 (1916) Sp. 1036—1037 von O. Güthling.

Nachdem Stiefenhofer in einem sachlichen Teil die Autorschaft Plutarchs dargetan hat, zeigt er in dem sprachlichen Teil (S. 486—503) charakteristische Übereinstimmungen zwischen den Synkriseis und den übrigen Plutarchischen Schriften.

114. **Gerhard, G. A.** Ein Hellenistischer Jambos. Wiener Studien 38 (1916) 35—53.

S. 52 wird die in den bei Pseudo-Plut. Trostschrift an Apollonios (Kap. 15, p. 110 D E) zitierten iambischen Versen auffallende Dialektmischung aus ionischen und dorischen Elementen daraus erklärt, daß die dorischen Wendungen aus einer wörtlichen Anführung einer poetischen Stelle — wohl aus einem tragischen Chorlied — stammen, während die Verse der kynisierend moralphilosophischen Jambographie der hellenistischen Zeit angehören.

115. **Münscher, K.** Bericht über die Literatur zur zweiten Sophistik (rednerische Epideiktik und Belletristik) aus den Jahren 1910—1915. Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 43. Jahrg. 170 (1915) 1—231.

116. **Doehring**, P. De Luciano Atticistarum irrisore. Rostocker Dissertation 1916. 136 S. 8°.

117. **Deferrari**, R. J. Lucians Atticism, the morphology of the verb. A dissertation presented to the faculty of Princeton University in candidacy of the degree of 'Doctor of Philosophy'. Princeton, University press, London. Humphrey Milford, Oxford, University press 1916.

Wochenschr. für klass. Philol. 33 (1916) Sp. 1153—1155 von Paul Schulze. *Am. Journ. of Phil. 37, 215 f. (Allinson).

Nach o. a. Besprechung von Schulze behandelt D. nach einer auf textkritische Fragen bezüglichen Einleitung in 9 Abschnitten sein Thema. 1. Die Doppellaute ττ bzw. cc. 2. cμ und μ im Anlaut. 3. Das ν. ἐφελκυστικόν. 4. Das Augment. 5. Die Personalendungen. 6. The collateral present tenses (verschieden gebildete Präsentia derselben Wurzel). 7. Die übrigen Tempora. 8. Die unregelmäßigen Verba. 9. Einige beachtenswerte Eigentümlichkeiten in den unechten oder angezweifelten Schriften, die D. sonst ausschließt. Das zehnte Kapitel enthält zusammenfassende Bemerkungen über den Attizismus Lukians, dessen Hauptmerkmale sind: der stete Gebrauch von ττ, die strenge Anwendung des ν. ἐφελκ., der seltene Wegfall des Augments im Plusquamperfekt, die regelmäßige Kontraktion der Verba auf -άω und -έω, das Fehlen ionischer Nebenformen oder solcher der Koine (z. B. πειράζω für πειράω), das Futurum atticum (γνωριῶ), die Aoristbildung der Verba auf -αίνω. Schulze fügt noch hier die äolischen Optative auf -ειας, -ειε hinzu. Gelegentliche unattische Formen erklären sich aus dem Einfluß der Koine. Ein alphabetischer Index der Verba schließt die Schrift ab, die einen brauchbaren Beitrag zur Formenlehre des Verbums in hellenistischer Zeit liefert.

118. **Neukamm**, V. De Luciani Asini auctore. Dissertation Tübingen. Leipzig, Robert Noske 1914. 107 S. 8°.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1516—1521 von Hans Werner.

Der Verfasser gibt einen Überblick über die Beziehungen zwischen den Schriften Lukians und dem Lukian oft abgesprochenen Λούκιος ἢ ὄνος in bezug auf Laut- und Formenlehre, auf Syntax- und Wortschatz unter Heranziehung anderer Autoren und Sprachquellen und kommt zu dem Ergebnis, daß die Schrift trotz stärkerer vulgärer Einschläge auf Grund sprachlicher Indizien als ein Werk des Lukian zu betrachten ist. Dem komischen Realismus mußte auch der Attizist Lukian Rechnung tragen, woraus sich die auffallend große Zahl vulgärer und poetischer Wörter erklärt.

119. **Bauer**, A. Lukians Δημοσθένους ἐγκώμιον. Dissertation Würzburg 1915. (Rhetor. Studien, herausgeg. von Drerup. 3. Heft.) Paderborn, Schöningh 1914. 106 S. 8°.

Museum 23, Sp. 291 von J. M. Fränkl.

Bericht von Münscher (vgl. Nr. 104), S. 99.

B. gibt eine ausführliche Würdigung der Schrift von der sprachlichen Seite her, die beweist, daß sprachliche Argumente nicht gegen die Autorschaft Lukians sprechen.

120. **Mras**, K. Die Personennamen in Lucians Hetärengesprächen. Wiener Studien 38 (1916) 308—342.

Berl. philol. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 1609—1614 von Poland.

Es liegen drei Möglichkeiten vor: der Schriftsteller kann die Namen 1. frei erfunden, 2. aus dem bürgerlichen Leben seiner Zeit genommen oder 3. aus der Komödie bzw. aus anderen literarischen Quellen geschöpft haben. Ein genauer Vergleich mit den Namen auf Inschriften unter besonderer Berücksichtigung der attischen, auf Papyris und in Literaturwerken zeigt, daß die Namen immer das Gepräge der Wirklichkeit an sich tragen (anders bei Alkiphron) und zwar auch die 'redenden' Namen. Viele Namen stammen aus der Komödie und aus anderen literarischen Quellen. Auch kehren die Namen der Hetärengespräche in anderen Schriften Lukians wieder.

121. **Kontoyannis**, P. M. Ὁ Αἰλιανὸς ὡς μιμητὴς τοῦ Ἡροδότου ἐξεταζόμενος. Dissertation Erlangen 1890. Athen, Rhaphtanes 1914. 50 S. 8°.

In dieser erst nach 24 Jahren in Druck gelegten Dissertation zeigt der Verfasser, wie Aelian sich in der Wortwahl und im Satzbau an Herodot anschloß und ihn sachlich als Quelle benützte.

122. **Schenkl**, H. Epicteti dissertationes ab Arriano digestae ad fidem codicis Bodleiani iterum recensuit. Accedunt fragmenta, enchiridion ex recensione Schweighaeuseri, gnomologiorum Epicteteorum reliquiae, indices. Editio maior. Leipzig, Teubner 1916. CXV, 740 S. 8°. 13 M. Editio minor ebda. 1916. LII, 475 S. 8°. 6,80 M.

Wichtig wegen des sprachlichen Index.

123. **Helmreich**, G. Handschriftliche Verbesserungen zu dem Hippokratesglossar des Galen. Sitzungsber. d. Kgl. Preuß. Akademie d. Wiss. 1916, S. 197—214.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1577—1579 von Hartlich.
Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) Sp. 1201—1203 von Fuchs.

Der Verfasser nimmt sich unter Benützung des Cod. Laur. plut. 74, 3 (13. Jahrh.) und des Marcianus (cod. Marc. append. V 15, 16. Jahrh.) des Glossars Γαληνοῦ τῶν Ἱπποκράτους γλωσσῶν ἐξήγησις (Kühn, Band XIX 62—157) an. "In mühsamer Kleinarbeit werden Orthographie und Betonung zurechtgerückt oder Wörter in der von Hippokrates gebrauchten Form wiederhergestellt, Dinge, die wichtig genug für den Lexikographen und den künftigen Hippokratesherausgeber sind".

124. **Scham**, J. Der Optativgebrauch bei Klemens von Alexandrien in seiner sprach- und stilgeschichtlichen Bedeutung. Ein Beitrag zur Geschichte des Attizismus in der altchristlichen Literatur. Dissertation Tübingen. Paderborn, Schöningh 1913. VIII, 84 S. 8°. 5,80 M.

Bayer. Blätter für das Gymnasialw. 52 (1916) S. 53 von K. Wolf.

In der Formenlehre des Optativs übertrifft Klemens als nachahmender Attizist an Genauigkeit die Attiker, 5 Vulgarismen ausgenommen (3 δῴη, δῴεν, γνῴη; vgl. Radermacher, Glotta 7 [1915], S. 21 ff.). In der Syntax ist der wünschende Optativ stark eingeschränkt und zerfällt in eine Schichte, die aus formelhaften Redewendungen wie auch sonst in

der Koine besteht und die den früheren Schriften eigen ist, und in eine solche mit gelehrtem Anstrich in den späteren Werken. Ebenso zeigt Schams genaues Eingehen auf den Gebrauch des Potentialis, daß er auf dem Bestreben, die Attiker nachzuahmen, beruht. Dasselbe Ergebnis hat ein Exkurs über den Dual (S. 36—37). Klemens legt also wie in seinem Verhalten zur Philosophie und Rhetorik, so auch in seinem Anschluß an den damals tonangebenden Attizismus das Bemühen an den Tag, dem gebildeten Heidentum mit dessen eigenen Waffen entgegenzutreten.

125. **Borst, J.** Beiträge zur sprachlich-stilistischen Würdigung des Origines. Dissertation München. Freising 1913.

Bericht von Münscher (Nr. 104), S. 171.

Die sprachliche Untersuchung, der S. 12ff. Bemerkungen über den Wortschatz vorangehen, zeigt Origines als Attizisten, wenn auch seine Sprache daneben einen bedeutenden Einschlag von Vulgarismen und den Einfluß der biblischen Schriften, wie auch den der Dichter-(Homer) und Klassiker-(Plato, Xenophon) Lektüre aufweist.

126. **Müller, H. F.** Φύcιc bei Plotin. Rhein. Mus. 71 (1916) 232—245.

Φύcιc dient bei Plotin 1. Zur Umschreibung eines Begriffes; φύcιc κέρατος = κέρας. 2. Es bezeichnet die Eigenart, das eigentümliche Wesen (ἡ φύcιc ἡμῶν = unser eigenartiges Wesen). 3. Es ist gleich οὐcία (essentia).

127. **Braun, F.** Hymnen bei Nonnos von Panopolis. Königsberg, Hartung 1915. S. 62. 8°.

Berlin. philolog. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 198—199 von Weinberger. "Der Kommentar zu den Stellen beschäftigt sich hauptsächlich mit Mythologie und Wortschatz".

128. **Kallenberg, H.** Procopiana. Rhein. Mus. 71 (1916) 246—269.

Im Anschluß an die Ausgabe von Haury liefert K. Beiträge zur Textkritik des Prokopios, die auch manche Bemerkung über dessen Sprachgebrauch abwerfen.

129. **Rheinfelder, H.** De praepositionum usu Zosimeo. Dissertation Würzburg. (Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des K. alten Gymnasiums in Würzburg für das Schuljahr 1914/15.) Würzburg 1915. 72 S. 8°.

Berl. philolog. Wochenschr. 37 (1917) Sp. 99—100 von R. Helbing.

Das noch auf Anregung Krumbachers entstandene Programm behandelt den Präpositionalgebrauch bei Zosimos (5. Jahrh.) in einem allgemeinen und in einem besonderen Teil. In jenem gibt Rh. zuerst einen Überblick über die Präpositionen bei Zosimos und ihre Verbindung mit den einzelnen Kasus, aus der hervorgeht, daß der Akkusativ am häufigsten vorkommt, dann der Genetiv, dann der Dativ. ($g : d : a = 1 \cdot 1 : 1 : 2 \cdot 1.$) Mit diesen Zahlen vergleicht er in lehrreicher Weise den Gebrauch bei anderen griechischen Schriftstellern von Herodot bis auf Malalas. Bemerkenswert ist das Fehlen von ἄνευ und χωρίc, die durch δίχα, ἔξω und durch οὐ cύν ersetzt werden, was offenbar mit ihrem Untergang in der Volkssprache zusammenhängt. In § 2 des ersten Teils erklärt Rh. die große Anzahl der Präpositionen aus den vielen zusammengesetzten Ausdrücken: τοὺc ἐξ ἑαυτῶν = *suos* I 20, 1; καθιcτάναι εἰc ἀνάγκην IX 34, 2 u. a. m.

§ 3 handelt über die Wiederholung und Abwechslung der Präpositionen; § 4 über ihre Verbindung mit Adverbien (προσέτι, ἐξότε, καθάπαξ) und über die Einschiebung von μέν, δέ, γε, τοι, οὐ und von Genetiven zwischen Präposition und Nomen, § 5 über den Hiat, den Zosimos meist durch Elision außer vor Eigennamen meidet. In dem besondern Teile bespricht Rh. die einzelnen Präpositionen, wobei Helbing a. a. O. die Benützung der ausführlicheren Arbeit von K. Jaakkola, De praepositionibus Zosimi quaestiones, Helsingfors 1903, vermißt.

Biblische Gräzität.

*130. **Moulton**, J. H. and **Milligan**, G. The vocabulary of the Greek Testament, illustr. fr. the papyri and other non-literary sources. Doran 1916. Pt. 2, folio, 14 × 8½. 175 S. 1,50 D.

131. **Huber**, K. Untersuchungen über den Sprachcharakter des griechischen Leviticus. Gießen, A. Töpelmann 1916. VIII, 124 S. 8⁰. 5 M.

Ausgehend von der Erwägung, daß der Abfassung einer vollständigen Grammatik der Septuaginta bei der Größe des zu bewältigenden Stoffes fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstünden, beschränkt sich H. auf die Darstellung der Sprache des Leviticus. In seiner Monographie behandelt er kurz Laut- und Formenlehre in Anschluß an Thackeray und Helbing, ausführlicher (S. 33—110) die Syntax, wobei er sich an Blass' Grammatik des neutestamentlichen Griechisch hält. Hierbei legt er den Text der großen Cambridger Ausgabe von Brooke und Mc Lean zugrunde, die auf dem Codex Vaticanus fußt, [eine Beschränkung, die für den Wert der Monographie bedauerlich erscheint. Denn der Verfasser verzichtet hierdurch von vornherein darauf, eine Textgestaltung zu gewinnen, die der Gräzität der Septuaginta-Übersetzer wirklich entspricht. Die hierfür maßgebenden Gesichtspunkte entwickelt nebst Thakeray in seiner Einleitung äußerst klar Richard Meister (Znaim) in seinen Prolegomena zu einer Grammatik der LXX Wiener Studien 29 (1907) 228—259, ein Aufsatz, der ebenso wie desselben 'Beiträge zur Lautlehre der Septuaginta' (Tätigkeitsbericht des Vereines klass. Philologen an der Universität Wien, herausgegeben anläßlich des zehnjährigen Stiftungsfestes 1909) von Huber nicht herangezogen wurde].

132. **Sickenberger**, J. Kurzgefaßte Einleitung in das Neue Testament. Freiburg, Herder 1916.

S. 46/47. Kurzer Hinweis auf die Beurteilung der Sprache des N. T. nach moderner Auffassung.

Epigraphisches und nichtliterarische Dialekte.

133. **Marshall**, F. H. The collection of ancient Greek inscriptions in the British Museum. Part IV section II. Supplementary and miscellaneous inscriptions. Oxford, Clarendon Press, London 1916. 301 S. 4⁰. 40 Sh.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1385—1392 von Hiller von Gärtringen.

Der vorliegende Band stellt den Abschluß des monumentalen Werkes dar und enthält auch schon die Indices, darunter einen grammatischen. wie aus H.'s ausführlicher Besprechung zu entnehmen ist.

134. **Ziehen, L.** Bericht über die griechischen Sakralaltertümer. Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 43. Jahrg. 172 (1915) 31—128.

Der Bericht wird wegen der reichhaltigen Literaturnachweise und der übersichtlichen Behandlung des Materials auch oft bei der sprachlichen Bearbeitung der Inschriften heranzuziehen sein.

135. **Wolters, P.** Epigraphische Kleinigkeiten. Rhein. Mus. 71 (1916) 282—284.

Auf einem Stamnos des Versteigerungskatalogs der Sammlung Bourguignon (Catalogue d'antiquités Grecques et Romaines provenants de Naples. 18 Mars 1901. Paris) S. 10, Nr. 30 wurde Εἰσύλης καλός gelesen und der Name als neuer Name registriert (Revue de arch. 1901. I S. 436). Die richtige Lesung lautet Καλὸς εἶ σύγε.

Auf der Berliner Vase (Furtwängler 2, 589) ist die Beischrift zu einem von einem Silen geschaukelten Mädchen εἷα ὦ εἷα, derselbe Ausruf, unter dem bei Aristophanes Frieden 459ff. die Göttin aus der Tiefe emporgehoben wird, während man früher εἶ ἀδεῖα lesen wollte (Fränkel. Satyr- und Bakchennamen 97 x).

136. **Hiller von Gärtringen, F.** Das athenische Psephisma über Salamis. Hermes 51 (1916) 303—307.

Neuer Herstellungsversuch des ältesten attischen Volksbeschlusses über die Neuordnung der Verhältnisse auf Salamis (Dittenberger, Syll.[3] 13).

137. **Wilhelm, A.** Attische Urkunden. II. Sitzungsber. der Ak. d. Wissensch. in Wien, Philos.-histor. Kl. 180, 2. Wien 1916, Hölder. 37 S. 8°. 1,30 M.

138. **Bannier, W.** Zu attischen Inschriften. V. (S. Wochenschr. 1911, 853; 1913, 317; 1914, 1597; 1915, 1612.) Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) 1067—1072.

139. **Sundwall, J.** Liste athenischer Marinebesatzungen. Jahrb. des Kais. Deutschen Archäol. Instituts 30 (1915) 124—137.

Fragmente einer Urkunde, zu der JG. II 959 und zwei von den Amerikanern auf der Akropolis gefundene Steine gehören. Sie enthält zahlreiche Sklaven- und Metökennamen.

140. **Dragumis, St.** Ψήφισμα θιασωτῶν τῆς Βενδῖδος ἐν Σαλαμῖνι. Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς 1915.

Das neugefundene Psephisma aus d. J. 276/75 hat ein Gegenstück in CIA. II 620 (vgl. hierzu A. Wilhelm, Jahrb. des Öst. Arch. Inst 1902. 130, Anm.). Bemerkenswert ist Z. 2 der Name Ῥυθμός.

141. **Lademann, W.** De titulis Atticis quaest. orthographicae et grammaticae. Baseler Dissertation. Kirchhain 1915. 138 S. 8°. (Vgl. Bericht 1915, Nr. 97.)

Berlin. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1370—1371 von Schwyzer. Wie ich aus Schwyzers Rezension entnehme, behandelt L. die attischen

Inschriften der hellenistischen und römischen Zeit (JG. II, III) einschließlich der oropischen (JG. VII) und der noch nicht veröffentlichten der editio minor der nacheuklidischen attischen Inschriften von Kirchner. Er bringt sorgfältige statistische Untersuchungen über wichtige sprachliche Erscheinungen unter genauer Berücksichtigung der Chronologie, zumeist im Anschluß an Meisterhaus-Schwyzers Gramm. der att. Inschr. Die mit Wort- und Sachregister versehene Arbeit stellt eine wertvolle Monographie über die attische Koine dar.

142. **Schmolling, E.** Zum Gebrauch von οὗτος und ὅδε. Jahresbericht des philologischen Vereins zu Berlin 1916. 30—32.

Sch. verteidigt seine Auffassung, daß οὗτος auf den attischen φόρος-Listen I 231, 233 u. 235 im Sinne von ὅδε gebraucht wird, gegen Meisterhans-Schwyzer, Gramm. d. att. Inschr. S. 235 mit folgenden, allerdings recht unsicheren Gründen. Es soll sich nämlich, da es sich um die Listen von Erythrae handelt, hier eine erythräische Dialekteigentümlichkeit erhalten haben, eine Erinnerung daran, daß auch im Thessalischen das Pronomen ὅνε für ὅδε und οὗτος gebraucht wurde, so daß hier οὗτος auch die Funktion von ὅδε übernahm. [Nun ist aber doch wohl die Liste von Erythrae wie alle übrigen ein Aktenstück der athenischen Kanzlei. Bei Erythrae aber müßte es sich um einen Rest des äolischen Dialektes handeln, für den bis jetzt ὅνε nicht belegt ist (Thumb, Handb. d. griech. Dialekte S. 243, Buck, Greek Dialects § 123); auch steht es für das Thessalische nicht fest, daß ὅνε für οὗτος und ὅδε eintrat, sondern es wird als Vertreter von ὅδε betrachtet (Hoffmann, Griech. Dial. II S. 557).]

143. **Scherling, K.** Zu JG. III 3, 55 a. Wochenschr. für klass. Philol. 33 (1916) Sp. 807—809.

Sch. liest abweichend von Wünsch in der defixio statt Κι[μωνοκλέα Οι(υ)νέα] Κιλ[εκώνυμον Οαϊέα mit vulgärer Vertauschung von ε und ι. Κιλικώνυμος wäre ein neuer Eigenname. (Vgl. Καϊκώνυμος, Σκαμανδρώνυμος Fick-Bechtel, Personennamen[2] 225).

144. **Papadakis, N.** Ἀνασκαφὴ Ἰσείου ἐν Ἐρετρίᾳ. Δελτίον 1915, 115 ff.

Archäol. Anz. 1915, S. 183—187 von Karo.

Einige Weihinschriften.

145. **Chaviaras, N. D.** Σποράδων νήσων ἐπιγραφαί. Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς 1915, S. 131—133.

Wenig bedeutende Inschriften aus Syme, Kos, Patmos, Lebinthos und Lepsias.

146. **Vollgraff, G.** Novae Inscriptiones Argivae. Mnemosyne. 44 (1916) 46—71.

Der Verfasser behandelt 1. die Mnem. 43 (1915) 365—384 herausgegebenen Inschriften (vgl. Bericht 1915, Nr. 88). 2. bespricht er von neuem JG. XII 3, 1259, wo er βωλᾶς σευτέρας (zu σ statt δ vgl. Brugmann-Thumb Gr. Gr.[4] 127, Hanisch, de dial. Argivorum 43) in βωλᾶς<σ> Εὐτέρας zerlegt. Das σ erklärt er als Doppelschreibung in der Wortfuge, Εὐτέρας (Nominativ) als Eigennamen aus εὖ—τέρας, indem er an die mit σῆμα abgeleiteten Namen erinnert (Fick-Bechtel[2], S. 249). [Bedenklich bleibt allerdings, daß sonst -τέρας als Namenselement nicht vorkommt.] 3. gibt er die BCH. 34

(1910) nur erwähnte Ehreninschrift auf einen Alexander aus Sikyon heraus. Die aus dem 3. Jahrh. v. Chr. stammende Inschrift ist in argivischem Dialekt mit vereinzelten Koinespuren abgefaßt und zeigt einige bemerkenswerte Formen: Z. 12, 16 ῑ, wie schon in der archäischen Inschrift a. a. O. 331 Z. 9 ῑκα = ὅταν, ebda in einem nur erwähnten Dekret für die Rhodier (vgl. Brugmann-Thumb a. a. O. 776. Kretschmer, Gl. 4 [1912/13] 820); Z. 12 γεγράβανται mit der Endung -ανται, die nur einigen Ionikern zugeschrieben wurde und bei Hesych cecύανται · ὡρμήκαcι belegt ist (Kühner-Blass, Gramm. d. Griech. Spr. II³, S. 77, Wackernagel, Sprachl. Untersuchungen z. Homer 97, Anm. 2). Das β erinnert an κεκλεβώc auf der Mysterieninschrift von Andania (SGDJ. 4689_{75}); ὅττινεc bisher nur aus den Lexikographen und aus Lesbos bekannt.

147. **Robert,** C. Archäologische Miscellen. Kleobis und Biton. Sitzungsber. d. Kgl. Bayr. Ak. d. Wissenschaften, philos.-philol. u. histor. Kl. Jahrg. 1916. 2. Abh. S. 1—9. München 1916. S. 20. 8°.

R. hält die Lesung Premersteins (Österr. Jahresb. 13, 1910, S. 41ff.) gegenüber den neuen Lesungsversuchen Pomtows (Arch. Anz. 1911, S. 50, Anm. 1, Dittenberger, Syll. I³ 5) aufrecht, gibt aber sachlich eine ganz abweichende Erklärung der viel behandelten Inschrift.

148. **Bloch,** M. Die Freilassungsbedingungen der delphischen Freilassungsinschriften. Straßburg i. E., Singer 1915. 41 S. 8°.

149. **Keil,** B. Griechische Dialektformen. IF. 36 (1916) 236—242.

Keil bringt eine neue Erklärung zu der vielbehandelten Stelle des naupaktischen Epökengesetzes Dittenberger Syll.³ 47, Z. 35 προcτάταν καταcτᾶcαι τὸν Λοqρὸν τὀπιϝοίqōι ⁝ καὶ τὸν ἐπιϝοίqōν τôι Λοqρôι ⁝ hοίτινεc καπιατεc ἔντιμοι εc, die schon Solmsen JGSel.³ 37 aufgenommen hat, indem er liest οἵτινεc καὶ ἀπιόντεc ἔντιμοι ἦcαν, d. h. die auch bei ihrem Fortgang (nämlich aus Opus) die Epitimie besaßen. ἀπίατεc aus ἀπιοντεc hat eine Parallele in Δημήτηρ Ἐπίαccα; ἐc ist ἦc statt ἦcαν, indem die 3. Sing. für die 3. Plur. ἦν eintrat, die in anderen Dialekten die 3. Sing. verdrängte. Anläßlich dieser Erklärung des ἦc bespricht K. noch einmal das arkadische ἀψευδήων (JG. V 2. Danielsson, IF. 35, 99ff.), wo er das ν auch durch den Einfluß der 3. Plur. antreten läßt. Beachtenswert sind ferner seine Ausführungen über das lokr. ϝ, das nach ihm in der Nachbarschaft dunkler Vokale früher verschwand als in der heller Vokale.

150. **Salonius, A. H.** Varia de origine et sermone tabularum Dodonae effossarum. Helsingfors 1915. S. 23. 8°.

Wochenschr. für klass. Philol. 34 (1917) Sp. 315—316 von Larfeld.

S. sucht, wie ich aus Larfeld entnehme, die Stammeszugehörigkeit der Fragesteller in Dodona genauer festzustellen, als es Hoffmann tat. Bis auf 6 bestimmt er ihren Ursprung (?) Allzu häufig nimmt er Schreibfehler an; auch dürfte die Schreibung φεῶν, φύοντεc 1582, 3, 4 kaum der Unbildung des Petenten zuzuschreiben sein.

151. **Chaviaras,** M. D. Ῥόδου ἐπιγραφαί. Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίc 1915, S. 128—131.

Unbedeutende Namenslisten und Grabinschriften.

152. **Blinkenberg,** C. Die Lindische Tempelchronik. (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, herausgeg. von Hans Lietzmann. 131.) Bonn, A. Marcus und E. Webers Verlag 1915. 59 S. 8°. 1,50 M.

Der Herausgeber der Tempelchronik (La chronique du temple lindien, publiée par Chr. Blinkenberg, Bulletin de l'académie royale des sciences et des lettres de Danemark, 1912, nos 5—6) bringt hier eine verkürzte und vielfach weitergeführte Behandlung des Denkmals mit vorzüglichen Indices, darunter einem sprachlichen.

153. **Keil,** B. Zur Tempelchronik von Lindos. Hermes 51 (1916) 491—498.

K. gibt eine formal-stilistische Würdigung des Textes, der in den erzählenden Teilen, den Ἐπιφανίαι als wirkliches Literaturwerk zu betrachten ist. Ihr Verfasser Τιμαρχίδας schreibt 1. hiatfreie und 2. rhythmische Prosa. 3. Der Stil entspricht den Anforderungen der rhetorischen Techne für das διήγημα. "Die hier gemachten Beobachtungen sind nach zwei Seiten von literarhistorischem Interesse. Einmal zeigen sie, daß die Stilgesetze und Künste, die für die Gemeinsprache aufgestellt waren, auf die dorische Koine übertragen worden sind. Zweitens lernen wir aus direkter Quelle, was in Rhodos über Stilgebung im letzten Viertel des 2. Jahrh. gelehrt wurde".

154. **Skias,** A. N. Παραγνωριζομένη ἀντωνυμία τῆς ἀρχαίας Κρητικῆς διαλέκτου (Ἀποσπάσματα ἐκ τῆς ἐπετηρίδος). Athen 1915.

Angeführt von O. Kern, Herm. 51 (1916), 560 anläßlich der Deutung des kretischen πῶ δ'ἐσί; als τίνος υἱὸς εἶ.

155. **Arvanitopullos,** A. S. Θεσσαλικαὶ ἐπιγραφαί. Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς 1915. S. 8—27.

Fortsetzung von Ἐφ. 1914, 167—184. In hellenistischer Schriftsprache abgefaßte Proxeniendekrete, Freilassungsurkunden und Weihungen aus späterer Zeit aus Gonnoi.

156. — Weihinschriften an die Pasikrata in Demetrias in Thessalien. Δελτίον 1915, Beiblatt S. 56.

Archäolog. Anz. 1915, S. 187.

157. **Giannopulos,** N. Θεσσαλίας ἐπιγραφαί. Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς 1915, S. 74—78. Fortsetzung von Ἀρχ. Ἐφ. 1914, S. 88.

Einige Inschriften aus Südthessalien.

158. — Θεσσαλίας χριστιανικαὶ ἐπιγραφαί. Ebda. S. 80—82.

Starke Koinespuren.

*159. **Plassart,** A. Orchomène d'Arcadie. Fouilles de 1913. Inscriptions. BCH. 39 (1915) [erschien 1916] 53—134.

Größere Stücke: Bestimmung der Grenzen zwischen Orchomenos und Methydrion von 369 v. Chr. (neue Formen und Wörter τὰν γγᾶν, ἀπὺ τῶι ὁρίοι, Μετιδριήων, μεσακοθεν τοῖς κράναιυν (Dual), νήατος (hom. νείατος) z. B. ἰν τὰν ἅλωνα νηάταν, εὐθυορϜίαν πὸς δερϜάν, ἰν τᾶι βουσοι, κρομπος, ἰμεσουν τοῖς Διδύμοιυν, συμβολικτρον, θεαοροί); neues Fragment des Synoikie-

vertrages zwischen Orchomenos und Euaimon (darin z. B. ἐπὶ τοῖς Ϝίσϝοις καὶ τοῖς ὑμοίοις, ἐσκεθῆμεν *-ἐς-σχεθ., ἔκρινναν).

160. **Pârvan**, V. Rumänien. Bericht über die Funde in Rumänien aus dem Archäolog. Anzeiger 1915, S. 235—270.

Für die griech. Epigraphik kommen folgende Verweisungen in Betracht. S. 237f. Grab- oder Weihinschriften aus später Zeit aus Ulmetum (vgl. die Abhandlungen Pârvans in den Denkschriften der Kgl. Rumän. Akademie). S. 248: Ein neues Fragment der bekannten Aristagoras-Inschrift (Dittenberger, Syll.² 325) aus Histria. S. 250: Ein Ehrendekret der Kallatianer, das an CJG. II (Boeckh) 2053 k erinnert, in dorischer Koine (neuer Beleg der Formel ἀσυλεὶ καὶ ἀσπονδεί; vgl. Keil, Eirene, S. 24ff.); S. 252: Inschriften aus Tomi (veröffentlicht von D. M. Teodoresco im Buletinul Comisiunii Monumentelor Istorice 1914).

161. **Filow**, B. Bulgarien. Bericht über die Funde in Bulgarien aus dem Archäolog. Anzeiger 1915, S. 218—236.

Für die griechische Epigraphik kommen in Betracht S. 222 eine Weihinschrift von einem Relief des thrakischen Reiters, der hier zuerst als ἄγριος θεός (vgl. Nr. 80) erscheint (vgl. Izvestia IV 281f.) und S. 235 der Verweis auf eine griechische Inschrift aus Nikopolis ad Istrum aus der Zeit Marc Aurels. (Kazarow, Mitteil. der Bulgar. Histor. Ges. IV 1915, 3ff.).

162. **Kazarow**, G. Eine neue Inschrift zum griechischen Vereinswesen. Archäolog. Anzeiger 1915, Sp. 87—89.

Auf einer jungen Mysteninschrift aus Malko Tirnowo (Kreis von Burgas) wird dem Zeus Διόνυσος ein Altar gesetzt. Ζεὺς Δ. ist ein Gegenstück zu Ζεὺς Βάκχος und Σαβάζιος. (vgl. Preller-Robert, Griech. Myth. I 2, 701.)

163. **Oikonomos**, G. P. Erläuterung. Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 383—384.

Erwiderung auf O. Kerns Besprechung seiner ἐπιγραφαὶ τῆς Μακεδονίας (vgl. Bericht 1915, Nr. 89).

164. **Preisigke**, Fr. und **Spiegelberg**, W. Ägyptische und griechische Inschriften und Graffiti (vgl. Ber. 1915, Nr. 91). Straßburg, Trübner 1915.

Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) von C. Wessely.

D. L. Z. 1916, S. 1398—1399 von W. Schubart.

Wessely macht auf das wenig sorgsame Griechisch aufmerksam (20. ἀνέθηγεν, 28. Ἶσις θεᾷ μεγίστης) und hebt das gute Verzeichnis der griechischen Personennamen hervor.

165. **Lietzmann**, H. Die Inschrift der Marcionitenkirche (Ditt. Or. inscr. II 608). Theolog. Literaturzeitung 1916, S. 117.

Auf der Inschrift der Marcionitenkirche ist die Schreibung Χρηστοῦ nicht als Jotacismus zu fassen, sondern beabsichtigt, da die Sekte Χριστός als Gesalbten nicht anerkannte.

166. **Βέης**, **N. A.** Zu einer byzantinischen Inschrift aus Panion vom Jahre 882. Rhein. Mus. 71 (1916) 285—286.

Der Diphthong οι wird noch durch υ ersetzt.

Z. 7 wird das von μονάς abgeleitete μοναδία = Einsamkeit gebraucht, das in den Lexicis fehlt.

167. **Münsterberg**, R. Grammatisches aus griechischen Münzen. Numismatische Zeitschr. 8 [N. F.] (1915) 117—118.

M. bringt 1. neue Belege für die κοινή-Form des Suffixes -ιος = ις (εις) (vgl. Mayser, Gramm. d. Griech. Pap. 260) aus Legenden kleinasiatischer Münzen. Ζεὺς Ἄσεις aus Laodikeia (Brit. Mus. 300, 133—137), Μητρόβεις aus Ephesos (Imhoof-Blumer, Griech. Münzen 639, 282a); ebenda Ἄγρεις, wonach im Inventaire Waddington n. 1611 Ἀγρεύς zu verbessern ist; aus Sardes Κεράσεις (Monn. Gr. 388, 28 Imhoof-Blumer). 2. Beispiele für den Dativus absolutus statt ἐπὶ mit dem Gen. ἀρ Κ Ἀλεξάνδρω aus Blaundos (Prowe n. 1443, Tf. XXIII), aus Prymessos (ebda n. 1827, Tf. XXIX) ἀρχ. Νίγερι ἱππικῷ τὸ β'. Hier ist auch der Übergang von Niger—Νίγερ in die konsonantische Deklination bemerkenswert, der auch sonst bei latein. Namen und Titeln vorkommt. Dagegen werden Apollinaris und Martialis als *o*-Stämme behandelt (Beispiele Numismat. Zschr. 7, 7 u. 8, 10). 3. Der Name Ψύλλος auf Münzen von Apollonia (von Schlosser, 30 u. 54f., 300—200 v. Chr.), bei Fick-Bechtel[2] 339 von einem afrikanischen Ethnikon hergeleitet, wird ansprechend zu Namen wie Βάτραχος, Φρῦνος gestellt und als 'Floh' erklärt mit dem Hinweis auf M. Servilius Geminus Pulex (Consul 202 v. Chr.).

*168. **Gaselee**, S. The pronunciation of Greek in Christian Egypt. Class. Rev. 30 (1916) 6f.

*169. **Dawkins**, R. M. Modern Greek in Asia Minor. A study of dialects, with grammar, texts, translations and glossary. With a chapter on th subject-matter of the folk-tales by W. R. Halliday. Cambridge, University Press 1916. XII, 695 S. 9″ × 5½″. 31 sh. 6 d geb.

Papyruskunde.

170. **Meyer**, P. M. Griechische Texte aus Ägypten. Herausgeg. und erklärt. I. Papyri des Neutestamentlichen Seminars der Universität Berlin. II. Ostraka der Sammlung Deißmann. Mit Indices und 4 Lichtdrucktafeln. Berlin, Weidmann 1916. XIII, 233 S. Lex. 8. 18 M.

Lit. Zentralbl. 67 (1916) Sp. 1227—1228 von E. Weiß.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1513—1516 von M. Gelzer.

Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) Sp. 937—946 von Karl Fr. W. Schmidt.

Die Papyrussammlung besteht aus 45 Stücken, von denen 29 behandelt und übersetzt werden, wobei Deißmann wertvolle Bemerkungen hinzufügt, die Ostraka betragen 117, von denen 89 herausgegeben, 11 nur beschrieben werden. Auf wichtige Spracherscheinungen macht Schmidt in seiner Besprechung aufmerksam.

171. **Wessely**, C. Studien zur Paläographie und Papyruskunde. XVI. Duodecim prophetarum minorum versionis Achmimicae. Codex Rainerianus. Leipzig, Avenarius. IV.

172. Studi della scuola papirologica I. Milano, Ulrico Hoepli 1915. 225 S. 8°. 10 Lire.

C. Wessely Wochenschr. f. klass. Philol. 34 (1917) Sp. 60—63.

Nach Wesselys Ausführungen liegt hier der erste Band einer neuen papyrologischen Folgepublikation vor unter den Auspizien der Reale Accademia scientifico-letteraria in Mailand. Der Inhalt ist in 4 Gruppen geteilt. I. Papiri inediti; II. Memorie e note; III. Repertori; IV. Recensioni e notizie. Sprachlich bemerkenswert scheint der von A. Calderini behandelte, (p. 4—5) in jämmerlichem Griechisch abgefaßte Brief zu sein. (ἐγρα[φ]ηcα Z. 9; wozu C. Wessely aus seinen Studien zur Paläographie und Papyruskunde II Autogr. LVIII ἐγεγραφθην, ebda XL διαγεγραφηκεν beibringt.) Pietro de Francisci (p. 45—47) gibt einen Beitrag zu der Kontroverse über die Bedeutung der Fachwörter βιβλίον und βιβλίδιον. Gugliemo Castelli (p. 50—56) sammelt 15 Stellen, an denen cυνεcτώc und cυμπαρών vorkommt, und kommt zu dem Ergebnis: "cυνεcτώc o cυμπαρών continua sempre a designare fino all' epoca più tarda un facente funzione di κύριοc e non un κύριοc vero e proprio, un istituto del diritto locale e non un istituto del diritto generale". In III. bringen 17 Schüler unter der Leitung von Aristide Calderini (S. 89—190) ein Lexikon suppletorium in Sophoclis fragmenta papyracea nunc primum reperta und zwar zu der Achaeerversammlung, Eurypylus, Niobe, Tyro und den Spürhunden.

173. **Wessely,** C. Neue Publikationen griechischer und lateinischer Papyri in England. Wochenschr. f. klass. Philol. 33 (1916) Sp. 731—734.

W. gibt nach der neuesten Papyrus-Bibliographie im Journal of Egyptian Archaeology Vol. III. Part. II April 1916 1. die Inhaltsangabe des Bandes XI der Oxyrhynchus Papyri (The Ox. P., Part. XI, edited bei B. P. Grenfell and A. S. Hunt, London 1915, 7 plates), 2. des Catalogue of the Greek Papyri in John Rylands library, Manchester, Vol. II. Documents of the Ptolemaic and Roman Periods (Nos 62—456), edited by J. de M. Johnson, Victor Martin, Arthur S. Hunt, 23 plates, Manchester, the University Press, 1915. 3. des New Palaeographical Society's second Series, Part. III. Plates 53—55. Im neuesten Band der Ox. Pap. sind weniger wertvolle Fragmente aus den αἴτια des Kallimachos, eine Anrufung der Isis und ein Leben des Imonthes (Imhotep), beides Übersetzungen aus dem Ägyptischen, und vor allem ein Schifferlied an die rhodischen Winde, ein Volkslied, erwähnenswert.

174. **Schmidt,** K. Fr. W. The Oxyrhynchus Papyri, Part. X. Edited with translations and notes by Bernard P. Grenfell and Arthur S. Hunt (vgl. Ber. 1915, Nr. 113). Göttinger Gelehrte Anz. 178 (1916) 390—411.

In der ausführlichen Besprechung der Publikation gibt Sch. S. 394—398 einen Überblick über den Gewinn, den die neuen Fragmente (vgl. v. Wilamowitz, Neue Jahrb. 1914, 224—251, Neue lesbische Lyrik) für die Grammatik und Sprache der äolischen Dichtung abwerfen. Die Hyperäolismen ἄβαc, δάλα, ἀλώπα(ξ) deuten auf künstliche Änderung der Dichtersprache nach eigenen vermutlich euphonischen Gründen; ebenso soll sich auch dor. ἰάραc neben äol. ἶραc erklären. In ἄγι, ἄγιτε sieht Sch. die mit dem Wurzeldeterminativ ι erweiterte Wurzel ἀγι, die auch in ἀγίνω vorliegt. (Hier

wäre auch an ἀγίμων JG. XII/II 164—171, 203—204, 482 auf späten jungäolischen Inschriften zu erinnern.) S. 408—411 enthalten eine Zusammenstellung der in den übrigen Papyri enthaltenen Besonderheiten und einen Überblick über neue Wörter; so cαμαθών 'Sandkiste' zu ψ(c)άμαθοc; λοχίδιν = λοχίδιον zu λοχόc 'Wöchnerin' u. a. ἐν τῷ μεταξῷ ist nicht Schreibfehler, sondern erklärt sich aus dem Übergang des Adverbs zum Adjektiv.

175. **Partsch, J.** Mitteilungen aus der Freiburger Papyrussammlung. 2. Juristische Texte der römischen Zeit mit 3 Beilagen. Sitzungsber. der Heidelberger Akad. der Wissenschaften. Philos.-hist. Kl. Jahrg. 1916. 10. Abhandl. Heidelberg, Carl Winters Buchhandlung 1916. 50 S. 8°. 2,50 M.

Neue Texte iuridischen Inhalts.

176. **Eitrem, S.** Ein Sklavenkauf aus der Zeit des Antoninus Pius. Videnskapsselskapets Forhandlinger for 1916, Nr. 2. Kristiania, Jacob Dybwald 1916. S. 24. 8°.

177. **Preisigke, F.** Zum Papyrus Eitrem. Sitzungsber. d. Heidelberger Akad. der Wissenschaften. 3. Abhandl. 1916.

Berl. philol. Wochenschr. 36 (1916) Sp. 1594—1595 von Gelzer. Wochenschr. für klass. Philol. 33 (1916) 917—918 von Viereck.

Als Edition des Papyrus, der die Bescheinigung einer Girobank, ausgestellt an den Käufer eines Sklaven, enthält, ist jetzt die Preisigkes maßgebend; daneben behält Eitrems Kommentar seinen selbständigen Wert. Dieser legt besonders Gewicht auf Volkskundliches und Religionsgeschichtliches. Ausführlich erörtert wird die Bezeichnung des Sklaven als πιcτὸc καὶ ἄδραcτοc und ὢν ἐκτὸc ἱερᾶc νόcου καὶ ἐπαφῆc. Umstritten ist ἐπαφή, nach E. Besessenheit, nach Pr. 'der dingliche Anspruch eines Dritten auf das Kaufobjekt'.

*178. **Eakin, F.** The Greek Article in First and Second Century Papyri. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 333—340.

Parallelen zum neutestamentlichen Gebrauch.

*179. **Miller, C. W. E.** Note on the Use of the Article before the Genitive of the Father's Name in Greek Papyri. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 341—348.

Ergänzung zu Nr. 180.

Vorgriechisches.

180. **Danielsson, O. A.** Joh. Sundwall Die einheimischen Namen der Lykier nebst einem Verzeichnis kleinasiatischer Namenstämme. Göttingische Gelehrte Anzeigen 178 (1916) 490—532.

Ausführliche Besprechung der Sundwallschen Schrift (Klio, Beitr. z. alten Geschichte, herausg. von C. F. Lehmann-Haupt und E. Kornemann, 11. Beiheft, Leipzig 1913).

181. **Sundwall, J.** Die kretische Linearschrift. Jahrbuch des kais. Archäolog. Institutes 30 (1915) 41—64.

182. **Giannopulos, N.** Δεύτεραι ἀνακαλύψεις μνημείων Θεσσαλικῆς προελληνικῆς γραφῆς καὶ ἕτερα προϊστορικὰ ἀντικείμενα. Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς 1915, S. 97—114.

Volkskunde.

183. **Waser, O.** Volkskunde und griechisch-römisches Altertum. (Volkskundliche Untersuchungen. Von einem internationalen Kreise befreundeter Forscher Eduard Hoffmann-Krayer dargebracht zur Feier des 20jährigen Bestehens des Schweizer Archivs für Volkskunde. Im Auftrage der Schweizer Ges. f. Volksk. herausgeg. von Hanns Bächtold. Basel 1916, Schweizer Ges. f. Volksk. Straßburg i. E., Trübner. VII, 539 S. 8°.

Wochenschr. f. kl. Philol. 34 (1917) Sp. 73—76 von H. Lamer.

Nach H. Lamer ist der Zweck der Schrift, eine Vermittlung zwischen Volkskunde und Altphilologie anzubahnen. Dem Altphilologen wird gezeigt, daß auch die Volkskunde auf eine wissenschaftliche Basis gestellt werden kann, und es wird ihm eine Bibliographie wirklich guter Literatur vorgelegt.

Mauer b. Wien. P. Wahrmann.

IX. Italisch.

Etruskisch. (Vgl. auch Nr. 10, 11, 72.)

1. **Sigwart, G.** Zur etruskischen Sprache. Glo. 8 (1916) 139—168.

I. *pute* = 'Quell, Brunnen' : *puteus* (dazu auch sumer. *pu* 'Brunnen')? — *tul(ar)* = 'Quell, Bach' (vgl. sumer. *dul* 'Tiefe, Senkung, Brunnen'): *tullius* (gegen die Gleichung *tular* = 'Grab', da auf Steinen, die mit Fragen des Wasserrechts zusammenzuhängen scheinen). Zu den Stämmen *pute* und *tul* will S. vorläufig auf dem Gebiete der Eigennamen nur ligur. *Bodincus* 'Po' und den Bach *Tulelasca* stellen. — II. Etruskisches und Sumerisches. Das (Deminutiv-?) Suffix *-θur* (*-tor*) deckt sich mit dem Deminutivum *-tur* bei Eigennamen und Appellativen im Sumerischen. Im Anschluß hieran werden zahlreiche etruskisch-sumerische Gleichungen zusammengestellt; als mehr oder weniger unsicher wird auch lat. *turtur idus toga urus murus subulo* hier aufgeführt. Auf dem Gebiet der Formenlehre (Verbalbildung) werden diese Beziehungen weiter verfolgt, ohne daß danebenstehende Unterschiede geleugnet werden; S. denkt an Entlehnung der Vokabeln in der klein-asiatischen Zeit der Etrusker. — III. *flere* nicht = 'Statue, Bild', sondern = 'numen, genius' (mit eingehender Interpretation der einschlägigen Stellen). — IV. Zur Agramer Mumienbinde. 1. *eθrse* = 'bringe dar, opfere'; der ganze Passus ist (gegen Rosenberg, Glo. 4, 65ff.) folgendermaßen zu übersetzen: *eθrse tinśi tiurim avilś χiś cisum pute tul θans* 'opfere dem tinia, der die Monate des Jahres regiert und die Quell und Brunnen regiert, der θana'. 2. *tul var* = 'Wasser und Feuer', *arseverse* 'averte ignem' : arm. *vaṙ* 'entzündet, brennend' (nach Bugge).

Oskisch-Umbrisch. (Vgl. auch Nr. 10.)

2. **Herbig**, G. Eine oskische Altarinschrift aus Lukanien. Philol. 73 (1916) 449—461.

Die von Ribezzo, Neap. I, 389—394 und 397—398 verbessert vorgeführte, seit 1898 bekannte Inschrift auf dem Kalksteinaltar in der Nähe von Tricarico wird von H., z. T. unter starker Abweichung von Ribezzo, folgendermaßen gelesen:

kloratș gaukies pl k[aila]i	Clovatus Caucius Pl. (filius) caulam (= templum)
ovioi metsed pehe	Jovio (Divo) ex *meddicio pio
d flousoi o afakeit	Floro (Caucio) O. (filio) dedicat;
auti o satove klo	apud sacellum autem Clovati (Cauci)
vatēis pl ametod	Pl. (fili) ambito (ambiunto).

Danach religionsgeschichtlich wichtig Z. 2: 'Dem Divus auf Grund seiner gottgefälligen Meddixtätigkeit Florus Caucius', also Gentilgott?

3. **Fay**, E. W. De lateribus litterarum in glande saxea Saepinati Osce inscriptis. Riv. di filol. 43 (1915) 614—617.

Liest die von Kent IF. 32, 196f. behandelte Inschrift: 1. pis : tiú = quis tu? 2. íív : kúru = iii (testis), nux. 3. púiiú : baéteís = Cuia? Baeti. 4. aadiieís : aiífineis = Adii Aedini. — Kúru zu ai. *karakā* grando oder *çarkaras* 'e glarea factus'; íív = 'duo de quinque, vel tres', eine verhüllende Schreibung für 'testis' (Hoden < Zeuge < der dritte).

4. — E. W. Italica. Riv. di filol. 44 (1916) 512.

Nachtrag zu Riv. di filol. 43, 614ff.

5. **Ribezzo**, F. L'iscrizione osca della ghianda litica di Altilia (Saepinum). Riv. di filol. 44 (1916) 542—546.

Deutet die Buchstaben íív der zweiten Zeile als *ēv* aus **ēv(e)* 'proprio, non altro che, per l'appunto.', kúru zu lat. *corōna* usw. (ciottolo, pietra tonda).

6. **Kretschmer**, P. Umbr. *mefa spefa*. Glo. 8 (1916) 79—82.

mefa spefa = 'mensa pensa' als Benennung eines Gebäckes (Opferfladen); auch *mensa* urspr. 'Brotfladen', der als Tablett diente?

Das Lateinische.

7. **Ernout**, A. Recueil de Textes latins archaïques. Paris 1916. 8°. 5 Fr.

8. **Brugmann**, K. Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. 2. Bearbeitung. II. Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch. III. Teil. Straßburg, Trübner 1916. XI, 1052 S. Gr. 8°.

H. Güntert WKlPhil. 34 (1917) 569—575; H. Pedersen BphW. 37 (1917) 1081—1083.

Daß das große Werk im Kreislauf der systematischen Darstellung natürlich immer wieder auch das Italische nachdrücklich zu Worte kommen läßt (vgl. z. B. die Darlegung der *r*-Formen oder die reiche Literatur 890ff.

zum Infinitivgebrauch), ist bei der intensiven und führenden Mitarbeit des Verf. in den letzten Jahrzehnten gerade zur italischen Laut-, Formenlehre und Syntax zu erwarten gewesen.

9. **Streitberg**, W. Geschichte der indogerm. Sprachwissenschaft. II. Teil: Die Erforschung der indogerm. Sprachen. I. Band: Griechisch von A. Thumb, Italisch von A. Walde, Vulgärlatein von K. v. Ettmayer, Keltisch von R. Thurneysen. Straßburg, Trübner 1916. VIII, 312 S. Gr. 8°. 10 M., geb. 11 M.

E. Hermann LZ. 68 (1917) 325—326.

Walde gibt auf S. 127—230 in lichtvoller Darstellung einen gedrängten, aber das Wesentliche (nur die Syntax ist etwas knapp geraten) festhaltenden Überblick über die Jahrhundertarbeit seit Bopp, ausgehend von der Eröffnung neuen und Sicherung bisher ungenügend feststehenden Sprachstoffes (Altlatein, Inschriften, Grammatiker, Glossare, wortgeschichtliche Thesaurierung), in folgenden Kapiteln: Etymologie, ital. Dialekte, Aussprache des Lateins, Betonung, Vokalismus, Konsonantismus, Stammbildungslehre, Deklination, Verbalflexion, Syntax. Dabei versagt sich's W. nicht, gelegentlich selbst zu den noch strittigen Problemen eingehende Stellung zu nehmen, so S. 169f. zur Frage der Suffixverteilung *-ellus* und *-illus*; 210ff. zur Flexionsweise der *ā*-Denominativa und Beurteilung der Alternation *spernere* : *aspernari* usw., 218ff. zum *ē*-Typus im Perfekt (*vēnī*). v. Ettmayers Abriß über das Vulgärlatein (I. Theorien und Quellen zum Vulgärlatein 231—253, II. Die grammatische Forschung seit Fr. Diez 254—280) ist mehr noch durch reichliche Literaturnachweise schätzenswert als durch wirklich plastisches Herausarbeiten der großen Linien der Entwicklung.

Eigennamenforschung. (Vgl. auch Nr. 18, 27, 73.)

10. **Meister**, K. Lateinisch-griechische Eigennamen. Heft I. Altitalische und römische Eigennamen. Leipzig-Berlin, Teubner 1916. VI, 132 S. 8°. Geh. 4,80 M., geb. 6,40 M.

K. F. W. Schmidt WKlPhil. 33 (1916) 411—417.

I. Anio und Nerio. *Anio Aniēnis* (so ein bisher beiseite gelassenes Grammatikerzeugnis aus Diokletianischer Zeit; *-ē-* zuerst bei Vergil); ähnl. *Nerio Neriēnis* : *Nerio* ist der osk. Nominativ eines *ā*-Stammes (dazu *Neria* als regelrechter Vokativ beim Annalisten Gellius). Ebenso werden Städtenamen auf *-ō* wie *Sulmo Frusino Furfo Falerio Vibo* und Flußnamen wie *Almo, Spino, Anio* erklärt. Die Schlußuntersuchung über *Aniēnus*, das auf den oskischen Nominativ **Ani(e)ns* zurückgeführt wird, leitet ungezwungen über zu II. *Luca bos* 'Elefant' und Verwandtes. *Luca* ist oskischer Nominativ = *Lúvka(ns)*; ähnl. *Campans genus* und *Animula* bei Plaut., *Messāla* aus *Messanans u. a. — III. *Sabo Safo* : *Safo* ist die oskische, *Saro* die vulgärlateinische Lautierung; ähnl. *Fabaris* neben *Farfarus* u. a.; *apexaro longaro* 'Wurstarten' sind wohl keltischen Ursprungs. — IV. *Thybris* statt *Tiberis* : durch Vergil in die Poesie (in der Prosa so gut wie ausschließlich *Tiberis*) eingeführt und zwar aus einer griechischen Quelle: einem sibyllinischen Säkularorakel der Gracchenzeit, das aus dem Etruskischen (*Thebris* mit dem schwankenden Mittellaut vor

Labial) entlehnt haben muß: möglicherweise blieb es in Cumä noch aus der Zeit der Etruskerherrschaft über Campanien erhalten. — V. *Vel Vibe*: als Veienterkönig bei Naevius ohne lateinische Endung, während um diese Zeit die griechischen Flexionsendungen bereits durchweg latinisiert erscheinen. — VI. Zur Geschichte des römischen Gentilnomens: im älteren Gebrauch fungiert dasselbe noch als Adjektiv; Umwandlung des Sprachgefühls in der Zeit zwischen den punischen Kriegen und der Gracchenzeit. — VII. Die Dioskuren im Lateinischen: der Dioskurentempel heißt in der älteren Zeit *aedes Castoris*, der Plur. *Castores* erst im 1. Jahrh. n. Chr. (Plin. nat. hist.), kann also aus dem Griechischen oder dem elliptischen Dual des Altindischen nicht hergeleitet werden; vgl. auch *Cereres*, *fratres* 'Geschwister', *patres* 'Eltern'. — Das reiche, leider durch keinen Index bequem ausschöpfbare Buch, ein Muster von Methode, verarbeitet auch sonst allenthalben vieles zur lateinischen und italischen Formenlehre, Wortbildung und Etymologie, z. B. S. 36 Anm. 2 *persolla*: kein Deminutiv von *persona*, sondern zu *sollus*; 111 f.: in umbr. *veiro pequo* ist *veiro* (statt *veirof*) durch Angleichung in dieser alten Formel okkasionell Neutrum geworden. 96 Anm. 2 zur Chronologie des Ableitungssuffixes *-ānus*: seit alters bei Ethnika, erst später bei Appellativen häufig.

11. **Neumann**, R. Quaestiones onomatologae. Diss. Marburg 1915. 68 S.

Sammlung zunächst der von Flüssen gebildeten, dann der übrigen Personennamen in Vergils Aeneis und Silius' bell. Pun.

12. **Garrod**, H. W. Varus and Varius. Class. Quart. 10 (1916) 206—221.

Nachweis und Verteilung der beiden Namensformen.

Textkritik. (Vgl. auch Nr. 46, 62.)

13. **Lindsay**, W. M. A new clue to the emendation of Latin texts. Class. Phil. 11 (1916) 270—277.

Weist darauf hin, daß ein neuer Weg zur Emendation speziell von Grammatikertexten zu erschließen ist durch systematische Aufdeckung von Fehlerquellen, die beim Abschreiben durch karolingische Schreiber entstanden sind infolge falscher Auflösung von alten notae wie *ēt* = *etiam*, *īg* = *igitur*, *qū* = *quamvis*. Illustration dieser Beobachtung an der handschriftlichen Überlieferung des Grammatikers Marius Victorinus.

14. — New Evidence for the text of Festus. Class. Quart. 10 (1916) 106—115.

Mitteilungen aus der von Anspach neu gefundenen Römer-Isidorhandschrift.

15. **Colson**, F. H. Some problems in the grammatical chapters of Quintilian. Class. Quart. 10 (1916) 17—31.

Fortsetzung zu der in diesem Jb. 4, 139 (9, 10) angeführten Abhandlung: Kommentar zu einzelnen schwierigen Stellen in Quint. 1, 4—7.

Laut- und Verslehre, Orthographie. (Vgl. auch Nr. 76.)

16. **Cocchia**, E. Le notizie dei grammatici antichi intorno alla pronunzia delle vocali latine. Contributo allo studio del

vocalismo delle parole greche nell'uso italiano. Atti della R. Accad. . . . di Napoli. Nuova serie 5 (1916) 333—383.

Inhalt skizziert Riv. di filol. 45, 370. I. La pronunzia dell'*a* secondo Lucilio. II. Della pronunzia dell'*i* e dell'*u* in latino. III. La desinenza *-īs* nel nominativo e accusativo plurale dei nomi di terza declinazione e la pronunzia dell'υ greco secondo Terenziano Mauro. IV. La duplice pronunzia dell'*e* e dell'*v* nella tradizione grammaticale romana. V. Probabile origine della pronunzia scolastica che confonde in un suono aperto l'*ĕ* breve e l'*ē* lunga, l'*ŏ* breve e l'*ō* lunga delle parole latine e presumibile influenza del vocalismo delle parole greche sopra simile evoluzione. A. La teoria del Rajna. B. Il vocalismo delle voci greche nell'uso italiano. VI. I riflessi romanzi del latino *ōvum*.

17. **Tingdal,** G. C. Ändelsen *-is* i ackus. plur. hos de efteraugusteiska författarne. Diss. Göteborg. Eranosverl. 1916. 107 S.

G. Andresen WKlPhil. 33 (1916) 1203—1208.

Nachweis, daß der Akk. Plur. auf *-is* in den Handschriften in den meisten Fällen echt ist. Statistik des Vorkommens bei den Nachaugusteern. Gegen die spezielle Annahme von 'Analogiewirkungen' s. Andresen a. a. O. 1205—1208, der auch zahlreiche Berichtigungen im einzelnen zu Tacitus in der Frage bringt.

18. **De Gubernatis,** M. L. Noterelle fonetiche. Περcεφόνη, Persiphone. — Beneficus, benificus; benevolus, benivolus. — Sulle alterazioni di *ĕ* in *ĭ* nei mss. — Illae = ille. Atti della R. Accad. delle Sc. di Torino 51 (1915/16) 438—452.

Inhalt Riv. di filol. 45, 367.

19. **Vollmer,** F. Jambenkürzung in Hexametern. Glo. 8 (1916) 130—137.

Hält an 6 Fällen eigentlicher Jambenkürzung in den Hexametern des Ennius (gegen Jachmann, Glo. 8, 61 ff.) fest.

20. **Lindsay,** W. M. *terga fatigamus hasta.* Class. Quart. 10 (1916) 97—99.

Die positionsbildende Kraft von *h-* in der christlichen Metrik geht auf ein Handbuch zurück, in dem griechische Fälle wie ἀρνύμενοc ἦν (⏗ ⏑ ⏑ ⏗ –) fälschlich aufs Lateinische übertragen waren.

21. **Sturtevant,** E. H. Elision and hiatus in Latin prose and verse. Class. Journ. 12, S. 34—44.

(Nicht zugänglich.)

22. **De Gubernatis,** M. L. La pronuncia del latino ad Ossirinco nel secolo V. Riv. di filol. 43 (1915) 448—453.

Über die Quantitäts- und Akzentzeichen in den 'Schülerpräparationen' aus Oxyrrhynchos (Ox. Pap. VIII Nr. 1099; PSI. I Nr. 21), wo — Verg. Aen. IV 661 ff. 66 ff. 99 ff. — Bezeichnungen wie *moriēmur concússam laméntis, ēst móllis flámma medúllas, totáque, traxítque, uíuit sub péctore uúlnus* — ohne Rücksicht auf den Versictus.

23. **Sturtevant,** E. H. Dissimilative writing in republican Latin and 'uo' in Plautus. Class. Philol. 11 (1916) 202—207.

Formenlehre. (Vgl. auch Nr. 8, 9, 17, 41.)

24. **Maurenbrecher,** B. Parerga zur lateinischen Sprachgeschichte und zum Thesaurus. Leipzig, Teubner 1916. 281 S. 8⁰. 10 M., geb. 12 M.

E. Hermann DL. 38 (1917) 346--348.

J. Köhm BphW. 37 (1917) 621—624.

F. Sommer Krit. Erläuterungen 1915, S. 185—190 (zu S. 1—90).

Das fast durchweg mit dem vollen Material des Thesaurus arbeitende, durch das Bestreben, den Möglichkeiten nach allen Seiten hin gerecht zu werden, umständliche und leicht zu lesende Buch behandelt in Kap. I (zusammen mit Kap. II bereits als Habilitationsschrift gedruckt) die Dativbildung der Pronomina *is* und *idem*: danach sind alt die Formen *e͡i* (Lokativ, bei Plautus, während späteres *e͡i* erst sekundär durch Kontraktion aus *ĕī*; ein Dativ *ī* in *progeniem i genui* aus einem Scipionengrabgedicht bleibt problematisch) und die auf den Dativ **eiai* zurückgehenden Satzdoppelformen **ei-ī* (> *īī*, in *eiei* und *iei* auf Inschriften? dagegen Sommer a. a. O. 188), *ĕ-(j)ī* (= *ĕī* seit Plautus, während Sommer a. a. O. 188 f. nicht ohne Grund die jambische Form für Plautus ganz ablehnt) und **ei-jī* (> *ējī*, in der Poesie bis Manil.). Für den Dativ von *idem* ist durch den Vers sicher nur *e͡idem* (archaisch) und *ĕīdem* (nachklassisch) zu erweisen: die Form *īdem* auf vulgären Inschriften ist wohl die erstarrte Nominativform. — Kap. II. Der Dativ und der Genetiv von *res*, *spes*, *fides*: die einzig alten Formen des Dativs sind *re*, *spe*, *fide* (aus **rēi* usw., wenn nicht endungsloser Lokativ, so Streitberg), da es alt nur einsilbiges *re͡i* gibt, 2silbiges *rēī* im Hexameter erst bei Lucrez: dies wird, da die Bezeugung der Form *rē* durch Nonius zu einem Luciliusvers nicht genügt, um durchweg *rē* für überliefertes *rei* einzusetzen, unter Ausführung eines Gedankens C. F. W. Müllers in eingehender Statistik durch die Verschleifungsverhältnisse zu erweisen gesucht. Im Genetiv tritt dagegen schon bei Plautus gleichzeitig *rēī*, *rĕī* und *re͡i* (was Mbr. nicht durchschlagend, wie es scheint, als *rē* faßt) auf. — Kap. III. Der Dativ von *hic* und von *quis*, *qui*: für Plautus ist einsilbiges *ho͡ic* und zweisilbiges *hūīc* bzw. *hoi(j)īc*, entsprechend *quo͡i* und *quoi(j)ī* anzusetzen (in *quoīquam* und inschriftlich *quoiei(que)*; pyrrhichisches *hŭĭc* und *cŭĭ* wohl erst im 1. Jahrh. n. Chr.); die *u*-Formen *hŭīc cŭī* usw. stammen nicht aus *ho͡ic quo͡i*, sondern aus **hoiīc quoiī*; zur Chronologie der Kürzungen *cŭī* zu *cŭĭ* bzw. *hŭīc* zu *hŭic* und zu *quī* aus *cŭī* mit Exkursen über die Endung von *mihi tibi sibi ibi ubi* und zum Wechsel zwischen sonantischem und konsonantischem *u*. — Das Buch ist für den Sprachforscher wertvoll durch Darbietung des vollständigen Materials von philologischer Seite, wenn auch Methode und Resultate nicht unanfechtbar sind; so sind schon von Hermann a. o. und Vollmer (Zur Geschichte des lat. Hexameters 1917, S. 54) Bedenken sowohl gegen eine Überspannung der chronologischen Verhältnisse (gleichzeitiges Belegtsein von Formen bei Plautus gestattet keine genetische Herleitung derselben untereinander), gegen die Tendenz, einzelne Lautgesetze auf ganz kurze, bestimmte Zeiträume zu fixieren, sowie gegen die statistische Methode überhaupt erhoben worden.

25. **De Gubernatis,** M. L. Questioncelle Probiane I. II. Riv. di filol. 44 (1916) 235—245, 398—405.

I. Gli accusativi *urbis urbes, turrim turrem* in Virgilio. Kommentar zu Gell. n. A. 13, 21. Bei dem Anomalisten V. sind beide Formen möglich, die Entscheidung im einzelnen Falle ist schwer. II. In potestatem fuisse. Zu Gell. n. A. 1, 7: aus einem Grammatiker frontonianischer Richtung; bei Cic. imp. Cn. Pomp. 12, 33 ist der Abl. zu lesen.

26. **Riedel, E.** Latin Verb Forms. Class. Quart. 10 (1916) 165—168.

A. Contracted Forms. Nach **fū-veram* : **fū-eram* wurden *amaveram* : **ama-eram* (> *amaram*) usw. gebildet. B. Syncopated Perfects: *dixti* Analogie nach *amasti.*

27. **Jensen, Th. V.** Vermischte sprachhistorische Beiträge II. Nord. Tid. f. F. 5 (1916) 100—102.

Poenus: es ist nicht mit Hehn-Saalfeld ein *Φοῖνος anzusetzen, sondern zu *Poenicus* (= *phoiniks*, vgl. auch φοινικικός) wurde *Poenus* nach dem Schema *Gallicus* : *Gallus* hinzugebildet.

28. **Zimmermann, A.** Zum Suffix des lat. Participium Präsentis. KZ. 47 (1916) 210 (= 48 [1917] 47).

flexuntes 'Reitertruppe' : **flexere* wie *geruntes* (Gloss. V 458, 48): *gerere*?

Wortbildung. (Vgl. auch Nr. 9, 10, 50.)

29. **Morawski, C.** De scriptoribus Latinis novae observationes. Eos 21 (1915) 1—8.

A. Klotz BphW. 37 (1917) 1520—1521. (Nicht zugänglich.) Zur Wiedergabe griechischer Adjektiva mit α privativum bei Plaut., Liv., Ovid, Apul., zu Livius' Vorliebe für Kompos. mit *inter-* und Ovids für solche mit *re-* und *de-* und zur Phrase *si nihil aliud, quid aliud quam.*

30. **Nichols, E. W.** The Semantics of Latin Adjective Terminations. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 417—433.

Morphologisch lassen sich zum Zwecke der Untersuchung die lat. Adj. in 3 Klassen aufteilen: 1. Stamm und 'Endung' sind selbständig vorkommende Wörter, z. B. *expers, furtificus.* 2. Stamm bekannt, Endung ohne sehr bestimmte selbständige Geltung, teilweise ohne sichere Etymologie, z. B. *aquosus, aureus, rapax.* 3. "both stem and termination are unknown, doubtful, or at any rate of no independent signification: as *bonus, aequus, malus.*" Diese 3 Klassen unterscheiden sich in ihrem Auftreten und auch semantisch: 1. im ganzen selten, wenn auch jederzeit möglich; Bedeutungen im allgemeinen fest und ohne Mannigfaltigkeit, 2. am lebendigsten und zum klaren Ausdruck vieler Begriffe geeignet; Ansätze, die Suffixe in bestimmter Bedeutung zu verwenden, 3. ebenfalls jederzeit gewöhnlich, geeignet zum Ausdruck "of emotional and rasher vague concepts, but not sufficiently definite for clear intellectual definition". Das Material für die Untersuchung ist aus Plautus geschöpft.

31. **Rossbach, O.** Verkannte seltene Wörter bei Livius und im homerischen Hermeshymnos. BphW. 36 (1916) 733—736.

Will Liv. XXIV 38, 5 mit dem besten cod. Puteaneus *speculium* als Deminutiv von *spes* halten unter Anführung von nicht voll beweiskräftigen Parallelen zur Wortbildung.

32. **Bellezza,** P. A proposito di *inunctus* = non unto. Riv. di filol. 42 (1914) 305—312.

Sucht die von Gandiglio Riv. di filol. 42, 114—116 gegebene Erklärung von *inunctus* = *non unctus* bei Hor. sat. I 3, 25 (die von Rasi ebd. 300—304 abgelehnt wird) durch Anführung von Parallelen für den Doppelsinn von *in-* (intensive Präp. und Verneinung) zu rechtfertigen: de-, ex-, ve-, dis-, ad-, ab-; ἄξυλος ricco d'alberi; senza alberi; ἀπολαύω, ἀντέχω, εὐφημέω; ital. *sbarrare* mettere sbarre; aprire, spalancare; d. *auswirken*; besonders viele ital. Beispiele.

33. **Petersen,** W. Latin Diminution of Adjectives. Class. Phil. 11 (1916) 426—451; 12 (1917) 49—67.

34. **Wackernagel,** J. Zu den Verwandtschaftsnamen. Festschr. f. F. K. Andreas. S. 1—9. Leipzig, Harrassowitz 1916.

S. 5: das spätlat. *fratruelis* 'Vetter' ist eine junge Umbildung aus *patruelis*, dadurch entstanden, daß man den Vetter auch mit *frater* (*patruelis*) bezeichnete.

Syntax. (Vgl. auch Nr. 9.)

35. **Jiráni,** O. Skladba jazyka latinského. I. Skladba vety jednoduché. (Syntax der lateinischen Sprache. I. Syntax des einfachen Satzes.) Prag, Verl. Jednota česk. fil. 1915. VIII, 204 S. 7 Kr.

J. Jubaty WKlPhil. 34 (1917) 273—279.
(Nicht zugänglich.)

36. **Lattmann,** H. Eine neue Syntax des lateinischen Verbums. N. Jahrb. 19. Jahrg. 37 (1916) 467—481.

Polemische Auseinandersetzungen mit Methner im Anschluß an dessen Lat. Syntax des Verbums zur Modus- und Tempuslehre, wobei L. an seinen alten Anschauungen (Fiktivus, selbständiger und bezogener Tempusgebrauch) festhält. Vgl. auch Nr. 37.

37. **Kroll,** W. Der potentiale Konjunktiv im Lateinischen. Glo. 7 (1916) 117—152.

Der lateinische Konjunktiv hat von alters die Willens- und Wunschbedeutung, aus der sich dann die der Zukunft entwickelte; die potentiale ist nicht alt und steht nicht gleichwertig daneben: nach Aussonderung falsch interpretierter Stellen bleiben nur Fälle besonderer Art: allgemeine 2. Personen wie *videas scias* (urspr. voluntativ), *velim malim nolim* (infolge einer Art Attraktion: die Vorstellungssphäre des Wunsches führt auch zur Setzung des Wunschmodus). Ähnlich wird der Konj. Perf. behandelt. Die Hauptmasse der potentialen Konj. findet sich in hypothetischen Satzgefügen, wo beim Konj. im *si*-Satz vom Wunsch auszugehen ist, während Kr. für den im Hauptsatz mit Angleichung rechnet. Ausführlich wird dann der Konj. in Nebensätzen, spez. Relativsätzen behandelt: auch hier ist von der finalen und Willensbedeutung auszugehen; durch Übertragung kam es dann zu 'konsekutiven' usw. Sätzen; als weitere Faktoren treten Attraktion und innere Abhängigkeit hinzu. — Der Aufsatz ist allenthalben voll von Betonung methodologischer Prinzipien wie Beobachtung des Einflusses des Metrums, Frage nach der Herkunft des Nebensatzes aus der

Parataxe, Grenzregelung zwischen grammatischer Parataxe und Hypotaxe (S. 122[3]: aber das Kriterium des Nichtmehrbequemscheidenlassens in Fällen wie Plaut. Rud. 681 *quae vis vim mi adferam ipsa adigit* ignoriert das pathetisch-künstliche der Stellung in diesem Fall, vgl. auch die 'etymol.' Zusammenrückung *vis vim.*).

38. **Schmalz, J. H.** Zum doppelten Dativ im Lateinischen. BphW. 36 (1916) 1123—1127.

Ergänzungen, Berichtigungen und Präzisierungen zu Compernass' Bemerkungen (IF. 15, 221 ff.).

39. — *Serviri* = sich bedienen lassen? BphW. 36 (1916) 1382 bis 1384.

Verzeichnet ein mit *ministrari* synonymes *serviri* 'sich bedienen lassen' bei Ps.-Cyprian abus. 3 als Nachtrag zu den von Thomas Stud. z. lat. Sprachgesch. 58 gemachten Beobachtungen über trans. *servire.*

40. **Gandiglio, A.** Intorno al quod coi così detti verba affectuum ecc. Riv. di filol. 43 (1915) 417—429.

Gegen die Annahme, *quod* bei verba affectuum komme dem kausalen *quod* nahe (bei Kühner, Riemann u. a.); es handelt sich um reine Objektsätze.

Syntax einzelner Schriftsteller. (Vgl. auch Nr. 25.)

41. **Odenthal, J.** De formarum *faxo faxim* similium in enuntiatis secundariis condicionalibus positarum usu Plautino. Diss. Münster 1916. 56 S.

A. Klotz BphW. 37 (1917) 1488—1490; J. Köhm WKlPh. 34 (1917) 890—891. Sucht nachzuweisen, daß die Formen auf *-so -ro* ebenso wie die auf *-rim -rim* ursprüngl. aoristische Bedeutung hatten, an ihrem Vorkommen in abhängigen Kondizionalsätzen, wo diese aoristische Bedeutung bis auf Plautus gewahrt blieb; dann wird zu zeigen versucht (unter steter Berücksichtigung des Verhältnisses der beiden Formengruppen untereinander), wie sich daraus die Bedeutung des einfachen sowie des Futurs exact. entwickelt hat. Vgl. auch Nr. 37.

42. **Andresen, G.** Tacitus und Livius. WKlPhil. 33 (1916). I 210—214. II 401—406.

Sammlung sprachlicher Reminiszenzen aus Livius' 1. Dekade bei Tac. Zusammendrängung des Ausdrucks als durchgehende Stilrichtung des Tac. kommt auch hier zum Vorschein (z. B. *usurpandi iuris*, während Liv. *us. iuris causa* usw.).

43. **Nissen, P.** Die epexegetische Copula (sog. et explicativum) bei Vergil und einigen anderen Autoren. Diss. Kiel 1915. 60 S. 8°.

J. Tolkiehn Berl. ph. W. 37 (1917) 847—848.

Die Arbeit bestimmt zunächst die Epexegese im Anschluß an die Definition der Alten (die jedoch in der Anwendung mit dem Terminus unklar gewirtschaftet haben), als Verdeutlichung (worterklärende, begründende, einschränkende) eines vorausgehenden allgemeineren Begriffs und sucht, streng daran festhaltend, eine Abgrenzung gegen die verwandten Figuren der exaggeratio, expolitio und parataktischen Zerlegung

(wozu das 'Hendiadyoin') zu gewinnen. Im ausführenden Teil wird so die kopulative Epexegese bei Vergil, in Epyllien (Catull 64, Ciris, Culex), bei Lucr. u. Ovids met. besprochen. Wichtiger als solche immerhin Interpretationsarbeit leistenden Untersuchungen wäre die Gewinnung bzw. Förderung der entwicklungsgeschichtlich einordnenden und prinzipiellen Fragestellungen, so Aufzeigung der stilgenetischen Entwicklung aller derartigen Aneinanderreihungen beim dichterischen Einzelindividuum, Stellungnahme zur Frage des metrischen Zwanges, Verhältnis zum Asyndeton u. a. m.

44. **Lundström, V.** Småplock ur Columellas språk. Eran. 15 (1915) 201—210.

19. *inspiciendo agro* ohne *in*. — 20. *quisque* = *quisquis* Colum. I 6, 5. — 21. *tantum quantum* sc. opus est: I 4, 8, II 10, 27. — 22. 3fache Negation *nec non nihil* I 2, 3. — 23. *quoque* vor seinem Beziehungswort: I 6, 24 II 10, 1. 2, 20.

45. **v. Geisau, J.** Syntaktische Gräzismen bei Apulejus. Fortsetzung und Schluß. (Vgl. IJ. IV S. 144.) IF. 36 (1916) 242—287.

VIII. Genetiv bei Adj. und Verben. IX. gen. compar. X. 'Identitäts'-genit. XI. Gen. des Personalpronomens statt des Possessivums. XII. Substantivierte Adj. mit abhängigem Partiz. Gen. XIII. Präpositionen c. gen. XIV./XV. Infinitiv nach Adj. und Verben. XVI. Zunahme der Partizipialformen. XVIII. Zum Gebrauch der Tempora und Modi. XIX. Parataxe. Resultat: Vielfach fußt Apul. (neben Archaismen) auf dem Gebrauche der von Gräzismen durchtränkten silbernen Latinität.

46. **Löfstedt, E.** Tertullians Apologeticum textkritisch untersucht. Lunds Univ. Årsskr. N. F. Afd. 1, Bd. 11, Nr. 6. Lund, Gleerup und Leipzig, Harrassowitz 1915. VIII, 123 S.

Das Buch setzt sich zum Ziel, vor allem durch systematische Verwertung der Ergebnisse der Klauselforschung für Tert. apol., die Echtheit der Textgestaltung des Fuldensis (wenigstens in seiner ersten Hälfte) gegenüber der Vulgatafassung stärker als bisher zur Geltung zu bringen. (Dagegen neuerdings L. Wohleb, Zu Tertullians Apologeticum, BphW. 36 [1916], 539—544, 603—608, 636—640, 848—856, 1537—1541, 1568—1570, 1603—1608, 1635—1659.) Dabei fällt natürlich auch sprachlich manches ab, so Beobachtungen zu *ad* statt abl. temp.; *crux* 'Kreuztod', *sepultura* 'corpus sepultum'; *parere* = *apparere*, *struere* = *instruere* usw.

47. **Stabile, F.** Studi sul testo e la lingua della regula di S. Benedetto. Riv. di filol. 42 (1914) 259—274.

Hier zu erwähnen die Beobachtungen über obscultare. contigit = contingit. repperitur = reperitur. occasio. oratio. aliquis. tantundem iterum. Ellissi del predicato. Ellissi del soggetto. Sinesi del numero. Inconcinnitas di casi. Uso dell' avverbio. Infinito. Gerundivo. Casi d'interpunzione.

Wortforschung, Semasiologie, Stilistik. (Vgl. auch 46, 68, 71. 74.)

48. Thesaurus linguae latinae. Editus auctoritate et consilio academiarum quinque Germanicarum. Vol. VI, fasc. 3 (Sp. 481—720) *fenestrula-figo*. Leipzig, Teubner 1916. Gr. 4°. 8 M.

49. **Oeler, J.** Die Ausdrücke für die körperlichen Gebrechen in den indogermanischen Sprachen. Eine semasiologische Untersuchung. Diss. Marburg. Leipzig, Noske 1916. 93 S. 8°.

Bespricht die einzelnen Wörter nach Bedeutungsgruppen, wobei auch die Belege in den überlieferten Texten reichlich herangezogen werden, ohne daß es in den meisten Fällen gelingt, über die bisherigen etymologischen und semasiologischen Ergebnisse sehr viel weiterzukommen: a) Grundbedeutung 'krumm, verbogen, verdreht': hierher *blaesus ancus pravus valgus varus vatius truncus pandus gibbus stra(m)bus limus.* b) Grundbedeutung 'stoßen, schlagen, brechen': *mutus murcus.* c) Grundbedeutung 'dunkel, trübe': *surdus lippus glamae gramiae.* d) Grundbedeutung 'schwach, schlaff': hier fehlt *debilis.* e) Grundbedeutung 'steif, gehemmt': *claudus.* f) Spezielle lat. Bildungen: *catax cloppus coxo cocles plancus plautus mancus.* g) Lautmalende Bildungen: *balbus rarus raucus.* h) Grundbedeutung nicht feststellbar: *caecus luscus.*

50. **Debrunner, A.** Bemerkungen über griechische Lehnwörter im Latein. Festschr. f. F. K. Andreas. Leipzig, Harrassowitz 1916. Gr. 8°. 10 M.

E. Hermann BphW. 37 (1917) 22—23.

Stellt die griechischen Bedeutungslehnwörter im Latein, unter Benutzung vornehmlich der Materialien von Rönsch, zusammen unter Scheidung nach den berechtigten sachlichen Gesichtspunkten des Vorkommens in der Übersetzungsliteratur: Bibel, Grammatik, Glossen, Grabschriften; die Ausbeute ist hier aber z. T. noch ebenso mäßig wie im einzelnen nicht durchaus zweifelsfrei. Noch mehr gilt dies von der Annahme von Entlehnungen aus der Umgangssprache. Zum Schluß einiges über griechische 'Bildungslehnwörter' im Latein (Nachahmung griechischer Wortbildung, z. B. *longanimis* nach μακρόθυμος, *relegere* = *legere*, um ἀνα- in ἀναγιγνώσκειν wiederzugeben).

51. **Heerdegen, F.** De vocum *sponte* et *ultro* apud vetustiores scriptores latinos vi atque usu. (II. Teil. Bedeutung und Gebrauch von *ultro*.) Erlanger Un.-Programm 1916. 41 S. 4°.

G. Landgraf DL. 38 (1917) 280—281.

Grundbedeutung von *ultro*: lokales Adverb, das vom Standpunkt des Subjekts aus in vergleichender Weise die Richtung bezeichnet, in welcher eine gegebene Grenzlinie überschritten wird: übertragen 'was über die relative Grenze des Normalen hinausgeht'. Eingehend werden strittige Horazstellen, z. T. nach Döderlein, interpretiert.

52. **Schwering, W.** Die sogenannte Kontamination in der lateinischen Komödie. Neue Jahrb. Kl. A., 19. Jahrg. 37 (1916) 167—185.

P. E. Sonnenburg WKlPh. 34 (1917) 628—629.

Die Grundbedeutung von *contaminare* ist, entgegen den Lexika, nicht = 'miscendo depravare', sondern 'anrühren, angreifen, beflecken', vgl. das etymologisch verwandte *contingere.* An der Hand dieser Erkenntnis wird sachlich eingehend die Kontaminationsarbeit des Terenz in der Andria, dem Eunuchen, den Adelphoe erörtert. Gegensatz von *contaminatus* ist *integer*, *contaminare* ist ein Berühren "zu dem Zwecke, aus einem

Ganzen einen Teil herauszunehmen oder in ein fertiges Ganze heterogene Bestandteile einzufügen". Zum Schluß wird die Kontaminationsforschung für Plautus abgelehnt: im Miles und Poenulus dürfte das Nebeneinander zweier Motive dem griechischen Original entstammen.

53. **Körte, A.** *Contaminare.* BphW. 36 (1916) 979—981.

Ergänzungen zu Schw.'s Aufsatz: übersetzt seinerseits 'antasten' (nämlich die griechischen Originale).

54. **Fränkel, Ed.** Das Geschlecht von *dies.* Glo. 8 (1916) 24—68.

Das Femininum ist im Lateinischen aus dem Bedürfnis der Rechtssprache (= 'Frist für eine Zahlungsverpflichtung') zum Mask. neu hinzugebildet. Dann wurden die zur Bezeichnung von Zahlungsterminen seit langem üblichen abl. temporis des Fem. — zunächst vulgär, dann in Literatur und Kanzleien — auch für andersartige Zeitangaben verwendet. Eine Sonderentwicklung zeigt die hexametrische Poesie seit Lucrez, die unter bestimmten Bedingungen aus metrischer Bequemlichkeit das Fem. braucht, zunächst im Nomin. (*una dies* usw.), danach im Abl. seit Horaz und Ovid, welch letzterer am weitesten geht, während für die späteren der zurückhaltende Gebrauch Vergils Vorbild bleibt. Für Tacitus' weitgehenden Feminingebrauch ist Poetismus, nicht Vulgarismus anzunehmen, beides gemischt für Apuleius. Vielfach in die Texte von Schriftstellern guter Zeit aus dem Sprachgebrauch des ausgehenden Altertums eingedrungenes Fem. ist zu beseitigen.

55. **Kretschmer, P.** Die Ursache des Geschlechtswechsels von *dies.* Glo. 8 (1916) 68—70.

Bleibt auch nach Fränkels historischer Darlegung der Bedeutung und Verwendung von femininem *dies* bei der Annahme, daß vor Plautus übliches *tempestas* in der Bedeutung 'Termin, Frist' durch *dies* fem. verdrängt worden sei.

56. **Deneffe, A.** Der Bedeutungswandel des Wortes *duellum.* N. Jahrb. Kl. A., 19. Jahrg. 37 (1916) 427—435.

In der Bedeutung 'Zweikampf' in Glossen des 6., 8., 10. Jahrh., aber nicht in literarischem Gebrauch, der es erst seit dem 10. Jahrh. kennt.

57. **Enk, P. J.** De voce 'Fatum'. Mnemos. 44 (1916) 148.

Fatum konkr. = 'manes' als Nachtrag zu Mnemos. 42, 371 auch: Avien. Arat. 211, Carm. epigr. 965. (Siehe jetzt Thesaurus VI 359, 23 ff.).

58. **Fränkel, Ed.** Zur Geschichte des Wortes *fides.* Rh. Mus. 71 (1916) 187—200.

Ursprünglich und in der älteren Zeit (die seit Plautus häufige Wendung *alicui fidem habere* widerspricht dem nicht) allein belegte Bedeutung ist nicht 'Glaube, Vertrauen', sondern 'Garantie im weitesten Sinne' (Gewähr, Bürgschaft, Versprechen; Zuverlässigkeit, Treue, Glaubwürdigkeit). *fides* 'Glaube' ist technisch bei den Rhetorikern seit Cicero, außerhalb derselben zunächst nur in der Wendung *fidem facere* (*auditoribus* usw.), ohne Einschränkung erst in der augusteischen Zeit. *bona fide* (alt ist nur der Ablativ) heißt zunächst nur 'unter gutem Verlaß, Garantie'. In *di vostram fidem* (*obsecro*) sowie in den Formeln der publizistischen und privatrechtlichen Klientel *in fidem alicuius venire* usw. bedeutet es ebenfalls ursprünglich 'Garantie, tutela'. Moralisierende Um-

deutung der alten Formeln sehen wir deutlich schon bei Cicero im Spiel. — Zum Schluß wird die archaische Wendung *per fidem decipi*, die von den Parallelformeln mit *propter* nicht getrennt werden darf, richtig erklärt als 'mittels einer (von einem andern) geleisteten Garantie in eine Falle gelockt werden'.

59. **Frank**, T. Magnum Jovis incrementum Ciris 398, Verg. ecl. 4, 49. Class. Phil. 11 (1916) 333—336.

Bedeutung 'Kind, Sproß' (so noch Apul. met. 5, 28, Corp. inscr. VI, 8984. 13213; X, 5853), von Vergil anscheinend aus der ländlichen Volkssprache in die bukolische Dichtung rezipiert.

60. **Romans**, B. Significato tecnico ed uso della parola 'liber' in taluni scrittori dell'età imperiale. Riv. di filol. 43 (1915) 454—488.

Kommt auf Grund einer Betrachtung der Buchteilung bei Martial, Quintilian, Plinius, Seneca, den script. hist. Aug. gegenüber Birt zu dem Schlusse, che 'liber' non fu mai una porzione forzata e materiale di un'opera, ma bensì una sezione astratta, avente unità di contenuto, e che se per lo più ebbe pure autonomia di spazio, ciò è dovuto essenzialmente alle speciali condizioni dell industria libraria di quei tempi.

61. **Hauler**, E. Zu Frontos Principia historiae. Wie. Stud. 38 (1916) 166—175.

Darin wird S. 170f. durch Neulesung für Fronto *tribulare* (sc. portoria equorum et camelorum) in der Bedeutung 'excutere', 'gewaltsam eintreiben, herauspressen' gewonnen.

62. **Heeg**, J. und **Lehmann**, P. *Enim* und *autem* in mittelalterlichen lateinischen Handschriften. Philol. 73 (1916) 536—548.

Heeg versucht S. 536—542 das bereits bekannte syntaktische Problem von spätlat. *enim* in der Bedeutung '*autem, sed*' in ein paläographisches aufzulösen: Vermutung einer fehlerhaften Verwechslung der Abkürzungen *h* = *autem* und ⊬ = *enim* beim Abschreiben einer insularen Vorlage. P. Lehmann gibt dazu S. 543—548 eine Illustration an der Behandlung dieser Abkürzungszeichen in dem kontinentalen Macrobkodex Breslau Rhedig. 69 s. XI.

Etymologien. (Vgl. auch Nr. 49.)

63. **Ribezzo**, F. Etimologia e semantica. Riv. di filol. 43 (1915) 548—553.

glōria (zu einem **gnōrus* **gnoris* — vgl. griech. γνώριμος —, woraus **grōros* und weiter **glōros*). *Lār* (aus **rəlā-s*, Erweiterung der Wurzel von ahd. *wal* usw., oder aus **u̯l̥s-*, schwacher Form zu **vēls*). *tēlum* (zu slav. *tesla*, ahd. *dëhsa*, *dëhsala*: griech. τόξον aus *τοκτjον?).

64. **Holthausen**, F. Etymologien. KZ. 47 (1916) 307—312.

2. lat. *timeo*, *timidus* urspr. 'erstarrt', dann 'furchtsam' : mnd. mhd. *stīm* 'Gedränge', ahd. *stīm* 'Streit' usw., griech. στία στῖον 'Kieselstein'? 3. *vē-* : ae. *wǣdl* 'Armut', ahd. *wādal* 'arm'. 4. *dē* : ahd. *zādal* 'Armut', quasi **de-clum*? 6. *vārus* und Ableitungen : ae. *wōrian* 'umherschweifen, wanken', urspr. 'krumme Wege machen', ahd. *wuorī* 'Wehr, Damm'. 7. *tetri-*

cus aus **te-trequ-os* : *torqueo* mit Bedeutungsparallelen zur Entwicklung 'verdreht' > 'finster, mürrisch'. 8. *stolo* 'Wurzelschößling' aus **stelo* : germ. *stelan* 'stehlen'? 9. *pipinna* 'parva mentula', reduplizierte Form von *pinna* 'Zinne, Schaufel, Flosse'. 10. **neg* aus **negi* in *negāre*, *negōtium* auch im as. *nec* 'und nicht'. 11 Zu *mulleus* 'rötlich', ai. *malinā-s*, griech. μέλας auch ahd. *mol(m)* mhd. *mol(le)* 'Eidechse'. 12. *mīluos* 'Weih' : got. *mail*, ae. *māl*, ahd. *meil(a)* 'Fleck'? 13. *lēna* 'Kupplerin' aus **lēcsna* : *laqueus* 'Strick', *lacio* 'Locke'? 15. Zu *is* 'er' auch ae. *īlca* aus *ī-līca* 'derselbe', *ī-daeges*. 17. *hirrīre* : nhd. *-girren*, Wz. **gherr* (wenn aus **herrīre*) : ai. *gárghara-s* 'rasselnd'? 18. *fūmus* : as. *dūnunga* 'deliramentum'. 22. *cucūrio* : nl. *kokkelen* 'kollern'. 23. *frūstum* : ae. *breođan* 'zerbrechen', aisl. *breysk-r* 'zerbrechlich, spröde'. 25. *formīca* 'Ameise' : *f-* infolge volksetymol. Beziehung auf *forāre* 'durchbohren'? 26. *cossus* 'Holzwurm' entweder : *cariēs* 'Fäulnis' usw., oder : griech. κόρω 'Wanze', wenn statt **corsus*, **cort-to-s*. 28. *sūgillāre* 'verprügeln, stoßen, beschimpfen', von **sugillus* als Dem. von **sūgus*, das zu got. *siuk-s* 'siech', falls auf **seugos* beruhend (?).

65. **Petersson, H.** Beiträge zur lateinischen Etymologie. Glo. 7 (1916) 320.

1. *arx* und Verw. : setzt eine Wz. **erq-* **orq-* an, zu arm. *orm* 'Mauer', wenn aus **orq-mo-*.

66. **Cuny, A.** Questions gréco-orientales VIII. Lat. *atrium*. Rev. des études anciennes 18 (1916) 12—15.

Durch etruskische Vermittlung aus punisch *hatṣar* 'atrium, vestibulum' [nach Riv. di filol. 44, 476].

67. **Staedler, E.** Consul-Capitolium-Quirites. WKlPhil. 33 (1916) 95.

Capitolium aus **capitōrium* 'Herdenbergung'?

68. **Otto, W. F.** Lustrum. Rh. Mus. 71 (1916) 17—40.

Zur Etymologie und Deutung (gegen Deubner, Arch. f. Rel. 16, 127 ff.): nicht von *luere* 'waschen', wobei *lostrum* oder *laustrum* zu erwarten wäre, noch mit *lustrum* 'Morast', das nach wie vor zu *lutum* zu stellen ist, zu identifizieren: vielmehr zu *lūc-* urspr. 'Beleuchtung' (*-tro-* hat nicht notwendig instrumentalen Sinn), *lustrare* 'beleuchten, besehen' (— griech. λεύσσω); zweite Bedeutungsgruppe: (zunächst rituell, aber schon altlat. auch ohne solche Beziehung) 'umkreisen', dann (erst augusteisch) 'reinigen'. Beide Bedeutungen lassen sich vermitteln, wenn man in *lustrum condere* als dem Zensusschlußakt eine 'Darstellung' oder 'Schau, Musterung' des Volkes sieht und eine Übertragung der Bezeichnung des profanen Aktes auf den sakralen, der darauf folgte, annimmt; die *lustratio exercitus* war immer eine 'Musterung', das *armilustrium* eine 'Waffenschau'; *dies lustricus* von der 'Darstellung, Schau' des Kindes.

69. **Rosenberg, A.** Neue Zensoreninschrift aus Präneste. Rh. Mus. 71 (1916) 117—127.

Neue Etymologie von *Juno Palosticaria* auf der jüngst (— Marucchi, Bull. della Comm. arch. com. 41 p. 22) gefundenen archaischen Inschr. aus Präneste : von **palo-stigus* = *qui palum* (obszön = 'fascinum') *instigat* (? Marucchi hatte an πάλος und στίχος bzw. τύκω gedacht).

70. **Herbig, G.** Zur Vorgeschichte der römischen *pontifices*. KZ. 47 (1916) 211—232.

Urspr. = 'Pfadfinder', dann 'Pfadbahner', 'Wegemacher', 'Furtstauer', 'Flußüberbrücker', 'Wegweiser zu den über- und unterirdischen Göttern'. Die einzelnen Etappen der Bedeutungsentwicklung lassen sich nicht mehr aus der römischen Sonderentwicklung, sondern nur mehr aus der indischen Altertumskunde klarmachen.

71. **Hartmann**, F. **Prīmōris*. Glo. 8 (1916) 77—78.

Sucht die Prellwitzsche Etymologie (*primus* und *ōra* oder *ōs*) durch Untersuchung des Gebrauchs zu sichern (zunächst nur von Körperteilen gebraucht. Vermischung mit dem Komparativ erst spät in Form und Bedeutung — übrigens zum großen Teil bereits von Prellwitz selbst gemachte Feststellungen).

72. **Herbig**, G. *Roma* I und II. BphW. 36 (1916) 1440—1448 und 1472—1480.

Sucht über Schulzes Gedankengänge (lat. Stadt- vom etrusk. Gentilnamen) durch etymologische Verknüpfung und Identifizierung mit *rūma* 'Brust' hinauszukommen, was durch Klarlegung der morphologischen Reihen (appellative: *rūma*, *rūmis*; *rūmina* = etr. **rumna*; auch der etr. Adjektivcharakter schimmert in *Rumina ficus*, *Dira Rumina* noch durch; die *l*-Formen *Romulus* usw. sind wahrscheinlich durch innerlateinische Substitution an die Stelle der etrusk. getreten) sowie durch Bedeutungserörterungen (*rūma* konnte wohl gleich *mamma* auch 'männliche Brust' bedeuten. das urspr. Individualkognomen *rūma* speziell = 'Breitbrust'; die Frage, ob *rūma* ursp. etruskischer oder lat.-idg. Herkunft war, muß H. dabei zunächst noch offen lassen) im einzelnen fundiert wird.

73. **Theander**, C. Ὀλολυγή und ἰά. Ein sprachanalytischer Beitrag zur Geschichte der ägäisch-hellenischen Kultur. Eran. 15 (1915) 99—160.

Herleitung von *ululare*, *ululatus* (dessen ausländischer Ursprung schon im Altertum von Servius beobachtet wurde) wie griech. ὀλολύζω. ἐλελίζω, ἀλαλάζω von einem Kultruf thrakisch-kleinasiatischer Kulte, die etwa im 8. Jahrh. in Hellas rezipiert wurden. — S. 138: *Ulixes* dürfte sein *x* nicht erst auf italisch-(messapischem) Gebiet erhalten, sondern schon aus dem Griechischen bezogen haben, wenn nämlich Ὀλυξεύς als regelrechte Weiterbildung von *Ὄλυξος, dem Nomen agentis zu ὀλολύζω. anzusetzen ist. — S. 150[1] zur frühen Verwendung des *k*-Suffixes in onomatopoetischen Bildungen: *ulūcus noctulūcus*, ai. *ulūkah*.

Vulgärlatein. (Vgl. auch Nr. 9, 10 (III).)

74. **Marcelli** de medicamentis liber. Recensuit Maximilianus Niedermann. [Corpus medicorum Latinorum editum consilio et auctoritate Instituti Puschmanniani Lipsiensis. Vol. V.] Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1916. XXXV u. 368 S. 8°. 14 M., geb. 16 M.

Vorzügliche Ausgabe dieses vulgären Kompilators mit einem ausgezeichneten Index verborum; vgl. DL. 1917, 309—311.

75. **Compernass**, J. Vulgaria. Glo. 8 (1916) 88—121.

quia = 'fürwahr, sicher, gewiß': wie *quam* zunächst im Ausrufe; Belege aus Märtyrerakten. — *gremium* = 'tribunal' aus Glossen und

Märtyrerakten. — *adversus* = 'in Hinsicht, in Übereinstimmung, gemäß'. — Belege für den 'Obliquus futuri' (vulgärer Konj. Imperf. an Stelle des Ind. Fut. aus Cassiod. Jos. antiq. und Märtyrerakten. — *repente* in der Bedeutung 'statim' erst im 6. Jahrh. (bei Cassiod.). — *primitus* (*quam*) = *prius* (*quam*). — *succedere* 'einkehren', *successio* 'Einkehr' aus Cassiod. Jos. antiq. — Belege (seit dem 5./6. Jahrh.) für *dubitare* 'fürchten', *dubitatio* 'Furcht'. — *potior* in der Bedeutung 'größer' (okkasionell auch = 'ärger') bei Cassiod. hist., Jos. antiq.; entspr. *potius* = 'magis'. — *ordo* = 'ratio, Art und Weise', seit Lucifer. — *non pati* c. infin. nach Analogie von *sustineo*. — *similitudo* 'spät' = 'simulacrum, Bildnis'. — *fomes* 'Ursache, Anregung' (nach *materia*) bei Cassiod. — *parco* c. inf. unter Einwirkung von *indulgeo* = 'gestatten'. — *appendère*, *pensare* intr. = 'wiegen, schwer sein'. — Belege für *consulo* = 'fragen' aus dem 6. Jahrh.; auch *consulo* in d. Bed. 'raten' ist bereits antik. — Belege für Reflexivpron. bei den Verba des Empfindens (*se plorare*, *stupere*, *consternare*). — Archaische und spätlat. Belege für *se mutare* 'sich bewegen': anschließend andere Reflex. der Bewegung. — *excellens* lokal = 'hoch'. — *laxare* 'freigeben, gestatten' nicht erst romanisch, sondern schon im 6. Jahrh. zu belegen. — *exaggerare* 'reizen, erbittern'. — *nulli secundus*: Dativ nach Analogie von *postferendus postponendus* usw. (gegen Schmalz). — *indutiae* gelegentlich = 'Aufschub, Pause' (deshalb mit Nazari von **indutus* 'verschoben': *dudum*?). — Über passive Verwendung des Part. Fut. Akt. und seine Entstehung sowie über die für die Mediopassiva *orior morior nascor* vorauszusetzenden trans. Aktiva (?). — spätes *quî* = 'sodaß, daher, denn, hierauf'. — *ubi* vulg. = '*in quo* (*qua*)', dann auch für den Nomin. = '*qui*'. — *habere* c. inf. als Ersatz des deliberativen Konj.

76. **Skok, P.** Pojave vulgarno-latinskoga jezika na natpisima rimske provincije Dalmacije (Vulgär-lateinische Züge in der Sprache der Inschriften der römischen Provinz Dalmatien). Opera Academiae scientiarum et artium Slavorum Meridionalium XXV. Agram, Akademie 1915. XIV, 130 S. mit 16 Tafeln. Gr. 8°. 4 Kr.

Nach einer Einleitung (1—10) wird eine gründliche Beschreibung lautlicher, morphologischer, syntaktischer und lexikalischer Vulgarismen in den lateinischen Inschriften Dalmatiens gegeben. S. 90—100 werden ein paar heidnische und christliche Inschriften abgedruckt; einige von ihnen sind auf 16 Tafeln in trefflichen photographischen Abbildungen beigegeben.

77. **Niedermann, M.** Beiträge zur Textkritik lateinischer Mediziner. Rh. Mus. 71 (1916) 143—150.

Darin S. 148 Belege für vulgärl. *scru(v)a* = *scrofa* aus den Glossen und Ps.-Apul. herb. 4, 2, was N. als Fortsetzer eines reinlatein. **scroba* (als Entsprechung des dialektischen *scrofa*) auffaßt.

78. **Baehrens, W. A.** Grammatisches zu neuen Texten. BphW. 36 (1916) 219—224.

I. Hält die Überlief. bei Marcell. med. 20, 5 p. 147, 36 N. *ponderis portati vel ex contusione*, indem er *p. p.* gegen Niedermann als genit. absol. faßt; man kann aber von *portatione* des von Marcellus ausge-

schriebenen Scribonius auch nach der ganzen Art, wie dieser von dem Kompilator benutzt wird, nicht gut abgehen. — II. *exhinc quae diximus* = *ex iis quae* sowie *necdum* abgeschwächt = *non* in einer von B. neugefundenen Ps.-Origeneshomilie. — III. *quoniam* c. ind. = *ut* consec.; *quippe* und *namque* abgeschwächt = *et*; Particip statt Indik.; *inter* c. abl. = *in* und Verw., überflüssiges *et* und *que* im Nachsatz, eingeschlechtiges *qui ipse ille* u. a. in dem jüngst von Omont publizierten spätlat. Brief an Kaiser Hadrian.

79. **Lindsay, W. M.** The Latin Grammarians of the Empire. Am. Journ. Phil. 37 (1916) 31—41.

Hebt allerlei Interessantes, bes. auch Spätlateinisches, aus Keils Gramm. Lat. aus. 'Sahara has its oases'.

---

80. **Bröndal, V.** Notes d'étymologie romane. Nord. Tids. f. Fil. 4 (1915) 97—108.

3. *ambulare* en roman et la chronologie du latin vulgaire: S. 97—104. Der älteste Typus ist nach Br. *amda-* (ital. *andare*, span. *andar*), später *amna-* (prov. *anar* rhätorom. *amnar*, mac-rum. *amnà*), am jüngsten *alla-* (fr. *aller*, friaul. [*a*]*la*), was zur Mohlschen Chronologie des Vulgärlateins stimmt, wonach das Spaniens eine ältere Phase darstellt als das Galliens und Rhätiens. Im folgenden soll der Wandel von lat. *ml* : *nd* auf dem Gebiet der altromanischen Provinzen erwiesen werden durch fr. *andain* (**ambulāmen*?), *landier* (: *hamulus*), span. *cundir* (: *cumulare*), ital. *randello* (: *ramulus*).

81. **Stabile, F.** La latinità del nuovo Psalterium edito dal codex Casinensis 557. Riv. di filol. 43 (1915) 561—592.

S. 566 ff. Zusammenstellungen über Fonologia, Morfologia, Lessico, Sintassi (S. 578 ff.) des 1912 herausgegebenen mittelalterlichen Textes.

Dialektizismus.

82. **Rossbach, O.** Lücken in der zweiten Dekade des Livius. BphW. 43 (1916) 1347—1351.

Darin S. 1350 der vorerst in der Luft schwebende Versuch, gewisse Eigenheiten im Wortschatz des Livius, die erst noch zum Teil aus der handschriftlichen Überlieferung hervorgeholt werden müssen, seiner 'Patavinitas' zuzuschreiben, so *satias* (Σ, *satietas* P) 27, 49, 8; *mage* 26, 35, 4 P, *condensus*, *crepido*, *lautia*, *aspreta*, *potentatus*, *extorris*, *noscitare*, *navale* (= 'Hafen' 26, 51, 8). Anderes derart aus früheren Büchern des Liv. wird von Rossbach BphW. 36 (1916), 735 f. hierfür in Anspruch genommen.

Vorliterarische Texte, Inschriften. (Vgl. auch Nr. 69, 75.)

83. **Reichardt, A.** Das Lied der Salier und das Lied der Arvalbrüder. Leipzig, Teubner 1916. 14 S. 8°.

J. Köhm WKlPh. 33 (1916) 1087—1088.

Liest die Salierliedbruchstücke folgendermaßen: 1. *O Zoul oboriens, ob omnia versans! Patulcie! Gemine! Janeus Janes! Duonus cerus es. Duonus Janus iuvet, Potentia melios omnium recum.* 2. *Divum omnipotentem cante, divum deo supplicantes.* 3. *Cuine tonas, Leucesie, prae tete*

tremonti, quo (= 'ubi'!) *tibe trunci dehiscunt tonanti.* — Noch weniger fördernd erscheint die Behandlung des Arvalliedes, wo gleichfalls das billige Spiel der Buchstabenvertauschung getrieben wird (z. B. *Semen, salve*, 'Same, bleib heil' für überl. *limen sali*).

---

84. Corpus inscriptionum Latinarum. vol. VIII suppl. 4. ed. H. Dessau. Inscriptiones Africae Latinae consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae editae. Inscriptionum Africae proconsularis Latinarum supplementum alterum. Berlin, Reimer 1916. X, 2277–2750. Folio.

85. **Dessau**, H. Inscriptiones Latinae selectae vol. III pars II. Berlin, Weidmann 1916. CXCII, 601—954.

Der Schlußband des großen Zugangswerkes zum Corpus bringt (in der Anordnung der sachlichen Gruppen der früheren Bände) die Neufunde der letzten Jahre sowie die Fortsetzung der Indices. darunter den index grammaticus p. 802—875.

86. **Kretschmer**, P. Zwei altlateinische Inschriften von Capena. Glo. 8 (1916) 137—139.

Gewinnt durch Neulesung der von Gatti, Bull. comm. arch. com. 34 (1906), 61—64 publizierten archaischen Inschrift von Capena den Namen *Munibregena* (gebildet wie *terrigena* usw.) einer Capenatischen Lokalgottheit.

87. **Armini**, H. Sepulcralia Latina. Diss. Göteborg. Göteborg, Eranos-V. 1916. 123 S.

H. Nohl WKlPhil. 33 (1916) 1088—1091.

Zur Angabe des Alters auf den Grabschriften, ihren sprachlichen Bezeichnungen; Rückschlüsse auf die Bevölkerungsstatistik.

88. **Dean**, L. R. A Study of the Cognomina of Soldiers in the Roman Legions. Diss. Princeton 1916. 321 S.

89. **Keune**, J. B. Hercules Saxsetanus, eine Entdeckung unserer Krieger bei Metz. Röm.-germ. K.-Bl. 9 (1916) 38—41.

Weihinschrift eines Detachements der Mainzer 14. Legion (70—100 n. Chr.), gewidmet *Herculi Saxsetano* (von *saxetum*; danach ist jetzt die Herleitung von *saxum* des *Hercules Saxanus* auf den Denkmälern des Metzer Landes CIL. XIII 4623—4625 endgültig gesichert).

90. **Cramer**, F. Mercurius Susurrio — Ἑρμῆς Ψιθυριστής. Röm.-germ. K.-Bl. 9 (1916) 49—54.

Auf einer Inschrift aus Aachen (2. Jahrh. n. Chr.?) steht eine Widmung *Mercurio Susurrioni* 'dem Flüsterer' für passiv. 'dem von den Liebenden ihre Geheimnisse ins Ohr geflüstert werden'.

---

91. **Schumacher**, K. Beiträge zur Besiedelungsgeschichte des Hunsrücks, der Eifel und Westdeutschlands überhaupt. Präh. Z. 8 (1916) 133—165.

II. Die römische Periode 151—165, darin S. 158—161 die Ortsnamen.

München. J. B. Hofmann.

X. Keltisch.

A. Gemeinkeltisch und Gallisch.

1. **Thurneysen**, R. Die keltischen Sprachen. Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft, herausgegeben von W. Streitberg. II. Teil. 1, 281—305 (1916).

2. **Hopfner**, J. Das keltische Ara in Flußnamen. Jahresber. des öff. Privatgymnasiums a. d. Stella Matutina zu Feldkirch. 24 (1915) 3—34.

Das häufig in Flußnamen erscheinende auslautende *-ara*, wie in *Isara*, *Iscara*, *Labara*, *Samara*, *Vindara* usw., soll kein bloßes Suffix, sondern in allen Fällen das Wort *ara* 'Fluß' sein, das im Ablautverhältnis zu lat. *ora* stünde und dessen Wurzel auch im ir. *airer* 'Küste' und *for-ar* 'finis' enthalten sei. — Verf. geht damit entschieden zu weit, da z. B. *Isarā* = griech. ἱερά, *Labarā* = kymr. *llafar* 'geschwätzig', gewiß ein bloßes Suffix *-arā* enthalten.

3. **Loth**, J. Notes étymologiques et lexicographiques (suite). R. Celt. 36 (1915) 102—107.

71. Vieux-gall. *leteinepp*, irl. moy. *lethenach*. Das altkymrische Wort muß eine gelehrte Entlehnung aus air. *leth-enech* 'Seite eines Buches' sein; *ei* bezeichnet das ir. palatale *n*. 72. Gallois *lloer*, breton. *loar*, *loer* 'lune', irl. mod. *láir*. Das ir. *láir* 'Mond' ist aus dem kymr. *lloer* entlehnt, das auf **lug-rā* (zu *luc-* 'Licht') zurückgeht. 73. Le vieux-breton *annaor*. Das Wort ist zu zerlegen in die Präpos. *a* + *nn* (Artikel) + *aor* (lat. *hōra*). 74. Le cornique *preytha*. Es handelt sich um eine Entlehnung aus engl. *prithee* 'ich bitte dich'. 75. Le breton *ambreg*. Dieses auf der Insel Sein gebräuchliche Wort bezeichnet einen Strudel im Meere und besteht aus *am* (gall. *ambi-*) + *reg* (**prika*) 'Furche'; kymr. *rhych* geht auf **prikko-* oder **pr̥kso-* zurück.

4. — Notes étymologiques et lexicographiques (suite). R. Celt. 36 (1915/16) 293—294.

76. Breton. *agnen* 'nature' entspricht genau kymr. *anian* aus **n̥dhi-ĝn̥nā*. — 77. Vannetais *areih*, gallois *areith*, korn. *areth*. *areih* bedeutet 'heftiger Redestreit' und gehört zu ir. *airecht* 'Versammlung', lat. *ranco*, *raccare*, lit. *rėkti*.

5. **Marstrander**, C. Remarques sur les 'Zur keltischen Wortkunde' 1—6 de Kuno Meyer. R. Celt. 36 (1915/16) 335—390.

Etwas überscharfe Kritik der Abhandlungen (IJ. 1, 115; 2, 105; 3, 84), die u. a. einiges Neue bringt: Meyer Nr. 2: ir. *alt*, *alte* heißt nicht 'Held', sondern 'Pflegesohn', zu *alid* 'ernährt'. — 7. *Fuidbech*, *Suidbech* enthalten *díbech* 'sparsam' (?). — 8. ir. *lunnta* 'Griff des Ruders' ist aus an. *hlunþar* entlehnt. — 11. ir. *ciamail* 'traurig' statt *ciamair* ist durch Einfluß von *-amail* zu erklären. — 13. ir. *machad* 'Feld, Weide' = **mago-sedon* zu ags. *set* 'Feld'; ir. *úsca* 'Fett' gehört zu lat. *jus*, germ. **justa-*. — 16. ir. *celt* heißt nicht 'Mantel', sondern 'Hülle, Haar'; *Celt-* in Eigennamen entspricht germ. **hilþi-*. — 19. Das Suffix *-tan*, *-ten* in Pflanzennamen geht auf kelt. **-t-ino-* zurück und liegt in gall. *rumpotinum* vor; gall. *rumpus*

ist nicht aus ῥομφεῖς entlehnt. — 20. ir. *mathmarc* 'Seher' soll zu gall. *Matu-*, got. *Maþa-*, *Maþu-* gehören. — 44. Der ir. Name *Cath-aír* ist nicht aus dem Britischen entlehnt, sondern = *cath* + *aer*. — 59. Die mangelnde Synkope in *Segamon*, Gen. von *Segam* (**Segomō*) beruht auf Analogie zu den Stämmen auf *-jamon*. Neben diesen gab es Formen auf *jamo-*, also *Vlatjamō* neben *Vlatjamos*; durch Einfluß der letzteren zeigt der ir. Auslaut *a*-Färbung statt *u*-Färbung (*ū* aus *ō*). Die archaische Form der 3. Sing. Imper. *suided* lautet *suidiath*, muß also auf einen alten *ā*-Konjunktiv zurückgehen. — 61. ir. *accal* heißt nicht 'großer Mut', sondern 'Schlauheit' = *ad* + *ciall* 'Verstand'.

6. **Vendryes**, J. Sur deux faits de syntaxe celtique. MSL. 20 (1916) 179—189.

I. Les locutions où sont répétés des mots de même racine en accord grammatical. Kelt. Beispiele für Fälle wie ποδάνιπτρα ποδῶν, lat. *operis omnis opifex*, z. B. ir. *arm-grith na n-arm* 'alarme des armes', darin Bestreben, künstlerisch zu wirken (Bedeutung des ästhetischen Momentes für die Syntax!): Beziehungen zur Figura etymologia, die ein Mittel bildet, accessorische Ideen auszudrücken (z. B. φοβεῖσθαι φόβον μέγαν) und im Keltischen sehr häufig ist. Ähnlich ir. *ben do mnaib fordaruair* 'une femme d'entre les femmes l'a causée u. ä., besonders beim Zahlwort: *bátar aice sé ingena d'ingenaib* 'étaient avec lui six filles' = 'il avait six filles'.

II. 'L'homme', outil grammatical. Vor dem Relativ, besonders in Poesie, ir. *fer*, kymr. *gwr*; im Sinne von frz. *on* ir. *duine*, kymr. *dyn* (besonders bei Negation): *fer* vor dem Relativ geht von der bestimmten, nicht von der unbestimmten Bedeutung aus.

B. Irisch und Gälisch.

7. **Pokorny**, J. Der älteste Name Irlands. KZ. 47 (1916) 233—239.

Das air. *'Eriu* kann aus lautlichen Gründen nicht auf eine Grundform **Iveriō* zurückgehen, da diese *'iriu* ergeben hätte, ein Wort, das in der Bedeutung 'Erde' wirklich vorkommt, Grundbedeutung offenbar 'fettes Land', zu skr. *pīvarī* usw. Man darf nur eine keltische Grundform *ēveriō* mit langem *ē* ansetzen, da *ĕv-* zu *ov-* geworden wäre. Um 700 wird tatsächlich noch *Evernia* geschrieben. Die Alten haben keltisches langes geschlossenes *ē* oft mit *i* wiedergegeben, dazu kam noch volkstümliche Angleichung an ἱερός, *hibernus* und *Iberi*, *Iberia*. Der Name des Volkes der *'Erainn* kann aus lautlichen Gründen nicht zur gleichen Wurzel gehören, sondern wird auf **akroni* ('die Erhabenen') zurückgehen.

8. **Thurneysen**, R. Altirisch *cóimaid*. Z. f. kelt. Phil. 11 (1916) 165.

Die Form *coíma* in SG. 204 darf nicht als *com-ema* aufgefaßt werden, sondern gehört zu einem von *coím* 'freundlich' abgeleiteten Verbum *coímaid* 'ist gnädig gegen . . .'

9. **Pokorny**, J. Streitfragen zur altirischen Grammatik. Z. f. kelt. Phil. 11 (1916) 1—29.

Ausführliche Entgegnung auf die Kritik Hessens (IJ. 4, 151): 1. Betontes *o* im Hiatus vor *e* und *i* in mehrsilbigen Worten: Eine Kontraktion zu *oe* tritt nur ein, wenn im Hiatus gar kein Konsoant oder *p*, *v* aus-

gefallen sind: bei geschwundenem *s* wird der zweite Vokal synkopiert. Das schwindende *v* und *s* teilen ihre Färbung bei der Synkope dem folgenden Konsonanten mit; die Form *foessam* muß also durch haplologischen Schwund des *s* aus *fo-sissam* entstanden sein. — 2. Über die *o*-Färbung in unbetonten Silben: Aus Beispielen, wie *feronn* (**verono-*) 'Land', *brithemon* (**-monos*) 'des Richters' geht hervor, daß es eine eigene *o*-Färbung der Konsonanten gegeben hat, wobei *o* mit *a* wechseln kann, zum Unterschied der *u*-Färbung, wo *u* mit *o* wechselt. — 3. Zur Flexion von *menm(a)e* 'Sinn'. Der Nominativ geht regelrecht auf **menmen-s*, Genetiv auf **menmenos* zurück. — 4. Die Behandlung der Lautgruppen *dr*, *dm*. In alten Gruppen ist das *d* erhalten geblieben und nur bei sekundärem Zusammentreffen geschwunden, z. B. — *fitir* (**vidrai*) 'er weiß', aber *áram* (**adrīmā*) 'zählen'. — 5. Über die mangelnde Umfärbung der Hiatusvokale vor *e*. In den Gruppen *ove*, *ose*, *o(p)e*, *oē* wird das *o* nicht zu *ŭ*, also *oäc* 'jung' aus **jovenko-* usw. — 6. *i n-degaid* 'hinter-her, nach', verdankt seine Lautgestalt dem Einflusse von *i n-agaid* 'gegen, nach'. — 7. Vokalkontraktion und Synkope. Die Gruppe *-ova-* ist durch Synkope nicht zu *ŏ*, sondern zu *ó* geworden, da das *v* mit dem vorhergehenden *o* verschmolzen wurde, z. B. *nómad* 'der neunte' aus **novametos*, **nevm̥etos*. — 8. Die Behandlung der Gruppe *-ovo-*: *gáu* 'falsch' geht auf **ǵhəvā* zurück und gehört zu χαῦναξ: cymr. *gau* statt **gaw* ist in der Komposition entstanden. Die Grundform der Präpos. *do-* ist *to* und nicht *tō*. Die alte Gruppe *-ovo-* wird zu *ú*, sekundäres *-o* + *vo-* hingegen zu *ó*. Ai. *áu* wird im Hiatus zu *ú*. — 9. Die Umfärbung des *e* vor *ng*. Hier wird *e* schon gemeinkeltisch zu *i*, so in gall. *Cingeto-rīx*. — 10. Die Ersatzdehnung nach *i*. Mit geschwundenen Konsonanten verschmilzt *i* zu *iu*, so in der 3. Plur.-Fut. *giulait* aus **gi-gli-ā--nti* usw. Der Diphthong *íu* ist von *éu*, *éo* streng zu unterscheiden. — 11. Zur Stammbildung des reduplizierten Präteritums. Als Grundformen der Präterita *giuil*, *-lil* usw. müssen **gi-gl-e*, **li-l-e* angesetzt werden; das *i* des Reduplikationsvokals ist aus dem Präsens übertragen (vgl. IJ. 4. 150). — 12. Der Vokalismus von *ar-foíma*. Der Akk. Plur. von *coíca* '50', nämlich *coícta* (aus **kʷo̯nkʷekomta*, **kʷenkʷekomt-n̥s*) beweist, daß die Kontraktion alter Hiatusvokale älter ist, als die Synkope: auch *ar-fo-ema* ist noch vor der Zeit der Synkope zu *ar-foima* geworden. — 13. *guidiu* 'ich bete, bitte'. Hessens Zweifel an der Richtigkeit dieser Form sind unberechtigt, da sie altirisch 2 mal einwandfrei überliefert ist.

10. **Pedersen**, H. Imsuidet nad r-airget. R. Celt. 36 (1915/16) 254—261.

Die im Fled Bricrenn vorkommende Phrase ist zu übersetzen: "sie verlangen, was sie nicht erhalten können"; *imsuidet* ist Kompositum von *suid-* und *r-airget* = *ro-air-icc-*.

11. **Marstrander**, C. Thor en Irlande. R. Celt. 36 (1915/16) 241—253.

Behandelt die große Rolle des Thor bei den Wikingern in Irland und gibt eine Liste der angeblich mit Thor- zusammengesetzten Eigennamen.

12. — Bidrag til det Norske sprogs historie i Irland (Videnskapsselskapets Skrifter II. Hist.-Filos. Klasse 1915, Nr. 5). Kristiania 1915. 6, 167 S. 4⁰.

Ausführliche systematische Behandlung der altnordischen Lehnworte im Irischen.

13. — The Mid.-Ir. *b*- future in *-eba*. R. Celt. 36 (1915/16) 291—292.

Ihren Ausgangspunkt hat diese Futurbildung von den zwei Verben *tócbaim* und *fácbaim* genommen, die im Futurum regelmäßig *toicéba*, *faicéba* hatten. Im 11. Jahrh. wurde schon *tógaim*, *fágaim* gesprochen, man bildete dann nach *fágaid* : *faigéba* auch *taitnid* : *taitnéba* usw.

14. **Sommerfelt**, A. Le système verbal dans In Cath Catharda (suite). R. Celt. 36 (1915/16) 295—334.

V. Subjonctif. VI. Futur. VII. Prétérit de l'actif.

C. Kymrisch, Kornisch und Bretonisch.

15. **Förster**, M. Shakespeares Vorgänger, Zeitgenossen und Nachfolger. Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 52 (1916) 253—260.

Behandelt einige kymrische Namen in der englischen Literatur und erklärt englische Namensformen, wie *Tenyson* neben *Denison*, *Carson* neben *Garrison* richtig durch kymrischen Einfluß, da die Waliser heute noch im Englischen die anlautende Media mit der Tenuis verwechseln.

16. **Loth**, J. Remarques et additions à la grammaire galloise historique et comparée de John Morris Jones (suite). R. Celt. 36 (1915/16) 391—410.

17. — Une glose brittonique du 10[e] siècle. R. Celt. 39 (1915/16) 411—412.

Im Ms. Vat. Reg. 49 findet sich die Glosse *guorcher* 'summitas' zu korn. *gorhery* 'bedecken', wahrscheinlich *guorch-* (ir. *forc* 'Gipfel', ὀρκόνη) + Suffix *-ero-*. Die Glosse dürfte kornisch sein.

Wien. J. Pokorny.

XI. Germanisch.

A. Allgemeines.

1. **Körner**, J. Wilhelm Scherer 1841—1886. Zur dreißigsten Wiederkehr seines Todestages (6. August). Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum. 19. Jahrgang. Bd. 37, Heft 7 (1916) S. 475—485.

Grammatik.

2. **Boer**, R. C. Over den samenhang der klankverschuivingen in de Germaansche dialecten. Neophilologus 1, Heft 2 (1916) 103—111.

Weist mit Recht darauf hin, daß die skandinavische, vor allem die dänische Entwicklung eine Reihe von Eigentümlichkeiten zeigt, die für die Beurteilung der urgerm. wie der hd. Lautverschiebung von Bedeutung sind (vgl. Streitberg Festschrift für E. Kuhn S. 265ff., IJ. 4, 155 Nr. 3). Übersicht über die verwandten Verschiebungserscheinungen im Urgermanischen, Althochdeutschen und Skandinavischen, besonders im Dänischen. Kritik der Verschiebungstheorien von Feist (PBrB. 36) und H. Meyer (HZ. 45). Auf Grund der Vergleichung der drei Verschiebungen nimmt der Verf. einen Zusammenhang zwischen ihnen an: die gemeinsame Ursache ist in der Sprache selbst begründet, besteht nicht in der mechanischen Übertragung eines fremden Lautsystems. Wo wir eine Vermehrung des Atemdrucks, einen Verlust des Stimmtons finden, ist die erste Frage, welche der beiden Erscheinungen primär ist. Der Verf. entscheidet sich dafür, daß nicht stärkere Lungenbewegung, sondern größerer Abstand der Stimmbänder primär sei. Dadurch wird, bei gleicher Luftzufuhr, der Druck in der Mundhöhle von selbst stärker (vgl. Forchhammers Theorie). Auf diesen starken Druck können die Muskeln auf doppelte Weise reagieren: entweder wird die Mundartikulation verstärkt und die Media wird zur Tenuis — was im Dänischen noch nicht durchweg der Fall ist — oder wenn die Spannung dieselbe bleibt, dann wird der Verschluß geöffnet; dann entsteht an Stelle der Tenuis eine Aspirata, weiterhin eine Spirans; das ist bei der Tenuis- und Aspiratenverschiebung der Fall. Die Ursache für die verminderte Spannung der Stimmbänder ist in dem starken expiratorischen Akzent des Germanischen zu suchen. Gewiß treten in jeder Sprache expiratorischer und musikalischer Akzent zugleich auf; es kommt aber darauf an, welcher der beiden Faktoren das Übergewicht hat, als charakteristisch empfunden wird. Wenn der expir. Akzent sich so stark entwickelt, daß er einen Teil der Funktionen des musikal. Akzents übernimmt, dann wird dieser verwahrlost; er tritt mehr und mehr in den Hintergrund. Die Spannung der Stimmbänder wird vernachlässigt. So ist es im Urgermanischen gegangen. Und da die Vorherrschaft des expir. Akzents fortdauert, ja zunimmt, so wiederholen sich die Erscheinungen. Dann ist es auch begreiflich, wie das Dänische, wo die skand. Lautverschiebung am stärksten entwickelt ist, die geringste Tonbewegung unter den skand. Sprachen hat.

Verners Gesetz fordert stimmhafte Spirans an Stelle einer stimmlosen, wenn der idg. Akzent nicht unmittelbar vorausging. In vielen Fällen folgte der Akzent unmittelbar. Wie ist das zu verstehn? Der Stimmton des flg. Vokals teilt sich dem vorausgehenden Konsonanten mit. Je stärker der Stimmton des flg. Vokals ist, um so eher wird bereits bei dem vorausgehenden Konsonanten die Spannung erreicht sein, die notwendig ist, diesem den Stimmton mitzuteilen. Der fragl. Vokal muß also hohen musikalischen Ton gehabt haben. Aber ein vorausgehender Vokal mit dem idg. Akzent hatte diese Wirkung nicht; bei seinem Abschluß war die Spannung also schon vermindert, eine Senkung eingetreten. Der Übergang vom stimmlosen zum stimmhaften Spiranten hängt demnach mit dem musikalischen, nicht mit dem expiratorischen Akzent zusammen. Aus diesem Grunde braucht auch Verners Gesetz nicht älter als die germanische Betonung zu sein: das Germanische kann schon den stärksten Druck auf der ersten Silbe gehabt haben, während der idg. musikal. Akzent noch wechselte — und dieser allein ist für Verners Gesetz ausreichend. Ein

musikalischer Hochton auf expiratorisch schwachtoniger Silbe kommt auch später im Germanischen vor, z. B. in der schwed. Reichssprache wie auch in den Mundarten. Die Tonbewegung, die von **bauþa* zu *bauþ* führte, stellt sich so dar: **bauþa* : die Stimme senkte sich während der Dauer der ersten Silbe und diese Senkung setzte sich in der zweiten fort. Dagegen hat **buþmĕ* folgende Tonbewegung: **buþme* : die Steigung beginnt an der Grenze von *u* und *þ* (auch wenn man **buþeme* ansetzt, wo die 3. Silbe den musikalischen Hauptton hatte, muß die Steigung schon bei der 2. Silbe begonnen haben). Diese Tonbewegung war im Urgermanischen mit einem Decrescendo über das ganze Wort hin vereinigt. Dieses Decrescendo hat dann auch eine sinkende Tonbewegung zur Folge gehabt: nur so erklärt sich die Apokope des Endvokals. — Das Aufkommen des germ. Akzents hat man sich nicht als eine Verschiebung der Akzentstelle zu denken; denn der alte Akzent, der von anderer Natur als der neue war, konnte sehr gut neben ihm bestehn bleiben. Ein expir. Akzent hat die Neigung, wenn er aufkommt, die erste Silbe zu wählen, denn er beruht auf einem Überfluß von Energie, die beim Aussprechen des Wortes oder der Wortgruppe verbraucht wird. Kennzeichnend für das Germanische ist nur, wie stark der expirat. Anfangsakzent in den Vordergrund tritt; sein Ursprung reicht wahrscheinlich in idg. Zeit zurück. Der Verlust des alten idg. Akzents ist nur eine Folgeerscheinung, die langsam eintritt und vielleicht noch nicht ganz vollendet ist. Denn manches spricht dafür, daß der hohe Ton in schwedischen Endsilben in vielen Fällen eine Fortsetzung dieses alten idg. Akzents ist. Der hd. nd. ndl. Übergang von *þ* zu *đ*, *d* hat nichts mit Verners Gesetz zu tun. Beim Übergang der Tenues zu stimmhaften Spiranten im Innern und am Ende des Wortes auf dän. Sprachgebiet sowie in einer Reihe von schwachtonigen Beispielen des Norwegischen und Isländischen (wie *id* für *it*) ist nicht das Auftreten des Stimmtons primär, sondern der schwache Druck und die damit zusammengehende schwache Artikulation, eine Folge des starken Energieverbrauchs am Wortbeginn. Daher auch die beinahe vollständige Verflüchtigung vieler Konsonanten. Der Verlust von Artikulation und Druck hat die Entwicklung eines (schwachen) Stimmtons zur Folge. Die Erscheinung hängt also näher mit der Lautverschiebung als mit Verners Gesetz zusammen. Sie ist freilich keine Parallele zu dieser, sondern nur auf dieselbe letzte Ursache zurückzuführen. Im Holländischen folgt aus derselben Prämisse — Verlust von Energie — das umgekehrte Ergebnis: *brood* mit *t*, Verlust des Stimmtons und demzufolge Verschärfung der Media.

3. **Feist**, S. Die germanische und die hochdeutsche Lautverschiebung. Neophilologus 2, Heft 1 (1916) 20—34.

Gegen R. C. Boer Neophilologus 1, 103ff. Die Verknüpfung der urgerm. und der hd. Lautverschiebung mit der dänischen ist fraglich, da auf weiten Gebieten des german. Sprachstamms von einer zweiten Lautverschiebung keine Rede sein kann wie im Englischen, Niederdeutschen, Isländischen. Gegen Boer spricht ferner, daß die modernen germ. Sprachen in der Weiterentwicklung der urgerman. Konsonanten ganz verschiedene Wege gegangen sind: Dänisch hat stark aspirierte, Norddeutsch und Englisch, Schwedisch und Norwegisch haben schwach aspirierte, Nieder-

ländisch, Niederfränkisch und Isländisch reine Tenues. Auch die Entwicklung der Medien ist in den einzelnen germ. Sprachen auseinandergegangen; die des *þ* ist wieder ein Kapitel für sich. Es ist überhaupt ein Fehler, die Lautverschiebung des Germanischen nur für sich allein, getrennt von gleichartigen Vorgängen auf andern Sprachgebieten zu betrachten. Denn dadurch erscheint sie fälschlich als etwas Einzigartiges. Der germ. Lautverschiebung entsprechende Verschiebungen der idg. Medien zu Tenues begegnen uns mehrfach auf dem Gebiete der idg. Sprachen; wir beobachten sie merkwürdigerweise grade da, wo die idg. Sprache von einem stammfremden Element übernommen worden ist. Die Lautgewohnheiten der Urbewohner haben also diese Zerrüttung des idg. Lautsystems verursacht, wie [Hirt], Sten Konow, Meillet, Zimmer schon vermutet haben. Vgl. auch die Beobachtungen, die Dirr (Mitteilungen der Anthropol. Gesellschaft in Wien Bd. 40) im Kaukasischen gemacht hat. Die vorgerm. Bewohner Süddeutschlands, der Schweiz, Tirols sind in sprachlicher Hinsicht als Romanen anzusehn. Die vorrückenden Deutschen haben die roman. Bevölkerung im Laufe der Zeit mehr und mehr aufgesogen und noch jetzt ist das Rätoromanische in stetem Rückgang vor dem Deutschen begriffen. Das Rätoromanische ist aber nichts anders als Vulgärlatein in rätischem Munde. Das Rätische ist nun dem Etruskischen nahe verwandt. Die Etrusker aber sprachen an Stelle der Tenues aspirierte Laute; die Tenues und Medien wurden nicht unterschieden, z. B. *Tiberius* = etr. *Thepri*. Nun ist es interessant zu beobachten, daß auch das Rätoromanische vielfach die lat. Tenues durch Medien wiedergibt, nicht nur im Wortinnern, wie die andern rom. Sprachen, sondern auch im Anlaut. Diese Lautgewohnheit des Rätoromanischen spiegelt sich vereinzelt auch im Deutschen wieder, z. B. hd. *birna* aus vglat. *pira* gegenüber engl. *pear*. Wie nun das Rätoromanische unter rätischem Einfluß die lat. Tenuis und Media vermischt und stimmlose Lenis für beide einsetzt, so kennen auch die obd. und md. Maa. keine germ. Medien mehr, sondern ersetzen sie entweder durch schwächere Lenes (md., als Medien geschrieben) oder durch stärkere Lenes (obd., als Tenues geschrieben); so erklärt sich das Nebeneinander von md. *dag* und obd. *tac* aus germ. **dagz*.

Ähnliche Anschauungen bei Kauffmann ZZ. 46. Den Einfluß keltischer Artikulationen auf die germ. Tenuisaussprache lehnt Feist ab. Ja, er meint schließlich: "Wir brauchen indes für die Tenuisverschiebung nicht unbedingt fremde Beeinflussung einzusetzen. Es wäre vielleicht genügend, z. B. für die am weitesten und konsequentesten durchgeführte Verschiebung des *t* eine Fortentwicklung der stark aspirierten Aussprache anzunehmen wie im heutigen Dänischen".

Die germ. Lautverschiebung läßt sich nicht ohne weiteres auf dieselbe Weise erklären. Es ist überhaupt falsch, die hd. Lautverschiebung als eine Fortsetzung der germanischen zu betrachten: diese ergibt ein einheitliches Bild des neuen germ. Konsonantismus, jene hinterläßt eine bunte Mannigfaltigkeit im Konsonantensystem der hd. Maa. "Der Wechsel vom musikalischen zum expiratorischen Wortton" braucht keine Neuerung des Germanischen zu sein; alle Schlüsse, die man hieraus zieht, sind verfehlt. Das Wahrscheinlichste ist, daß den Germanen durch ein heute ausgestorbenes Zwischenglied, ein indogermanisiertes Volk der mitteleuropäischen alpinen Rasse, die idg. Mundart gebracht worden sei. Dieses Mittlervolk sprach affrizierte Laute oder viel-

leicht auch schon Spiranten an Stelle der idg. Tenues, Tenues an Stelle der idg. Medien, hatte aber die idg. Medien als Reibelaute mit oder ohne Stimmton bewahrt. "Die Verwandtschaft dieses hypothetischen mitteleuropäischen Volkes mit den Rätiern und Etruskern läßt sich in Erwägung ziehn. Viele Forscher schon des Altertums glauben nicht an die Herkunft der Etrusker über das Mittelmeer, sondern lassen sie in Mitteleuropa einheimisch sein". [Vgl. jedoch de Saussure und vor allem Herbig!]

4. **Frantzen**, J. J. A. A. und **Boer**, R. C. Die germanische und die hochdeutsche Lautverschiebung. Neophilologus 2, Heft 2 (1917) 110—115.

I. Frantzen berichtigt eine Reihe von Mißverständnissen und Flüchtigkeiten Feists. So sagt Boer: "Ich für mich glaube nicht an stärkere Lungenbewegung, sondern bin der Ansicht, daß der größere Abstand der Stimmbänder primär ist". Nicht der Expirationsdruck, sondern die Vernachlässigung des musikalischen Tones führte zur Erschlaffung der Stimmbänder. Wenn Feist sagt: "Es ist nicht notwendig, daß eine Sprache, die einen ausgeprägten Starkton hat, die Tenuis aspirieren muß", so rennt er offene Türen ein: das haben weder Boer noch andere Forscher behauptet. "Wenn der Starkton in gewissen Zeiten und Gegenden gewisse Veränderungen in der Artikulation hervorgerufen hat, so folgt daraus doch nicht, daß dies immer und überall geschehn muß!" — Die verschiedene Entwicklung von germ. *þ* beweist nichts gegen Boer, da dieser ausdrücklich den Übergang von *þ* zu *t* ausgeschieden hat, da er auf Verschiebung der Artikulationsstelle beruhe, mit Starkton und Lautverschiebung also nichts zu tun habe. — Wenn Feist den Zusammenhang zwischen germ. und hd. Lautverschiebung leugnet, da sie nach ihren Wirkungen fast überall auseinandergehn, und wenn er das durch die Gegenüberstellung: Urgerm. Media : Tenuis, — Ahd. Media : Lenis oder Fortis darzutun sucht, so steckt der Unterschied nur in den Namen, da Fortis nichts anders als Tenuis ist. Nicht besser steht es um die Gegenüberstellung von Urgerm. Tenuis : Spirans und Ahd. Tenuis : Affrikata oder Spirans. Das Althochdeutsche ist auf demselben Weg nicht ganz so weit gelangt wie das Urgermanische, von einem grundsätzlichen Unterschied ist keine Rede. — Mit Unrecht schreibt endlich Feist dem Gegner die Annahme zu, "daß die idg. Grundsprache nur die musikalische Wortbetonung gekannt habe". Boer hat vielmehr ausdrücklich "das Vorhandensein eines expiratorischen Wortakzents" auch im Indogerm. anerkannt. B. trennt grundsätzlich Lautverschiebung und gramm. Wechsel, indem er jene der urgerm. Verstärkung des Drucks, diesen der Wirkung des daneben noch erhaltenen, wenn auch später meist abgeschwächten. musikalischen Akzents zuschreibt. Boer nimmt demnach für das Urgermanische nicht, wie es bisher geschah, Zurückziehung oder Festlegung des freien idg. Akzentes auf die Anfangssilbe an, sondern Ausbildung eines neuen, von jenem unabhängigen Druckakzents, auf der ersten Wortsilbe. "Wo so an dem Gegner vorbeigeredet wird, kann die Diskussion kaum zur Klärung der Ansichten beitragen."

II. Boer selbst fügt hinzu, daß ihm Feists positive Aufstellungen völlig unannehmbar erscheinen. Unzweifelhaft kann die Übernahme einer Sprache durch ein sprachfremdes Volk die Ursache sprachlicher Veränderungen sein. Mit welcher Gewaltsamkeit aber Feist das Material in seine

Theorie einzwängt, lehrt, wie er zum Beweis dafür anführt, daß Rätoromanisch Latein in rätischem (etruskischem) Mund sei: 1. daß die Etrusker die Tenues aspiriert und 2. daß sie Tenues und Mediae nicht unterschieden hätten. Wie lassen sich diese beiden Behauptungen vereinigen? Auch stimmen seine Beispiele nicht zu seiner Behauptung. Mit dem etruskischen Übergang der Media in die Tenuis steht aber die rätoromanische Erweichung der Tenuis zur Media in scharfem Widerspruch, trotzdem wirft Feist beides zusammen. — Bei der ersten Lautverschiebung erscheint als deus ex machina ein 'Mittlervolk', das alle die Veränderungen schon vorgenommen hat. Aber, muß man fragen, wenn die Germanen die stimmlosen Verschlußlaute nicht verschieben konnten — wie hat dies denn das 'Mittlervolk' angefangen?

5. **Lotspeich,** C. M. The Physiological Aspects of Verner's Law. The Journal of English and Germanic Philology Bd. 14, Heft 3.

6. **van Wijk,** N. De oudpruisiese en germaanse genitivus en dativus singularis van de *a*-stammen. Neophilologus 2, Heft 2 (1917) 108—110.

Die Endung von *dagis* wird allgemein auf *-e-so* zurückgeführt und ihr *-so* dem Ausgang von abg. *česo čьso* gleichgesetzt. Hierzu stellen sich auch die preuß. Genetive *deiwas*, *tāwas* usw. Sie können nicht, wie Trautmann Die apr. Sprachdenkmäler S. 216 für möglich hält, *-sio* gehabt haben, da *si̯* im Preußischen zu *sch* wird, vgl. *schuwikis* 'Schuhmacher' = lit. *siuwìkas* u. ä. Der Abfall des *-o* kann nicht befremden. Sein *-a* ist geschwunden, weil der Ton nicht unmittelbar vorausging.

Auch im Germanischen findet sich vor *-s* (aus *-so*) wie im Preußischen *a*, vgl. urnord. *godagas* ae. *dōmæs* as. *dagas*. Es ist hier wie im Preußischen vermutlich sekundär, aus den übrigen Kasus mit *-a-* eingeschleppt.

Nicht wahrscheinlich ist Leskiens und Bernekers Annahme, daß *deiwas* eine Analogiebildung nach dem Genetiv der *ā*-Feminina (z. B. *gennas*) sei. Ein Beweis für die Länge des *a* in *deiwas* fehlt. Der Gen. der Fem. auf *-as* ist selbst unklar; *ālgas* spricht für Kürze des *-a-*, da nach *g* für *ā* ein *u* zu erwarten wäre. Auch stimmt die Betonung nicht zu der des Litauischen. Möglicherweise hat *ālgas* sein kurzes *a* und seine Barytonese vom Akkusativ bezogen. Die Maskulina können hierbei von Einfluß gewesen sein (*deiwas* : *deiwan* — *tāwas* : *tāwan*).

Auch die preuß. Dativformen empfangen von den germanischen neues Licht. Preuß. *stesmu*, *stēismu* stimmt genau zu den Instrumentalen *þamma*, *ƕammēh*, ahd. *demu*, muß daher auch als Instrumental erklärt werden. Trautmanns Annahme eines 'Dativs' auf *-ō* ist verfehlt. Gleich den pronominalen Dativen, sind auch die nominalen wie *grīku*, *malnīku* als Instrumentale aufzufassen und dem got. *daga* gleichzusetzen, das nach van Wijk allein durch die Vokalqualität (**-ē*) abweicht, während ahd. *tagu* völlig zu *grīku* stimmt. Im Gegensatz zu Trautmanns Ansicht ist der pr. Instrumental ebensowenig mehr ein selbständiger Kasus gewesen wie der gotische.

Natürlich beweist dieser Parallelismus zwischen dem Germanischen und Preußischen nichts für eine engere Verwandtschaft dieser Sprachen untereinander.

7. **Zachrisson**, R. E. The Suffix **-ingja* in Germanic Names. Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 133 (1915) 348—353.

Der Lautwert *j* des *g* in vielen engl. Ortsnamen auf *-inge* bestimmt den Verf., ursprüngliche Bildungen auf *-ja-* oder *-jan-* anzunehmen, namentlich bei Patronymiken. Er versucht, solche *j*-Formen auch im Altsächsischen und Altnordischen nachzuweisen.

8. **Wood**, Francis A. Some Verb-Forms in Germanic. Modern Philology 14 (1916) 57—64.

1. The Injunctive: Präteritalformen ohne Augment liegen in den Formen mit germ. *eu* aus idg. *ēu* oder *eu* vor, vgl. ae. *hēof* usw.; mit germ. *e*, *i* aus idg. *e* oder *ē*, vgl. anord. *giall*, *hialp*, *blett*, *fell* usw. Abgesehn vom Nordischen ist das urspr. germ. *e*, *i* des Prät. nach dem Vorbild anderer Typen geändert, z. B. nach ahd. *hiaz*, *liaz* oder *liof*. Diese Erklärung läuft auf das Gleiche hinaus wie die Germanic Studies II gegebene. — 2. The Dual of the Verb in Germanic: got. *witu* = ai. *vidvá*; an. run. *waritu* 'wir beide ritzten', an. *tōko vit*. Danach *tōko vēr* (ohne *-m*) neben *vēr tōkom*. Ae. *aru*, *nutu* (*wit*) *wē* usw. sind Duale auf *-u*; *-a* in *gonga wē* usw. kann dem got. *-ōs* entsprechen; *-e* in *binde wit*, *wē*; *bunde wē* sind optativisch, gleich got. *-aiwa -eiwa*. Von hier aus übertrug sich die Form auf die 2. Du. Plur.: ahd. *wizzu* in *wizzuwir* (T. 132, 17) ist mit got. *witu* identisch. — Got. *-ts* wohl regelrechte, lautgesetzliche Entwicklung von **-þs*, vgl. an. *-ts -z* aus *-þs* und ae. *ts* in *snītst* für *snīþst*. An. *bindir* 'bindet' wohl am einfachsten aus **bindiđ-r* = germ. 2. Du. **bindiđiz* zu erklären. Im Westgermanischen fällt die 2. Du. mit der 2. Plur. lautlich zusammen. Wenn *a* in *nimats* alt ist, dann ist es identisch mit ahd. *nemat*. — 3. West Germanic *deda* 'did': der Ausgang stimmt zu *saisō*, an. *sera* usw. ist im Auslaut *-ō* für got. *-a* umgebildet; 2. Sing. entweder aus **sezōs* oder **sezōþ*. Die as. ahd. Formen mit *ā* sind Analogiebildungen nach den Verben der 5. Klasse. Ein ahd. **tetun* muß bestanden haben wegen mhd. *teten* und Opt. *tete* (as. *dedi*). Urspr. **tetōm* erklärt am besten alem. *suohtōm* usw. — 4. The *ē*-Aorist in Germanic and the Weak Preterit: Die schwachen Präterita ohne Dental sind *ē*-Aoriste, z. B. adän. *saghæ* aschw. *saghe* aisl. *sọgođ*. Das wäre got. **saga*, **sagēs*: **sagum* usw. Hier stimmt der Singular zum Aoristtypus ἐδάρην, ἐτάκην. Dieselbe Bildung gibt *ē*-Präsentien. *iddjēs* aus **ijjēs*, älter **e-i̯ē-s* : got. *jēr*, mhd. *jān* 'fortlaufende Reihe, Strich', ai. *yāti* usw. Urspr. germ. Flexion **ei̯ēm*; *-ēu̯e*; *-ēmen*. Wg. *ijē-* analogisch zu **ijō- *iju-*, woraus ae. *ēode*. Die Formen *iddjēdum* usw. sind der Ausgangspunkt der got. Pluralbildung auf *-ēdum* usw. Wg. Nord. treten die Perfektendungen an die Stelle der Endungen des *ē*-Aorists: **sagēmę* an. **sọgom*. Diese urspr. Bildungen ersetzt durch *d*-Formen, deren einfachste Erklärung Wackernagel-Behaghel gegeben haben mit ihrer Herleitung aus der 2. Sing. *-thēs*. So entstand **sagdhēs* neben **saghēs* usw. Die jüngste Schicht bilden die Dentalpräterita mit Zwischenvokal wie *lagida*, *salbōda*, *habaida*, die durch Übertragung des *-dhē-* entstanden sind. — Urspr. *ē*-Aorist kann auch in aschw. *byggi* : griech. ἐφύη vorliegen. Die 1. Sing. des *ē*-Aorist endete auf *-ēm*, woraus got. *-a*. Anord. *-a* aus *-ō* (run. *tawido*); nicht mit Brugmann aus *-ōu* (Grundr.[2] 2, 3 S. 457) herzuleiten wegen as. ahd. *-a*, ae. *-e*, sondern aus *-ōm*, das von der 1. Sing. **dhedhōm*, **sesōm* stammt. Die 3. Sing. *-ēt* ergibt *-e*; ahd. as. *-a* nach *deda*, *teta* (**dhedhōt*). — Für den *ē*-Aorist zeugt

auch die athem. Form des Optativs im schw. Prät.: nur bei konsonantischem Stamm oder bei *-ē* läßt sich das *-ī-* des Opt. erklären.

9. **Delbrück**, B. Germanische Syntax III: Der altisländische Artikel. (Abhandl. der philol.-hist. Klasse der Kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. 32, Nr. 1.) Leipzig, B. G. Teubner 1916. 3,60 M.

Erstes Kapitel: Einleitung. Die Quellen. Die Form des Artikels. Die Form des Adjektivums. Der Verf. will nachweisen, daß der angehängte Artikel (*maðrinn* usw.) aus dem "nachgesetzten artikulierten Adjektiv" (*maðr inn gamli*) entstanden sei, wie Grimm (DGr. 4, 433) zuerst vermutet hat, und lehnt die Erklärung von Nygaard und Pollak (IF. 30, 283ff.) ab, wonach der Artikel einfach ein nachgestelltes Demonstrativum sein soll. Nur darin weicht D. von Grimm ab, daß er den Ursprung des Schlußartikels nicht mehr wie früher in das Sonderleben des Altisländischen, sondern in die urnordische Zeit verlegt. — Die älteste Bedeutung des Pronomens *hinn* wird 'jener' gewesen sein. Es weist im Satzgefüge auf etwas in dem flg. Periodenteil Kommendes hin, und zwar oft so, daß ein Gegensatz gegen etwas Dagewesenes empfunden wird. Außerhalb des Satzgefüges bezeichnet es auch meist etwas, das zu etwas Dagewesenem im Gegensatz steht, sodaß wir 'der andere' übersetzen können. Außerdem gibt es einen Artikel *hinn*. Dieser scheint nicht aus dem Pronomen *hinn* hervorgegangen zu sein; denn der Artikel *hinn* gleichwie *inn* (*enn*) erscheint nicht wie das Pronomen vor einem Substantiv, sondern nur vor Adjektiven. Vielmehr steht der Artikel *hinn* mit *inn* in unverkennbarem, wenn auch nicht etymologischen Zusammenhang (*inn* : got. *jains* nhd. *jener*). Das Verhältnis ist wahrscheinlich dies: Im Urnordischen bestand ein Artikel *inn* (*enn*) und auch bereits der Schlußartikel, der aus *inn* (*enn*) entstanden war. Da nun zwischen dem Artikel und dem Pronomen *hinn* eine Bedeutungsbrücke bestand, fielen innerhalb eines Teils des urnord. Sprachgebiets *hinn* und *inn* (*enn*) für das Gefühl der Sprechenden zusammen. — Wo ein Adj. mit dem Artikel verbunden wird, erscheint die schwache Form. Das Bekanntheitsgefühl haftet an dem schw. Adj. an sich; tritt noch ein Artikel hinzu, so wird dieses Gefühl verstärkt. Aber notwendig ist der Artikel nicht. — Zweites Kapitel: Die vier Typen. 1. *maðr inn gamli*. — 2. *inn gamli maðr*. Er unterscheidet sich von Typus 1 nur dadurch, daß bei ihm Eigennamen ganz selten sind, während sie bei 1 häufig erscheinen. — 3. *inn gamli* (vor oder nach einem Adj. können Substantiva verschwiegen werden, die entweder vorher im Texte genannt oder als bekannt leicht zu ergänzen sind). — Anhang: Der Artikel bei Aufzählungen, bei Superlativen. — 4. Der Schlußartikel: *maðrinn*. 1) Das artikulierte Subst. alleinstehend. 2) Adjektiva bei dem Substantivum. I. Starke Adjektiva. II. Andere (schwache) Adjektiva (meist Komparative und Superlative): jüngere Entwicklung. — Rückblick: *maðr inn gamli* ist (im Gegensatz zu Pollaks Behauptung) ein im Altisländischen von Anfang an vorhandener Typus; ebenso findet er sich in den andern Dialekten und zwar nicht bloß bei Eigennamen, sondern auch bei Appellativen: er ist urnordisch. Dasselbe gilt für *inn gamli maðr* und *inn gamli*. Dieser letzte Typus ist naturgemäß der jüngste. Von den beiden andern Typen ist *maðr inn gamli* der älteste, weil hier die Eigennamen sehr häufig sind.

bei *inn gamli maðr* aber nicht. Erst nach *maðr inn gamli* (lat. *Marcus Portius Cato* 'der Weise') wurde *inn gamli maðr* möglich, wobei die Tatsache mitgewirkt haben wird, daß bei unbestimmten Komplexen z. B. *gamall maðr* 'ein alter Mann' diese Stellung geläufig war. An dem Typus *maðr inn gamli*, wo Substantiv + Artikel das Gleichbleibende sind, hat sich das Gefühl für die Zusammenhörigkeit von Nomen und Artikel herausgebildet. Die Entwicklungsstufen sind: *maðr inn gamli*; *maðrinn gamli*; *maðrinn*. — Über die Verbindung von *maðrinn* mit Adjektiven. — Drittes Kapitel: *sā* und *sjā* bei *inn* : *sā* bei *inn* weist zurück auf etwas Erwähntes oder vorwärts auf etwas zu Erwähnendes, insbesondere auf einen Relativsatz. Doch läßt sich die Eigenbedeutung von *sā* nicht immer deutlich aus dem Komplex absondern: nicht selten ist offenbar *sā inn* als gleichwertig mit *inn* empfunden worden. — Der wesentliche Unterschied von *sjā inn* gegenüber *sā inn* ist, daß *sjā* und *inn* nicht zu einer Einheit zusammenschmelzen, wie es bei *sā inn* geschehen kann. — Viertes Kapitel: Die Bedeutung von *sjā*, *sā*, *inn*. *sjā* weist auf einen Gegenstand hin, der in den Sinnenbereich der Personen einer gegebenen Situation fällt (diese Bedeutung hat *sā* nicht) oder der soeben in der Rede dagewesen ist (hiermit konkurriert *sā*, jedoch liegt im allgemeinen bei *sjā* das Erwähnte näher und ist die Hinweisung eindringlicher); endlich kündigt *sjā* etwas an, von dem sogleich die Rede sein soll (ebenso *sā*). — *inn*: der Artikel bezeichnet ein Exemplar eines Substantivbegriffes als bekannt oder 'bestimmt'. Es wird auch (im Unterschied von *sā*) bei Bekanntheit ohne Vorerwähnung gebraucht. Bei Bekanntheit durch Vorerwähnung konkurriert *sā*, das unendlich häufig gebraucht wird, etwas in der Rede Dagewesenes aufzunehmen. Der Unterschied zwischen *sā* und *inn* ist dem von *sjā* und *sā* zu vergleichen: Die Hinweisung durch *sā* ist nachdrücklicher, etwa durch schwach betontes 'dieser' wiederzugeben. — *sjā*, *sā* und *inn* vor Relativsätzen: hier tritt der Unterschied der Bedeutungen besonders klar hervor (zu beachten, daß *sā* korrelativ sein kann, *inn* aber nicht): Der urgerm. Gebrauch von *jener* scheint der gewesen zu sein, daß eine Person genannt und als durch eine ihr anhaftende Eigenschaft bekannt bezeichnet wurde, woran sich dann die weitere Entwicklung anschloß. *sa* dürfte im Urgermanischen korrelativ gebraucht worden sein und als schwach betontes 'dieser' bei Wiedererwähnung eines Substantivs Verwendung gefunden haben. Hieraus konnte sich der Artikelgebrauch entwickeln, wenn man ein geringeres Bedürfnis empfand auszusprechen, daß die wiedererwähnte Gegenstandsvorstellung mit der ersterwähnten identisch sei: aus dem schwach betonten 'dieser' wurde so 'der erwähnte'. Als die Nordgermanen sich von den übrigen Germanen sprachlich absonderten, konnten sie *sā* in bestimmten Fällen artikelhaft verwenden. Eine feste Gewohnheit hatte sich aber nicht ausgebildet und infolge dessen konnte *sā* durch den neu aufkommenden Artikel *inn* verdrängt werden, sodaß nur das korrelative *sā* und *sā* als schwach betontes 'dieser' übrig blieb. — Bemerkungen über die Fügung *sā gamli maðr*.

10. **Högberg**, J.-E. Eine Untersuchung über die Wortstellung im Hēliand. Ein Beitrag zur altgermanischen Wortstellungslehre, zur Syntax des Heliand und zugleich zur Alliterationslehre. (Lizentiatabh.) Lund, Lindstedt, VII u. 98 S. 2,70 Kr.

11. **Sehrt, E. H.** Zur Geschichte der westgermanischen Konjunktion *und*. Mit einer Karte. (Hesperia Nr. 8.) 56 S. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1916. 2 M.
12. **von der Hake, A.** De ondergang van het voornaamwoord *du*. Nieuwe Taalgids Band 9, Heft 6.

Runenkunde.

13. **Feist, S.** Zur Deutung der deutschen Runenspangen. ZZ. 47 (1916) 1—10.

Magnus Olsen hat in der Festschrift für Wilh. Thomsen (1912) S. 15 ff. und in Bergens Museums Aarbok 1911 (erschienen 1912) Nr. 11 darauf hingewiesen, daß der Name des Toten dem des Runenmeisters gegenüber ganz zurücktritt, ja nicht einmal genannt zu werden braucht: daß ferner die Runensteine nicht selten in den Grabhügel hineingestellt werden. Der Zweck dieser Inschriften war, die Ruhe des Verstorbenen durch magische Zeichen zu schützen; deshalb nennt der zauberkundige Runenmeister seinen Namen. Den gleichen magischen Zweck sucht Feist für die auf deutschem Boden gefundenen Runendenkmäler zu erweisen. Er liest die 2. Zeile der Freilaubersheimer Spange *þo dalena gol* und deutet dies: 'Da besprach Dalina'. *gol* findet er auch in der Osthofener und der Nordendorfer Spange. Bei dieser faßt er die erste Zeile *logaþore* als linksläufig und liest *ero þa gol* 'da besprach Erde'. Ein Amulett sieht er in der Bernsteinperle des Weimarer Fundes. Die hervorragendsten Beispiele für die alleinige Nennung des Runenritzers bilden die drei gotischen Lanzenspitzen von Kowel, Müncheberg und Torcello; die heiligen Symbole weisen hier auf beabsichtigte Zauberwirkung hin. Nur die Namen der Runenritzer findet man vorab bei den Weimarer Funden: der Name allein genügt schon zum magischen Schutz. Zum gleichen Zweck kann auch das Runenalphabet allein dienen.

14. **v. Unwerth, W.** Zur Deutung der längern Nordendorfer Runeninschrift. Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde 26 (1916) 81—85.

Vgl. v. d. Leyen ebd. 25. 136 ff. Dieser hat richtig erkannt, daß die Zeile *logaþore* ein einziges Wort bildet und daß dieses Wort mit dem nord. Götternamen *Lōđurr* gleichzusetzen ist. Seine sprachlichen Ausführungen bieten jedoch Schwierigkeiten. Richtig ist seine Umbildung der Deutung des Namens *Lōđurr* durch Blankensteiner; das erste Glied ist mit ihm als *loha-* anzusetzen, es gehört zu germ. *loga-*, *loha-* 'Flamme'. *-þore* ist jedoch kein Suffix, sondern 2. Kompositionsglied. Sein *-e* ist Schwächung von altem *-i*, es handelt sich also um einen *i*-Stamm. Das *o* der Stammsilbe erklärt sich daraus, daß im Paradigma *u* und *o* wechseln mußten. In *þuri-* vgl. ahd. *thuris* usw., sowie an. *þyrma* 'heilig halten'. *Logaþore* : *Lōđurr* = *Vingþōrr* : *Vēorr* (aus **Vinhþōrr*). Wie im Norden *Lōđurr* zur Götterdreiheit gehört, so ist durch v. d. Leyens Deutung der Nordendorfer Inschrift, einer sehr frühen Quelle, die Dreiheit *Wodan*, *Þonar*, *Logaþore* dargetan. Der Nordendorfer Runenkünstler hat als 'Weiheformel' die 3 Götternamen eingeritzt und außerdem den Imperativ *wigi* hinzugefügt; denn mit v. d. Leyen muß die auf *Þonar* bezügliche Zeile als

wigi þonar gelesen werden; sie entspricht dann der Formel *þur wiki* . . . auf dän. Runensteinen (v. d. Leyen S. 138): der Runenkünstler hat also statt des bloßen Namens *Þonar* eine ganze h. Formel eingeritzt.

Wortforschung.

15. **Bartholomae,** Chr. Got. *fōn*, griech. πῦρ usw. PBrB. 41 (1916) 272—295.

Eingehende Erörterung der Flexionsentwicklung. B. geht von einem Paradigma **péu̯ōr* : Lok. *pu u̯éni* : Gen. **punés* aus, das dem von **u̯édōr* 'Wasser' : **udéni* : **udnés* genau entspricht. Daß beide Wörter in ihrer Entwicklung so verschiedene Wege gingen, beruht darauf, daß durch den Übergang von *puu̯-* zu *pu-* zu *p-* die Assonanz der ersten Silben sowie die rhythmische Gleichheit der Wörter zerstört wurde. Besprechung der einzelnen Formen.

16. **Braune,** W. Nachtrag zu *muspilli* (Beitr. 40, 425). PBrB. 41 (1916) 192.

Braune faßt *u* in *muspilli* als kurz; der Einwand von Sievers (zu Hel. 2591), daß "als *o*-Stamm das Wort as. **modspelli*, als *i*- oder *u*-Stamm **mudi-* resp. **mudu-spelli* hätte heißen müssen", ist nicht zwingend, weil der erste Wortteil auch ein konsonantischer Stamm sein kann: *mutspelli* wie *hnut-bēam*. Die Quantität des *u* bleibt besser so lange unbestimmt, bis die Etymologie festgestellt ist.

17. **Brugmann,** K. Εἰρήνη. Eine sprachgeschichtliche Untersuchung. Berichte über die Verhandlungen der Sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften 1916. Heft 3. 23 S. 8°.

Der Verfasser faßt die etymologisch klaren Bezeichnungen des Begriffs 'Friede' in einer Reihe von idg. Sprachen ins Auge und unterscheidet auf Grund derselben drei Gruppen von Bezeichnungsweisen. Dabei fällt auf eine Anzahl germanischer Benennungen willkommnes Licht. Den germanischen Ausdrücken für 'Friede' liegt entweder die Bedeutung 'Zuneigung, Freundschaft' zugrunde, vgl. *friede* : *frijōn* 'lieben'; aisl. *grið* Pl. : aisl. *giarn* 'geneigt sein' oder der Begriff 'sich mit einem zusammentun, sich an einen anschließen, sich anfügen', vgl. got. *sibja* zunächst 'Verwandtschaft, Sippenverhältnis' (: ai. *sabhā* 'Versammlung; Gemeindehaus für diese Versammlung'), dann 'Verwandtschaftlichkeit, Freundschaftlichkeit, Eintracht' und wird so auch schlechthin (gute Belege namentlich bei Tatian) für 'Friedenszustand, Friede' gebraucht. — Got. *ga-wairþi* hat im Gotischen das gemeingerm. *friþu-* ganz verdrängt. Nicht zu *wairþs* 'wert', *wairþ* 'Preis', sondern mit der alten Auffassung zu ahd. *ga-werdan* 'gefallen', *gi-wurt* 'Wohlgefallen, oblectatio'. Der urspr. Sinn war etwa 'convenire'.

18. v. **Grienberger,** Th. *himilzorn*. Mitteilungen des Instituts f. österr. Geschichtsforsch. 36 (1915) 402 f.

himilzora wird als 'Himmelszerreißung' gefaßt und als 'Beleidigung des Himmels, Todsünde' gedeutet.

19. **Heinertz,** N. O. Etymologisches. PBrB. 41 (1916) 489—501.

1. *geschirr*. Für die Erklärung ist auf den nahen Bedeutungszusammenhang zwischen Wörtern für 'Schiff' und 'Gefäß' sowie auf die

Ableitung solcher Wörter von Stämmen mit dem Sinn 'schneiden, trennen, kratzen, graben u. ä.' hinzuweisen. Erörterung dieser beiden Gesichtspunkte an einer Reihe von Beispielen (Boot, Schiff, Schale — ne. *scull* bair. *hümpelschelch*, as. *scap*, nhd. dial. *zülle* 'Kahn', an. *holkr* u. a.). Geschirr nun bezeichnet 1. Gefäße und Gerätschaften aller Art; 2. Riemen-, Sattel- und Zaumzeug; 3. Wagen und Fuhrwerk; 4. Genitalien; 5. in übertragenem Sinn: große, unförmliche Person. In Süddeutschland wird es auch für 'Schiff' gebraucht. Ähnliche Bedeutungsentwicklungen bei lat. *vas*. Grundbedeutung: 'ausgehöhltes Gefäß': *scerran* 'schaben, kratzen'. Ältester Beleg: *tū ne habis kiscirres, daz thū thes kiscepfes*. Die Verwendung für Riemen- und Zaumzeug stammt von dem Brauche her, das Riemenzeug mit Metallbuckeln zu versehn. — 2. *kelle*, aus **kaljō* zu einer Wurzel *gel-* 'zusammenkneten', vgl. *tiegel*, nd. *dēgel* nl. *degel* an. *digull* schwed. *degel* : got. *digan*. Dazu *kehlen* 'mit Hohlkehlen versehn', schwed. dial. *kåla* (*kålla*) 'aushöhlen'. In dem Wort *Kehle* 'gula, guttur' und 'Hohlkehle' sind zwei Stämme idg. *gel-* 'verschlingen' und *gel-* 'aushöhlen' zusammengefallen.

Daß für *kelle* 'ein mit Stiel versehenes Hohlgefäß' das Gestieltsein nicht ursprünglich ist, zeigen *schoßkelle*, *wagenkelle*, ahd. *fiurkella*, *chellili* 'receptacula ignium' u. a.

20. **Holthausen, F.** Etymologien. KZ. 47 (1916) 307—312.

1. *knecht*: nd. *knagge* 'Knorren, Pflock; vgl. *Knabe*, *Bengel*, *Stift* u. ä. sowie Björkman IF. 30, 252 ff. — 2. Lat. *timeo*: mnd. *stīm* 'Gedränge', ai. *pra-stīma* 'zusammengedrängt', griech. στία, στῖον 'Kiesel', germ. **staina-z*. Bedeutung 'furchtsam' aus 'erstarrt'. — 3. Lat. *vē-*, ahd. *wādal* 'arm, bedürftig'. — 4. Lat. *dē*, ahd. *zādal* 'Armut, Not, Mangel': vgl. auch lat. *au-* 'fort' griech. αὔτως 'vergeblich' : *auþeis* 'öde'. — 5. Frz. *guivre* aus *vipera* + germ. *windan*. — 6. Lat. *vārus*, germ. *wōr* (ae. *wōrian* 'umherschweifen, wanken': *wuorī* 'Wehr' usw.). — 7. Lat. *tetricus* aus **te-trequo-s* : *torqueo* = ae. *wrāđ* 'zornig' : *wrīđan* 'drehen'; Grundbedeutung 'verdreht'. — 8. Lat. *stolo* 'Wurzelschößling' : germ. *stelan*, vgl. *Dieb*, *Räuber* für Lichtschnuppe oder Schößling. — 10. Lat. *negare* mit **neg* aus **negi* : as. *nec* 'und nicht'. — 11. Lat. *mulleus*, ahd. *mol(m)* 'Eidechse'. — 12. Lat. *mīluos* 'Weih; ein Meerfisch' : got. *mail* 'Fleck'. — 14. Lat. *iūbilum* : ne. *youl* 'schreien, heulen', aisl. *ȳla* 'heulen' = got. **jūljan*. — Lat. *is* : ae. *īlca* aus **ī-līca* 'derselbe', *ī-dæges* 'desselbigen Tages'. — 16. Lat. *Jānus*, nhd. *Jahn*, mhd. *jān* 'Reihe, Gang'. — 17. Lat. *hirrīre*, nhd. *girren*. — 18. Lat. *fūmus*, as. *dūnunga* 'deliramentum'. — 19. Lat. *flēmina*, *fleo*, φληδάω 'schwätze' : ae. *blǣtan* 'blöken'. — 20. Lat. *egeo* nicht mit Walde zu aisl. *ekkil* 'Witwer' (: *einka* 'besonders'). — 21. Lat. *cūdo* nicht zu ae. *ceod* 'Geldbeutel', das zu γύαλον, γύλιος gehört. — 22. Lat. *cucūrio*; vgl. nl. *kokkelen* 'kollern'. — 28. Lat. *frūstrum* : ae. *brēođan* 'zerbrechen'. — 24. Ae. *brēme* 'berühmt' nicht aus **bi-hrōmi* (Walde). — 25. Lat. *formīca*: ae. *mȳre* wohl skand. Lehnwort. — 27. Ae. *hyse* 'Jüngling' : *susi-* 'Höhlung', κύριος usw. — 28. *sūgillare* von **sūgillus*, Dem. zu **sūgus* (**seugos*) : got. *siuks*. — 29. Nd. *kān* 'Eber', entlehnt aus magy. *kan* (gegen IF. 20, 319). — 30. Ne. *peep*, *pip* 'Fleck, Auge' = *peep* 'Lichtschimmer, kleine Öffnung, Schlitz, Blick, Auge'.

21. **Kauffmann, Fr.** Aus dem Wortschatz der Rechtssprache. ZZ. 47, Heft 2 (1916) 153—209.

Der Verf. tritt aufs entschiedenste für die Verknüpfung von Wort und Sache in der wortgeschichtlichen Forschung ein und verlangt, daß

Kluges Etym. Wörterb. gründlich in diesem Sinn aufgefrischt werde. Vom Deutschen Rechtswörterbuch fordert er, daß es den Sprachgebrauch der Rechtsquellen in weit höherm Maße, als dies bisher geschehn sei, auf den allgemeinen deutschen Sprachgebrauch beziehe. Auch müsse der allgemeine Sprachgebrauch auf seine juristischen Bestandteile hin sorgfältiger durchgemustert werden.

1. Pflicht, Folge, Spiel. *pflegen* mit seiner Sippe gehört der Rechtssprache an (Franck KZ. 37, 136). Urspr. Bedeutung nach Grein und Scherer 'lebhafte Bewegung'. In ae. *plega* vorzugsweise 'lebhafte Bewegung der Waffen' offenbart sich der Bedeutungskern. Heliand, Otfrid, die ältesten Glossenbelege ergeben als Grundbedeutung nur 'verantwortlich zustimmen' oder 'sich verantw. dafür einsetzen', daß durch einen Beschluß z. B. ein Verbrechen seine Sühne finde. Diese Bedeutung daraus zu erklären, daß die Dinggemeinde im Ring durch Waffenschlag ihre Zustimmung äußerte (Germ. K. 11). Auf die Abstimmung folgt die Feststellung des Ergebnisses, der 'Beschluß', vgl. den Unterschied zwischen *frameas concutere* und *armis laudare*, zwischen *placere* und *approbare*. Für diesen letzten Akt, die *collaudatio* (Caesar 6, 23) ist mhd. *volge* gebräuchlich. Dies Wort fehlt außerhalb Deutschlands: im Altenglischen ist die Sippe von *plegan* an die Stelle getreten. Im Altnordischen heißt das rechtlich bedeutsame Schwingen und 'Berühren' der Waffen *vāpnatak*; für *taka* war die synonyme Formel *berja saman vāpnum* üblich, vgl. md. mnd. *fulbort* 'Zustimmung' urspr. 'Zusammenschlagen der Waffen' in der Dinggemeinde. Der Untergang der volkstümlichen Gerichtsverfassung in karolingischer Zeit, der Ersatz des Waffenspiels durch die Stimme bringt für *pflegen* einen gründlichen Bedeutungswandel. Im Mittelhochdeutschen sind *pflegen* und *pflicht* bis auf einige Überbleibsel in der eigentlichen Rechtssprache bereits in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen. Schon bei Notker abstrakte Bedeutung an Stelle der konkreten: = *walten, curare, cura*. *phlegan* zunächst ein Wort der Amtssprache in verwaltungstechnischem Sinn, dann auf allgemeine Lebensverhältnisse und schließlich auf theoretische Begriffsverhältnisse bezogen. Ein Zusammenhang mit der ältern Bedeutungsgeschichte erscheint in der Grundfunktion der Verantwortlichkeit: Bedeutungskern 'verantwortlich verwalten, s. f. e. einsetzen, f. e. sorgen'; *sih phlegen* betont die persönliche Verantwortlichkeit. Unmittelbare Beziehungen zur Rechtspflege noch immer nachweisbar: *pleghaft*. Für *plege* und *pliht* ist auch die Bedeutung 'Amtsbezirk, Gerichtssprengel' anzusetzen, vgl. ae. *wæpengetæc* in territorialer Funktion. Auch sonst Verbandsbegriffe in Raumbegriffe umgesetzt, vgl. ae. *rāpe*, mnl. *reep*, nhd. *kreis*, sowie *Kirchspiel* (*spil* zunächst 'beschließende Dinggemeinde', nach der ausschlaggebenden Zeremonie, dem *plausus armorum*). Wenn in *spil* *i* auf *e* beruht, kann es zu *spulgen*, dem Synonymum von *phlegen* gehören. Hierzu auch *folge* ohne *s*-. Die 'Zustimmung' bei *phlegen*, der 'Beifall' bei *spulgen* ist nicht bloß momentan und vorübergehend, sondern beruht auf dem Grund einer durch das Herkommen gefestigten Überzeugung. So werden 'Zustimmung' und 'Beifall' zu 'Gewohnheit' und 'Neigung', zur 'Sitte'. Schon im Ausgang des 11. Jahrhs. *spulgen* und *phlegen* zusammengeflossen. *spulgen* vom Nomen *folge* abgeleitet; *folge* und *spil* sind koordinierte Korrelative und verhalten sich grammatisch zueinander wie etwa *bulge* und *ball*. *folgen* 'succedere' ist von *folge* 'collaudatio', *folgen* 'consentire' zu trennen.

2. Handgemal: es bestanden zwei ihrer Etymologie, grammatischen Form und Bedeutung nach verschiedene mit *hand* gebildete Komposita: and. *handmahal* (: got. *maþl*) und ahd. *hantmāl* (: got. *mēl*). Der herkömmliche Bedeutungsansatz 'Stammgut' beruht auf einer Verwechslung. Das salfränk. *anthmallum* ist nicht 'forum competens', sondern 'Sondergerichtsstand (nach Maßgabe des väterlichen Wohnsitzes)', genauer 'den Verhältnissen (persönlicher Freiheit) entsprechender Gerichtsstand': dem *mallum* : *anthmallum* = ae. *lēan* 'Lohn' : *andlēan* 'der Leistung entsprechender Lohn'. Sinngemäße Wiedergabe: 'bevorrechteter Gerichtsstand' (eines freien Mannes im Gegensatz zum dienenden Mann). Ebenso wird noch im späten Ma. mnd. *handmal* definiert. Dabei ist es aber nicht verblieben; es wird aus einem urspr. Freiheitssymbol zu einem Herrschaftssymbol. Durch territoriale Verdinglichung bekommt *handgemal* neben der Bedeutung 'Herrenrecht' auch die Bedeutung 'Herrensitz'. *handmahal* und *stōl*, *handmahal* und *ōdil* im Heliand. Bedeutungswandel von *handmahal* infolge der großen ständischen Veränderungen. Das Handgemal ist Adelsgut: es haftet weiterhin nur noch an jener einzigen Hufe, die dem Besitzer den Adel eingebracht hat (*nobilis viri mansus*). Seit dem 11. Jahrh. ist das Handgemal schließlich eine Art Fürstentitel geworden.

22. **Kluge, F.** Etymologien. PBrB. 41 (1916) 180—182.

1. Das von Hoops (PBrB. 37, 321) nachgewiesene agerm. *falgo* 'Brachland' gehört zu mlat. *olca* 'Brachland', frz. *ouche* aus kelt. **polkā*. — 2. Ahd. *gibrēt* 'Balken' nicht zu *brēt* wegen *gipretta* (Ahd. Glossen 3, 1, 18) mit *tt*. Dazu *trapes* · *capretta* (ebd. 3, 10, 60): *capretta* aus einem mlat. *capret(t)um*, vgl. engad. *charret* (Jud, Herrigs Archiv 120, 93). — 3. *Kuß*. Grundbedeutung 'Gruß': as. *kwęddian*, ahd. *quęttan* an. *kveđja* 'grüßen'. Faktitiv zu *quëthan*. Davon Abstraktum 'Spruch' = Grußformel. — 4. Ahd. *willōn* 'nauseare'. Euphemismus neben ahd. *willeōn* 'begehren, geneigt sein': 'das Brechenwollen, Brechreiz'. — 5. Ahd. *ërnust*, vielleicht als **er-nust* aus **ërra-nuhstus* 'Zornerprobung' zu fassen; **-nuhstus* : got. *niuhsjan*. — 6. Ahd. *wīp* : wohl niedriges, obszönes Wort. Beachte ae. *wīfman* : *wǣp(en)man*, wo *wǣpen* = 'membrum virile' ist. — 7. Wie hess. *scheier* 'nächste Nacht' zu mhd. *schiere* 'alsbald' gehört, wie ὠκύ in der ngriech. Volkssprache 'morgen' bedeutet, so könnten *śvás*, *cras* die Schwundstufe von *āśu-*, ὠκύς enthalten. *cras* ginge dann auf **ǒk̂rós* zurück.

23. **Kluge, Fr.** Germanisches Reckentum. Frankfurter Zeitung 1916, Nr. 154, 1. Morgenblatt vom 4. Juni.

Dem frz. *garçon* soll germ. *wrakjo* zugrunde liegen.

Nicht haltbar; vgl. L. Spitzer im Literaturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1917 Nr. 9/10 Sp. 302 f.

24. **Loewenthal, J.** Drei Etymologien. Arkiv 32 (1916) 267—269.

1. An. *hamla* 'Ruderband', mit Falk-Torp zu κημός 'Kappzaum der Pferde', dazu *hemmen*; Grundbedeutung 'drücken, pressen'. *hamla* 'das was drückt'. — 2. An. *hyrja hurđir* 'an die Tür pochen', Wz. *kŭr-*, *ku̯ĕr-* : **hūrjō* 'Heuer, Miete, Pacht'. Grundbedeutung 'anfassen, mieten, begegnen'. — 3. An. *leiptr* 'Delphinart' : ir. *liath* 'grau', lit. *lëpa* 'Linde, d. i. die graue'. **leiptós* usw. zu Wz. *leip-* 'brennen'.

25. — Zur germanischen Wortkunde. Arkiv 32 (1916) 270—301.

1. Ahd. *māgo* 'Mohn' : lit. *makna* 'Franze, Zotte, Büschel'. — 2. An. *epli* 'Apfel' : *abies* 'Weißtanne', skyth. ἄβιν · ἐλάτην, οἱ δὲ πεύκην; Grund-

bedeutung 'leuchtend, weiß, rot'. — 3. An. *ǫsp* 'Espe' : *opulus* 'Feldahorn', *eberesche* Wz. *ap-*, *ep-* 'leuchten' (Ἀπόλλων usw.). — 4. An. *mǫsurr* 'geflammtes Holz' : mnd. *masel* 'roter Hautfleck', slov. *mâdež* 'Rostfleck'. — 5. An. *hlynr*, *hlunr* 'Ahorn' : Basis *kel- kelei- keleu-*, vgl. an. *hlanda* 'Harn', ai. *kalaṅkas* 'Eisenfleck' usw.; 'Rotholz'. — 6. Mnd. *vlēder* 'Flieder' : *palleo* usw. — 7. Ae. *cēn* 'Kiefer' : engl. *coom* (*kēmaz*) 'Ruß'. — 8. An. *eik* 'Eiche' : Thema *aĭ-* 'brennen', 'schwarz' oder 'rot'. — 9. An. *īkorni* 'Eichhorn' : *īk* zu *aĭ-*, *-vernan* zu apr. *wormyan* 'rot'. — 10. Ahd. *amsala* 'Amsel' : ἄςις 'Schlamm', ai. *ásita-s* dunkelfarbig, schwarz'. — 11. Ae. *agu* 'Elster' : ἀκή 'Spitze', vgl. schwed. *skata* 'Elster' : norw. *skate* 'hervorspringende Landzunge, Wipfel'. — 12. An. *lax* 'Salm' (tochar. *laks* 'Fisch') : λῃκᾶν · τὸ πρὸς ᾠδὴν ὀρχεῖcθαι = *salmo* : *salīre*. — 13. Got. *silubr* (**ksirubhróm*) : Adj. **ksirús*, **ksirós* aus **skirús -ós*, vgl. got. *skeirs*. — 14. Got. *saiwala* (**ksəi̯uolā*) : **ksəi̯uós*, vgl. ae. *scima* 'Schatten, Dämmerung'. — 15. Ahd. *wald* : Wenn *saltus* (KZ. 46, 178) hierzu gehört, auch mit cόλοικος 'bäurisch', *sordes* verwandt : 'der schwarze'. — 16. Ae. *hrōt* 'Ruß', vielleicht aus **hrazōtaz* durch Silbenschichtung entstanden : an. *sōt*. — 17. Ahd. *hamustra*, vielleicht aus **(s)k̂om-u-dstrós* für *s k̂om-u̯edstrós* : ai. *śamiṣ* 'Hülsenfrucht' und aw. *vastra-* 'Fresse'. — 18. An. *arta* 'Krickente' : ῥωδιός 'Reiher', Wz. *rē(i)*, lit. *rėti* 'heftig losschreien'. — 19. Got. *reiks* : ebenfalls von *rēi-* : βοὴν ἀγαθός. — 20. An. *hunang* 'Honig' auch zu griech. καυνάκης 'Pelzgewand' eig. 'was zum Marder gehört' usw., Grundbedeutung 'gelb'. — 21. Got. *miliþ* 'μέλι', kymr. *melyn* 'gelb' usw., vgl. ἀμόρα 'Honigkuchen' : *merus* 'hell, klar'. — 22. An. *ǫndurr* 'Art Schneeschuh' : *anta* 'Brett'. — 23. Got. *bugjan* 'kaufen', an. *byggja* 'kaufen (Ehefrau)' : ist die altnordische Bedeutung ursprünglich, zu *biugan*; der Bedeutungswandel 'fliehen machen, kaufen' trat beim Übergang von der Raub- zur Kaufehe ein. — 24. Got. *ahjan* 'glauben, meinen' : Wz. *ek̂-* 'laufen', vgl. Tacitus Germania Kap. 10. — 25. An. *fingr* : *fimr* 'rasch' = βρόγχος : ndl. *pramen*. — 26. An. *marr* 'Roß' : μάρναμαι. — 27. An. *drasill* 'Roß' : θέρcος. — 28. Got. *hunds* : Wz. *k̂āu-* (*k̂āu-*, *gāu*) 'heulen'. — 29. Ahd. *kazza* : zur Parallelwurzel von *k̂āu* ohne *u*. — 30. Ae. *þung* 'Eisenhut' aus **tn̥kós* : aw. *tančišta-* 'd. tapferste'. Bedeutung 'Krieger', vgl. *Gundermann* 'glechoma hederacea L.' — 31. *Mars Thincsus* : *þung* urspr. 'Krieger'. — 32. An. *taufr* 'Zaubermittel' : slov. *dúpati* 'auf etwas Hohles schlagen' = *stuprum* : ai. *tupáti*. — 33. Ae. *tēafor* 'Mennig' aus germ. **taufran* 'Zaubermittel' oder ai. *dunṓti* 'brennt'. — 34. Germ. *Alcis* : 'Feuerfetisch', zu schwed. dial. *ala* 'brennen' usw. Die Hüter des Feuers sind die Frauen : as. *idis* zu *ēdhas* 'Brennholz'. — 35. An. *kyndill* 'Kerze' aus **gᵘn̥tiō* : lit. *gemù* 'geboren werden' — 36. Got. *tandjan* 'zünden' : *dem-* 'leuchten, brennen'. — 37. An. *Embla* : lat. *ampla* 'Handhabe' usw. — 38. An. *Askr* 'Esche', Bedeutung : 'Feuerholz, Brenner' : *āreo* usw. — 39. Got. *fani* 'πηλός' : die Etymologien Schulzes und Falk-Torps sind bei der von Brugmann aufgestellten Grundform vereinbar. — 40. An. *ver* 'Meer', ai. *vāri* : *varṇa* 'Farbe' lit. *va͂rnas* 'Rabe'. — 41. Got. *saiws* : bei Anlaut *ks-* zu *skeinan*, vgl. awest. *čae-časta* 'weißschimmernd', Name eines Sees. — 42. Nisl. *lind* 'Quell' : *land*; vgl. dän. dial. *lune* 'Wasserloch' : engl. *lea* 'Wiese' u. ä. **lendhós* urspr. 'weiß'. — 43. An. *hasl* : **koslos -lā* dissimiliert aus **kloslos -lā* : lit. *klė́sti* 'schlagen'. — 44. Mnd. *kane* 'Kahn', idg. **gənōn* aus **gnənōn* : γνάπτω 'walke' = ae. *bāt* : *findo*. — 45. An. *ǫndr* 'vistibulum' : *anta*, Bedeutung 'Bretterverschlag'. — 46. Afr. *bāken*, 'Feuersignal', germ. **bauknan*, idg. **bhāugnom* 'das Brennende'; hierzu φηγός. —

47. An. *mjǫđr* 'Met'; **medhús*, **médhu* : lat. *meto* 'ernte', Grundbedeutung 'Schnitt'; hierzu auch *medius* usw. — 48. Got. *drigkan* aus **dhréṇgō* : **dhergnō* = *pango* : πήγνυμι; durch Fernversetzung aus **nergdhō* entstanden; dieses geht auf **nerg* + *dhō* zurück; *ner-g-* mit Falk-Torp zu lit. *neriù* 'tauche'. — 49. *Nerthus* : *neriù*. Hierzu wohl auch an. *norđr* 'Norden' (: abg. *nora* 'φωλεός, latibulum'); denn im Norden befindet sich der 'Unterschlupf' der Sonne.

26. — Zur germanischen Wortkunde. (Fortsetzung.) Arkiv 33, Heft 2 (1916) 97—131.

50. An. *Baldr* : *tro*-Bildung zum Stamme von an. *bāl* ae. *bǣl* 'Scheiterhaufen, Feuer'. — 51. An. *Hønir* : *i̯o*-Ableitung von **kōunos*, das sich zu *caurus* 'Nordostwind' usw. stellt; hierzu auch ahd. *scūr*. — 52. An. *Fiǫrgynn*, germ. **fergunjaz*, nicht φηγωναῖος 'Eichengott', sondern *feretrius* 'Einschläger', zu **perkō* 'schlage', vgl. umbr. *percam* 'virgam' čech. *prkno* 'Brett' usw. — 53. Ae. *Ing*, möglicherweise auch zu ir. *ing* 'force, compulsion', air. *as cach ing* 'aus jeder Enge', idg. **enĝhō* 'würge', Seitenform zu *anĝho*; Bedeutung 'Erwürgen, Erwürgter'. — 54. An. *uxi*, vielleicht Farbwort. — 55. An. *vestr*, zu *stho-* : 'Stand nach unten'; ἕσπερος, *vā̆karas* enthalten **peros*, **keros*, zu slov. *spar* 'Schwüle', an. *hyrr* 'Feuer' : 'dem die Schwüle, Glut hinab ist'. — 56. An. *nātt* : *nok-* zu ai. *nakulá-s* (Farbenbezeichnung) 'Ichneumon', *nakulī* 'Saffran', 'rotgelb'; *nokt* 'die kurze Zeit vor und nach Sonnenuntergang'. — 57. An. *aptann*; *āband* : **ēpént* ist 'die zu *epént* gehörige Zeit'; **epént-*, **aptonós*, **apténos* Partt. zu *ep- ap-* (*eb- ab-*) 'leuchten, weiß oder rot sein'. — 58. *ōstarūn* : *wasal* 'Feuer'. — 59. Got. *sugil* 'Sonne' : an. *sveggja* 'ein Schiff drehn', vgl. 'Sonnenwende'. — 60. An. *mōr* 'Steppe, Heide', vielleicht aus **mōhaz* : idg. **smōghos* : abg. *smaglъ* 'fuscus'. — 61. Ahd. *lisca* 'phleum pratense' : apr. *layson* 'lacus', lat. *līveo*. — 62. Mnd. *rāden* 'agrostemma', germ. **rēdran-*, idg. **rēti̯ón- rəti̯ón-* : ai. *rāmá-s* 'dunkelfarbig, schwarz'. — 63. Mnd. *wolde* 'reseda luteola', gleich *lūteus* zu Wz. *u̯el-* 'brennen'. — 64. Got. **wizdila*, mlat. *vaizda*, ae. *wād*, ahd. *weit*; *vaizda* aus germ. *vai(z)dan-*, vielleicht aus *u̯aiu̯e(z)dhóm* mit *u̯e-* 'leuchten' : *vitrum*, ἰσάτις. — 65. *īfig* 'Efeu' usw., St. *ībvan-* : ir. *ēbhul* 'Glutkohle', ahd. *eibar* 'acerbus'. — 66. Got. **Iorila* : *yávas* 'Getreide' usw., Bedeutung 'Gerstenmann'. — 67. An. *rugr* 'Roggen', lit. *rugỹs* mit *ru-* aus *u̯r-* : thrak. βρίζα usw. — 68. Mnd. *sange* 'Ährenbüschel' : mhd. *senge* 'Trockenheit, Dürre'. — 69. Schwed. dial. *språs* 'sprießen' : apr. *prasan* 'Hirse', abg. *proso*. — 70. And. *jedan* 'jäten' : ai. *yatatē* 'bemüht sich' äol. ζάτημι. — 71. Got. *mēkeis* 'Schwert' aus (*s*)*mē*(*i*)*gi-s* : lett. *schmiga* 'Rute zum Schlagen' lit. *smaĩgas* 'Stock, Stange'. — 72. Schwed. *kaka* 'Kuchen', Grundbedeutung 'Klumpen, etw. Rundes' : lit. *goglỹs* 'Fresser', *gôgas* 'höchste Stelle am Pferderücken'. — 73. An. *krukka* 'urceus', idg. **grōukos* : norw. dial. *krȳl* 'Höcker'. — 74. An. *skāl* 'Schale' : *skal-*, *skel-* 'flechten'. — 75. Mnd. *temse* 'Sieb', germ. **tamusī* : idg. *dem-*, lat. *densus* usw. — 76. Schwed. *ryssja* 'Reuse', idg. **rūs*(*i̯*)*ā* mit Zugehörigkeitsdehnung aus **rusi̯ā*, dessen *ru-* auf *u̯r-* zurückgeht : abg. *vrěti* 'schließen' usw. — 77. An. *sīl* 'ammodytes tobianus' aus **ksīlā*, **skīlā* : *skeinan*. — 78. An. *sīkr* 'coregonus lavaretus', Wz. *skēi* : ai. *chāyā* 'Glanz'. — 79. Nhd. *Sander* 'Zander' aus **ksantrós*, **skantrós* : κάνδαρος 'Glutkohle'. — 80. Nhd. *döbel* 'squalius cephalus' : gall. *Dubis*, ir. *dub* 'schwarz'. — 81. Nhd. *lauchel* 'Weißfisch' aus **lūhlaz* : an. *lōn* (aus **luhnaz*) 'stilles Wasser', eig. 'blankes

Wasser'. — 82. Nhd. *lauben* 'Weißfisch' : nisl. *leyptra* 'blitzen'. — 83. An. *svimma* : norw. dial. *vama* 'unstet gehn', *wimmeln*. — 84. Nnorw. *stīm* 'Schwarm ziehender Fische' : ai. *timitas* 'still' usw. — 85. An. *lævirki*, germ. **laivazakōn* mit *laiva-* aus idg. **u̯āilo-sagōn* : ir. *voilenn* 'alcedo', engl. *to wail* 'klagen' und *saigim* 'sage'; Bedeutung 'die Klagende'. — 86. Mnd. *wedik* 'Enterich' : ἀετός 'Adler', *avis* : lit. *áudra* 'Sturm'. — 87. Schwed. dial. *brind* 'alces' nicht von lit. *brëdis* zu trennen: germ. **brendaz* : *brandr* 'Brand', *brëdis* : an. *brīmi* 'Flamme'; vgl. *elgr* : *elo* 'gelb'. — 88. An. *hind* 'Hirschkuh', germ. **hemdī* aus idg. **kemtī* : lit. *gemù* 'geboren werden' usw. — 89. Schwed. *räf* 'Fuchs', umgestellt aus germ. **erbaz* : Ὀρφεύς, nach Reinach urspr. ein fuchsgestaltiger Dämon. — 90. Lat.-germ. *branca* 'Pranke' aus idg. **mronĝā*, älter **mroĝnā* : *mareĝ-*, *mereĝ-* 'greife', griech. ἀμέργω 'pflücke' usw. — 91. An. *hǫnd*, got. *handus* : **ken-*, **kem-* ergreifen', vgl. russ. *kúna* 'beide Hände voll', κημός 'Maulkorb für Pferde' usw. — 92. An. *taumr* 'Seil, Zügel' : ae. *tēam* 'Gespann Zugochsen, Gebären, Nachkommenschaft', Wz. **deu-*, **deu̯ā-* 'vordringen, ziehen'. — 93. Got. *hansa* 'Schaar' aus **kondtā*, zu *cinim* 'orior', vgl. *gens* u. ä. Ai. *kadámba-s* enthält *kn̥d-*, vgl. abg. *čędo*. — 94. An. *māl* 'Versammlung', got. *maþl* : idg. **mətlóm* 'Anfassung' des Stabes beim Vorbringen der Klage. — 95. An. *maðr*, ahd. *man* : Wz. **man-*, **men-* 'ergreifen'. — 96. Aschwed. *svær* Schwiegervater' : *su̯e-* und *-kuros*, griech. κύρω 'bekomme, berühre', urspr. 'fasse an'; Bedeutung 'der Sippe bekommt' (durchs Werben der Braut für den Sohn). — 97. An. *brūðr* 'Braut' : Wz. *mar-*, ai. *mr̥śáti* 'faßt an'; 'die (bei der Hand) ergriffene'. — 98. Krimgot. *marzus* 'Hochzeit', germ. *marþus* : *mr̥śáti*. — 99. Got. *liugan* 'heiraten' außer zu ir. *luige* 'Eid' auch zu gall. *leuga* 'Wegmaß', da die Entfernung nach der Hörweite gemessen wurde; vgl. *svaran* 'schwören', osk. *sverrunei* 'dem Sprecher', ai. *svará-s* 'Schall, Ton, Stimme'. — 100. As. *idis* 'Weib, Frau', durch haplologische Kürzung aus **idho-dhisis* 'Ernährerin des Feuers', zu αἶθος usw. und *dhēi* 'säugen'.

27. **Neckel, G.** *under edoras*. PBrB. 41, 163—170.

Ae. as. *under edoras, under edoros* (Beow. 1037, Gen. 2445; 2487, Hel. 4943) ist noch nicht sicher gedeutet. Den Sinn festzustellen, muß außer der Lex Baiuvar. 10, 17 auch die Lex ripuaria tit. 43 nebst der Glosse Steinmeyer-Sievers 2, 354 u. d. ält. Frostuþingslǫg 13, 21 heranherangezogen werden. *Cambortus · etar* ergibt die Bedeutung 'Kamm-bord, hoher Rand'; norw. *iadarr* a. a. O. ist durchsichtig, vgl. Hertzberg Glossar S. 320 'den vandret liggende gjærdeski, der fæstedes paa de lodret staaende gjærdestørers øvre ende'. Der norw. *etter* und die bair. *ettergerte* sind einfache Stangen, der fränkische besteht aus zusammengeflochtenen Ruten, ist das geflochtene starke Rand- oder Kantenband des Zauns. *etter* im Mittelhochdeutschen und Altnordischen auch 'Rand, Kante, Saum' überhaupt, was die urspr. Bedeutung zu sein scheint. *Under edoras* 'unter die Ettern' = 'an den Fuß des Etterzauns, in seinen Schatten, in seinen Schutz'. Ae. *eodor æðelinga*, an. *hers, folks, āsa iaðarr* 'Fürst' : der König ist der 'Etter', der 'Schutz'.

28. **Rudnicki, M.** D. Pfütze (poln.). Mat&Pr. 7 (1915) 249—252.

In d. *Pfütze* sind zwei entlehnte Wörter zusammengeflossen: lat. *puteus* 'Zisterne, Brunnen' und slav. *puta* (bzw. in der älteren Gestalt **pou̯tā*) 'Vertiefung', oder schon 'Lache, Sumpf, Pfütze'; auf diese slav. Urform **pouta-*, **pauta-* geht direkt westf. *pôt* zurück. Auf diese Weise

erklärt sich ahd. *buzza*, *pfuzza* mit dem Suffix *-a*, das weibliche Genus im Althochdeutschen und Altniederdeutschen und die Bedeutung 'Sumpf, Lache u. ä.'. Über slav. *puta* vgl. Abt. XII.

29. **Schrijnen**, J. Het woord *dal* en zijn maagschap. Neophilologus 2 (1917) 241—243.

Gegen die Zusammenstellung von *dal* usw., abg. *dolъ* mit griech. θόλος 'Kuppel'. 1. Der Gegensatz: 'konkav' — 'konvex' macht die Verknüpfung unwahrscheinlich. 2. Die gewaltigen vorgriechischen Kuppelgräber der mykenischen Zeit haben den griechischen Kuppelbauten als Vorbild gedient; sie haben mit der Form auch den Namen entlehnt, der also nicht indogermanisch ist. Das myken. Kuppelgrab geht in seinem Wesen auf einen primitiven Wohnbau mit ringförmigem Grundplan, Lehmmauern und konischer Wölbung zurück. Zu θόλος sind mit Prellwitz, Fick und Boisacq θάλαμος, θαλάμη zu stellen; der Name des eingeschlossenen Raums stammt von der kuppelförmig gewölbten Konstruktion. Das erhellt auch daraus, daß θαλάμη außerdem 'Herzkammer' bedeutet und 'Bienenkorb', die typische Form des vorgriechischen θόλος. Hierher mit Brugmann auch -θαλμός in ὀφθαλμός 'Auge, urspr. Augapfel' (von der Wölbung des Augapfels). Hierzu auch θάλασσα, dessen σσ-Suffix deutlich pelasgischen Charakter trägt. Ist nicht die 'Wölbung' ein typisches Charakteristikum der hohen See?

Alt ist πόντος 'Weg, worüber man geht', dann 'Sumpfweg', 'Brücke'. Das Wort hat die Bedeutung 'Morast, Sumpf', weiterhin 'See' erhalten wie mnl. *dijc* die von 'Sumpf': die Bezeichnung des Sumpfwegs ist auf den Sumpf selbst übergegangen und der Begriff 'Moor, Sumpf' hat sich zu dem von 'Meer, See' erweitert.

Die hohe See lernten die Griechen erst in späterer, geschichtlicher Zeit kennen; sie nannten sie mit einem Lehnwort; das altheimische Wort lebte in der Dichtersprache fort.

30. **Schwabe**, H. O. Germanic Coin Names I, II. Modern Philology, German Section Part III. Bd. 13, Heft 10. 1916.

31. **Sepulcri**, A. Greco-lat. *phlebotomu-* e suoi continuatori germanici e romanzi; franc. *flamme*. Rendicolti del R. Istituto lombardo di scienze e lettere Bd. 47, Nr. 19.

Namenforschung.

32. **Bang**, M. Noch einmal zum Namen *Germani* bei Tacitus. Wochenschr. f. klass. Phil. 32 (1915) 1238—1240.

Liest Germania K. 2: *a* ⟨ *victis* ⟩ *victore⟨s⟩ ob metum.*

33. **Cramer**, Fr. Der Name der *Treveri*. Trierer Jahresberichte 6.

34. **Dove**, A. Studien zur Vorgeschichte des deutschen Volksnamens. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse 1916. 8. Abhandl. 98 S. 8°. 3,20 M.

35. **Lidén**, E. Västgötanamn. Sonderdruck aus Namn og Bygd 1916.

36. **Lillge, F.** Ἀσκιπύργιον. Sokrates 4, Heft 6 (1916) 287—290.
Über die Nachricht bei Tacitus (Germania Kap. 3), daß *Asciburgium* von Odysseus gegründet und Ἀσκιπύργιον genannt worden sei. Woher kommt diese Legende? Wie ist der Name Ἀσκιπύργιον zu Odysseus in Beziehung gebracht worden? Man hat aus dem Namen offenbar ἀσκός und πύργος herausgehört und ist infolgedessen an die spöttische Bemerkung des Eratosthenes gegen den ἐξωκεανισμός der Pergamener erinnert werden: erst dann werde einer finden, wo Odysseus umhergeirrt sei, wenn er den Schuster oder Sattler ausfindig mache, der den Schlauch der Winde zusammengenäht habe (ὅταν εὕρῃ τὸν σκυτέα τὸν συρράψαντα τὸν τῶν ἀνέμων ἀσκόν (Strabo I, 24, ebenso Eustath. in Odyss. κ 19). Ein Anhänger der Pergamener habe zwar nicht den Sattler ausfindig gemacht, aber in dem Namen die 'Schlauchburg' entdeckt.

37. **Loewenthal, J.** *Istvaevōnes* und *Hilleviōnes*. Arkiv 32 (1916) 269 f.
Die *Istvaevones* waren Verehrer des **Istaz*, die *Hilleviones* (vorausgesetzt, daß sie germ. **Illaivaniz* hießen) die des **Illaz*. **Istaz* kann zu an. *eista* 'Hoden', griech. οἰδέω 'schwelle' gehören; **Illaz* zu nhd. schwäb. *illen* 'Beule', griech. ἴλια· μόρια γυναικεῖα; ἴλιν· τὸ τῆς γυναικὸς ἐφήβαιον δηλοῖ· καὶ κόσμον γυναικεῖον παρὰ Κῴοις (Hesych). Beides phallische Dämonen.

38. **Mentz, F.** Römererinnerungen in Weg- und Flurnamen des Oberelsaß. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. 31, Heft 2 (1916) 161—166.
Lenkt die Aufmerksamkeit auf einige Namen, die noch die Erinnerung an die Römerherrschaft festhalten, so z. B. Rumerscher Sträslen oder Rumersheimer Sträslin (1755) für einen Feldweg, der die Banngrenze zwischen den Gemeinden Munzenheim und Dürrenenzen bildet und jetzt auf der Katasterkarte von Munzenheim 'Heidensträßle', auf der von Dürrenenzen 'Hochsträßle' heißt. Der Weg ist ein Teil der schon längst im Gelände festgelegten Römerstraße Straßburg—Ehl—Grußenheim—Urschenheim—Wiedensolen. Die Beziehung auf Rumersheim ist volksetymologischen Ursprungs. Ebenso wie mit 'Rumersheim stroß' verhält es sich mit 'Rumersheim ruostboum' (1308), dem 'Rümerstal' bei Ammerschweier (seit dem 14. Jahrh.). Von den Namen mit *Romer- Römer-* fehlen ältere Belege. Nur der "acker dem man spricht am Römer" ist schon im 15. Jahrh. im Gebiet von Ammerschweier nachweisbar. — Es ist allerdings schwer zu erklären, warum grade an diesen wenigen Stellen sich eine Erinnerung an die Römer bis zur Neuzeit erhalten hat.

39. — Zur Entwicklung und Bedeutung des Namens 'Elsass'. Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens 32, 1—34.
Vgl. Jahrbuch 4, 169 ff. Erwiderung auf Herrs 'Schlußbemerkung' (Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins N. F. 31, 614 ff.). Ein besonderer Nachdruck wird auf die sprachliche Seite der Frage gelegt. I. Die deutschen Formen des Namens. Der älteste deutsche Beleg entstammt einer Originalurkunde des Klosters St. Gallen vom Jahre 757: *in pago Alsazas* (wohl Akk. Plur. F., vgl. Henning KZ. 31, 297 ff.). Die Formen wechseln zwischen Singular und Plural; die Plurale wie *Elisazon* usw. sind Mehr-

heitsformen des Landnamens, nicht des Bewohnernamens. Schwierigkeiten macht nur *Elisaziun* (Dat. Plur. eines Landnamens **Elisāzi*?). Als Nominative ergeben sich: ahd. *Alisaz*, *Elisaz*, mhd. *Elsaz*; ferner ahd. *Elisāza*, mhd. *Elsāse*; **Elisazi*; endlich mhd. *Elsez* (*Elses*). — II. Erklärung und Herkunft des Namens. Die Erklärung ergibt sich aus der Zusammenstellung mit andern Namen auf *-saz -sez*; *-sass*, *-sess*. Unter ihnen befinden sich auch zwei Gaunamen; damit ist der Einwand gegen die bisherige Deutung des Namens *Elsass* widerlegt, daß die Namen auf *-sass* nicht für größere Gebiete verwendet würden. Grundwort ist *saz*, *sëz*, *sāza*, *sāzi*. Ahd. *sez* 'Sitz, Niederlassung'. *saz* und *sāza* kommen im Althochdeutschen nur in Zusammensetzungen, im Mittelhochdeutschen auch selbständig vor. *sāzi* ist keine selbständige, sondern eine Kompositionsform. Das dem Grundwort vorausgehende Bestimmungswort ist bei den verwandten Namen ein Personenname, ein Appellativum, Adjektivum oder eine Präposition. *ali-* hat Graff als *alja-* erkannt, Bedeutung also 'anderer Sitz, Ausland'. Der Name ist fränkischen, nicht alemannischen Ursprungs. Der Landname ist nicht aus dem Bewohnernamen hervorgegangen, wie Grimm annahm, sondern ursprünglich; der Bewohnername tritt dem Landnamen gegenüber auffallend zurück. — III. Die lateinischen Formen des Namens: *Alisacius*, *Alisatius* erklärt sich zwanglos aus *Alisaz*; älteste Adjektivform, von *Alisaz*, nicht von *Alisacius* ausgehend, ist *Alisazensis*, *Alisacensis*. — IV. Herrs Erklärung des Namens. Vgl. IJ. 3, 96 Nr. 24 und 4, 171 Nr. 31.

40. **Schoof**, W. Der Name *Elsass*. Deutsche Geschichtsblätter 17 (1916) 161—164.

Gegen Riese Röm.-germ. Korrespondenzblatt 1915, S. 76 ff. 93, vgl. IJ. 4, 169. Der Verf. sieht in dem Gaunamen *Elsass* "eine Zusammensetzung zweier uralter Gemarkungsnamen *Almend* (*compascuum*) und *siaza* (*sieza*, *siozza*, *siuzza*) 'Weidegut, Ansitz, Waldeigentum', die infolge von Kontraktion *Alm*(*en*)-*saza*, *Alsaza* ergeben haben und soviel als 'gemeinschaftlichen Besitz an Wald und Weide' bedeuten". Der Flurname *siaza* habe sich mit *sāzi* 'sedes' lautlich und begrifflich vermengt.

41. — Der Name *Hessen*. Hessenland 30 (1916) 113—116; 131—133.

Nach einem (in sprachlicher Hinsicht recht unvollständigen) Überblick über die bisherige Literatur, vermutet der Verfasser, der *Chatti* und *Hessen* ganz voneinander trennt, daß der Name nicht in erster Linie ein bestimmtes Volk oder Land bezeichne, sondern die Beschaffenheit des Bodens, m. a. W. daß er ein Flurname sei. Er knüpft an einen 'uralten Flurnamen' an "*die Ass*, *Ess* 'Weide, Weideplatz', der auch in der Form *das Essen*, *Kuhessen* 'Weidgerechtsame, Weideplatz', *die Etze*, *Atz* 'Weide, pascuum' vorkommt, vgl. Grimms Wb. 1, 1188" usw. Hieraus sei "infolge germanischer Aspiration" der Name *Hessen* entstanden.

Auch *Nassau* soll von demselben Wert gebildet sein "durch Anschweißung eines prosthetischen *n* an die Urform *Assowe*", vgl. Alt-Nassau, Blätter f. nass. Geschichte 1915 Nr. 11.

42. — Beiträge zur volkstümlichen Namenkunde. Zeitschr. des Vereins f. Volkskunde 26, Heft 3/4 (1916) 285—298.

4. Allmende.

43. — Über Flur- und Flußnamengebung. Korrespondenzbl. des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 65, Heft 3/4 (1917) Sp. 77—94.

Mit zahlreichen bibliographischen Anmerkungen.

44. **Schütte, G.** Noter til Schönfelds Navnesamling. Arkiv 33 (1916) 22—49.

1. Indledning. — 2. Klassiske Retskrivningsspørgsmaal: *-o* in der Kompositionsfuge ist nichts Altertümliches, sondern lat. Normalisierung. — Die Berechtigung oder Nichtberechtigung des anlautenden *h-* vor *e* ist in germ. Namen von Fall zu Fall festzustellen. — Eine Schreibung wie **Chauchi* ist unrichtig, da für die klass. Rechtschreibung die griech. Regel gilt, daß zwei aufeinander folgende Silben nicht mit Aspirata beginnen können. — Die regelmäßige Schreibung *Cimbri* spricht mit ihrem *C* nicht gegen die Verknüpfung des Namens mit dem ersten Kompositionsglied von *Himbersyssel* oder *Himmerland*, wie Schönfeld meint. Müllenhoffs Deutung des Namens ist verfehlt. — 3. Vokalharmoni: In der nachwulfilanischen Sprache d. i. im Ostgotischen, Burgundischen, Vandalischen usw. herrscht eine deutlich erkennbare Vokalharmonie mit progressiver Wirkung: *a* bleibt nach *a*, wird zu *æ* nach *æ*, *ĕ*, *ĭ*, *iu*, *u*; zu *o* nach *ō* (= germ. *ō* und *au*). — Im Westgermanischen erscheint regressive Vokalharmonie: *a* bleibt vor *a*, wird zu *æ* vor *æ*, *e*, *eu*, *i* usw., zu *o* vor *o*, *w*, *b*. — 4. Ptolemæiske Dubletter, Tripletter og Kvadrupletter. Müllenhoffs Kritik ist verfehlt, da sie sich nur auf Einzelheiten bezieht, nicht eine kartographische Darstellung der vor Ptolemaeus bestehenden Karte versucht. Schon die flüchtigste Vergleichung der modernen Namensformen mit den ptolemaeischen ἅπαξ λεγόμενα lehrt, daß diese keinerlei Wert haben. Proskriptionsliste. — 5. Heroer og Opnævnere. Personen wie *Ostrogotha* und *Merovech* haben nicht den geringsten Anspruch darauf, für geschichtlich zu gelten. — 6. Sproggruppering efter Mannung-Stamtavlen. Das einzige sichere klassische Zeugnis über die Inguaeonen besagt nur, daß sie die *Cimbri* umfassen. — 7. Spredte Iagttagelser: Bemerkungen zu einzelnen Namen.

---

45. **v. Ettmayer, K.** Tirolische Ortsnamenkunde und Ethnologie 1908—1913. Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie 13 (1915) Teil III, S. 3—12.

46. **Unterforcher, A.** Rätische Knacknüsse. Beitrag zur Ortsnamen- und Völkerkunde von Tirol. Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 13, Heft 1, 1916.

47. **Wolff, K. F.** Die Ladiner und die Ortsnamenfrage in Tirol. Mitteilungen des deutschen und österreichischen Alpenvereins 1916. H. 19/20.

---

48. **Brückner, Al.** Ostdeutschlands slavische Namengebung. Deutsche Geschichtsblätter 17 (1916) 75—90.

Miklosich hat die Grundlage für die Deutung der slavischen Ortsnamen geschaffen, indem er die Bildung slavischer Ortsnamen aus Personennamen wie aus Appellativen feststellte. So durchsichtig die Ortsnamen der rein slavischen Gebiete sind, so schwierig ist die der slav. Namen Ostdeutschlands, der verderbten Überlieferung halber. Drei grobe Fehler werden gewöhnlich begangen, die eine richtige Erklärung in Frage stellen. 1. Man versäumt, die slavische Form mit der notwendigen Genauigkeit aus der deutschen Überlieferung herauszuschälen, indem man die slavisch-deutschen Ortsnamen nicht auf der Grundlage der sicher gedeuteten slavischen Ortsnamen erklärt, sondern sich mit lautlichen Anklängen an beliebige slav. Wörter begnügt, die man den Wörterbüchern entnimmt. Ein wichtiges Hilfsmittel bei der Deutung gibt die Beobachtung der Umbildungen, die noch existierende slav. Ortsnamen im deutschen Munde nachweislich erfahren haben. — 2. Man will jeden slav. Ortsnamen übersetzen. Aber mindestens zwei Drittel aller slav. Ortsnamen bedeuten gar nichts, da sie von Personennamen herstammen. — 3. Eine dritte Fehlerquelle entspringt der Sucht, in Miklosichs Kategorien fremde Bedeutungen hineinzulegen, rein grammatische Elemente soziologisch umzudeuten. So bildet man z. B. zu einem Personennamen *Ba̧dek* die Ortsnamen *Ba̧dkow* ('der dem B. gehörige Ort', possessiv); *Ba̧dkowicy* (wörtl. 'Söhne des B.'); *Ba̧dki* ('die Ba̧deks, ihn selbst und die mit ihm'): die Unterschiede sind rein grammatischer Natur, sachlich bedeuten alle drei Bildungen dasselbe. Die Tatsache, daß die Zahl der aus Personennamen gebildeten Ortsnamen so bedeutend die der aus Appellativen gebildeten übersteigt, läßt sich nur aus rein slavischem Sprachgut erweisen: die slavodeutschen Namen sind zu wenig durchsichtig; so fallen z. B. die Endungen *-ici* oder *-ice*; *-ica*; *-ce*; *-ec* bei ihnen unterschiedslos zusammen. Es ist also notwendig, die auf slavischem Boden gewonnenen Ergebnisse auf das slavodeutsche Gebiet zu übertragen. — Einzelbemerkungen über Ortsnamen aus Appellativen und solche aus Personennamen. — Als 4. Fehlerquelle ist endlich die Neigung zu nennen, echt deutsche Namen aus dem Slavischen zu deuten. — Der wichtigste Ertrag der ganzen Ortsnamenforschung besteht in der genauern Bestimmung der Oderslaven (Lutizen) und Serben (Sorben), sowie in der Scheidung der zusammenhängenden dichten slavischen Bevölkerung von der unter Deutschen zerstreuten, in deutsche Gebiete später eingedrungenen.

49. **Boerner**, G. Die Bildung slavischer Ortsnamen. Deutsche Geschichtsblätter 17 (1916) 251—269.

Vgl. Bd. 16 (1915) S. 219—247. Gegen die Annahme Miklosichs, daß die überwiegende Mehrzahl der slav. Ortsnamen auf Personennamen zurückgehe. Die Zahl der personalen Ortsnamen sei gering, da ihre Entstehung erst in das 12. und 13. Jahrh. falle.

Germanisch und Finnisch.

50. **Ojȧnsuu**, H. Beiträge zu den finnisch-germanischen Berührungen. Neuphilologische Mitteilungen. Helsingfors 1915, S. 157—163.

Mir unzugänglich. Nach dem Jahresbericht für germ. Philol. 1915, Abt. 14, Nr. 90 folgenden Inhalts: 1. Fi. *luoto* : an. *flūđ*. — 2. Estn. *paht*,

Gen. *paha* : got. *bansts*, an. *bāss*. — 3. Fi. *laidun* : an. *leiđa*. — 4. Fi. *piettiö*, *pietin*, *pietimys*. *pieturi*. — 5. Aschwed. *hvif* : fi. *huivi* : estn. *uju* (*oju*) : fi. *ujo* (*vaatteet*). — 6. Fi. *laittaa*.

Altertumskunde.

51. Reallexikon der germanischen Altertumskunde, herausgegeben von J. Hoops. Dritter Band, vierte Lieferung (Schluß des Bandes). Pacht — 'POYTIKΛEIOI. XII u. S. 391 bis 540.

52. **Kluge**, Fr. Die Entstehung des Germanentums. Westermanns Monatshefte 121, I (Nov. 1916) 418—421.

Behandelt in volkstümlicher Weise ganz kurz Religion, Stabreim ("Wie sollen wir uns die Alliteration — die nach Kluge in die Zeit vor der Lautverschiebung zurückreicht — als Kennzeichen des Germanentums enstanden denken? Ich sehe nur eine Möglichkeit: ich erblicke den Ausgangspunkt aller Stabreimtechnik im Bereich der Familie. Denn in diesem Bereich herrscht die Alliteration nicht nur innerhalb unsers germanischen Sprachstammes, sondern auch sonst verschiedentlich wie z. B. bei den Griechen: aus Altgriechenland denke man an Sokrates, Sohn des Sophroniskos und an Sophokles, Sohn des Sophillos" usw.), Personennamen, Zählmethode (starke Verquickung von Dezimal- und Duodezimalsystem), Lautverschiebung ("Es will sich aber immer noch keine zwingende Erklärung für diese Lautverschiebung zeigen. Der Gedanke, daß es sich um den Einfluß eines sprachfremden Volkes handelte und daß Rassenmischung die Schwierigkeit erklären könnte, ist ganz willkürlich und unglaubwürdig") Die Lautverschiebung und damit die sprachliche Entstehung des Germanentums darf nicht erst in die Mitte des 1. vorchristlichen Jahrtausends verlegt werden, sondern "spätestens in die Jahrhunderte vor und nach 1000". "Die Germanen haben die 1. Lautverschiebung vollzogen, als sie die Nachbarn der Kelten waren. Dieser Satz wird bewiesen durch die Tatsache, daß der germ. Volksname der *Teutoni* noch ohne Zeichen der Lautverschiebung auftritt: Wir nehmen an, die Kelten haben den Völkernamen kennen gelernt, ehe er durch die Lautverschiebung zu einem echtgermanischen *Theudonōs* umgeformt war. Anderseits ist der Volksname der *Prettani* (später *Britanni*) vor der ersten Lautverschiebung bei den Germanen bekannt geworden, bei denen sich Spuren eines lautverschobenen *Chortonōs* als Bezeichnung für Kelten gefunden haben. Vielleicht ist auch die Vermutung begründet, daß der Name *Kelten* selbst bei den Germanen in der Lautgestalt *Heldōs* ein reiches Nachleben gehabt hat . . ." "Mit einem glücklichen Schlagwort werden neuerdings diese Germanen vor der Lautverschiebung als Praegermanen bezeichnet." Von ihnen wissen wir, daß sie "unter einem entschieden östlicheren Einfluß gestanden haben": κάνναβιϲ und βαίτη sind Entlehnungen; sie gelten als thrakisch; mindestens κάνναβιϲ hat nicht das Aussehn eines idg. Erbwortes.

53. **Wilser**, L. Deutsche Vorzeit. Einleitung in die germanische Altertumskunde. Steglitz, Hobbing 1916. 8°. 4 M.

54. **Norden.** Über die germanische Urgeschichte bei Tacitus (Germania, Kap. 2—4). Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften, 13. April 1916.

"Die Germania ist eine 'ethnographische' Schrift, muß also durch die ethnographische Literatur der Hellenen beleuchtet werden. Zieht man sie zur Erklärung heran, so ergeben sich für die genannten Kapitel vielfache Aufschlüsse. Insbesondere empfängt der vielumstrittene Satz über die Bezeichnung des Volkes als 'Germani' auf diese Weise seine Deutung."

55. **Schütte, J. G.** Die Quellen der Ptolemäischen Karten von Nordeuropa (mit Kartenbeilage). PBrB. 41 (1916) 1—46.

"Wenn die ptol. Karte von Nordeuropa überhaupt verwendbar gemacht werden soll, dann muß es auf dem Wege kartographischer Rekonstruktion der Vorlagen sein. Falls dies nicht gelingt, muß das Chaos als hoffnungslos aufgegeben werden."

56. **Schultze, M.** Die vorgeschichtlichen Germanen in der Provinz Posen. Hist. Monatsblätter der Provinz Posen 17 (1916) Heft 3.

57. **Wolff, K. F.** Wer waren die Altslaven? Mannus 7, Heft 1/2 (1915) 135—146.

Vgl. IJ. 4. 80 Nr. 10. — Ergebnis: "Die Altslaven waren Nordeuropäer, und zwar Ostgermanen, welche die slav. Sprache angenommen und durch kurze (etwa zwei Jahrhunderte währende) Vermischung mit Leuten vom rjäsanischen und kleinrussischen Typus besondere, in Osteuropa weit verbreitete sekundäre Merkmale erworben hatten. In ähnlicher Weise vollzog sich später die Slavisierung der Waräger."

58. **Plettke, A.** Ursprung und Ausbreitung der Angelsachsen. Mannus 7, Heft 3/4 (1916) S. 347—353.

Sucht die Ausbreitung des Sachsenstammes im nordwestlichen Deutschland auf Grund der archäologischen Funde zu bestimmen und daran anschließend mit Hilfe der Archäologie die Wanderung der Angeln, Sachsen und Jüten nach Großbritannien nachzuweisen. Der Beginn der Wanderung läßt sich mit Hilfe der kreuzförmigen und gleicharmigen Fibeln feststellen. Die frühesten Fibeln dieser Art sind in die Mitte oder die zweite Hälfte des 5. Jhs. zu setzen. Die kreuzförmigen Fibeln haben in England ihre Hauptverbreitung im Angelngebiet und sind auch auf dem Festland in Schleswig-Holstein am häufigsten, während die gleicharmigen Fibeln für das Gebiet zwischen Elb- und Wesermündung charakteristisch sind und sich in England auf die ebenfalls sächsischen Landschaften Bedfordshire und Cambridgeshire beschränken.

Eine ganz andere Kultur herrscht im Gebiet südlich der Themse. Während in Nordengland Leichen- und Brandbestattung herrscht, finden sich in Kent nur Skelettgräber. Urnen vom sächsischen Typus, kreuzförmige wie gleicharmige Fibeln fehlen bis auf ganz vereinzelte Funde. Dagegen tritt eine Keramik von völlig fränkischem Gepräge auf. Die Metallgegenstände werden ganz von südgermanischem Geschmack beherrscht. Die große Mehrzahl der Funde in Kent aus ags. Zeit weist nach dem gegenüberliegenden Frankreich und Belgien. Aus archäologischen Gründen müssen also die Besiedler Kents vor der Wanderung nach England in Frankreich oder den Niederlanden gesessen haben. Nach Beda sind die germ. Besiedler Kents Jüten gewesen. Da ein Zusammenhang mit den dänischen Jüten unmöglich ist, muß angenommen werden, daß auf diese der Jütenname von den in Jütland zurückbleibenden Volksteilen der alten

westgerm. Jüten übertragen worden ist. Das Kentische hat nun enge Beziehungen zum Friesischen. Der Brief Theodeberts läßt die Euten (Jüten) am Niederrhein oder in dessen Nähe vermuten. Demnach scheint folgende Annahme gesichert: Im Laufe des 2. Jahrhs. ist ein Teil der westgerm. Jüten aus Jütland ausgewandert . . . und hat sich am Niederrhein niedergelassen. Hierbei nahm der Stamm sprachliche Bestandteile des Friesischen auf und geriet in kulturelle Abhängigkeit von den benachbarten Franken. Mit dem Beginn des 5. Jahrhs. zogen sie nach England und besiedelten Kent.

59. **Pokorny, J.** Spuren von Germanen im alten Irland vor der Wikingerzeit. Zeitschr. f. kelt. Philologie 11, Heft 2 (1917) 169—188.

a) *Caucī*, nach Ptolemaeus an der Ostküste Irlands, nördlich von den *Manapiī*. Diese, wie bekannt, identisch mit den belgischen *Menapiī* am Westufer des Niederrheins, jene mit den german. **Chauchī*. In geschichtlicher Zeit sitzen die *Manaigh* in der Gegend von Belfast und die *Fir Manach* haben der Grafschaft *Fermanagh* den Namen gegeben; den *Caucī* entspricht der kleine Stamm der *Ui Cūaich*, die im östlichen Teil von Queens County oder im westlichen Teil der Grafschaft Kildare wohnen. — b) *Coriondī*, nach Ptolemaeus an der Südostküste, nördlich von den *Manapiī* wohnhaft, in der nördlichen Hälfte der Grafschaft Wexford. Name wegen des *-nd-* unkeltisch, entspricht einem germ. **Hariandiz*. Erhalten im Namen der Insel von *Cuirennrighe* im Gebiet von Wexford. Hierzu auch der Geschlechtsname *Mocu Curin* 'von der Nachkommenschaft des *Curen* (**Coriondos*). — c) *Ga(i)ling* und *Ga(i)līuin* im Norden von Meath in der Baronie Morgallion, im nördlichen Teil der Grafschaft Dublin und in der Grafschaft Kildare ansässig; ein Zweig auch in Connaught. Sie werden ausdrücklich als Fremde, d. h. als Einwandrer bezeichnet. Grundformen **Galingī* und **Galignī*. **Galingī* keine keltische, sondern eine germ. Namensform, **Galignī* Umbildung (vgl. *Marsignī*, *Reudignī* bei Tacitus). Vielleicht weisen einige bei Förstemann s. v. *Gal* verzeichnete sehr alte Ortsnamen zwischen Niederrhein und Ems, also zwischen den *Menapiī* und *Caucī* auf diesen Stammesnamen hin. Ist diese Auffassung richtig, so ist auch der Sagenheld Finn, der diesem Volk entstammt, germanischer Abkunft. — d) *Fomorier*: mir. *fomair* von einem myth. Riesenvolk wie von germ. Wickingern gebraucht. *Fomari* urspr. 'Meeresanwohner', vgl. gall. *Morinī*, lit. *pa-marionis* 'Strandbewohner', preuß. *po-morje*. Die Fomorier müssen zu den *Manapiī* in nachbarlichen Beziehungen gestanden haben; urspr. Wohnsitz im nördlichen Teil der Grafschaft Dublin. Die Fomorier stellen zweifellos eine sehr alte Erinnerung an fremde Seeräuber dar und nichts hindert uns, diese als Germanen aufzufassen, die ja schon in den ersten zwei Jahrhunderten an die irische Ostküste gekommen waren. *Fomaire* mit Kuno Meyer als 'Anwohner des Landes *Fomuir*' zu fassen.

60. **Neckel, G.** Adel und Gefolgschaft. Ein Beitrag zur germanischen Altertumskunde. PBrB. 41 (1916) 385—436.

Ergebnis: "Die Sippe von *adel* bezog sich einmal auf das Stammgut und die auf ihm sitzende alte Familie, dann auf den Fürsten und seine Hofkrieger, endlich auf die innere Tüchtigkeit verschiedener Wesen und Dinge. Also drei Bedeutungszentren. 1 und 2 standen einander sehr nahe. 3 stand 2 näher, als es 1 stand: je größer der Adelbauer, um so höher dachten er und andere von seinem Wert, und da der Wert des

Mannes in erster Linie in seiner kriegerischen Tüchtigkeit und den damit zusammenhängenden Charaktereigenschaften bestand, so konnten der Fürst und seine Leute mehr Anspruch machen auf den quantitativen Adel — das *edel*-Sein — als durchschnittlich die Bauern. Aber auch der kleinste Adelbauer schrieb sich, seiner Frau und deren Kindern eine gewisse spezifische Vortrefflichkeit zu, gegenüber den Knechten und Mägden und deren Nachkommenschaft — der Knecht kann die eigentlichen Mannestugenden nicht entwickeln — und diese Vorstellungen hafteten an der bäuerlichen *adel*-Terminologie.

Der vorzugsweise Träger der sozialen (standesmäßigen) Adelsbegriffe war *edeling*; der vorzugsweise Träger der qualitativen (sittlichen) Adelsbegriffe war das Adj. *edel*.

In Gregors *utiles*, *idonei* scheint sich daher ein fränkisches *edhilon* — eher als *edhilinga* — zu spiegeln.

Der qualitative Nebensinn der Standes- und Vornehmheitsnamen ist schon früh gedanklich isoliert worden".

Diese Ergebnisse stimmen, wie der Verfasser hervorhebt, zum Teil mit denen des Rechtshistorikers Ph. Heck überein.

61. **Bing**, J. Götterzeichen. Mannus 7, Heft 3/4 (1916) 263—280.

Im Anschluß an Kossinna (Die deutsche Vorgeschichte² S. 86) sucht der Verfasser nachzuweisen, daß die Götter der Felsenzeichnungen nicht nur die ältesten germ. Götter sind, sondern daß sie in die idg. Periode hinaufreichen, wo sich die Germanen von der idg. Völkereinheit noch nicht ausgesondert hatten. Ergebnis: "Wir haben zwei verschiedene Fruchtbarkeitskulte gefunden: einerseits den Pferdekult d. h. Kultus des Windes, anderseits den Baumkult und damit ferner zusammenhängend den Feuerkult. Sie sind schon in sehr früher Zeit vereinigt . . . Wir haben diese Religionen über die ganze idg. Welt vom Norden bis zum Indus als Glieder verschiedener Göttergestalten mit verschiedenen Namen gefunden. Ich sage ausdrücklich: als G l i e d e r. Denn man glaube nicht, ich meine bewiesen zu haben, daß Odin, Frey, Mars, Poseidon und Agni, daß Ull und Athene derselbe Gott ist. Hinter den Göttergestalten habe ich nach Kultsitten, Kultgegenständen, Kulttieren (meistens Opfertieren) gesucht, deren Zusammenhang über die idg. Welt reicht und die Glieder des Wind- und Feuerkults bilden, in dem so viel Göttergestalten zum Teil — aber auch nur zum Teil — ihren Ursprung haben. Gemeinsame idg. Göttergestalten gibt es wohl; so glaube ich nachgewiesen zu haben; daß der ind. Rudra und der Bogengott der Felsenzeichnungen derselbe Gott ist. Doch in der Regel sind die Göttergestalten der verschiedenen Völker verschieden und aus vielen Bestandteilen verschiedenen Ursprungs zusammengeschmolzen. Ja, widerstreitende Bestandteile können in ihnen zusammengewachsen sein (ich erinnere an den Bogengott und den Schildgott in Ull). Die Einheit der idg. Religion wird also nicht in den Göttergestalten zu finden sein; aber sie läßt sich vielleicht in den Götterzeichen und damit zusammenhängend in den ursprünglichen Kulthandlungen finden. Also nicht gleiche Götter, sondern gleicher Götterkult, oder wenn man will, gleiche magische Handlungen."

62. **Montelius**, O. Das lateinische Kreuz. Mannus 7, Heft 3/4 (1916) 281—314.

In dem Aufsatz Das Rad als religiöses Sinnbild in vorchristlicher und christlicher Zeit (Prometheus 16. 1904/5) hat der Verfasser zu beweisen gesucht, daß das Rad eines der Symbole des Sonnengotts war und daß dieses Symbol bereits lange vor dem Eintritt des Christentums zur Bezeichnung der Göttlichkeit angewendet wurde, endlich daß es bei den Christen schon seit ältesten Zeiten die nämliche heilige Bedeutung gehabt hat. In dem andern Aufsatz über das Sonnenrad und das christliche Kreuz (Mannus 1, 53ff., 169ff.) tritt er den Nachweis an, daß sich die Speichen des vierspeichigen Rades allmählich aus dem Radreifen lösten, daß dieser Reifen schließlich fortfiel, worauf die 4 allein übrigbleibenden Speichen ein griechisches (gleichseitiges) Kreuz bildeten. Diese Entwicklung hat lange vor Christi Geburt stattgefunden. Das lateinische Kreuz (bei dem der untere Teil des Stammes länger ist als der obere Teil) geht nach dem Verfasser, soweit es schon in vorchristlicher Zeit erscheint, auf die doppelschneidige Axt zurück, deren langer Schaft sich oben, über der Oberkante des Schaftlochs, fortsetzt. Auch es war ein Symbol des Sonnengottes.

63. **Schreuer, H.** Das Recht der Toten. Eine germanistische Untersuchung. 1. Heft. Die Rechtspersönlichkeit der Toten. Zeitschrift für vergl. Rechtswissenschaft 33 (1916) 333—432.

1. Kap. Die Rechtspersönlichkeit des Toten. § 1. Das Problem: Auf der Entwicklung der Anschauungen über das Substrat der Persönlichkeit ruht die Geschichte des Totenrechts. Für die alte Anschauung lebt der Tote als individuelle Persönlichkeit fort in seinem Körper. Der Schwerpunkt liegt in dem körperlichen Element; die 'Seele' ist stark an den Leib geknüpft. — § 2. Der lebende Leichnam: der Leichnam ist der Tote, ähnlich etwa wie der Körper bei Lebzeiten, er ist nicht ein bloßer 'Rückstand der Persönlichkeit'. Der Tote ist Rechtssubjekt und seine Rechtsverhältnisse knüpfen im allgemeinen — wie bei Lebzeiten — an seinen Körper an. Diese unserm Denken so fremdartige Vorstellung wird einigermaßen aufgehellt durch die Gleichstellung des Toten mit dem Schlafenden. Unserm Altertum galt der Körper des Toten für recht empfindlich; er ist demgemäß tatsächlich und rechtlich ein Gegenstand der Pflege. Das Gegenstück hierzu bilden die Mißhandlungen der Leiche, die gleichfalls eine Bindung der Persönlichkeit des Toten an dessen Körper voraussetzen. Die schimpfliche Behandlung des Leichnams ist ein wesentliches Stück der Friedlosigkeit. Am Anfang der ganzen Entwicklung steht nicht ein Dualismus von Leib und Seele, sondern die Einheit des lebenden Körpers vor und nach dem Tode. Und an diesem Typus des lebenden Leichnams hat der Aberglaube aller Zeiten zähe festgehalten, trotz aller Entwicklung in spiritualistischer Richtung. — § 3. Das Erinnerungsbild: I. Das Erinnerungsbild schließt sich zunächst an den Körper an und bleibt vielfach noch damit verknüpft; es ist wirkliche Erfahrung. II. Durch die Verwesung löst sich das Bild vom Leichnam; es bleibt nur das Bild, die Erinnerung, Tradition; Ausbildung des Jenseits. III. Rechtstellung, da als identisch mit dem lebenden Leichnam gedacht wie dort. — Exkurs: die Entwicklung des Totenbildes. Das Bild ist nicht bloß ein Abbild des Toten, sondern geradezu der Tote selbst, der leibhaftige Tote. — § 4. Die stoffliche Seele: I. Die Rauch- und Windseele ist jüngern Datums, jedoch schon durch die Leichenverbrennung gegeben,

die nicht Vernichtung, sondern Totenkult ist. Sie schließt offensichtlich an die alte Leichenbestattung an. Man kann in ihr gradezu eine Art Konservierung, eine Abwehr der fürchterlichen Verwesung sehn. Das alte Verfahren ist im neuen enthalten: der Brand ist eine verbesserte Auflage des Begräbnissystems. Auch das Verbrennen der Beigaben darf nicht als Vernichtung angesehn werden. Die Gestalt, das Erinnerungsbild entweicht sichtbar als Rauch in die Luft. Da es vom Holzstoß weg, irgendwohin in die Luft verschwunden ist, besteht es fort, kann daher an und für sich auch erscheinen. Der Beginn der Brennzeit fällt bei den idg. Völkern in die Bronzezeit. Der Fortschritt zur Luftseele beeinflußt auch die Jenseitsvorstellungen: Windpalast. II. Die einfache Hauchseele ist jünger als der lebende Leichnam; sie haftet aber an der Leiche, dem Grab, an der Erde, also im Diesseits: unsichtbar oder als Grabpflanze, Tier. Atem, Grabeshauch und Grabgetier, Seelenbaum und Seelenvogel sind — prägnant gesagt — nichts als Derivate des lebenden Leichnams: Wohl ist hier eine Art Lösung von 'Seele' und Körper erfolgt, aber die 'Seele' ist hier als Zubehör oder Metamorphose an die Leiche gebunden. Verwesung mit der am Leichnam, am Grabe haftenden, von da ausgehenden 'Hauchseele', 'Grabseele' ist eine Vorstufe der Verbrennung und der frei schwebenden Windseele. Die Verbrennung und damit der Typus der 'Windseele' in der Bronzekultur fällt der Hauptsache nach in die german. Zeit, die Konzeption der 'Hauchseele' u. dgl. ist älter, ist idg. Das Grabgetier, der Seelenbaum, Seelenvogel ist nicht nur Zersetzungsprodukt des lebenden Leichnams, sondern auch eine Schrumpfung des Erinnerungsbildes: der Tote 'erscheint' hier für gewöhnlich nicht in seiner vollen und wahren Gestalt, sondern in einer geringern Form. Als schwächster Ausläufer ist der unsichtbare Hauch anzusehn, der zugleich das Durchgangsstadium zu einem neuen, reinern 'spirituellen' Seelenbegriff bildet. Der Brennkultus reißt dann mit augenblicklich wirkender Gewalt das Erinnerungsbild von den Leichenresten und vom Grabe los in ein helles, windiges Jenseits, in den Himmel hinein. Mischung der Typen. — § 5. Die stofflose Seele: Erst durch christliche Entwicklung Dualismus von rein stofflichem Körper und stoffloser Seele. Aber diese Anschauung dringt nur sehr langsam durch; daneben z. T. noch sehr derb-sinnliches Hervortreten der 'Hauchseele' in allen Schattierungen des 'lebenden Leichnams'. Aber der Körper erscheint als Zubehör der Seele. Rechtliche Konsequenzen: Seelenrecht. Das Totenrecht ergreift aber auch den Körper als Zubehör der Seele. Heiligenkult und Bekämpfung des allgemeinen Totenkults. Protestantismus und Aufklärung haben die Totenpersönlichkeit völlig zerstört; nur einzelne Trümmer sind noch übriggeblieben.

---

64. **Kapteijn**, J. M. N. Over stijl en stijlgeschiedenis der oudduitsche epische poezie. Rede uitgesproken bij de opening zijner lessen als lector in de duitsche taal- en letterkunde aan de rijks-universiteit te Leiden op 21 februari 1917. Leiden, E. J. Brill 1917. 32 S. Gr. 8°.

München. Wilhelm Streitberg.

B. Gotisch.

65. **Schönfeld**, M. Goti. Paulys Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung, begonnen von G. Wissowa, herausgegeben von W. Kroll und K. Witte Supplement III, Sonderdruck. 24 S.

66. **van Hamel**, A. G. Gotica I—III. Neophilologus 1, Heft 4 (1916) 254—263.

I. Wegval van *-s* in den Nom. Sing. der *ă*-stammen. Der Verf. nimmt flg. Entwicklung an: 1. Stadium: Alle Nominative haben *-z*, das nach kurzer Silbe auf *-r* wegfällt (für *akrs akrs* usw. wird unsilbisches *r* angenommen). — 2. Stadium: *-z* wird zu *-s*, wodurch vorläufig ein weiterer Schwund des Konsonanten verhindert wird. — 3. Stadium: Schwächung der Artikulation von *-s* im Nominativ Sing. (aber darum noch nicht von jedem *-s* des Auslauts). — 4. Stadium: Die Neigung zum Schwund des *-s* beginnt aufs neue und zwar nach *-r* (wie man auf Grund des einzigen *stiur* bei Wulfila annehmen darf). [Da der Verf. auch mit der Möglichkeit rechnet, daß die Lesung *stiur* unrichtig sein und die Hs. *stiurs* bieten könne, so sei bemerkt, daß Wilhelm Brauns Faksimile deutliches *stiur* aufweist. W. Str.]

II. De Nominativus Singularis der mannelijke *jă*-stammen. Der Verf. führt *harjis* und *hairdeis* auf Grundformen mit *-įes -ies* (statt *-įos -ios*) zurück. Daß in Endungen ein *e* durch vorausgehendes *j* bewahrt bleibt, beweisen die Kausativa *nasei* aus **nasiji* und *laistei* aus **laistiji*. Auch *sokei* aus **sokĭĭ* ist lautgesetzlich; nur *hafei* (für lautgesetzliches **hafji*) ist Umbildung. Somit ist *ĭ* nach *ĭ* bewahrt geblieben; demnach dürfen wir für *ĭ* nach *j* dasselbe annehmen. *nasei* aus **nasiji* ist durch Kontraktion entstanden, nachdem *j* zwischen kurzen Vokalen in einer Infortis-Silbe weggefallen ist. Ebenso ist *gasteis* aus **gastiiz, *gastijiz* enstanden. Die langstämmigen Kausativa und die langstämmigen *jan*-Verba deckten sich überall in ihrer Entwicklung; die kurzstämmigen Kausativa hätten dagegen Formen wie **naseis, *naseiþ* haben müssen. Sie sind durch die entsprechenden Formen der kurzstämmigen *jan*-Verba (*hafjis, hafjiþ*) ersetzt werden. Nur der Imperativ hat die ursprüngliche Form bewahrt. *hafei* (für ursprüngliches **hafji*) verdankt seine Entstehung dem Einfluß aller übrigen Imperative auf *-ei*. — Nicht nur im Nom. Sing. der *ja*-Stämme hat das Gotische *e* für altes *o* eingeführt, sondern auch im Gen. *dagis* : an. *-as*, im Dat. *daga* (*ƕarjammēh*) : ahd. *tagu*; im Gen. Plur. *dagē*. Der Nom. der alten *s*-Stämme zeigt *-is* statt *-as*; auch der Zusammenfall der männlichen *i*-Stämme und der *a*-Stämme im ganzen Singular wird begreiflicher, wenn man von einem Nom. auf *-iz* bei den *a*-Stämmen ausgeht.

II. De Genetivus Singularis der *ă*-stammen. Im Gen. Sing. der *a*-Stämme hat das Gesamtgermanische *-s* (nicht *-z*) gehabt: Die gewöhnliche Annahme, daß dieses *-s* dem Demonstrativpronomen (got. *þis*) zu verdanken sei, ist unannehmbar. Sie versagt auch bei der 2. Sing. Präs., wo das Germanische (wenigstens das Westgermanische und anscheinend auch das Gotische) *-s* hat, das man gewöhnlich dem Einfluß des enklitisch angefügten Pronomens zuschreibt. Die Erklärung ist wohl in der

Natur des Zischlauts zu suchen, der einer Erschlaffung der Artikulation größern Widerstand entgegensetzt als die übrigen Spiranten. Verners Gesetz wirkte auf *-s* anders als auf die übrigen Spiranten, besonders dort, wo *-s* eine besondere psychologische Funktion erfüllte, wie im Gen. Sing., wo es Maskulinum und Neutrum vom Femininum schied. Das Gleiche gilt von dem *-s* der 2. Sing.

Auch andere Spiranten können durch das Sprachbewußtsein gestützt werden: so haben einige Dialekte den scharfen Spiranten *þ* bewahrt als ein nützliches Kennzeichen einer bestimmten Form, anderswo aber ward das Bedürfnis nicht gefühlt und Verners Gesetz trug den Sieg davon.

[Und — von allem andern abgesehn — die got. Genetive *anþariz-uh*, *þiz-ei*, *þiz-uh*, *hviz-uh*, *hvarjiz-uh*? W. Str.]

67. **Boer**, R. C. Over *i-* en *u-*syncope in het Gotisch. Neophilologus 2, Heft 4 (1917) 266—271.

Gegen Hirts Annahme (IF. 1, 216), daß *-i-* und *-u-* nach langer Silbe synkopiert, nach kurzer erhalten seien.

Es handelt sich hier um eine Frage der relativen Chronologie; die Synkope ist einzelsprachlich; auch innerhalb des Nordischen und Westgemanischen ist sie nicht gleichzeitig: die eine Gruppe hat *i* und *u* nach kurzer Stammsilbe bewahrt, die andere synkopiert [?]. 1. Unter den Zusammensetzungen mit *i*-Stämmen im ersten Glied synkopieren nur *brūþfaþs* und *þūthaurn*, also eine lang- und eine kurzstämmige Bildung. Vielleicht hatten diese den Hauptton auf dem zweiten Glied und verhalten sich zu *naudibandi* und *matibalgs* wie *andniman* zu *andanēms*. Wenn nun bei diesen beiden Wörtern die Synkope nichts mit der Quantität zu tun hat, so kann diese auch nicht für die Doppelheit *þrūtsfill* — *sigislaun* verantwortlich gemacht werden. Vielleicht ist hier vom Simplex **þrūts* auszugehn; vielleicht beruht der Unterschied von *þrūtsfill* und *naudibandi* darauf, daß vor einem tautosyllabischen Konsonanten früher synkopiert ward; in diesem Falle kann *sigislaun* sein *i* dem Einfluß des Simplex verdanken. — 2. *sigis*, *hatis* usw. sind *a*-Stämme: niemand kann sagen, was älter ist: der Übergang in die *a*-Klasse oder die Synkope von *i*. Wenn ein konsonantischer Nominativ *sigis* wirklich anzunehmen sein sollte, so könnte sein *i* aus den obliquen Kasus stammen wie das *r* von ae. *sigor*, *dōgor*. — 3. Die Komparativadverbia gehn auf *-is* aus. Lautgesetzlich müßte ihr *i* synkopiert sein; es ist unter dem Einfluß der Adjektiva auf *-iza* bewahrt, wie dies für das *i* der langstämmigen (*hauhis*) angenommen werden muß. Auch die langstämmigen mit Synkope beweisen nichts für die Regel: *wairs* und *mins* haben möglicherweise nie ein *i* gehabt (A. Kock Umlaut und Brechung, S. 53), bei *panaseiþs* kann das Gefühl, daß *seiþs* ein Komparativ sei, verloren gegangen sein; ob in *jaindwairþs* ein Komparativ steckt, ist sehr die Frage[1]). Dennoch scheint es, wenn man *weihs* und *þeihs* vergleicht, nicht zufällig, daß alle diese Ausnahmen der 'regelmäßigen' Bildung langstämmig sind: die natürliche Auffassung ist, daß die analogische Herstellung des *i* in einer Zeit erfolgte, wo das *i* nach langer Stammsilbe ganz verloren, nach kurzer nur geschwächt war. Wenn die Wiederherstellung des *i* bei den *s*-Stämmen in dieselbe Zeit wie bei

1) Boer hat übersehn, daß die Erklärung von *jaindwairþs* bereits IF. 27, 151 f. gegeben ist. W. Str.

den Adverbien fällt, dann hatte man in der unmittelbar vorausgehenden Periode flg. Formen: 1. Kurzstämmige a) *hatis* mit geschwächtem *i* und b) *hatis* aus **hatesa* mit ungeschwächtem *i*: die erste Form richtete sich nach der zweiten. — 2. Langstämmige a) *þeihs* mit synkopiertem *i* und b) **þeihis* aus **þīhesa*: die erste Form trug den Sieg davon. Gen. **þeihis* aus **þeiheses* und **þeihisis* aus **þeiheseso*: beide Formen wurden durch *þeihsis* verdrängt. Doch ist es auch möglich, daß beide Wörter nicht in so früher Zeit in die *a*-Klasse übergeführt worden sind: dann sind nur Nom. Akk. lautgesetzlich, die andern Formen von diesen beeinflußt. — 4. Über *nawis* siehe Nr. 62; *sutis* kann die lautgesetzliche Form eines *ja*-Stammes sein.

Bei den *u*-Stämmen kommt nur *tagr* in Betracht: hierauf allein kann man keine Theorie bauen. Glaubt man wirklich, daß *hardus* aus **hards* neu entstanden ist? [Nein. Vielmehr vertrete ich schon seit Jahren die Auffassung, daß in der Zeit Wulfilas *u* nur im reinen Auslaut geschwunden, vor Konsonanten aber erhalten war. Übrigens vergißt der Verfasser ganz die ursprünglichen -*u̥* im Akkusativ Sing. der konsonantischen Stämme. W. Str.]

68. — Got. *nawis*. Neophilologus 2, Heft 4 (1917) 264 f.

Der Nom. Sing. Fem. *nawis* 'νεκρά' erscheint Röm. 7, 8; daneben steht das männliche Substantiv *naus*. Es ist nun durchaus unglaublich, daß der substantivische männliche *i*-Stamm das *i* der Endsilbe synkopiert, der adjektivische weibliche es erhalten habe. *nawis* muß daher ein anderer Stamm sein als *naus*. Es ist ein *i̯ē*-Stamm wie *mawi*, *þiwi*; die Erhaltung des *i* ist somit verständlich. Da das Maskulinum *i*-Stamm war, hat auch das Feminimum von den *i*-Stämmen das Kasuszeichen -*s* übernommen, und zwar zu einer Zeit, als sein reduziertes *i* noch nicht mit dem kurzen *i* der *i*-Stämme zusammengefallen war: daher *nawis*, aber *naus*. Ähnliches im Altisländischen, vgl. die Feminina *mær* und *þīr* zu got. *magus*, *þius* gegenüber got. *mawi*, *þiwi* und *ylgr*: got. **wulbi*, **wulgi*. Ein Zusammenhang zwischen der nordischen und der gotischen Entwicklung ist anzunehmen: den Ausgangspunkt bildeten die Adjektiva.

Wenn got. *naus*, *nawis* mit νεκύς zusammenhängen, dann ist *naus* ursprünglich wohl ein konsonantischer Stamm gewesen. Das Femininum dürfte bei dem Übergang in die *i*-Deklination mitgewirkt haben. Es hieß ursprünglich **naʒu̯-ī*. Sind sie dagegen zu altpreuß. *nawis* 'rump', slav. *navь* 'νεκρός' zu stellen, dann kann der *i*-Stamm ursprünglich sein.

69. — Nog een Woord over gotisch *nawis*. Neophilologus 3 (1917) H. 1, S. 35.

Die *i̯ē*-Stämme haben lange Wurzelsilbe. Dies ist auch bei *mawi* aus **maʒwī* und wahrscheinlich bei *þiwi* aus **þegwi* (: an. **þegn*) der Fall. Verbindet man nun *nawis* mit νεκύς, nicht mit preuß. *nawis*, abg. *navь*, so fügt sich auch dies Wort der Regel: dies spricht für die Richtigkeit der vorgeschlagenen Verknüpfung.

Berichtigung der Behauptung, daß es keine Adjektiva mit Nom. Fem. auf -*i* gäbe, die bekanntlich durch *wōþi* widerlegt wird.

Hinweis auf den Nom. Sing. ai. *lakṣmī-ḥ* von *lakṣmī-*.

70. **Löwe, R.** Got. *hiri*. PBrB. 41, 295—312.

Got. *hiri* ist die regelrechte Form für den Imperativ 'komm' gewesen; an den beiden Stellen, wo ἔρχου mit *qim* übersetzt wird (M 8, 9

L 7, 8), fordert der Parallelismus zu *qimiþ* diese Wiedergabe. Ursprüngl. Bedeutung 'geh hierher': Adv. *hir* 'hierher' + Imper. **ī* aus **ei̯* 'geh'; Dual. und Plural sind Neubildungen. — Kritik der ältern Erklärungen des *i* von *hir-*. Wie sich ἐλθέ, ἰδέ usw. dem Gesetz der Enklise entzogen haben, weil sie oft allein stehn (Brugmann KZ. 33, 522) und deshalb auch stärker als selbst die Substantiva im gewöhnlichen Erzählungssatz betont waren, so muß auch für *hiri* überstarke Betonung angenommen werden. In diesem Fall können Lautentwicklungen erfolgt sein, die in den normal starktonigen Silben nicht vorkommen. Das *i* erklärt sich unschwer, wenn mit dem überstarken Ton ein überhoher verbunden war: in diesem Fall ist es erhalten geblieben.

[Diese Erkläung Löwes wird aufs schönste durch die vor mehreren Jahren gemachte Beobachtung von Sievers über die gotische Satzmelodie bestätigt: *hiri* ist tatsächlich in den gotischen Texten immer hochstimmig. W. Str.]

71. **Behaghel**, O. Zum gotischen Zahlwort. PBrB. 42, 156—158.

Das Auftreten der flektierten Formen bei den Zahlwörtern, die in der Regel keine Flexion zeigen, ist an zwei Bedingungen geknüpft: 1. Die Flexion erscheint nur im Genetiv und Dativ, nicht im Nominativ und Akkusativ; 2. sie erscheint — mit einer Ausnahme — nur dann, wenn das Zahlwort nicht adjektivisch unmittelbar vor seinem Substantiv steht. Die erwähnte Ausnahme findet sich L 15, 7: *niuntehundis jah niune garaihtaize*; doch ist *garaihtaize* hier wohl partitiv zur vorhergehenden Gesamtzahl. Daß die Flexion dem attributiv vorausgehenden Zahlwort fremd ist, beruht darauf, daß voranstehende attributive Bestimmungen sich leicht mit dem Hauptwort zu einer Einheit zusammenschließen und die Endung des Hauptworts zur Kennzeichnung genügt. Wenn Gen. und Dativ ein stärkeres Verlangen nach Flexion zeigen als Nom. und Akk., so erinnert das an die as. ahd. Doppelheit *habdun tuentig uuintro* (Hel. 144), *dhea sibunzo uuehhono* (Tat. 31, 5) usw.: *aftar them fiwartig dagun* (Hel. 1061), *mit zuueinzug thusuntin* (Tat. 67, 14) usw.

Die *i*-Flexion ist dem Einfluß von *þrim* zuzuschreiben.

72. — Die Indefinitpronomina *ƕas* und *sums*. PBrB. 42, 158—161.

1. *ƕas* wird stets mit Beziehung auf unbestimmte Größen verwendet: A. Das Vorhandensein einer solchen Größe wird in Abrede gestellt, das Pronomen steht in negativen Sätzen oder Sätzen mit negativem Sinn. B. Das Vorhandensein einer unbestimmten Größe wird als möglich hingestellt. C. Wenn das Vorhandensein einer unbestimmten Größe als wirklich hingestellt wird, ist dies als jüngere Entwicklung anzusehn. Das Gotische bietet nur ein Beispiel Gal. 2, 6. — 2. *sums* wird verwendet mit Beziehung A. auf bestimmte, aber nicht näher geschilderte Größen; B. auf unbestimmte Teile bestimmter benannter Größen; C. auf eine beliebige unbestimmte Größe: nur 1. Kor. 15, 35. Demnach entspricht der Gebrauch von *ƕas* dem des lat. *quis* und ist als indogermanisch anzusehn.

73. **van der Meer**, M. J. Die gotischen Ortsgenetive. Neophilologus 1, Heft 4 (1916) 263—266.

Viermal wird eine von εἰς abhängige Ortsbestimmung durch einen gotischen Genetiv wiedergegeben: *Makidonais* 1. Tim. 1, 3; *jainis stadis* Mc 4, 35; *haiþjos seinaizos* L 15, 15; *landis* L 19, 12. Übersicht über die bisherigen Erklärungsversuche von Winkler (Casussyntax 1, 343), Delbrück

(Synkretismus S. 35; 39; 209), Brugmann (Grundriß 2, 2, 2 S. 568; 575), Streitberg (GE.[4] S. 178). Daß diesen Genetiven etwas Partitives anhaften solle, ist ausgeschlossen. Die Präp. εἰς bezeichnet ein bloßes Richtungsverhältnis. Nun läßt sich beobachten, daß Wulfila oft nebeneinander in derselben Bedeutung reine und präpositionale Kasus unabhängig von der Vorlage gebraucht (PBrB. 39, 204; 210). Ähnlich steht im Altnordischen bei einem Bewegungsverb *til heljar* und *heljar* für 'sterben'. Auch im Gotischen finden sich Stellen, wo für εἰς m. Akk. *du* oder *in* m. Akk. in derselben Bedeutung gebraucht wird wie der bloße Genetiv, vgl. namentlich 2. Kor. 1, 16 mit 1. Tim. 1, 3: εἰς Μακεδονίαν · *in Makidonja* und *Makidonais*. Hier ist ebensowenig ein Bedeutungsunterschied vorhanden wie etwa bei nhd. 'ich schreibe dem Mann einen Brief' und 'ich schreibe einen Brief an den Mann'. Wir müssen uns mit der Tatsache der Doppelheit zufrieden geben. Daß die Entwicklung des zielstrebigen Gen. zu einem rein örtlichen Gen. der Richtung nahe liegt, hat schon Delbrück aaO. hervorgehoben. Der bloße Gen. und die Präpositionalbestimmungen waren wohl konkurrierende Konstruktionen; vielleicht war der bloße Gen. bereits im Absterben begriffen und hatte einen mehr oder weniger formelhaften Charakter. — L 19, 12, wo im Gegensatz zu L 15, 13 εἰς χώραν μακράν nur durch *landis* wiedergegeben wird, beruht wohl auf einem Schreibfehler: *fairra wisandins* dürfte ausgefallen sein. Die Auslassung läßt sich auch graphisch erklären, wenn man annimmt, daß das Auge des Abschreibers von dem *f* in *fair* abirrte zu dem *f* von *franiman*.

74. **Beer,** A. Tři studie o videch slovesného děje v gotštině. I. Dějiny otázky. (Drei Studien über die Aktionsarten des gotischen Verbums. I. Die Geschichte des Problems.) Prag 1915. VIII u. 188 S. 8°. (= SBöhmGW., hist.-phil. Kl., 1914, Nr. 4.)

In diesem Teile wird die gesamte einschlägige Literatur kritisch untersucht. Auf Grund einer eingehenden Prüfung wird insbesondere die heutzutage fast allgemein anerkannte Lehre Schleicher-Streitbergs abgelehnt. Zugleich werden auch die s. g. perfektiven Simplicia (S. 118—154) besprochen. Die weiteren Teile, die demnächst erscheinen sollen, werden die verbalen Verbindungen mit den Präfixen *fair-*, *fra-*, *faur-*, *faura-*, ***dis-***, ***du-*** und ***ga-*** behandeln.

75. **Groeper,** R. Untersuchungen über gotische Synonyma (Teil A: Religiöses Leben). Berliner Dissertation. 106 S. Gr. 8°.

Die ganze Arbeit wird in den Berliner Beiträgen zur german. und roman. Philologie erscheinen. — Der Verf. sichtet den Stoff nicht nach grammatischen Gesichtspunkten, sondern prüft die Erscheinungen im Rahmen von Kulturkreisen (religiöses, geistig-sittliches, öffentliches, häusliches Leben, Natur). Der erste Abschnitt: Das religiöse Leben behandelt I. Die äußere Seite (Kirchengebäude; Kirchliche Gemeinschaft und kirchliches Regiment: Gottesdienstliche Betätigung) und II. Die innere Seite (Glaubensvorstellungen: Ethische Momente) und reicht bis S. 74. Angefügt ist ein Bericht über den Inhalt der folgenden vier Teile und der Schluß der ganzen Untersuchung, ein Überblick über die Gesamtergebnisse. Im allgemeinen zeigt sich die gotische Sprache und der gotische Geist der Übersetzung der griechischen Bibel gewachsen; grade

die Nachprüfung der synonymen Ausdrücke zeigt, daß von einer rein schulmäßigen Technik, an die Stelle des Griechischen einfach das Gotische zu setzen, nicht gut die Rede sein kann. Wo der Gote abweicht, sind zwar oft grammatisch-stilistische Rücksichten maßgebend gewesen, doch haben auch innere Momente tatkräftig mitgesprochen. Manchmal sogar zeugt die Übersetzung von größerer Feinheit und tieferer religiöser Erfahrung als das Original. Es schließt sich II. ein Überblick über die Ergebnisse äußerer Art an, über die Beziehungen zum AT., über den Einfluß von Parallelstellen oder von Worten in der unmittelbaren Umgebung, über die Beeinflussung durch den lateinischen Bibeltext (sowohl der Itala wie der Vulgata). Der Verf. nimmt an, daß die Heranziehung des lateinischen Textes beim Übersetzer (Itala) und bei spätern Abschreibern (Vulgata) ziemlich ausgiebig gewesen sein müsse. Die Evangelien haben davon weniger Spuren hinterlassen als die Episteln. Der Abschnitt III behandelt Eigenheiten einzelner Bücher des NT.: Am geringsten ist der lat. Einfluß bei M, in J finden sich mehr synonymische Unterscheidungen als anderswo; die ersten 10 Kapitel von L zeigen auch in der Synonymik auffallende Besonderheiten; auch der got. Paulus unterscheidet sich mehrfach von den übrigen Teilen des NT. Im IV. Abschnitt werden die innern Unterscheidungsprinzipien erörtert; Abschnitt V ist den Sprachschichten oder verschiedenen Teilen in der gotischen Bibel gewidmet. Er schließt mit einem zweifelnden Ausblick auf die Einheitlichkeit der Übersetzung.

München. Wilhelm Streitberg.

C. Nordgermanisch.

A. Allgemeines. — Altnordisch (isländisch).

76. **v. Friesen**, O. och **Ekholm**, Gunnar. Upplands hällristningar. Upplands Fornminnesförenings Tidsskrift 7 (1915) 169—192.

I. Hällristningarnas innebörd. Af Gunnar Ekholm. Vermutet, daß die merkwürdigen Zeichen mit dem Totenkult des Bronzealters in Verbindung stehen.

II. Undersökningar af uppländska hällristningar. Af Otto von Friesen. Untersuchung und Beschreibung der 'Inschriften'.

77. **Kock**, Axel. Umlaut und Brechung im Altschwedischen. Lund (Leipzig). Gleerup (Harrassowitz). 1911—1916. V u. 391 S. 7,50 Kr.

Dieses große Werk ist die erste vollständige Übersicht über die für die nordischen Sprachen so wichtigen Umlauts- und Brechungsgesetze. Kock hat hier nicht nur seine eigenen Beiträge dazu gesammelt, sondern auch die Ergebnisse andrer Forscher verarbeitet, und manches Neue zugefügt. Das Werk berücksichtigt nicht allein das Altschwedische, sondern auch das Norwegisch-Isländische und das Dänische. Es ist mit einem ausführlichen Register versehen, und ist ein unentbehrliches Handbuch für alle, die die nordischen Sprachen studieren wollen. Inhalt: Umlaut 1—242. A-Umlaut. I-Umlaut und verwandte Erscheinungen. U-Umlaut. W-Umlaut. Exkurs über das Verbum isl. *gør(r)a*, aschw. *gøra* 'machen'. Brechung 248—321. A-Brechung. U-Brechung. (Besonders wichtig ist

das Kap.: Behandlung des gemeinnordischen Brechungdiphthonges *iu* im Altschwedischen.) — Allgemeine Bemerkungen über *a*- und *u*-Brechung. (Der relative und der absolute Zeitpunkt für das Eintreten der *a*- und *u*-Brechung). — Exkurs. Entwicklung der urnordischen Lautgruppe *aiw* in den altnordischen Sprachen. 306—312. Ostnordische Brechung von *i* zu *iu*. 312—321. (Diese Brechung ist ein Hauptunterschied zwischen den westnordischen und ostnordischen Sprachen.)

78. **Lindroth, Hj.** De nordiska ortnamnen på *-rum*. Språklig och bebyggelseshistorisk undersökning. (Göteborgs Kungl. Vetenskaps- och Vitterhetssamhälles Handlingar. Fjärde följden. XVIII: 1.) Göteborg, Wettergren & Kerber 1916. 148 S. 8⁰. 3 Kr.

Inhaltsverzeichnis: Förord. A. Språklig avdelning. I. De sammansatta *-rum* (utom de gutniska). 1. Granskning av materialet (lexikalisk avdelning). 2. Sammanfatning av de språkliga iakttagelserna. II. De icke-gutniska enkla *Rum* (*Rom*, *Rumma* o. d.), resp. namnen med *Rum(s)* som förled. III. Betydelsen av *rūm* i hittills avhandlade namn. IV. De gutniska *rum*-namnen. B. Bebyggelsehistorisk avdelning. I. De icke-gutniska *rum*-namnen. Inledande kommentar till kartorna. De svenska *rum*-namnen inkomma utifrån. De svenska *rum*-namnen representera en invandring från Danmark. Tiden för invandringen och det historiska sammanhanget. Sammanfattning. II. De gutniska *rum*-namnen. — Tilläg. En del förkortningar.

Der erste Teil der Abh. enthält ein Verzeichnis und eine besonders interessante, etymologische Untersuchung 321 schwedischer Ortsnamen mit dem Ausgang *-rum*. Diese Endung, die auch als selbständiger Name und als erstes Glied vorkommt, stellt der Verf. mit dem u. a. aus den alten schwedischen Gesetzen bekannten Verb *rȳma* 'roden, räumen' zusammen und erklärt das Wort als 'abgeräumtes Grundstück', eine Bedeutung, die jener der Endung *-röd* entspricht. In dem zweiten, bebauungsgeschichtlichen Teil sucht er zu zeigen, daß die besonders in Kalmar Len häufigen Ortsnamen auf *-rum* in Verbindung mit einer Einwanderung aus Dänemark stehen, die in der Zeit 550—750 stattgefunden hat; der Bericht Saxos über die Auswanderung unter dem Könige 'Snjo' ist vielleicht eine Erinnerung daran.

79. **Schnittger, B.** Storken som livsbringare i våra fäders tro. Fornvännen 1916. S. 104—118.

Die Etymologie des Götternamens Hœnir ist unsicher. Snorre sagt in Skáldskaparmál (k. 15), daß man Hœnir: enn skjóta ás ok enn langa fót ok aurkonung — nennen kann (d. h. den schnellen Gott, Langbein und Schlammkönig). Verf. schließt hieraus, daß Hœnir urspr. ein Vogelgott, der Gott der Störche, war. Seine Etymologie bekräftigt dies: er zieht lat. *ciconia* heran und zeigt, daß ein lat. **ciconius* ein urgerm. **hehōniaz* entspricht; urnord. *(*he*)*hōniaʀ* wäre dann: Hœnir.

80. **Loewenthal, J.** Drei Etymologien. Arkiv för nordisk filologi 32, NF. 28 (1916) 267—269.

Siehe Abt. A Nr. 24.

81. **Jónsson, F.** Hamalt. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 132—141.

Kritisiert die Abh. Neckels in Braunes Beiträgen 40 betreffs des Ausdruckes *hamalt fylkja* und hält seine in Lex. poet. gegebene Erklärung fest.

82. — Rígsþula. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 157—171.

Eine erneute Untersuchung über das Alter, die Entstehung und Lokalisierung des Gedichtes in Anknüpfung an die vom Verf. im ersten Band seiner Literaturgeschichte vorgetragenen Anschauungen, aber mit den Untersuchungen Lehmanns in der "Festskrift til J. v. Amsberg" 1904 und Heuslers in "Archiv für das Studium der neueren Spr. und Litt. 116" als Ausgangspunkt. Der Verfasser richtet besonders seine Kritik gegen die Darstellung Heuslers, nach der das Gedicht als gelehrte Dichtung, von einem Isländer im 13. Jahrh. geschrieben, aufzufassen sei. Das Gedicht ist norw., stammt aus der Zeit um 900 und kann, was Heusler bestimmt abweist, von dem glänzenden Auftreten Harald Hårfagres beeinflußt sein.

83. **Läffler**, L. Fr. Hávamál 53 : 1—3. Arkiv för nordisk filologi 32 (1916) 316—321.

Einige Bemerkungen zu der Deutung Bj. M. Ólsens in Arkiv 31, an die er sich im großen und ganzen anschließt, doch fügt er hinzu, daß auch *lítilla sæva* wie nach Ólsen *lítilla sanda* als lokaler Genitiv aufzufassen ist, und daß man *sær* mit 'Landsee' zu übersetzen habe.

84. **Ólsen**, Bj. M. Um nokkra staði i Svipdagsmálum. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 1—21.

Erläuterungen und textkritische Bemerkungen zu den Gedichten 'Grógaldr' und 'Fjǫlsvinnsmál'.

85. **Kock**, E. 'Domen över död man'. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 175—178.

Gestützt auf Beispiele aus dem Gotischen, Altsächsischen und Altenglischen sucht der Verf. zu zeigen, daß *dómr* in der bekannten Verszeile *dómr um dauðan hvern* als 'Ehre, Ruhm' zu verstehen sei, nicht als 'Urteil' im allgemeinen Sinne; die Bedeutung ist so identisch mit der des Wortes *orðstírr* 'guter Ruf, Ruhm' der vorhergehenden Strophe.

86. **Seip**, D. A. Om ordet skøge. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 172—175.

Gibt eine Übersicht über die verschiedenen Etymologien, die versucht worden sind, und will zeigen, daß die von Joh. Schmidt gegebene Erklärung (KZ. 16), nach der das Wort aus einem germ. **skōkion-* mit der Wz. *skak* : *skōk* zusammengehört und die Grundbedeutung 'agitatrix virorum' gehabt hat, die richtige ist. Die Bedeutungsentwicklung ist dann 'schütteln', 'zum Wackeln bringen', 'verführen'. Eine solche Bedeutung 'Verführerin' muß der mehr reflektierten Sprache angehört haben, und ist vielleicht ursprünglich eine Art Euphemismus gewesen. Eine ähnliche Bedeutungsentwicklung kann auch dem got. *skōhsl* 'böser Geist', das Hellquist (Arkiv 7) mit dem an. *skaka* 'schütteln' zusammenstellt, zugrunde liegen.

87. **Vrátný**, K. Noch einiges zu den altisländischen Sprichwörtern. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 58—63.

Bringt eine kleine Ergänzung zu den von F. Jónsson (Arkiv 30) und Gering (Arkiv 32) veröffentlichten Sammlungen altnordischer Sprichwörter

und Redensarten nebst einigen neuen Beispielen und erklärenden Bemerkungen zu den in den erwähnten Sammlungen aufgenommenen Sprichwörtern.

88. Textkritische Nachlese zum Stockholmer Homilienbuch. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 141—157.

89. **Petersen,** Th. Kongespeilets blýsteyptir hersporar. En Note. Det kgl. norske videnskabernes selskabs skrifter 1915. Nr. 6. Trondhjem 1916. 8°.

In der berühmten Schrift 'Kongespeilet' (Speculum regale) werden im Kap. 38 unter Waffen, die in einer Seeschlacht gebraucht werden, auch *blýsteyptar hersporar* genannt. Das Wort *hersporar* ist klar und bedeutet: Fußangeln. Im Museum zu Drontheim hat Verf. zwei Gegenstände gefunden, welche zeigen, wie die *b. h.* ausgesehen haben. Es sind Fußangeln aus Eisen, die mit Bleispitzen versehen sind; die eine ist auf dem alten Schlachtfeld Ilevolden in Drontheim gefunden worden. Im Seekrieg wurden sie auf das feindliche Schiff geworfen, um die Bewegungen des Feindes zu hindern.

90. **Falk,** H. Oldnorsk arsalr. Maal ok Minne 1916. S. 22—31.

arsalr = 'ein Teil des Bettvorhanges' findet sich öfters in der altnordischen Literatur. Falk zeigt, daß es ein altfranzösisches Lehnwort ist: *dorsal, dossal* (hierzu die an. Form. *assali*) = 'Bettumhang', lat. *dorsualia.* Die Verbindung: *ciel et dociel* wird ins Altnordische als *salr ok arsalr* (mit Assimilierung des *d-*) aufgenommen.

91. **Hellquist,** E. Isl. *fákr* 'häst'. Maal ok Minne 1916. S. 196—198.

An. *fákr* (Pferd) findet sich meist in der poetischen Sprache; man vergleicht es mit dän. (mundartl.) *fag* (Klopfhengst), was fraglich. Mit Hilfe des vb. *fá*, urnord. *faihjan* (malen) und des Adj. *fár* (bunt), setzt er als Grundform urnord. *faihakaʀ* an. Dies wäre eine *g-* (germ. *k-*) Ableitung vom Adj. *fár* (vgl. ags. *bulloc*, germ. **habukaz* = Habicht). Will das Wort auch als Mannsname auf dem urnord. Brakteaten aus Femö (Dänemark; im Jahre 1915 gefunden) finden, wo man *fakaʀ* (d. h. *fākaʀ*) liest.

92. **Olsen,** Magnus. Varðlokur. Et bidrag til kundskap om gammelnorsk troldom. Maal og Minne 1916. S. 1—21.

In der Eiríks saga rauða kap. 4 wird ein Zaubergesang *vardlokur* (Var. *-lokkur*) genannt. Verf. vergleicht schottisch *warlock* = Zauberer, das ein nordisches Lehnwort ist. Er findet, daß das erste Glied des Wortes: **vǫrðr*, norw. *vord* = Schutzgeist ist. Das zweite Glied ist *loka* = Schloß, Riegel, zu Vb. *luka* = schließen. *Vardlokur* waren eigentlich Zauberinnen, die bei der Zauberei einen Kreis bildeten, der die Geister umschloß; der Zaubergesang hieß urspr. **varð-lokna-sǫngr*; *syngva varð-lokna-sǫng* wurde in *syngva varðlokur* verkürzt.

93. **Jónsson,** F. Navne på fjorde, vige m. m. på Island. Namn och bygd. 1916. S. 73—86.

Verzeichnis von Namen der Meerbusen und Wieken Islands mit Erläuterungen.

94. **Brate,** E. Anzeige: Från Filologiska föreningen i Lund. Språkliga uppsatser IV. Lund 1915. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 184—189.

95. **Schütte**, G. Anzeige: Knut Stjerna, Essays on Questions connected with the Old English Poem of Beowulf. Translated and Edited by John R. Clark Hall, M. A., Ph. D. Published for the Viking Club: Society for Northern Research, University of London: King's College. Coventry; Curtis & Beamish, Ltd., 50, Hertford Street. 1912. XVII u. 272 S.; Forfatterens Portræt med Autograf, 127 Afbildninger i Texten, 2 Kort. Pris 12 £ 6 d. net., indb. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 64—96.

96. **Hellquist**, E. Anzeige: Walhall, Studien über germanischen Jenseitsglauben von Gustav Neckel, Dortmund, Druck und Verlag von Fr. Wilh. Ruhfus, 1913, 144 S., 8°. Arkiv för nordisk filologi 32 (1916) 337—345.

97. **Jónsson**, F. Anzeige: Hj. Falk, Altnordische Waffenkunde. Mit 37 Figuren im Text (Vidensk. Selsk. Skr. II, Hist.-filos. kl. 1914). Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 189—192.

B. Runeninschriften.

98. **Brate**, E. Frisergillets runstenar in Sigtuna. Upplands Fornminnesförenings Tidsskrift 7 (1917) 277—280.

Der Stein Juel Nr. 18 ist schon von O. v. Friesen gedeutet worden; Brate gibt nach erneuter Untersuchung eine neue Deutung: × *frisa* : *ki* . . . (Lücke) : *þesar* : *eftʀ* : *alkoþ* : *felaha* : *sloþa* : *kristr* : *hia* : *helgi* : *hialbi* : *ant* : *hans* : *þurbiun* : *risti*. Übersetzung: Die friesischen Gildebrüder (ließen Runen schreiben) nach dem vortrefflichen Kameraden Slode. Christ der Heilige helfe seinem Geist. Torbjørn schrieb (die Runen). Brate faßt *alkoþ* als Akk.: *algoþan* auf und liest *hin* statt *hia*. In einem Nachtrag widerspricht v. Friesen. Die Lesung *alkoþ* ist unrichtig; er und Juel lesen: *alboþ*, das ein bisher unerklärter Name ist.

99. — Rökstenen och Teoderikstatyn i Aachen. Eranos 15 (1915) 71—98.

Der Verf. meint mit Schück, daß die bekannte Strophe des Röksteines: *raiþ þiaurikʀ* / *hin þurmuþi* / *stiliʀ flutna* / *strontu hraiþmaraʀ* / *sitiʀ nu karuʀ* / *o kuta sinum* / *skialti ub fatlaþʀ* / *skati marika* auf das Reiterstandbild Theoderichs hinweist, das Karl der Große im Jahre 801 von Ravenna nach Aachen bringen ließ. Nach der Deutung der Inschrift, die der Verf. früher gegeben hat (Rök III), wird hierin die Mitteilung gemacht, daß ein gewisser Vämod, über dem der Stein errichtet ist, auf einmal Kriegsbeute von verschiedenen Männern nahm; um diese Tat zu verherrlichen, will der Gewährsmann des Röksteines noch ähnliche Taten aus der Geschichte anführen, und er wählt dann eine Episode aus dem Leben des Theoderich. Von diesem ist freilich keine Tat solcher Art bekannt, aber unter der Voraussetzung, daß der Gewährsmann des Steines seine Kenntnis von Theoderich in Aachen bekommen hat, kann die Sache so zu erklären sein: Die zwei Gegner, welche Theoderich auf einmal getötet haben soll und von denen er Beute nahm, sind 'Boëthius' und

'Simmachus' (in den Schriften von Boëthius und Gregor dem Gr. erwähnt), der Nordländer hat nun das als Kampf aufgefaßt, was bloß ein tyrannisches Gerichtsverfahren von der Seite des Theoderich war. Den Ausdruck "Fürst über Märingen", der sonst aus "Déors" Klage bekannt ist, haben ihm vermutlich fränkische Heldensagen vermittelt. Der Verf. geht dann zu einer Behandlung der Geschichte und übrigen Verhältnisse des Theoderichstandbildes über und gibt eine ausführliche Darstellung und Deutung des Gedichtes Walahfrids Strabos: "Versus in Asquisgrani palatio editi anno Hludowici imperatoris XVI de imagine Tetrici." Er meint, daß dies Gedicht ganz und gar um den großen Ostgotenkönig zu schmähen geschrieben ist.

100. **v. Friesen, O.** Lister- och Listerby-Stenarna i Blekinge. (Uppsala Universitets Årsskrift 1916. Progr. 2.) Uppsala, A. B. Akademiska Bokhandeln 1916. 67 S. 8°. 2 Kr.

(Mit 14 Abbildungen im Texte und einer Karte.) Der Verf. gibt hier eine neue Deutung von 5 Runeninschriften von Blekinge. 1. Der Runenstein von Bjørketorp, dessen Inschrift er liest als: A. *uþaraba sba*. B. *haidʀ* (d. h. *hid aʀ*) *runo ronu . falahak hadera ginarunaʀ aʀageu haeramalausʀ. uti aʀ weladaude saʀ þat barutʀ.* Dies wäre aisl. *Úþarfa spá. Hitt er rúna rún : Fal ek heðra *ginnrúnaʀ *ergiu *harmlauss. Úti er *veldaudi sá er þetta brýtr.*

Übers.: Unglücksprophezeiung! Dies ist das Geheimnis der Runen. Ich verbarg hier die kräftigen Runen, unbekümmert der bösartigen Zauberei. Landflüchtig soll derjenige durch tückischen Tod sterben, der dies (Denkmal) bricht.

2. Der Runenstein von Gommor (Gummarp). Der Stein ist um 1728 verschwunden; man hat aber eine alte Zeichnung desselben in einer Kopenhagener Handschrift (AM. 369, fol.). Die Inschrift lautet: *haþuwolafa*[ʀ] *staba* (oder *staþa*) *þana* (oder *þria*) *sate.* ᚠᚠᚠ. Aisl. *Hálfr setti staf* (*staða*?) *þenna*, oder : *stafi* (*staða*) *þría.*

Übers.: H. setzte diesen Stab (drei Stäbe) . . .

Nur ein Teil der Inschrift ist bewahrt. Die drei *f* haben wohl magische Bedeutung.

3. Der Runenstein von Istaby: *afatʀ hariwulafa haþuwulafʀ haeruwulafiʀ warait runaʀ þaiar.*

Aisl. *Eptir* (oder *At*) *Heriólf. Hálfr Hiọrólfs son reit rúnar þessar.*

Übers.: Nach H. (ist dieser Stein gesetzt). H., H.'s Sohn, ritzte diese Runen.

4. Der Runenstein von Stentoften: *niuha borumʀ, niuha gestumʀ. haþuwolafʀ gaf j*[*ara*]. *hariwulafʀ ma*[*ht*]*u s*[*i*]*nu. hid eʀ runo* [*ro*]*no* [*falah*]*eka hedera ginoronoʀ heramala*[*u*]*saʀ arageu we*[*la*]*d*[*a*]*ud*[*e*] *sa*[ʀ] *bariutiþ.* Aisl. *Nýia* (Frauenname) *burum. Nýja gestum. Hálfr gaf ár. Heriólfr mátt sinn. Hitt er rúna rún. Falk heðra ginnrúnar, harmlauss ergiu. Véldauðe* (*er*) *sá brýtr.*

Übers.: Nya (setzte das Denkmal) ihren Söhnen. Nya (setzte das Denkmal) den Mannen. Half gab (seinem Volke) gute Jahre, Härjulf gab (seinem Volke) seine (Sieges-)kraft. Dies ist das Geheimnis der Runen. Ich verbarg hier die kräftigen Runen, unbekümmert um die bösartige Zauberei. Wer dies Denkmal stört, soll durch tückischen Tod sterben.

Der Schluß der Inschrift und die Inschrift des Bjørketorpsteins sind identisch; beide sind an sich unverständlich, von Friesen aber hat sie in genialer Weise verglichen und ergänzt.

Der sonst unbekannte Haduwulfaʀ in den Inschriften 2, 3 und 4 muß eine und dieselbe Person sein; von Friesen vermutet, daß er und der hier genannte Hariwulafʀ, die Söhne der Niuha und des Heruwulfaʀ, Könige oder Fürsten waren, vielleicht von herulischem Ursprung.

5. Der Runenstein von Sölvesborg:

I. — *asmutsunusin.* II. *urti. baþ.* —

Dies kann ergänzt werden: [*aft*] *asmut sunu sin. urti wa*[*þi kubl*] oder *urti baþ*[*uaʀ*]. Man kann auch lesen: [*h*]*rutʀ. baþ* [*urkia · aft*] *asmut sunu sin.*

Die Deutung der Inschrift ist also sehr fraglich; jedoch ist es sicher, daß sie nicht urnordisch, wie früher angenommen wurde, ist. Sowohl Runen- als auch Sprachformen zeigen, daß der Stein jung ist; die Form *sunu* zeigt jedoch, daß er in der älteren Periode der sog. jüngeren Runen gehört, vgl. akk. *sunu* auf dem dem dänischen Helmæs-Stein (um 800).

Die anderen Inschriften datieren aus spät urnordischer Zeit: die älteste ist Istaby, dann kommt Stentoften-Gommor und zuletzt Björketorp; sie sind vermutlich in der letzten Hälfte des 7. Jahrhs. geschrieben. Der Runenstein von Sölvesborg ist mindestens ein Jahrhundert jünger.

101. **Gering**, H. Zur Runeninschrift des Weberkammes von Drontheim. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 63.

Schließt sich hauptsächlich der Deutung Bugges an (Det kgl. norske videnskabers selskabs skrifter 1901, Nr. 4), aber meint, daß *fúla* in der Strophe *Ællends fúla víf* als Gen. Sing. M. aufzufassen und mit *Ællends* zu verbinden sei.

102. **Kristensen**, M. Fra de danske runeindskrifter. Nord. Tidskr. for Filologi. 4 R. 5 (1916) 1—14.

Einige Nachträge zu Wimmers Runenwerk (bzw. zu der Handausgabe von L. Jacobsen 1914).

1. Der Stein von Skærn II hat den Mannsnamen: *usbiaurn* und Skærn I: *usbiarnaʀ* (Gen.). Wimmer liest: *Húsbiårn*; *h*- im Anlaut wäre also weggefallen. Dies ist aber im Westdänischen nie der Fall; Kr. liest deshalb: *Ósbiårn* = aisl. *Ásbjǫrn*, ein Name, der häufig ist, während *Húsbjǫrn* sehr selten vorkommt.

2. Handausgabe Nr. 260—262: (*um*) *morhinin*, l. (*um*) *morhenen* = des Morgens. *ioanum* sollte nach L. Jacobsen für *Jóannœ* = Johanna stehen. Kristensen liest: *ionom* = *jónum*, bestimmter Dat. Sing. von *jór*, 'Pferd'.

3. Im Jahre 1913 wurde in Jennum in Jütland ein Runenstein gefunden; dieser, den Kristensen Spentrup II (vgl. Nr. 21: Spentrup) nennt, hat folgende Inschrift (ein kleiner Teil derselben ist abgehauen):

ąskatla × *rispi* × *a?* . . . . *i? ls* × *sba? ka* × *sun* × *siin* (für: *sin* × *stin*) × *þąnsi.*

Altdänisch: *Áskatla réspi aft þórils spaka sun sinn stén þąnsi.* Übers.: Askatla setzte nach Þórils dem Weißen, ihrem Sohn, diesen Stein.

3. Runenstein von Stenalt, Rousöherred, Jylland. 1914 gefunden. Nur der obere Teil ist erhalten: 1. *uf? s* : *sun.* 2. *t? in* : *þąnsi.* 3. *sin.* Dies kann nach einer alten Zeichnung mit vollkommener Sicherheit so ergänzt werden: *Ązurr Stúfs sun ræispi stæin þąnnsi øft Bróður, sun*

sinn. Übers.: Asser, der Sohn Stufs, setzte diesen Stein nach Bruder, seinem Sohn.

4. Ziegelstein von Astrup-Kirche, Jütland. Beginn des Runenalphabets: *fuþar.*

103. **Noreen, E.** O Järsbergsstenens inskrift. Språkvetenskapliga sällskapets i Uppsala förhandlingar 1916—1918. 1916. 6 S.

Kritisiert die Deutung dieser Inschrift durch Bugge, nach dem sie folgenderweise aufzufassen wäre: *Ubar Hite Harabanar* [*wi*]*t iah ek Erilar runor waritu* "Über Hit ritzten wir zwei: Hrafn und ich Jarl die Runen", und wendet sich besonders gegen die Deutung der Runenfolge ᛏ | ᚨᚺ als: [*wi*]*t iah* 'wir zwei . . . und'; da die Runen für *h* und *a* sonst in der Inschrift die Form ᚺ und ᚨ haben mit Ausnahme von *a* im Worte *waritu*, das aber auch von rechts nach links zu lesen ist, liegt es nahe, auch die Folge ᛏ | ᚨᚺ in derselben Weise zu lesen, wodurch man dann das Wort *hait* bekommt. Indem der Verf. nun dies Wort außer Zusammenhang mit dem Inhalt der übrigen Inschrift stellt, die er unmittelbar darauf beginnen läßt, ferner *erilar* als einen appellativischen Ausdruck für einen Mann von hohem Stande auffaßt, *ubar* als das awn. *úfr* 'übelgesinnt, feindlich', *hite* als *haite* und *waritu* als 1. Pers. Sing. Präs. Ind. erklärt, gelangt er zur folgenden Deutung, die er jedoch nur als eine Möglichkeit bietet: *ek erilar ubar h(a)ite harabanar runor waritu* "Ich werde *erilar* der grimmige genannt. (Ich) Hrafn schreibe die Runen". Die Runenfolge *hait*, die wahrscheinlich ein *e* als Schlußvokal verloren hat, ist als eine Korrektur (von Hrafn oder einem anderen) zu *hite* der Inschrift aufzufassen, deren *a* wegen des magischen Charakters der Formel "Ich *erilar* . . heiße ich" übergegangen ist; sie ist von rechts nach links geschrieben, damit man sie nicht in Zusammenhang mit der folgenden Inschrift lesen sollte. Falls diese Deutung richtig ist, sind ferner folgende Erläuterungen für unsre Kenntnis des Urnordischen hieraus zu gewinnen: Eine Dualform *wit* und *waritu*, ein Wort *jah* 'und', sowie ein Name **Hitar* sind nicht belegt.

104. **Olsen, Magnus.** Om troldruner. Edda 5 (1916) 225—245.

Das ältere germanische Runenalphabet hat bekanntlich 24 Zeichen, die in drei Gruppen (*ætt* genannt) von je 8 Runen eingeteilt sind. (Der Name *ætt* steht, nach M. O., nicht mit *ætt* = Geschlecht in Verbindung, sondern ist von acht abgeleitet und bezeichnet eine Anzahl oder Gruppe von acht; vgl. an. *fimt*, *tylpt* u. a. m.). Verf. meint, daß die Zahlen 8 und 24 magische Bedeutung haben, und vergleicht eine lateinische Inschrift von Maar bei Trier, wo die Zahl 24 augenscheinlich eine magische Rolle spielt (vgl. Westdeutsche Zeitschrift 12, 1893, Korrespondenzblatt Nr. 10 S. 201 ff.). In der Inschrift von Lindholm in Schweden (Noreen Altisl. Gr.[3] 339) finden sich auch 24 Runen mit magischer Bedeutung.

Das jüngere, nur nordische, Runenalphabet hat nur 16 Zeichen; die Zahl 16 spielt von nun an dieselbe magische Rolle wie früher 24, 24 aber hat noch immer die alte Bedeutung. Die Inschrift auf einem Weberkamme von Lund hat 24 + 8 Runen, die auf einer Kupferschachtel von Sigtuna hat 40 = 24 + 16. Beide Inschriften sind magisch. Verf. untersucht nun zwei Zaubergedichte Egils (Egils saga k. 56—57) und beweist, daß diese ursprünglich mit Runen geschrieben waren; jede Halbstrophe enthält 72 Runen. (Ein Vielfaches von 24 hat auch magische

Bedeutung.) Dasselbe gilt von zwei Halbstrophen in der Ǫgmundardrápa (F. Jónsson. Skjaldedigtning. B. I. 93). Vielleicht gilt das Gleiche auch vom berühmten Gedicht Egils Sonatorrek (Egils saga hg. v. F. Jónsson, Halle 1894 (Sagabibliothek) S. 259). — Die Zaubergedichte beweisen auch, daß *-u* schon um 940 im Altwestnordischen synkopiert war; Egil hat : *kuþ*(*goð*), nicht, wie Bugge will, *kuþu*; also auch (Plur.) *glǫð*, nicht **glaðu* (Akk. Sing.) *sun*, nicht *sunu*.

105. **Nordin**, F. En nyfunnen västgötarunsten. Västergötlands fornminnesförenings tidskr. 3 (1915) 158—161.

(Mit einer Abbildung.) Der Runenstein ist im Jahre 1912 gefunden worden; er ist sehr gut bewahrt. Die Inschrift lautet:
× *þurvi* : *rispi* : *stin* : *iftiʀ* : *ukmut* : *buta* (oder *buþa*?) : *sin* : *miuk kuþan* : *þikn* : *þur* : *viki* ×
d. h.: *þyrvi rēspi stēn eftiʀ Ǫgmund, bōnda sinn, mjǫk gōdan þegn · þōrr wīgi!*

Übers.: Tyre setzte den Stein nach Agmund, ihrem Ehemann, ein sehr guter Mann. Thor weihe (die Runen)!

Der Stein stammt ungefähr aus der Zeit um 1000; vgl. die dänischen Inschriften von Glavendrup und Sönder Kirkeby: *þur uiki þaʀ runaʀ* und *þur uiki runaʀ*.

C. Norwegisch.

106. **Seip**, D. A. En liten norsk sproghistorie. Andet Oplag. Kristiania, H. Aschehoug & Co. 1916. 44 S. 8°. 60 Øre.

107. — Grundlaget for det norske riksmaal. Kristiania, Norli 1916. 29 S. 8°. 50 Øre.

Kurze Übersicht über die Entwickelung der norwegischen Reichssprache.

108. **Heggstad**, Leif. Ymist or Syntaksen i Sæbyggjemaalet. Maal ok Minne 1916. S. 159—166.

109. **Jensen**, Alfred. Bemerkninger til dagligtalen i Kristiania Maal ok Minne 1916. S. 60—89.

110. **Kopperstad**, Knut. 'Det stungne d' i söndmörsdialekten. Maal ok Minne 1916. S. 147—158.

Das aspirierte *d* (*ð*) ist jetzt in den meisten norwegischen Mundarten weggefallen. Es ist nur noch im südlichen Söndmöre und in einigen anderen Mundarten bewahrt. Der Verfasser gibt eine Übersicht über die Stellung dieses Konsonanten in Söndmöre.

In einem Nachtrag behandelt er söndermörsk *tréd*, schwed. *träd* (aus altnord. *tré* 'Baum') und sucht zu beweisen, daß *-d* in diesem Wort analogisch in einer Zeit eingeführt ist, wo man zwischen Formen mit *-d* und *d*-losen Formen im Auslaut schwankte, weil das *-d* im Begriffe war zu verschwinden.

111. **Seip**, D. A. Om skriftsprog og norsk uttale før 1800. Maal ok Minne 1916. S. 129—146.

Behandelt hier dieselbe Frage wie in seiner Abhandlung: Grundlaget for det norske riksmaal (s. d.).

112. — En østdansk—sydvestnorsk lydovergang. Maal og Minne 1916. S. 54—56.

In einigen Mundarten im östlichen Dänemark findet man eine 'Palatalisierung' von *u* zu *y* vor *p* (später in *b*, *w* entwickelt) z. B. schon. *kȳba* aus mnd. *kûpe*, *stȳba* aus *stûpa* usw. Auch im Reichsdänischen zeigen sich Spuren dieses Übergangs: altnord. *súpa* = saufen : dän. *søbe* = schlürfen aus *sybe*. Derselbe Übergang von *ū* zu *ȳ* und von *au* zu *ø* vor *p* auch im Südnorwegischen (Agder). Verfasser sieht hierin einen neuen sprachlichen Beweis dafür, daß Südwestnorwegen und Dänemark einander in alter Zeit sprachlich nahe standen.

113. **Olsen**, M. Fra Norges kystled. Nogle önavne forklarede. Namn och bygd 1916. S. 49—65.

1. *Siktesöen* (im Langesundsfjorde) ist mit dem Namen *Sigsteinn* zusammengesetzt, die urspr. Form ist also *Sig(s)teins-øy* gewesen; daß diese so viele Veränderungen durchgemacht hat, beruht darauf, daß der Name *Sigsteinn* in der Gegend wenig gebräuchlich war. 2. *Flöstr* ist von der Ableitungsendung abgesehen mit dem Inselnamen *Flóra* identisch, der von O. Rygh mit Heranziehung des Hofnamens *Floreraag* als eine Bildung aus **Floðra* zu an. **floðr* N., mhd. *vlôder*, *vlûter* 'Fluder' erklärt wird. 3. *þruma*, *þrymlingar*, *Trommestad*. Der Inselname *þruma*, jetzt *Tromø*, ist, was auch schon S. Bugge behauptet hat, aus *þrǫmr*, M. 'Rand, Kante' abgeleitet, die Bedeutung war so 'die Insel mit dem Rande' oder völlig 'der Rand'. Der Hofname *Trommestad* (von Hisö), der wie die Inselgruppe *Tromlingerne* 'die kleinen Ränder' von A. B. Larsen in Verbindung mit *þruma* gebracht wird, ist vielmehr eine Zusammensetzung mit dem von dem Inselnamen abgeleiteten Beinamen *þrymr* 'ein Mann von Tromö' und geht von dessen Genetiv **þrumar* aus; die urspr. Form war dann **þrumar-staðir*. 4. *Merdö*, mit A. B. Larsen aus dem an. *merð* F. 'eine Art Fischreuse' abzuleiten; dagegen stammt diese Namengebung sicher nicht daher, daß man im Umrisse der Insel Gleichheit mit einer Reuse gefunden hat, vielmehr hat der Name urspr. dem eingeschlossenen Bassin innerhalb der *Merdö* zugehört und ist davon auf die Insel übertragen worden. 5. *Sjǫrn* (*Sjernerö*). Dieser Name einer aus 7 Inseln bestehenden Inselgruppe in Ryfylke kann, vorausgesetzt, daß der Name eine Zusammensetzung ist, als erstes Glied das Zahlwort *siau* 'sieben' haben; das zweite Glied, d. h. die Verbindung *-rn-*, geht vielleicht von der von schwedischen Ortsnamen her bekannten Form **-arn-*, **-ar(i)n-* 'Holm, Insel' (Lindroth) aus; man kann indessen auch an **-arn-* aus **-harn-* denken, vgl. den Inselnamen *Hernar* (N. G. 11, S. 388) oder an **-varn-*, vgl. die Inselnamen **Vǫrn* (N. G. 17, S. 166) und *Vernd* (N. G. 11, S. 169, 255). 6. *Geitisøy* (*Gjesøen*, *Gjøssöen*). Erklärt nach einer Zusammenstellung der verschiedenen in älterer und neuerer Zeit vorkommenden Formen diesen Inselnamen als eine Bildung mit einem zu *geit* 'Ziege' gehörenden Gattungsnamen *geitir*, der als Bezeichnung 'einer in bedrängten Verhältnissen lebenden Person' gebraucht wurde, vgl. die Eddastrophen: *þótt trœr geitr / eige ok takreptan sal / þat's þó betra an bœn /*. 7. Lidt om skjærnavne. Die Auskunft eines Söndmörings bestätigt die Auffassung, daß Scheren wie *Gaasen*, *Hanen*, *Kvernen* ihre Namen von den verschiedenartigen Lauten haben, die für ein aufmerksames Ohr die Brandung gegen sie hervorbringt.

114. **Falk**, H. Anzeige von D. A. Seip. Laaneordsstudier. I. Kristiania 1915. Maal og Minne 1916. S. 57—59.

D. Schwedisch (Finnisch).

115. **Gjerdman**, O. Två utbölingar inom svenska ljudsystem. Språk och Stil 16 (1916) 16—27.

Enthält eine Untersuchung und phonetische Bestimmung der zwei unter den Namen 'Göteborgs-*i*, -*y*' und 'Viby-*i*, -*y*' bekannten schwed. Dialektlaute, deren eigentümlichen, gedämpften Klang er als das Ergebnis einer Reibung erklärt, welche die zwei Laute völlig ergriffen und eine Entwickelung von einem resonantischen zu insonantischem Laut hervorgerufen habe.

116. **Sahlgren**, J. Några ordhistoriska bidrag. Språk och Stil 16 (1916) 123—143.

1. Adjektivet *blott*. 2. ä. nsv. *husbladt*. 3. Formerna *blåa*, *gråa*, *råa*. 4. Sv. *blå*- fornnord. *blá*- som förstärkningsord.

117. **Rudberg**, G. Några folketymologier. Språk och Stil 16 (1916) 41—45.

Alphabetisches Verzeichnis 61 hauptsächlich in Västergötland aufgezeichneter Volksetymologien.

118. **Wadstein**, E. Förklaringar till gammalsvenska texter. Arkiv för nordisk filologi 32 (1916) 322—336.

Erläuterungen zu verschiedenen Stellen in Noreens und Meyers 'Valda stycken af svenska författare 1526—1732'.

119. **Olson**, E. Textkritiska studier över den fornsvenska Flores och Blanzeflor. Arkiv för nordisk filologi 32, NF. 28 (1916) 225—266.

II. Några enskilda textställen.

120. **Hellquist**, E. Några s. k. pleonastiska bildningar. Språk och Stil 16 (1916) 64—70.

121. **Belfrage**, S. Indelning av komposita från stilistisk synpunkt. Språk och Stil 16 (1916) 46—63.

122. — Studier i Runebergs komposita. Språk och Stil 16 (1916) 161—190.

123. **Olsson**, H. Danismer hos Per Hallström. Språk och Stil 16 (1916) 91—131.

Nach einer Einleitung, in welcher der Stil Hallströms und sein Gebrauch von Fremdwörtern überhaupt kurz dargestellt werden, folgt ein Verzeichnis von mehr als 250 Wörtern und Ausdrücken, deren Ursprung dänisch ist.

124. **Ekblom**, R. Fonetiska skiljaktigheter inom Vadsbo-målet. Med en karta. Svenska landsmål ock svenskt folkliv Heft 4 (1916) 24—34.

125. **Solstrand**, W. Beskrivning av Houtskärs dialekten. Hembygden 7 (1916) 127—142.

126. **Lindroth**, Hj. Kort överblick över ölandsmålens ställning ock indelning. Svenska landsmål ock svenskt folkliv Heft 4 (1916) 35—46.

A. Öländskans ställning. 1. Götisk-sydsvenska drag. 2. Götisk-uppsvenska drag. 3. Mera typiskt götiska drag. 4. Mera typiskt sydsvenska drag. 5. Mera typiskt uppsvenska drag. 6. Gutniska drag? B. Öländskans indelning. 1. De dialektskiljande punkterna ock deras lokalisering. 2. De huvudsakliga dialektområdena ock deras karakteristik.

127. **Uppström**, A. Allmogemalet i Ofvansjö. Profforeläsning den 12. Februar 1859. Miscellanea, edidit W. Uppström II. 1916. VIII u. 32 S.

Eine alte Probevorlesung Andreas Uppströms, des bekannten Ulfilaforschers, die sein Sohn mit Anmerkungen versehen und herausgegeben hat. Uppström beschreibt hier die Mundart im Kirchspiel Ofvansjö, Gestrikland, wo er geboren war.

128. **Solstrand**, W. Till kvantitetsförhållandena i Hitis-dialekten. Hembygden 7 (1916) 89—93.

129. Namn och bygd. 4 Argang 1916.

Aus dem Inhalt gehört hierher.

G. L. Högsby: Sjönamnet Kullebyttetjärn 1—4. — Der urspr. Name des Sees ist Kolbottetjärn, er stammt von einem offenen Platz in der Nähe, wo man in älterer Zeit Kohlung unternahm, und der deswegen der Name Kolbotten bekam.

G. Kallstenius: Kartorna och ortnamnen i Filipstads bergslag 5—16. — Zeigt durch eine Vergleichung der älteren Namenformen der erwähnten Gegend mit denen der heutigen Mundarten, daß die Namenformen der allgemeinen Landkarten großenteils ganz unkorrekt sind, und lehrt durch ein Verzeichnis, das sowohl die Namen der Karten als auch die der älteren, örtlichen Archive und die der jetzigen Dialekte enthält, wie sie eigentlich zu schreiben wären.

J. Palmér: Bergkvara och Tillberga 66—72. — 1. Bergkvara (Name eines Herrensitzes in Kronoberg Lehn) ist aus *berk*, *biærk* 'Birke' und dem aschwed. *wara* '(sandiger) Strand' zusammengesetzt. Die Form *Bergkvara* ist eine spätere Mißdeutung, indem man das erste Glied in Verbindung mit *berg* 'Felsen' gebracht hat. 2. *Tillberga*. Das erste Glied geht von dem Worte **þylli*- aus, das mit einer urspr. Bedeutung 'Holz' zu dem in mehreren schwedischen Ortsnamen vorkommenden Worte *thull* = an. *þollr* 'Baum, Pinne' gebildet ist. Wie Lindroth in Fornvännen 1914, S. 193 angedeutet hat, kann die Bedeutung des aschwed. *tull*, *tylle* allmählich zur Bezeichnung der am allgemeinsten vorkommenden Baumarten wie 'Föhre, Fichte' spezialisiert worden sein; in diesem Fall bedeutet *tylle* 'Hain, Gruppe von Föhren, Tannenbäumen', und der Name *Tillberga* ist dann eine *Tælleberghe*, *Bökeberga*, *Björkeberga* u. a. entsprechende Bildung.

E. Lidén: Västgötanamn. Strödda anteckningar till 'Ortnamnen i Älvsborgs län' 87—126. — 1. *Brumans-*, *Brumantzhester* (Name eines nun verschwundenen Hofes). Das erste Glied entspricht dem awn. *brúðmaðr* 'Mann, der in der Begleitung des Bräutigams war, wenn er seine Braut abholte', vgl. aschwed. *bruþmæn*. 2. *Glabbersred* (Hofname). Die aschwed. Grundform ist **Gladhbærghsrydh*; das erste Glied ist der als Hofname in Norwegen bekannte Name *Glaberg*, aus norw.-dialekt. *gla(d)*, N. = *sol(a)gla(d)* 'Sonnenuntergang' gebildet. 3. *Frömad* (Hn.). Erstes Glied ist der Gen. Plur. des allgemein westgötischen Wortes *frö* F., aschwed. *frødh*

'Frosch'. 4. *Ekarp* (Hn.). Die altschwedische Form ist **Eki-þorp* gewesen, aus *eki* N. 'Eichenwald' gebildet. 5. *Ållerås* (Hn.). Die urspr. Form ist wahrscheinlich **Ållermarkås*; *åller* ist der volkstümliche Name der Pflanze 'Epilobium angustifolium'. 6. *Avelsås* (Hn.), aus dem altschwedischen Namen **Avalder* gebildet, der dem anorw. *Avaldr*, einer Nebenform von *Ǫvaldr*, entspricht. 7. *Fattabo* (Hn.) ist aus einem Beinamen **Fatte* gebildet, der zu dem awn. Adj. *fattr* 'biegsam' gehört. Aus demselben Adjektiv ist auch der Männername *ufata* (Akk.) eines Runensteines in Slaka (Östergötl. runinskr. S. 117) gebildet, dessen Nom. also **Ofatti* gelautet haben muß. 8. *Lunkebäcken*. Der Name ist in älterer Zeit **Lunka* oder **Lunko-bækker* gewesen; das erste Glied ist mit dem aisl. *hlunka* 'dröhnen, einen dumpfen Laut abgeben', ags. *hlyn(i)an* 'to make a loud sound' in Verbindung zu bringen. 9. *Hoahult* (Hn.). Der Hof hat seinen Namen von dem in der Nähe liegenden See *Hoasjön*, der wegen seiner Gestaltung nach *ho* 'Wassertrog' benannt ist. Die ältere Namenform des Sees ist wahrscheinlich **Hoen* gewesen, aus der *Hoahult* unmittelbar abgeleitet sein kann und davon ferner durch Ellipse für **Hoahultssjön* der Name *Hoasjön*. Eine andere Möglichkeit ist, daß der urspr. Name des Sees *Hoasjön* war, in dem Falle *Hoahult* Ellipse für **Hoasjöhult* ist. 10. *Viebo* (Hn.) ist durch Ellipse aus einer Form **Vidosiö-boda* entstanden, diese ist weiterhin aus dem Seenamen *Vidasiö* hervorgegangen, der für älteres **Vidosiö* steht, das zu dem Bachnamen *Vidaå* (aus **Vida* oder **Vido-ā*) gebildet ist. Der Name **Vida*, *Vidaån* enthält den Pflanzennamen *vide* 'Salix'. 11. *Lagklarebäck* (Hn.). Dieser Name, der von einem Bach auf den Hof übertragen ist, hat als erstes Glied möglicherweise die Form **Lackrare-* gehabt, die zu einem Verb **lackra* gehört, das dem neuisl. *lakra* 'leise rinnen' entspricht. 1540 wird der Hofname *Lackarebech* geschrieben, womit der Name *Lackarekällan* (wahrscheinlich aus schw.-dial. *lacka* 'rinnen, tropfenweise fließen') zu vergleichen ist. 12. *Hylsåsen* (Hn.) aus **Hīdhulfs-ās*; das erste Glied ist der Name *Hīdhulrer*. 13. *Hjulsered* (Hn.) aus **Hīdhulfs-rydh*. 14. *Visala* (Hn.). Am nächsten liegt es, an eine Form **Vidhesala* als die ursprüngliche zu denken. *Vidhe* ist 'Salix'. 15. *Skällmansberget* (Vorgebirge). Entstellte Form für **Skälmarks-berg* (*Schelmarsberg*, *-bärgh* 1662, 1692), deren erstes Glied ein altschwedisches Wort **skiælmark* 'Markscheide' (aus *skiæl* und *mark* zusammengesetzt) ist. 16. *Bagerud* (Hn.) aus **Bagare-rudh*. 17. *Barkerud* (Teil des Hofes Mo in der Harde von Tössbo) ist eine ziemlich späte Bildung, die mit *bark* 'Rinde' nach Mustern auf *-e-rud* zusammengesetzt ist. 18. *Brandserud* (Hn.) aus **Brandsrud*, gebildet mit dem Namen *Brander*. 19. *Bollsbyn* (Hn.) mit dem altschwedischen Namen *Bodolf* zusammengesetzt. 20. *Vrångebjörk* (Hn.) aus **Vrangobirk*, *-byrk* mit dem Adj. *vrång*, aschwed. *vranger* 'gebogen, verdreht' gebildet. 21. *Snipe* (Hn.). Die urspr. Form ist *Snipo*, oblik. Kasus zu **Snīpa*, welches Wort mit dem westgöt. *snipa* 'Zipfel' identisch ist. 22. *Snuggarp* (Hn.) aus **Snuggo-torp*, das erste Glied ist das schwedische Dialektwort *snugga* F. 'ein kleines Stück von etwas', welches allgem. Verbreitung als Term. techn. für Feld von einer gewissen (minderen) Größe gehabt hat. 23. *Milteboda*, *-bo* (Hn. aber nicht mehr in Gebrauch) geht von aschwed. **Milti-bodha* oder **Milta-bodha* aus, im ersten Falle, und dieser ist der wahrscheinlichste, ist das erste Glied, das von norwegischem Dialekt gekannte Verb *milta* 'melken'; im zweiten Falle hat man von einem Subst. **milta* 'Melken' Nebenform zu dem awn. *mialtir*, neunorw. *mielte* 'Melken'

auszugehen. 24. *Knutse* (Hn.) ist eine volkstümliche Umbildung im Anschluß an den Namen *Knut* von einer urspr. Form **knȳsto*, obl. Kasus zu **knȳsta* F., welches Wort zu der in verschiedenen Formen verbreiteten Wortgruppe *knysta*, *knyst*, *knaust* osv. 'Beinknoten, Gewächs' gehört. 25. *Skarnbad* (Hn. nicht mehr in Gebrauch). Das erste Glied ist das allgemeine nordische Wort *skarn* in der alten Bedeutung 'Exkremente, Dung'; das Schlußglied gehört zu dem schwed. *bädd* 'Bett, Lager', steht hier aber in der Bedeutung des entsprechenden norwegischen Dialektwortes: *bed*, *bede*, *bedd*, *bedde* 'Hügel, Stapel, dichte Schicht'. 26. *Lemmingabäcken* (Wasserlauf) ist schwer zu erklären, man könnte vielleicht daran denken, daß *Lemminga-* Gen. einer fem. Abstraktbildung auf *-ing* war, zu einem nun verlorenen westgöt. Verb *lämma* 'lärmen, tosen' gehörend: mit dem Tiernamen *Lemming* hat das Wort nichts zu tun. 27. *Kulelida* (Name einer Stadt in der Harde von Gäsene) aus **Kūlu-* oder *Kōlo-līdhēr* entstanden; das Schlußglied ist *līdh* 'Abhang'; als erstes Glied konnte man sich ein ausgestorbenes Wort **kola* 'Kohlung' oder 'Platz, wo man Kohlung unternahm' denken. 28. Några ortnamn å *Kulskog*. a) *Kulehede*. b) *Kolebacken*. c) *Kronobotten*. d) *Kungsered*. e) *Finnabo*. — Tilläg, enthält ergänzende Bemerkungen zu verschiedenen der erwähnten Namen.

E. **Hellquist**: **Svenska ortnamn.** (**Guden Höner.**) 127—154. — 1. *Hoa gärde* (Name eines großen Hügels in der Harde von Jönköping). Das erste Wort enthält die sonst im Schwedischen nicht nachweisbare Positivform des adän. *hør(r)e* 'höher', aschwed. *høster* 'am höchsten', eine Form, die also dem isl. *hór*, got. *hauhs* und wohl auch dem agutn. *haur* entspricht. *Hōa* ist als eine Analogiebildung nach dem Nom. **hō(r)* aufzufassen, man sollte eine schwache Form, dem isl. **hava* (anal. *háva*) entsprechend, erwarten. Es wird gezeigt, daß der Stamm *hauh-* auch in mehreren anderen schwedischen Ortsnamen mit *Ho-* stecken kann. 2. Sjönamnet *Gräsken*. Aus einigen in dem offenen Briefe des Königs Valdemar vom 17. April 1270 gefundenen Namenformen geht hervor, daß die Form **Græske* aus **Græsge*, der schwachen Form zu **græsugher* 'grasreich', welche der Verfasser in seiner Arbeit über die schwedischen Seenamen als die ursprüngliche für den Namen *Græsken* annahm, in der Wirklichkeit existiert hat. 3. *Hornbetan*. In demselben Briefe steht die Form (in) *hornbita*, welches Wort in dem Register als Name des Sees *Hornbetan* angeführt wird. Wie der Verf. in der erwähnten Arbeit behauptet hat, ist dieser Name als Seename im Verhältnis zu den Hofnamen *Betan*, *Hornbetan* sekundär; mit *hornbita* kann der See urspr. auch gar nicht gemeint sein, da das Wort als eine Zusammensetzung von *horn* 'Horn' und *-beta* 'Grasfeld', aschwed. *bīti*, dem wn. *bit* N. entsprechend, aufzufassen ist. 4. Ett forntida namn på sjön *Tåkern*. Im ersten Gliede des alten Namens (in) *Juzchiældo* (1276 SD. 1 : 511) 'die Quelle bei dem See Jut' sieht der Verf. die Genetivform einer alten Benennung des Sees *Tåkern* : **Juter*, Gen. *Juts*, die identisch mit den der bekannten ostgötl. Seenamen: *Jutern*, *Juten* u. a. aus der idg. Wurzel *eud-* abgeleitet ist. 5. Till ortnamnen på *-inge*. Teilt als Ergänzung seiner Arbeit über die schwedischen Ortsnamen auf *-inge*, *-unge* und *-unga* eine Sammlung später gefundener Namen dieser Art mit, welche die Richtigkeit der ausgesprochenen Anschauungen bestätigen. Einige Ausnahmen werden näher beleuchtet. 6. Till Lundgren-Brate: Personnamn från medeltiden. Fsv. *Skialdowik* — Fsv. *Spiældawik* — Fsv. *Widhisrum* — Fsv. *Thægnaby*. 7. *Husbyfjöl* och ett

uttryck i norska Borgartingslagen. Das Wort *fioll* in Codex Tunsbergensis (*fellar fir(ir) fioll eða bru*) ist synonym mit dem *fiollbru* der anderen Handschriften und bedeutet 'Brücke, Spange', in welcher Bedeutung es auch in dem ostgöt. Ortsnamen *Husbyfjöl* (1307 *Hosabyfiol*) steckt. 8. Fsv. *Hanøgha*. In der erwähnten Arbeit über die Namen auf *-inge* hat der Verf. angenommen, daß die altschwedischen Namen *Hanakinda hæradh* und *Haninge* aus dem Personennamen *Hane*, der auch in dem Namen der alten Tingstelle *Hanøgha* aus **Hana(h)øgha* steckt, gebildet seien; diese Anschauung wird durch spätere Auskünfte, nach welchen die zwei ostgötl. Hofnamen: *Haninge* in älterer Zeit die Form *Hanøgha* gehabt haben, bestätigt. Bei den zwei Höfen liegen Hügel, aber wie sie sich hinsichtlich des Namens *Hane* zueinander verhalten, läßt sich nicht entscheiden. 9. Om andra namn på *Hana-*, *Hane-* och guden *Hønir*. Unter den zahlreichen schwedischen Ortsnamen mit dem Anfangsgliede *Hane-* (*Hana-*) ist eine auffallend große Anzahl auf *-berg*, von denen die meisten sicher mythologischen Vorstellungen, die an den Hahn geknüpft waren, ihren Ursprung verdanken. Ein Teil von diesen wird angeführt, und der Verf. schlägt in Verbindung hiermit vor, den Gott *Hønir* als eine Hahngottheit aufzufassen; den Namen könnte man sich als eine Vriddhibildung zu *hani* denken, also 'der zum Hahn gehörende'. Es wird dann näher gezeigt, daß eine solche Ableitung in einem natürlichen Verhältnisse zu den mythologischen Vorstellungen von *Hønir* steht. — Tilläg. Enthält ergänzende Bemerkungen zu verschiedenen der erwähnten Namen und eine kleine besondere Untersuchung des altschwedischen Namens *Jutsbærgh*.

N. Beckman: En fornsvensk ånamnsramsa från Västergötland 155—157. — Aus der Gesetzhandschrift Cod. Holm. B. 14 zieht der Verf. eine Reihe von Bachnamen heran, von denen 7 leicht bestimmbar, zwei dagegen, nämlich *Ydhe* und *Tyn*, unklar sind; diese werden näher untersucht.

G. Carlsson: Blåkulla som namn på ön Jungfrun 158—160. — Auf Grund einer alten Aufzeichnung aus dem Schwartzbrüderkloster in Stockholm legt der Verf. dar, daß der Name *Blåkulla*, den Sahlgren in 'Namn och bygd' 1915 für jünger als den Namen *Jungfrun* hält, beinahe ein Jahrhundert vor diesem nachzuweisen ist.

Hj. Lindroth: Om gudanamnet Tor 161—169. — Sucht nachzuweisen, daß die allgemeine Anschauung vom Ursprung des Gottesnamens *Þórr*, nach der man von einer Grundform **þunarar* oder **þunurar* mit später Beeinflussung durch den Dativ auszugehen habe, nicht richtig sei; die Grundform sei zweisilbiges *þun-ra*, idg. **tn̥-ro* gewesen, dessen Bedeutung ganz einfach 'Donner' war.

J. Sahlgren: Grimåsen och Dimbo 170—173. — 1. *Grimåsen*. Das Anfangsglied dieses Hofnamens ist ein zu dem Stamm *grim-* 'Markscheide' gehörendes altschwedisches Wort. 2. *Dimbo eller Dimme. En medeltida ortnamnsellipt*. Der Name der Stadt *Dimbo*, dialek. *Dimma* in Närke ist durch Ellipse aus *Dymbones* entstanden; das Anfangsglied ist aschwed. *dimba* 'Nebel'. Die Nebenform *Dimma* ist durch den den Versuch der Biegungsform *Dimbo* einen Nominativ zu geben entstanden. Daß *-b-* bewahrt ist, verdankt es dem Anschluß an die Namen auf *-bo*.

P. J. Åborg: Om den konsonantiska assimilationen i holänldskan 174—175. — Zu der von Lindroth in Namn och bygd 1915

aufgestellten Regel für den Übergang *k* zu *g* in *Thigbile* aus *Thikbile*, nach der eine starke Gruppenassoziation in betreff des letzten Gliedes mitgewirkt haben soll, bemerkt der Verf., daß eine ähnliche regressive Assimilation im Holländischen vorkommt, ohne daß hier von einer Gruppenassoziation die Rede sein kann.

Smärre bidrag 176—177. — 1. Hvorledes en gård fik namn. 2. *Lutabäcken*. 3. *Korsbacken*. 4. *Bjursdämman* — Korta anmälningar 177—179. — M. Kr.: Niels Hedin, Bag Heder og Høje. — M. Kr.: Gudmund Schütte, Salling Syssels Oldsaga (i Historisk Aasbog for Skive og Omegn 1915, S. 1—59). — M. Kr.: Henrik Ussing, Stednavne i Sorö Amt (i Aarbog for Historisk Samfund for Sorö Amt 4. 1915, S. 1—42. — M. Kr.: Svend Bregendahl Åkjær, Bidrag til en undersögelse af stednavnene i Fjends herred (i Historisk Aasbog for Skive og Omegn 1914, S. 1—39). — J. S.: F. A. Dahlgren, Glossarium öfver föråldrade och ovanliga ord och talesätt i svenska språket. 1914—16. C. W. Gleerups förlag. Lund. XXIII + 1044 sid. Pris 15 kr. — J. S.: Hjalmar Lindroth, De nordiska ortnamnen på *-rum*. Språklig och bebyggelseshistorisk undersökning. (Ur: Göteborgs K. Vetenskaps och Vitterhetssamhälles Handlingar 4: e följden. 18: 1). Wettergren & Kerber, Göteborg 140 sid. o. två kartor. Pris 3 kr. — Frans de Brun: *Agnafit* och *Sotaskär*. Genmäle till herr O. Lbg. 179—181. — O. Lundberg: Nordisk ortnamnslitteratur 1915. Bibliografisk förteckning 182—189. — Ortnamnsregister 190—196. — Några förkortningar.

130. **Sahlgren, J.** Förkortade sjönamn. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 50—57.

Erwiderung auf die von Hellquist in Arkiv 29 geübte Kritik an verschiedenen Anschauungen des Verfassers in 'Skagerhults sockens naturnamn I' und auf die von H. Sperber in Anknüpfung hieran geäußerten Anschauungen in 'Namn och bygd' 2. Der Verf. behauptet bestimmt, daß die Seenamen nur in äußerst wenigen Fällen direkt Tiernamen wiedergeben oder auf andre Weise, ohne Ableitungen oder Änderungen von Appellativen, gebildet sind. Die Namen dieser Gruppen sind ganz überwiegend als elliptische Bildungen aufzufassen, was auch für die große Mehrzahl der Namen vom Typus *Åspen* gilt.

131. **Brenner, Alf.** Växtnamn. Hembygden 6 (1915) 39—40.

132. **Solstrand, W.** Om byanamnen i Iniö, särskilt dem av finskt ursprung. Hembygden 6 (1915) 11—19.

133. **Nordlander, J.** Namnen Litslena och Enköping. Upplands Fornminnesförenings Tidsskrift 7 (1915) 193—196.

Das Kompositionsglied *En(e)* faßt der Verfasser als ein altschwedisches: *ā-vin* (Fluß-*aue*) auf. *Litslena* ist dann: *litla ā-vin* (kleine Fluß-*aue*), *Enköping* die Stadt bei *Ene*.

134. **Solstrand, W.** Namnet Asterholma. Hembygden 6 (1915) 27—28.

Die Ortsnamen *Asterholma* und *Hastersboda* leitet der Verfasser vom Mannsnamen *Hasten* ab.

135. — Om namnet Kökar. Hembygden 7 (1916) 1—8.

Der Name wird um 1270 *Thiyckekarl* in einer dänischen Schrift geschrieben; das erste Glied ist *Tjockö* ('dicke' Insel), das zweite *karl*

= Mann. Urspr. Bedeutung: ein menschenähnlicher Berg auf der Insel Tjockö.

136. **Östberg,** H. O. Karbon och herbua. Språk och Stil 16 (1916) 1—15.

Der Name des Moores *Karbon* (Karbomossen) ist vom Pflanzennamen *Karbo* gebildet, einem alten Namen des Rohrschilfs (Phragmites communis), dessen erstes Glied *kar* oder *kare*, Wechselform zu *kase, kasa* 'Haar' ist, welches Wort auch als Name des Rohrschilfs gebraucht worden ist; das zweite Glied *-bo* ist eine Doppelform des schwed. *bygg, bjugg*, isl. *bygg*, dän.-norw. *byg* 'Korn' und gehört mit ags. *beow* 'Saat, Getreide', as. *beo* 'Ernte', ferner mit aind. *bhū*, griech. φύω, lat. *fui* und germ. *bū* zusammen; die Bedeutung war einmal 'Korn', später wurde sie 'Gras, Kraut'. Die Bedeutung des Namens *Karbo* ist also 'Haargras'. Das Vorkommen der zwei Glieder des Namens in verschiedenen Ortsnamen wird kurz erwähnt. In dem zweiten Abschnitte der Abhandlung wird der vom Frostatingsgesetze 13,9 bekannte Pflanzenname *herbua* untersucht und im Anschluß an die gegebene Erklärung des *Karbo* als eine Bildung von *hæra* 'Haar' und *bo* 'Gras' erklärt.

137. **Brate,** E. Anzeige: Svenska studier, tillägnade Gustaf Cederschiöld den 25 juni 1914, utgivna genom Svenska modersmålslärareföreningens arbetsutskott. Arkiv för nordisk filologi 33 (1916) 179—184.

138. **Solstrand,** W. Anzeige von H. J. Streng: Nuoremmat ruotsalaiset lainasanat vanhemmassa suomen kirjakielessä (d. h. jüngere schwedische Lehnwörter in der älteren finnischen Schriftsprache). Helsingfors 1915. Hembygden 6 (1915) 90.

E. Dänisch.

139. **Jespersen,** O. Nutidssprog hos børn og voxne. København. G. B. N. F. 1916. 311 S. 8⁰. 5,50 Kr.

Eine populäre Darstellung der Kindersprache. Für Philologen ist besonders Kap. XII: Sproghistorie von Interesse; der Verfasser meint, daß der Einfluß der Kindersprache auf die Entwicklung der Sprache bedeutend sei. Besonders während großer Kriege, wo die Kinder mehr als sonst verwahrlost waren, hätten sie die Sprache schneller entwickeln können.

140. — Randnoter til 'Nutidssprog hos børn og voxne'. Nord. tidskr. for Filologi. 4 R. 5 (1916) 127--149.

141. **Kristensen,** M. Fra de sidste års sproggranskning. Danske Studier 13 (1916) 152—156.

Anzeige von Bröndum-Nielsen. Sproglig Forfatterbestemmelse (Kbh. 1914) und D. A. Seip. Låneordsstudier. I. (Kristiania 1915.)

142. **Jessen,** E. Etymologiserende Notitser. IX. Nord. Tidskr. f. Filologi. 4 R. 5 (1916) 113—124.

143. **Beckman,** N. Några studier över Peder Laales ordspråkssamling. Danske Studier 13 (1916) 87—99.

Peder Laales Sammlung von dänischen Sprichwörtern, die im 15. Jahrh. verfaßt ist, ist eigentlich ein lateinisches Schulbuch gewesen. Er führt erst Sprichwörter in lateinischer Form auf und dann als Übersetzung die entsprechenden dänischen. (Die Sammlung ist von A. Kock und C. af Petersens in dem Werk Östnordiska och latinska medeltidsordspråk herausgegeben). Während man über den Ursprung der dänischen Sprichwörter längst ganz klar war — sie sind größtenteils dänischen Ursprungs —, kannte man die eigentliche Quelle der lateinischen nicht. Beckmann meint, daß sie, da sie in gallo-lateinischer Sprache verfaßt sind, von dänischen Studenten in Paris gebildet sind als eine Übersetzung der dänischen Sprichwörter bei Übungen im Latein. — Zuletzt Erläuterungen von einigen schwierigen Stellen.

144. **Brøndal,** Rosally. To Laaneord i Dansk. Nord. Tidskr. for Filologi. 4 R. 5 (1916) 49—64.

I. *Baldyre — brodere.* II. *Bordere, Borde.*

145. **Åkjær,** S. Undersøgelser af målet i E Bindstouw. Danske Studier 13 (1916) 113—138.

"E Bindstouw" ist eine Reihe von Erzählungen in jütischer Mundart aus dem Jahre 1842 von dem berühmten Dichter St. St. Blicher. Åkjær zeigt, wie vortrefflich Blicher die verschiedenen Mundarten bebeherrscht; er gibt ein treffliches Bild sowohl von den ostjütischen als auch von den westjütischen Mundarten, die sehr verschieden sind.

146. **Ravn,** J. J. og **Ussing,** H. Stednavne i Holmans og Elbo Herreder. Namn och bygd. 1916. S. 17—48.

Enthält ein von J. J. Ravn angelegtes Verzeichnis der Hofnamen in den erwähnten Gegenden nebst historischen Erläuterungen betreffs der einzelnen Höfe; hierzu hat H. Ussing eine kurze Einleitung und einen Schluß geknüpft, worin er das Material zu ordnen und zu systematisieren versucht.

Kopenhagen. Edw. Dirckinck-Holmfeld und
Jörgen Ernst-Hansen.

D. Westgermanisch.

Englisch.

Allgemeines. Laut- und Formenlehre.

147. **Bihl,** J. Die Gestalt der Wortform und des Satzes unter Einwirkung dos Rhythmus bei Chaucer und Gower: s. die unter der folg. Nr. gebuchte größere Schrift Bihls.

148. — Die Wirkungen des Rhythmus in der Sprache von Chaucer und Gower. Anglistische Forschungen, hgb. von Dr. Joh. Hoops, H. 50. Heidelberg, Winter 1916. XX, 272 S. 8⁰. 8,40 M.

Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917, 312—316 (J. Koch).

Ein Teil dieser Arbeit liegt auch als Tübinger Diss. vor unter dem Titel: Die Gestalt der Wortform und des Satzes unter Einwir-

kung des Rhythmus bei Chaucer und Gower. Heidelberg, Winter 1916, XII, 101 S. 8°. [S. Nr. 149.] Verf. behandelt nach einem einleitenden Kapitel über Rhythmus und Sprache und einer kurzen Charakteristik der Sprache Chaucers und Gowers I. die Silbenmessung, II. die Betonung (germ. und rom. Wörter), III. aus der Wortbildungslehre die Kategorien 1. Doppelformen mit gleichem Stamm, aber verschiedener Geschichte oder Entwicklung. 2. Doppelformen vom gleichen Grundwort. 3. Präfixe. 4. Aphetische Formen. 5. Suffixe. 6. Komposition, IV. aus der Formenlehre Zeitwort, Substantiv, Adjektiv, Pronomen, Adverb, Präposition. V. aus der Syntax den bestimmten und unbestimmten Artikel, das Substantivum, die Altersangabe, Pronomen, Adverb, Präposition, Konjunktion, Zeitwort. Ein Anhang erörtert die Synonyma (germanische, romanische Wörter). Ein Wortregister ist beigegeben.

149. **Eckhardt**, Ed. Die neuenglische Verkürzung langer Tonsilbenvokale in abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern. Engl. Stud. 50 (1916) 199–299.

A. Liste der einschlägigen Wörter §§ 5–147 (§§ 1–4 Einleitung) (51 Abschnitte) und zwar: I. Tonvokalverkürzung in abgeleiteten Wörtern, §§ 5—115. II. Tonvokalverkürzung in zusammengesetzten Wörtern, §§ 116 bis 128. III. Tonvokalverkürzung in der Flexion, §§ 129—147. B. Die Ursachen der Verkürzung, §§ 148—183. C. Ältere Spuren der Verkürzung, §§ 184–201 (§§ 185—194: Verkürzungen in mittelenglischer Zeit; Restparagraphen: Verkürzungen im 16. bis ins 19. Jahrh. und in den Mundarten [natürlich nur gestreift!]). — S. 294–299 schließt sich ein Wortregister an.

150. **Einenkel**, E. Geschichte der englischen Sprache. II. Historische Syntax. 3. verb. und erweiterte Auflage. (= Grundriß der germ. Philologie, hgb. von H. Paul, 3. Aufl., 6 Bd.). Straßburg, Karl J. Trübner 1916. XIX, 222 S. Gr. 8°. 5,50 M.; geb. 6,50 M.

Lit. Zbl. 1917, 605 ff.; Beibl. z. Anglia 1916, 273—275 (E. Björkman).

151. **Ekwall**, Eil. Historische neuenglische Laut- und Formenlehre. (Sammlung Göschen Nr. 735.) — S. Idg. Jahrb. 1915, XI, Nr. 152. Leipzig, Göschen 1914. 150 S. Kl. 8°. 0,90 M.

S. d. Bespr. Lit. Zentralblatt 1915, 1230; Deutsche Literaturztg. 1915, 763 ff.; Engl. Stud. 1916, 320—322 (R. Jordan); Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterr. 1915, 236 (H. Jantzen); Die neueren Sprachen 1916, 560—563 (H. Mutschmann).

152. **Geisel**, Ida. Sprache und Wortschatz der altenglischen Guthlacübersetzung. Basler Dissertation 1915. 135 S. 8°.

Herrigs Archiv 1916, 466.

153. **Joerden**, O. Das Verhältnis von Wort-, Satz- und Versakzent in Chaucers Canterbury Tales. Studien zur englischen Philologie, hgb. von L. Morsbach. 55. — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 157. Halle, Niemeyer 1915. VII, 56 S. Gr. 8°. 1,80 M.

S. d. Bespr. Lit. Zentralbl. 1916, 1354; DLZ. 1917, 647—49 (H. Lange); Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917, 316—319 (J. Koch); Beibl. z. Anglia 1916, 298—303 (A. Eichler).

154. **Kügler**, H. *ie* und seine Parallelformen im Angelsächsischen. Berliner Dissertation. Berlin, Mayer & Müller in Komm. 1916. VII, 89 S. 8⁰. 2 M.

Beibl. z. Anglia 1916, 246—249 (E. Björkman).

155. **Liebermann**, F. Jahr und Tag. Arch. f. d. Stud. d. neuer. Sprach. u. Lit. 135 (1916) 401—402.

Zur Fristbestimmung 'Jahr und Tag' im Ae. (s. Liebermann Gesetze der Angelsachsen, 2, 417 f., 526 f.).

156. **Luick**, K. Historische Grammatik der englischen Sprache. 1. Bd.: Einleitung, Lautgeschichte. — Vgl. Idg. Jahrb. 1915. XI, Nr. 168; 1916, XI, Nr. 154. Leipzig, Tauchnitz 1914.

Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 55 ff. (O. Glöde); Die neueren Sprachen 1917, 178—182 (F. Karpf).

157. **Mathes**, K. Englische Lautlehre nach James Buchanan (1766). Gießener Dissertation. Heidelberg, Winter 1915. IX, 41 S. 8⁰.

Vgl. die verwandte Arbeit von Chr. Müller, Nr. 158, sowie die Untersuchung von Fr. Chr. Müller.

158. **Müller**, Chr. Die englische Lautentwicklung nach Lediard (1725) und anderen Grammatikern. Gießener Dissertation 1915. 149 S. 8⁰.

S. o. die Arbeit von Mathes, Nr. 157 u. Nr. 159 die Abhandlung von Fr. Chr. Müller.

159. **Müller**, Fr. Chr. Der Formenbau des Nomens und Pronomens im Neuenglischen nach Grammatikerzeugnissen. T. 1. Gießener Dissertation. Berlin, Ebering 1916. XII, 42 S. 8⁰.

Vgl. o. Nr. 157, 158 die Untersuchungen von Christ. Müller und Mathes.

160. **Schlutter**, T. B. Weitere Beiträge zur altengl. Wortforschung. Engl. Stud. 49 (1915/16) 156—157.

1. *āsplætan, splātan* 'spleissen'; 2. *unscēotan* 'aufschneiden', 3. *āscēotan*. — Vgl. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 193.

161. **Seiler**, O. Aussprache und Schreibung des Englischen. (Englisch und Deutsch. Vergleichende Sprachstudien I.) St. Gallen, Fehrsche Buchhandlung 1916. 63 S. 1,80 M.

Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterr. 1916, 465—467 (M. Kaluza). "Verfasser . . . sucht die Verschiedenheiten der heutigen englischen und deutschen Wörter gleichen Ursprungs durch Zurückgehen auf ihre altenglischen oder althochdeutschen Grundformen und durch Erörterung der im Laufe der englischen oder deutschen Sprachentwicklung eingetretenen lautgesetzlichen Veränderungen zu erklären. Die Absicht ist gut, die Ausführung läßt aber manches zu wünschen übrig" (S. 465).

162. **Soames**, Laura. Introduction to English, French and German phonetics with reading, lessons and exercises. 3 rd ed., revised and partly rewritten by Wilhelm Viëtor. London, Macmillan and Co. 1913. VII, 267 S. 8⁰. 6 Sh. (geb.).

DLZ. 1916, 82 ff. (Ernst A. Meyer).

163. **Strauß**, O. Die Sprache der mittelenglischen Predigtsammlung in der Hs. B 14.52 des Trinity College, Cambridge. Wien, Braumüller. XV, 136 S. 8°. 4 M.

164. **Tangl**, M. Frühags. Doppelformen von Eigennamen. Arch. f. d. Stud. d. neuer. Sprach. u. Lit. 135 (1916) S. 399.

Die Eigennamenformen sind lat. Quellen entnommen. Sie betreffen die Namen: 1. *Fulradus-Folradus* (*Folleradus*)-*Fulredus*, 2. *Sturmi-Sturmio-Styrme*, 3. *Semmulus-Sammulus*, 4. *Aldebert-Eldebert.*

165. **Toller.** Supplement to Bosworth's Anglo-Saxon Dictionary. Part. 2. Oxford, Clarendon Press u. London, Milford 1917 (?). 292 S. 4°. 10 Sh. 6 d.

T. 1 war 1898 erschienen und umfaßte auf S. 1 mit 192 die Artikel *a* bis *corþyræf* (begonnen).

166. **De Vries**, T. Holland's influence on English language and literature. Chicago, Grentzeback 1916. 400 S. 12 ill. pls. pors. 2,50 Sh.

Vgl. die Bespr. Neophilologus 1917, 316 ff. (W. Heldt; Museum 1917, 258—260 (A. J. Barnouw).

167. **Webster.** Webster's Concise English Dictionary. Ed. by James Henry Murray. Re-ed. and brought down to 1916 by F. H. Swan. London, Routledge 1917 (?).

168. **Wild**, Fr. Die sprachlichen Eigentümlichkeiten der wichtigeren Chaucer-Hss. und die Sprache Chaucers. Wiener Beitr. zur engl. Philol., hgb. von Schipper H. 44. — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 161. Wien u. Leipzig, Braumüller 1915. XVI, 373 S. 8°.

Vgl. Beibl. z. Anglia 1916, 164—167 (E. Ekwall); Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 233—237 (J. Koch).

169. **Wittmanns**, E. Clippe words. A Study of backformations and curtailments in present day English. Dialect Notes 4, p. II, S. 115—145. 1916 (?).

Auch als Sonderabdruck (31 S. 8°) verbreitet.

170. **Zachrison**, R. E. Pronunciation of English Vowels 1400—1700. — S. Idg. Jahrb. 1915, XI, Nr. 169. Göteborg, Wettergren & Kerber 1913. XIV, 232 S. 8°. 4,50 Kr.

Vgl. d. Bespr. Engl. Studien 1916, 279—285 (E. Ekwall); Herrigs Archiv 1916, 195—197 (K. Brunner).

Syntax.

171. **Bauch**, H. Die Kongruenz in der ags. Poesie. Kieler Dissertation 1913. 87 S. 8°.

172. **Bihl**, J. Die Wirkungen des Rhythmus in der Sprache von Chaucer und Gower. Heidelberg, Winter 1916. — S. o. Nr. 147 u. 148.

173. **Callaway jr.**, M. The infinitive in Anglo-Saxon. Carnegie Institution of Washington. Nr. 169. — S. Idg. Jahrbuch 1915, XI, Nr. 176. Washington 1913. XIII, 339 S.

Vgl. noch Deutsche Literaturztg. 1915, 1898 ff.; Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 357 ff. (O. Behaghel); Engl. Stud. 1915/16, S. 115—117 (W. Franz).

174. **Curme**, G. O. The English Gerund Again. Engl. Stud. 49 (1916) 322.

S. die Abhandlung Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 143, Idg. Jahrb. 1916, 11, Nr. 158.

175. **David**, H. Zur Syntax des adnominalen Genitivs in der frühmittelenglischen Prosa. Kieler Dissertation 1913. 90 S. 8⁰.

Nach einem einleitenden Kapitel über die Aufgabe und Anlage der Arbeit und die untersuchten Denkmäler wird in 5 Abschnitten untersucht: 1. Der Genitiv bei Substantiven (I. Der Genitiv des geteilten Ganzen [genitivus partitivus], II. Der Genitiv des Stoffes [genitivus materiae], III. Der Genitiv der Zugehörigkeit, und zwar nach den Untergesichtspunkten a) der Zugehörigkeit von Personen zu Personen, b) der Zugehörigkeit von Konkretis zu Personen, c) der Zugehörigkeit von Abstraktis zu Personen, d) der Zugehörigkeit von Personen zu Konkretis, e) der Zugehörigkeit von Konkretis zu Konkretis, f) der Zugehörigkeit von Abstraktis zu Konkretis, g) der Zugehörigkeit von Personen zu Abstraktis, h) der Zugehörigkeit von Konkretis zu Abstraktis [verwandt mit dem genitivus qualitatis] [1]), IV. Der Genitiv der Umschreibung [a) Der definierende oder erklärende Genitiv in der Umschreibung, b) Der Genitiv der bildlichen Umschreibung], V. Der Genitiv der Eigenschaft [genitivus qualitatis], VI. Der subjektive Genitiv (genitivus subjectivus), VII. Der objektive Genitiv [genitivus objectivus]; 2. Der Genitiv bei Adjektiven [auch für den Lexikographen von Interesse: S. 69/76] [2]); 3. Der Genitiv bei Fürwörtern [I. bei unbestimmten, II. bei fragenden, III. bei hinweisenden Fürwörtern; III. Ellipsen]; 4. Der Genetiv bei Zahlwörtern; 5. Der Genitiv bei Komparativen und Superlativen [der Genitiv hat partitiven Charakter]).

Ein Schlußkapitel erörtert Miszellen. — S. 89 ff. Überblick.

176. **Hasselhoff**, W. Das Verbum Substantivum im Frühmittelenglischen in formeller und syntaktischer Hinsicht. Münsterer Dissertation 1915. IV, 83 S. 8⁰.

177. **Holfter**, O. Die Satzverknüpfung in der älteren Genesis. (Kieler Dissertation.) Berlin, Em. Ebering 1915. 81 S. 8⁰.

178. **Horn**, W. Zum Konjunktiv im Altenglischen. Beibl. z. Anglia 27 (1916) 82—84.

Über 1. die sog. selbständigen Fragesätze mit Konj. (ausgehend von O. Henk Die Frage in der altengl. Dichtung, Heidelb. 1904) und 2. den Konj. im Nebensatz mit *þonne* nach positivem Komparativ.

---

1) Mit Anhang zum Genitiv des Personales, zum Pronomen possessivum.

2) S. S. 75, Abschn. 7 eine Bemerkung zur Syntax Otfrids.

179. **Jespersen**, O. A modern English grammar on historical principles. Part. II: Syntax, first volume. Heidelberg, Winter 1914. XXVIII, 426 S. 8⁰. 9 M.; geb. 10 M.

Lit. Zentralblatt 1915, 509; Engl. Stud. 1915/16, 117—124 (E. Björkman); Beibl. z. Anglia 1916, 201—203 (A. Tr. Bödtker).

Bd. I — Lautlehre — erschien 1909. Björkman, Englische Studien a. a. O. 124, urteilt über das Werk: "Für die historische Syntax des Englischen dürfte es in mancher Hinsicht geradezu von bahnbrechender Bedeutung werden". Vgl. Jespersens Större engelsk grammatik, Nr. 172.

180. — Större engelsk Grammatik på historisk grundlag. II: Syntax. Förste Afdeling. Kopenhagen, Gyldendalske Boghandel 1914. 265 S. 8⁰.

Engl. Studien 1915/16, 124 (E. Björkman) [spricht für eine Übersetzung des Buches ins Deutsche oder Englische].

181. — Tid og Tempus. — S. Idg. Jahrb. 1916, I, Nr. 153.

Vgl. die Besprechung von A. Trampe Bödtker im Beibl. z. Anglia 1916, 204—205.

182. **Kern**, J. H. Sprechen mit dem Akkusativ der Person. PBrB. 41 (1916) 501—512.

Vgl. Nr. 232, 291.

183. **Korsch**, Hedw. Studien zum attributiven Genetiv des Angelsächsischen. Berliner Dissertation 1916. XI, 96 S. 8⁰.

184. **Kreickemeier**, H. Die Wortstellung im Nebensatz des Englischen. Gießener Dissertation. Darmstadt 1915. X, 123 S. 8⁰.

Vgl. noch an Bespr. Beibl. z. Anglia 1916, 35—38 (A. Tr. Bödtker).

185. **Krüger**, G. Syntax der englischen Sprache vom englischen und deutschen Standpunkte nebst Beiträgen zu Wortbildung, Wortkunde und Wortgebrauch. 2. neubearb. u. stark vermehrte Aufl. (Schwierigkeiten des Englischen. Umfassende Darstellung des lebenden Englisch. 2. neubearb. Aufl. II. Teil. Syntax). — 6 Abt. in 6 durchlaufend paginierten und paragraphierten Bänden. Leipzig, C. A. Koch (H. Ehlers) 1914/1916. LXXXIV, 2136 S. 8⁰. 48,50 M.

DLZ. 1914, 356 ff., 2792 ff.; 1915, 1799 ff., 2652 ff.; 1916, 1582—83 (W. Franz); Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterr. 1915, 198—211, 316—338; 1916, 39—58, 200—215, 281—294; 1917 (vgl. Ullrichs eingehende Kritiken der 1. Aufl. in Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterr. 1911, 334 u. ff.; 1912, 343 u. ff.; 1914, 433—443); Beibl. z. Anglia 1916, 33—35 (E. Björkman).

Die 1. Abteilung (X, 217 S.) behandelt das Hauptwort: Geschlecht — Angelsächsicher Genetiv — Wemfall (Dativ) — Nennform, Wemfall — Mehrzahl — Hauptwort. Im letzteren, wenig glücklich betitelten Teil ist vom Begriff des Hauptwortes die Rede, von dessen Bildung u. a. a., so von der Übersetzung deutscher Hauptwörter. Abteilung II (XIII S. u. S. 218—704 innerhalb der durchlaufenden Seitenzählung des Gesamtwerkes) behandelt das Eigenschaftswort und das Umstandswort und zwar, um das Wichtigste aus der bis ins Kleinste gegliederten Darstellung an-

zugeben: Bildung, Form, Aussprache des Eigenschaftswortes — Steigerung — Gebrauch des Eigenschaftswortes als Hauptwort — Vertretung eines Hauptwortes durch *one, ones* — Stellung des Eigenschaftswortes bei seinem Hauptwort — Begriff, Bildung, Form des Umstandswortes — Funktion des Umstandswortes — Stellung des Umstandswortes. Abt. III (XVI S. u. S. 705—1026 der Gesamtpaginierung) bespricht das Fürwort, Abt. IV (XX S. u. S. 1027—1523 der Gesamtpaginierung) das Zeitwort, Abt. V die Begriffe Frage, Beifügung, Übereinstimmung, Nachdruck, Satzverbindung, Stellung (XV S. u. S. 1525—1727 der durchlaufenden Zählung). Der 6. Bd. (S. XI u. S. 1727—2136 des Gesamtwerks bespricht: Verhältniswort, Gefühlswörter, Ausrufe, Schreibung. Krüger stellt die Verhältnisse in der heutigen Schrift- und Umgangssprache dar, geht aber immer, wenn auch oft in knapper Form, von den alt- und mittelenglischen Zuständen aus. W. Franz urteilt (DLZ. 1914, 357) über das — in 1. Aufl. 1904 erschienene und seitdem quantitativ wie qualitativ gewachsene — Werk: "In der Geschichte der neuenglischen Grammatik ist sein Erscheinen ein Markstein, den zu übersehen keinem gelingen dürfte."

186. **Kruisinga**, E. Bydragen tot de Engelse Sprakkunst. I. Herhaling van het hulpwerkwoord met Subjekt. Neophilologus 2 (1916) 38—44.

Betrifft ne. Verhältnisse, ist aber für den Erforscher der Syntax des Englischen überhaupt von Interesse. S. 44, am Schluß bemerkt der Verf.: 'In al de besproken konstrukties wordt to do gebruikt als het voorafgaande werkwoord in een enkelvoudige tijdsvorm staat. In de voorbeelden heb ik dit als herhaling van het hulpwerkwoord beschouwd'.

187. **Marinoff**, Valerie. Die periphrastische Form des englischen Verbums in ihrer Verwendung als Intensivum im modernen Sprachgebrauch. Hallische Dissertation. — Vgl. Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 237. 1915. 112 S. 8°.

188. **Morsbach**, L. Grammatisches und psychologisches Geschlecht im Englischen. — S. Idg. Jahrb. 1915, XI, Nr. 172. Berlin, Weidmann 1913. 40 S. 8°. 1 M.

Vgl. die Besprechung Deutsche Literaturztg. 1915, 2249 ff. (K. Luick).

189. **Nadler**, H. Studien zum attributiven Genetiv des Angelsächsischen. Berliner Diss. 1916. XI, 97 S. 8°.

Die Arbeit handelt nach einer Einleitung von 4 Seiten über: A. Die Genetivbegriffe (Materialsammlung). B. Die Regensbegriffe (Materialstatistik). C. Das syntaktische Verhältnis zwischen Genetiv und regierendem Wort. D. Die Beschwerung von Genetiv und Regens. E. Die Genetivverbindung im Satz. F. Die Genetivverbindung im Verse und gibt auf S. 79 bis 95 eine Vergleichung mit anderen angelsächsischen Versdenkmälern und, auf S. 85—96, auch mit der Prosa der angelsächsischen Annalen. Das dichterische Material, das Verf. heranzieht, stammt aus dem Beowulf, aus Cynewulfs Elene und Juliana und aus Judith und Byrhtnoð. In der Dissertation legt Verf. nur das Beowulfmaterial vor. Vgl. auch Nr. 175.

190. **Rübens**, Gg. Parataxe und Hypotaxe in dem ältesten Teil der Sachsenchronik (Parker Hdschr. bis zum Jahre 891).

Studien zur englischen Philologie, hgb. von Morsbach 56. (Auch als Göttinger Dissertation erschienen.) — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 149. Halle, Niemeyer 1915. X, 53 S. Gr. 8°. 1,80 M.

Vgl. die Bespr. Lit. Zentralblatt 1916, 793; Beibl. z. Anglia 1916, 297—298 (A. Eichler).

191. **Stoelke, H.** Die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat im Englischen und in den verwandten Sprachen. Anglist. Forschungen, hgb. von J. Hoops, Heft 49. (XV, 47 S. auch als Teildruck, Bestandteil einer Marburger Dissertation 1916, erschienen.) Heidelberg, Winter 1916. XIX, 101 S. 8°. 3,60 M.

I. Die Geschichte der Kongruenzfrage und die Quellen der Arbeit. II. Die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat, wenn das Prädikat vor dem Subjekt steht (mit Beispielen aus dem Altenglischen, Mittelenglischen, Neuenglischen, aus dem Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen, Altsächsischen, den skandinavischen Mundarten, dem Romanischen, den sonstigen idg. Sprachen). III. Die Inkongruenz bei einem bestimmten Zahlwort als Subjekt (Beispiele aus dem Altenglischen, Mittelenglischen, Neuenglischen, Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen, Altsächsischen, dem Romanischen). IV. Das Subjekt ist ein unbestimmtes Zahlwort. (Beispiele aus dem Altenglischen, Mittelenglischen, Neuenglischen, dem Mittelhochdeutschen.) V. A. Das Subjekt ist ein Relativpronomen. B. *þāra þe* (Belege aus dem Altenglischen, Mittelenglischen, Neuenglischen, dem Altsächsischen. — Das Beziehungswort ist ein Subst., ein Personalpronomen, ein bestimmtes oder unbestimmtes Zahlwort). — VI. Das Prädikat wird falsch bezogen oder das Subjekt ist dem Sprechenden entschwunden. (1. Der Vergleichssatz. 2. Das Verbum richtet sich nach dem Prädikatssubstantiv. 3., 4., 5., 6., 7. Ein Attribut mit *of* oder ein Relativsatz oder eine Partizipialkonstruktion oder eine Apposition oder andere adnominale oder adverbiale Satzteile verdrängen das Subjekt aus dem Bewußtsein. 8. Die Inkongruenz im Reim. — Belegt aus dem Mittelenglischen, Neuenglischen, Althochdeutschen, Neuhochdeutschen.) — VII. A. Dem substantivischen Subjekt folgt das Prädikat unmittelbar. B. Zwei oder mehr Subjekte sämtlich im Plural. C. Zwei Subjekte in verschiedenem Numerus. (Beispiele aus dem Altenglischen, Mittelenglischen, Neuenglischen, dem Althochdeutschen, dem Mittelhochdeutschen, dem Französischen.) VIII. Ein Personalpronomen ist Subjekt. (Beispiele aus dem Altenglischen, Mittelenglischen, Neuenglischen.) IX. Eine Verbalform im Singular und eine im Plural bei demselben Subjekt. (Beispiele aus dem Altenglischen, Mittelenglischen, Neuenglischen, aus Heliand und Otfrid). IX. Andere Arten von Inkongruenzen zwischen Subjekt und Prädikat. (1. Ausgleichung des Plurals im Deutschen. 2. Ausgleichung im Französischen zugunsten der 3. Pers. Sing. 3. Ausgleichung in den lebenden deutschen Mundarten [Mecklenburgisch, Prignitzer Platt, Elsässisch, Schwäbisch]. 4. Ausgleichung in der lebenden englischen Mundart von Devonshire zugunsten der 1. Pers. Sing. 5. Ausgleichung im Französischen zugunsten der 1. Pers. Plur.) X. Überblick über die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat nach Shakespeare. — Ergebnis. — Die Arbeit gilt in der Hauptsache der Syntax des Altenglischen, Mittelenglischen, Neuenglischen.

192. **Steinhoff**, E. Über den Gebrauch des Artikels in den englischen Werken John Gowers mit Berücksichtigung der Anwendung im Altenglischen sowie im modernen Englischen. Ein Betrag zur historischen Syntax des Englischen. Kieler Dissertation 1916. 154 S. 8⁰.

193. **Wende**, F. Über die nachgestellten Präpositionen im Angelsächsischen. Palaestra Bd. 70. — Vgl. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 151. Berlin, Mayer & Müller 1915. XVIII, 294 S. Gr. 8⁰. 8,80 M.

Vgl. die Bespr. Lit. Zentralblatt 1916, 1181; DLZ. 1916, 1455 ff. (A. Schroer); Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 116—118 (J. Ries); Herrigs Archiv 1916, 437—439 (E. Björkman).

194. **Wendt**, G. Syntax des heutigen Englisch. II. Teil. Die Satzlehre. Heidelberg, Winter 1914. XII, 279 S. 8⁰. 5 M.

Lit. Zentralblatt 1915, 560; Deutsche Literaturzeitung 1915, 624 ff. Vgl. dazu auch das große Werk von Krüger (o. Nr. 185) und Jespersens Bücher, o. Nr. 179, 180.

Denkmäler.

195. **Cook**, Alb. S. A Literary Middle English Reader. Boston, Ginn & Co. 1915. D. 2.

Neophilologus 1917, 157 ff. (A. E. H. Swaen — Auswahl aus der Zeit von 1100—1500, vor allem für den literarischen Genuß bestimmt).

196. **Emerson**, O. F. A Middle English Reader. Edited with grammatical introduction, notes, and glossary. New and revised edition. Newyork, The Macmillan Co. 1915.

197. **Fehr**, B. Die Hirtenbriefe Aelfrics in altenglischer und lateinischer Fassung. Hgb. und mit Übersetzung und Einleitung versehen. Bibliothek der angelsächs.Prosa, begr. von Grein, fortges. von Wülker, hgb. von H. Hecht. 9. Bd. — Vgl. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 174. Hamburg, Henri Grand 1914. IV, CXXVII, 271 S. 8⁰. 20 M.

S. die Bespr. Lit. Zentralblatt 1916, 134 ff.; DLZ. 1916, 1159—1164, [F. Liebermann (mit Varianten nach der Lesung des Referenten der DLZ.)]; Beibl. zur Anglia 1916, 65—71 (W. Viëtor).

198. **Förster**, M. Il codice Vercellese con omelie e poesie in lingua anglosassone. La prima volta interamente riprodotto in fototipia a cura della biblioteca Vaticana. Con introduzione del dott. Massimiliano Foerster. Rom, Danesi 1913. 71 S. u. 138 Blätter Faksimile.

DLZ. 1915, 2589 ff. (B. Fehr).

Vgl. dazu Försters Ausgabe einiger altengl. Homilien aus dem Vercellicodex [= Studien zur englischen Philologie H. 50, 1913, S. 87 ff.] und dessen deutsche Beschreibung und Charakterisierung der Hs. a. a. O. Vgl. Idg. Jahrb. 1915, XI, Nr. 181.

199. **Holthausen**, F. Die ältere Genesis. Mit Einleitung herausg. Alt- und mittelenglische Texte, hgb. von L. Morsbach und F. Holthausen. Bd. 7. — S. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 175. Heidelberg, Winter 1915. X, 132 S. 8°. 2,80 M.

S. die Bespr. im Lit. Cbl. 1917, 283.

200. **Koch**, J. Geoffrey Chaucer's Canterbury Tales. Nach dem Ellesmere Manuscript mit Lesarten, Anmerkungen und einem Glossar herausgegeben. Engl. Textbibliothek, hgb. von J. Hoops 16. Heidelberg, Winter 1915. IV, 475 S. 8°. 6 M.

Beibl. z. Anglia 1916, 224—226 (H. Mutschmann); Neophilologus 1917, 234/36 (J. H. Kern).

201. **Liebermann**, F. Die Gesetze der Angelsachsen. Hgb. im Auftrage der Savigny-Stiftung. 3. Bd.: Einleitung zu jedem Stück; Erklärungen zu einzelnen Stellen. Halle, Niemeyer 1916. 356 S., 1 Bl. 4°. 28 M.

DLZ. 1917, 1343ff. (K. Lehmann); Herrigs Archiv 1916, 466.

Bd. I, Text und Übersetzung enthaltend, erschien 1898—1903; Bd. II, ein Wörterbuch, ein Rechts- und Sachglossar bietend, wurde in den Jahren 1906—1912 ausgegeben. Vgl. Reinhold Schmids Ausgabe der Gesetze der Angelsachsen 1858².

202. **Sieper**, E. Die altenglische Elegie. — Vgl. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 160. Straßburg, Karl J. Trübner 1915. XXIV, 292 S. 8°. 8,50 M.

S. die Bespr. Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 228—233 (B. Fehr).

203. **Trautmann**, M. Die altenglischen Rätsel (Die Rätsel des Exeterbuchs). Herausg., erläutert und mit Wörterverzeichnis versehen von M. Trautmann. Alt- und mittelenglische Texte, hgb. von L. Morsbach und F. Holthausen. 8. Bd. Heidelberg, Winter 1915. XX, 203 S. mit 16 S. der Handschrift auf Tafeln. 8°. 3,80 M., geb. 4,60 M. — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 159.

Lit. Zentralblatt 1916, 1124ff.; DLZ. 1917, 188ff. (E. Björkman); Engl. Stud. 1916, 424—428 (H. Pfeiffer); Beibl. zur Anglia 1916, 1—4 (E. Wasserzieher); Neophilologus 1917, 77—78.

Vgl. dazu die Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 182 u. ff. angeführten Arbeiten Trautmanns zu den ae. Rätseln.

204. **Williams**, Bl. C. Gnomic Poetry in Anglo-Saxon. Edited with Introduction, Notes and Glossary. (Columbia University Studies in English and Comparative Literature). New-York, Columbia University Press 1914. 171 S. 8°. 1,50 Sch.

Engl. Stud. 1916, 428—430 (Fr. Klaiber).

Vgl. o. Nr. 203, Trautmann.

205. **Zupitza**, J. Alt- und mittelenglisches Übungsbuch zum Gebrauche bei Universitätsvorlesungen und Seminarübungen.

11. Aufl. — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 141. Wien, Braumüller 1915. XVI, 381 S. Gr. 8°. 7,50 M.

Vgl. die Bespr. Lit. Zentralblatt 1915, 1263; DLZ. 1916, 357; Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 12ff. (W. Horn); Engl. Stud. 1916, 423—424 (J. Hoops); Beibl. z. Anglia 1916, 194—198 (E. Björkman).

Wortforschung.

206. **Alexander**, H. The place-names of Oxfordshire, their origin and development. With a preface by Henry Cecil Wyld. Oxford, Clarendon Presse — London, Frowde 1912. 250 S. 8°. 5 Sh. (geb.).

Lit. Zentralblatt 1916, 821ff.

207. **Bartels**, A. Rechtsaltertümer in der ags. Dichtung. Kieler Dissertation 1913. 117 S. 8°.

Lexikalisch vielfach ausbeutbar!

208. **Björkman**, E. Wortgeschichtliches. Beibl. zur Anglia 27 (1916) 54—56.

Über 1. me. *dēd* 'death', 2. me. *skeggrenn* 'to scatter'. S. zu Nr. 2 Björkman Anglia 1915, 366 u. vgl. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 162 (zu Nr. 9).

209. **Born**, M. Nachträge zu The Oxford English Dictionary. A new English Dictionary on historical principles edited by Sir James A. H. Murray, H. Bradley, W. A. Craigie. III. Teil. Wissenschaftl. Beilage zum Jahresbericht der Chamissoschule in Schöneberg 1914. 72 S. 8°.

Deutsche Literaturztg. 1915, 2540; Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterr. 1914 (W. Ullrich).

210. **Förster**, M. Die altkornische Bearbeitung von Abt Aelfrics lat.-altengl. Glossar. Arch. f. das Stud. der neuer. Sprach. u. Lit. 135 (1916) 285—291.

Die germanischen Bestandteile des altkorn. Glossars sind 'richtige Lehnwörter aus dem Englischen' (S. 287) und zwar des ausgehenden 11. Jahrhs. Andere Bemerkungen des Aufsatzes, der an den 'falschen Gebrauch' anknüpft, 'der mit dem Namen Aelfrics in den Zuweisungen der Glossare getrieben wird' — nämlich bei Wright-Wülcker (S. 285) — und sich z. T. gegen Schlutter wendet, gehören der Überlieferung des Glossars Aelfries an oder schlagen ins Gebiet des Keltischen ein.

211. **Förster**, M. Nochmals ae. *fregen* 'Frage'. Arch. f. d. Stud. d. neuer. Sprach. u. Lit. 135 (1916) 399—401.

In Anknüpfung an Engl. Stud. 36, 325ff.

212. **Funke**, O. Die gelehrten lateinischen Lehn- und Fremdwörter in der altenglischen Literatur. — Vgl. Idg. Jahrb. 1915, XI, Nr. 187. Halle, Niemeyer 1914.

S. folgende Bespr.: Lit. Zentralbl. 1915, 1147; DLZ. 1916, 1980—1981 (A. Schröer).

213. **Geisel**, J. Sprache und Wortschatz der altenglischen Guthlacübersetzung. Basler Diss. — S. o. Nr. 152.

214. **Hall**, J. R. Cl. A Concise Anglo-Saxon Dictionary for the use of Students. Seconde Edition, Revised and Enlarged. Cambridge, University Presse 1916. XII, 372 S. 8⁰. 15 Sh.

Beibl. z. Anglia 1916, 193. (E. Björkman) [diese 2. Aufl. könne 'fast als ein neues Buch bezeichnet' werden].

215. **Helmeke**, Th. Beteuerungen und Verwünschungen bei Chaucer. Kieler Dissertation 1913. IX, 78 S. 8⁰.

Zusammenstellung der Beteuerungen bei Chaucer nach sachlichen Kategorien (26 Gruppen); Betrachtung des gefundenen Materials nach der Häufigkeit, nach der Verwendung im Reim (S. 35—50), nach der sprachlichen Herkunft (61—69), nach dem Zweck der Charakterisierung und der Dialogbelebung. Einleitend sind Beteuerungen und Verwünschungen in Chaucers Quellen, in Otuel, Rauf Coilgear, Sir Orfeo, Tabula duorum Mercatorum, The second Shepherds und in Helth and Welth zusammengestellt; ein Anhang erörtert Beteuerungen und Verwünschungen — nach den nämlichen, für die Chaucerbetrachtung richtunggebenden Leitpunkten — im 'Romaunt of the Rose'. S. 1—5 spricht H. im allgemeinen über Verbreitung, Zweck und Form der Beteuerungen usw., besonders bei Chaucer (Poesie, Prosa).

216. **Holthausen**, F. Etymologien. KZ. 47 (1915/16) 307—312.

Vgl. Nr. 20 und außerdem die Nummern 7. lat. *tetricus* (ae. *wrād*, as. *wrēð* u. a.), 14. lat. *jūbilum*, ne. *yowl*, 21. lat. *cūdo* (ae. *ceod—*heot*), 23. lat. *frūstum* (ae. *brēoðan*), 24. ae. *brēme*, 25. lat. *formīca* (ae. *myre*, me. *mīre*, *mȳre*), 27. ae. *hyse*, 30. ne. *peep*, *pip* 'Fleck, Auge'.

217. **Jenkins**, T. A. An Etymon for English 'Gun'. Modern Philology, General Section, Part. I. 13 (1915) 47—48.

218. **Kärre**, K. Nomina agentis in old english. Part. 1. Nomina agentis with L.-suffix. Nomina agentis in *-end*. With an Excursus on the Flexion of Substantival Present Participles. Diss. von Uppsala (= Uppsala Universitets Årsskrift 1915, Filosofi, Språkvetenskap och historiska Vetenskaper 3). Uppsala, Akad. bokh. 1915. 245 S. 8⁰. 4 Kr.

219. **Kauffmann**, Fr. Aus dem Wortschatz der Rechtssprache. ZfdPh. 47 (1916) 153—209.

Vgl. zu Nr. 21.

220. **Michaelis**, H. and **Jones**, D. A phonetic dictionary of the English language. Sammlung phonetischer Wörterbücher, hgb. von H. Michaelis, 2. Hannover und Berlin, C. Meyer (G. Prior) 1913. 6 M., geb. 7 M.

221. **Neckel**, G. Under Edoras. PBrB. 41 (1916) 163—170.

Über *edor* (und *under*, *undar*) im Angelsächsischen und Altsächsischen, hochd. *Etter*, ags. *eodor* 'Fürst'. Vgl. Nr. 27.

222. **Nicholson,** G. A. English Words with Native Roots and with Greek, Latin, or Romance Suffixes. (Linguistic Studies in Germanic, ed. by Fr. A. Wood, Nr. 3.) Chicago, the University Press. 55 S. 8°. 0,50 $.

Museum 1916, 266—268 (F. P. H. van Wely).

223. **Schücking,** L. Untersuchungen zur Bedeutungslehre der angelsächsischen Dichtersprache. Germanische Bibliothek, hgb. von W. Streitberg. II. Abt. Untersuchungen und Texte. 11. Bd. — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 166, I, 86. Heidelberg, Winter 1915. X, 109 S. 8°. 3 M., geb. 3,80 M.

S. die Bespr. Lit. Zentralblatt 1916, 1322; Engl. Stud. 1917, 426—427 (E. Björkman).

224. **Swaen,** A. E. H. Contributions to Anglo-Saxon Lexicography. IX. Engl. Stud. 49 (1916) 337—359.

225. **Voltmer,** B. Die mittelenglische Terminologie der ritterlichen Verwandtschafts- und Standesverhältnisse nach den höfischen Epen und Romanzen des 13. und 14. Jahrhunderts. Kieler Dissertation. Kiel 1916. 71 S. 8°.

Niederdeutsch. Niederländisch.

Allgemeines. Laut- und Formenlehre.

226. **Deneke,** Th. Sprachverhältnisse und Sprachgrenze in Belgien und Nordfrankreich. Hamburg, Friederichsen & Co. 1915. 35 S. mit 2 Kart. 8°. 1,50 M.

Lit. Zentralblatt 1915, 135; Deutsche Literaturztg. 1915, 2164; Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 217—219 (H. Gmelin).

Das Buch skizziert 1. die Sprachverhältnisse in Belgien, 2. den gegenwärtigen Verlauf der Sprachgrenze in Belgien und Nordfrankreich (dazu Karte 1) und 3. die Verschiebungen der Sprachgrenze im Laufe der Geschichte (dazu Karte 2), sowie die sprachlichen Veränderungen in Nordfrankreich. Verf. hat zwar die modernen Verhältnisse im Auge, seine Darlegungen scheinen mir aber doch auch für die ältere germanische Philologie und zwar unter dem Gesichtspunkte des Weiterlebens des Westgermanischen gegenüber dem Französischen von Interesse.

227. **Lasch,** Agathe. Mittelniederdeutsche Grammatik. Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, hgb. von Wilhelm Braune IX. — S. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 197. Halle, Niemeyer 1914. XI, 286 S. Gr. 8°.

Deutsche Literaturztg. 1915, 1026—1028; Lit. Zbl. 1916, 343.

228. **Lasch,** A. Die mittelniederdeutsche Zerdehnung. PBrB. 40 (1914/15) 304—330.

Erwiderung auf den Aufsatz von Th. Frings Tonlange Vokale, PBrB. 40 (1914/15), 112—126 = Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 196.

229. **Lecoutere**, C. Inleiding tot de Taalkunde en de Geschiedenis van het Nederlandsch. Brüssel, A. Dewit 1915. VI, 240 S. 8⁰. 1,90 Fl.

Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917, 227—231 (A. G. v. Hamel); Museum 1916, 321—324 (J. Heinsius).

Syntax.

230. **Högberg**, J.-E. Eine Untersuchung über die Wortstellung im Heliand. Ein Beitrag zur altgermanischen Wortstellungslehre, zur Syntax des Heliand und zugleich zur Alliterationslehre. (Lizentiatabh.) — Vgl. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 167. Lund, Lindstedt 1916. VII, 98 S. 8⁰. 2,70 Kr.

S. auch die Bespr.: Deutsche Literaturztg. 1915, 2106ff. (E. A. Kock).

E. A. Kock erhebt in der Deutschen Literaturztg. a. a. O. für sich selbst und die Fakultät zu Lund schärfsten Protest gegen den aus dem Buch herauszulesenden Verdacht, "mit der Drucklegung dieser Scharteke irgend etwas zu tun gehabt zu haben".

231. **Hoogvliet**, J. M. Regels (naar de beteekenis) voor het deel- of dingsoortig (zoogenaamd 'onzijdig') 'Geslacht' in de nederlandsche taal. Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 35 (1916) 72—80.

Aus einer größeren Schrift über das Neutrum im Niederländischen.

232. **Kern**, J. H. Sprechen mit dem Akkusativ der Person. PBrB. 40 (1916) 501—512.

S. u. Nr. 182, 291.

233. **Overdiep**, G. S. De vormen van het aoristisch praeteritum in de middelnederlandsche epische poëzie. Leidener Diss. 1914. 8⁰. 79 S. — S. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 198.

Vgl. J. Heinsius im Museum 1915, 140—142.

234. — Aoristische Adverbia im Mittelniederländischen. PBrB. 40 (1914/15) 331—340.

Behandelt: I. die Präfixe *ge-* und *ver-*, II. das aoristische Praesens historicum, III. das aoristische Perfectum narrativum, IV. aoristische Adverbia [*doe*, *daer*, *nu*, *hier*; *ter stede*, *ter wile*, *ter stont*, *mettien*; *schiere*, *saen*, *thant*, *ter vaert*, *stappans*, *haestelcke*, *rollcke* u. a.]. Für die ausführliche Begründung seiner Ausführungen verweist Overdiep auf seine Idg. Jahrb. 1916, XI, 198 genannte Abhandlung De Vormen van het Aoristisch Praeteritum in de Middelnederlandsche Epische Poëzie. S. auch Nr. 233.

235. **Stoelke**, H. Die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat im Englischen und in den verwandten Sprachen. S. o. Nr. 191.

Wortschatz.

236. **van Dale**. Groot Woordenboek der Nederlandsche Taal. Vijfde, geheel opnieuw bewerkte uitgave. 's Gravenhage, Nijhoff [en Leiden, Sijthoff] 1914. 12 Fl.

Museum 1916, 144—147 (A. Beets).

237. — Handwoordenboek der Nederlandsche Taal. 's Gravenhage, Nijhoff en Leiden, Sijthoff 1915. 3,25 Fl.

Museum 1916, 147 (A. Beets).

238. **van Ginneken**, J. Handboek der Nederlandsche Taal. — S. Idg. Jahrb. 1916, I, Nr. 9.

Vgl. zu den Bespr. noch Museum 1916, 40—43 (A. Kluyver).

239. **Hettema**, F. B. Oude glossen en hun beteekenis. (Koninkl. Vlaamsche Academie vor Taal- en Letterkunde.) 's Gravenhage, Nijhoff 1914. 2,50 Fl.

Museum 1916, 336 ff. (J. A. vor der Hake).

240. **Holthausen**, F. Etymologien. KZ. 47 (1915/16) 307—312.

Vgl. Nr. 22 lat. *cucūrco* (nl. *kokkelen* 'kollern'), Nr. 29, nd. *kūn* 'Eber' und s. die Inhaltsangaben unter XI, Nr. 20.

241. **Kauffmann**, Fr. Aus dem Wortschatz der Rechtssprache. ZZ. 47 (1916) 153—209.

Vgl. zu Nr. 21.

242. **Kern**, H. *Waard*. Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 35 (1916) 103—105.

In Anknüpfung an Francks Etym. Woordenb. (*waard* = deutsch *Wirt*).

243. — *Waard*, *Waardig*. Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 35 (1916) 105—106.

In Anknüpfung an Francks Etym. Woordenb. (*waard* = wert usw.).

244. **Kronenberg**, M. E. Nog eens mnl. *tentenel-tinterneel*. Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 35 (1916) 234—237.

Vgl. den Aufsatz van der Meulens Tijdschr. 34, 236 u. ff., XI, Nr. 229 ff.

245. **Lasch**, A. Plattdeutsch. PBrB. 42 (1916) 134—561.

Zur Geschichte der Wörter und Begriffe 1. *platt*, 2. *plattdeutsch* im Niederländischen, Hochdeutschen und Niederdeutschen, namentlich seit dem ausgehenden Mittelalter und der Neuzeit. Die Deutung *Platt*, *Plattdeutsch* = 'Sprache der Bewohner des platten (norddeutschen) Tieflandes' wird abgelehnt. Das Wort kommt aus der niederländischen Umgangssprache her und wird von dort aus ins Niederdeutsche entlehnt. Aus dem Niederdeutschen dringt es ins Hochdeutsche. Für die Bed. ist anzuknüpfen an niederländ. *plat* 'deutlich, verständlich', namentlich in Verbindung mit Verben des Sprechens.

246. Middelnederlandsch Woordenboek van wijlen Dr. E. Verwijs en Dr. J. Verdam. Deel 8, aflev. 19. 20 (Sp. 2269 *verwaderie* [Schluß] — 2524 *verst* [*vorst van een dak*]), womit T. 8, T—V umfassend, in 2524 Sp. Umfang abgeschlossen vorliegt. Von Deel 9, den Buchstaben V fortführend, liegt Lieferung 1/3 vor: Sp. 1 *Verst* (*vorst*, lat. 'gelu') — 384 *verwonderen*). 's Gravenhage, Nijhoff 1916. Preis der Lieferungen: des 8. Bds. 1 fl., von Bd. 9 an 1 fl. 25 (Kriegszuschlag).

247. **van der Meulen**, R. Mnl. *tentenel.* Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 34 (1915/16) 236—238.

S. Nr. 244, 248.

248. — Mnl. *tentenel-tinterneel.* Tijdschr. v. nederl. Taal-en Letterk. 35 (1916) 319—320.

Vgl. Nr. 244. 247.

249. — *Rob, rop.* Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 34 (1915/16) 211—214.

Ndl. *rob, rop* = *rischmaag*: 'een word ... van Oudgermaanschen oorsprong' (S. 214).

250. — Mnl. *toelgen, toillien, thoillien.* Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 34 (1915/16) 214—216.

251. Woordenboek der Nederlandsche Taal[1]). 1915, 1916 erschienen: 3. deel, 23. 24. 25. aflever. *dubben* (Forts.) — *eigenwillig* (Sp. 3545—4008) bearb. v. Dr. J. A. B. Knuttel; 7. deel, 4. 5. 6. aflever. *topenbier* (Schluß) — *K, K — Kaasmade, Kaasmade—Kalanderen* (Sp. 437—916), bearb. v. Dr. A. Beets; 8. deel, 11. 12. aflever. *leppen* I (Schluß) — *lichamelijk* (Sp. 1601—1904), bearb. von Dr. J. Heinsius; 12. deel, 4. aflever. *paraplu* (Schluß) — *partizaan* (Sp. 433—592), bearb. v. Dr. G. J. Boekenoogen; 13. deel, 2. 3. 4. aflever. *riet* (Schluß) — *rivier* (Sp. 149—628), bearb. von Dr. v. d. Meulen. Haag, M. Nijhoff. 4°. — S. Idg. Jahrb. 1914, XI, 183; 1915, XI, 197.

252. **Möller**, Boy P. Söl'ring Uurterbok. Wörterbuch der Sylter Mundart. Jahrbuch der hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten 33, 1915, 5. Beiheft: Mitteilungen aus dem deutschen Seminar zu Hamburg II. Hamburg, Otto Meißner in Komm. 1916. 308 S. 8°.

Lit. Zbl. 1917, 878ff.

253. **Muller**, J. W. *Vaak.* Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 35 (1916) 42—49.

Vgl. altfries. *faken*, mittelfries. *faeck*, neufries. *faek*, mnd. *vake(n)*, "In't eigenlijke, Vlaamsch-Brabantsche Middelnederlandsch is *vake(n)* tot

---

1) 1914 erschien von T. 3, Lieferung 21. 22 (*draf* [Schluß] — *dubben* I, Sp. 3225—3544), bearb. von Dr. J. A. N. Knuttel, von T. 7, Lieferung 3 (*jeugdig* [Schluß] — *jopenbier*, Sp. 277—436), bearb. von Dr. A. Beets; von T. 8 erschien 1914 Lieferung 10 (*leggen* [Schluß] — *leppen*, Sp. 1441—1600), bearb. von Dr. J. Heinsius, von T. 12, Lieferung 3 (Lief. 2 war 1913, nicht 1914 ausgegeben worden), enthaltend Sp. 273 *pan* [Schluß] — 432 *paraplu*, bearb. von Dr. G. J. Boekenoogen; von T. 13 war 1914 ausgegeben worden Ablief. 1 *riant-riet*, Sp. 1—148, bearb. von Dr. R. van der Meulen. So sei der infolge der Verwirrung des 1. Kriegsjahrs nicht ganz vollständige Bericht im Idg. Jahrb. für 1914, Bd. 2 (XI, Nr. 197) richtig gestellt und ergänzt.

dusverre niet gevonden" (44). Das Wort ist von besonderer Wichtigkeit für Wortgeographie und Geschichte der Schriftsprache.

254. **Neckel, G.** Under edoras. PBrB. 41 (1916) 163—170.

S. o. Nr. 27 u. 221.

255. **Overdiep, J. S.** Seghelijn vs. 1422 vg. Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 34 (1915/16) 239—240.

houw V. 1427, von N. Otto Heinertz als Prät. gefaßt (zu *houwen* = *slan*), ist beschreibendes historisches Präsens.

256. **Vercoullie, J.** *Sinterklaas.* Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 34 (1915—16) 32—34.

"In *Sinterklaas* is *sinter* dus een versteende datief vr. enk., ontstaan uit het *te Sinter-Klaasmisse* en dgl." (S. 34).

257. **de Vries, W.** Etymologische aanteekeningen. — (S. auch Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 169.) Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 34 (1915/16) 1—22, 217—233, 282—297.

Alphabetisch geordnet; von *bok* (*een-schieten*) bis *muur* en *mier* (plant). — S. den Beginn der Untersuchungen Tijdschr. 33, 143—149. Der Inhalt der auf S. 1—22 gedruckten Aanteekeningen ist im Idg. Jahrb. 1917, XI, 169 angedeutet. Der weitere Teil der de Vriesschen Untersuchungen (S. 217 u. ff.) gehört den Wörtern:

ieder; *iegelijk*; *ijver*; *ijzen*; *ik*; *in*; *inwilligen*; *jaar*; *jaarmaal*; *jaas*; *jopenbier*; *juichen*; *juk*; *kaam*; *kade*, *kaaj* en dgl.; *kadetje*; *kaf*; *keet*; *keg(ge)*; *kerel*; *kern*; *keurelen-kever*; *kiem*; *kier*; *kies*; *kieuw*; *kiezel*; *kijken*; *kinkhoest*; *klad*; nwfr. *klâdderje*, *klatterje*, *klâdsje*; *klappen*; *klauteren*; *klauw*; *kleren*; *klieren*; *klif*; *klim*; *klits*; *klodder*; *klomp*; *klos*; *klungel*; *kneden*; *knerpen*; *knevel(en)*; *kniezen*; *kneuzen*; gron. *knijlen*; *knijpen*; *knobbel*; *knoedel*; *knoffelen*; *knoop*; *knutselen*; *knutterig*; *koe*; *koek*; *koekeloeren*; dial. *koeken*; mnl. *coerhuus*; *kof*; *kol*; *koon*; *kraag*; *kraan*; dial. *krang*; *krat*; *kribben*; *krieken*; *krijgen*; *krop*; *krot*; *kruipen*; *kruk*; *krul*; *kuil*; *kuim*; *kweesten*; *kwelder*; *kwinkslag*; os. **kwinta* of dgl.; *laai*; *laten*; *lebbe*; *leek*; *lens*; wangeroog. *lets*; *leut(e)*; *leren*; *ledmaat*; *lied*; mnl. *lieke*; mnl. *loeken*; *log*; *lokken*; *loof*, *lof*; *look*; *loom*; *loopen*; gron. *lört*; *losbandig*; mnl. *luchten*; *luc*; *luim*; *lulle* (*lullen*, *lulzak* u. aa.); *maaien*; *made*; *maggelen*; *meenen*; dial. *mein*; *meisje*; *mik*; dre. *mil*; *misschien*; *missen*; *misten*; dre. *mödde*; *moezen*; *mond*; *moot*; *mos*; *mot* (insect); *mot* IV, V, VI. in Nl. Wb.; *muur* en *mier* (plant).

258. **Wadstein, E.** Zum Heliand. (Minneskrift af forna lärjungar tillägnad Professor Axel Erdmann på hans sjuttioårsdag den 6. Febr. 1913, Uppsala und Stockholm, Almquist und Wiksells Boktr.-A.-B., S. 220—223. — Vgl. auch Idg. Jahrb. 1915, XI, Nr. 166.)

Handelt über 1. *thrim* 'Bedrängnis, Not, Angst, Unruhe', zu mnd. *dram*, nnd. *dram*, griech. τρέμω usw. gestellt, 2. *gikrund* (aus **gikrumd*! Zu got. *grammiþa* vermutungsweise gestellt), Bed. = 'Feuchtigkeit', 3. *banedi*, das als 'tödliche Verwundung, Totschlag' erklärt wird.

259. **van Wijk, N.** De etymologie van het woord *geluk*. Tijdschr. v. nederl. Taal- en letterk. 34 (1916) 39—41.

260. — *Kroos* 'eendekroos' en *kroost* 'kinderen'. Een semasiologiese onderzoeking. Tijdschr. v. nederl. Taal- en Letterk. 35 (1916) 62—69.

Hochdeutsch.

Allgemeines. Laut- und Formenlehre.

261. **Behaghel**, P. Geschichte der deutschen Sprache. 4., verbesserte und vermehrte Auflage. (Pauls Grundriß der germanischen Philologie, 3. Band.) Straßburg, Karl J. Trübner 1916. IX, 399 S. mit 1 Sprachkarte. Gr. 8. 7 M., geb. 8,20 M.

Lit. Zentralblatt 1916, 1168.

262. **Bertoni**, Giulio. L'elemento germanico nella lingua italiana. Genua, A. F. Formiggeni 1914. XIV, 307 S. 8⁰.

Deutsche Literaturztg. 1915, 206.

263. Deutsche Mundartenforschung und -dichtung in den Jahren 1907—1911, zusammengestellt am Sprachatlas des Deutschen Reichs. ZfdM. 1915/16.

Von Wrede und den Hauptmitarbeitern der verschiedenen deutschen Mundartenwörterbücher hergestellte Bibliographie aller einschlägigen Literatur über die Mundarten der Neuzeit (seit Ausgang des Mittelalters), die mir auch an dieser Stelle — unter dem Gesichtspunkt der Weiterentwicklung der altgerm. Dialekte — verzeichnet werden zu müssen scheint.

264. **Feist**, S. Die germanische und die hochdeutsche Lautverschiebung. Neophilologus 2 (1916) 20—34.

Zu den Veranlassern der Lautverschiebung, anknüpfend an Boer, Neophilologus I 103 ff. Vgl. Nr. 3.

265. **Reis**, H. Die deutschen Mundarten. Sammlung Göschen Nr. 605. Leipzig, Göschen 1914. 144 S. 8⁰. 1 M.

Schnürers Literaturblatt 1917, 339 (W. Oehl).

Historisch gerichteter Überblick über die Lautentwicklung der Mundarten des deutschen Sprachgebietes, verdienstlich, aber noch sehr ausbaufähig.

266. **Dr. Fischer**, W. Die deutsche Sprache von heute. Aus Natur und Geisteswelt Nr. 475. Leipzig, Teubner 1914. 115 S. 8⁰. 1,25 M.

Lit. Zentralblatt 1915, 847; DLZ. 1916, 915; Sokrates 1916, 228 ff. (O. Weise).

Das Buch zerfällt in 3 Hauptkapitel, deren 1. mir das wichtigste scheint: I. Sprachentwicklung in der Gegenwart. 1. Ansätze zur Weiterentwicklung beim Hauptwort. 2. Ansätze zur Weiterentwicklung beim Zeitwort. 3. Ansätze zur Weiterentwicklung im Wortschatz. 4. Ansätze zur Weiterentwicklung im Satzbau. 5. Ursachen der Sprachentwicklung. Das II. Kapitel behandelt das Thema Sprachrichtigkeit, das III. das Thema Sprache und Schrift, jedes Kap., wie das erste, in 5 Teile ge-

gliedert. Ich hebe besonders hervor die Erörterung des Themas (II, 1, S. 43—53) Mundart und Schriftsprache.

267. **Frings**, Th. Rheinische Dialektgeographie. Deutsche Literaturzeitung 36 (1915) 2269—2282.

In Anknüpfung an die bis 1915 erschienenen 5 Hefte der Wredeschen Deutschen Dialektgeographie und an die eigenen Arbeiten des Verfs. zur Grammatik des Rheinischen. Vgl. die ff. Nr. Nr.

268. — Die rheinische Accentuierung. Vorstudie zu einer Grammatik der rheinischen Mundarten. Deutsche Dialektgeographie. Berichte und Studien über G. Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reichs. Hgb. von F. Wrede. Heft 14. Marburg, Elwert 1916. X, 98 S. Gr. 8⁰. 3,50 M.

DLZ. 1916, 1402/03 (E. Gerbet); Lit. Zbl. 1917, 878 (O. Brenner). Zeitschr. f. d. deutschen Unterr. 1917, 477 ff. (A. Weise).

269. — Mittelfränkisch-niederfränkische Studien. PBrB. 41 (1916) 193—271.

Die hier vorliegende 1. Studie behandelt das ripuarisch-niederfränkische Übergangsgebiet. Die Arbeit befaßt sich mit den Mundartgrenzen im bezeichneten Gebiet und geht von der Gegenwart bis in die älteste Zeit zurück. So spielen vor allem die Probleme der 2. Lautverschiebung, der Vertretung von westgerm. *ē*, *eo*, *ō* und der Akzentuierung im Rheinischen eine große Rolle in der auch für die ältre Grammatik wichtigen Untersuchung. Vgl. den Aufsatz Rheinische Dialektgeographie desselben Verfs. (o. Nr. 267).

270. **Jellinek**, M. H. Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik von den Anfängen bis auf Adelung I. II. Halbband. Germanische Bibliothek, hgb. von W. Streitberg. 2. Abt.: Untersuchungen und Texte, 7. Band. Heidelberg, Winter 1913/1914. X, 392 S.; XII, 504 S. 8⁰. 7,50 M. bzw. 10 M.; geb. 11 M.

Lit. Zentralblatt 1915, 269; ZZ. 1916, 115—121, 265 (V. Moser).

271. **Kluge**, Fr. Unser Deutsch. Einführung in die Muttersprache. Vorträge und Aufsätze. 3. Aufl. Wissenschaft und Bildung 1. Leipzig, Quelle & Meyer 1914. 152 S. 8⁰. 1,25 M.

DLZ. 1916, 719; Zeitschr. f. d. deutschen Unterr. 1917, 469 ff. (A. Weise);

272. **Kretschmer**, P. Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache. 1. Hälfte. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1916. 288 S. Gr. 8⁰. 9 M.

Lit. Zbl. 1917, 137 ff.

273. **Krüer**, Fr. Der Bindevokal und seine Fuge im schwachen deutschen Präteritum bis 1150. Palästra, Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie, hgb. von Alois Brandl, Gustav Roethe und Er. Schmidt 125. — Vgl. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 201; 1914, XI, Nr. 201. Berlin, Mayer & Müller 1914. VI, 357 S. 8⁰. 8 M.

S. an Bespr.: Deutsche Literaturztg. 1915, 2246—2248, 2491 (M. H. Jellinek); Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 349—351 (K. Helm).

274. **Lenhardt,** A. Fr. Die deutschen Mundarten. Bamberg, Buchner 1916. 1,20 M.

Vgl. das wissenschaftlichere, wichtigere Buch von Reis, Nr. 265.

275. **Moser,** V. Über mhd. und nhd. *i* für *e* und *ë* in Tonsilben. PBrB. 41 (1916) 437—480 (vgl. auch S. 554, A. 1).

Der Übergang wird untersucht 1. am Bairischen, 2. am Schwäbischen und Ostfränkischen, 3. am sonstigen Mitteldeutschen unter Beischaffung alter, teilweise bis ins 11. Jahrh. zurückgehender Belege und ausgehend von den heutigen Verhältnissen. Mosers Arbeiten haben immer etwas zu sagen, so auch die vorliegende. — S. 475—480 ist von 'einigen isolierten *i* in der heutigen Schriftsprache' gehandelt. Moser behandelt die Fälle: *Trichter* — *Schierling* — *Pfirsich* — *Gischt* — *Blutigel* [u. aa.].

276. **Paul,** H. Deutsche Grammatik. Bd. 1. Teil I: Geschichtliche Einleitung, Teil II: Lautlehre. Halle, Niemeyer 1916. XIX, 378 S. Gr. 8⁰. 8 M.

Lit. Zentralblatt 1917, 75.

277. **Pestalozzi,** R. Urdeutsch *k* bei Notker. PBrB. 41 (1916) 129—162.

1. Der Auslaut *-g*. 2. Die Spirans. A. Nach Vokal. I. Inlaut. II. Auslaut. B. Nach Liquida. I. Inlaut. II. Auslaut. 3. *ch*. 4. *ch* als Aspirata. A. Urd. *k* und *kk* nach *n*. B. Urd. *kk* nach Liquida. C. Der Anlaut. 5. *sk*. Ein Anhang II handelt über *sólch* und *wélch* S. 161—162.

278. **Rácz,** L. Ungarische Arbeiten zur deutschen Philologie. DLZ. 37 (1916) 1499—1503 und 1531—1535.

Allgemeines zur Pflege der deutschen Philologie in Ungarn. Inhaltsangabe der Nummern 1—18 der Arbeiten zur deutschen Philologie, hgb. von G. Petz, J. Bleyer und H. Schmidt [Budapest, F. Pfeiffer 1912—1915]. Für das Idg. Jahrb. von Interesse sind die Referate Ráczs über die deutschen Mundarten Ungarns und ihre Beziehungen (nach Herkunft und Lautstand) zu den reichsdeutschen Mundarten [Bairisch, Luxenburgisch, Moselfränkisch, Ripuarisch, Nordeiflermundart, Pfälzisch, Hessen-Nassauisch, Mundarten Württembergs, Elsaß-Lothringens, Schwabens; Nr. 5. 10. 15. 18 der Sammlung], sowie die Auszüge aus den Schriften: W. v. Humboldts Sprachphilosophie von Des. Trócsány (Nr. 11), Bestrebungen auf dem Gebiete der deutschen und ungarischen Sprachreform von Th. v. Thienemann (Nr. 1). Die deutsche Verserzählung des Schreibers aus Königsberg (Újbánya) in Ungarn (der Verf. Oswald ist der erste, nachweisbar in Ungarn geborene und daselbst wirkende deutsche Dichter, Ende des 14. Jahrhs.); Mundart: Österreichisch, mit Schlesisch vermischt; Nr. 9 der Sammlung. Kinderlieder königl. Freistadt Sopron [389 Lieder in zumeist phonetischer Schreibung: hienzische Mundart; Nr. 7]. — Vgl. auch das Referat M. Lederers über A. Webers Geschichte der Zipser Dialektforschung (Heft 19 der von Rácz besprochenen Sammlung) Lit. Zbl. 1917, 411—412, sowie die Besprechung der ersten 16 Hefte der Sammlung durch B. Tolnai im Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917, 217—224.

279. **Rein,** O. P. Mixed Preterites in Germany. Hesperia, Schriften zur germanischen Philologie. hgb. von Herm. Collitz Nr. 5. — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 173. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1915. VIII, 131 S. 8°. 4,60 M.

S. auch die Bespr. Deutsche Literaturztg. 1915, 714ff., 873.

280. **Schlegel,** A. W. Geschichte der deutschen Sprache und Poesie. Vorlesungen gehalten an der Universität Bonn seit dem Wintersemester 1818/19. Herausg. von J. Körner. Berlin, Behr 1913. XXXVIII, 184 S. 8°. 4,50 M., geb. 5,30 M.

Lit. Zentralblatt 1915, 247—248.

Vom philologiegeschichtlichen Standpunkt aus zu buchen!

281. **Schulz,** H. Abriß der deutschen Grammatik. Trübners philol. Bibl. Bd. 1. — S. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 204. Straßburg, Trübner 1914. 134 S. 8°. 2,70 M.

Vgl. die Besprechung ZZ. 1916, 296 (V. Moser).

282. **Soames,** L. Introduction to English, French and German phonetics. — S. o. Nr. 162.

283. **Sütterlin,** L. Die Lehre von der Lautbildung. 2., verb. Auflage. Wissenschaft und Bildung 60. Leipzig, Quelle & Meyer 1916. 173 S. 8°. 1,25 M.

DLZ. 1917, 146.

284. **Weise,** O. Die deutsche Sprache. Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht 30 (1916) 466—479.

Ein Literaturbericht über die Neuerscheinungen des Jahres 1915 auf den Gebieten I. der neuhochdeutschen Schriftsprache, II. der deutschen Mundarten, d. h. ihrer Erforschung, der auch für die ältere Periode des Deutschen da und dort nutzbar gemacht werden kann und einen bequemen Überblick über die dem Idg. Jahrb. fernerliegende Literatur der nhd. Grammatik und der Erforschung der modernen Mundarten ermöglicht.

Vgl. o. Nr. 263 die Bemerkung zu Wredes (in Nachfolgerschaft von Mentz übernommener) Mundartenbibliographie.

285. **Wrede,** F. Deutsche Dialektgeographie. Berichte und Studien über G. Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reichs. Heft 4, 8. Marburg, Elwert 1915. VII, 382 S.; VI, 277 S. 8°. 13 M. und 11,50 M.

Deutsche Literaturztg. 1915, 2586—2588 (O. Brenner); Lit. Zbl. 1917, 298ff.; Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 223—225 (K. Glöckner) und 290—292; Histor. Zeitschrift 117.

Die Hefte enthalten E. Hommers Studien zur Dialektgeographie des Westerwaldes, Wilh. Krohs Beiträge zur nassauischen Dialektgeographie (beide = Heft IV), G. Wenkers Schrift Das rheinische Platt — als Neudruck —, Otto Lobes' Nordbergische Dialektgeographie, H. Neuses Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie in den Kreisen Rees, Dinslaken, Hamborn, Mülheim, Duisburg und A. Hanenbergs Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie zwischen Nymegen und Ürdingen

(letztre = Heft 8). Vgl. Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 117, 43. Vgl. auch Zeitschrift f. d. deutschen Unterr. 1917, 477 ff. (A. Weise). S. ferner Frings, Mittelfränkisch-niederfränkische Studien PBrB. 41 (1917) 193—271 und o. XI, Nr. 269.

286. **Zupitza**, J. Einführung in das Studium des Mittelhochdeutschen. 11. Aufl. Chemnitz und Leipzig, Gronau 1915. VIII, 130 S. Gr. 8°.

Zeitschr. f. d. deutschen Unterr. 1916, 466 (A. Weise).

Syntax.

287. **Blümel**, R. Einführung in die Syntax. Indogermanische Bibliothek, hgb. von H. Hirt und W. Streitberg. 2. Abt.: Sprachwissenschaftliche Gymnasialbibliothek. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen hgb. von M. Niedermann. 6. Bd. — S. Idg. Jahrb. 1917, IX, Nr. 28. Heidelberg, Winter 1914. XII, 283 S. 8°. Kart. 3,60 M.

S. auch die Bespr. Lit. Zentralblatt 1915, 508; DLZ. 1917. 17—19 (L. Sütterlin); Sokrates 1916, 307 ff. (F. Stürmer); Wochenschr. f. klass. Phil. 1916, S. 681 ff (A. Walde); Berl. Phil. Wochenschr. 1915, 1811 ff. (H. Meltzer); Korrespondenzbl. f. d. höh. Schulen Württembergs 1915, 289 ff. (H. Meltzer).

Dieses bedeutsame Buch ist im vorhergehenden Jahrgang des Idg. Jahrbs. (Bd. 4. IX, Nr. 28) nur aus Versehen an 1. Stelle unter Latein, statt unter Deutsch eingereiht worden.

288. — Die Haupttypen der heutigen neuhochdeutschen Wortstellung im Hauptsatz. S. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 207. Straßburg, Karl J. Trübner 1914.

Vgl. die Bespr. Lit. Zentralbl. 1916, 1322 ff.

289. **von Guericke**, Irma. Die Entwicklung des althochdeutschen Partizipiums unter dem Einflusse des Lateinischen. Königsberger Diss. Königsberg i. Pr. 1915. 114 S. 8°.

Die Verfasserin legt ihrer Untersuchung das Material aus folgenden Quellen zugrunde: 1. Keronisch-Hrabanisches Glossar, 2. Glossar Ib-Rd, 3. Interlinearversion der Benediktinerregel, 4. Interlinearversion der Murbacher Hymnen.

290. **Hoch**, W. Zwei Beiträge zur Lehre vom Satz. (Sonderabdruck aus den Südwestdeutschen Schulblättern. 29. Jahrg., 1912, Nr. 12 und 31. Jahrg., 1914, Nr. 1.) Karlsruhe und Leipzig, Gutsch 1914. 21 S. 8°.

Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 161—163 (E. Lerch).

291. **Kern**, J. H. *Sprechen* mit dem Akkusativ der Person. PBrB. 41 (1916) 501—512.

Kern behandelt die Erscheinung anschließend an PBrB. 40, 412 ff. (E. Wellander) im Alt- und Mittelhochdeutschen (besonders im Althochdeutschen), im Mittelniederdeutschen, im Mittel- und Neuniederländischen, im Neuwestfriesischen und im Altenglischen. Vgl. Nr. 232.

292. **Kröning**, J. Die beiordnenden adversativen Konjunktionen des Neuhochdeutschen. Gießener Dissertation. — S. Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 273. 1915. 96 S. 8°.

293. **Naumann**, H. Kurze historische Syntax der deutschen Sprache. Trübners Philologische Bibliothek Nr. 2. — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 177. Straßburg i. E., Trübner 1915. VI. 125 S. 8°. 2 M., geb. 2,50 M.

S. die Bespr. Lit. Zentralbl. 1916, 734 ff.; DLZ. 1917, 1159 ff. (K. Euling); Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917, 303—305 (O. Behaghel).

294. **Paetzel**, W. Die Variationen in der altgermanischen Alliterationspoesie. — S. Idg. Jahrb. 1915, XI, Nr. 78. Berlin, Mayer & Müller 1913. XI, 216 S. 8°. 6,50 M.

S. die Bespr. in der DLZ. 1916, 913 ff. (W. v. Unwerth).

295. **Stoelke**, H. Die Inkongruenz zwischen Subjekt und Prädikat im Englischen und in den verwandten Sprachen. ...... — S. o. Nr. 191.

Denkmäler.

296. **Ebert**, Dor. Die Sprache des Trierer Psalters. Dissertation (Marburg). 1915. 158 S. 8°.

297. **Feist**, S. Zur Deutung der deutschen Runenspangen. ZZ. 47 (1916) 1—10.

S. XI, Nr. 13. Vgl. Feists Besprechung von Steinmeyers Kleineren althochdeutschen Denkmälern DLZ. 1917, 739—741.

298. **Naumann**, H. Altdeutsches Prosalesebuch. Texte vom 12.—14. Jahrhundert. Trübners Bibliothek 5. Straßburg, Karl J. Trübner 1916. VIII, 162 S. 8°. 3 M.

DLZ. 1917, 1338 ff. (J. Seemüller); Lit. Zbl. 1917, 447.

299. **Lewark**, H. Zur deutschen Interlinearversion der Psalmen aus dem Kloster Windberg. Marburger Diss. 1914. 164 S. 8°.

300. **Naumann**, H. Althochdeutsches Lesebuch. Sammlung Göschen Nr. 734. — S. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 214. Berlin und Leipzig, Göschen 1914. 148 S. 8°. 0,90 M.

Vgl. die Bespr. Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917, 3620 (O. Behaghel); Schnürers Litbl. 1917, 338 (W. Oehl).

301. **Neckel**, G. Zum Hildebrandslied. PBrB. 42 (1916) 134—156.

In Anknüpfungen an Sarans Buch (s. N. 302). N. äußert sich namentlich über die Schreibung der Dentale und über die Heimatsfrage. Vgl. seine Besprechung von Sarans Buch.

302. **Saran**, Fr. Das Hildebrandslied. Bausteine zur Geschichte der deutschen Literatur, hgb. von Fr. Saran. 15. Bd. — S. Idg. Jahrb. 1917, XI, Nr. 183. Halle, Niemeyer 1915. VII, 194 S. Gr. 8°. 5 M.

S. die Bespr. Lit. Zentralblatt 1916, 119; DLZ. 1916, 1842—1845 (G. Neckel [ablehnend]). Vgl. Neckels Aufsatz, o. Nr. 301.

303. **v. Steinmeyer,** E. Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler. Berlin, Weidmann 1916. XI, 408 S. Gr. 8°. 9 M.

Lit. Zbl. 1917, 166; DLZ. 1917, 739—741 (S. Feist).

Das Buch ist ein Ersatz für eine 4. Auflage der 'Denkmäler deutscher Poesie und Prosa' (1892³), insofern es die Reste der althochdeutschen Literatur neu herausbringt und eine Anzahl Denkmäler hinzufügt.

304. **v. Unwerth,** W. Der Dialekt des Liedes de Heinrico. PBrB. 41 (1916) 312—331.

Verf. erklärt die Mundart des Liedes für thüringisch (s. bes. S. 228). 'Die Mundart dieser Landschaft' (nämlich Thüringens) 'kommt in der Niederschrift des Liedes offenbar ziemlich getreu zum Ausdruck'.

305. — Vers und Strophe von Ratperts Lobgesang auf den heiligen Gallus. PBrB. 42 (1916) 111—121.

Auch einschlägig zur Frage der rhythmischen Gliederung und des Textes des Lorscher Bienensegens.

306. **Waag,** Alb. Kleinere deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts. Altdeutsche Textbibliothek, hgb. von H. Paul, Nr. 10. Halle, Niemeyer 1916. CXII, 180 S. 8°. 3,60 M.

Lit. Zentralblatt 1916, 1268.

307. **Weller,** A. Die frühmittelhochdeutsche Wiener Genesis. — Vgl. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 215. Berlin, Mayer & Müller 1914.

Vgl. dazu noch die Bespr. Lit. Zentralblatt 1915, 1277 ff.

308. **Wilhelm,** Fr. Denkmäler deutscher Prosa des 11. und 12. Jahrhunderts. Münchener Texte. München, Callwey 1916. 128 S. 8°.

Lit. Zbl. 1917, 179.

Wortforschung.

309. **Arnoldson,** W. T. Parts of the body in Older Germanic and Scandinavian. S. Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 226. XI, Nr. 16. Chicago, University of Chicago Press 1915. 217 S. 8°. 75 Ct.

Vgl. die Bespr. Museum 1916, 239—242 (M. Schönfeld); LZbl. 1914, 64.

310. **Bähnisch,** A. Die deutschen Personennamen. 2. Aufl. Aus Natur- und Geisteswelt. 296. Leipzig, Teubner 1914. 8°. 1 M.

Mitt. der Schles. Ges. f. Volksk. 1914, 262 ff. (Th. Siebs).

311. **Behaghel,** O. Unterhändler. Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht 30 (1916) 624—625.

Erörterungen zur Betonung *Únterhändler-Unterhändler* und überhaupt zur Verteilung des Haupttones in Zus. mit *unter-* und *über-*.

312. **Behaghel,** O. Zu mhd. *sum.* PBrB. 42 (1916) 161—162.

Zur Verbreitung im Hochalemannischen der mhd. Zeit und heute.

313. **Dr. Bischoff**, Er. Wörterbuch der wichtigsten Geheim- und Berufssprachen. — Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 57. Leipzig, Th. Grieben 1915. VIII, 168 S. 8⁰. 2 M.

Vgl. die Bespr. Lit. Zentralblatt 1916, 182; DLZ. 1916, 1442—1443 (S. Feist).

Vgl. das Buch von Bergmann, Wie der Feldgraue spricht.

314. **Braune**, W. Nachtrag zu Muspilli (Beitr. 40, 425). PBrB. 41 (1916) 192.

Zur Quantität des *u*! Vgl. Idg. Jahrb. 1918, XI, Nr. 16.

315. **Dr. Brunow**, M. Allerlei Militärisches, was mancher nicht weiß. Berlin-Glogau, Flemming 1916. 132 S. 8⁰. 2 M.

Lit. Zbl. 1917, 147.

Nicht nur zur Soldatensprache, sondern vor allem zur Terminologie der militärischen Amtssprache einschlägig. Vgl. o. Nr. 313 Bergmann und Bischoff.

316. Deutsches Rechtswörterbuch (Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache). Hgb. von der kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften. Bd. 1, Heft 1. Weimar, Herm. Böhlaus Nachf. 1914. 160 Spalten. 4⁰. 5 M.

Deutsche Literaturztg. 1915, 1869—1872 (Herb. Meyer); Deutsche Rundschau 1915, Septemberheft (W. Stammler); Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 164—169 (R. Hübner u. O. Behaghel).

Unter 'Deutsch' versteht das Deutsche Rechtswörterbuch Hoch- und Niederdeutsch, Angelsächsisch, Friesisch, Langobardisch. — Das — vorläufige — Quellenheft (VIII, 87 S. 4⁰. 5 M.) ist 1912 erschienen und in der ausführlichen Doppelbesprechung im Literaturblatt berücksichtigt. — Vgl. außerdem Kauffmanns Untersuchung Aus dem Wortschatz der Rechtssprache ZZ. 47 (1916), 153—209, bes. auch S. 153—155.

317. **Fischer**, H. Schwäbisches Wörterbuch. 52. Lieferung. (*Rente* [Schluß] — *Rumpf*, Sp. 321—480.) Im Druck vollendet den 26. Mai 1916. Tübingen, Laupp. 4⁰. Subskriptionspreis: 1 Lieferung 3 M.

318. **Förstemann**, E. Altdeutsches Namenbuch. 2. Bd. Orts- und sonstige geographische Namen. 3. Auflage, hgb. von H. Jellinghaus. S. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 217; 1915, XI, Nr. 221; 1914, XI, Nr. 218. Bonn, Hanstein 1911—1916. VI, 1942 S. 4⁰.

Deutsche Literaturztg. 1915, 447—454; 618.

Das Werk ist im Jahre 1916 abgeschlossen worden.

319. **Getzuhn**, Kurt. Untersuchungen zum Sprachgebrauch und Wortschatz der Klage. Heidelberg, Winter 1914. XXIII, 171 S. 8⁰. 5 M.

320. **Goedel**, G. Klar Deck überall! Deutsch-Seemännisches. Quickbornbücher Bd. 9. Hamburg, Quickborn-Verlag 1916. 80 S. 8⁰. 0,50 M.

Lit. Zentralblatt 1916, 536.

Der Herausgeber des Etym. Wörterbuches der deutschen Seemannssprache bespricht hier, um die Hauptgesichtspunkte seiner Darstellung herauszuheben, einiges aus dem Wortschatz des Seemannsdeutsch in Rücksicht auf sein Verhältnis zum Hochdeutschen und Niederdeutschen, zum Englischen und Französischen. Er geht auch des öfteren auf das Alter der besprochenen Wörter ein. Der feuilletonistische Ton ist auf weitere Kreise berechnet. Fachleuten wird er nicht gefallen. Das Wortregister ist beigegeben.

321. **Grimm**, J. u. W. Deutsches Wörterbuch. Im Jahre 1916 erschienen 3 Lieferungen: 4. Bd., 1. Abt., IV. Teil, Lief. 4 *geziemen* [Forts.]. — *Gezwang* (Verbalsubst.; Sp. 7077—7236), bearb. von H. Wunderlich; 13. Bd., 13. Lief. *Warte* [Forts.]. — *Wase* (Fem.; Sp. 2113—2272), bearb. von K. v. Bahder und H. Sickel; 14. Bd., II. Abt., 2. Lief. *Wille* [Forts.]. — *windschaffen* (Adj.; Sp. 161—320), bearb. von L. Sütterlin. Leipzig, Hirzel. 4⁰. Je 2 M.

322. **Hadlich**, M. Zur Theorie des sprachlichen Bedeutungswandels. Hallenser Diss. — S. Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 205. 1914. 78 S. 8⁰.

Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 348ff. (A. Goetze).

323. **Heinertz**, O. N. Etymologisches. PBrB. 41 (1916) 489—501.

Behandelt 1. *Geschirr*, 2. *Kelle* und eine Reihe weiterer Wörter, so *Gelte*, *Ziegel* und Ausdrücke für die Begriffe 'Schiff, Gefäß', wie *Zille*—*Zülle*—*Kahn* u. aa. — Vgl. XI, Nr. 19.

324. **Heintze**, A. Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich. 4. Aufl. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses 1914. VIII, 298 S. Gr. 8⁰. 8,50 M., geb. 10 M.

Lit. Zentralblatt 1915, 375; Schnürers Litbl. 1917, 368 (W. Oehl).

325. **Holthausen**, F. Etymologien. KZ. 47 (1915/16) 307—312.

Einschlägig Nr. 1 *Knecht* (ae. *cniht*), 2. lat. *timeo* (mnd. *stîm*, mhd. *stîm*, *steim*), 3. lat. *vē-*, ahd. *wadal* (ags. *wǣdl* u. a.), 4. lat. *dē*, ahd. *zadal*, 6. lat. *rārus*, germ. *wōr* (ae. *wōrian*, as. *wōrig*, *-ag*, ahd. *wuoragî* 'Rausch', mhd. *wüere*, ahd. *wuorî* 'Wehr, Damm' u. a.), 8. lat. *stolo* (*stehlen*!), 11. lat. *mulleus*, ahd. *molm*, 12. lat. *mīluos*, *mīlvus* (ahd. *meil* (*a*) u. a.), 16. lat. *Jānus*, nhd. *Jahn*, 17. lat. *hirrire*, nhd. *girren* (ae. *gīerran*), 19. lat. *flēmina* u. a. (ahd. *blāzan* 'blöken'), lat. *sūgillare* (ahd. *sioh*, ae. as. *seoc*). Vgl. XI, 20.

326. **Kauffmann**, Fr. Aus dem Wortschatz der Rechtssprache. ZfdPh. 47 (1916) 153—209.

Ausgehend vom Erscheinen des 1. H.'s [Bd. 1] des Deutschen Rechtswörterbuches handelt Kauffmann in 2 Kapiteln: 1. Pflicht, Folge und Spiel (155—182), 2. Handgemal (182—209) über *pflegen* und Sippe, *spil*, *spilen*, *bern*, *spulgen* (syn. *pflegen*), *folgen*, ahd. *hantgimahali*, mhd. *hantgemahele* und andere Rechtsausdrücke im Althochdeutschen, Mittelhoch-

deutschen, Altsächsischen, Mittelniederdeutschen, Angelsächsischen, dabei auch auf das Altnordische und Gotische bezugnehmend. Vgl. XI, 21.

327. **Kluge**, Fr. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 8. verbesserte und vermehrte Auflage. (Die 1. 2. Lief. erschien 1914; vgl. Idg. Jahrb. 1916, XI, Nr. 222.) Straßburg, Karl J. Trübner 1915. XVI, 515 S. 4°. 10 M.; geb. 11,40 M.

Lit. Echo 1916 (Wunderlich); Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. 1917, 473 (O. Weise).

328. — Etymologien. PBrB. 41 (1916) 180. Vgl. XI, 22.

Mlat. *olca* = vorgerm. **polkā* = ags *fealg*, gen. *fealges* Fem. 'Brachland'.

329. — Etymologien. PBrB. 41 (1916) 180—182.

Einschlägig: Nr. 2 ahd. *gibrēt* 'Balken', Nr. 3 *Kuß*, Nr. 4 ahd. *willôn* 'nauseare' — ahd. *willeon* 'begehren, geneigt sein', Nr. 5 ahd. *ërnust*, Nr. 6 ahd. mhd. *wîp*, Nr. 7 Zur Wortgeschichte von Begriffen wie 'gestern' und 'morgen' [ausgehend von Wörtern moderner deutscher Mundarten].

330. — Germanisches Reckentum. Frankfurter Zeitung 1916. 1. Morgenblatt, 21. Juni.

Bringt franz. *garçon* mit deutsch *Recke*, germ. **wrakjo*, mittellat. *wracio* zusammen; s. dazu Einwände vom germanistischen und romanistischen Standpunkte im Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917, 302 ff. vorgebracht von L. Spitzer-Wien. Vgl. XI, 23.

331. **Lasch**, A. Plattdeutsch. PBrB. 42 (1916) 134—156.

Vgl. o. Nr. 245.

332. **Leitzmann**, O. *arnebote*. PBrB. 42 (1916) 173—175.

Zur Etymologie des Wortes. Die Verbindung mit got. *asneis* und ebenso jene mit ahd. *âranti*, mhd. *ârant*, *erende*, *ernde*, *erne* wird abgelehnt. L. stellt die 1. Komponente zu mhd. *arn*, *ern(e)* 'Ernte' und deutet *arnebote* sehr überzeugend als 'Erntebote', d. h. zunächst der 'im Auftrag seines Herren die Ernte, d. h. den Fruchtzehnten oder Fruchtzins erhebende Beamte' (landwirtschaftl. Terminus).

333. **Lexer**, M. Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 13. Aufl. Leipzig, Hirzel 1915. VII, 413 S. 8°. 5 M.; geb. 6 M.

334. **Lindahl**, N. Vollständiges Glossar zu Notkers Boethius de consolatione philosophiae, Buch I. Dissertation Uppsala. Uppsala 1916. VIII, 110 S. 8°.

335. **Loewe**, R. Germanische Pflanzennamen. Etymologische Untersuchungen über Hirschbeere, Hindebeere, Rehbockbeere und ihre Verwandten. Germanische Bibliothek, hgb. von W. Streitberg. 2. Abt. 6. Bd. — S. Idg. Jahrb. 1914, XI, Nr. 27. Heidelberg, Winter 1913. XIII, 182 S. 8°.

Vgl. die Bespr. Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 345—347 (H. Hirt).

336. **Marzell**, H. Die Tiere in deutschen Pflanzennamen. Ein botanischer Beitrag zum deutschen Sprachschatze. — S. Idg. Jahrb. 1914, XI, Nr. 226. Heidelberg, Winter 1913. XXVI, 235 S. 8°. 6,80 M.

Vgl. die Bespr. Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1916, 345—347 (H. Hirt).

337. **Menghin**, O. Foetibus, Pfatten, Füssen. Forsch. u. Mitt. zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 12 (1915) 1—9.

Der Ansatz *Foetibus* = Pfatten ist unmöglich, die Gleichung *Foetibus* = *Füssen* aber müsse infolge fast gänzlichen Versagens der archäologischen wie sprachlichen Quellen 'vorläufig . . . als noch unbewiesen' gelten (S. 9).

338. **Möller**, Paul. Fremdwörter aus dem Lateinischen im späteren Mittelhochdeutschen und Mittelniederdeutschen. Gießener Dissertation 1915. 229 S. 8⁰.

339. **Müller-Fraureuth**, K. Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten. Dresden, Baensch 1908/14. XIII, 575, 820 S. Lex. 8⁰. 35 M.

Deutsche Literaturztg. 1915, 303ff.; Mitt. der Schles. Ges. f. Volksk. 1915, 132ff. (Th. Siebs).

340. **Reining**, Ch. A Study of Verbs compounded with *Aus*, *Ein* etc. as contrasted with those compounded with *Heraus*, *Hinaus*, *Herein*, *Hinein* etc. Leland Stanford Junior University Publications. University Series. Stanford University 1916. 142 S. 8⁰.

341. **Schwabe**, A. O. The semantic development of words for eating and drinking in Germanic. — S. Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 215; XI, Nr. 25. Chicago, University of Chicago Press. 1915. XII, 110 S. 8⁰. 75 Cts.

S. die Bespr. Museum 1916, 239—242 (M. Schönfeld).

342. — Germanic Coin-Names. I. Modern Philology, Germ. Sect. Part. III 13 (1916) 151—176.

343. Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bd. 8, Bog. 39—46, H. LXXX enthaltend die Stämme *sch-l* (Schluß), *sch-lch*, *sch-ld*, *sch-lf*, *sch-lk*, *sch-lm*, *sch-lt* (bis *Schilt*) [Sp. 601 *Schollere*ⁿ — 728 *Schilt*] und Bd. 8, Bog. 47—54, H. LXXXI enthaltend die Stämme *sch-lt* (Schluß), *sch-lw*; *sch-m*, *sch-mpf*; *sch-n* [Sp. 727 *Schilt* — 856 *schön* (*schōn*), verstärkende Zus.], bearb. von A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger. Frauenfeld, Huber & Co. 1916. Gr. 8⁰.

Vgl. den Jahresbericht der Leitung des Idiotikons für 1916.

344. **Schwentner**, E. Eine sprachgeschichtliche Untersuchung über den Gebrauch und die Bedeutung der altgermanischen Farbenbezeichnungen. Dissertation, Münster. — S. Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 221, XI, Nr. 26. 1915. XII, 87 S. 8⁰.

S. die Bespr. DLZ. 1916, 246—247 (S. Feist).

345. **Sehrt**, Edw. H. Zur Geschichte der westgermanischen Konjunktion *Und*. Hesperia, Schriften zur germ. Philologie, hgb. von H. Collitz und H. Wood. Nr. 8. Göttingen,

Vandenhoeck & Ruprecht 1916. 120 S. Gr. 8⁰. 2 M.; geb. 2,80 M.

Lit. Zbl. 1917, 352—353 (O. Brenner); Herrigs Archiv 1917, 172 ff. (S. Feist); Museum 1917, 38—39 (M. Schönfeld).

346. **Sperber, H.** Studien zur Bedeutungsentwicklung der Präposition 'über'. — S. Idg. Jahrb. 1917, I, Nr. 212; XI, Nr. 192. Upsala, Appelbergs Boktryckeri 1915. V, 161 S. 8⁰.

S. noch die Bespr. Neophilologus I; Lit. Zbl. 1917, 533 (O. Brenner).

347. **Stur, J.** Die slawischen Sprachelemente in den Ortsnamen der deutsch-österreichischen Alpenländer zwischen Donau und Drau. Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Klasse 176 (1914), 6. Abh. — Vgl. Idg. Jahrb. 1915, XII, Nr. 33. Wien, Hölder 1914. 106 S. 8⁰.

Vgl. zu dieser auch für das Deutsche einschlägigen Arbeit die Besprechung im Lit. Zentralblatt 1915, 1118 ff.

348. **Tappolet, E.** Die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der französischen Schweiz. Kulturhistorisch-linguistische Untersuchung. I. Teil. Straßburg, Karl J. Trübner 1914. III, 104 S. mit 1 Karte. Gr. 8⁰. 4 M.

Liter. Zentralblatt 1915, 101; Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1917, 117—119 (M. Goldschmidt); Die neueren Sprachen 1915/16, S. 497 ff. (K. Bergmann).

Die Untersuchung ist auch für Wortschatz und Grammatik des Alemannischen von Interesse, besonders aber für die Sprachpsychologie.

349. **Uhl, W.** Winileod. Supplement. Leipzig, Hässel 1913. XIV, 155 S. (Teutonia 5). 6 M.

Lit. Zbl. 1914, 379—380; Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1914, 379—380 (K. Helm); Österr. Zeitschr. f. Bibliotheksw. 1914/15, 65—67 (Schissel von Fleschenberg); vgl. ferner Lit. Zbl. 1914, 86.

350. **Waag, A.** Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes, ein Blick in das Seelenleben der Wörter. 3. Aufl. — S. Idg Jahrb. 1916. XI, Nr. 194. Lahr i. B., Schauenburg 1915. XVI, 192 S. Gr. 8⁰. 3 M.

S. die Bespr. Lit. Zentralblatt 544; Sokrates 1916, 226 ff. (O. Weise); Alemannia XXXIV; Zeitschr. f. d. deutschen Unterr. 1917, 470 (O. Weise); Die höheren Mädchenschulen 1916, 219 ff. (Le Mang).

351. **Wesle, C.** Die althochdeutschen Glossen des Schlettstadter Codex zu kirchlichen Schriften und ihre Verwandten. — S. Idg. Jahrb. 1915, XI, Nr. 213. Straßburg, Karl J. Trübner 1913.

S. noch die Bespr. Deutsche Literaturztg. 1915, 1942 (J. Schatz).

München. O. Maußer.

XII. Baltisch-Slavisch.

A. Allgemeines.

1. **Petersson, H.** Zur slavischen und vergleichenden Wortforschung. Lunds Universitets Årsskrift NF. Afd. 1. Bd. 11, Nr. 5. Lund 1915. 46 S. 8°. 1 Kr.

2. **Schulze, W.** Indogermanische Interjektionen. Festschrift Kuhn 1916. S. 193—197.

1. Den Wörtern böhm.-slovak. *čučo*, *čučko* 'Hund', serb. *cúcak*, russ. *cucú*, *cúcka* dass., ung.-deutsch *tschutsche* 'Hund' (in der Kindersprache), lit. *čiùčius* dass., lett. *tschutschka* 'ein kleiner Hund', *tschutschinsch* (Kinderwort) 'ein junger Hund' liegt die Interjektion zugrunde, mit der man Hunde ruft oder hetzt und die in lit. *cziucziú* 'ein Wort, mit dem man Hunde ruft', lett. *tschuh*, *tschuh* dass., d. *zuzu*, *zschu*, *zschu*, *schu*, *schuch*, mittelind. *chucchū*, neuind. *chū*, *chu* vorliegt. Span. *chucho*, *chucha* ist zugleich Benennung des Hundes und Zuruf. Diese Interjektion wird für die idg. Urzeit in Anspruch genommen. — 2. Slav. *sъsati* 'saugen' neben böhm. *cucati*, nslov. *cúcati* (*cúzati*), d. *zuzeln*, ital. *ciocciare*, arm. *ccem* (aus **cucem*) dass. wie lit. *siulpiu* neben *čiulpiu*, d. *zulpen* dass., russ. *sosók* 'Brustwarze' : ital. *cioccia* dass., beng. *cucī*, hind. *cūcī*, zigeun. *cuci* 'nipple, breasts'; "es handelt sich überall um schallnachahmende, den Interjektionen verwandte oder unmittelbar aus ihnen hervorgewachsene Gebilde". Vgl. ital. *cioccia* 'Voce con la quale bambini chiamano la mammella della madre'. Mit *sъsati* : *cucati* läßt sich vergleichen lit. *žiužiū* : *cziucziú* 'Interjektionen zum Einsingen der Kinder in den Schlaf', lett. *ſchuſchinát* 'Susu machen' (beim Einschläfern der Kinder) : *tschutschinát* 'einschläfern'.

3. **Thurneysen, R.** Etymologica. Festschrift Kuhn 1916. S. 80—82.

1. Idg. *bhūr- bhur-*. Diese Wurzel, zu der slav. *buŕa* 'Sturm', russ. *burúnъ* 'einjähriger Stier', lit. *búris* 'ungeordnete, wirre, tosende Menge, Herde, Haufen', lat. *furere*, *furia*, ai. *bhūrṇiḥ* 'heftig, zornig, wild', *bhuráti járbhurīti* 'zappelt, zuckt', gr. πορφύρειν, φύρειν gestellt werden, bezeichnete urspr., wie die Übereinstimmung der keltischen (air. *búrach* 'das Aufwühlen der Erde', gäl. *búrach* 'searching or turning up the earth, delving, digging', air. *búirithir* 'brüllen', gäl. *búir-* 'roar, bellow, as a deer or bull', air. *búriud* 'das Brüllen', *búredach* 'brüllend') und lettischen (*baurût* 'brüllen, vom Stier, namentlich wenn es mit Erdaufwerfen verbunden ist, *iſbaurát ſiñus* 'vom Stier gesagt, der brüllend Erde aufwirft') hierher gehörenden Wörter (vgl. auch neunorweg. *būra* 'brüllen') zeigt, das Brüllen des wütenden und die Erde aufwühlenden Stieres. Die Wurzel, die onomatopoetischen Ursprungs ist, gehörte urspr. nicht zu der regelmäßig ablautenden *u*-Reihe, in die sie erst im Baltisch-Slavischen geraten ist.

---

4. **Kramář, K.** Die Ankunft der Germanen, Litauer und Slaven aus der Urheimat am Altaj. Budweis, Im Kommissionsverlag von K. Stieglmaier 1916. 144 S. 8°. 3,40 Kr.

Der Inhalt dieses Buches ist am besten aus den Überschriften der einzelnen Teile ersichtlich: I. Die Beziehungen der indoeuropäischen

Sprachen zu den čečenzisch-lesgischen. II. Übersicht der urgeschichtlichen Wanderungen der indokaukasischen Race aus der Urheimat. III. Die Entwickelung der jüngeren Arier [= Germanen, Litauer und Slaven] in der Urheimat und deren Wanderung nach Europa. Die Betrachtungsweise und den Standpunkt des Verfassers mögen einige Beispiele illustrieren: Čechen sind die slavisierten Dzěken, ein urspr. kürinischer Stamm; der Name *Poljane* braucht nicht aus *pole* gebildet zu sein, der Verfasser möchte lieber lesghoaramäische Namen wie *Pallēnē* zur Vergleichung heranziehen. Buchtarma, ein Nebenfluß von Iltysch, hieß ursprünglich *Buchtar* und in diesem *buchtar* sieht der Verf. "die Urform der späteren Wurzel *byster*" und meint, "der vorliegende Flußname wäre ein wertvoller Beleg der slavischen Ursprache und deren Lautgesetze aus dem 1. Jahrhundert v. Chr." usw.

B. Slavisch.

1. Allgemeines.

5. **van Wijk, N.** Zur sekundären steigenden Intonation im Slavischen, vornehmlich in ursprünglich kurzen Silben. ASlPh. 36 (1916) 321—377.

I. Der Nom.-Akk. Sing. ursprünglich endbetonter männlicher *o*-Stämme. "Urslav. durch Zurückziehung des Akzentes von auslautendem *-ъ*, *-ь* sekundär betontes *o* bekam eine steigende Intonation; das geht aus dem russischen Dialektmaterial hervor. Unter gewissen Bedingungen entwickelte sich aus diesem von Anfang an wohl ein wenig gedehnten *o* eine steigende Länge. In einigen Fällen geschah das vielleicht schon im Urslavischen, so wahrscheinlich vor *j* (*mojь*, *bojь*) und vor tönendem Kons. + *j* bezw. hieraus entstandenem mouilliertem Konsonanten (*nožь*); hier geht auch *e* mit (slov. *ję́ž*), wie es denn auch a priori wahrscheinlich ist, daß ursprünglich auch andere Vokale als *o* unter denselben Bedingungen wie dieses steigende Betonung bekommen hatten und ein wenig gedehnt worden waren. Möglicherweise geht auch die am deutlichsten im Čakavischen wahrnehmbare Dehnung von *o* vor *v*, *l*, *r*, *m*, *n*, es sei denn in der Stellung vor all diesen Konsonanten oder bloß vor einem Teil derselben (*ovъ*, *onъ*) aufs Urslavische zurück. Schließlich könnte die Dehnung vor *st*, *zd* urslavisch sein. In keinem einzigen Falle aber ist diese frühe Periode beweisbar; wir können überall Parallelismus ebensogut wie gemeinsame Entwickelung annehmen. Im Čechischen sind die alten Verhältnisse durch jüngere Dehnungen und Kürzungen vollständig gestört: das gilt, wenn wir wirklich von in einem Teil der besprochenen Fälle urslavische Dehnung annehmen müssen, noch in höherem Grade vom Polnischen und von den damit am nächsten verwandten sonstigen lechischen Sprachen". (S. 342.) — II. Sonstige Kategorien, wo das Čakavische bei ursprünglich langen Vokalen ' hat: 1. *mlátīš* : *nȍsīš*; 2. *stráža* : *vȍlja*: *véžeš* : *kȍlješ*; serb. *vȍdj*, *vȍdja*; 3. čak. *bélī* : *dȍbrī*; 4. *vlás* : *kós* (Gen. Plur.). Die in diesen Fällen neu entstandenen steigenden Vokale hatten nicht von jeher genau dieselbe Intonation. Aus der Vertretung in den Einzelsprachen können wir vielmehr die Existenz einiger verschiedener steigender *o*-Laute erschließen. In den Fällen unter 2) bekam betonte Kürze oder fallende Länge vor Kons. + *j* im Urslavischen unter gewissen Bedingungen

steigende Intonation. — III. Steigender Ton nach einer schwachtonigen Vorsilbe. 1) Bei den Nominibus. In Zusammensetzungen von Präposition oder Nomen mit einem fallend betonten oder kurzvokalischen Nomen wurde der Akzent bisweilen auf das erste Glied zurückgezogen. Wenn das nicht geschah, so bekam das zweite Glied eine steigende Intonation. Die Zusammensetzung bewirkt eine Intonationsumlegung; der neuentstehende steigende Ton gegenüber dem fallenden des Simplex steht wohl auf einer Linie mit dem engl.-süddeutschen Hochton im Kompositum gegenüber Tiefton im Simplex. Die auf diese Weise entstehende steigende Intonation muß eine etwas andere Qualität gehabt haben als diejenige aller bis jetzt besprochenen Formkategorien, denn im Gegensatz zu diesen finden wir im Serbischen als Vertreter der steigend gewordenen ursl. Längen Vokale mit derselben Intonation, die die alten steigenden Längen bekommen haben. Ähnlich entwickelte sich neuer steigender Ton nach einer vortonigen Silbe auch in nichtzusammengesetzten Nomina. — 2) Serb. *slȍmīm* : *lòmīm*, *zàklēti* (slov. *zaklę́ti*) : *kléti*. Diese und andere entsprechende Fälle zeigen, daß eine Intonationsänderung unter dem Einfluß einer schwachtonigen Vorsilbe auch für einige Verbalformen anzunehmen ist. — IV. Slav. *tó(p)neši*, *tę(g)neši* im Zusammenhang mit *kólješi*, *vę́žeši*. In *kólješi*, *vę́žeši* ist der steigende Ton durch die folgende Gruppe Kons. + *j* erklärt worden; diese Metatonie hängt wohl mit der Verschiebung der Silbengrenze zusammen, die im Urslavischen stattgefunden hat, als sich die Tendenz, alle Silben offen zu machen, geltend machte. Ähnlich ist der steigende Ton bei den Verben der *-nǫ*-Klasse zu erklären, denn bei den meisten hierher gehörigen Zeitwörtern folgte dem Vokal urspr. nicht éin Konsonant, sondern eine Konsonantengruppe, innerhalb welcher die ursprüngliche Silbengrenze lag. Chronologisches.

6. **Frinta**, A. Fonetická povaha a historický vývoj souhlásky *v* ve slovanštině. (Der phonetische Charakter und die historische Entwicklung des Lautes *v* im Slavischen.) Rozpravy České Akademie, tř. III, č. 42. Prag 1916. 88 S. 8⁰. 2,80 Kr.

LF. 43 (1916) 286—291 (O. Hujer); Čas. Mat. Mor. 40 (1916) 264—266 (A. Gregor).

Um den phonetischen Charakter und die historische Entwicklung des Lautes *v* im Slavischen festzustellen, untersucht der Verfasser zunächst, wie dieser Laut in den heutigen slavischen Sprachen und Mundarten ausgesprochen wird, dann in welche Laute er in den slav. Mundarten übergeht, durch welche Laute er ersetzt wird oder welche Laute er selbst ersetzt, und schließlich welche Veränderungen *v* auf slavischem Boden in Vergangenheit, im Laufe der Entwicklung der slavischen Sprachen durchgemacht hat. Zum Schluß Analoges aus den verwandten, namentlich aus den germanischen und romanischen Sprachen. Auf Grund dieser Untersuchung gelangt der Verfasser zum Resultat, daß das slav. *v* ursprünglich ein bilabialer Laut war (und teilweise noch heute hie und da ist), der erst auf Boden der einzelnen slavischen Sprachen im Laufe ihrer Sonderentwicklung labiodental wurde.

7. **van Wijk**, N. *-ę* und *-ě* im Akk. Plur. der *jo*-Stämme und im Gen. Sing., Nom. Akk. Plur. der *jā*-Stämme. ASlPh. 36 (1916) 460—464.

Beide Endungen gehen lautgesetzlich auf ein *-jons* zurück, welches zunächst zu *-jens* wurde, und dieses *-jens* ergab in den einen Dialekten *-ęs*, *-ēs*, *-ē* (= *ě*) — wie *-ins* zu *-įs*, *-īs*, *-i* führte —, in den anderen aber *-ęs*, *-ę*. Im Nom. Sing. M. u. N. der Partizipien Präs. der Klasse von *glagol'ę* lautet die ehemalige Endung *-jens* auch im Westslavischen (im Poln., Sorb.) *-ę* und nicht *-ě*. Dieses *-ę* könnte von den *i*-Stämmen herübergenommen sein, wo es aus *-in(t)s* entstanden war; ferner braucht das *-jen(t)s* des Partizips im Urslavischen nicht genau so gelautet zu haben wie die sonstigen Endungen *-jens*.

8*[1]). **Meillet, A.** Les vocatifs slaves du type *mǫžu*. MSL. 20 (1916) 95—102.

Leskien hat diese Vokative auf alte *-(j)u*-Stämme zurückgeführt; solche lassen sich wahrscheinlich machen für *mǫžĭ* (Dat. *mǫževi*), die Nomina auf *-teljĭ* (*blagoděteljevi*), nach denen sich die auf *-arĭ* (*vinarevi* u. a.) gerichtet haben: *vračĭ* zeigt auch im Plur. den *u*-Stamm (Gen. *vračevŭ*); ebenso *zmijĭ* und *znojĭ*. "De tout ce qui précède, il résulte que les traces de formes en *-u-* sont plus significatives qu'on ne l'enseigne en général". Weiter über den Einfluß der Flexion der *u*-Stämme auf die der *o*-Stämme. Stämme auf *-ju* finden sich auch im Litauischen, wie schon Leskien bemerkt hat, im Arischen (die meisten im Anschluß an Präsentien auf *-ya*), in griech. υἱύς. Idg. *-ju-* entstand vielleicht teilweise durch Erweiterung von *i*-Stämmen: skr. *manyúḥ* neben got. *muns*.

9. **Sommer, F.** Zur Syntax des slavischen Genitiv-Akkusativ bei belebten Wesen. IF. 36 (1916) 302—319.

Aus dem altkirchenslavischen und altrussischen (der Nestorschen Chronik) Material läßt sich eine ältere Periode des Slavischen rekonstruieren, daß bei den Verba des Hörens (*slušati* und *slyšati*) persönliches Objekt in den Genetiv gesetzt wurde, sachliches nur dann, wenn der Sinn von 'auf etwas hören' unterlag, während ein lediglich wahrgenommenes Geräusch im Akkusativ stand; also ein Zustand, der dem ältesten griechischen gleichartig ist. Aus dieser Übereinstimmung des Griechischen mit dem Slavischen ergibt sich, daß dieser Unterschied als alt zu betrachten ist. Hier ist der Ausgangspunkt des slavischen Genetiv-Akkusativ bei belebten Wesen zu suchen: auf diese Weise wird sofort klar, warum gerade der Genetiv die Rolle der alten zweideutigen und deshalb dem Sprachgefühl unbequemen Akkusativform bei lebenden Wesen übernommen hat.

10*). **Meillet, A.** La préposition *is*, *iz* en slave. MSL. 20 (1916) 111.

In den Handschriften durchweg so geschrieben (entspr. lit. *isz*), nicht *izŭ*, wie oft in sprachwissenschaftlichen Werken; *izĭ* L. 18, 21 im Marianus beweist nichts. Ebenso hatte *vŭz* urspr. kein schließendes Jer; daher serb. *uz* (ein **vŭzŭ* hätte **vaz* ergeben).

11*). — Les premiers termes religieux empruntés par le slave au grec. MSL. 20 (1916) 58—60.

Den Beginn der Evangelisation der Slaven von Westen her bezeugen Wörter wie *crŭky*, *krĭstiti*, *popŭ*, *židŭ*, *milosrŭdŭ*; noch kaum ist bemerkt, daß einzelne Wörter einen Einfluß der griech. Kirchensprache

1) Die mit * bezeichneten Nummern hat Herr Professor Schwyzer in Zürich in liebenswürdiger Weise beigesteuert.

vor der erhaltenen Übersetzung der heiligen Schriften verraten: *xrizma* (als Übersetzung von μύρον), *Izdrailĭ*, *dijavolŭ*, *adŭ*, *γeona*, *isusŭ*, *paska* sind nicht bloße Transskriptionen, sondern mit dem Ohr aufgenommene (wenn auch nicht sehr alte) Entlehnungen. Auf alten Einfluß des Griechischen in den Küstengegenden deutet gemeinslav. *korabljĭ* (wegen *b* für griech. β; in den Texten dafür *v*).

12. **Bulat**, K. Beiträge zur Lehre über die Bedeutung der Wörter (serb.-kroat.). Nastavni Vjesnik 25 (1916) 21—29, 84—97.

Nach einer Einleitung werden onomatopoetische Bildungen namentlich solche aus den slavischen Sprachen und ihre Bedeutung behandelt.

13. **Christiani**, W. Lexikalische Lesekörner IV. ASlPh. 36, 1916, 592.

Ein paar einzelsprachliche Nachträge zu Bernekers Slav. etym. Wörterbuch.

14. **Berneker**, E. Ein slavischer Göttername. Festschrift Kuhn 1916. S. 176—182.

Stribogъ, der Name wahrscheinlich eines Windgottes der Ostslaven, ist ein Imperativkompositum, dessen erstes Komponent der Impt. *stri* von einem aus aksl. *strojь* 'οἰκονομία, dispensatio, administratio' zu erschließenden Verbum **strьjǫ striti* mit der Bedeutung 'verwalten' ist. *Stri-bogъ* ist also 'Walter des Gutes'.

15. **Holthausen**, F. Etymologien. KZ. 47 (1916) 307—312.

Zur Sippe von sl. *těsto*, *stěna* usw. wird auch lat. *timeo* gestellt. "Die Form ohne anl. *s* wäre demnach dem Lateinischen und Slavischen gemeinsam". (S. 307.) Vgl. XI, Nr. 20.

16. **Kuzmić**, M. Etymologica (s.-kroat.). Nastavni Vjesnik 24 (1915/1916) 241—257, 320—339, 400—418.

17. **Lang**, P. Etymologica (čech.). Čas. mod. fil. 5 (1916) 104—109, 209—214, 289—291, 412—416.

1. *Jesep*. Altböhm. *jesep* (Gen. *jespa* usw.) 'Sandbank' nicht aus **jьzъsъpъ*, wie es Smetánka Časopis pro moderní filologii 3 (1913) 325 (vgl. Idg. Jahrb. 2, XII 143) erklären wollte, sondern aus **jьzsъpъ*, wie es Berneker Etym. Wb. 1, 440 erklärt, da die Präp. *jьzъ* schon im Urslavischen in der Komposition *jьz* lautete und das auslautende *z* der Präposition sich dem anlautenden *s* des zweiten Kompositionsgliedes angeglichen hat. Das Böhmische hat also aus dem Urslavischen die Form **jьsъpъ* ererbt. Die lautgesetzliche Entwicklung dieser Form im Böhmischen liegt in den obliquen Casus *jespa*, *jespu* usw. vor; nach diesen dann auch der Nom. Sing. *jesep* statt des lautgesetzlichen **jsep*. Kurzer Exkurs über die anlautende Gruppe *jь-* im Urslavischen: *jь-* blieb in einigen Dialekten bis in historische Zeit hinein (Böhm., Laus.-sorb.), in anderen dagegen wurde es zu *ji-*, wenn es betont war oder vor einer Silbe mit *ъ* oder *ь* stand. Böhm. *jesepъ* kann aber auch aus **osъpъ* (**j-osъpъ*, **jesъpъ*) sein. — 2. *Vojín* — *vojen* — *vojan*. Böhm. *vojín* 'Soldat' (ksl. *voinъ*, russ. *vójin*) aus urslav. **vojinъ*, einem mit dem individualisierenden Suffix *-inъ* von *vojь* gebildeten Substantivum; *vojen*, ursl. *vojьnъ*, kommt im Altböhmischen als Personennamen vor und ist

ein substantiviertes, von demselben Subst. *vojь* gebildetes Adjektivum; *vojan*, jetzt als Beiname bekannt, ist Fortsetzung des alten Substantivs *vojěnín*, Plur. Nom. *vojěné*, Gen. *vojan* usw.

18. — *Brakъ* 'nuptiae' (čech.). LF. 43 (1916) 223—230, 322—332, 404—410.

19. **Oštir.** Slavische Wortdeutungen. ASlPh. 36 (1916) 441—445.

20. **Boerner, G.** Die Bildung slavischer Ortsnamen. Deutsche Geschichtsblätter 16 (1915) 219—247 und 17 (1916) 251—269.

Der Verfasser meint, es sei an der Zeit, in eine Prüfung der Miklosich'schen Personaltheorie in der Deutung der slavischen Ortsnamen einzutreten und zu untersuchen, ob und in welchem Umfange sich die Ableitung der Ortsnamen von Personennamen aufrecht erhalten läßt. In dem ersten von den beiden Artikeln bringt er 1. den sprachlichen (S. 221—231) und 2. den geschichtlichen (231—247) Nachweis, daß die Ableitung der slavischen Ortsnamen von Personennamen als Regel nicht hingestellt werden darf. Die Zahl der personalen Ortsnamen, welche nur Umbenennungen der alten Namen oder Neubezeichnungen der jüngeren und jüngsten Zeit sind, wird schätzungsweise von den vermeintlichen 60 Prozent auf einige Prozent oder noch darunter sinken. (Gegen diese, meist verfehlten Ausführungen richtet sich Brückners hier unter Nr. 21 angeführter Artikel). — Im zweiten Artikel, in dem B. mitunter mit Brückner polemisiert, beschäftigt sich der Verfasser mit der Ableitung der slav. Ortsnamen aus Appellativen oder Sachnamen. Die Zahl derartiger Ortsnamen ist weit größer als jener aus Personennamen gebildeten. Aber alle Appellativa, die Miklosich anführt, können unmöglich Grundwörter für Ortsnamen sein: in den Ortsnamen ist die Ansetzung und Annahme bloß solcher Begriffe begründet, welche in den örtlichen Dingen und Eigenschaften der mittelalterlichen Grenzbeschreibungen slavischen Ursprungs wiederkehren. Sie geben die Eigenschaften der in Landschaft befindlichen Gegenstände wie die Ausdehnung oder Farbe u. ä. an; bisweilen werden Zahl- und Maßbestimmungen angetroffen, manchmal ist der Eindruck eines Einzeldinges oder des örtlichen Gesamtbildes auf den Beschauer in die Namen hineingelegt und in einer beschränkten Anzahl von Fällen der Gattungsbegriff den Eigennamen einverleibt. Um mit den wenigen Dutzenden solcher Wortstämme alle diejenigen Ortsnamen, in welchen Miklosisch 789 Appellativa als Grundworte sah, erklären zu können, muß man sich vergegenwärtigen, daß in den slav. Ortsnamen in umfangreichem Maße weitgehende Lautveränderungen stattgefunden haben, was der Verfasser an einigen Beispielen zeigt. Die Verfolgung dieses Lautwandels löst nach ihm in den allermeisten Fällen das Rätsel der slavischen Ortsnamen. Auf diese Weise kommt der Verf. zum Ergebnis, daß von den 789 Stammwörtern Miklosichs schätzungsweise nur etwa der zehnte Teil zu Recht angesetzt worden ist. Miklosichs Grundfehler liege darin, daß er eine slavistisch-historische Sache nach rein sprachlichen, willkürlichen Annahmen diktatorisch hat entscheiden wollen, ohne auf urkundliche Tatsachen und historische Forschungsweise gebührende Rücksicht zu nehmen.

21. **Brückner, A.** Ostdeutschlands slavische Namengebung. Deutsche Geschichtsblätter 17 (1916) 75—90. (Vgl. XI, Nr. 48.)

Es wird gezeigt, wie bei der Deutung slavisch-deutscher Ortsnamen vorzugehen ist und welche Ergebnisse von solcher Arbeit zu erwarten sind. Im Grunde polemisch gegen Boerner (vgl. hier Nr. 20).

22. **Stur, J.** Die slavischen Sprachelemente in den Ortsnamen der deutsch-österreichischen Alpenländer zwischen Donau und Drau. Vgl. Idg. Jahrb. 3, XII 33.

LF. 43 (1916) 149—156 (A. Beer); Allgem. Literaturblatt 26 (1917) 181 (W. Vondrák); Mitteil. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung 36, 522 f. (Unterforscher).

---

23. **Pais,** Dezsö. Néhány *-ej* végü szláv személynév a magyarban. (Einige slavische auf *-ei* auslautende Personennamen im Magyarischen.) 44 (1916) 326—332.

Magy. *Endre* : slav. *Ondrej* (: lat. *Andreas*); *Máté* : slav. *Matej* (: lat. *Mathaeus*); *Baloszaj* : böhm. *Blažej*, poln. *Błażej* (lat. *Blāsius*); *Pentele* : slav. *Pantelej* (und dieses aus *Pantelejmon* : griech. Παντελεήμων).

2. Südslavisch.

Allgemeines.

24. **Jireček,** C. Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien. Studien zur Kulturgeschichte des 13.—15. Jahrhs. Denkschriften der Wiener Akademie, phil.-hist. Kl., Bd. 56, 2. und 3. Abhandl., und Bd. 58, 2. Abhandl. Wien, I. Teil, 1912, V + 1 + 83 + 1; II. Teil, 1912, 74 + 1; III. Teil, 1914, 76 + 1. 4°.

Časopis za zgodovino in narodopisje 12 (1915) 123—153 (M. Murko); AslPh. 35, 252—262 (V. Jagić).

In allen Kapiteln dieser kulturgeschichtlichen Studie (1. Staatsrecht und Staatsverwaltung. Der Herrscher und sein Hof. 2. Die Bevölkerung. Geschlechts- und Familienverfassung. Die Grundlagen des Grundbesitzes. 3. Der Adel. 4. Die Kirche. 5. Die Städte und Marktgemeinden. 6. Hirten, Bauern und Sklaven. 7. Kriegswesen und Heeresverfassung. 8. Recht und Gericht. 9. Besiedelung. Landwirtschaft und Gewerbe. 10. Handel und Geldwesen. 11. Die Finanzen des serbischen Reiches. 12. Materielle Kultur: Bauten, Volkstrachten, Nahrung usw. 13. Geistliches und gesellschaftliches Leben) finden auch Sprachforscher viel Interessantes; im Kap. 13 wird die Sprache und ihre historische Entwicklung kurz skizziert und über die Personen- und Familiennamen gehandelt. Einige Nachträge und Berichtigungen von philologischer Seite her gibt Murko in der genannten Besprechung, der u. a. an dem s.-kroat. dial. *j* aus urslav. *dj*, was sonst als einer der das Slovenische charakterisierenden Züge gilt, zeigt, daß die verwandten Sprachen (und noch weniger die Mundarten derselben Sprache) sich streng abgrenzen lassen; jede Lauterscheinung habe ihre eigene Verbreitung, die in jedem einzelnen Falle festzustellen ist.

Kirchenslavisch. Bulgarisch.

25. **van Wijk,** N. Abg. *desnъ, želěznъi, znati.* ASlPh. 36 (1916) 589—590.

In den Gruppen *sъn-*, *zъn-* (und vielleicht auch in *šъn-*) ist der Halbvokal schon im Urslavischen geschwunden; daher aksl. *desnъ* : lit. *deszinė̃*, *železnъi* : lit. *geležìnis*, *znati* : lit. *žinóti*.

26*). **Meillet, A.** Vieux slave *tŭžde* et *ašte*. MSL. 20 (1916) 108—110.

Die Identitätspartikel aksl. *-žde* (entsprechend serb. *tàkōđer*, *-ze* der Kiever Blätter) neben *-že* (so auch westlav.) ist das gleiche Wort wie das *že*, das ai. *ha* griech. θε entspricht (im Ablaut slav *-go*, ai. *gha*); *-žde* entstand in der Stellung nach Zischlaut oder Dental aus älterem **je*, z. B. **tŭs-je* zu *tŭžde*, **tot-je* zu *tožde*. Ebenso erklärt sich aksl. *ašte* (altserb. *aće*, altpoln. *jacy*) aus **at-će* (*a*, **at* = ai. *ā́t*); daneben altserb. *ače*, altpoln. *acz*, altčech. *ač* aus *a* + **če*; **če* entspricht lat. *que* usw. "Si l'explication proposée est correcte, il en résulte qu'il faut ajouter une troisième origine, à savoir *-*tč*- (ou *-*sč*-), à la correspondance v. sl. *št* = serbe *ć* = russ. *č* = occid. *c*, qui est connue par les types de v. sl. *srěšta* (*-št-* représentant *-*tj*-) et de v. sl. *noštĭ* (*-štĭ* représentant *-*ktĭ*). Ce traitement ne s'observerait du reste que là où le *č* commence une particule et suit un mot autonome, terminé par dentale, avec lequel cette particule est liée".

27. **Jagić, V.** Zur Quellenkunde des Miklosichschen altkirchenslavischen Wörterbuches. ASlPh. 36 (1916) 581—583.

28. — Ein Beitrag zur Erforschung der altkirchenslavischen Evangelientexte. (Evangelium Bucovinense.) SWienAW., phil.-hist. Kl., Bd. 180, 1. Abhandl. 1916. 70 S. Gr. 8°.

I. Beschreibung der Handschrift, in der dieses schon von Miklosich in seinem Lexicon ausgebeutete und so benannte Evangelium Bucovinense (jetzt im kirchlichen Museum der Metropolie von Czernowitz) erhalten ist. — II. Es werden Abweichungen dieses Textes von dem des Codex Marianus mitgeteilt. — III. Charakteristik des Evangelium Bucovinense nach lexikalischer Seite hin: eine ganze Reihe bezeichnender Ausdrücke der ältesten Überlieferung des Evangelientextes geht diesem Texte ab. — IV. Charakteristisches aus dem Bereiche der Deklinations- und Konjugationsformen. — V. Es wird untersucht, wie sich Evang. Buc. an einzelnen Stellen zu einigen anderen Evangelientexten verhält. — Wortverzeichnis.

29. **Vajs, J.** Psalterium palaeoslovenicum croatico-glagoliticum. Textum glagoliticum e codicibus Pragensi et Parisiensi litteris cyrillicis exscriptum annotationibus, variis lectionibus reliquorum codicum, glossario instruxit —. Tom. I. Textus, annotationes, tabulae. Glagolitica. Publicationes Academiae palaeoslavicae Vegliensis. Prag 1916. XXIII, 206 und 88 S. paginierte Specimina. Gr. 8°. 6 Kr.

DLZ. 1916, 1802 f. (C. Wessely); LF. 44 (1917) 48—52 (W. Vondrák).

30. **Abicht.** Haben die alten slavischen Übersetzer der griechischen Kirchenlieder die Silbenzahlen der griechischen Liederverse festgehalten? ASlPh. 36 (1916) 414—428.

Verfasser sucht zu zeigen, daß die slavische Übersetzung der griechischen Kirchenlieder, die in einem von Jacimirski herausgegebenen

Stück Osmoglasnik zutage tritt, auch den Silbenzahlen der einzelnen Verse nach der griechischen Vorlage entspricht. Mit einem Zusatz von V. Jagić (428—429), nach dem die Frage, die der Verfasser in diesem Aufsatz angeregt hat, noch in der Schwebe bleibt.

31. v. **Schubert**, H. Die sogenannten Slavenapostel Constantin und Methodius. Ein grundlegendes Kapitel aus den Beziehungen Deutschlands zum Südosten. Vortrag in der Sitzung der Gesamtakademie am 26. Febr. 1916. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie, phil.-hist. Kl., 1916, 1. Abhandlung. S. 1—32,

Český časopis historický 22 (1916) 452—456 (A. Brückner).

32. **Procházková**, Emilie und **Suchá**, P. Über das Verhältnis der sogenannten pannonischen Legenden zu den byzantinischen Legenden der 8.—10. Jahrh. (čech.). Časopis Matice Moravské 39 (1915) 28—66.

Aus der eingehenden Untersuchung ergibt sich, daß der (oder vielleicht die) Verfasser der Legenden ein sehr gebildeter Mann war, der bedeutend die zeitgenössischen byzantinischen Hagiographen überragt. Ihrem Einflusse unterliegt er nur in den allgemeinen schematischen Partien, sonst aber arbeitet er selbständig und zeigt den historischen Geist und Sinn für Realität, was den byzantinischen Hagiographen fehlt.

33. **Strohal**, R. Wahrheit über die glagolitische Schrift in der Agramer Diözese (s.-kroat.). Nastavni Vjesnik 24 (1915/1916) 396—399.

Gegen Jagić sucht der Verfasser zu zeigen, daß der Glagolitismus auch in der Agramer Diözese weit ausgedehnt war.

Serbisch-Kroatisch.

34. **Milčetić**, I. Vorrede der 'Grammatica Slavonica' von Matija Sović. Starine 35 (1916) 396—425.

M. Sović († 1774) hat Smotrickij's 'Slavenskaja grammatika' lateinisch bearbeitet (Grammatica Slavonica Meletii Smotriski, monachi Rutheni ordinis S. Basilii Magni Vilnae 1916 edita, nunc a Mattheo Sovich Chersensi, archidiacono Auxerensi latine explanata, pluribus brevitatis causa rejectis, nonnullis Sacrorum observatione Bibliorum additis, paucis immatutis). Die Vorrede dieser Grammatik, die nie im Druck erschienen ist und sich in einer Handschrift der Laibacher Studienbibliothek erhalten hat, wird hier abgedruckt. Es ist das eine Abhandlung über die kirchenslavische Literatursprache, die der Verf. für einzig zulässige Sprache der slavischen Literatur hält; die Volkssprache, besonders die štokavische, ist ungeeignet für die literarische Tätigkeit, besser steht es um das Čakavische, das der slavischen Literatursprache näher ist.

35. **Leskien**, A. Grammatik der serbo-kroatischen Sprache. I. Vgl. Idg. Jahrb. 3, XII, 45 und 4, XII 39.

ASlPh. 36 (1916) 538—551 (M. Rešetar).

36. **Rešetar**, M. Elementar-Grammatik der kroatischen (serbischen) Sprache. Agram, Mirko Breyer 1916. XI u. 208 S. 8°. 4 M.

IF. Anz. 36, 55—56 (W. Vondrák).

Diese Grammatik erschien in zwei Ausgaben: in der einen ist der serbo-kroatische Teil in cyrillischer Schrift wiedergegeben, in der zweiten dagegen erscheint er in lateinischer Schrift. Das Buch, obzwar elementar, wahrt "überall einen wissenschaftlichen Charakter und kann daher von jedem, der sich über die Prinzipien der s.-kr. Sprache orientieren, den faktischen Zustand der jetzigen Sprache in ihren Grundzügen kennen lernen will, mit Erfolg benützt werden" (Vondrák). Der Akzent ist überall genau angegeben.

37. **Ilešić, Fr.** Über den Wandel des auslautenden *m* in *n* (serb.-kroat.). Ljetopis Jugoslavenske Akademije 31 (1916) 17—20.

In einigen slovenischen und serb.-kroatischen Mundarten wird das auslautende *m* zu *n*. Es handelt sich um eine Assimilation des auslautenden Konsonanten zu dem Anlaut des folgenden Wortes. Es gibt noch Dialekte, die *m* am Wortende vor Labialen bewahren, sonst in *n* verwandeln. So war es auch in den übrigen Mundarten, wo aber das auslautende *n* statt *m* verallgemeinert wurde.

38. **Škarić, Đ.** Die kajkavischen Adverbien *vȅto*, *vȅtomadne* und ihre abgeleiteten Formen (serb.-kroat.). Nastavni Vjesnik 24 (1915/1916) 38—43.

Die kajkavischen Adverbien *vȅto*, *vȅtomadne* (*vȅtomane*) bedeuten dasselbe wie das štokavische *onòmadne* (*onòmad*), also 'nuper, unlängst, vor ein paar Tagen'. *vȅto* ist Akk. (Nom.) Sing. N. des Demonstrativpronomens *vèti vèta vèto* 'der hier, dieser' (štokavisch noch *eti*), was mit sloven. *ete etā eto* 'dieser', russ. *étyj étot éta éto* dass. identisch ist. Dem kajkav. *vȅto* entspricht štokav. *ȅto* 'voilà; jetzt, unlängst'. Das Adverb *eto* hatte urspr. lokale Bedeutung, kajkav. *vȅto* kommt aber nur in temporalem Sinne vor (vgl. umb. *enom* 'tum'); ähnlich russ. *étto* bedeutet nebst 'voilà' auch 'unlängst'. Dialektische Unterschiede in der Form und Betonung: *vetō*, *vȅ¹tu*, *hveto*, *vȅte*, *vȅta* (Nom.-Akk. Plur. N.?). — *vȅtomadne* aus *vetomь dьne*, vgl. štokav. *onòmadne* aus *onomь dьne* und russ. *onomé-dni* 'unlängst' = *onomь dьni*; dialektisch heißt es auch *vetomădno*. *vȅtomane* (*vetomăne*, *vȅtomāne*, *vetománe*), *vȅtomāni* (*vetománi*), *vetomăjne* (nach *majne* 'minus'), *vȅtomale* (nach *male* 'wenig'), *vetomăgde* (nach *gdȇ* 'ubi').

39. **Milaković, J.** Die hypothetische Konjunktion *što* (serb.-kroat.). Nastavni Vjesnik 25 (1916) 123—124.

Ein paar Sätze aus der Volkssprache, in denen *što* als hypothetische Konjunktion verwendet wird.

40. **Ježić, Sl.** Die Orthographie des Fr. K. Frankopan (serb.-kroat.). Nastavni Vjesnik 24 (1915/1916) 199—205.

41. **Fancev, Fr.** Über die Sprache der protestantischen Schriftsteller des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur historischen Grammatik der serbisch-kroatischen Sprache (serb.-kroat.). Rad Jugoslavenske Akademije 212 (1916) 147—225 und 214 (1916) 1—112.

42. **Maretić, T.** Die Sprache der dalmatinischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts. Zweiter Beitrag zur historischen Gram-

matik unserer Sprache (serb.-kroat.). Rad Jugoslav. Akademije 209 (1915) 173—240 und 211 (1916) 1—92.

Ausführliche Beschreibung der Laut- und Formenlehre sowie auch der Syntax der štokavischen Literatursprache Dalmatiens im 18. Jahrh.

43. **Šišić**, F. Priručnik izvora hrvatske istorije. Dio I. čest 1 (do god. 1107). (Handbuch der Quellen zur kroatischen Geschichte.) Agram, 1914, XIV u. 653 S.

Sborník věd právních a státních 16 (1915/1916) 280—284 (K. Kadlec). Darunter auch einige kroatische Quellen (so z. B. das älteste kroatische Sprachdenkmal, die Inschrift aus der Insel Veglia aus der Zeit um das Jahr 1100).

44. Codex diplomaticus regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae. Volumen XIII, diplomata annorum 1360—1366 continens. Collegit T. Smičiklas, digesserunt M. Kostrenčić, Em. nob. Laszowski. Volumen XIV, diplomata annorum 1367—1373 continens, collegit T. Smičiklas, digessit M. Kostrenčić. Agram, Akademie 1915, VIII u. 766 und 1916, VIII u. 608. Gr. 8°. 10 Kr.

45. **Milčetić**, I. Die kroatische Übersetzung der Bulle des Papstes Gregorius XI. an die Paulaner vom Jahre 1371 (serb.-kroat.). Starine 35 (1916) 426—431.

Dieses Denkmal kann als Probe besserer glagolitischer Handschriften des 14. Jahrhs. gelten; seine Sprache ist nördliche Abart des Čakavischen. Hier wird der Text mit einer kurzen Einleitung in kyrillischer Schrift abgedruckt.

46. **Ivić**, Al. Materialien zur Geschichte Kroatiens und Slavoniens im 16. und 17. Jahrhundert (serb.-kroat.). Starine 35 (1916) 295—374.

Abdruck von 43 Urkunden des Wiener Haus-Hof- und Staatsarchivs und Hof-Kammerarchivs, die meistenteils deutsch, einige aber auch italienisch und kroatisch geschrieben sind.

47. **Matić**, T. Djela Matije Antuna Reljkovića. (Schriften des M. A. Rel'ković.) Stari pisci hrvatski 23. Agram, Akademie 1916. XXXVIII u. 679 S. Gr. 8°. 8 Kr.

Ausgabe der Schriften des M. A. Rel'ković (+ 1798) mit einer ausführlichen Einleitung über sein Leben, seine Schriften, seine in Vinkovac befindliche Handschrift derselben, über Rel'ković's Graphik usw. Die vorliegende Ausgabe enthält alle seine Schriften außer seiner 'Neuen Slavonisch- und Deutschen Grammatik' (1767).

48. **Strohal**, R. Aus dem alten Fiume (serb.-kroat.). Zborn NarŽiv (= Zbornik za narodni život i običaje južnih Slavena) 20 (1915) 294—301.

Auf Grund einiger alter Quellen aus 16., 17. und 18. Jahrh. werden u. a. die Familiennamen der dortigen Bevölkerung dieser Zeiten zusammengestellt.

49. **Čolić**, J. Jahresbräuche in Varoš in Slavonien (serb.-kroat.). ZbornNarŽiv. 21 (1916) 143—147.

Aufgezeichnet in dem betreffenden Dialekt, der besonders auch deshalb merkwürdig ist, daß er nebst der gewöhnlichen kroatischen Akzentarten noch eine besondere Akzentqualität besitzt. Der Text ist überall akzentuiert.

50. **Jovićević**, Andr. Die Jagd in Montenegro (serb.-kroat.). ZbornNarŽiv. 21 (1916) 81—100.

Enthält wertvolles Material zur betreffenden Terminologie, dann auch zahlreiche volkstümliche Tiernamen.

51. **Kotarski**, Jos. Lobor. Volksleben und -bräuche (serb.-kroat.). ZbornNarŽiv. 20 (1915) 226—253 und 21 (1916) 46—80.

Fortsetzung (vgl. Idg. Jahrb. 4, XII 49). Hier wird besonders das Leben in der Zadruga und das Familienleben überhaupt geschildert. Darunter wertvolles sprachliches Material (z. B. Vornamen, Ausdrücke für verschiedene Verwandtschaftsverhältnisse usw.). Auch eine Anzahl von Wörtern der dortigen Zigeuner. Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit der Jagd und mit dem Haushalt; auch hier manches aus der Volkssprache.

52. **Milaković**, Jos. Unser hodža. Ein Beitrag zur volkstümlichen Phraseologie in Bosnien (serb.-kroat.). ZbornNarŽiv. 20 (1915) 302—305.

53. **Milićević**, Fr. Die Hochzeit (aus der Herzogowina). ZbornNarŽiv. 20 (1915) 185—225.

In dieser Beschreibung der Hochzeitsbräuche manches aus der Volkssprache.

54. **Žic**, Iv. Die Phrasen und Sprichwörter aus Vrbnik auf der Insel Veglia (serb.-kroat.). ZbornNarŽiv. 20 (1915) 254—284.

Fortsetzung. Vgl. Jd. Jahrb. 4, XII 48.

55. — Über die Zucht der Haustiere (Aus Vrbnik auf der Insel Veglia) (serb.-kroat.) ZbornNarŽiv. 21 (1916) 17—45.

Geschrieben in dem betreffenden Dialekte; bietet auch sonst willkommenes Material zum Studium der Volkssprache (u. a. z. B. Lockrufe, mit denen man verschiendene Tiere ruft u. ä.).

56. **Murko**, M. Bericht über eine Reise zum Studium der Volksepik in Bosnien und Herzegowina im Jahre 1913. SWienAW., philol.-hist. Klasse, Bd. 176, 1915, 2. Abhandlung. 1914. 50 S. 8°. 0,70 Kr.

Nastavni Vjesnik 24 (1915) 52—64 (D. Bogdanović); LF. 43 (1916) 352 f. (J. Horák).

U. a. auch über die Sprache der Lieder und über die Aussprache der Sänger.

57. — Bericht über phonographische Aufnahmen epischer Volkslieder im mittleren Bosnien und in der Herzegowina im Sommer 1913. SWienAW., phil.-hist. Klasse, Bd. 179, 1. Abhandl. 1915, 23 S. 8°.

LF. 43 (1916) 354 (J. Horák).

58. **Šamšalović**, G. Etymologische Miszellen. Nastavni Vjesnik 24 (1915/1916) 590.

Kroat. *bista he*, ein Fuhrmannsruf, aus d. dial. *wist*. — Kroat. *vincilir* nicht aus d. *Winzer*, sondern aus bayer. *Weinzierl* (alt *wînzuril*, *wînzürle*).

59. **Maretić**, T. Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. (Wörterbuch der serbisch-kroatischen Sprache.) Heft 34. (7. Bd., Heft 5), S. 785—957 (*ne—nepomiran*, S. 958—960 Nachträge). Agram, Jugoslavenska Akademija 1916. Lex. 4 Kr.

60. — Crtice o rječniku naše akademije. (Über das Wörterbuch unserer [= Agramer] Akademie.) Ljetopis Jugoslavenske Akademije 31 (1916) 25—114.

Es wird der Werdegang des seit dem Jahre 1886 im Erscheinen begriffenen und bisher zum 5. Hefte des VII. Bandes gelangten (vgl. hier Nr. 59) serbisch-kroatischen Wörterbuchs der Agramer Akademie geschildert.

61. **Mažuranić**, Vl. Prinosi za hrvatski pravno-povjestni rječnik. (Beiträge zum kroatischen rechtsgeschichtlichen Wörterbuch.) Heft 4, S. 481—640 (*kanat—med-*), Heft 5, S. 641—800 (*medar – odnud*). Agram, Akademie 1913, 1914. Gr. 8°. à 4 Kr.

Sborník věd právních a státních 16 (1915/1916), 279—280 (K. Kadlec).

62. **Meyer-Lübke**, W. Montenegr. *kolomboć* 'Mais'. ASlPh. 36 (1916) 591—592.

Die letzte Quelle dieses Wortes ist lat. *columbus*. Im Alb. (*kal'amotš*, *kal'ambok*) und Ngr. (καλαμπόκι) hat Anlehnung an καλαμι 'Rohr' stattgefunden.

63. **Skok**, P. Beiträge zur Erforschung der kroatischen Ortsnamen (serb.-kroat.). Nastavni Vjesnik 33 (1914/1915) 339—349, 34 (1915/1916) 657—667.

Der Verfassser befaßt sich mit einigen kroatischen Ortsnamen, die aus den lateinischen Gentilnamen oder Cognomina mit dem Suffix *-anus* hervorgegangen sind. Diese Namen erweisen ihm eine frühzeitliche Romanisierung der Bevölkerung in der römischen Provinz Dalmatien.

64. — Neue Beiträge zur Kunde des romanischen Elements in der serbokroatischen Sprache. Zeitschrift für roman. Philologie 38 (1914/1915) 544—553.

65. **Szegedy**, Rezsö. Adalékok a horvát kaj-nyelvjárás hungarizmusainak történetéhez. (Beiträge zur Geschichte der Ungarismen in dem kroatischen Kajdialekte). Nyelvtudományi Közlemények 44 (1915) 35—66.

Slovenisch.

66. **Skrbinšek**, Jos. Slovenische Aussprache und Betonung. II. (čech.). Vgl. Idg. Jahrb. 4, XII, 50. Jahresbericht des k. k. böhm. Staatsgymnasiums in Kg. Weinberge 1916, S. 2—9.

Es werden Akzentverhältnisse in der Nominal- und Pronominaldeklination beschrieben.

67. **Nachtigall**, R. Freisingensia. Beiträge zur Erklärung der Freisinger Denkmäler (sloven.). Časopis za zgodovino in narodopisje (= ČasZgodNarod.) 12 (1915) 1—12, 77—122.

1. *V uzmazi* — *v uzmaztue* (S. 1—12). Diese Ausdrücke, die nach dem Zusammenhang und nach anderen ähnlichen Texten etwa dasselbe wie aksl. *blǫdъ*, *blǫdъ*, lat. fornicatio, d. Hurerei bedeuten, werden als *vъz-smažьstvo* (*v uzmaztue* ist also *v vsmastve*, wo *žs* zu *s* geworden ist) und *vъz-smažьje* oder *vъz-smažь* (*v uzmazi* also *v vsmaži*) gedeutet und zu sloven. *smágniti* 'vor Sehnsucht verschmachten', *smagljiv* 'gierig, voll Verlangen', *smágati* 'rösten', *smága* 'das Rösten' usw. (ksl. *smaglъ* 'fuscus', *posmagnǫtьje* 'adustum, fuscum esse' usw.) gestellt. Bedeutungsentwicklung ist dieselbe wie in russ. *prisucha* 'das Anhexen einer Zuneigung für jemand; Liebeszauber', *prisušivat'*, *prisušat'*, *prisušit'* 'ein wenig, bis zu einem gewissen Maße trocknen; sich vor Liebe abhärmen, grämen lassen, jemandem eine Neigung zu einer Person anhexen, jemanden in Liebe, Zuneigung zu einer Person schmachten lassen', wozu der Verfasser auch sloven. *prešušiti* 'ehebrechen', *prešušnik* 'Ehebrecher', *šuštvo* 'Ehebruch' usw. rechnet; alles vom Adj. *suchъ* 'dürr, trocken'. Zu dieser Wz. *smag-* auch d. *schmachten*? Zur Bedeutungsentwicklung vgl. noch d. *Brunst* neben *brennen*, böhm. *prahnouti* 'dorren, dürre, heiß werden — sich sehnen, wonach schmachten' usw. — 2. Die Vertreter der urspr. slavischen Nasalvokale in den Freisinger Denkmälern (S. 77—122). Eine eingehende Untersuchung aller betreffenden Fälle mit Rücksichtnahme auf die Vertretung der urslav. Nasalvokale in den heutigen slovenischen Dialekten hat ergeben, daß die Freisinger Denkmäler in dieser Hinsicht den Stand eines einstmaligen lebendigen slovenischen Dialektes widerspiegeln und daß dieser Dialekt im wesentlichen der Dialektgruppe nahe steht, die die heutigen Rezianer- und Geiltaldialekte bilden und die sich einst noch weiter nach dem Norden und Westen erstreckte. Auch die Unterscheidung des *i* und *y*, die sich im II. Teil der Freisinger Denkmäler in gewissen Fällen konstatieren läßt, gibt die wirkliche Aussprache wieder. Nachtrag S. 155—156 bringt einige Ergänzungen.

68. **Ramovš**, Fr. Sprachliche Miszellen aus dem Slovenischen. ASlPh. 36 (1916) 445—460.

Slov. *srága* 'Tropfen', *srágoda* dass. aus **sorəgā*, einer *g*-Erweiterung der Sēt-Basis **serāx* 'fließen'. — Slov. *tvȏr* 'Geschwür' zur Wz. **teu-* 'schwellen' (ai. *tavīti* 'er ist stark', slav. *tyti* 'fett werden' usw.). — Slov. (*u*)*bȏgati* 'gehorchen' ist aus d. *folgen* entlehnt; aus *folgen* entstand zunächst *bȏtgati* und durch Dissimilation des benachbarten Labiallautes (*b-t*) *bǫ̑gati*. — Trub. *Juog*. Gegen Pintars (Ljubljanski Zvon 34, 245 f.) Erklärung dieses Wortes, nach der in diesem Worte die letzte Silbe des Wortes *pedagog* stecken soll. — Trub. *plumbart* 'Jubiläumsfahrt' aus **rumbart* (Romfahrt), das durch Liquidadissimilation zu **lumbart* geworden ist; das anlautende *p* entwickelte sich in solchen Redensarten wie *ob vsakem p-lumbartu* oder *plumbart* ist eine Kontamination von **lumbart* und *Plumbardī* 'Lombardei'. — Trub. *okorneti*. Verf. verteidigt seine früher (in Časopis za zgodovino in narodopisje 10) gegebene Erklärung gegen Pintar. Über *d* zu *r* im Slovenischen. — Der steinerne Himmel bei den Slaven.

Bei den Slovenen findet sich eine Sage, die die wichtigsten Momente des alten von Reichelt IF. 32, 23 ff. dargelegten Mythus vom steinernen Himmel zeigt. Der Held (Sohn des Steinhimmels) heißt hier *Trot*, welches mit čech. *Trut* auf ursl. **trǫtъ* zurückzuführen ist. Dies gehört zu *trǫtiti* 'stoßen, schlagen', hierher auch *trǫtъ* 'Zunder, Holzschwamm' (urspr. 'Schläger') und *trǫdъ* 'Fingergeschwür, Zitter am Gesicht, Aussatz, Geschwür, Eiter'. Diese slav. Sippe gehört zu lit. *trandė̃*, *trandìs* 'Motte', *tréndu* 'von Motten oder Holzwürmern gefressen werden'. Zugrunde liegt die Wz. **ter-*.

69. **Tominšek**, Jos. Über die zusammengesetzten Wörter und den fremden Einfluß im Slovenischen (sloven.). Nastavni Vjesnik 25 (1916) 212—220.

70. **Kotnik**, Fr. Zwei slovenische Lehens-Eidesformeln (sloven.). ČasZgodNarod. 10 (1913) 26—35.

Aus dem Jahre 1637 und 1653. Die zweite abgedruckt auch im Faksimile. Vgl. auch ČZN. 8 (1911) 33 ff.

71. **Kühar**, St. Národno blágo vogr̀skij Slovȁncof (Folkloristisches aus dem Gebiete der ungarischen Slovenen). Marburg 1912/1914, S. 37. 8°. 0,30 Kr.

Herausgegeben als Beilage des Časopis za zgodovino in narodopisje B. 9—11 (1912—14). Phonetische und akzentuierte Aufzeichnungen, wertvolles dialektisches Material.

72. **Ramovš**, Fr. Lexikalische Beiträge aus Trubars Werken (sloven.). ČasZgodNarod. 10 (1913) 144—151.

73. **A. D.** Lexikalische Beiträge gesammelt in Sromlje im Bezirke Rann in Untersteiermark (sloven.). ČasZgodNarod. 11 (1914) 157—170.

74. **P(intar)**, L. *Žetarka.* ASlPh. 36 (1916) 586—587.

Das Wort *žetarka*, der Warasdiner Ausdruck für Melkkübel, ist mit dem Worte *žehtarka* 'Melkgelte', welches mit den gleichbedeutenden Ausdrücken *žehtar*, *žehtarec* aus dem d. *Sechter* (aus lat. *sextarius*) stammt, identisch und hat mit dem bosnischen *žètica* 'Molke' (ASlPh. 35, 348) nichts zu tun.

75. **Kos**, M. Slovenische Personennamen im 'Liber confraternitatum Seccoviensis' (sloven.). ČasZgodNarod. 10 (1913) 8—25.

76. **P(intar)**, L. Zur slovenischen Ortsnamenkunde. ASlPh. 36 (1916) 587—588.

Der Ortsname *Voglje* (in Kärnten *Vogle*), d. *Winklern*, statt *Vogljane* von *vogel*, aksl. *ǫglъ* 'Winkel, angulus'. Ähnlich ist vom Deminutivum *voglec*, *voglič* 'Winkelchen' der Name *Vogliče* (statt *Vogličane*), d. Winklern, abgeleitet.

77. **Pintar**, L. Srijane in Poljica. ASlPh. 36 (1916) 591.

Srijane, in Dalmatien zwischen den Dörfern Dolac donji und Dolac gornji gelegen, ist ein vom Adj. *srědnji* abgeleiteter Bewohnername, und setzt einen Ortsnamen *Dolac srědnji* voraus. *Srijane* sind also "die Mittentaler". Im Slovenischen entspricht diesem Namen der Name *Sreje*

eine Neubildung aus dem Lok. *Srejah* (für *Srejanъh*) und dem Dat. *Srejam* (für *Srejanъm*) rückerschlossen. Andere derartige slovenische Ortsnamen (*Gorje* für *Gorjane* usw.).

78. **Kovačič, F.** *Naraplje* (sloven.). ČasZgodNarod. 10 (1913) (1913) 41—42.

Naraplje, jetzt gewöhnlich *Naraplja-ves* genannt, ist aus der Präp. *na* und dem Subst. *raplje* zusammengesetzt; *raplja* oder *rapulja* ist 'kleine Traube, ein Teil von Traube', *rẹplja* 'Stiel einer Traube'. Deutsch hieß der Ort einst *Smitzdorff* (1440), *Schmizendorff* (17. Jahrh.) von mhd. *smitzen* 'pressen'. *Naraplje* ist also der Ort, wo Trauben gepreßt werden.

79. **Kovačič, Fr.** *Vodole* (sloven.). ČasZgodNarod. 10 (1913) 40 und 156.

Bestätigt Pintars (Ljublj. Zvon 1913, 365—371) Deutung dieses Ortsnamens aus *rodol* (aksl. *odolъ*, *odolь*) 'convallis'. S. 156 Nachtrag mit Rücksicht auf Pintars Replik in Ljublj. Zvon 33, 1913, 473—477.

---

80. **Gruden, Jos.** Slovenski župani v preteklosti. (Slovenische Gauvorstände in der Vergangenheit.) Laibach 1916. 8°.

Carniola NF. 7 (1916) 73—75 (J. Montuani); Ljubljanski Zvon 36 (1916) 94—96 (J. Breznik).

3. Ostslavisch (Russisch).

81. **König, E.** Zur Vorgeschichte des Namens 'Russen'. ZDMG. 70 (1916) 92—96.

Der Name *Rus* hat mit hebr. *rosch* im Ausdruck *nesī'rosch* nichts zu tun, da mit diesem *rosch* kein Volk gemeint ist. Auch der bei mehreren byzantinischen und arabischen Schriftstellern des zehnten Jahrhunderts vorkommende Volksname *Ros*, *Rhos*, *Rūs* ist nicht mit dem Namen der Russen identisch. Denn die so bezeichnete "Völkerschaft hatte ihre Wohnsitze weiter im Osten und war mit den Skythen verwandt und ihre Bezeichnung Rhos oder Ros oder Rus ging von dem betreffenden Volke selbst aus. Dagegen der Ausdruck Rus, von dem der durch Rurik gegründete russische Staat und dessen Bevölkerung ihre Bezeichnung bekommen haben, stammt vom Norden her und ist erst allmählich auf Teile der Slaven übertragen worden".

82. **Jarintzow, N.** The Russians and their Language. Blackwell 1916. 253 S. 6 sh.

83. **Broch, O.** *ar-*, *al-*, *ir-* u. ä. anstatt *r-*, *l-* usw. im Russischen. ASlPh. 36 (1916) 429—430.

Das Material aus einer südgroßrussischen Mundart bestätigt des Verfassers Auffassung dieser Erscheinung in der Slavischen Phonetik 164 und 206: das Auftreten des Vokals dient zur Beseitigung stark hervortretender Nebensilben, indem der "nebensilbige" sonore Konsonant durch Hinzusatz des Vokals in eine normale Vollsilbe übergeht.

---

84. **v. Smal-Stockyj**, R. Abriß der ukrainischen Substantivbildung. Diss. München. Wien, Buchhandlung der Szewczenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg 1915. XII u. 97 S. 8°.

Der Verf. will in dieser Arbeit die Gebrauchssphäre jedes lebendigen Formans feststellen und verfolgt deshalb, von der vermutlichen Grundbedeutung ausgehend, die Entwicklung seiner Funktion an der Hand der gebildeten Kategorien und zeigt den Einfluß der spezialisierten Funktion auf vereinzeltes, erstarrtes Sprachgut. Zum Schluß hat er einen Index der lebendigen Formantia, nach den Bedeutungskategorien geordnet, zusammengestellt.

85. **Smal Stockyj**, R. Actio intensiva im Ukrainischen. ASlPh. 36 (1916) 436—440.

In der ukrainischen Sprache ist beim Verbum eine actio intensiva vorhanden, die ausdrückt: die Handlung des Grundwortes einmal, stark, energisch, plötzlich ausführen. Derartige Intensiva werden nur von den Zeitwörtern gebildet, deren Bedeutung ist: mit Geräusch verbundene Gliederbewegung. Ursprung dieser Verbalklasse auf *-onuty*.

86. **Bonkáló**, A. Beiträge zur ukrainischen Wortforschung. ASlPh. 36 (1916) 464—475.

Der Verf. will die richtige Bedeutung der von Smal-Stockij ASlPh. 35, 355 ff. als magyarische Fremd- bzw. Lehnwörter behandelten kleinrussischen Wörter und ihre territoriale Verbreitung feststellen.

87. **Petrov**, A. Kirchliche relig. ugroruthenische Denkmäler des 16.—17. Jahrhunderts (russ.). Matěrialy dlja istorii ugorskoj Rusi VII. (Materialien für die Geschichte der Ugroruthenen.) Petersburg 1914. VI u. 295 S. 8°.

ASlPh. 36 (1916) 496—504 (V. Jagić).

Jagić gibt in seiner Anzeige eine die charakteristischen Erscheinungen zur Genüge heraushebende Analyse der Sprache der in dem genannten Bande herausgegebenen Postille.

4. Westslavisch.

Čechisch (und Slovakisch).

88. **Diels**, P. Zur Entstehung der mittelalterlichen Schreibweise der Tschechen. SA. aus dem Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländ. Cultur, Sektion für neuere Philologie. Breslau 1916.

Dem Referenten zur Zeit nicht zugänglich.

89. **Hlavinka**, Al. Povaha česká v řeči. Nové rozhledy po řeči a mluvnici. (Der Charakter der Böhmen in ihrer Sprache. Neue Gedanken über die Sprache und Sprachlehre.) Olmütz, Matice Cyrillo-metodějská 1916. VI u. 232 S. 8°. 3,50 Kr.

Naše Řeč 1 (1917) 81—86 (J. Kratochvíl, J. Zubatý); LF. 44 (1917) 361—369 (O. Hujer).

90. **Skála**, K. Wie erscheint das fremde *š* in den ins Böhmische übernommenen Fremd- und Lehnwörtern? (čech.). LF. 43 (1916) 102—106.

Der Verf. weist Janko's (vgl. hier Nr. 99) Ausführungen über das böhm. *č* für fremdes *š* in Fremd- und Lehnwörtern ab, indem er zeigt, daß böhm. *č* in den meisten der betreffenden Fälle fremdes *č* (und nicht *š*) reflektiert. Vgl. dazu eine kurze Notiz Janko's Čas. mod. fil. 5, 1916, 286.

91. **Hruška**, J. O. Über das Geschlecht der Fremd- und Lehnwörter im Böhmischen. Ein Beitrag zur Sprachpsychologie. (čech.). Věstník Jednoty Svatopluka Čecha. 1915/1916, 9—18.

92. **Hujer**, O. Grammatische Miszellen (čech.). LF. 43 (1916) 231—235.

7. (Vgl. Idg. Jahrb. 4, XII 64). Zur Lehre vom Dual. Die Ausdrucksweise, wo der Begriff *A* des Ausdrucks *A mit B* dualisch (später pluralisch) aufgefaßt wird (vgl. Brugmann Grundr.² 2, 2, 461), im Böhmischen. Auch Fälle, wo statt *A mit B* 'beide (scil. A) mit *B*' gesagt wird, welche auf slavischem Boden bisher nur aus dem Mittelbulgarischen belegt waren, kommen im Altböhmischen vor; z. B. (Abiatar) *kázal jě s svatým Jakubem oba stieti* '(Abiatar) ließ sie (= Josias und Jacob) mit dem heiligen Jacob beide hinrichten' (Pass.). — 8. Die ostböhmischen Dative auf *-oi̯*. Die heute bei den maskulinen *o*-Stämmen in Ostböhmen geläufigen Dativformen auf *-oi̯* werden aus dem 15. Jahrh. belegt. — 9. Altböhm. *starší* 'parentes'. Nachträglich zu LF. 42, 430 (vgl. Idg. Jahrb. 5, XII 21) wird das Wort *starší* in der Bedeutung 'parentes' schon für das 14. Jahrh. belegt. Einige Belege für altpoln. *rodzina* mit der Bedeutung 'parentes'.

93. **Trautmann**, R. Die alttschechische Alexandreis. Mit Einleitung und Glossar herausgegeben von —. (Sammlung slavischer Lehr- und Handbücher, II. Reihe: Texte und Untersuchungen, Bd. 1.) Heidelberg, Winter 1916. XXXII u. 166 S. 8°. 6 M.

LZ. 68 (1917) 105—106 (W. Vondrák); LF. 44 (1917) 122—128 (J. Zubatý).

94. **Schranil**, R. Die sogenannten Sobieslaw'schen Rechte. Ein Prager Stadtrechtsbuch aus dem 15. Jahrhundert. Mit einer deutschen Übersetzung herausgegeben und erläutert von —. (Prager Staatswissenschaftliche Untersuchungen, Heft 4.) München und Leipzig, Duncker & Humblot 1916. 100 S. Gr. 8°.

Čas. Mat. Mor. 40 (1916) 185—189 (V. Vojtíšek); LF. 44 (1917) 78—79 (O. Hujer).

95. **Dobiáš**, J. Die Hexenprozesse im 16. Jahrhundert in Pilgram (čech.). Národopisný Věstník Českoslovanský 11 (1916) 427—430.

Abdruck der Protokolle, die auch sprachlich von Interesse sind.

96. **Kapras**, J. Opolsko-Ratibořské robotní řády ze 16. století. (Die Robotordnungen der Fürsttümer Oppeln-Ratibor aus dem 16. Jahrh.) Sborník věd právních a státních 16 (1915/1916) 210—237.

Der böhmische Text, erhalten in einer Abschrift aus dem Anfange des 17. Jahrhts., ist aus dem Jahre 1562.

97. **Soukup**, J. Příspěvky a výklady ke slovníku českému. Díl III. (Beiträge zum böhmischen Wörterbuch. III. Teil.) Jahresbericht der k. k. Realschule in Rakonitz 1916. S. 3—12.

LF. 43 (1916) 443—444 (O. Hujer).

98. **Sedláček**, Aug. Heraldische Beiträge zum böhmischen Wörterbuch (čech.). LF. 43 (1916) 20—27, 117—112, 214—223.

99. **Janko**, J. Bemerkungen und Beiträge zum böhmischen etymologischen Wörterbuch (čech.). Čas. mod. fil. 5 (1916) 97—104, 204—209.

100. **Hujer**, O. Altböhm. *hliněnicě* (čech.). LF. 43 (1916) 402—403.

Das Wort *hliněnicě*, in Gebauers altböhm. Wörterbuch nur aus Lexicis belegt, kommt vor im Jičíner Stadtbuche zu 1371 und bedeutet eine Art von Kammer, etwa Lehmhütte o. ä.

101. **Zubatý**, J. *Kretka* (čech.). Národopisný Věstník Českoslovanský 11 (1916) 4—6.

Das in Ostböhmen geläufige Wort *kretka* 'das rund um den Kopf gebundene Tuch (bei Weibern)' aus **krъtъka* ist dasselbe wie *krtice* 'Maulwurf', eine Ableitung von **krъtъ* 'Maulwurf', nach äußerer Ähnlichkeit mit diesem Tierchen so benannt wie z. B. *holubinka, holubička* 'eine Art Haube' usw.

102. **Kubín**, J. Zur Deutung des Wortes *kretka* (čech.). Národopisný Věstník Českoslovanský 11 (1916) 311—312.

Im Gegensatz zu Zubatý (vgl. hier Nr. 98) will Kubín in *kretka* das Wort *Grete* (was schon Zubatý erwähnt, aber für unwahrscheinlich hält) sehen.

103. **Tille**, V. Vráž (čech.). Národopisný Věstník Českoslavanský 11 (1916) 53—58.

Agrární Archiv 3 (1916) 165—168 (A. Profous).

Der Name *Vráž* und seine Ableitungen, in der böhmischen Toponomastik meistenteils als Benennung kleinerer Dörfer oder deren Teile und besonders der Einzelhöfe und einsamer Orte vorkommend, gehört zur in den slavischen Sprachen reich vertretenen Sippe des altböhm. *vražiti* 'augurare', *vražě* 'sors, κλῆρος, scandalum', slovak. *vražiti* 'hexen, zaubern' usw. (vgl. ksl. *vražiti* 'magicas artes exercere', *vražьba* 'magia', aruss. *vražьba* 'φάρμακον' usw.). Es hießen so ursprünglich unbewohnte, auf Bergen und Hügeln befindliche Orte, wo magicae artes stattfanden. Später wurde der Name auch auf Siedelungen, die an diesen Orten entstanden, übertragen. Nachträge zu diesen Ausführungen, teils in bezug auf die inzwischen geäußerten Meinungen hierüber (so z. B. in den Lidové noviny vom 16./6. 1916), Národop. Věstník Českoslov. 11, 217—220, 361—363;

12 (1917), 80 f., 204 und Agrární Archiv 3 (1916) 235—241; vgl. auch Nr. 104.

104. **Janko**, J. Zur Etymologie des Wortes 'Vráž' (čech.). Národopisný Věstník Československý 11 (1916) 58—63.

Im Anschluß an Tilles Ausführungen (vgl. hier Nr. 103) wird eine Etymologie des Wortes *vráže* (ursl. **vorža*), das dem Namen *Vráž* zugrunde zu liegen scheint, versucht. Der Verfasser trennt dieses Wort von ursl. **vorgъ* 'inimicus, hostis' (ksl. *vragъ*, böhm. *vrah* usw.) und seiner Sippe (es gehört zu idg. **u̯erg-* in lit. *vargas* 'Elend', ai. *várjati* 'beseitigt' usw.), mit welchem es gewöhnlich verbunden wird, und stellt es zu idg. **u̯ereǵ-* (Hirt Ablaut 602); urslav. **vorža* aus **vorzi̯ā*, **u̯orǵi̯ā* = griech. Ϝόργια. Vgl. hierzu LF. 43 (1917) 80 (O. Hujer) und Národopisný Věstník 12 (1917) 77 (A. Brückner).

105. **Vydra**, B. Die böhmischen Ortsnamen in der Hauptmannschaft Prachatitz (čech.). SA. aus dem VII. Jahresbericht der Handelsakademie in Karolinental 1916. 32 S. 8°.

Národopisný Věstník 11 (1916) 460—463 (A. Profous).

106. **Blumer**, J. *Teplitz* oder *Töplitz*? XI. Jahresbericht der k. k. Staatsrealschule in Teplitz-Schönau für das Schuljahr 1914/1915. 1915. 9 S.

ZöG. 67 (1916) 946—947 (J. Schiepek).

Neben mehr als 20 urkundlichen Belegen für *Teplitz* vom 12. bis 15. Jahrh. stehen vom 13. bis 15. Jahrh. fünf oder sechs Belege mit *o* oder *oe*. Die Schreibung mit *o* will der Verfasser auf die älteste slavische Bevölkerung dieser Gegenden, die sorbische, zurückführen, da bei den Sorben das Wort für eine warme Quelle heute noch *toplica* lautet. Später mit der politischen Überlegenheit der Böhmen wurde die böhmische Form *teplice* herrschend.

107. **Škultéty**, Jos. Tétény—Tuhutum? (slovak.). Sloven. Pohľady 36 (1916) 97—99.

Der Ortsname *Tétény* ist nicht aus dem Personennamen *Tuhutum*, wie einige ungarische Forscher (Karácsony, Melich) meinen, sondern aus slav. *Tetín*; vgl. magy. *Csebény*, *Petreny* neben *Čebín* und *Petrín* in Mähren.

108. Personennamen in Gebauers Altböhmischem Wörterbuche (čech.). Lidové Noviny 24 (1916) Nr. 287 (17./X.), Nr. 333 (2./XII.).

109. **Vydra**, B. Beiträge zur Stammbildungslehre der ostböhmischen Mundart auf Grund der Schriften der Teréza Nováková (böhm.). LF. 43 (1916) 410—416.

110. Moravští Valaši (Die mährischen Walachen). Lidové Noviny 1916. 16./II., 1./III., 10./III.

Kritische Übersicht der bisherigen Ansichten über den Ursprung und die Ankunft der mährischen Walachen. Miklosichs Lehre, durch Pastrneks Arbeiten erhärtet, steht durch andere Theorien unerschüttert aufrecht.

111. **Chotek**, K. Alte Haustypen in der mährischen Walachei (čech.). Národopisný Věstník Československý 11 (1916) 133—145.

U. a. auch etwas aus der betreffenden Terminologie (einzelne Teile des Hauses, Hausgerät u. ä.).

112. **Polívka**, J. Povídky lidu opavského a hanáckého. Rozpravy České Akademie, tř. III., č. 43. Prag 1916. 176 S. Gr. 8°. 2,80 Kr.

Čas. Mat. Mor. 40 (1916) 266—268 (A. Gregor); LF. 44 (1917) 66—72 (V. Tille).

Nur die ersteren, die Volkserzählungen aus der Umgebung von Troppau, können als dialektisches Material benutzt werden, obzwar auch sie nicht immer streng phonetisch wiedergegeben werden. Die zweite Reihe, die hanakischen Erzählungen, sind nur als Material zum Studium der Volkstradition ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Dialektologie veröffentlicht worden.

113. **Husek**, J. Moravskoslovenská vesnice Nová Ves u Uherského Ostroha. (Mährisch-slovakisches Dorf Neudorf bei Ung.-Ostra.) I. II. Jahresbericht des Landes-Realgymnasiums und der Landes-Realschule in Butschowitz für das Jahr 1914/1915, S. 3—24 und für das Schuljahr 1915/1916 S. 3—13.

LF. 44 (1917) 300—302 (O. Hujer).

Kapitel 8. (II, 3—10) handelt über die Sprache des genannten Dorfes. Auch in den übrigen Kapiteln findet sich zerstreut dialektisches Material.

114. **Suchý**, K. Der Dialekt der Marchebene in Ungarn. SBöhmGW., hist.-phil. Kl., 1915, Nr. II. Prag 1916. 84 S. 8°.

Čas. Mat. Mor. 40 (1916) 260—264 (J. Polívka).

Ausführlich wird die Laut- und Formenlehre beschrieben, sonst etwas aus der Stammbildung, Syntax (Subjektlose Sätze, Geschlecht und Zahl, Präpositionen, Infinitiv, Wortstellung) und aus dem Wortschatz. Zum Schluß sieben kurze Erzählungen als Proben der beschriebenen Mundart.

115. **Melich**, Joh. Slovak. *voľačo.* ASlPh. 36 (1916) 590—591.

Slovak. *voľa-* (*vola-*), welches zur Bildung der Pronomina indefinita dient (*voľa-čo* 'irgend etwas', *voľa-kto* 'jemand' usw.), hat mit dem ung. *vala-*, welches eine ganz ähnliche Funktion hat (*vala-ki* 'jemand' : *ki* 'wer', *vala-mi* 'irgend etwas' : *mi* 'was' usw.), nichts zu tun.

Polnisch.

116. **Nitsch**, K. Neue Karten des polnischen Sprachgebiets (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 23—29.

Es werden besprochen: Mapa rozsiedlenia ludności polskiej w granicach etnograficznych i na najbliższych kresach (Warschau 1915), Etnografičeskaja karta razselenija polskago naroda von J. K. Grabovskij und A. R. Lednickij (Moskau 1915) und Polacy na ziemiach dawnej Polski w 1910 von St. Thugutt (in der Broschüre 'Polska i Polacy', 2. Aufl. Warschau 1915).

117. **Łoś**, J. Über die Heimat der polnischen Literatursprache (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 113—119.

Die polnische Literatursprache entwickelte sich aus einer großpolnischen, wahrscheinlich gnesen-posener Mundart.

118. **Nitsch**, K. und **Klich**, E. Wissenschaftliche Mitteilungen (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 138—141.

1. Ein Beispiel der Verspottung der Volksmundart im Altpolnischen von K. Nitsch (S. 138f.). — 2. *megaj bat'ar* = 'halt Vagabund' (?) von E. Klich (S. 139f.). Zu Nitsch's Erklärung dieses Ausdrucks (vgl. Idg. Jahrb. 4, XII 61) bemerkt Klich, daß *megaj* in dieser in Lemberg geläufigen Redewendung bedeutet nicht 'halt!', sondern 'pack dich'. — 3. *ly* aus *li* als eine der Eigentümlichkeiten der Warschauer Aussprache von E. Klich (S. 140f.).

119. **Benni**, T. Polnische Phonetik (in der Encyklopedya Polska II, 227—268); vgl. Idg. Jahrb. 4, XII, 97. — Analyse der polnischen Laute (in den Materyały i prace kommissyi językowej 6, 247f.); vgl. Idg. Jahrb. 2, XII, 154.

AslPh. 36 (1916) 517—521 (O. Broch).

120. **Łoś**, J. Od '*ty*' do '*pan*' (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 1—10.

In älterem Polnisch redete man in einem Gespräch die andere Person mit *ty* (= du) an, selten findet sich *wy* (= ihr). Vom Anfang des 16. Jahrhs. an wurde in gewissen Kreisen als Anredeformel *Twoja Miłość* und *Wasza Miłość* (Euer Gnaden) gebraucht, welche dann die Rolle des Pronomens *ty* übernehmen und im Laufe der Zeiten verschiedentlich verkürzt werden: so entstanden die Verkürzungen *Mość*, *Waszmość*, *Waszć*, *Waszeć*, *Wasze*, *Waćpan* (aus *Waszmoć Pan*), *Waspan*, *Wasan*, *Asan*, *Aść*, *Aśćka*. Daneben findet man *wy* (ihr), wenn sich eine Person höheren Standes an eine andere niedrigerer Standklasse angehörende wendet. Als die Ausdrücke *Waćpan*, *Waść* u. ä. schon zu vertraulich waren, bedienten sich die Bediensteten im Verkehr mit ihren Herrschaften der Wörter *pan* (Herr), *pani* (Frau), *panna* (Fräulein), wobei das Zeitwort in 2. oder 3. Person Sing. steht; diese Redeweise verbreitete sich immer mehr, bis sie schließlich seit dem Anfang des 19. Jahrhs. allein herrschend wurde.

121. **Danysz**, A. Copia verborum des Alexander Jabłonowski (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 10—16.

122. **Słoński**, St. Psałterz puławski (Wstęp. Text z rękopisu Muzeum książąt Czartoryskich w Krakowie. Uwagi krytyczne i warjanty Psałterza floryańskiego. Słownik zupełny). Herausgegeben von —. Warschau, Gebethner & Wolf 1916. 480 S.

123. **Karwowski**, St. Inventaire de la terre de Wróblewo, dressé par Me. la castellane Thérèse Kwilecka, née Szaniecka, sous le point de vue des moeurs et de la langue (poln.). Roczniki Towarzystwa przyjaciół nauk poznańskiego 43 (1915/1916) 241—256.

L'Inventaire fait connaître l'état de la fortune et le degré de la civilisation d'un gentilhomme polonais de la fin du XVIIIe siècle ainsi

que la condition et les devoirs des paysans, et est intéressant à cause d'une série de mots vieillis ou peu usités.

124. **Nitsch**, K. Monografje polskich cech gwarowych. Nr. 1. Fonetyka międzywyrazowa. Nr. 2. Małopolskie *ch* (Heft 1). Nr. 3. Prasłowiańkie *l̥* (Heft 2). (Monographien über polnische Dialekterscheinungen. Nr. 1. Poln. Sandhi. Nr. 2. Kleinpoln. *ch*. Nr. 3. Urslav. *l̥*.) Krakau, Akademia Umiejętności 1916. 58 und 48 S. mit je einer Karte. Gr. 8°.

125. **Lorentz**, F. Texty pomorskie czyli słowińsko-kaszubskie. (Slowinzisch-kaschubische Texte.) Krakau, Akademie. Heft 1 und 2. 1913, 1914. S. 1—608.

Das geplante dritte Heft steht noch aus.

126. **Danysz**, A. Entstehung einiger polnischer Ausdrücke (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 154—161.

Es wird in allgemein verständlicher Weise gezeigt, wie neue Ausdrücke entstehen und wie sich die Bedeutung der Wörter ändert. So werden folgende Wörter besprochen: *wykorzystać* 'ausnutzen, ausbeuten', *posiedzenie* 'Sitzung' (in dieser Bedeutung zum erstenmal von Staszyc gebraucht), *dworzec* 'Bahnhof', *tężyna* 'Tüchtigkeit' (früher 'tüchtiger Mensch', zum erstenmal von Cichocki, als er Sekundant bei einem Duell war, in bezug auf die Duellanten gebraucht), *taternik* eigentl. 'Besucher vom Tatragebirge', jetzt 'Tourist', *wodogrzmot* 'Klamme, Klamm', *kusginger* aus d. *Kostgänger*, *hakata*, *mianowicie* eigentl. 'dem Namen nach', jetzt 'namentlich, nämlich, und zwar', *ostatnio* 'endlich, zuletzt'. Zum Schluß über einige Neubildungen allerletzter Zeit.

127. **Danysz**, Ant. Über die Bedeutung der Ausdrücke *wychować* und *wychowanie* in älterem Polnisch (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 128—135.

Die Wörter *wychowywać*, *wychować*, die in heutigem Polnisch 'educare, erziehen' bedeuten, bedeuteten in älterer Zeit 'für etwas Sorge tragen, unterstützen, bewahren, ernähren' usw.: in lateinischen Quellen stehen dafür die Ausdrücke *circa se conservare*, *habere*, *tenere*, *tueri*, *nutrire*, *fovere*, *alere*. Erst allmählich kam man dazu, diese Zeitwörter nicht nur in materiellem Sinne, in der Bedeutung der physischen, materiellen, körperlichen Pflege, sondern auch mit Rücksicht auf die psychische, intellektuelle und morale Seite des zu erziehenden Wesens zu gebrauchen: diese zweite Bedeutung erscheint seit der Mitte des 17. Jahrhs., gewinnt im Laufe der Zeit Oberhand, bis schließlich das Zeitwort nur in diesem Sinne gebraucht wird.

128. Aus der Geschichte polnischer Ausdrücke und Wendungen (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 22—23, 58—62, 135—138.

1. *Rozpłoszyć*, *rozproszyć*, *rozprószyć* von K. Nitsch (S. 22f.). Ergänzt Kryńskis Auseinandersetzungen in Jęz. Pol. 2, 63f. (vgl. Idg. Jahrb. 3, XII 121). — 2. Zum Ursprung des Ausdrucks *lompart* (S. 58f.). 3. Über *maruszka* — *moresca* (S. 59). 4. *Ja chcę* : *mnie się chce* (S. 59—62) von E. Klich. Poln. dial. *lompacut*, *lumpaczyć* hat mit *lompart* nichts zu tun,

noch ist aus d. **lumpazzen*, wie Rudnicki Jęz. Pol. 2, 279 vermutet, entlehnt, sondern ist von *lumpak*, einer Ableitung zu *lump* = d. *Lump*, gebildet. Im zweiten Aufsatz bestätigt Klich Wędkiewicz's Erklärung des Wortes *maruszka* (vgl. Idg. Jahrb. 3, XII, 119), indem er eine Tanzszene, die er im Dorfe Serwecz zu beobachten Gelegenheit hatte, beschreibt. Der dritte Aufsatz befaßt sich mit polnischer Redewendung *mnie się chce* 'es will sich mir' im Anschluß an einen Artikel der Vossischen Zeitung (4./II 1916), wo auf Grund dieser Sprachweise gemeint wird, "daß der Slave sich als Instrument fühlt". Der Verfasser weist darauf hin, daß das Polnische neben dem impersonalen *mnie się chce* auch *ja chcę* 'ich will' hat, und zeigt, welche Bedeutungsnuancen das Polnische gegenüber dem Deutschen auszudrücken imstande ist. — 5. *Rybałt* (S. 135f.), 6. *Szubrawcy* (S. 137f.) von St. Wędkiewicz. *Rybałt* 'der fahrende Schüler' nicht aus ital. *ribaldo*, sondern aus lat. *ribaldus*. Der Ausdruck *szubrawiec* 'Lumpenkerl' ist noch völlig unklar; unklar ist seine Bedeutung und unklar ist auch sein Ursprung.

129. Geographische Namen. 10. Zum Ursprung des Namens *Tatry* (poln.). Jęz. Pol. 3 (1916) 16—18.

J. Zborowski stützt Rozwadowskis Deutung des Namens *Tatry* (vgl. Idg. Jahrb. 3, XII 127) mit Hinweis darauf, daß das Wort Tatry in der Volkssprache auch in der Bedeutung 'góry, szczyty' (Berge, Berggipfel) gebraucht wird. — J. Rozwadowski, der in seinem früheren Artikel über diesen Namen die Frage, welcher idg. Sprache das Wort *Tatry* angehört, unentschieden ließ, meint jetzt, wie schon in dem dem Referenten unzugänglich gebliebenen Aufsatz Über die geographischen Namen des Podhale (in Pamiętnik Towarzystwa Tatrzańskiego 1914), daß das Wort *Tatry* ähnlich wie *Karpaty* und *Poprad* pannonisch-illyrischen Ursprungs ist, und findet Bestätigung dieser Meinung darin, daß dieses Wort als *Trtra* auch in der Herzegowina vorkommt. Dabei macht er darauf aufmerksam, daß nach den Untersuchungen Adametz' und Kleckis auch das bosnische und herzegowinische Haus dem Haustypus der westlichen Gegenden des Karpathengebirges sehr ähnelt.

130. **Kozierowski**, St. Badania nazw topograficznych dzisiejszej archidyecezyi poznańskiej. (Studien über die topographischen Namen der heutigen Posener Erzdiözese.) I. Teil: A—O, II. Teil: P—Ž und Nachträge. Roczniki Towarzystwa przyjaciół nauk poznańskiego 41, 42. Posen 1916. XX u. 577 u. 767 S. Gr. 8⁰.

Národopisný Věstník Československý 12 (1917) 77f. (A. Brückner).

Aus allen zugänglichen Quellen sind hier nicht nur Orts-, sondern auch Flurnamen und ähnliche topographische Benennungen zusammengestellt und auf Grund des ganzen slavischen Materials erklärt. Es ist das die wertvollste Arbeit, die seit Jahren auf dem Gebiete der nicht nur polnischen, sondern slavischen Onomastik überhaupt erschienen ist (Brückner).

131. — Einige bisher unbekannte heraldische Aufzeichnungen aus dem 15. Jahrhundert. Roczniki Towarzystwa przyjaciół nauk poznańskiego 43 (1915/1916) 1—65.

Es werden 65 Aufzeichnungen aus den Posener Libri Terrestres et Castrenses abgedruckt, in denen u. a. auch mehrere alte jetzt schon unbekannte topographische Namen vorkommen.

132. **Drzażdżyński,** St. Slavische Ortsnamen in Preußisch-schlesien. III. Bezirk Kosel (poln.). Lud 1915, S. 1—30.

Die beiden ersten Teile dieser Studie sind in der Zeitschrift Wisła erschienen und zwar: I. 10, 630—642 und 11, 119—133, II. 19, 337—364 und 497—523.

C. Baltisch.

1. Allgemeines.

133. **Bartholomae.** Zu KZ. XLVII 169 über altpers. *amuϑah*. KZ. 47 (1916) 292—295.

Zu lett. *mūku* (älter *munku*) 'ich fliehe', lit. *mùkti* 'entwischen' wird das rätselhafte altpers. *amuϑah* 'er floh' als 3. Sing. Prät. Akt. zu einem iran. Präsens **musā[mi* gestellt.

134. **Prellwitz.** Griechische Etymologien. KZ. 47 (1916) 295—306.

Lit. *aȓdwas*, *eȓdwas* 'weit, geräumig' : griech. ἀρχός 'rectum, Dickdarm, After'. Die Wurzel ist *ar*, *er* 'trennen' (ἔρημος, ἀραιός, ἀρόω); lett. *irdena feme* 'wohl durchgearbeitetes, lockeres Land'. — Lit. *tulsztù tulžaũ* 'werde morsch, weich', lett. *tulfums* 'Geschwulst', *túlfne*, *tulfis* usw. 'Brandblase, Blase überhaupt, Blatter' : griech. ἀσελγής 'schwelgerisch, ausgelassen, mutwillig' (aus **sm̥-tuelg-*). Lit. *tulžis* 'Galle' neben lett. *fchults* ist aus **žultis* (aus dem Slavischen entlehnt) unter dem Einfluß dieser Sippe *tulž-* umgestellt worden. — Lit. *opùs* 'zart, zerbrechlich' mit griech. ἤπιος 'freundlich, wohlgesinnt, gnädig, mild' zu ai. *āpiḥ* 'Freund', *āpnōti* 'erreichen', lat. *apiscor* usw. Lit. *opùs* eigentl. 'Neigung zu wiederholtem Erleiden, Erfahren besitzend'. — Lett. *slâga* 'Schaden, Beschwerde', lit. *slogà* 'Plage, Landplage', *slogìnti* 'plagen' : griech. λώβη 'Schädigung, Mißhandlung, Beschimpfung'. — Zu lett. *mitít*, *mít* 'tauschen', *mitte* 'Wechsel', ksl. *mitě mitusъ* 'alterne' usw. wird griech. μίτος 'der Anfang beim Weben' gestellt

2. Litauisch.

135. **Rozwadowski,** J. Karte des litauischen Sprachgebiets (poln.). Im Buche 'Polska i Litwa w dziejowym stosunku' (Krakau-Warschau 1914) S. 335—339.

136. **Bezzenberger,** A. Drei litauische Frauen-Vornamen. KZ. 47 (1916) 239.

Die bei Donalitius vorkommenden Namen *Maguže*, *Dake*, *Jeke* werden so gedeutet, daß *Maguže* wie lett. *Maǵa* Margarethe, *Dake* eine Verkürzung von *Idachen*, und *Jeke* aus *Jettchen* ist.

137. **Brückner,** A. Polacy a Litwini, język i literatura (Die Polen und Litauer, ihre Sprache und Literatur). Im Buche 'Polska i Litwa wdziejowym stosunku' (Krakau-Warschau 1914) S. 341—392.

3. Preußisch.

138. **Bezzenberger, A.** Altpreußisches. Festschrift Kuhn 1916, 258—264.

Es werden ein paar altpreußische in Kammerrechnungen des Königsberger Staatsarchivs vorgefundene Wörter behandelt. Es sind das *slusim*, *sorgalio*, *pagmoren*, *sund*, (*ackir*)*polleide*, *porrepil*, *dwarniken* und *dassumptin*. Die drei letzten waren bisher unbekannt; *dwarniken* ist deutscher Plural eines dem poln. *dworznik*, *dwornik* 'Hofmeister, Vogt' entsprechenden, wahrscheinlich hieraus entlehnten Wortes und *dassumptin* gehört zu preuß. *dessīmts*, *dessympts* 'zehnter', bedeutet 'Dezem, Zehnte' und entspricht dem lit. *deszimtìnė* 'Zehntel'; *porrepil* (richtig *parēpīlas* oder *parēpīlā*) gehört zu preuß. *rīpaiti* 'folget', *serrīpimai* 'wir erfahren', *rapa* 'Engel', *raples* 'Zange' und bedeutet etwa 'Folge, Gefolge, Geleite'; es war das vielleicht eine Steuer behufs Ausrüstung und Besoldung der Gefolgschaft gewisser Reisender.

Prag. O. Hujer.

PERSÖNLICHE UND WISSENSCHAFTLICHE NACHRICHTEN.

August Fick.

Aus niedersächsischem Bauernstamm entsprossen wurde August (Konrad, Friedrich) Fick am 5. Mai 1833 geboren. Die Mutter, Wilhelmine geb. Hillefeld, war eine Pastorentochter aus Siebenbäumen in Lauenburg. Der Vater, Otto Georg Friedrich Vicke oder Fick, Sohn des Pastors in Stapel a. Elbe, besuchte die Gelehrtenschule in Altona, eilte aber Ende 1812 als Siebzehnjähriger zu den Fahnen, trat in Breslau in das Lützowsche Korps und focht in ihm rühmlich in dem folgenden Jahre. 1814 in die neue hannoversche Armee übergegangen, machte er als jüngster Leutnant des Bataillons Ratzeburg die Feldzüge von 1814 und 1815 mit, kam dann zu den Verdener Husaren, nahm aber wegen der ungünstigen Avancementsverhältnisse jener Zeit 1820 als Premierleutnant den Abschied, wandte sich der Feldmeßkunst zu und fand Anstellung in dem Landesökonomiefach. In dieser Stellung mit einer Grenzregulierung zwischen Preußen und Hannover betraut, wohnte er mehrere Jahre in Petershagen unweit Minden, und dort erblickte August Fick als sechstes Kind der Eltern das Licht der Welt. Der Haupttummelplatz seiner Kinderspiele aber war Bruchhausen (Kreis Hoya), wohin die Eltern 1835 ihren Wohnsitz verlegten, und namentlich durch die feingebildete Mutter genoß er hier auch den ersten Unterricht. Familienbeziehungen ließen damals den Gedanken auf-

---

Benutzt: Selbstbiographie in 'The School Journal', New-York und Chicago, Vol. LV Nr. 24 (25. Dez. 1897) S. 722. — Aus der Jugendzeit eines Achtzigjährigen (ohne Wissen Ficks auf Veranlassung seiner Frau in wenigen Exemplaren gedruckt und nur in den Händen der nächsten Freunde). — Ausführliche handschriftliche Lebens- und Familienerinnerungen, die bis 1863 reichen. — Briefe Ficks aus den Jahren 1872—1916 an den Schreiber dieses Nekrologs.

treten, ihn in die Bensberger Kadettenanstalt zu bringen, aber obgleich der Vater dafür eingenommen war, zerschlug er sich, weil des Knaben Augen für den Militärdienst nicht ausreichten. "Wahrscheinlich", schrieb er im Alter, "zu meinem Glück. Es wurde mir so erspart, in einen Beruf hineingedrängt zu werden, zu dem ich mich nach meiner innersten Natur wohl nicht geeignet hätte".

Im Jahr 1841 wurde der Vater als Landesökonomiekommissar nach Hildesheim versetzt, und mit der übrigen Familie folgte ihm August, der 1841/42 noch eine köstliche Zeit in Siebenbäumen verlebt hatte, im Herbst 1842 aber in die Schulzucht des Hildesheimer Andreanums kam. Er scheint sich gut in sie gefunden zu haben und bewahrte dieser Anstalt zeitlebens eine dankbare Erinnerung, obgleich nur einer seiner Lehrer, Theodor Gravenhorst, nachhaltigen Einfluß auf Ficks geistige Entwickelung gewonnen hat. Durch ihn, rühmte er, ging ihm "die Idee einer Sprachentwickelung zum ersten Male auf" und begeistert war er von dieses Mannes feiner Behandlung und glänzender Wiedergabe griechischer Poesie.

Was ihm seine übrigen Lehrer boten, war im allgemeinen unbedeutend, aber trotzdem fehlte es seiner Schulzeit nicht an tiefgehenden Eindrücken und Anregungen. Der noch heute bestrickende Zauber des alten Hildesheim, die großen Erinnerungen, welche sich an die damals noch gut erhaltenen Wälle, die Gräben und Kirchen der alten Bischofstadt knüpften, wirkten mächtig auf den geschichtlichen Sinn des Knaben, und die Liebe zur Natur, die er als Landkind im Herzen trug, entwickelte sich unter dem Einfluß der Schriften des Hildesheimer Domherrn und Professors am Josephinum Johannes Leunis zu leidenschaftlicher Beschäftigung mit den drei Naturreichen. An allen ihren Gebilden dämmerte ihm eine Ahnung einer Idee in Platos Sinne auf, und am meisten fesselten ihn Botanik und Geologie, auf die ihn auch der Beruf des Vaters hinwies. In seiner Liebe zu den Pflanzen verfolgte er eifrig den Gedanken, die heimische Flora in einem Garten zu vereinigen, und wenn dies auch nur ein kindlicher Traum blieb, so waren seine geologischen Interessen dafür um so folgenreicher, denn sie führten ihn zum Nachdenken über die Gestaltung der Festlandsmassen und veranlaßten letzten Endes das Göttinger Schulprogramm von 1865 ('Zur Lehre von den horizontalen Dimensionen des Festen').

Ostern 1852 bezog Fick die Universität Göttingen, um Philologie zu studieren, ließ sich aber auch als Theologe einschreiben, weil er dadurch Anspruch auf gewisse Stipendien erhielt. Kurz vorher hatte dort sein älterer Bruder Wilhelm (als Pastor in New-Orleans 1855 am gelben Fieber gestorben) die christliche Burschenschaft Germania gegründet. Wie Fick zu ihm stand, zeigen die folgenden schönen Worte eines seiner Briefe: "Er war eine prächtig glühende Seele, die für ihre Kräfte leider keine großen Objekte fand und früh in sich verglühen mußte. Am Ende tun es nicht die Dinge, für die wir entbrennen; auf die Kraft und Reinheit der Glut kommt es doch allein an. Das ist der ewige Opferbrand, der der Gottheit zustrebt, Geist zu Geist und Einzelflamme in das Flammenmeer, das ewig ist, und dessen Ausstrahlung in das Dunkel wir Welt nennen". Wenn er trotzdem der Germania nicht beitrat, so lag es nur daran, daß "es ihm widerstrebte, sich öffentlich zu einer Weltanschauung zu bekennen, die er zwar bei andern hochschätzte und liebte, aber selbst als eine eigene noch nicht innerlich erlebt hatte". Noch mehr widerstrebte ihm aber die Pauksimpelei und der Trinkzwang der meisten Göttinger Korporationen jener Zeit, und so wählte er eine Verbindung Teutonia, die aus Bismarcks Korps Hannovera hervorgegangen, damals aber das Absteigequartier der alten in Göttingen fehlenden Burschenschaften war. Allein diese Korporation spaltete sich; ein Teil ihrer Mitglieder bildete ein Korps, der andere verschmolz mit dem rechten Flügel einer suspendierten Progreßverbindung Allemannia zu einer neuen Allemannia, und Fick, der dieser beitrat, hat in ihr das Burschenleben in vollen Zügen und in schönster Weise genossen. Außer vielen andern freundlichen Beziehungen verdankte er ihr — ich glaube nicht zu irren — die Bekanntschaft mit Ferdinand Justi, den er zeitlebens in guter Erinnerung hatte. Oft rühmte er Justis dichterische Begabung, und einige Bruchstücke von dessen Gedichten, die er mir gelegentlich aus der Erinnerung vortrug, waren in der Tat von großer Schönheit. Doch auch in Fick selbst steckte ein gutes Stück von einem Poeten. Er machte davon jedoch kein Aufheben. Erst durch seinen Nachlaß lernte ich ein prächtiges 'Farbenlied' kennen, das er als 73jähriger voll jugendlicher Begeisterung an einen Universitätsfreund gerichtet hat, und erst spätere Jahre brachten mir selbst zuweilen ein ge-

reimtes Blatt von seiner Hand. Eins der letzten, schon schwer lesbar, lautet:

Wie sich auch umgestalten	Der Dienst am Schönen, Wahren
Im Wechsel mag die Zeit,	Erlischt nicht in der Zeit,
Wir bleiben treu die Alten	Voll wird er offenbaren
Dem gleichen Dienst geweiht.	Sich in der Ewigkeit.

Wenn aus den Leibesschranken
Der Schmetterling entflohn,
In ew'gen Lichtgedanken
Spielt um den Himmelsthron.

Das damalige Göttingen war, wie das heutige, reich an vortrefflichen Vertretern der historisch-philologischen Disziplinen, aber es waren doch nur wenige unter ihnen, bei deren Vorlesungen der junge Fick nach Begabung, Streben und Wesen auf seine Rechnung kam. Besonderen Eindruck auf ihn machte Georg Waitz, dessen markige Persönlichkeit und unbestechliche Kritik die Monotonie seines Vortrages vergessen ließ, und noch größer war der Einfluß, den Karl Friedrich Hermann auf ihn gewann. Persönlich auf seine Schüler zu wirken, war diesem großen Gelehrten freilich versagt, aber unvergleichlich war der Erfolg, den Geist und Inhalt seinem Unterricht brachten. Auch bei Fick war dieser Erfolg ein großer, wenn auch sehr bedingter. "Das Land der Griechen mit der Seele suchend" hatte er nach seinen Worten als Fuchs die Universität bezogen, lernte nun aber — wie seine Lebenserinnerungen berichten — eben durch K. F. Hermann "die Schattenseiten des griechischen Lebens so gründlich kennen, daß meine Verehrung sich fortan nur auf die Form beschränkte".

Schon hierdurch der klassischen Philologie etwas entfremdet, wandte er sich allmählich noch mehr von ihr ab, ohne indessen aufzuhören, sich als 'Philologe' zu fühlen. Zeitlebens hat er vielmehr Wert darauf gelegt, als solcher zu gelten. Demgemäß forderte er denn auch von einem Sprachvergleicher nicht nur Verständnis für den Zusammenhang von Sprache, Leben und Geschichte eines Volkes, sondern zugleich Beherrschung des philologischen Handwerkszeuges und freute sich nicht weniger an guten Etymologien, als an scharfsinnigen Textverbesserungen, deren ihm selbst so viele gelungen sind. Aber freilich: von vornherein war sein Sinn mehr den sprach-

geschichtlichen Problemen des Griechischen, als der Textkritik und den Realien der klassischen Zeit zugewandt, und eben diesen seinen sprachgeschichtlichen Sinn konnte die klassische Philologie seiner Studentenzeit überhaupt nicht befriedigen, denn ihn verlangte es nach viel weiterem Umblick, als sie ihm zu geben vermochte, nach Einsicht in sprachliches Werden und Leben. Diese Einsicht durfte er aber durch vergleichende Studien zu gewinnen hoffen und so kam er gegen Ende seiner Universitätszeit zu Benfey und auch zu Ewald, unter dessen 'wunderlicher Leitung' er Armenisch und Persisch trieb, während Benfey ihn in vergleichende Grammatik, Sanskrit und Zend einführte. Wie allen seinen Schülern, war dieser ihm immer freundlich und treu gesinnt, aber wissenschaftlich kamen beide im Lauf der Zeit außer Fühlung, denn während Benfey mehr und mehr den Orient bevorzugte, trat Fick ihm allmählich immer ferner. 1873 schrieb er mir: "Studieren Sie jetzt vor allem Litauisch und Slavisch samt einem quantum satis Celtisch; das ist für die Arbeit auf dem Gebiete irgend einer europäischen Sprache wichtiger, als ein Übermaß von Sanskrit und Zend. Sie werden dann erkennen, daß solche Theorien wie die vom Suffix *-mant* und *-vant*, aus denen alles wird, in den europäischen Sprachen gar keinen Boden haben, sondern Schablonen sind, die, vom Sanskrit importiert, nur dazu dienen, die schönen und gerad gewachsenen Sprachen Europas völlig zwecklos zu verrenken".

1855, nach vollendetem Triennium, verließ Fick Göttingen, und es handelte sich nun für ihn darum, eine Lebensstellung zu erarbeiten. Allein niedergedrückt durch den Tod zweier Geschwister und mit der Philologie zerfallen, bedurfte er zunächst einer Zeit der Sammlung, und sie fand er als Hauslehrer in der seinen Eltern und ihm nahe befreundeten Familie des Amtsrichters Chüden in Ruthe bei Sarstedt. Diese Ruhezeit hörte aber auf, als der einzige Sohn des Chüdenschen Hauses in die preußische Marine eintrat, und Fick kehrte nun nach Göttingen zurück, um sich für das Staatsexamen einzuarbeiten. Indessen diese Beschäftigung mißfiel ihm so gründlich, daß er Kompendien und Hefte beiseite warf und sich in einer Art von Trotz 'mit flammendem Eifer' auf das Sanskrit stürzte. Aber indem der Gedanke an das Examen dadurch für ihn immer peinlicher wurde, geriet er in eine katzenjämmerliche Stimmung, aus der ihn erst das verständige Eingreifen seines ältesten

Bruders erlöste, der gleich dem früher genannten Pastor in Amerika und gerade damals zu seiner Erholung nach Deutschland gekommen war. Seiner Überredung gelang es, Fick in das Examen zu bringen, und schon bald nachher, 1858, wurde er Lehrer am Gymnasium in Göttingen. Hier wurde er mit dem Unterricht in den alten Sprachen, Geschichte und Erdkunde betraut, aber nur die letzteren Fächer lehrte er mit Liebe und ging darin so weit, daß er oft eine Geschichtsstunde zulegte; der sprachliche Drill dagegen, bei dem er mehr als dort auf ein vorgeschriebenes Schema angewiesen war, widerstrebte ihm. Immer aber waren seine pädagogischen Leistungen bedeutend. In meiner Göttinger Zeit habe ich viele seiner Gymnasiasten kennen gelernt und sie nie anders, als mit derselben Verehrung und Anhänglichkeit von ihm sprechen hören, wie später diejenigen seiner Universitätsschüler, die diesen Namen mit Recht verdienen. "Jeder von ihnen wird den Eindruck gewonnen haben, daß der große Meister der Etymologie ihn nicht nur auf Augenblicke in seinen Kreis gebannt, sondern eine Anschauungsweise und eine Methode der Forschung auf ihn übertragen hat, die ihm dauernd — und nicht allein in Fragen der Etymologie — zugute kommt" (Collitz American Journal of Philology 12 S. 303).

Die spärliche Freizeit, welche ihm die gewissenhafte Wahrnehmung seines Amtes ließ, benutzte er eifrig, sich auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft weiter zu bilden, und dabei trat ihm der Wunsch nahe und näher, hier selbständig, schöpferisch zu arbeiten. Aber dies verzögerte sich, weil er, an der Hand Benfeys zu immer schwierigeren Sanskrittexten vorschreitend, sich in die Mysterien der indischen Philosophie verstrickte. Nach heißem Bemühen kam er aber auch hier zu einem Abschluß und widmete sich — abgesehen von dem erwähnten Programm — in der Folge ganz sprachlichen Arbeiten. Die ersten, die er veröffentlichte, waren der Aufsatz über die Sprache und Herkunft der Makedonen und einige kleine Beiträge zu Kuhns Zeitschrift, die nächste aber war bereits ein selbständiges Werk: das durch eine Vorrede Benfeys eingeführte 'Wörterbuch der indogermanischen Grundsprache' (1868), in dem er, wesentlich wohl durch Pictet, und gewiß mehr durch ihn als Schleicher angeregt, die Geschichte unseres Sprachstammes auf eine übersichtliche und sichere lexikalische Grundlage zu stellen suchte.

Der Erfolg dieser Erstlingsarbeiten war sehr erfreulich. An Ficks äußerer Stellung wurde durch sie zwar nichts geändert, aber sie fanden ermutigenden Beifall und erwiesen ihn als einen Forscher, von dem das höchste zu erwarten war, denn was Delbrück an Fick gerühmt hat: "eine kombinatorische Phantasie von wahrhaft genialer Kraft" (Einleitung in das Studium der indogerm. Sprachen[4] S. 104) war damals schon klar in die Erscheinung getreten, und diese Kraft war in der Tat, ich kann nur sagen, verblüffend. Geradezu spielend, nicht immer überzeugend, aber immer geistreich löste er die schwierigsten etymologischen Fragen, auf die uns unsere Unterhaltungen führten, und immer in Einklang mit dem ἁπλοῦς ἀληθείας ἔφυ λόγος. "Je ausführlicher eine Etymologie begründet wird, desto schlechter ist sie gewöhnlich" pflegte er zu sagen.

Ungefähr gleichzeitig mit dem Erscheinen des eben genannten Werkes erkrankte Fick (der inzwischen, 1866, Oberlehrer geworden war) an einem schweren Lungenleiden. Er wurde dadurch unfähig, seine Amtspflichten zu erfüllen, und noch im Sommer 1872, in dem ich durch unsern gemeinsamen Freund Albertus Pannenborg, den erfolgreichen Anwalt des Ligurinus, bei ihm eingeführt, und dadurch der Grund unseres späteren Verhältnisses gelegt wurde, machte er auf mich den Eindruck eines dem Tode Geweihten. Indessen dank der Kunst seines ausgezeichneten Arztes, Sanitätsrats Langenbeck, und der Heilwirkung Lippspringes, die sich auch in der Folge immer und immer wieder an ihm bewährte, war die Kraft seiner Krankheit damals doch schon gebrochen und hatte die Form einer chronischen Bronchitis angenommen, die zwar nicht unmittelbar gefährlich, jedoch durch Husten und Asthma zeitlebens quälend für ihn war. Ebenso quälend aber waren wohl die Sorgen um die Zukunft, vor die ihn, den vermögenslosen, seine Krankheit stellte. Sie wurden ihm indessen erleichtert durch die Fürsorge seines vortrefflichen Direktors, J. Schöning, und die Freundschaft seiner Kollegen, die sich in jeder Weise wetteifernd um ihn bemühten. Ihrer aller hat er denn auch stets dankbar gedacht, und besonders waren es der verdiente noch vor Fick verstorbene Homerforscher Karl Hentze und der jetzige Breslauer Historiker Georg Kaufmann, an welchen sein Herz hing.

Wie sehr er nun aber vielfach auch litt, so tat das seiner Arbeitslust und -kraft doch keinen Eintrag. Im Gegenteil! In

den letzten Jahren seiner Zugehörigkeit zu dem Göttinger Gymnasium steigerte sich sein literarisches Schaffen außerordentlich. 1870 erschien die 2. Auflage des 'Wörterbuchs' als 'Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen', deren Schluß jene Wurzel-Analyse brachte, die Scherer (ZGDS[2] S. 454 Anm.) 'einen großartigen Versuch, rühmenswert für immer' genannt hat. Gegen die Wende 1872 teilte er mir mit, daß er "in den letzten fünf Wochen in fliegender Hast ein neues Buch gemacht habe, dessen Druck mit dem heutigen Tage beginnt", schickte mir am 5. Febr. 1873 die ersten Bogen der 'Spracheinheit' und nur ein Jahr später, am 15. Febr. 1874 setzte er mir brieflich das Bildungsprinzip der griechischen und überhaupt der indogermanischen Personennamen auseinander, das ihm 'ein glücklicher Zufall in die Hand gegeben habe'. Der Druck eines Werkes über diesen Gegenstand sollte in einigen Wochen beginnen, und wirklich erschienen 'Die griechischen Personennamen' noch 1874. Seiner Sache sicher sah er ihrem Erfolg hoffnungsvoll entgegen und wurde durch ihn nicht enttäuscht, denn mit Recht konnte er mir im Jahr 1890 schreiben, daß "das schöne Prinzip jetzt wohl allgemein .... begriffen und anerkannt ist". Ziemlich erfolglos blieb dagegen seine Meinung, daß dies Prinzip überhaupt in großem Umfange wirksam gewesen sei und eine Fülle scheinbar sekundärer, in Wahrheit namenartiger Nominalbildungen verständlich mache (vergl. Curtius Studien 9 S. 167). Dafür, schrieb er 1908, habe er 'nicht das geringste Verständnis gefunden'.

Wenige werden sich rühmen können, in der gleichen Zeitspanne gleichviel und gleichbedeutendes geleistet zu haben, aber Ficks wissenschaftlicher Energie war es noch nicht genug, denn neben 'Spracheinheit' und 'Griechischen Personennamen' betrieb er auch Bearbeitung und Druck der 3. Auflage des Wörterbuches, von der mir bereits im Jahr 1873 eine Anzahl von Bogen nach und nach zuging, und sie war im gewissen Sinne ein neues Werk. Galt die 2. Auflage hauptsächlich dem Versuch, vom Standpunkte des Stammbaumes aus die vorgeschichtlichen Abschnitte unseres Sprachstammes lexikalisch aufzubauen, so bemühte er sich nunmehr, in der 3. Auflage, vornehmlich, den Wortschatz dieser verschiedenen Perioden nach Wurzeln zu ordnen. Niemals aber war es, das muß einmal gesagt sein, seine Absicht, in seinem Wörterbuch ein etymologisches Pfennig-

magazin zu geben, wie er sich einmal ausdrückte, sondern es waren höhere Zwecke, die ihn bei jeder neuen Auflage leiteten, und in keiner hat er denn auch mehr gesehen, als einen neuen Ansatz zur Verwirklichung einer größeren Aufgabe. "So gewinne ich", heißt es in einem seiner Briefe aus dem Jahre 1898, "die Muße, mich zum Ausgangspunkte meiner Studien zurückzuwenden, zu dem Traume meiner Jugend, die Vorstufen der indogermanischen Sprachenentwickelungen, zunächst die 'Ursprache' wieder herzustellen. Ich bin ja leider im 'Wörterbuch' stecken geblieben; als ich an die entsprechende Grammatik hätte gehen müssen, kamen mir Homer und die Namen in die Quere".

Das Jahr 1874 brachte mir meine Habilitation in Göttingen und damit den Beginn eines Verkehrs mit Fick, wie er schöner nicht gedacht werden kann. "Nie vergesse ich", schrieb er mir Ende 1900, "unseres Zusammenlebens und -strebens in Göttingen am Wilhelmsplatz, wo ich Ihnen Tag für Tag die Stube einlief und wir, dem Himmel nahe, über die tiefsten sprachlichen Probleme nachsannen, deren Lösung wir damals näher waren als jetzt."

Meine Berufung nach Königsberg (1880) setzte unserm täglichen Umgange ein Ziel, und der briefliche, der an seine Stelle trat, riß zwar nicht ab, war aber wissenschaftlich bei weitem nicht so ertragreich, wie wir beide beim Scheiden erwartet hatten, weil unsere wissenschaftlichen Interessen in der Folge mehr und mehr auseinander gingen. Aber seine Briefe waren doch nur ausnahmsweise bloß auf Persönliches gestimmt, und einzelne enthielten Urteile und Anregungen von hohem Werte. So schrieb er mir Ende 1881: "Wir müssen mehr und mehr von der Sprache aus den Geist der Völker erobern, die bloße Beschäftigung mit Lauten und Formen ermüdet und wird schließlich banausisch, wie es ja die ältere Schwester, die Philologie, schon meistens geworden ist. Die Sprache selbst will als Kunst aufgefaßt sein, oder vielmehr als Bund mehrerer Künste: Mimik, Gesang, Musik beherrscht vom Logos, der im Anfange war. Sie sehen, ich gerate wieder in die Anfänge der Sprache, welche mich jetzt vor allem anziehen, weil ich die Mittel gefunden zu haben glaube, die Spekulation, welche für sich nichts vermag, mit der empirischen Forschung zu verbinden. Was mich hier gefördert hat, ist die Einsicht in die Ewigkeit

des Worts vor aller Flexion und Komposition; von diesem Gedanken aus ist mir nun auch die Nominalflexion verständlich geworden. Hieß der Nominativ ursprünglich *ékvo*, wie sich ja beweisen läßt, so wird die Anfügung des *sé* (*s*) als nicht notwendige, aber natürliche vollere Ausdruksform begreiflich. *ékvo-s* ist nicht in das glatte 'Pferd das' zu übersetzen, sondern: das Pferd das (läuft), ein Pferd das (läuft), wie das Volk und der Dichter spricht. Ist ebenso *veçá* ursprünglich schon im Sinne des Lokativs verwendet gewesen, wie in οἰκο-γενής, so heißt Ϝοικέ-ι 'im Hause, da usw.', wie wir noch heut sprechen, und das *i* des Lokativs ist dasselbe wie in οὗτος-ί usw. Wie sehr bedaure ich, nicht im mündlichen Verkehr wie einst solche Dinge verhandeln zu können; hier fehlt es an jeder Anregung, und die Gefahr, sich zu vergrübeln liegt nahe."

Eine äußere Anerkennung erhielt Fick gegen Ende 1873, indem ihn die Dorpater philos. Fakultät auf Antrag Leo Meyers zum Dr. grammaticae comparativae h. c. promovierte, und noch erfreulicher wurde seine Arbeit im Jahre 1876 anerkannt, das ihm die Ernennung zum ao. Professor an der Göttinger Hochschule brachte. Aber freilich! Außer Benfey trugen nur wenige der Göttinger Ordinarien zu dieser eigentlich selbstverständlichen Beförderung bei, und, wie leider so oft an unsern Universitäten, war es die Unterrichtsverwaltung, damals vertreten durch Justus Ohlshausen, welche der Billigkeit und in diesem Falle auch der Humanität zum Rechte verhalf. Übrigens waren es zum Teil recht merkwürdige Gründe, welche in der Fakultät gegen Fick vorgebracht wurden. So ereiferte sich Lagarde, der mir immer so wohl gesinnt war, daß ich mir ein freies Wort gegen den zuweilen heftigen gestatten konnte, über den Mangel an Zitaten in Ficks Arbeiten, und als ich ihn fragte, wie man Tausende von Etymologien und Namen mit Literaturangaben belegen könnte, meinte er bloß, das sei des Autors Sache; als ich ihn aber an Benfeys Kritik seiner Arica (Gött. gel. Anz. 1852, S. 1787) erinnerte, war das eben ganz etwas anderes. Und ein anderes einflußreiches Mitglied der Fakultät, dem die Göttinger Witwenkasse über alles am Herzen lag, war gegen Ficks Beförderung, weil dieser vor seinem vielleicht baldigen Tode heiraten und die Witwenkasse dadurch leiden könne. Man wird es begreiflich finden, daß ich über diesen Einwand die Achseln gezuckt habe, aber was er als möglich annahm, wurde insoweit

zur Wahrheit, als Fick gleich nach seiner Beförderung heiratete. Gerade dadurch wurde jedoch sein Leben gefristet. Wohl hatte es ihm früher nicht an häuslicher Pflege (erst einer jüngeren Schwester, und als diese erkrankte, einer Nichte) gefehlt, aber seine Frau, Marie, Tochter des Amtsrichters Hüser in Hildesheim, machte sie zu ihrem Beruf, und voll Befriedigung sahen seine Freunde, wie vortrefflich ihm die stete Fürsorge seiner Gattin bekam. Dankbar sei es gesagt, daß sie trotz eigener Kränklichkeit nie in ihr erlahmt, und daß es wesentlich nur dieser ausgezeichneten Frau zu danken ist, daß Fick die Schwelle der 80 überschreiten durfte. Als er dahingeschieden, und ihr Lebenszweck damit erfüllt war, hat es auch sie nicht mehr lange auf der Erde gelitten. Nur $^{3}/_{4}$ Jahre nach dem Gatten ist sie gestorben.

Über die nächstfolgende Zeit lasse ich ihn am besten selbst sprechen:

"Soon I liked my new manner of teaching, the students of classic philology seemed interested in the results of comparative philology, and visited my public lectures, in spite of occasional warnings; still more pleasure I received from the private intercourse with a number of young men, who formed in my house a linguistic society. Some of these young men became famous as scholars during later years. I mention here Hermann Collitz, professor in Bryn Mawr, Herbert Weir Smyth, also Professor in Bryn Mawr, Fritz Bechtel, professor in Halle, Otto Hoffmann, professor in Breslau, and Otto Franke, professor in Königsberg.

The exact study of the Greek Epos led me to the belief (1880) that the older parts of Homer and of Hesiod were originally written in a form of language which has nothing in common with the Ionic dialect, and that the Greek epic poems owe their present Ionic coloring only to a later varnish. I tried to prove, and to make this clear in my edition of the Odyssey, of the Iliad and of Hesiod. The careful study of the epic texts brought me to a still more important discovery; namely, that the old Greek epic poems are built up originally upon a strict system of numbers, and that they enlarged just as systematically by regular multiplication of the number of verses. I stated this fact in my edition of Hesiod, and in the additional appendix 'on the counting of verses in the Homeric Epos' without gaining

the favour of the classic scholars by these new ideas. The mistrust of my work was transferred, of course, also to the academic youth, and my lectures being mostly frequented by young students of classic philology, were, to some degree, neglected, and so that I welcomed the invitation to a professorship at Breslau in 1888".

In Breslau fand Fick angenehme persönliche Verhältnisse. Der Mehrzahl seiner Kollegen trat er zwar nicht nahe, weil er seit Jahren jede Geselligkeit körperlich büßen, und die Zurückhaltung, die er sich deshalb auferlegen mußte, auch unerfreuliche Erfahrungen, die er mit der Göttinger Kollegialität gemacht hatte, ihn etwas menschenfremd hatten werden lassen. Aber er fand, was er wünschte und brauchte. Hertz, Hillebrandt, Aug. Roßbach (dem er die zweite Auflage der 'Namen' dediziert hat) und Studemund (dessen Andenken die 4. Auflage des Wörterbuchs gewidmet ist), der nachmalige altkatholische Bischof Theodor Weber und der geistvolle Rudolph Rocholl (früher Superintendent in Göttingen, damals Haupt der Altlutheraner in Breslau, der Verfasser einer von der Göttinger philosophischen Fakultät preisgekrönten Philosophie der Geschichte und Vater des bekannten Schlachtenmalers Theodor Rocholl) nahmen ihn entgegenkommend auf und boten ihm reichliche Gelegenheit zu wissenschaftlicher Aussprache, jene über sprachliche Fragen, diese über theologische und philosophische Probleme. Aber die Lehrtätigkeit war nicht befriedigend, und seine Gesundheit vertrug die Breslauer Luft nicht. "Wenn ich hoffen soll, noch einmal arbeitsfähig zu werden, so muß jetzt etwas geschehen; im Breslauer Qualm kann ich nicht länger atmen", schrieb er mir am 2. Februar 1890, und am 10. Juli 1890 klagte er: "Solange unsere jetzigen akademischen- und Examensordnungen bestehen, läßt sich für unser Fach wenig tun; in Breslau am wenigsten. Ich glaube getan zu haben, was möglich war, und habe dort, trotz alledem, etwa 5 bis 6 junge Leute gehabt, auf die ich fördernd einwirkte; wenn man bedenkt, was von den jungen Philologen jetzt verlangt wird, und welche Art der Philologie dort herrscht, so ist das ein Wunder vor meinen Augen, daß ich nicht ganz brach lag. Bei dem äußerst liebenswürdigen Entgegenkommen meiner philologischen Kollegen war die Aufnahme eines Kampfes gegen diese verlebte Philologie von vornherein ausgeschlossen, auch war ja Studemund in seinem begrenzten Kreise sehr tüchtig

und hatte selbst Verständnis für die Ziele meines Strebens — sein Nachfolger soll in Kiel öffentlich vor Sanskrit und Sprachvergleichung gewarnt haben. Dazu 58 Jahre! Es heißt ja "sexagenarios de ponte". — Unter diesen Umständen, körperlich niedergedrückt und als Lehrer unbefriedigt bat er um längeren Urlaub und suchte, als er ihn und 800 ℳ Reiseunterstützung erhalten hatte, in den Tiroler Alpen, zunächst in Gries, wenn nicht Genesung, so doch Erleichterung seines Leidens. Aber ein wirklicher Erfolg blieb aus. "Bei Sonnenschein geht es mir gut", schrieb er in dem letzterwähnten Brief, "bei Nebel und Regen stellt sich schweres Asthma ein, welches auch den inneren Menschen tief niederdrückt. Die Verdichtung des Lungengewebes wird sich nicht wieder heben lassen und legt mir allerdings den Wunsch nach völliger Ausspannung nahe. Ob ich diesem folgen darf und muß, wird der Arzt in Gardone entscheiden." Wie diese Entscheidung lautete, weiß ich nicht mehr, aber daß sie höchst ungünstig war, ergibt sich daraus, daß er Entbindung von den amtlichen Verpflichtungen nachsuchte. Sie wurde ihm gewährt (1891), und nun begann für ihn und seine Frau ein Wanderleben, das ihn nach den verschiedensten Orten führte, an welchen er Erleichterung seiner Atemnot zu finden hoffte. Am meisten sagte ihm Obermais bei Meran zu, wo er denn auch eine Reihe von Jahren wohnte. Ich habe ihn dort 1894 und 1898 besucht und fand ihn beide Male so wohl, daß wir unbedenklich längere Spaziergänge wagen durften. Aber freilich mußte er immer nach einigen Schritten verschnaufen, und bis Schloß Tirol reichten seine Kräfte bei weitem nicht aus. Allein statt seiner Begleitung gab er mir auf den Weg dahin eine Etymologie von Tirol mit, die mir den Nagel auf den Kopf zu treffen schien. Er leitete den Namen von den Erdkegeln ab, die sich im Umkreis des Schlosses befinden. Ob das neu war, weiß ich freilich nicht.

Nach und nach aber zog es sowohl ihn wie seine Frau, die "dem Vagabundenleben nicht mehr gewachsen war", wieder nach Deutschland, und zunächst schlug er sein Zelt in Heidelberg auf (September 1900). Er versäumte nicht, Braune, Crusius und Osthoff zu besuchen, "aber ein Verständnis haben wir nicht für einander gewonnen". Von neuem kam das Gefühl der Vereinsamung über ihn und zum Heimweh sich steigernd trieb es ihn wieder nach Norddeutschland. Seine Beziehungen zu Rud.

Rocholl, der seinen Kindern folgend nach Düsseldorf gezogen war, ließen ihn zunächst ebenda seinen Wohnsitz nehmen, allein der ganze Zuschnitt des dortigen Lebens sagte ihm auf die Dauer nicht zu und trieb ihn, wohin es ihn im Stillen längst verlangt hatte, in die engere Heimat zurück. Bei den Rücksichten, die er auf Gesundheit und Geldbeutel zu nehmen hatte, war es indessen auch hier nicht leicht, einen bleibenden Altensitz zu finden. Anfangs lebt er in dem weltabgeschiedenen Walsrode in der Lüneburger Heide und darauf in Waldhausen bei Hannover, bis er endlich in Hildesheim, wohin ihn seine und seiner Frau Kindererinnerungen zogen, das letzte Quartier fand.

Aus Breslau war Fick mit leichtem Gepäck geschieden. Den ersten Band der 4. Auflage des Wörterbuchs hatte er im Manuskript 'notdürftig' fertig gemacht, hatte damit für immer von diesem Werk, zugleich aber auch leider von der Sprachvergleichung Abschied genommen. "Die 'Welle' und die falsche Analogie samt Kontamination usw., wie sie jetzt in Blüte stehen, haben mir den Geschmack daran gründlich verleidet", schrieb er mir anfangs 1902, und wie sehr dies der Fall war, zeigt seine etymologische Unfruchtbarkeit in der nach-Breslauer Zeit. Selbst die 'Hesychglossen' wären nicht geschrieben, wenn ich ihn nicht dringend zu ihnen ermuntert, und es sich auch hier nicht um einen griechischen Vorwurf gehandelt hätte, denn dem Griechischen, dieser seiner alten Liebe, sollte hinfort sein ganzes Streben gehören, und es machte ihn glücklich, sich ihr ungeteilt hingeben zu können. Bald nach Antritt seines Urlaubs (1890) ging er im Anschluß an seine Arbeit über die lesbischen Lyriker (die aber gleich den Aufsätzen über die Laute der griechischen Sprache noch in Breslau geschrieben ist) an Alkman, warf sich dann aber wieder auf die griechischen Personennamen, zu deren neuer Bearbeitung er sich noch in Breslau entschlossen hatte, und von deren zweiter Auflage er mir die ersten Bogen mit Ausdrücken warmer Anerkennung für Bechtels Mitarbeit im Herbst 1893 schickte. Ganz von selbst kam er von diesem Gebiet aus zu seiner Bearbeitung der griechischen Ortsnamen, die im Jahre 1894 begonnen und 1896 abgeschlossen ist. Schon damals dachte er hier weiter zu bauen. "Die griechischen Ortsnamen", schrieb er mir am 12. April 1896, "haben mir einen längst gehegten Wunsch wieder näher gelegt. Die Grundschicht dieser Namen ist offenbar nicht griechisch,

sondern gehört der vorgriechischen Bevölkerung an, welche nach Ausweis der Namen mit den Thrakern-Phrygern-Karern usw. gleichsprachig war; man denke nur an die Namen auf -αccoς in Griechenland und Kleinasien. Nicht nur für die griechische, sondern noch mehr für die gesamte indogermanische Vorgeschichte ist es von höchster Bedeutung, die ethnographische Stellung der ganzen Völkerkette von Thrazien bis nach Armenien zu bestimmen, was allein durch die Behandlung der Sprachreste, insbesondere der Eigennamen dieser Völker geschehen kann." Vorläufig gab er diesem Interesse aber nur durch die Anzeige von Kretschmers Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache Ausdruck, denn in Meran war es ihm ganz unmöglich, sich die zu einem Mehr erforderlichen Bücher zu verschaffen, und an unmittelbarer geistiger Anregung fehlte es dort gänzlich. "So habe ich mich ganz auf den Homer geworfen", schrieb er mir schon im November 1896, und in späteren Briefen heißt es: "Diese Homerarbeiten sind, von einigen Kleinigkeiten für Ihre Beiträge abgesehen, das einzige, was mich noch ernsthaft interessiert und beschäftigt; ich werde daran arbeiten bis zum letzten Hauche, wenn auch mit wenig Hoffnung auf unmittelbaren Erfolg: wo Verständnis für Poesie sein könnte, fehlt es an Kenntnis und umgekehrt" (5. Jan. 1902); "Eine andere Sorge ist die um meinen Nachlaß und besonders meine Homerarbeiten. Diese sind es allein, denen ich bleibenden Wert beilege, seitdem ich nicht mehr die hohen Rosse der Sprachvergleichung reite. Ich arbeite Tag für Tag an der Neuauflage zunächst der Odyssee, doch würde mich höchstwahrscheinlich vor dem Abschlusse der Tod überraschen, wenn ich auch noch etwas zwar nicht druckfertiges, doch druckfähiges zu hinterlassen hoffe" (20. März 1904).

Allein so rasch, wie es der damals 71jährige erwarten konnte, ging es mit dem Sterben nicht, und mit der Fortdauer des Lebens kamen bei ihm auch wieder andere Interessen zum Durchbruch. So machte er sich von neuem an die griechischen Ortsnamen, die er unter den ungünstigen Arbeitsbedingungen Merans liegen gelassen hatte. Die erste Frucht dieser Beschäftigung waren die 'Vorgriechischen Ortsnamen', die zweite die 'Hattiden und Danubier', zwei Schriften von jugendlicher Kühnheit und einem Erfolge, wie er ihn selbst wohl nicht erwartet hatte, der ihn aber um so mehr erfreute und zum Weiterarbeiten

ermunterte. Immer kam er denn auch auf das Gebiet der Orts- und Völkernamen zurück, und ihm gehört auch das letzte an, was er veröffentlicht hat. Aber im Hintergrunde stand ihm doch immer Homer, und in der Tat blieb er ihm treu 'bis zum letzten Hauch'. Die heißersehnte Neuauflage blieb ihm freilich versagt, aber er hatte wenigstens die Freude, noch die 'Entstehung der Odyssee' — die letzte seiner selbstständigen Schriften — veröffentlichen und darin noch einmal die leitenden Gesichtspunkte seiner Behandlung der ältesten griechischen Dichtungen darlegen und rechtfertigen zu können. Doch einer Rechtfertigung bedurfte es nun eigentlich nicht mehr. Der Erfolg, an dem er 1902 noch verzweifelte, war längst eingetreten, und nichts wird ihn jemals mit solcher Genugtuung erfüllt haben, wie der würdige und treffende Brief Christs, den man im Vorwort der 'Entstehung' nachlesen möge.

Im Frühjahr 1911 hatte Fick das Unglück, durch einen Fall im Zimmer ein Bein zu brechen. Überdies waren seine Augen so schwach geworden, daß er fremde zu Hilfe nehmen mußte, und wegen andauernden schweren Leidens seiner Frau wäre ihm oft auch dieser Notbehelf versagt geblieben, wenn ihm nicht durch verständnisvolles Entgegenkommen des Geheimrats Elster die Beschaffung jüngerer Hilfskräfte ermöglicht wäre. "Wie gerne sähe ich Sie", schrieb er mir am 20. Oktober 1912 durch die Hand seiner Frau, "noch einmal, bevor ich ganz gebrechlich werde. Schon jetzt kann ich keine Silbe mehr lesen, meinen Namen nur mit Mühe schreiben und nur am Stock und mit Unterstützung umherhumpeln."

So fand ich ihn denn auch, als ich mich mit einigen wenigen, mit Hoffmann, seinem treuesten Schüler, mit Wackernagel und dem Buchhändler Gustav Ruprecht zur Feier seines 80 jährigen Geburtstages in Hildesheim vereinigte. Auch da war er geistig noch sehr munter, aber er war doch nun einmal verbraucht, und unser Abschied war einer für das Leben. Trotzdem hielt er sich noch beinahe 3 Jahre, ehe der Tod ihm die Augen schloß, und freundlich genug hat es der Allbezwinger mit ihm gemeint, denn wenn Fick in den letzten Tagen auch etwas von Fieber und teils Unruhe, teils Mattigkeit geplagt war, blieben ihm doch Schmerzen erspart und es war nur Herzschwäche, was am 24. März 1916 sein Ende herbeiführte.

Beim ersten Sehen konnte Fick wortkarg scheinen, aber in Wirklichkeit war er, nicht nur in der wissenschaftlichen Unterhaltung, von großer Lebhaftigkeit und paarte mit ihr den behaglichen Humor des Niedersachsen. Zugleich war er, mochte er auch dem Neuling so vorkommen können, nichts weniger als ungewandt, beherrschte vielmehr die weltmännischen Formen in vorbildlicher Weise. Aber es kam freilich immer auf den Willen an, ihn kennen zu lernen, denn wie begeisterter Royalist, so war er seinem ganzen Wesen nach Aristokrat, er drängte sich niemandem auf, und alles Strebertum war ihm verhaßt. Verhaßt aber auch alles Kleinliche und Pedantische, verhaßt alle Rechthaberei, verhaßt Dünkel und Eigenliebe und verächtlich jegliche Art von Unwahrheit. Wäre er anders gewesen — welch glänzende äußere Stellung hätte er bei seiner Genialität und seiner Willensstärke dann erringen können. So aber hat ihm beides außer dem bleibenden Namen nicht viel eingebracht. Bei seiner streng sittlichen und religiösen Weltauffassung hat er selbst das ruhig hingenommen, und im Sinne Kants konnte er sogar für reich gelten, denn "reich ist man nicht durch das, was man besitzt, sondern mehr noch durch das, was man mit Würde zu entbehren weiß". Aber ein Sprachforscher, der erfährt, daß Fick an äußerlicher Anerkennung nicht mehr zuteil geworden ist, als der Ehrendoktor einer ausländischen Universität, die am 80. Geburtstag ihm verliehene preußische große goldene Medaille für Wissenschaft, die recht verspätete Ernennung zum auswärtigen Mitgliede der Göttinger Sozietät und — nicht zum Ruhme der übrigen Akademien — die Mitgliederschaft der Royal Irish Academy wird in doppeltem Maße die Verpflichtung fühlen, die Erinnerung an ihn mit aller Treue zu pflegen.

Der schriftliche Nachlaß Ficks ist ziemlich umfänglich. Außer einigen älteren Stücken umfaßt er die schon erwähnten Familien- und Lebens- (besonders studentische) Erinnerungen, die er 2 Wochen vor dem Tode abgeschlossen hat, und eine Fülle von Graecis, zum Teil bloßen Formensammlungen zu Homerarbeiten. Was mit allem dem zu machen ist, wird sich später finden.

Königsberg i. Pr. A. Bezzenberger.

Axel Olrik.

Am 17. Februar 1917 ist der große dänische Forscher Axel Olrik gestorben. Er wurde nur 52 Jahre alt, und der Tod hat ihn weggerissen, eben als er auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit zu stehen schien, als er mehrere bedeutende wissenschaftliche Werke in Arbeit hatte. Obgleich die dänische Heldendichtung und Volkskunde der Mittelpunkt seiner Studien war, haben doch seine Forschungen sowohl durch ihre Methode als auch durch ihre Ergebnisse der indogermanischen Sagen- und Mythenforschung die wichtigsten Dienste geleistet, wie auch seine Studien über die epischen Gesetze der Volksdichtung für die Volkskunde überhaupt von Wichtigkeit sind.

Axel Olrik warf sich früh auf die Studien, die seither seinen Namen berühmt gemacht haben. Schon als Schüler hatte er sich in die alte nordische Dichtung eingelebt und mit dem größten Interesse folgte er dem Streit über den Ursprung der nordischen Mythologie, der damals zwischen Bugge und seinen Gegnern ausgekämpft wurde. Entscheidend aber wurde für die Richtung seiner weiteren Studien die Bekanntschaft, die er als junger Student mit Svend Grundtvig machte. Es ist ein glänzendes Zeugnis für Grundtvigs Menschenkenntnis und Voraussicht, das er dem noch unreifen Studenten als Vermächtnis hinterlassen hat, das Hauptwerk seines eigenen Lebens, Danmarks gamle Folkeviser, zu vollenden. Es war für Olrik ein Glück, daß sich ihm eine günstige Gelegenheit darbot, sich so früh dem Studium der Volkslieder zu widmen. Denn grade auf diesem Gebiete hatte Grundtvig eine strenge wissenschaftliche Methode geschaffen; bei den Liedern war er nicht wie zuweilen in seiner Sagenforschung von Theorien gehemmt, die ihm von außen gekommen waren. Hier hatte sich seine Methode aus der Beschäftigung mit den Liederstoffen selbst entwickelt.

Olriks Arbeit aber war von Anfang an nicht ausschließlich eine Fortsetzung der Grundtvigschen. Es zeigte sich bei ihm sofort eine stärkere Neigung zur Sonderung oder Unterscheidung, wo es sich um Verschiedenheit des poetischen Charakters, Verschiedenheit der Heimat und Verschiedenheit des Alters der einzelnen Dichtungen handelte. Schon zu Grundtvigs Lebzeiten hatte Olrik angefangen, der Bedeutung der örtlichen Überlieferung für die Abänderung der Volkslieder nachzuspüren,

und seinen ersten wissenschaftlichen Sieg gewann er, als er nachwies, daß man in der dänischen Liedertradition auf Grund der verschiedenen Überlieferungsweise eine Adelstradition und eine Bauerntradition zu unterscheiden habe: die Adelslieder sind länger und mehr verfeinert, die Bauernlieder kürzer und zuweilen ein wenig vergröbert. Diese Unterscheidung zwischen zwei Traditionsreihen hat sich als gutes Hilfsmittel bewährt, sowohl für die Untersuchung der einzelnen Liederstoffe als auch für die Feststellung des echten mittelalterlichen Liederstiles.

Dieselbe Fähigkeit zur Sonderung und Unterscheidung finden wir auch in Olriks Doktordissertation: "Forsög paa en tvedeling af kilderne til Sakses oldhistorie" (1892; ein zweiter Band 1894). Es war die herrschende Meinung, daß die Heldensagen bei Saxo Grammaticus eine Wiedererzählung von Sagen seien, die zu seiner Zeit in Dänemark gelebt hätten. Diese dänischen Sagen pflegte man in Gegensatz zu den altnordischen zu stellen. Olrik hat nachgewiesen, daß Saxos Heldensagen aus zwei Quellen geflossen sind. "Die eine ist die dänische, vor allem die seeländische Überlieferung, mit den Heldenliedern, den großen klaren Auftritten, die andere sind die norwegischen Märchensagas, besonders diejenigen, die in den südwestlichen Küstengegenden erzählt wurden"[1]). Später stellte Olrik nicht nur die nationalen Gegensätze fest, sondern es gelang ihm auch, den Erzähler mehrerer der altnordischen Sagas bei Saxo zu entdecken: Arnald Isländer.

Die 'Tvedeling' trug reiche wissenschaftliche Früchte. Erstens zeigte es sich, daß die altnordische Fornaldarsagadichtung weit umfangreicher und viel stärker eingewurzelt war, als wir aus den isländischen Handschriften zu erschließen berechtigt waren. Zweitens ermöglichte die Ausscheidung des norwegisch-isländischen Stoffes den Forschern, das Eigentümliche der dänischen Heldendichtung scharf ins Auge zu fassen.

Die Aufgabe, die jetzt an Olrik herantrat, war die Geschichte der dänischen Heldendichtung zu schreiben, zwischen Altem und Jungem, zwischen der geschichtlichen Grundlage und der poetischen Umarbeitung zu unterscheiden, und die Ursachen aller Umwandlungen zu ermitteln. Olrik nahm sofort diese Aufgabe in Angriff; der Stoff aber wuchs ihm so unter den Händen, daß 10 Jahre verflossen, ehe er den ersten Band von

1) Axel Olrik: Nordisches Geistesleben, S. 162.

Danmarks Heltedigtning (Rolf Krake og den ældre Skjoldungrække) veröffentlichen konnte. Der zweite Band Starkad den gamle og den yngre Skjoldungrække erschien 1910. Noch wenigstens zwei Bände (Harald Hildetand, Hagbard og Signe) waren in Vorbereitung, als der Tod ihn hinwegraffte.

Danmarks Heltedigtning wird gewiß künftig als das Hauptwerk Olriks gelten. Dieses Werk bildet den Turm und die Zinnen des großen Gebäudes, das er mit seinen Forschungen errichtet hat. Hier müssen wir deshalb die wissenschaftliche Methode Olriks in aller Kürze besprechen.

Olriks Erforschung der Heldensage und der Volksdichtung überhaupt geht von dem Grundsatz aus, daß sie Dichtung ist und als Dichtung behandelt werden muß. "Die Heldendichtung ist Poesie und kann nur von diesem Gesichtspunkte aus verstanden werden". "Sagenforschung ist die Geschichte der Ideen". Hierin stimmt Olrik mit Grundtvig völlig überein, und wie Grundtvig versuchte er immer "die Scylla der mythischen Auslegung und die Charybdis der geschichtlichen Deutung" zu vermeiden. Der Hauptgrundsatz vom dichterischen Wesen des Sagenstoffes, von seinem innern Zusammenhang, der allein eine Überlieferung möglich machte, brachte es mit sich, daß Olrik nicht viel auf äußere Ähnlichkeiten bauen durfte. Das ungeheuere Gewicht, das Bugge und seine Zeitgenossen auf Ähnlichkeiten einzelner Züge legten, hielt er für ihre 'methodische Begrenzung'. Er wandte sich zu wiederholten Malen gegen diese 'philologische Methode', die sich nicht um die Hauptform kümmert, sondern den Beweis durch einzelne Ähnlichkeiten führen will und am allerliebsten wörtliche Übereinstimmungen nachzuweisen sucht. Für den Forscher der Volksdichtung aber ist die Sage ein Organismus und der entscheidende Beweis muß mit Hilfe des ganzen organischen Gebildes, der Gesamtheit der einzelnen Handlungen geführt werden. Nur zwei willkürlich gewählte Texte zusammenzustellen, ist ganz zwecklos. Man muß die ganze Reihe der Sagen, die dasselbe Motiv ausdrücken, überschauen, die wesentlichen Variationen des Grundmotivs sehen, und sie danach bis in ihre feineren Verzweigungen verfolgen. Jede einzelne Sagenform ist durch Zeit und Ort bestimmt, und man muß die ganze Reihe der Formen überblicken, bevor man dazu übergeht, den Entwicklungsgang zu konstruieren. "Es ist das Streben und zugleich der

Stolz der neuen Forschung, daß keine Form der Sage ihrem Blicke entgehn darf". Man muß sich in den Gedankengang jeder einzelnen Quelle einleben, dann zu den nächsten Quellen übergehn, mit dem vorsichtigen Wissen, daß der Stoff schon in Umwandlung begriffen sein kann. Man muß den Gesetzen der Umwandlungen nachspüren. In seiner Einleitung zu Danmarks Heltedigtning I hat Olrik einige Bedingungen für den Wandel der Sage besprochen, und später hat er (in Danske Studier 1908) die epischen Gesetze der Komposition der Volksdichtung auseinandergesetzt.

Diese Methode der Volkskunde ist eigentlich dieselbe, deren sich Svend Grundtvig in seinen Volksliederforschungen und später Julius und Kaarle Krohn in ihren Kalevala- und Märchen-Studien bedient haben. Olrik hat sie nur auf ein anderes Gebiet, die Heldensage, übertragen. Mit dieser auch wahrhaft realistischen Methode trat Olrik aber in Gegensatz zu Svend Grundtvig, der in seinen Forschungen über die Heldensage in vieler Hinsicht noch Romantiker gewesen war. Auch in Karl Müllenhoffs Sagenforschungen fand Olrik 'zu viel Romantik'. Obgleich er Müllenhoff die Ehre gibt, der Erste gewesen zu sein, der die Geschichte einer Heldensage geschrieben habe, hat er doch Müllenhoffs Theorie eines allgemeinen mythischen Elements in der Heldendichtung verworfen, wie er auch alle unrealistischen Konstruktionen von Urformen vermieden hat.

Ich will nicht die einzelnen so oft glänzenden Ergebnisse Olriks in Danmarks Heltedigtning besprechen. Nur das erwähne ich, daß die schönsten Dichtungen gar nicht, wie Sv. Grundtvig gemeint hat, am Anfang der noch überschaubaren Entwicklung stehn. So sind z. B. das Bjarkamál und das Ingjaldslied erst um 900—950 gedichtet.

Von besonderer Wichtigkeit aber ist es, daß Olrik dieselbe Methode der Volkskunde in seinen mythologischen Studien, besonders in seinem großen Werke Ragnarok (I. II) angewandt hat. In diesem Werke läßt er zuerst alle ältern Deutungen beiseite. Er geht unmittelbar an die Quellen zurück und fragt bei jeder einzelnen: Was ist hier mit Ragnarok gemeint? Das Ergebnis war, daß die Vǫluspá, die von frühern Forschern für die Hauptquelle der nordischen Ragnarokauffassung gehalten wurde, eine so junge und eigentümliche Dichtung ist, daß sie gar nicht die volkstümliche Auffassung gibt, sondern vielmehr

das erhabene Bild, das der hochbegabte Dichter selbst geschaffen hat. Vafþrúðnismál z. B. hat eine ganz verschiedene Auffassung. Die Vorstellungen vom Ende der Welt sind öfters von den Naturverhältnissen des betreffenden Landes bestimmt, und sie ändern sich im Laufe der Zeit, den verschiedenen Kulturzuständen folgend (der Veränderungen der Wandermotive nicht zu gedenken). Das alte abstrakte Bild von Ragnarok löste sich auf und machte einer entwicklungsgeschichtlichen Auffassung Platz. — Die Sagen vom Ende der Welt finden sich fast überall; im zweiten Bande von Ragnarok hat sie Olrik von Land zu Land, von Weltteil zu Weltteil verfolgt. Seine Methode beim Studium dieser Mythen war immer dieselbe: die Traditionen wurden nach keiner abstrakten Idee zusammengestellt, sondern nach den plastischen Zügen, die sie zu epischen Dichtungen machen. Da stellte es sich heraus, daß diese Mythen sich "nach denselben Grundsätzen behandeln ließen wie jeder wandernde und wachsende Sagenstoff, ja sie scheinen zumal den Charakter des sich wandelnden Sagenstoffes in weit höherm Grade als manche Mythen zu besitzen". Von Einzelergebnissen will ich nur nennen, daß die Mythe vom gefesselten Loki ihren Ursprung hat in Sagen aus dem Kaukasus von dem in Elbrus eingesperrten Titanen.

Die vielen bedeutenden Ergebnisse in Olriks Arbeiten über Mythe und Sage wurden ermöglicht nicht nur durch die Anwendung einer exakten Methode, sondern auch durch seine ausgedehnte Kenntnis der modernen Volksdichtung und des modernen Volksglaubens, die ihn instand setzte, neues Material heranzuziehen. Er wurde jedoch niemals wie viele Vertreter der Volkskunde von diesem gewaltigen und so verschiedenartigen Stoff überwältigt. Was sein Mitforscher und Freund Andreas Heusler von Danmarks Heltedigtning I sagt, gilt auch von seinen übrigen Werken: "Seine Gelehrsamkeit in der volkskundlichen Weltliteratur wird gebändigt von vornehmem Geschmack, der das reiche Wissen mehr verbirgt als zur Schau trägt, geschweige denn vordrängt. Dazu ein sprachlicher Ausdruck, der wie aus dem Stoffe geboren ist, sich aufs zarteste jeder Wendung des Gedankens anschmiegt, auch in den Augenblicken vaterländischer Erwärmung Stich hält."

Kristiania. Knut Liestöl.

Zum goldenen Doktorjubiläum Ernst Windischs.

I.

Am 26. Juli 1917 feierte Ernst Windisch sein goldenes Doktorjubiläum. Drei Jahre vorher, am 4. September 1914, bot sein siebzigster Geburtstag Freunden und Schülern eine willkommene Gelegenheit, ihren Gefühlen anhänglicher Dankbarkeit und Verehrung durch eine Festschrift Ausdruck zu geben. Sie ist in der Mannigfaltigkeit der Beiträge ein Spiegelbild der Vielseitigkeit der wissenschaftlichen Tätigkeit des Jubilars, eines "glücklichen Geistes, der in dem Wechsel der Arbeit stets sich erneut". Auf indischem Boden stehen literarhistorische und religionsgeschichtliche Arbeiten im Vordergrund. Von den ersteren ist besonders die scharfsinnige Untersuchung über den griechischen Einfluß im indischen Drama (1881) zu nennen und die Beschreibung der philosophischen Texte in dem Catalogue of the Sanskrit Manuscripts in the Library of the India Office (1894). Die Abhandlung über die Komposition des Mahāvastu (1909) führt auf das Gebiet des Buddhismus hinüber; hier hat Windisch nicht nur das Material durch die Herausgabe neuer Texte vermehrt (Itti-Vuttaka, 1889), sondern auch Vorhandenes und Bekanntes durch feine Einfühlung in den buddhistischen Gedankenkreis, durch Aufdeckung der historischen Zusammenhänge und durch Quellenstudien in neue Beleuchtung gerückt (Māra und Buddha, 1895; Zu Kāuṣītakibrahmaṇa Upaniṣad I, 2, 1907; Buddha's Geburt und die Lehre von der Seelenwanderung, 1908).

Neben kleinern Abhandlungen über exegetische Probleme stehen sprachwissenschaftliche Untersuchungen, die sich nicht nur auf die indische Philologie beschränken (Über die Sandhiconsonanten des Pāli, 1893; Über den sprachlichen Character des Pāli, 1906): so die grundlegende Abhandlung über die Verbalformen mit dem Character R im Arischen, Italischen und Keltischen (1887), worin zuerst ein den lautgesetzlichen Tatsachen gerecht werdender, richtiger Gesichtspunkt für die Beurteilung dieser Formen gewonnen wurde, die Untersuchung über den Ursprung des Relativpronomens in den indogermanischen Sprachen (1869) und die Beiträge zu Delbrücks Gebrauch des Conjunctivs und Optativs im Sanskrit und Griechischen (1871). Ein Thema der allgemeinen Linguistik behandelt der Aufsatz Zur Theorie der Mischsprachen und Lehnwörter (1897). Von 1880—

1902 redigierte Windisch Band 34—56 der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft.

In hohem Grade zeigt seine Geschichte der Sanskrit Philologie und indischen Altertumskunde (I, 1917) die Vorzüge, die allen Arbeiten Windischs eigentümlich sind: die Klarheit und Einfachheit der Darstellung, das Herausheben des Wesentlichen, die sympathische Wertschätzung der Arbeiten der Fachgenossen, und ein glückliches Auge, das in fremden Arbeiten das wissenschaftlich Fördernde entdeckt und betont.

Zum Schlusse sei noch darauf hingewiesen, daß Windisch auf die Wichtigkeit mancher Probleme, die er dann nicht selbst eingehend weiter behandelt, frühzeitig hingewiesen hat. So war er der erste, der in der Geraer 33. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner (1879, S. 28) den Charakter der *itihāsa* oder *ākhyāna* Hymnen feststellte, die später von andern zum Gegenstande eingehender Untersuchungen gemacht wurden; so betont er in seinen Zwölf Hymnen des Rigveda mit Sāyaṇas Commentar, die außer einem Wörterbuch zu Sāyaṇa auch ein Verzeichnis der Wörter, denen die europäischen Erklärer eine andere Bedeutung geben als Sāyaṇa, und die Paribhāṣās aus Kātyāyana's Sarvānukramaṇī enthalten, nachdrücklich die Bedeutung der einheimischen, indischen Exegese für die Interpretation des Veda.

München. Hanns Oertel.

II.

Es ist ein Hauptverdienst von Windisch, daß er, seit er an deutschen Universitäten lehrt, das Studium der keltischen Philologie in Deutschland nie hat einschlafen und verkümmern lassen, und wenige, die sich bei uns mit diesem Stoff befassen, werden nicht unmittelbar oder mittelbar seine Schüler sein. Namentlich auf dem Gebiet des ältern Irischen hat er sich fast alle die Jahre hindurch betätigt. Seine grammatischen Forschungen faßte er schon 1879 in seiner Kurzgefaßten Irischen Grammatik zusammen, die für viele das einführende Buch geworden ist, bevor sie sich an die gewichtige Grammatica Celtica wagten, die übrigens in manchen Punkten durch ihn überholt war. Unermüdlich, in langer Folge hat er ferner irische Texte und zwar gerade die inhaltlich wichtigsten und wertvollsten herausgegeben und selbst die schwierigsten gewöhnlich mit einer

Übersetzung versehen, aber stets ohne irgend eine Schwierigkeit oder Dunkelheit zu vertuschen, sondern indem er sorgfältig Rechenschaft ablegte über die Gründe, die ihn zur Annahme dieser oder jener Bedeutung bestimmten, so daß jeder über Sicherheit oder Unsicherheit zu urteilen in der Lage ist. Darauf beruht auch seine große Bedeutung als Lexikograph. Wer nicht mehr wie die ältere Generation an der Hand etwa des neuirischen Lexikons von O'Reilly die altirischen Texte mühsam zu entziffern versucht hat, der kann sich schwer einen Begriff machen, welche gewaltige Förderung das Wörterbuch im ersten Band der Irischen Texte (1880) brachte, indem es zum erstenmal einen bedeutenden Ausschnitt des ältern irischen Wortschatzes übersichtlich zusammenfaßte. Und hing er damals naturgemäß noch vielfach von den unsicheren Übersetzungskünsten seiner Vorgänger ab, so steht er später, wie namentlich in dem vollständigen Wörterverzeichnis zu der Heldensage Tāin Bō Cualnge (1905), fest und frei auf eigenen Füßen. Das Sammeln neuer Wörter ist ja eine verhältnismäßig kurzweilige Beschäftigung; aber das Verarbeiten und die praktische Formung solchen Stoffes verlangt entsagungsvollste Hingebung, für die man nicht dankbar genug sein kann, da sie der Sammlung erst vollen Wert verleiht. Auch auf das Gebiet der Sagenforschung erstrecken sich Windischs Arbeiten, die sowohl die irische wie die britannische Heldensage berühren. Und mag vielleicht mancher urteilen, daß die fast zaghafte Vorsicht, deren sich Windisch auch hier befleißigt, manche Probleme nicht so fest anfaßt, wie wohl möglich und für die Lösung mancher Fragen förderlich wäre, so wird doch jeder den so umsichtig zusammengetragenen Stoff und manche Anregung dankbar zu verwerten in der Lage sein.

Bonn a. Rh. R. Thurneysen.

---

† am 23. März 1917 der ord. Professor der englischen Philologie an der Universität Bonn Dr. Karl D. Bülbring, 54 Jahre alt.

† am 4. Juli der ehemalige ord. Professor des Sanskrits und der vergl. Sprachwissenschaft an der Universität Leiden Dr. J. H. C. Kern im Alter von 84 Jahren.

† im Juli der ord. Professor der prähistorischen Archäologie an der Universität Wien Dr. Moriz Hoernes im Alter von 65 Jahren.

† im Oktober der ao. Professor der vergl. Sprachwissenschaft an der Universität Greifswald Dr. Ernst Zupitza, 43 Jahre alt.

Der Privatdozent der vergl. Sprachwissenschaft an der Universität Göttingen Dr. Herman Lommel ist als ao. Professor an die Universität Frankfurt a. M. berufen worden.

Als Nachfolger Prof. Ernst Zupitzas in Greifswald ist Dr. Albert Debrunner, Professor an der Kantonsschule und Privatdozent der idg. Sprachwissenschaft an der Universität zu Zürich, in Aussicht genommen.

Der Privatdozent der idg. Sprachwissenschaft an der Universität Heidelberg Dr. Hermann Güntert ist zum ao. Professor ernannt worden.

Mitteilung.

Um der Indogermanischen Gesellschaft das ungeschmälerte Durchhalten mit ihrem Jahrbuch durch die Kriegsjahre zu ermöglichen und zu sichern, haben ihr ansehnliche Beträge als Beihilfe gestiftet die Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Stiftung Heinrich Lanz), die Königl. Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften und die Königl. Bayerische Akademie der Wissenschaften. Wir sagen dafür auch an dieser Stelle wärmsten Dank.

Der engere Vorstand der Indogermanischen Gesellschaft:
K. Brugmann, J. Wackernagel, W. Streitberg, A. Walde.

Bitte.

Damit das Indogermanische Jahrbuch in den Stand gesetzt werde, einen raschen, zuverlässigen und vollständigen Überblick über die Neuerscheinungen auf dem gesamten Gebiete der idg. Sprachwissenschaft zu geben, werden die Herren Verfasser aufs dringendste gebeten, durch Übersendung von Sonderabzügen — namentlich von solchen aus nicht sprachwissenschaftlichen Zeitschriften — sowie von Dissertationen, Abhandlungen wissenschaftlicher Gesellschaften und aller andern schwerer zugänglichen Schriften die Bearbeiter der Bibliographie tatkräftig zu unterstützen.

München. Wilhelm Streitberg.

Autorenregister zur Bibliographie 1916.

